

Deutschland und seine Kinder – eine Frage der Religiosität?

Gesellschaftliche und individuelle Bedingungen der
Reproduktion religiöser Menschen

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor der Philosophie der
Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von Carsten Ramsel, M.A. aus Paderborn

(2011)

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen. Die vorliegende Veröffentlichung wurde im WS 2010/2011 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität angenommen.

1. Gutachter und Betreuer: Prof. Dr. Günter Kehrer
2. Gutachter: Prof. Dr. Burkhard Gladigow

Tag der mündlichen Prüfung: 4. August 2011

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Verlag: Universitätsbibliothek Tübingen (online)

Lebenslauf

Zur Person

Carsten Ramsel, M.A.
geboren am 26. Juli 1976 in Paderborn
E-Mail: carsten.ramsel@yahoo.de

Promotion

05/2007–08/2011 *Deutschland und seine Kinder – ein Frage der Religiosität. Gesellschaftliche und individuelle Bedingungen der Reproduktion religiöser Menschen*
Eberhard Karls Universität Tübingen, Prof. Dr. Günter Kehrer
Gesamtnote: magna cum laude

Stipendium

07/2008–03/2011 Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes

Studium

08/2007 Magisterprüfung in Religionswissenschaft und Philosophie
Eberhard Karls Universität Tübingen
Religiosität – ein unterschätzter demographischer Faktor?
Gesamtnote: ausgezeichnet

10/2003-04/2004 Philosophie
Université Sophia Antipolis Nice (Frankreich)

10/2001-08/2007 Religionswissenschaft/Philosophie (M.A.)
Eberhard Karls Universität Tübingen

Allgemeine Schulbildung

08/1998-06/2001 Allgemeine Hochschulreife
Westfalen-Kolleg Paderborn
Notendurchschnitt: 1,3

Ausbildung

11/1993-11/1995 Medizinisch-Technischer-Radiologieassistent
MTA-Schule Radiologie der Georg-August-Universität Göttingen
Notendurchschnitt: 2,7

Tübingen, 11. November 2011

Carsten Ramsel

Danksagung

Selbstverständlich entsteht eine Dissertation nicht ohne die Hilfe anderer Personen, denen an dieser Stelle mein herzlicher Dank gilt. Allen voran danke ich meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Günter Kehrer, der mich schon während meines Studiums in Tübingen förderte. In den vielen Gesprächen, die danach folgten, hat diese Unterstützung nie nachgelassen. Seine Nachfragen, Anregungen und Kritik maßgeblich zur Entstehung dieser Arbeit bei und waren zu jederzeit neue Inspiration meines Handelns. Denselben innigsten Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Burkhard Gladigow, dessen Unterstützung während und nach dem Studium mir eine besondere Ermunterung war.

Finanziell und ideell förderte mich während meiner Promotion die Studienstiftung des deutschen Volkes. Stellvertretend gilt mein Dank Frau Dr. Imke Thamm und meinem Vertrauensdozenten Herr Prof. Dr. Joachim Knappe.

Herausragender Dank schulde ich all jenen Menschen, die sich bereit erklärten, an den Gruppendiskussionen teilzunehmen und meine Fragen zu beantworten. Jede Einzelne und jeder Einzelne offenbarte ein Teil seiner Persönlichkeit. Sie teilten mir ihre persönlichen Erfahrungen und Wünsche mit und bleiben mir deswegen immer in guter Erinnerung. Bei den Gruppendiskussionen waren mir Frau Stephanie-Elisabeth Baur, Frau Anja-Maria Bassimir und Frau Teresa Motteler eine große Hilfe. Auch ihnen gilt mein herzlichster Dank. Ein spezieller Dank gilt Herrn Hussein Hamdan, der den Kontakt zu zwei islamischen Gruppen herstellte.

Zum Schluss danke ich den Menschen, die in vielen Begegnungen Interesse für das Thema zeigten, nachfragten, wie es um die Dissertation bestellt sei oder mit fachlicher Hilfe zur Fertigstellung beitrugen. Herrn Christian Dinger, meiner Korrektorin Frau Corinna Jülich, meiner Kollegin Frau Gerda Schmid, Frau Anna-Konstanze Schröder und vielen weiteren Personen, die das Gelingen ermöglichten.

Inhaltsverzeichnis

A	Einführung	1
I	Begriffsklärungen	3
II	Forschungsstand	4
	1 These der wechselseitigen Beeinflussung	5
	2 Soziobiologische Erklärung	7
	3 Wachstum des biografischen Universums	7
	4 <i>Sacred and Secular</i> und das „Paradox der Gleichzeitigkeit“	8
III	Kritik an den Erklärungen der Reproduktion	9
	1 <i>Sacred and Secular</i> und das „Paradox der Gleichzeitigkeit“	9
	2 Wachstum des biografischen Universums	10
	3 Soziobiologische Erklärung	15
	4 These der wechselseitigen Beeinflussung	17
IV	Thesen und Methoden ihrer Überprüfung	17
B	Religiosität und Reproduktion in Deutschland	23
I	Vorstellung des quantitativen Datenmaterials	23
	1 Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)	24
	2 <i>International Social Survey Programme</i> (ISSP)	26
	3 <i>European Values Study</i> und <i>World Values Survey</i> (EVS/WVS)	27
II	Subjektive Dimension	30
	1 Bedeutung der subjektiven Dimension	30
	2 Subjektive Dimension	30
	3 Zusammenfassung	33
III	Rituelle Dimension	33
	1 Bedeutung der rituellen Dimension	33
	2 Rituelle Dimension	34
	3 Zusammenfassung	40
IV	Erlebnisdimension	40
	1 Bedeutung der Erlebnisdimension	40
	2 Erlebnisdimension	41
	3 Zusammenfassung	45
V	Ideologische Dimension	45
	1 Bedeutung der ideologischen Dimension	45
	2 Ideologische Dimension	46
	3 Zusammenfassung	55

Inhaltsverzeichnis

VI	Dimension der Konsequenz	56
	1 Bedeutung der Dimension der Konsequenz	56
	2 Dimension der Konsequenz	58
	3 Erklärung der schwachen Korrelationen	65
	4 Zusammenfassung	65
VII	Organisatorische Dimension	66
	1 Bedeutung der organisatorischen Dimension	66
	2 Organisatorische Dimension	67
	3 Zusammenfassung	75
VIII	Die religiöse Bindung als reproduktiver Faktor	75
	1 Vorüberlegungen	75
	2 Die Kirchengangshäufigkeit als Maß für die religiöse Bindung und reproduktiver Faktor	76
IX	Zusammenfassung der Ergebnisse religiöser Faktoren der Reproduktion	78
X	Andere Faktoren der Reproduktion	81
	1 Wirtschaftliche Faktoren	81
	2 Berufliche Faktoren	85
	3 Faktor der allgemeinen Schulbildung	88
	4 Soziale Faktoren	90
	5 Zusammenfassung	97
C	Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen	99
I	Datenerhebung	99
	1 Vorüberlegungen	99
	2 Konzeptualisierung	100
	3 Methodenwahl	101
	4 Dokumentation	103
	5 Testanordnung	104
	6 Hilfsmittel	106
	7 Testverlauf	107
	8 Zusammenfassung	119
II	Datenbeschreibung	120
	1 Deskriptive Statistik der gesamten Erhebung (ohne Pretest)	120
	2 12. April 2008: Jehovas Zeugen I in R.	123
	3 6. Mai 2008: römisch-katholisch I in R.	124
	4 7. Juni 2008: römisch-katholisch II in R.	125
	5 17. Juni 2008: Freie Christliche Gemeinde in R.	126
	6 13. Juli 2008: römisch-katholisch III in R.	127
	7 14. Juli 2008: evangelische Landeskirche I in R.	129
	8 15. Juli 2008: evangelische Landeskirche II in O.	130
	9 20. Juli 2008: Jehovas Zeugen II in O.	131
	10 22. Juli 2008: römisch-katholisch IV in O.	132
	11 30. August 2008: Lectorium Rosicrucianum in Q.	133

Inhaltsverzeichnis

12	29. November 2008: Bahá'í in Q.	134
13	11. Dezember 2008: Baptisten in S.	135
14	17. Januar 2009: Siebenten-Tags-Adventisten in R.	136
15	17. März 2009: Islam I in R.	137
16	29. März 2009: Islam II in P.	138
III	Generative Normen der Religionsgemeinschaften	139
1	Bahá'í	140
2	Baptisten	143
3	Evangelische Landeskirche	143
4	Freie Christliche Gemeinde R.	146
5	Islam	147
6	Jehovas Zeugen	150
7	Lectorium Rosicrucianum	151
8	Römisch-katholische Kirche	156
9	Siebenten-Tags-Adventisten	157
10	Zusammenfassung	159
IV	Datenauswertung	160
1	Methodische Reflexionen der Datenauswertung	160
2	Methodische Vorgehensweise	162
3	Hermeneutische Regeln	162
4	Analysen der Gruppendiskussionen in chronologischer Reihenfolge	164
	12. April 2008: Jehovas Zeugen I in R.	164
	6. Mai 2008: römisch-katholisch I in R.	177
	7. Juni 2008: römisch-katholisch II in R.	187
	17. Juni 2008: Freie Christliche Gemeinde in R.	200
	13. Juli 2008: römisch-katholisch III in R.	210
	14. Juli 2008: evangelische Landeskirche I in R.	216
	15. Juli 2008: evangelische Landeskirche II in O.	222
	20. Juli 2008: Jehovas Zeugen II in O.	228
	22. Juli 2008: römisch-katholisch IV in O.	236
	30. August 2008: Lectorium Rosicrucianum in Q.	240
	29. November 2008: Bahá'í in Q.	250
	11. Dezember 2008: Baptisten in S.	254
	17. Januar 2009: Siebenten-Tags-Adventisten in R.	259
	17. März 2009: Islam I in R.	275
	29. März 2009: Islam II in P.	279
5	Zusammenfassung der Gruppendiskussionen	284
V	Intra- und interreligiöse Vergleiche	291
1	(Methodische) Vorbemerkungen	291
2	Intrareligiöse Vergleiche	293
3	Interreligiöse Vergleiche	296
4	Zusammenfassung der intra- und interreligiösen Vergleiche	302
VI	Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion	304

Inhaltsverzeichnis

	1	Der gesellschaftliche Faktor der Reproduktion	304
	2	Der individuelle Faktor der Reproduktion	312
	3	Zusammenfassung	317
D		Fazit	319
	I	Zusammenfassung der Ergebnisse	319
	II	Erklärung	320
	III	Konsequenzen für die Demografieforschung	321
	IV	Konsequenzen für die Säkularisierungstheorie	322
	V	Fazit und Ausblick	325
Glossar		351
A		Tabellen	A.1
	I	Kapitel: Einführung	A.1
	II	Kapitel: Religiosität und Reproduktion in Deutschland	A.5
	III	Kapitel: Vergleich generativer Normen verschiedener religi- öser Gruppen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart	A.38
	IV	Kapitel: Fazit	A.51

Inhaltsverzeichnis

	2 Variablen	A.21
VI	WVS 2006	A.30
	1 Filter	A.30
	2 Variablen	A.31
VII	EVS 2008	A.37
	1 Filter	A.37
	2 Variablen	A.37
D	Eigene Erhebung	A.1
I	Postalischer Erstkontakt	A.1
	1 Religionsgemeinschaften mit und ohne persönlichem An- sprechpartner	A.1
	2 Islamische Religionsgemeinschaften	A.2
II	Kurzinformation zur Dissertation und zu meiner Person	A.3
III	Standardisierter Fragebogen (<i>Codebook</i>)	A.4
IV	Listenheft	A.11
V	Leitfaden der Gruppendiskussion	A.11
VI	Protokolldokumente der Gruppendiskussion	A.13
	1 Lineares Protokoll	A.13
	2 Bemerkungen zur Gruppendiskussion	A.13
	3 Raumskizze und Sitzanordnung	A.13
VII	Transkriptionsregeln für die Gruppendiskussion	A.14
VIII	Bahá'í	A.16
IX	Evangelisch-freikirchliche Gemeinden und Gemeinschaften	A.21
	1 Freie Christliche Gemeinde am 17. Juni 2008 in R.	A.21
	2 Baptisten am 11. Dezember 2008 in S.	A.42
	3 Siebenten-Tags-Adventisten am 17. Januar 2009 in R.	A.47
X	Evangelische Landeskirche	A.67
	1 14. Juli 2008 in R.	A.67
	2 15. Juli 2008 in O.	A.75
XI	Islamische Religionsgemeinschaften	A.84
	1 Islam1 am 17. März 2009 in R.	A.84
	2 Islam2 am 29. März in P.	A.89
XII	Jehovas Zeugen	A.94
	1 12. April 2008 in R.	A.94
	2 20. Juli 2008 in O.	A.101
XIII	Lectorium Rosicrucianum	A.108
XIV	Römisch-katholische Kirche	A.124
	1 06. Mai 2008 in R.	A.124
	2 07. Juni 2008 in R.	A.134
	3 13. Juli 2008 in R.	A.152
	4 22. Juli 2008 in O.	A.166

A. Einführung

Wenn „Gaukler und Hype-Artisten“ (Joffe 2006) ihr mediales Unwesen treiben, ist es die Aufgabe der Wissenschaft aufzuklären und sachliche Informationen für den gesellschaftlichen und politischen Diskurs bereitzustellen. Die Rede ist von der „vielleicht größte[n] Herausforderung, die das Land und seine kommenden Generationen zu bewältigen haben.“ (Peter 2006) – der stetig sinkenden Kinderzahl in der Bundesrepublik Deutschland.

Und wie so oft, wenn ein derartig komplexes Problem auf der politischen Agenda steht und einer Lösung harrt, finden sich – je nach politischer *couleur* – die einfachsten Erklärungen, um es zu beseitigen. Die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Ursula von der Leyen (CDU) verlangt, dass Deutschland „elternfreundlicher“ werden müsse (kaz 2006). „Die Vorsitzende des Bundestags-Familienausschusses, Kerstin Griese (SPD), führte die mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Kindern als Hauptursache für die geringe Geburtenrate in Deutschland an.“ (ebd.) Eva Herman kramt den (bürgerlichen) „Mythos“ vom Mann als Ernährer und der Frau als „Herrin“ über Heim und Herd heraus (Herman 2006); aus feministischer Perspektive sind die Männer in einen „Zeugungsstreik“ (Kegel 2005) getreten und sorgen damit für sinkende Geburtenraten.

Es ist u. a. den Politikwissenschaftlern Norris u. Inglehart (2004) zu verdanken die weltweite demografische Entwicklung mit Hilfe der Religiosität versucht erklärt zu haben. Einerseits beobachten sie eine immer „säkularer“ werdende Welt und andererseits ein Wiedererstarken der Religion(en) besonders in ihren „traditionellen“ Formen. Aufgrund der Auswertungen des *World Values Survey* (WVS) und der *European Values Study* (EVS) postulieren sie einen negativen Zusammenhang zwischen existentieller Sicherheit (*existential security*) und Religiosität. Säkularisierung finde in *den* Gesellschaften statt, in denen die Existenz vieler Menschen gesichert sei. Als Folge der Säkularisierung beobachten Inglehart und Norris einen Rückgang der Geburten.

Durch eine Reanalyse der Daten des *World Values Surveys* (WVS) und der *European Values Studies* (EVS) sind die Inglehart- und Norrisschen Thesen für Deutschland zu überprüfen. Außerdem stehen Daten der *Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften* (ALLBUS) und des *International Social Survey Programme* (ISSP) zur Verfügung. Die Ausgangsthese dieser Arbeit ist es, dass ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Religiosität des Respondenten besteht. Je höher sich jemand auf einer der religiösen Skalen einstuft, desto mehr Kinder wird er durchschnittlich haben. Anbei ist die Frage zu beantworten, ob jede Form der Religiosität diesen Zusammenhang zeigt. Dann ist zu klären, ob nicht auch andere, nicht-religiöse Faktoren (z. B. Einkommen oder allgemeiner Schulabschluss) mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen. Abschließend bedarf es einer Erklärung für den Zusammenhang zwischen Religiosität und Reproduktivität. Dazu stelle ich einen Vergleich zwischen und innerhalb verschiedener Religionsgemeinschaften hin-

A. Einführung

sichtlich der Religiosität und Reproduktivität ihrer Mitglieder an. An dieser Stelle der Untersuchung steht die religiöse Bindung des Respondenten zu seiner Religionsgemeinschaft im Mittelpunkt des Interesses.

Diese Arbeit erhebt den Anspruch, die sich im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs befindlichen Erklärungen bezüglich des Zusammenhangs zwischen reproduktiven Verhalten und Religiosität zu prüfen. Sie unternimmt den Versuch einer selbständigen Erklärung dieses Zusammenhangs. Dabei wird die Erklärung durch neue unveröffentlichte und teilweise selbst erhobene Daten bestätigt oder falsifiziert. Sie trägt dazu bei den Zusammenhang zwischen Reproduktion und Religiosität besser zu verstehen. Auf ihrer Grundlage lassen sich nationale und internationale Vergleiche, sowie Vergleiche innerhalb einer Religionsgemeinschaft und zwischen Religionsgemeinschaften aufstellen.

Mit diesem Vorhaben leistet die Arbeit ein Beitrag zur demografischen Diskussion in den Sozialwissenschaften und zu der Frage, welche Faktoren für die Reproduktion des Menschen förderlich sind. Aufgrund der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Reproduktion und Religiosität wird dieser Diskurs auch für die Religionswissenschaft erschlossen. Die These der Säkularisierung wird besonders in der Religionswissenschaft und ihren benachbarten Disziplinen diskutiert. Diese Diskussion wird durch das aktuelle Material befördert. Wenn es richtig ist, dass sich die Religiosität der Menschen in (post-)industriellen Gesellschaften gewandelt habe, aber nicht verschwunden sei (Stark u. Finke 2000), liegt es im Bereich des Möglichen anzunehmen, dass nicht nur – aber auch – eine stärkere Reproduktion religiöser Menschen dafür verantwortlich ist.

Der erste Teil (Kapitel A) dieser Arbeit dient der Thesenbildung und die Methoden der Überprüfung dieser Thesen. Es sind grundlegende Begriffe wie z. B. der der Religiosität zu klären. Daran schließt sich eine Reflexion über die verschiedenen Messmodelle der Religiosität an, ehe das zur Verfügung stehende Datenmaterial vorgestellt wird. Die Arbeit ist in den wissenschaftshistorischen Kontext der religionssoziologischen Demografie- und Säkularisierungsforschung einzuordnen. Darüber hinaus gilt es den aktuellen Forschungsstand zum Zusammenhang von reproduktiven Verhalten und Religiosität darzustellen und kritisch zu betrachten.

Der zweite Teil (Kapitel B) ist von der Datenanalyse hinsichtlich der oben entwickelten Fragen und der Überprüfung der in Kapitel A aufgestellten Thesen geprägt. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Beschreibung des Zusammenhangs zwischen Reproduktion und Religiosität. Die Auswertung der eigenen Daten aus verschiedenen Religionsgemeinschaften ist der Schwerpunkt des dritten Teils (Kapitel C) dieser Arbeit. Die Erhebung und Auswertung der Daten ließ sich von der Frage leiten, dass nicht jede Form der Religiosität einen Zusammenhang mit der Anzahl der Kinder zeigt. Vielmehr ist die Bindung zu einer religiösen Gruppe erforderlich. Innerhalb dieser religiösen Gruppe besteht ein normativer Konsens über die „richtige“ Anzahl der Kinder u. ä., der um so mehr von den Respondenten befolgt wird, je stärker sie an die religiöse Gruppe, der sie angehören, verbunden sind. Diese postulierte „richtige“ Kinderzahl sowie Einstellungen zu Ehe und Familie diskutierten verschiedenen religiösen Gruppen.

Das Fazit (Kapitel D) dieser Arbeit erhebt den Anspruch entscheidende Impulse zu der Diskussion um die demografische Entwicklung Deutschlands und der Säkularisie-

A. Einführung

rungstheese beizutragen.

Ein umfangreicher Anhang, der Tabellen, die Umkodierung der Variablen der nicht-eigenen Studien, die verwendete SPSS-Syntax und -Ausgabe und eine Dokumentation der eigenen Studie enthält, vervollständigt die Arbeit.

I. Begriffsklärungen

Im Folgenden werden immer wieder Begriffe verwendet, die neben einer alltags sprachlichen Bedeutung auch eine Bedeutung in der Sprache der Wissenschaft haben. Die Bedeutung dieser Begriffe sind innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin und in unterschiedlichen Disziplinen nicht einheitlich. Teilweise gehören sie nicht einmal der religionswissenschaftlichen Sprache an. Horyna (2010) argumentiert, dass eine konventionelle Verwendung dieser Begriffe ebenso wenig wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, wie die Verwendung von Arbeitsdefinitionen, die eine Privatsprache zur Folge hätten. Gleichzeitig bin ich nicht in der Lage allgemein gültige Regeln zu formulieren, diese zu überprüfen und zu beweisen, wie die Begriffe verwendet werden sollen, wenn die Disziplinen, denen ich die Begriffe entnehme, nicht selbst dazu in der Lage oder bereit dazu sind. Im Glossar am Ende des Buches bestimme ich diese Begriffe nach bestem Wissen,¹ verweisen auf die wissenschaftliche Literatur, der ich diese Begriffe entnommen habe und setzen sie damit der Kritik aus.

Das Buch wendet sich auch an Leser und Leserinnen,² die unter Umständen mit Methoden der empirischen Sozialforschung weniger vertraut sind. Die Erklärungen der wichtigsten statistischen Begriffe befinden sich im Glossar (Bortz 2005).

In den verwendeten Studien sind besonders häufig Fragen mit überwiegend christlicher Konnotation wie Gottesglaube, Sünde und Kirchgangshäufigkeit gestellt worden. Dieses Vorgehen ist damit zu erklären, dass in den empirischen Sozialwissenschaften alle bekannten Skalen der Religiosität Skalen des kirchlichen, d. h. christlichen *commitments* sind, in dessen Folge sie mit christlich konnotierten Fragen operationalisiert wurden. Huber (2003) kritisiert diese Operationalisierungen zu recht. Dieses Vorgehen ist dennoch zu rechtfertigen. In den verwendeten Studien gehören die Respondenten, wenn sie einer Religionsgemeinschaft angehören, meist einer der christlichen Religionsgemeinschaften an (Tabelle A.1 und A.2). Angehörige einer anderen Religionsgemeinschaft als einer christlichen sind ob ihrer Anzahl zu vernachlässigen. Ihre Zahl ist in keiner der Studien größer als zehn Personen.

Die in den Erhebungen verwendeten Begriffe gehören allerdings zu der Sprache der Religiösen, wenn beispielsweise nach der Wichtigkeit Gottes für das Leben des Respondenten gefragt wird. Sie werden von Gläubigen oder ihrer Religionsgemeinschaft selbst verwendet, um religiöses Verhalten und den Gegenstand des Glaubens zu beschreiben. Um nicht in einem Chaos von Führungszeichen unterzugehen, die die Differenz zwischen der Sprache des Religiösen und der „Sprache über die Religiösen“ anzuzeigen,

¹ Eine Definition ist aufgrund der unvollständigen Induktion unmöglich.

² Es ist der Leserlichkeit des Textes geschuldet, wenn im weiteren Verlauf der Arbeit nur eine geschlechtliche Form steht.

II. Forschungsstand

benutze ich dieselben Begriffe in einem wissenschaftlichen Sinne. Mit Gott oder Sünde ist folglich jene Entität gemeint, von der die Respondenten sagen, dass sie daran glauben, ohne über den ontologischen Status jener Entität zu entscheiden und ohne zu bestimmen (zu können), was der einzelne Respondent unter dieser Entität versteht. Die Frage, ob es einen (christlichen) Gott oder Sünde gibt oder nicht, lässt sich mit denen in dieser Arbeit verwendeten wissenschaftlichen Methoden nicht entscheiden.

II. Forschungsstand

Es sind besonders Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaftler, die sich der Untersuchung der demografischen Entwicklung der Gesellschaft seit Beginn der 1970er Jahre angenommen haben. So zählt die OPAC-Recherche der Universitätsbibliothek Tübingen 1145 Titel unter dem Stichwort *Demographie* und 650 Einträge unter dem Stichwort *Demographischer Wandel* (Stand: 1. Juni 2010). An dieser Stelle können nicht alle Veröffentlichungen, darunter Publikationen verschiedener Konferenzen, Vortragsreihen und (Zwischen-)Ergebnisse der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages *Demographischer Wandel*, berücksichtigt werden.

Die Anfänge der Demografieforschung liegen in den Publikationen von Johann Peter Süßmilch (19XX) und Thomas Robert Malthus (1798), die sich mit der Entwicklung des Bevölkerungswachstums und der Bevölkerungsgröße beschäftigten. Im 19. Jahrhundert entstehen die ersten statistischen Institute an den Universitäten. Volkszählungen werden im deutschen Kaiserreich und in anderen Ländern Europas auf der Grundlage statistischer Erkenntnisse erhoben. Die Bevölkerungswissenschaft war in erster Linie eine Bevölkerungsstatistik, die heute als empirische Grundlage dient. Seit den Anfängen der demografischen Forschung im 18. Jahrhundert ist viel über Reproduktion und die Maßnahmen, die diese beeinflussen, diskutiert worden – zu viel um hier allen Theorien gerecht werden zu können. Die Religiosität stieß dabei auf wenig Interesse. Für die Bundesrepublik Deutschland hat Burger (1964) eine umfassende Übersicht der Literatur zum Zusammenhang zwischen Reproduktion und Religionszugehörigkeit bereitgestellt. Verallgemeinernd lassen sich drei Positionen unterscheiden. Die erste führt reproduktive Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften – in erster Linie Katholiken und Protestanten – auf die sozialen Unterschiede der Angehörigen beider Religionsgemeinschaften zurück. Unter gleichen ökonomischen Bedingungen unterscheidet sich die Kinderzahl nicht. Die nächste Position vertritt ebenfalls die Reproduktionsthese der sozialen Unterschiede, erwägt aber die Möglichkeit, dass Stand, Berufswahl und ökonomischer Status durch die Religionszugehörigkeit beeinflusst werden könnte. Die dritte Erklärungsmöglichkeit verweist auf die mangelhafte Stichprobenauswahl und kritisiert, dass „Tatkatholiken“ mit „Namenprotestanten“ verglichen wurden, bei gleicher Bindung an die Religionsgemeinschaft sei auch die Kinderzahl gleich. Katholiken seien jedoch häufiger stärker an ihre Religionsgemeinschaft gebunden als Protestanten. Reproduktive Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften aufgrund der unterschiedlichen Bindung werden dann mit der Sanktionierung durch die Beichte und striktere Einstellungen zur Empfängnisverhütung einerseits und ökonomische und geschlechtliche Rationalisie-

A. Einführung

rung andererseits erklärt. Die weiterführende Literatur bis 1964 findet sich bei Burger (1964). Für die Zeit danach ist keine solche zusammenfassende Darstellung bekannt. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels stelle ich Arbeiten der vergangenen dreißig Jahre vor, die in der Diskussion um die Reproduktion Beachtung fanden.

Einen Zusammenhang zwischen der demografischen Entwicklung eines Landes und des Grades seiner „Säkularisierung“ sahen zuletzt Norris u. Inglehart (2004). Eine Geschichte der Säkularisierungsthese(n) in den Sozialwissenschaften legte Olivier Tschannen (1992) vor.

Ich erwarte von den Ergebnissen dieser Arbeit, dass sie einen entscheidenden Beitrag zu der Diskussion um die Säkularisierung beitragen werden. Soweit ich die Diskussion überblicke, sind die meisten Differenzen bezüglich der Säkularisierungsthese auf ein unterschiedliches Verständnis von Säkularisierung zurückzuführen. Außerdem sollte diese Arbeit klären, welche Faktoren für die demografische Entwicklung einer Bevölkerung heute wichtig sind.

1. These der wechselseitigen Beeinflussung der Reproduktion durch soziale und religiöse Faktoren (*interaction hypothesis*)

In seinem Vergleich muslimischer und christlicher Religionsgemeinschaften im Libanon gelangt Chamie (1981) zu der Auffassung, dass die Fertilität sowohl direkt als auch indirekt von der Religionsgemeinschaft beeinflusst werde. Direkt, indem sie Geburtenkontrolle durch Abtreibung und Verhütungsmethoden sanktioniere und indirekt, indem sie in ihrer Sozialmoral der Reproduktion einen großen Wert beimesse (Chamie 1981, S. 1).

Chamie diskutiert drei Thesen, die den reproduktiven Unterschied zwischen den Religionsgemeinschaften erklären sollen, die er jedoch alle ablehnt (Chamie 1981, S. 4ff.). Die erste These der (sozialen) Charakteristika (*characteristics hypothesis*) besagt, dass reproduktive Unterschiede aufgrund sozialer Unterschiede (Beruf, Bildung und Einkommen) entstünden. Untersuchungen zeigten – so Chamie – gegenteilige Differenzen oder keine signifikanten reproduktiven Unterschiede. Die zweite These der spezifizierten Theologien (*‘particularized theology’ proportion*) postuliere den reproduktiven Unterschied aufgrund theologischer Differenzen hinsichtlich der Reproduktion und Geburtenkontrolle. Die normativen Unterschiede bezüglich des generativen Verhaltens seien für die reproduktiven Differenzen zwischen den Religionsgemeinschaften verantwortlich. Die Kritiker dieser These wiesen auf kulturelle und weniger religiöse Bedingungen hin, um die reproduktiven Unterschiede zu erklären. Außerdem spielten existentielle Gründe eine Rolle. Die dritte und letzte These (*‘minority group status’*) behauptet, dass religiöse Minoritäten aufgrund von Akkulturation weniger Kinder hätten als die religiösen Majoritäten. Zusätzlich seien sie hinsichtlich des sozialen und ökonomischen Status benachteiligt. Da es bezüglich dieser These unterschiedliche Befunde gebe, sei an ihr zu zweifeln.

Den drei kritisierten Hypothesen stellt Chamie seine eigene gegenüber. Die Reproduktion hänge neben offiziellen religiösen Lehrmeinungen zur Reproduktion und örtlichen Orientierungen (*local orientations*) auch vom sozioökonomischen Status der religiösen Gruppe ab. Damit gelingt es Chamie reproduktive Unterschiede zwischen pronatalisti-

II. Forschungsstand

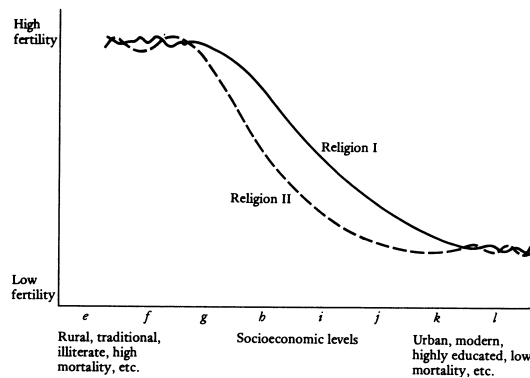


Abbildung A.1.: Verhältnis von Religion und Reproduktion (Chamie 1981)

schen und weniger pronatalistischen Religionsgemeinschaften zu erklären. Der innerhalb einer Religionsgemeinschaft bestehende reproduktive Unterschied hänge von Stadt-Land-Differenzen ab.

Religious fertility difference will depend on the interaction of the socioeconomic levels of the religious groups and the local orientations (by which we mean the current moral attitudes of the religious community [sic!]) of the groups toward procreation and fertility control. (Chamie 1981, S. 9)

Die pronatalistischeren Einstellungen einer Religionsgemeinschaft zeigten deutliche reproduktive Differenzen gegenüber einer weniger pronatalistischen Religionsgemeinschaft (Abbildung A.1). Diese Unterschiede seien besonders stark auf dem Land ausgeprägt, wo der sozioökonomische Status der Mitglieder gering sei. Je mehr der sozioökonomische Status der Mitglieder wachse, desto geringer seien die reproduktiven Unterschiede. Die pronatalistischen Einstellungen der Religionsgemeinschaft würden zunehmend in den Hintergrund gedrängt. Die größeren reproduktiven Unterschiede zwischen Religion I und Religion II im Intervall f bis k der Abzisse führt Chamie darauf zurück, dass die Mitglieder der pronatalistischen Religion sich nicht so schnell an die sozialen, libertarischen und „säkularen“ Veränderungen der Gesellschaft, wie sie in urbanen Gebieten zu beobachten seien, anpassten als die Mitglieder der weniger pronatalistischen. Sie blieben länger einem „traditionellen“ Familienbild verhaftet.

Was Chamies These der gegenseitigen Beeinflussung im Gegensatz zu den nun folgenden so interessant macht, ist die Tatsache, dass sie sowohl reproduktive Unterschiede zwischen den Anhängern verschiedener Religionsgemeinschaften erklärt als auch reproduktive Differenzen innerhalb einer Religionsgemeinschaft. Seine Theorie ist nur um den Zusatz der religiösen Bindung zu erweitern, die erklärt, warum Anhänger einer religiösen Gruppe den religiösen Lehrmeinungen in Abhängigkeit der „örtlichen Orientierungen“ folgen.

A. Einführung

2. Soziobiologische Erklärung

Chamie unterscheidet pronatalistische Einstellungen von weniger pronatalistischen Einstellungen einer Religionsgemeinschaft nur anhand zweier Kriterien: die Kenntnisse, Akzeptanz und Anwendung geburtenkontrollierender Maßnahmen (Abtreibung und Empfängnisverhütung) und die gewünschte Kinderzahl. Ausführlicher beschäftigt sich Reynolds (1983) mit diesen Einstellungen und fragt, „wie beeinflusst die Mitgliedschaft einer religiösen Gruppe oder der Glaube an eine religiöse Überzeugung die individuellen Chancen des Überlebens und ihres reproduktiven Erfolgs“ (Reynolds 1983, S. 2).

In den folgenden Kapiteln untersuchen sie die religiösen Einstellungen der „größten“ Religionen (Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus, Hinduismus und Religionen sog. Jäger- und Sammler-Kulturen) hinsichtlich Schwangerschaft, Kindstötung und Abtreibung, Geburt und Kindheit, Adoleszenz, Heirat, Ehelosigkeit, Scheidung und Wittwenschaft, mittleres Alter, Greisenalter und Tod. Am Ende der Untersuchung steht eine Liste der reproduktionsfördernden und reproduktionshemmenden Religionen. An dessen einem Ende der Islam stehe und am anderen Ende das römisch-katholische sowie das protestantische Christentum.

Wie später Inglehart und Norris vertreten auch Reynolds und Tanner die Auffassung, dass mit steigender existentieller Sicherheit (gemessen in kohleäquivalenten Energieeinheiten und dem Bruttosozialprodukt) die Reproduktion in kultureller Abhängigkeit abnehme.

Yet the fact is, as we have found, that Christians in many countries content themselves with two or three children, while Muslims in other countries prefer to stop at four or five, and as Davis (1967) showed, this is not for want of the means of birth control, or the advice on how to use it, or exhortations from authoritative quarters to have fewer children; in his valuable pioneering work he showed that people only began using birth control seriously after they had reached their 'target' number of children. The same process can happen within one country and one religion: Chamie's study (1981) shows that 'Druze' Muslims in Lebanon want and have less children than 'Sunni' Muslims in the same country. (Reynolds 1983, S. 267f)

Dieses *target* lässt sich aber weder mit Chamies *interaction hypothesis* noch mit einer in kultureller Abhängigkeit stehender Reproduktion, wie sie Reynolds und Tanner präferieren, erklären. Reynolds und Tanner gehen auf den Begriff des *target* dann auch verständlicherweise nicht weiter ein. Für die Theorie der religiösen Bindung ist der Begriff des *target* zentral.

3. Wachstum des biografischen Universums

Birg u. a. (1991) machen ein wachsendes biografisches Universum des Individuums für die sinkende Geburtenzahlen verantwortlich. Die zentrale These der biografischen Theorie der Fertilität besagt, je größer die biografische Wahlfreiheit sei, desto größer sei „das Risiko einer langfristigen irreversiblen Festlegung im Lebenslauf und desto kleiner die Wahrscheinlichkeit, daß die Festlegung erfolgt.“ (Birg u. a. 1991, S. 347) Dies gelte insbesondere für Paarbiografien. Die potentiellen Alternativen, die vom Individuum

II. Forschungsstand

als relevant betrachtet werden, ein Leben zu führen, bezeichnen die Autoren auch als virtuelle Biografie (Birg u. a. 1991, S. 14).

Historisch gesehen wuchs die Größe des biographischen Universums praktisch aller Individuen in allen Gesellschaftsschichten Europas beständig an, und zwar sowohl infolge der Zunahme der Vielfalt an biographischen Grundbausteinen als auch durch den Wegfall ökonomisch, institutionell, gesellschaftlich oder religiös bedingter Beschränkungen. (Birg u. a. 1991, S. 15)

Die Geburt eines Kindes sei in dem biografischen Universums des Einzelnen nur noch eine relevante Möglichkeit unter vielen. Kindgeburten seien irreversibel und führten langfristig zu einer Verkleinerung des biografischen Universums (Birg u. a. 1991, S. 39). Dies führe dazu, dass sich das Individuum in seiner Biografie für Kinder entscheide und sie nicht einfach habe (Birg 1996, S. 76).

Unter Berücksichtigung der Religionszugehörigkeit der befragten Frauen entdecken die Autoren im generativen Verhalten keinerlei Unterschiede. Deutliche Unterschiede zeigten sich bei der Religionsverbundenheit (Birg u. a. 1991, S. 155, besonders Tabelle 5.3.6, S. 156) „Die Religionsverbundenheit erscheint deshalb im Zusammenhang mit der Fertilität als eine bedeutsame Determinante.“ (Birg u. a. 1991, S. 155) Im Folgenden ist den Autoren die Religionsverbundenheit der Respondenten keine Zeile mehr wert. Die Religionsverbundenheit dient mir als Erklärung für die stärkere Reproduktion religiöser Menschen. Die virtuelle Biografie werde maßgeblich durch regionale Unterschiede (Stadt-Land) geprägt.

Die regionalen Unterschiede der Fertilität, aber auch die des Heiratsalters, der Erwerbstätigkeit der Frauen, der Ausbildung und des Wanderungsverhaltens sind größer als die entsprechenden Verhaltensunterschiede zwischen den Kohorten [Jahrgang 1950 und 1955]. (Birg u. a. 1991, S. 358)

4. *Sacred and Secular* und das „Paradox der Gleichzeitigkeit“

Die amerikanischen Politikwissenschaftler Norris u. Inglehart (2004) sehen im Wohlfahrtsstaat die größte Ursache für die sinkende Kinderzahl. Sie sind es auch die einen Zusammenhang zwischen Religiosität und demografischer Entwicklung erkennen. Inglehart und Norris betrachten in ihrem Buch *Sacred and Secular* die weltweite demografische Entwicklung anhand des *World Values Survey* und der *European Values Study* und streben anhand der gewonnenen Daten einen internationalen Vergleich an. Sie beobachten, dass die Welt einerseits säkularer werde. Andererseits räumen sie ein Wiedererstarren der Religion(en), besonders in den „traditionellen“ Formen ein. Dieses „Paradox der Gleichzeitigkeit“, einer säkularer werdenden Welt einerseits und dem Wiedererstarren der Religion(en) andererseits, resultiere aus der demografischen Entwicklung säkularer und religiöser Gesellschaften. Danach sei die Reproduktivitätsrate (*fertility rate*) in religiösen, d. h. agrarischen Ländern etwa zwei- bis dreimal so groß wie in den (post-)industriellen, säkularen Ländern.

A. Einführung

Inglehart und Norris postulieren einen negativen Zusammenhang von existentieller Sicherheit (*existential security*) und Religiosität. Säkularisierung finde in *den* Gesellschaften statt, in denen die Existenz vieler Menschen gesichert sei. Diese existentielle Sicherheit sei nicht nur eine bloße materielle Sicherheit der Bevölkerung. Darunter sei auch eine gute Gesundheits- und Schulversorgung, sowie geringe Schichtunterschiede zu verstehen. Das Phänomen der existentiellen Sicherheit finde sich besonders in (post-)industriellen Staaten, in denen der Wohlfahrtsstaat für diese existentielle Sicherheit Sorge. Als Folge einer säkularer werdenden Welt postulieren die Autoren einen Rückgang der Geburten. Die Reproduktivitätsrate sinke in säkularen (d. h. (post-)industriellen) Gesellschaften mit Ausnahme der Vereinigten Staaten unter die Bestanderhaltungsgrenze einer Gesellschaft von 2,1 Lebendgeburten pro Frau. In agrarischen Staaten, in denen die existentielle Sicherheit der Menschen aufgrund von Hungersnöten und politischen Konflikten nicht gesichert sei, seien die Menschen religiöser und bekämen durchschnittlich mehr Kinder als in den (post-)industriellen Staaten.

III. Kritik an den Erklärungen der Reproduktion

Die hier vorgestellten Thesen bezüglich des Zusammenhangs zwischen Reproduktion und Religion resp. Religiosität zeichnen sich entweder dadurch aus, dass ich in ihnen Anregungen für meine eigene Theoriebildung gefunden habe (Chamie 1981) oder dass sie in der aktuellen Diskussion um diesen Zusammenhang nicht zu vernachlässigen sind (Norris u. Inglehart 2004). Die Kritik an den vorgestellten Theorien hat die Konsequenz, sie zu verwerfen und eigene Thesen zu generieren.

1. *Sacred and Secular* und das „Paradox der Gleichzeitigkeit“

Die Kritik beginnt bei der aktuellsten Theorie – der Ingleharts und Norris'. Sie erklären weltweite reproduktive Unterschiede damit, dass die zunehmende existentielle Sicherheit der Bevölkerung in säkularen Staaten mit einer geringeren Religiosität einhergehe und weniger Kinder die Folge seien (Norris u. Inglehart 2004, S. 83-110). Dabei messen die Autoren die existentielle Sicherheit der Bevölkerung am *Human Development Index*, der sich aus der Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt, dem Niveau der allgemeinen Schulbildung und dem Bruttosozialprodukt zusammensetzt (Norris u. Inglehart 2004, S. 247 auf der Grundlage des UNDP *Human Development Report 2000* (UNDP 2000)). Die Säkularisierung eines Landes messen sie mit Hilfe der im Glossar erwähnten drei *Items* der religiösen Teilnahme, Bedeutung und Überzeugungen.

Norris und Inglehart lehnen zwar die Reduktion der Existenzsicherung auf das Einkommen ab. Um eine innergesellschaftliche Differenzierung hinsichtlich der existentiellen Sicherheit vorzunehmen und damit ihre Thesen überprüfen zu können, ist kein geeigneteres Maß bekannt, das zur Anwendung kommen könnte. Sicherlich unterscheiden sich die Respondenten hinsichtlich ihrer Lebenserwartung, ist diese nicht bekannt. Wie dieser Faktor gilt auch das Niveau der allgemeinen Schulbildung für die gesamte Gesellschaft.

III. Kritik an den Erklärungen der Reproduktion

Einzig und allein der finanzielle Faktor ist dazu geeignet die These A.1 zu überprüfen.³

These A.1 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der Religiosität des Respondenten. Bei steigendem Einkommen, sinkt die Religiosität.*

Die These ist dann bestätigt, wenn die Zusammenhangsmaße größer als 0,2 sind (Tabelle A.4). In keiner der betrachteten Studien ist der Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der Religiosität des Respondenten – gemessen an denen von Norris und Inglehart vorgeschlagenen Variablen – ausreichend groß, als dass sich die These A.1 für Deutschland bestätige (Tabellen A.5 bis A.7). Unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Daten gibt es keinen Hinweis darauf, dass die Erklärung Ingleharts und Norris' für das unterschiedliche reproduktive Verhalten zutreffen könnte.

2. Wachstum des biografischen Universums

Birg u. a. (1991) behaupten, dass die biografischen Möglichkeiten, die ein Individuum habe, in den letzten Jahrhunderten gewachsen sei. Dieses Wachstums des biografischen Universums habe eine sinkende Geburtenrate zur Folge gehabt.

Die zentrale Hypothese des biographischen Ansatz lautet: Je größer die biographische Wahlfreiheit ist [...], desto größer ist das Risiko einer langfristigen irreversiblen Festlegung im Lebenslauf und desto kleiner die Wahrscheinlichkeit, daß die Festlegung erfolgt. (Birg u. a. 1991, S. 347)

Die Geburt eines Kindes schränke das biografische Universum des Individuums irreversibel und langfristig ein, daher würden weniger Kinder geboren. Ehe ich diese Hypothesen einer genaueren Überprüfung unterziehe, ist es notwendig die Prämissen dieser Theorie darzustellen und zu kritisieren.

Kritik der Prämissen

1. Prämisse

Die Autoren postulieren, das generative Verhalten des Menschen lasse sich mit mikroökonomischen und spieltheoretischen Methoden erfolgreich erklären (Birg u. a. 1991, S. 27ff.) Folglich begreifen sie den Menschen als *homo oeconomicus*. Dabei macht es keinen Unterschied, ob schlicht von biografischen „Kosten“ und „Nutzen“ die Rede ist oder ob etwas verklausulierter vom „Präferenzen-Restriktionen-Verhalten-Paradigma“ (Birg u. a. 1991, S. 29). Das Ergebnis ist das Gleiche. Der Mensch trifft rationale, erfolgsorientierte Entscheidungen und handelt danach.

Daß sich die mikroökonomischen Methoden auch bei der Lösung bestimmter Teilprobleme des generativen Verhaltens als besonders effektiv erweisen würden, konnte auf Grund der positiven Erfahrungen in Ökonomie, Biologie und weiteren Anwendungsgebieten erwartet werden. (Birg u. a. 1991, S. 27)

³ Ob ein Zusammenhang zwischen der Religiosität des Respondenten und der Anzahl seiner Kinder besteht, ist in Kapitel B Thema.

A. Einführung

Der erste Teil der Kritik richtet sich gegen den *homo oeconomicus* selbst. Die religionswissenschaftliche Forschung hat lange unter der Prämisse gearbeitet und „gelitten“, dass der Mensch ein *homo religiosus* sei.⁴ Das Für und Wider dieser Prämisse möchte ich an dieser Stelle nicht diskutieren. Ich lehne es allerdings für die religionswissenschaftliche Theoriebildung ab, unreflektiert den *homo religiosus* durch den *homo oeconomicus* zu ersetzen. Das Problem sämtlicher *hominum* sind ihre essentialistischen Ansprüche und Implikationen. Dass der Mensch kein *homo oeconomicus* ist, der sein Handeln nur auf seinen eigenen Erfolg ausrichtet, wird am altruistischen Verhalten des Menschen deutlich. Sonst sei jeder altruistischen Handlung unterstellt, dass sie letztendlich dem Erreichen eigener Interessen diene.

Selbst wenn es richtig sein sollte, dass mikroökonomische Methoden in der Ökonomie, der Biologie und weiterer Anwendungsgebiete erfolgreich angewendet wurden, Belege für diese These bleiben Birg u. a. schuldig, ist die Pragmatizität einer Theorie weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für eine richtige, d. h. wahre Erklärung des generativen Verhaltens.

Der zweite Teil der Kritik richtet sich gegen die verwendete Definition von Verhalten. Verhalten verstehen die Autoren als Abwägung von Kosten und Nutzen oder als das Ergebnis von Präferenzen und Restriktionen. Dieses banale Reiz-Reaktion-Schema wird dem komplexen sozialen Verhalten des Menschen nicht gerecht. Diese Vorstellung von Verhalten macht eher den Eindruck eines reflexartigen Handelns als einer sozialen Interaktion. Komplexes (soziales) Verhalten, wie es beispielsweise Max Weber bestimmt (Weber 1990), kann auf diese Weise nicht beschrieben und nicht erklärt werden.

2. Prämisse

Eine Theorie der menschlichen Fortpflanzung muß dem Tatbestand Rechnung tragen, daß der Mensch frei ist, bei seinen Handlungen zwischen Alternativen zu wählen, und daß er gleichzeitig nicht frei ist, die Alternativen zu wählen, zwischen denen er wählt. (Birg u. a. 1991, S. 346)

Eine Begründung für die hier postulierte Willensfreiheit des Menschen fehlt. Dass es keineswegs selbstverständlich ist, dass der Mensch einen freien Willen besitzt, zeigt *ein* Blick in die 2500jährige Philosophiegeschichte. Es wurde der Frage nachgegangen, ob und in welcher Weise der Mensch willensfrei sei. Grundsätzlich und sehr verkürzt lassen sich drei Positionen unterscheiden: 1. In der Natur bestehen kausale Zusammenhänge (Naturgesetze). Der Mensch und dessen Willen ist ein Teil der Natur. Er unterliegt damit den Naturgesetzen und besitzt keinen freien Willen (Weinkauf 1994). 2. Obwohl Naturgesetze bestehen und der Mensch diesen unterliegt, besitzt der Mensch einen freien Willen. Der Wille unterscheidet den Menschen von der ihn umgebenden Natur, weil es dem freien Willen des Menschen möglich ist eine neue Kausalkette zu beginnen (Kant 1976 und Kant 1963). 3. Es gibt in der Natur keine kausalen Zusammenhänge und deswegen besitzt der Mensch einen freien Willen. Er ist zur Freiheit verdammt

⁴ Mit den Problemen dieser Prämisse haben sich u. a. Fritz Stolz (1997) und Emmanuel Anati (1992) auseinandergesetzt.

III. Kritik an den Erklärungen der Reproduktion

(Sartre 1991).⁵ In neuerer Zeit sind es die Ergebnisse von Physikern und Neurobiologen, die die Debatte um die Willensfreiheit mitgestalten. Eine abschließende Antwort dieser Frage ist nicht bekannt. Die Autoren gehen aber selbstverständlich davon aus, dass der Mensch willensfrei sei, dabei reichte es für die vollkommen Theorie aus, wenn der Mensch nur den Eindruck hätte, er sei willensfrei. Die Kritik soll nicht in philosophischen Spekulationen enden, sie zeigt nur, dass die Willensfreiheit des Menschen nicht ohne gewisse argumentative Mühen postuliert werden kann.

3. Prämisse

Je größer die biographische Wahlfreiheit ist [...], desto größer ist das Risiko einer langfristigen irreversiblen Festlegung im Lebenslauf und desto kleiner die Wahrscheinlichkeit, daß die Festlegung erfolgt. (Birg u. a. 1991, S. 347)

So lautet die zentrale Hypothese der biographischen Theorie Birgs u. a. Zu den typischen langfristigen Festlegungen im Lebenslauf gehören nach der Auffassung der Autoren: Berufswahl, Partnerwahl, Entscheidungen für bzw. gegen Kindgeburten, Wohnortwahl und Arbeitsplatzwahl (Birg u. a. 1991, S. 34). An dieser Stelle versäumen es Birg u. a. deutlich zu machen, warum die einen langfristigen Festlegungen (Berufs-, Wohnort- und Arbeitsplatzwahl) nach Abschluss der allgemeinen Schulbildung und der Ausbildung resp. des Studiums von den meisten Personen getroffen, die langfristigen Festlegungen Partnerwahl und Entscheidungen für resp. gegen Kindgeburten hingegen hinausgeschoben werden. *Alle* langfristigen Entscheidungen haben doch nach Auffassung der Autoren eine Verkleinerung des biografischen Universums und eine geringere Wahrscheinlichkeit, dass die Festlegung erfolge, zur Folge. Hier nur ökonomische Gründe anzuführen, reicht als Erklärung nicht aus. Auch nach der abgeschlossenen Berufsausbildung oder dem Studium leben Kinder im Haushalt der Eltern weiter, um die Miete einer eigenen Wohnung zu sparen.

Darüber hinaus muss stark bezweifelt werden, dass es sich bei den genannten Wahlen tatsächlich um „langfristige Festlegungen“ handelt. Angesichts des seit Jahren Bestehenden Mangels an Lehrstellen und Arbeitsplätzen in Deutschland wirken die Begriffe Berufs- und Arbeitsplatzwahl zynisch und fern ab jeglicher Realität. Nach Angaben des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) gab es im dritten Quartal 2010 in Deutschland 986.000 offene Stellen, darunter waren 163.000 staatlich geförderte Stellen (Kettner (2010)). Die Bundesagentur für Arbeit meldete im November 2010 2.950.000 Arbeitslose (Bundesagentur für Arbeit (2010a)). Im September 2010 verzeichnete die Bundesagentur für Arbeit 552.000 Bewerber für Berufsausbildungsstellen. Dem gegenüber standen 484.000 gemeldete Berufsausbildungsstellen (Bundesagentur für Arbeit (2010b)). Das ist ein Defizit von 68.000 Ausbildungsstellen. Von einer Wahl kann also nicht die Rede sein. Zudem dürfte es wohl inzwischen wenige Arbeitnehmer in Deutschland geben, die behaupten können, über einen gesicherten Arbeitsplatz zu verfügen. Beamte machen da eine Ausnahme, aber selbst sie sind in der Arbeitsplatzwahl nicht frei, da ihr Dienstherr sie versetzen kann. Eng mit dem Arbeitsplatz ist allzu oft der Wohnort verbunden. Von einer Wohnortwahl zu sprechen ist somit ebenso unangemessen.

⁵ Eine leicht verständliche Einführung in das Problem der Willensfreiheit bietet Bieri (2001).

A. Einführung

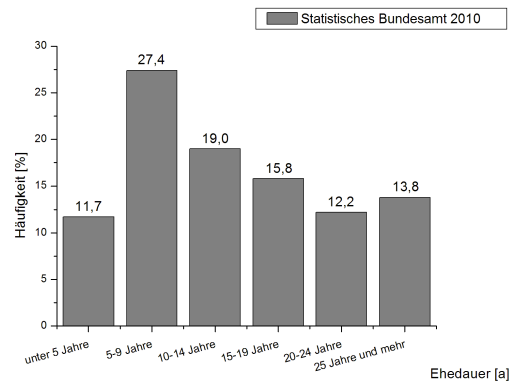


Abbildung A.2.: Häufigkeit durchschnittliche Ehedauer in Deutschland (2008) (Statistisches Bundesamt Deutschland 2010a: N=191948)

Dass die Partnerwahl im heutigen Deutschland eine langfristige Festlegung sei, entbehrt jeglicher empirischer Grundlage. Unabhängig von einem häufigen vorehelichen Partnerwechsel kam es im Jahre 2004 zu 377.000 Eheschließungen und 192.000 Ehescheidungen (Statistisches Bundesamt Deutschland 2010b). Die Abbildung A.2 zeigt, dass 39,1% der Ehen innerhalb der ersten neun Jahre wieder geschieden werden. Nur 26,0% der Ehen dauern 20 Jahre und länger.

Auch die Geburt eines Kindes bedeutet allenfalls eine langfristige Festlegung aus moralischen, nicht aber aus faktischen Gründen. Sowohl die Mutter als auch der Vater des Kindes haben *faktisch* die Möglichkeit (und darum geht es in der reproduktiven Theorie des virtuellen Universums, wenn nicht weitere unausgesprochene Prämissen angenommen werden sollen) nach der Geburt eines oder mehrerer Kinder ein Leben ohne Kinder zu führen. Nicht zuletzt gibt es auch die Möglichkeit das Kind oder die Kinder zur Adoption frei zugeben. Die zunächst leicht einsichtige Auffassung der Autoren, dass es langfristige Festlegungen in der Biographie eines Menschen gebe, lässt sich bei genauerer Betrachtung nicht aufrecht halten.

4. Prämisse

Wenn wir annehmen, daß die virtuelle Biographie aus der Menge der durch die n biographischen Elemente *permutativ* gebildeten Sequenzen besteht, dann ist das Risiko von Fehlentscheidungen am Anfang einer Sequenz besonders groß [Hervorhebung, C.R.] (Birg u. a. 1991, S. 49)

Es drängt sich die Frage auf, warum die virtuelle Biografie *permutativ* gebildet wird. Das Modell ist an dieser Stelle zu statisch. Nur weil eine Person sich für Ausbildung und Beruf entscheidet, ist die Geburt eines Kindes gleichzeitig nicht ausgeschlossen. In Deutschland mag dies *de facto* so sein, dass sich – meist die Frau – entweder für Beruf und Karriere oder für die Geburt eines oder mehrerer Kinder entscheidet. Frankreich und die skandinavischen Länder machen deutlich, dass Kind und Beruf nicht notwendigerweise ein entweder... oder... bedeuten muss, sondern dass es auch ein sowohl... als auch... geben kann.

III. Kritik an den Erklärungen der Reproduktion

Die Kritik an den Prämissen allein sollte ausreichen, um die Theorie des biografischen Universums in Zweifel zu ziehen. Doch auch die Operationalisierung des biografischen Universums ist zu kritisieren.

Operationalisierung

Es bleibt im gesamten Werk unklar, wie die Autoren die Größe des biografischen Universums operationalisieren, um die Theorie überprüfen zu können. Die Geburt eines Kindes verengt nicht nur das biografische Universum, es erweitert es auch, weil sich mit Kindern biografische Optionen ergeben, die ohne Kinder nicht bestehen. Dasselbe gilt auch für die anderen sogenannten längerfristigen Festlegungen. Auch Stadt-Land-Unterschiede der Reproduktion harren gemäß der reproduktiven Theorie des biografischen Universums der Überprüfung. So ist es leicht vorstellbar, dass eine einkommensschwache Person in der Stadt über ein kleineres biografisches Universum verfügt als ein „Wohlhabender“ auf dem Land. Birg u. a. vergleichen die Reproduktion auf der Grundlage individueller Arbeits-, Migrations- und Familienbiografien, welcher Zusammenhang zwischen diesen faktischen Biografien und dem virtuellen biografischen Universum des Individuums besteht, bleibt ungeklärt.

Die Kritik an den Prämissen und der Operationalisierung der reproduktiven Theorie des biografischen Universums machen deutlich, dass sie kaum haltbar ist. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Theorie eher auf persönlichen Überzeugungen (Willensfreiheit) und Präferenzen (Kinder als Beschränkung des biografischen Universums) als auf einer reflektierten Grundlage fußt. Neben den berechtigten Zweifeln an der Stichhaltigkeit der Prämissen und die fehlende Operationalisierung des (virtuellen) biografischen Universums sind es auch empirische Argumente, die der Theorie der demografischen Reproduktion widersprechen.

Empirische Argumente

Da die Daten der Erhebung, die zur Postulierung der biografischen Theorie der demografischen Reproduktion führten, zur Reanalyse nicht zur Verfügung stehen, wird es schwer fallen empirische Argumente gegen die Theorie zu finden. Es lässt sich jedoch auf empirische „Ungereimtheiten“ hinweisen, die zusammen mit den zuvor diskutierten Mängeln zu begründeten Zweifeln an der vorgestellten Theorie Anlass geben.

Zunächst ist anzweifeln, dass zwei anscheinend zufällig ausgewählte Kohorten der Geburtsjahre 1950 und 1955 ausreichen, um eine derartig komplexe Theorie belegen zu können. Vergleichbare Studien, von denen ich keine Kenntnisse habe, wären wünschenswert.

Es ist allerdings möglich die durchschnittliche Kinderzahl jener Personen zu vergleichen, die begründet über ein unterschiedliches biografisches Universum verfügen. So erscheint es plausibel anzunehmen, dass Personen mit unterschiedlichem allgemeinbildenden Schulabschluss über ein unterschiedliches biografisches Universum verfügen und dass das biografische Universum der Hochschulabsolventen und Abiturienten größer ist als derjenigen ohne Schulabschluss. Demnach müssten diese Personengruppen durch-

A. Einführung

schnittlich weniger Kinder haben als Personen, die gar keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss haben, weil ihr biografisches Universum kleiner ist. Die Ergebnisse in Kapitel 3 stimmen weitestgehend mit der reproduktiven Theorie des biografischen Universums überein. Ob bestehende reproduktive Stadt-Land-Differenzen mit Hilfe des biografischen Universums zu erklären sind, ist schon weiter oben angezweifelt worden.

Ein weiterer Faktor, der das biografische Universum des Individuums maßgeblich mitbestimmen dürfte, ist das Haushaltsnettoeinkommen. Es gilt als gesichert, dass Personen mit einem höheren Einkommen ein größeres biografisches Universum haben als Personen mit geringem Einkommen. Das Kapitel 1 zeigt jedoch, dass der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem Haushaltsnettoeinkommen genau umgekehrt besteht, wie die Theorie des biografischen Universums es beschreibt. Stimmt die Ergebnisse der allgemeinen Schulbildung noch mit der Theorie des biografischen Universums überein, widersprechen die Ergebnisse bezüglich des Zusammenhangs zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und Einkommen dieser Theorie.

Unter Berücksichtigung der theoretischen Mängel und der empirischen Kritik gelange ich zu dem Schluss, dass die biografische Theorie der demografischen Reproduktion nicht geeignet ist, reproduktive Unterschiede zu erklären.

3. Soziobiologische Erklärung

Die soziobiologische Erklärung der Reproduktion Reynolds' und Tanners (1983) fragt nach dem evolutionären Vorteil der religiösen Verhaltens und religiöser Überzeugungen. Die Autoren entdecken in den religiösen Lehrmeinungen der Religionsgemeinschaften für die Reproduktion bedeutende Differenzen. Sie sollen für eine unterschiedliche Reproduktion der Anhänger der Religionsgemeinschaften verantwortlich sein. Ungeklärt bleibt in ihrer Theorie allerdings die Beobachtung, dass die Anhänger jeder Religionsgemeinschaft Verhütungsmethoden und reproduktive Kontrollmechanismen (z. B. Abtreibung) verwenden, wenn ein bestimmtes *target* erreicht werde (Reynolds 1983, S. 267). Dieses *target* wird aber von den religiösen Lehrmeinungen nicht vorgegeben. Darüber hinaus postulieren sie einen negativen Zusammenhang zwischen Wohlstand (gemessen in: kohleäquivalente Energieeinheiten oder Bruttosozialprodukt) und der pronatalistischen Einstellung der in diesem Land dominierenden Religionsgemeinschaft. Je mehr Energie verwendet werde oder je höher das Bruttosozialprodukt des Landes sei desto geringer sei die pronatalistische Einstellung der in diesem Land vorherrschenden Religionsgemeinschaft.

An der vorgestellten Theorie muss zunächst bemängelt werden, dass die Autoren die untersuchten Religionsgemeinschaften kaum differenzieren. Eine ausreichende Differenzierung wird allenfalls für *das* Christentum erreicht. Auf die Probleme, die sich ergeben, wenn von *dem* Islam, *dem* Buddhismus oder gar *der* Religion von Jäger- und Sammlerkulturen die Rede ist, weise ich im Glossar auf Seite 358 hin. Unberücksichtigt bleiben auch historische Veränderungen der Einstellungen zur Reproduktion. So sei nach Paulus das zelibatäre Leben dem Eheleben vorzuziehen (1.Kor 7). Die Ehelosigkeit gilt heute für Ordensleute und im Katholizismus für Priester als verbindlich. Empfohlen wird es außer dieser Gruppe von Personen niemanden mehr. Heute wird vielmehr der Auftrag

III. Kritik an den Erklärungen der Reproduktion

Gottes der Fortpflanzung betont (Gen 1,28). Wenn aber nach einem evolutionären Vorteil der reproduktiven Haltungen und Normen gefragt wird, darf der historische Aspekt nicht vernachlässigt werden. Für alle evolutionären Verhaltens- und Adaptionstheorien der Reproduktion gilt, dass ihre empirische Grundlage äußerst schlecht ist, da erst seit etwa 200 Jahren mehr oder weniger verlässliche bevölkerungsstatistische Daten zur Verfügung stehen. Gute statistische Daten, die den Zusammenhang zwischen Reproduktion und Religiosität beschreiben können, liegen mir erst seit ca. 30 Jahren vor. Ein zu kurzer Zeitraum um verlässliche Aussagen über den evolutionären Zusammenhang zwischen Reproduktion und Religiosität treffen zu können. Um derartige Theorien wissenschaftlich aufrecht zu halten, müssen zusätzliche Prämissen eingeführt werden. Wenn es für die Theoriebildung Reynolds' und Tanners solche zusätzliche Prämissen gibt, werden sie nicht explizit genannt. An dieser Stelle ist der Eindruck zu vermeiden, dass die Kritik an evolutionären Verhaltens- und Adaptionstheorien auf die gesamte Evolutionstheorie übertragen werden kann. Besonders für die evolutionäre Entwicklung der Anatomie und Physiologie von Lebewesen ist die empirische Grundlage weitaus besser als für die evolutionäre Entwicklung des Verhaltens.

In der Theorie Reynolds' und Tanners bleibt neben dem *target* auch ungeklärt, welche Personen einer Religionsgemeinschaft ihr Verhalten an den Lehrmeinungen dieser Religionsgemeinschaft orientieren. Beide theoretischen Mängel werden mit Hilfe der Theorie der religiösen Bindung erklärt (Abschnitt IV).

Als Letztes fehlt bei Reynolds (1983) eine Erklärung für die These, dass der Wohlstand eines Landes mit der vorherrschenden Religionsgemeinschaft des Landes negativ korreliere, das heißt je größer das Bruttosozialprodukt oder der Verbrauch an Kilogramm-Kohleäquivalenten-Energieeinheiten eines Landes sei, desto schwächere pronatalistische Einstellungen gebe es in der in diesem Land vorherrschenden Religionsgemeinschaft. Zunächst ist auch bezüglich dieser These eine starke Vereinfachung zu erkennen. Welche Religionsgemeinschaft soll als in einem Land vorherrschende gelten? Diejenige mit den meisten Anhängern oder diejenige mit dem größten politischen oder ökonomischen Einfluss? Für Deutschland ergibt sich das Problem, dass sowohl die evangelische als auch die römisch-katholische Kirche etwa gleich viele Mitglieder haben. Unter Berücksichtigung der politischen oder ökonomischen Macht in einer Gesellschaft erfordert *der* Islam hinsichtlich seiner pronatalistischen Einstellungen zumindest eine Unterscheidung zwischen sunnitischen und schiitischen Ländern. Eine solche Unterscheidung hat aber für den Irak der 1980er Jahre die Konsequenz, dass eine sunnitische Minderheit der Bevölkerung über eine schiitische Mehrheit der Bevölkerung regierte. Darüber hinaus sagen derart allgemeine Thesen nichts über die pronatalistischen Einstellungen religiöser Minderheiten in einem Land aus, richten sich diese nach der „vorherrschenden“ Religionsgemeinschaft oder richten sie ihr Verhalten nach ihrer eigenen religiösen Vorstellung aus.

Unabhängig von diesen theoretischen Mängeln, ist die These in der deutschen Bevölkerung zu überprüfen. Wenn die These stimmt, dass ein negativer Zusammenhang zwischen Wohlstand und pronatalistischer Einstellung bestehe, müsste sich dieser Zusammenhang auch innerhalb einer Gesellschaft wieder finden. Der Wohlstand einer Person misst sich am monatlichen Haushaltsnettoeinkommen. Pronatalistische Einstellungen sind an einer

A. Einführung

negativen Einstellung zu Abtreibung, Scheidung, Homosexualität zu erkennen. Um den Zusammenhang bestätigt zu sehen, erwarte ich Korrelationen größer als 0,2.

In den Studien findet sich kein Hinweis darauf, dass ein negativer Zusammenhang zwischen dem Wohlstand und pronatalistischen Einstellungen der Respondenten besteht. Die Korrelationen zwischen dem monatlichem Haushaltsnettoeinkommen und den Einstellung sind schwach bis gar nicht vorhanden (Tabellen A.5 bis A.7).

4. These der wechselseitigen Beeinflussung der Reproduktion durch soziale und religiöse Faktoren (*interaction hypothesis*)

Chamies *interaction hypothesis* berücksichtigt sowohl soziale als auch religiöse Faktoren der Reproduktion und erklärt somit besonders reproduktive Stadt-Land-Differenzen.

Der große Vorteil der These der wechselseitigen Beeinflussung der Reproduktion durch soziale und religiöse Faktoren ist es, sowohl soziale als auch religiöse Faktoren der Reproduktion zu berücksichtigen und macht deutlich, dass religiöse Faktoren auf dem Land eine bedeutendere reproduktive Rolle spielen als soziale. In der Stadt sei es genau umgekehrt.

Im Gegensatz zu Reynolds (1983) betrachtet Chamie differenziert verschiedene Religionsgemeinschaften. In seiner Arbeit fasst er nur dann Religionsgemeinschaften zusammen, wenn er eine statistisch relevante Stichprobe erreichen will. Dasselbe machen auch die Erhebungen, die die empirische Grundlage dieser Arbeit bilden. Die Differenzierung nach Religionsgemeinschaften führt zu einer Unterscheidung der Werte und Normen bezüglich der Reproduktion zwischen den Religionsgemeinschaften und zwischen Bewohnern der Stadt und auf dem Land. Erneut ist die Theoriebildung Chamies der Reynolds' und Tanners weit überlegen, da sie örtliche Unterschiede berücksichtigt, während Reynolds' Ansatz die Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Religionsgemeinschaften und Unterschiede in einem Land unberücksichtigt lässt.

Der einzige Mangel der chamieschen Theorie ist eine Erklärung dafür abzugeben, warum es zu diesen lokalen Unterschieden bezüglich religiöser Lehrmeinungen komme. Die Theorie der religiösen Bindung bietet eine Erklärung an. Jede religiöse Gruppe (lokale Orientierung) bildet mehr oder weniger starke pronatalistische Normen aus. Die Bindung an die religiöse Gruppe ist auf dem Lande stärker als in der Stadt. Neben den sozialen Stadt-Land-Unterschieden klärt somit auch die religiöse Bindung reproduktive Unterschiede auf.

Gemäß diesen Überlegungen ist die These der wechselseitigen Beeinflussung Chamies eine gute Möglichkeit reproduktive Unterschiede zu beschreiben. Sollte sich die Theorie der religiösen Bindung empirisch belegen lassen, gelingt es mit Hilfe Chamies eine Theorie vorzulegen, die auch sozioökonomische Aspekte berücksichtigt.

IV. Thesen und Methoden ihrer Überprüfung

Da keine der vorgestellten Theorien aus den verschiedensten Gründen die reproduktiven Unterschiede zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen erklärt, sind neue Thesen

IV. Thesen und Methoden ihrer Überprüfung

zu generieren. Als erstes muss erneut der Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Religiosität einer Person geprüft werden.

These A.2 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Religiosität einer Person und seinem reproduktivem Verhalten.*

Daraufhin ist zu prüfen, wie sich dieser Zusammenhang ausprägt. Dies mündet in der These A.3.

These A.3 *Eine religiösere Person hat durchschnittlich mehr Kinder als eine weniger religiöse Person. Die Unterschiede sind praktisch relevant.*

Mit der Ausnahme Ingleharts u. Norris' (2004) weisen die betrachteten Theorien daraufhin, dass es eine religiös-soziale Komponente des Zusammenhangs zwischen reproduktivem Verhalten und Religiosität gibt. Während Birg u. a. einen Zusammenhang zwischen der Religionszugehörigkeit und der durchschnittlichen Kinderzahl ablehnen, weil reproduktive Differenzen „durch die Effekte anderer sozio-demografischer Kriterien überlagert“ (Birg u. a. 1991, S. 154) sein könnten,⁶ erscheint ihnen die Religionsverbundenheit „im Zusammenhang mit der Fertilität als eine bedeutsame Determinante.“ (Birg u. a. 1991, S. 155) Die religiöse Komponente der Reproduktion hat dann im weiteren Verlauf der Theoriebildung für sie keinerlei Bedeutung mehr. Die außerordentlich aufschlussreichen Tabellen drucken wir im Anhang ohne einen weiteren Kommentar ab (Tabelle A.8 und A.9).

These A.4 *Die Reproduktivität hängt nicht mit jeder Form der Religiosität zusammen. Vielmehr sind jene Respondenten reproduktiv erfolgreicher, die einer Religionsgemeinschaft angehören.*

Auch gilt es den Zusammenhang anderer nicht-religiöser Variablen mit dem reproduktiven Verhalten zu überprüfen.

These A.5 *Die Reproduktion hängt auch mit nicht-religiösen Faktoren wie z. B. das Einkommen oder die allgemeine Schulbildung zusammen.*

Die historischen Generalisierungen Reynolds' (1983) sind aus religionshistorischer Perspektive zu kritisieren. Außerdem muss bezweifelt werden, dass Angehörige einer Religionsgemeinschaft ihr Verhalten an den Normen der Religionsgemeinschaft ausrichten. Es ist aufgrund des bestehenden *face-to-face*-Kontaktes wahrscheinlicher und plausibler, dass sich ein normativer Konsens innerhalb einer religiösen Gruppe ausbildet.

These A.6 *Innerhalb einer religiösen Gruppe besteht ein normativer Konsens über die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie.*

⁶ Einen Beleg bleiben Birg u. a. auch hier schuldig.

A. Einführung

Ohne schon an dieser Stelle klären zu können, was unter religiöser Bindung zu verstehen sei, nehme ich aus Plausibilitätsgründen an, dass jene Personen, die an die religiöse Gruppe stärker gebunden sind, die reproduktiven Normen mehr befolgen als andere Personen.

These A.7 *Personen, die stark an diese religiöse Gruppe gebunden sind, befolgen diese reproduktive Norm mehr als andere, die weniger an die religiöse Gruppe gebunden sind.*

Die Befolgung allgemeiner religiös begründeter reproduktiver Normen ist auszuschließen, daher kommt es zu intra- und interreligiösen Unterschieden bezüglich der reproduktiven Normen. Ungeklärt ist bis dato, ob und wie allgemein-gesellschaftliche Normen der Reproduktion für das Forschungsvorhaben von Bedeutung sind.

These A.8 *Religiöse Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich der reproduktiven Norm. Innerhalb einer religiösen Gruppe kommt es wegen der unterschiedlichen Bindung zu reproduktiven Unterschieden.*

Die Nullhypothesen sind zu den jeweiligen Alternativhypothesen (These A.2 bis These A.5) komplementär. Aus den vorangegangenen Überlegungen ergibt sich, dass es wahrscheinlicher anzunehmen ist, religiösere Menschen hätten durchschnittlich mehr Kinder, weil sie religiös seien als umgekehrt, d. h., dass sich die Religiosität einer Person auf ihr (generatives) Verhalten „auswirkt“⁷ und nicht, dass jemand religiös werde oder sei, weil er Kinder habe.

Die quantitative Sozialforschung bietet mit statistischen Methoden die Möglichkeit die Thesen A.2 bis A.5 zu überprüfen. Ich verwendete das Statistikprogramm SPSS der Universität. Es stehen die Daten mehrerer national und international durchgeführter Studien zur Verfügung. In Kapitel I stelle ich die Erhebungen vor. Welche Tests für die Überprüfung der Thesen geeignet sind, wird im Folgenden diskutiert. Die Überprüfung der Thesen A.6 bis A.8 erfolgt qualitativ in Form mehrerer Gruppendiskussionen. Das dafür geeignete Instrumentarium stelle ich im Kapitel C vor.

Für die begründete Verwerfung der Nullhypothesen überprüft die einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) die Thesen A.2 bis A.5 mit $p_{ANOVA} \leq 0,05$. Das Softwarepaket SPSS bietet nicht den von Bortz (2005) auf S. 285f vorgeschlagenen Bartlett-Test sondern den Levené-Test mit $p_{Levené} \geq 0,2$ für homogene Stichproben. Die einfaktorielle Varianzanalyse ist gegenüber der Normalverteilung bei großen Stichproben $n > 10$ robust und wird nur bei kleinen Stichproben $n > 10$ durch den Kolmogorov-Smirnov-Test mit $p_{K-S-Test} \leq 0,05$ überprüft (Bortz 2005, S. 286f). Sollte eine der beiden Bedingungen nicht erfüllt sein, vergleiche ich zwei unabhängige Stichproben mit dem nicht-parametrischen U-Test nach Mann und Whitney mit $p_{U-Test} \leq 0,05$ und mehr als zwei unabhängige Stichproben mit dem H-Test nach Kruskal und Wallis mit $p_{H-Test} \leq 0,05$.

Die Korrelationen nominalskaliertter Variablen testet der Korrelationskoeffizient (CC) mit $p_{CC} \leq 0,05$, ordinalskalierte Variablen Kendall-tau b (tau b) mit $p_{taub} \leq 0,05$. Korrelationen und Signifikanzen ergeben sich aus folgenden Tabellen.

⁷ Zum Thema statistische Zusammenhänge und Kausalität sei auf den unten stehenden Exkurs verwiesen.

IV. Thesen und Methoden ihrer Überprüfung

Tabelle A.3.: Irrtumswahrscheinlichkeit p und Signifikanz

Irrtumswahrscheinlichkeit	Bedeutung	Symbolisierung
$p > 0,05$	auf dem 5%-Niveau nicht signifikant	ns
$p \leq 0,05$	auf dem 5%-Niveau signifikant	*
$p \leq 0,01$	auf dem 1%-Niveau signifikant	**
$p \leq 0,001$	auf dem 0,1%-Niveau signifikant	***

Tabelle A.4.: Korrelationskoeffizienten C und Kendall-tau b

Name des Koeffizienten	Wert des Koeffizienten	Interpretation
C oder Kendall-tau b	0,000 bis 0,200	keine bis geringe Korrelation
	0,201 bis 0,400	mittlere Korrelation
	0,401 bis 0,600	hohe Korrelation
	0,601 bis 1,000	sehr hohe bis perfekte Korrelation

Zur Bestätigung der Thesen A.2 bis These A.5 reicht die Signifikanz und die Stärke der Korrelationen nicht aus. Die reproduktiven Unterschiede müssen auch den Anspruch der praktischen Relevanz genügen. Eine Differenz der durchschnittlichen Kinderzahl von $|\bar{x}_A - \bar{x}_B| \geq 0,25$ Kindern zwischen zwei Gruppen von Merkmalsausprägungen ist angemessen. Die Forderung nach einer praktischen Relevanz der reproduktiven Unterschiede ist deswegen angezeigt, da die genannten statistischen Tests nur den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einem Merkmal (z. B. das der Religiosität) des Respondenten überprüfen. Die Signifikanz dieser Tests stellt fest, ob die Unterschiede der arithmetischen Mittel zufällig entstanden sind oder nicht.⁸ Sie sagt jedoch nichts darüber aus, ob die Unterschiede der arithmetischen Mittel groß genug sind, um für die demografische Entwicklung einer Population von Bedeutung zu sein. Die praktische Relevanz reproduktiver Unterschiede ermöglicht diese Entscheidung. Ein Unterschied der arithmetischen Mittel von 0,01 pro Generation mag sich zwar in zehn Generationen auf eine Population auswirken, wenn sich sonst nichts ändert. Die Vergangenheit hat aber gezeigt, dass sich das menschliche Verhalten sowohl in Hinblick auf die Reproduktion als auch der Religiosität und religiöser Bindung ständig verändert.⁹ Folglich wählte ich eine Differenz, die groß genug ist, damit die reproduktiven Unterschiede für eine Population wirksam werden. Wenn jeder vierte Respondent, der sich beispielsweise als sehr religiös einstuft, durchschnittlich ein Kind mehr hat als ein Respondent, der sich als nicht religiös einstuft, ist dies für die reproduktive Entwicklung von praktischer Relevanz. Konkret bedeutet dies nämlich, dass jedes zweite Paar durchschnittlich ein Kind mehr hat.

Exkurs: Statistik und Kausalität

Wenn ich in dieser Arbeit von (positiven oder negativen) statistischen Zusammenhängen zwischen den Variablen und nicht von Kausalität oder äußerst ungern von positiver oder

⁸ Bei einer Signifikanz von kleiner 0,05, sagt man, dass die Unterschiede der arithmetischen Mittel nicht zufällig sind.

⁹ Das Beispiel der Einführung der „Anti-Baby-Pille“ zeigt, dass dies sogar innerhalb einer Generation geschehen kann.

A. Einführung

negativer Beeinflussung der Merkmale einer Person spreche, liegt dies daran, dass

[e]ine Korrelation zwischen zwei Variablen [...] eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für kausale Abhängigkeiten [ist]. [...] Kausalität läßt sich korrelationsstatistisch nur widerlegen, aber nicht eindeutig bestätigen. (Bortz 1993, S. 216f.)

Von Kausalität zu sprechen verlangt, dass auf *jedes* Ereignis x ein Ereignis y zeitlich folgt und die beiden Ereignisse ursächlich zusammenhängen. Der Zusammenhang, der statistisch festzustellen ist, ist jedoch nur wahrscheinlich. Aus allen Ereignissen wird für die statistische Berechnung nur eine Stichprobe gezogen. Um von Kausalität sprechen zu können, wäre die Grundgesamtheit erforderlich. Für eine kausale Beziehung zweier Variablen unterscheidet Bortz vier Möglichkeiten:

1. x beeinflusst y kausal.
2. y beeinflusst x kausal.
3. x und y werden von einer dritten oder weiteren Variablen kausal beeinflusst.
4. x und y beeinflussen sich wechselseitig kausal. (Bortz 1993, S. 216)

Die dritte sei die häufigste Möglichkeit. Diese dritte Variable ist jedoch häufig unbekannt. Dies ist ein weiterer Grund, warum der Begriff der Kausalität zu vermeiden ist.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Überprüft werden die in Abschnitt IV des vorherigen Kapitels vorgestellten Thesen anhand einiger ausgewählter nationaler und internationaler Studien der letzten dreißig Jahre. Sie werden im Folgenden kurz vorgestellt. Die Auswahl erfolgte so, dass die Daten frei zugänglich sind, sie im gesamten Bundesgebiet erhoben wurden und für die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland repräsentativ waren. Mein Dank, die Daten verwenden zu dürfen, gilt den Autoren der Studien. Ich nutzte die erhobenen Daten zur Erstellung neuer Variablen und Indices. Auf dieser Datengrundlage stellte ich computergestützte Berechnungen von Korrelationen und Vergleiche der Mittelwerte der Anzahl der Kinder an. Dieses geschah eigenverantwortlich. Für etwaige Fehler bin ich selbst verantwortlich und nicht die Autoren der Studien.

I. Vorstellung des quantitativen Datenmaterials

Als empirische Grundlage des quantitativen Teils der Arbeit dienen die Daten der *Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften* (ALLBUS) der Jahre 1982, 1992 und 2002. Des Weiteren steht eine Erhebung des *International Social Survey Programme* (ISSP) 1991 zur Verfügung. Außerdem sind noch die Daten von sechs EVS/WVS (*European Values Study* resp. *World Values Survey*) der Jahre 1981, 1990, 1997, 1999, 2006 und 2008 zu nennen.¹⁰ Allen Studien ist es gemein, dass der Schwerpunkt der Befragung auf Religiosität, Kirchlichkeit, Familie und Werten liegt. Die Daten sind beim Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Köln (ALLBUS, ISSP) und auf den Homepages der *European Values Study* und des *World Values Survey* erhältlich. Die vorgenannten Institutionen und Personen tragen keine Verantwortung für die Verwendung der Daten. Alle Studien wurden im gesamten Bundesgebiet erhoben, die ALLBUS 1982 und die EVS/WVS 1981 nur im heutigen westlichen Teil der Bundesrepublik inklusive Berlin-West.

Die ISSP-Studie 1998 beschäftigt sich mit denselben Themen, spart aber die Frage nach der Anzahl der Kinder aus. Daher ist diese Studie ebenso wenig zu verwenden wie die Erhebung des Jahres 2008, die nach der Anzahl der Personen im Haushalt und die Zusammensetzung des Haushalts fragt. Aus beiden Fragen lässt sich die Anzahl der Kinder nicht ableiten. Die nächsten ALLBUS-Studie zum Thema Religion ist 2012 geplant. Die nächste Datenerhebung des WVS/EVS erfolgt 2010/2011

Für die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Religiosität und Reproduktion sind jene Respondenten auszuwählen, die mindestens 35 Jahre alt sind. Der Fruchtbarkeitsindex wird zwar durch die Anzahl der Lebendgeborenen bezogen auf 1000 Frauen zwischen fünfzehn und 45 gemessen. Er eignet sich aber für die Fragestellung nicht,

¹⁰ ALLBUS und EVS/WVS füge ich im weiteren Verlauf keine „-Befragung“, „-Studie“, oder „-Erhebung“ an, weil der vollständige Name schon „Bevölkerungsumfrage“, „Study“ oder „Survey“ enthält.

I. Vorstellung des quantitativen Datenmaterials

da erstens nicht nur der Zusammenhang zwischen Reproduktion und Religiosität bei Frauen und zweitens die Gesamtzahl der Kinder einer Person interessiert. Nun könnte eingewendet werden, dass dann das Mindestalter auf 45 Jahre heraufgesetzt werden müsse. Dies ist zweifellos richtig. Die Größe der Stichproben lässt allerdings eine solche Grenzziehung nicht zu. Die Stichprobe wird zu klein. Es ist daher notwendig zwischen dem reproduktionsfähigem Alter, der Beobachtung, dass die Erstgebärenden – besonders unter Akademikerinnen – immer älter werden und einer ausreichend großen Stichprobe abzuwägen. Aufgrund dieser Überlegungen ist es ein angemessener Kompromiss jene Respondenten auszuwählen, die 35 Jahre und älter sind.

1. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)

Allgemeines

Das ALLBUS-Programm ist von 1980 bis 1986 und ab 1991 von der DFG gefördert worden. Die weiteren Erhebungen wurden von Bund und Ländern über die GESIS (Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen) finanziert. ALLBUS wird von ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V., Mannheim) und dem Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (Köln) in Zusammenarbeit mit dem ALLBUS-Ausschuß realisiert. Die Verantwortlichen der ALLBUS erklären die Untersuchung von sozialen Lagen, Einstellungen, Werten und Verhaltensweisen in Deutschland, den sozialen Wandel im Zeitverlauf und die Datenbereitstellung für jene, die keinen unmittelbaren Zugang zu entsprechenden Primärdaten haben als Ziele. Mit der ALLBUS sei es gelungen etwas dem US-amerikanischen *General Social Survey* (GSS) ähnlichem zu institutionalisieren. Das ALLBUS-Programm kooperiert mit dem *International Social Survey Programme* (ISSP).

Das in der ALLBUS 1982 und 1992 eingesetzte Stichprobenverfahren orientierte sich am ADM-Stichprobendesign (Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute). Die Stichproben wurden mit einem dreistufigen Ziehungsverfahren gezogen. In der ersten Stufe wurde eine Stichprobe von Wahlbezirke gezogen. In der zweiten Stufe ermittelten die Interviewer – ausgehend von einer beliebigen Startadresse und entsprechend bestimmter Begehungsregeln – die zu befragenden Haushalte. Mit Hilfe des „Schweden Schlüssels“ wurde die zu befragende Person bestimmt. Für den ALLBUS-Jahrgang 2002 wurde zur Stichprobenbildung ein personenbezogenes zweistufiges Ziehungsverfahren eingesetzt. In der ersten Stufe wurden Gemeinden gezogen, in der zweiten Stufen wurden innerhalb dieser Gemeinden aus dem Einwohnermelderegister zufällig Personenadressen ausgewählt. Beide Verfahren führten zu repräsentativen Stichproben, wobei die östlichen Bundesländer in den Erhebungen 1992 und 2002 überproportional vertreten sind. Die befragten Personen lebten in Privathaushalten und waren zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 18 Jahre alt. Im Folgenden gebe ich zu jeder Studie ein paar Hinweise zur Häufigkeitsverteilung. Die vollständige Häufigkeitsverteilung ist den *codebooks* der jeweiligen Studien zu entnehmen.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

ALLBUS 1982

Im Jahre 1982 wurden insgesamt 2991 Personen befragt, davon waren 2100 Personen 35 Jahre und älter. 27,3% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 23,3% zwischen 45 und 54 Jahre, 21,5% zwischen 55 und 64 Jahre und 27,9% 65 Jahre und älter (alle weiteren Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 2100 Personen). Männlichen Geschlechts waren 43,6%, 56,4% waren weiblich. 65,8% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 1,4% waren verheiratet und lebten nicht mit ihrem Ehepartner zusammen, 21,3% waren verwitwet, 5,4% geschieden und 6,1% ledig. 18,1% waren kinderlos, 24,3% hatten ein Kind, 33,6% zwei Kinder, 15,5% drei Kinder und 8,5% hatten vier Kinder und mehr. Die maximale Kinderzahl betrug elf Kinder. 71,1% hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 19,3% die Mittlere Reife resp. Realschulabschluss, 2,0% die Fachhochschulreife und 7,5% die allgemeine Hochschulreife (Abitur). Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.1 zu entnehmen. 4,7% gingen mehr als einmal wöchentlich zur Kirche, 19,1% wöchentlich, 13,5% ein- bis dreimal pro Monat, 24,1% mehrmals im Jahr, 25,3% seltener und 13,4% nie.

ALLBUS 1992

Im Jahre 1992 wurden 3548 Interviews geführt, davon waren 2419 Personen 35 Jahre und älter. 28,3% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 24,7% zwischen 45 und 54 Jahre, 22,4% zwischen 55 und 64 Jahre und 24,6% waren 65 Jahre und älter (alle weiteren Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 2419 Personen). Die Ost-West-Relation der auswertbaren Interviews betrug etwa 2:1. 66,2% der Respondenten kamen aus den westlichen Bundesländern, 33,8% aus den östlichen. 47,0% waren männlich, 53,0% weiblich. 68,3% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 1,0% waren verheiratet und lebten getrennt, 14,8% waren verwitwet, 8,6% geschieden und 7,3% ledig. 15,4% hatten keine Kinder, 24,8% ein Kind, 36,2% zwei Kinder, 15,6% drei Kinder und 7,9% hatten vier und mehr Kinder. Die maximale Kinderzahl betrug neun Kinder. 2,3% der Respondenten verließen die Schule ohne Abschluss, 57,5% hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 22,6% die Mittlere Reife resp. Realschulabschluss, 5,5% die Fachhochschulreife und 12,1% die allgemeine Hochschulreife. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.1 zu entnehmen. 2,7% gingen mehr als einmal wöchentlich in die Kirche, 8,3% wöchentlich, 8,6% ein- bis dreimal pro Monat, 18,2% mehrmals im Jahr, 30,5% seltener und 31,7% nie.

ALLBUS 2002

Im Jahre 2002 wurden 2820 Interviews geführt, davon waren 2072 Personen 35 Jahre und älter (alle weiteren Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 2072 Personen). 30,7% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 23,6% zwischen 45 und 54 Jahre, 21,6% zwischen 55 und 64 Jahre und 24,0% waren 65 Jahre und älter. 68,1% der

I. Vorstellung des quantitativen Datenmaterials

Respondenten kamen aus den westlichen Bundesländern, 31,9% aus den östlichen. 48,8% waren männlich, 51,2% weiblich. 70,1% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 2,3% waren verheiratet und lebten getrennt, 8,8% waren verwitwet, 8,8% geschieden und 9,9% ledig. 18,0% hatten keine Kinder, 23,3% ein Kind, 38,3% zwei Kinder, 14,3% drei Kinder und 6,1% hatten vier und mehr Kinder. Die maximale Kinderzahl betrug zehn Kinder. 3,0% der Respondenten verließen die Schule ohne Abschluss, 43,6% hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 28,8% die Mittlere Reife resp. Realschulabschluss, 7,0% die Fachhochschulreife und 17,6% die allgemeine Hochschulreife. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.1 zu entnehmen. 2,6% gingen mehr als einmal wöchentlich in die Kirche, 7,8% wöchentlich, 10,8% ein- bis dreimal pro Monat, 17,4% mehrmals im Jahr, 28,6% seltener und 32,9% nie.

2. *International Social Survey Programme (ISSP)*

Allgemeines

Das *International Social Survey Programme (ISSP)* wird jährlich zu verschiedenen Themen in elf Nationen (1991) durchgeführt. In jedem Land wurde der gleiche vereinbarte Fragebogen benutzt. Alle Respondenten waren älter als 18 Jahre. Die ISSP-Erhebung fand 1991 im Rahmen der ALLBUS statt. In Westdeutschland wurde ein verändertes ADM-Design zur Randomisierung verwendet, in Ostdeutschland der Infratest-Mastersample Ost.

ISSP-Erhebung 1991

Im Jahre 1991 wurden 2832 Personen befragt, davon waren 1898 Personen 35 Jahre und älter. 30,5% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 25,4% zwischen 45 und 54 Jahre, 21,4% zwischen 55 und 64 Jahre und 22,7% waren 65 Jahre und älter (alle weiteren Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 1898 Personen). 45,3% der Respondenten kamen aus den westlichen Bundesländern, 54,7% aus den östlichen (*sic!*). 47,7% waren männlich, 52,3% weiblich. 71,1% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 1,2% waren verheiratet und lebten getrennt, 13,1% waren verwitwet, 8,4% geschieden und 6,2% ledig. 14,5% hatten keine Kinder, 22,8% ein Kind, 39,1% zwei Kinder, 14,5% drei Kinder und 9,1% hatten vier und mehr Kinder. Die maximale Kinderzahl betrug acht Kinder. 4,2% der Respondenten verließen die Schule ohne Abschluss oder gingen immer noch zur Schule, 52,3% hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 24,3% die Mittlere Reife resp. Realschulabschluss, 1,9% die Fachhochschulreife und 3,6% die allgemeine Hochschulreife, 3,1% einen Fachhochschulabschluss, 10,6% einen Hochschulabschluss. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.1 zu entnehmen. 2,5% gingen mehr als einmal wöchentlich in die Kirche, 7,1% wöchentlich, 7,2% mehr als einmal monatlich, 17,8% mehrmals im Jahr, 25,7% weniger als einmal im Jahr und 39,7% nie.

3. *European Values Study* und *World Values Survey* (EVS/WVS)

Allgemeines

Die *European Values Studies* und die *World Values Surveys* sind großangelegte, übernationale Longitudinalstudien, die die Entwicklung von menschlichen Werten im interkulturellen und transnationalen Vergleich untersuchen. Unter den vielfachen Themen mit denen sich die Befragungen in regelmäßigen Abständen beschäftigen, sind auch Fragen zu religiösen Werten. Die Daten der ersten drei Perioden der *European Values Studies* (1981, 1990 und 1999) wurden in die vier ersten Perioden der *World Values Surveys* (1981-1984, 1989-1993, 1994-1999 und 1999-2004) integriert. Die fünfte Periode des *World Values Survey* wurde in Deutschland 2006 erhoben, die vierte Periode der *European Values Studies* 2008 durchgeführt.

EVS/WVS 1981

Die Daten der EVS/WVS 1981 wurden in einem Randomisierungsverfahren gemäß der geografischen Verteilung in Deutschland erhoben. Alle Gebietsarten (städtisch, ländlich, etc.) wurden berücksichtigt. Die Auswahl der Individuen fand auf der Basis von Zensusdaten statt. Zusätzlich wurden 200 Personen zwischen 18 und 24 Jahren befragt. Alle Respondenten waren zum Zeitpunkt der Erhebung älter als 18 Jahre.

Im Jahre 1981 wurden 1305 Interviews geführt, davon waren 743 Personen 35 Jahre und älter. 26,0% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 26,2% zwischen 45 und 54 Jahre, 26,9% zwischen 55 und 64 Jahre und 20,9% waren 65 Jahre und älter (alle weiteren Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 743 Personen). 44,4% waren männlich, 55,6% weiblich. 73,5% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 1,7% lebten unverheiratet mit ihrem Partner zusammen, 0,5% waren verheiratet und lebten getrennt, 13,6% waren verwitwet, 4,4% geschieden und 6,2% ledig. 15,9% hatten keine Kinder, 20,1% ein Kind, 32,2% zwei Kinder, 20,8% drei Kinder und 10,9% hatten vier und mehr Kinder. Drei Personen hatten acht und mehr Kinder.¹¹ Nach dem allgemeinbildenden Schulabschluss wurde nicht gefragt. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.2 zu entnehmen. 5,1% gingen mehr als einmal wöchentlich in die Kirche, 20,1% wöchentlich, 17,4% einmal pro Monat, 10,9% an Weihnachten und Ostern, 3,8% an anderen besonderen Feiertagen, 7,8% einmal im Jahr, 14,9% seltener und 20,1% praktisch nie.

EVS/WVS 1990

Die Daten wurden im Osten und im Westen wie im Jahre 1981 erhoben.

Im Jahre 1990 wurden 3437 Interviews geführt, davon waren 2283 Personen 35 Jahre und älter. 27,6% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 25,9% zwischen 45 und 54 Jahre, 19,8% zwischen 55 und 64 Jahre und 26,8% waren 65 Jahre und älter (alle weiteren

¹¹ Für die Berechnung der durchschnittlichen Kinderzahl bedeutet dies, dass diese drei Personen mit acht Kindern gerechnet werden. Bei drei Respondenten im Verhältnis zu 743 ist der zu erwartende Fehler zu vernachlässigen.

I. Vorstellung des quantitativen Datenmaterials

Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 2419 Personen). 60,6% der Respondenten kamen aus den westlichen Bundesländern, 39,4% aus den östlichen. 45,3% waren männlich, 54,7% weiblich. 67,5% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 4,0% lebten unverheiratet mit ihrem Partner zusammen, 0,8% waren verheiratet und lebten getrennt, 16,6% waren verwitwet, 5,3% geschieden und 5,8% ledig. 13,6% hatten keine Kinder, 22,8% ein Kind, 36,9% zwei Kinder, 17,9% drei Kinder und 8,7% hatten vier und mehr Kinder. Die maximale Kinderzahl betrug sechs Kinder. Nach dem allgemeinbildenden Schulabschluss wurde nicht gefragt. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.2 zu entnehmen. 4,2% gingen mehr als einmal wöchentlich in die Kirche, 15,6% wöchentlich, 14,1% einmal pro Monat, 12,4% an Weihnachten und Ostern, 2,2% an anderen besonderen Feiertagen, 7,9% einmal im Jahr, 16,8% seltener und 26,7% praktisch nie.

EVS/WVS 1997

Die Gesamtbevölkerung in Ost und West, die 18 Jahre und älter war, wurde in fünf Schichten eingeteilt. Proportional zur Gesamtbevölkerung wurde die Anzahl der Respondenten bestimmt (1). Proportional zu ihrer Häufigkeit wurden Gemeinden nach Größe ausgewählt (2). Dann wurden Postleitzahlen zufällig ausgewählt (3). Aus dem Telefonregister wurden die Haushalte ausgewählt (4). Das letzte Auswahlkriterium war der Geburtstag der Person (5).

Im Jahre 1997 wurden 2026 Interviews geführt, davon waren 1257 Personen 35 Jahre und älter. 31,8% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 25,4% zwischen 45 und 54 Jahre, 22,5% zwischen 55 und 64 Jahre und 20,3% waren 65 Jahre und älter (alle weiteren Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 1257 Personen). 44,8% der Respondenten kamen aus den westlichen Bundesländern, 55,2% aus den östlichen. 47,6% waren männlich, 52,6% weiblich. 65,9% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 1,7% waren verheiratet und lebten getrennt, 4,7% lebten mit ihrem Partner unverheiratet zusammen, 12,1% waren verwitwet, 9,0% geschieden und 6,7% ledig. 27,7% hatten keine Kinder, 23,2% ein Kind, 34,3% zwei Kinder, 10,6% drei Kinder und 4,2% hatten vier und mehr Kinder. Zwei Personen hatten acht und mehr Kinder.¹² 4,4% der Respondenten verließen die Schule ohne Abschluss, 33,8% hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 1,5% schloßen die Mittlere Reife nicht ab, 27,4% hatten die Mittlere Reife resp. einen Realschulabschluss, 3,4% schloßen die allgemeine Hochschulreife nicht ab, 4,2% hatten die allgemeine Hochschulreife, 1,9% absolvierten ein Hochschulstudium ohne Abschluss und 23,4% hatten ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.2 zu entnehmen. 2,5% gingen mehr als einmal wöchentlich in die Kirche, 7,5% wöchentlich, 8,2% einmal pro Monat, 10,9% an Weihnachten und Ostern, 10,1% einmal im Jahr, 13,1% seltener und 47,8% praktisch nie.

¹² Für die Berechnung der durchschnittlichen Kinderzahl bedeutet dies, dass diese zwei Personen mit acht Kindern gerechnet werden. Bei zwei Respondenten im Verhältnis zu 2026 ist der zu erwartende Fehler zu vernachlässigen.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

EVS/WVS 1999

Die Datenerhebung erfolgte wie im Jahr 1997.

Im Jahre 1999 wurden 2036 Interviews geführt, davon waren 1507 Personen 35 Jahre und älter. 25,9% waren zwischen 35 und 44 Jahre, 18,6% zwischen 45 und 54 Jahre, 23,8% zwischen 55 und 64 Jahre und 31,7% waren 65 Jahre und älter (alle weiteren Prozentangaben beziehen sich auf eine Grundgesamtheit von 1507 Personen). 51,0% der Respondenten kamen aus den westlichen Bundesländern, 49,0% aus den östlichen. 43,5% waren männlich, 56,5% weiblich. 64,5% der Respondenten waren verheiratet und lebten mit ihrem Ehepartner zusammen, 1,1% waren verheiratet und lebten getrennt, 16,3% waren verwitwet, 11,2% geschieden und 6,8% ledig. 13,4% hatten keine Kinder, 22,1% ein Kind, 40,6% zwei Kinder, 16,1% drei Kinder und 7,8% hatten vier und mehr Kinder. Die maximale Kinderzahl betrug elf Kinder. 2,3% der Respondenten verließen die Schule ohne Abschluss, 53,2% hatten einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 26,5% schlossen die allgemeine Hochschulreife nicht ab, 6,4% hatten die allgemeine Hochschulreife, und 11,6% hatten ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.2 zu entnehmen. 1,6% gingen mehr als einmal wöchentlich in die Kirche, 11,4% wöchentlich, 14,7% einmal pro Monat, 12,3% an Weihnachten und Ostern, 5,7% an anderen besonderen Feiertagen, 5,3% einmal im Jahr, 11,5% seltener und 37,5% praktisch nie.

WVS 2006

Von 400 Ausgangspunkten ausgehend wurde der *Kish-Selection Grid* verwendet.

Für die EVS/WVS-Studie 2006 wurden 2064 Interviews geführt, davon waren 1642 Personen älter als 34 Jahre. Bezogen auf die Grundgesamtheit von 1642 Personen waren 23,8% zwischen 35 und 44 Jahre, 22,5% zwischen 45 und 54 Jahre, 19,9% zwischen 55 und 64 Jahre und 34,0% älter als 64 Jahre. 47,1% kamen aus den westlichen und 52,9% aus den östlichen Bundesländern. 44,3% waren Männer, 55,7% Frauen. 65,8% waren verheiratet, 4,9% lebten mit ihrem Partner unverheiratet zusammen, 7,8% waren geschieden, 2,1% lebten getrennt, 12,8% waren verwitwet und 6,7% waren ledig. 14,9% waren kinderlos, 22,3% hatten ein Kind, 38,2% zwei, 17,2% drei Kinder und 7,3% hatten vier Kinder und mehr. Sieben Personen hatten acht und mehr Kinder.¹³ 1,3% der Respondenten haben keine formale Schulausbildung, 42,4% besuchten die Haupt- resp. Volksschule, 32,4% die Realschule, 7,2% das Gymnasium und 16,8% eine (Fach-)Hochschule. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.2 zu entnehmen. 1,0% besuchen mehr als einmal wöchentlich den Gottesdienst, 8,1% gehen wöchentlich zur Kirche, Synagoge oder Moschee, 11,4% einmal im Monat, 17,7% nur an Feiertagen, 7,1% einmal im Jahr, 16,3% seltener und 38,4% nie.

¹³ Für die Berechnung der durchschnittlichen Kinderzahl bedeutet dies, dass diese sieben Personen mit acht Kindern gerechnet werden. Bei sieben Respondenten im Verhältnis zu 1642 ist der zu erwartende Fehler zu vernachlässigen.

II. Subjektive Dimension

EVS 2008

Die zu befragenden Personen wurden nach einem randomisierten Verfahren ausgewählt: 1. individuelle oder populationsbezogene registrierte Daten, 2. Adressenstichproben, 3. randomisierte Laufwege, 4. Kish Selection Grid.

Die EVS 2008 umfasst insgesamt 2075 Interviews, davon waren 1631 Personen 35 Jahre und älter. Auf die Grundgesamtheit von 1631 Personen bezogen, waren 24,0% älter als 34 Jahre und jünger als 45, 26,2% waren zwischen 45 und 54 Jahre, 21,5% waren zwischen 55 und 64 Jahre und 28,3% waren 64 Jahre und älter. 51,0% kamen aus den westlichen, 49,0% aus den östlichen Bundesländern. 47,0% waren weiblich, 53% männlich. 58,6% waren verheiratet, 1,7% lebten in einer eingetragenen Partnerschaft, 12,3% waren verwitwet, 15,7% geschieden, 1,2% lebten getrennt, 10,5% waren ledig oder lebten in einer eingetragenen Partnerschaft. 18,6% der Respondenten sind kinderlos, 24,2% haben ein Kind, 37,5% zwei, 14,1% drei Kinder, 5,5% haben vier Kinder und mehr. Elf Kinder sind die maximal angegebene Kinderzahl. 1,6% der Respondenten haben keinen Schulabschluss, 10,8% besuchten die Haupt- oder Volksschule, 59,4% haben einen Realschulabschluss oder das Abitur. 2,9% schlossen ihre Universitätsausbildung nicht ab, 24,9% erreichten einen (Fach-)Hochschulabschluss, 0,5% mindestens die Promotion. Die Häufigkeitsverteilung nach Religionsgemeinschaft ist Tabelle A.2 zu entnehmen. 1,0% besuchen mehr als einmal in der Woche den Gottesdienst, 6,4% besuchen ihn wöchentlich, 9,9% einmal im Monat, 17,0% an speziellen Feiertagen, 7,1% einmal im Jahr, 12,0% seltener und 46,5% niemals oder praktisch nie.

II. Subjektive Dimension

1. Bedeutung der subjektiven Dimension

Die persönliche Einschätzung der Religiosität des Respondenten macht den Anfang die These zu überprüfen, ob das reproduktive Verhalten mit der Religiosität des Respondenten zusammenhängt. Es bleibt ungeklärt, was der Respondent unter der Frage nach der eigenen Religiosität versteht. Es geht hierbei nicht um die Ausprägung oder Form der Religiosität des Respondenten. Diese wird in den nächsten Kapiteln ausführlicher behandelt. Es geht um die Frage, ob Menschen, die sich selbst „religiös“ nennen, ein anderes reproduktives Verhalten zeigen als Menschen, die dies nicht tun, unabhängig davon, was jeder Einzelne unter „religiös“ versteht. Wie schwer es ist zu bestimmen, wer „religiös“ ist und wer nicht, zeigte sich schon im vorangegangenen Kapitel. Es ist also keineswegs unerheblich den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der subjektiven Selbsteinschätzung des Respondenten hinsichtlich seiner Religiosität zu untersuchen, so gibt die Beantwortung dieser Frage doch einen ersten Eindruck wieder, ob die Reproduktion mit der Religiosität zusammenhängt oder nicht.

2. Subjektive Dimension

In der ALLBUS reicht die Skala der subjektiven Einschätzung der Religiosität von 1 (nicht religiös) bis 10 (religiös). Die Variable wird so kategorisiert, dass fünf neue Aus-

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

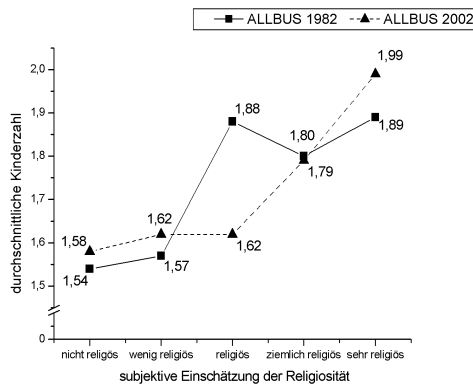


Abbildung B.1.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach subjektiver Einschätzung der Religiosität (Tabelle B.1)

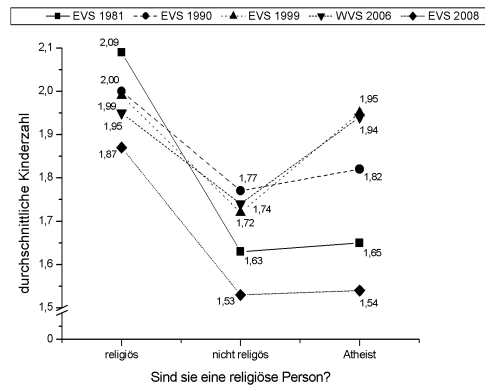


Abbildung B.2.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach: „Sind Sie eine religiöse Person?“ (Tabelle B.1)

prägungen (nicht religiös (1-2), wenig religiös (3-4), religiös (5-6), ziemlich religiös, (7-8) und sehr religiös (9-10)) entstehen.¹⁴

Der H-Test der ALLBUS 1982 und 2002 ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant, während die einfaktorielle Varianzanalyse im Jahre 1992 nicht signifikant ist.¹⁵ In den Jahren 1982 und 2002 ist die These bestätigt, dass religiösere Menschen durchschnittlich mehr Kinder haben als nicht religiöse bestätigt (Abbildung B.1).¹⁶ So haben die sehr religiösen Respondenten die meisten Kinder (ALLBUS 1982: $\bar{x}=1,89$ Kinder ($\sigma=1,43$)) ALLBUS 2002: $\bar{x}=1,99$ Kinder ($\sigma=1,43$))¹⁷ und die nicht religiösen Respondenten die wenigsten (ALLBUS 1982: $\bar{x}=1,54$ Kinder ($\sigma=1,34$)) ALLBUS 2002: $\bar{x}=1,58$ Kinder ($\sigma=1,08$)). Die reproduktiven Unterschiede sind daher nicht nur signifikant sondern aufgrund ihrer Größe auch von praktischer Relevanz.

Auch die ISSP-Befragung im Jahre 1991 stellt dem Respondenten die Frage nach der subjektiven Einschätzung der Religiosität. Die Variable hat sieben Ausprägungen (extrem religiös (1), sehr religiös (2), etwas religiös (3), weder religiös noch nicht-religiös (4), etwas nicht-religiös (5), sehr nicht-religiös (6), extrem nicht-religiös (7)). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist nicht signifikant. Es ist nicht mit der erforderlichen Wahrscheinlichkeit zu entscheiden, ob ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der subjektiven Einschätzung der Religiosität des Respondenten in dieser Studie

¹⁴ Die Erklärungen zu allen neuen Variablen sind im Anhang C.

¹⁵ Alle Testdaten zu den Abbildungen befinden sich im Anhang A.

¹⁶ Die Darstellung ist insofern inkorrekt, als das Skalenniveau der Abzisse keine Verbindung zwischen den Punkten zulässt. Den Punkten auf der Abzisse, die nicht beschriftet sind, können keine Werte der Ordinate zugeordnet werden. Es gibt kein Wert 3,5 auf der Skala der persönlichen Einschätzung der Religiosität. Folglich gibt es dafür auch keinen Wert der durchschnittlichen Kinderzahl. Aufgrund der Einheitlichkeit der Abbildungen und deren Übersichtlichkeit wähle ich dennoch diese Form der Abbildung.

¹⁷ Die Formeln für die Berechnung des arithmetischen Mittels (\bar{x}) und der Standardabweichung (σ) befinden sich im Glossar.

II. Subjektive Dimension

besteht.

Die EVS/WVS fragen ebenfalls nach der subjektiven Einschätzung der Religiosität wie der ALLBUS und die ISSP-Studie. Drei Ausprägungen hat die Variable f034 (EVS 2008: v114). „Unabhängig davon, ob sie in die Kirche gehen oder nicht, würden Sie sagen, sie sind. . . eine religiöse Person (1), keine religiöse Person (2) ein überzeugter Atheist (3)“.

These B.1 *Eine religiöse Person hat durchschnittlich mehr Kinder als eine nicht-religiöse Person oder ein überzeugter Atheist.*

Die einfaktorielle Varianzanalyse resp. der H-Test sind mit Ausnahme des Jahres 1997 mindestens auf dem 1%-Niveau signifikant. Die Nullhypothese ist also nur im Jahre 1997 nicht zu verwerfen. Sind die Mittelwertunterschiede der Ausprägungen signifikant, zeigt sich, dass Personen, die sich selbst als religiös bezeichnen, durchschnittlich mehr Kinder haben als jene, die von sich sagen, sie seien nicht religiös. In den Jahren 1981 und 2008 sind diese Unterschiede genauso praktisch relevant wie die Unterschiede zwischen religiösen Menschen und Atheisten (Abbildung B.2). Die unterschiedliche Operationalisierung der subjektiven Dimension der Religiosität erlaubt es, zu fragen, ob Atheisten durchschnittlich mehr Kinder haben als Respondenten, die sich auf einer Skala „nicht-religiös“ einstufen. Wie ließe sich eine solche Differenz begründen? Es ist anzunehmen, dass alle Atheisten sich auf der Skala der persönlichen Einschätzung der Religiosität unten einordnen, aber nicht alle Respondenten, die sich auf derselben Skala unten einordnen, werden sich auch als überzeugte Atheisten bezeichnen. Diese entschiedene Abkehr von bestimmten religiösen Überzeugungen eines überzeugten Atheisten, ist schlussendlich eine genauso „orthodoxe“ – nur areligiöse – Position wie die religiöse Überzeugung eines religiösen Menschen, die zu denselben reproduktiven Konsequenzen führen könnte wie bei religiösen Menschen, wenn es innerhalb einer atheistischen Gruppe reproduktive Normen gibt, die befolgt werden.¹⁸ Diese Überlegungen führen zu der These B.2:

These B.2 *Ein überzeugter Atheist hat durchschnittlich mehr Kinder als eine Person, die sich als nicht religiös einstuft.*

Signifikanztests können die These B.2 nicht überprüfen, weil unterschiedliche Respondenten in unterschiedlichen Studien befragt wurden und einfache Vergleiche der Mittelwerte können eine These weder bestätigen noch widerlegen. Ein praktisch relevanter Unterschied der durchschnittlichen Kinderzahl liefert allerdings einen Hinweis darauf, ob es sich lohnt, die These weiterzuverfolgen. Der Vergleich der durchschnittlichen Kinderzahl zeigt, dass überzeugte Atheisten durchschnittlich mehr Kinder haben als Menschen, die sich als nicht religiös einstufen. Die Unterschiede der durchschnittlichen Kinderzahl zwischen nicht religiösen Personen und Atheisten sind jedoch praktisch nie relevant. Es ist davon auszugehen, dass sich überzeugte Atheisten reproduktiv genauso verhalten wie nicht religiöse Menschen.

¹⁸ Atheismus und A-Religiosität sind keineswegs als defizitäre Form der Religiosität zu verstehen. Ihre Anhänger sind aus ideologischen Gründen genauso Gegenstand der religionswissenschaftlichen Forschung wie religiöse Menschen. In Deutschland beschäftigt sich 2011 ein von der DFG gefördertes Projekt der Freien Universität Berlin unter der Leitung von Hartmut Zinser mit neuen atheistischen Bewegungen in Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika.

3. Zusammenfassung

Zunächst lässt sich festhalten, dass die durchschnittliche Kinderzahl nicht in jeder Studie mit der subjektiven Einschätzung der Religiosität zusammenhängt. Der Zusammenhang ist in der ALLBUS 1992, in der ISSP-Studie 1991 und in der EVS/WVS 1997 anzuzweifeln. In zwei weiteren Studien fehlt es an der praktischen Relevanz der Mittelwertunterschiede (EVS/WVS 1990 und WVS 2006). Eine Erklärung dafür könnte sein, dass das reproduktive Verhalten nicht mit jeder Form der Religiosität zusammenhängt. So könnten nur bestimmte religiöse Menschen (z. B. jene, die einer (bestimmten) Religionsgemeinschaft angehören) durchschnittlich mehr Kinder haben als andere. In den letzten zwanzig Jahren wäre es dann zu Veränderungen des religiösen Verhaltens oder der religiösen Vorstellungen gekommen, was religiös ist und was nicht. Diese hier nicht näher bestimmten Veränderungen hätten dazu geführt, dass sich auch der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Religiosität verändert. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit wäre es, dass die durchschnittliche Kinderzahl in einem Jahr stärker mit anderen nicht-religiösen Faktoren (z. B. Einkommen) zusammenhängt als in einem anderen Jahr und dadurch der Zusammenhang zwischen der Reproduktion und der Religiosität anzuzweifeln ist. Wirtschaftliche oder politische Veränderungen in Deutschland könnten u. a. dafür verantwortlich sein.

An dieser Stelle ist es unmöglich abschließend zu zeigen, ob die Reproduktion und die Religiosität zusammenhängen, da es weiterer Betrachtungen hinsichtlich religiöser und nicht-religiöser Faktoren bedarf. Der Zusammenhang zwischen der Reproduktion und der Religiosität kann von anderen religiösen Variablen als der subjektiven Einschätzung bestimmt sein. Auch nicht-religiöse Faktoren (z. B. Einkommen) kommen in Betracht. Schließlich könnte es einen Zusammenhang zwischen religiösen, nicht religiösen Faktoren und Reproduktion geben.

III. Rituelle Dimension

1. Bedeutung der rituellen Dimension

Die rituelle Dimension (*ritualistic dimension*) Glocks und Starks bezieht sich auf religiöse Handlungen und deren Bedeutung für den Gläubigen. Die Autoren unterscheiden erstens zwischen *persönlicher* Devotion (Gebet) und *öffentlichem* Ritual (Kirchgang).

Es ist bemerkenswert, dass sich in den Erhebungen nur wenige Fragen zur rituellen Dimension der Religiosität finden lassen. Fragen zur ideologischen Dimension sind dagegen überrepräsentiert. Zu Beginn des Kapitels ist der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Teilnahme (z. B. Taufe, Trauung, Beerdigung) oder den Wunsch der Teilnahme (Beerdigung) an einmaligen religiösen Ritualen zur überprüfen, um danach den Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Häufigkeit regelmäßiger religiöser Rituale (z. B. Kirchgang und Gebet) zu betrachten.

In der ISSP-Studie und den EVS/WVS gibt es keine Fragen zu einmaligen rituellen Handlungen. In der ALLBUS sind es nur wenige Fragen. Ein Vergleich zwischen den verschiedenen Studien ist daher nicht möglich, ein zeitlich nur erschwert. Es gibt aber ei-

III. Rituelle Dimension

nige Fragen zu der Bedeutung einmaliger religiöser Rituale für den Respondenten in den EVS/WVS 1990, 1999 und 2008. Auch die Anzahl der Fragen zu regelmäßigen Handlungen sind begrenzt. Sie konzentrieren sich in allen Studien auf die Kirchengangshäufigkeit resp. der Häufigkeit der Teilnahme an Gottesdiensten (*religious services*).

2. Rituelle Dimension

Einmalige rituelle Handlungen

Bei der Betrachtung der einmaligen rituellen Handlungen fällt auf, dass es sich mit einer Ausnahme – der Jugendweihe – um christliche Riten handelt. Wie immer, wenn der Schwerpunkt der Befragung auf eine bestimmte Religion gelegt wird,¹⁹ stellt sich die Frage, wie Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften in der Befragung Berücksichtigung finden. Da in den Studien ein zu vernachlässigender Teil der Respondenten einer anderen als einer christlichen Religionsgemeinschaft angehört, kann diese Frage unbeantwortet bleiben. Ein signifikant großer Anteil der Respondenten geben an, keiner religiösen Gemeinschaft anzugehören. Sie stehen im Mittelpunkt des Interesses stehen, wenn das reproduktive Verhalten der Respondenten mit der Durchführung einmaliger rituellen Handlungen, die nach Arnold Van Gennep (2005) und Victor Turner (2005) als Übergangsriten beschrieben werden können, zusammenhängen.

Trotz des Alters der Erstveröffentlichung der Werke VanGenneps und Turners und damit verbunden, einiger überholter Forschungsergebnisse besonders hinsichtlich des Magiebegriffs und seiner Einteilung, ist der Begriff des „Übergangsritus“ in der Religionswissenschaft weiterhin analytisch verwertbar. Auch wenn hier ausschließlich christliche Übergangsriten betrachtet werden, ist es möglich diesen Begriff auch auf andere Religionen zu übertragen. Übergangsriten finden zu unterschiedlichen Zeiten im Leben eines Christen statt. Die Taufe erfolgt meistens – Ausnahmen bilden einige (evangelisch-)freikirchliche Gemeinschaften – in den ersten Monaten nach der Geburt. Das Kind wird mit der Taufe Mitglied der Religionsgemeinschaft (Initiation). Als vollständiges Mitglied wird im römischen Katholizismus der Gefirmte, in den evangelischen Gemeinschaften der Konfirmierte betrachtet. Mit etwa 14 Jahren werden Christen als vollständige Mitglieder in die Gemeinschaft aufgenommen. Die Erstkommunion (etwa mit zehn Jahren) erlaubt dem Katholiken am Abendmahl teilzunehmen. Die Teilnahme am Abendmahl ist für den Katholiken sowohl eschatologisch als auch sozial von höchster Bedeutung. Die meisten christlichen Gemeinschaften – wenn auch mit unterschiedlichen theologischen Implikationen – kennen das religiöse Ritual der Eheschließung und des Begräbnisses. Die seit 1852 von sogenannten freireligiösen und freidenkerischen Gemeinschaften veranstaltete Jugendweihe oder Jugendfeier spielte besonders in der Deutschen Demokratischen Republik eine bedeutende Rolle (Chowanski u. Dreier 2000). Das Alter ist dem der Firmung oder Konfirmation identisch und findet als einen weiteren Übergangsritus Beachtung. Um Missverständnissen vorzubeugen, wenn hier auch die kirchliche Beerdigung als ein Übergangsritus erwähnt wird, ist damit selbstverständlich nicht die vollzogene Beerdi-

¹⁹ Die Diskussion, ob *das* Christentum *eine* Religion ist oder nicht vielmehr viele, muss an anderer Stelle geführt werden.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

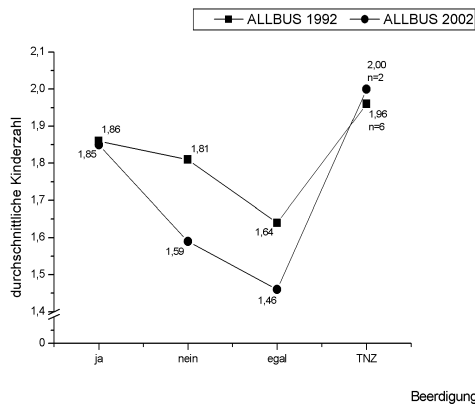


Abbildung B.3.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Beerdigung (ALLBUS) (Tabelle B.2)

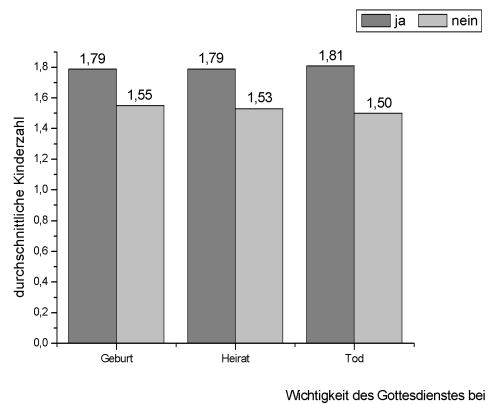


Abbildung B.4.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Wichtigkeit des Gottesdienstes bei... (EVS 2008) (Tabelle B.3)

gung gemeint, denn dann wäre die Befragung der Person unmöglich. Die Frage in der ALLBUS lautet: „Wünschen Sie sich eine Beerdigung durch die Kirche bzw. durch Ihre Religionsgemeinschaft?“ (Tabelle B.2).

These B.3 *Eine Person, die das einmalige Ritual vollzogen hat oder im Fall der Beerdigung vollziehen möchte, hat durchschnittlich mehr Kinder als eine Person, die das einmalige Ritual nicht vollzogen hat oder es nicht vollziehen möchte.*

Die ALLBUS 2002 hat die meisten Fragen zu einmaligen rituellen Handlungen. Die Mittelwertunterschiede der Kinderzahl sind in den meisten Fällen nicht signifikant (Taufe, Erstkommunion, Firmung, Konfirmation und Jugendweihe). Der reproduktive Unterschied ist in der ALLBUS 2002 bei der Frage nach der Durchführung der kirchlichen Trauung auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Er ist allerdings praktisch nicht relevant. Die Unterschiede der durchschnittlichen Kinderzahl bei dem Wunsch einer von der Religionsgemeinschaft durchgeführten Beerdigung sind nur in ALLBUS 1992 und 2002 auf dem 5%- resp. auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Jedoch allein im Jahre 2002 sind diese Unterschiede auch von praktischer Bedeutung (Abbildung B.3).

Am erwarteten reproduktiven Unterschied zwischen Respondenten, die einmalige Rituale vollziehen oder vollziehen möchten und jenen, die dies nicht tun oder nicht tun möchten, bestehen aufgrund der Signifikanztests berechnete Zweifel (These B.3). Allzu oft mangelt es ihnen zusätzlich an der praktischen Relevanz, so dass nur die Unterschiede der durchschnittlichen Kinderzahl in der ALLBUS-Studie 2002 bei der Frage nach der kirchlichen Beerdigung zu erwähnen bleiben. Folgende Begebenheit mag zu einer plausiblen (wenn auch nicht begründeten) Erklärung führen. Ein Student der Religionswissenschaft wird gefragt, ob er seine Kinder später taufen lassen werde. Er selbst, nicht religiös, antwortet, ja, es gehöre *dazu*. Wozu die Taufe eines Kindes für ihn gehört, bleibt ungeklärt. Es wird jedoch deutlich, dass einmalige christliche Rituale wie Taufe und

III. Rituelle Dimension

Hochzeit weitestgehend unabhängig von der Religiosität der Person vollzogen werden. Es entsteht der Eindruck, dass bei vielen Menschen religiöses Verhalten zu bestimmten Anlässen (z. B. Taufe, Trauung, Beerdigung, Weihnachten und Ostern) abgerufen wird, ohne dass dies eine besondere Verbundenheit zur Religionsgemeinschaft zeigt oder Handlungskonsequenzen – wie die Befolgung generativer Normen – damit verbunden wären. Die Religionsgemeinschaft fungiert als Dienstleister bei besonderen Anlässen.²⁰

Die Frage in den EVS/WVS 1990, 1999 und 2008 lautet, ob der Respondent persönlich denkt, dass es wichtig sei bei den Ereignissen Geburt, Heirat und Tod einen Gottesdienst abzuhalten. Entgegen der Ergebnisse bezüglich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem Begehen einmaliger Rituale besteht mit einer Ausnahme (EVS/WVS 1999: Heirat) ein wahrscheinlicher Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Wichtigkeit einen Gottesdienst abzuhalten (Tabelle B.3). Die reproduktiven Unterschiede zwischen den Befürwortern und denjenigen Respondenten, die einen Gottesdienst bei diesen Ereignissen für nicht wichtig erachten, sind nur in der EVS 2008 praktisch relevant (Abbildung B.4). Die zuvor gemachte Beobachtung, dass es anzuzweifeln sei, einmalige religiöse Rituale hätten reproduktive Handlungskonsequenzen, ist zu differenzieren. Wenn diese einmaligen Rituale für die Respondenten Bedeutung haben, steht ihre Durchführung auch mit dem reproduktiven Verhalten der Respondenten in Zusammenhang. Die praktische Relevanz der reproduktiven Unterschiede besteht allerdings häufig nicht. Aufgrund dieser Ergebnisse und der Ursprungsthese richtet sich die Aufmerksamkeit der Forschung besonders auf die Bedeutung von Religiosität.

Regelmäßige rituelle Handlungen

Zu den regelmäßigen rituellen Handlungen sind Momente der Meditation oder des Gebetes und ihre Häufigkeit zu zählen, sowie die Häufigkeit der Teilnahme an Gottesdiensten (*religious services*), Beichte (für Angehörige der römisch-katholischen Kirche) und das Hören kirchlicher Sendungen. Die Skalen reichen von mehrmals wöchentlich bis (praktisch) nie. Eine sinnvolle Unterscheidung treffen die EVS/WVS. Sie geben bei der Frage nach der Kirchengangshäufigkeit als Antwortmöglichkeit nicht nur jährlich oder mehrmals im Jahr an, sondern bieten auch die Antwortmöglichkeit Weihnachten und Ostern oder an anderen Feiertagen.

Zunächst ist der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Kirchengangshäufigkeit in der ALLBUS zu überprüfen. Die H-Tests sind mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.4). Mit einer ausreichenden Sicherheit ist die These bestätigt, dass Menschen, die häufiger in die Kirche gehen durchschnittlich mehr Kinder haben als Menschen, die nie in die Kirche gehen (Abbildung B.5). Außerdem sind die reproduktiven Differenzen in jedem Jahr der Erhebung so groß, dass sie auch praktisch relevant sind.

In der ISSP-Studie von 1991 ist der H-Test nicht signifikant. Ich verzichte auf eine

²⁰ Nähere Informationen dazu bieten die Sinus-Milieu®-Studien der römisch-katholischen Kirche und die Mitgliederbefragungen der evangelischen Landeskirchen.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

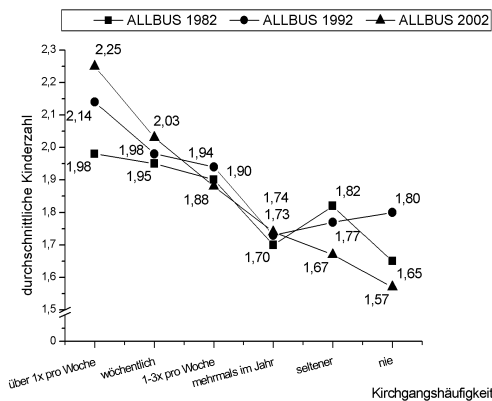


Abbildung B.5.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Kirchengangshäufigkeit (ALLBUS) (Tabelle B.4)

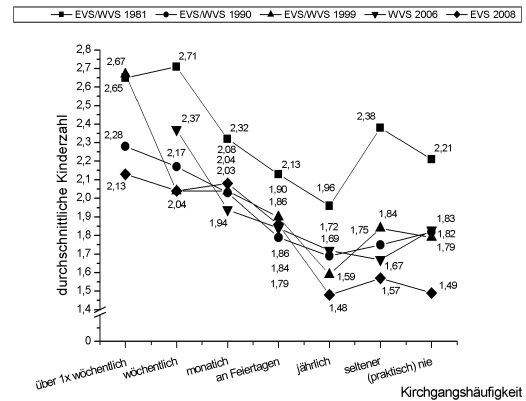


Abbildung B.6.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Kirchengangshäufigkeit (EVS/WVS) (Tabelle B.4)

weitere Darstellung, da nicht zweifelsfrei behauptet werden kann, dass Personen, die häufiger in die Kirche gehen durchschnittlich weniger Kinder haben als Personen, die weniger oft in die Kirche gehen.

Im Hinblick auf die EVS/WVS ist der Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Kirchengangshäufigkeit mit Ausnahme des Jahres 1997 mindestens auf dem 1%-Niveau signifikant. Die These A.3 bestätigt sich, dass Menschen, die häufiger in die Kirche gehen auch durchschnittlich mehr Kinder haben als jene, die weniger oft in die Kirche gehen. Die reproduktiven Differenzen sind zudem praktisch relevant (Abbildung B.6). Es ist auffällig, dass es in der ISSP-Studie 1991 und in der EVS/WVS 1997 erneut keinen Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer religiösen Variable (hier: Kirchengangshäufigkeit) gibt. Dies ist weiter zu beobachten.

Als ein weiteres wichtiges regelmäßiges Ritual muss das Gebet gelten. Die ALLBUS 2002 zeigt Signifikanzen auf dem 0,1%-Niveau der einfaktoriellen Varianzanalyse für den Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Häufigkeit des Gebets (Abbildung B.7). Es darf somit als ausreichend gesichert angenommen werden, dass die durchschnittliche Kinderzahl mit der Bethäufigkeit zusammenhängt. Der Unterschied der durchschnittlichen Kinderzahl täglich Betender und nie Betender ist ausreichend groß, um praktisch relevant zu sein.

Die Frage der Bethäufigkeit in der ISSP-Befragung 1991 hat elf Ausprägungen: niemals (1), weniger als einmal jährlich (2), circa ein- bis zweimal im Jahr (3), mehrmals im Jahr (4), circa einmal monatlich (5), zwei- bis dreimal monatlich (6), fast jede Woche (7), wöchentlich (8), mehrmals wöchentlich (9), täglich (10), mehrmals täglich (11). Die Kategorisierung der Variable ergibt sieben neue Ausprägungen: 1 niemals (1), 2 seltener (2,3) 3 mehrmals im Jahr (4), 4 ein- bis dreimal monatlich (5,6), 5 (mehrmals) wöchentlich (7-9), 6 täglich (10), 7 mehrmals täglich (11) (alte Ausprägungen in Klammern). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist für den Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und Bethäufigkeit nicht signifikant. Der Zusammenhang zwischen dem

III. Rituelle Dimension

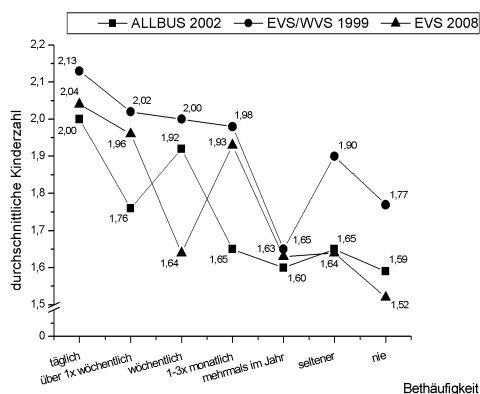


Abbildung B.7.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Bethäufigkeit (ALLBUS und EVS/WVS) (Tabelle B.4)

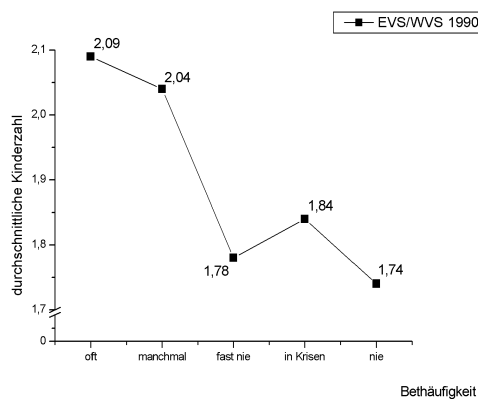


Abbildung B.8.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Bethäufigkeit (EVS/WVS) (Tabelle B.4)

reproduktiven Verhalten und der Bethäufigkeit ist in der ISSP-Studie 1991 anzuzweifeln.

Die EVS/WVS der Jahre 1990, 1999 und 2008 zeigen für die einfaktorielle Varianzanalyse resp. den H-Test in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Reproduktivität und Bethäufigkeit Signifikanzen auf dem 1%- resp. 0,1%-Niveau. Personen, die häufiger beten als andere, haben durchschnittlich mehr Kinder (Abbildungen B.7 und B.8). Die Mittelwertdifferenz der Merkmalsausprägungen täglich und nie sind ausreichend groß, um praktisch relevant zu sein, so dass sich die These A.3 bestätigt. In den Jahren 1981 und 1997 der EVS/WVS fehlt die Variable Bethäufigkeit.

Für den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Häufigkeit des Hörens kirchlicher Sendungen ist der H-Test nur im Jahre 2002 auf dem 1%-Niveau signifikant, im Jahre 1982 nicht signifikant. An dem Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Häufigkeit des Hörens kirchlicher Sendungen ist hinsichtlich der ALLBUS 1982 zu zweifeln. Die reproduktive Mittelwertdifferenz der Ausprägungen über einmal wöchentlich und nie betragen im Jahre 2002 $|\bar{x}_A - \bar{x}_B| = 0,54$ Kinder (Abbildung B.9). Sie sind folglich praktisch relevant.

Die ALLBUS 2002 kennt noch zwei weitere Fragen zu regelmäßigen religiösen Riten, die Beichthäufigkeit römisch-katholischer und die Meditationshäufigkeit aller Respondenten. Von 613 Katholiken, die auf die Frage nach der Häufigkeit des Beichtens in der ALLBUS 2002 antworten, geben 386 (63% *sic!*) an, dass sie nie beichten gehen. Daran zeigt sich wie bedeutungslos die Beichte heute für das Leben eines Katholiken ist, obwohl sie in der katholischen Theologie ihre Bedeutung nicht eingebüßt hat. Es verwundert daher nicht, dass der H-Test, der die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Beichthäufigkeit misst, nicht signifikant ist. Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Beichthäufigkeit ist anzuzweifeln. Der H-Test, der die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Meditationshäufigkeit unter allen Respondenten prüft, ist in der ALLBUS 2002 auf dem 5%-Niveau signifikant. Die Mittelwertdifferenz

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

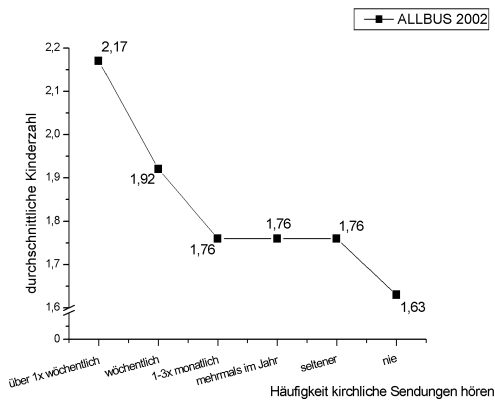


Abbildung B.9.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Häufigkeit kirchliche Sendungen hören (ALLBUS 2002) (Tabelle B.4)

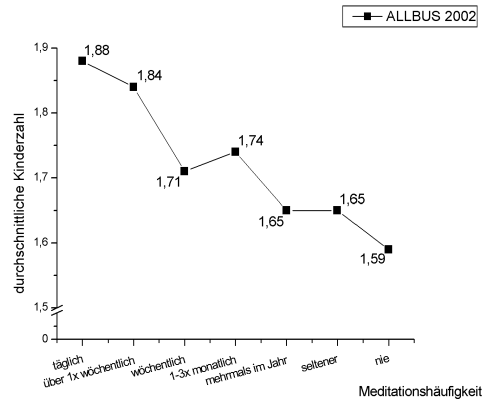


Abbildung B.10.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Häufigkeit der Meditation (ALLBUS 2002) (Tabelle B.4)

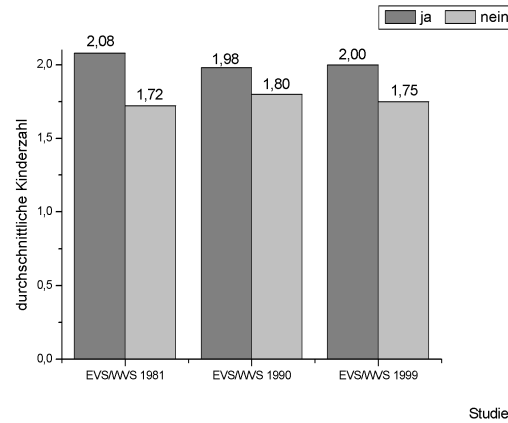


Abbildung B.11.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Momente des Gebets (EVS/WVS) (Tabelle B.4)

der Ausprägungen täglich und nie ist praktisch relevant (Abbildung B.10). Es bestätigt sich die These A.3, dass Personen, die häufiger regelmäßige Rituale (hier: Meditation) praktizieren, durchschnittlich mehr Kinder haben als jene, die diese Rituale nicht praktizieren.

Die EVS/WVS 1981, 1990, 1999 und 2006 stellen die Frage „Nehmen Sie sich Zeit für Momente des Gebetes, der Meditation, der inneren Einkehr oder ähnliches?“, auf die der Respondent mit nein (0) oder ja (1) antworten kann. Die einfaktorielle Varianzanalysen (1981, 1990 und 1999) sind mindestens auf dem 1%-Niveau signifikant, der Zusammenhang damit wahrscheinlich. Der U-Test der WVS 2006 ist nicht signifikant (Tabelle B.4). Praktisch relevant ist der reproduktive Unterschied in den EVS/WVS 1981 und 1999 (Abbildung B.11).

IV. Erlebnisdimension

3. Zusammenfassung

Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einmaliger resp. regelmäßiger Rituale waren Gegenstand dieses Abschnitts. Die Ergebnisse weisen einen auffälligen Unterschied auf. Während an dem Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Durchführung einmaliger Rituale berechtigte Zweifel bestehen, ist dieser Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und regelmäßigem Ritual äußerst wahrscheinlich. Diese Verallgemeinerungen kennen sowohl auf der einen wie auch auf der anderen Seite eine Ausnahme. Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Bedeutung eines bestimmten Übergangsrituals für den Respondenten ist wahrscheinlich. Während bei den regelmäßigen Ritualen besonders die ISSP 1991 und EVS/WVS 1997 dadurch auffallen, dass der beschriebene Zusammenhang anzuzweifeln ist. Eine Plausibilisierung für die erste Beobachtung habe ich schon angeboten. Die zweite kann nur am Ende aller Auswertungen beurteilt werden.

IV. Erlebnisdimension

1. Bedeutung der Erlebnisdimension

Unter der Erlebnisdimension (*experimental dimension*) der Religiosität verstehen Glock u. Stark (1971) individuelle religiöse Erfahrungen und deren Bedeutung für den Respondenten. „*We would suggest a fourfold ordering around the notions concern, cognition, trust or faith and fear.* [Hervorhebungen im Original]“ (Glock u. Stark 1971, S. 31)

So postulieren die Autoren unter den Respondenten ein unterschiedliches Interesse (*concern*) am Glauben. Der zweite Teil dieser religiösen Dimension bildet die religiöse Erfahrung mit etwas (wissenschaftlich) Unerklärbarem oder Übernatürlichem (*religious cognition* resp. „*awareness of the divine*“²¹ (Glock u. Stark 1971, S. 31). Die religiösen Erfahrungen der Respondenten sind indem Sinne übernatürlich, als dass der Respondent behauptet, er habe eine Erfahrung mit etwas Übernatürlichem gehabt. Die beiden Autoren argumentieren an dieser Stelle, dass es ähnlich einem künstlerischem oder musikalischem Talent auch ein religiöses Talent gebe. Max Weber bezeichnete sich selbst als „religiös unmusikalisch“ und mag damit einen Hinweis auf dieses religiöse „Talent“ gegeben haben. Die Fragen lassen eine strenge Trennung zwischen der Frage nach dem religiösen „Talent“²² und der Frage nach der vertrauensvollen oder angstbehafteten religiösen Erfahrung des dritten und vierten Teils (*trust* oder *faith, fear*) dieser Dimension kaum zu.

Die Fragen zur Erlebnisdimension der Religiosität sind in den Studien deutlich unterrepräsentiert. Die ALLBUS 1982 und 1992 stellen ebenso wenig Fragen zu dieser Dimension wie auch die ISSP-Studie 1991. Die ALLBUS 2002 hat hingegen einen umfangreichen Fragenkatalog zur Erlebnisdimension der Religiosität. Dieser Mangel an Fragen mag darin begründet liegen, dass die Fragebögen von Soziologen erstellt wurden und es von

²¹ Die Diskussion um die Unterscheidung zwischen *divine* und *sacred* ist an anderer Stelle zu führen.

²² Ich beantworte die Frage nicht, ob es ein solches Talent gibt oder nicht.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

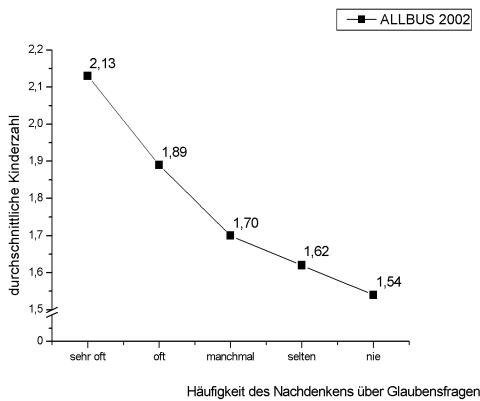


Abbildung B.12.: Verteilung durchschnittlicher Kinderzahl nach Häufigkeit des Nachdenkens über Glaubensfragen (ALLBUS 2002) (Tabelle B.5)

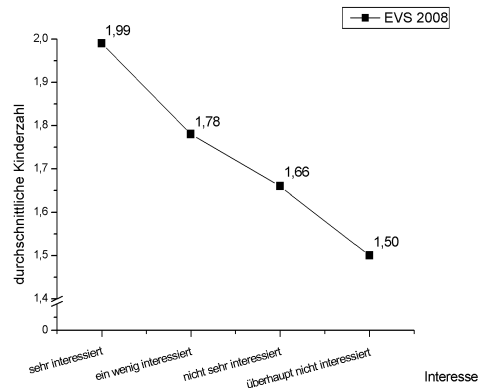


Abbildung B.13.: Verteilung durchschnittlicher Kinderzahl nach Interesse an Spiritualität (EVS 2008) (Tabelle B.5)

ihnen möglicherweise als Aufgabe der Psychologen angesehen wird religiöse Erfahrungen zu untersuchen. Doch dieses Verhalten verwundert, da schon vor über 100 Jahren William James (1997) darauf aufmerksam machte, wie sehr Handlungen von Menschen durch ihre religiösen Erlebnisse und besonders deren Bedeutungen bestimmt sein können. Diese wirkten sich auch oder insbesondere auf ihre Umwelt also gesellschaftsrelevant aus. Diese Bedeutung für den Respondenten wird in den Studien weitestgehend vernachlässigt. Auch wenn die jamesche Analyse in vielen Teilen überholt sein mag und manche seiner philosophischen Positionen zu kritisieren sind (u. a. sein pragmatischer Wahrheitsbegriff), so lässt sich doch an seinem Grundsatz festhalten, dass es die Bedeutung der Erfahrung ist, die für das Individuum eine handlungswirksame Rolle spielt. Die Kritik Hubers trifft an dieser Stelle besonders zu, dass Psychologen und Soziologen ihre Erkenntnisse gegenseitig nicht wahrnehmen (Huber 2003, S. 17).

2. Erlebnisdimension

Interesse

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit Fragen der Häufigkeit des Nachdenkens über den Glauben. Die These A.3 gilt als bestätigt, wenn Personen, die häufiger über den Glauben nachdenken durchschnittlich mehr Kinder haben als Personen, die weniger darüber nachdenken und diese reproduktiven Unterschiede praktisch relevant sind.

Nur die ALLBUS 2002 liefert Fragen zur Häufigkeit des Nachdenkens über Glaubensfragen. Der H-Test der ALLBUS 2002 ist hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Häufigkeit des Nachdenkens über Glaubensfragen auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant

IV. Erlebnisdimension

(Abbildung B.12). Die EVS 2008 stellt die Frage nach dem Interesse an Spiritualität.²³ Die einfaktorielle Varianzanalyse ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.13).

Vertrauen, Glaube und Angst (*trust, faith and fear*)

Die ALLBUS 1982 fragt nach der Zustimmung zur Aussage „Gott ist kaum spürbar“. Gemäß der These A.3 haben jene Respondenten, die diese Aussage ablehnen durchschnittlich mehr Kinder als jene, die dieser Aussage zustimmen. Die einfaktorielle Varianzanalyse ist allerdings nicht signifikant.

Die Analyse der Variablen, die sich auf den Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und vertrauensvolle oder beunruhigende religiöse Erfahrungen in der ALLBUS 2002 beziehen, zeigt, dass die einfaktorielle Varianzanalyse resp. der H-Test auf dem 0,1%-Niveau signifikant sind. Die reproduktiven Unterschiede sind außerdem praktisch relevant, so dass die These A.3 bestätigt wird (Abbildung B.14). Eine Ausnahme bildet dabei die Erfahrung des wissenschaftlich Unerklärbaren, die für den Respondenten eine große Verunsicherung bedeuten kann. Die einfaktorielle Varianzanalyse ist hier bezüglich des Zusammenhangs zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und Erfahrung nicht signifikant. Auffällig ist der große reproduktive Unterschied bei der Variable Wirken übernatürlicher Kräfte zwischen der sehr häufigen und der nur manchmal auftretenden religiösen Erfahrung. Es lässt sich festhalten, dass mit Ausnahme der Erfahrung des wissenschaftlich Unerklärbaren das reproduktive Verhalten mit der Häufigkeit der religiösen Erfahrungen ausreichend wahrscheinlich zusammenhängt.

Anders verhält es sich bei Erfahrungen mit den Variablen, die sich auf die Erfahrung mit oder der Haltung zu New Age, Zen-Meditation, Anthroposophie resp. Theosophie, Reinkarnation, Mystik, Magie, Pendeln, Astrologie resp. Horoskope, Tarot resp. Wahrsagen, Wunder- resp. Geisteiler und Edelsteinmedizin beziehen. Die Ausprägungen der Erfahrungsvariablen lauten: Erfahrungen gemacht (1) nur davon gehört (2) kenne ich nicht (3). Die reproduktiven Unterschiede der Variablen, die sich auf die Erfahrung mit den genannten religiösen Formen beziehen, werden durch die einfaktorielle Varianzanalyse oder den H-Test geprüft.²⁴

These B.4 *Personen, die Erfahrungen mit diesen religiösen Formen gemacht haben, haben durchschnittlich mehr Kinder als jene, die nur davon gehört haben oder sie nicht kennen.*

Nur bei zwei (Pendeln und Astrologie) der insgesamt elf Variablen ist die einfaktorielle Varianzanalyse resp. der H-Test hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den Erfahrungen mindestens auf dem 5%-Niveau signifi-

²³ Auch die Unterscheidung zwischen Spiritualität und Religiosität muss an anderer Stelle getroffen werden. Das Interesse an Spiritualität kann ein Teil der Religiosität des Respondenten sein.

²⁴ Es ist fraglich, ob diese und die folgenden Variablen überhaupt der Erfahrungsdimension zuzuordnen sind oder nicht vielmehr innerhalb der ideologischen Dimension der Religiosität Berücksichtigung finden sollten. Unabhängig von dieser Frage wird der Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und religiöser Variable überprüft.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

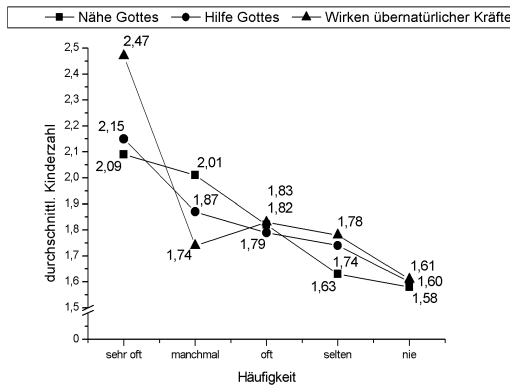


Abbildung B.14.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Häufigkeit der religiösen Erfahrung (ALLBUS 2002) (Tabelle B.5)

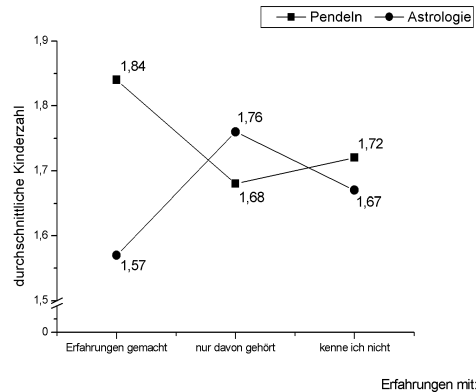


Abbildung B.15.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Erfahrung mit Pendeln oder Astrologie (ALLBUS 2002) (Tabelle B.7)

kant (Tabelle B.7). Die reproduktiven Unterschiede der Ausprägungen sind allerdings im Falle des Pendelns und der Astrologie nicht von praktischer Relevanz (Abbildung B.15). An der These B.4 bestehen folglich begründete Zweifel. Eine mögliche Begründung für den Zweifel an dem Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl und diesen religiösen Variablen könnte es sein, dass einige unter den Variablen keiner bestimmten Religionsgemeinschaft zuzuordnen sind (These A.4). Dazu zählen New Age, Mystik, Magie, Pendeln, Astrologie, Tarot, Wunderheiler und Edelsteinmedizin. Die anderen Variablen Zen, Anthroposophie und Reinkarnation lassen zwar einen religiös-sozialen Hintergrund erahnen. Die Anzahl der Respondenten, die einer anthroposophischen oder buddhistischen Religionsgemeinschaft angehören, sind jedoch in der ALLBUS 2002 nicht auszumachen. Wiederholen sich nun diese Beobachtungen hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Haltung zu den zuvor aufgeführten religiösen Formen (Ausprägungen: viel (1) etwas (2) gar nichts (3))? Berücksichtigt werden nur jene Respondenten, die Erfahrungen mit den religiösen Formen gemacht haben oder die davon gehört haben.

These B.5 *Personen, die Erfahrungen mit diesen religiösen Formen gemacht haben oder sie kennen und eine positive Einstellung zu ihnen besitzen, haben durchschnittlich mehr Kinder als jene, die Erfahrungen mit diesen religiösen Formen gemacht haben oder sie kennen und eine negative Einstellung zu ihnen besitzen.*

Die einfaktorielle Varianzanalyse resp. der H-Test ist bei keinen dieser Variablen mit der Ausnahme der Reinkarnation hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und diesen Variablen signifikant. Im Falle der Reinkarnation haben jene Respondenten durchschnittlich mehr Kinder, die gar nichts oder wenig von dieser Erfahrung halten als diejenigen, die viel von dieser Erfahrung halten. Die reproduktiven Unterschiede sind darüber hinaus praktisch relevant (ALLBUS 2002: $\bar{x}=1,39$

IV. Erlebnisdimension

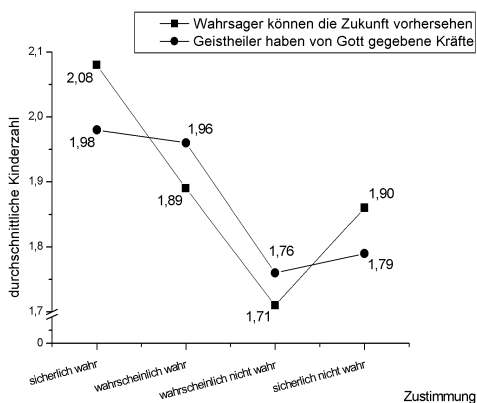


Abbildung B.16.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Zustimmung der religiösen Aussage (ISSP 1991) (Tabelle B.8)

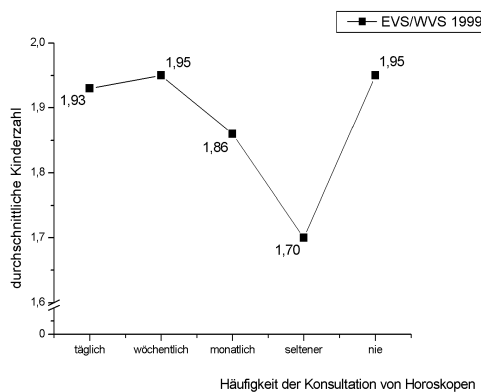


Abbildung B.17.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Häufigkeit der Konsultation der Horoskope (EVS/WVS 1999) (Tabelle B.8)

Kinder ($\sigma=1,48$) (viel) $\bar{x}=1,77$ Kinder ($\sigma=1,30$) (etwas) $\bar{x}=1,70$ Kinder ($\sigma=1,16$) (gar nichts)). Die These, dass Personen, die mehr von diesen religiösen Formen halten, durchschnittlich mehr Kinder haben als Personen, die weniger von diesen religiösen Formen halten, muss daher begründeterweise bezweifelt werden (These B.5). Die Zusammenhangsmaße finden sich in Tabelle B.7. Auch an dieser Stelle könnte die Erklärung der mangelnden sozio-religiösen Bindung derjenigen Respondenten, die diese Erfahrungen gesammelt haben, zumindest plausibel sein.

These B.6 *Personen, die häufiger religiöse Erfahrungen gemacht haben oder den Aussagen entschiedener zustimmen, haben durchschnittlich mehr Kinder als jene, die weniger häufig diese Erfahrungen gemacht haben oder die Aussagen ablehnen.*

Die ISSP-Befragung 1991 kennt sieben Variablen, die sich auf religiöse Erfahrungen beziehen (v32 „Wie nah fühlen Sie sich Gott meistens?“ v47 „Wie oft fühlten Sie sich mit jemanden verbunden, der verstorben ist?“ v48 „Wie oft fühlten Sie sich mit einer spirituellen Kraft (*spirit force*) verbunden?“ v66 „Talismänner bringen Glück“ v67 „Wahrsager können Zukunft voraussehen“ v68 „Geistheiler (*faith healers*) haben von Gott gegebene Kräfte“ v69 „Das Horoskop beeinflusst den Lauf der Zukunft“). Es bestünde ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und diesen Variablen, wenn die einfaktorielle Varianzanalyse oder der H-Test signifikant wären.

Die einfaktorielle Varianzanalyse resp. der H-Test ist bei v67 „Wahrsager können Zukunft voraussehen“ und v68 „Geistheiler (*faith healers*) haben von Gott gegebene Kräfte“ auf dem 5%-Niveau signifikant. Die restlichen Zusammenhangsmaße lassen an einem Zusammenhang zweifeln (Tabelle B.8). Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch nicht relevant (Abbildung B.16). Es bleiben folglich berechtigte Zweifel, dass ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer der religiösen Erfahrungen oder religiösen Aussagen in der ISSP-Studie 1991 besteht. Die Gültigkeit der These B.6

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

muss bezweifelt werden. Für die ISSP-Studie 1991 wiederholen sich die Ergebnisse, die schon in Kapitel B und 1 auftraten, dass anzuzweifeln ist, ob die durchschnittliche Kinderzahl mit den Variablen der jeweiligen religiösen Dimension zusammenhängt.

Die EVS/WVS 1981, 1999 und 2008 stellen ganz ähnliche Fragen zu den religiösen Erfahrungen der Respondenten wie die ISSP-Studie 1991. Dabei sind die Antworten der Frage, ob Talismänner schützen (f099) zu kategorisieren. Es entstehen fünf neue Ausprägungen der Variable f099k. Die Ausprägungen der Ausgangsvariable befinden sich in Klammern (1 definitiv nein (1-2) 2 eher nicht (3-4) 3 unentschieden (5-6) 4 eher ja (7-8) 5 definitiv ja (9-10)). Gemäß der These B.6 besteht dann ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Häufigkeit der religiösen Erfahrungen resp. der Zustimmung zu den religiösen Aussagen, wenn die einfaktorielle Varianzanalyse oder der H-Test signifikant ist. Allein die einfaktorielle Varianzanalyse hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Häufigkeit der Konsultation der Horoskope ist auf dem 5%-Niveau signifikant. Die reproduktiven Unterschiede der einzelnen Ausprägungen sind allerdings nicht von praktischer Relevanz (Abbildung B.17). Es bestehen also begründete Zweifel an der These, dass in den EVS/WVS 1981, 1999 und 2008 die durchschnittliche Kinderzahl mit der religiösen Erfahrung resp. der Zustimmung zu religiösen Aussagen zusammenhängt (Tabelle B.8).

3. Zusammenfassung

An dem Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und religiöser Erfahrung ist häufig zu zweifeln. Doch selbst wenn dieser Zusammenhang wahrscheinlich ist, fehlt nur allzu oft die praktische Relevanz der reproduktiven Unterschiede. Entgegen der James'schen Beschreibung, dass religiöse Erfahrungen sich (positiv) auf das Verhalten der Menschen auswirken, gilt für das reproduktive Verhalten, dass hier begründete Zweifel bestehen. Diese Beobachtung wundert jedoch nicht, da eine wie auch immer geartete Gotteserfahrung die Respondenten wohl kaum zur Reproduktion animieren wird und auch die Konsultation von Horoskopen führt wohl nicht zu gesteigertem reproduktiven Verhalten. Die Konsultation legt allenfalls den Zeitpunkt der Reproduktion fest.

V. Ideologische Dimension

1. Bedeutung der ideologischen Dimension

Stark und Glock beschreiben die ideologische oder Glaubensdimension als das, „*into what people believe*.“ (Glock u. Stark 1971) Üblicherweise untersuchten – so Glock und Stark – religionssoziologische Studien institutionelle Glaubensaussagen und deren Abweichungen bei den Respondenten. Dabei bleibe die Funktion und die Bedeutung des Glaubens für den Gläubigen häufig unberücksichtigt. Glock und Stark teilen ihre Glaubensdimension in drei Teile. Der erste Teil, *warranting beliefs* (Glaubensinhalte), bezieht sich auf die Existenz und den Charakter des so genannten „Heiligen“ (*divine*) einer Religion.²⁵ Diese Arbeit will und kann keinen weiteren Beitrag zu der Diskussion um das

²⁵ Zur Diskussion um das „Heilige“ vgl. Colpe 1977

V. Ideologische Dimension

„Heilige“ leisten. Es ist jedoch klar verständlich, was Glock und Stark unter diesem Teil ihrer ideologischen Dimension verstehen, nämlich in Bezug auf das Christentum Fragen zu Gottesvorstellungen und dessen Bedeutungen für den Respondenten. Der zweite Teil – *purposive beliefs* (Glaubenszwecke) – beschäftigt sich unter anderem mit Fragen zu Sünde, Vergebung und Erlösung. Der dritte und letzte Teil dieser Dimension – *implementing beliefs* (Glaubensanwendung) – beschreibt das Verhältnis von Gott und Mensch und bietet die Grundlage einer religiös begründeten Ethik.

Die Bedeutung (*saliency*) religiöser Überzeugungen für den Respondenten und die Funktion der Religion weist über das, was der Respondent glaubt, hinaus. Die Bedeutung des Glaubens für den Respondenten ist mit der Frage nach der Wichtigkeit des Gottesglaubens in den auszuwertenden Erhebungen berücksichtigt. Die Funktion der Religion könne nicht durch direktes Befragen der Personen bestimmt werden, da den meisten Individuen die latente Funktion ihrer Religiosität nicht bewusst sei (Glock u. Stark 1971, S. 26). Es ist nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die sozialen und psychischen Funktionen von Religion und Religiosität zu diskutieren, noch möchte sie die Frage beantworten, was Religion sei. Religion ist funktional zu verstehen, wenn religiöse Gruppen als Vermittler und Kontrolleur generativer Normen gelten.

Dieses Kapitel ist in drei Abschnitte (Glaubensinhalte (*warranting beliefs*), Glaubenszwecke (*purposive beliefs*) und Bedeutung der Religion) gegliedert und fragt nach dem Zusammenhang des reproduktiven Verhaltens mit den religiösen Variablen der ideologischen Dimension.

These B.7 *Diejenigen Respondenten haben durchschnittlich mehr Kinder, die religiöse Überzeugungen haben oder ihnen mehr zustimmen als jene, die diese nicht haben oder ihnen weniger zustimmen.*

2. Ideologische Dimension

Glaubensinhalte (*warranting beliefs*)

Zunächst wird ganz allgemein die Frage gestellt, ob der Respondent einer religiösen Lehre folge oder nicht (ALLBUS 2002). Der H-Test ist im Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl auf dem 5%-Niveau signifikant (Abbildung B.18). Es wird deutlich, dass jene Respondenten die einer religiösen Lehre folgen, durchschnittlich mehr Kinder haben als jene, die dies nicht tun. Der reproduktive Unterschied ist mit 0,27 Kinder praktisch relevant. Ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Aussage: „Nach meiner Meinung sollte man sich an das halten, was man mit dem Verstand erfassen kann, und alles andere auf sich beruhen lassen“, ist anzuzweifeln. Der H-Test ist nicht signifikant.

Dieselbe Studie präzisiert die Frage nach der religiösen Weltanschauung, indem sie fragt: „Welcher der folgenden Aussagen würden Sie zustimmen?“ Antworten: „Es gibt nur eine wahre Religion“ (1) „In vielen Religionen kann man wichtige Wahrheiten finden“ (2) „In keiner Religion finden sich wichtige Wahrheiten“ (3). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist hinsichtlich des Zusammenhangs mit der durchschnittlichen Kinderzahl auf

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

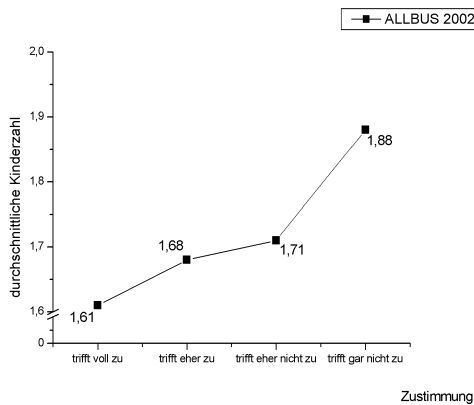


Abbildung B.18.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Folge keiner religiösen Lehre (ALLBUS 2002) (Tabelle B.9)

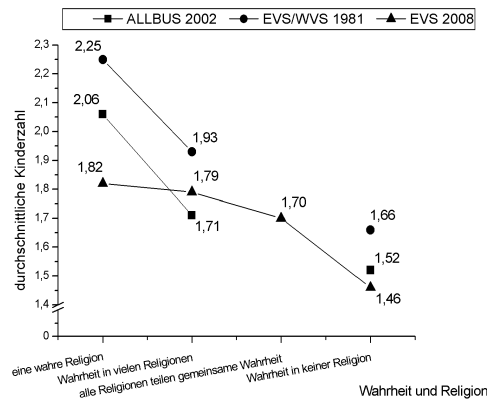


Abbildung B.19.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Wahrheit in nur einer Religion (ALLBUS 2002 und EVS/WVS) (Tabelle B.9)

dem 0,1%-Niveau signifikant (Abbildung B.19). Die Respondenten, die die Wahrheit in nur einer, höchst wahrscheinlich in ihrer eigenen, sehen, haben durchschnittlich die meisten Kinder, die die in keiner Religion Wahrheit entdecken die wenigsten (ALLBUS 2002: $\bar{x}=2,06$ ($\sigma=1,34$) resp. $\bar{x}=1,52$ Kinder ($\sigma=1,10$)). Die Reproduktionsunterschiede sind praktisch relevant. Dieselben Beobachtungen lassen sich auch für die EVS/WVS 1981 und die EVS 2008 machen. Der angesprochene Zusammenhang ist wahrscheinlich, die reproduktiven Unterschiede praktisch relevant.

Welche Gottesvorstellungen haben nun die Respondenten? Kommt es dabei zu reproduktiven Unterschieden? In der ALLBUS 1982 bestehen berechtigte Zweifel am Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zustimmung oder Ablehnung der Aussagen: „Es gibt so etwas wie einen Gott“ (v86) resp. „Ich glaube an die Existenz eines Höheren Wesens“ (v88). Die einfaktorielle Varianzanalyse sind nicht signifikant. Die ALLBUS 2002, die ISSP-Erhebung 1991 sowie die EVS/WVS 1990, 1999 und 2008 fragen nach der persönlichen Überzeugung in Bezug auf die Existenz eines persönlichen Gottes (1) oder eines höheren Wesens resp. geistiger Macht (2). Der H-Test bezüglich der durchschnittlichen Kinderzahl ist in der ALLBUS 2002 auf dem 1%-Niveau signifikant ebenso wie die einfaktorielle Varianzanalyse der EVS/WVS 1999, in der EVS/WVS 1990 ist der H-Test sogar auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Abbildung B.20). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist 2008 auf dem 1%-Niveau signifikant. Die Reproduktionsunterschiede sind in den genannten Studien von praktischer Relevanz. Nicht signifikant sind hingegen die einfaktorielle Varianzanalyse der ISSP-Studie 1991 und der H-Test in der EVS/WVS 1981 (Tabelle B.10).

Wenn die These stimmt, dass religiösere Menschen durchschnittlich mehr Kinder haben als nicht-religiöse Menschen, liegt es nahe den Unterschied des reproduktiven Verhaltens der Respondenten zwischen jenen, die an einen persönlichen Gott glauben und jenen, die an ein Höheres Wesen glauben, damit zu erklären, dass die Respondenten, die an einen

V. Ideologische Dimension

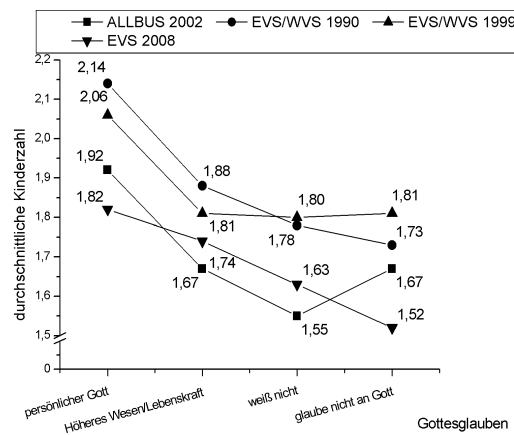


Abbildung B.20.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Gottesglaube (ALLBUS 2002 und EVS/WVS) (Tabelle B.10)

Tabelle B.11.: Häufigkeit [%] Gottesglaube religiöser Personen oder sehr religiöse Respondenten (ALLBUS 2002, EVS/WVS)

Gottesglaube	ALLBUS 2002 (sehr religiös)	EVS/WVS 1990 (religiöse Person)	EVS/WVS 1999 (religiöse Person)	EVS 2008 (religiöse Person)
persönlicher Gott	63,3	44,5	56,8	40,7
Höheres Wesen	31,9	44,6	37,0	51,7
weiß nicht	2,0	7,5	3,8	4,7
glaube nicht an Gott	2,8	3,4	2,4	2,9

ALLBUS 2002: N=2020 CC=0,630*** EVS/WVS 1990: N=1899 CC=0,602*** EVS/WVS 1999: N=1378 CC=0,621*** EVS 2008: N=1497 CC=0,606 ns: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$ (CC)

persönlichen Gott glauben sich religiöser einschätzen als die Respondenten, die an ein Höheres Wesen glauben (Tabelle B.11). Es müsste folglich eine hohe Korrelation (CC) zwischen der Variable des Gottesglaubens und der persönlichen Religiosität bestehen. Diese hohe Korrelation ($CC > 0,4$) besteht, sie ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Der Anteil der Respondenten, die angeben sehr religiös (ALLBUS) oder eine religiöse Person zu sein (EVS/WVS) ist bei der Ausprägung (1) persönlicher Gott deutlich größer als bei der Ausprägung (2) Höheres Wesen. Die EVS/WVS 1990 und 2008 machen davon eine Ausnahme. 1990 sind die Anteile gleich groß. 2008 ist der Anteil derjenigen, die an eine spirituelle Kraft oder Lebenskraft glauben größer als die, die an einen persönlichen Gott glauben. Menschen, die an einen persönlichen Gott glauben und damit der christlichen Gottesvorstellung näher stehen, haben also durchschnittlich mehr Kinder als andere.

In der ISSP-Studie 1991 gibt es noch eine weitere Frage zur Gottesgläubigkeit des Respondenten: „Welche Aussage beschreibt Ihren Glauben an Gott am besten?“ (ISSP 1991 (v33): „Ich glaube nicht an Gott und habe nie an ihn geglaubt“ (1) „Ich glaube

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

nicht an Gott, aber früher glaubte ich“ (2) „Ich glaube an Gott, aber früher glaubte ich nicht“ (3) „Ich glaube an Gott, und tat es schon immer“ (4)). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist auch hier nicht signifikant.

In den ALLBUS 1982, 1992 und 2002 und der ISSP-Studie 1991 gibt es noch Aussagen, die die Gottesvorstellung des Respondenten betreffen. Der Respondent hat die Möglichkeit die Zustimmung oder Ablehnung zu folgenden Aussagen auszudrücken: „Gott befasst sich persönlich mit den Menschen“ (ALLBUS 1992, ALLBUS 2002, ISSP 1991) „Es ist ein Gott, der sich in Jesus Christus zeigte“ (ALLBUS 1982) „Es ist ein Gott, der für uns sein will“ (ALLBUS 1982, ALLBUS 1992, ALLBUS 2002) „Gott ist nur das Wertvolle im Menschen“ (ALLBUS 1992, ALLBUS 2002) „Gott ist in den Herzen der Menschen“ (ALLBUS 1992, ALLBUS 2002).

Die Signifikanztests der Aussagen in der ALLBUS 1982 sind bezüglich der durchschnittlichen Kinderzahl mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant, so dass die These, Menschen haben durchschnittlich mehr Kinder, die diesen Aussagen zustimmen, bestätigt wird (Abbildung B.21). Die ALLBUS 1992 zeigt für den Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zustimmung resp. Ablehnung zu den Gottesvorstellungen ein zu differenzierendes Bild. Es bestehen berechtigte Zweifel, dass die durchschnittliche Kinderzahl mit der Zustimmung resp. Ablehnung zu den Aussagen: „Es ist ein Gott, der sich persönlich mit den Menschen beschäftigt“ und „Gott ist nur das Wertvolle im Menschen“, zusammenhängen (Tabelle B.12). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist nicht signifikant. Ein Zusammenhang besteht aber wahrscheinlich zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zustimmung resp. Ablehnung der Aussagen: „Es ist ein Gott, der für uns sein will“ resp. „Gott ist in den Herzen der Menschen“. Die einfaktorielle Varianzanalyse resp. der H-Test ist auf dem 5%-Niveau signifikant. Der Zusammenhang muss allerdings vollkommen anders beschrieben werden als es die These B.7 postuliert (Abbildung B.22). Die niedrigste durchschnittliche Kinderzahl haben jene, die keine feste Meinung zu dieser Aussagen haben. In Bezug auf die Aussage: „Es ist ein Gott, der für uns sein will“, haben zustimmende und ablehnende Respondenten etwa gleich viele Kinder (ALLBUS 1992: $\bar{x}=1,91$ Kinder ($\sigma=1,29$) resp. $\bar{x}=1,83$ Kinder ($\sigma=1,27$)), bezüglich der Aussage, „Gott ist nur das Wertvolle im Menschen“, ist die durchschnittliche Kinderzahl bei ablehnenden Respondenten sogar etwas höher als bei den Zustimmenden (ALLBUS 1992: $\bar{x}=1,92$ Kinder ($\sigma=1,29$) resp. $\bar{x}=1,81$ Kinder ($\sigma=1,30$)).

Wie schon in der Erlebnisdimension gibt es innerhalb der ideologischen Dimension der Religiosität Variablen, die nicht den Annahmen entsprechen. Mit einem leichtfertigen Hinweis auf „orthodoxe“ Lehrmeinungen christlicher Denominationen ließe sich unter Umständen, die erhöhte durchschnittliche Kinderzahl bei den Ablehnenden in Bezug auf die Aussage: „Gott ist nur das Wertvolle im Menschen erklären“, nicht aber die gleiche durchschnittliche Anzahl an Kindern bei der Aussage: „Es ist ein Gott, der für uns sein will“ und dem zu bezweifelnden Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl mit der Zustimmung resp. Ablehnung zu der Aussage: „Es ist ein Gott, der sich persönlich um die Menschen kümmert“. In der Erlebnisdimension stellte sich die berechtigte Frage, wie denn das reproduktive Verhalten und das religiöse Erleben in Verbindung

V. Ideologische Dimension

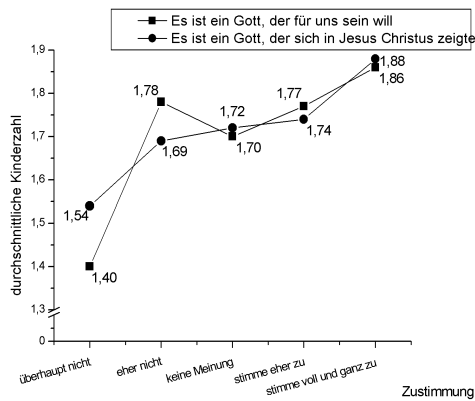


Abbildung B.21.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Gottesvorstellungen (ALLBUS 1982) (Tabelle B.12)

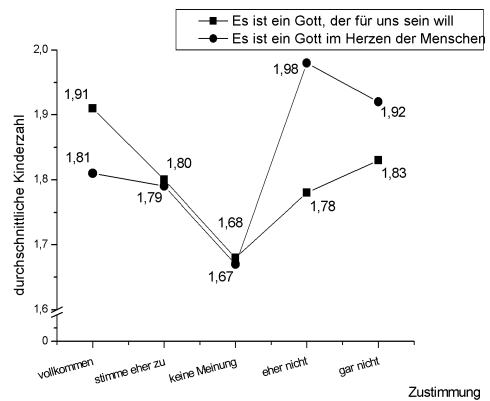


Abbildung B.22.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Gottesvorstellungen (ALLBUS 1992) (Tabelle B.12)

stehen können. Bezüglich der religiösen Vorstellungen der Respondenten stellt sich die gleiche Frage. Davon ausgehend, dass es eine Übereinkunft hinsichtlich der „richtigen“ Kinderzahl innerhalb einer religiösen Gruppe gibt, ist auch anzunehmen, dass es eine Übereinkunft bezüglich der Glaubensaussagen gebe. Die These A.8 geht davon aus, dass es Unterschiede bezüglich der reproduktiven Normen zwischen religiösen Gruppen gibt. Also gibt es auch ideologisch-normative Unterschieden zwischen religiösen Gruppen. Auf dieser Weise lassen sich die unterschiedlichen reproduktiven Ergebnisse plausibilisieren. Empirische Belege, die diese Annahmen begründen könnten, fehlen selbstverständlich noch.

Interessanterweise ist auch der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zustimmung resp. Ablehnung zu manchen Aussagen, die die Gottesvorstellungen des Respondenten betreffen, in der ALLBUS 2002 zu bezweifeln. Bezüglich der Aussagen, „Gott ist nur das Wertvolle im Menschen“ resp. „Gott befindet sich im Herzen der Menschen“, bestehen berechtigte Zweifel. Der H-Test resp. die einfaktorielle Varianzanalyse ist hinsichtlich der durchschnittlichen Kinderzahl bei diesen Aussagen nicht signifikant (Tabelle B.12). Auf dem 1%-Niveau (H-Test) resp. auf dem 0,1%-Niveau signifikant (ANOVA) ist hingegen der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Aussage: „Es ist ein Gott, der sich persönlich um den Menschen kümmert“ resp. „Es ist ein Gott, der für uns sein will“. Gemäß der These, dass Menschen, die diesen Aussagen zustimmen, durchschnittlich mehr Kinder haben als diejenigen, die diese Aussagen ablehnen, sind auch die Reproduktionsunterschiede praktisch relevant (Abbildung B.23). Wie schon häufig beobachtet, ist in der ISSP-Studie 1991 der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Aussage, „Gott befasst sich persönlich mit den Menschen“ fraglich. Der H-Test ist nicht signifikant (Tabelle B.12).

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

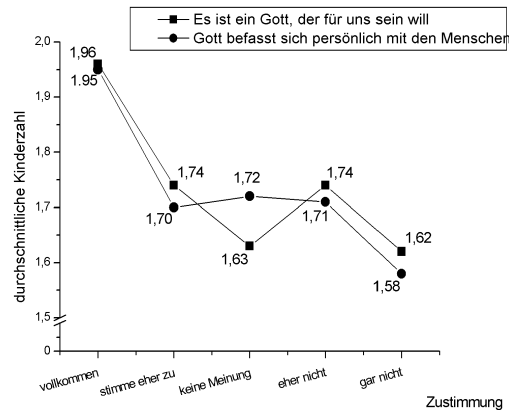


Abbildung B.23.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Gottesvorstellungen (ALLBUS 2002) (Tabelle B.12)

Glaubenszweck (*purposive beliefs*)

Dieser Abschnitt des Kapitels beschäftigt sich mit der Frage, an was die Respondenten glauben und ob das reproduktive Verhalten der Respondenten mit diesem Glauben in Zusammenhang steht. Zu diesem Abschnitt finden sich in den ALLBUS 1982 und 1992 keine Fragen. Die ALLBUS 2002 fragt nach dem Glauben der Respondenten an ein Leben nach dem Tod (v172) dem Himmel (v173) der Hölle (v174) Sünde (v175) Vergebung (v176) Reinkarnation (v177) und Vergebung der Sünden (v181), die ISSP-Studie 1991 nach ein Glauben an ein Leben nach dem Tod (v34) den Teufel (v35) dem Himmel (v36) der Hölle (v37) religiöse Wunder (v38) und „Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihre Gefühle zur Bibel am besten?“ (v39). Schließlich die EVS/WVS stellen noch einmal Fragen nach dem Glauben an Gott (f050) ein Leben nach dem Tod (f051) dass Menschen eine Seele haben (f052) der Hölle (f053) dem Himmel (f054) Sünde (f055) Telepathie (f056) Reinkarnation (f057) Engel (f058) dem Teufel (f059) und der Auferstehung der Toten (f060). Die Tabelle B.13 gibt Auskunft über die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Glaubensvariable. Bei einem wahrscheinlichen Zusammenhang sind die praktischen Relevanzen der reproduktiven Unterschiede der Antworten zu beurteilen.

Nach Tabelle B.13 sind vier Variablen in der ALLBUS 2002 zu nennen, die einen wahrscheinlichen Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl zeigen (Himmel, Hölle, Sünde, Vergebung der Sünden (v181)). Praktisch relevant ist jedoch nur der reproduktive Unterschied der Variable v181, Vergebung der Sünden (Abbildung B.24).

In der ISSP-Studie 1991 müssen sämtliche Zusammenhänge zwischen dem Glauben an bestimmte religiöse Entitäten und der durchschnittlichen Kinderzahl bezweifelt werden (Tabelle B.13). Bezüglich des Zusammenhangs (ANOVA) zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Frage, welche der folgenden Aussagen die Gefühle des Respondenten zur Bibel am besten beschreibt, bestehen ebenso berechtigte Zweifel.

Die Berechnungen der einfaktoriellen Varianzanalyse resp. des U-Tests in den EVS/

V. Ideologische Dimension

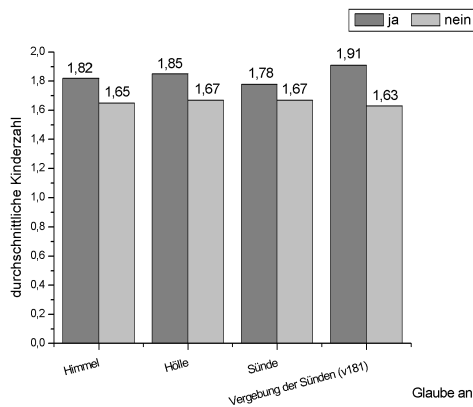


Abbildung B.24.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Glaube an:...(ALLBUS 2002) (Tabelle B.13)

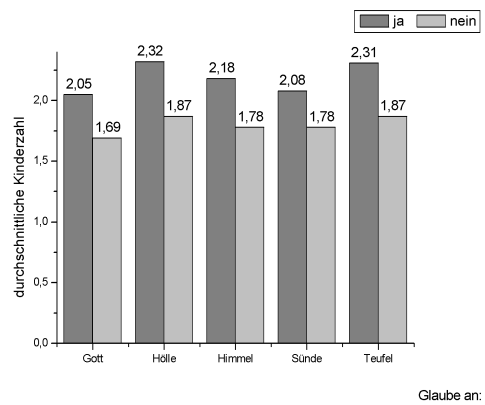


Abbildung B.25.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Glaube an:...(EVS/WVS 1981) (Tabelle B.13)

WVS der Jahre 1981, 1990, 1997, 1999, und 2008 erlauben keine allgemeine Aussage über den untersuchten Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer religiösen Variable (Tabelle B.13). In der Erhebung des Jahres 1981 sind es die Variablen Gott, Hölle, Himmel, Sünde und Teufel, die einen wahrscheinlichen Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl aufweisen. Die reproduktiven Unterschiede sind bei allen Variablen praktisch relevant (Abbildung B.25). 1990 gibt es einen wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den Variablen Gott, postmortale Existenz, Seele, Hölle, Himmel, Sünde, Teufel und Auferstehung. Für die Reproduktion praktisch relevant sind davon nur Gott, Himmel und Auferstehung (Abbildung B.26). Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Variablen postmortale Existenz, Hölle, Sünde und Teufel sind in der EVS/WVS 1997 wahrscheinlich. Praktisch relevant sind die reproduktiven Unterschiede nicht. Im Gegensatz zu den anderen Studien haben die Verneiner der Fragen durchschnittlich mehr Kinder als die Bejaher (Abbildung B.27). Zwei Jahre später ist das Verhältnis zwischen Befürwortern und Ablehnern wieder umgekehrt, die These A.3 bestätigend. Wahrscheinlich ist der Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl mit den Variablen Gott, postmortale Existenz, Hölle, Himmel, Sünde, Reinkarnation (*sic!*) und Engel. Davon sind die reproduktiven Unterschiede der Variablen Hölle, Himmel, Sünde, Reinkarnation und Engel praktisch relevant (Abbildung B.28). Die EVS 2008 zeigt einen wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den Variablen Gott, postmortale Existenz, Hölle und Himmel. Außer der Variable Hölle sind die reproduktiven Unterschiede praktisch relevant. Auffallend oft hängt die durchschnittliche Kinderzahl mit dem Glauben an den Himmel und der Hölle zusammen, religiöse Überzeugungen also, die auf die Belohnung und Bestrafung irdischen Verhaltens abzielen.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

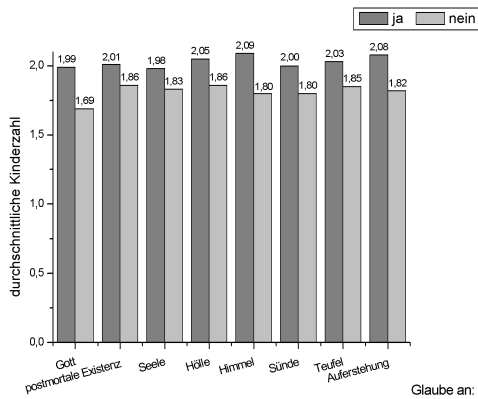


Abbildung B.26.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Glaube an:... (EVS/WVS 1990) (Tabelle B.13)

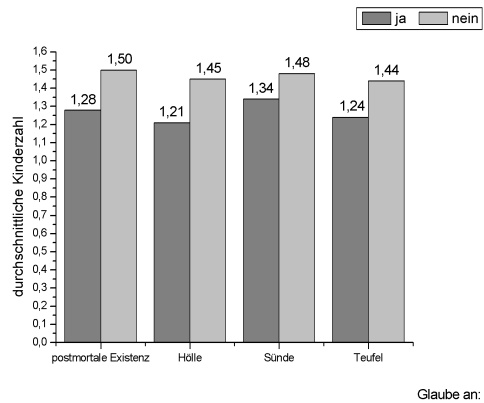


Abbildung B.27.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Glaube an:... (EVS/WVS 1997) (Tabelle B.13)

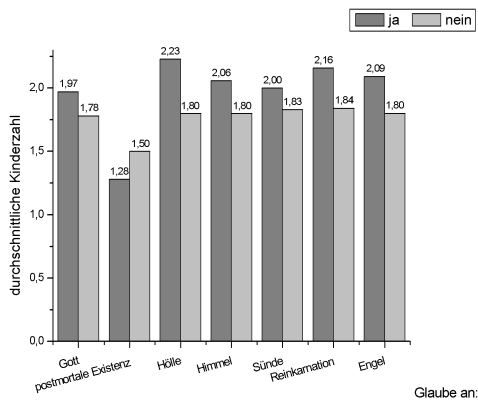


Abbildung B.28.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Glaube an:... (EVS/WVS 1999) (Tabelle B.13)

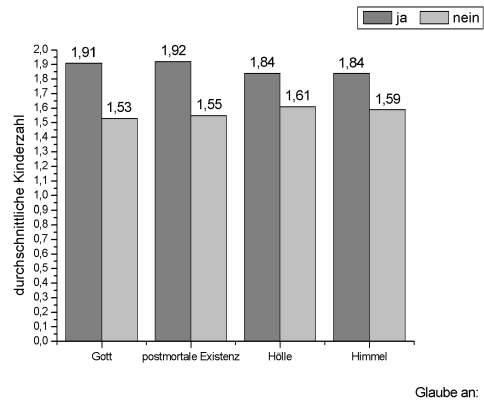


Abbildung B.29.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Glaube an:... (EVS 2008) (Tabelle B.13)

Glaubensanwendung (*implementing beliefs*)

In diesem Abschnitt geht es um Variablen, die die Glaubensanwendung der Respondenten betreffen. Neben den in diesem Abschnitt behandelten Variablen könnten sich einige behandelte oder noch zu behandelnde Variablen ebenfalls hier wieder finden. So haben Fragen, die den Glauben an die (Vergebung der) Sünden, an Teufel, Himmel und Hölle sicherlich auch einige Berechtigung hier zu erscheinen. Ich habe sie schon im vorherigen Abschnitt behandelt. Auch die Fragen, ob der Respondent schon einmal etwas getan habe, dass er als Sünde bezeichne (ALLBUS 2002: v179), könnte auch hier behandelt werden. Diese und eine weitere Variable befindet sich im Abschnitt 2. Dieser konzentriert sich auf Variablen, die eine Ethik religiös fundieren.

V. Ideologische Dimension

Die ISSP-Befragung 1991 fragt danach, wie Moral begründet wird. Überprüft wird der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den vier Aussagen (v61 „Richtig oder falsch sollte auf den Gesetzen Gottes gründen“ v62 „Richtig oder falsch sollte von der Gesellschaft entschieden werden“ v63 „Richtig oder falsch sollte eine Angelegenheit des eigenen Gewissens sein“). Weder der H-Test (v61) noch die einfaktoriellen Varianzanalysen (v62, v63) sind signifikant (Tabelle B.14). Es bestehen folglich berechnete Zweifel am Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Begründung der Moral.

In der EVS/WVS 1981 wird die Frage nach der Relevanz der Zehn Gebote für den Respondenten gestellt. Die Merkmalausprägungen sind: gilt vollständig (1) in begrenztem Maße (2) oder gilt nicht (3). Der Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und jedes einzelnen der Zehn Gebote wird ebenso überprüft wie der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einem Index: Zehn Gebote, der aus allen Variablen der Zehn Gebote besteht.²⁶ Für das Dritte, Vierte, Sechste und Neunte Gebot sowie den Index: Zehn Gebote besteht wahrscheinlich ein Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl. Die einfaktoriellen Varianzanalysen resp. der H-Test (Index: Zehn Gebote) sind mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant. Bei allen weiteren Variablen ist der Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl anzuzweifeln (Tabelle B.15). Zwar lässt sich postulieren, dass die Zehn Gebote insgesamt mit der durchschnittlichen Kinderzahl wahrscheinlich zusammenhängen und damit eine durch die für die ganze Religionsgemeinschaft verbindlichen Textquellen religiös begründete Ethik mit dem reproduktiven Verhalten der Respondenten wahrscheinlich in Zusammenhang steht. Wenn jedoch die einzelnen Gebote betrachtet werden, ist keine Regelmäßigkeit zu erkennen. Die Gebote, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit mit der durchschnittlichen Kinderzahl in Zusammenhang stehen, kommen sowohl aus dem Bereich der Zehn Gebote, der das Verhältnis des Menschen zu Gott bestimmt (3) als auch aus dem Bereich, der den Umgang der Menschen untereinander bestimmt (4, 6, 9). Auch innerhalb dieser zwei genannten Bereiche ist keine Regelmäßigkeit erkennbar. So hängt die Heiligung des Schabbat wahrscheinlich mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammen, nicht aber die Exklusivität JHWHs oder das Verbot des Missbrauchs seines Namens. Die generativen Verbote hängen wahrscheinlich mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammen, nicht aber das Tötungsverbot.

Bedeutung der religiösen Vorstellungen

Neben den Fragen zu Gottesglauben und -vorstellungen hält die ALLBUS 2002 auch Informationen zu der Bedeutung des Glaubens bereit. Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den Aussagen, dass es dem Respondenten egal sei, ob ein Gott oder eine Höhere Macht gebe, sind anzuzweifeln. Die H-Tests sind nicht signifikant. Anders verhält es sich bei der Frage, wie wichtig der Gottesglaube für den Respondenten sei. Kodiert ist diese Frage von unwichtig (1) bis wichtig (7). Die einfak-

²⁶ Der Index: Zehn Gebote hat insgesamt vier Ausprägungen, wobei 1 vollständige Gültigkeit bedeutet und 4 keine Gültigkeit.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

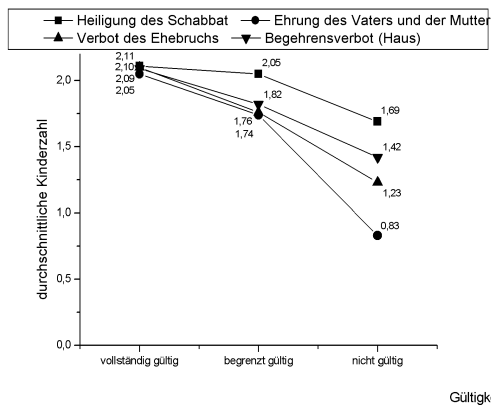


Abbildung B.30.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Gültigkeit der Zehn Gebote (EVS/WVS 1981) (Tabelle B.15)

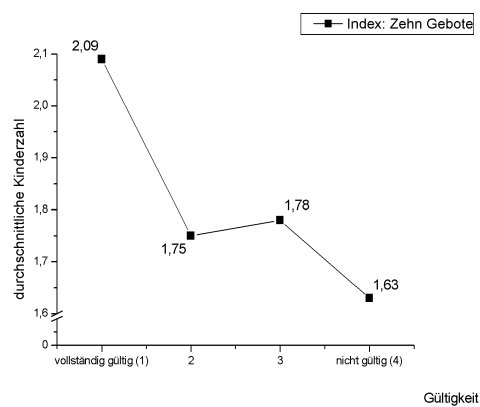


Abbildung B.31.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Index: Zehn Gebote (EVS/WVS 1981) (Tabelle B.15)

torielle Varianzanalyse bezüglich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Bedeutung des Gottesglaubens ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.32).

Auch die EVS/WVS fragen nach der Bedeutung Gottes im Leben des Respondenten. Ich kategorisiere die Ausprägungen der Variable: „Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben?“ (f063) unwichtig (1) bis sehr wichtig (10), so dass fünf neue Ausprägungen entstehen (1 unwichtig (1-2) 2 wenig wichtig (3-4) 3 teils/slash teils (5-6) 4 wichtig (7-8) 5 sehr wichtig (9-10)). In der EVS/WVS 1997 ist die einfaktorielle Varianzanalyse und in der WVS 2008 ist der H-Test in Bezug auf den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Wichtigkeit des Gottesglaubens nicht signifikant (Tabelle B.16). An der These, dass es einen Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Wichtigkeit des Gottesglaubens für die Respondenten gibt, ist zu zweifeln. In allen anderen EVS/WVS hingegen ist der Zusammenhang höchst wahrscheinlich. Die Reproduktionsunterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.33).

3. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Signifikanztests, die den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer religiösen Variable der ideologischen Dimension überprüfen, sind nicht eindeutig. Wie schon bei der Erlebnisdimension gibt es sowohl einige Variablen als auch einige Studien, in denen der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der religiösen Variable in Frage gestellt werden muss. Die EVS/WVS 1997 ist besonders hervorzuheben. In Bezug auf die Erlebnisdimension stellte sich die Frage, wie der Zusammenhang zwischen der Reproduktion und dem religiösen Erleben zu erklären sei und stellten fest, dass das religiöse Erleben nach James (1997) sehr wohl Einfluss auf das menschliche Verhalten und seine ihm zu Grunde liegenden Normen

VI. Dimension der Konsequenz

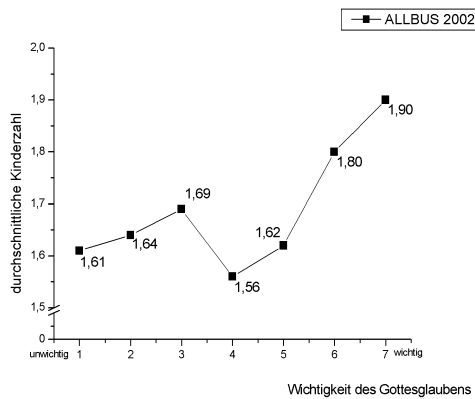


Abbildung B.32.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Wichtigkeit des Gottesglaubens (ALLBUS 2002) (Tabelle B.16)

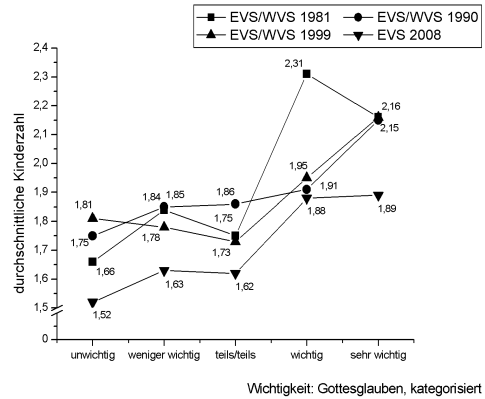


Abbildung B.33.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Wichtigkeit des Gottesglaubens (EVS/WVS) (Tabelle B.16)

haben kann, dass sich dies aber nicht explizit auf das reproduktive Verhalten beziehen muss. Bei der ideologischen Dimension der Religiosität verhält es sich etwas anders. Zwar muss eine Person nicht zwingend „orthodoxe“ Lehrmeinungen vertreten um eine erhöhte durchschnittliche Kinderzahl zu haben und Chamie (1981) machte mehr als deutlich, dass es trotz der religiösen Überzeugung der Menschen zu reproduktionskontrollierendem Verhalten komme, aber, und das ist für die Theorie zentraler, dass sich reproduktive Normen innerhalb religiöser Gruppen und nicht innerhalb einer gesamten Religionsgemeinschaft manifestieren, könnte dies ebenso für religiöse Vorstellungen der Fall sein. Zwischen Religionsgemeinschaften und zwischen religiösen Gruppen können die reproduktiven Normen verschieden sein. Im gleichen Maße können aber auch die ideologischen Überzeugungen oder die Tolerierung anderer ideologischer Überzeugungen variieren. Auf diese Weise lässt sich der manchmal auftretende Zweifel am Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer ideologischen Variable im Rahmen der Theorie erklären. Vollkommen unberücksichtigt blieb bisher die Möglichkeit, dass es neben religiösen Faktoren auch noch andere Faktoren gibt, die mit dem reproduktiven Verhalten zusammenhängen.

VI. Dimension der Konsequenz

1. Bedeutung der Dimension der Konsequenz

Die letzte der glock- und starkschen Dimensionen der Religiosität beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Religiosität des Individuums. Diese betrifft nicht nur Werte und Normen (z. B. „Wie beurteilen Sie homosexuelles Verhalten?“), sondern auch Verhaltensweisen, wie z. B. das Wahlverhalten, und Einstellungen zu gesellschaftlichen Themen (z. B. „Sollten mehr religiöse Personen in Ämtern beschäftigt sein?“). Glock und

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Stark geben zu bedenken, dass die Grenze zwischen den Funktionen der ideologischen Dimension und der Dimension, die sich mit den Konsequenzen der Religiosität beschäftigt, manchmal fließend sei (Glock u. Stark 1971, S. 35, Fußnote 21). Dieser Abschnitt berücksichtigt beide Dimensionen der Religiosität.

Als weitere Schwierigkeit nennen Glock und Stark verlässliche Aussagen über kausale Verbindungen von Religiosität und persönlichen resp. sozialen Konsequenzen zu treffen. Glock und Stark behaupten:

[T]hey [die vorher im Buch genannten Studien] do not allow warranted conclusions as to the causal direction of the associations they find. Though Stouffer concluded that church attendance leads people to be less civil libertarian, the opposite conclusion is just as plausible, namely, that being non-civil libertarian leads people to more church attendance. (Glock u. Stark 1971, S. 37)

Zunächst ist Glock und Stark zu entgegnen, dass aufgrund quantitativer Studien und einer statistischen Auswertung dieser Studien keine kausalen Aussagen getroffen werden können. Es gibt nur wahrscheinliche Zusammenhänge. Es ist daher notwendig zu zeigen, dass die in diesem Kapitel untersuchten Variablen die Konsequenz der religiösen Haltung oder des religiösen Verhaltens seien. Dieses Vorhaben ist der Gegenstand von Abschnitt 2. Für das gesamte Forschungsvorhaben gilt, dass es letztlich nicht zu klären ist, ob jemand religiös ist, wenn er viele Kinder hat oder ob jemand viele Kinder hat, wenn er religiös ist. Ich plausibilisierte in einem vorangegangenen Kapitel die zweite Lesart.

In den Studien gibt es Fragen, die genuin religiöses Verhalten ansprechen (z. B. „Haben Sie schon einmal eine Sünde begangen?“) oder direkt mit Einstellungen zur Religiosität in Verbindung stehen (z. B. „Es wäre für Deutschland besser, wenn mehr Menschen mit einer starken religiösen Überzeugung öffentliche Ämter inne hätten.“) Diese Variablen sind hinsichtlich des oben formulierten Einwandes unproblematisch, da sie selbst religiös konnotiert sind. Es gibt aber auch Variablen, die sich als Konsequenz aus der Religiosität ergeben können. Dazu gehören z. B. Einstellungen zu bestimmten Verhalten. Auch die Anzahl der Kinder, die der Respondent hat, ist eine Handlungskonsequenz seiner Religiosität. Da jede Einstellung und jedes Verhalten religiös motiviert sein könnte, konzentriere ich mich in diesem Kapitel auf jene Variablen, die religiös konnotiert sind und auf jene Variablen, die generative Verhaltensbeurteilungen abfragen. Der Zusammenhang zwischen der Einstellung zum Schwarzfahren und der Religiosität des Respondenten wird daher nicht überprüft, wohl aber welche Einstellung der Respondent zur Homosexualität vertritt und ob es hier zu reproduktiven Unterschieden unter Berücksichtigung der Religiosität des Respondenten kommt. Dieser Abschnitt überprüft neben den Thesen A.2 und A.3 noch drei weitere:

These B.8 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Religiosität des Respondenten und seinen generativen Haltungseinstellungen.*

These B.9 *Es gibt einen reproduktiven Unterschied hinsichtlich dieser generativen Haltungseinstellungen.*

VI. Dimension der Konsequenz

These B.10 *Respondenten, die reproduktiv förderlichem Verhalten zustimmen oder der Reproduktion entgegenwirkendes Verhalten aus religiösen Gründen ablehnen, haben durchschnittlich mehr Kinder als jene Respondenten, die reproduktiv förderliches Verhalten ablehnen oder ihm gleichgültig gegenüberstehen oder der Reproduktion entgegenstehendes Verhalten zustimmen oder ihm gleichgültig gegenüber stehen.*

2. Dimension der Konsequenz

Religiös konnotierte Variablen

Die verschiedenen auszuwertenden Befragungen halten unterschiedliche Variablen bereit, die sich thematisch nicht weiter zusammenfassen lassen. Daher betrachte ich sie der Reihe nach und unternehme Vergleiche, wo diese möglich sind.

Die ALLBUS 2002 stellt Fragen zu den Folgen der Religiosität des Respondenten, die selbst religiös konnotiert sind (v32 Vertrauen in: kath. Kirche v33 Vertrauen in: ev. Kirche v65k Leben mit: Religiosität, kat. v159 „Welt wäre friedlicher ohne Religion“ v162 „Religion bringt Menschen näher“ v163 Mehr religiöse Menschen in Ämtern v179 Schon mal eine Sünde begangen 180 Unterlassung einer Handlung, weil es Sünde wäre).

Der Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und dem Vertrauen in die römisch-katholische oder evangelischen Kirche ist anzuzweifeln. Der H-Test resp. die einfaktorielle Varianzanalyse ist nicht signifikant. Diese Beobachtung wiederholt sich in der ISSP-Studie 1991, die nach dem Vertrauen in Kirche und religiösen Organisationen fragt (v23). Hinsichtlich der durchschnittlichen Kinderzahl ist der H-Test nicht signifikant. Auch die EVS/WVS haben eine Frage (e069) zum Vertrauensverhältnis des Respondenten zu(r) Kirche(n). Die einfaktorielle Varianzanalyse, die den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem Vertrauen prüft, ist im Jahre 1997 nicht signifikant. Im Jahr 1981 ist die einfaktorielle Varianzanalyse auf dem 5%-Niveau signifikant, 1999 und 2006 auf dem 1%-Niveau signifikant und 1990 ist der H-Test sowie 2008 die einfaktorielle Varianzanalyse auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Tabelle B.17). Die reproduktiven Unterschiede zwischen jenen Respondenten, die angeben ein erhebliches Vertrauen zu besitzen und jenen, die gar kein Vertrauen haben, sind praktisch relevant (Abbildung B.34).

Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zustimmung resp. Ablehnung folgender Aussagen in der ALLBUS 2002: „Die Welt wäre friedlicher, wenn es keine Religion gäbe“ (v159) „Die Religion bringt die Menschen einander näher“ (v162) „Es wäre besser für Deutschland, wenn mehr Menschen mit starken religiösen Überzeugungen öffentliche Ämter inne hätten“ (v163) ist nun Gegenstand der Untersuchung. Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen durchschnittlichen Kinderzahl und der Zustimmung resp. Ablehnung zu diesen Aussagen unterscheiden sich die Signifikanzen der H-Tests. Während das Maß des Zusammenhangs der Variablen v162 und v163 auf dem 1%-Niveau resp. auf dem 0,1%-Niveau signifikant ist, ist dieser Zusammenhang bei der Variable v159 nicht signifikant (Tabelle B.18). Die reproduktiven Unterschiede der Ausprägungen der einzelnen Variablen sind von praktischer Relevanz (Abbildung B.35).

Ähnliche Aussagen finden sich auch in der ISSP-Befragung 1991 (v26 „Politiker, die

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

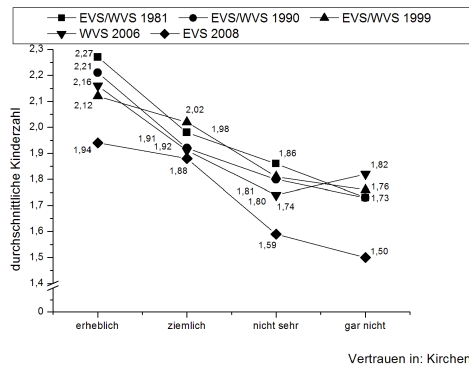


Abbildung B.34.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Vertrauen in: Kirche (Tabelle B.17)

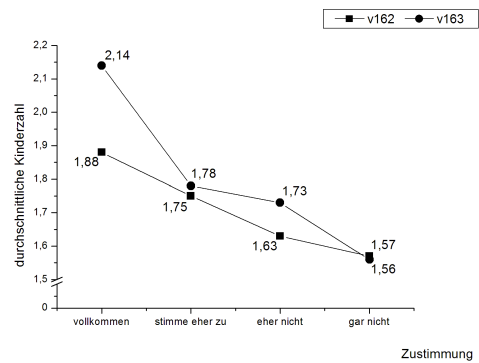


Abbildung B.35.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Zustimmung oder Ablehnung der Aussagen (ALLBUS 2002) (Tabelle B.18)

nicht an Gott glauben, sind für ein öffentliches Amt nicht geeignet“ v27 „Religiöse Oberhäupter [*leaders*] sollen nicht beeinflussen, wie die Menschen in Wahlen abstimmen“ v28 „Es wäre besser für Deutschland, wenn mehr Menschen mit einer starken religiösen Überzeugung öffentliche Ämter inne hätten“ v29 „Religiöse Oberhäupter [*leaders*] sollten nicht versuchen die Regierung zu beeinflussen“. Die einfaktorielle Varianzanalyse resp. die H-Tests lassen folgende Schlussfolgerungen zu. Die einfaktorielle Varianzanalyse ist in Bezug auf den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den Variablen v27 resp. v29 nicht signifikant. Der genannte Zusammenhang kann daher nicht als ausreichend gesichert angenommen werden. Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Variable v26 ist wahrscheinlich. Der H-Test ist auf dem 5%-Niveau signifikant. Die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs der durchschnittlichen Kinderzahl und der Variable v28 ist hoch. Der H-Test ist auf dem 1%-Niveau signifikant (Abbildung B.36). Die reproduktiven Unterschiede sind im Falle des Zusammenhangs der durchschnittlichen Kinderzahl mit der Variable v28 praktisch relevant. Die Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl der Variable v28 entspricht der These B.10. Die Verteilung der Variable v26 erfährt jedoch eine deutliche Änderung. Jene Respondenten, die der Aussage vollkommen zustimmen, dass Politiker, die nicht an Gott glauben für öffentliche Ämter ungeeignet seien, haben durchschnittlich die wenigsten Kinder (ISSP 1991: $\bar{x}=1,51$ Kinder ($\sigma=1,18$)). Sie haben sogar weniger Kinder als die Respondenten, die die Aussage vollkommen ablehnen (5) (ISSP 1991: $\bar{x}=1,76$ Kinder ($\sigma=1,17$)). Die These ließ allerdings die Erwartung zu, dass die Befürworter dieser Aussage die meisten Kinder haben. Die höchste Zahl der durchschnittlichen Kinderzahl haben die Respondenten mit der Merkmalausprägung einverstanden (2) (ISSP 1991: $\bar{x}=2,00$ Kinder ($\sigma=1,50$)). Die weitere Verteilung ähnelt der der Variable v28. Die reproduktiven Unterschiede zwischen der Ausprägung einverstanden (2) und gar nicht einverstanden (5) sind praktisch relevant. Damit handelt es sich bei der ersten Ausprägung um einen Ausreißer nach unten, der nicht zu erklären ist.

VI. Dimension der Konsequenz

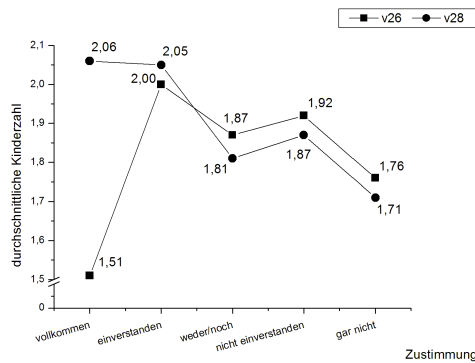


Abbildung B.36.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Zustimmung zu Aussagen über religiöse Menschen in öffentlichen Ämtern (ISSP 1991) (Tabelle B.19)

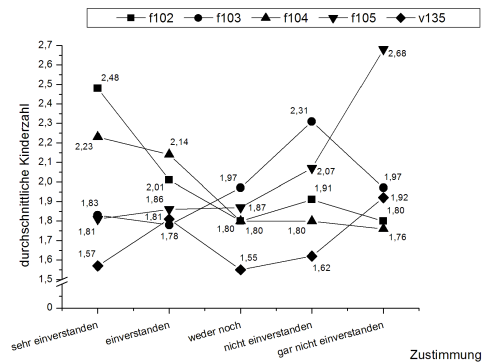


Abbildung B.37.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Zustimmung zu Aussagen über religiöse Menschen in öffentlichen Ämtern (EVS/WVS) (Tabelle B.20)

Die EVS/WVS 1999, 2006 und 2008 halten ebenfalls Aussagen zur Rolle religiöser Menschen in der Gesellschaft bereit, denen die Respondenten zustimmen oder ablehnen können („Politiker, die nicht an Gott glauben, sind für öffentliche Ämter ungeeignet“, „Religiöse Oberhäupter [*leaders*] sollten nicht beeinflussen wie Menschen in Wahlen abstimmen“, „Es wäre besser für Deutschland, wenn mehr Menschen mit starken religiösen Überzeugungen öffentliche Ämter inne hätten“, „Religiöse Oberhäupter [*leaders*] sollten Regierungsentscheidungen nicht beeinflussen“).

In der EVS/WVS 1999 sind alle H-Tests, die den Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und Zustimmung resp. Ablehnung zu den Aussagen prüfen, mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant. Die Tests zu der zweiten und dritten Aussage sind sogar auf dem 0,1%-Niveau signifikant. In der WVS 2006 sind die H-Tests resp. die einfaktorielle Varianzanalyse für dieselben Zusammenhänge nicht signifikant. Im Jahre 2008 ist nur die einfaktorielle Varianzanalyse bezüglich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zustimmung resp. Ablehnung der Aussage „Religiöse Oberhäupter [*leaders*] sollten Regierungsentscheidungen nicht beeinflussen“ auf dem 1%-Niveau signifikant (Tabelle B.20). Die reproduktiven Unterschiede sind zwischen den Unterstützern und den Ablehnern dieser Aussagen praktisch relevant. Dabei haben jene Respondenten durchschnittlich mehr Kinder, die den Einfluss religiöser Menschen in der Politik befürworten, als jene, die diesen ablehnen (Abbildung B.37). Die Unterschiede sind sogar besonders deutlich bewegen sie sich doch in einem Rahmen von 0,5 Kindern und mehr.

Zu diesem Themenfeld passen auch zwei Fragen der ISSP-Studie 1991. Die einfaktorielle Varianzanalyse ist bezüglich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Variable „Denken Sie, dass in diesem Land Kirchen und religiöse Organisationen zu viel oder zu wenig Macht haben?“ (v30) ist nicht signifikant. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht ausreichend um den Zusammenhang zu bestätigen. Als zweite

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

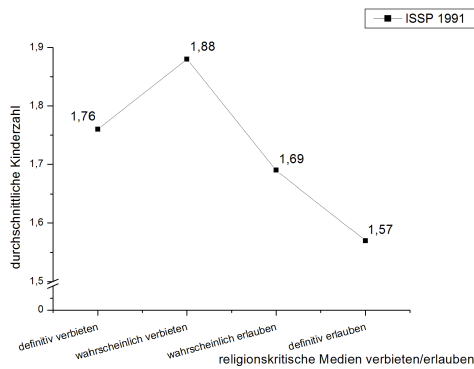


Abbildung B.38.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Verbot religionskritischer Medien (ISSP 1991) (Tabelle B.21)

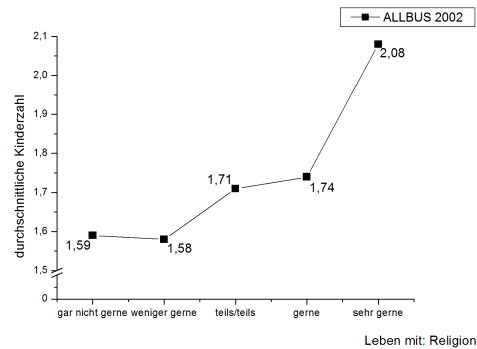


Abbildung B.39.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Leben mit: Religiosität, kategorisiert (ALLBUS 2002) (Tabelle B.21)

Variable wurde die Frage gestellt: „Sollten Bücher und Filme, die Religionen angreifen, per Gesetz verboten oder sollten sie erlaubt sein?“ (v64). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist in Bezug auf den Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl auf dem 1%-Niveau signifikant (Tabelle B.21). Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant.

Die nächste Frage (v65) der ALLBUS-Studie 2002 lautet, ob der Respondent in einer Gesellschaft leben möchte, „die Wert darauf legt, dass die Menschen religiös sind.“ Die Antworten erfolgen auf einer Skala von 1 überhaupt nicht gerne und 10 sehr gerne. Diese Variable wird mit den neuen Ausprägungen 1 gar nicht gerne (1-2) 2 weniger gerne (3-4) 3 teils/teils (5-6) 4 gerne (7-8) 5 sehr gerne (9-10) kategorisiert. Der H-Test ist hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dieser Frage auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Mit höchster Wahrscheinlichkeit besteht folglich zwischen der Präferenz eines Lebens in einer religiösen Gesellschaft und der durchschnittlichen Kinderzahl ein Zusammenhang (Abbildung B.39). Die Reproduktionsunterschiede sind größer 0,25 Kinder und damit praktisch relevant.

Der U-Test der ALLBUS 2002 hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Frage: „Hatten Sie schon einmal das Gefühl, dass etwas, was Sie getan haben, eine Sünde war?“ (v179) resp. „Haben Sie schon einmal etwas nicht getan, weil Sie gedacht haben, dass es eine Sünde wäre?“ (v180) ist nicht signifikant. Am Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl mit diesen Variablen bestehen Zweifel.

Wie die ALLBUS 2002 stellt auch die EVS/WVS 1981 die Frage, ob der Respondent schon bereit hat, etwas getan zu haben (f012). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Häufigkeit der Reue nicht signifikant (Tabelle B.22).

VI. Dimension der Konsequenz

Variablen dieser Dimension ohne religiöse Konnotation

Die Fragen, deren Beantwortung sich aus der Religiosität des Respondenten ergeben könnte sind auf vielfältige Weise in den Erhebungen vertreten. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf jenen Fragen, die sich auf generatives Verhalten beziehen. Außerdem sind nur jene Variablen ohne religiöse Konnotation der Dimension der Konsequenz interessant, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit mit der Religiosität des Respondenten in Verbindung stehen. Eine nicht-religiöse Legitimation von Werten muss an anderer Stelle gegeben werden.

These B.11 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der (subjektiven) Religiosität des Respondenten und einer nicht religiös konnotierten Variable der Dimension der Konsequenz, die generativ relevant ist.*

Die These B.11 gilt dann als bestätigt, wenn die Korrelation (Korrelationsmaße Korrelationskoeffizient (CC) resp. Kendall tau b (tau b) größer als 0,4 zwischen der persönlichen Religiosität und der Variable der Dimension der Konsequenz hoch ist.

Die zu untersuchenden Variablen beschäftigen sich mit der Zustimmung oder Ablehnung von Gründen unter denen Schwangerschaftsabbrüche (Abortionen) erlaubt sein sollten (Originaltext: „Bitte sagen Sie mir, ob es Ihrer Meinung nach einer Frau gesetzlich möglich sein sollte oder nicht, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen...“) und mit der Frage, ob man bei dieser Zukunft Kinder haben möchte. Korrelieren die oben genannten Variablen der Dimension der Konsequenz (ALLBUS 1982 und 1992) mit der persönlichen Religiosität des Respondenten? Die Tabelle B.23 zeigt, dass keine der Variable mit der persönlichen Einschätzung der Religiosität korreliert. Vielleicht handelt es sich bei dieser Beobachtung um einen Einzelfall, doch auch die Variable der Kirchengangshäufigkeit (v69) weist nur geringe oder mittlere Korrelationen mit der Einstellung zu Abortionsgründen resp. der Zukunftsperspektive im Hinblick auf Kinder auf (Tabelle B.24). Wiederholt sich diese Beobachtung in den anderen Studien ebenfalls, ist dies erklärungsbedürftig.

Die Korrelationsanalysen bezüglich des Zusammenhangs der Variablen der Dimension der Konsequenz und der subjektiven Religiosität resp. der Kirchengangshäufigkeit zeigen in der ALLBUS 2002 das Gleiche wie in den Erhebungen zuvor. Die ausgewählten Variablen (Verhaltensbeurteilungen) der Dimension der Konsequenz korrelieren allenfalls gering mit der selbst eingeschätzten Religiosität resp. der Kirchengangshäufigkeit (Tabelle B.25). Sie sind also für die Bewertung des Zusammenhangs zwischen dem reproduktiven Verhalten und den Variablen der Dimension der Konsequenz nicht zu verwenden.

In der ISSP-Befragung des Jahres 1991 gibt es Variablen, die die Einstellung zu sexuellem Verhalten abfragen („Denken Sie, es ist falsch oder nicht falsch, wenn ein Mann und eine Frau sexuelle Beziehungen vor der Ehe haben?“ (v9) „Was ist mit einer verheirateten Person, die sexuelle Beziehungen mit jemand anderes als seine oder ihr Ehemann oder Ehefrau hat?“ (v10) „Und was ist mit sexuellen Beziehungen zwischen zwei Erwachsenen, die dasselbe Geschlecht haben?“ (v11)). Zudem hält die Studie Fragen zu Gründen für die Abortion bereit („Denken Sie, ein Gesetz sollte erlauben oder nicht erlauben,

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

dass eine Frau eine legale Abtreibung bekommt,“ . . .wenn eine große Wahrscheinlichkeit besteht, dass das Kind einen ernsthafte Erkrankung hat? (v14) . . .wenn die Familie ein sehr geringes Einkommen hat und sich keine weiteren Kinder leisten kann? (v15)). In der Tabelle B.26 sind die Korrelationsmaße dieser Variablen mit der subjektiven Religiosität resp. der Kirchgangshäufigkeit festgehalten. Das negative Vorzeichen der Korrelationsmaße der Kirchgangshäufigkeit sind auf die Reihenfolge der Ausprägungen (1 niemals bis 6 mehrmals wöchentlich) zurückzuführen. Kein Korrelationsmaß ist als hoch einzustufen. Es ist folglich nicht von einem starken Zusammenhang zwischen der Religiosität und der Einstellung zum sexuellen Verhalten auszugehen. Die Zusammenhänge sind eher gering.

In den EVS/WVS gibt es zahlreiche Variablen, die normative Aussagen zu generativem Verhalten betreffen. Folgende Variablen der Dimension der Konsequenz werden daher auf ihren Zusammenhang mit der subjektiven Religiosität resp. der Kirchgangshäufigkeit untersucht: „Wie wichtig ist in Ihrem Leben die Familie?“ (a001) „Billigen Sie eine Abtreibung unter folgenden Umständen oder billigen Sie sie nicht?“ . . .wenn die Gesundheit der Mutter während der Schwangerschaft gefährdet ist (a046) . . .wenn es wahrscheinlich ist, dass das Kind körperlich behindert geboren wird (a047) . . .wenn die Frau unverheiratet ist (a048) . . .wenn ein verheiratetes Paar keine Kinder mehr möchte (a049). „Sagen Sie mir bitte für jede der folgenden Aussagen, ob Sie denken, ob es immer oder nie gerechtfertigt ist oder etwas dazwischen.“ Homosexualität (f118) Prostitution (f119) Abortion (f120) Scheidung (f121) Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet (f122) Suizid (f123) Verheiratete Männer/Frauen haben eine Affäre (f128) Gelegenheitssex (nur EVS/WVS 1999 und EVS 2008: f132) Geschlechtsverkehr Minderjähriger (f135) Experimente mit Humanembryonen (nur EVS/WVS 1999 und EVS 2008: f137). Die letztgenannten Variablen haben Ausprägungen von 1 nie gerechtfertigt bis 10 immer gerechtfertigt. Nach der Kategorisierung entstehen fünf neue Ausprägungen (in Klammern die alten Ausprägungen) 1 nie gerechtfertigt (1-2) 2 selten gerechtfertigt (3-4) 3 gerechtfertigt (5-6) 4 häufig gerechtfertigt (7-8) 5 immer gerechtfertigt (9-10). Auf der Grundlage der Ergebnisse in den Tabellen B.27 bis B.29 ist zu folgenden Einschätzungen zu gelangen.

Keine der Korrelationsanalysen bezüglich des Zusammenhangs zwischen den generativ-relevanten Variablen und der subjektiven Religiosität resp. der Kirchgangshäufigkeit zeigt in der EVS/WVS 1981 das erforderliche Maß von größer 0,4 (Tabelle B.27). Die Stärke der Korrelationen reicht nur bis 0,346 (EVS/WVS 1981: Kirchgangshäufigkeit x Abortion $p \leq 0,001$ (tau b)) resp. 0,339 (EVS/WVS 1981: subjektive Religiosität x Abortion $p \leq 0,001$ (CC)). Die meisten Korrelationsmaße sind allerdings um beträchtliches kleiner. Es ist folglich nur von einem schwachen allenfalls mittlerem Zusammenhang mit Wahrscheinlichkeit auszugehen.

Für die EVS/WVS 1990 ist das Ergebnis nicht anders zu beschreiben (Tabelle B.27). Die höchsten Korrelationen mit der subjektiven Religiosität resp. der Kirchgangshäufigkeit finden sich erneut bei der Variable f120k Abortion (EVS/WVS 1990: CC=0,379 $p \leq 0,001$ resp. tau b=0,367 $p \leq 0,001$). Da die meisten Korrelationsmaße als niedrig zu bezeichnen sind, kann nur von einem schwachen Zusammenhang zwischen den generativ-relevanten Variablen und der subjektiven Religiosität resp. der Kirchgangs-

VI. Dimension der Konsequenz

häufigkeit gesprochen werden.

Der Zusammenhang zwischen einer generativ-relevanten Variable und der Religiosität des Respondenten ist in der EVS/WVS 1997 nur schwer zu beschreiben, da einige Korrelationsmaße nicht berechnet werden konnten resp. nicht signifikant sind (Tabelle B.28). Insgesamt sind die Korrelationsmaße deutlich niedriger als in den betrachteten Studien zuvor. Die stärksten Korrelationen sind wieder hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der Abortion und der subjektiven Religiosität resp. der Kirchengangshäufigkeit zu finden (EVS/WVS 1997: $CC=0,310$ $p \leq 0,001$ resp. $\tau b=0,263$ $p \leq 0,001$). Insgesamt gibt es nur einen wahrscheinlich schwachen Zusammenhang zwischen der generativ-relevanten Variable und der subjektiven Religiosität resp. der Kirchengangshäufigkeit.

Die Korrelationsmaße hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen den generativ-relevanten Variablen und der subjektiven Religiosität resp. der Kirchengangshäufigkeit können in der EVS/WVS 1999 kaum anders beschrieben werden als schon in den Erhebungen zuvor. Die Korrelationen sind mit Ausnahme der Abortionsvariablen ($>0,3$) üblicherweise schwach. In dieser Studie gibt es allerdings zwei bemerkenswerte Ausnahmen, die das geforderte Korrelationsmaß größer 0,4 erreichen und die These B.11 bestätigen. Die beiden Korrelationen zwischen der persönlichen Einschätzung der Religiosität und der Variable „Abortion, wenn Frau unverheiratet“ resp. „Abortion, wenn verheiratetes Ehepaar keine Kinder mehr möchte“ sind die einzigen Korrelationsmaße größer 0,4.

In der WVS 2006 lässt sich der mögliche Zusammenhang nicht anders beschreiben als in den Erhebungen zuvor. Das geforderte Maß von 0,4 wird nicht erreicht. Das höchste Korrelationsmaß ist 0,288 für den Zusammenhang zwischen der subjektiven Religiosität und der Zustimmung resp. Ablehnung der Abortion (Tabelle B.29). Die EVS 2008 besitzt zwar deutlich mehr Variablen als die WVS 2006. Doch auch hier sind die Zusammenhangsmaße nicht ausreichend groß, um die These B.11 bestätigen zu können. Die höchste Korrelation beträgt 0,336 für den Zusammenhang der Kirchengangshäufigkeit und der Aussage, dass eine Abortion dann erlaubt oder abgelehnt wird, wenn ein verheiratetes Ehepaar keine Kinder mehr möchte. Das Zusammenhangsmaß zwischen dieser Variable und der subjektiven Religiosität ist ähnlich hoch (0,318). Genauso hoch ist auch das Korrelationsmaß zwischen der Kirchengangshäufigkeit und der Aussage, dass eine Abortion erlaubt sei oder abgelehnt wird, wenn die Frau nicht verheiratet ist.

Für die geringen oder mittleren Korrelationen biete ich im nächsten Abschnitt eine Erklärung an. Die beiden höchsten Korrelationen zwischen den generativ-relevanten Variablen und der subjektiven Religiosität resp. der Kirchengangshäufigkeit wird auf den Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und den beiden generativ-relevanten Variablen geprüft. Die einfaktorielle Varianzanalyse macht einen Zusammenhang (sehr) wahrscheinlich (Tabelle B.30). Nun steht zu erwarten, dass jene Respondenten, die eine Abortion ablehnen, durchschnittlich mehr Kinder haben als Respondenten, die sie befürworten. Die Reproduktionsunterschiede entsprechen dieser Annahme. Sie sind aber nur bei der Variable a049 Abortion, wenn Ehepaar keine Kinder mehr möchte (EVS/WVS 1999: $\bar{x}=2,06$ Kinder $\sigma=1,35$ (abgelehnt) $\bar{x}=1,77$ Kinder $\sigma=1,19$ (akzeptiert)) praktisch relevant (Abbildung B.40).

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

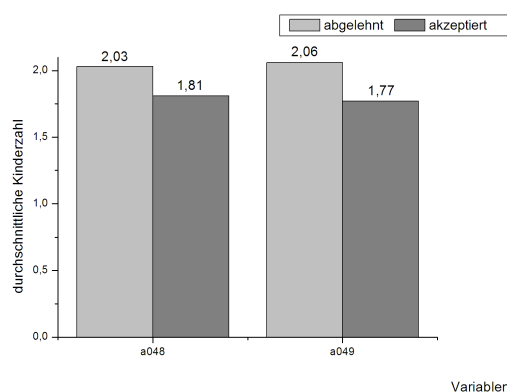


Abbildung B.40.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Gründen der Abortion (EVS/WVS 1999) (Tabelle B.30)

3. Erklärung der schwachen Korrelationen

Im Rahmen der Thesen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, lassen sich die häufig schwachen Korrelationen leicht erklären. Davon ausgehend, dass es innerhalb religiöser Gruppen generative Normen gibt, die sich sowohl innerhalb einer Religionsgemeinschaft als auch zwischen Gruppen verschiedener Religionsgemeinschaften unterscheiden können, wundert es nicht, dass die Korrelationen so gering sind. So hängt es nicht von der Religiosität der Person allein ab, ob sie sich für oder gegen Abtreibung aus bestimmten Gründen oder ganz allgemein ausspricht, sondern von der vorherrschenden generativen Norm der Gruppe. Die Normen nur werden zusätzlich nur von jenen befolgt, die an die religiöse Gruppe gebunden sind. Daraus ergeben sich hinsichtlich der Differenzierung der Einstellung zu generativen Normen weitere Möglichkeiten, die die Korrelationen sinken lässt. Einen empirischen Beleg für diese Thesen steht selbstverständlich noch aus. Er lässt sich aber auch aus den bisher betrachteten Daten nicht gewinnen. Dazu ist eine eigenständige Erhebung notwendig.

Eine weitere Erklärung für die schwachen Korrelationen wäre es anzunehmen, dass es innerhalb der deutschen Gesellschaft allgemeine generative Normen gäbe, die von allen geteilt werden. Ich betonte jedoch schon einmal, dass derartige Erklärungen möglich, sogar wahrscheinlich sind. Allerdings möchte ich sie auf der bisherigen Datengrundlage nicht verfolgen.

4. Zusammenfassung

Es ist auffällig, dass ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer religiös konnotierten Variable der Dimension der Konsequenz selten wahrscheinlich ist. Diese Beobachtung mag die wissenschaftliche Skepsis bezüglich der Thesen, die diese Arbeit überprüft, legitimieren, weil sie den Annahmen widersprechen. Sie können letztlich jedoch nicht dazu dienen, die Thesen zu verwerfen, da, wie schon bei den Variablen der ideologischen Dimension, die Frage gestellt werden muss, was die Einschätzung, ob es besser für Deutschland sei, wenn seine Politiker religiös seien oder nicht, mit dem

VII. Organisatorische Dimension

reproduktiven Verhalten der Respondenten zu tun haben soll. Der Grund dafür, dass in dieser Arbeit ein solcher Zusammenhang postuliert wird, ist der, dass Respondenten, die sich auf anderen religiösen Skalen hoch einschätzen, auch dieser Aussage zustimmen und es deswegen einen Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Variable „Mehr religiöse Menschen in Ämtern“ gibt. Aufgrund der Ergebnisse ist anzunehmen, dass religiöse Menschen dieser Aussage nicht mehr oder weniger zustimmen als nicht-religiöse Menschen. Dies könnte als ein Hinweis darauf genommen werden, dass die Religiosität einer Person als Privatsache verstanden wird. Doch ist nicht das Thema.

Weitaus kritischer sind die schwachen Korrelationen zwischen der Religiosität des Respondenten und den Einstellungen zu generativ-relevanten Verhaltensweisen zu sehen. Die reproduktiven Unterschiede zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen sollen doch mittels normativer Unterschiede reproduktiven Verhaltens erklärt werden. Es läge doch nahe anzunehmen, dass diese Unterschiede auch bei der (ethischen) Beurteilung generativen Verhaltens aufträten. Diese Unterschiede treten offensichtlich nicht auf. Doch auch dies lässt sich im Rahmen der vorgestellten Thesen leicht erklären. In unterschiedlichen religiösen Gruppen gibt es unterschiedliche Normen z. B. zur Homosexualität oder anderen generativen Verhaltensweisen oder es herrscht ein gesellschaftlicher Konsens zu diesem Verhalten vor. Eine Ausnahme macht da die Abortion, also die aktive Verhinderung der Geburt menschlichen Lebens.²⁷ Sie ist die einzige generativ-relevante Variable, die in allen Erhebungen mit der Religiosität zusammenhängt. Unter den religiösen Menschen der Erhebungen gibt es wohl nicht wenige, die der Homosexualität inzwischen tolerant gegenüber stehen, aber in der Frage der Abortion sind sich viele religiöse Menschen einig und lehnen diese im Gegensatz zu den nicht-religiösen Menschen ab.

VII. Organisatorische Dimension

1. Bedeutung der organisatorischen Dimension

In keiner der bekannten Skalenmodellen der Religiosität ist eine organisatorische Dimension der Religiosität zu finden. Für Religionssoziologen mag es eine Selbstverständlichkeit sein, dass Religiosität auch eine organisatorische Dimension umfasst, da sie sonst nicht Gegenstand der Religionssoziologie wäre. Dass eine solche Dimension in den multidimensionalen Modellen der Religiosität keine Beachtung findet, ist angesichts der Erkenntnisse Reynolds' u. Tanners (1983) und Chamies (1981) nicht hinzunehmen.

Für die eigene Arbeit ist die organisatorische Dimension nachhaltig relevant, da in ihr die These A.4 überprüft werden soll. Besonders nach den Ergebnissen der experimentellen, ideologischen Dimension sowie der Dimension der Konsequenz der Religiosität bedarf es einer Erklärung dafür, warum der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer religiösen Variable dieser Dimensionen häufig als nicht gesichert gelten muss. Soziale Gründe, die sich organisatorisch ausprägen, bieten dafür

²⁷ Ich möchte an dieser Stelle weder eine ethische Diskussion über die Abortion noch eine Diskussion über den rechtlichen Status des Kindes im Mutterleib führen. Es geht hier nur um die Feststellung der Tatsache, dass eine Abortion die Geburt eines Kindes aktiv verhindert.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

möglicherweise einen Erklärungsansatz.

Die Fragen der organisatorischen Dimension beschäftigen sich mit dem aktuellen sozio-religiösen Umfeld des Respondenten. Dazu gehören Fragen nach der aktuellen Religionszugehörigkeit des Respondenten und deren Bedeutung für ihn. Als weitere Variable der organisatorischen Dimension dient uns die Frage, „Wie oft nehmen Sie, neben dem Gottesdienst, an kirchlichen Aktivitäten oder Veranstaltungen teil?“ (ALLBUS 2002). Die Bedeutung des sozialen Einflusses auf das Verhalten des Respondenten findet in dem von Glock und Stark vorgeschlagenen religiösen Messmodell keine Berücksichtigung. Den theoretischen Überlegungen dieser Arbeit zu Folge ist jedoch die religiöse Gruppe durch ihre Fähigkeit der Etablierung eines normativen Konsenses maßgeblich für die durchschnittlich höhere Kinderzahl verantwortlich.

2. Organisatorische Dimension

Religionszugehörigkeit

Jene Respondenten, die angeben einer Religionsgemeinschaft anzugehören sollten durchschnittlich mehr Kinder haben als jene, die keiner Religionsgemeinschaft angehören (These A.4). Dabei differiert die durchschnittliche Kinderzahl zwischen den Religionsgemeinschaften. Auf diese Differenz wiesen schon die Ergebnisse des Kapitels 1 hin. Diejenigen Respondenten, die mit Theosophie und Anthroposophie Erfahrung gemacht haben, haben durchschnittlich genauso viele Kinder wie jene Respondenten, die von diesen beiden Religionsgemeinschaften gehört haben oder nicht kennen (ALLBUS 2002: $\bar{x}=1,78$ Kinder ($\sigma = 1,26$) (Erfahrungen gemacht) $\bar{x}=1,68$ Kinder ($\sigma = 1,19$) (nur davon gehört) $\bar{x}=1,72$ Kinder ($\sigma = 1,24$) (kenne ich nicht)). Nun gehört nicht jeder Respondent, der mit Anthroposophie oder Theosophie Erfahrung gesammelt hat, einer dieser Religionsgemeinschaften an, aber jeder Respondent, der einer dieser Religionsgemeinschaften angehört, hat mit ihnen Erfahrung gemacht. Sollte sich also die These bestätigen, müssen Respondenten anderer Religionsgemeinschaften eine deutlich erhöhte durchschnittliche Kinderzahl haben. Außerdem hat die These die Konsequenz, dass die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft einen nicht zu vernachlässigenden reproduktiven Faktor darstellt. Jene Personen also, die keiner Religionsgemeinschaft angehören und sich dennoch auf ausgewählten religiösen Skalen hoch einschätzen, sollten durchschnittlich weniger Kinder haben als die gleiche Gruppe Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören.

Besteht nun aber ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft? Die ALLBUS 1982, 1992 und 2002 zeigen, dass jene Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören, durchschnittlich mehr Kinder haben als die, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Der Vergleich der Mittelwerte ist in den Jahren 1982 (ANOVA) und 2002 (U-Test) auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Im Jahre 1992 ist die einfaktorielle Varianzanalyse nicht signifikant (Tabelle B.31). Im Jahre 2002 mangelt es dem reproduktiven Unterschied an praktischer Relevanz, die aber im Jahre 1982 gegeben ist (Abbildung B.41). Die einfaktorielle Varianzanalyse ist hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Religionszugehö-

VII. Organisatorische Dimension

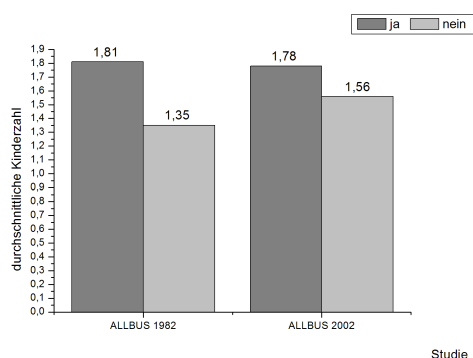


Abbildung B.41.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) (ALLBUS) (Tabelle B.31)

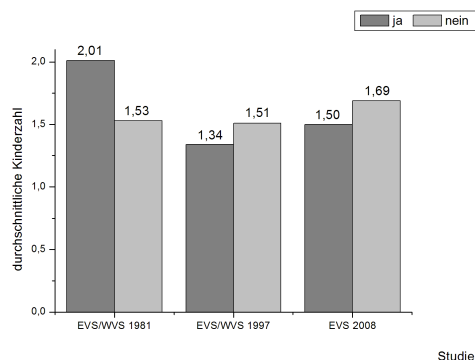


Abbildung B.42.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Religionszugehörigkeit (1 ja 2 nein) (EVS/WVS) (Tabelle B.31)

rigkeit und durchschnittlicher Kinderzahl in der ISSP-Befragung 1991 nicht signifikant (Tabelle B.31).

Die einfaktorielle Varianzanalyse, die den Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit und durchschnittlicher Kinderzahl prüft, ist in drei der sechs EVS/WVS auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.31). Die reproduktiven Unterschiede sind nur in der EVS/WVS 1981 praktisch relevant. In den Jahren 1997 und 2008 ist der Unterschied kleiner als 0,25. Hier ist auch die durchschnittliche Kinderzahl derjenigen Respondenten größer, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Es fällt auf, dass im Jahre 1997 genauso viele Respondenten einer Religionsgemeinschaft angehören wie sie keiner angehören (EVS/WVS 1997: $n=619$ (nein) $n=621$ (ja)), im Jahre 2008 sind es sogar bedeutend mehr Personen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, als die, die einer Religionsgemeinschaft angehören (EVS 2008: $n=1387$ (nein) $n=242$ (ja)). Doch diese Unterschiede der Häufigkeiten im Vergleich zu anderen Studien können die umgekehrten Differenzen der durchschnittlichen Kinderzahl, nicht erklären.

Unter der Berücksichtigung der praktischen Relevanz ist die These, dass Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören durchschnittlich mehr Kinder haben als jene, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, nur in ALLBUS 1992 und EVS/WVS 1981 bestätigt. Dies ist möglicherweise so zu erklären, dass nicht die Mitgliedschaft in jeder Religionsgemeinschaft zu einer höheren durchschnittlichen Kinderzahl führt. Denn gemäß These A.5 gibt es zwischen religiösen Gruppen einer Religionsgemeinschaft und verschiedenen Religionsgemeinschaften unterschiedliche reproduktive Normen, die von ihren Mitglieder in Abhängigkeit der Bindung befolgt werden.

In jeder Studie wird nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft gefragt. Die Zusammenhangsmaße hinsichtlich des Zusammenhangs der durchschnittlichen Kinderzahl und der Religionszugehörigkeit sind der Tabelle B.35 zu entnehmen. Danach ist die einfaktorielle Varianzanalyse der ALLBUS 1992, der EVS/WVS 1990 und EVS/WVS 1999, sowie der H-Test der EVS/WVS 1997 nicht signifikant. In den restlichen Jahren ist ein Zusammenhang wahrscheinlich.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.32.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach aktueller Religionszugehörigkeit (ALLBUS, ISSP)^a

Religionsgemeinschaft	ALLBUS 1982	ALLBUS 2002	ISSP 1991
ev. Landeskirchen	1,74 ($\sigma=1,27$)	1,79 ($\sigma=1,20$)	1,91 ($\sigma=1,23$)
ev. Freikirchen	2,00 ($\sigma=1,60$)	2,22 ($\sigma=1,76$)	1,75 ($\sigma=1,32$)
römisch-katholisch	1,87 ($\sigma=1,39$)	1,71 ($\sigma=1,29$)	1,78 ($\sigma=1,26$)
andere christliche Religionsgemeinschaften	1,93 ($\sigma=1,69$)	1,71 ($\sigma=1,10$)	2,73 ($\sigma=2,05$)
andere Religionsgemeinschaften	2,50 ($\sigma=3,54$) (n=2)	2,76 ($\sigma=1,81$)	0,83 ($\sigma=1,17$) (n=6)
keine Religionsgemeinschaft	1,35 ($\sigma=1,33$)	1,56 ($\sigma=1,01$)	1,83 ($\sigma=1,22$)
alle Respondenten	1,78 ($\sigma=1,35$)	1,72 ($\sigma=1,23$)	1,85 ($\sigma=1,25$)

^aALLBUS 1982: N=2087 ALLBUS 2002: N=2059 ISSP 1991: N=1896

Ich beschreibe nun die durchschnittlichen Kinderzahlen der wahrscheinlichen Zusammenhänge etwas genauer und ausführlicher (Tabellen B.32 und B.33). So ergibt sich im Jahre 1982 eine praktische Relevanz der reproduktiven Unterschiede zwischen den Angehörigen jeder einzelnen Ausprägung der Variable Religionszugehörigkeit zu jenen Respondenten, die angeben keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Die höchste zu bewertende durchschnittliche Kinderzahl haben Angehörige evangelisch-freikirchlicher Religionsgemeinschaften (ALLBUS 1982: 2,00 Kinder ($\sigma=1,60$)). Die Angehörigen der evangelischen Landeskirchen und der römisch-katholischen Kirche haben durchschnittlich genauso viele Kinder wie alle Respondenten. In ALLBUS 2002 ist die praktische Relevanz nur bei Respondenten evangelisch-freikirchlicher Religionsgemeinschaften resp. anderer Religionsgemeinschaften gegeben. Die Angehörigen evangelischer Landeskirchen, der römisch-katholischen Kirche sowie andere christliche Religionsgemeinschaften haben durchschnittlich genauso viele Kinder wie alle Respondenten. Die ISSP-Studie 1991 zeigt eine praktische Relevanz für die reproduktiven Unterschiede nur für die Angehörigen anderer christlicher Religionsgemeinschaften. Die Angehörigen der evangelischen Landeskirchen, der evangelischen Freikirchen und der römisch-katholischen Kirche haben genauso viele Kinder wie die Respondenten, die keiner Religionsgemeinschaft angehören.

In der EVS/WVS 1981 sind die reproduktiven Unterschiede zwischen Angehörigen einer Religionsgemeinschaft und denjenigen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören praktisch relevant. Durchschnittlich haben Katholiken die meisten Kinder (EVS/WVS 1981: 2,18 Kinder ($\sigma=1,42$)). Die Angehörigen der evangelischen Landeskirchen haben durchschnittlich genauso viele Kinder wie alle Respondenten. 2006 besteht ein praktisch relevanter Unterschied nur zwischen jenen Respondenten, die einer anderen Religionsgemeinschaft angehören und denjenigen, die keiner Religionsgemeinschaften angehören. Die Angehörigen aller anderen Religionsgemeinschaften haben durchschnittlich genauso viele Kinder wie die Respondenten, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. In der EVS 2008 sind die reproduktiven Unterschiede nur für die Angehörigen der evangelischen Freikirchen praktisch nicht relevant. Die Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften haben durchschnittlich die meisten Kinder (EVS 2008: 1,85 Kinder ($\sigma=1,09$)).

VII. Organisatorische Dimension

Tabelle B.33.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach aktueller Religionszugehörigkeit (EVS/WVS)^a

Religionsgemeinschaft	EVS/WVS 1981	WVS 2006	EVS 2008
ev. Landeskirchen	1,89 ($\sigma=1,34$)	1,91 ($\sigma=1,24$)	
ev. Freikirchen	0,67 ($\sigma=1,15$) (n=3)		1,65 ($\sigma=1,23$)
römisch-katholisch	2,18 ($\sigma=1,42$)	1,77 ($\sigma=1,27$)	1,75 ($\sigma=1,14$)
andere christliche Religionsgemeinschaften		1,00 ($\sigma=1,20$) (n=8)	2,50 ($\sigma=1,05$) (n=6)
andere Religionsgemeinschaften	1,86 ($\sigma=0,69$) (n=7)	2,43 ($\sigma=1,34$)	1,85 ($\sigma=1,09$)
keine Religionsgemeinschaft	1,53 ($\sigma=1,42$)	1,85 ($\sigma=1,28$)	1,48 ($\sigma=1,13$)
alle Respondenten	1,97 ($\sigma=1,39$)	1,86 ($\sigma=1,27$)	1,66 ($\sigma=1,19$)

^aEVS/WVS 1981: N=737 WVS 2006: N=1616 EVS 2008: N=1611

Es ist nicht möglich zu behaupten, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft eine erhöhte durchschnittliche Kinderzahl nach sich ziehe. Auch gibt es immer wieder Studien, in denen die durchschnittliche Kinderzahl Angehöriger bestimmter Religionsgemeinschaften genauso groß ist, wie jene, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Eine Regelmäßigkeit ist bei den verschiedenen Religionsgemeinschaften nicht zu entdecken, da oftmals auch die Anzahl der Respondenten zu gering ist, um die Zahlen letztlich sicher interpretieren zu können. Zudem werden unter den Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften die verschiedensten Religionsgemeinschaften zusammengefasst. Wenn die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft eine Rolle hinsichtlich des reproduktiven Verhaltens spielt, reicht die alleinige Zugehörigkeit nicht aus. Im Hinblick auf die Bindung an eine religiöse Gruppe sind sicherlich noch andere Aspekte zu berücksichtigen (z. B. das Engagement des Respondenten).

Mit dem Maß für die Bindung des Respondenten an seine religiöse Gruppe beschäftige ich mich in Kapitel VIII genauer. Zunächst einsichtig erscheint aber, dass die Bedeutung, die der Respondent seiner religiösen Gruppe beimisst, ein mögliches Maß oder ein Teil des Maßes für die Bindung sein könnte. Es ist hier nicht möglich, den Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und der Bindung an die religiöse Gruppe abschließend untersuchen. Sowohl in den ALLBUS 1982 und 1992 als auch in den EVS/WVS 1990, 1997, 1999, 2006 und 2008 taucht allerdings die Frage nach der Bedeutung der Religionsgemeinschaft auf, die der Respondent angehört. Ein möglicher Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Bedeutung der Religionsgemeinschaft für den Respondenten liefert einen Hinweis, ob die Reproduktion und die religiöse Bindung zusammenhängt oder nicht.

Die Variablen der ALLBUS 1982 und 1992 haben jeweils sieben Ausprägungen (1 unwichtig bis 7 sehr wichtig), während die Variablen der EVS/WVS nur vier Ausprägungen haben (1 sehr wichtig 2 ziemlich wichtig 3 nicht sehr wichtig und 4 gar nicht wichtig). Die einfaktorielle Varianzanalyse (ALLBUS 1982), die den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Wichtigkeit von Religion und Kirche prüft, ist

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

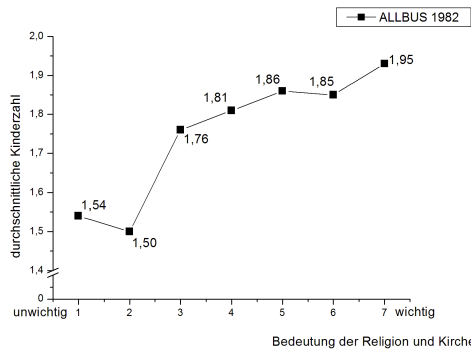


Abbildung B.43.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Bedeutung der Religion im Leben (ALLBUS 1982) (Tabelle B.36)

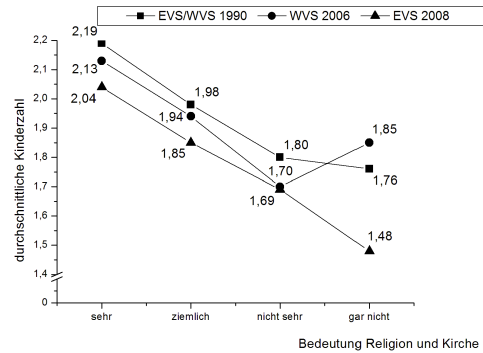


Abbildung B.44.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Bedeutung der Religion im Leben (EVS/WVS) (Tabelle B.36)

auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Nicht signifikant ist der H-Test in der ALLBUS 1992 (Tabelle B.36). Die reproduktiven Unterschiede zwischen den Respondenten, die angeben, Religion und Kirche sei unwichtig für sie und jene, die angeben, Religion und Kirche sei sehr wichtig für sie, sind praktisch relevant (Abbildung B.43).

Wie ist der Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Bedeutung von Religion und Kirche in den EVS/WVS zu beschreiben? Der H-Test ist 1990 bezüglich dieses Zusammenhangs auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Dies gilt auch für die einfaktorielle Varianzanalyse im Jahre 2008, die einfaktorielle Varianzanalyse im Jahre 2006 ist auf dem 1%-Niveau signifikant. In den anderen Studien sind die Zusammenhangsmaße nicht signifikant (Tabelle B.36). In den drei Studien, in denen ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Bedeutung von Religion und Kirche wahrscheinlich ist, sind die reproduktiven Unterschiede praktisch relevant (Abbildung B.44). Die These, dass Menschen, die „Religion und Kirche“ mehr Bedeutung beimessen durchschnittlich mehr Kinder haben, als jene, die dies nicht tun, bestätigt sich nur teilweise. In manchen Studien bleiben Zweifel bestehen.

Mitgliedschaft und freiwillige Tätigkeit in religiösen Vereinen

Die organisatorische Dimension der Religiosität kennt nicht nur einen institutionellen, sondern auch einen zeitlichen, Aspekt. Die zur Verfügung stehenden Studien erheben Daten zur Mitgliedschaft in religiösen Organisationen, freiwillige Tätigkeiten für diese Gruppen oder allgemeiner formuliert, zur Häufigkeit der Teilnahme des Respondenten an kirchlichen Aktivitäten. Außerdem wird die Frage gestellt, ob der Respondent seine Freizeit mit Menschen aus der religiösen Gruppe verbringe.

These B.12 *Jene Personen, die über ihre Religionszugehörigkeit hinaus, sich für eine religiöse Organisation engagieren, haben durchschnittlich mehr Kinder als jene, die dies nicht tun.*

VII. Organisatorische Dimension

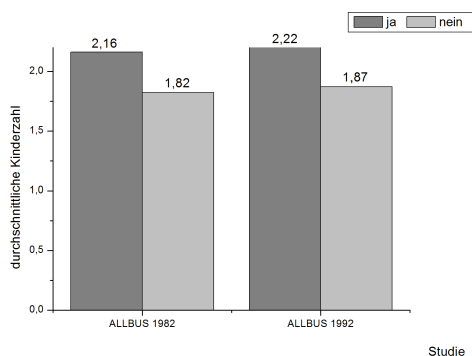


Abbildung B.45.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Mitgliedschaft in einem religiösen Verein (ALLBUS) (Tabelle B.37)

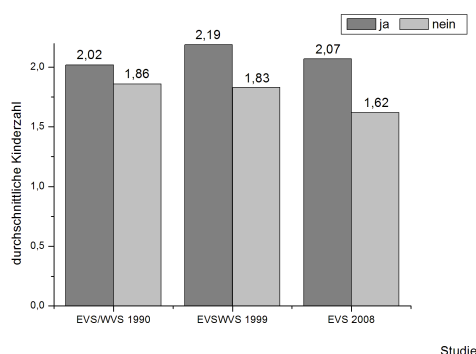


Abbildung B.46.: Verteilung durchschnittlicher Kinderzahl nach Mitgliedschaft in einem religiösen Verein (EVS/WVS) (Tabelle B.37)

These B.13 *Je stärker ihr Engagement, desto mehr Kinder haben sie durchschnittlich.*

Die ALLBUS der Jahre 1982 und 1992 stellen die Frage nach der Mitgliedschaft in einem kirchlichen oder religiösen Verein. Jene Respondenten, die einem religiösen Verein angehören, sollten gemäß unserer These (These B.12) durchschnittlich mehr Kinder haben, als die Respondenten, die keinem religiösen Verein angehören. Die einfaktorielle Varianzanalyse, die den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zugehörigkeit prüft, ist im Jahre 1982 auf dem 1%-Niveau signifikant genauso wie der U-Test im Jahre 1992 (Tabelle B.37). Die reproduktiven Unterschiede sind im Jahre 1982 praktisch nicht relevant, im Jahre 1992 relevant (Abbildung B.45).

Während die ISSP-Studie 1991 über keine Frage nach der Mitgliedschaft in religiösen Vereinen verfügt, wird die Frage in mehreren EVS/WVS gestellt. Im Jahr 1981 ist die einfaktorielle Varianzanalyse nicht signifikant. Die restlichen Studien zeigen für den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Mitgliedschaft in einer religiösen Organisation eine Fehlerwahrscheinlichkeit von kleiner 5% (Tabelle B.37). Die reproduktiven Unterschiede sind in den Jahren 1999 und 2008 relevant, im Jahr 1990 ist es der Unterschied nicht (Abbildung B.46).

Interessant ist nun zu erfahren, wie aktiv der Respondent innerhalb seiner Religionsgemeinschaft ist und ob es einen reproduktiven Unterschied zwischen aktiven und nicht-aktiven Respondenten gibt. Gemäß der These B.13 ist davon auszugehen, dass die aktiven Respondenten durchschnittlich mehr Kinder haben als die Respondenten, die weniger aktiv sind.

Der H-Test bezüglich des Zusammenhangs zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und religiöser Aktivität ist in der ALLBUS 2002 auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Tabelle B.38). Doch der Verlauf des Grafen entspricht nicht der These. Die durchschnittliche Kinderzahl ist bei jenen Respondenten am höchsten, die angeben ein- bis dreimal monatlich für ihre religiöse Gemeinschaft aktiv zu sein (ALLBUS 2002: $\bar{x}=2,00$ Kinder ($\sigma=1,51$)).

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

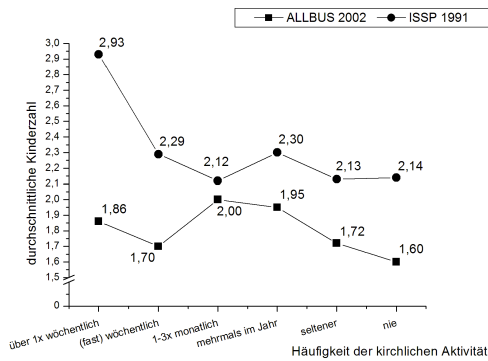


Abbildung B.47.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach kirchlicher Aktivität (ALLBUS, ISSP) (Tabelle B.38)

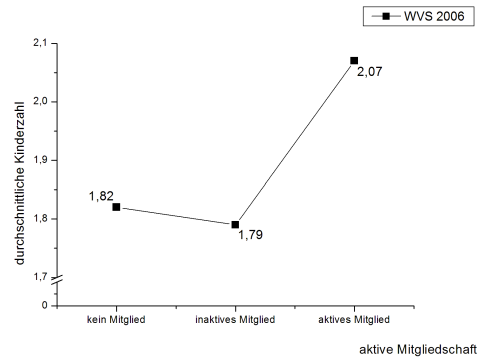


Abbildung B.48.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach aktiver Mitgliedschaft (WVS 2006) (Tabelle B.38)

Weitaus geringer fällt die durchschnittliche Kinderzahl bei jenen Respondenten aus, die sich höher auf dieser Skala einschätzen (ALLBUS 2002: $\bar{x}=1,70$ Kinder ($\sigma=1,13$) (wöchentlich) $\bar{x}=1,86$ Kinder ($\sigma=1,60$) (über einmal wöchentlich)). Die reproduktiven Unterschiede zwischen den genannten Ausprägungen sind darüber hinaus praktisch relevant (Abbildung B.47) und die Anzahl der Respondenten der einzelnen Ausprägungen ausreichend groß, um die Ergebnisse sinnvollerweise interpretieren zu können (ALLBUS 2002: $n=28$ (über einmal wöchentlich) $n=56$ (wöchentlich) $n=88$ (ein- bis dreimal im Monat)). Im Gegensatz zu den Beobachtungen der ALLBUS 2002 steht die ISSP-Studie 1991. Es besteht ein wahrscheinlicher Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der kirchlichen Aktivität der Respondenten. Der H-Test ist auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.38). Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.47). Die Respondenten, die am häufigsten aktiv sind, haben mit Abstand durchschnittlich die meisten Kinder (ISSP 1991: $\bar{x}=2,93$ Kinder ($\sigma=1,49$) (über einmal wöchentlich)). Dieser reproduktive Unterschied ist der bis jetzt am höchsten gemessene.

Die Mitgliedschaft in einer religiösen Organisation wird in verschiedenen EVS/WVS genauer untersucht. So fragen die EVS/WVS 1997 und die WVS 2006 nach der aktiven Mitgliedschaft in einer religiösen Organisation. Die einfaktorielle Varianzanalyse ist im Jahr 1997 nicht signifikant, im Jahre 2006 auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.38). Die reproduktiven Unterschiede zwischen Personen, die nicht Mitglied sind und die, die aktiv Mitglied sind, sind praktisch relevant (Abbildung B.48).

Die EVS/WVS 1999 fragt, wie oft der Respondent außerhalb der Gottesdienste Zeit mit Menschen aus seiner religiösen Gruppe verbringt. Die Merkmalausprägungen reichen von wöchentlich (1) bis überhaupt nicht (4). Es besteht ein wahrscheinlicher Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Häufigkeit. Der H-Test ist auf dem 1%-Niveau signifikant (Tabelle B.39). Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.49).

VII. Organisatorische Dimension

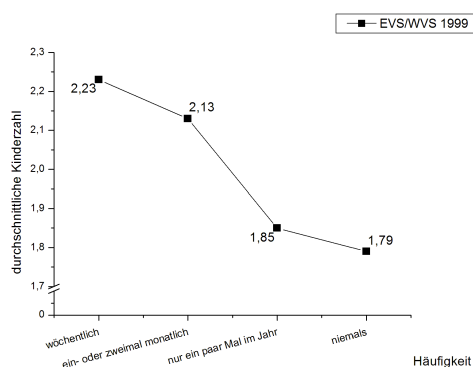


Abbildung B.49.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Häufigkeit „Freizeit verbringen mit: Menschen aus der religiösen Gruppe“ (EVS/WVS 1999) (Tabelle B.39)

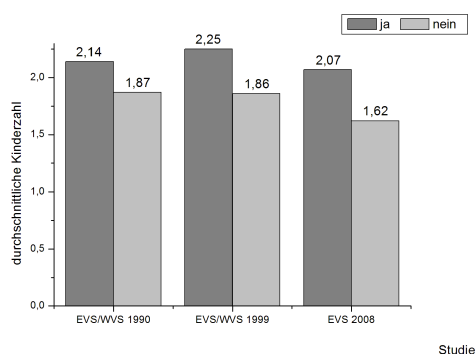


Abbildung B.50.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach unbezahlte Arbeit für religiöse Organisationen (EVS/WVS) (Tabelle B.39)

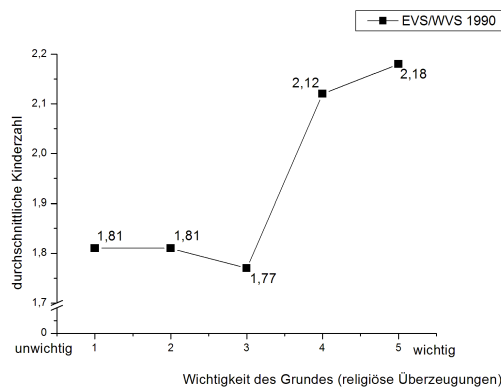


Abbildung B.51.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Wichtigkeit religiöser Gründe für unbezahlte Arbeit (EVS/WVS) (Tabelle B.39)

Vier Studien fragen danach, ob der Respondent unbezahlte Arbeit für eine religiöse Organisation macht. Nur die einfaktorielle Varianzanalyse des Jahres 1981 ist nicht signifikant, während in den Jahren 1990, 1999 und 2008 die einfaktorielle Varianzanalyse resp. die U-Tests mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant ist (Tabelle B.39). Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.50).

Die EVS/WVS 1990 fragt nach dem Grund für die geleistete freiwillige Arbeit, die der Respondent verrichtet. Als ein Grund unter anderen wird die religiöse Überzeugung angegeben. Die ordinale Skala reicht von 1 unwichtig bis 5 sehr wichtig. Es besteht ein höchst wahrscheinlicher Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Wichtigkeit der religiösen Begründung freiwilliger Arbeit. Der H-Test ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Tabelle B.39). Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.51).

Aufgrund dieser beschriebenen Zusammenhänge gilt die These, dass Personen, die sich über ihre Zugehörigkeit hinaus in ihrer religiösen Gruppe engagieren, durchschnittlich mehr Kinder haben als jene, die sich nicht engagieren, bestätigt (These B.12). Soweit diese Beurteilungen ausreichen, darf auch die These B.13 als bestätigt gelten.

3. Zusammenfassung

Für die These A.4 bedeuten die zuvor gemachten Beobachtungen, dass die alleinige Zugehörigkeit zu irgendeiner Religionsgemeinschaft nicht ausreicht, den reproduktiven Unterschied aufzuklären. Vielmehr sind es in den Befragungen immer bestimmte Religionsgemeinschaften, die eine besonders hohe durchschnittliche Kinderzahl zeigen. Die weiteren Untersuchungen zur Bedeutung und zum religiösen Engagement verdeutlichten, dass eine aktive Mitgliedschaft in einer religiösen Gruppe oder das Engagement für eine religiöse Gruppe resp. das soziale Engagement aus religiösen Gründen viel eher dazu geeignet sind, reproduktive Unterschiede zu erklären. Dies ist insofern verständlich, da ich davon ausgehe, dass die (reproduktiven) Normen einer religiösen Gruppe nur im *face-to-face*-Kontakt vermittelt und befolgt werden. Vieles deutet folglich daraufhin, dass neben der Zugehörigkeit noch eine gewisse Bindung zur Gruppe vorhanden sein muss.

VIII. Die religiöse Bindung als reproduktiver Faktor

1. Vorüberlegungen

In den vorangegangenen Abschnitten zeigten viele religiöse Variablen unterschiedlicher religiöser Dimensionen in verschiedenen Erhebungen einen Zusammenhang mit dem reproduktiven Verhalten der Respondenten. Wenn es einen Zusammenhang gab, waren die reproduktiven Unterschiede oft von praktischer Relevanz. Es stellte sich manches Mal die Frage, wie es sich denn erklären lasse, dass die durchschnittliche Kinderzahl mit bestimmten religiösen Praktiken, Erfahrungen und Überzeugungen zusammenhinge und mit anderen wiederum nicht. Die Ergebnisse des vorangegangenen Abschnitts weisen daraufhin, dass eine bloße Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft – wie sie in These A.4 postuliert – nicht ausreicht, um die reproduktiven Unterschiede zwischen religiösen und nicht-religiösen Personen zu erklären. Dieser Abschnitt soll – so der Anspruch – zwischen all den Einzelergebnissen eine Verbindung herstellen.

Die Bindung an die Religionsgemeinschaft im Allgemeinen und die Bindung an eine religiöse Gruppe im Besonderen käme dafür in Betracht. Durch die religiöse Bindung kommt es zum *face-to-face*-Kontakt der Mitglieder. Der ist für den Austausch und die Festlegung von Normen notwendig. In unterschiedlichen Gruppen werden unterschiedliche Normen festgelegt. So mag es in einer Sportgruppe, die Norm geben einen bestimmten Ausrüster zu verwenden oder abweichend von den sportlichen Regeln Fußball in der Halle auch mit vier Feldspielern zu spielen, weil die Gruppengröße dies erfordert. Je stärker der Einzelne an die Sportgruppe gebunden ist, wird er sich mehr an die „Ausrüster-Norm“ halten. Ausnahmen sind vielleicht Spieler, die bei einem anderen Ausrüster beschäftigt sind oder einen anderen Ausrüster in der Gruppe etablieren wollen.

VIII. Die religiöse Bindung als reproduktiver Faktor

Von einer religiösen Gruppe steht zu erwarten, dass sie religiöse Normen bezüglich der religiösen Praxis, der religiösen Überzeugung oder der religiösen Erfahrung ausprägt. Da es nun einen Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und religiösen Variablen gibt, ist es mehr als wahrscheinlich, dass in einer religiösen Gruppe auch generative Normen vereinbart werden.²⁸ Somit ginge die Bindung an eine religiöse Gruppe mit der Befolgung bestimmter religiöser Normen ebenso einher, wie die Befolgung generativer Normen. Zwar stehen die empirischen Belege dieser Behauptungen noch aus, beispielsweise in den römisch-katholischen Ordensgemeinschaften lässt sich das Auftreten sowohl religiöser Normen (z. B. der Praxis) als auch generativer Normen (z. B. sexuelle Enthaltbarkeit) beobachten.²⁹ Im nächsten Abschnitt kläre ich darüber auf, wie ich die Stärke der Bindung an die religiöse Gruppe zu messen gedenke. Teil dieser Bindung könnte sehr wohl das religiöse Selbstbildnis des Respondenten, die Zugehörigkeit und Aktivität in einer bestimmten religiösen Gruppe und bestimmte religiöse Überzeugungen und Praxen sein. Die unterschiedlichen Ergebnisse in den religiösen Dimensionen und Studien ließen sich dann so erklären, dass sich sowohl die religiösen, die generativen Normen als auch die Bindungen (Stichwort: Säkularisierung) an die religiöse Gruppen geändert haben könnten.

Nun ist es nicht möglich anhand der bis jetzt vorliegenden Daten zu entscheiden, wie stark ein Respondent an eine religiöse Gruppe gebunden ist und welche (generative) Normen in dieser Gruppe vorherrschen. Dieses muss mit anderen Methoden geschehen. Messbar ist allerdings die Stärke der Bindung eines Respondenten an die Religionsgemeinschaft, der er angehört. Zuletzt hat Huber (2003) gezeigt, dass die Kirchgangshäufigkeit ein geeignetes Maß für die Bindung an die Religionsgemeinschaft ist. Nun ist es sicherlich nicht zulässig aufgrund seiner Daten anzunehmen, dass dieses Ergebnis auch für Daten gelten, die ich verwende. Gleichzeitig ist es schwierig denselben Weg der Überprüfung zu beschreiten, wie er es tat. Diese Schwierigkeit liegt zum Einen darin begründet, dass die Religiosität des Respondenten in den einzelnen Studien mit den verschiedensten Variablen operationalisiert wurde und zum Anderen verändern sich diese Variablen von Studie zu Studie, was einen Vergleich unmöglich macht. Daher ist es sinnvoll die religiöse Bindung mit Hilfe der Kirchgangshäufigkeit zu messen. Dieses Vorgehen ist innerhalb der *scientific community* gängige Praxis.

2. Die Kirchgangshäufigkeit als Maß für die religiöse Bindung und reproduktiver Faktor

Wenn zur Bindung an eine religiöse Gruppe nicht nur reproduktive sondern auch religiöse Normen gehören und die Kirchgangshäufigkeit als ein geeignetes Maß für die religiöse Bindung gilt, so muss auch die folgende These gelten:

These B.14 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Kirchgangshäufigkeit und den*

²⁸ Das nächste Kapitel liefert dafür einen empirischen Beleg.

²⁹ Dass diese Normen durch die Regeln der Ordensgemeinschaften vorgegeben sind, ändert erst einmal nichts an der Tatsache, dass sie bestehen. Ob die generativen und religiösen Normen von den Normen der Religionsgemeinschaft abhängen, kläre ich ebenfalls im nächsten Kapitel.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

religiösen Variablen, die auch mit dem reproduktiven Verhalten des Respondenten nachweislich in Zusammenhang stehen.

Selbstverständlich sagt die These B.14 nichts darüber aus, ob noch andere religiöse Variablen mit der Kirchgangshäufigkeit in Zusammenhang stehen und als religiöse Norm gelten. Auf der ersten These basierend gilt die religiöse Bindung dann als reproduktiver Faktor, wenn auch die Kirchgangshäufigkeit mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängt.

These B.15 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten des Respondenten und seiner Häufigkeit den Gottesdienst zu besuchen.*

Die erste These gilt dann als bestätigt, wenn die religiösen Variablen mit der Kirchgangshäufigkeit zusammenhängen (CC und tau b größer als 0,4). Es werden allerdings nur jene religiösen Variablen ausgewählt, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl in einem statistischen Zusammenhang stehen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind. Die zweite These überprüft noch einmal den Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl und der Kirchgangshäufigkeit wie auf Seite 36.

Die Tabellen B.40 bis B.48 geben einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen der Kirchgangshäufigkeit und den religiösen Variablen, die auch mit dem reproduktiven Verhalten des Respondenten in Zusammenhang stehen. Soweit die Zusammenhangsmaße berechnet werden konnten und sie signifikant sind, sind die Korrelationsmaße in ALLBUS 1982 und 1992 ausreichend groß. Die Ausnahme macht die Variable "Mitglied in einem religiösen Verein" in ALLBUS 1982. Die zusätzliche Mitgliedschaft in einem religiösen Verein gehört folglich in diesem Jahr nicht zum „Kanon“ religiöser Sozialisation (Tabelle B.40). In ALLBUS 2002 gibt es vier Variablen, die die genannten Bedingungen nicht erfüllen. Dazu zählen das Wirken übernatürlicher Kräfte, sowie die Erfahrungen mit Pendeln und Astrologie und die Einstellung zu Reinkarnation. Da die Respondenten überwiegend christlichen Denominationen angehören, verwundert es allerdings nicht, dass diese religiöse Variablen nicht zu den religiösen Normen und Überzeugungen gehören, die mit der Kirchgangshäufigkeit in Verbindung stehen. Die geringen Zusammenhänge sind allerdings auch so zu interpretieren, dass es Zusammenhänge zwischen dem reproduktivem Verhalten und der Religiosität eines Respondenten gibt, die nicht mit einer religiösen Bindung zu erklären sind. Möglicherweise bestimmen hier nicht-religiöse Variablen die Korrelationen. Dasselbe gilt auch für die Variablen „Wahrsager können die Zukunft vorhersehen“ und „Geistheiler haben von Gott gegebene Kräfte“ der ISSP-Studie 1991, die ebenfalls einen zu geringen Zusammenhang aufweisen. Aus dem Rahmen fällt die Variable „Bücher, die Religion kritisieren, sollen verboten werden“, von der anzunehmen ist, dass auch manche Angehörige christlicher Denominationen ihr zustimmen.

In der EVS/WVS 1981 sind es die Variablen, die die Zehn Gebote betreffen, die ein zu geringes Zusammenhangsmaß mit der Kirchgangshäufigkeit zeigen. Allenfalls der Index: Zehn Gebote und die Heiligung des Schabbat (*sic!*) erreichen noch die vorgegebene Größe des Zusammenhangs (Tabelle B.44). Sollten sich diese Beobachtungen wiederholen, bestehen ernsthafte Zweifel an der These. Da aber der Rest der Variablen ausreichend groß

IX. Zusammenfassung der Ergebnisse religiöser Faktoren der Reproduktion

mit der Kirchgangshäufigkeit zusammenhängt, verwerfe ich die These B.14 noch nicht. In EVS/WVS 1990 sind dann auch alle Korrelationsmaße wieder ausreichend groß, um die These zu bestätigen (Tabelle B.45). In EVS/WVS 1999 sind es erneut einige religiöse Variablen, die nur im geringen Maße mit der Kirchgangshäufigkeit in Verbindung stehen (Tabelle B.46). Dazu zählen der Glaube an die Reinkarnation, die unbezahlte Arbeit für eine religiöse Organisation und die Aussagen der religiösen Dimension der Konsequenz, die den Zusammenhang zwischen religiösen Menschen und Gesellschaft beschreiben (Ausnahme: Mehr religiöse Menschen in Ämtern). Zusammen mit dem geringen Zusammenhang der Kirchgangshäufigkeit mit dem Verbot religionskritischer Medien (ISSP 1991) entsteht der Eindruck, dass die Respondenten der Überzeugung sind, dass die Demokratie in Deutschland nicht von religiösen Überzeugungen oder deren Anhänger bestimmt werden soll. Alle Zusammenhangsmaße der WVS 2006 sind größer als 0,5 und auch die Zusammenhangsmaße der EVS 2008 entsprechen den Bedingungen hinsichtlich der Größe des Zusammenhangs zwischen der Kirchgangshäufigkeit und der religiösen Variable. Damit ist die These B.14 – mit wenigen Ausnahmen – bestätigt.

Auch die These B.15 gilt als bestätigt, da nur die Testergebnisse der ISSP-Studie 1991 und der EVS/WVS 1997 nicht signifikant sind. Die reproduktiven Unterschiede zwischen denjenigen Personen, die mehrmals wöchentlich den Gottesdienst besuchen und jenen, die (praktisch) nie den Gottesdienst besuchen, sind praktisch relevant. Daher ist anzunehmen, dass die religiöse Bindung gemessen an der Kirchgangshäufigkeit ein reproduktiver Faktor ist, der die anscheinend zufälligen Ergebnisse der vorangegangenen Abschnitte erklärt.

IX. Zusammenfassung der Ergebnisse religiöser Faktoren der Reproduktion

Diese Arbeit nimmt ihren Ausgang in den Thesen, dass es einen statistischen Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Religiosität einer Person gebe. Dieser Zusammenhang sei gerichtet, so dass jene Menschen die religiöser seien durchschnittlich auch mehr Kinder hätten. In den vergangenen Abschnitten sind diese Thesen anhand des Zusammenhanges zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und verschiedener religiöser Variablen unterschiedlicher Dimensionen der Religiosität überprüft worden. Außerdem verlangte ich einen reproduktiven Unterschied zwischen den religiösen und den nicht-religiösen Respondenten von 0,25 Kinder, damit die reproduktiven Unterschiede praktisch relevant seien. Sehr verallgemeinernd lässt sich resümieren, dass die durchschnittliche Kinderzahl nicht mit jeder religiösen Variable zusammenhängt und nicht jeder reproduktive Unterschied praktisch relevant ist. An einigen Zusammenhängen blieben berechtigte Zweifel bestehen, bei anderen war der reproduktive Unterschied zwischen religiösen und nicht-religiösen Respondenten nicht ausreichend groß. Die verschiedenen Studien zeigten unterschiedliche Ergebnisse. In den letzten dreißig Jahren gab es Menschen, die sich auf bestimmten religiösen Skalen höher einschätzten und dennoch durchschnittlich weniger Kinder hatten als nicht-religiöse Personen. Nach Popper (2005) müssten bei einer einzigen Falsifikation der Thesen, nicht nur sie, sondern auch die Erhebungs- und Auswertungsmethoden verworfen werden. Dieses Vorgehen hat al-

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

lerdings kein empirisch arbeitender Wissenschaftler jemals in Erwägung gezogen. In den Sozialwissenschaften hat sich das *good-enough*-Prinzip (Bortz u. Döring 2006) etabliert, das besagt, die Thesen sollen als ausreichend bestätigt gelten. Da es in allen Studien und allen Dimensionen der Religiosität religiöse Variablen gibt, die die Thesen bestätigen und ich begründete Erklärungen gab, wenn an den Zusammenhängen zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den religiösen Variablen Zweifel bestanden, gelten die Thesen als bestätigt.

Die These A.4, dass jene Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören, durchschnittlich mehr Kinder haben, als jene, die keiner angehören, ist zu differenzieren (Tabellen B.32 und B.33). Demnach hat nicht jeder Respondent, der einer Religionsgemeinschaft angehört durchschnittlich mehr Kinder als jener, der keiner angehört. Vielmehr sind es nur die Angehörigen bestimmter Religionsgemeinschaften (in erster Linie: evangelisch-freikirchliche und andere Religionsgemeinschaften) und die „sehr religiösen“ einer Religionsgemeinschaft, die durchschnittlich mehr Kinder haben. Dies kann mit einer Bewegung der Säkularisierung der Mitglieder in bestimmten Religionsgemeinschaften (Römisch-katholische Kirche, Evangelische Landeskirchen) erklärt werden. Ebenso könnten hier auch nicht-religiöse Faktoren der Reproduktion eine Rolle spielen. Die unterschiedlichen Ergebnisse lassen sich allerdings auch hervorragend mit der religiösen Bindung der Mitglieder an die Religionsgemeinschaft erklären. Diejenigen Respondenten, die stark an ihre Religionsgemeinschaft gebunden sind, haben durchschnittlich mehr Kinder, als diejenigen, die es nicht sind. Die Mitglieder bestimmter Religionsgemeinschaften, die durchschnittlich mehr Kinder haben, sind folglich häufiger stärker an ihre Religionsgemeinschaft gebunden als andere. Dies betrachte ich als vorläufige Bestätigung der These A.5, die selbstverständlich noch einer adäquateren Überprüfung bedarf. Nach einer allgemeineren Zusammenfassung der Ergebnisse bietet eine Zusammenfassung auch die Möglichkeit die Zusammenhänge in den einzelnen Studien und Dimensionen etwas genauer zu beschreiben. Die Tabellen B.40 bis B.48 führen alle Variablen auf, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl in Verbindung stehen und deren reproduktiven Unterschiede gemäß der Thesen praktisch relevant sind.

In der ALLBUS 1982 zeigt die Variable der persönlichen Einschätzung der Religiosität und die Variable Kirchengangshäufigkeit einen Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl. Darüber hinaus gibt es einen Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl mit einigen Variablen der organisatorischen Dimension und zwei der ideologischen Dimension zu nennen (Tabelle B.40). In der ALLBUS 1992 gibt es weit weniger belegte Zusammenhänge als 1982. Die Kirchengangshäufigkeit ist erneut zu nennen, zwei Variablen der ideologischen Dimension, die ebenso wie die Aussagen 1982 eine nähere Charakterisierung Gottes sind und eine Variable der organisatorischen Dimension (Tabelle B.41). Im Jahre 2002 gibt es häufig einen Zusammenhang des reproduktiven Verhaltens mit den religiösen Variablen. Sie stammen aus allen Dimensionen der Religiosität (Tabelle B.42). Auch schon zuvor genannte Variablen sind unter ihnen. Dazu gehören die persönliche Einschätzung der Religiosität, die Kirchengangshäufigkeit, so wie auffallend viele Variablen der rituellen und organisatorischen Dimension. Auch steht die durchschnittliche Kinderzahl erneut mit den schon genannten Variablen der ideologischen Dimension zusammen.

IX. Zusammenfassung der Ergebnisse religiöser Faktoren der Reproduktion

Zwei weitere Bereiche der Dimensionen der Religiosität sind hinzu gekommen, weil erst jetzt nach ihnen gefragt wurde. Dazu zählen zum einen Variablen, die die Bedeutung der Religion oder der religiösen Überzeugung für das Leben des Respondenten betreffen, zum anderen sind es Variablen der ideologischen Dimension, die nach der Gottesvorstellung des Respondenten und nach bestimmten Glaubensinhalten fragen (hier: Glauben Sie an den Himmel, die Hölle resp. an die Sünde). Ein Vergleich der drei Studien ergibt, dass das reproduktive Verhalten mit den Variablen dreier (Teil-)Dimensionen der Religiosität in Zusammenhang stehen. Die erste Dimension ist das individuelle Empfinden des Respondenten, religiös zu sein und dazugehörend die Bedeutung religiöser Inhalte und Vergesellschaftung für den Respondenten. Die zweite Dimension ist die organisatorische Dimension zu der auch die religiöse Praxis (Kirchgangshäufigkeit) zählt und die dritte (Teil-)Dimension betrifft zentrale religiöse Inhalte der überwiegend christlichen Respondenten (Gottesvorstellungen und Glauben an: Himmel, Hölle, Sünde, etc.). Diese drei Dimensionen rücken bei den weiteren Beschreibungen in den Mittelpunkt des Interesses. Unter den religiösen Variablen der ISSP-Studie 1991 zeigen nur wenige einen Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl. Dazu zählen allerdings Variablen der organisatorischen Dimension, jedoch keine Variablen, die die persönliche Einschätzung der Religiosität oder die religiöse Praxis des Respondenten betreffen (Tabelle B.43).

Auch wenn die durchschnittliche Kinderzahl mit Variablen aus allen Dimensionen der Religiosität (außer: Erfahrungsdimension) in der EVS/WVS 1981 zusammenhängen, sind es doch vermehrt jene Variablen, die schon zuvor genannt wurden: „Sind Sie eine religiöse Person?“ Kirchgangshäufigkeit, Glaube an: Gott, Hölle, Himmel, Sünde und Teufel, Wichtig: Gottesglauben, Religionszugehörigkeit (Tabelle B.44). Genau dieselben Beobachtungen wiederholen sich auch im Jahre 1990 (Tabelle B.45). Es sind jene Variablen der drei (Teil-)Dimensionen, die auch schon in ALLBUS 1982, 1992 und 2002 beschrieben wurden. Hinzu kommen Variablen der rituellen Dimension. Es gibt keinen Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl und einer religiösen in der EVS/WVS 1997. Im Jahre 1999 sind es erneut Zusammenhänge zwischen dem reproduktiven Verhalten und religiösen Variablen wie „Sind Sie eine religiöse Person?“ Kirchgangshäufigkeit, sowie Variablen, die Glaubensinhalte abfragen. Hinzu kommen Variablen der rituellen Dimension (wie zuvor: Bethäufigkeit), der organisatorischen Dimension und im Gegensatz zu den meisten anderen Studien, mehrere Variablen der religiösen Dimension der Konsequenz (Tabelle B.46). Besonders viele Zusammenhänge gibt es in der WVS 2006 nicht. Doch diejenigen Zusammenhänge sind aus den anderen Studien bekannt: „Sind Sie eine religiöse Person?“ Kirchgangshäufigkeit und Variablen der organisatorischen Dimension (Tabelle B.47). Nur die üblichen Variablen der ideologischen Dimension fehlen in der Aufzählung. Sie wurden nicht erhoben. Es verwundert nur noch wenig, dass in der EVS 2008 am häufigsten jene Variablen zu finden sind, die aus den drei (Teil-)Dimensionen der Religiosität stammen, die ich schon bei den ALLBUS erwähnte (Tabelle B.48).

Grundsätzlich lässt sich an der These festhalten, dass ein Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Religiosität bestehe (These A.2). Dabei sind jene Respondenten, die sich auf religiösen Skalen hoch einschätzen, reproduktiv erfolgreicher (These A.3). Aufgrund des obigen Vergleichs rückten drei (Teil-)Dimensionen der Reli-

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

giosität in den Mittelpunkt. Zunächst gehört dazu die Dimension der subjektiven Religiosität. Jene Respondenten, die von sich sagen, sie seien religiös, haben durchschnittlich mehr Kinder als jene, die dies nicht von sich sagen. Zum Umfeld der subjektiven Dimension zählen auch Variablen, die nach der Bedeutung religiöser Inhalte oder religiöser Vergesellschaftung fragen. Auch hier hängt die durchschnittliche Kinderzahl mit den Variablen positiv zusammen. Als nächstes hängt die durchschnittliche Kinderzahl mit Variablen der organisatorischen Dimension zusammen. Dabei simplifiziert die These A.4 die Tatsache, dass nur in Form einer religiösen Vergesellschaftung Menschen dazu neigen durchschnittlich mehr Kinder zu haben. Der Abschnitt VIII zeigte, dass die Bindung an die religiöse Gemeinschaft entscheidend ist. Eine nominelle Zugehörigkeit allein reicht nicht aus. Dieser Sachverhalt drückt sich aber nicht allein in der Kirchengangshäufigkeit aus, sondern zeigt sich auch im sozialen Engagement des Respondenten für religiöse Organisationen und die Bedeutung der Religion. Die dritte (Teil-)Dimension der Religiosität betrifft zentrale (christliche) Glaubensinhalte. Die Vermutung, dass reproduktive Normen mit ideologischen Normen einhergehen, bestätigt sich hier noch einmal anhand des Vergleichs der Studien.

Im nächsten Abschnitt gilt es den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einiger nicht-religiösen Faktoren zu überprüfen.

X. Andere Faktoren der Reproduktion

Nun könnte zu recht eingewendet werden, dass neben der Religiosität das reproduktive Verhalten auch mit nicht-religiösen Faktoren zusammenhängt und manche Ergebnisse in der Arbeit legen diese Vermutung nahe. Neben dem allgemeinbildenden Schulabschluss und dem sozialen Umfeld des Respondenten ist in diesem Kapitel auch die wirtschaftliche (z. B. monatliches Haushaltsnettoeinkommen) und berufliche Situation (Stichwort: Vereinbarkeit von Familie und Beruf) des Respondenten Gegenstand. Im Rahmen der Betrachtung anderer, das heißt nicht-religiöser, möglicher Faktoren der Reproduktion, sollte der Migrationshintergrund des Respondenten nicht unberücksichtigt bleiben.

1. Wirtschaftliche Faktoren

Zu den wirtschaftlichen Faktoren zählen zunächst das monatliche Haushaltsnettoeinkommen und die subjektive Schichteinstufung. Nach der birgschen Theorie des biografischen Universums sollten jene Respondenten durchschnittlich weniger Kinder haben, denen monatlich mehr Geld zur Verfügung steht oder die angeben einer höheren gesellschaftlichen Schicht anzugehören, weil sie größere biografische Möglichkeiten besitzen. Gemäß der inglehartschen These der *existential security* sollten die Menschen mehr Kinder haben, die finanziell weniger abgesichert sind. Neben den wissenschaftlichen Thesen zum Zusammenhang vom reproduktiven Verhalten und wirtschaftlichen Faktoren werden in medialen und politischen Diskursen Kinder häufig als Armutsfaktor diskutiert. Sollte dies zutreffen, müssten jene Personen durchschnittlich mehr Kinder haben, die über die finanziell besseren Ressourcen verfügen resp. jene Menschen arm sein, die viele Kinder haben. In Deutschland ist davon auszugehen, dass jene Menschen viele Kinder bekommen, die

X. Andere Faktoren der Reproduktion

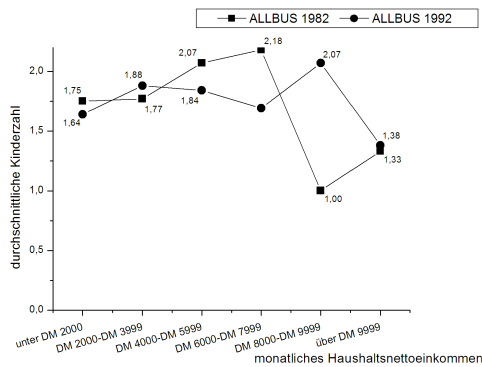


Abbildung B.52.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach monatliches Haushaltsnettoeinkommen (ALLBUS) (Tabelle B.58)

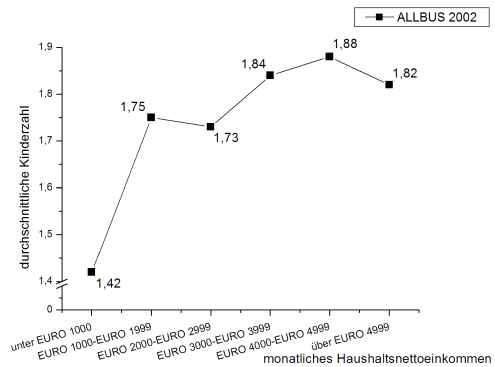


Abbildung B.53.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach monatliches Haushaltsnettoeinkommen (ALLBUS 2002) (Tabelle B.58)

auch finanziell abgesichert sind. Dies widerspricht nicht der gängigen Meinung, dass im Falle des Arbeitsplatzverlustes, der Trennung vom finanziell besser gestellten Partner oder dem Wegfall eines Einkommens aufgrund der Notwendigkeit Kinder zu erziehen, Kinder ein Armutsrisiko bedeuten können. All diese Thesen über den Zusammenhang von reproduktivem Verhalten und wirtschaftlichen Faktoren widersprechen sich gegenseitig. Die B.16 und B.17 stellen fest, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen der Reproduktion und den wirtschaftlichen Faktoren gibt.

These B.16 *Je mehr Geld dem Haushalt monatlich zur Verfügung steht, desto mehr Kinder hat dieser Respondent durchschnittlich.*

These B.17 *Je höher die gesellschaftliche Schicht ist, die der Respondent angibt anzugehören, desto mehr Kinder hat dieser Respondent durchschnittlich.*

Richtet sich das Augenmerk zunächst auf die Überprüfung der These B.16 anhand der ALLBUS, so sind die H-Tests aller drei Jahre mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.58). Ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem monatlichem Haushaltsnettoeinkommen ist damit wahrscheinlich. Die Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl kann anhand der Abbildungen B.52 und B.53 am besten so beschrieben werden, dass die durchschnittliche Kinderzahl mit zunehmenden Einkommen zunächst ansteigt, ab einem monatlichem Haushaltsnettoeinkommen von DM 9999, aber wieder sinkt. Die Unterschiede sind sowohl am Anfang der Skala als auch am Ende praktisch relevant. Im Jahre 1982 sinkt die durchschnittliche Kinderzahl schon ab einem Einkommen von mehr als DM 8000, während sie im Jahre 2002 auch bei den höheren Einkommen gleichbleibend hoch ist.

Am Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem monatlichem Haushaltsnettoeinkommen bleiben in der ISSP-Studie 1991 Zweifel bestehen. Der H-Test ist nicht signifikant. Dies gilt auch für die H-Tests der EVS/WVS 1990 und 1999, sowie

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

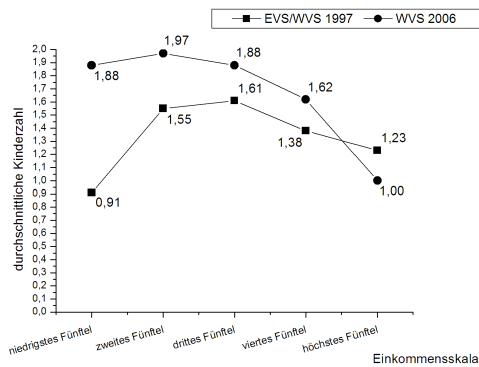


Abbildung B.54.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Einkommensskala (EVS/WVS) (Tabelle B.58)

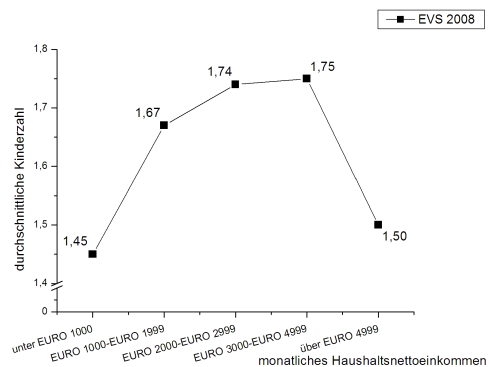


Abbildung B.55.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach monatliches Haushaltsnettoeinkommen (EVS 2008) (Tabelle B.58)

der einfaktoriellen Varianzanalyse aus dem Jahre 1980 (Tabelle B.58). Der H-Test im Jahre 1997 ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant, im Jahre 2006 ist der H-Test auf dem 1%-Niveau signifikant und im Jahre 2008 ist der H-Test auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.58). Im Jahre 1997 haben die Personen mit dem niedrigsten und dem höchsten Fünftel der Einkommensskala die wenigsten Kinder. Die reproduktiven Unterschiede sind zumindest für das untere Fünftel praktisch relevant. Die durchschnittliche Kinderzahl im Jahre 2006 sinkt mit wachsendem Einkommen. Die Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.54). Die durchschnittlichen Kinderzahlen des Jahres 2008 in Abhängigkeit vom monatlichem Haushaltsnettoeinkommen sind so wie in der ALLBUS zu beschreiben. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.55).

Es besteht ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem monatlichem Haushaltsnettoeinkommen. Doch nur WVS 2006 bestätigt die These B.16. Die anderen Erhebungen legen eine andere Beschreibung nahe. Die Menschen mit mittlerem Einkommen haben durchschnittlich die meisten Kinder. Diese Ergebnisse widerlegen zumindest die Inglehartsche These der *existential security* für Deutschland. Die existentielle Unsicherheit einer Familie gemessen am monatlichem Haushaltsnettoeinkommen verhindert eher, dass zwei Menschen sich entschließen Kinder zu bekommen. Ob die Ergebnisse auch der birgschen These widersprechen, kann ich abschließend noch nicht beantworten, weil nicht klar ist, ob diejenigen Personen mit einem Einkommen von € 5000 und mehr, überhaupt genug Zeit haben, um biografische Möglichkeiten, die ihnen die finanziellen Ressourcen ermöglichen, zu verwirklichen und sie nicht viel zu sehr mit arbeiten beschäftigt sind. Es ist also die finanzielle Mittelschicht in Deutschland, die durchschnittlich die meisten Kinder bekommt.

Die These B.17 postuliert den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der SchichtEinstufung des Respondenten. In drei der sechs Studien ist ein Zusammenhang wahrscheinlich. Der H-Test ist in der ALLBUS 1982 auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Die einfaktorielle Varianzanalyse ist in der ISSP-Studie 1991 auf

X. Andere Faktoren der Reproduktion

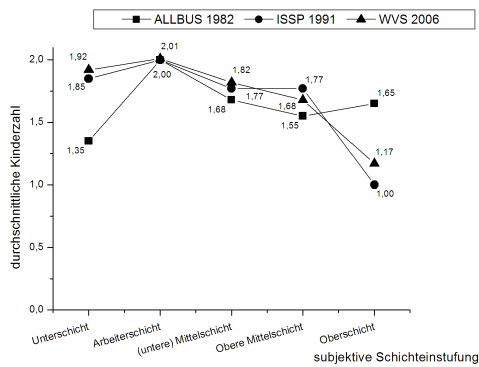


Abbildung B.56.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach subjektiver Schichtestufung (ALLBUS 1982, ISSP 1991, WVS 2006) (Tabelle B.59)

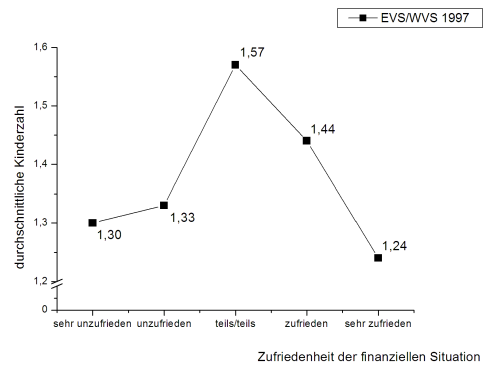


Abbildung B.57.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach wirtschaftlicher Lage (EVS/WVS 1997) (Tabelle B.60)

dem 1%-Niveau signifikant und der H-Test in der WVS 2006 ist auf dem 5%-Niveau signifikant. In den anderen Erhebungen sind die H-Tests nicht signifikant (Tabelle B.59). Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der subjektiven Schichtestufung stellt sich so dar, dass die Personen, die sich zur Arbeiterschicht zählen durchschnittlich am meisten Kinder haben. Die Angehörigen der Unterschicht haben durchschnittlich weniger Kinder. Die reproduktiven Unterschiede sind in der ALLBUS 1982 praktisch relevant. Am wenigsten Kinder haben die Respondenten, die sich zur Oberschicht zählen (Abbildung B.56). Demnach bestätigt sich auch die These B.17 nicht. Vielmehr haben jene Respondenten durchschnittlich die meisten Kinder, die der Arbeiterschicht, (unteren) Mittelschicht oder oberen Mittelschicht angehören. Damit wiederholt sich die Beobachtung des monatlichen Haushaltsnettoeinkommen. Jene Respondenten haben durchschnittlich die meisten Kinder, die auf den Skalen in der Mitte anzusiedeln sind.

Als weitere wirtschaftliche Faktoren der Reproduktion müssen die Fragen gelten, die sich mit der wirtschaftlichen Lage des Respondenten befassen. Mehr als die Variablen Einkommen und subjektive Schichtestufung sind diese Variablen dazu geeignet die These Ingleharts und Norris' zu überprüfen, dass jene Personen, die sich in einer existentiell unsicheren Situation befinden durchschnittlich weniger Kinder haben als jene, deren Existenz als gesichert gilt.

These B.18 *Gemessen an der Bewertung der wirtschaftlichen Situation des Respondenten resp. seiner Zufriedenheit mit seiner finanziellen Situation haben jene Respondenten durchschnittlich weniger Kinder, die in wirtschaftlich ungesicherten Verhältnissen leben, als jene, die in wirtschaftlichen gesicherten Verhältnissen leben.*

Einzig die einfaktorielle Varianzanalyse der EVS/WVS 1997 ist auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.60). In den ALLBUS und EVS/WVS sind die H-Test resp. die einfaktorielle Varianzanalyse (ALLBUS 1992) nicht signifikant. Die Verteilung der durch-

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

schnittlichen Kinderzahl ähnelt den vorherigen Beschreibungen. In der Mitte der kategorisierten Zufriedenheitsskala liegt die größte durchschnittliche Kinderzahl. An den beiden äußersten Enden der Skala sind die durchschnittlichen Kinderzahlen hingegen am geringsten. Die reproduktiven Unterschiede zwischen dem Maximalwert in der Mitte der Skala und den äußeren kleinsten Werten sind praktisch relevant (Abbildung B.57). Die These B.18 und die damit verbundene These der existentiellen Sicherheit Ingleharts wird nicht bestätigt.

2. Berufliche Faktoren

Neben den wirtschaftlichen Faktoren der Reproduktion diskutiert die öffentliche Meinung immer wieder berufliche Faktoren, mit denen das reproduktive Verhalten zusammenhängen sollen. Hierbei werden geschlechtsspezifische Differenzen artikuliert, die in den folgenden Thesen münden.

These B.19 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Berufstätigkeit des Respondenten.*

These B.20 *Die durchschnittliche Kinderzahl korreliert positiv mit der Berufstätigkeit des Mannes, aber negativ mit der Berufstätigkeit der Frau. Das gilt auch für die Berufstätigkeit der Ehe- und Lebenspartner der Respondenten.*

Die beiden vorangegangenen Thesen erscheinen vor dem Hintergrund plausibel, dass es in Deutschland möglicherweise immer noch üblich sei, dass die Frau die überwiegende Haus- und Erziehungsarbeit leiste, während der Mann erwerbstätig sei. Die Frau trüge häufig als geringfügig Beschäftigte zum Haushaltseinkommen bei. Eine gesteigerte berufliche Aktivität der Frau ginge dann mit einer durchschnittlich geringeren Kinderzahl einher, während es sich beim Mann genau umgekehrt verhielte. Einige Studien fragen nach der Berufstätigkeit des Ehe- und Lebenspartners. Eine heterosexuelle Beziehung vorausgesetzt bedeuten die Überlegungen, dass eine stärkere berufliche Aktivität des Ehe- oder Lebenspartners eines Mannes – eine Frau – mit einer sinkenden durchschnittlichen Kinderzahl korreliere und umgekehrt.

These B.21 *Die durchschnittliche Kinderzahl des Respondenten hängt mit der Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit zusammen.*

These B.22 *Je länger ein Mann arbeitet, desto mehr Kinder hat er durchschnittlich. Je länger eine Frau arbeitet, desto weniger Kinder hat sie durchschnittlich.*

Bezüglich der These B.22 lässt sich nicht klären, ob der Respondent länger arbeitet, um seinen vielen Kinder zu entgehen oder ob er länger arbeiten muss, um so viele Kinder zu ernähren. Bei Respondentinnen hingegen geht nach der obigen Plausibilisierung eine längere Arbeitszeit mit einer eingeschränkten Haus- und Erziehungsarbeit einher. Deswegen hat sie durchschnittlich weniger Kinder. Mir ist es wichtig zu betonen, dass mit den Thesen weder normative noch Kausalsätze verbunden sind. Weder drücken die

X. Andere Faktoren der Reproduktion

Thesen die Wertung aus, dass es besser oder schlechter sei, wenn Frauen berufstätig sind, noch behaupten sie, dass es nur dann durchschnittlich mehr Kinder gebe, wenn die Frau weniger berufstätig ist. Sollten sich die Thesen bestätigen, beschreiben sie nur die zu der Zeit bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Auch lassen sich aus einer möglichen Bestätigung der Thesen keine normativen oder Kausalsätze folgern. Bei der Folgerung präskriptiver aus deskriptiven Sätzen spricht man seit Hume von einem Sein-Sollen-Fehlschluss. Die Zurückweisung der Folgerung kausaler Sätze aus der Bestätigung einer These erfolgte auf Seite 21.

Die These B.19 gilt als bestätigt, da die Tests sämtlicher Studien, die den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Berufstätigkeit des Respondenten überprüfen, mindestens auf dem 0,1%-Niveau signifikant sind (Tabelle B.61). Die Ausprägungen der einzelnen Variablen allerdings sind recht unterschiedlich, so dass die Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl der Tabellen B.62 bis B.64 zu entnehmen sind. In den ALLBUS und der ISSP-Studie 1991 haben besonders Hausfrauen und geringfügig Beschäftigte durchschnittlich viele Kinder, ganztags Beschäftigte hingegen durchschnittlich weniger Kinder. Die Unterschiede sind praktisch relevant. Auch in den EVS/WVS haben Hausfrauen die meisten, ganztags Beschäftigte hingegen die wenigsten Kinder (Ausnahme: EVS/WVS 1997). Auch hier sind die reproduktiven Unterschiede praktisch relevant. In der EVS 2008 haben jene Respondenten durchschnittlich mehr Kinder, die nicht beschäftigt sind als jene, die einer Beschäftigung nachgehen. Die Unterschiede sind auch hier praktisch relevant. Die Plausibilisierung der These B.19 könnte folglich zutreffen, wenn die nach Geschlecht unterschiedenen Tests das bisherige Ergebnis bestätigen.

Die These B.20 rückt die geschlechtlichen Unterschiede hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und Berufstätigkeit in den Fokus des Interesses. Die Ergebnisse der Tests fallen geschlechtsspezifisch äußerst unterschiedlich aus. Hinsichtlich des Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Arbeitszeit männlicher Respondenten ist dieser Zusammenhang anzuzweifeln. Nur drei der Tests sind mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant (EVS/WVS 1999, WVS 2006, EVS 2008). Interessanterweise sind dies die Tests der letzten drei Erhebungen der EVS/WVS. Hat etwa ab 1999 eine Veränderung stattgefunden, so dass bei männlichen Respondenten ein Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und Berufstätigkeit besteht? Der H-Test der ALLBUS 2002 ist allerdings nicht signifikant. Mit der Auswertung weiterer Studien ließe sich hier ein Trend deutlicher zeichnen. Es gibt zunächst nur diese Auffälligkeit (Tabelle B.65). Die Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl ist der Tabelle B.66 zu entnehmen. Demnach haben die nicht Erwerbstätigen (EVS/WVS 1999, EVS 2008) und die Arbeitslosen durchschnittlich am meisten Kinder. Die reproduktiven Unterschiede sind gegenüber den ganztags Beschäftigten (EVS/WVS 1999, WVS 2006) und den Berufstätigen (EVS 2008) praktisch relevant.

Ganz anders stellt sich der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Berufstätigkeit weiblicher Respondenten dar. Der H-Test der ISSP-Studie 1991 ist nicht signifikant, der H-Test der EVS/WVS 1997 ist auf dem 1%-Niveau signifikant. Alle anderen Tests sind auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Tabelle B.65). Ein Zusam-

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

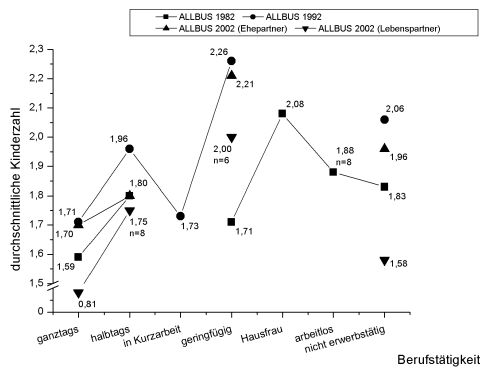


Abbildung B.58.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Berufstätigkeit der Ehe- resp. Lebenspartner männlicher Respondenten (ALLBUS) (Tabelle B.70)

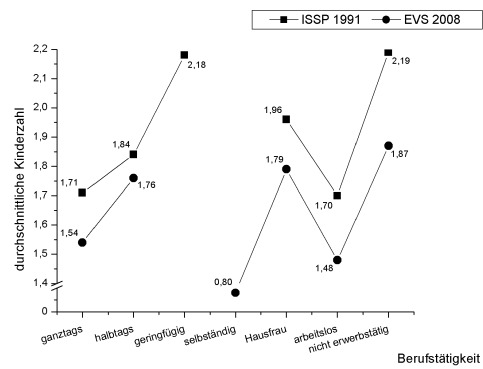


Abbildung B.59.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Berufstätigkeit der Ehepartner männlicher Respondenten (ISSP 1991, EVS 2008) (Tabelle B.70)

menhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Berufstätigkeit weiblicher Respondenten muss angenommen werden. Die Tabellen B.67 bis B.69 zeigen die Verteilungen der durchschnittlichen Kinderzahl. Für die ALLBUS gilt, dass die Respondentinnen, die wenigsten Kinder haben, die ganztags arbeiten, während halbtags Beschäftigte, Hausfrauen (ALLBUS 1982) und geringfügig Beschäftigte (ALLBUS 1982, ALLBUS 2002) deutlich mehr Kinder haben (Tabelle B.67). Ähnliches lässt sich auch für die EVS/WVS beobachten (Ausnahme: EVS/WVS 1997) (Tabelle B.68). Die reproduktiven Unterschiede sind auch in der EVS 2008 zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Frauen praktisch relevant. Die These, dass Frauen, je mehr sie arbeiten durchschnittlich weniger Kinder haben, gilt als bestätigt.

Nun macht die These B.20 auch Aussagen über den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den Ehe- resp. Lebenspartnern der Respondenten. Es bestehe ein negativer Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Berufstätigkeit der Ehe- resp. Lebenspartner männlicher Respondenten. Das sind – so die Annahme – häufig Frauen. Ebenso bestehe ein positiver Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Berufstätigkeit der Ehe- resp. Lebenspartner weiblicher Respondenten. Das sind meistens Männer. Wie schon bei der Berufstätigkeit der Respondenten bestehen auch hier bei männlichen Ehe- resp. Lebenspartner Zweifel an diesem Zusammenhang. Keiner der H-Test ist signifikant. Sind die Respondenten häufig männlich und die Ehe- und Lebenspartner damit weiblich gilt der Zusammenhang als bestätigt. Alle H-Tests sind mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.70). Die Ehepartner, die ganztags beschäftigt oder selbständig sind, haben in allen Erhebungen durchschnittlich die wenigsten Kinder, Nicht-Erwerbstätige und Hausfrauen die meisten Kinder. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildungen B.58 und B.59). Dabei hat sich die Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl in den letzten 30 Jahren nicht wesentlich geändert. Die durchschnittliche

X. Andere Faktoren der Reproduktion

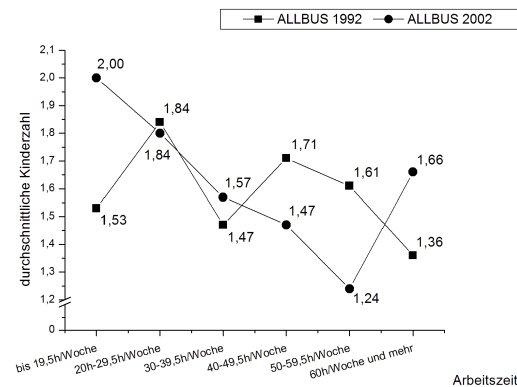


Abbildung B.60.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Arbeitszeit weiblicher Respondenten (ALLBUS, ISSP) (Tabelle B.72)

Kinderzahl ist allerdings insgesamt gesunken.

An der These B.21 bleiben berechnete Zweifel bestehen, da weder die einfaktorielle Varianzanalyse (ALLBUS 2002) noch die H-Tests (ALLBUS 1992, ISSP 1991) signifikant sind (Tabelle B.71). Dies verhält sich für die H-Tests, die nach Geschlecht unterschieden werden, anders. Die Zweifel am Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Arbeitszeit bleibt bei Männern bestehen. Die H-Tests sind nicht signifikant. Bei den Frauen hingegen sind zwei (ALLBUS 1992 und 2002) der drei H-Tests auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.72). Die Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl entspricht im Jahre 2002 etwa der These B.22, dass mit steigender Arbeitszeit die Kinderzahl durchschnittlich sinkt. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant. Bei Frauen, die 60 Stunden und mehr arbeiten, steigt die durchschnittliche Kinderzahl allerdings wieder praktisch relevant an. In der ALLBUS 1992 ist die Verteilung nicht so eindeutig. Frauen, die weniger als zwanzig Stunden und zwischen 30 und 39,5 Stunden arbeiten, haben durchschnittlich weniger Kinder als es die These B.22 erwarten ließe. Ab einer Arbeitszeit von 40 Stunden sinkt die durchschnittliche Kinderzahl mit praktischer Relevanz. Abschließend ist daher nicht zu sagen, dass sich die These bestätigt, dass Männer mit steigender Arbeitszeit durchschnittlich mehr Kinder haben und Frauen mit steigender Arbeitszeit durchschnittlich weniger.

3. Faktor der allgemeinen Schulbildung

Dieser Abschnitt behandelt nur eine Variable, die der allgemeinen Schulbildung des Respondenten. In allen Studien wird danach gefragt, welchen höchsten allgemein bildenden Schulabschluss der Respondent besitzt. In der ALLBUS 1982 wird noch nach dem Berufsabschluss gefragt, der dann auch Abschlüsse einer Hochschule oder Fachhochschule berücksichtigt. Die durchschnittliche Kinderzahl war im vorherigen Abschnitt bei den mittleren Einkommen und der Mittelschicht am höchsten. Da eine hohe Schulbildung für ein gewisses Einkommen in Deutschland beinahe unerlässlich ist, ist von folgender These auszugehen.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

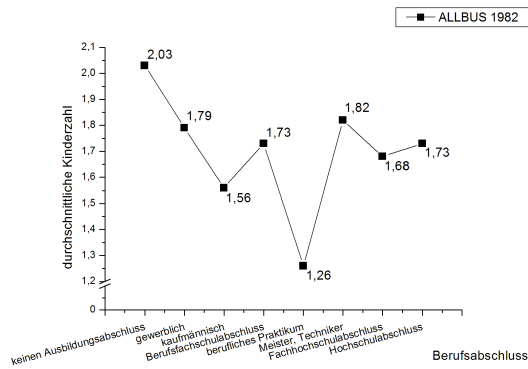


Abbildung B.61.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach allgemeiner Berufsausbildung (ALLBUS 1982) (Tabelle B.73)

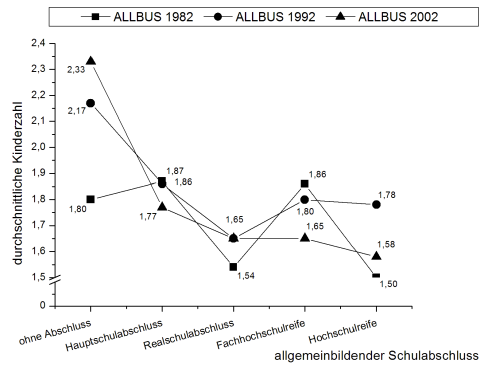


Abbildung B.62.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach allgemeinbildender Schulabschluss (ALLBUS) (Tabelle B.73)

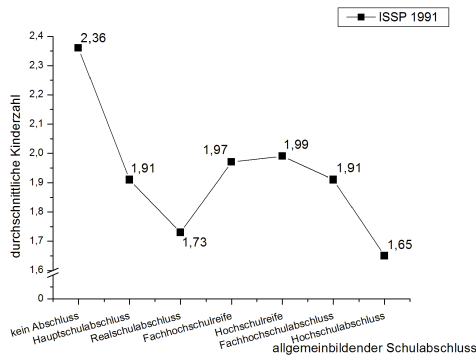


Abbildung B.63.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach allgemeinbildender Schulabschluss (ISSP 1991) (Tabelle B.73)

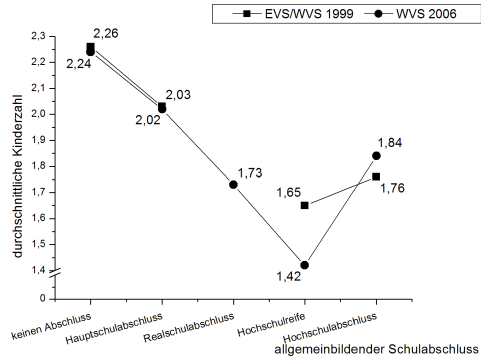


Abbildung B.64.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach allgemeinbildender Schulabschluss (EVS/WVS 1999 und WVS 2006) (Tabelle B.73)

These B.23 Je höher sein allgemeinbildender Schul- resp. Berufsabschluss ist, desto mehr Kinder hat der Respondent durchschnittlich.

Der H-Test der ALLBUS 1982, der den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem allgemeinen Berufsabschluss überprüft, ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Tabelle B.73). Einheitliche Aussagen bezüglich der durchschnittlichen Kinderzahl sind allerdings nicht möglich. Die meisten Kinder haben jene Respondenten ohne Berufsausbildung, die wenigsten jene, die sich in einem beruflichen Praktikum befinden. Die reproduktiven Unterschiede zwischen den Respondenten ohne Berufsausbildung und jenen, die einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss besitzen, sind praktisch relevant. Es ist allerdings völlig uneinsichtig, warum Respondenten mit einem gewerblichen Berufsabschluss mehr Kinder durchschnittlich haben als Respondenten mit einem kauf-

X. Andere Faktoren der Reproduktion

männischen Abschluss (Abbildung B.61). Die These B.23, soweit sie den Berufsabschluss betrifft, ist nicht bestätigt. Es ist eher ein umgekehrter Zusammenhang anzunehmen, wogegen die geringe durchschnittliche Kinderzahl der Praktikanten spricht.

Es gibt häufig einen Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem allgemeinbildenden Schulabschluss. Nur die einfaktorielle Varianzanalyse in EVS/WVS 1997 und der H-Test in EVS 2008 sind nicht signifikant. Die einfaktorielle Varianzanalyse der ALLBUS 1982 und die H-Tests der EVS/WVS 1999 und WVS 2006 sind auf dem 0,1%-Niveau signifikant, der H-Test der ALLBUS 2002 auf dem 1%-Niveau signifikant und die H-Tests der ALLBUS 1992 und der ISSP-Studie 1991 auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.73). Die Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl in den einzelnen Studien zeigt, dass jene Respondenten die meisten Kinder haben, die über keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss verfügen (Ausnahme: ALLBUS 1982 (Fachhochschulabschluss)). Die Respondenten mit einem Realschulabschluss haben häufig durchschnittlich die wenigsten Kinder (ALLBUS, ISSP). In den EVS/WVS haben die Respondenten mit Hochschulreife durchschnittlich die wenigsten Kinder. Respondenten mit einem höheren Schulabschluss haben tendenziell wenig Kinder. Dies gilt besonders für Hochschulabsolventen (ALLBUS, ISSP). Der Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und allgemeinbildendem Schulabschluss, wie ihn die These B.23 postuliert, bestätigt sich nicht. Aber auch umgekehrt lässt sich der Zusammenhang nicht beschreiben, da die Respondenten mit Fachhochschulabschluss häufig ausgesprochen viele Kinder im Gegensatz zu Hochschulabsolventen haben.

4. Soziale Faktoren

Zu den sozialen Faktoren der Reproduktion zählt das Alter der Respondenten, ihr Familienstand, die politische Einstellung, die Größe des Wohnortes und der migrative Hintergrund des Respondenten.³⁰ Die folgenden Thesen resultieren häufig aus einer in der Gesellschaft anscheinend weit verbreiteten Meinung. Diese bloße Meinung können die zur Verfügung stehenden Studien überprüfen. „Früher“ – so wird gemeinhin gesagt – habe es in Deutschland mehr Kinder gegeben. Dies gelte besonders für die Zeit der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und für die Zeit des wilhelminischen Reichs sowieso. Belegt ist der Rückgang der Geburtenrate in Deutschland seit der Einführung der „Pille“ im Jahre 1960. Dies bedeutet:

These B.24 *Mit steigendem Alter nimmt die durchschnittliche Kinderzahl zu.*

Nun ist unbestritten, dass Menschen sich nur geschlechtlich fortpflanzen können. Üblicherweise geschieht dies heute immer noch auf „natürlichem Wege“ und weniger oft mit medizinischer Hilfe in Form der In-vitro-Fertilisation. Respondenten, die in einer festen Beziehung leben oder gelebt haben, sollten daher durchschnittlich mehr Kinder haben als Alleinstehende. Der Geschlechtsverkehr, der außerehelich oder außerpartnerschaftlich stattfindet, dient wahrscheinlich seltener der Reproduktion, so die Annahme. Verwitwete Personen sollten – gemäß diesen Überlegungen – ebenfalls durchschnittlich

³⁰ Für den Zusammenhang zwischen Migration und Reproduktion siehe ausführlich Milewski (2010a).

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

viele Kinder haben. Diese Personengruppe ist durchschnittlich älter als andere. Der Faktor „Alter“ müsste folglich diese hohe durchschnittliche Kinderzahl noch verstärken.

These B.25 *Verheiratete Menschen oder ehemals Verheiratete haben durchschnittlich mehr Kinder als Alleinstehende.*

Des Weiteren ist anzunehmen, dass in (rechts-)konservativen Kreisen die Familie immer noch als bestmögliche Form des Zusammenlebens angesehen wird, während in politisch linken Milieus auch alternative Lebensentwürfe akzeptiert sind und andere Formen gelebt werden. Im Rückblick auf die vorhergehende These, dass Respondenten, die verheiratet sind oder es waren, durchschnittlich mehr Kinder haben als andere, ist zu postulieren, dass sich diese unterschiedliche Kinderzahl auch in der subjektiven Einstufung der politischen Einstellung wiederfindet.

These B.26 *Respondenten, die auf einer politischen Skala weiter rechts einzustufen sind, haben durchschnittlich mehr Kinder als die Respondenten, die weiter links auf derselben Skala stehen.*

Aus der Abbildung des Statistischen Bundesamtes Deutschlands (Abbildung B.65) geht hervor, dass bis zur Wiedervereinigung die Geburtenziffer pro Kalenderjahr im östlichen Teil des Landes höher ausfällt als im westlichen Teil der Bundesrepublik. Danach sank die Geburtenziffer im östlichen Teil der Bundesrepublik unter das Niveau der westlichen Bundesländer. Seit 1994 gleichen sich die Werte wieder einander an. Aus der Zeit vor der Wiedervereinigung habe ich keine Daten aus der Deutschen Demokratischen Republik. Daher stützt sich die These auf die Zeit nach der Deutschen Wiedervereinigung.

These B.27 *Die durchschnittliche Kinderzahl der Respondenten aus den westlichen Bundesländern ist höher als die der Respondenten aus den östlichen Bundesländern.*

Der immer wieder zitierte „Scheinzusammenhang“ zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Anzahl der Störche, verweist auf die These B.28.

These B.28 *Mit steigender Größe des Wohnortes, sinkt die durchschnittliche Kinderzahl.*

Ein häufig genannter sozialer Faktor der Reproduktion ist der migrative Hintergrund einer Person.

These B.29 *Wurde der Respondent nicht in Deutschland geboren, hat er durchschnittlich mehr Kinder als die in Deutschland Geborenen. Dies gilt auch für Kinder deren Eltern nicht in Deutschland geboren wurden.*

X. Andere Faktoren der Reproduktion



Abbildung B.65.: Zusammengefasste Geburtenziffer pro Kalenderjahr (Statistisches Bundesamt Deutschland (2009))

Alter

Die Variable „Alter“ kommt in allen Erhebungen vor. Diese Variable wird mit (1) 35-44 Jahre, (2) 45-54 Jahre, (3) 55-64 Jahre und (4) 65 Jahre und älter in allen Studien kategorisiert. In acht [*sic!*] Erhebungen sind die Test, die der Überprüfung der These B.24 dienen, mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant. Nur die einfaktorielle Varianzanalyse in der ISSP-Studie 1991 und der H-Test in EVS/WVS 1981 sind nicht signifikant (Tabelle B.74). In der EVS/WVS steigt die durchschnittliche Kinderzahl mit dem Alter an. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant. Die durchschnittliche Kinderzahl sinkt in den Studien von 1990 bis 2008. Dies gilt sowohl für die 35 bis 44 Jährigen, als auch für diejenigen Respondenten, die zum Zeitpunkt der Befragung 65 Jahre und älter sind (Abbildung B.66). Die These, dass ältere Menschen durchschnittlich mehr Kinder haben als Jüngere, ist bestätigt. In der ALLBUS und der ISSP-Studie verhält es sich mit dem Alter etwas anders. Die reproduktiven Unterschiede sind nur im Jahre 2002 praktisch relevant. In der ALLBUS 1992 und der ISSP-Studie 1991 steigt die durchschnittliche Kinderzahl mit dem Alter bis zur Gruppe der 55- bis 64-Jährigen auf über zwei Kinder an, ehe sie dann bei den über 64-Jährigen auf 1,83 abfällt. Insgesamt lässt sich aber auch in diesen Erhebungen der Trend beobachten, dass die durchschnittliche Kinderzahl mit den Jahren abnimmt (Abbildung B.67). Das heißt die 35- bis 44-Jährigen Respondenten im Jahre 2008 haben durchschnittlich weniger Kinder als die Respondenten derselben Altersgruppe achtzehn Jahre zuvor.

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

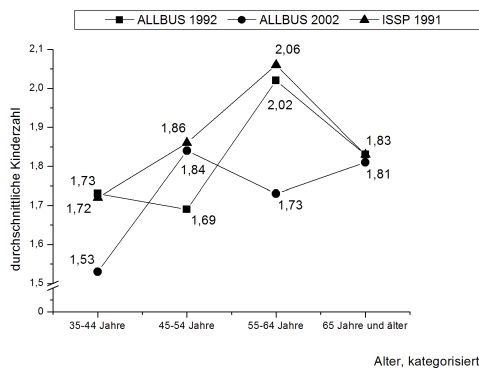


Abbildung B.66.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Alter, kategorisiert (ALLBUS und ISSP 1991) (Tabelle B.74)

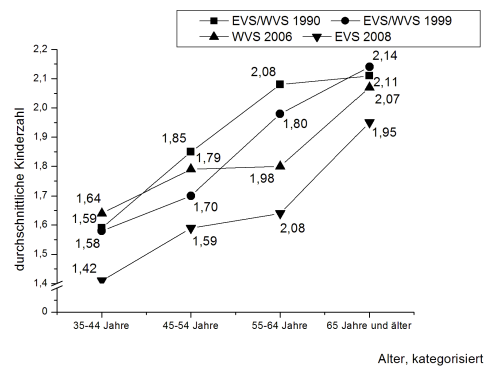


Abbildung B.67.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Alter, kategorisiert (EVS/WVS) (Tabelle B.74)

Familienstand

Mit Hilfe der einfaktoriellen Varianzanalyse und des H-Tests ist der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und dem Familienstand des Respondenten zu überprüfen. Außer der EVS/WVS 1997, in der die einfaktorielle Varianzanalyse nicht signifikant ist, sind die H-Tests aller anderen Studien auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Tabelle B.75). Gemäß der These B.25 haben jene Respondenten durchschnittlich mehr Kinder, die verheiratet sind oder verheiratet waren, als ledige Respondenten. Es überrascht wenig, dass Ledige durchschnittlich weniger Kinder haben als (ehemals) verheiratete Personen. In allen Studien ist die durchschnittliche Kinderzahl der Ledigen kleiner als eins, während die durchschnittliche Kinderzahl der (ehemals) Verheirateten üblicherweise größer als 1,5 ist. Die Personen, die von ihrem Partner getrennt leben, sind in der EVS/WVS 1981 ebenso eine Ausnahme, wie jene Respondenten der EVS 2008, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben. Die erste Gruppe ist mit $n=4$ so gering, dass sie zu vernachlässigen ist und die zweite Gruppe sind homosexuelle Paare, die „von Natur aus“ weniger Kinder haben.³¹

Nun könnte man die Frage aufwerfen, ob es reproduktive Unterschiede zwischen Verheirateten und ehemals Verheirateten Personen gibt. In den ALLBUS und der ISSP-Studie 1991 gibt es darauf keinen Hinweis. Zwar sind die reproduktiven Unterschiede zwischen verheirateten und getrennt lebenden Respondenten in der ALLBUS 1982 praktisch relevant und die getrennt lebenden Personen haben durchschnittlich weniger Kinder als die Verheirateten, jedoch verhält es sich in der ISSP-Studie 1991 genau umgekehrt. In den ALLBUS 1992 und 2002 lassen sich keine reproduktiven Unterschiede festmachen. Auch die verwitweten oder geschiedenen Personen haben weder durchschnittlich mehr noch durchschnittlich weniger Kinder als die Verheirateten (Abbildung B.68). In den

³¹ Dabei bleibt völlig ungeklärt, ob die Kinder homosexueller Paare aus vorherigen heterosexuellen Beziehungen stammen, adoptiert sind oder die Kinder auf einem anderen Wege entstanden sind. Für das Thema Kinder in homosexuellen Partnerschaften siehe Lamb (1999).

X. Andere Faktoren der Reproduktion

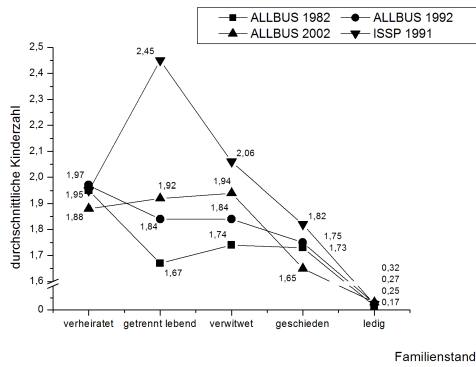


Abbildung B.68.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Familienstand (ALLBUS und ISSP 1991) (Tabelle B.75)

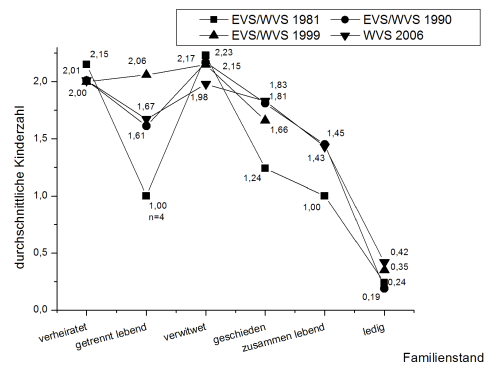


Abbildung B.69.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Familienstand (EVS/WVS) (Tabelle B.75)

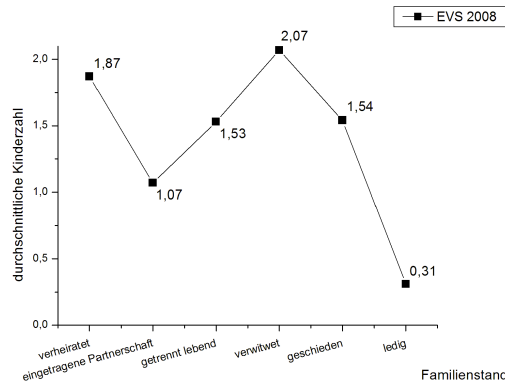


Abbildung B.70.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Familienstand (EVS 2008) (Tabelle B.75)

EVS/WVS haben die verheirateten Respondenten genauso viele Kinder wie die Verwitweten. Die geschiedenen oder getrennt lebenden Personen haben durchschnittlich weniger Kinder als die Verheirateten oder Verwitweten. Die reproduktiven Unterschiede sind häufig praktisch relevant. Es fällt darüber hinaus auf, dass die Personen, die nur mit dem Partner zusammen leben aber nicht verheiratet sind, durchschnittlich weniger Kinder haben als Verheiratete. Auch hier sind die reproduktiven Unterschiede praktisch relevant (Abbildungen B.69 und B.70). Aufgrund dieser Ergebnisse bestätigt sich die These B.25. Sie lässt sich dahingehend präzisieren, dass Personen, die zusammen leben, aber unverheiratet sind durchschnittlich weniger Kinder haben als Verheiratete und dass getrennt lebende oder geschiedene Personen zumindest in den EVS/WVS durchschnittlich weniger Kinder haben als Verheiratete oder Verwitwete.

Politische Einstellung

Die Skala der politischen Einstellung des Respondenten reicht von (1) extrem links bis (10) extrem rechts. Deswegen wird die Variable kategorisiert, so dass fünf neue Ausprägungen entstehen (alte Ausprägungen in Klammern) 1 extrem links (1-2), 2 links (3-4), 3 politische Mitte (5-6), 4 rechts (7-8) und 5 extrem rechts (9-10). Es zeigt sich, dass keine der Tests, die den Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der kategorisierten politischen Einstellung überprüfen sollen, signifikant sind (Tabelle B.76). Im Hinblick auf die These B.26 bleiben Zweifel bestehen.

Wohnort

Dieser Abschnitt überprüft die Thesen B.27 und B.28. In den acht Studien, die den Zusammenhang der These B.27 überprüfen, sind vier der U-Tests nicht signifikant. Die einfaktorielle Varianzanalyse der EVS/WVS 1999 ist hingegen auf dem 5%-Niveau signifikant. Das gilt auch für die U-Tests der ISSP 1991 und WVS 2006. Der U-Test der EVS/WVS 1997 ist auf dem 0,1%-Niveau signifikant (Tabelle B.77). Die durchschnittlichen Kinderzahlen sind entgegen der These B.27 so, dass die Respondenten der östlichen Bundesländer durchschnittlich mehr Kinder haben als die in den westlichen Bundesländern. Dieser Unterschied ist allerdings nur im Jahre 1990 praktisch relevant. Die These B.27 bestätigt sich nicht. Auch an einem umgekehrten Zusammenhang der durchschnittlichen Kinderzahl und des Wohnortes bleiben Zweifel bestehen.

Der Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und der Größe der Stadt (These B.28) kann als wahrscheinlich angenommen werden. Nur die einfaktorielle Varianzanalyse der EVS/WVS 1997 ist nicht signifikant. Die einfaktorielle Varianzanalyse und H-Tests der ALLBUS sowie die einfaktorielle Varianzanalyse der EVS/WVS 1990 und der H-Test der EVS 2008 sind auf dem 0,1%-Niveau signifikant. Die H-Tests der EVS/WVS 1999 und der WVS 2006 sind auf dem 5%-Niveau signifikant (Tabelle B.78). Die reproduktiven Unterschiede sind in allen Studien praktisch relevant (Abbildungen B.72 und B.73). Je größer die Stadt, desto geringer ist die durchschnittliche Kinderzahl. Diese These bestätigt sich in allen aufgeführten Studien und macht nur in der ALLBUS 2002 in Orten zwischen 2000 und 4999 Einwohnern eine Ausnahme. Nach diesem „Knick“ geht die durchschnittliche Kinderzahl auf das vorherige Niveau zurück und sinkt danach wie auch in den anderen Studien ab (Abbildung B.72).

Migration

Die Operationalisierung der Migration erfolgt in den Studien nicht einheitlich. Die Fragen richten sich auf die Staatsangehörigkeit des Respondenten (ALLBUS 1992, ALLBUS 2002, EVS 2008), der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe (EVS/WVS 1997), ob der Respondent zuvor woanders als in Deutschland gelebt habe (ALLBUS 1982) oder ob er in Deutschland geboren sei (ALLBUS 1992, ALLBUS 2002, EVS 2008). Dies führt zu reichlich Verwirrungen, da jemand in Deutschland geboren sein kann, ohne die deutsche Staatsbürgerschaft zu haben und er kann die deutsche Staatsbürgerschaft inne haben,

X. Andere Faktoren der Reproduktion

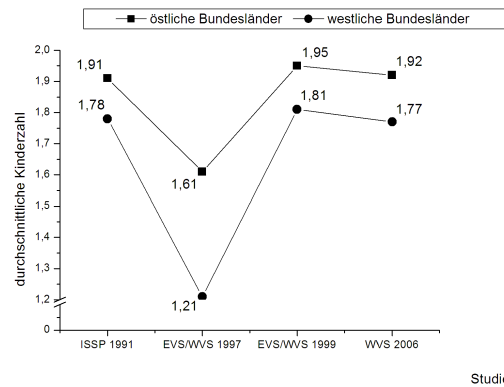


Abbildung B.71.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach westliche und östliche Bundesländer (ISSP 1991 und EVS/WVS) (Tabelle B.77)

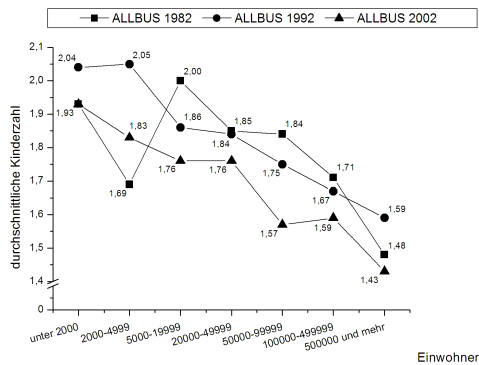


Abbildung B.72.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Größe der Stadt (ALLBUS) (Tabelle B.78)

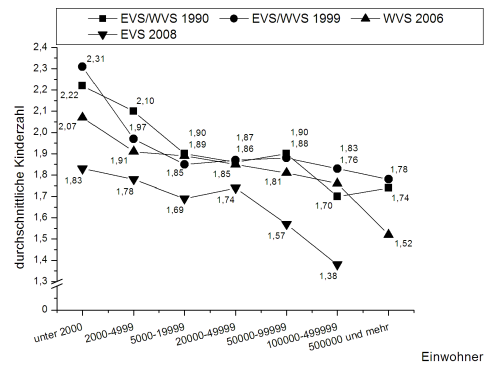


Abbildung B.73.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Größe der Stadt (EVS/WVS) (Tabelle B.78)

ohne in Deutschland geboren worden zu sein. Dasselbe gilt für jenen Respondenten, der beispielsweise in der ehemaligen Sowjetunion aufgewachsen ist, nun in Deutschland lebt und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt. Am sinnvollsten ist es wohl nur jene Variablen miteinander zu vergleichen, die auch dasselbe fragen. Für die Beurteilung, ob die B.29 als bestätigt gelten darf, sollten dann wiederum alle Variablen berücksichtigt werden. Eventuelle Differenzierungen sind hier nicht ausgeschlossen.

Die ALLBUS 1982 fragt, wo der Respondent zuvor gelebt habe. Da die Zahl der „Migranten“ sehr klein ist, ist es sinnvoll, die Differenzierung nach Herkunft aufzuheben. Die neue Variable erhält zwei Ausprägungen immer in Deutschland gelebt (1) und im Ausland gelebt (2). Der U-Test ist nicht signifikant. Die ALLBUS 1992 und 2002 sowie die EVS 2008 fragen danach, ob der Respondent in Deutschland geboren wurde. Die einfaktorielle Varianzanalyse der ALLBUS 1992 ist nicht signifikant. Die U-Tests der anderen beiden Studien sind auf dem 5%-Niveau signifikant. Die reproduktiven Unterschiede sind praktisch relevant (Abbildung B.74). Nicht signifikant hingegen sind die verschie-

B. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

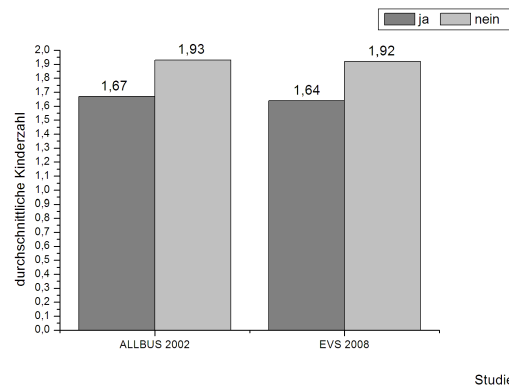


Abbildung B.74.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach in Deutschland Geborenen (ALLBUS 2002 und EVS 2008) (Tabelle B.79)

denen Tests bezüglich des Zusammenhangs der durchschnittlichen Kinderzahl und der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe (EVS/WVS 1997) und der Staatsangehörigkeit (ALLBUS 1992 und 2002, EVS 2008) (Tabelle B.79). Demnach bleiben an der These B.29 Zweifel hinsichtlich der ethnischen Zugehörigkeit, der Staatsangehörigkeit und der Frage, ob der Respondent zuvor woanders gelebt habe, bestehen. Hinsichtlich der Frage, ob der Respondent in Deutschland geboren worden sei, ist der Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl als bestätigt anzunehmen.

5. Zusammenfassung

Zusammenfassende und vergleichende Aussagen sind aufgrund zweier Merkmale schwierig. Zunächst ist festzuhalten, dass die verschiedenen nicht-religiösen Faktoren der Reproduktion in den Studien unterschiedlich operationalisiert wurden. Es gibt wahrscheinliche Zusammenhänge zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einem nicht-religiösen Faktor in der einen Studie, in einer anderen aber nicht. Dasselbe habe ich schon für die religiösen Faktoren der Reproduktion zusammenfassend beschrieben, weswegen ich davon ausgehe, dass das reproduktive Verhalten von mehreren verschiedenen Faktoren abhängt und diese sich im Laufe von nur einer Generation ständig gewandelt haben.

Unter den wirtschaftlichen Faktoren ist besonders das Einkommen ein häufiger Faktor der Reproduktion. Dabei haben die mittleren Einkommen durchschnittlich die meisten Kinder. Die Berufstätigkeit des Respondenten oder seines Ehe- resp. Lebenspartners zeigt einen häufigen Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl. Die Unterscheidung nach Geschlecht verdeutlichte, dass dieser Zusammenhang durch die weiblichen Respondenten oder Ehe- resp. Lebenspartner entsteht. Dies gilt in besonderem Maße für den Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Kinderzahl und der wöchentlichen Arbeitszeit. Zu den sozialen Faktoren der Reproduktion zählen die allgemeine Schulbildung, das Alter, der Familienstand und die Größe der Stadt. Die Variablen, die die Migration operationalisierten, zeigen hingegen seltener einen statistischen Zusammenhang mit der durchschnittlichen Kinderzahl.

X. Andere Faktoren der Reproduktion

Bei der Auswertung des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und den religiösen Variablen fiel auf, dass die ISSP-Studie 1991 und die EVS/WVS 1997 selten einen Zusammenhang zeigen. Dies gilt in abgeschwächter Form auch für die nicht-religiösen Faktoren. Die ISSP-Studie 1991 zeigt zwischen den Variablen, die häufig auch in anderen Erhebungen mit der durchschnittlichen Kinderzahl in Verbindung stehen, sehr oft einen Zusammenhang. In der EVS/WVS 1997 sind es nur die Variablen des Einkommens, der (weiblichen) Berufstätigkeit und des Familienstandes. Es ist anzunehmen, dass das reproduktive Verhalten der Respondenten der Jahre 1991 und 1997 auch von irgendwelchen Faktoren beeinflusst wurde. So gibt es für diese Beobachtungen zusammen mit den Ergebnissen der religiösen Faktoren sicherlich vielfältige Erklärungsmöglichkeiten. Eine mögliche Erklärung, die auch für die anderen Studien und Jahre gelten könnte, ist es anzunehmen, dass eine Kombination mehrerer religiöser und nicht-religiöser Faktoren das reproduktive Verhalten der Respondenten bestimmte. Diese könnten sich sogar mit den Jahren gewandelt haben. Milieuorientierte Überlegungen könnten fruchtbar sein, die aber an dieser Stelle zu weit führen, weil dazu auch Faktoren gehören, die nicht erhoben wurden (z. B. die Bedeutung von Kindern für den Respondenten). Außerdem könnte es für Milieustudien sinnvoll sein andere zum Beispiel qualitative Methoden anzuwenden oder bestimmte Variablen anders zu operationalisieren. Anstatt nach dem Haushaltsnettoeinkommen des Respondenten zu fragen, ist es für Milieustudien sinnvoller, danach zu fragen, wie viel eine Hose oder ein gutes Essen dem Respondenten kostet. Auch ist es möglich, danach zu fragen, wie belastend die Berufstätigkeit wahrgenommen wird und wie zeitaufwendig die Hausarbeit der Respondenten ausfällt. Fragen, die allerdings so nicht gestellt wurden und deswegen eine Milieustudien zumindest erschweren.

C. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

I. Datenerhebung

1. Vorüberlegungen

Die Ergebnisse des vorangegangenen Kapitels zeigen, dass die religiöse Bindung der religiöse Faktor ist, der neben sozialen Faktoren Unterschiede in der Reproduktion der Respondenten erklärt. Bislang blieben drei Thesen des Kapitels A von der Untersuchung unberührt. Sie lassen sich mit dem bisher ausgewerteten Datenmaterial nicht überprüfen.

These A.6 *Innerhalb einer religiösen Gruppe besteht ein (normativer) Konsens über die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie.*

These A.7 *Personen, die stark an diese religiöse Gruppe gebunden sind, befolgen diese reproduktive Norm mehr als andere, die weniger an die religiöse Gruppe gebunden sind.*

These A.8 *Religiöse Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich der reproduktiven Norm.*

Die genannten Thesen erfordern es mit religiösen Gruppen in Kontakt zu treten und ihre Angehörigen zu befragen. Da die These A.6 auch die Frage mit einschließt, wie dieser Konsens zu Stande kommt, reicht es nicht aus, Angehörige religiöser Gruppen nur mit einem Fragebogen zu konfrontieren, der quantitativ ausgewertet wird. Die Überprüfung der oben genannten Thesen erfordert ein qualitatives Forschungsdesign. Die Methode der Beobachtung einer Gruppendiskussion ist angezeigt. Sie ermöglicht es, nicht nur zu klären, ob innerhalb einer religiösen Gruppe ein normativer Konsens hinsichtlich der „richtigen“ Kinderzahl besteht. Sie gibt auch die Möglichkeit gruppenspezifische Prozesse bezüglich dieses Konsensus zu beobachten und in Erfahrung zu bringen, welche Faktoren für die Reproduktion eine Rolle spielen. Von der Beobachtung der Gruppendiskussion erhoffe ich mir ebenso jenes besser differenzieren zu können, was ich bis hierher religiöse Bindung genannt habe. Nach den Gruppendiskussionen sollten Daten zur Verfügung stehen, so dass die religiöse Bindung nicht mehr bloß über die Kirchengangshäufigkeit erfasst wird, wie es noch im quantitativen Teil dieser Arbeit der Fall war. Durch die Form und Häufigkeit der Beteiligung an der Gruppendiskussion kann die Bindung verschiedener Personen deutlicher differenziert werden. Die Untersuchung verfolgt das Ziel, die Thesen zu überprüfen und zu klären, ob die reproduktiven Normen innerhalb einer religiösen Gruppe religiös begründet sind. Für den Vergleich religiöser Gruppen einer Religionsgemeinschaft sind mindestens zwei aber nicht mehr als vier Gruppen notwendig, damit die Anzahl der Gruppendiskussionen nicht zu groß wird. Hinsichtlich des interreligiösen Vergleichs ist eine größtmögliche Pluralität der Religionsgemeinschaften anzustreben.

I. Datenerhebung

Sollte sich herausstellen, dass diese Thesen sich nicht bestätigen, sind eventuell neue Forschungsziele zu formulieren und das Forschungsdesign zu verändern.

2. Konzeptualisierung

Bei der Konzeptualisierung der Untersuchung sind die Fragen zu beantworten, wer soll befragt werden und damit eng verbunden, wer lässt sich überhaupt befragen? Wie sind die zu befragenden Personen zu erreichen? Wie sind sie zu motivieren an der Befragung teilzunehmen?

Gemäß der Fragestellungen sind Angehörige einer religiösen Gemeinschaft zu befragen, die die Möglichkeit haben, gemeinsame Normen bezüglich der Reproduktion auszuprägen. Dazu muss ein regelmäßiger *face-to-face* Kontakt im Rahmen der religiösen Gruppe gewährleistet sein. Anbieten würde es sich daher Arbeitskreise und thematische Kleingruppen innerhalb einer Religionsgemeinschaft zu befragen resp. sie bei einer Diskussion zu beobachten. Aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den Auswertungen der vorangegangenen Kapiteln sollten Personen an der Gruppendiskussion teilnehmen, die 35 Jahre und älter sind. Sicherlich wäre es wünschenswert und angezeigt auch Personen zu den Diskussionen einzuladen, die zwar nominell einer Religionsgemeinschaft angehören, die jedoch nicht eng an diese Gemeinschaft gebunden sind. Die Erfahrungen der empirischen Sozialforschung zeigen jedoch, dass diese Personen nicht motiviert werden können, an solchen Erhebungen teilzunehmen. Darüber hinaus führt nicht jede Religionsgemeinschaft Mitgliederlisten und selbst wenn es diese gibt, entstehen datenschutzrechtliche Probleme bei ihrer Verwendung. Die Beteiligung an der Studie kann nur als freiwilliger Akt begriffen werden, was sich auf die Wahl und Ausprägung der Methode(n) auswirkt und die Frage der Motivation der teilnehmenden Personen aufwirft. Auf finanzielle oder andere Anreize dieser Art muss aus Gründen des geringen Budget des Forschungsvorhabens verzichtet werden. Die Befürchtungen, dass Personen, die sich an der Diskussion beteiligen,³² nicht nur bei finanziellen Anreizen, dazu neigen, Antworten zu geben, von denen sie glauben, dass der Diskussionsleiter sie hören möchte, bestätigten sich nach letzten Erkenntnissen nicht (Simmons u. Wilmot 2004). Die Beteiligung an dem Projekt kann so erzielt werden, dass die potentiellen Diskutanden mit einer für sie interessanten Fragestellung konfrontiert sind. Das gesellschaftliche Interesse an der demografischen Entwicklung des Landes und der Faktoren, die dafür verantwortlich sind, ist sicherlich gegeben. Es erschien mir jedoch sinnvoll den Zusammenhang zwischen Religiosität und Reproduktion in eine weitergehende Fragestellung einzuordnen. Neben demografischen Veränderungen werden in letzter Zeit besonders gesellschaftliche Veränderungen zum Thema Partnerschaft, Familie und Kindererziehung diskutiert. Ich entschied mich daher die Fragestellung auszudehnen und nach der Einstellung religiöser Menschen zu Partnerschaft, Familie und Kinder(-erziehung) zu fragen. Ich erhoffte mir davon eine stärkere Motivation für die Teilnahme. Außerdem könnte die Erweiterung

³² Da in der Gruppendiskussion die Rollen von Interviewer und Interviewten aufgebrochen werden sollen, spreche ich im Folgenden verallgemeinert von Beteiligten oder Diskutanden und nicht von Respondenten, wie ich es noch bei der Auswertung der quantitativen Interviews tat. Darüber hinaus vermeide ich es aus denselben Gründen von einer Befragung oder vom Befragen der Personen zu sprechen.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

des Forschungsdesigns neue Perspektiven auf die Frage der Reproduktion ermöglichen. Nach dem nun klar ist, welche Personen angesprochen werden sollen, und wie diese zu motivieren sind, ist die Frage zu beantworten, wie die potenziell Beteiligten zu erreichen sind. Da ich möglichst unterschiedliche Religionsgemeinschaften ansprechen wollte, ist es sinnvoll brieflich mit den „Vorstehern“ und religiösen „Professionellen“ einzelner religiöser Gemeinschaften in Kontakt zu treten, ihnen mein Forschungsvorhaben vorzustellen und nach geeigneten Personenkreisen innerhalb der religiösen Gemeinschaft zu fragen. Dass es dadurch zu einer Selektion durch die Ansprechpartner kommt, ist mir bewusst. Da ich allerdings nur auf diesem Wege einen Kontakt zu den potenziellen Diskutanden herstellen kann, ist eine Selektion nicht zu verhindern. Wie oben schon erwähnt, gehe ich allerdings davon aus, dass nur jene Personen, an der Gruppendiskussion teilnehmen, die in enger Verbindung zur religiösen Gemeinschaft stehen.

Der Fokus liegt auf Angehörige christlicher Religionsgemeinschaften. Die christlich-orthodoxen Religionsgemeinschaften werden nicht angesprochen.³³ So bedeutend es wäre diese Untersuchung auch bei islamischen Gruppen durchzuführen, der geringe Organisationsgrad dieser Gruppen verhindert meine Bemühungen.³⁴ Außerdem kann sowohl bei islamischen und christlich-orthodoxen Gruppen nicht klar zwischen dem migrativen und dem religiösen Hintergrund der Beteiligten getrennt werden. Wenn die israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs in Stuttgart auf ihrer Homepage darauf hinweist, dass die Schwerpunkte ihrer Gemeindefarbeit in Jugend- und Integrationsprojekten liege, muss aus den vorangegangenen Gründen auch die Beteiligung einer Gruppe der israelitischen Religionsgemeinschaft bezweifelt werden (Alemania Judaica 2007).³⁵

3. Methodenwahl

Sowohl gruppensdynamische Prozesse als auch die Begründung reproduktiver Normen Einzelner innerhalb einer religiösen Gruppe, lassen sich weder mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens noch in Einzelinterviews erfragen. Es ist daher angezeigt Gruppendiskussionen durchzuführen. Sozialdaten und Fragen, die die Religiosität der Beteiligten betreffen, lassen sich einfacher mit einem standardisierten Fragebogen erheben. Einige ausgewählte themenspezifische Fragen, die sowohl im standardisierten Fragebogen als auch im Leitfaden zur Gruppendiskussion erscheinen, sollen den Vergleich zwischen den in der Diskussion gemachten Antworten der Beteiligten und ihren Antworten auf dem Fragebogen ermöglichen, so dass zusätzliche Informationen über gruppenkonformes Verhalten gewonnen werden können.

Daher ergibt sich eine Zweiteilung des Forschungsdesigns. Zunächst muss ein standardisierter Fragebogen entworfen werden, der sowohl die religiöse Bindung als auch soziale

³³ Der Testverlauf (Abschnitt 7) wird zeigen, dass sich diese Engführung nicht aufrecht erhalten ließ, so dass zu einem späteren Zeitpunkt auch andere, sog. nicht-christliche, Religionsgemeinschaften kontaktiert wurden.

³⁴ Durch einen persönlichen Kontakt gelang es mir schließlich doch mit zwei islamischen Gruppen zu diskutieren.

³⁵ Der spätere Versuch eine Gruppendiskussion auch mit einer Gruppe der israelitischen Religionsgemeinschaft zu führen, scheiterte bedauerlicherweise.

I. Datenerhebung

Faktoren der Reproduktion erhebt. Als zweites gilt es einen Leitfaden für eine Gruppendiskussion zu entwerfen. Das Ziel dieses Leitfadens ist es die Diskutanden zur Diskussion anzuregen. Fragen, die offensichtlich als zu intim gelten können, sind zu vermeiden, da der Diskussionsleiter eine fremde Person ist und der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses in kurzer Zeit nicht möglich erscheint.

Der standardisierte Fragebogen (mit Codebook im Anhang D) gliedert sich aufgrund oben stehender Überlegungen in drei Teile. Er beginnt mit einem themenspezifischen Teil. Darin enthalten sind Fragen zur Bedeutung von Familie und Kindern für den Beteiligten, die Rolle der Frau innerhalb der Familie und eine Frage zu Erziehungszielen. Darauf folgt ein Teil des standardisierten Fragebogens, der mit „Religionszugehörigkeit und religiöser Bindung“ überschrieben ist. Fragen zur religiösen Bindung und bei islamischen Beteiligten eine Frage zur Religionszugehörigkeit, um die verschiedenen Traditionen unterscheiden zu können, sind Inhalt dieses Teils. Der standardisierte Fragebogen schließt mit einer Reihe von Fragen, die die üblichen Sozialdaten des Beteiligten erheben. Hinzugefügt wurde die Frage nach der Anzahl der Geschwister des Beteiligten, um einen Hinweis darauf zu bekommen, wie sich die Anzahl der Kinder aus der Herkunftsfamilie zu der Anzahl der Kinder der Zeugungsfamilie verhält. Die Erhebung der Anzahl der Geschwister ermöglicht es in der Auswertung der Diskussionen der Frage nachzugehen, ob die Anzahl der Kinder in der Herkunftsfamilie mit der Anzahl der Kinder der Zeugungsfamilie in Zusammenhang steht.

These C.1 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder der Zeugungsfamilie und der Anzahl der Kinder der Herkunftsfamilie.*

These C.2 *Diskutanden mit zwei oder mehr Geschwistern haben drei oder mehr Kinder.*

Eine Verbindung zu der Religiosität der Herkunftsfamilie lässt sich bedauerlicherweise nicht herstellen. Zwar gibt es in den ALLBUS Fragen nach der Religiosität oder Kirchengangshäufigkeit des Vaters resp. der Mutter. Ich entschied mich allerdings gegen die Aufnahme dieser Fragen in den Fragebogen, weil ich die Eltern nicht direkt befragen kann. Wird die Person, die sich an der Gruppendiskussion beteiligt, nach der Religiosität seiner Eltern gefragt, entstehen möglicherweise „Verzerrungen“, von denen ich nichts wissen kann. So könnten die Diskutanden ihre Eltern religiöser oder weniger religiös wahrnehmen, als sie es tatsächlich sind oder waren.

Der Einführungstext (Anhang D) dient dazu die Diskutanden zu begrüßen und sie mit dem Thema der Dissertation und der Diskussion vertraut zu machen. Die Fragen der Diskussion, die sich nach der Beantwortung des Fragebogens anschließen, sind allgemein gehalten, so dass aufgrund der unvertrauten Situation eine womöglich für beide Seiten peinliche Intimität vermieden wird. Außerdem sind diese Fragen dazu geeignet, ausführlich und in unterschiedlicher Weise beantwortet zu werden. Den Diskutanden wird damit die Möglichkeit geboten sich aufeinander zu beziehen. Gruppendynamische Prozesse können somit beobachtet werden. Da der Leitfaden nur wenige Fragen beinhaltet, hält sich der zeitliche Aufwand in einem für Diskutanden und Diskussionsleiter angemessenen Rahmen. Dem Diskussionsleiter bietet er die Möglichkeit an geeigneten Stellen der

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Diskussion nachzufragen, Verständnisfragen zu stellen oder Fragen zu formulieren, die die Diskussion vertiefen sollen. Insgesamt ist es die Absicht des Diskussionsleiters in den Hintergrund zu treten, um Gruppendynamische Prozesse nicht zu behindern und eine möglichst „natürliche“ Gesprächssituation für alle Beteiligte zu erzeugen. Fragen nach Gründen besonders religiösen Gründen für die eine oder andere Einstellung der Diskutanden wurden absichtlich nicht gestellt, um nachträgliche (religiöse) Rationalisierungen zu verhindern. Ich gehe davon aus, sollte es religiöse Gründe für eine Antwort geben, werden diese von den Gesprächsteilnehmern auch geäußert. Werden sie nicht geäußert, gehe ich davon aus, dass sie für die beteiligten Personen nicht wichtig sind oder von ihnen für die Gesprächssituation als zu intim empfunden werden.

Unabhängig von der Methode ist abschließend zu klären, wie der Diskussionsleiter sich auf die Diskussionen vorbereiten soll. Die Fragen, die es zu beantworten gilt, sind, ob der Diskussionsleiter mit den religiösen und ethischen Überzeugungen der Religionsgemeinschaft, deren Angehörige an der Gruppendiskussion teilnehmen, vertraut sein muss oder nicht. Für eine solche umfassende Vorbereitung spricht, dass der Diskussionsleiter auf religiöse oder ethische Anspielungen in der Diskussion besser reagieren kann. Außerdem werden mit dieser Vorbereitung seine Vorurteile und Vorannahmen bezüglich der Religionsgemeinschaft korrigiert. Ich entschied mich dagegen explizit nach den religiösen Motiven der Diskutanden zu fragen, es sei denn sie würden sie äußern. Daher gibt es bezüglich des ersten Argumentes keinen Grund für eine solche Vorbereitung. Die Vorannahmen und Vorurteile werden im besonderen Maße erst bei der Auswertung der Diskussionen wichtig. Da ich die normativen Grundlagen der Religionsgemeinschaften vorab darlegen werde, besteht für die Auswertung keine Gefahr, dass sie von bloßen Vorannahmen und Vorurteilen geprägt sei. Unbestritten ist allerdings, dass die Vorannahmen auch die Gruppendiskussion beeinflussen können. Da sich der Einfluss des Diskussionsleiters selbst bei einer gewissenhaften Vorbereitung sich allenfalls inhaltlich aber nicht grundsätzlich ändert, ist ein „naiver“ Diskussionsleiter zu bevorzugen. Wenn er vermeiden möchte die Diskussion in eine bestimmte Richtung zu lenken, nämlich entweder hin zu den normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft oder eben von ihnen weg, wird dies am besten möglich sein, wenn er „nichts“ von ihnen weiß. Eine derartige Argumentation ist sicherlich leicht zu kritisieren. Ein „naiver“ Diskussionsleiter ist aber letztlich die Konsequenz aus der zuvor bestimmten Funktion des Diskussionsleiters, der bei den Diskussionen in den Hintergrund treten soll. Hilfreiche Hinweise zur Rolle des Diskussionsleiters in einer Gruppendiskussion finden sich u.a. bei Lamnek (1998) und Loos u. Schäffer (2001).

4. Dokumentation

Um die Gruppendiskussionen zu dokumentieren stehen verschiedene Möglichkeiten zur Auswahl, die sich hinsichtlich ihres Informationsgehalts unterscheiden und deswegen mehr oder weniger für das Forschungsvorhaben geeignet sind. Die Videoaufzeichnung ist *die* Dokumentationsform, die den größten Informationsgehalt bereitstellt, weil sie nicht nur die verbale, sondern auch die non-verbale Kommunikation der Teilnehmer dokumentiert. Bei der Umsetzung entstehen jedoch mehrere Probleme, die zu beachten

I. Datenerhebung

sind. Eine Videoaufzeichnung verlangt eine zusätzliche Audioaufzeichnung, da die Qualität der Kameramikrofone für das Vorhaben nicht ausreichen. Sie ist folglich mit einem deutlichen technischen Mehraufwand verbunden. Darüber hinaus muss die Kamera so platziert werden, dass alle Beteiligten gleich gut zu sehen sind. Dies gelänge dann am besten, wenn die Personen dem Diskussionsleiter in einem Halbkreis gegenüber säßen und die Kamera hinter dem Diskussionsleiter positioniert wäre. Diese Raumaufteilung lässt sich sicherlich nicht immer herstellen und widerspräche deutlich den Anforderungen eine möglichst „natürliche“ Diskussionssituation zu schaffen. Der größere technische Aufwand und die audio-visuelle Dokumentation könnte außerdem mögliche Teilnehmer von einer Teilnahme an der Diskussion abhalten oder verhindern, offen zu sprechen. Der hohe Informationsgehalt der Videoaufzeichnungen ist nur dann wirkungsvoll, wenn er auch gut dokumentiert, d. h. transkribiert wird. Gegenüber einer Audioaufzeichnung ist der Mehraufwand immens, ließe sich aber im Hinblick auf den höheren Informationsgehalt rechtfertigen. Gegen die Videoaufzeichnung der Gruppendiskussion spricht abschließend nicht die technische Umsetzung und der Mehraufwand bei der Transkription, sondern vielmehr der wahrscheinliche negative Einfluss auf die Diskutanden.

Ohne großen technischen Aufwand lassen sich die Gruppendiskussionen als Gedächtnis- oder Wortprotokoll dokumentieren. Mangelnde Kenntnisse der Stenografie und der zu geringe Informationsgehalt des ersten Protokolltyps sprechen gegen diese Dokumentationsformen und sind daher nicht geeignet.

Als guter Kompromiss zwischen technischem Aufwand, „Abschreckung“ der Teilnehmer, Informationsgehalt und Aufwand der Transkription hat sich die Audio-Dokumentation erwiesen. Ein kleines Aufnahmegerät in die Mitte der Diskussionsrunde zu stellen, erfordert keinen großen technischen Aufwand und wird nach kurzer Zeit von den Diskutanden nicht mehr wahrgenommen. Diese Form der Dokumentation liefert einen ausreichend großen Informationsgehalt (Wer spricht wann und wie?) und ist leicht zu transkribieren. Diese Dokumentationsform erfasst allerdings nicht die für die Gruppendiskussion so wichtige non-verbale Kommunikation. Deswegen entschlief ich mich dazu eine Protokollantin einzusetzen, die ein Verlaufsprotokoll der Redebeiträge zur Erleichterung der Transkription erstellt und Auffälligkeiten während der Diskussion dokumentiert, so dass der Diskussionsleiter sich auf die Leitung der Diskussion konzentrieren kann. Diese zweite Person ist den Teilnehmern der Gruppendiskussion zwar ebenfalls fremd, ihre Anwesenheit lässt sich allerdings gut begründen und führt – wie meine Erfahrungen während der Diskussionen zeigten – zu einer schnellen Akzeptanz.

5. Testanordnung

Findet die Diskussion in privaten Räumen statt, übergibt der Diskussionsleiter ein kleines Dankeschön (ein kleines Schächtelchen Pralines) an den Gastgeber. Bei Ankunft am Diskussionsort ist der Raum so vorzubereiten, dass möglichst wenige Unterbrechungen stattfinden und sich die Diskutanden wohl fühlen. Dazu gehört die Platzierung und Kontrolle des Aufnahmegerätes. Das Bereitlegen und Kennzeichnen (Gruppe und Buchstabe der Anonymisierung) des Fragebogens (mit Stift), das Bereitlegen der Liste v08

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

und v10 (Anhang D),³⁶ sowie das Aufstellen der Kärtchen mit dem Buchstaben der Anonymisierung. Bei der Aufstellung des Aufnahmeapparates ist darauf zu achten, dass die Lautsprecher nicht verdeckt werden und jeder Teilnehmer etwa den gleichen Abstand zum Mikrofon hat. Die Lautstärke der Aufnahme erfolgt automatisch.

Die Gruppendiskussion erfolgt nach den im vorherigen Abschnitt geäußerten Überlegungen in zwei Stufen. Nach der Begrüßung, der thematischen Motivierung der Gruppendiskussion und eventuellen Rückfragen der Diskutanden wird zunächst der standardisierte Fragebogen von allen gleichzeitig ausgefüllt. Es ist darauf zu achten, dass es während dieser Zeit keine Gespräche über den Fragebogen gibt, um eine gegenseitige Beeinflussung schon an dieser Stelle zu vermeiden. Gleichzeitig werden sich solche Gespräche, sollten sie auftreten, letztlich nicht unterbinden lassen.

Die Diskussion wird von einer Protokollantin aufgezeichnet. Sie soll die Reihenfolge der Wortbeiträge ebenso aufschreiben wie Besonderheiten der Diskussion oder eventuelles bemerkenswertes Verhalten der Teilnehmenden. Dies erleichtert die Transkription ebenso wie die Erinnerung an die Gruppendiskussion. Damit ist gewährleistet, dass der Diskussionsleiter seine volle Aufmerksamkeit auf die Diskussion richten kann. Nach der Hinführung auf die Gruppendiskussion sind die Fragen gemäß des Leitfadens vom Diskussionsleiter zu stellen. Um gruppendynamische Prozesse nicht zu stören, sollte sich der Diskussionsleiter weitestgehend zurückhalten. Weder sollte er den Aussagen der Beteiligten zustimmen noch sie ablehnen oder kommentieren. Sein Fokus ist auf den Verlauf der Diskussion gerichtet. Ihm obliegt es jedoch sehr wohl schweigende Personen in die Diskussion einzubinden oder das Wort zu erteilen, wenn dies in der Diskussion nicht selbstständig passiert. Seine besondere Aufmerksamkeit richtet er auf den Inhalt der Diskussion, so dass er sie durch geeignete Fragen positiv im Hinblick auf die Fragestellung beeinflussen kann, um detailliertere Informationen zu erhalten. Er ist darauf vorbereitet, dass Diskussionen „ins Stocken geraten“ können, und wägt ab, ob es erforderlich ist, mit neuen Impulsen die Diskussion zu befördern oder ob Diskussionspausen spezifische Merkmale der Diskussion sind. Die Situation mag für manche Personen ungewöhnlich sein. Daher ist es möglich, dass sie etwas mehr Zeit für die Formulierung ihrer Ideen benötigen. Um authentische Antworten der Diskussionsteilnehmer zu erhalten, ist die eigene Authentizität des Diskussionsleiters nicht zu verleugnen. Der Diskussionsleiter fragt nach, ob er die Aussagen der Diskutanden richtig verstanden hat, ob er zur nächsten Frage überleiten darf und geht dabei auf die Wünsche der Teilnehmenden ein. Es ist allerdings auch die Aufgabe des Diskussionsleiters eine Diskussion zum Thema zurückzuführen, sollte die Diskussion einmal weit und lange davon abweichen. Dieses Verhalten ist als Zeichen zu werten, dass die zuvor gestellte Frage ausreichend diskutiert wurde und gibt dem Diskussionsleiter die Möglichkeit zu einer neuen Frage überzuleiten. Sollten die Diskutanden die Ergebnisse der Diskussion nicht abschließend selbst zusammenfassen, ist darauf zu achten, dass der Diskussionsleiter sich vergewissert, dass seine Aussagen von den Teilnehmenden bestätigt werden. Die Diskussion sollte nicht länger als anderthalb Stunden dauern. Abweichungen sind durch Verspätung der Teilnehmer, vermehrte

³⁶ Die beiden Listen erwiesen sich im Verlaufe der Erhebung als nicht notwendig, da die Fragen und Antworten auch ohne diese Hilfen verstanden wurden. Sie wurden nicht mehr bereit gelegt.

I. Datenerhebung

Nachfragen oder durch den Verlauf der Gruppendiskussion möglich. Nach Abschaltung des Aufnahmeapparates wird den Teilnehmenden die Möglichkeit für Fragen an den Diskussionsleiter gegeben, um die Richtung von Frage-Antwort zu verändern. Damit wird den Beteiligten noch einmal die Möglichkeit geboten, Verständnis- und Rückfragen bezüglich der Dissertation zu stellen oder ein Thema anzusprechen, das den Diskussionsleiter in der Funktion des Religionswissenschaftlers betrifft.

6. Hilfsmittel

Bei der Datenerfassung der Gruppendiskussionen bediente ich mich folgender Hilfsmittel:

1. Der standardisierte Fragebogen, der aus drei Teilen besteht, stellt im ersten Teil themenspezifische Fragen: Braucht man Familie um glücklich zu sein? Sollte man verheiratet sein, a) bevor man zusammenlebt b) bei Kinderwunsch. Gibt es ein erfülltes Leben ohne Kinder? Ideale Kinderzahl, Zustimmung zu Mann Berufsleben – Frau zu Hause, Verantwortung der Eltern gegenüber den Kindern, Lernziele eines 10-jährigen Kindes. Der zweite Teil stellt Fragen zur Religiosität der Diskutanden: Kirchengangshäufigkeit (nicht bei Lectorium Rosicrucianum und Bahá'í), Wichtig: religiöse Gemeinschaft, Häufigkeit kirchlicher resp. religiöser Aktivitäten, Freizeit verbringen mit Menschen aus der Religionsgemeinschaft und einem dritten Teil, der folgende Sozialdaten abfragt: Geschlecht, Alter, allgemeinbildenden Schulabschluss, Erwerbstätigkeit, Beruf, Familienstand, Anzahl der Kinder und der Geschwister. Der Fragebogen wurde zu Beginn vom Diskussionsleiter vorgelesen und von den an der Diskussion Beteiligten ausgefüllt.
2. Der Diskussionsleitfaden besteht aus einem kurzen Begrüßungstext, der vor der Diskussion vorgelesen wird. Leitfragen der Diskussion sind: was heißt für Sie Familie? Gehört für Sie zur Familie, dass die Partner miteinander verheiratet sind? Gehört für Sie zur Familie, dass man Kinder hat? Wie viele Kinder gehören für Sie idealerweise zur Familie? Was sollten Kinder ihrer Meinung nach lernen? Die Vorüberlegungen führten dazu, dass ich sowohl den thematischen Teil des standardisierten Fragebogens als auch den Diskussionsleitfaden thematisch auf die Einstellung religiöser Menschen zu Ehe, Partnerschaft, Familie und Kinder(-erziehung) fokussierte. Die Fragen des Leitfadens sollten so gestellt sein, dass die Diskutanden viel Raum für ihre eigene Meinung haben und ihnen die Möglichkeit zur Diskussion gegeben wird, um gruppenspezifische Prozesse beobachten zu können. Direkte Fragen nach religiösen Motiven stelle ich aus Gründen einer eventuellen nachträglichen Rationalisierung nicht. Fragen zu Einstellungen zur Homosexualität, Verhütung und Abtreibung werden nicht gestellt, da die Fragen von einigen Beteiligten als zu intim empfunden werden könnten. Außerdem artikulieren die Beteiligten die Themen Homosexualität, Verhütung und Abtreibung genauso wie eine religiösen Begründung des generativen Verhaltens, wenn sie für sie wichtig sind.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

3. Als Aufnahmegerät kommt ein Marantz PMD-620, ein Digitalrekorder mit zwei Lautsprechern, zum Einsatz. Aufgezeichnet werden die Gruppendiskussionen mit einer Tonqualität von 128kBit/s im mp3-Format. Die Tonqualität ist für eine spätere Transkription ausreichend. Es wurden fünfzehn Gruppendiskussionen aufgenommen. Alle Beteiligte wurden zuvor über das Verfahren der Aufnahme, der Transkription und der Anonymisierung informiert und waren mit diesem Vorgehen einverstanden.

7. Testverlauf

Allgemein lässt sich zum Verlauf sagen, dass alle Diskussionen vom Autor selbst geführt, transkribiert und ausgewertet wurden. Die Protokollantinnen wechselten. Im Februar 2008 wurden sämtliche Kirchengemeinden der römisch-katholischen (11),³⁷ evangelisch-landeskirchlichen (23) sowie sogenannter evangelisch-freikirchlichen (26) Religionsgemeinschaften (soweit bekannt) in R. und O. angeschrieben. Die erste Welle des Kontaktes beinhaltete auch Jehovas Zeugen (2) und die Kirche der Heiligen der letzten Tage („Mormonen“, 2), sowie drei als explizit charismatisch ausgewiesene Gruppierungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche. Unter den evangelisch-landeskirchlichen Gemeinden befanden sich nachweislich auch pietistische.

Anfang März 2008 wurde ein Pretest mit vier (ehemaligen) Studierenden der Philosophie an der Universität Tübingen und einer Steuerberaterin durchgeführt. Insgesamt nahmen fünf Personen an der Diskussion teil, davon sind drei weiblich und zwei männlich. Sie sind zwischen 27 und 39 Jahre alt ($\bar{x}=34,2$ Jahre $\sigma=4,87$). Der niedrigste allgemeinbildende Schulabschluss ist das Abitur. Eine weibliche Person hat einen Fachhochschulabschluss. Die anderen drei Personen haben ein Universitätsstudium abgeschlossen. Während zwei Teilnehmerinnen ganztags beschäftigt sind, ist ein Teilnehmer halbtags beschäftigt und zwei Personen nicht erwerbstätig. Zwei der anwesenden Personen sind miteinander verheiratet, die anderen Personen haben einen festen Lebenspartner. Alle sind kinderlos. Vier der fünf Personen geben die ideale Kinderzahl einer Familie mit zwei Kindern an. Eine Person nennt fünf Kinder ideal. Die Anzahl der Geschwister variiert von null bis vier ($\bar{x}=1,60$ Kinder ($\sigma=1,52$)). Niemand besucht jemals die Kirche. Obwohl die Personen nicht die für die Versuchsphase notwendigen Eigenschaften haben, sind sie dennoch für die Diskussion geeignet, da sie alle – ob verheiratet oder nicht – in einer festen Partnerschaft leben und über detaillierte Familien- und Reproduktionsvorstellungen verfügen. Dank ihres Studiums sind sie in der Lage nach der Diskussion eine kritische Distanz zum vorherigen Geschehen einzunehmen und konstruktive Kritik am Forschungsdesign zu üben. Der Pretest diente nämlich dazu den Ablauf zu simulieren, etwaige Verständnisschwierigkeiten bei den Fragen des Fragebogens und der Gruppendiskussion auszuräumen und daraufhin das Forschungsdesign eventuell anzupassen. Keineswegs diente der Pretest dazu, Vorannahmen zu überprüfen oder Thesen aufzustellen.

Die Beantwortung des standardisierten Fragebogen bereitete den am Pretest Beteiligten keinerlei Probleme. Allein die Fragen zur Religiosität konnten nicht von ihnen

³⁷ Anzahl in Klammern

I. Datenerhebung

beantwortet werden, da keiner einer Religionsgemeinschaft angehört. Die Fragen des Leitfadens der Gruppendiskussion führte zu den gewünschten Kontroversen, an denen sich alle beteiligten. Gruppendynamische Prozesse waren deutlich zu erkennen. Insgesamt wurde sowohl der standardisierte Fragebogen als auch die Fragen des Leitfadens als tauglich eingestuft und für die Testphase übernommen. Auf eine genauere Inhaltsanalyse verzichte ich, da der Pretest nichts Inhaltliches beiträgt. Während der Transkription wurde die Bedeutung der Protokollantin deutlich. Zwar konnten die Stimmen dank der guten Aufnahmequalität eindeutig zugeordnet werden, das Protokoll bot allerdings eine hervorragende Möglichkeit der Kontrolle.

Im Februar meldeten sich zwei Kirchengemeinden der römisch-katholischen Kirche. Die verantwortlichen Personen vor Ort sicherten in den folgenden persönlichen Gesprächen ihre Unterstützung zu. So entstanden vom 6. Mai 2008 bis zum 22. Juli 2008 insgesamt vier Gruppendiskussionen mit religiösen Gruppen der römisch-katholischen Kirche. Die Gesamtkirchengemeinde der evangelischen Landeskirche in R. erteilte der Beteiligung an der Untersuchung eine vollständige Absage mit der Begründung, dass es in den Kirchengemeinden keine der gesuchten religiösen Gruppen gebe. Weitere Kontakte zu evangelisch-landeskirchlichen Gemeinden waren häufig ebenso ohne Erfolg. Letztendlich gab es zwei Diskussionen (14. und 15. Juli 2008), wovon sich eines für meine Fragestellung als besonders fruchtbar erwies. Im März 2008 meldeten sich zwei Kontaktpersonen der Jehovas Zeugen. Nach dem geklärt werden konnte, dass es sich bei meiner Anfrage um ein wissenschaftliches und nicht um ein journalistisches Interesse handelte, wurden Termine am 12. April 2008 und 20. Juli 2008 vereinbart. Ein Kontakt zu einer evangelisch-landeskirchlichen Kirchengemeinde kam außerdem im März 2008 zu Stande. Nach dem ein erster Termin von der Kontaktperson nicht eingehalten wurde, gab es nach dem zweiten Termin die Zusicherung mit einer Gruppe das Projekt zu unterstützen. Die Diskussion wurde am 15. Juli 2008 geführt. Im Mai nahm dank der Unterstützung eines Bekannten eine freie christliche Gemeinde Kontakt zu mir auf. Die Diskussion wurde am 17. Juni 2008 geführt.

Die ersten Diskussionen im Juli 2008 machten deutlich, dass es keinen Grund gibt, an dem vorgestellten Konzept irgendetwas zu verändern. In den darauf folgenden Diskussionen mit anderen Religionsgemeinschaften änderte sich je nach Religionsgemeinschaft nur der Teil zur Religiosität des standardisierten Fragebogens. Während der gesamten Datenerhebung wurde mit verschiedenen Personen immer wieder die Möglichkeit diskutiert, explizit nach der religiösen Begründung zu fragen, besonders als sich herausstellte, dass die Reproduktion selten von den Diskutanden religiös begründet wurde. Im Hinblick auf eine Vergleichbarkeit und dem zuvor geäußerten Argument der nachträglichen Rationalisierung, wurde der Leitfaden der Gruppendiskussion nicht verändert.

Schwierigkeiten gab es häufig bei der Frage #07 des standardisierten Fragebogens „Welche der folgenden Aussagen beschreibt am besten Ihre Anschauungen über die Verantwortung der Eltern gegenüber ihren Kindern?“. Die Antworten³⁸ wurden von den Be-

³⁸ (1) Es ist die elterliche Pflicht das Beste für ihre Kinder zu tun, selbst auf Kosten ihres eigenen Wohlergehens, (2) Eltern haben ihr eigenes Leben und sollten nicht ihr eigenes Wohlergehen für das ihrer Kinder opfern

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

teiligten durchgehend als zu extrem bewertet. Besonders Frauen artikulierten die Angst, dass es sich hierbei um die „Rabenmutter-Frage“ handeln könnte. Der Diskussionsleiter zerstreute derartige Befürchtungen mit dem Verweis auf die Vergleichbarkeit mit anderen Erhebungen, in denen die Frage so formuliert gewesen sei. Bei der Frage #10 „Wie wichtig ist Ihnen die religiöse Gemeinschaft, der Sie angehören? Die Skala reicht von 1 bis 7. Wenn 1 unwichtig und 7 wichtig bedeutet, wie wichtig ist Ihnen dann Ihre religiöse Gemeinschaft?“ wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich bei der religiösen Gemeinschaft um die Religionsgemeinschaft oder die religiöse Gruppe handele. Ich erachtete es als wichtiger, die Bindung an die religiöse Gruppe zu erfragen als die an die Religionsgemeinschaft, weswegen ich diese Frage immer mit Verweis auf die religiöse Gruppe beantwortete. So oft es möglich war, wurden Fragen bezüglich des standardisierten Fragebogens in der Gruppendiskussion vom Diskussionsleiter wieder aufgegriffen.

Nach den ersten Diskussionen mit verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften und Diskutanden mit unterschiedlichem sozialem Status wurde deutlich, dass die inhaltlichen Unterschiede nicht all zu groß sind. Oft wiederholten sich Argumente, Familienbilder und generative Normen oder waren zumindest ähnlich. Auch gegen die zuvor geäußerten Einwände versuchte ich daraufhin ab Ende Juni 2008 Gruppendiskussionen mit religiösen Gruppen anderer Religionsgemeinschaften durchzuführen. Der erhoffte migrative Hintergrund der beteiligten Personen, der zuvor gegen den Kontakt zu anderen Religionsgemeinschaften sprach, kehrte sich nach den ersten Beobachtungen um. Wenn es innerhalb des christlichen Spektrums der Religionsgemeinschaften ähnliche Familienbilder, ähnliche Gründe für die Anzahl der Kinder und eine ähnliche Norm der „richtigen“ Kinderzahl zu beobachten gab, ließen sich vielleicht aufgrund kultureller Differenzen und der Zugehörigkeit zu einer mehr oder weniger anderen religiösen Tradition Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften entdecken. In dem Wissen um sprachliche Probleme wurden verschiedene islamische Gemeinden kontaktiert. Buddhistische Zentren, die Theosophische Gesellschaft und verschiedene Gemeinschaften der Rosenkreuzer wurden angeschrieben. Michael Blume ermöglichte mir den Kontakt zur israelitischen Religionsgemeinschaft, den Bahá'í, einer islamischen und einer evangelisch-landeskirchlichen Kontaktperson. Die Kontakte waren dankenswerterweise äußerst erfolgreich. Es kam zu einem Gespräch mit den Angehörigen der Bahá'í am 29. November 2008. Trotz mehrmaliger Nachfrage war ein Gespräch mit der israelitischen Religionsgemeinschaft nicht möglich. Auch war es bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelungen eine Diskussion mit einer islamischen Gruppe zu führen. Die Kontaktperson der evangelischen Landeskirche verwies mich auf seine Kollegen und stellte Kontakt zu einer methodistischen Gemeinde her. Bedauerlicherweise kam es auch hier nicht zu Diskussionen. Der Juli 2008 war zweifelsohne ein sehr aktiver Monat hinsichtlich der Vereinbarung neuer Termine und der Durchführung mehrerer Diskussionen. Neben den schon erwähnten Kontakten konnte ein Termin mit Personen für eine Diskussion mit einer baptistischen (11. Dezember 2008) und einer adventistischen Gemeinde (17. Januar 2009) gemacht werden. Eine Vertreterin eines buddhistischen Zentrums meldete sich telefonisch bei mir. Wie auch schon in anderen vergleichbaren Situationen fanden sich nicht genügend Personen für eine Diskussion. Erstaunt darüber, was das Lectorium Rosicrucianum zur Arbeit beitragen könne, konn-

I. Datenerhebung

te ein Termin vereinbart werden. Die Diskussion fand am 30. August 2008 statt. Die wachsende Vielfalt der Religionsgemeinschaften, die sich mit Diskussionen beteiligten, versprach ein für die Fragestellung deutlich differenzierteres Bild entstehen zu lassen. Zur selben Zeit erfolgte auch ein Kontakt mit einer islamischen Gemeinde. Die sprachlichen Barrieren erschienen nach einem persönlichem Gespräch jedoch als zu groß. Außerdem wurde die Möglichkeit verweigert eine eventuelle Diskussion aufzuzeichnen. Unter diesen Umständen sah ich von einer Diskussion ab. Die durchgeführten Diskussionen wurden in den Folgemonaten transkribiert. Im Oktober 2008 entstand noch ein Kontakt zur Christengemeinschaft. Eine Diskussion gab es, obwohl von der Kontaktperson schon zugesichert, nicht. Im Dezember nahm ich an einem Seminar zum christlich-islamischen Dialog an der Universität Tübingen teil. Hussein Hamdan ist es zu verdanken, dass ich zwei sehr interessante Diskussionen mit je vier männlichen und vier weiblichen Diskutanden führen konnte (17. und 29. März 2009). Mit diesen beiden Diskussionen ist die Datenerhebung abgeschlossen. Die Erfahrungen zeigen deutlich, dass der persönliche Kontakt, der auch durch Mittelspersonen hergestellt werden kann, den größten Erfolg verspricht. Der Kontakt zu islamischen Religionsgemeinschaften, zu den Bahá'í und der israelitischen Religionsgemeinschaft wurden auf diesem Wege erst möglich gemacht. In den Vorgesprächen zu den Diskussionen entstand der Eindruck, dass bei den genannten Religionsgemeinschaften dann ein gewisser Vorschuss an Vertrauen gegeben wird, wenn der Wissenschaftler von einer bekannten Person empfohlen wird. Bestehen diese Kontakte nicht, wird es schwer Personen davon zu überzeugen an einer Diskussion teilzunehmen. Der postalische Erstkontakt ist nur dann angezeigt, wenn ein persönlicher Kontakt nicht möglich ist. Die Erfolgsaussichten sind allerdings mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche als gering einzustufen. Ein fernmündlicher Erstkontakt ist abzulehnen. Dem Ansprechpartner sollte die Möglichkeit geboten werden, nicht oder ablehnend auf die Anfrage zu reagieren, ohne sich genötigt zu sehen sich persönlich dafür rechtfertigen zu müssen.

Nachdem ich beschrieb, wie es zu den Diskussionen kam, schließe ich diesen Abschnitt damit ab, den Verlauf der Gruppendiskussionen im Hinblick auf das Forschungsdesign zu skizzieren.³⁹ Der Fokus ist auf das Verhalten der Diskutanden und die Interaktion mit dem Diskussionsleiter gerichtet. Werden die Fragen des standardisierten Fragebogens und die vom Diskussionsleiter gestellten Fragen verstanden? Lassen sich gruppenspezifische Prozesse beobachten? Gibt es Auffälligkeiten die eine Veränderung des Forschungsdesigns nach sich ziehen und welche Besonderheiten gab es in dieser Diskussion?

12. April 2008 Jehovas Zeugen I in R.

Die erste Diskussion, die von einiger nicht zu leugnender Nervosität des Diskussionsleiters geprägt war, verlief gemäß des Forschungsdesigns nach Wunsch. Dank der hohen Kooperationsbereitschaft der Teilnehmenden musste der Diskussionsleiter kaum in die Diskussion eingreifen. Der Diskussionsleiter trat in den Hintergrund der Diskussi-

³⁹ Nähere Informationen zu den Diskussionen und seinen Beteiligten stehen im Abschnitt II. Inhaltliches ist den Analysen der Diskussionen zu entnehmen (Abschnitt IV).

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

on. Sowohl die Fragen des Fragebogens als auch die Fragen in der Gruppendiskussion wurden von den Beteiligten verstanden und führten zu der gewünschten Diskussion untereinander. Die Antworten waren allerdings derartig geschliffen, so dass der Eindruck entstand, dass die Personen mit einer solchen Situation vertraut sind oder zuvor gewisse Absprachen gemacht wurden. Gewiss ist es auch möglich, dass diese normativen Übereinstimmungen einfach in dieser Gruppe bestehen. Es herrschte jedenfalls große Einigkeit und eine hohe Übereinstimmung der Äußerungen mit den normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft, wie sich später bei der Analyse herausstellen sollte. In anderen Diskussionen wurden diese Beobachtungen weitaus weniger gemacht. Protokollantin und Diskussionsleiter waren sich nach der Diskussion über die entdeckten gruppendynamischen Aktionen schnell einig. Auffällig war darüber hinaus, dass das reproduktive Verhalten weniger religiös begründet wurde. Daraus ergab sich die Frage, ob direkt nach den religiösen Gründen gefragt werden solle. Ich entschied mich zunächst dafür weitere Diskussionen abzuwarten.

6. Mai 2008 römisch-katholisch I in R.

Die erste Diskussion mit Angehörigen der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft folgte einen Monat später. An dieser Diskussion nahmen im Vergleich zu den anderen Diskussionen die meisten Personen teil. Der standardisierte Fragebogen bereitete den Anwesenden insofern Schwierigkeiten, dass die ersten Fragen des Fragebogens aufgrund des „mans“ in der Frage allgemeiner verstanden wurden. Sie behaupteten, dass „man“ diese Fragen allgemein nicht beantworten könne. Der Diskussionsleiter wies sie daraufhin, dass ihre persönliche Meinung gefragt sei. So hielt er es auch bei den weiteren Diskussionen, wenn eine derartige Frage aufkam. Zu Beginn der Diskussion gab es noch einige Nachfragen bezüglich des Ablaufes. Unverstandene Fragen während der Diskussion wurden präzise nachgefragt. Gegen Ende wurde seitens der Teilnehmer auch nach der Dauer gefragt. Gruppendynamische Prozesse waren dahingehend zu beobachten, dass die Regeln, die in dieser Gruppe herrschten entweder klar formuliert oder Konflikte offenbar wurden, wenn jemand gegen die Kommunikationsregeln verstieß. Hinsichtlich der Reproduktion wurden in erster Linie soziale Faktoren seitens der Teilnehmenden geäußert. Die Vorstellungen bezüglich homosexueller Beziehungen widersprachen deutlich der Lehrmeinung der römisch-katholischen Kirche. Die Diskutanden waren beinahe ausschließlich Akademiker, weswegen die „demokratische“ Form der Gesprächsführung ebenso wenig verwunderte wie die „aufgeklärte“ Haltung gegenüber den normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft bezüglich der Sexualität. Auffällig war für die Diskussion, dass die Teilnehmenden zu Beginn ihres Wortbeitrages immer den ihnen zugeordneten Buchstaben nannten. Dies war vom Diskussionsleiter keineswegs so intendiert, erleichterte die Transkription der Diskussion jedoch ungemein und führte am Anfang der Diskussion zu Erheiterungen. Da es sich bei den Anwesenden um „säkularisierte“ Katholiken handelte, verwunderte es den Diskussionsleiter nicht, dass das reproduktive Verhalten nicht religiös begründet wurde.

I. Datenerhebung

7. Juni 2008 römisch-katholisch II in R.

Die nächste Diskussion mit Angehörigen der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft begann eine halbe Stunde später, weil die Beteiligten sich verspäteten. Es war das längste unter den geführten Diskussionen. Bezüglich der Fragen gab es keine Probleme. Der Diskussionsleiter griff während des standardisierten Interviews aufgetauchte Fragen in der Diskussion wieder auf. In einer Situation intervenierte der Diskussionsleiter etwas stärker als gewöhnlich. In einer nachträglichen Reflexion über die Situation wurde deutlich, dass diese Situation auch von den Beteiligten selbst hätte gelöst werden können, wenn er sie gelassen hätte. Mit dieser Intervention gelang es dem Diskussionsleiter die Aussage einer Person zu konkretisieren. Sein Wortbeitrag kam einer „Beichte“ gleich. Nicht nur in dieser Situation wurde ein Bezug zu den religiösen Überzeugungen der Teilnehmenden hergestellt. Das reproduktive Verhalten wurde explizit mit religiösen Überzeugungen verknüpft. Aufgrund dieser Beobachtung sah ich mich in der Annahme bestätigt, dass, wenn es den Diskutanden wichtig ist über ihre Religiosität zu sprechen, sie dies – ein ausreichend großes vertrautes Verhältnis unter den Teilnehmern vorausgesetzt – auch artikulieren. Da in beinahe jeder Diskussion sowohl die Fragen zum Familienbild als auch die Frage zur Erziehung des Kindes oder der Kinder eine religiöse Konnotation erfuhr. Diese allerdings bei den Fragen zur Reproduktion ausblieben, sah ich keinen Grund den Leitfaden der Gruppendiskussion zu verändern. Alle Diskussionen belegen, – ein ausreichendes Vertrauensverhältnis zwischen den Beteiligten vorausgesetzt – dass wenn die Religiosität für die Beantwortung der Frage eine Rolle spielt, Diskutanden diese Bedeutung auch artikulieren. An dieser Stelle zeigt sich auch der Vorteil aus der Zurückhaltung des Diskussionsleiters. Nach wenigen Minuten wurde er nämlich samt der Protokollantin als fremde Person nicht mehr wahrgenommen und die Diskutanden unterhielten sich untereinander. Bemerkenswert war die ständig steigende Intimität in dieser Diskussion. Die an der Gruppendiskussion beteiligten Personen artikulierten offen persönliche Probleme und Schicksale. Mindestens an einer Stelle hatten diese Wortbeiträge den Charakter einer „Beichte“.

17. Juni 2008 evangelisch-freikirchlich in N.

Die Diskussion ist die einzige, die ohne Protokollantin stattfand. Die in den Vorgesprächen geäußerten Bedenken veranlassten dazu, die Anzahl der Personen, die den Beteiligten nicht vertraut sind, so gering wie möglich zu halten. Der standardisierte Fragebogen und die Fragen des Diskussionsleitfadens bereiteten den Teilnehmenden keine Schwierigkeiten, die nicht schon zuvor artikuliert wurden. Befürchtungen, der Diskussionsleiter würde länger als gewöhnlich als „Fremdkörper“ wahrgenommen, bewahrheiteten sich nicht. Allenfalls war eine stärkere Bindung zum Diskussionsleiter während der Diskussion zu spüren. Die Diskutanden stellten ihr reproduktives Verhalten selbst in Bezug zur Religionsgemeinschaft und zeigten deutliche Differenzen zwischen ihrem Verhalten und den Überzeugungen, die in der Religionsgemeinschaft vielleicht nicht mehr dominieren, aber doch die Religionsgemeinschaft immer noch prägen. Auf eine Rückfrage des Diskussionsleiters wurde es allerdings vermieden, die Religionsgemeinschaft als Ganzes und

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

die anderen Überzeugungen im Speziellen in Misskredit zu bringen. Diese Situation löste beim Diskussionsleiter weitergehende Überlegungen aus. Wie kann es gelingen mehr von den Beteiligten zu erfahren, ohne das sofort die Intention des Diskussionsleiters ersichtlich wird? Diese Situation – wie Situationen in anderen Diskussionen auch – machte allerdings deutlich, dass die gestellten Fragen keineswegs intime Grenzen der Anwesenden berührten. Diese Erfahrungen zeigen im Nachhinein, dass es richtig war im Leitfaden auf Fragen bezüglich Homosexualität, Abtreibung und Verhütung zu verzichten. Wie schon bei vorherigen Überlegungen stand die Autonomie der Diskutanden im Vordergrund der Leitfadenerstellung und der Gesprächsführung. Auch hier gilt – wie schon bei der Frage nach der religiösen Begründung des generativen Verhaltens, dass die Teilnehmer Themen benennen, die ihnen im vorgegebenen Rahmen wichtig sind. An dieser und an anderen Stellen zeigten sich die Vorzüge der weitestgehend allgemein gehaltenen und offenen Fragen des Leitfadens. Sowie in römisch-katholisch I Homosexualität diskutiert wurde, gab es in dieser Diskussion eine Passage zur Abtreibung. Dass der Diskussionsleiter nach kurzer Zeit nicht mehr als Fremder in der Diskussion wahrgenommen wurde, zeigt sich daran, dass sie Nachfragen zum Thema Abtreibung erlaubten. Spätestens seit dieser Diskussion hatte der Diskussionsleiter seine Rolle gefunden und füllte sie aus. Sie lässt sich am besten so beschreiben, dass der Diskussionsleiter aufgrund des Leitfadens den Rahmen der Diskussion vorgibt, er sich allerdings während der Diskussion so oft wie möglich zurückhält und die beteiligten Personen miteinander diskutieren lässt. Nur wenn die Diskussion „abschweift“, sich für den Diskussionsleiter Verständnisprobleme ergeben oder wenn ihn etwas besonders interessiert, greift er in die Diskussion ein.

13. Juli 2008 römisch-katholisch III in R.

In den Vorgesprächen und nach der Diskussion unternahm die Kontaktperson der Gruppe den Versuch auf das Forschungsvorhaben des Diskussionsleiters Einfluss zu nehmen. Derartige Anstrengungen mussten höflich aber bestimmt zurückgewiesen werden. Während der Diskussion gab es diesbezüglich keine Schwierigkeiten. Der Diskussionsleiter befürchtete allerdings aufgrund der Dominanz der Kontaktperson auch während der Diskussion die Kontrolle über die Diskussionsführung zu verlieren. Die Diskussion wurde nämlich derartig stark von zwei Frauen dominiert, – darunter auch die Kontaktperson – dass die Männer in der paritätisch besetzten Diskussion minutenlang schwiegen. Selbst nach der Aufforderung durch den Diskussionsleiter häuften sich die männlichen Wortbeiträge nicht. Diese Erfahrung veranlasste den Diskussionsleiter in den folgenden Diskussionen speziell so genannte „Schweiger“ in die Diskussion mit einzubeziehen. In den Diskussionen römisch-katholisch IV und Baptisten war in der Diskussion nur ein Mann vertreten. Er wurde explizit aufgefordert seine Meinung zu artikulieren. Eine solche weibliche Dominanz wiederholte sich in anderen Diskussionen nicht mehr. Dort musste dann eher der Fokus auf weibliche Wortbeiträge gelegt werden, wenn sich die teilnehmenden Frauen allzu sehr zurückhielten. Die Diskutanden stellten sich hinsichtlich der Methoden der Verhütung explizit gegen die normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft. Das Auffälligste an dieser Diskussion war die deutliche Dominanz der beiden Frauen in einer von Männern dominierten Religionsgemeinschaft.

14. Juli 2008 evangelische Landeskirche I in R.

Die Kontaktperson dieser Religionsgemeinschaft hatte zwei Diskussionsgruppen in Aussicht gestellt, wovon sich eine traf. Die Kommunikation zwischen Diskussionsleiter und Diskutandinnen war – milde formuliert – erschwert. Im Nachhinein lässt sich dies wie folgt beschreiben. Der Diskussionsleiter hatte einen schlechten Tag. Die an der Diskussion teilnehmenden Frauen waren über das Forschungsvorhaben von der Kontaktperson nicht informiert worden, sie kamen verspätet und wussten nicht, wer sich an der Diskussion beteiligt. Ihre mangelnde Kooperation ist auf ein nicht vorhandenes Vertrauensverhältnis zwischen den Frauen zurückzuführen. Der regelmäßige *face-to-face*-Kontakt bestand in Form einer Krabbelgruppe. Der Kontakt untereinander war also explizit nicht religiös sondern pragmatisch konnotiert. Dies hatte zur Folge, dass der Diskussionsleiter immer wieder als fremde Person wahrgenommen wurde und dieses Gefühl der Fremdheit sich bei den Beteiligten nicht legte. Das Geschlecht des Diskussionsleiters kann als ein Grund für die Reaktionen der Frauen nicht ausgeschlossen werden. Die Fragen während der Gruppendiskussion wurden von den Diskutandinnen als zu intim empfunden, weil sie sich entweder keine Gedanken zu diesen Fragen machten oder damit innerfamiliäre Konflikte berührt wurden. Die Reaktionen der Anwesenden waren unterschiedlich. Eine Frau gab soviel Persönliches zu den Fragen preis, wie es ihr angemessen erschien. Dieses Verhalten bedeutete das größte Entgegenkommen. Die anderen Frauen verweigerten die Antwort ganz, wiesen die Fragen des Diskussionsleiters zurück oder versuchten die Kooperation anderer Teilnehmerinnen aktiv zu verhindern. Eine Diskussion fand faktisch nicht statt. Der Diskussionsleiter sah sich – entgegen seiner Rolle – immer wieder gezwungen in das Gespräch einzugreifen, um überhaupt Antworten zu erhalten. Es entstanden gezwungenermaßen lange Pausen. Diese Diskussion ist die kürzeste der gesamten Erhebung. Gruppendynamische Prozesse lassen sich nur zwischen Diskussionsleiter und den Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion beschreiben. Religiöse Konnotationen finden sich in dieser Diskussion keine. Rückwirkend stellte sich die Diskussion als „Glücksfall“ für das gesamte Forschungsvorhaben heraus, da diese Gruppe als Kontrollgruppe verstanden werden kann. Diese Gruppe ist die Einzige, in der von den Gruppenmitgliedern keine normative Konsensus erzielt werden, obwohl ein regelmäßiger *face-to-face*-Kontakt besteht. Dieser ist, obwohl von der Religionsgemeinschaft initiiert, nicht religiös sondern pragmatisch konnotiert. Außerdem geht aus dem standardisierten Fragebogen hervor, dass ich es mit Frauen zu tun hatte, die in der Mehrzahl gering an die Religionsgemeinschaft gebunden sind. Es überraschte den Diskussionsleiter, dass die als „harmlos“ eingestuften Fragen des Leitfadens eine derartige intime Brisanz für einige Personen enthielten. Fragen, die die Einstellungen zu Verhütung, Abtreibung, Homosexualität und den religiösen Gründen für das reproduktive Verhalten zum Inhalt gehabt hätten, wären mit höchster Wahrscheinlichkeit unbeantwortet geblieben. Da keine der anderen Diskussionen ein derartig starkes Eingreifen des Diskussionsleiters erforderten, veränderte sich die bisher definierte Rolle des Diskussionsleiters in den anderen Diskussionen nicht. Nach der Diskussion reflektierte der Diskussionsleiter mit der Protokollantin die *agency* zwischen Diskussionsleiter und Teilnehmerinnen. Im Mittelpunkt stand dabei, dass der Diskussionsleiter seine zurückhaltende Rolle in der Diskussion nicht eingenommen

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

hatte oder nicht einnehmen konnte. Es wurde deutlich, dass der Diskussionsleiter selbstverständlich von einem Vertrauensverhältnis zwischen den Diskutandinnen ausgegangen war und dass das Thema Familie, Reproduktion und Kindererziehung Gegenstand der gemeinsamen Kommunikation in religiösen Gruppen sei. Auf alle anderen Gruppen, die an der Erhebung teilnahmen und deren Bindung religiös konnotiert ist, trifft dies genau zu. Die Bindung dieser Gruppe ist rein pragmatischer Natur. Familie, Reproduktion und Kindererziehung sind nicht Gegenstand der Unterhaltung.⁴⁰ Diese Diskussion verdeutlichte, wie wichtig es ist, dass der Diskussionsleiter in *jeder* Diskussion seine Rolle einhält und dass ohne eine hohe Bereitschaft zur Kooperation seitens der beteiligten Personen keine (Gruppen-)diskussion erzielt wird. Außerdem ist zu betonen, dass es in einer Gruppendiskussion keine „naiven“ oder „harmlosen“ Fragen gibt, die nicht von manchen Menschen als intim empfunden werden können. An dieser Stelle zeigt sich deutlich, welche Nachteile es für den Forschenden hat, die Auswahl der teilnehmenden Personen nicht beeinflussen zu können. Wie ich allerdings schon an anderer Stelle erwähnte, ließ sich das Forschungsvorhaben nicht anders realisieren.

15. Juli 2008 evangelische Landeskirche II in O.

Die zweite Diskussion mit einer Gruppe der evangelischen Landeskirche hatte im Forschungskonzept die Funktion einen intrareligiösen Vergleich zu ermöglichen. Aufgrund der geschilderten Besonderheiten der am Abend zuvor geführten Diskussion ist ein solcher Vergleich auch deswegen nicht möglich, weil es keine weitere Gruppendiskussion der evangelischen Landeskirche gibt. Warum seitens der evangelischen Landeskirche ein so geringes Interesse an einer Beteiligung bestand, konnte bis heute nicht geklärt werden. Andere Religionssoziologen berichteten auf Nachfrage jedoch ähnliche Schwierigkeiten. Das Forschungsdesign bewährte sich in dieser Diskussion und wurde für die Diskussionen christlicher Gruppen beibehalten. Nach den Diskussionen mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften musste anhand der gesammelten Erfahrungen noch einmal neu über das Forschungsdesign nachgedacht werden. Die Kooperation der beteiligten Personen war gegeben, so dass eine gelungene Interaktion zwischen Diskussionsleiter und Diskutanden sowie unter den Diskutanden möglich war. Der einzige Mann der Gruppe musste nicht animiert werden sich zu beteiligen. Wenn es den Beteiligten wichtig war, stellten sie in der Diskussion einen Bezug zu ihrer religiösen Überzeugung her.

20. Juli 2008 Jehovas Zeugen II in O.

Zweidrittel der Teilnehmer dieser Diskussion sind miteinander verwandt. Die Kontaktperson deutete diese Konstellation schon in den Vorgesprächen an. Obwohl darum gebeten wurde die Personen nicht nur aus einer Familie auszuwählen, zeigte sich hier erneut der geringe Einfluss auf die Auswahl der beteiligten Personen. Die Analyse bietet allerdings so die Gelegenheit normative Abweichungen oder Änderungen innerhalb einer Familie generationenübergreifend zu studieren. Die Dominanz der Kontaktperson in dieser Diskussion war unübertroffen, so dass es selbst dem Diskussionsleiter schwer fiel, seine

⁴⁰ Eine Diskussion über Kinderpflege und -ernährung hätte unter Umständen andere Ergebnisse gebracht.

I. Datenerhebung

Aufmerksamkeit von ihm loszureißen. Immer wieder wurde seitens des Diskussionsleiters der Versuch unternommen andere Personen mit ins Gespräch einzubeziehen.

22. Juli 2008 römisch-katholisch IV in O.

Auch für diese Diskussion hat nichts am Forschungsdesign geändert werden müssen und die Rolle des Diskussionsleiters wurde von den Anwesenden akzeptiert. Die Besonderheit einer Aussage einer Person ist hervorzuheben. So vermisse er eine klare Stellungnahme der römisch-katholischen Kirche bezüglich der Normen generativen Verhaltens in der Öffentlichkeit und bedauere, dass der Gottesdienst nur noch vierzehntägig am Sonntag abgehalten werde. So ließen sich die Auswirkungen der medial häufig genannten Knappheit an römisch-katholischen Priestern beobachten. Seitens der anderen Teilnehmer wurde dieser Person entgegen gehalten, dass es doch regelmäßig Samstag einen Vorabendgottesdienst gebe. Dieser zähle für ihn nicht als Sonntagsgottesdienst entgegnete er daraufhin. Der Sonntag hat also für ihn noch den Charakter eines Tages für den Gottesdienst, während diese Vorstellung bei den Anderen schon nicht mehr gegeben war. Die Aussage, dass die römisch-katholische Kirche sich nicht ausreichend zu familiären Fragen äußere, rief beim Diskussionsleiter und den anderen Beteiligten Erstaunen hervor. Diese Äußerung zeigt allerdings, dass offizielle Verlautbarungen der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft nicht von allen Katholiken wahrgenommen werden und diese Funktion eher dem Pfarrer vor Ort zugeschrieben wird. Dieser schweigt sich in seinen Predigten dazu aber wohl aus. Abweichungen von der Norm der Religionsgemeinschaft seitens der Diskutanden lassen sich nach diesen Beobachtungen unter Umständen auch so erklären, dass die normativen Vorgaben nicht oder nicht allen Angehörigen der Religionsgemeinschaft bekannt sind, wenn die Professionellen vor Ort nicht auf sie verweisen. Diese unterlassen es wohl zunehmend, zumindest innerhalb der römisch-katholischen Kirche, aber möglicherweise auch deswegen, weil sie selbst von diesen Vorgaben nicht mehr überzeugt sind. Ob es in der Vergangenheit ebensolches Verhalten gegeben hat, wäre eine interessante historische Untersuchung (vgl. Stark u. Finke 2000). Die Frage, die sich nämlich dahinter verbirgt ist, ob die normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft je einen Einfluss auf das generative Verhalten der Angehörigen der Religionsgemeinschaft gehabt haben oder nicht.

30. August 2008 Lectorium Rosicrucianum in Q.

Die Gruppendiskussion des Lectorium Rosicrucianum erforderte eine Veränderung des standardisierten Fragebogens. Die Frage nach der Kirchengangshäufigkeit wurde ersatzlos gestrichen. Nach einer längeren Einführung in das Thema und spürbar wachsendem Desinteresse oder Langeweile einiger Personen wurde auf die üblichen einleitenden Worte und auf die Frage, ob die Partner in einer Familie miteinander verheiratet sein müssen, verzichtet. Nach den Erfahrungen mit der ersten Gruppe der evangelischen Landeskirche galt es in jedem Fall zu verhindern, dass die Beteiligten die Lust und Freude an der Diskussion verlieren. Gleichzeitig war zu befürchten, dass durch Fragen, die für die Anwesenden weniger von Interesse waren, sich eine Opposition aufbaute, die versuchte,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

andere Diskutanden an der Kooperation zu hindern. Die Frage nach der Heirat war jene, die unter diesen Gesichtspunkten als erstes zu vernachlässigen war. Die Diskussion selbst war bezüglich vieler Aspekte eine Bereicherung. Die Fragen des standardisierten Fragebogens und die des Diskussionsleitfadens waren so allgemein formuliert, dass auch Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften zu einer Diskussion gelangten. Die Teilnehmer anderer Religionsgemeinschaften beantworteten die Fragen nach der Reproduktion anders. Dies geschah nicht zuletzt aufgrund der sehr interessanten Agitationen während der Diskussion. Wie geht die Gruppe mit normativ abweichenden Aussagen um? Welche Möglichkeiten besitzen Mitglieder von der Gruppennorm abzuweichen und dennoch zur Gruppe zu gehören? Nach der Diskussion war klar, dass sich die Bemühungen um weitere Diskussionen auf drei religiöse Gruppen zu richten hat. Eine weitere Gruppe der evangelischen Landeskirche wäre aufgrund der genannten Besonderheiten der ersten Diskussion wünschenswert gewesen, ließ sich aber letztlich nicht in die Tat umsetzen. Darüber hinaus galt es die Vielfalt so genannter evangelisch-freikirchlicher und Gruppen anderer Religionsgemeinschaften so weit wie möglich zu vergrößern. Mit den Diskussionen, die im Folgenden geführt wurden, gelang es die beiden letztgenannten Forderungen zu erfüllen, so dass Ende März 2009 die Datenerhebung abgeschlossen werden konnte.

29. November 2008 Bahá'í in Q.

Da zwischen der Gruppendiskussion des Lectorium Rosicrucianums und der der Angehörigen der Bahá'í mehrere Monate lagen, konnte in der Zwischenzeit die Diskussionen vom Juli 2008 transkribiert und gleichzeitig damit begonnen werden, sich über die Auswertung der Diskussionen Gedanken zu machen (Abschnitt III). Erste Analysen wurden durchgeführt und nach der Transkription der Diskussion des Lectorium Rosicrucianums ließen sich die Regeln der Auswertung auch an der Diskussion einer anderen Religionsgemeinschaft testen. Die Gruppendiskussion der Bahá'í gestaltete sich wieder völlig problemlos. Der angepasste standardisierte Fragebogen funktionierte und die Fragen des Leitfadens bereiteten auch jenen keine Probleme, deren Muttersprache nicht deutsch war. In den vorangegangenen Diskussionen war der Diskussionsleiter bemüht *jeden* Anwesenden in die Diskussion mit einzubeziehen. Ob dies gelang oder nicht, hing von der Kooperationsbereitschaft der Person und der *agency* der Gruppe ab.⁴¹ In der Gruppe der Bahá'í gab es eine Frau – klein und zierlich von Gestalt – die sich hinter ihrem großen und massigen Ehemann vollkommen versteckte, so dass der Diskussionsleiter sie kaum sehen konnte. Sie ergriff im Gegensatz zu ihrem Ehemann nicht einmal das Wort. Die nonverbale Kommunikation dieses Paares war derartig eindeutig, dass der Diskussionsleiter die Person nicht ansprach. Ansonsten war das Gespräch von einer regen Teilnahme und einem regen Interesse geprägt.

11. Dezember 2008 Baptisten in S.

Dem Ansprechpartner der Baptisten in S. gelang es nur wenige Personen zu motivieren sich an der Diskussion zu beteiligen. Es wurde damit begründet, dass viele Gemeinde-

⁴¹ vgl. die Diskussion vom 13. Juli 2008 römisch-katholisch III in R.

I. Datenerhebung

mitglieder von weither hätten anreisen müssen. Die Reaktionen der Diskutanden waren etwas verhaltener und es dauerte längere Zeit bis der Diskussionsleiter nicht mehr als „Fremder“ wahrgenommen wurde. Es ist anzunehmen, dass das Gefühl der Fremdheit einige nie ganz verloren. Aufgrund der Erfahrungen dieser Diskussion hielt ich es allerdings nicht für notwendig die Rolle des Diskussionsleiters zu verändern. Manche Personen oder Gruppen nahmen die Anwesenheit der ihnen fremden Personen weniger fremd wahr als andere oder überwandten das Gefühl der Fremdheit schneller. Dies ist mehr der Individualität der Personen, Gruppen und Situationen zu schreiben und weniger des Auftretens des Diskussionsleiters, da es üblicherweise gut funktionierte. In dieser Diskussion war es keineswegs so, dass die Kooperation versagt blieb, die Reaktionen waren nur zurückhaltender als in den ersten Diskussionen.

17. Januar 2009 Siebenten-Tags-Adventisten in R.

In dieser Diskussion gab es bezüglich des Fragebogens und Leitfadens keine Verständnisprobleme. Der Diskussionsleiter und die Protokollantin wurden offenherzig empfangen und die Diskussion sollte zeigen, dass die Beteiligten den Diskussionsleiter schon bald nicht mehr als Fremden wahrnahmen. Außerdem ist davon auszugehen, dass sich die Teilnehmer untereinander sehr gut kannten und einander vertrauten. Gegenseitige Neckereien, die sicherlich die Grenzen manch empfindlicherer Personen überschritten hätten, sind schon früh in der Diskussion für diese Annahmen zu werten. Sicherlich könnten solche Wortbeiträge auch dazu dienen die Unsicherheit zu verbergen. Dafür gibt es in der ganzen Diskussion jedoch keinen einzigen Hinweis. Sie verkam an keiner Stelle zur Clownerie. Am Ende sprach einer der Anwesenden ein Gebet, das den Diskussionsleiter und den Erfolg seiner Arbeit einschloss. Wie schon bei der ersten Gruppe der Jehovas Zeugen fragte eine Person nach der Diskussion, ob sie (die Teilnehmer, sie als Gruppe) normal seien. Der Diskussionsleiter hat während der gesamten Phase der Datenerhebung keine „unnormalen“ Wortbeiträge oder Reaktionen erlebt.

17. März 2009 Islam I in R.

Für das weitere Forschungsvorhaben war es besonders wichtig, dass auch islamische Gruppen teilnahmen, was nach einigen Mühen auch gelang. Die Kontaktpersonen beider Gruppen lernte ich im christlich-islamischen Dialog kennen. Interessanterweise sind die beiden Gruppen geschlechtlich von einander getrennt. Glücklicherweise für die Analyse beteiligte sich unabhängig voneinander ein Ehepaar. Es oblag der Kontaktperson in beiden Gruppendiskussionen, Teilnehmer für die Diskussion zu finden. Die beiden Gruppen erfüllen jedoch die gleichen Kriterien wie die anderen Gruppen, so dass sie über einen regelmäßigen *face-to-face*-Kontakt verfügten, der die Voraussetzung für einen normativen Konsens bildet. Insgesamt waren die Diskutanden jedoch etwas jünger und kinderlos. Die Diskussionen wurden in dem Bewusstsein geführt, dass die Personen unabhängig von ihrer Herkunftsfamilie sicherlich gut in die deutsche Gesellschaft integriert sind, da wohl nur solche Personen zu einer Diskussion bereit sind, die über die notwendigen Sprachkenntnisse verfügen. Der standardisierte Fragebogen wurde entsprechend angepasst, so

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

dass Kirche durch Moschee ersetzt wurde. Zur Diskussion ist zu sagen, dass die Beteiligten – wie auch schon in anderen Diskussionen – Schwierigkeiten damit hatten, die Frage nach der Bedeutung der religiösen Gruppe zu beantworten. Wie auch in den anderen Fällen sollte die Frage auf die religiöse Gruppe, der die Teilnehmer angehören, bezogen werden. Während der Gruppendiskussion nahmen die Anwesenden dann immer wieder Bezug auf die Frage nach dem Familienbild. Sprachliche Probleme wurden untereinander gelöst.

29. März 2009 Islam II in P.

In den Vorgesprächen klärte ich, ob es den Teilnehmerinnen lieber sei, wenn eine Frau die Diskussion leite, dieses wurde verneint. Sehr gute Sprachkenntnisse der Muslimas erleichterten die Diskussion erheblich. In dieser Diskussion fehlte es dem Diskussionsleiter ebenso an Lockerheit wie den Diskutandinnen selbst. Das änderte sich auch nicht als die Frauen vorschlugen vom förmlichen „Sie“ auf das persönlichere „Du“ zu wechseln. Nur selten kam es zu einer tatsächlichen Diskussion. Die für die Beteiligten ungewohnte Situation mag zu diesem Verhalten ebenso beigetragen haben wie die Unsicherheit des Diskussionsleiters.

8. Zusammenfassung

Abschließend ist festzuhalten, dass ich während der Diskussionen auf überwiegend offene und zur Auskunft bereitwillige Personen traf. Selbstverständlich unterschied sich der Grad der Vertrautheit und der Offenheit innerhalb einer Gruppe und zwischen den Gruppen sichtlich. Dass nicht in jeder Diskussion die Themen Abortion, Verhütung oder Homosexualität diskutiert wurden, ist dem Leitfaden für die Gruppendiskussionen geschuldet. Dieses Vorgehen erwies sich im Nachhinein als richtig, wenn ich die Diskussion vom 14. Juli 2008 betrachte. Da die Gruppendiskussion auf freiwilliger Basis beruhte und die Diskutanden keinerlei „persönlichen Vorteil“ von der Diskussion hatten, ist davon auszugehen, dass ihre Antworten nicht durch die Aktionen des Gruppenleiters beeinträchtigt wurden. Dem widerspricht die Beobachtung, dass nach der Diskussion des öfteren Personen nachfragten, ob sie normal seien und wie in anderen Diskussionen geantwortet worden sei. Muss die selbst zugeschriebene Rolle des Diskussionsleiters daher kritisch hinterfragt und korrigiert werden? Aufgrund des Auftretens des Diskussionsleiters als in der Gruppe fremde Person, könnte er von jenen, die die Frage nach der Normalität stellten, als Vertreter der gesellschaftlichen generativen Normen wahrgenommen worden sein. Dann wäre es nicht auszuschließen, dass er korrektiv auf die Beantwortung der Fragen durch die Diskutanden gewirkt hat. Diese gesellschaftliche Norm könnte von den „eigentlichen“ Normen der Diskutanden abweichen. Ein Vergleich der realen und der idealen Kinderzahl in der Analyse der Diskussionen wird diesen Verdacht ausräumen. So mag vielleicht der Einfluss des Diskussionsleiters auf die genannte ideale Kinderzahl nicht zu leugnen sein, auf die reale Kinderzahl jedoch hat er keinen Einfluss genommen. Wenn also die reale Kinderzahl und die ideale Kinderzahl übereinstimmen oder die ideale Kinderzahl nicht stark von der realen Kinderzahl abweicht, ist davon aus-

II. Datenbeschreibung

zugehen, dass der Einfluss des Diskussionsleiters auf die Artikulation der reproduktiven Normen der Diskutanden nicht dazu führte, dass sie nur eine – vom Diskussionsleiter möglicherweise intendierte – allgemeine gesellschaftliche Norm artikulierten. Als weiteres Gegenargument darf angeführt werden, dass die Diskutanden – außer die vom 14. Juli 2008 – weitestgehend selbstständig agierten. Wäre der Einfluss des Diskussionsleiters deutlicher wahrnehmbar gewesen, hätte es in den Diskussionen mehr des Eingreifens des Diskussionsleiters bedürft.

II. Datenbeschreibung

Der folgende Abschnitt fasst Informationen zur Diskussionssituation der einzelnen religiösen Gruppen zusammen und gibt einen tabellarischen Überblick über die an der Diskussion beteiligten Personen. Die Vorgehensweise ist weitestgehend vereinheitlicht. Zunächst wird beschrieben wie der Kontakt zur religiösen Gruppe zu Stande kommt und wie sich die Kommunikation mit der Kontaktperson gestaltet. Dann wird der Ort und die Räumlichkeiten beschrieben, in denen die Diskussion stattfindet. Daran schließt sich eine allgemeine Vorstellung der Beteiligten an, die von speziellen Informationen zu den einzelnen Personen ergänzt wird. Es ist wichtig zu erfahren, welche Gesprächsteilnehmer verwandt resp. verheiratet sind, ob sich die Personen untereinander kennen und wie eng ihr Kontakt ist. Letztlich wird der Inhalt der Diskussion kurz zusammengefasst, die Stimmung während der Diskussion beschrieben und auf eventuelle Besonderheiten aufmerksam gemacht.

1. Deskriptive Statistik der gesamten Erhebung (ohne Pretest)

An den fünfzehn Gruppendiskussionen nahmen insgesamt 104 Personen aus zehn verschiedenen Religionsgemeinschaften teil, davon gehörten vier Gruppen der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft an, je zwei der evangelischen Landeskirche, Jehovas Zeugen und des Islams sowie je eine Gruppe der Bahá'í, der Baptisten, der Freien Christlichen Gemeinde, des Lectorium Rosicrucianums und der Siebenten-Tags-Adventisten. Der standardisierte Fragebogen erhob themenspezifische Daten, Daten zur Religiosität und Sozialdaten. Die einzelnen Merkmale der insgesamt 103 Teilnehmer verteilen sich wie folgt:

Sozialdaten

Unter den 104 Personen sind 43 (41,3%) männliche und 61 (58,7%) weibliche Personen.⁴² Die Diskutanden sind zwischen 20 und 75 Jahre. Ihr durchschnittliches Alter (\bar{x}) beträgt 46,3 Jahre ($\sigma=12,87$) (Tabelle C.1). Obwohl die Diskutanden 35 Jahre und älter sein sollten, sind etwa ein Viertel von ihnen jünger. In verschiedenen Diskussionen wird seitens der Beteiligten artikuliert, wie sich ihre Einstellungen zu Kindern auch aufgrund von veränderten Lebensverhältnissen geändert haben. Deswegen sind diejenigen, die jünger

⁴² Die Prozente jeweils in Klammern

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

als 35 Jahre alt sind, keineswegs zu vernachlässigen. Im Hinblick auf den Vergleich der realen und idealen Kinderzahl allerdings sind bei ihnen noch Veränderungen möglich, die von den meisten unter ihnen auch gewünscht werden.

Die allgemeinbildenden Schulabschlüsse (nur der höchste Abschluss wurde erhoben) verteilen sich wie folgt: Zwölf Personen haben einen Volks- oder Hauptschulabschluss (11,5%), 22 (21,2%) schließen die Schule mit der Mittleren Reife resp. einem Realschulabschluss ab, acht (7,7%) haben die Fachhochschulreife. Zehn (9,6%) von ihnen erlangen die Hochschulreife (Abitur). 18 (17,3%) Personen schließen ein Studium an einer Fachhochschule ab und 31 (29,8%) haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium.

Unter den Diskutanden sind 38 (36,5%) ganztags beschäftigt, 16 (15,4%) sind halbtags beschäftigt, 24 (23,1%) gehen einer geringfügigen Beschäftigung nach, 25 (24,0%) sind nicht (mehr) erwerbstätig. Im Hinblick auf das Beschäftigungsverhältnis ist eine Unterscheidung nach Geschlecht sinnvoll (Tabelle C.2). Obwohl die Frauen die größere Gruppe unter den Diskutanden stellen, sind prozentual deutlich weniger von ihnen ganztags beschäftigt als bei den Männern. Diese Beobachtung kehrt sich im Hinblick auf eine halbtägige oder geringfügige Beschäftigung um. Ein Drittel aller Frauen sind nicht erwerbstätig. Dem gegenüber stehen 16,3% der Männer.

Eine weitere Vorgabe für die Diskussion war – neben dem Alter –, dass die Diskutanden verheiratet sind und Kinder haben. 87 (83,7%) sind verheiratet, vier (3,8%) Personen sind geschieden, zwölf (11,5%) sind ledig. Die Beteiligten haben zwischen null und sechs Kinder. Durchschnittlich haben sie 2,17 Kinder ($\sigma=1,42$). 16 (15,4%) sind kinderlos, neun (8,7%) haben ein Kind, zwei Kinder haben 42 (40,4%) Personen, 26 (25,0%) haben drei Kinder, zehn (9,7%) haben vier und mehr Kinder. Abschließend wurde die Frage nach der Anzahl der Geschwister des Diskutanden gestellt. Durchschnittlich hatten die Beteiligten 2,53 ($\sigma=1,70$) Geschwister (Tabelle C.3). Daraus ist abzuleiten, dass die Familiengröße um durchschnittlich mehr als ein Kind in der letzten Generation gesunken ist.⁴³

Religiosität

Neben den Sozialdaten wurden auch Daten zur Religiosität erhoben. Nach Häufigkeit sortiert nahmen 32 (30,8%) Personen an den Diskussionen teil, die der römisch-katholischen Kirche angehören, 22 (21,2%) gehörten einer evangelischen Freikirche an, dazu zählt die Freie Christliche Gemeinde, Baptisten und Adventisten,⁴⁴ 13 (12,5%) zählen sich zu Jehovas Zeugen, elf (10,6%) Personen gehören der Bahá'í an, zehn (9,6%) der evangelischen Landeskirche und je acht (7,7%) Personen waren Muslime oder Angehörige des Lectorium Rosicrucianums.

Mit Ausnahme der Bahá'í und des Lectorium Rosicrucianums wurden die Diskutanden (insgesamt 85) nach der Häufigkeit des Kirch- resp. Moscheebesuchs gefragt. 26 (30,6%) von ihnen geben an, sie gehen mehr als einmal wöchentlich zur Kirche oder in die Mo-

⁴³ Die Herkunftsfamilie hatte ein Kind mehr (derjenige, der sich an der Diskussion beteiligte) als die Anzahl der Geschwister.

⁴⁴ Diese starke Verallgemeinerung wird den theologischen Unterschieden und der historischen Entwicklung der verschiedenen Gruppen keineswegs gerecht. Unsere quantitativen Daten fassen diese Gruppen allerdings ebenfalls zusammen.

II. Datenbeschreibung

schee, 31 (36,5%) besuchen wöchentlich einen Gottesdienst ihrer Religionsgemeinschaft, 18 (21,2%) besuchen die Kirche oder Moschee ein- bis dreimal im Monat, acht (9,4%) Personen geben an, dass sie die Kirche oder Moschee mehrmals im Jahr besuchen und zwei (2,4%) gehen selten zur Kirche oder in eine Moschee. Damit besuchen mehr als zwei Drittel die Kirche oder Moschee mindestens einmal wöchentlich.

Unser Interesse richtet sich auch auf die Unterschiede in der Häufigkeit des Kirchgangs oder eines Moscheebesuchs bezüglich des Geschlechts (Tabelle C.4) und des Alters (Tabelle C.5). Hinsichtlich des Geschlechts gibt es entgegen sonstiger Beobachtungen keinen Unterschied in der Häufigkeit des Kirchgangs oder des Moscheebesuchs. Zwei Drittel der Männer und Frauen gehen mindestens wöchentlich zur Kirche oder in eine Moschee.

Zu den Fragen nach der Religiosität zählt auch die Frage, wie wichtig einer Person seine religiöse Gruppe sei. Die Skala der Antworten reichte von 1 (unwichtig) bis 7 (wichtig). Danach geben 53 (52,0%) Personen an, ihnen sei ihre religiöse Gruppe wichtig (7). Auf derselben Skala kreuzen 22 (21,6%) Personen die Ausprägung 6 an, 14 (13,7%) Personen nennen die Ausprägung 5, sechs (5,8%) Teilnehmende Ausprägung 4, je drei (2,9%) Personen geben an, dass ihnen ihre religiöse Gruppe weniger wichtig sei (Ausprägungen 2 und 3) und eine (1,0%) Person gibt an, ihr sei ihre religiöse Gruppe unwichtig (1). Dabei ist die religiöse Gruppe häufiger Frauen (75,5% (Ausprägungen 6 und 7)) wichtig als Männer (70,7% (Ausprägungen 6 und 7)) (Tabelle C.6).

Zwei weitere Fragen beschäftigen sich mit der Religiosität der Diskutanden. Zunächst wird nach der Häufigkeit der kirchlichen resp. religiösen Aktivität, die über den Gottesdienstbesuch hinausgeht, gefragt. Außerdem fragte ich, wie häufig sich die Personen in ihrer Freizeit mit Menschen aus ihrer religiösen Gemeinschaft treffen. Familiäre Begegnungen sind selbstverständlich ausgenommen. Aus Gründen der Vollständigkeit seien die Häufigkeiten im Anhang abgedruckt (Tabelle C.7).

Themenspezifische Daten

Unter der ersten Kategorie von Fragen interessiert nur die Frage nach der idealen Kinderzahl. Häufig geben die an der Gruppendiskussion beteiligten Personen, Zahlen von . . . bis . . . an. Deswegen entschied ich mich dafür das arithmetische Mittel als Grundlage für die Berechnungen zu nehmen. Eine Person beantwortet die Frage mit „mehrere z. B. 3“. Die Zahl 3 wurde als Wert übernommen. Eine weitere Person antwortete „4-8-10“. Als durchschnittliche Kinderzahl wird $(4 + 10)/2 = 7$ angenommen. Außerdem ist noch die Häufigkeitsverteilung für die maximalen und die minimalen Werte berechnet worden. Die minimale ideale Kinderzahl reicht von eins bis sechs. Der Durchschnitt beträgt 2,58 Kinder ($\sigma=0,83$). Die durchschnittliche Kinderzahl reicht von 1,5 bis sieben Kinder. Das arithmetische Mittel beträgt 2,78 Kinder ($\sigma=0,87$). Die maximale durchschnittliche Kinderzahl liegt zwischen zwei und zehn Kindern. Die durchschnittliche Kinderzahl beträgt 2,98 Kinder ($\sigma=1,09$). Auffällig bei den durchschnittlichen Kinderzahlen ist ihre geringe Streuung ($\sigma \approx 1$). Die Häufigkeitsverteilung dieser Frage ist dem Anhang zu entnehmen (Tabelle C.8).

2. 12. April 2008: Jehovas Zeugen I in R.

Aufgrund des brieflichen Erstkontaktes meldete sich Person H(m) telefonisch und erkundigte sich nach dem Ablauf, der Länge der Diskussion und danach welche Diskussions Teilnehmer benötigt werden. Er äußerte Bedenken, dass das Interesse an der Diskussion journalistischer Natur sein könnte. Diese Befürchtung konnte ich schnell ausräumen und so signalisierte er die Bereitschaft, dass eine Gruppe von Personen, die er selbst auswählte, sich an der Diskussion beteiligen.

Die Personen B(m) und C(w) sind miteinander verheiratet, ebenso H(m) und E(w) sowie G(m) und F(w). Damit nahmen an der Diskussion drei Männer und drei Frauen teil. Die Personen sind zwischen 43 und 68 Jahre alt, verheiratet und haben alle zwei Kinder. Während die Frauen angeben, sie seien Hausfrau (C(w) zusätzlich Klavierpädagogin), sind die Männer Klavierbauer (B(m)), Baufachwirt (G(m)) und Rentner (H(m)). C(w) ist als einzige Frau geringfügig beschäftigt, die beiden anderen Männer arbeiten hauptberuflich ganztags. Alle Personen besuchen mehr als einmal wöchentlich die Kirche und bewerten ihre religiöse Gemeinschaft, der sie angehören, durchweg als sehr wichtig (6, 7).

Zu Beginn der Diskussion stellte E(w) eine Frage nach dem Ablauf. Danach unterhielten sich die Diskutanden ohne einander viel zu unterbrechen und ohne dass DL das Wort erteilen musste. Die Ehe wird als eine gottgewollte Verbindung von Mann und Frau angesehen, aus der Kinder erwachsen, wenn die biologischen Bedingungen gegeben sind. Neben der (religiösen) Erziehung werden insbesondere nicht-religiöse Gründe für die ideale und reale Kinderzahl angesehen. Dazu gehören finanzielle Möglichkeiten, Grenzen der Belastbarkeit der Eltern und eine allgemeine gesellschaftliche Norm von zwei Kindern.

Nach Vereinbarung eines Termins schlug Person H(m) die eigene Wohnung für die Diskussion vor. In einem Mehrfamilienhaus und einem geräumigen Wohn-Esszimmer kamen die Beteiligten, die sich untereinander aufgrund der Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft gut kannten, zusammen. Es weist einiges daraufhin, dass die Wohnung Hs(m) und Es(w) den Beteiligten vertraut ist, sie sich jedenfalls in den Räumen nicht fremd fühlten. Vom Diskussionsleiter (DL) aus gesehen nahmen die Personen im Uhrzeigersinn in folgender Reihenfolge E(w) F(w) G(m) H(m) B(m) C(w) an einem ovalen Tisch Platz. Die heitere Stimmung während der Diskussion kann nicht über die Ernsthaftigkeit der Diskussion hinwegtäuschen und ist vielmehr als ein Merkmal gelöster und entspannter Atmosphäre anzusehen. Die Diskussionsteilnehmer sind untereinander bekannt, was man dem Gespräch deutlich anmerkt, da sie freundschaftlich miteinander umgehen, Differenzen in den Ansichten benennen und auf gemeinsame Überzeugungen immer wieder hinweisen. Es ist auffällig, dass H(m) und G(m) die Diskussion dominieren. G(m) nimmt viel Sprechzeit in Anspruch und äußert sich häufig. H(m) eröffnet und beendet den jeweiligen Gesprächsteil.

II. Datenbeschreibung

3. 6. Mai 2008: römisch-katholisch I in R.

Der Erstkontakt zu dieser Gruppe erfolgte über den Pfarrer der Gemeinde, der eine Kooperation verschiedener Gemeindegruppen in Aussicht stellte. Diese Gruppe war eine von dreien, die schließlich Kontakt aufnahmen. A(w) war ebenfalls an dem Gespräch mit dem Pfarrer beteiligt und G(w) kontaktierte mich, um mir den Termin und die Adresse der Diskussion mitzuteilen.

Die Beteiligten sind zwischen 53 und 75 Jahre alt. An der Diskussion beteiligten sich sechs Männer und acht Frauen. G(w) und E(m) sind ebenso miteinander verheiratet wie B(m) und C(w), I(m) und N(w). H(m) gehört der evangelischen Landeskirche an. Die *agency*-Analyse zeigt aber, dass dies nicht zur Exklusion Hs(m) führt. Die Anwesenden haben entweder zwei oder drei Kinder. Die ideale Kinderzahl wird mit zwei bis vier angegeben. Die meisten Personen gehen mindestens ein- bis dreimal im Monat zur Kirche, während E(m) und L(w) mehrmals im Jahr zur Kirche gehen. A(w) geht als einzige Person mehrmals wöchentlich zur Kirche. Die Bedeutung der religiösen Gruppe reicht von unwichtig (1) bei Person I(m) bis wichtig (7) bei den Personen A(w), D(m), L(w) und O(w).

Die Familie wird als Gemeinschaft von mindestens zwei Generationen angesehen. A(w) – als Ordensfrau – grenzt davon auf Nachfrage Is(m) die Ordensgemeinschaft als Lebensgemeinschaft ab. Von M(m) wird diese Gemeinschaft am Anfang und aus Sicht der Erwachsenen als freiwillig angesehen. Die Frage, ob die Partner verheiratet sein müssen, wird unterschiedlich beantwortet. Es wird zwischen ziviler und kirchlicher Heirat unterschieden und der Begriff Familie unter juristischen Bedingungen betrachtet. Im weiteren Verlauf der Diskussion werden drei Merkmale für Familie genannt: die Liebe, die Zusammengehörigkeit und die Einbindung der nächsten Generation. Ein kinderloses Paar gehöre danach der Herkunftsfamilie an, sei aber selbst keine Familie. So wird die Frage, ob zur Familie Kinder gehören bejaht. Zusätzlich wird erwähnt, dass ein Paar deswegen nicht abgewertet werde, besonders dann nicht, wenn die Ehe ungewollt kinderlos bleibe. Die meisten Personen haben drei Kinder. F(w), G(w), H(m) und N(w) finden jedoch vier ideal. H(m) gibt den finanziellen Aspekt zu bedenken, hält aber auch fünf für möglich. Nach der Abschaltung des Aufnahmegerätes erörterte DL sein Promotionsprojekt, woraufhin F(w) anmerkte, dass sich die Gruppe zusammengefunden habe, weil gemeinsame Grundeinstellungen existierten. Sie hätten sich nicht - wie von DL angenommen - erst in der Gruppe formiert.

Mit vierzehn Personen ist diese Gruppe die Größte der gesamten Untersuchung. Die Diskussion fand im Wohnzimmer Gs(w) und Es(m) statt. Die Diskussionsteilnehmer saßen an einem größeren und an einem kleineren Tisch, von DL aus gesehen im Uhrzeigersinn in folgender Reihenfolge: D(m) C(w) B(m) A(w) O(w) N(w) M(m) L(w) K(w) I(m) H(m) G(w) F(w) E(m). Da die Diskussion im Rahmen eines der regelmäßigen Treffen der Gruppe geschah, gab es zuvor einen kleinen Imbiss, bei dem sich die Gruppenmitglieder und DL sowie die Protokollantin kennenlernten. So herrschte schon zu Beginn des Gesprächs eine angenehme Atmosphäre. Die lebhaftige Diskussion war geprägt von häufigen privaten Unterhaltungen, die teilweise zum Thema gehörten und teilweise auch nicht. Sie wurden grundsätzlich nicht transkribiert, weil sie auf der Aufnahme nicht immer

verständlich waren.

4. 7. Juni 2008: römisch-katholisch II in R.

Der Erstkontakt zu dieser Gruppe erfolgte über den Pfarrer der Gemeinde, der eine Kooperation verschiedener Gemeindegruppen in Aussicht stellte. Diese Gruppe war eine von dreien, die schließlich Kontakt aufnahmen. C(w) war auch an dem Gespräch mit dem Pfarrer beteiligt und teilte mir den Termin und den Ort der Diskussion mit.

Es nahmen zwei Frauen und zwei Männer an der Diskussion teil. Alle sind verheiratet außer A(w), die verwitwet ist. C(w) und D(m) sind miteinander verheiratet. Die Diskutanden sind zwischen 39 und 53 Jahre, wobei in der Diskussion deutlich wird, dass A(w, 39) als das „Nesthäkchen“ der Gruppe gilt. Alle Teilnehmenden haben einen Hochschulabschluss. Die beiden Frauen sind geringfügig beschäftigt (A(w): Aushilfe, C(w): Tagesmutter, Familienfrau). Die beiden Männer als Sozialarbeiter (F(m)) und in der Unternehmensberatung (D(m)) tätig, sind hauptberuflich ganztags beschäftigt. Während A(w) und F(m) jeweils ein Kind haben, haben C(w) und D(m) gemeinsam drei Kinder. Außer A(w), die sieben Kinder für ideal hält, geben die restlichen Personen an, dass drei Kinder in einer Familie ideal seien. Bezüglich der Religiosität ist die Gruppe keineswegs homogen. Die religiöse Gemeinschaft ist den Beteiligten zwar durchaus wichtig (5-7), aber besonders in der Frage der Kirchengangshäufigkeit differieren ihre Antworten stark. Die beiden Frauen gehen wöchentlich zur Kirche, D(m) ein- bis dreimal im Monat und F(m) mehrmals im Jahr.

Nach Auffassung der Diskutanden steht in der Familie die ihr Zusammenhalt und die Entwicklung der Kinder im Mittelpunkt, besonders wird die religiöse Entwicklung des Kindes genannt. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch ist ebenso verpflichtend für die Kinder wie ihr Schulbesuch in der Woche. Die Diskutanden unterscheiden zwischen der Herkunftsfamilie und der Zeugungsfamilie. Dabei wird in religiösen Fragen der Herkunftsfamilie eine grundlegende Bedeutung zugestanden. Im Hinblick auf die Kinder und der Gemeinsamkeit des Paares erachten es die Diskutanden für erforderlich, dass die Partner miteinander verheiratet sind. Der religiösen Heirat komme dabei eine größere Bedeutung zu als der Zivilehe. Begründet wird dies damit, dass aus einer religiösen Verbindung eine andere Qualität der Partnerschaft erwachse. Darauf folgend werden von den Diskutanden Gründe für die hohe Scheidungsrate in Deutschland diskutiert. Die Frage, ob zur Familie Kinder gehören, wird bejaht. C(w) hätte als SOS-Kinderdorfmutter arbeiten wollen, wenn sie selbst keine Kinder hätte bekommen können und A(w) sieht darin etwas Sinnhaftes, das ihr die Möglichkeit gibt, etwas weiterzugeben. Haustiere und Ehrenamt werden als Ersatz für fehlende Kinder betrachtet. Idealerweise gehören drei Kinder zu einer Familie. Ein Kind wird als zu wenig begriffen, obwohl es besondere Situationen geben kann – wie zum Beispiel A(w) als Alleinerziehende –, die mehr Kinder unmöglich machen. Abschließend wird diskutiert, welche gesellschaftlichen Bedingungen für die Erziehung von Kindern gegeben sein müssten.

Die Diskussion erfolgte in einem ökumenisch genutzten Gemeindehaus, in dem zur gleichen Zeit auch ein Chor probte. Die Diskussionsteilnehmer saßen an einem kleinen Tisch. Von DL aus gesehen im Uhrzeigersinn in folgender Reihenfolge sitzen: F(m) A(w)

II. Datenbeschreibung

C(w) D(m). Es handelt sich um eine kleine Gruppe, in der sich die Personen untereinander gut kennen. Die ihnen fremden Personen wurden freundlich empfangen und die Distanz der Fremdheit schnell abgelegt. Dies zeigt sich darin, dass die Offenheit der Diskutanden im Verlauf des Gesprächs ständig zunahm und an dessen Ende als intim zu bezeichnen war. Mit einer Transkriptionszeit von zweieinhalb Stunden ist sie die längste Diskussion. Die Beteiligten baten nach anderthalb Stunden um eine kurze Pause, weswegen sich die Aufnahme in zwei Teile teilt. Es ist ausschließlich der zweite Teil der Aufnahme interessant.

5. 17. Juni 2008: Freie Christliche Gemeinde in R.

Der Kontakt zur Gemeinde entstand durch die Vermittlung eines Kollegen, der zur Gemeinde gehört, aber nicht an der Diskussion teilnahm. Da der Kontakt nur über Dritte erfolgte, schien es angemessen, die Personen, die den Teilnehmenden fremd waren, auf ein Minimum zu reduzieren. Daher ist dies die einzige Diskussion, an der keine Protokollantin teilnahm. Nach einer Minute wurde die Diskussion unterbrochen, da einer der Enkel As(w) und Bs(m) seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Es beteiligten sich sechs Personen an der Diskussion. Die Diskussion fand im Wohnzimmer As(w) und Bs(m) statt. Die Diskussionsteilnehmer saßen auf verschiedenen Sitzgruppen um das Aufnahmegerät verteilt. Die Diskutanden – drei Männer und drei Frauen – sind zwischen 30 und 57 Jahre alt. So sind E(w) und F(m) ebenso miteinander verheiratet wie C(m) und D(w), A(w) und B(m). A(w) und B(m) haben fünf Kinder, die sie beide auch als ideal angeben. C(m) und D(w) haben zwei Kinder und halten diese Anzahl auch für ideal. E(w) und F(m) haben zusammen sechs Kinder, wobei E(w) sechs Kinder als ideal angibt, C(m) hingegen nur vier. Alle Anwesenden besuchen mindestens einmal wöchentlich den Gottesdienst, während A(w) und B(m) sogar mehr als einmal wöchentlich den Gottesdienst besuchen. Die Wichtigkeit der religiösen Gruppen wird von allen Teilnehmenden mit sehr wichtig (6) angegeben, B(m) nennt hier sogar den höchsten Wert (7).

Der Begriff der Familie wird äußerst kontrovers diskutiert. So zählen für D(w) auch die engsten Freunde zur Familie, während dies der Rest der Gruppe ablehnt. Uneinigkeit herrscht auch darüber, ob Verwandte zweiten Grades und die Eltern des Paares zur Familie zählen. Ein besonderer Fall der Familie ist bei A(w) und B(m) zu erkennen, da ihre inzwischen verheiratete Tochter in der Nachbarschaft wohnt, so dass zwei unterschiedliche Familien entstanden sind. Die Tochter gehört damit zwei unterschiedlichen Familien an, da in dieser Gruppe die vorrangige Definition der Familie lautet: Ehepartner und eigene Kinder. Kennzeichnend für die Familie ist ein abgegrenzter Verantwortungsbereich (E(w): 00:05:53-4) und die Adresse (A(w): 00:07:36-5). Obwohl die Diskutanden sich für ihre Eltern verantwortlich fühlen, wird ein Unterschied zwischen der Zeugungs- und der Herkunftsfamilie gemacht, der sich über die seelische und sexuelle Bindung begründe. Dieser Unterschied wird auch biblisch begründet (F(m): 00:12:23-9, B(m): 00:14:59-7). Im Streitfall entscheiden sich die Anwesenden für den Partner und gegen die Eltern. Es herrscht weitestgehende Einigkeit bei allen Beteiligten darüber, dass die Partner miteinander verheiratet sein sollten. Dazu gehöre sowohl ein öffentli-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

ches (staatliche Rechtsgrundlage) Bekenntnis als auch ein Bekenntnis vor Gott. Über die Bedeutung dieser beiden ist man sich allerdings uneins. Vertreten A(w) und B(m) mit biblischer Begründung die Auffassung, dass die staatliche Trauung auch ein Bekenntnis vor Gott beinhalte, behaupten F(m) und D(w), dass ihre religiöse Trauung ihnen wichtiger sei als die staatliche. Dieser Konflikt wird dadurch in einen Konsens überführt, dass in der Regel beide Termine sehr eng beieinander lägen. Die Frage, ob Kinder zu einer Familie gehören, wird von allen Teilnehmenden bejaht.

C(m): 00:30:52-0 Als Christ würde ich sagen, ist es eine normale Angelegenheit, dass aus einer Ehe Kinder hervorgehen, wenn Gott es schenkt. Ja, wenn er die Fruchtbarkeit bei Mann und Frau schenkt. Ich kann mir eigentlich nicht denken, dass ein christliches Ehepaar bewusst äh sich vornimmt keine Kinder zu auf keinen Fall Kinder zu wollen. 00:31:16-2

Unter bestimmten Umständen könnte es für das Paar Gründe geben, temporär Verhütungsmittel einzusetzen. Eine Abtreibung wird allerdings unter keinerlei Umständen geduldet. Die ideale Kinderzahl wird von F(m) mit „mindestens zwei“ (00:47:38-1) und „maximal zwei“ (01:01:01-7) beziffert, während für C(m) die Belastbarkeitsgrenze erst bei sechs Kinder erreicht war (00:48:09-4). B(m) hält unter Berücksichtigung der Menschheitsgeschichte zwei Kinder für zu wenig (00:54:04-5). Auf eine gemeinsame Obergrenze konnten sich die Teilnehmer nicht festlegen, stimmten aber darin miteinander überein, dass es erlaubt sein sollte, die Obergrenze nach eigenem Bemessen zu begrenzen.

Kennzeichnend für diese Gruppendiskussion ist es, dass die Teilnehmer bei jeder Frage DLs Bezug zu ihrer religiösen Überzeugung nehmen und diese Überzeugung sich auf ihr (generatives) Verhalten auswirkt. Andere Faktoren, die das generative Verhalten der Diskutanden bestimmen, sind den religiösen Überzeugungen untergeordnet. Dabei kommt es oft zu kontroversen Diskussionen (z. B. Familienbild), die im Rahmen der *agency*-Analyse und der Betrachtung der normativen Konsensus bedeutend sind.

6. 13. Juli 2008: römisch-katholisch III in R.

Der Erstkontakt zu dieser Gruppe erfolgte über den Pfarrer der Gemeinde, der eine Kooperation verschiedener Gemeindegruppen in Aussicht stellte. Diese Gruppe war eine von dreien, die schließlich Kontakt aufnahmen. H(w) war auch an dem Gespräch mit dem Pfarrer beteiligt. Sie kontaktierte mich, um mir den Termin und die Adresse der Diskussion mitzuteilen.

Es nahmen zehn Personen an der Diskussion teil, darunter sechs Frauen und vier Männer. Diese Personen sind alle verheiratet. Es gab vier Paare: B(m) und H(w), C(m) und D(w), E(m) und F(w), sowie L(w) und M(m). Außerdem befand sich das mehrmonatige alte Kleinkind [Z] Es(m) und Fs(w) im Raum, das manchmal etwas für Unruhe sorgte. Die beteiligten Personen sind zum Zeitpunkt der Diskussion zwischen 31 und 40 Jahre alt und haben alle einen Fachhochschul- resp. Hochschulabschluss. Während die Männer ganztags als Pastoralreferent (B(m)), Pädagoge (C(m), M(m)) oder Compositor (E(m)) beschäftigt sind, gehen die Frauen einer Halbtagsbeschäftigung nach (D(w): Architektin, H(w): wissenschaftliche Angestellte, L(w): Bildungsreferentin), sind als Bibliothekarin

II. Datenbeschreibung

geringfügig beschäftigt (G(w)) oder gehen keiner Erwerbstätigkeit nach (F(w), I(w)). Die aktuelle Kinderzahl der Diskutanden liegt zwischen eins und drei. Als ideal werden zwei bis vier Kinder angegeben. Die Häufigkeit des Kirchbesuchs variiert zwischen wöchentlich (B(m) und H(w)) und mehrmals im Jahr (D(w)). Die Wichtigkeit der religiösen Gruppe fällt im Vergleich zu anderen Gesprächsrunden ebenfalls deutlich niedriger aus. Sie reicht von sechs (B(m), H(w) und I(w)) bis zwei (C(m) und D(w)).

Bei den Beteiligten herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass zu einer Familie mehr als eine Generation gehört. Die Herkunfts- und die Zeugungsfamilie werden dabei als zwei Familien angesehen. Inwieweit Personen, die nicht blutsverwandt sind, zur Familie gehören, wird unterschiedlich bewertet. Dabei gehen die Diskutanden mittels verschiedener Beispiele davon aus, dass die Frauen das Familienleben und die Wahrnehmung der Familie stärker bestimmen als die Männer. Für die Diskutanden gehören Kinder zur Familie. Interessanterweise spielt dabei die sexuelle Neigung der Personen keine Rolle. Die folgenden Beiträge spiegeln das Antwortspektrum auf die Frage nach der idealen Kinderzahl einer Familie wider (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

E(m): Zum Arterhalt mindestens zwei. Zur Fortpflanzung mindestens dann drei.
(00:59:20-9)

[...]

D(w): Für die Rente mindestens fünf. (00:59:25-1)

[...]

L(w) Also sieben bei uns waren eher zu viel, aber wir würden trotzdem keins hergeben wollen. (00:59:38-5)

[...]

G(w): Ich glaube, das muss jedes Paar auch für sich selbst entscheiden (01:00:50-2)

[...]

H(w): Ja, ich finde gesellschaftlich sind es eindeutig zwei (01:01:18-6)

Im weiteren Verlauf der Diskussion werden die Bedingungen diskutiert, die dazu führen, wieviele Kinder aufgezogen werden. Dabei spielt das Umfeld und die gesellschaftlichen Bedingungen eine maßgebliche Rolle. Außerdem wird über die individuelle Kraft der Familie diskutiert. Zusammenfassend ließe sich mit G(w) sagen: „Und ich denk?, es ist auch wichtig, was traut man sich als Paar zu.“ (01:27:15-2)

Die Diskutanden sind alle Mitglieder desselben Kreises. Die Diskussion fand im Wohnzimmer Bs(m) und Hs(w) statt und saßen von DL aus gesehen im Uhrzeigersinn in folgender Reihenfolge: M(m), L(w), I(w), H(w), G(w), F(w), E(m), D(w), C(m) und B(m). Es dauerte einige Zeit bis das Gespräch begonnen werden konnte, da B(m) sich zunächst noch um die Kinder kümmerte. Auffällig ist, dass die Diskussion von den Teilnehmerinnen – besonders G und H – dominiert wurde und dass die Männer auch nach expliziter Aufforderung sich kaum an der Diskussion beteiligten.

7. 14. Juli 2008: evangelische Landeskirche I in R.

Fast vier Monate nach dem postalischen Erstkontakt meldete sich der Pfarrer der Gemeinde telefonisch. Nachdem er sich nach dem Inhalt der Fragestellung erkundigte und erfahren hatte, welche Personen diskutieren sollen, stellte er zwei Gruppendiskussionen nach Rücksprache mit der Gemeindeleitung in Aussicht. Als es dann um die Terminvereinbarung ging, blieb von zwei möglichen Gruppen eine übrig. Via E-Mail erfuhr ich den Termin und den Ort der Diskussion von der Sekretärin im Gemeindebüro, die nicht an der Diskussion teilnahm.

Die Personen sind zwischen 23 und 41 Jahre. Sie sind verheiratet und haben ein, zwei oder drei Kinder, wobei I mit ihrem zweiten Kind schwanger war. Die Frauen sind entweder geringfügig beschäftigt (A und I) oder in Elternzeit und nicht erwerbstätig. Die Fachhochschulreife ist der niedrigste allgemeinbildende Schulabschluss unter den Teilnehmerinnen (C). A und I haben einen Fachhochschulabschluss, B einen Hochschulabschluss. Als ideale Kinderzahl wird von den Frauen zwei oder drei genannt. C geht mehr als einmal wöchentlich in die Kirche und findet ihre religiöse Gruppe sehr wichtig (7). A und B gehen wöchentlich zur Kirche. Die Wichtigkeit der religiösen Gruppe wird mit 6 (B) und 5 (A) als wichtig eingestuft. I geht ein- bis dreimal im Monat zur Kirche und findet im Vergleich zu den anderen Frauen die religiöse Gruppe weniger wichtig (4).

Auf die Frage, was für sie Familie sei, unterscheiden sie zwischen der Kern- und der erweiterten Familie. B bezeichnet Alleinerziehende mit Kinder als „Schrumpf-Familie“ (00:22:36-6). Homosexuelle Partnerschaften mit Kindern wird die Bezeichnung Familie aberkannt. Des Weiteren wird im Rahmen der Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören, diskutiert, inwiefern *patchwork*-Familien Familien sind. Es wird zwischen einer Innenansicht der *patchwork*-Familie und einer Außenansicht dieser Familie differenziert. Die Frage, wie viele Kinder idealerweise zu einer Familie gehören, bereitet den Frauen am meisten Probleme. Die Frage sei nicht oder nur schwierig zu beantworten. A, I und der Mann Bs präferieren eine Familie mit vier oder fünf Kindern.

Die Diskussion fand in den Räumen der Gemeinde statt, wobei die Diskussionsteilnehmerinnen fast alle verspätet eintrafen und unklar war, wieviele Personen an der Diskussion beteiligt sind. Auch waren die Frauen nicht ausreichend über das Forschungsvorhaben informiert. In einer Couchgarnitur saßen die vier Personen im Uhrzeigersinn von DL ausgesehen in folgender Reihenfolge C B A I. Anders als bei den anderen Diskussionen bestand vorher kein Kontakt zwischen den Diskutanden und DL. Erste Fragen konnten somit nicht geklärt und das Gefühl des Unbekannten nicht überbrückt werden. In verschiedener Hinsicht ist diese Diskussion ungewöhnlich. Es nahmen nur Frauen und keine Männer teil. Mit vier Personen ist die Gruppe klein. Es wird schnell deutlich, dass sich die Personen zwar untereinander kennen, zwischen ihnen aber kein Vertrauensverhältnis besteht. Dieses Vertrauensverhältnis war in anderen Gruppen üblich und für eine gute Diskussion maßgeblich. Die Fragen DLs sprengten den Rahmen der Vertrautheit der Teilnehmerinnen. So lässt sich unter anderem die kurze Diskussionszeit im Gegensatz zu anderen Gruppen erklären. Auch musste DL immer wieder neue Impulse setzen um überhaupt eine Diskussion anzuregen. Lange Pausen zwischen den einzelnen Beiträgen und das ständige Ermuntern DLs weisen daraufhin, dass die Situation für die Frauen un-

II. Datenbeschreibung

gewohnt, wenn nicht gar unangenehm war. DL als einziger Mann wird als „Fremdkörper“ empfunden.

8. 15. Juli 2008: evangelische Landeskirche II in O.

Die Gruppendiskussion kam nur aufgrund meiner beharrlichen Bemühungen zu Stande. Der postalische Erstkontakt blieb unbeantwortet. Als ich später telefonisch nachfragte, teilte mir der Pfarrer der Gemeinde mit, dass er das Schreiben übersehen habe. Ein erster Termin mit dieser Person wurde ohne Begründung nicht eingehalten. Zu dem zweiten Termin erschien die Kontaktperson gerade pünktlich, sicherte mir im Gespräch jedoch seine Unterstützung zu. Ein nochmaliges Nachfragen ermöglichte dann den Kontakt zu den Diskutanden. Dieser Kontakt hingegen war völlig problemlos, freundlich und offen, so dass sich am Ende meine Beharrlichkeit auszeichnete.

Die vier Frauen und der Mann – so machte die Diskussion deutlich – kannten sich untereinander gut und trafen sich regelmäßig. Es handelte sich insgesamt um eine äußerst heterogene Gruppe. Das Alter reicht von 34 bis 45. Während G(w) die Schule mit einem Realschulabschluss abschloss, haben die anderen Gesprächsteilnehmer mindestens die allgemeine Hochschulreife. Sie sind als Medizinisch-Technische Assistentin, Pfarramtssekretärin und Verwaltungsbeamter halb- oder ganztags beschäftigt oder haben als Hausfrau keinen Erwerb. B(m) und C(w) sind miteinander verheiratet und haben zwei Kinder. Die anderen Personen sind ebenfalls verheiratet und haben maximal drei Kinder. Die ideale Kinderzahl wird mit zwei bis vier angegeben. Der Gottesdienst wird wöchentlich oder ein- bis dreimal im Monat besucht. Die religiöse Gruppe, der sie angehören, wird als wichtig (6 oder 7) angesehen. Eine Ausnahme macht hier D(w, 3), die angibt, römisch-katholisch zu sein, was jedoch keinen merklichen Einfluss auf die Position innerhalb der Gruppe hatte.

Zu Beginn des Gesprächs forderte der Sohn Bs(w) und Cs(w) etwas Aufmerksamkeit. Im weiteren Verlauf wurde das Gespräch jedoch nicht mehr unterbrochen. Die Familie wird als Vater, Mutter und Kind(er) angesehen. Es sei denn – wie bei D(w) – wenn die Geschwister und Eltern sehr nahe beieinander wohnen, dann gehören auch sie zur Familie. Die Gesprächsteilnehmer sind sich allerdings auch bewusst, dass sich die Familienkonstellation ändern kann. Einmal werden sie durch die Freunde ihrer Kinder daran erinnert, die bei geschiedenen oder getrennt lebenden Eltern groß werden, auf der anderen Seite sind sie sich bewusst, dass ihre Kinder einmal das gemeinsame Haus verlassen und ihre eigenen Eltern pflegebedürftig werden. Die Mutter Cs(w) sei Witwe und lebe in „wilder Ehe“ (00:10:25-0) mit einem Witwer zusammen. Zum engeren sozialen Bereich der Diskutanden zählt auch die Kirchengemeinde. Auf die Frage, was die Familie ausmache, wird zuerst Vertrauen und dann Religiosität genannt. Darauf folgt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die Grundlage dieser Familie ist die Ehe, die durch die Kinder physisch miteinander verbunden werde. Diese Ehe sei Gott gewollt und verdeutliche die Verantwortung gegenüber der Familie. Zur Familie gehören Kinder. Wenn sich jedoch ein Ehepaar bewusst gegen Kinder entscheide, wird dies toleriert. Dabei werden die Kinder sowohl als verbindendes und verbindliches Merkmal als auch als Belastung der Partnerschaft angesehen. Zwei Kinder in einer Familie werden favorisiert.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Das Gespräch fand im Hause Bs(w) und Cs(m) statt, in das auch die restlichen Personen D(w), G(w) und F(w) geladen wurden. Sie saßen von DL aus gesehen im Uhrzeigersinn in folgender Reihenfolge: B(w), C(m), D(w), F(w), G(w). Das vertraute Verhältnis der Diskutanden und ihre offene, freundliche Art, dauerte während des gesamten Gesprächs an. Nachfragen DLs wurden ebenso ausführlich beantwortet wie die Fragen des Leitfadens. Nach der Diskussion blieb man noch einige Zeit miteinander sitzen, um miteinander unabhängig vom Diskussionsthema ins Gespräch zu kommen.

9. 20. Juli 2008: Jehovas Zeugen II in O.

Nach dem postalischen Erstkontakt nahm B(m) telefonischen Kontakt auf und klärte einige grundsätzliche Fragen. Darin brachte er auch zur Sprache, ob es für mich nicht interessant sei, dass mehrere Familienmitglieder an der Diskussion teilnahmen. Ich verneinte und drückte die Hoffnung aus, möglichst viele unterschiedliche Meinungen zum Thema hören zu können.

Die beteiligten Personen sind zwischen 25 und 58 Jahre und haben einen Haupt- oder Realschulabschluss, nur G(m) hat die Allgemeine Hochschulreife. Während die Frauen geringfügig beschäftigt sind oder keinen Erwerb haben, F(w) ist halbtags als Sekretärin beschäftigt, sind die Männer ganztags beschäftigt. G(m) ist als Student nur geringfügig beschäftigt. Dabei gehen die Personen unterschiedlichen Berufen im kaufmännischen Bereich nach. A(w) und H(m) sind ebenso miteinander verheiratet, wie B(m) und C(w), D(w) und E(w) und F(w) und G(m). Während der Diskussion stellte sich heraus, dass nur das Ehepaar A(w) und H(m) nicht zu einer Familie gehörten. B(m) und C(w) sind die Eltern resp. Schwiegereltern von D(m) und E(w) und F(w) und G(m). Die Kinderzahl in einer Familie reicht von keinen Kindern (F(w) und G(m)), über zwei (D(m) und E(w)) und drei Kindern (B(m) und C(w)) bis hinzu sechs Kinder (A(w) und H(m)). Als ideal werden zwei bis vier Kinder betrachtet. Hier ist es auffällig, dass H(m) sieben Geschwister gehabt hat, während die anderen Personen maximal drei Geschwister hatten, C(w) hatte fünf. Alle Diskutanden besuchen mehr als einmal wöchentlich den Gottesdienst und halten ihre religiöse Gemeinschaft für sehr wichtig (7).

Familie wird als ein Verbund verstanden, der zusammenhält und im engeren aus Mann, Frau und Kindern besteht, im weiteren auch aus Eltern und Geschwister. Außerdem vermittele die Familie Sicherheit und Liebe. Sie sei eine göttliche Einrichtung und die Keimzelle der Gesellschaft. Die Grundlage der Familie sei Kommunikation und göttliche Leitung durch biblische Werte. Dabei sei es wichtig, dass die Partner miteinander verheiratet seien. Eine Scheidung sei ausgeschlossen. Über die Frage, ob zur Familie Kinder gehören, sind sich die Diskutanden uneins, einerseits gibt es Personen, die persönlich schon sehr früh Kinder haben wollten und bekommen haben, andererseits gibt es Personen, die sich als Verheiratete ohne Kinder schon als Familie fühlen, weil „die auch separate Entscheidungen trifft“ (F(w): 00:30:12-8). Der Kompromissvorschlag lautet: „@ Darf halt das darf hier jeder sehen, wie er will.“ (D(m): 00:30:40-2) Für die ideale Familiengröße ist die persönliche Kraft und die Verantwortung für die Kinder entscheidend. H(m) berichtet davon, dass seine sechs Kinder nicht alles Wunschkind seien, weil die Verhütung versagt habe (H(m): 00:36:21-7). Schließlich hänge es auch vom Charakter

II. Datenbeschreibung

der Kinder ab, wieviele Kinder in eine Familie passen. B(m) vergleicht abschließend die Schwierigkeiten in der heutigen Erziehung der Kinder mit denen in früheren Zeiten.

Die Diskussion fand an einem Sonntag nach der regelmäßigen Zusammenkunft der Gläubigen in den Räumen der Religionsgemeinschaft statt. Die Teilnehmer saßen um einen großen Tisch vom DL aus gesehen im Uhrzeigersinn in der Reihenfolge D(m), C(w), B(m), A(w), H(m), G(m), F(w) und E(w). Der Kontakt zwischen DL und den Diskutanden war offen und herzlich. Es war eine gelöste Atmosphäre. Auffallend war die starke Dominanz Bs(m), so dass DL sich zwingen musste auch die anderen Gesprächsteilnehmer in die Diskussion mit einzubeziehen und den Blick auf sie zu richten. Dem hingegen nahm C(w) eine marginale Stellung ein, die immer wieder unverständlich und von den anderen nicht berücksichtigt vor sich hin redete [XC(w)X]. Außer den genannten Personen sind zwei Kinder anwesend. Auf der Audioaufzeichnung der Diskussion ist häufig der Sohn Ds(m) und Es(w) zu hören [Z].

10. 22. Juli 2008: römisch-katholisch IV in O.

Nach dem postalischen Erstkontakt meldete sich die Kirchenleitung und sicherte in einem persönlichen Gespräch die Unterstützung zu. Die Gemeindefereferentin vereinbarte dann den Diskussionstermin, an dem sie aus persönlichen Gründen kurzfristig verhindert war.

Alle Personen gehören der aktiven Kirchengemeinde an und treffen sich regelmäßig. Ihr Alter liegt zwischen 44 und 53 Jahren. Die Personen waren untereinander nicht verheiratet. Sie haben entweder zwei oder drei Kinder und halten diese Zahl auch gemäß der Antworten im Fragebogen für ideal. D(m, Realschulabschluss) arbeitet ganztags als Bankkaufmann. F(w, Allgemeine Hochschulreife) ist ganztags als Lehrerin beschäftigt. G(w) hat einen Realschulabschluss, ist geringfügig beschäftigt und Hausfrau. H(w, Fachabitur) arbeitet halbtags als Informatikerin. H(w) besucht mehr als einmal wöchentlich den Gottesdienst, während die anderen Teilnehmer ein- bis dreimal im Monat den Gottesdienst besuchen. Die religiöse Gruppe, der sie angehören, ist ihnen durchaus wichtig (D(m): 5, G(w): 6, F(w) und H(w): 7).

Die Familie wird von dieser Gruppe als Gemeinschaft, Sicherheit und letzter Rückhalt angesehen, die Normen vorgibt. Der leiblichen Familie, die noch einmal in Kern- und erweiterter Familie unterschieden wird, stellen die Diskutanden die „Glaubensfamilie“ (H(w): 00:38:07-6) gegenüber. Diese „Familien“ unterscheiden sich hinsichtlich der Themen, die besprochen werden und den Hoffnungen auf Unterstützung, die sich die Anwesenden machen. Für die Diskutanden ist es wichtig verheiratet zu sein, dabei kommt dem Sakrament eine stärkere Bedeutung zu als der staatlichen Trauung. D(m) sieht in der Ehe einen (normativ) fest vorgegebenen Rahmen, der für alle Beteiligten Vorteile habe (01:13:26-9). Die Frage, ob zur Familie Kinder gehören, beantworten alle mit ja. Die meisten waren sich schon zu Beginn ihrer Ehe bewusst, Kinder haben zu wollen, für F(w) hingegen waren Kinder zum Zeitpunkt ihrer Heirat kein Thema, sie studierte. Hinsichtlich der idealen Anzahl der Kinder innerhalb der Familie gehen die Meinungen auseinander.

H(w): 01:24:35-5 [...] Ne, aber zu der Zeit, da hätte ich mir durchaus noch zwei

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Kinder vorstellen können dann so nach dem dritten, so eine Hand voll. 01:24:48-4

[...]

F(w): 01:24:55-4 [...] mir reichen zwei. @ 01:24:59-1

Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass es mindestens zwei sein sollten.

In einem Raum des Gemeindehauses saßen die Diskutanden D(m), F(w), G(w) und H(w) von DL aus gesehen im Uhrzeigersinn an einem Tisch. Die Gruppe war über das Thema der Diskussion nicht informiert. Dies holte DL nach der Begrüßung nach. Die Gruppe war in der Diskussion äußerst aktiv. Es herrschte eine entspannte und freundliche Atmosphäre. Dies zeigte sich ganz zu Beginn als DL die einzig männliche Person aufforderte, sich rege an der Diskussion zu beteiligen. „D(m): 00:32:53-2 Ich gebe mein Bestes. 00:32:55-1“.

11. 30. August 2008: Lectorium Rosicrucianum in Q.

Der Erstkontakt zur Gruppe erfolgte postalisch an das Lectorium Rosicrucianum. Aufgrund eines weiteren fernmündlichen Kontaktes kam es zur Terminvereinbarung. Während des Telefonates wurde seitens des Gesprächspartners (A(m)) Verwunderung darüber ausgedrückt, dass auch die Rosenkreuzer in der Untersuchung einen Platz hätten. Ich konnte verdeutlichen, dass es mir um eine größtmögliche Diversität religiöser Gruppierungen gelegen sei.

Insgesamt nahmen acht Personen an der Diskussion teil, davon sind drei männlich und fünf weiblich. Keiner der Personen ist miteinander verheiratet. Es wird in der Diskussion darauf verwiesen, dass der Ehepartner häufig einer anderen Religionsgemeinschaft angehöre. Das Alter der Diskutanden liegt zwischen 35 und 75 Jahren. Die Diskutanden verfügen mindestens über einen Realschulabschluss. Hinsichtlich der allgemeinen Schulbildung ist die Gruppe darüber hinaus sehr heterogen. Dieser Unterschied wird auch in den vielen Tätigkeitsfeldern deutlich. A(m) ist Zahntechnikermeister. B(m) hat seinen Beruf nicht genannt. C(w), E(w) und H(w) sind Hausfrauen, D(w) arbeitet als medizinische Fachangestellte und F(w) ist als Werbeleitung tätig, G(m) arbeitet als Trainer und Dozent. Wenn die ideale Kinderzahl angegeben wird, nennen die meisten Personen zwei als ideal. Nur G(m) beziffert sie mit drei. Die reale Kinderzahl variiert von keinem bis zu zwei Kinder. Die Frage nach der Kirchengangshäufigkeit wurde nicht gestellt. Die Wichtigkeit der religiösen Gemeinschaft wird von allen Teilnehmern mit mindestens fünf (H(w)) angegeben.

Auf die Frage, was für sie Familie sei, gibt es keine einheitliche Antwort. Neben der Antwort As(m): „Vater, Mutter, Kind“ (00:17:59-3) steht die Antwort Es(w), die eine Partnerschaft auch dann als eine Familie ansieht, wenn es keine Kinder gibt. H(w) sieht darin eine Lebensgemeinschaft (00:18:01-7), während G(m) behauptet, sie sei eventuell zeitlich begrenzt (00:18:19-6). Einerseits wird in ihr eine Brutstelle und ein Entfaltungsraum, gar eine biologische Notwendigkeit gesehen und andererseits sei sie das in unserem sozialen Kontext Normale. G(m) betont die Wichtigkeit eines Ziels für eine Familie, während der religiöse Faktor nicht primär wirksam werde, da es oft vorkomme, dass der Partner nicht „unserer Gruppe“ (00:23:59-0) angehöre. Sie sei die kleinste

II. Datenbeschreibung

Gemeinschaft und das kleinste soziale Feld. Die Vernunftbeziehung wird der Liebesbeziehung entgegengesetzt. Auch arrangierte Partnerschaften werden diskutiert. Es sollen in einer Familie Werte vermittelt werden, gegen die sich das Kind auflehnen kann oder soll. Auch der Arbeitsplatz ist für A(m) so eine Art Familie allerdings ohne Blutsbindung (00:38:36-9). Dem widerspricht H(w). Berufliche Beziehungen könnten auch intim sein. Sie seien aber nicht auswechselbar wie eine familiäre Beziehung (H(w): 00:39:27-4). F(w) gibt zu Bedenken, dass Familie auch ein inneres Gefühl sei (00:36:29-5) und eine „uralte karmische Sache wahrscheinlich“ (00:40:47-0). Kinder gehören für die meisten Diskutanden zu einer Familie dazu außer für F(w) und E(w). Sie seien das „Salz in der Suppe“ (G(m): 00:35:31-9). Im Gegensatz zu anderen Beziehungen unterscheidet sich die Beziehung zu den Kindern dadurch, dass eine Blutsbindung bestehe. Außerdem seien die Eltern für die Kinder und später die Kinder für die Eltern verantwortlich. Die ideale Kinderzahl wird mit zwei bis drei, abhängig vom Geldbeutel beziffert. Im Hinblick auf den (Re-)Inkarnationsgedanken und Familienaufstellungen werden Verhütungsmethoden diskutiert und als private Entscheidung begriffen. Eine höhere Kinderzahl als die bisher genannten zwei oder drei sei unter Berücksichtigung des Reinkarnationsgedankens notwendig.

Die Diskussion fand in den Räumen der Religionsgemeinschaft statt. Von DL aus gesehen im Uhrzeigersinn in folgender Reihenfolge sitzen: G(m) H(w) F(w) E(w) D(w) C(w) B(m) A(m). Auffällig sind die (latenten) Spannungen zwischen G(m) und F(w) und die „Rangkämpfe“ zwischen G(m) und A(m), in der beide Männer versuchen die Deutungshoheit zu behalten (A(m)) oder zu erlangen (G(m)). Darüber hinaus ist zu bemerken, dass F(w) in der Frage, ob Kinder zu einer Familie gehören oder nicht, eine andere Meinung vertritt als der Rest der Gruppe. Auch H(w) bezieht in der Frage der Verhütung eine deutliche Gegenposition zum Rest der Gruppe. Sie hält ihre Position im Gegensatz zu F(w) allerdings nicht aufrecht. Mit diesen Auffälligkeiten beschäftigt sich die *agency*-Analyse ausführlicher.

12. 29. November 2008: Bahá'í in Q.

Der Kontakt zu der Gruppe der Bahá'í kam mit freundlicher Unterstützung von Dr. Michael Blume zu Stande. Vor der eigentlichen Diskussion gab es mehrere Telefonate mit der Kontaktperson (F(m)). Schließlich konnte ein gemeinsamer Termin gefunden werden, zu dem F(m) mehrere Personen der Bahá'í einlud. Sowohl die Telefonate als auch die Gruppendiskussion selbst waren von einer freundlichen Atmosphäre und gegenseitigem Respekt geprägt.

An der Diskussion nahmen sieben Frauen und vier Männer teil. Drei der elf Personen sind ledig, die anderen verheiratet. Auf Nachfrage erfährt DL, dass B(w) und C(m) ebenso miteinander verheiratet sind wie G(m) und L(w). Die Diskutanden sind zwischen 26 und 64 Jahre alt. Die Gruppe gestaltet sich im Hinblick auf die allgemeine Schulbildung heterogen. Drei der elf beteiligten Personen haben einen Realschulabschluss, E(w) die allgemeine Hochschulreife und je vier Personen haben ein Fachhochschul- oder Hochschulstudium abgeschlossen. Auch im Hinblick auf die Berufe und Erwerbstätigkeiten der Beteiligten ist die Gruppe nicht homogen. Zwei Hausfrauen und ein Student sind

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

nicht erwerbstätig. Vier Personen – geringfügig oder ganztags beschäftigt – sind in sozialen Berufen tätig. L(w) arbeitet halbtags als Bildungsreferentin, F(m) halbtags als Designer, D(w) ist geringfügig als Masseurin angestellt und H(w) ist ganztags als Arbeiterin beschäftigt. Die Diskutanden haben bis zu drei Kindern, die ideale Kinderzahl einer Familie variiert zwischen zwei und vier. Da nach der Kirchengangshäufigkeit nicht gefragt wurde, gilt die Frage nach der Wichtigkeit der religiösen Gemeinschaft als Maß der Bindung. Auch bei dieser Frage ist die Gruppe nicht homogen. Die Antworten reichen von den Ausprägungen 4 (E(w)) bis 7 (fünf Nennungen).

Eine Familie besteht für die Teilnehmer aus einem Mann, einer Frau und Kinder. Sie sei die Grundlage der Gesellschaft. Zu ihr gehöre, dass die Familienmitglieder füreinander da seien. Die Eheschließung habe für die Bahá'í eine ganz besondere Bedeutung, weil sie glaubten, dass die Ehe auch postmortal weiterbestehe und ewig dauere. Kinder gehörten unbedingt zur Familie alles andere sei eine Partnerschaft. Die Diskutanden unterscheiden zwischen Herkunfts- und Zeugungsfamilie auf der einen, sowie einer Kernfamilie und der erweiterten Familie auf der anderen Seite. Für die Teilnehmenden gehören mindestens zwei Kinder zu einer Familie und G(m) wünschte sich auch beide Geschlechter (00:53:21-2). Religiös begründet wird die Ehe, aber nicht die Reproduktion, sie hänge mehr von den (finanziellen) Ressourcen der Gesellschaft und der Familie ab.

Die Diskussion fand in einem Raum der Religionsgemeinschaft statt. Die ersten Minuten der Diskussion waren von Babygeschrei [Z] begleitet. I(w) verlässt wenig später die Diskussion, weil sich das Baby nicht beruhigt (00:12:45-3). Von DL aus gesehen saßen die Teilnehmer im Uhrzeigersinn in folgender Reihenfolge: A(w), B(w), C(m), D(w) E(w), F(m), L(w), G(m), H(w), I(w) und K(m). H(w), B(w) und D(w) sagten während der gesamten Diskussion nichts. Dabei verhielt sich besonders B(w) auffallend, da sie sich quasi hinter ihrem Mann (C(m)) „versteckte“.

13. 11. Dezember 2008: Baptisten in S.

Nach dem postalischen Erstkontakt meldete sich A(m) via E-Mail und bat um ein Vorgespräch. Dieses Gespräch verlief zurückhaltend und freundlich und in letzter Konsequenz kooperativ, denn er versicherte mir Personen seiner Gemeinde anzusprechen, um eine Diskussion führen zu können. Wie vereinbart kam daraufhin das Gespräch zu Stande.

Von den vier Diskutanden ist nur eine Person männlich, drei sind weiblich. Sie sind zwischen 40 und 67 Jahre alt. Alle vier Personen sind verheiratet. Unter den Teilnehmenden haben zwei Personen einen Realschulabschluss (C(w), D(w)), eine Person einen Hochschulabschluss (A(m)) und B(w) einen anderen Abschluss. Während C(w) halbtags als Tagesmutter arbeitet, ist D(w) geringfügig als Krankenpflegerin beschäftigt. A(m) und B(w) sind als Rentner resp. Hausfrau nicht erwerbstätig. Die Diskutanden haben entweder zwei oder drei Kinder und halten zwei bis vier Kinder für eine Familie als ideal. Sie gehen wöchentlich zur Kirche (Ausnahme: C(w): ein- bis dreimal im Monat) und finden ihre religiöse Gemeinschaft wichtig (6, 7).

Die Diskutanden unterscheiden zwischen einer Kernfamilie, die aus Eltern und Kindern bestehe und einer erweiterten Familie zu der auch die Großeltern und Tanten der Kinder zählten. Die religiöse Gemeinschaft ist „auch ein Stück weit Familie“ (A(m): 00:03:06-4).

II. Datenbeschreibung

Die Familie ist geprägt durch verschiedene Gefühle wie Liebe, Zugehörigkeit und Geborgenheit, sowie gemeinsamen Unternehmungen und gegenseitiger Unterstützung. Es zählt auch Streit und Versöhnung dazu. Für die Teilnehmer ist es wichtig, dass das Zusammenleben verbindlich in Form der Ehe gelebt wird, das gebiete ihnen ihr christlicher Glaube. Dabei ist ihnen die religiöse Verbindung wichtiger. Die standesamtliche Trauung wird gemacht, „weil man es halt muss“, während die religiöse Eheschließung „es einfach noch mal ja noch mal extra besiegelt oder einfach vor vor Gott vor dem Allerhöchsten noch mal versprochen [wird]“ (C(w): 00:09:39-5). Aus dieser ehelichen Verbindung sollen nach ihren Vorstellungen Kinder hervorgehen, entscheide man sich bewusst gegen Kinder, sei dies egoistisch. Die ideale Größe einer Familie wird mit zwei bis drei Kindern angegeben, weil das Auto mit drei Kindern voll gewesen sei.

Die Diskussion fand in einem Raum der Gemeinde statt, der auch als Teeküche benutzt wurde. Von DL im Uhrzeiger aus gesehen, saßen die Personen in folgender Reihenfolge: B(w), C(w), D(w) und A(m). Das ganze Gespräch verlief seitens der Diskutanden etwas zurückhaltend. Ihnen war deutlich anzumerken, dass ihnen die Situation unangenehm und unbekannt ist. Jedoch war der Kontakt keineswegs unfreundlich. Man könnte es einfach so beschreiben, dass die Beteiligten das erzählten, was sie erzählen wollten und froh waren, als das Gespräch beendet war.

14. 17. Januar 2009: Siebenten-Tags-Adventisten in R.

Der vielbeschäftigte Pastor der Gemeinde setzte sich nach dem postalischen Erstkontakt mit mir telefonisch in Verbindung und vereinbarte einen ersten Diskussionstermin. Dieser Termin fand nicht statt, weil die Diskutanden nach eigenen Angaben darüber nicht informiert waren. Ich vereinbarte einen zweiten Termin einige Wochen später.

Unter den zwölf Diskutanden sind jeweils sechs weiblich und sechs männlich. Sie sind zwischen 40 und 64 Jahre alt und außer D(w) und E(m) verheiratet. Die beiden letztgenannten Personen leben getrennt. Wer mit wem verheiratet ist, wurde nicht gefragt. Vier der zwölf Teilnehmenden haben einen Hauptschulabschluss. A(w) schloss die Schule mit einem Realschulabschluss ab. K(m) hat die Fachhochschulreife. Zwei weitere Personen haben die allgemeine Hochschulreife (B(w), D(w)). Die restlichen vier Teilnehmenden haben einen abgeschlossenen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. Sechs sind ganztags beschäftigt, drei weitere halbtags. Zwei Hausfrauen gehen einer geringfügigen Beschäftigung nach und G(w) ist nicht erwerbstätig. Die Gruppe gestaltet sich bezüglich der Berufe heterogen (Tabelle C.23). Die Diskutanden haben zwischen zwei und vier Kinder und halten dieselbe Anzahl für ideal. Sie gehen mindestens wöchentlich zur Kirche (I(m): mehr als einmal wöchentlich). Die religiöse Gemeinschaft, der sie angehören, ist für sie wichtig (5-7).

Sie unterscheiden zwischen der Herkunftsfamilie und Zeugungsfamilie. Familie ist für sie Geborgenheit, Zusammenhalt, Verantwortung und wird mit zu Hause assoziiert. Im erweiterten Sinne wird auch die religiöse Gemeinschaft als Familie begriffen. In der pubertären Phase der Kinder ist Familie „Emotionen pur.“ (I(m): 00:02:42-6) Diese Familien sind außerdem von Machtverhältnissen geprägt. Die Diskutanden berichten offen von ihren Erfahrungen in ihrer Familie, was häufig zu allgemeiner Erheiterung führt. Die

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Frage, ob die Ehepartner miteinander verheiratet sein sollten, wird einhellig bejaht. Es gebe auch unverheiratete Paare in der Gemeinde, es werde aber nicht gern gesehen. B(w) berichtet davon, dass sie mit dem ersten Mann, mit dem sie geschlafen habe, auch verheiratet sein wollte. Diese moralische Position sieht sie heute, da ihre Kinder in diesem Alter sind, zunehmend kritischer und hinterfragt sie offen (00:22:33-7). Die biblischen Vorgaben werden so interpretiert, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr nicht erlaubt sei. Kinder werden als Salz in der Suppe begriffen. Sie führen nach Meinung der Diskutanden dazu, dass man erwachsen werde. Außerdem hielten sie jung. Idealerweise gehören für die Diskutanden zwei bis vier Kinder zur Familie. Biologische Faktoren (Fehlgeburten) und praktische Faktoren (Größe des Autos) bestimmen maßgeblich die Diskussion.

Die Diskussion fand in einem Raum der Gemeinde statt. Um einen großen Tisch herum saßen von DL ausgesehen zwölf Personen in folgender Reihenfolge: A(w), B(w), C(m), D(w), E(m), F(m), G(w), H(w), I(m), K(m), M(m) und N(w). Die kurze Zusammenfassung der Diskussion verdeutlicht, dass die Beteiligten offen und herzlich in der Diskussion miteinander agieren. Es herrscht eine ausgesprochen vertrauensvolle Atmosphäre, da individuelle Erfahrungen in der Familie ebenso zur Sprache kommen wie moralisch schwierige Fragen, die den vorehelichen Geschlechtsverkehr betreffen. Das auffälligste an der Diskussion ist allerdings die äußerst heitere Stimmung. In der *agency*-Analyse ist es ebenso wichtig darauf zu achten, wer die meisten Lacher auf sich vereinigt und warum. Die Frage, ob die beteiligten Personen „normal“ seien, rief bei DL Befremden hervor, zeigt aber auch, dass sie Angst hatten als gesellschaftlich nicht normal angesehen zu werden. Ob sie dies mit ihrer Religiosität in Verbindung bringen, ist möglich, kann aber letztlich nicht geklärt werden.

15. 17. März 2009: Islam I in R.

Der Kontakt zu dieser Gruppe erfolgte über E, der an einem Seminar zum christlich-islamischen Dialog teilnahm. Er wählte die Personen aus, die an der Diskussion teilnahmen.

Von den vier Männern gehören zwei der schiitischen Tradition (D, E) des Islam an und zwei der sunnitischen (B, C). Sie sind zwischen 28 und 32 Jahre alt und ledig (D ist verheiratet). Sie haben mindestens die allgemeine Hochschulreife (B). Alle anderen haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Während zwei von den zuletzt genannten als Doktorand ganztägig und als Lehrbeauftragter geringfügig beschäftigt sind, ist D als Arzt ganztags tätig. B arbeitet ganztags in der Krankenpflege. Die Diskutanden haben keine Kinder und beziffern die ideale Kinderzahl mit zwei bis vier. D besucht seltener die Moschee. Die restlichen Personen mindestens einmal wöchentlich, B und C sogar häufiger. Die Frage nach der Bedeutung der religiösen Gemeinschaft, der sie angehören, sorgte für Gesprächsbedarf mit DL, da für einige Personen die Frage nicht zutraf. C gibt die Wichtigkeit mit sechs an, D weit weniger wichtig (4).

Die Diskutanden unterscheiden zwischen einer kleineren Familie, Partnerin, Eltern und Geschwister mit Kindern, durch die Trennung zum Heimatland auch gute Freunde und einer größeren Familie, zu der weitere Verwandte wie Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen zählen. Für D gehört auch sein Geburtsland zur Familie. Besonders die kleine Familie

II. Datenbeschreibung

ist durch den Zusammenhalt gekennzeichnet. Als weitere Merkmale werden Offenheit, Sicherheit und Geborgenheit genannt. Wichtig für die Diskutanden ist es, dass man sich in einer Familie um einander kümmert. Von C wird die Familie als Schicksalsgemeinschaft begriffen. Das Land übernimmt die Funktion der Identitätsstiftung. B ist dann der Meinung, dass es nicht wichtig sei, mit seiner Partnerin verheiratet zu sein, während die anderen dafür plädieren, vor dem Zusammenziehen und dem Kinder bekommen, verheiratet zu sein. Für D besteht im Heiraten ein Konflikt zwischen der Verantwortung gegenüber den Eltern und der Partnerin. Für die Diskutanden gehören Kinder zur Familie, wie man von einem Baum erwartet, dass er Früchte trägt (B: 00:33:30-9). Die ideale Kinderzahl wird von C, D und E mit zwei bis drei, von B mit vier Kindern angegeben. Sie sprechen von den finanziellen und persönlichen sowie biologischen Voraussetzungen für diese ideale Familie und gehen auf die historischen Unterschiede in Deutschland und ihren Herkunftsländern ein.

Diese Diskussion fand nicht – wie sonst üblich – in Privatwohnungen oder Räumen der religiösen Gemeinschaft statt, sondern in einem Nebenraum eines öffentlich zugänglichen Gebäudes, das angemietet werden musste, allen Personen aber vertraut war. Das Gespräch wurde durch keine anderen Personen gestört. Die Diskussion hatte durch eine Raucherpause unterbrochen zwei Teile, von denen nur der erste Teil interessant war. Da die Personen sich untereinander gut kannten, entstand schnell eine vertraute Atmosphäre. Sprachliche Schwierigkeiten hielten keinen der Diskutanden davon ab, sich am Gespräch zu beteiligen. Bei Formulierungsschwierigkeiten halfen sich die Teilnehmer untereinander.

16. 29. März 2009: Islam II in P.

Ich lernte C während eines christlich-islamischen Dialogs kennen. Sie lud die Teilnehmerinnen der Diskussion ein. DL fragte nach, ob es ein Problem für die Frauen sei, dass er als Mann die Diskussion durchführe. Daraus ergab sich für die Teilnehmerinnen kein Problem. Sie gehören einer Gruppe von islamischen Mädchen und jungen Frauen an.

Die Beteiligten sind zwischen 20 und 27 Jahre und damit jünger als die meisten Personen anderer Diskussionen. Zwei Personen sind verheiratet (B, D), die jüngste Teilnehmerin ist ledig. A macht keine Angaben zu ihrem Familienstand. Die Frauen haben die Schule mindestens mit einem Realschulabschluss abgeschlossen und wenn sie nicht studieren, sind sie ganztags (A) oder halbtags (D) in einem medizinischen Beruf tätig. Keine der Frauen hat Kinder. Die ideale Kinderzahl liegt zwischen zwei und vier. Sie gehen mindestens wöchentlich in die Moschee (A: mehr als einmal in der Woche) und finden ihre religiöse Gemeinschaft wichtig (7).

Die Frauen unterscheiden den Begriff Familie nach Herkunftsfamilie, Zeugungsfamilie und erweiterter Familie. Auch wird noch einmal zwischen der eigenen Herkunftsfamilie und der Herkunftsfamilie des Mannes oder Verlobten unterschieden. Da es in der eigenen Herkunftsfamilie den Frauen möglich ist, sich so zu geben, wie sie sind. Das sei in der Herkunftsfamilie des Mannes nicht möglich. Auch die religiöse Gruppe wird als Familie verstanden. Interessanterweise gibt es auch sprachliche Unterschiede für die Schwester der Mutter und der Schwester des Vaters. Kennzeichen dieser Familie sind Liebe, Ver-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

trauen und Verantwortung. Häufig zählt dazu auch die Verantwortung für die Erziehung der jüngeren Geschwister. Für die Frauen ist es entscheidend, dass sie mit ihrem Partner verheiratet sind. Dabei ist ihnen die religiöse Verbindung wichtiger als die zivile. Dies zeigt sich darin, dass B bei der standesamtlichen Eheschließung Witze gemacht habe. Gleichzeitig sehen aber auch A und C beides als wichtig an, A besonders unter einem legislativen Aspekt zur Wahrung der Rechte der Frau. Die Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören, wird unterschiedlich beantwortet. D sagt, sie sei auch ohne Kinder glücklich und fühle sich mit ihrem Mann als Familie. B möchte „langfristig“ (00:27:28-6) Kinder, aber wenn es in einer Partnerschaft aus verschiedenen Gründen keine Kinder gebe, sei dies dennoch nicht weniger eine Familie. So unterschiedlich die Antworten zur Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören, ausfallen, so unterschiedlich sind auch die Antworten zu der Frage wieviele Kinder zu einer Familie gehören. D sagt maximal zwei, C drei und A und B vier. Der transkribierte Abschnitt endet mit den persönlichen Wünschen zu Kindern und Erfahrungen mit anderen Familien, wie sie von den Frauen geäußert werden.

Die Diskussion findet in Räumen statt, die von der Gruppe angemietet sind und zu regelmäßigen Begegnungen genutzt werden. Sie haben nicht die Funktion einer Moschee. Die vier Frauen, die von DL im Uhrzeigersinn in der Reihenfolge A, B, C und D sitzen, gehören verschiedenen Traditionen des Islam an. Offenbar war DL bei dieser Diskussion etwas nervöser als die Diskutandinnen. Nach dem er nämlich die Personen mit „Sie“ ansprach, wurde ihm seitens der Teilnehmerinnen das „Du“ angeboten. Außerdem wurde seine Förmlichkeit kritisiert. DL gelang es während der gesamten Diskussion nicht diese „Förmlichkeit“ abzulegen. Aber auch die Diskutandinnen machten einen nervösen und konzentrierten Eindruck. Es stellte sich nämlich heraus, dass alle vier Personen hervorragend deutsch sprechen, die Wortbeiträge aber häufig zögerlich geäußert wurden. Jedes Wort wurde geprüft und abgewogen, um es erst dann zu artikulieren. Eine Diskussion miteinander wird vermieden. Die Äußerungen werden eher nacheinander gesetzt. Nach der Diskussion und Ende der Aufnahme zeigten sich die Diskutandinnen positiv überrascht und drückten ihre Verwunderung darüber aus, welche Fragen gestellt worden seien. Sie hätten ganz andere Fragen, zum Beispiel die nach dem Tragen des Kopftuches oder die Unterdrückung der Frau im Islam, erwartet. Sie sind durchschnittlich die Jüngsten im Vergleich zu anderen Gruppen.

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

Gemäß der These A.6 sind die generativen Normen der religiösen Gruppe für die Angehörigen der Gruppe in Abhängigkeit ihrer Bindung zu dieser Gruppe handlungswirksam. Ungeklärt ist bisher, wie diese generativen Normen entstehen. Allgemeine, gesellschaftliche oder kulturelle Normen sind ebenso möglich wie die generativen Normen, die die Religionsgemeinschaft vorgibt. Genauso plausibel ist es anzunehmen, dass sich die religiöse Gruppe explizit gegenüber der Normen der Religionsgemeinschaft oder der Gesellschaft abgrenzt. Um eine solche Abgrenzung gegenüber den generativen Normen der Religionsgemeinschaft deutlich zu machen, ist es erforderlich die Normen zu kennen. Sie

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

seien im folgenden Abschnitt kurz vorgestellt. Die Quellen der Beschreibung der generativen Normen einer Religionsgemeinschaft sind – soweit nicht anders angegeben – die Veröffentlichungen der Religionsgemeinschaft, die das Thema des generativen Verhaltens behandeln. Dies können ebenso Katechismen wie Abhandlungen über die Familie oder ähnliches sein. In Ausnahmefällen berufe ich mich auf sekundäre Quellen zu diesem Thema, die ich jedoch als solche kennzeichne.

1. Bahá'í

Das Buch *Kitáb-i-Aqdas*, das den Untertitel *Das heiligste Buch* trägt, enthält sechs Kapitel (I. Die Ernennung Abdu'l-Bahás zum Nachfolger Bahá'u'lláhs und Ausleger Seiner Lehren, II. Vorausschau der Institution des Hütertums, III. Die Institution des Hauses der Gerechtigkeit, IV. Gesetze, Gebote und Ermahnungen, V. Besondere Mahnungen, Tadel und Warnungen, VI. Verschiedenes). Besonders das Kapitel IV. Gesetze, Gebote und Ermahnungen (A. Gebet, B. Fasten, C. Gesetze des persönlichen Status, D. Verschiedene Gesetze, Gebote und Ermahnungen) ist von Interesse.⁴⁵ Unter den Gesetzen des persönlichen Status (IV.C) widmet sich der erste Abschnitt der Ehe und der zweite der Scheidung. Die Regeln zur Scheidung und Wiederverheiratung – auch diese ist erlaubt – sind äußerst umfangreich. Ich stelle sie hier gekürzt vor. Unter den verschiedenen Gesetzen, Geboten und Ermahnungen (IV.D) ist das Reifealter einer Person und die Homosexualität wichtig.

Dem Mann und der Frau ist außerehelicher Beischlaf verboten. Verstößt jemand dagegen, ist eine Geldstrafe an das Haus der Gerechtigkeit abzugeben. „In der künftigen Welt hat Er ihnen eine erniedrigende Qual bestimmt.“ (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.49) Entgegen anderer religiöser Traditionen wird der Samen nicht als unrein verstanden (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.74). Die Ehe wird den Bahá'í mit dem Zweck zur Reproduktion empfohlen (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.63). Der Mann solle nicht mehr als zwei Frauen nehmen, am besten aber nur eine. Da die religiösen Pflichten erst mit fünfzehn erfüllt werden müssen (Reifealter), ist es auch ab diesem Zeitpunkt erst möglich zu heiraten (Bahá'u'lláh 2000, Frage 92). Eine Ehe mit Nicht-Bahá'í ist möglich (Bahá'u'lláh 2000, Frage 84). Die Eheschließung ist eine Einigung beider Partner – Mann und Frau, Homosexualität ist untersagt – die eine Zustimmung der beiden Eltern voraussetzt (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.65). Eine Morgengabe ist vor der Ehe notwendig (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.66). Die Ehe zwischen Sohn und Stiefmutter ist untersagt (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.107).

Die Scheidung ist nur unter wenigen Bedingungen möglich, „[d]a Gott [...] die Scheidung nicht schätzt“ (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.49). So sind für ihren Vollzug zwei Zeugen notwendig. Kehrt der Ehemann von einer Reise nicht zurück (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.67), ist eine Scheidung nach einer bestimmten Zeit des Wartens erlaubt.

Entsteht Entfremdung oder Widerwille zwischen Ehemann und Ehefrau, so darf er sich nicht von ihr scheiden. Er soll sich vielmehr ein volles Jahr in Geduld üben, damit vielleicht der Duft der Zuneigung zwischen ihnen wiederkehre. Ist nach

⁴⁵ vgl. die systematische Übersicht am Ende des Buches.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Ablauf dieser Zeit ihre Liebe nicht zurückgekehrt, so kann die Scheidung erfolgen. Gottes Weisheit umfaßt wahrlich alle Dinge. (Bahá'u'lláh 2000, S. IV.68)

Die zweite Veröffentlichung *Ein heiliges und keusches Leben* (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989) gliedert sich nach einem Vorwort in drei Teile (1. Der Bahá'í-Maßstab, 2. Ein keusches, heiliges Leben, 3. Die Macht des Beispiels), wovon der zweite Teil in den Mittelpunkt der Betrachtungen rückt. Es handelt sich um ein Textkompendium des Universalen Hauses der Gerechtigkeit. Im Vorwort wird betont, dass die ethische Seite der Lehren gegenüber ihrer sozialen und wirtschaftlichen „überhaupt nicht stark genug betont werden“ (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. 3) könne. Dabei sollen besonders den Bahá'í-Jugendlichen keine starren Regeln vermittelt werden. Es gehe vielmehr darum die Bahá'í-Maßstäbe zu befolgen. „Was Keuschheit betrifft, so ist sie einer der herausforderndsten Begriffe, der in diesem freizügigen Zeitalter verständlich gemacht werden muß.“ (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +4) Wahre Freiheit bestehe in der Unterwerfung des Menschen unter seine Gebote, da Freiheit den Menschen veranlasse die Grenzen des Schicklichen zu überschreiten und die Würde seiner Stufe zu verletzen (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +5). Die gemäßigte Freiheit biete die Gewähr für die Wohlfahrt der Menschheit.

Der Begriff der Keuschheit umfasst in diesem Werk nicht nur den Geschlechtstrieb, wie folgende Begriffsbestimmung zeigt:

Solch ein keusches und heiliges Leben, das von Bescheidenheit, Reinheit, Enthaltbarkeit, Anstand und innerer Sauberkeit geprägt ist, bedingt nichts weniger als Mäßigung in allem, was Kleidung, Sprache, Vergnügen sowie alle künstlerischen und literarischen Zerstreuungen betrifft. Es verlangt tägliche Wachsamkeit in der Beherrschung der Fleischeslust und verderbter Neigungen. Es fordert den Verzicht auf leichtfertiges Verhalten, das übermäßig an schalen, oft mißgeleiteten Vergnügen hängt. Es verlangt völlige Enthaltbarkeit von allen alkoholischen Getränken, Opium und ähnlichen Drogen, die zur Sucht führen können. Es verurteilt entehrenden Mißbrauch von Kunst und Literatur, ferner Nacktkultur und Partnerschaftsehe, eheliche Untreue und jegliche wahllose Geschlechtsbeziehung, leichtfertige Vertraulichkeit und geschlechtliche Laster. ES kann keine Zugeständnis an die Lehren, Maßstäbe, Gewohnheiten und Ausschweifungen eines verfallenden Zeitalters dulden, sondern sucht vielmehr durch die anfeuernde Kraft seines Beispiels die Verderbtheit solcher Lehren, die Falschheit solcher Maßstäbe, die Hohlheit solcher Ansprüche, die Entartung solcher Gewohnheiten und die Frevelhaftigkeit solcher Ausschweifungen zu beweisen. (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +10)

Der Geschlechtstrieb wird anerkannt, jedoch müsse ihm angemessen Ausdruck verliehen werden. Dazu sei die Ehe gestiftet worden. Die Einhaltung der Keuschheit führe zu tiefen, dauerhaften Freundschaften zwischen Männern und Frauen (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +13). Mäßigkeit, „wie es die heiligen Schriften und Sendschreiben verordnen“ (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +16) sei angezeigt. Dazu bedürfe es der täglichen Wachsamkeit gegenüber der

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

Leidenschaft. Die Kontrolle des Geschlechtstriebes stärke in der jugendlichen Entwicklung den Charakter und die Persönlichkeit. Wirtschaftliche Umstände sollten dabei als Hindernis nicht überbetont werden, sie seien eher ein Vorwand (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +32). Keuschheit bedeute ein reines Geschlechtsleben vor und nach der Heirat. Vor der Heirat bedeute es Enthaltensamkeit, nach der Heirat bedeute es Treue (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +33). Zu den unsittlichen Handlungen zählen Ehebruch, Sodomie, Unzucht (unerlaubter Geschlechtsverkehr, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, etc.) und Homosexualität. Bahá'í, die sich dieser Vergehen schuldig gemacht haben, müssen nicht nur göttliche sondern auch gesellschaftliche Sanktionen des Universalen Hauses der Gerechtigkeit befürchten (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +38). Die Keuschheit gehe hauptsächlich die Bahá'í-Jugend an. Sie trage „zur Stärke, Reinheit und Triebkraft im Leben der Bahá'í-Gemeinde“ (Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989, S. +39) bei.

Die letzte Veröffentlichung *Liebe und Ehe* (Bahá'u'lláh 1981) wiederholt noch einmal ausführlich die schon erwähnten Normen. Ich ergänze an dieser Stelle nur die zuvor gemachten Behauptungen. Die Bahá'í kennen für die Heirat kein festgelegtes Ritual. Als Verheiratet gelten jedoch nur jene, die sowohl zivilrechtlich als auch religiös getraut sind. Für die religiöse Trauung reicht es aus, wenn beide Partner vor Zeugen erklären: „Wahrlich wir wollen alle an Gottes Willen festhalten.“ (Bahá'u'lláh 1981, S. 59). Bei einer Trauung mit einem Nicht-Bahá'í ist es dem Bahá'í nicht gestattet ein bindendes Versprechen abzugeben, die Kinder in der Religion seines Partners zu erziehen (Bahá'u'lláh 1981, S. 64), wie es z. B. von der römisch-katholischen Kirche gefordert wird. Interessanterweise gehen die Bahá'í von der Gleichheit der Geschlechter vor dem Angesicht Gottes aus. Viele Unterschiede zwischen Mann und Frau resultierten aus der Erziehung (Bahá'u'lláh 1981, S. 72ff).

Die Abortion ist den Bahá'í nicht erlaubt. Unter bestimmten Bedingungen, die nicht genannt werden, sei es jedoch die Entscheidung des Einzelnen nach vorheriger Konsultation des Arztes und geleitet durch das eigene Gewissen, „[w]eil in den heiligen Schriften eine solche Situation nicht behandelt wird und das Universale Haus der Gerechtigkeit derzeit keine Regelung hierüber zu treffen wünscht“ (Bahá'u'lláh 1981, S. 75). Auch der Verhütung und der damit einhergehenden Geburtenkontrolle wird eine Absage erteilt. Zwar hätten die Gründer nichts zu dieser Frage offenbart, der Hauptzweck der Ehe sei jedoch die Reproduktion. Hinsichtlich der Bevölkerungsexplosion neigen die Verantwortlichen im Universalen Haus der Gerechtigkeit sowohl zur Aufforderung zur Mäßigung in allen Fragen als auch zur Aufforderung „der Zukunft [sich] nicht mit Furcht, sondern mit frohem und vertrauensvollem Herzen [zu] zuwenden.“ (Bahá'u'lláh 1981, S. 72)⁴⁶

⁴⁶ Eine ausführliche Darstellung des Familienbildes der Bahá'í und verwandter Themen findet sich auch in Wilcox (1991).

2. Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)

Die evangelisch-freikirchliche Gemeinde der Baptisten veröffentlicht ihre Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen im Internet (<http://www.baptisten.org>). Darunter finden sich *Leitlinien für unser Verständnis von Ehe und Familie*, die der *Arbeitskreis Ehe und Familie* der Bundesleitung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. erarbeitet hat. Die *Leitlinien* gliedern sich in drei Teile. Der erste Teil bekräftigt „das biblische Verständnis von Ehe und Familie.“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, 1. Abschnitt) Ihm gilt das Hauptaugenmerk. Die Herausgeber sehen im zweiten Teil eine Gefährdung des „Lebensraum[es] für Ehe und Familien“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, 2. Abschnitt) und unterstützen im dritten Teil „positive Ansätze“ und leisten „gegenüber negativen Entwicklungen bewussten Widerstand“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b).

Die Ehe wird als eine „auf Dauer angelegte [heterosexuelle] Gemeinschaft“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, Abs. 1.1) angesehen. Sie sei auf die Treue der Partner gegründet und „auf den rechtlichen Schutz des Staates angewiesen.“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, Abs. 1.2) Die Autoren betonen, dass die Ehe eine lebenslange Gemeinschaft sei. Es gebe allerdings den Notfall der Ehescheidung.

Nur dann, wenn eine Scheidung seelsorgerlich aufgearbeitet worden ist, sollten die Betroffenen in Erwägung ziehen, eine neue Ehe einzugehen, ebenso aber auch, den Weg der Ehelosigkeit zu gehen. (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, Abs. 1.8)

Vorehelicher und außerehelicher Sexualität wird eine Absage erteilt (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, Abs. 1.3). Die Ehe schließe – so die Verfasser – „die grundsätzliche Bereitschaft zu Kindern mit ein“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, Abs. 1.4). Es wird sich gegen ein „Kinderwunsch um jeden Preis“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, Abs. 1.4) ausgesprochen. Welche der vielen medizinischen Praktiken den Kinderwunsch eines Paares zu erfüllen erlaubt und welche nicht erlaubt sind, sagt das Dokument nicht. Außerdem schweigt es sich dazu aus, welche Verhütungsmethoden erlaubt sind oder ob eine temporäre Verhütung erlaubt ist. Dieses wird dem Einzelnen überantwortet. „Das ungeborene Leben ist von der Zeugung an Gottes Geschöpf und steht unter dem Schutz des Gebotes: "Du sollst nicht töten."“ (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b, Abs. 1.7) Eine Erklärung der Bundesleitung zur Hilfe von Menschen in Schwangerschaftskonflikten wurde unter dem Titel *Leben ist eine Gabe Gottes* veröffentlicht (Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009a).

3. Evangelische Landeskirche

Die normativen Vorgaben der evangelischen Religionsgemeinschaft⁴⁷ bezüglich des generativen Verhaltens basieren auf zwei Veröffentlichungen, erstens *Der große Katechismus*

⁴⁷ Unabhängig von der historisch bedingten Differenzierung zwischen lutherisch, unierten und reformatorischen Landeskirchen ist es religionssoziologisch vertretbar von *der* evangelischen Landeskirche zu sprechen. Die EKD umfasst alle oben genannten bekenntnisverschiedenen Kirchen.

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

von Martin Luther (Luther 1995) und zweitens der *Evangelische Erwachsenen Katechismus* herausgegeben von den Geschäftsführenden der Katechismuskommision der VELKD⁴⁸ (Kießig 2006). *Der große Katechismus* Luthers gliedert sich in zwei Vorreden – eine für die Pfarrer und Prediger und eine für alle – und insgesamt fünf Hauptstücken. Das erste Hauptstück *Die Zehn Gebote* ist interessant und hier besonders die Gebote Vier bis Sechs. Weitere Hauptstücke sind *Der Glaube*, *Das Vaterunser*, *Von der Taufe* und *Vom Sakrament des Altars oder Hl. Abendmahl*. Luther schließt mit einer kurzen Vermahnung zur Beichte. Der *Evangelische Erwachsenen Katechismus* gliedert sich in insgesamt sechs Kapitel (Gott, Der Mensch, Jesus Christus, Leben in der Welt: die Ethik, Leben in der Kirche: Heiliger Geist, Ziel aller Wege: ewiges Leben). Von Interesse sind der Abschnitt *Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft* im ersten Kapitel, das zweite Kapitel und der Abschnitt *Person und Gemeinschaft* im vierten Kapitel.

Ich betrachte zunächst den *Erwachsenen Katechismus*, ehe ich die Ausführungen durch den *großen Katechismus* Luthers ergänze. Die Autoren des *Erwachsenen Katechismus* begreifen die Welt als eine Schöpfung des dreieinigen christlichen Gottes – Vater, Sohn und Heiligen Geist (Kießig 2006, S. 49). Die Welt sei aus nichts hervorgegangen (*creatio ex nihilo*). Die Schöpfung der Welt sei kein einmaliges Ereignis, sondern eine andauernde oder fortgesetzte Schöpfung (*creatio continua*) (Kießig 2006, S. 49). Aus diesen Überlegungen folgt, dass der Mensch Gottes Geschöpf sei (Kießig 2006, S. 146). Dieses Geschöpf – ein Ebenbild Gottes – sei eine Einheit von Leib und Seele (Geist).

Mit seinem Leib lebt er in Beziehung zu seiner Mitwelt. Als Seele steht er vor Gott und damit vor der Frage, wem er in seinem Herzen letztlich vertraut. (Kießig 2006, S. 154)

Die Beziehung zu anderen Menschen sei von der Freiheit des Menschen bestimmt, seine Handlungen von dem „[w]as den Menschen in seinem Herzen bestimmt und bewegt.“ (Kießig 2006, S. 155). Die evangelische Ethik basiere auf den Zehn Geboten und der Bergpredigt (Kießig 2006, S. 263). Die Zehn Gebote regelten das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen (1-3), sowie das zwischen den Menschen untereinander (4-10). Die Bergpredigt wird als Ruf zur Nachfolge Christi verstanden (Kießig 2006, S. 264).

Die Auslegung Luthers der Gebote Vier bis Sechs der Zehn Gebote wird abschließend um „Das christliche Leitbild der Ehe“ (Kießig 2006, S. 282) ergänzt. Vater und Mutter werden von Luther als Stellvertreter Gottes verstanden (Luther 1995, S. 39). Sie zu verehren und ihnen zu gehorchen, sei den Kindern geboten. „*Er* [der Gehorsam gegenüber den Eltern] *findet freilich seine Grenze am Gehorsam gegen Gott.*“ (Luther 1995, S. 41) Der Gehorsam gegenüber den Eltern und die ihnen entgegengebrachte Ehre wird von Luther als wichtigstes Verhalten verstanden. Diese Pflichten beziehen sich auch auf Vorgesetzte und staatliche wie geistliche Obrigkeiten, die dem Gehorsam Gottes unterworfen sind. Ihre Aufgabe sei es „die Jugend zu erziehen.“ (Luther 1995, S. 51) Das Fünfte Gebot (Luther 1995, S. 53ff.) verpflichte den Einzelnen – nach Auffassung Luthers – „weder mit Hand, Herz, Mund, Zeichen, Gebärden, noch durch Mithilfe und Rat“ (Luther 1995,

⁴⁸ Obwohl die Württembergische Landeskirche aus historischen Gründen nicht der VELKD angehört, kann der Katechismus hier verwendet werden.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

S. 53) zu töten noch Gutes zu unterlassen. Es sei das Gebot der Nächsten- und Feindesliebe. Das Sechste Gebot (Luther 1995, S. 57ff.) schließlich verbiete es, dem Nächsten Schaden zuzufügen. Es richte sich gegen Ehebruch, jede Form der Unkeuschheit und schütze den Ehestand als göttlich. Die Ehe sei ehrenvoll und notwendig, sehe man von wenigen Ausnahmen ab, „die Gott von diesem Naturgesetz ausgenommen hat.“ (Luther 1995, S. 59) Das Ziel der Erziehung der Jugend sei die Ehe. Das Wichtigste in ihr sei die gegenseitige Liebe und Treue der Ehegatten.

Die Ausführungen Luthers haben für Kießig zur Folge, dass die Ehe das Leitbild für die Partnerschaft von Mann und Frau und für die Familie sei (Kießig 2006, S. 282ff.). Folgende Merkmale werden diesem Leitbild zugesprochen.

- Die Ehe hat ihre Basis und Quelle in der engen, lebenslangen Beziehung eines Mann und einer Frau.
- Sie bildet einen Raum der Geborgenheit für Sexualität.
- Für das Heranwachsen der nächsten Generation schafft sie verlässliche Bedingungen.
- Gottes Segen kann als tragender Grund ehelicher Beziehung erfahren werden.
- Durch Ehebruch und Ehescheidung werden Menschen aneinander und vor Gott schuldig. (Kießig 2006, S. 283)

Grundlage der Ehe sei die Liebe (*ἔρος* und *ἀγαπᾶ*) zu den Menschen und zu Gott (Kießig 2006, S. 276ff.). Die Ehe komme durch das wechselseitige Versprechen der Partner zu Stande. Das erstmalig öffentlich vor dem Standesamt geschehe. Die Autoren problematisieren die Ehegemeinschaft zwischen Ehepartner unterschiedlicher religiöser Überzeugungen. Im Falle des Eheschlusses mit einem katholischen Partner komme es zu einer ökumenischen Trauung. Die Kirche biete in anderen Fällen einen Gottesdienst aber keine Trauung an, „um den nichtchristlichen Partner kein Versprechen vor dem dreieinigen Gott des Christentums zuzumuten.“ (Kießig 2006, S. 285). Die Autoren betonen immer wieder die persönliche Freiheit des Individuums, weswegen es zu der Entkopplung der Sexualität von der Fortpflanzung gekommen sei. „Diese Entwicklung der Sexualität ist allerdings auch mit Risiken belastet.“ (Kießig 2006, S. 285) Welche Risiken dies sind, sagen sie nicht. Außereheliche sexuelle Beziehung sind mit Verweis auf das Sechste Gebot verboten. Wiedertrauung Geschiedener sei in der evangelischen Kirche möglich, obwohl das Eheversprechen vorbehaltlos gelte und eine Scheidung bedeute aneinander schuldig zu werden. Die evangelische Kirche räumt ein, dass Ehen scheitern und Menschen sich gegenseitig zerstören könnten. Damit werde der Sinn der Ehe verfehlt. Die Partnerschaft ohne Eheschließung wird kritisch gesehen. „In christlicher Perspektive schließen sich Freiheit und Bindung nicht aus, sondern bedingen und fördern einander.“ (Kießig 2006, S. 287) In Fragen der Homosexualität findet sich im *Erwachsenen Katechismus* keine eindeutige Position der evangelischen Kirche. Die Bibel verurteile Homosexualität.

Allerdings ist – wie an viele anderen Punkten auch – davon auszugehen, dass die biblischen Zeugen geurteilt haben aufgrund der Kenntnisse, die damals zur Verfügung standen. Dem stehen heute oft gut gesicherte Einsichten über Zusammenhän-

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

ge und Ursachen der Homosexualität gegenüber. An ihnen kann man nicht einfach vorbeigehen. (Kießig 2006, S. 288)

Ebenso uneindeutig äußert sich die evangelische Kirche in der Frage der Verhütung. Familienplanung wird als Lebensplanung verstanden. Die individuelle Entscheidung wird in den Mittelpunkt gerückt. Zum Problem der Abtreibung soll die Einzelne – die Entscheidung wird der Frau überlassen – in Verantwortung entscheiden und Mut zum Leben gemacht werden.

4. Freie Christliche Gemeinde R.

Die Freie Christliche Gemeinde in R. bietet auf ihrer Homepage (<http://www.fcg-r.de>) Informationen zu ihren religiösen Überzeugungen. Diese werden dem Leser in kurzen Abschnitten in „wir“-Form präsentiert. Mit „Wir“ sind nicht bloß die Verfasser des Textes gemeint, sondern auch die Personen, die sich der Gemeinde zugehörig fühlen. Sie lassen Schlüsse auf die generativen Normen der Gemeinschaft zu.

Im Mittelpunkt stehe Gottes Offenbarung – die Bibel –, die „absolut wahr, zuverlässig und verbindlich für unsere Lebensführung“ sei (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Über uns). Sie seien nicht einer menschlichen Institution verpflichtet, sondern allein dem Worte Gottes. Es sei ihre Aufgabe sich dem Willen Jesu Christi unterzuordnen und seine Botschaft weiterzugeben. Schon auf der ersten Seite wird Bezug auf die Kinder genommen, die während des Gottesdienstes in „Sonntagsschulklassen“ (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Über uns) unterrichtet würden.

Auf der Grundlage der Bibel, die die alleinige Grundlage des Glaubens sei, sei ein Glaubensbekenntnis formuliert worden. Dieses diene der Orientierungshilfe für die Gemeindemitglieder und verdeutliche Interessierten „unsere Haltung zu wichtigen biblischen Themen“ (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 1). Dieses Glaubensbekenntnis gliedert sich in mehrere Abschnitte (Vorbemerkungen, Die Bibel, Gott, Jesus Christus, Heiliger Geist, Der Mensch, Der Teufel und die Sünde und Die Errettung des Menschen) Die wichtigen Punkte führe ich an. Sie werden durch Bibelzitate belegt:

Die Bibel ist nach der Auffassung der Freien Christlichen Gemeinde „ohne Irrtum“ und die „letztgültige Autorität für [...] das praktische Leben“ (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 2). Vor Gott könne nichts Unreines bestehen (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 3). Jesus Christus sei ohne Sünde gewesen und „für alle Menschen am Kreuz gestorben [...] [um] sie so mit seinem Blut zu erlösen und mit Gott zu versöhnen.“ (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 4) Er halte Gericht über jeden Menschen und werde „am Ende ewige Gemeinschaft mit den Gläubigen in einer Welt ohne Leid, Sünde und Tod haben“ (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 4). Der Heilige Geist überzeuge den Menschen von der Sünde, der Gerechtigkeit und vom Gericht (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 5). Der Mensch als sündloses Geschöpf Gottes habe einen freien Willen, den er als Auflehnung gegen Gott missbraucht habe. Seit dem in der Bibel beschriebenen Sündenfall werde er als Sünder, getrennt von Gott gebo-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

ren. Er sei dem Tode verfallen, habe aber durch den Tod Jesu Christi die Möglichkeit zur Gemeinschaft mit Gott zurückzukehren (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 6). Der Teufel sei der Feind Gottes und des Menschen. „[D]a Sünde in der Gegenwart Gottes nicht bestehen kann,“ (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 7) führe die Sünde zur ewigen Trennung von Gott.

Da die Bibel, die „letztgültige Autorität für [...] das praktische Leben“ (Freie Christliche Gemeinde R. 2007, Glaubensbekenntnis, S. 2) der Mitglieder dieser Gemeinde ist, sind bezüglich der generativen Normen folgende Annahmen zu treffen:

Annahme C.1 *Es besteht ein Reproduktionsgebot (1.Mose 1,22 und 1.Mose 1,28).*⁴⁹

Annahme C.2 *Es werden nur heterosexuelle Beziehungen akzeptiert (1.Mose 1,27 und 1.Mose 5,2).*

Annahme C.3 *Diese sind monogam und von Gott gewünscht (1.Mose 2,24; 2.Mose 20,14 und 5.Mose 5,18).*

Annahme C.4 *Abtreibung ist verboten (2.Mose 20,13).*

5. Islam

Die Darstellung der islamischen generativen Normen im Islam stützt sich auf den Koran, der den Muslimen als von Gott offenbartes Wort gilt (Muhammad, 1983, Paret, Rudi [Übersetzer]) und der Sunna, die als eine Sammlung verschiedener Aḥādīṭ (überlieferte Handlungsanweisungen Muhammads) begriffen wird. Die unter Islamwissenschaftler akzeptierteste Ḥādīth-Sammlung ist jene von Sahih al-Bukhari (al Bukhārī u. Khan, 2007, Kahn, Muhsin M. [Übersetzer]). Neben dieser Sammlung kennen die verschiedenen Traditionen des Islams auch noch andere Autoren, die Aḥādīṭ gesammelt haben. Khoury (2009) hat eine Ḥādīth-Sammlung vorgelegt, die verschiedene Autoren berücksichtigt, die doppelte Aḥādīṭ nur einmal wiedergibt und die thematisch geordnet ist. Sein Vorgehen ist nicht unumstritten. Da diese mehrbändige Arbeit aber auch einen Band 3 *Ehe und Familie, soziale Beziehungen, Einsatz für die Sache des Islams* beinhaltet, greife ich gerne darauf zurück.

Der Koran besteht aus 113 Suren, die in mehrere Versen gegliedert sind. Die Stichwort-suche innerhalb des Textes nach „Kind“ und „Frau“ ergab eine Vielzahl von Treffern. Gleich mehrere Verse verschiedener Suren beschäftigen sich mit den Heiratsvorschriften, regeln die Scheidung und das Erbrecht. Auch der Umgang mit Müttern, ihren Kindern sowie Witwen und Waisen ist geregelt.

Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie (von Natur vor diesen) ausgezeichnet hat und wegen der Ausgaben, die sie von ihrem Vermögen (als Morgengabe für die Frauen?) gemacht haben. (Sure 4:34)

⁴⁹ Inwiefern von diesem Reproduktionsgebot moderne Verhütungsmethoden betroffen sind, darüber lässt sich nur spekulieren.

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

Aus dieser Position des Mannes ergeben sich vielfältige Verpflichtungen der (schwangeren) Frau und den Kindern gegenüber. Er hat für sie in angemessener Weise zu sorgen. Die vielfältigen Heiratsvorschriften im Koran fasst Sure 5:5 exemplarisch zusammen.

Und (zum Heiraten sind euch erlaubt) die ehrbaren gläubigen Frauen und die ehrbaren Frauen (aus der Gemeinschaft) derer, die vor euch die Schrift erhalten haben, wenn ihr ihnen ihren Lohn gebt, (wobei ihr euch) als ehrbare (Ehe)männer (zu betragen habt), nicht als solche, die Unzucht treiben und sich Liebschaften halten. (Sure 5:5)

Zusammen mit Sure 2:25 wird die Reihenfolge der empfohlenen Frauen deutlich. Zuerst solle sich jeder Mann bemühen eine freigeborene, ehrbare und gläubige Frau zu heiraten. Hat der Mann dazu nicht die Mittel, kann er eine von den gläubigen Mägden heiraten. Als Letztes kommen auch ehrbare Frauen des Juden- und Christentums in Betracht. „Heiden [...] solange sie nicht gläubig werden“ (Sure 2:221) sollen hingegen nicht geheiratet werden, auch sollen die Töchter nicht mit Heiden verheiratet werden, „auch wenn diese euch gefallen sollten“ (Sure 2:221). Sure 4:22-4:25 gibt deutliche Hinweise darauf, wie Inzest zu vermeiden sei. Ich fand keinen Vers, der die Polygamie explizit ablehnt. Es wird allerdings dem Mann empfohlen nur so viele Frauen zu heiraten, wie ihm möglich ist, sie gleich behandeln zu können. Kann er mehrere Frauen nicht gleich behandeln, soll er lieber nur eine heiraten. Gleichzeitig wird ihm geraten Waisen zu heiraten, um für sie sorgen zu können (Sure 4:3). In den Suren 7:81, 27:55 und 49:13 spricht sich der Koran gegen homosexuelle Beziehungen unter Männern aus. Die Sure 5:5 ist hinsichtlich des außerehelichen Geschlechtsverkehrs so zu verstehen, dass er verboten ist.

Sure 2:226-241 regelt das Vorgehen im Falle einer Scheidung, die erlaubt, aber zu vermeiden, ist. Beide Partner sollen sich darum bemühen die Scheidung abzuwenden. Dabei können Vertreter beider Familien als Schiedsrichter eingesetzt werden. Wenn sich der Mann von der Frau trennen will, muss er eine Wartezeit einhalten, ehe er sie entlässt. Während dieser Wartezeit und im Falle einer Schwangerschaft hat er weiter für diese Frau zu sorgen. Auch die Frau hat das Recht sich von ihrem Mann zu trennen, wenn sein Verhalten unangemessen ist. Er darf ihren Besitz nicht zurückhalten.

In vielen Versen werden Kinder und Frauen als Gabe Gottes angesehen (z. B. Sure 16:72, 19:77, 21:84, 21:89 etc.). Gleichzeitig gelten sie als Gefahr, wenn sie den Mann von Gott fern halten (Sure 63:9, 64:14, 64:25). Besonders die Kinder sind ein hohes Gut. „Denen, die ungläubig sind, werden ihr Vermögen und ihre Kinder vor Gott nichts helfen. Sie werden (dereinst) Brennstoff des Höllenfeuers sein.“ (Sure 3:10) Außerdem ist es einem Muslim untersagt seine Kinder (aus finanziellen Gründen) zu töten (Sure 6:137, 6:140, 6:151, 16:59, 17:31), wie es Ungläubigen vorgeworfen wird. Aus dem hohen Ansehen der Kinder lässt sich ein Reproduktionsgebot ableiten. Während der Menstruation sollen die Männer nicht mit den Frauen verkehren.

Der dritte Band der Ḥādīt-Sammlung Khourys gliedert sich in drei Teile (Ehe und Familie, Staat und Gesellschaft, Einsatz für die Sache des Islams (dijahād)). In Teil IV gibt es ein Kapitel 24 zu Ehe und Familie, das die Grundlage im Folgenden sein wird. Der erste Abschnitt dieses Kapitels gibt die Empfehlung zum Heiraten. Am deutlichsten wird Ḥādīth 2900.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Bei Gott, ich bin sicher unter euch derjenige, der Gott am meisten fürchtet und am frömmsten ist, aber ich faste und breche das Fasten, ich bete und ich lege mich hin und ich heirate Frauen. Wer sich von meinem Weg abwendet, gehört nicht zu mir. Khoury 2009, S. 19

Die Wahl des guten Ehepartners ist gemäß der Tradierung der Aḥādīt sorgsam auszuwählen (2922). Dabei sei es am wichtigsten, dass sie fromm sei (2911), Kinder gebären könne (2916), vermögend, von vornehmer Herkunft und schön sei (2911). Außerdem sei es entscheidend sie als Jungfrau zu heiraten (2915) und sie die Fähigkeit besitze Kinder zu erziehen (2914). Als Ehehindernisse werden die aus dem Koran bekannten vielfältigen Inzestgründe genannt, ebenso das Alter (zu jung) der Frau (2926) und die Tatsache, dass die Frau als Amme fungiert, denn: „Es entstehen aus der Milchverwandtschaft (durch Stillen) die gleichen Ehehindernisse wie aus der Blutsverwandtschaft.“ (2931) Auch die Bedingungen und Umstände der Eheschließung werden deutlich artikuliert.

Die erwachsene ledige Frau darf nur mit ihrem eigenen Einverständnis verheiratet werden. Die Jungfrau darf nur verheiratet werden, nachdem sie nach ihrer Erlaubnis gefragt worden ist.

Sie sagten: O Gesandter Gottes, wie gibt sie ihre Erlaubnis?

Er sagte: Indem sie schweigt (2940)

Gleichzeitig ist eine Heirat nur mit der Erlaubnis des Sachwalters gültig (2946). „Die Bedingung, die am ehesten Recht auf Erfüllung hat, ist das, wodurch ihr erlaubten Geschlechtsverkehr erworben habt.“ (2948)

Weitere Aḥādīt regeln den Geschlechtsverkehr. So sei es nicht erlaubt mit Schwangeren zu verkehren (2991), wohl aber mit Stillenden (2990). Einzelne Aḥādīt erlauben den Verkehr mit Unterbrechung (*coitus interruptus*) als mögliche Verhütungsmethode, denn: „Wenn Gott es [das Kind] erschaffen wollte, dann könntest du es nicht verhindern.“ (2986) Insgesamt wird der erlaubte Geschlechtsverkehr positiv bewertet (3015). Dabei ist der Umgang mit fremden Frauen den Männern ebenso verboten, wie es den Frauen verboten ist, sich alleine mit einem Mann in einem Zimmer zu befinden (3017-3025), „es sei denn, er gehört zu denen, die sie nicht heiraten dürfen.“ (3021)

Einen großen Raum innerhalb der Sammlung nehmen Aḥādīt ein, die das Zusammenleben von Mann und Frau betreffen. Danach wird deutlich, dass die Frau dem Mann gehorchen und für ihn sorgen solle (z. B. 3013). Den Männern wird empfohlen: „Der Beste unter euch ist der Beste zu seinen Frauen.“ (3009) Schon im Koran gab es keinen Hinweis darauf, dass Polygamie verboten sei. Sowohl der Koran als auch die Sunna ermahnen jedoch den Mann seine Frauen gleich zu behandeln (3026-3033).

Die Scheidung zwischen Mann und Frau ist schon im Koran hinreichend beschrieben worden. Ebenso wie viele Suren im Koran gibt es auch in der Sunna eine Vielzahl Aḥādīt, die sich mit den Fragen rund um die Scheidung beschäftigen (3042-3075).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Mann im Islam als der Versorger der Familie verstanden wird. Die Frau hat das Recht einer Eheschließung zu widersprechen, soll aber gehorsam gegenüber ihrem Mann sein. Polygame Beziehungen sind unter der

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

Bedingung erlaubt, dass der Mann die Frauen gleich behandelt. Scheidung ist unter Einhaltung bestimmter Zeiten und Regeln beiden Partnern erlaubt, sie wird aber nicht gut geheißen. Kinder werden mit Reichtum in Verbindung gesetzt. Der *coitus interruptus* ist als Verhütungsmethode erlaubt. Homosexualität ist Muslimen untersagt.

6. Jehovas Zeugen

Von Jehovas Zeugen ist 1996 ein Buch unter dem Titel *Das Geheimnis des Familienglücks* erschienen, auf das ich im Folgenden für die Darstellung der generativen Normen der Religionsgemeinschaft rekurriere. Das Werk hat sechzehn Kapitel und lässt sich in die folgenden Abschnitte gliedern. Die ersten vier Kapitel geben Empfehlungen und benennen Normen der Ehe- und Haushaltsführung. Die nächsten zwei Kapitel handeln von der Erziehung des Kindes. In den Kapiteln sieben bis dreizehn wird auf die verschiedenen Probleme im Familienleben eingegangen, darunter ist auch das Kapitel neun: *Einelternfamilien können Gelingen haben*. Die Kapitel vierzehn und fünfzehn handeln vom älter Werden der Ehepartner. Ehe das Kapitel sechzehn mit einem Plädoyer für die Familie das Buch abschließt.

Nach Auffassung von Jehovas Zeugen sei das Geheimnis des Familienglücks in der Bibel zu finden (S. 10). Die Ehe sei mit dem Errichten eines Turmes zu vergleichen (S. 13) für deren Errichtung Vorbereitungen getroffen werden müssten. In der Bibel sei Hilfe zu finden, weil Jehova der Urheber der Ehe sei (S. 14). Auf derselben Seite wird auch der „einzige schriftgemäße Grund für eine Scheidung mit der Möglichkeit der Wiederverheiratung [genannt]: ‚Hurerei‘, das heißt unerlaubte Geschlechtsbeziehungen außerhalb der Ehe.“ (S. 14f.) Zu den Vorbereitungen zählten die Erlangung einer gewissen Reife, um den Verpflichtungen, die aus einer Ehe erwachsen, gerecht werden zu können und damit ist die Empfehlung verbunden, nicht als junger Erwachsener oder „überstürzt [zu] heiraten.“ (S. 16) Weiter wird jungen Erwachsenen empfohlen sich erst selbst kennenzulernen und sich Fähigkeiten anzueignen, die für das Eheleben als notwendig angesehen werden (S. 16ff.). „Gottes Maßstab für eine ehrbare Ehe ist die Verbindung *eines* Mannes und *einer* Frau. [Hervorhebungen im Original gesperrt.]“ (S. 27) Polygamen Beziehungen oder Ehen auf Probe werden eine klare Absage erteilt (S. 17), weil diese Formen des Zusammenlebens mit der Bibel nicht in Einklang ständen. Auf den folgenden Seiten werden nun Empfehlungen gegeben, worauf bei der Wahl des künftigen Ehepartner zu achten sei. Es wird als wichtig angesehen, dass der Ehepartner denselben Glauben habe und gemeinsame Interessen beständen. Den möglichen Ehepartnern wird nahe gelegt die Eignung des Partners zu prüfen (S. 22ff.). Zu einem ehrbaren Verhalten vor der Ehe gehöre, „daß das sittliche Verhalten über jeden Tadel erhaben ist“ (S. 24) und dass vorher ein ehrlicher Gedankenaustausch zwischen den möglichen Ehepartnern stattfinde (S. 25). Es werden zwei Schlüssel zu einer dauerhaften Ehe, die ein ganzes Leben halten soll, genannt. „Der erste Schlüssel ist die Liebe [ἀγάπη].“ (S. 27) Als zweiten Schlüssel wird gegenseitiger Respekt genannt. Das Familienoberhaupt sei der Mann dessen Entscheidungen den Willen Jehovas widerzuspiegeln habe, weil das Haupt des Mannes Christus sei „das Haupt des Christus aber ist Gott“ [zit. n. S. 31, 1.Kor. 11:3]. Die Ehefrau sei die Gehilfin des Mannes (S. 34f.). Wichtig für eine glückliche Ehe sei aber auch eine gute

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Kommunikation unter den Ehegatten (S. 35f.).

Die nächsten Kapitel beschäftigen sich mit der Erziehung der Kinder, die die Aufgabe des Mannes und der Frau sei. Kinder beiderlei Geschlechts seien von Jehova in gleichem Maße geliebt (S. 52). Gleich zu Beginn des Kapitels ist die Familienplanung thematisiert. In einem längeren Abschnitt heißt es dazu:

Verantwortungsbewußte Ehepaare sind bemüht, die Anzahl ihrer ‚Hausgenossen‘ so zu planen, daß sie ‚für die Ihrigen sorgen‘ können. Ist die Geburtenkontrolle eine Möglichkeit, dies zu tun? Auch das bleibt einem Ehepaar selbst überlassen, und wenn es sich dafür entscheidet, dann ist die Wahl des Verhütungsmittels ebenfalls eine Privatangelegenheit. ‚Jeder wird seine Last tragen‘ (Galater 6:5). Empfängnisverhütungsmethoden, die irgendeine Form von Abtreibung einschließen, verstoßen jedoch gegen biblische Grundsätze. Jehova Gott ist ‚der Quell des Lebens‘ (Psalm 36:9). Ein Leben auszulöschen, nachdem es empfangen worden ist, verriete daher große Respektlosigkeit Jehova gegenüber und wäre Mord (2. Mose 21:22, 23; Psalm 139:16; Jeremia 1:5).

Auch wenn hier die Geburtenkontrolle in die Entscheidungsgewalt der Eltern gelegt wird, ist im gesamten Buch immer von Kindern im Plural die Rede. Im Mittelpunkt der Erziehung der Kinder steht ihre religiöse Unterweisung.

7. Lectorium Rosicrucianum

Von den vielen verschiedenen Gemeinschaften der Rosenkreuzer erklärten sich Mitglieder der Internationalen Schule des Goldenen Rosenkreuzes Lectorium Rosicrucianum bereit die Gruppendiskussion durchzuführen. G(m) gibt dabei zu Protokoll, dass es hinsichtlich der Verhütungsmethoden kein Dogma innerhalb der Religionsgemeinschaft gebe und dass das von den Mitgliedern auch nicht diskutiert werde. Es sei eine individuelle Entscheidung. H(m) stimmt ihm darin zu (01:03:55-8). Anders sehe es bei Abtreibung aus. Ausgehend von dieser Aussage bin ich dennoch auf „offizielle“ Verlautbarungen zu normativen Vorgaben hinsichtlich des generativen Verhaltens beim Lectorium Rosicrucianum in der zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift *Pentagramm* (1990,2) des Lectorium Rosicrucianum gestoßen.

Diese Ausgabe dient ebenso als Grundlage der Betrachtungen wie zwei Werke von Rijckenborghs. Zum einen ist das Werk *Dei Gloria Intacta* (1977) als Einführung in die Weihen des Schülers der Geistesschule zu nennen, zum anderen erschien 1992 vom selben Autor *Elementare Philosophie des modernen Rosenkreuzes*, das eine Einführung in die religiösen Überzeugungen des Lectorium Rosicrucianums bietet. Es interessieren hier insbesondere die Kapitel XX *Die kosmische Zwei-Einheit (I)* und XXI *Die kosmische Zwei-Einheit (II)* (Rijckenborgh 1992, S. 173-188), mit denen die Ausführungen beginnen.

Im Kapitel XX empfiehlt der Autor zur Einführung in das Thema 1.Kor 2,2-16. Es betreffe „das Verhältnis zwischen Mann und Frau, ein Verhältnis, das weit stärker degeneriert ist als irgend etwas anderes im Leben.“ (Rijckenborgh 1992, S. 173) Rosenkreuzer – so der Autor weiter – (be-)kennten „die Gleichstellung zwischen Mann und Frau in geistiger, moralischer und stofflicher Hinsicht“ (Rijckenborgh 1992, S. 174). Mann und Frau

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

unterschieden sich allerdings physisch hinsichtlich der „drei großen Zentren der menschlichen Offenbarung“ (Rijckenborgh 1992, S. 174): Becken, Herz und Kopf. Die körperlichen Unterschiede manifestierten sich wie alles, was existiere, auch in den Seelen- und Geistesgestalten. Für den Autor gibt es uranfänglich zwei Wesenheiten – Mann und Frau –, die einander spiegelbildlich ergänzten. „Denn die Berufung des Menschen ist, wieder wahrlich Mensch zu werden.“ (Rijckenborgh 1992, S. 176) Mann und Frau hätten spiegelbildliche positiv und negativ polarisierte Stoff-, Äther- und Empfindungskörper. Da das Zusammenwirken von Mann und Frau gestört sei und diese Störung zu einer stoffkörperlichen Handlung übergehe, bedürfe es der Wirkung einer fremden Macht – des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist aktiviere beim Mann primär die Vernunft, bei der Frau primär das Herz. So wirke die männliche Vernunft auf die Frau, ohne dass die Frau vernunftlos sei und das weibliche Herz umgekehrt auf das des Mannes. „Diese befreiende Zusammenarbeit [zwischen Mann und Frau] nennen wir das kosmische ‚Zwei-Eins-Sein‘, und darauf muß sich prinzipiell die Ehe gründen.“ (Rijckenborgh 1992, S. 179) Die Ehe hat damit nicht einen körperlich-sinnlichen Zweck sondern einen moralisch-vernünftigen. Die biologisch-dialektische Ehe habe kein Sakrament nötig (Rijckenborgh 1992, S. 180). Das XXI. Kapitel beginnt mit dem Verweis auf Eph. 5. Van Rijckenborgh bezeichnet den Mann und die Frau darin als „Dummkopf“ (Rijckenborgh 1992, S. 183), wenn sie aus der „Haupt“-Metaphorik ableiteten, dass der Mann der Herr und die Frau die Sklavin sei.

[D]ie Ehe in der Dialektik ist eine biologische Erscheinung, und eine harmonische Zusammenarbeit ist, wegen der Feindschaft, die aus der Selbstbehauptung entsteht, unmöglich. Die Ehe in der Dialektik ist erst dann geheiligt, wenn sie eine Pforte der Ewigkeit bildet (Rijckenborgh 1992, S. 184)

Was diese Pforte sei oder wie diese aussieht, erläutert der Autor an dieser Stelle nicht. Das gegenseitige Erkennen „in vollkommener, reiner, keuscher Liebesbindung“ (Rijckenborgh 1992, S.185) von Mann und Frau, wie es in 1.Mose beschrieben ist, sei nur gereiften Seelen möglich; „die irdische Persönlichkeit ist dazu nicht fähig.“ (Rijckenborgh 1992, S. 186) Aber auch der Negierung der dialektischen Heirat wird eine Absage erteilt (Rijckenborgh 1992, S. 187). Beides birge Risiken. Der Autor kennt zum Abschluss des Kapitels drei Menschengruppen, die mit der Christuskraft verbunden seien und denen die Negierung der dialektischen Heirat erlaubt sei.⁵⁰ Menschen, die die Verbindung in einem früheren Dasein erreicht hätten – Beschnittene von Geburt an. Menschen, die diese Verbindung jetzt zu Stande brächten – von den Menschen Beschnittene und Menschen, „welche durch ihr Ringen dieses Besitzes teilhaftig werden – Beschnittene durch persönlichen Entschluss.“ (Rijckenborgh 1992, S. 187f.)

Die zweite Ausgabe der Zeitschrift *Pentagramm* des Jahres 1990 hat das Thema *Verhältnis der Geschlechter*. In ihr gibt es insgesamt sieben Aufsätze, die inhaltlich interessant sind und hier in Kürze wiedergegeben werden.

Im Aufsatz *Verhältnis der Geschlechter* werden grundlegende Überzeugungen des Lectorium Rosicrucianums wiederholt. Die Trennung der (zwei) Geschlechter sei ein Fall

⁵⁰ vgl. dazu Math. 19,11-12

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

des „Geist-Seelemenschen aus einer kosmischen Zwei-Einheit in der göttlichen Geistordnung“ (Lectorium Rosicrucianum 1990e, S. 2) in die (weltliche) Notordnung. Gemäß einem göttlichen Rettungsplan gebe es zwar in dieser Welt keine Rettung für beide Geschlechter, sie trügen die ursprüngliche Idee ihres göttlichen Urtyps allerdings in sich.

Die Notordnung beinhaltet jedoch ihrem inneren Plane nach eine Hilfe: die Möglichkeit, daß sich eine Beziehung zwischen Mann und Frau innerhalb dialektischer Gesetzmäßigkeiten weiter zu entwickeln vermag. So kann beispielsweise die Liebe eines Paares in einer Ehegemeinschaft auf ein ihr übergeordnetes Ziel hinstreben: Der Erzeugung neuen Lebens im Schutze einer Familiengründung. (Lectorium Rosicrucianum 1990e, S. 2)

Der Mangel in dieser Welt sei aber nicht durch die Vereinigung mit dem Geschlechtspartner aufzuheben. Der Weg zur ursprünglichen Zwei-Einheit führe über den Pfad der Transfiguration der Geistschule.

In *Das Gelöbniß des Zölibats* wird nicht die Ehe abgelehnt sondern die Ehe im dialektischen Sinne. „Die Ehe – das bedeutet die völlige Einswerdung von zwei Wesenheiten beiderlei Geschlechts [...] ausschließlich im vollkommen geistigen und überdialektischen Sinne.“ (Lectorium Rosicrucianum 1990e, S. 4) Selten sei es allerdings in der Vergangenheit vorgekommen, dass eine Spiegel-Wesenheit die Gelegenheit gegeben werden musste, geboren zu werden. Im niedrigsten Grad der Bruderschaften, in deren Tradition sich das Lectorium Rosicrucianum sieht, sei ein solcher dialektischer Geburtsprozess möglich gewesen. Da die Seele mit der dialektischen Natur verbunden sei, unterliege sie auch ihren Gesetzen. Daher werde das Geschlechtsleben nicht mit einem Verbot belegt, obwohl es sich nach Reinheits- und Gesellschaftsnormen zu richten habe. Das zuvor beschriebene Zölibat der Bruderschaften basiere auf ganz anderen Gesetzen. „[E]in Schüler der gnostischen Geistes-schule[, der] den Pfad der Transfiguration geht“ (van Rijckenborgh 1990, S. 6), verändere sich vom Seelen- zum Geist-Menschen, was Auswirkungen auf seinen Samen habe. „Der so in Gott geheiligte Same ist der Schlüssel zum neuen Leben.“ (van Rijckenborgh 1990, S. 8) Dieser neue Same bedeute die Pforte zur Ewigkeit.

Der Aufsatz *Die kosmische Zwei-Einheit* (Lectorium Rosicrucianum 1990c) ist eine Zusammenfassung der beiden genannten Kapitel aus Rijckenborgh (1992) und der Artikel *Auf der Suche nach der Liebe* (Lectorium Rosicrucianum 1990a) hat für die Fragestellung keine Relevanz.

In dem Aufsatz *Was ist Liebe?* werden kosmische Kräfte (Mond und Venus) für „die zur Zeugung drängenden Gefühle“ (Lectorium Rosicrucianum 1990f, S. 13) verantwortlich gemacht. Diese leidenschaftliche Zuwendung, die zwischen Mann und Frau als natürlich dargestellt wird, weil beide strukturell unvollständig seien, könne bei Enttäuschungen von Liebe zu Hass werden (Lectorium Rosicrucianum 1990f, S. 13f). Die Liebe diene dem Zusammenwirken von Mann und Frau im Hinblick der Bindung an den Siebengeist. Aufgrund der Gefallenheit des Menschen gebe es dieses ehemals bestehende gottmenschliche Leben auf der Erde nicht. Die Aufgabe von Mann und Frau bestehe darin schöpferisch zusammenzuwirken. Dabei besäßen die beiden Geschlechter opponierende empfangende und formgebende Eigenschaften und Fähigkeiten. Aufgrund der „Sehnsucht nach Liebe in den höchsten Formen“ (Lectorium Rosicrucianum 1990f, S. 16) sei die irdische Liebe

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

zwischen Mann und Frau zum Scheitern verurteilt, da kein Mann und keine Frau in der Lage sei diesem Ideal der vollkommenen (göttlichen) Liebe zu entsprechen. Die irdische Liebe, die idealtypisch im ersten Korintherbrief beschrieben werde, könne nur zu einer relativen Harmonie führen.

Sexualität – so heißt es in *Sexualität, Lebenskraft in der Not-Ordnung* – sei eine schöpferische Lebenskraft. Sie sei diejenige Kraft, durch die der Mensch mit dem biologischen und karmischen Gesetzen verbunden sei. Der ursprüngliche Mensch habe das Vermögen an der Schöpfung Gottes schöpferisch mitzuwirken. Er verfüge über die weiblich-offenbarenden und die männlich-schöpferischen Kräfte. Dem heutigen Manne und der heutigen Frau fehle jeweils eine dieser Eigenschaften (Lectorium Rosicrucianum 1990a, S. 23). Die Esoterik kenne nicht nur die Sexualität in ihrer körperlichen Form, sondern auch der Gedanken- und Gefühlsaustausch werde als Sexualität bezeichnet. Als unkontrollierte Sexualität wird jene bezeichnet, die sich ausschließlich auf die körperliche Form reduziere. Verantwortlich dafür seien Kräfte in dieser Welt, die die gottmenschliche Einheit zu verhindern versuchten (Lectorium Rosicrucianum 1990a, S. 27). Von einem aus diesen Überlegungen resultierenden asketischen Leben rät der Text ab. Der Mensch gehöre nun einmal dieser Notordnung an und dürfe sich nicht gegen ihre Gesetze stellen.

Der Weg, der aus der Gefangenschaft der irdischen Gebundenheit herausführt, ist stets derselbe: die irdischen Begierden in der Kraft Christi aufgeben. Denn aus eigener Kraft können wir es nicht tun. (Lectorium Rosicrucianum 1990a, S. 28)

Das vorliegende Heft schließt mit dem Text *Die Ehe – eine Entwicklungsmöglichkeit* (Lectorium Rosicrucianum 1990d). Die Heirat sei zu allen Zeiten aus individueller, gesellschaftlicher und kosmischer Sicht bedeutend gewesen. Dies zeige sich in den verschiedenen Kosmogonien, die von einer Heirat zwischen einer Gottheit des Himmels und einer Gottheit der Erde berichten. Wer die Ehe ablehne, verhalte sich animalisch. Sie wecke „die Hoffnung auf einen hohen Lebenssinn“ (Lectorium Rosicrucianum 1990d, S. 29). Die Grundlage der Ehe sei nicht die Liebe, sie habe das Ziel der Gemeinschaft mit Gott. Es sei die Aufgabe beider Partner einander auf dem Weg zur Gemeinschaft mit Gott zu helfen. Dies sei möglich, „weil sie die kleinste vollständige Gemeinschaft ist.“ (Lectorium Rosicrucianum 1990d, S. 30) Die polarisierten Kräfte von Mann und Frau ergänzten sich in ihr. Um ihr Ziel zu erreichen, bedürfe es allerdings eines neuen, vollkommenen Menschen. Die Ehe sei nicht dazu da, die beiden Individualitäten durch Verschmelzung auszulöschen, sondern vielmehr biete sie Schutz für die individuelle Entwicklung beider. Die Ehe biete beiden Individuen die Möglichkeit schöpferisch zu werden, ein Kind zur Welt zu bringen oder „jeder für sich“ (Lectorium Rosicrucianum 1990d, S. 32) einen neuen Menschen. Die Ehe sei ein Symbol des ursprünglichen Menschen. „In der Ehe ist der äußere und der innere Mensch wie in einem Geheimnis verbunden“ (Lectorium Rosicrucianum 1990d, S. 32). Aufgrund dieses Geheimnisses werde die Liebe des Paares nicht mehr auf sich selbst beschränkt bleiben. Die Liebe des Paares müsse sich auf alle Menschen beziehen, dass auch sie dieses Ziel erreichten. Die Ehe werde nicht durch den Tod beendet, sondern durch die Aufgaben in ein neues Leben in der Ewigkeit (Lectorium Rosicrucianum 1990d, S. 32). Erfreulicherweise beinhaltet der Text eine weitere deutliche normative Vorgabe im Hinblick auf die Ehe.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Darum ist es die erste Aufgabe eines Paares, vor allem, wenn es sich bereits auf den vertikalen, spirituell ausgerichteten Weg besinnt, sich um die innere Grundlage der Ehe zu bemühen. Wer dann auf dieser Grundlage mit klarem Kopf und wachem Herzen sich zur Heirat entschließt, wird keine Hemmungen haben, diesen Entschluß auch öffentlich und vor Zeugen kundzutun, um auch in der Gemeinschaft die Stellung als Ehepaar, als das neue ›Dritte‹ einzunehmen.

Dadurch wird die Ehe nicht begründet, aber deklariert. (Lectorium Rosicrucianum 1990d, S. 32)

Auf die zweite Ausgabe des Jahres 1990 von *Pentagramm* bezieht sich auch Lamprecht (2004) in seiner Dissertation *Neue Rosenkreuzer. Ein Handbuch*. Allgemein behauptet er: „Keine konkreten Handlungsanweisungen erläßt das Lectorium Rosicrucianum im Bereich der Sexualität. Bedeutungslos ist sie dennoch nicht.“ (Lamprecht 2004, S. 282) Er referiert Stellen aus der Schrift *Dei Gloria Inacta*, die einem der Gründer des Lectorium Rosicrucianum, Jan van Rijckenborgh, zugeschrieben wird, aus denen hervorgeht, dass die Sexualität aufgrund der Naturordnung mit dem Menschen verbunden sei. „[M]it fortschreitender Transfiguration“ (Lamprecht 2004, S. 282) nehme allerdings ihre Bedeutung ab. Im ehelichen Glück könne die Geschlechtertrennung aufgehoben werden. Kinder entstünden im Schutze der Familiengründung. In den weiteren Ausführungen Lamprechts bleibt die Einschätzung der Sexualität durch das Lectorium Rosicrucianum ambig. Einerseits kann die Ehe als eine „völlige Einswerdung von zwei Wesenheiten beiderlei Geschlechts [...] ausschließlich im vollkommen geistigen überdialektischen Sinne“ (zit. n. Lamprecht 2004, S. 283, in: van Rijckenborgh 1990, S. 2) verstanden werden. Andererseits ist „die geschlechtliche Vereinigung jedoch ein Opfer, [...] das [...] den eigenen geistigen Fortschritt“ (Lamprecht 2004, S. 283) hindere. Noch deutlicher benennt es die Schrift *Das Bekennende Schülertum* des Lectorium Rosicrucianum, das die „Bedingungen für die Teilnahme am bekennenden Schülertum der Geistesschule des Goldenen Rosenkreuzes“ (Das Bekennende Schülertum, S. 1) formuliert und das mir freundlicherweise von Herrn Dr. Lamprecht zur Verfügung gestellt wurde. Dort heißt es:

27. Für den bekennenden Schüler der Geistesschule dürfen keine sexuellen Probleme bestehen. Der Sexual-Trieb kann sich, bewußt oder unbewußt in bestimmten Verhaltensweisen des Denkvermögens oder des Begierdenkörpers, oder des Lebenskörpers, oder des stofflichen Körpers, in ihrem Zusammenhang oder in einem oder mehreren dieser Persönlichkeitskörper geltend machen. Sexualität ist, wie auch immer, ein astraler Zustand, der prozeßmäßig mit und durch Seelen-Wachstum überwunden werden muß. Der bekennende Schüler beginnt gleichwohl aus der Neuen Schöpfungskraft zu leben und zu wirken. Deshalb bestehen für ihn prinzipiell keine sexuellen Probleme mehr. Der Schüler realisiert in seiner Manifestation lediglich eine natürliche Wirkung, die er nicht unterdrücken, sondern durch seine Neue-Seelen-Beschaffenheit bekämpfen und -anhand der biblischen Gesetze- durch eine hohe Moral binden muß. Dann wird er zu seiner Zeit vollkommen der Sexualität entsteigen. Dies wird zu allererst dem Denken nach, dann dem Begierdenkörper nach und zum Schluß dem Lebens- und Stoffkörper nach der Fall sein. Es wird von dem bekennenden Schüler verlangt, daß er diesen Prozeß 'beginnt'. Dieser Beginn liegt in der Seele. (Das Bekennende Schülertum, S. 4)

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

Lamprecht weist in seiner Dissertation jedoch explizit daraufhin, dass ein Unterschied zwischen dem hohen Ideal und der Alltagsrealität der Mitglieder bestehe (Lamprecht 2004, S. 282).

8. Römisch-katholische Kirche

Die normativen Vorgaben der Reproduktion durch die römisch-katholische Kirche basieren auf dem *Katechismus der katholischen Kirche* aus dem Jahre 1993. Der *Katechismus* – wie er im folgenden nur kurz genannt wird – gliedert sich in vier Teile: 1. Das Glaubensbekenntnis, 2. Die Feier des christlichen Mysteriums, 3. Das Leben in Christus und 4. Das christliche Gebet. Der zweite und dritte Teil des *Katechismus* ist von zentraler Bedeutung. Der zweite Abschnitt des zweiten Teils beschäftigt sich mit den sieben Sakramenten der römisch-katholischen Kirche, wovon eines das Sakrament der Ehe ist. Der zweite Abschnitt des dritten Teils ist den Zehn Geboten gewidmet. Im Mittelpunkt der Artikel vier bis sechs stehen die Familie, die Achtung des menschlichen Lebens und die Ehe.

Diesem Aufbau folgend ist es möglich die Frage zu beantworten, welche normativen Vorgaben die römisch-katholische Kirche ihren Gläubigen in Bezug auf ihr generatives Verhalten macht. Grundlegend für das Verständnis der generativen Normen der römisch-katholischen Kirche ist, dass der Mensch ein Geschöpf Gottes sei und Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen habe (Ecclesia Catholica 2005, S. 125). Mann und Frau seien füreinander geschaffen, um einander zu helfen. An Mann und Frau ergehe der Auftrag Gottes: „Seid fruchtbar und mehret euch, bevölkert die Erde!“ (Gen 1,28). Die Ehe – eine unauflösliche Verbindung zwischen Mann und Frau – sei ein Teil der Schöpfungsordnung und von Gott eingesetzt.

Die Berufung zur Ehe liegt schon in der Natur des Mannes und der Frau, wie diese aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sind. Die Ehe ist nicht eine rein menschliche Institution (Ecclesia Catholica 2005, S. 431)

Dabei wird die Ehe zwischen Mann und Frau mit der Verbindung zwischen Jesus Christus und der römisch-katholischen Kirche verglichen, dessen Teil Mann und Frau sei. Das Sakrament der Ehe spenden nach römisch-katholischer Auffassung die Brautleute einander, „indem sie vor der Kirche ihren Ehemillen erklären.“ (Ecclesia Catholica 2005, S. 436) „[D]as Ja der Brautleute ist ein freier, verantwortlicher Akt“ (Ecclesia Catholica 2005, S. 438). Die Ehe könne von der römisch-katholischen Kirche als nicht geschlossen erklärt werden, wenn die Bedingungen der Freiheit und der Verantwortung beim Eheschluss nicht erfüllt gewesen seien. Die Erziehung der Jugendlichen zur ehelichen Liebe und vorheriger keuscher Zucht sei Aufgabe der Eltern und Familien. Um des Himmels willen gebe es das Sakrament der Ehe und die Jungfräulichkeit. Beide kämen von Gott (Ecclesia Catholica 2005, S. 435). Problematisiert werden Ehen, in denen die Ehepartner nicht der gleichen „Konfession“ (Ecclesia Catholica 2005, S. 438) angehören. Grundsätzlich werden sie aber nicht verboten. Welche normativen Forderungen werden an die Ehe gestellt?

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Da die Ehe zwischen Mann und Frau geschlossen wird, werden homosexuellen Verbindungen eine Absage erteilt. Des Weiteren sei hier zum wiederholten Male die Unauflöslichkeit und Einheit der Ehe genannt. Polygamen Beziehungen oder seriell monogame Beziehungen sind damit verboten. Dieses Verbot hat die Treue in der ehelichen Liebe zur Folge. Als letzter Punkt ist die Bereitschaft zur Fruchtbarkeit zu nennen.

1653 Die Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe besteht auch in den Früchten des sittlichen, geistigen und übernatürlichen Lebens, das die Eltern durch die Erziehung ihren Kindern weitergeben. Die Eltern sind die ersten und wichtigsten Erzieher ihrer Kinder. In diesem Sinn ist die grundlegende Aufgabe der Ehe und der Familie die, im Dienst des Lebens zu stehen.

1654 Eheleute, denen Gott Kindersegen versagt hat, können dennoch ein menschlich und christlich sinnvolles Eheleben führen. Ihre Ehe kann fruchtbar sein an Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Opfergeist und diese ausstrahlen. (Ecclesia Catholica 2005, S. 443)

Ausgehend von den Geboten Vier bis Sechs der Zehn Gebote (2. Mose, 20) leitet die römisch-katholische Kirche normative Forderungen ab, die für das generative Verhalten eine Rolle spielen. Aus dem Vierten Gebot ergebe sich die Pflicht der Kinder, die Eltern zu ehren, aber auch die Pflicht der Eltern die Kinder sittlich und geistlich zu erziehen. Das Fünfte Gebot verbiete jede Form der Tötung. Das betreffe die Notwehr, den Mord, die Abtreibung, die Euthanasie sowie den Selbstmord. Aber ebenso deduziert die römisch-katholische Kirche die physische und geistige Unversehrtheit jeden Menschens aus diesem Gebot. Aus dem Sechsten Gebot ergebe sich die Berufung zur Keuschheit. Zu den Verstößen gegen die Keuschheit zählten die Unkeuschheit („ein unregelmäßiger Genuß der geschlechtlichen Lust oder ein ungeordnetes Verlangen nach ihr“) (Ecclesia Catholica 2005, S. 594), die Masturbation, die Unzucht („die körperliche Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau, die nicht miteinander verheiratet sind“) (Ecclesia Catholica 2005, S. 595), die Pornographie, Prostitution, Vergewaltigung und Homosexualität.

9. Siebenten-Tags-Adventisten

Die Betrachtungen der generativen Normen der Siebenten-Tags-Adventisten basiert auf der Veröffentlichung von Pearson (1990). Dabei handelt es sich um eine Monografie, die sich mit der Ethik der Siebenten-Tags-Adventisten beschäftigt. *Millennial Dreams and Moral Dilemmas* gliedert sich nach einer *Introduction* in drei weitere Kapitel (II. *Major Influences in Adventist Moral Thought*, III. *Issues of Human Sexuality* und IV. *Postscript*) Das über 200 Seiten umfassende dritte Kapitel bildet den Schwerpunkt der Betrachtungen.

Im Hinblick auf die Einheit der Religionsgemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten gebe es eine starke Bindung der Mitglieder. „*Such a strong religious commitment serves as a powerful, internal regulator of behaviour.*“ (Pearson 1990, S. 32) Die starke Bindung der Mitglieder und die aus ihr resultierende Regulierung des Verhaltens ziele besonders darauf die Kernfamilie zu schützen. Die generativen Normen der Siebenten-Tags-Adventisten verfolgten genau diese Absicht, die Kernfamilie zu schützen, um die Einheit der Religionsgemeinschaft zu garantieren.

III. Generative Normen der Religionsgemeinschaften

Eine hohe Fertilität der Familie sichere die Zukunft der Gemeinschaft, dennoch seien Adventisten dazu ermuntert zu verhüten, um die Kernfamilie zu schützen. Abortion sei untersagt, da die Interessen des Neugeborenen gegenüber den der Kernfamilie abzuwägen seien. Homosexualität werde abgelehnt, da sie dafür verantwortlich gemacht werde, die Kernfamilie zu destabilisieren. Da auch in dieser Religionsgemeinschaft Frauen überrepräsentiert seien, gebe es das Bestreben bei Heiraten mit Nicht-Adventisten den Partner zur Konversion zu bewegen. Die Heirat unter Adventisten werde bevorzugt. Die monogame Heirat sei gegenüber einem Leben als Single zu präferieren. „[C]hildlessness becomes an enormous burden.“ (Pearson 1990, S. 37)

Soweit die ersten Vorbemerkungen: das dritte Kapitel hat nun vier thematische Schwerpunkte, die von Interesse sind: Sexualität und Enthaltensamkeit, Abtreibung, Scheidung und Homosexualität. Diese Themen geben einen umfassenden Einblick in die generativen Normen der Siebenten-Tags-Adventisten. In der freudigen Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu Christi plädierten die ersten religiösen Führer der Adventisten – allen voran Ellen White – für ein Leben der sexuellen Enthaltensamkeit. Dies hielt sie jedoch keineswegs von einer Heirat und der Geburt mehrerer Kinder ab (Pearson 1990, S. 55ff.). Der Fokus solle auf die spirituelle Entwicklung der Person gerichtet sein. Den Frauen komme dabei eine besondere Rolle zu. Es sei ihre Aufgabe die sexuellen Wünsche des Mannes nicht passiv zu erdulden, sondern sein Augenmerk auf spirituelle Interessen zu lenken. Es sei eine akzeptierte Meinung innerhalb der Religionsgemeinschaft gewesen, wenn Jesus Christus in wenigen Jahren wiederkehren werde, keine Kinder zu Gottes Ehren aufzuziehen. Innerhalb der Religionsgemeinschaft habe es jedoch auch Stimmen gegeben, die sich für eine hohe Fertilität ausgesprochen hätten.

Some believed that it was a missionary duty to raise as many children as possible to fill the ranks of the saintly 144,000 (of the Book of Revelation) with Adventists. Others believed that ‘social purity’ or abstinence was an integral part of the sanctified life.“ (Pearson 1990, S. 70)

Unabhängig von diesen Kontroversen wird der sexuelle Akt nicht als Vergnügung, sondern als Absicht zur Reproduktion verstanden. Daher ist die *rhythm method* als einzige Verhütungsmethode erlaubt. „*Birth control should not be misconstrued as birth prevention.*“ (Pearson 1990, S. 75) Auf den folgenden Seiten skizziert Pearson die Veränderungen im Hinblick auf die Einstellung zur Sexualität und zur Verhütung. Aufgrund von internen Veröffentlichungen seit den 1970er Jahren werde die Sexualität nicht mehr bloß als prokreativer Akt verstanden, sondern vielmehr, als „*the mutuality of communion between man and woman*“ (Pearson 1990, S. 82). In der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Veröffentlichung *Humanae Vitae* wird kritisiert, dass jede Form der Verhütung menschliche Intelligenz voraussetze. Andere Verhütungsmethoden als die *rhythm method* zu verbieten, sei daher inkonsistent. Im Hinblick auf die Leiden, die durch eine Überpopulation entstünden, legitimierte Sakae Kubo auch die Sterilisation (Pearson 1990, S. 82). Heutzutage werde das Aufziehen von Kindern gegenüber der Verhütung präferiert. Die spirituelle Entwicklung des Einzelnen und des Paares sowie der ökonomische Status der Familie erlaube allerdings die Verhütung (Pearson 1990, S. 83).

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Thus, although Adventism embodies a presumption in favour of child-bearing, families tend to be small. [...] Adventists have been reluctant to pronounce on such matters, being content to leave fertility to individual judgement and to economic forces. (Pearson 1990, S. 91)

Ellen White nimmt in ihren Texten nicht einmal konkret Bezug auf das ethische Problem der Abortion. Es sei allerdings davon auszugehen, dass die steigende Abortionsrate als Zeichen der Zeit gesehen werde und White dieses Verhalten moralisch verabscheute. „[I]t may well be that Ellen White felt that to condemn a type of behaviour was in some way to publicize it, and that she therefore chose to remain silent.“ (Pearson 1990, S. 96) Neben anderen macht sie für die Bereitschaft zur Abortion die Mode der Zeit verantwortlich. Das Recht zu leben werde dem Kind ab der Empfängnis und nicht erst ab den ersten fetalen Bewegungen zugesprochen (Pearson 1990, S. 103). Im 20. Jahrhundert gibt es neben der traditionellen Position Verlautbarungen, die zu Zugeständnissen bereit sind. Sie treten besonders im Umfeld der Krankenhäuser der Adventisten auf. Am ehesten ist man bereit eine Abortion zu akzeptieren, wenn die Schwangerschaft durch Vergewaltigung oder Inzest entstehe oder wenn das Leben der Mutter gefährdet sei (Pearson 1990, S. 114). Sehr häufig werde die Frage der Abortion im Rahmen des richtigen Sexualverhaltens diskutiert. Manche Autoren gehen sogar soweit, die Abortion als autonome Entscheidung der Frau zu begreifen (Pearson 1990, S. 118).

Wie Pearsons Diskussion zeigt, ist eine einheitliche ethische Position der Adventisten in der Frage der Abortion letztlich nicht auszumachen (Pearson 1990, S. 129f). In seiner *Conclusion* wird sogar von offizieller Seite der Adventisten begründet, warum eine verbindliche Positionierung ausbleibt (Pearson 1990, S. 133).

Der ethischen Frage, ob eine Ehe geschieden werden darf, stellt Ellen White eine Frage voran. Führt die Heirat mit diesem Mann himmelwärts? (Pearson 1990, S. 184) Nur solche Ehen sollten ihrer Meinung nach geschlossen werden. Personen, die sich scheiden lassen, sind aus der Kirche auszuschließen. Diese rigide Maßnahme kennt nur eine Ausnahme den Ehebruch in Form des außerehelichen Geschlechtsverkehrs. Wiederverheiratung sei nur dem unschuldigen Partner erlaubt, der andere lebe in fortwährendem Ehebruch, solange er nicht mit dem eigentlich Partner verkehre (Pearson 1990, S. 195). Scheidung und Wiederverheiratung ist bis heute in der Frage der (Wieder-)Zugehörigkeit zur Gemeinschaft thematisiert worden (Pearson 1990, S. 207ff.).

10. Zusammenfassung

Die Darstellung der normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft in Bezug auf das generative Verhalten ermöglicht es nach den Analysen die Aussagen der Diskutanden mit den Vorgaben der Religionsgemeinschaft zu vergleichen. Dabei kann der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Weise die Diskutanden den Vorgaben ihrer Religionsgemeinschaft folgen und ob andere (zum Beispiel gesamtgesellschaftliche) Normen für die Diskutanden im Hinblick auf ihr generatives Verhalten von Bedeutung sind. Bei der Auseinandersetzung mit der Monografie Pearsons (Pearson 1990, S. 128f) lieferten mehrere Studien einen ersten Anhaltspunkt für diese Frage. Einerseits verweist er auf Potts

IV. Datenauswertung

u. a. (1977) der aus seinen Erhebungen folgert, „*in an emergency, individuals seek abortions regardless of their own religious conviction or the official position of the church*“ (Potts u. a. 1977, S. 119). Außerdem zitiert Pearson Ryder u. Westoff (1971) „*In general, the more actively a woman participates in religious services, the more opposed she is to abortion.*“ (Ryder u. Westoff 1971, S. 279) Diese letztgenannten Beobachtung geben einen bestätigenden Hinweis auf die Erklärung für das reproduktive Verhalten religiöser Menschen. Doch an dieser Stelle will ich den eigenen Analysen nicht vorgreifen.

IV. Datenauswertung

1. Methodische Reflexionen der Datenauswertung

Die in der qualitativen Sozialforschung mannigfaltig angebotenen Methoden der Datenauswertung machen eine ausführliche Reflexion erforderlich. Da gleiche Begriffe in den verschiedenen Methoden unterschiedliche Bedeutung haben können oder verschiedene Begriffe ähnliches bezeichnen, ist diese Reflexion erschwert. Sie wird zusätzlich noch dadurch erschwert, dass ein ganzes Buch geschrieben werden könnte, berücksichtigte man die vielfältigen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Fragen und Möglichkeiten, die sich aus der Anwendung der einzelnen Methoden ergeben. Daher fällt die Reflexion weniger umfangreich aus als wünschenswert.

In der qualitativen Sozialforschung ist es spätestens seit der Etablierung der *grounded theory* (Strauss u. Corbin 1996) üblich, die Kategorien, die zur Analyse der Daten geeignet sind, vorrangig induktiv aus dem Datenmaterial zu entwickeln. Dieses Vorgehen hat mannigfaltige Vorteile. Durch eine vorher festgelegte deduktive Kategorisierung wird das Datenmaterial nur innerhalb der vorgegebenen Kategorien ausgewertet. Andere Informationen gehen verloren. Die induktive Methode ist inhalts- und ergebnisoffener. Jede Auswertung ist durch denjenigen mitbestimmt, der auswertet. Eine vorherige Kategorisierung verschärft dieses Problem noch. Mögliche Irritationen, die einen Erkenntnisfortschritt bewirken könnten, gehen verloren. Der Auswertungsprozess erfolgt zu schnell, das Datenmaterial wird nur unzureichend oder gar falsch verstanden. Eine Verlangsamung der Auswertung bietet die Möglichkeit die eigenen Erkenntnisprozesse zu reflektieren. Die induktiven Analysemethoden – wie zum Beispiel die *grounded theory* oder die objektive Hermeneutik (Oevermann 2002) – versuchen den genannten und anderen Schwierigkeiten zu begegnen und zu entgehen. Ob dieses den genannten Methoden tatsächlich gelingt, ist fraglich. So birgt die induktive Kategorisierung die Gefahr eines logischen und nicht bloß eines hermeneutischen Zirkels, so dass alle Kategorien aus dem Text gewonnen und an ihm wiederum überprüft werden. Da auch bei einem induktiven Analyseverfahren derjenige, der analysiert, nicht außerhalb der Analyse steht, hängt es von ihm und seinem Reflexionsvermögen ab, ob er sich von den Daten irritieren lässt oder nicht. Das Gleiche gilt für das Tempo der Analyse.

Aufgrund der quantitativen Vorarbeiten orientiert sich die Inhaltsanalyse trotz aller ernst zu nehmender Vorbehalte an Mayring (2008). Die Kategorien, die bei der Analyse angewendet werden, sind durch die Fragestellung vorgegeben. Dazu zählen die genannten religiösen Faktoren, die das reproduktive Verhalten der Diskutanden bestimmt haben

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

oder das Idealbild der Reproduktion bestimmen, sowie andere Faktoren der Reproduktion, die nicht mit der Religiosität der Beteiligten in Verbindung zu bringen sind (z. B. biologische, psychische, soziale oder finanzielle Faktoren) und reproduktive individuelle Normen, die in der Interaktion mit anderen Gruppenmitgliedern zu Gruppennormen werden oder sich als gruppeninterne Normen durchsetzen. Diese vorgegebenen Kategorien hindern nicht daran, dass Aussagen Einzelner irritieren und neue Kategorien festzulegen sind, die dann auch für andere Diskussionen gelten können und unter denen schon analysierte Diskussionen neu betrachtet werden müssen. Am Ende jeder Analyse suche ich nach einem zentralen Motiv der Diskussion, um so die Ergebnisse der Analyse zu konkretisieren, sie anhand des zentralen Motivs zu überprüfen, sowie Vergleiche zwischen den Diskussionen zu vereinfachen.

Da das Datenmaterial aus einer Gruppendiskussion hervorgeht und ich nach gruppeninternen Normen suche, darf eine ausführliche *agency*-Analyse nicht fehlen. Sie konzentriert sich darauf, wer die gruppeninternen Normen artikuliert und artikulieren darf, wie sie artikuliert werden, welche Prozesse dazu führen, dass eine gruppeninterne Norm von den Angehörigen der Gruppe akzeptiert wird und wie sie gegenüber „Abweichlern“ verteidigt und durchgesetzt wird. Ich lasse mich dabei von der Frage leiten, ob es innerhalb der Gruppe einen *opinion leader* gibt oder ob die Normen aus einem „demokratischen“ Konsens entstehen.

Die Diskutanden sind fremde Personen mit ihrem eigenen Werte- und Relevanzsystem. Ihre Lebenswelt zu verstehen ist aber – nach Bourdieu u. Accardo (1998) – die notwendige Bedingung für das Verstehen der Aussagen der Diskutanden. Also ist die Methode von dem Hauptaugenmerk geprägt die Lebenswelt der Diskutanden und dazugehörig ihr Werte- und Relevanzsystem zu rekonstruieren. Eine mögliche Gefahr bei der Analyse der Gruppendiskussionen besteht bei dieser Aufgabenstellung darin, dass mir manche Relevanz- und Wertesysteme „bekannter“ vorkommen als andere. Das könnte dazu führen, dass aufgrund falscher Analogieschlüsse die fremde Lebenswelt stärker der eigenen gleicht. Die Relevanz- und Wertesysteme anderer Diskutanden mögen mir derartig „fremd“ erscheinen, dass es mir schwer fällt ihr Werte- und Relevanzsystem zu rekonstruieren. Daher lassen sich in Bezug auf das Werte- und Relevanzsystem der Diskutanden diese Annahmen festhalten:

Annahme C.5 *Die Werte- und Relevanzsysteme der Diskutanden sind Teil ihrer Lebenswelt.*

Annahme C.6 *Die Werte- und Relevanzsysteme, über die jeder Diskutand verfügt, sind mir fremd.*

Annahme C.7 *Da die Werte- und Relevanzsysteme der Diskutanden mir fremd sind, müssen sie von mir rekonstruiert, d. h. verstanden, werden. Das eigene Werte- und Relevanzsystem kann bei dieser Rekonstruktion hinderlich sein.*

IV. Datenauswertung

2. Methodische Vorgehensweise

Der Blick auf die kurze Inhaltsangabe der Gruppendiskussionen aus dem vorangegangenen Abschnitt ermöglicht es, die Teile der Diskussion auszuwählen, die für die Reproduktion wichtig sind. Eine Gliederung dieser Teile geht allen Analysen voran. Diese Teile sind die Quelle der Analyse. Bei der Analyse der Gruppendiskussionen gehe ich, wie folgt, vor: Ich analysiere die Gruppendiskussion Wortbeitrag für Wortbeitrag. Nacheinander werden die Kategorien der religiösen Faktoren, der anderen Faktoren, der realen und idealen Kinderzahl, sowie der reproduktiven Normen inhaltlich gefüllt. Mit Hilfe des standardisierten Fragebogens ist die von den Diskutanden genannte reale mit der in der Gruppendiskussion genannten idealen Kinderzahl zu vergleichen. Im Hinblick auf die *agency*-Analyse sind auch Abweichungen zwischen der im standardisierten Fragebogen genannten idealen Kinderzahl und der in der Gruppendiskussion genannten idealen Kinderzahl festzuhalten. Die noch nebeneinander stehenden inhaltlichen Analysen der Gruppendiskussionen werden durch die anschließende *agency*-Analyse miteinander verbunden. Zu Beginn jeder *agency*-Analyse steht eine quantitative Auswertung der Häufigkeit der Wortbeiträge der Beteiligten. Sie soll einen ersten Hinweis darauf geben, welche Personen die Diskussion quantitativ dominieren. Lässt sich aufgrund der quantitativen Analyse ein oder mehrere *opinion leader(s)* ausmachen, sind die Ergebnisse der quantitativen Analyse anhand der *agency* während der Gruppendiskussion zu überprüfen. Ziel der *agency*-Analyse muss es sein, herauszuarbeiten, ob es innerhalb der Gruppe einen Konsens über die „richtige“ Anzahl von Kindern gibt, wer diesen Konsens, mit welchen Mitteln artikuliert und artikulieren darf, wer ihn mitträgt, bestätigt oder sich ihm widersetzt und wie seitens der Gruppe oder des *opinion leaders* mit derartigen „Abweichlern“ umgegangen wird. Abschließend versuche ich die gewonnenen Ergebnisse zu konkretisieren und die Diskussion durch ein zentrales Motiv zu charakterisieren (Gibt es in der Diskussion immer wieder auftauchende sprachliche oder symbolische Motive? Ist es durch eine ganz besondere Form der Interaktion der Diskutanden untereinander zu charakterisieren?) Dies erleichtert mir einen Vergleich der Diskussionen und gibt mir die Möglichkeit die eigenen Ergebnisse noch einmal anhand des zentralen Motivs zu überprüfen. Von der Gruppe artikulierten Konsensus werden mit den normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft verglichen.

3. Hermeneutische Regeln

Besonders in (religions-)historischen Veröffentlichungen und erfreulicherweise weniger in der sozialwissenschaftlichen Literatur lässt sich beobachten, dass die hermeneutische Methode dazu verwendet wird, die vom Autor aufgestellten Thesen anhand des vorliegenden Textmaterials zu plausibilisieren. Viel zu selten wird der Versuch unternommen wissenschaftliche Hypothesen aufzustellen und ihre Bestätigung oder Falsifizierung argumentativ anhand der Quellen zu begründen. Ein Grund dafür, dass die Hermeneutik all zu oft eine bloß subjektive Methode ist, liegt darin, dass der Hermeneutiker nicht angibt oder angeben kann, nach welchen Regeln er seine Texte auslegt. Ziel einer Hermeneutik muss es sein, die der Analyse vorangegangenen oder aus ihr erwachsenen Thesen mit Hilfe

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

des zur Verfügung stehenden Materials argumentativ begründend zu bestätigen oder zu falsifizieren anstatt nur zu plausibilisieren. Deswegen verfare ich nach folgenden Regeln:

Regel C.1 *Die Analyse der Gruppendiskussion erstreckt sich nicht bloß auf der deskriptiven Ebene. Sie geht darüber hinaus interpretativ vor und nimmt damit einen nicht nur beschreibenden sondern erklärenden Charakter an.*

Regel C.2 *Die Analysen und Interpretationen sind keine bloßen subjektiven Äußerungen. Sie sind intersubjektiv versteh- und überprüfbar, da sie sich auf eine materielle Grundlage (textliches Datenmaterial) stützen und ich detailliert kenntlich mache, auf welche Weise ich zu den Ergebnissen der Analysen und Interpretationen gelange (Offenlegung der Methode).*

Regel C.3 *Die intersubjektiv versteh- und überprüfbaren Analysen und Interpretationen sind die argumentative Grundlage für die Begründung der Bestätigung oder Ablehnung der Thesen.*

Regel C.4 *Es gibt drei Typen von Thesen. Zum ersten Typus gehören jene Thesen, die die Grundlage dieser Arbeit bilden und vor der Erhebung der Gruppendiskussionen festgelegt wurden. Der zweite Typus sind jene Thesen, die sich aus den Analysen selbst ergeben und der dritte Typus von Thesen sind jene, die nach vollzogener Analyse auf ihrer Grundlage aufgestellt werden.*

Regel C.5 *Der erste Typus von Thesen wird begründet bestätigt oder abgelehnt auf der Grundlage der Analysen und Interpretationen der Gruppendiskussionen.*

Regel C.6 *Der zweite Typus von Thesen wird begründet bestätigt oder abgelehnt auf der Grundlage der Analysen und Interpretationen der Gruppendiskussionen. Dabei ist darauf zu achten, dass nicht dieselben Textauszüge oder dieselbe Methode für die Begründung herangezogen werden wie die Textauszüge oder die Methode, die zur Aufstellung der These führten. Damit wird ein logischer Zirkel verhindert.*

Regel C.7 *Der dritte Typus von Thesen wird begründet bestätigt oder abgelehnt, indem die Analysen und Interpretationen der verschiedenen Gruppendiskussionen so neu miteinander verknüpft werden, dass nicht dieselben Textauszüge oder dieselbe Methode für die Begründung herangezogen werden wie die Textauszüge oder die Methode, die zur Aufstellung der These führten. Damit wird ein logischer Zirkel verhindert.*

Regel C.8 *Es besteht die Möglichkeit, dass der dritte Typus von Thesen weder begründet bestätigt noch abgelehnt werden kann, weil dazu neue Daten erhoben werden müssten oder das vorhandene Datenmaterial nicht dazu ausreicht.*

IV. Datenauswertung

4. Analysen der Gruppendiskussionen in chronologischer Reihenfolge

Bei der Analyse der Gruppendiskussion stehen drei Aspekte im Vordergrund der Betrachtung – die religiösen und nicht-religiösen Bedingungen reproduktiven Verhaltens, sowie der Vergleich zwischen der genannten idealen Kinderzahl und der vorhandenen realen Kinderzahl der Diskutanden. Mit Hilfe der *agency*-Analyse dürfte es möglich sein, zu klären, ob ein normativer Konsens bezüglich der Bindungen und dem reproduktiven Verhalten selbst in dieser Gruppe besteht und wie er von den Teilnehmenden herbeigeführt wird. Für das bessere Verständnis der (religiösen) Überzeugungen der Beteiligten der Gruppendiskussion ist es entscheidend ein oder mehrere zentrale Motive herauszuarbeiten, die als *pars pro toto* stehen können.

Die Erhebung der Anzahl der Geschwister ermöglicht es in der Auswertung der Diskussionen der Frage nachzugehen, ob die Anzahl der Kinder in der Herkunftsfamilie mit der Anzahl der Kinder der Zeugungsfamilie in Zusammenhang steht. Eine Verbindung zu der Religiosität der Herkunftsfamilie lässt sich bedauerlicherweise nicht herstellen. Zwar gibt es in den ALLBUS-Erhebungen Fragen nach der Religiosität des Vaters resp. der Mutter. Ich entschied mich jedoch begründet gegen die Aufnahme dieser Fragen in den Fragebogen.

12. April 2008: Jehovas Zeugen I in R.

Der Ausschnitt des Transkript, der die Grundlage der Analyse bildet, beginnt bei 00:34:07-9 und endet bei 00:51:21-9. Die 17-minütige Diskussionszeit lässt sich noch einmal unterteilen. Von 00:34:07-9 bis 00:37:45-2 diskutieren die Anwesenden, warum zwei Kinder ideal sind. Ab 00:37:45-2 bis 00:39:47-2 werden die Eventualitäten im Leben der Geschwister besprochen. Danach herrscht eine historische Betrachtung der Kinderzahl einer Familie vor, in der auch die persönlichen Grenzen der Eltern genannt werden (bis 00:42:39-8). Ehe abschließend bis zum Ende des Transkripts gesellschaftliche und persönliche Gründe gegen eine größere Kinderzahl in der Diskussion angeführt werden.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

In der gesamten Gruppendiskussion geschieht es zehnmal, dass die Teilnehmer ihr generatives Verhalten in Bezug zur ihrer Religionsgemeinschaft oder Religiosität setzen. Thematisch geht es dabei entweder um die Legitimation der Partnerschaft und die in ihr stattfindende Sexualität oder um die Erziehung der Kinder:

F(w): 0:30:29-9 Mmh. Also die ganze Befragung hängt ja auch mit der religiösen Überzeugung jetzt zusammen und unsere religiöse Überzeugung ist es eben, dass man verheiratet sein muss, wenn man ähm miteinander intim wird ähm das ist auch ein biblischer Grundsatz und an den Grundsatz halten wir uns und deswegen sind wir normalerweise verheiratet. 00:30:50-2

G(m): 00:49:22-9 Erziehung ist Aufgabe der Eltern. Und wenn wir bei ethischen Fragen sind, solchen Dingen, ethische Dinge X...X religiöse Dinge zu vermitteln. [Klopft zur Verstärkung des Gesagten mit der Hand auf den Tisch.] Das können eh bloß die Eltern und das müssen sie auch machen, und zwar bei jedem Kind. 00:49:37-9

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Die religiöse Legitimation des generativen Verhaltens erfolgt meistens mit einem allgemeinen Verweis auf die Bibel, dem biblischen Verständnis des Diskutanden, seiner religiösen Überzeugung oder unspezifisch historisch auf Israel (B(m): 00:28:05-0).

Es wird deutlich wie die religiöse Überzeugung der Diskutanden für ihr generatives Verhalten entscheidend ist. Die Frage, ob es für sie dazugehöre, dass in einer Familie die Partner miteinander verheiratet seien, erhält allgemeine Zustimmung (00:28:05-0). B(m) äußert dann, dass er Schwierigkeiten mit dem Standesamt habe, da es dies in Israel nicht gegeben habe. Es ist unklar, auf welche Zeit sich diese Äußerung bezieht. Sie gibt jedoch einen deutlichen Hinweis darauf, dass er die Zeiten und die Gesellschaften, die in der Bibel beschrieben werden, für idealtypisch hält und dort habe es eine solche Einrichtung nicht gegeben, weil es nicht notwendig gewesen sei. Zwei Menschen seien für ihn miteinander verheiratet, wenn sie miteinander intim würden. Bei ihnen – Jehovas Zeugen – sei es so, dass wenn zwei Menschen miteinander intim würden, miteinander verheiratet seien und weil eine (standesamtliche) Heirat in Deutschland vorgesehen sei, die beiden Menschen ihre Verbindung auch gesetzlich regeln sollten (00:28:05-0). F(w) fügt hinzu, dass es ihre religiöse Überzeugung und ein biblischer Grundsatz sei, dass „man verheiratet sein muss, wenn man ähm miteinander intim wird“ (00:30:50-2). B(m) ergänzt, dass eine Ehe mit Nachhaltigkeit geschlossen werde und dass deswegen nichts gegen eine gesetzliche Heirat spreche. Eine religiöse Zeremonie gebe es bei Jehovas Zeugen nicht (00:31:47-8). Diese Nachhaltigkeit in guten und in bösen Zeiten zusammenzustehen – so G(m) – habe sehr viel mit Verantwortung zu tun. Die Konsequenzen, die sich aus dieser Verantwortung ergäben, seien auch gesellschaftlich beobachtbar. Deswegen habe der Staat „dieses göttliche Prinzip“ – das der Heirat – übernommen (00:34:07-9). H(m) stellt dann den ernsthaften Partnerschaften, die gesetzlich legitimiert sind und bis dass der Tod euch scheidet, andauerten (B(m): 00:31:47-8), leicht genommene Gemeinschaften entgegen, in denen die Kinder die Leidtragenden seien (00:32:36-5).

Um die Erziehung der Kinder geht es dann in der letzten Passage des Transkripts und auch hier spielen religiöse Faktoren im Hinblick auf die ideale Kinderzahl eine Rolle. H(m) hatte bei der Frage, was die ideale Kinderzahl einer Familie sei, abschließend darauf hingewiesen, dass alle Anwesenden zwei Kinder hätten und dass hierüber Einigkeit bestehe (00:42:37-3). Als von DL die Frage aufgeworfen wird, wie es denn bei mehreren Kindern sei, die Teilnehmer hätten ja die individuelle Beziehung des Vaters und der Mutter zu den Kindern in den Mittelpunkt gestellt, wenn es also mehrere Kinder gäbe, übernähmen dann nicht die älteren Geschwister erzieherische Aufgaben (00:43:30-9). F(w) antwortet daraufhin, dass vom biblischen Standpunkt aus gesehen die Eltern für die Kinder verantwortlich seien und „wenn es eben zu viele sind, dann packen das die Eltern schlicht nicht mehr“ (00:44:54-4). Gerade die ethische und religiöse Erziehung jedes Kindes müsse Aufgabe der Eltern bleiben, so G(m, 00:49:37-9).

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Die religiöse Legitimation des generativen Verhaltens der Diskutanden ist der erste Schritt in der Analyse, nun sind die nicht-religiösen Faktoren zu nennen. Wie schon erwähnt, wird von mehreren Personen betont, dass die gesetzliche Heirat eine notwendige Bedingung für die Sexualität sei. Dass diese Norm nicht nur für die religiöse Gruppe

IV. Datenauswertung

oder alle Jehovas Zeugen gelten soll, wird dadurch deutlich, dass B(m) Unverständnis über ein von dieser Norm abweichendes Verhalten äußert (00:30:29-9). Interessanterweise ist die gesetzliche Heirat aber nicht die erste Legitimation für das richtige sexuelle Verhalten. Die Ehe – und nur in ihr dürfe Sexualität stattfinden – sei auf Nachhaltigkeit, für die Dauer des ganzen Lebens und gegenseitige Verantwortung für einander angelegt. Dies habe auch gesellschaftliche Konsequenzen habe. Weil dies der Staat erkannt habe, übernehme dieser „dieses göttliche Prinzip“ (00:34:07-9). So werden die gesetzlichen Verpflichtungen und Konsequenzen, die sich durch die Eheschließung ergeben, religiös legitimiert. Nur so kann auch verstanden werden, warum B(m) zunächst Schwierigkeiten mit dem Standesamt hat. In derselben Dialogeinheit meint B(m) jedoch, dass der Vertrag, der sich aus der gesetzlichen Eheschließung ergebe, kein Problem sei (00:30:29-9). In anderen Gesellschaften, in denen es keine standesamtliche Trauung gebe, müssten die Vereinbarungen anders geregelt werden (00:31:47-8).

B(m): 00:35:07-2 [...] Wenn es denn geht und es sein soll wie auch immer, das weiß man nicht so genau, ne. Ähm, aber ich denke äh eine Ehe ist nicht unbedingt nur dann gültig, wenn Kinder da sind. 00:35:27-7

Mit diesem Zitat benennt B(m) zunächst einen biologischen Faktor der Reproduktion. Die ideale Kinderzahl einer Familie hänge seiner Meinung als erstes davon ab, ob es gehe. Sprich: Ob die biologischen Voraussetzungen gegeben seien. Dann wird ein zweiter Faktor genannt, der durchaus religiöse Züge trägt, aber aufgrund des Zusammenhangs hier genannt wird. Die Erfüllung des Kinderwunsches, der bei seiner Frau und ihm, als sie heirateten, bestanden habe, hänge auch davon ab, ob es sein solle, das wisse man aber nicht. Diese zweite Bedingung der Reproduktion setzt, wenn nicht Gottes Willen oder Ratschluss einen strengen Determinismus oder fatalistische Ideen voraus. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich hierbei um einen religiösen Faktor handelt, liegt bei einer religiösen Person wie B(m) nahe, kann aber mit letzter Sicherheit nicht bestätigt werden, weil – wie erwähnt – andere, nicht-religiöse Konzepte möglich sind und keine weitere Person auf seine Äußerung eingeht. B(m) spezifiziert seine Aussage auch nicht näher, wenn er bezüglich der eigenen Kinder von den „Eventualitäten des Lebens“ (00:36:05-6) spricht.

Er habe zwei Kinder immer für ideal gehalten, weil dies „vielleicht“ „so ein bisschen“ gesellschaftliche Norm sei (00:36:05-6). Diese gesellschaftliche Norm spiegelt sich auch in dem wieder, was H(m) später sagt, nachdem er davon berichtet hatte, dass er fünf Enkel von zwei Söhnen habe: „Also in etwa ist das eigentlich immer so, nech. Zwei ist _ Hört man oft.“ (00:37:10-7). Später in der Gruppendiskussion wird dies von C(w) noch einmal bestätigt, wenn es um eine Familie mit insgesamt sechs Kindern geht: „Also ich finde, das passt nicht in unsere Umwelt heute.“ (00:47:23-9) Man habe Pflichten, die Kinder vernünftig zu erziehen und ihnen heutzutage eine vernünftige finanzielle Grundlage zu bieten, meint F(w, 00:36:39-9). Und G(m) ergänzt später:

Ähäh und da war vielleicht früher je mehr Kinder desto besser, mag sein, keine Ahnung, aber heute in in der Tat, wenn man heute sechs Kinder hat, denke auch gerade so darüber nach, ähäh, wenn man denen eine Schulausbildung bieten will,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

wenn man denen ähäh diese diese Möglichkeiten der Fortentwicklung mit Musik musischer Ausbildung, Gymnastik, ähäh was weiß ich Tanzen und was alles da gibt äh bieten will, dann allen auch möglichst gleich. Dann ist es echt echt äh nur von den Eltern zu leisten, wenn überhaupt 00:49:22-3

Dieses Zitat enthält dicht aufeinander folgend eine Reihe von Verpflichtungen der Eltern gegenüber den Kindern, die die ideale Kinderzahl bedingen. G(m) ist der Auffassung, dass früher mehr Kinder vielleicht besser gewesen seien, dem stellt er aber die heutige Situation entgegen. Alle Kinder seien möglichst gleich zu behandeln. Dann habe es sehr viel damit zu tun, was man ihnen bieten wolle (Diese Formulierung benutzt er zweimal!): Schulausbildung, Möglichkeiten der Fortentwicklung mit Musik, musischer Ausbildung, Sport (Gymnastik, Tanzen) und was es da alles gebe. Dies sei, wenn überhaupt, nur von den Eltern zu leisten und eine „Herausforderung einer großen Familie heute“ (00:49:22-3). B(m) hält ein Verhältnis zu jedem Kind für erforderlich, dass bei acht Kindern nicht mehr möglich sei. In vergangenen Zeiten, in denen es mehrere Kinder gegeben habe, sei „der Mensch wahrscheinlich [mehr] äh Ware und Altersversicherung als wie denn Individuum“ (G(m): 00:41:08-5) gewesen. G(m) hält diese (geforderte) sehr nahe und emotionale Beziehung für eine bürgerliche Erscheinung der letzten einhundert oder zweihundert Jahre (00:41:35-9). Dem stimmt E(w) zu. Auf die Frage DLs, ob nicht die Erziehungsfunktion auch von den älteren Geschwistern übernommen werden könne, betont F(w), dass die Eltern für die Erziehung der Kinder verantwortlich seien und dies von ihnen verlangt werde. Dem stimmt G(m) zu und meint, dass Kinder sich heute selbst erzögen, das gehe nicht. Kinder in religiösen und ethischen Fragen erziehen, könnten „eh bloß die Eltern und das müssen sie auch machen, und zwar bei jedem Kind.“ (00:49:37-9) Zur Verstärkung des Gesagten klopft G(m) mit der Hand auf den Tisch. Außerdem fehle den Eltern in einer Familie mit sechs Kindern die Zeit zwischen den Kindern zu vermitteln (C(w): 00:46:11-3).

Aus den Pflichten der Eltern gegenüber den Kindern erwachsen Belastungen, Sorgen und Herausforderungen für die Eltern und die Familie. Vorstellen könne B(m) sich auch drei oder vier Kinder, aber das sei „heute irgendwie auch ja“ eine Frage der Zumutung an Belastung und Sorgen „und was auch immer“ (00:36:05-6). H(m) betont, dass es wichtig sei, Kinder gemeinsam zu planen, auch wenn dies in der Praxis nicht immer so sei, weil die Hauptlast der Erziehung die Frau trage und es von ihrer Kraft abhängе. Eine große Anzahl an Kinder bedeute eine gesundheitliche Belastung der Eltern und enge die Qualität der Familie „auch irgendwie“ (00:40:36-7) ein. Zu Belastungen und Sorgen sind sicherlich auch Todesfälle und Krankheiten der Kinder zu zählen, die statistisch größer seien – so G(m) –, wenn man acht Kinder habe als wenn man zwei habe. Dies sei „vielleicht auch noch ein bisschen ein Gesichtspunkt.“ (00:38:55-4) „Also zwei Kinder füllen uns äh fordern uns komplett also“ (G(m): 00:42:30-3). Man lebe heute in dieser komplexen Gesellschaft, in der „alles sehr kompliziert und anstrengend und aufwendig geworden“ (00:42:46-7) sei. Da die Erziehung der Kinder Aufgabe der Eltern sei, packten es die Eltern nicht mehr, wenn es „eben zu viele Kinder“ (F(w): 00:44:54-4) seien. H(m) wiederholt diesen Aspekt in der darauffolgenden Dialogeinheit und bestätigt damit das Gesagte (00:45:29-1). Aus den von G(m) genannten Pflichten ergeben sich für ihn vor

IV. Datenauswertung

allem finanzielle Herausforderungen und gesellschaftliche Konsequenzen:

[V]on finanziellen Komponenten ganz abgesehen. Also heute eine sechsköpfige Familie zu haben mit einem normalen Einkommen, geht ja gar nicht oder man man man kommt so ein bisschen in den sozialen Rand so zunehmend. 00:49:22-3

E(w) findet Geschwister wichtig „auch von klein auf, die haben dann sich. Wenn man mal irgendwo unterwegs ist im Urlaub oder so. Wogegen ein Kind hängt immer so bei den Eltern“ (00:37:45-2). Im späteren Leben, wenn die Eltern nicht mehr da seien, sei es sehr wichtig, dass da noch jemand sei, Bruder oder Schwester, „weil da auch wieder diese Vertrautheit da ist“ (00:37:45-2) Diese Vertrautheit wurde von einigen Teilnehmenden auch schon als Zeichen von Familie genannt.

Als nicht-religiöse Faktoren des reproduktiven Verhaltens nennen die Diskutanden zuerst biologischen Faktoren. Im Mittelpunkt stehen aber die (erzieherischen) Pflichten der Eltern gegenüber den Kindern und den sich aus ihnen ergebenden Konsequenzen, (finanzielle) Belastungen, Sorgen und Herausforderungen. Als nachrangige Faktoren sind gesellschaftliche Normen und die Bedeutung der Geschwister zu nennen. Der letzte Punkt könnte allerdings dadurch stark aufgewertet werden, da E(w) die Geschwister in Beziehung zur Vertrautheit setzt.

Ideale und reale Kinderzahl

Alle sechs Diskutanden geben an zwei Kinder zu haben. Vier der sechs nennen in dem vor der Gruppendiskussion erhobenen Fragebogen zwei als ideale Kinderzahl. E(w) gibt die ideale Kinderzahl mit zwei bis drei an und C(w) findet vier Kinder ideal, was sie in der Diskussion auch zu Beginn auf die Frage nach der idealen Kinderzahl sagt (00:34:54-8). In ihr eigenes Lachen am Ende des Wortbeitrages stimmen mehrere Personen ein. Während der folgenden Diskussion äußert sich C(w) dann nicht mehr und äußert sich erst am Ende wieder, als G(m) davon spricht, dass zwei Kinder seine Partnerin und ihn („uns“) komplett füllen und fordern (00:42:30-3). Daraufhin meint C(w), dass da schon ein Kind reiche (00:42:32-8). Gs(m) Äußerung am Anfang des Transkripts „Wir können alle nicht über den Deckelrand gucken, weil wir alle nur zwei hatten, ne.“ (00:35:04-7) ist wegweisend für den Rest der Diskussion. Mehr als zwei Kinder werden durchweg negativ betrachtet. F(w) findet zwar nicht, dass man grundsätzlich sagen könne, was jetzt die ideale Kinderzahl sei, da man eben auch die erzieherischen Pflichten zu sehen habe, aber mit zwei sei man da relativ ausgelastet. B(m) sagt: „Ähäh habe ich immer zwei als idealtypisch empfunden und so viele haben wir jetzt auch.“ (00:36:05-6) Er könne sich aber auch drei oder vier vorstellen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs werden aber immer wieder zwei Kinder als idealtypisch genannt. G(m) gibt zu Bedenken, dass mit mehreren Kindern auch mehr Sorgen entstehen könnten (00:38:55-4ff.). H(m) ergänzt, dass eine größere Anzahl an Kindern ein größere gesundheitliche Belastung der Eltern sei und die Qualität der Familie einenge (00:40:36-7) und B(m) fügt hinzu, dass es bei einer größeren Anzahl an Kindern nicht möglich sei „so ein Verhältnis zu jedem Kind [zu] haben.“ (00:40:43-0) H(m) möchte die Diskussion mit den Worten beenden: „Interessanterweise sind wir uns auch alle einig. Wir haben alle zwei.“ (00:42:37-3) Diese Aussage ruft noch einmal allgemeines Lachen hervor. G(m) erfährt eine allgemeine Zustimmung, wenn er

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

sagt, dass es eine Rolle spiele, dass man heute in einer komplexen Gesellschaft lebe. (00:42:46-7) Ehe H(m) die Diskussion damit beendet, dass die zwei Kinder nicht abgesprochen seien, was B(m) bestätigt (00:42:48-9f.). In der nun folgenden Diskussion, ob auch ältere Geschwister eine Erziehungsfunktion übernehmen könnten, wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Erziehung der Kinder Aufgabe der Eltern und daher eine größere Kinderzahl (als zwei) ausgeschlossen sei.

Die Analyse zeigte, dass schon im Fragebogen Einigkeit über die ideale Anzahl der Kinder in einer Familie herrschte. C(w) ordnete sich dieser Norm und wahrscheinlich auch dem Wunsch ihres Mannes in ihrem realen Verhalten schnell unter. Die Diskutanden haben nicht nur dieselbe normative Vorstellung über die „richtige“ Kinderzahl. Sie befolgen sie auch. H(m) und B(m) betonen, dass dies jedoch nicht abgesprochen gewesen sei. Interessanterweise passt diese Beobachtung zu einer Äußerung einer Person einer anderen Gruppe, die leider nicht dokumentiert wurde, und die ich daher aus dem Gedächtnis zitiere. Als nach der Gruppendiskussion das Gespräch auf das Dissertationsprojekt und die These der religiösen Bindung kam, erwiderte diese Person, dass es sich ihrer Meinung nach umgekehrt verhalte, nicht die religiöse Gruppe Sorge für einen normativen Konsens hinsichtlich des reproduktiven Verhaltens, sondern die Teilnehmer der Gruppe gehörten dieser an, weil sie gleiche oder zumindest ähnliche normative Vorstellungen hätten. Diese Idee gilt es weiter zu verfolgen.

Agency und normativer Konsens

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit der Analyse der *agency* und der Herstellung normativer Konsensus. Eine quantitative Analyse soll einen ersten Hinweis auf die Verteilung der Aktivitäten innerhalb der Gruppe geben. Ich zählte in der vorliegenden Gruppendiskussion die Häufigkeiten, wie oft jemand spricht. Wie häufig sich die Person auf andere bezieht und wie oft sich jemand auf die Person bezieht? Ich nehme an, dass für die Gruppe wichtige Personen häufiger sprechen, mehr Redezeit in Anspruch nehmen und häufiger auf sie Bezug genommen wird. Um für einen normativen Konsens in der Gruppe zu sorgen, ist es außerdem erforderlich, dass sich die wichtigen Personen häufig auf andere Personen beziehen.⁵¹

Die größte Aktivität in der Gruppendiskussion zeigt G(m, 18), gefolgt von H(m, 15) und B(m, 9). Die Frauen sind in dieser Gruppendiskussion weniger und gleich stark aktiv (E(w, 7) F(w, 7), C(w, 5)). Zu dieser Beobachtung passt, dass sich die Männer häufiger auf männliche als auf weibliche Gesprächspartner beziehen. Die Frauen sich allerdings häufiger an Männer wenden als an Frauen. Das wird noch einmal dadurch verstärkt, dass beispielsweise E(w) sich nur auf Männer bezieht. Quantitativ ist das Gespräch also eindeutig von den Männern dominiert. Sie ziehen zusätzlich die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Die Schrift *Das Geheimnis des Familienglücks* sagt, dass der Mann das Haupt der Familie sei (Wachturm Bibel- und Traktat Gesellschaft Deutscher Zweig, e.V., Selters (Taunus) 1996, S. 31ff.) und es sei an das paulinische Wort erinnert, dass Frauen in der Gemeinde schweigen sollen (1.Tim 2:12 und 1.Kor 14:34). Aus diesen ersten Analysen und dem formulierten Hintergrundwissen steht zu erwarten, dass diese Gruppe

⁵¹ Die folgenden Zahlen in Klammern sind die Häufigkeiten der Nennungen.

IV. Datenauswertung

von einer männlichen Person dominiert wird. Hat G(m) in dieser Gruppe tatsächlich die Alpha-Position inne und sorgt für normative Konsensus oder gibt es einen „stillen Patron“? Wer könnte dieser „stille Patron“ sein? Welche generativen Normen lassen sich mit Hilfe der *agency*-Analyse herausarbeiten? Welche Rolle spielen die Frauen in der Gruppendiskussion?

Als „stillen Patron“ der Gruppe kommt anhand der bisherigen Informationen nur H(m) in Frage. Er stellt den ersten Kontakt her und in seinem Hause findet die Gruppendiskussion statt. Er hat nach G(m) die häufigsten Kommunikationsanteile. Sollte sich allerdings herausstellen, dass H(m) tatsächlich das „Haupt“ der Gruppe ist, kann nicht mehr von einem „stillen Patron“ die Rede sein. Unter Berücksichtigung der Überlegung, dass G(m) die Gruppe leitet, käme H(m) dann die Rolle eines „Sekretärs“ zu.

G(m) dominiert das Gespräch nicht nur durch seine häufigen Beiträge, er spricht zweifelsohne auch am längsten von allen Teilnehmenden. Er setzt Akzente im Gespräch, („Wir können uns ja mal fragen, was das das Gegenteil von Geborgenheit ist“ (00:24:34-9)) die von H(m) aufgegriffen werden (00:25:33-4). Häufig reagiert G(m) bei Fragen DLs als erster oder zumindest recht früh. Bei der Frage nach der idealen Kinderzahl beispielsweise prägt er die Diskussion maßgeblich, da er als erster die Zahl zwei vorgibt („Wir können alle nicht über den Deckelrand gucken, weil wir alle nur zwei hatten, ne.“ (00:35:04-7)). Auffällig ist hier allerdings, dass H(m) die Diskussion über die ideale Kinderzahl beschließt und damit einen Konsens herstellt. In der weiteren Diskussion geht es darum, ob zwischen den Geschwistern auch im Erwachsenenalter noch eine gemeinsame vertraute Beziehung bestehe, als er E(w) – der Frau H(m)s (*sic!*) – widerspricht.

E(w): [...] und auch später im Leben ist es sehr wichtig, wenn man weiß, da ist noch eine Schwester oder noch ein Bruder, den ich habe, ne, wenn dann die Eltern auch nicht mehr da sind, das da noch jemand ist, weil da auch dann wieder diese Vertrautheit da ist, dann braucht man auch nicht zu erklären oder so, ne und das ja. 00:37:45-2

G(m): 00:37:45-2 Wobei die kann aber au__ die Vertrautheit zu den Geschwister kann auch verloren gehen im Leben, wenn die Erwachsen sind und sich räumlich entfernen äh 00:37:53-4 kann eine Vertrautheit da sein 00:37:54-9 aber sie muss nicht unbedingt da sein (E(w) und H(m): Zustimmung) Das ist vielleicht durchaus ein vernünftiges Verhältnis, aber eine echte Vertrautheit gibt es nicht automatisch, ja 00:38:03-6

E(w): 00:37:53-4 kann aber muss nicht, m 00:37:54-9

H(m): Ich nehme jetzt an sie [E(w)] meint ihre Schwester, 00:38:05-8 die in Hamburg wohnt 00:38:07-4

G(m): 00:38:05-8 Wir wollen ja ein bisschen diskutieren, ja 00:38:07-4 (F(w): @)

H(m): 00:38:07-4 und äh 00:38:09-6 Diese Vertrautheit kann auch zum Beispiel per Telefon (Alle: Zustimmung) aufrecht erhalten werden, ne. 00:38:14-6

G(m): 00:38:14-6 Sicher, wichtiger Punkt, ja. 00:38:17-1 (H(m): Zustimmung)

H(m) und E(w) stimmen Gs(m) Ansicht zu. Nachdem aber H(m) vermittelnd interveniert hatte (00:38:07-4), fühlt G(m) sich genötigt sich zu rechtfertigen, zu erklären

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

oder gar zu entschuldigen, wenn er sagt: „Wir wollen ja ein bisschen diskutieren, ja.“ (00:38:07-4). Hätte G(m) wirklich eine so dominante Stellung inne, wie zunächst angenommen, hätte er sich keineswegs rechtfertigen müssen. Auch hätte ihm die Rolle des Vermittlers zugestanden und nicht H(m). Am deutlichsten verliert G(m) den Anspruch der primären Position innerhalb der Gruppe als ihn C(w) – eine Frau (*sic!*) – offen widerspricht.

DL(m): 00:45:29-1 Ich frage mal ganz direkt. Halten Sie Menschen, die aus kinderreicher Familie kommen für gesellschaftstauglicher? 00:45:40-1

G(m): 00:45:40-1 Ja gut, gesellschaftstauglich ist vielleicht ein schwieriges Wort, aber das, was er [H(m)] sagte, stimmt schon, [ich] sage mal soziales Verhalten, lernt ein Kind sicherlich stärker, wenn es mehr sind in der Familie. 00:45:52-8 Ich glaube, das ist ein ganz normaler Vorgang. 00:45:54-4

C(w): 00:45:52-8 Das glaube ich nicht. 00:45:54-4

G(m): 00:45:54-4 Glaubst du nicht? 00:45:54-9

C(w): 00:45:54-9 [verneint] Also mein Cousin hat sechs Kinder. 00:45:58-0

G(m): 00:45:58-0 Ja. 00:45:58-4

C(w): 00:45:58-4 Der Älteste ist äh siebzehn oder achtzehn und der Jüngste ist sechs, glaube ich, also sehr dicht aufeinander und es fehlt den Eltern die Zeit äh zwischen den Kindern zu vermitteln. 00:46:11-3 00:46:11-8 oder denen auch beizubringen wie man umgeht mit Mobiliar und so. [...] 00:47:23-9

G(m): 00:46:11-3 Ja 00:46:11-8

In der gesamten Gruppendiskussion gibt es keine vergleichbare Situation. Zwar gibt es auch an anderen Stellen Meinungsdivergenzen, aber es wird nicht negiert, was der Andere zuvor sagte. C(w) formuliert hier nicht nur eine konträre Meinung zu G(m). Sie fällt ihm zusätzlich ins Wort. Außerdem gelingt es ihr ihre Meinung zu wiederholen und sich damit gegen G(m) durchzusetzen. Anstatt dieses Verhalten zu sanktionieren oder auf seiner Meinung zu beharren, stimmt G(m) C(w) dann auch noch zweimal zu. Mit dem darauf folgenden längeren Wortbeitrag behält C(w) in dieser Auseinandersetzung die Oberhand. Ein von Gott eingesetztes „Haupt“ der Familie und Gruppe agiert erwartungsgemäß anders. So dominant G(m) in der Häufigkeit und Dauer seiner Redebeiträge ist, inhaltlich und strukturell kann er diese Dominanz nicht aufrechterhalten.

H(m)s Beiträge hingegen fallen als stille aber gewichtige (Zwischen-)Beiträge auf. Und in dem Sinn lässt sich von einem „stillen Patron“ sprechen. H(m) schlägt nicht mit der Hand oder gar der Faust zur Verstärkung des Gesagten auf den Tisch, wie G(m) es macht (00:34:07-9 und 00:49:37-9). Im Gegenteil H(m) maßregelt G(m) sogar, wenn er es tut.

H(m): 00:49:37-9 [an G(m) gewendet] Denke an den Apparat, wenn du darauf rumst. 00:49:41-5

G(m): 00:49:41-5 EOkE. 00:49:41-9 (Alle: @)

IV. Datenauswertung

Als DL das zuvor Gesagte zusammenfasst, ist es H(m), der DL signalisiert, dass er das Gesagte richtig verstanden habe. DL fragt sogar noch einmal nach und H(m) bestätigt DLs Verständnis (00:26:19-0ff.). Da andere Gesprächsteilnehmer diese Form der Kommunikation mit DL nicht wählen, ist davon auszugehen, dass H(m) eine ausgezeichnete Stellung innerhalb der Gruppe hat. Nachdem DL danach fragte, ob es zur Familie gehöre, dass die Partner miteinander verheiratet seien, ergreift H(m) nach einer allgemeinen Zustimmung als Erster das Wort („Das hängt mit dem Vertrauen zusammen. Ich könnte mir vorstellen, dass eine Partnerschaft, die so zusammenlebt immer kontra Vertrauen ist.“ (00:29:01-9)). Der gesamte Beitrag ist ein geeignetes Beispiel um auf zwei mögliche zentrale Motive dieser Gruppendiskussion hinzuweisen. Einmal taucht in dem Wort Vertrauen das häufiger genutzte Motiv der Vertrautheit auf, andererseits setzt H(m) abgrenzend das Verhalten der eigenen *ingroup* das Verhalten der *outgroup* entgegen. Obwohl diese Frage etwas später zu klären ist, soll schon an dieser Stelle daraufhingewiesen werden, dass H(m) bei der Gegenüberstellung von *ingroup* und *outgroup* die Möglichkeitsform „könnte“ benutzt.

Noch bevor G(m) auf die Frage nach der idealen Kinderzahl antwortet, fällt H(m) durch einen weiteren interessanten Wortbeitrag auf. C(w) hatte darauf hingewiesen, dass sie immer gerne vier gehabt hätte, nun aber zwei habe (00:34:54-8). Wieder nach einer Äußerung der Allgemeinheit (hier: Lachen) sagt H(m): „Das ist doch eine schöne Aussage, ne @“ (00:35:00-3). Die Aussage Cs(w) erscheint H(m) angemessen, weil sie ihre eigenen Wünsche anderen untergeordnet hat. Im weiteren Verlauf der Diskussion über die ideale Kinderzahl kommt dann die Stelle, die ich schon bei G(m) anführte. Wenn G(m) die primäre Position in dieser Gruppe inne hätte, erwartete ich, dass er sich entweder mit seiner Meinung gegenüber E(w), die zweifellos die schwächste Position in dieser Gruppe inne hat, durchsetzt oder er die Rolle des Vermittlers in einem Konfliktfalle übernimmt. Doch weder setzt er sich durch, noch übernimmt er die vermittelnde Rolle. Im Gegenteil: Als H(m) seine Frau vor ihm in Schutz nimmt, kann G(m)s Äußerung „Wir wollen ja ein bisschen diskutieren, ja.“ (00:38:07-4) wohl nur als Entschuldigung oder als Rechtfertigung für sein Verhalten gewertet werden. H(m) löst diese gespannte Situation zwischen den beiden geschickt. Zunächst stimmt er G(m) zu, dass zwischen zwei erwachsenen Geschwistern nicht unbedingt ein vertrautes Verhältnis bestehe (00:38:03-6), versucht dann zu vermitteln, indem er auf die spezielle Situation mit der Schwester E(w)s hinweist (00:38:07-4) und ergänzt, nachdem G(m) ihm ins Wort fiel, wie diese Vertrautheit zwischen erwachsenen Geschwistern aufrecht erhalten werden könne (00:38:14-6). Was man H(m) zunächst als Schwäche auslegen könnte, er ergreift für das schwächste Glied Partei, lässt sich in seinen Wortbeitrag von G(m) hineinreden und erklärt dann noch die Meinung Es(w), entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Dominanz, weil er sowohl von der gesamten Gruppe als auch noch einmal explizit von G(m) Zustimmung erhält. H(m) ist in einer solch ausgezeichneten Position innerhalb der Gruppe, dass er es sich nicht nur leisten kann, für das schwächste Glied Partei zu ergreifen. Er bestärkt sogar damit seine Position, weil ihm als „stiller Patron“ die Aufgabe zukommt, dieses Verhalten in speziellen Fällen wie diesen zu zeigen. Von der gesamten Gruppe *und* dem „Aggressor“ erfährt er für dieses Verhalten Zustimmung. Dass G(m) danach das Thema wechselt,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

zeigt noch einmal deutlich die dominante Stellung Hs(m). G(m) geht dem „Alpha-Tier“ (H(m)) nach verllorener Konfrontation aus dem Weg und ordnet sich unter. Zu einer abgeschwächten Konfrontation kommt es noch einmal als H(m) die Norm der idealen Kinderzahl mit zwei Kinder festlegt und die Diskussion darüber beenden möchte.

H(m): 00:42:34-8 Interessanterweise sind wir uns auch alle einig. Wir haben alle zwei. 00:42:37-3 (Alle: @)

G(m): 00:42:39-8 Ja, auch in dieser komplexen Gesellschaft, in der man heute lebt, ne (Alle: Zustimmung) Das spielt ja auch eine Rolle. Es ist alles sehr kompliziert und anstrengend und aufwendig geworden. 00:42:46-7

H(m): 00:42:46-7 Aber nicht abgesprochen, ne. Die zwei X...X. 00:42:48-9

B(m): 00:42:48-9 Also ich habe es mit dir nicht abgesprochen. 00:42:50-5 (Alle: @)

H(m) betont, es herrsche Einigkeit über die Kinderfrage. Mit einer Äußerung der Allgemeinheit ist dieser Teil eigentlich abgeschlossen. Doch G(m) widersetzt sich der Intention H(m)s und fügt noch eine weitere Bedingung für die ideale Kinderzahl hinzu, die sogar allgemeine Unterstützung erfährt (*sic!*). H(m) muss noch einmal eingreifen, um die Diskussion über die ideale Kinderzahl zu beenden. Ein allgemeines Gelächter beendet diesen Abschnitt, ehe DL zu nächsten Frage übergeht.

Aufschlussreich ist auch die letzte Gesprächssituation, in der H(m) noch einmal seine primäre Position unterstreicht. Ihm ist es möglich G(m) zu maßregeln, wenn G(m) mit der Hand auf den Tisch schlägt und G(m) ordnet sich ihm unter (00:49:41-5ff.). Anhand dieser Stelle lässt sich die Vermutung ausdrücken, dass G(m) Hs(m) „Kronprinz“ in der Gruppe ist. Zwischen G(m) und H(m) liegen siebzehn Jahre Altersunterschied – H(m) ist 68, G(m) 51 Jahre alt – so dass in der Frage der Gruppenführung von einem Vater-Sohn-Verhältnis gesprochen werden könnte. Unter der Obhut und Beobachtung Hs(m) probiert G(m) die Vormachtstellung in der Gruppe aus, H(m) lässt ihm dazu einen gewissen Freiraum, interveniert jedoch sofort, wenn er der Auffassung ist, dass eine Korrektur notwendig ist. Im Weiteren kann hierauf nicht näher eingegangen werden, aber bei der Beschäftigung mit dem Familienbild Jehovas Zeugen taucht in der Frage der Erziehung regelmäßig das Wort „Zucht“ auf, was dem Verhalten Hs(m) sehr nahe kommt. H(m) bestimmt also nicht nur normativ die ideale Kinderzahl sondern vermittelt auch klare Vorstellungen über die „richtige“ Gruppen- und Familienführung. Der Mann herrscht nicht, indem er mit der Hand auf den Tisch schlägt, obwohl H(m) keinen Zweifel daran bestehen lässt, dass er durchaus dazu in der Lage sein kann. Er interveniert ausgleichend, ergreift Partei für Schwächere und führt seine „Untergegebenen“ auf den „rechten Pfad“, wenn sie sich verirren.

Die Frauen haben in dieser paritätisch besetzten Gruppe die wenigsten Wortbeiträge. Dies hängt mit dem Familien- und Frauenbild Jehovas Zeugen zusammen, das sie biblisch begründen. Da ich alle Diskussionen selbst durchführte, weiß ich, dass Frauen in anderen Diskussionen deutlich dominanter Rollen einnehmen. Um die Rollen der Frauen, die für die Reproduktion nicht unwichtig sind, in den Diskussionen vergleichen zu können, betrachte ich das weibliche Verhalten in dieser genauer. Die Analyse ist dabei von den Fragen geleitet, welche Funktion übernehmen die einzelnen Frauen in der

IV. Datenauswertung

Gruppendiskussion und sind sie wirklich so von den Männern dominiert, wie es der erste Eindruck vermittelt?

Interessanterweise ist es E(w), die nach einer kurzen Frage, die den Ablauf der Diskussion betrifft, die ersten Stichworte liefert. Interessant ist auch, dass G(m) (*sic!*) ihr letztes Stichwort („Geborgenheit“ (00:19:55-5)) aufgreift. E(w) sagt dann zwar fast zwanzig Minuten nichts mehr, aber ihr Stichwort dominiert zehn Minuten des Gesprächs über die Familie. Auch die nächste Gesprächssituation, in der E(w) spricht, ist schon als eigenständiger Punkt analysiert worden (E(w): 00:37:45-2). Als weitere reproduktive Bedingung nennt sie die Vertrautheit der Geschwister untereinander. Die Vertrautheit ist ein mögliches zentrales Motiv in der Gruppendiskussion. Dass es an dieser Stelle zu einer Auseinandersetzung mit G(m) kommt, ist ebenfalls nicht unwichtig. Diese Auseinandersetzung nutzt nämlich H(m) um seine primäre Stellung innerhalb der Gruppe zu verdeutlichen und zu bestärken. Auffällig ist außerdem, dass E(w) sich nur auf H(m) und G(m) in der Gruppendiskussion bezieht. Dies ist einmal ihr Ehemann und Alpha-Männchen der Gruppe und G(m) sein „Kronprinz“.

Zunächst trägt C(w) mit ihrem Beitrag dazu bei die Gruppennorm, dass die Partner miteinander verheiratet sein müssen, zu festigen, indem sie die Norm noch einmal wiederholt (00:32:27-0). Hinsichtlich der reproduktiven Wünschen ihres Mannes („B(m): Äh ä ich habe immer zwei als idealtypisch empfunden und so viele haben wir jetzt auch.“ (00:36:05-6)) ordnet sie sich unter. Das hindert sie allerdings nicht daran, eigene Ideale zu artikulieren. („Also ich wollte immer vier Kinder haben, ich habe aber zwei.“ (00:34:54-8)). Ihre scheinbar dem Manne untergeordnete Rolle gibt sie auf, wenn sie G(m) offen widerspricht (00:45:54-4). Für die Diskussion um die Gesellschaftstauglichkeit von Menschen aus kinderreichen Familien liefert sie *das* Beispiel, auf das sich die gesamte weitere Diskussion bezieht.

Deutlicher noch als G(m) betont F(w) die Wichtigkeit der religiösen Überzeugung als Grund für die Verheiratung der Partner. An verschiedenen Stellen in der Diskussion weist sie daraufhin, manchmal sogar entgegen der reproduktiven Norm der Gruppe, dass allgemein gültige Aussagen kaum zu treffen seien (00:36:39-9 und 00:47:44-0). Die ideale Kinderzahl hänge von den *Pflichten* ab, die sich aus der Kindererziehung ergäben und da jedes Kind und jede Familie unterschiedlich sei, könne man auch nicht davon sprechen, dass Kinder aus kinderreichen Familien gesellschaftstauglicher seien.

Es lässt sich nach den vorhergehenden Analysen nicht leugnen, dass den Frauen in dieser Diskussion weniger dominante Rollen zukommen als den Männern. Das hindert sie doch nicht daran eigene Idealvorstellungen zu artikulieren (C(w)), auf zu starke Verallgemeinerungen hinzuweisen (F(w)) oder maßgebliche Stichworte für die Diskussion zu liefern (E(w)). Außerdem hindert sie niemand daran dem „Kronprinzen“ dieser Gruppe offen zu widersprechen (C(w)).

Zentrale Motive

Abschließend sollen zentrale Motive dieser Gruppendiskussion herausgearbeitet werden. Zentrale Motive sind regelmäßig wiederkehrende (sich ähnelnde) Begriffe, Bilder oder Argumentationslinien. Bei der Auseinandersetzung mit der Gruppendiskussion fallen immer wieder drei Motive auf. Die Wörter Vertrautheit und zu diesem Wortfeld dazugehörige

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Begriffe wie beispielsweise Vertrauen tauchen insgesamt 17-mal in der Gruppendiskussion auf. Mitgezählt wurden auch Textpassagen, in denen die Äußerungen zu Vertrautheit und Vertrauen explizit eine Zustimmung erfahren. So häufig werden keine weiteren Begriffe im Text verwendet, was einen ersten Hinweis darauf sein kann, wie zentral sie sind. Eng mit der Vertrautheit verbunden ist ein zweites zentrales Motiv, dass es zu diskutieren gilt. Im ersten Teil der Diskussion, in der es um Familienbilder und sexuelles Verhalten geht, wird die Abgrenzung der eigenen religiösen *ingroup* gegenüber anders Denkenden, Handelnden, dem Staat oder der Gesellschaft allgemein betont. Auch im weiteren Verlauf der Diskussion wird von den Teilnehmenden immer wieder versucht ein möglichst einheitliches Bild der Gruppe zu zeichnen, wie die *agency*-Analyse zeigte. Außerdem – und dies könnte ein drittes Motiv sein – legen die Diskutanden sehr viel Wert auf die (religiöse) Erziehung ihrer Kinder und die damit verbundenen Konsequenzen. Da dieses Motiv jedoch nicht im ersten Teil der Gruppendiskussion auftaucht, sollte es als zentrales Motiv verworfen werden.

Zwei zentrale Motive (Vertrautheit und *ingroup-outgroup*) kommen für die Gruppendiskussion in Betracht. Es fällt auf, dass das eine abstrakter und allgemeiner ist (*ingroup-outgroup*) als das andere. Vertrautheit kann als ein Aspekt der *ingroup* verstanden werden und als ein Merkmal um sich gegenüber den Anderen, dem Fremden abzugrenzen. Das Motiv *ingroup-outgroup* ist auch deswegen als zentrales Motiv zu favorisieren, weil es wahrscheinlich ist, dass es auch in anderen Gruppendiskussionen wiederzufinden ist. Ein Vergleich der Gruppen wird damit über die zentralen Motive und ihrer Ausformungen ermöglicht. Dieser Vergleich ist explizit gewünscht. Aus diesen Überlegungen erwächst der Vorschlag zunächst *ingroup-outgroup* als zentrales Motiv dieser Gruppendiskussion zu verwenden. Sollte diese Unternehmung scheitern, muss sich zeigen, ob das Motiv der Vertrautheit diese Funktion übernehmen kann.

Das erste Mal taucht das Motiv *ingroup-outgroup* bei der Beantwortung der Frage auf, ob in einer Familie die Partner miteinander verheiratet sein müssen. Die Frage erfährt allgemeine Zustimmung. Ausgerechnet H(m), der *opinion leader* der Gruppe, eröffnet die Unterscheidung zwischen *ingroup* und *outgroup*.

H(m): 00:28:05-0 Das [die Verheiratung der beiden Partner] hängt mit dem Vertrauen zusammen. Ich könnte mir vorstellen, dass eine Partnerschaft, die so zusammenlebt immer kontra Vertrauen ist. Und man sieht es in der Praxis auch, sie gehen nach einer bestimmten Zeit wieder auseinander, ne? Und in gewisser Weise hängt das auch mit dem zusammen, dass jemand keine Verantwortung übernehmen möchte, ne. Jemand vielleicht auch egoistisch ist, denn eine Partnerschaft in der Ehe bedeutet ja auch zu versuchen sich in die Gedankenwelt des anderen hineinzusetzen, damit es nicht immer konträr geht, nicht, sondern, dass man versucht miteinander zu leben, sich auch darin übt, nicht einfach bei dem kleinsten Widerstand sagen: Komm, jetzt gehe ich meiner Wege. Eh. Ja. 00:29:01-9

Der eigenen Vorstellung einer langandauernden, später wird gesagt lebenslangen Partnerschaft in der Ehe wird eine andere Form des Zusammenlebens gestellt, in der die Partner „bei dem kleinsten Widerstand“ ihre eigenen Wege gehen. Interessanterweise wird die eigene Vorstellung von Partnerschaft mit Vertrauen in Zusammenhang gebracht.

IV. Datenauswertung

Vertrauen verstand ich aber als eine Form der Vertrautheit. Dies mag ein Hinweis darauf sein, wie eng die beiden Motive in dieser Gruppe miteinander verknüpft sind.

Der nächste Beitrag formuliert die Unterschiede zwischen *ingroup* und *outgroup* noch deutlicher. Der staatlichen Einrichtung der Ehe stellt B(m) ein unhistorisches Israel, dass er wohl für idealtypisch hält oder sich in dieser Tradition sieht, entgegen (00:30:29-9). Zwei Menschen seien für ihn dann mit einander verheiratet, wenn sie miteinander intim würden, egal ob die Ehe gesetzlich geschlossen sei oder nicht. Er verstehe „Leute“ nicht, die miteinander ins Bett gehen, aber sagen, sie wollen gesetzlich nicht verheiratet sein. Der eigenen Überzeugung wird eine andere von impersonalen Leuten gegenübergestellt. Dass diese eigene Meinung keineswegs subjektiv ist, betont er dadurch, dass er sagt: „Nur bei *uns* ist es so das wir sagen, wenn zwei jetzt heiraten also ähäh intim werden, dann sollen sie es doch bitte auch gesetzlich em regeln. [Hervorhebung, C.R.]“ (00:30:29-9). Dass es sich dabei um keine Einzelmeinung handelt wird klar, wenn F(w) daraufhin sagt, dass es „unsere“ religiöse Überzeugung sei, dass man verheiratet sein müsse, wenn man intim werde (00:30:50-2). G(m) ergänzt dann, dass es bei Jehovas Zeugen kein religiöses Ritual der Trauung gebe und sie gesetzlich heirateten, „wenn sie [die gesetzliche Heirat] denn in dem Land, in dem man wohnt so vorgesehen ist und vorgeschrieben ist“ (00:31:47-8). C(w) betont noch einmal den Unterschied zwischen (anderen) Gemeinschaften, die „einfach“ (00:32:27-0) aus einem Gefühl entstünden und den eigenen (Gemeinschaften), die ernsthaft überlegt seien. Diese Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung der Ehe und dem sexuellen Verhalten zwischen *ingroup* und *outgroup* zeige sich – so H(m) – auch bei den Kindern, die „oft in diesen leicht genommenen Gemeinschaften [...] die Leidtragenden [seien]“ (00:32:36-5). Neben der deutlichen Trennung zwischen *ingroup* und *outgroup* gibt es jedoch auch klare Tendenzen beide miteinander zu versöhnen. So habe der Staat – nach Gs(m) Überzeugung – das „göttliche Prinzip“ (00:34:07-9) der Ehe übernommen und dies sei richtig gewesen. Andererseits übernehmen Jehovas Zeugen für sich gesellschaftliche Normen bezüglich der Kinderzahl einer Familie. Zwei Kinder – so heißt es mehrfach – seien gesellschaftliche Norm (B(m): 00:36:05-6 und H(m): 00:37:10-7). Die Vertrautheit ist als einen Aspekt der *ingroup* zu verstehen. Er wird noch einmal im Rahmen der Geschwisterfrage ausführlich diskutiert (00:37:45-2ff.). Bei der Frage nach der Erziehung der Kinder in einer kinderreichen Familie durch die älteren Geschwister sind die Diskutanden noch einmal sehr darauf bedacht, Einigkeit zu demonstrieren. Erziehung sei – so der Konsens – Aufgabe der Eltern und nicht der älteren Geschwister. Da die Eltern die Erziehung der Kinder bei Vielen nicht mehr packten, sei die Kinderzahl begrenzt. Erziehung liege in der Verantwortung der Eltern (F(w): 00:44:54-4). Die Gruppe präsentiert in der Gruppendiskussion häufig ihre Einigkeit, die sogar bis zur (nicht abgesprochenen) gleichen Kinderzahl reicht. Gemeinsame Überzeugungen sind durch gleiche religiöse Überzeugungen und Vertrautheit der Mitglieder geprägt. Auf dieser Weise lässt sich auch die klar vorgenommene Abgrenzung hinsichtlich der Sexualität zu Gesellschaft, Staat und anders Denkenden und Handelnden erklären.

Nun ist es gelungen, das Motiv der Vertrautheit in das zentrale Motiv der *ingroup-outgroup* zu integrieren, weswegen sie als zentrales Motiv nicht mehr in Frage kommt. Zu Beginn dieses Teils der Analyse wies ich schon daraufhin, dass das zentrale Motiv

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

ingroup-outgroup sehr allgemein formuliert sei und es sich daher für den Vergleich mit anderen Gruppen gut eigne. Zurecht könnte allerdings kritisiert werden, dass dieses Motiv zu allgemein sei, da wohl in jeder Gruppe dieses Motiv mehr oder weniger zu finden ist. Daher ist es sinnvoller von der Einigkeit der Gruppe als zentrales Motiv zu sprechen. Dabei ist es unerheblich, ob diese Einigkeit durch die Anwesenheit DLs noch verstärkt wird. Schließlich ist er ein Teil der Gruppendiskussion. Für dieses zentrale Motiv spricht auch, dass es zwar unter den Diskutanden Meinungsverschiedenheiten gibt, die jedoch nicht unvermittelt stehen bleiben. Der „stille Patron“, H(m), greift vermittelnd ein, wenn es einer Klärung bedarf, um die Einigkeit der Gruppe wiederherzustellen.

Zusammenfassung

Wenig überraschend ob der häufigen Einigkeit der Diskutanden lassen sich auffällig viele Gemeinsamkeiten zwischen den ethischen Vorgaben der Religionsgemeinschaft (Wachstum Bibel- und Traktat Gesellschaft Deutscher Zweig, e.V., Selters (Taunus) 1996) und der religiösen Gruppe feststellen. Die Religionsgemeinschaft Jehovas Zeugen hält ausschließlich monogame, lebenslange und heterosexuelle Beziehungen für ethisch erlaubt und rekurriert dabei auf die Bibel. Dieselbe Auffassung vertreten auch die Mitglieder der religiösen Gruppe (u. a. B(m): 00:31:47-8). Sexualität dürfe nur in der Ehe stattfinden (F(w): 00:30:50-2). Die Partnerwahl verlange eine Prüfung der eigenen Eignung und der des Partners (C(w): 00:32:27-0). Der Mann wird als Haupt der Familie verstanden, was sich darin zeigt, dass Männer die Diskussion (über die Familie) dominieren. Die (religiöse) Erziehung der Kinder nimmt in der Familie eine ausgezeichnete Stellung ein (G(m): 00:49:37-9). Das Handeln der Menschen soll gottgefällig sein. In der Diskussion wird daher von den Teilnehmern immer wieder Bezug zur Bibel genommen, um damit ihr Verhalten zu begründen (u. a. F(w): 00:30:50-2).

6. Mai 2008: römisch-katholisch I in R.

Im Zentrum der Analyse der Gruppendiskussion steht die Transkription von 00:55:34-3 bis 01:17:55-7. Diese 22 Minuten des Transkripts lassen sich in folgende Abschnitte gliedern. Der erste Abschnitt, der bis 00:59:15-7 reicht, beschäftigt sich mit der Frage, ob auch kinderlose Paare als Familie bezeichnet werden sollen. Bis 00:59:34-4 wird dann der Wert eines Paares gegenüber der Familie diskutiert. Ehe bis 01:01:40-2 darüber gestritten wird, wann die römisch-katholische Kirche eine Eheschließung annulliert.⁵² Auf die Frage DLs nach der idealen Kinderzahl antworten die Diskutanden bis 01:03:21-7, dass es von den individuellen Kräften der Eltern abhängt. Danach entbrennt eine Diskussion darüber, ob nun drei oder vier Kinder eine ideale Gruppengröße sei (bis 01:06:04-2). Ehe man erneut auf die individuelle Überforderung eingeht, die für die Kinder negative Konsequenzen haben können (bis 01:07:43-6). In der Folge machen die Diskutanden allerdings auch deutlich, dass ein Kind zu wenig sei (bis 01:08:49-2). Danach wird die historische

⁵² Zum kirchenrechtlichen Status der Ehe und dem Ehenichtigungsprozess vgl. Johannes Paulus u. Aymans 1983, Buch IV, Titel VII und Lüdicke 1994. Grundsätzlich annulliert die römisch-katholische Kirche keine Eheschließungen, sie nennt Bedingungen dafür, dass Ehen als nicht geschlossen gelten und damit der Eheschluss nie zu Stande kam.

IV. Datenauswertung

Perspektive der Frage nach der idealen Kinderzahl diskutiert (bis 01:09:33-8). Als dann DL nach dem Aufwand mehrerer Kinder fragt, wird ihm bis 01:09:54-3 widersprochen. Bis 01:13:15-8 stehen dann persönliche Motive im Vordergrund der Diskussion, ehe DL bis 01:13:44-9 Fragen Ks(w) beantwortet. Die Diskutanden einigen sich schließlich auf zwei bis drei Kinder (01:14:25-9). Daraufhin werden die (möglichen) Enkelkinder thematisiert (bis 01:15:55-4). Ehe F(w) noch einmal von ihren eigenen Grenzen berichtet, die weitere Kinder verhinderten (01:16:45-8).

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Es gibt zwei Stellen in der Gruppendiskussion, die einen direkten Bezug auf die religiöse Überzeugung des resp. der Diskutanden nehmen. Auf die Frage, ob zur Familie Kinder gehören, weist O(w) I(m) daraufhin, dass er vor dem Pfarrer eine Familie gegründet habe, wozu auch Kinder zählten (00:59:42-3). Ohne Kinder sei „alles nicht mehr gültig.“ (01:00:07-9) Damit wird klar, dass O(w) Kinder in einer kirchlichen geschlossenen Ehe für notwendig erachtet. I(m) antwortet, dass er vor dem Pfarrer keine Familie gegründet habe (00:59:4 4-3). K(w) behauptet nun, dass die römisch-katholische Kirche Ehen annulliere, wenn Kinder ausblieben (01:00:25-1). Im Anschluss daran folgt eine Diskussion darüber, unter welchen Bedingungen die römisch-katholische Kirche die kirchliche Heirat annulliere (bis 01:01:32-7). M(m) beendet die Diskussion damit, dass er behauptet, dass das „für uns“ (01:01:32-7) nicht relevant sei und erntet dafür Zustimmung. Unter welchen Bedingungen die römisch-katholische Kirche Ehen für nicht geschlossen erklärt, ist für die Anwesenden deswegen nicht wichtig, weil sie alle Kinder haben, verheiratet sind und ihre Ehen nicht für nichtig erklären lassen wollen. Wichtig sind allerdings in diesem Abschnitt die Vorstellungen von Familie und kirchlicher Ehe der einzelnen Personen. So ist es für O(w) keine gültige Ehe, wenn Kinder – aus welchen Gründen auch immer – ausbleiben. I(m) ist hingegen der Meinung, dass heiraten, nicht heißt eine Familie zu gründen (01:00:16-6). Für ihn ist es aber ein Grund die Ehe zu annullieren, wenn jemand heiratet und dann keine Kinder bekommen kann (01:00:35-9). Dies bestreiten A(w) und D(m). Eine Ehe sei nur dann ungültig, wenn die Ehe „mit dem Willen geschlossen werde, [...] dass wir keine Kinder wollen.“ (01:00:58-2) Obwohl I(m) vor dem Pfarrer keine Familie gegründet haben will, ist er der Überzeugung, dass eine Ehe annulliert werden könne, wenn es keine Kinder gebe (01:01:08-4). So gehören für ihn zur Familie Kinder. Dem stimmt auch K(w) zu (01:01:09-1). Die kirchliche Ehe verliert aber nicht ihre Gültigkeit – wie O(w) der Auffassung ist –, wenn in ihr keine Kinder geboren werden. Der Umstand, dass es keine Kinder gibt, erlaubt es aber – nach Meinung Is(m) und Ks(w) – die Eheschließung zu annullieren.

Die zweite Situation, in der ein Diskutand direkt Bezug auf eine religiöse Überzeugung nimmt, geschieht hinsichtlich der Frage, wie viele Kinder zu einer Familie gehörten. „B[(m)] sagt, der liebe Gott freut sich über jedes Kind.“ (01:02:42-3) Seine Äußerung erntet jedoch nur das Gelächter der Gruppe. Seine Auffassung wird folglich vom Rest der Gruppe nicht geteilt.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Neben den religiösen Faktoren nennen die Gesprächsteilnehmer auch andere Faktoren, die für die Kinderzahl in einer Familie maßgeblich seien. C(w) stellt die Freiheit des Paares in den Mittelpunkt, wenn sie sagt, dass die Anzahl der Kinder eine Absprache zwischen den Partnern sei. Unter welchen Bedingungen diese Absprache erfolgt, formuliert sie nicht. Weswegen H(m) erwidert, dass es auch anders kommen könne (01:02:23-8). Damit verweist er unter Umständen auf biologische Faktoren der Reproduktion hin, die später gesondert behandelt werden sollen.

N(w) nennt zwei entscheidende weitere Faktoren, die die Anzahl der Kinder in einer Familie mitbestimmen, die Nerven und Kräfte des Paares (01:02:35-2). I(m) stimmt dann N(w) zu, es sei eine Frage, was ich mir zutraue (01:03:36-0). Seine Aussage wird auch von K(w) und F(w) unterstützt. Auf die Frage DLs, was sich die einzelnen Teilnehmer denn zutrauten, entsteht eine Diskussion darüber, ob drei Kinder ideal sind oder nicht. Diese Frage behandle ich im nächsten Abschnitt. Die Frage DLs, ob es eine Rolle spiele, dass zwei Kinder mehr Krach machten als eines, wird von M(m) und F(w) verneint. M(m) habe die Erfahrung gemacht, dass sich die Mühen bei mehreren Kindern nicht potenziere. Es käme auch beim zweiten Kind nicht noch mal 100% hinzu (01:10:31-0). Mehr als fünf Kinder – so E(m) – seien aus verschiedenen Gründen problematisch. Woraufhin D(m) erwidert, dass für manche dann zwei schon zu viel seien (01:07:05-1), was die Zustimmung mehrerer Personen erfährt (H(m), K(w), E(m)). Auch die Behauptung Bs(m), dass manche schon mit einem Kind überfordert seien, erfährt von denselben Personen Zustimmung. H(m) gesteht zwar zu, dass man mit jedem Kinder überfordert sein könne, er betrachtet Kinder allerdings als gute und tolle Herausforderung (01:07:25-1). Woraufhin D(m) ihm entgegnet, dass es auch viele gebe, die es gar nicht gut machten. Ob es sich bei der Äußerung Hs(m) um einen genuinen reproduktiven Faktor handelt, ist zu bezweifeln. Er unterstreicht mit seiner Aussage allerdings die Bedeutung der Kinder in seinem Leben. Sein Wortbeitrag ist als ein klares Plädoyer für Kinder zu verstehen. Denn obwohl man mit Kindern überfordert sein kann, ist es doch eine gute und tolle Herausforderung. Wenn man es einigermaßen rational mache, stelle man sich die Frage, „wieviel will ich oder wieviel verträgt die Familie“ (01:11:26-0) „Aber das ist eine Gefühlssache.“ (01:11:26-0)

K(w) hatte zuvor schon angemerkt, dass es auch eine Frage der Finanzen sei (01:02:38-2). Dies greift E(m) nun wieder auf (01:07:03-1). Eine hohe Zahl an Kindern sei zwar für die Familie und die Kinder von Vorteil, „trotz allem Schön reden[, müsse man] auch an die finanziellen Verhältnisse denken.“ (01:07:03-1) C(w) und K(w) stimmen ihm zu. Wenn ich sieben Kinder hätte – so E(m) – benötigte ich ein größeres Haus „als wenn ich bloß drei Kinder habe.“ (01:07:03-1) H(m) widerspricht K(w) später dahingehend, „weil in diesem Kreis ein gewisses finanzielles Niveau einfach vorhanden ist.“ (01:11:26-0)

E(m) kombiniert im Folgenden zwei reproduktive Faktoren miteinander, die zeitliche Dauer der Ausbildung des Akademikers und die biologische Belastung der Frau durch die Schwangerschaft. Da es sich bei den Teilnehmenden der Diskussionsgruppe weitestgehend um Akademiker handele, gibt er zu bedenken, dass „man vor dreißig keine Kinder kriegt.“ (01:07:03-1) Unter der Bedingung, dass man seiner Frau nicht allzu viel antun

IV. Datenauswertung

möchte, gebe es alle zwei Jahre ein Kind. So dass das reproduktive Verhalten schon wieder beendet sei, wenn man fünf Kinder habe. Zu den biologischen Faktoren zählt E(m) auch die Möglichkeit der Verhütung, die früher nicht gegeben gewesen sei (01:09:02-1) und die damals bestehende höhere Kindersterblichkeit, wie sie von F(w) Erwähnung findet. Die beiden biologischen Faktoren – Verhütung und Kindersterblichkeit – gehören zu einem Teil der Diskussion, die mit *Reproduktion früher und heute* überschrieben werden kann. So ist D(m) der Meinung, dass Großfamilien heute zum Teil Katastrophen seien. Früher sei es gegangen, aber heute nicht mehr (01:07:43-6). Es ist nicht klar, wann für D(m) früher war und was für ihn eine Großfamilie ist. Klar ist allerdings, dass für ihn früher irgendetwas anders gewesen sein muss als heute, was Familien mit mehr Kindern als heute ermöglichte. „E[(m)] stellt die Frage, warum sich unsere Vorfahren, da nicht so viel Gedanken gemacht haben.“ (01:09:02-1) Die Erklärung mangels Verhütungsmethoden reiche allein nicht aus, da dem Satz „Natürlich kann man sagen, weil es keine Verhütungsmittel gab“ (01:09:02-1) ein „aber“ folgt. C(w) macht als Grund für die gesunkene Kinderzahl „ganz andere Richtlinien“ (01:09:09-4) aus. E(m) stimmt ihr zu und C(w) ergänzt, Kinder seien die Altersversorgung gewesen und es habe andere Werte gegeben. F(w) ergänzt, dass es unklar gewesen sei, wie viele Kinder überlebten und sie als Arbeitskräfte genutzt worden seien (01:09:27-9). C(w) stimmt ihr zu, wenn sie sagt, das habe sie mit anderen Richtlinien gemeint.

Die allgemeine Aussage Hs(m) zu Beginn der Diskussion über die ideale Kinderzahl „Das kann auch anders kommen.“ (01:02:23-8) bezieht sich zunächst auf die Planbarkeit der Anzahl der Kinder in einer Familie. Diese Aussage hat zunächst wohl einen biologischen Aspekt. Das Paar plant zwar zwei, drei, vier oder mehr Kinder, unter Umständen sind die biologischen Bedingungen dafür beim Paar aber nicht gegeben. Umgekehrt ist es auch im Bereich des Möglichen, dass sich ein Paar zwei Kinder wünscht und es bei der zweiten Schwangerschaft Zwillinge oder Drillinge gibt. Die Aussage hat auch einen religiösen Charakter, wenn er etwas hinzugefügt hätte wie „so Gott will“ oder dergleichen. Schließlich ist die Aussage so allgemein gehalten, dass auch andere Umstände (Krankheit eines Partners, finanzielle Einbußen, Kraft und Nerven der Familie) dem Plan des Paares entgegen stehen können. Es ist daher nicht möglich, die Aussage Hs(m) auf eine bestimmte Interpretation hin zu fokussieren, da er sie nicht ergänzt oder weiter erklärt.

Ideale und reale Kinderzahl

Die Frage nach der idealen Kinderzahl wird von N(w) so beantwortet, dass es davon abhängt, wieviele Kinder sich das Paar zutraue (01:02:35-2). I(m) stimmt ihr darin zu. Als DL dann fragt, wie viele sich I(m) zutraut, antwortet er (01:03:12-1) zunächst in Einklang mit M(m, 01:03:09-7) drei Kinder. Später ergänzt er, dass er sich am Anfang mindestens eines zugetraut hätte, es „sind halt drei geworden.“ (01:03:19-0). G(w) setzt diesen Aussagen ihre eigenen Vorstellungen, als sie zwanzig Jahre alt gewesen sei, entgegen und sagt, dass sie immer gerne vier Kinder gehabt hätte. „[D]rei war ungeschickt, irgendwie [...] Drei ist ja die schwierigste Gruppe.“ (01:03:49-7) Ihrer Aussage stimmt K(w) zu. N(w) widerspricht (01:03:50-8). Ab diesem Zeitpunkt entspannt sich eine Diskussion darüber, ob drei Kinder in einer Familie ideal seien und welche Probleme sich daraus ergeben. Dabei bringen die Teilnehmenden ihre unterschiedliche Erfahrungen mit

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

in die Diskussion ein.

H(m) behauptet, dass drei Kinder ideal seien. Er beruft sich dabei auf die Erfahrung aus der Verwandtschaft und ergänzt, dass bei zwei Kinder immer ein Kind von einem Elternteil erzogen werde. Bei drei Kindern gäbe es schon Freiheiten. „Deshalb wollten wir eigentlich drei, aber wenn es halt nicht geklappt hat oder nicht ging, da hat man halt Pech gehabt.“ (01:04:29-8) An dieser Stelle widerspricht ihm I(m), der drei Kinder hat. Die jüngste Tochter habe ihm und seiner Frau „explizit“ vorgeworfen, dass die Kinder zu dritt seien. Der eine Geschwisterteil sei Papakind, der andere sei Mamakind und sie gehöre niemanden (01:04:47-4). Auf Nachfrage Hs(m) bestätigt I(m) noch einmal das Gesagte. M(m) hält drei Kinder für ideal. Wenn zwei nicht miteinander zurecht kämen, sei immer noch Ersatz da. Das sei „immer eine ganz gute Konstellation.“ (01:05:09-8) K(w) ergreift gegen drei Kinder Partei. Es sei „einfach“ bewiesen, dass das die schwierigste Konstellation sei. G(w) stimmt zu. Es sei immer einer außen vor. Diese Aussage erfährt interessanterweise Zustimmung von H(m), der sich zuvor noch für drei Kinder ausgesprochen hatte. Die „EpartsE“ – so K(w) weiter – seien meistens lebenslang vergeben und einer sei immer der Depp (01:05:27-0). Wenig später korrigiert sie sich und ersetzt „immer“ durch „häufig“ (01:05:32-0). C(w) behauptet nun, dass der Mittlere in einer Dreierkonstellation „EsandwichE“ sei (01:05:33-8).⁵³ K(w) und H(m) stimmen ihr zu und K(w) ergänzt, dass es bei gleichgeschlechtlichen Kindern noch schwieriger sei (01:05:38-5).

I(m): 01:05:43-5 I[(m)] weiß, aus der 01:05:46-8 Literatur 01:05:47-4 (H(m): @)

K(w): 01:05:46-8 Jetzt kommt er. 01:05:47-6

I(m): 01:05:47-4 ESandwichE-Kind haut hin, ESandwichE-Kind bedeutet, dieses Kind nimmt einen sozialen Beruf an und das haut bei uns zum Beispiel genau hin, ja. 01:05:56-3

N(w): 01:05:56-3 Bei unseren Kindern. 01:05:58-0

I(m): 01:05:58-0 Bei unseren Kindern. 01:05:58-5

F(w): 01:05:58-5 Bei uns nicht. @ 01:06:00-9

K(w): 01:06:00-9 Oder nehmen sozialen Beruf in Anspruch. 01:06:04-2

Die Diskussion um drei Kinder in der Familie ist mit dieser Transkript-Passage beendet. Interessant ist hier sicherlich die *agency* von H(m), K(w) und F(w) und ihre Positionierung zu I(m). Dazu schreibe ich im nächsten Abschnitt mehr. Es kommt abschließend nicht zu einem Konsens hinsichtlich der idealen Kinderzahl. Bezieht man allerdings die folgende Äußerung Es(m), die keinen Widerspruch erfährt und somit als stillschweigend geduldet gelten könnte, mit ein, wird schnell klar, wieviele Kinder es *nicht* sein sollten – nämlich nicht mehr als fünf. E(m) begründet dies damit, dass die Anwesenden Akademiker seien und man als Akademiker erst mit 30 Jahren Kinder bekomme. „wenn man seine Frau nicht all zu viel antun will, dann bloß alle zwei Jahre ein Kind.“ (01:07:03-1) So dass fünf Kinder für ihn die Obergrenze des Möglichen seien. Darüber hinaus werde

⁵³ Zum Begriff des *sandwich*-Kindes aus entwicklungspsychologischer Sicht von Geschwistern Dunn u. Plomin (1996).

IV. Datenauswertung

es sehr problematisch. Damit ist auch klar, dass für E(m) die Altersobergrenze für die Reproduktion der Frau bei 40 Jahren liegt. Die nun folgenden Äußerungen der Diskutanden betreffen die Überforderungen anderer Menschen bei der Kindererziehung und spielen für die Vorstellungen der Beteiligten als negative Abgrenzung gegenüber denen, die mit der Kindererziehung überfordert sind, eine Rolle.

I(m) stößt dann den nächsten Abschnitt der Diskussion an, wenn er davon erzählt, dass ihm als Einzelkind Geschwister gefehlt hätten und er deswegen mehrere Kinder hätte haben wollen. F(w) stimmt ihm zu, wenn sie behauptet, dass in einer Familie mindestens zwei Kinder sein sollten „und zwar schon deshalb (H(m): @) damit die Eltern nicht nicht al- alles alle Wünsche (G(w): Zustimmung) al- alle Ziele auf dieses eine Kind projizieren.“ (01:08:40-5). Diese Aussage erfährt nicht nur von G(w) Zustimmung, sondern auch von H(m).

Bezüglich der idealen Kinderzahl einer Familie wird dann noch die Situation früher und heute diskutiert. D(m) hatte angemerkt, dass Großfamilien früher möglich gewesen seien, sie aber heute teilweise Katastrophen seien (01:07:43-6). C(w) merkt dazu an, dass es früher andere Richtlinien gegeben habe (01:09:09-4). Unter anderen Richtlinien versteht C(w) sowohl die Kinder als Altersversorgung der Eltern als auch die Vorhandenheit ganz anderer Werte (01:09:18-3). Den Ergänzungen Fs(w), dass die Kindersterblichkeit früher höher gewesen sei und die Kinder als Arbeitskräfte dienten stimmt C(w) ebenfalls zu.

Abschließend stellen die Diskutanden ihre Vorstellungen über eine ideale Größe der Familie der tatsächlichen gegenüber. M(m) macht sich dafür stark, dass die Vorstellung von der idealen Kinderzahl abhängig vom Alter sei (01:12:12-9). Direkte Zustimmung erfährt seine Aussage von D(m) und H(m). H(m) berichtet nämlich, dass er bei seiner Heirat mindestens zwei wollte. Als er jung war hätte er sich mehr vorstellen können (drei oder vier). Im Alter sei er aber froh, kein Baby mehr zu haben „und mit zwei bin ich jetzt auch sehr zufrieden.“ (01:14:14-1) G(w) berichtet davon, dass sie sich immer vier Kinder gewünscht habe, da die zweite Schwangerschaft jedoch sehr problematisch verlaufen sei, habe es gegolten die Risiken abzuwägen. Die „Frage“ und die „Idee“ weiterer Kinder sei nach der mit Angst besetzten Schwangerschaft weg gewesen (01:12:59-3). N(w) schließt sich dem Wunsch nach vier Kindern, als sie jung war, an. Sie habe eine Schwester gehabt und dies sei ihr zu wenig gewesen. Ihr Mann habe bei der Heirat ein halbes Dutzend haben wollen und nun hätten sie drei Kinder. Das dritte Kind sei ziemlich anstrengend gewesen, lebhaft und temperamentvoll, so dass sie „einfach“ gemerkt habe, mehr könne sie nicht verkraften (01:15:08-0). H(m) stimmt ihr zu. Auch F(w) habe sich mal vier Kinder gewünscht und hätte gerne zwei Kinder adoptiert. Als sie drei eigene Kinder gehabt habe, habe sie sich aus gesundheitlichen Gründen kein viertes Kind „gegönnt.“ K(w) hielt zwei Kinder für ideal und hat auch zwei (01:13:15-8). L(w) wollte immer zwei Kinder haben – wie K(w) – ihr Mann jedoch vier. Man habe sich auf drei geeinigt und sei sehr glücklich darüber (01:15:25-9). Die Angaben im standardisierten Fragebogen zeigen keine nennenswerten Abweichungen von den Aussagen der Beteiligten (Tabelle C.11).

Agency und normativer Konsens

Aus den vorangegangenen Analysen lässt sich deutlich ein normativer Konsens herausarbeiten, auch wenn er nicht expliziert wird. Eine Familie sollte mindestens zwei Kinder haben, obwohl es Familien gebe, die schon mit einem überfordert sein könnten. Größere Familien mit mehr als fünf Kindern seien früher möglich gewesen, heute jedoch nicht mehr zu realisieren. Am häufigsten werden drei oder vier Kinder als ideale Kinderzahl genannt. Die reale Kinderzahl hänge dann von den existierenden Gegebenheiten ab und kann von der genannten idealen Kinderzahl aufgrund von Krankheit, Probleme in der Schwangerschaft, Lebhaftigkeit der Kinder und damit verbundener Stress abweichen. Diese Faktoren drücken sich in der realen Kinderzahl von zwei bis drei aus. Diese Behauptungen sind nun anhand der *agency*-Analyse zu belegen. Des Weiteren interessieren ausgewählte Beziehungen der Diskussionsteilnehmer untereinander und die von den Diskutanden nach der Aufnahme geäußerte Hypothese, dass der normative Konsens nicht erst innerhalb der religiösen Gruppe entstanden sei, sondern dass sich die Personen in dieser Gruppe zusammengefunden hätten, weil sie dieselben oder ähnliche normative Überzeugungen hätten.

Eine quantitative Analyse der Sprechgewohnheiten ermöglicht die Suche nach dominanten Personen in der Gruppendiskussion. Danach dienen ausgewählte Situationen der Gruppendiskussion dazu, um die zuvor gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen. Daraufhin sollte es gelingen zu zeigen, worin in dieser Gruppe der normative Konsens bezüglich der Reproduktion besteht und ob die Behauptung der Teilnehmer zutrifft, dass sie sich aufgrund ähnlicher normativer Überzeugungen als Gruppe zusammengefunden hätten.

Die quantitative Analyse zeigt deutlich, dass mehrere Personen aufgrund der Häufigkeit ihrer Äußerungen die Diskussion dominieren. Namentlich sind dies H(m, 28),⁵⁴ K(w, 22) und I(m, 16). Alle anderen Personen schweigen weitestgehend (zum Beispiel N(w) und O(w)) oder nehmen nur zu ganz bestimmten Diskussionspunkten Stellung. Die Frage, die sich nun für die Analyse stellt, ist, ob diese Personen die Diskussion auch inhaltlich dominieren.

F(w): 01:08:05-6 Also ich bin der Meinung, dass eigentlich zwei Kinder auf jeden Fall in der Familie da sein sollten (A(w): Zustimmung) und zwar schon deshalb (H(m): @) damit die Eltern nicht nicht al- alles alle Wünsche (G(w): Zustimmung) al- alle Ziele auf dieses eine Kind projizieren. Damit sie ganz bald lernen, das Kinder ganz unterschiedlich sind, ganz ganz eigene Menschen sind. Eltern müssen nämlich auch erzogen werden. @ (G(w) und H(m): Zustimmung) 01:08:40-5

H(m): 01:08:40-5 H widerspricht ausnahmsweise mal nicht. 01:08:44-0 (Alle: @) 01:08:45-7

F(w): 01:08:45-7 Aber kommentiert. 01:08:46-4

G(w): 01:08:46-4 Oder bestärkt. 01:08:49-2

F(w) setzt mit ihrer ersten Äußerung eine deutliche reproduktive Norm hinsichtlich der Kinderzahl, die eine Familie mindestens haben sollte, nämlich zwei. Diese Norm erhält vielfache Unterstützung darunter auch H(m). Wenn H(m), der die Diskussion aufgrund

⁵⁴ Anzahl der Häufigkeit der Äußerungen in Klammern.

IV. Datenauswertung

der Häufigkeit seiner Wortbeiträge dominiert, dieses auch inhaltlich täte, müsste er es sein, der die Norm vorgibt, während die anderen Personen ihm zustimmten. F(w) kommt ihm zuvor. Durch seine Äußerung „H[(m)] widerspricht ausnahmsweise mal nicht.“ unternimmt er den Versuch seine inferiore Stellung zu verbessern. Dass er F(w) „ausnahmsweise mal nicht“ widerspricht, aber ihre Äußerung trotzdem mit einem eigenen Beitrag kommentiert, lässt sich auf mindestens zwei Weisen interpretieren. Die erste Interpretation folgt der Annahme eines Konfliktes zwischen ihm und ihr. Demnach kommt es häufiger zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Protagonisten. Das allgemeine Gelächter kommentiert diesen in der Gruppe offen ausgetragenen Konflikt. Dazu passt auch der Kommentar Fs(w) und der Vermittlungsversuch Gs(w). H(m) unternimmt womöglich häufiger den Versuch die Gruppe zu dominieren, was F(w) zu unterbinden versucht. Umgekehrt wird wohl auch F(w) häufig versuchen ihre Vorstellungen durchzusetzen, was auf Hs(m) Widerstand stößt. H(m) geht jedoch keineswegs gestärkt aus diesem verbalen Schlagabtausch hervor. F(w) behält das letzte Wort und G(w) übernimmt die vermittelnde Rolle. Dass es hier schon lange nicht mehr um die erste Äußerung Fs(w) geht, sondern um die Auseinandersetzung zwischen H(m) und F(w), bedarf keiner weiteren Erwähnung. Die zweite Interpretation führt dazu, dass H(m) zwar gerne eine dominante Rolle innerhalb der Gruppe einnehmen möchte und dies durch häufige Wortbeiträge zu unterstreichen versucht, mindestens F(w) es jedoch nicht zulässt. Fs(w) Beitrag, dem H(m) inhaltlich zustimmt, kann er somit nicht stehen lassen, sondern kommentiert ihn, weil er seine superiore Position, die er gerne inne hätte, gefährdet sieht. Er versucht sie dadurch wiederzugewinnen, dass er in gönnerhafter Manier F(w) das Feld *dieses Mal* überlässt. Fs(w) Kommentar macht diesen Versuch jedoch zu Nichte. Sie beansprucht aus eigenem Entschluss das Feld für sich. Nun könnte man meinen, dass sie eine dominante Rolle in der Gruppe spielt. Doch schon wenige Minuten später (01:16:36-4- und 01:16:45-8) ist sie es selbst, die H(m) die Deutungshoheit über ihre Aussage überlässt. Zudem spricht gegen diese Annahme eine zu geringe Beteiligung Fs(w, 11 Wortbeiträge).

Die nächste Person, die aufgrund der Häufigkeit ihrer Beiträge eine dominante Rolle in der Gruppe zukommt, ist K(w). G(w) eröffnet die Diskussion um die *sandwich*-Kinder, wenn sie behauptet, drei sei die schwierigste Gruppe (01:03:49-7). K(w) stimmt ihr zu und unternimmt während der gesamten Diskussion (bis 01:06:04-2 resp. 01:07:03-1) den Versuch diese Position stark zu machen. Sie setzt sich damit jedoch nicht durch, da ihr immer wieder von verschiedenen Personen widersprochen wird. Zu Beginn der Diskussion widerspricht N(w, 01:03:50-8) und Andere ihr und G(w). K(w) behauptet im Verlauf der Diskussion, dass es „einfach bewiesen“ (01:05:27-0) sei, dass eine Dreiergruppe die schwierigste Konstellation sei. I(m) allerdings ist derjenige, der sich auf „die Literatur [Hervorhebung, C.R.]“ (01:05:47-4) beruft. Anstatt I(m) hier zu unterstützen, indem sie dies als Beleg für ihren „Beweis“ nimmt, kommentiert sie seine Äußerung negativ (01:05:47-6). Auch F(w) widerspricht ihr am Ende der Diskussion (01:06:00-9), ehe E(m) das Thema wechselt (01:07:03-1). Auch dieser Teil der Diskussion endet ohne einen gemeinschaftlichen Konsens hergestellt zu haben. Als letzte mögliche dominante Person der Gruppe kommt I(m) in Frage. Da die als abfällig zu verstehende Bemerkung Ks(w, 01:05:47-6) ungerügt bleibt, ist nicht davon auszugehen, dass I(m) den Anspruch erhebt,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

eine dominantere Funktion in dieser Gruppe zu übernehmen.

Die *agency*-Analyse zeigte, dass keine Person in der Gruppe eine besonders dominante Position inne hat und wenn eine Person einen Versuch unternimmt, die Diskussion innerhalb der Gruppe zu dominieren, sie besonders von F(w) daran gehindert wird. Der Versuch einer hierarchischen Ordnung innerhalb der Gruppe zu etablieren, führt folglich innerhalb der Gruppe zu Konflikten. Hat diese Gruppe nun keine gemeinsamen reproduktiven Normen? Und wenn sie welche hat, wie gelangt sie dazu? Wenn es in dieser Gruppe folglich keine hierarchische Ordnung gibt, ist es möglich, dass die reproduktiven Normen im Prozess eines – wie auch immer gearteten – demokratischen Konsensus herbeigeführt werden. Dies bedeutet womöglich, dass alle Mitglieder ihre Meinungen bezüglich der reproduktiven Norm in die Diskussion einbringen und entweder ein Kompromiss zwischen den unterschiedlichen Meinungen gefunden wird, dem alle zustimmen oder aufgrund einer Mehrheitsentscheidung die reproduktive Norm festgelegt wird, der dann alle zustimmen. Beide Möglichkeiten der demokratischen Konsensualisierung erscheinen als Erklärung nicht besonders sinnvoll. Erstens, beteiligen sich nicht alle Mitglieder der Gruppe an der Diskussion, A(w), N(w) und O(w) halten sich auffallend zurück. Vielmehr ist es so, dass sich unterschiedliche Personen in bestimmten Diskussionsabschnitten stärker oder schwächer beteiligen. Während der Diskussion beispielsweise, ob drei oder vier Kinder in einer Familie ideal sind (01:03:49-7 bis 01:06:04-2), melden sich besonders häufig C(w), G(w), H(m), I(m) und K(w). Zweitens äußert nicht jeder der Mitglieder seine Zustimmung zu einem Kompromiss oder einer Mehrheitsentscheidung. So erfährt die Aussage Is(m), dass zu einer Familie Kinder gehören, deswegen Paare jedoch nicht weniger Wert seien (00:59:34-4) eine allgemeine Zustimmung (00:59:34-4). Diese allgemeine Zustimmung hindert O(w) allerdings nicht daran zu intervenieren (00:59:42-3) und eine Diskussion darüber anzuregen, ob die Partner sich bei der religiösen Heirat dazu entschieden haben, eine Familie zu gründen, zu der auch Kinder zählen.

Auf die Frage DLs, wieviele Kinder idealerweise zu einer Familie gehören, antwortet K(w) „ab 1.“ (01:02:11-9) Was wohl auch deswegen Gelächter bei allen anderen Teilnehmenden hervorruft, weil man sich zuvor darauf geeinigt hatte, dass zur Familie Kinder gehören. C(w), I(m) und N(w) insistieren dann darauf, dass die „richtige“ Anzahl der Kinder eine Vereinbarung zwischen den Partnern sei. Interessanterweise differiert die Anzahl der Kinder innerhalb der Familien aber nicht sehr stark. X(w) bemerkt nämlich richtigerweise „Wir haben fast alle drei.“ (01:03:14-3) G(w) hätte zwar gerne vier gehabt, musste aber aufgrund einer schwierigen Schwangerschaft nach dem zweiten Kind auf weitere Kinder verzichten. F(w) plädiert für mindestens zwei Kinder und hat selbst drei (01:08:40-5). E(m, 01:07:03-1) und D(m, 01:07:43-6) weisen auf unterschiedliche Probleme bei Großfamilien – fünf Kinder und mehr – hin. So dass sich – wie schon erwähnt – über drei als ideale Kinderzahl gestritten wird und K(w) als Einzige zwei Kinder als ideal betrachtet (01:13:14-8). So lässt sich davon ausgehen, dass innerhalb dieser Gruppe ein normativer Konsens hinsichtlich der idealen Kinderzahl einer Familie bei drei oder vier Kindern besteht. Es jedoch auf jeden Fall mindestens zwei Kinder sein sollten. Doch auch wenn es hierin eine Übereinstimmung zwischen den Beteiligten gibt, stellt sich die Frage, wie dieser Konsens zu Stande kommt. Da die bisherigen Erklärungsversuche scheiterten,

IV. Datenauswertung

gibt es mindestens zwei Möglichkeiten. Entweder ist diese Übereinstimmung rein zufällig oder es gibt eine andere Erklärung, die wir bis jetzt noch nicht in Erwägung gezogen haben.

Erfreulicherweise können wir auf eine Erklärung zurückgreifen, die die Gruppenmitglieder selbst vorgeschlagen haben. Die Gruppenmitglieder halten die Übereinstimmung in normativen Fragen – wie zum Beispiel der idealen Kinderzahl in einer Familie – nämlich keineswegs für zufällig. Nach der Abschaltung des Aufnahmegerichts ermöglichte DL den Diskutanden ihrerseits Fragen zu stellen. Dabei wurde auch die These DLs diskutiert, dass die reproduktiven Normen einer religiösen Gruppe auf einem Konsens, der zwischen den Gruppenmitgliedern vereinbart wurde, beruhe. Dieser These wurde widersprochen und statt dessen behauptet, dass sich die Gruppenmitglieder aufgrund vorher bestehender Normen zu einer Gruppe zusammengefunden hätten. Wenn diese These stimmt, biete sie eine Erklärung dafür, dass es keine Übereinstimmung in allen normativen Fragen geben muss und dass geringe Abweichungen, wie bei der Frage nach der idealen Kinderzahl toleriert werden können. In zentralen Fragen, die die Reproduktion und die richtigen religiösen Überzeugungen und Praktiken betreffen, herrscht weitestgehend Einigkeit oder werden nur geringe Abweichungen toleriert. Diese Sichtweise auf die normativen Konsensus ermöglicht es eine hierarchische Ordnung innerhalb der Gruppe abzulehnen und Gruppenmitglieder nicht auszuschließen, die gemeinsamen Normen nicht zustimmen wie z. B. O(w). Eine andere Erklärung, die ebenso plausibel erscheint, wäre selbstverständlich, dass O(w) am Rande der Gruppe steht, weil sie sich selten an der Diskussion beteiligt und in der Frage, ob Kinder zu einer Familie gehören eine andere Meinung als die Gruppe vertritt. Die These, dass sich die Diskutanden zusammengefunden haben, weil sie dieselben (reproduktiven) Normen vertreten, erklärt auch, dass sich bestimmte Personen nur zu bestimmten Themen, nämlich jenen, die für sie (zentrale) Bedeutung haben, äußern.

Zentrale Motive

Die Idee, dass sich die Angehörigen dieser Gruppe aufgrund ihrer bestehenden gemeinsamen Werte zusammengefunden haben und die daraus resultierende Möglichkeit der freien Meinungsäußerung, ohne Sanktionen befürchten zu müssen, sind zentrale Motive dieser Gruppendiskussion. Die Begründung ergibt sich aus der vorhergehenden Analyse und Interpretation der Gruppendiskussion. Da diese Gruppe ohne eine feste hierarchische Struktur auskommt, hat kein Mitglied eine Sanktion zu befürchten, wenn es seine Meinung frei äußert. Die einzigen Äußerungen, die sanktioniert werden, sind jene, die dazu führen, dass sich eine dominante Person etablieren könnte. Eine Sanktion ist auch schon alleine deswegen nicht zu befürchten, da sich die Gruppe aufgrund der bestehenden gemeinsamen Werte zusammengefunden hat. Kommt es dennoch einmal zu Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Normen in der Gruppe, obsiegt keineswegs immer dieselbe Person. Vielmehr bleiben die unterschiedlichen Meinungsäußerungen tolerierend nebeneinander bestehen. Dafür lassen sich zwei Beispiele nennen. Erstens, die Diskussion, die von O(w) angeregt wurde, ob die Partner bei der kirchlichen Trauung eine Familie gegründet haben. Und zweitens, die Diskussion darüber, ob drei Kinder in einer Familie ideal seien oder nicht.

Zusammenfassung

Die Diskutanden sind weit von den normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft bezüglich der Reproduktion entfernt. So werden zum Beispiel homosexuelle Beziehungen geduldet und nicht verurteilt (00:32:50-3 bis 00:34:35-4). Religiöse Anspielungen in reproductiven Fragen werden von den restlichen Teilnehmern belächelt (01:02:42-3). Die von der römisch-katholischen Kirche problematisierten „Mischehen“ sind innerhalb dieser Gruppe kein Problem. H(m) ist evangelisch und nimmt keineswegs eine Randposition innerhalb dieser Gruppe ein. Andererseits halten besonders einige Frauen die religiöse Heirat für wichtiger als die zivile Eheschließung (00:28:31-1ff.). Unter Berücksichtigung der zentralen Motive dieser Gruppendiskussion und des Grades der Bildung der Personen (meist Akademiker) handelt es sich um eine säkularisierte oder zumindest aufgeklärte Personengruppe innerhalb der römisch-katholischen Kirche. Die ideale Kinderzahl, die mit drei oder vier Kinder angegeben wird – sich *in realiter* allerdings auf zwei bis drei Kinder beläuft – befindet sich für diese Personen im akzeptierten Rahmen.

7. Juni 2008: römisch-katholisch II in R.

Im Zentrum der Analyse steht die Transkriptionszeit von 00:00:02-7 bis 01:02:35-6 des zweiten Teils der Aufnahme. Die Frage DLs, ob Kinder zu einer Familie gehören, wird von allen Teilnehmern bejaht, bis 00:08:08-3 wird über „Ersatzkinder“ (F(m): 00:08:08-3) gesprochen, wenn der Kinderwunsch sich nicht erfüllt. Mit diesem Wortbeitrag Fs(m) ändert sich das Thema der Diskussion, die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Familienplanung werden in ihrer historischen Dimension diskutiert und das Problem der Überbevölkerung (bis 00:13:50-6) angesprochen. D(m) greift noch einmal die Bedeutung der Kinder für sich auf wie auch schon C(w, 00:02:39-8) vor ihm und F(m, 00:16:35-9) nach ihm. Die Frage, wieviele Kinder idealerweise zu einer Familie gehören, beantwortet „F(m): 00:17:32-2 Das hängt davon ab. @ 00:17:33-4 (Alle: @) 00:17:37-3“ Dieser Abschnitt endet 00:21:14-1. Ehe bis 00:25:19-4 weitere Kinder oder Haustiere zur Sprache kommen. Bis 00:26:54-1 kommen individuelle Begrenztheiten zur Sprache. Kinder werden dann, nachdem DL gefragt hatte, ob es eine Obergrenze der Kinderzahl gebe, als Geschenk (Gottes) betrachtet. Werde Familie und Geschwister als Team verstanden, richte sich die Obergrenze nach idealen Teamgrößen (bis 00:32:54-9). Daraufhin macht D(m) im nächsten Abschnitt klar, dass es sich bei Kindern um eine Lebensentscheidung handle (00:38:52-6). Im letzten Abschnitt diskutieren die Teilnehmer die Bedingungen für eine kinderfreundliche Gesellschaft und ihren (betriebs-)wirtschaftlichen Widerständen.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Den ersten Hinweis auf religiöse Überzeugungen, die das reproduktive Verhalten Fs(m) bestimmen, ist eine negative Abgrenzung gegenüber den normativen Vorgaben durch die Religionsgemeinschaft. F(m) behauptet, dass im katholischen Katechismus stehe, jede Familie solle zwei, drei oder vier Kinder haben.⁵⁵ So sei es jedenfalls in seiner (Herkunfts-)

⁵⁵ Der Katechismus der römisch-katholischen Kirche macht keine Vorschriften hinsichtlich der Kinderzahl. Er äußert sich jedoch sehr wohl zum Sinn der Sexualität, Empfängnisverhütung, Abtreibung und

IV. Datenauswertung

Familie gelebt worden. Diese „Ideologie“ könne „zu einer Energie werden, die mit dazu beiträgt an der an der Schraube Überbevölkerung oder so mit zudrehen (A(w): Zustimmung)“ (00:12:34-5) Die offizielle Haltung der römisch-katholischen Kirche zu Empfängnisverhütung oder ähnliches sei „ein bisschen naiv, da damit dieser Krise [der Überbevölkerung und seiner Folgen] vorbeugen zu können“ (00:12:34-5). Auch die darauf folgenden Sätze Fs(m) sind interessant, weil sich durch sie ein bestimmtes Welt- und Menschenbild ausdrückt, dass nicht losgelöst von seiner Religiosität betrachtet werden sollte.

[A]ber gut vielleicht habe ich keine Ahnung, vielleicht sind Menschen auch nicht berufen die Krise in die Hand in die Hand zu kriegen oder der Krise mächtig zu werden. Da gibt es wieder andere Katastrophen. 00:12:34-5

F(m) beschreibt in seinem Wortbeitrag eine anthropologische oder mondiale Konstante der Krisen und Katastrophen und behauptet, dass Menschen „vielleicht“ nicht dazu berufen seien ihrer mächtig zu werden. Sofort drängt sich nach diesen Zeilen die Frage auf, wer oder was Menschen nicht dazu berufen hat, seine Probleme „in die Hand zu kriegen“. Selbstverständlich könnte es sich dabei um eine biologische Konstante handeln, aber dann würde er nicht das Wort „berufen“ benutzen, das besonders im römisch-katholischen Kontext sicherlich einen religiösen Anklang hat. Eine weitaus sinnvollere Interpretation wäre es davon auszugehen, dass Menschen von Gott nicht dazu berufen sind und es des Eingreifen Gottes bedarf um eine Lösung herbeizuführen. Weitergedacht könnten hier endzeitliche Vorstellungen einer Welt, in der es kein Leid und keine Trauer gibt, eine Rolle spielen. Wie die Äußerungen Fs(m) im weiteren Zusammenhang mit der Diskussion und seinen eigenen Beiträgen stehen, bleibt abzuwarten. In jedem Fall wird durch die zitierten Zeilen eine pessimistische Haltung Fs(m) gegenüber der Welt deutlich.

Auch die nächste religiöse Anspielung kommt von F(m). Für ihn gehörten Kinder zur Familie, obwohl es Zeiten gegeben habe, in der er sich ein Leben und Partnerschaft auch ohne Kinder hätte vorstellen können (00:11:32-0). Heute sei er Gott dankbar (zweimal), dass er ein Kind habe. Kinder veränderten das Leben dramatisch. Sein Leben sei mit Kind anders, er habe sich anders entwickelt, sein Leben sei sinnvoller, vitaler und er sei dem guten Leben näher „als ich das jetzt so ohne Kind vermuten würde“ (00:16:12-5) Seine pessimistische Haltung kommt allerdings auch in dieser Wortmeldung zum Ausdruck, wenn er das Leben mit einem Kind als „Konfrontation“ bezeichnet. Als DL nun nach der idealen Kinderzahl fragt, entwickelt sich zwischen ihm und F(m) folgendes Zwiegespräch.

F(m): 00:17:50-4 Also, ich veröffentliche meine Antwort vom Fragebogen, da habe ich drei geschrieben. Glaube, das war doch gefragt. 00:17:50-4

DL(m): 00:17:50-4 Dann muss ich auch fragen, warum? 00:17:56-8 (F(m): @) 00:18:00-9

C(w): 00:18:00-9 @Warum hast du drei angegeben?@ 00:18:04-4

DL(m): @Oder vielleicht sollte ich mal ein bisschen pointierter fragen. Sie [F(m)] haben gesagt, sie haben eins und wollen drei @ äh, da gibt es eine kleine Differenz, wenn ich sie [F(m)] darauf hinweisen darf.@ 00:18:16-8

medizinischen Maßnahmen der Fertilisation (Ecclesia Catholica 2005).

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

F(m): 00:18:16-8 Ja, das wollte ich auch gerade betonen, ja. Also, äh, gut als die als die Wahrheit vor unseren Herrgott ist, müssen wir nicht ähm_ Ich erlebe das, dass meine Tochter gern Geschwister hätte insofern könnte ich jetzt auch sagen, sie hält hielte das für ideal, aber ja gut äh das, weil doch eben zumindest in unserer äh Kulturform der Familie, also wie die als als Nicht-Mehr-Generationen-Familie oder nicht in Sippschaft oder äh wie auch immer lebt. Ähm, äh ist das ist das für ein Kind zum Beispiel ganz schön heftig, wenn es ständig zwei Erwachsene Vollidioten um sich herum hat. Also das finde ich hart. Da muss man einiges gewöhnt werden und ähm und äh Kinder können sich untereinander denke ich viel dann, äh geben, einander auch viel viel Reibungsfläche ermöglichen. Also auch viele Entwicklungschancen natürlich enthält das noch. Ja, und äh und ich muss für mich damit mich jetzt manchmal fast bewusst mich mich anstrengen sozusagen als ich_ Ich ich muss will für meine Tochter auch noch die und die ähm Kiste mitschleifen. Also, ich kann sicherlich nicht, wie wenn Geschwister aber ähm das sie eben manchmal sich halt ähm an an mir etwas mehr reiben muss, um um so äh äh fit fit für das Leben zu werden, sozusagen ähm, denke ich mir, müsste ich das auch noch ein bisschen mitbringen. Ja, dann denke ich, ob vielleicht zwei zwei bis drei. Das ist ja jetzt nicht unbedingt sehr wichtig, bei drei ist so, können sich wechselnde Koalitionen bisschen bilden und ich muss nicht bei einem Kind alles falsch machen, habe ich drei dafür zur Verfügung. @ (A(w) und D(m): @) 00:21:14-1

Die persönliche und vertraute Atmosphäre des Gesprächs ermöglicht es DL hier gezielt bei F(m) nachzufragen und erhält eine überraschend ehrliche und intime Antwort, die den Charakter einer Beichte Fs(m) annimmt. Wie in einem Beichtgespräch zwischen einem römisch-katholischen Priester und einem Gläubigen ruft F(m) hier Gott an und bekennt die Wahrheit zu sprechen. Er gibt die „Verfehlung“ zu, weniger Kinder zu haben als angegeben und ist sich der Konsequenzen für seine Tochter, die gerne Geschwister hätte, bewusst. Er versucht sein Verhalten zu rechtfertigen, indem er auf „unsere [...] Kulturform der Familie“ verweist und versucht seinen „Fehler“ durch das eigene Verhalten wieder gut zu machen. Diese Stelle der Diskussion ist zweifellos eine der interessantesten und beschäftigt mich während der gesamten Analyse immer wieder.

Weitere religiöse Anspielungen äußern die Teilnehmer, nach dem sie eine Untergrenze der idealen Kinderzahl (mindestens zwei) einer Familie festgelegt haben. Dann fragt DL danach, ob es auch eine Obergrenze gebe „oder können sie sich tatsächlich auch äh gemäß des [römisch-]katholischen Vorbildes etwas vorstellen, so viel wie Gott uns schenken möge.“ (00:28:04-7) F(m) zweifelt daraufhin an, dass alle Kinder Gott geschenkt habe (00:28:10-5). Ruft er noch in der vorherigen Situation Gott an, um vor ihm die Wahrheit zu bekennen, bezweifelt er hier, dass alle Kinder von Gott kommen. C(w) widerspricht ihm deutlich. Nach drei Fehlgeburten könne sie dem Satz, so viel Gott uns schenken möge zustimmen. Sie sei froh um ihre drei Kinder (A(w): Zustimmung).

Also ich war nach nach den zwei Fehlgeburten, so froh um unseren W Also dass äh ich hätte sehr gehadert also das weiß ich mit unserem lieben Herrgott, wenn wenn ich so geendet also so böse geendet hätte. Ich meine jetzt nach dem W hatten wir noch mal eine [Fehlgeburt] äh da bin ich jetzt anders mit umgegangen 00:29:40-7

W tue ihr und ihrer Seele gut. Nach drei Fehlgeburten sieht C(w) einen deutlichen Zusammenhang zwischen ihrer religiösen Überzeugung, dass Gott Kinder schenkt und

IV. Datenauswertung

ihrem reproduktiven Verhalten. Ihrer obigen Aussage zu Folge hätte es für sie eine Glaubenskrisen bedeutet, wenn Gott ihr kein drittes Kind geschenkt hätte. Den göttlichen Willen ruft sie dann noch einmal in dieser Wortmeldung an, wenn sie von einer Familie berichtet, die elf Kinder hätten und die Frau mit dem zwölften schwanger gehe.

Da habe ich gedacht, um Gottes Willen, also das äh das sind dann so das finde ich sehr übertrieben. Also das empfinde ich als übertrieben, obwohl ich selber ja mit vielen Geschwistern [fünf] aufgewachsen bin. 00:29:40-7

Ob hier Gott übertreibt mit seinen „Geschenken“ oder ob die Familie es übertreibt mit ihrem reproduktiven Verhalten ist unklar. Dennoch besteht für sie auch hier durch die Anrufung des Willen Gottes eine enge Verbindung zwischen Reproduktion und religiöser Überzeugung. In Fs(m) Deutung bekommt der Satz „so viel uns Gott schenken möge“ (00:30:08-0) einen anderen Sinn. Unabhängig von der Anzahl der Kinder seien Kinder als „Gottes Geschenke überhaupt anzunehmen“ (00:30:34:0). Diese Deutung erfährt sowohl von C(w) als auch von A(w) Zustimmung. D(m) hält Kinder für eine Lebensentscheidung (00:34:35-8), ehe F(m) mit seinem Beitrag das Bild „so viel Gott uns schenken möge“ (00:35:27-7) wieder aufgreift.

A(w): 00:35:39-3 Ähm, wobei für mich nicht unbedingt heißen muss, so viel wie Gott uns schenken möge, ähm dass dass ich da nicht in Verbindung mit Gott stehe im Sinne von passt das jetzt noch zu mir. Also ich glaube, dass er mir eins schenken will, wenn wenn er wenn er jetzt irgend- irgendwie weiß, dass das zu mir passt. Also ja, ich habe mich schon beim ersten gefragt, um Gottes willen, was @ ja, also ähm 00:36:16-8

F(m): 00:36:16-8 Oh, A[(w)] @ 00:36:19-6

A(w): 00:36:19-6 Ja, ich meine ähm, da da kommst du auf einmal in Situationen, denkst aha das habt ihr da jetzt mit mir vor und äha und @ und ähm ich hab ähm immer wieder an der Frage äh immer wieder versucht, Antwort auf die Frage zu finden, und auch verschiedene Antworten gefunden, warum? Also warum warum hat hat der liebe Gott, ich empfinde das als ein Geschenk, aber warum schenken die mir ihr mir weißt, also so ähm, da hättest doch zehntausend bessere geben, ja. Warum schenken ihr mir in in meiner Situation das Kind? Mmm, ja aber das hat schon seinen Sinn, ähm und dieses ähm mir schenken möge, also das entscheidet ja die die zwei ähm oder oder eben Gott, glaube ich schon auch, ähm, einfach irgendwie so wie es passt oder zumin- also ähm zumindest so aus meiner Sicht. Also aus meiner Sicht, dass dass ich ä Kind und Kinder als als äh Geschenk Geschenke empfinde ähm ja und wenn es eben acht sind, das ist das ist dann halt auch eine spezielle Herausforderung, wobei ich nicht glaube, dass ähm dass wenn Leute sich jetzt für Empfängnisverhütung entscheiden, dass die sich dann gegen Gott entscheiden. Habe ich jetzt gesagt für Empfängnisverhütung heißt nicht (...) gegen Gott. Also @ wenn der liebe Gott das will, dann kommt er nämlich darum herum. Es gibt ja genug Beispiele, wo Leute (A(w): Zustimmung) ne? (...) Trotz Pille oder trotz weiß Gott was doppelt gemoppelt (F(m): Zustimmung) äh Empfängnis verhütet, ja und trotzdem und dann fragt man sich echt, ey was wie @ äh, ne? (A(w): Zustimmung) Ja. 00:39:04-1

C(w): 00:38:35-3 Gegen Gott 00:38:35-9

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

C(w): 00:38:51-4 Trotz Pille 00:38:52-6

Nun ist es A(w), die diese Aussage aus ihrer Sicht interpretiert. Sie rückt die Unergründlichkeit der Wege Gottes für den Menschen in den Mittelpunkt ihrer Äußerungen. Sie habe sich schon beim ersten Kind „um Gottes Willen“ gefragt, „[w]arum schenken ihr mir in in meiner Situation das Kind?“ Gott schenke ihr aber nur dann ein Kind, wenn es zu ihr passe. Ihr Kind empfindet sie als Geschenk und spezielle Herausforderung. Gleichzeitig glaubt sie nicht, dass Empfängnisverhütung eine Entscheidung gegen Gott sei. „Also @ wenn der liebe Gott das will, dann kommt er nämlich darum herum.“ Selbst doppelte Verhütungsmethoden hätten schon zu Kindern geführt. Diese Aussage erfährt von C(w) Zustimmung.

In der letzten Frage geht es um die gesellschaftlichen Voraussetzung, die für Kinder gegeben sein müssten. C(w) betont hier, dass seitens der Gesellschaft und des Staates der Wunsch nach Kindern bestehe. Wenn dann aber die „sehr gut ausgebildet[e]“ (00:40:54-2) Frau zu Hause bleibe und sich um die Erziehung der Kinder kümmere, werde „das in keinsten Weise irgendwie anerkannt, weil man nichts nachweisen kann.“ (00:40:54-2) „Und die Kirche letzten Endes handelt genauso, die ist da kein Deut besser.“ (00:40:54-2) So wird zum Abschluss noch einmal Kritik an einer offiziellen Position der römisch-katholischen Kirche geäußert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Diskutanden einen engen Zusammenhang zwischen ihrer religiösen Überzeugung, dem Willen Gottes, und ihrem reproduktiven Verhalten sehen. C(w) schließt sogar eine Glaubenskrise nicht aus, hätte sie kein drittes Kind bekommen. Sowohl die offizielle ethische Position der römisch-katholischen Kirche zur Reproduktion als auch die mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung der Leistung und des Verzichts der Frau, wenn sie die Erziehungsaufgabe übernimmt, wird kritisch gesehen.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Neben den religiösen Faktoren nennen die Teilnehmer noch andere Faktoren, die ihr reproduktives Verhalten bestimmen oder bestimmt haben. Hier gibt es biologische und gesellschaftliche Faktoren ebenso wie finanzielle oder Faktoren, die die Lebensgestaltung und -entwicklung der Teilnehmenden betreffen. Ich führe die einzelnen Faktoren in der Reihenfolge ihres Erscheinens an. So gelingt es das bisher gewonnene Bild über die Gründe für das reproduktive Verhalten der Diskutanden zu ergänzen und zu vervollständigen.

Zuerst werden von C(w) biologische Faktoren der Reproduktion genannt, die eine deutliche religiöse Konnotation aufweisen. Es sei für sie schwer vorstellbar, dass zur Familie keine Kinder gehörten, „aber es gibt ja Schicksale, die einen keine Kinder mitgeben. [...] [I]ch hatte drei Fehlgeburten.“ (00:02:39-8) Diese drei Fehlgeburten werden von ihr noch einmal später mit ihrer religiösen Überzeugung in Verbindung gebracht (00:29:40-7). Einen anderen begrenzenden (biologischen) Faktor der Reproduktion nennt F(m) im weiteren Verlauf der Diskussion. Eine unbegrenzte Reproduktion führe zur „Explosion vom Planeten“ (00:11:32-0). Damit thematisiert er das Problem der Überbevölkerung, die zu verschiedenen Problemen für Mensch und Natur führen kann. D(m) betrachtet Kinder als die Verlängerung des Flusses seines Lebens, an die er etwas weitergeben

IV. Datenauswertung

kann (00:15:28-1). Die Weitergabe an die nächste Generation bekommt einen sinnhaften Aspekt für sein Leben. Aber nicht nur Fehlgeburten werden von den Diskutanden als biologische Faktoren der Reproduktion genannt, sondern auch Partnerschaften, „die keine [Kinder] haben können“ (00:15:28-1). Hier wird wohl auf die Unfähigkeit zur Reproduktion einiger Personen angespielt.

Ausführlich werden die gesellschaftliche Bedingungen der Reproduktion diskutiert. F(m) erwähnt, dass „über Jahrhunderte viele Menschen in Abhängigkeit gehalten worden sind, dass sie keine Kinder kriegen konnten oder durftet, [...] weil da der jeweilige Herrscher gemeint hat, dass dürfte nicht sein“ (00:11:32-0)⁵⁶ Auf Nachfrage As(w) konkretisiert er die historische und gesellschaftliche Situation, in der so etwas vorgekommen sei. Die Unterdrückung der Reproduktion bestimmter Personen habe zur Zeiten der Leibeigenschaft stattgefunden, auf großen Latifunden in Lateinamerika bei Sklaven und „beim Hitler“ (00:13:23-3). C(w) ergänzt, dass es zu „Kaisers- oder Königszeiten [...] beim Gutsherrn“ (00:13:27-6) zur Unterdrückung der Reproduktion gekommen sei. Sie kombiniert allerdings die Repression mit einem finanziellen Argument. Ein Geselle habe die finanzielle Basis zur Reproduktion gefehlt (00:13:42-1). Darüber hinaus gebe es Völker, die die Reproduktion auf „Ein-Kind-Familie[n]“ reduziere (00:11:32-0).⁵⁷ Neben der staatlichen Begrenzung der Reproduktion werden von F(m) allerdings auch gesellschaftliche Ideologien genannt, die die Reproduktion gefördert hätten. Als Beispiele nennt er die Ideologie der römisch-katholischen Kirche (00:12:34-5). Außerdem wird auch die heutige Struktur der Familie für eine Begrenzung der Reproduktion verantwortlich gemacht (00:21:14-1).

Am Ende des interessierenden Abschnitts diskutiert die Gruppe über zwanzig Minuten lang die von C(w) aufgeworfene Frage, welche gesellschaftlichen Bedingungen gegeben sein müssten, dass Menschen Kinder bekämen. C(w) beginnt ihre Ausführungen damit, dass die Gesellschaft und der Staat ein Interesse an Kindern habe. Sie problematisiert nun, dass die Frau die Kinder bekomme und für diese Zeit ausfalle. Früher habe es eine strikte Rollentrennung zwischen Mann und Frau gegeben. Heute sei es eine Entscheidung des Paares. Wenn die Frau verzichte und zu Hause bleibe, werde dies in keinsten Weise anerkannt, auch nicht von der römisch-katholischen Kirche (00:40:54-2). Die von der Frau während der Erziehung der Kinder erworbenen Fähigkeiten wie Verlässlichkeit würden beim späteren Wiedereinstieg in den Beruf nicht honoriert. C(w) unterstellt, dass dies so gewollt sei. Von wem dies nicht gewollt sei, lässt sie offen. „[M]an sagt es nur nicht offen“ (00:42:38-4) A(w) bezeichnet es als skandalös, dass älteren Arbeitnehmer gekündigt werde (00:42:39-6). Die auf diese Weise verlorenen Erfahrungen und Kapazitäten führten auf Dauer zu Verwirrung und Verdummung, so Cs(w) Meinung (00:43:36-8). F(m) nimmt die gesamte Gesellschaft, „wo ein Ausfluss davon der Staat ist“ (00:49:10-7) in die Verantwortung. Die Art des Wirtschaftens führe dazu, dass „rigide über die Interessen von von von ein Teil der Menschheit, die eben auch für die Kinder aufzucht auch da sind äh hinweggegangen worden [sei] und über Interessen von Kindern“ (00:49:10-7). Zusätzlich sei nämlich noch ein Warenangebot für Kinder geschaffen wor-

⁵⁶ Ich äußere mich hier nicht zu der historischen Richtigkeit dieser Aussagen.

⁵⁷ Gemeint ist hier wohl China.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

den (A(w): Zustimmung). „Man hat Kinder mehr verwahrt. Also jetzt nicht nur mit „H“, @sondern@ in einer Warenwelt äh hereinverstrickt“ (00:49:10-7) Außerdem macht F(m) darauf aufmerksam, dass nicht nur die Frau in beruflicher Hinsicht verzichte, wenn sie sich um die Kinder kümmere, sondern auch der Mann verzichte auf die Kinder, wenn er im Berufsleben stehe. A(w) echauffiert sich daraufhin, dass sie das gesellschaftliche Verhalten als Beleidigung und Kränkung empfinde. Es sei für die Gesellschaft „beschämend in einem unglaublichen Ausmaß“ (00:55:11-2) den Wert der Familie so gering zu schätzen. Dieses sei in anderen Kulturen anders. Da Menschen mit Kindern keine Zeit und Energie hätten, sich gesellschaftlich Gehör zu verschaffen, fehle es am politischen Interesse in Wirtschaft und Gesellschaft. Am Ende ihres Wortbeitrages steigert sie sich noch einmal und behauptet, dass „die Angst davor [haben]“ (00:55:11-2). Es kann nur darüber spekuliert werden, wer mit *die* gemeint ist. Als erstes kommen wohl politische Entscheidungsträger in Betracht. D(m) widerspricht an dieser Stelle und macht für die Situation der Eltern eine Diskrepanz zwischen volks- und betriebswirtschaftlichem Interesse aus. Die Ungerechtigkeit bestehe darin, dass jene materiell schlechter gestellt seien, die durch die Erziehung der Kinder zu einem volks- und betriebswirtschaftlichen Nutzen beitragen. Die von C(w) erwähnten Fähigkeiten seien betriebswirtschaftlich nicht wichtig (00:57:47:0). Dies wird von C(w) angezweifelt und A(w) weist auf die Teamfähigkeit in der Erziehung Tätigen hin. Woraufhin C(w) zu Bedenken gibt, dass sie die ganze Zeit zu Hause alleine „gewurschtelt“ (00:58:14-6) habe. F(m) problematisiert in diesem Zusammenhang die Betriebskindergärten, die „[a]ls leuchtende Beispiele (C(w): Zustimmung) in die Welt gehängt werden. (A(w): Zustimmung)“ (01:00:24-0) So diene die Frau als „industrielle Reservearmee“ (01:00:24-0).

In der inhaltlichen Analyse der historischen und aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen der Reproduktion kommen zwei Punkte deutlich zur Sprache. Zunächst ist da die staatliche Unterdrückung der Reproduktion in der Gesellschaft oder einer bestimmten Gesellschaftsgruppe zu nennen. Als Zweites betonen die Teilnehmer die mangelhafte Wertschätzung der Kindererziehung durch die heutige Gesellschaft. Dieses habe besonders (betriebs-)wirtschaftliche Gründe und Konsequenzen.

Also bedingen und verhindern – nach Auffassung der Diskutanden – gesellschaftliche Faktoren die Reproduktion Einzelner. C(w) ist nun der Überzeugung, dass es in der Geschichte Personen gegeben habe, dessen finanziellen Möglichkeiten derartig beschränkt gewesen seien, dass sie sich nicht fortpflanzen konnten. Zu Kaisers- und Königszeiten habe der Geselle nichts verdient (00:13:37-4) und F(m) bestätigt dies und behauptet, dass keine wirtschaftliche Basis vorhanden gewesen sei (00:13:38-4). A(w) geht später auf die eigene finanzielle Situation ein, wenn sie sich der vorherigen Äußerungen anschließt und sagt, dass ein Kind zu wenig sei. „Wobei unter manchen Umständen ist man froh, wenn ne“ (00:24:35-1). „Und das durchkriegt“ (D(m): 00:24:37-4) wird der Satz von D(m) zustimmend ergänzt. Deswegen entscheide sie sich gegen ein zweites Kind oder ein Haustier. „Zunächst muss das Futter für das Eine da sein und (C(w): Zustimmung) ähm, wenn wenn das nicht äh wirklich garantiert ist, dann“ (00:24:59-5) C(w) stimmt nicht nur an dieser Stelle zu, sondern erwähnt auch selbst, dass die Kinderzahl innerhalb einer Familie von der finanziellen Situation abhängt (00:26:54-1).

IV. Datenauswertung

Auch wenn die normativen Überzeugungen der Gruppe und die Unterschiede zwischen idealer und realer Kinderzahl erst später Gegenstand der Analyse sind, lässt sich an dieser Stelle schon etwas festhalten. In der Gruppe herrscht der normative Konsens, dass ein Kind in einer Familie zu wenig sei. Die spezielle Situation As(w) als Alleinerziehende erlaubt es jedoch von dieser Norm abzuweichen. A(w) bestätigt selbst die Norm, dass ein Kind zu wenig sei und idealerweise mindestens zwei Kinder zu einer Familie gehörten. Ihre derzeitige Lebenssituation erlaube allerdings kein weiteres Kind oder Haustier. Genauer gehe ich auf die gemeinsamen normativen Überzeugungen hinsichtlich der Reproduktion der Gruppenmitglieder und die individuellen Unterschiede zwischen idealer und realer Kinderzahl in einem späteren Abschnitt ein.

Kinder sind für die Teilnehmer dieser Diskussionsrunde häufig eine Lebensentscheidung, -entwurf und -entwicklung. D(m) sieht Kinder als Verlängerung des Flusses seines Lebens. Etwas weitergeben, so dass dieser Fluss verlängert werde, sei „schon irgendwie eine Erfüllung auch im Leben“ (00:15:28-1). Kinder seien ihm deshalb in seinem Leben wichtig. Ein Leben ohne Kinder empfinde er als Defizit und wäre etwas mit dem er zurecht kommen müsste. Es gebe allerdings auch Paare, die sich bewusst gegen Kinder entscheiden (00:15:28-1). F(m) beschäftigt daraufhin nicht nur die Frage, wie er sein Leben an die Kinder weitergebe, sondern sieht in den Kindern auch eine Möglichkeit sich anders zu entwickeln. Diese mögliche Entwicklung beschreibt er durchweg positiv. Sein Leben sei sinnvoller, vitaler, „also dem dem guten Leben näher als ich das jetzt so ohne Kind vermuten würde“ (00:16:35-9). D(m) betrachtet die Frage, wieviele Kinder idealerweise zu einer Familie gehören, unter dem Gesichtspunkt der Zeit und der Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Bei jedem weiteren Kind stelle sich die Frage, „ob das von von der Familienkonstellation noch hereinpasst.“ Darüber hinaus hänge es von der Lebenssituation und dem Alter ab. (00:24:18-8) Dies bestätigt auch C(w, 00:34:37-7). D(m) geht dann auf eine Äußerung Fs(m) ein, der gesagt hatte, dass zum Zeitpunkt der Heirat nicht festgestanden habe, ob sie als Paar Kinder wollten (00:55:42-8). Für ihn – D (m) – sei dies ein wichtiges Element gewesen, „auch unabhängig davon, dass ich jetzt nicht wusste wieviel.“ (00:24:18-8) Von A(w) erfährt die Aussage Zustimmung, dass es seine grundsätzliche Einstellung gewesen sei. Die Anzahl der Kinder habe sich dann so entwickelt. C(w) gibt zu Bedenken, dass die ideale Kinderzahl etwas mit der eigenen „Kraft und Nervenkraft“ (00:26:54-1) zu tun habe. „[S]o je nachdem was für einen wichtig ist.“ (00:26:54-1) Die Anzahl der Kinder sind für D (m) eine bestimmte Lebensentscheidung (00:34:35-8). Die Frage, die es zu beantworten gelte, sei, ob die Kinderphase im Leben zwischen zwanzig und sechzig dauere oder „ob das ob die Kinderphase oi ähm eine Phase ist, die auch irgendwann mal abgeschlossen sein soll“ (00:34:35-8). Dabei sei die persönliche Zufriedenheit wichtig (00:35:27-7) und A(w) ergänzt, dass es sich hierbei um eine Zufriedenheit aller Beteiligten handele (00:35:32-5). Fs(m) Äußerungen stehen im Mittelpunkt dieses Teils der Diskussion für ihn sind Kinder Lebensentscheidung und -gestaltung. F(m) betont die Entwicklungsmöglichkeiten, die Kinder bieten und bewertet sie durchweg positiv. Schließlich ist es besonders das Ehepaar C(w) und D(m), die Kinder als Frage der Lebensgestaltung begreifen, wozu unter anderem das Alter der Eltern zählt.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Fs(m) „Beichte“ beginnt damit, dass er erlebe, dass seine Tochter gerne Geschwister hätte. Sie als Einzelkind sei seiner Auffassung nach mit zwei Schwierigkeiten konfrontiert. Zuerst habe es „ständig zwei erwachsene Vollidioten um sich herum“ (00:21:14-1) und zweitens schätzt er die Entwicklungschancen seines Kindes geringer ohne Geschwister ein, da Kinder in der Lage seien sich untereinander viel zu geben und sich gegenseitig Reibungsflächen ermöglichen. Der Vorteil von drei Kindern sei es, dass sich wechselnde Koalitionen bilden könnten und er nicht an einem Kind alles falsch mache, es stünden drei dafür zur Verfügung (00:21:14-1). Die oben beschriebene pessimistische Haltung gegenüber der Welt wird an dieser Stelle durch ein negatives Selbstbild verstärkt. Er hält sich und seine Frau für erwachsene Idioten und da die Tochter alleine aufwächst, enthält er ihr wichtige Entwicklungschancen vor. Sein schlechtes Gewissen führt zu „manchmal fast bewusst[en]“ (00:21:14-1) Anstrengungen, so dass er „für meine Tochter auch noch die und die ähm Kiste mitschleifen“ (00:21:14-1) will und muss. Welche „Kisten“ er alle trägt, bleibt unklar. Dazu zählen jedoch in jedem Fall die beiden erwachsenen Idioten, die verminderten Entwicklungschancen, die mangelnden Reibungsflächen und der nicht erfüllte Wunsch seiner Tochter nach Geschwistern. Er gesteht sich zu die Geschwister nicht ersetzen zu können. Um die fehlenden Reibungsflächen zu kompensieren, muss sie sich dafür „manchmal [...] halt ähm an an mir etwas mehr reiben [...] um um so äh äh fit fit für das Leben zu werden, sozusagen ähm, denke ich mir, müsste ich das auch noch ein bisschen mitbringen.“ (00:21:14-1) An dieser Stelle wiederholt sich das „auch noch“, wodurch klar wird, dass er mit dieser Situation sich überfordert fühlt. Obwohl das negative Welt- und Selbstbild Fs(m) sich in dem Gespräch in seiner Intimität interessant darstellt, rücke ich nun wieder den Fokus auf die Konsequenzen für das reproduktive Verhalten der Diskutanden. D(m) greift nämlich die Wortmeldung Fs(m) auf und plädiert für mehrere Kinder innerhalb einer Familie, was allgemeine Zustimmung erfährt. „[W]enn dann sozusagen die geballte Macht der Eltern sozusagen über dem Kind schwebt und alle nur das Beste wollen oi @ ist das vielleicht doch ein bisschen viel Gutes. @“ (00:24:18-8) So sieht er das Verhältnis zwischen Eltern und einem Kind genauso kritisch wie F(m). Als DL wenig später die beiden erwachsenen Vollidioten zitiert (00:27:15-4), führt dies zu allgemeiner Erheiterung und Bestätigung durch A(w) und D(m). F(m) ergreift noch einmal die Möglichkeit sich zu rechtfertigen (00:27:35-4). Damit sind die Überlegungen zu den Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes bei mehreren Geschwistern abgeschlossen.

D(m) benennt nun zwei pragmatische Faktoren der Reproduktion, die unter den Beteiligten allerdings nur Gelächter hervorrufen. Für drei Kinder spreche, dass die meisten Autos fünf Sitze hätten (00:21:22-2). A(w) bezeichnet dies als „hübsches Argument“ (00:21:22-1). Dafür spreche auch, dass „in einer normalen Wohnung auch noch drei Kinder reinpassen.“ (00:24:18-8) An dieser Stelle möchte ich nur – gerade im Hinblick auf die Größe des Autos – zu bedenken geben, ob nicht die in einer Gesellschaft gegebene Familiengröße sich auf die Größe der zumeist angebotenen Fahrzeuge auswirkt und nicht umgekehrt. Aber diese Überlegungen sind letztlich nicht Gegenstand der Analysen. An den Aussagen lässt sich allerdings interessanterweise zeigen, dass die Diskutanden von einem umgekehrten Bedingungsverhältnis ausgehen und ihr reproduktives Verhalten dementsprechend anpassen.

IV. Datenauswertung

C(w) berichtet im weiteren Verlauf der Diskussion von ihrer eigenen Kindheit und dass ihre Herkunftsfamilie das eigene Reproduktionsverhalten mitbestimmt habe. Sie komme aus einer großen Familie „und äh da steht man natürlich auch auch unter Druck ein bisschen. Also das prägt einen dann schon.“ (00:26:54-1) Die Erfahrung mit fünf Geschwistern aufzuwachsen, führe dazu, dass sie sich es nicht vorstellen könne alleine zu sein. Sie berichtet davon, dass zwei ihrer Geschwister keine Kinder hätten und geht davon aus, dass sie darunter leiden. Innerhalb ihrer Familie spräche niemand die Geschwister darauf an (00:26:54-1). Ihre Äußerungen werden bedauerlicherweise von keinen der anderen Gesprächspartner ergänzt oder kommentiert. C(w) spricht hier einen für sie wichtigen Aspekt an, der sowohl ihre religiösen Überzeugungen als auch ihr Familienbild maßgeblich prägte, die eigene Erfahrung in der Kindheit. Im Hinblick auf die Fragestellung ist zu klären, wie stark dieser Einfluss von anderen Personen in anderen Gruppen beschrieben wird. Innerhalb dieser Gruppe jedenfalls ist sie die Einzige, die die Verbindung zwischen eigener kindlicher Erfahrung und Verhalten im Erwachsenenalter betont.

F(m) wirft die Frage auf, ob die Familie als Team zu betrachten sei und ob es eine Größe gebe, die die Arbeit erschwere. So behauptet er, dass „projektabhängig“ (00:31:45-5) ein Team von fünf bis sieben Personen schon groß sei um arbeitsfähig zu sein. Einschränkend gibt er zu Bedenken, dass er bei dieser Fragestellung „ein bisschen desolat“ (00:31:56-3) sei. A(w) wirft die Frage auf, ob Geschwister ein Team seien (00:31:46-2). Sie habe gerade in Familien mit acht oder zehn Kinder die Erfahrung gemacht, dass die Älteren schon fast aus dem Haus seien, wenn die Jüngsten geboren wurden. Bei drei Kindern könne man wohl noch von einem Team sprechen. Eine andere Möglichkeit gebe es natürlich in Familien mit vielen Kindern, dass einzelne Geschwister mit „einen besonderen Draht“ (00:32:54-9) ein Team bildeten. Da auch dieses Thema keine Replik unter den anderen Gesprächsteilnehmern findet, belasse ich es bei der Erwähnung.

Auf die Frage DLs, ob zur Familie Kinder gehören, werden in einem längeren Abschnitt Alternativen der eigenen Kinder diskutiert. C(w) betont, dass für sie eine Familie ohne eigene Kinder schwer vorstellbar sei. „[W]enn ich jetzt keine Kinder hätte, also wenn ich zum Beispiel hätte ich ein Kind adoptieren wollen eventuell.“ (00:02:39-8) Eine andere Alternative sei die Beschäftigung als SOS-Kinderdorfmutter früher gewesen. Exemplarisch berichtet sie von einer Schriftstellerin, die ihre Gedichte als ihre Kinder bezeichnete. C(w) ist der Auffassung, dass es für ein Paar ganz wichtig sei, wenn es kinderlos sei, dass sie sich irgendeine Aufgabe suchten. Sie müsse sich jedenfalls etwas suchen (00:02:39-8). A(w) stimmt ihr zu und benennt dieses zu Suchende etwas abstrakter als etwas, das Sinn macht, „wo man das Gefühl hat, das man etwas Positives bewirken kann oder etwas Gutes von sich weitergeben kann irgendwo.“ (00:03:03-9) Ihre Aussagen finden Cs(w) Zustimmung. Tiere als Alternative zu Kindern findet A(w) „affig“ (00:03:14-7). Zwar biete ein Hund durchaus die Möglichkeit sich kennen zulernen, aber dies treffe auch auf Menschen mit Kindern und im Ehrenamt Tätige zu (00:04:38-2ff.). Kinder haben für sie jedoch eindeutig den höheren Stellenwert (00:05:44-6). C(w) gibt zu Bedenken, dass Tiere in verschiedener Hinsicht über therapeutische Fähigkeiten verfügten. A(w) stimmt ihr an dieser Stelle zu (00:07:20-1ff.). Von F(m) werden „Hunde als Ersatzkinder“ (00:11:32-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

0) bezeichnet. Damit unterstreicht er, dass die Alternativen zu Kindern geringerwertige Alternativen sind. Positiver wird von F(m) hingegen die Möglichkeit eines Pflegekindes bewertet. Er plädiert aber auch dafür, dass sich „Familien mit Kindern äh sich andere Dinge noch zulegen können“ (00:11:32-0).

Die Analyse dieser Textpassage diene nicht dem reinen Selbstzweck, sie verdeutlicht vielmehr die ausgezeichnete Stellung der eigenen Kinder im Leben der Diskutanden. Eine Familie ohne eigene Kinder ist für sie – schicksalhafte Schläge einmal ausgenommen – nicht oder nur schwer vorstellbar. Wenn in der Partnerschaft Kinder ausbleiben, werden als erste mögliche Alternativen andere Kinder in Form von Pflegekinder oder professionelle Betätigungen mit Kindern genannt. Als geeignete andere Alternativen werden ebenfalls etwas Sinnhaftes und über sich selbst Hinausweisendes gesehen. Dazu zählen beispielsweise ehrenamtliche Aktivitäten aber keine Tiere, obwohl C(w) ihnen therapeutische Fähigkeiten im Alter zuschreibt.

Ideale und reale Kinderzahl

Auf die Frage DLs, ob die Partner in einer Familie miteinander verheiratet sein sollten, wenn sie Kinder haben, antwortet F(m), dass es zur Zeit des Heiratens noch nicht klar gewesen sei, ob „ich mich mit meiner Frau in Richtung Familie mit Kind entwickeln würde. Das ist dann so im Laufe entstanden“ (00:55:42-8) Da er zuvor über viele Jahre depressionserkrankt gewesen sei, sei der sakramentale Vollzug der Eheschließung eine starke Bejahung der Partnerschaft gewesen. „Und dann hat aber das Vertrauen so nach einem Kind ein bisschen aufgehört, äh äh Gott sei dank hat es bis heute einmal gelangt“ (00:55:42-8, Erster Teil). Diese Äußerungen geben die Begründung dafür, warum F(m) ein Kind hat, aber drei Kinder in einer Familie als ideal ansieht. In seiner „Beichte“ spricht er dann auch davon, dass seine Tochter gerne Geschwister hätte. „[I]nsofern könnte ich jetzt auch sagen, sie hält hielte das für ideal“ (00:21:14-1). Entgegen Ds(m) Äußerung, dass in seiner Partnerschaft festgestanden habe, dass sie Kinder wollten und dies für ihn ein wichtiges Element, ja eine Lebensentscheidung sei (00:24:18-8), gehörten zu Fs(m) Partnerschaft keineswegs Kinder. Dafür macht er in erster Linie seine eigene gesundheitliche Situation verantwortlich, denn er sieht deutlich, dass es im Interesse seiner Tochter ist, Geschwister zu haben. Sein negatives Selbstbild und das mangelnde Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten verhindern eine Mehr-Kind-Familie. Völlig unklar sind die Wünsche seiner Frau in der Frage des Nachwuchses. Es entsteht der Eindruck, dass sie in der Fixierung auf die eigene Person untergehen. Für D(m) hingegen stand fest, dass er mit seiner Partnerin Kinder gewollt habe, „ideale Gründe“ (00:24:18-8) gebe es nicht. Vielmehr werde nach jedem Kind immer wieder neu entschieden. Gerade im Hinblick auf die vielen Fehlgeburten seiner Frau, sei eine andere Familiengröße durchaus vorstellbar. Er spricht davon, dass die grundsätzliche Einstellung für Kinder da gewesen sei. „Dass es jetzt drei sind, das das hat sich so entwickelt, würde ich sagen“ (00:24:18-8). Mehrere Kinder seien für ihn allerdings schon aus den von F(m) genannten Gründen wichtig. Auch wenn die konkrete Anzahl der Kinder in der Familie nicht geplant ist, ist doch auffällig, dass das Ehepaar C(w) und D(m) trotz mehrerer Fehlgeburten immer wieder erneut den Versuch unternommen haben, Kinder zu bekommen. C(w) stimmt mit ihrem Mann darin überein, dass sich die reale Kinderzahl in einer Familie entwickle.

IV. Datenauswertung

Es hänge viel davon ab, „je nach dem was für einen wichtig ist.“ (00:26:54-1) Die Größe ihrer eigenen Herkunftsfamilie habe allerdings auch Druck auf sie ausgeübt. Außerdem sagt sie, „ich hätte sehr gehadert also das weiß ich mit unserem lieben Herrgott, wenn wenn ich so geendet also so böse geendet hätte.“ (00:29:40-7) An dieser Stelle geht es um die Geburt ihres dritten Kindes. Es hätte für sie eine Glaubenskrise gegeben, wenn nicht noch ein drittes Kind gekommen wäre. Mit der Fehlgeburt nach diesem dritten Kind sei sie anders damit umgegangen. Diese Äußerungen machen deutlich, dass die ideale Größe einer Familie für C(w) keineswegs festgelegt ist. Aufgrund ihrer Fehlgeburten und die Erfahrung in der eigenen Kindheit werden drei Kinder als Mindestanzahl angesehen. Auch darin stimmt sie mit ihrem Mann überein, der in seinen Wortmeldungen von vier oder fünf möglichen Kindern spricht, aber nie von zweien (00:24:18-8). Während C(w) die Kinder als Geschenke Gottes ansieht (00:29:40-1) bezweifelt D(m) dies (00:28:10-5). A(w) gibt im Fragebogen an, dass sie sieben Kinder für ideal halte. Ihre persönliche Situation ermögliche aber nur eines. Eines sei aber definitiv zu wenig (00:24:35-1). Im Hinblick auf die nun folgende *agency*-Analyse und der Suche nach einem normativen Konsens innerhalb der Gruppe ist bemerkenswert, dass alle Personen ein Kind für zu wenig erachten. Begründete Abweichungen, wie sie von F(m) oder A(w) genannt werden, werden allerdings von den übrigen Personen akzeptiert. Besonders A(w) erhält in ihrer Situation viel Zustimmung (00:24:35-1ff.).

Agency und normativer Konsens

Üblicherweise beginnt die *agency*-Analyse und die Diskussion um einen normativen Konsens innerhalb der Gruppe mit einer quantitativen Analyse der Häufigkeit der Wortbeiträge. Besonders häufig meldet sich in dieser Gruppe A(w) zu Wort (77). Es ist allerdings zu bedenken, dass 45 Beiträge davon Äußerungen der Zustimmungen oder des Verständnisses sind. So relativiert sich As(w) „wortgewaltige“ Dominanz. Beeindruckender sind da schon die 52 Beiträge Cs(w). Im Verhältnis dazu sagen die Männer innerhalb der Gruppe seltener etwas (F(m, 35) und D(m, 14) [*sic!*]) Trotz dieser zahlenmäßigen Dominanz der Frauen lässt sich unter den Gruppenmitglieder keine „Führungspersönlichkeit“ ausmachen. As(w) Äußerungen sind zu über die Hälfte Verlautbarungen der Zustimmung und des Verständnisses. Hinzu kommt, dass sie nachfragt, wenn sie Dinge inhaltlich nicht verstanden hat (00:11:37-8, 00:40:59-6). Aufgrund ihrer beschriebenen Interaktionen, der Reaktionen der anderen Diskutanden und unter Berücksichtigung ihres Alters (39) kommt A(w) vielmehr die Rolle eines „Nesthäkchens“ in der Gruppe zu. Obwohl der Kontakt zur Gruppe über C(w) hergestellt wurde und sie sich sehr häufig zu Wort meldet, folgt daraus nicht zwangsläufig, dass sie das Gespräch im Hinblick auf einen normativen Konsens der Reproduktion auch dominiert. Ihre häufigen Wortmeldungen lassen sich treffender als Präsenz innerhalb der Gruppe und Interesse am Thema und der Diskussion interpretieren. Die letzten zwanzig Minuten der Transkription (00:39:49-5ff.) beruhen jedoch auf ihrem Ausgangsimpuls und werden von ihr auch inhaltlich dominiert. Sie ist hier die Stichwortgeberin. Die Mitglieder dieser Gruppe sind jedoch keineswegs egalitär zu betrachten, da die Männer sich hinsichtlich der Häufigkeit ihrer Wortbeiträge im Gegensatz zu den Frauen vornehm zurückhalten und A(w) die Rolle des „Nesthäkchen“ inne hat. Die Männer setzen hingegen häufig inhaltlich wich-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

tige Impulse. So rankt sich die Diskussion um das Bekenntnis Fs(m) für mehr Kinder (00:21:14-1) und D(m) artikuliert, dass er Kinder als Lebensentwurf begriff (00:24:18-8, 00:34:35-8).

Innerhalb der Gruppe besteht ein normativer Konsens über die richtige Kinderzahl, dass ein Kind in einer Familie zu wenig sei. „Bestenfalls vielleicht mehrere Kinder, weil so der Aspekt, den du so genannt hattest (*Alle: Zustimmung*) oi ähm, wenn dann sozusagen die geballte Macht der Eltern sozusagen über dem Kind schwebt und alle nur das Beste wollen, oi @ ist das vielleicht doch ein bisschen viel Gutes. [Hervorhebung, C.R.]“ (F(m): 00:24:18-8). Dem schließt sich auch A(w) an (00:24:35-1). Die reale Abweichung As(w) und Fs(m) vom reproduktiven Konsens der Gruppe wird ob der speziellen Situation beider Personen vom Rest der Gruppe akzeptiert. Besonders A(w) erhält für ihre spezielle Situation als Alleinerziehende viel Verständnis (00:24:35-1ff.). Außerdem machen beide – A(w) und F(m) – klar, dass sie eine andere Kinderzahl für ideal erachten. Auf eine konkrete ideale Zahl der Kinder in einer Familie legen sich die Teilnehmer allerdings nicht fest. F(m) präferiert drei Kinder, damit sich wechselnde Koalitionen bilden können (00:21:14-1). D(m) und C(w) stimmen darin überein, dass die es „richtige“ Kinderzahl nicht gibt, sondern sich die Größe der Familie so entwickelt habe (D(m): 00:24:18-8, C(w): 00:26:54-1). D(m) hält es beispielsweise auch für möglich, dass er jetzt fünf Kinder habe, wenn „die Zwillinge auf die Welt gekommen [wären]“ (00:24:18-8). Dazu passt auch die Äußerung As(w), dass bei Familien mit acht oder zehn Kinder die Ältesten schon außer Haus seien, wenn die Jüngsten geboren würden und aufwachsen (00:32:23-9), so dass für sie die Frage aufkommt, ob da noch von einem Team die Rede sein könne, sprich, ob das noch *eine* Familie sei, die zusammenlebt und sich zusammen entwickelt. Aufgrund der religiösen Anspielung DLs (00:28:04-7) wird von den Diskutanden die ideale Kinderzahl einer Familie im Lichte des Willen Gottes diskutiert. Von F(m) wird hier der Vorschlag gemacht, dass diese Aussage sich nicht auf eine bestimmte Anzahl von Kindern beziehe, sondern „dass Kinder unabhängig von Zahl als als Gottes Geschenke überhaupt anzunehmen [seien].“, (00:30:34-0) Diese Interpretation des religiös konnotierten Ausspruchs „so viel wie Gott uns schenken möge“ (00:28:04-7) erfährt von allen Beteiligten in der Folge Zuspruch.

Zentrale Motive

Das zentrale Motiv dieses Interviews heißt *Entwicklung*. Die Familie wird von den Diskutanden als Ort der (religiösen) Entwicklung betrachtet. Kinder haben die Möglichkeit sich innerhalb dieser Familie zu entwickeln und Geschwister ermöglichen einander viel „Reibungsfläche“ und „Entwicklungschancen“ (F(m): 00:21:14-1). F(m) hält den Mangel an Geschwistern sogar für derartig gravierend, „dass sie [seine Tochter] eben manchmal sich halt ähm an an mir etwas mehr reiben muss, um um so äh äh fit fit für das Leben zu werden“ (00:21:14-1) und ergänzt „Ich ich muss will für meine Tochter auch noch die und die ähm Kiste mitschleifen.“ (00:21:14-1) Auch D(m) spricht von Kindern als Möglichkeit der Lebensgestaltung (00:24:18-8). A(w) und C(w) sehen in Kindern etwas Sinnhaftes (00:03:03-9). Wie schon in der Beschreibung der Gruppendiskussion erwähnt entwickelt sich auch das gesamte Gespräch und wird mit zunehmender Dauer immer intimer. Den Ausgang nimmt die Depressionserkrankung Fs(m) im ersten Teil des Ge-

IV. Datenauswertung

sprächs (00:55:42-8), steigert sich über die Gefühle und möglichen religiösen Krisen der Fehlgeburten Cs(w) und kulminiert in der „Beichte“ (00:21:14-1) Fs(m).

Zusammenfassung

Die reproduktiven Normen der Gruppe richten sich nicht nach den Vorgaben der Religionsgemeinschaft. Die „Ideologie [...] was ja in in katholischen ähm im Katechismus drinsteht“ (F(m): 00:12:34-5) wird als naiv gebrandmarkt und im Hinblick der Überbevölkerung als Katastrophe für den Planeten kritisiert. Gleichwohl werden Kinder als Geschenke (00:28:04-7ff.) und als Wille Gottes (00:36:16-8ff.) begriffen. Die „richtige“ Anzahl der Kinder in einer Familie hängt dabei von der Situation und der Entwicklung der Familienmitglieder ab.

17. Juni 2008: Freie Christliche Gemeinde in R.

Von der Gruppendiskussion interessiert die Zeit zwischen 00:29:55-3 bis 01:18:21-3 des zweiten Teils der Aufnahme. Dieser Diskussionszeitraum gliedert sich von 00:29:55-3 bis 00:37:36-7, in dem die Teilnehmer Gründe für eine (zeitweilige) Verhütung diskutieren. Ab 00:36:58-5 bis 00:47:16-1 lehnen sie jegliche Form der Abtreibung aus ethischen Gründen ab. Danach diskutieren sie die ideale Größe der Familie (bis 00:48:52-3). Ehe sie bis 00:52:50-8 persönliche Gründe der Überforderung nennen, die die ideale Kinderzahl einer Familie festlegen. Daran schließt sich ein Gespräch über die Bedeutung der Geschwister für die Entwicklung des Kindes an (bis 00:56:25-3). DL stößt nun die Frage nach der Obergrenze der Kinderzahl an, nachdem die Untergrenze auf zwei festgelegt wurde. Diese Obergrenze beeinflusst das religiöse Umfeld der Teilnehmer positiv. Paare mit verhältnismäßig wenigen Kindern (zwei) geraten in diesem Umfeld in Erklärungsbedrängnis (bis 01:10:50-5). DL wirft die Frage auf, ob dieser gesellschaftliche Druck dadurch bedingt sei, dass Kinder als Segen Gottes verstanden würden (bis 01:18:06-2).

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Die Frage, ob für die Teilnehmer Kinder zur Familie Kinder gehören, beantwortet C(m) „[a]ls Christ“ und bezeichnet es als „eine normale Angelegenheit, dass aus einer Ehe Kinder hervorgehen, wenn Gott es schenkt.“ (00:31:16-2) C(m) setzt – „[a]ls Christ“ – sein reproduktives Verhalten in direkter Beziehung zu seinen religiösen Überzeugungen. Gleichzeitig stellt er den Wunsch Kinder zu bekommen in die Abhängigkeit Gottes, der „die Fruchtbarkeit bei Mann und Frau schenkt.“ (00:31:16-2) Eine dauerhafte Verhinderung der Reproduktion durch Verhütungsmittel lehnt er ab (00:30:47-3). D(w) widerspricht ihm und behauptet, dass es Gründe für eine generelle Verhütung geben könne (00:31:18-9f.). B(m) setzt die Möglichkeit der Verhütung wieder in einen religiösen Kontext. Ein missionierendes Paar, das „sich von Gott geführt weiß“ (00:33:19-0), könne zeitweilig auf Kinder verzichten; „dieses liegt immer in der Verantwortung des Paares äh vor Gott“ (00:34:45-6) Es sei allerdings für ihn eine Ausnahme. Die Entscheidung zu verhüten oder nicht zu verhüten betrifft also das Paar in Abhängigkeit ihrer Beziehung zu Gott.

Entgegen der Verhütung lehnen die Diskutanden Abtreibung unter allen Umständen ab. Sie erkennen sie jedoch als moralisches Problem (E(w): 00:38:05-7). B(m) ist sich

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

bewusst, dass eine Abtreibung eine schwierige Entscheidung sei und man von einem ungläubigen Mediziner kein Verständnis erwarten dürfe. Dennoch sei eine Abtreibung nach seiner Überzeugung Mord (00:41:01-8). A(w) stimmt mit ihm darin überein und lehnt es ab, Richter über Leben und Tod zu sein, „wir sind nicht Gott“ (00:45:00-8). Das reproduktive Verhalten stellen die Teilnehmer unter den Willen Gottes, der es zulässt, dass Kinder mit einer Behinderung zur Welt kommen (00:45:32-2). Diese Sichtweise erfährt sowohl von B(m), C(m) und E(w) Zustimmung.

Die religiösen Überzeugungen der Diskutanden bestimmen hingegen nicht die ideale Kinderzahl einer Familie (00:58:06-6ff.) Allerdings gebe die Bibel vor, *dass* die Menschen Kinder bekämen (B(m): 00:59:24-1) und F(m) ergänzt wenig später, dass wenn Gott mehr Kinder schenke, sie sie auch annähmen (01:01:20-1, 01:02:49-2). Die Ermunterung zur Fortpflanzung habe sich aus einer „Predigt“ (E(w): 01:04:05-0) ergeben. Auch andere Äußerungen weisen daraufhin, dass die ideale Kinderzahl nicht von religiösen Überzeugungen bestimmt ist. Sie werden vielmehr vom religiösen Umfeld positiv geprägt (A(w): 00:49:45-9ff.). D(w) müsse sich in ihrer „weltlichen Umgebung“ für ihre zwei Kinder nicht rechtfertigen, wohl aber „in der christlichen Umgebung“ (01:05:33-7). Dies ist auch in der Gruppendiskussion zu erkennen, wenn A(w) ihr die Deutungshoheit über die ideale Kinderzahl abspricht, weil D(w) „noch so jung“ (01:00:34-7, 01:02:20-0) sei. Außerdem sagt D(w): „Wir dürfen dazu nichts sagen.“ (01:00:43-6) Innerhalb ihrer religiösen Gemeinschaft fühlt sich D(w) gedrängt sich innerlich zu rechtfertigen (01:06:17-8), weil „irgendwie ein [...] anderer Anspruch“ (01:05:40-9) herrsche. Wenig später artikuliert sie deutlicher, dass in ihrer religiösen Gemeinschaft eine andere reproduktive Norm gelte als sie sie habe und empfindet Fragen, die dieses Thema betreffen als Einmischung (01:09:32-4).

Die Rolle der Religionsgemeinschaft in Bezug auf die reproduktiven Normen dieser Gruppe greife ich noch einmal in der *agency*-Analyse auf, da nicht nur D(w) den Einfluss der Religionsgemeinschaft wahrnimmt, sondern auch B(m) davon spricht, dass „in den [...] christlich-konservativen Kreisen zumindest in den älteren Generationen das Denken [existiere,] Kinder sind ein Segen Gottes.“ (01:11:38-4) In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach dem Wert von Kindern zu stellen. Den Wert der Kinder möchte F(m) aber nicht in Verbindung mit ihrer Anzahl sehen (01:14:29-1). In diesem Diskussionsabschnitt versucht u. a. C(m) die eigene Position durch Bibelverweise zu stärken (z. B. 01:16:37-0). Damit bringen die Beteiligten ihren eigenen Lebensalltag nicht nur in Beziehung zu ihrem sozial-religiösen Umfeld, sondern stellen ihn in Bezug zu einer religiösen Quelle, der Bibel, aus der sie Moralvorstellungen und Handlungsanweisungen für ihr Leben entnehmen.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Im Gegensatz zu den religiösen Faktoren des reproduktiven Verhaltens artikulieren die Teilnehmer andere Faktoren nur nachrangig. Als erstes sind hier gesundheitliche Gründe zu nennen, die sowohl die Reproduktionsfähigkeit der Partner als auch die Gesundheit des Kindes betreffen können (D(w): 00:31:41-3). Es gibt daher Ausnahmesituationen, in denen die Angehörigen dieser Gruppe Verhütungsmittel in unterschiedlicher Abstufung tolerieren. Sie lehnen hingegen die Abortion auch bei medizinischer Indikation ab.

Die Überforderung der Eltern ist ein weiterer Grund für die Begrenzung der Kinder-

IV. Datenauswertung

zahl. „Wir haben auch eine Verantwortung, wir als Männer gegenüber den Frauen und eine Verantwortung generell für die Familie, was ist sinnvoll, ja und das kann allerdings unterschiedlich sein.“ (B(m): 01:00:18-4) Eine besondere Verantwortung gegenüber den Frauen und der Familie kommt in dieser Frage den Männern nach Auffassung Bs(m) zu. Woher diese besondere Verantwortung rühre, erklärt B(m) nicht. Andere Diskutanden gehen darauf auch nicht näher ein. Sie erscheint daher als selbstverständlich. Wenn es richtig ist, dass das generative Verhalten der Teilnehmer stark von ihren religiösen Überzeugungen geprägt ist, liegt es nahe eine biblische Begründung für diese Verantwortung zu suchen, die sich z. B. aus 1. Kor 11,3 und Eph 5,23 ergibt. E(w) kann sich nicht vorstellen, ganz auf Kinder zu verzichten (00:37:10-8). Die ideale Kinderzahl werde aber auch von der Tüchtigkeit, der Fähigkeit zur Planung und der Harmonie der Ehepartner und in der Erziehung bestimmt. „[D]as sind lauter Faktoren und von daher kann man nicht sagen (...) so und so viele Kinder sind für alle @das Richtige.@“ (00:48:52-3)

Nachdem DL nach der idealen Kinderzahl fragte, vertritt B(m) die Auffassung, dass zwei Kinder im Hinblick auf die Menschheitsgeschichte zu wenig seien (00:54:05-8). Es bleibe jedoch die Entscheidung jedes Ehepaares, wieviele Kinder es bekomme. So könne es beispielsweise die wirtschaftliche Situation, die Wohnung oder das Umfeld nicht zulassen, mehr Kinder zu bekommen (00:55:03-1). Dieses Umfeld könne aber den Kinderwunsch auch positiv bestimmen. Dazu passt auch, dass A(w) behauptet, Kinder zu bekommen sei eine ansteckende Sache (01:04:15-4).

Als letzten Grund für die Kinderzahl in einer Familie nennen die Diskutanden die Riesenfreude, die ein Kind in seinem Umfeld auslöse. In der Vergangenheit seien Kinder die Sozialversicherung gewesen. Sie galten als Zeichen für ein erfülltes Leben. Für die *agency*-Analyse wird noch ein anderer Faktor der Reproduktion wichtig, wenn nämlich A(w) D(w) und F(m) das Urteilsvermögen bezüglich der idealen Kinderzahl ihrer Familie aufgrund des Alters Ds(w) und Fs(m) abspricht (01:00:33-7).

Ideale und reale Kinderzahl

Die anwesenden Paare haben unterschiedliche Vorstellungen von der idealen Kinderzahl einer Familie, die sich auch in der realen Kinderzahl widerspiegelt. Oder andersherum formuliert haben D(w) und F(m) zwei Kinder und halten dies auch für ideal (D(w) gibt im standardisierten Fragebogen zwei bis drei Kinder an). C(m) und E(w) haben sechs Kinder und denken, dass vier (C(m)) beziehungsweise sechs (E(w)) Kinder ideal seien. A(w) und B(m) geben an fünf Kinder zu haben und halten auch die gleiche Anzahl für ideal. Während des Gespräches werden diese unterschiedlichen Auffassungen deutlich und führen zu Differenzen. F(m) beharrt darauf, dass es mindestens zwei Kinder in seiner Familie sein sollten, aber auch nicht mehr (01:01:09-5). Es sei denn, dass es Gottes Wille sei, mehr Kinder zu haben (01:01:20-1 und 01:02:49-2). D(w) hält zwei Kinder in der aktuellen Situation für ideal. Derzeit seien mehr Kinder auch keine Option (01:01:56-8). Sowohl innerhalb der Religionsgemeinschaft als auch innerhalb dieser Gruppe ist sie jedoch der Meinung sich für diese Entscheidung rechtfertigen zu müssen. Beide spüren jedenfalls deutlich einen hohen sozialen Druck (01:00:43-3 bis 01:00:46-5). Dass dieser soziale Druck durchaus gerechtfertigt ist, lässt sich daran ablesen, dass A(w) dem Paar aufgrund des Alters abspricht, die ideale Zahl einer Familie abschätzen zu

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

können (01:02:20-0). Wenig später empört sich allerdings dieselbe Person darüber, dass D(w) sich in der Religionsgemeinschaft gedrängt fühlt, sich ihrer zwei Kinder rechtfertigen zu müssen (01:10:50-5). Dieser Konflikt ist Gegenstand der *agency*-Analyse. C(m) kann sich zwar keines seiner sechs Kinder wegdenken, für ihn und seine Frau ist aber auch mit sechs Kinder die Obergrenze der Belastbarkeit erreicht (00:47:55-6 bis 00:48:9-4). A(w) hingegen ist der Meinung mit einem Kind überfordert zu sein (00:49:32-2). B(m) ist der Meinung, dass zwei Kinder in einer Familie nicht ideal sein können und dass es mehr sein müssten, da es keine Menschen mehr gäbe, wenn von ihren Anfängen an, es so wenige Kinder gegeben hätte (00:54:05-8). Dieser Auffassung widerspricht der Aussage während derselben Wortmeldung, dass es die Entscheidung eines jeden Ehepaares sei, wieviele Kinder es bekomme (00:55:03-1). Dieser interne Widerspruch wiederholt sich sowohl in der Gruppendiskussion als auch in der Religionsgemeinschaft, wie ich im folgenden Abschnitt zeige.

Agency und normativer Konsens

Die quantitative Analyse der Gruppendiskussion ergibt, dass sich A(w) mit Abstand am häufigsten zu Wort meldet (88), gefolgt von B(m, 65) und E(w, 60). Das Ehepaar A(w) und B(m) hat damit einen quantitativen Anteil von mehr als zweifünftel am Gespräch (ohne DL). Im Hinblick auf einen möglichen normativen Konsens und dem Verhalten der Akteure stehen diese beiden Personen in der weiteren Analyse immer wieder im Mittelpunkt. Der erste Eindruck der Dominanz dieses Paares wird noch dadurch verstärkt, dass das Gespräch in ihrem Hause stattfindet. Die Personen D(w) und F(m), die miteinander verheiratet sind, sprechen etwa gleich oft (D(w, 49), F(m, 51)). Sie melden sich augenscheinlich dann häufig zu Wort, wenn es um ihre Rechtfertigung geht, dass sie nur zwei Kinder haben und wollen, während die reproduktive Norm der Religionsgemeinschaft und wohl auch der religiösen Gruppe eine größere Kinderzahl vorgibt. C(m) hält sich auffallend mit der Häufigkeit seiner Wortbeiträge zurück (37). Neben den sechs Anwesenden sind noch weitere Akteure in dieses Gespräch verwickelt, die einen besonderen Einfluss auf die Diskussion haben. Zum einen ist da die Bibel als Richtlinie für das persönliche Handeln, zum anderen die Mitglieder der Religionsgemeinschaft, die nicht mit am Tisch sitzen, von denen sich jedoch D(w) immer wieder gedrängt fühlt, sich für ihr reproduktives Verhalten zu rechtfertigen. Diese beiden „Akteure“ können während der nun folgenden *agency*-Analyse nicht außer Acht gelassen werden.

Gehe ich zunächst chronologisch vor, so widerspricht D(w) schon bei der ersten Frage, die die Reproduktion betrifft, der bis dahin vorherrschenden Meinung (00:31:18-9).⁵⁸ Unter der Bedingung, dass die biologischen Voraussetzungen von Gott gegeben wurden, kann es sich C(m) nicht vorstellen, „dass ein christliches Ehepaar bewusst äh sich vornimmt keine Kinder zu auf jeden Fall zu wollen.“ (00:31:16-2) Nachdem D(w) widersprochen hatte, greift B(m) moderierend ein und fragt nach. C(m) kommt ihrem Einwand entgegen und lässt eine zeitliche Begrenzung zu und B(m) sowie E(w) stimmen ihr darin zu, dass es biologische Gründe (z. B. Schwerstbehinderung des Kindes (B(m):

⁵⁸ Zuvor hatte sie auch bei Fragen nach dem Familienbild andere Positionen vertreten (z. B. 00:00:39-2 und 00:04:43-0 (Rechtfertigung)), die aber nicht Gegenstand der Analyse sind.

IV. Datenauswertung

00:35:30-7)) geben könne, die eine dauerhafte Verhütung rechtfertige. Es herrscht in der Gruppe Einigkeit darüber, dass solche Gründe eine Verhütung nicht aber eine Abtreibung rechtfertigen. Dem stimmt auch D(w) zu (00:38:01-5). In dieser Frage herrscht zu Beginn der Diskussion ob ihrer Abstraktheit in der Gruppe eine gewisse Unsicherheit. Im weiteren Verlauf und durch die konkreten Beispiele DLs, die er der deutschen Gesetzgebung entnimmt, kristallisiert sich schnell eine normative Übereinstimmung in der Frage der Abtreibung heraus.

Die Frage nach der idealen Kinderzahl einer Familie führt dann unter allen Beteiligten zu kontroversen Diskussionen und – wie schon angedeutet – zu akteursanalytischen Auffälligkeiten. Die Diskussion beginnt damit, dass F(m) die Frage mit „mindestens zwei“ (00:47:38-1) beantwortet und C(m) deutlich macht, dass er nicht mehr und nicht weniger als fünf Kinder haben möchte (00:48:04-1). E(w) ist es, die nun vermittelnd eingreift, indem sie behauptet, dass die von ihrem Mann angesprochene Belastbarkeitsgrenze von vielen Faktoren abhängt und sich daher bei Eheleuten unterscheide. „[U]nd von daher kann man nicht sagen (...) so und so viel Kinder sind für alle @das Richtige@.“ (00:48:52-3) Ds(w, 00:49:11-3) Nachfrage, ob E(w) die Auffassung vertrete, dass eine Beziehung, die mehr Kinder ertrage, stabiler sei als eine Beziehung mit weniger Kindern, verneint E(w, 00:49:25-8). A(w) artikuliert daraufhin den Minimalkonsens der Gruppe, dass ein Kind zu wenig sei (00:49:32-2). E(w) und A(w) erinnern sich ihrer gemeinsamen Schwangerschaft und stellen damit eine enge Verbindung zu einander her. B(m) wiederholt die Meinung Es(w), dass die ideale Kinderzahl einer Familie eine individuelle Entscheidung der Eheleute sei und man ist sich zusammen mit F(m) einig, dass das Windeln wechseln in der Aufzucht der Kinder das kleinste Problem sei.

Der Ausgangspunkt der weiteren Diskussion ist die Bemerkung DLs, dass in einer anderen Gruppendiskussion die Auffassung vertreten worden sei, zwei Kinder seien ideal, weil die Eltern die Verantwortung für die Erziehung trügen. B(m) stimmt der von DL vorgetragene Meinung zu, dass die Verantwortung der Erziehung bei den Eltern liege, dass aber auch die Geschwister immer miterzögen und bringt dafür ein Beispiel aus der eigenen Familie (00:56:09-6). Zuvor hatte er sich aber deutlich gegen zwei Kinder als ideale Kinderzahl einer Familie mit Verweis auf die Menschheitsgeschichte ausgesprochen. In dem Wissen, dass ein Paar am Tisch sitzt, dass zwei Kinder hat, betonte er erneut die individuelle Entscheidung in dieser Frage (00:55:03-1). Hier ist es nun D(w) mit ihrem Mann F(m), die mit „bissigen“ Kommentaren Familien mit mehr als zwei Kinder bedenken (00:57:15-5 bis 00:57:21-1). Nun sind es C(m, 00:57:29-0) und E(w, 00:57:30-5), denen es gelingt, die unterschiedlichen Auffassungen mit Witz zu überbrücken. Das gemeinsame Lachen der Personen darf als ein Zeichen für diese Interpretation gewertet werden.

Nachdem sich die Diskutanden nur annähernd auf eine Untergrenze der idealen Kinderzahl einer Familie einigen konnten,⁵⁹ fragt DL nun nach einer Obergrenze der idealen Kinderzahl. An dieser Stelle wird nicht zum ersten Mal das Verhalten der Teilnehmer in Bezug zur Bibel gesetzt. Da das „Evangelium“ (C(m): 00:58:17-6) keine konkreten

⁵⁹ Die Untergrenze der idealen Kinderzahl lautet mindestens zwei. Darauf können sich alle einigen. B(m) ist allerdings der Auffassung, dass zwei noch zu wenig seien.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Angaben zur idealen Kinderzahl mache, spreche nichts gegen den Einsatz von Verhütungsmethoden. Es sei allerdings – so B(m) – in der Bibel vorgesehen, *dass* aus einer Ehe Kinder hervorgingen (01:00:18-4).

Als DL ab 01:00:26-7 C(m) und D(w) das Wort erteilen will, weil beide Personen längere Zeit schwiegen, beginnt der für die *agency*-Analyse der interessanteste Teil des Gesprächs. A(w) behauptet, das Schweigen rühre daher, dass sie „noch so jung“ (01:00:34-7) seien. Damit kann sie allerdings nur D(w) und F(m) gemeint haben, da C(m) älter ist als sie. C(m) möchte sich nach eigenen Angaben jetzt nicht festlegen (01:00:43-3), während D(w) und F(m) behaupten, sie dürften zu der Frage öffentlich nicht Stellung beziehen (01:00:43-3 bis 01:00:46-5). A(w) spricht ihnen aufgrund ihres Alters ab, sich zu dieser Frage äußern zu können. Diese Aussagen führen dazu, dass alle lachen. Doch erst nach einer nochmaligen Aufforderung DLs legt F(m) sich „[e]igentlich eigentlich eigentlich fest“ (01:01:05-5), dass zwei Kinder ideal seien. Üblicherweise gilt ein „eigentlich“ als Verneinung. Da F(m) davon überzeugt ist, sich öffentlich nicht äußern zu dürfen, liegt eine Interpretation näher, die darauf schließen lässt, dass er seine eigene Position relativieren möchte, um damit den sozialen Druck, der sich im Folgenden aufbaut, zu entgehen. A(w, 01:01:09-5) ergreift nun nämlich für F(m) das Wort und beantwortet an seiner statt die Frage DLs, dem F(m) auch zustimmt. Auch D(w) relativiert seine Aussage, in dem sie ein „vielleicht“ (01:01:17-0) für F(m) ergänzt. Das er sich ziemlich sicher ist, nur zwei Kinder zu wollen, wird daran deutlich, dass er dann mehr Kinder haben will, „wenn Gott mehr schenkt“ (01:01:20-1). E(w) hält dies zu Recht für „äußerst schwierig.“ (01:01:26-2) A(w) möchte daraufhin erneut versuchen die Diskussion zu unterbinden (01:01:29-0). Nur der Beharrlichkeit DLs ist es zu verdanken, dass die Diskussion weitergeführt wird. D(w) spricht:

jetzt für mich, prinzipiell sind zwei völlig EokE für uns momentan. Wie das jetzt und ich momentan ist auch nicht irgendwie plus x geplant. Vielleicht ändert sich die Meinung irgendwann. Da würde ich jetzt nicht sagen, ne, also zwei (...) und nichts weiter, aber ähm die Option (...) steht momentan nicht auf dem also 01:02:06-7

Diese Aussage ist in zweierlei Hinsicht interessant, während D(w) für sich spricht, „sind zwei völlig EokE für *uns* momentan. [Hervorhebung, C.R.]“ Sie wechselt also von der ersten Person Singular zur ersten Person Plural und bezieht ihren Mann in ihre Aussage mit ein. Vielleicht ändere sich „die Meinung“ irgendwann. Weder *meine* noch *unsere* Meinung ändert sich hier, sondern allgemein *die* Meinung. „Da würde ich jetzt nicht sagen, ne“ um damit zur Ich-Perspektive zurückzukehren. Sie scheint von dem, was sie sagt, nicht sonderlich überzeugt zu sein. Und daher ist es auch A(w), die erneut versucht, die Diskussion zu beenden beziehungsweise D(w) von der Diskussion auszuschließen. Dies geschieht, indem sie D(w) die Autorität über ihre eigenen Entscheidungen aufgrund ihres – Ds(w) – Alters abspricht und meint selbst aufgrund ihres eigenen Alters dazu etwas sagen zu können. Durch den Bezug auf die eigene Situation unternimmt E(w) nun den Versuch die Diskussion in eine andere Richtung zu lenken (01:02:40-3). F(m) möchte jetzt ebenfalls gerne die Diskussion beendet wissen und macht die weitere Entwicklung der Größe seiner Familie abhängig vom Willen Gottes (01:02:49-2). Dem kann

IV. Datenauswertung

auch E(w) zustimmen, die von einer Predigt dazu ermuntert wurde, ein weiteres Kind zu bekommen (01:04:05-0). A(w) hält eine Schwangerschaft für eine „ansteckende Sache.“ (01:04:15-4) E(w) stimmt ihr zu und macht besonders das Umfeld, für eine positive oder negative Bereitschaft Kinder zu bekommen, verantwortlich (01:05:00-9). Auf diesen minimalen Konsens hätten sich für den Beobachter alle Beteiligten einigen können und die Diskussion, um die ideale Kinderzahl einer Familie wäre beendet gewesen. Die ideale Kinderzahl einer Familie ist eine individuelle Entscheidung des Ehepaares, die sich mit den Jahren verändern kann und die durch das (religiöse) Umfeld der Familie beeinflusst wird. Es sollten allerdings mindestens zwei Kinder sein, B(m) meint sogar mehr als zwei. Nun aber ergreift D(w) erneut das Wort und erhält sowohl von ihrem Mann als auch von A(w) (*sic!*) Zustimmung. Sie – D(w) – finde es nämlich schwierig sich in ihrem christlichen Umfeld zu rechtfertigen, „wenn man sich jetzt zum Beispiel (F(m): Zustimmung) tatsächlich [so wie sie] auf zwei festgelegt hat. (A(w): Zustimmung)“ (01:05:33-7) In diesem Umfeld gebe es einen „andere[n] Anspruch (A(w): Zustimmung) vielleicht.“ (01:05:40-9) Nun mischt sich auch B(m) wieder in die Diskussion ein und berichtet aus eigener Erfahrung. „Was denkst du [D(w)], wie oft ich gefragt wurde, ob ich nicht endlich aufhören will“ (01:06:02-7), habe die Fragen der Anderen gelautet. Sie hätten ihm unterstellt, er wolle noch einen Jungen. Ihm seien entsprechende Antworten eingefallen und er gibt D(w) den Rat darüber nicht zu streiten. Diese Passage ist aus vielerlei Gründen interessant. Sie zeigt erstens, dass es innerhalb der Religionsgemeinschaft einen (unausgesprochenen) normativen Konsens gibt, wieviele Kinder eine Familie haben sollte. Da sowohl D(w) mit zwei Kindern als auch B(m) mit sechs Kindern, gedrängt werden sich zu rechtfertigen, muss er zwischen diesen beiden „Extremen“ liegen. Zweitens zeigt dieser Abschnitt eine deutliche Ambivalenz. Einerseits wird die Entscheidung des Paares – D(w) und F(m) – unterstützt oder toleriert *nur* zwei Kinder zu bekommen, andererseits werden sie dafür kritisiert oder ihnen schlichtweg die Deutungshoheit in dieser Frage abgesprochen. Mit dem letzteren Vorgehen schließt man sie aus der Gruppe aus, mit dem ersteren Vorgehen versucht man sie gleichzeitig in der Gruppe zu halten. Besonders deutlich wird diese Ambiguität in einer vorherigen Äußerung Bs(m, 00:55:03-1). D(w) artikuliert nun deutlicher ihre Unsicherheit, wenn sie sagt, dass sie sich nicht laut rechtfertige, aber innerlich frage, warum die Anderen fragen und es nicht akzeptieren können (01:06:32-6). Von A(w) bekommt sie dafür Zustimmung, sie reagiert sogar empört und bezeichnet den gefühlten Druck als „Quatsch“ (01:06:33-9). Dabei ist sie es, die mit ihren Äußerungen zuvor die Unsicherheit Ds(w) forcierte. A(w) erzählt nun auch von ihren eigenen Erfahrungen, die D(w) zustimmend kommentiert:

Ja, aber das finde ich auch frech. Also ich finde frech irgendjemanden zu unterstellen. Bloß weil jetzt vielleicht ein Nachzügler kam, (B(m): Zustimmung) oder vielleicht dicht aufeinander oder was weiß ich, zusagen, war das ein Unfall und ich meine, auch wenn es so gewesen wäre 01:07:30-7 ich finde, das hat die Leute überhaupt 01:07:31-2 nicht zu interessieren 01:07:33:3

Für D(w) völlig unverständlich, für die Fragestellung allerdings wichtig, interessiert es *die* Leute eben doch. Und A(w) hat für D(w) erneut einen Rat, man müsse sich vom „Geschwätz der Anderen [freimachen,] aber das schafft man erst, wenn man älter ist,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

oder?“ (01:08:00-6) Erneut macht A(w) das Alter für Ds(w) Unsicherheit verantwortlich. Auch wenn letztlich nicht zu klären ist, wie dieser Verweis auf das Alter Ds(w) mit den anderen Verweisen in Verbindung steht, erhebt A(w) an allen Stellen einen deutlichen Macht- und Deutungsanspruch aufgrund ihres Alters, den sie D(w) nicht zugesteht.

D(w) berichtet nun davon, dass sie das Verhalten der Anderen in der Kinderfrage selbst an ihrem eigenen Maßstab messe und kritisiert sich selbst dafür (01:09:41-3). E(w) wirkt wieder ausgleichend, wenn sie davon spricht, dass es schwierig sei zwischen Anteilnahme und Interesse auf der einen, sowie unangebrachte Neugier auf der anderen Seite zu unterscheiden. D(w) hält es daher für ein persönliches Problem und nicht für eine Regel, „dass man in der Gemeinde so und so viele Kinder haben muß. Damit man der Regel entspricht. So ist es überhaupt nicht.“ (01:10:48-2) Der Verdacht liegt nun nahe, dass es sich hierbei um eine Schutzbehauptung handelt, um die Gemeinde nicht in Misskredit zu bringen, denn sowohl B(m) und A(w), die innerhalb der Gruppe eine deutlich dominantere Rolle einnehmen als D(w), als auch D(w) selbst berichten davon, dass sie unter einem gewissen Rechtfertigungsdruck stehen oder standen. A(w) behauptet nun, dass die Anzahl der Kinder die Sache von D(w) und F(m) sei. Doch diese Äußerung passt nur teilweise mit ihren vorherigen Aussagen zusammen. Die schon angesprochene Ambiguität bleibt ebenso erhalten wie der Machtanspruch, den A(w) dadurch erhebt, dass sie D(w) und F(m) die individuelle Entscheidung überlässt.

DLs neues Stichwort, dass Kinder einen Wert besäßen und sich daraus innerhalb der Religionsgemeinschaft eine höhere ideale Kinderzahl ableiten lasse, wird nun sowohl von B(m) als auch von A(w) bestätigt, dass es diese Vorstellung in den „christlich-konservativen Kreisen zumindest in älteren Generationen“ (01:11:38-4) gebe. Auch wenn diese Einstellung, dass mehr Kinder auch mehr wert seien, nicht seine eigene sei (B(m): 01:14:46-0) und auch die anderen Gesprächsteilnehmer diese Lesart ablehnen, gelingt es ihnen doch diese Haltung biblisch zu rechtfertigen. Viele Kinder hätten das gesellschaftliche Ansehen der Familie beziehungsweise der Frau gesteigert (D(w): 01:16:18-4) und es sei eine Lebenserfüllung gewesen (C(m): 01:16:46-1). Es herrscht abschließend Einigkeit darüber, dass viele Kinder für das gesellschaftliche Ansehen heute und in unserem Kulturkreis keine Rolle mehr spielten. Kinder sind jedoch für die Beteiligten und ihren Familien bis heute Lebenserfüllung (F(m): 01:17:20-7).

Bei einer genaueren Betrachtung der *agency*-Analyse treten verschiedene Rollen deutlich zu Tage. Zwischen dem Ehepaar A(w) und B(m) und dem Ehepaar D(w) und F(m) treten deutlich Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der idealen Kinderzahl einer Familie auf. Während C(m) sich während der gesamten Diskussion sehr zurückhält und F(m) sich zumindest augenscheinlich nicht von diesen Differenzen berührt fühlt, unternimmt E(w) immer wieder den Versuch zu vermitteln. A(w) und B(m) sind deutliche Sprachführer, die Deutungshoheiten zu- und absprechen und D(w) in ihrer Position unterstützen oder nicht. Insbesondere B(m) ist es, der immer wieder auf die Bibel als Maßstab für richtiges Handeln referiert oder Es(w) Referenz bestätigt (01:15:58-7). Zusammen macht das Paar mehr als vierzig Prozent (ohne DL) der Wortbeiträge aus. Von den sechs Personen trägt A(w) am häufigsten mit Wortbeiträgen zur Diskussion bei (21,5%). Sie ist es auch, die ihren Mann mehrfach unterbricht (00:51:23-2 bis 00:51:47-

IV. Datenauswertung

2), während B(m) dies nicht tut. Diese Beobachtungen sind damit in Zusammenhang zu bringen, dass das Gespräch im Wohnzimmer As(w) und Bs(m) stattfindet, so dass klar wird, dass diese beiden Personen, A(w) deutlicher als B(m) die Gruppe dominieren. Doch diese Dominanz ist deutlich ambivalent, da sie einerseits die Entscheidung Ds(w) und Fs(m) kritisieren, andererseits sie nicht aus dieser Gruppe ausschließen können oder wollen. D(w) verstärkt durch ihre unsicheren Äußerungen noch die Dominanz der beiden Personen. Dabei ist unklar, ob ihre Unsicherheit von A(w) oder B(m) ausgelöst wird. Es muss eher davon ausgegangen werden, dass ihre Unsicherheit von dem Verhalten einiger Personen aus der Religionsgemeinschaft herrührt. Diese Unsicherheit führt allerdings nicht dazu, dass sie sagt, sie wolle noch mehr Kinder. In dieser Frage ist die Position ihres Mannes zu eindeutig. Nur Gottes Wille kann die ideale Zahl von zwei Kindern in seiner Familie verändern.

Letztendlich können sich A(w) und B(m), die die reproduktive Norm der Religionsgemeinschaft und „christlich-konservative Kreise zumindest in älteren Generationen“ (01:11:38-4) hinter sich wissen, sich gegen die individuelle Entscheidung Ds(w) und Fs(m) nicht durchsetzen. D(w) fühlt sich von diesen Normen, die bei der Religionsgemeinschaft bei drei oder vier Kinder liegen könnten, zu einer Rechtfertigung gezwungen. Dieser Druck führt bis heute jedoch nicht zu einem veränderten Verhalten. Gemäß der These, dass jene Personen, die stärker an die Gruppe gebunden sind, ihr Verhalten mehr an die reproduktiven Normen der religiösen Gruppe ausrichten, als jene, die weniger an sie gebunden sind, bedeutete dies, dass D(w) und F(m) eine deutlich geringere Bindung aufweisen müssten als A(w) und B(m). Erstaunlicherweise ist dies nicht der Fall. Alle an der Diskussion beteiligten Personen besuchen einmal wöchentlich den Gottesdienst (A(w) und B(m) mehrmals) und alle halten die religiöse Gruppe für wichtig (6), B(m) sogar für sehr wichtig (7). Hinsichtlich der Fragestellung wären nun mindestens drei Dinge von Interesse. Erstens, wie lange ist das Paar D(w) und F(m) Mitglied dieser Religionsgemeinschaft? Wenn sie erst kürzlich zu der Religionsgemeinschaft dazu gestoßen sind, könnte dies eine Erklärung für die noch mangelnde Adaption des reproduktiven Verhaltens sein. Zumindest D(w) spürt allerdings schon den sozialen Druck, der zu einer Verhaltensänderung führen könnte. Doch das ist reine Spekulation. Zweitens, da D(w) und F(m) sich in einem Alter befinden, in der weitere Kinder noch möglich sind, wäre es interessant in fünf oder zehn Jahren zu schauen, ob sich deren Einstellung und Verhalten geändert hat oder ob sie noch Mitglied dieser Religionsgemeinschaft sind und drittens, ob sich die Ansichten des Paares D(w) und F(m) nur in generativen Fragen von denen der Anderen unterscheiden oder ob es auch Unterscheidungen in religiösen Fragen zum Beispiel der Interpretation einzelner Bibelstellen gibt. Diese Fragen sind allerdings nicht zu klären. So widersprechen die Ergebnisse der Analyse der anfänglich aufgestellten These.

Zentrale Motive

Wie die vorangegangene Akteursanalyse zeigte, geht es in der Diskussion sehr häufig um das reale Handeln der Personen. So werden kaum andere als religiöse Faktoren der Reproduktion genannt, noch ergehen sich die Teilnehmer in theoretische (moralische) Diskussionen. Als DL fragt, ob die Anwesenden Abortion für erlaubt halten und unter welchen Bedingungen, wird die Abortion zunächst kategorisch abgelehnt. (D(w):

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

00:38:01-5). Die darauf folgenden Äußerungen Es(w, 00:38:11-6) und Fs(m, 00:38:11-6) sind so zu interpretieren, dass sich die Frage, ob Abtreibung erlaubt sei „am grünen Tisch“ (F(m): 00:38:11-6) nicht beantworten lasse. DL bringt nun in der Folge konkrete Beispiele und den Teilnehmenden ist es nun sehr wohl möglich, eine ethische Position zu beziehen. Wann immer möglich stellen die Teilnehmer das eigene Handeln in einen religiösen Zusammenhang. Ob ein Paar Kinder bekommen will oder nicht, „liegt immer in der Verantwortung des Paares äh vor Gott“, so B(m, 00:34:45-6). Das eigene Handeln zu seiner religiösen Überzeugung in Verbindung zu stellen, beginnt schon bei der ersten Frage DLs. C(m) antwortet „als Christ“ und macht gleichzeitig das eigene reproduktive Verhalten vom Willen Gottes abhängig (00:31:16-2), so auch F(m, 01:01:09-5). Als es um die Frage der Abtreibung geht, wenn das Leben der Mutter gefährdet sei, wäre A(w) bereit bei einer Wahrscheinlichkeit von fünfzig zu fünfzig „mein Vertrauen auf den Herrn setzen und ihm das hinlegen und es so belassen, wie es ist.“ (00:41:16-7) Ihr Leben läge dann in seiner Hand. Bei einer Abtreibung „machen wir uns über Richter äh über Leben und Tod (Alle: Zustimmung) und wir sind nicht Gott“ (00:45:00-8).

Nur bei der Anzahl der Kinder in einer Familie möchten sich die Diskutanden nicht festlegen, weil das „Evangelium“ (C(m): 00:58:12-9) nichts vorgebe. „[S]onst hätte ich vorhin ja nicht über Verhütung sprechen dürfen.“(B(m): 00:58:13-2). Wie die *agency*-Analyse zeigte, wird die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie nicht vom Evangelium bestimmt, sehr wohl aber vom (religiösen) Umfeld der Anwesenden. Bei E(w) war es eine Predigt, die dazu führte, sich auf das Kind zu freuen (01:04:05-0), A(w) findet Schwangerschaften ansteckend (01:04:15-4) und D(w) spürt einen deutlichen Druck der Rechtfertigung in ihrer religiösen Umwelt, dass sie „erst“ zwei Kinder hat (ab 01:05:33-7). B(m) führt dies auf nicht näher bestimmte „christlich-konservative Kreise“ (01:11:38-4) zurück, die Kinder aufgrund verschiedenster Bibelstellen für ein Segen Gottes halten (ab 01:15:08-8).

Die vielzähligen Beispiele sollten die These bestätigen, dass die Diskutanden – wann immer möglich – ihr Handeln in einen religiösen Zusammenhang stellen. Dabei wird häufig die Bibel als letzter Maßstab herangezogen. Dies geschieht selbst dann, wenn sie nichts zu einer bestimmten Fragestellung sagt, wie zum Beispiel bei der Frage nach der idealen Kinderzahl einer Familie. Daher ist die Bibel das zentrale Motiv dieser Diskussion.

Zusammenfassung

Abschließend lässt sich festhalten, dass es in dieser Gruppe keinen zahlenmäßigen Konsens über die „richtige“ Kinderzahl gibt. Trotz deutlich artikulierter Differenzen bleibt es die individuelle Entscheidung des Paares. Diese individuelle Entscheidung wird sowohl von den Angehörigen der Religionsgemeinschaft als auch von den Diskutanden kritisiert, wenn die Kinderzahl zu gering bemessen wird. Da die Bibel, die der Maßstab für das Handeln der Teilnehmer ist, keine normativen Vorgaben für die „richtige“ Kinderzahl macht, wird die individuelle Entscheidung des Paares D(w) und F(m), wenn auch nicht immer ganz freiwillig, von den restlichen Personen toleriert. Das Besondere an dieser Diskussion ist es, dass mit der Bibel und den Angehörigen der Religionsgemeinschaft zwei zusätzliche „Akteure“ an der Diskussion teilnehmen, die nicht anwesend sind, aber einen maßgeblichen Einfluss auf die Diskussion haben.

IV. Datenauswertung

13. Juli 2008: römisch-katholisch III in R.

Die Transkription der Gruppendiskussion, die interessiert, reicht von 00:57:17-9 bis 01:28:26-6. Bis 00:58:38-5 sprechen die Diskutanden über die Selbstverständlichkeit, dass es Kinder in einer Familie gibt. Danach diskutieren sie die ideale Größe einer Familie, die bei der Frage beginnt, für wen die Familiengröße ideal sei (bis 00:59:25-1). Ehe im weiteren Verlauf die eigene Sichtweise als Kind und nun als Elternteil überwiegt (bis 01:00:33-9). Dann kommen gesellschaftliche Aspekte zur Sprache (bis 01:01:32-9). Ehe die Teilnehmer die (vermeintliche) Sichtweise ihrer Kinder artikulieren (bis 01:03:59-0). Daran schließen sich individuelle Fähigkeiten der Eltern an, die gegen eine verallgemeinernde ideale Kinderzahl sprechen (bis 01:08:19-8). DL spricht dann noch einmal die gesellschaftlichen Faktoren der idealen Kinderzahl an, die von den Teilnehmern als Druck empfunden werden, weswegen das persönliche Umfeld stimmen muss, um Kinder aufziehen zu können (bis 01:11:42-4). In einem weiteren Gesprächsteil empfinden die Diskutanden Kinder als Geschenk und fragen sich, ob die Kinderzahl von ihnen begrenzt werden darf, die wieder durch die persönliche Kraft der Eltern beantwortet wird (bis 01:23:17-6). DL stößt dann eine Diskussion über die Normen der Religionsgemeinschaft an, die vehement zurückgewiesen werden (bis 01:24:16-0). Zum Schluss geht es noch einmal um die Anforderungen, die die Kinder zu unterschiedlichen Zeiten an das Elternpaar stellen (bis 01:28:10-4).

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Während der gesamten Diskussion stellen die Beteiligten keinen Bezug zwischen ihrer religiösen Überzeugung und ihrem generativen Verhalten her. Selbst als L(w) I(w) fragt: „Aber hast du [I(w)] nicht auch irgendetwas, was dir sozusagen eine Kraft gibt“ (01:17:07-2), konnotiert I(w) diese Kraft von der L(w) spricht nicht religiös (01:17:22-5). Immerhin sprechen G(w, 01:19:59-0) und H(w, 01:20:29-0) davon, dass ihnen die Kraft Kinder aufzuziehen, geschenkt werde, aber auch an dieser Stelle fehlt eine konkrete religiöse Konnotation. Kinder werden von den Teilnehmenden durchaus als „Geschenk“ (I(w): 01:12:56-7) begriffen, aber auch hier vermisst man einen religiösen Bezug. Wenn überhaupt von einem religiösen Bezug die Rede sein kann, erfolgt dieser negativ. In der Frage der Verhütung distanziert sich H(w) deutlich von der offiziellen Position der römisch-katholischen Kirche (01:24:15-2). Wofür sie von L(w, 01:24:05-7) und G(w, 01:24:08-4) Zustimmung erfährt. Ein weiteres Mal spielt die religiöse Haltung der Personen eine Rolle, wenn I(w) von ihrer Mutter berichtet (01:16:34-1). Hier betrifft es jedoch nicht die Person selbst sondern ihre Mutter, die um Kraft betete.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Andere Faktoren des generativen Verhaltens werden von den an der Diskussion teilnehmenden Personen hingegen reichlich genannt. Hier sind zwei hervorzuheben, die Kraft der Eltern und damit verbunden die individuelle Entscheidung, wieviele Kinder eine Familie hat, sowie der gesellschaftliche Druck, der die Anzahl der Kinder in einer Familie bestimme. Ich folge der Diskussion sukzessiv, um auch die anderen Faktoren des reproduktiven Verhaltens zu beschreiben.

Zu Beginn nennen die Teilnehmer eine Reihe allgemeiner Faktoren der Reproduktion. Darunter sind: „Krampfadern [...] (Alle: @) [...] Für die Mutter, die die Kinder kriegt“

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

(I(w, 00:59:12-7), „[z]um Arterhalt [...] [z]ur Fortpflanzung“ (E(m, 00:59:20-9), „[f]ür das Kind“ (G(w, 00:59:23-7) und „[f]ür die Rente“ (D(w, 00:59:25-1).

Schon zu diesem frühen Zeitpunkt der Diskussion werden von verschiedenen Teilnehmer die individuellen Fähigkeiten (z. B. die Kraft der Mutter) genannt, die die ideale Kinderzahl einer Familie bestimmten (ab 00:59:38-5). So sei es schwierig von einem Ideal zu sprechen, es sei vielmehr die individuelle Entscheidung des Paares (C(m): 01:07:54-0, G(w): 01:27:15-2). Deswegen möchte I(w, 01:13:42-9) nicht von ideal sondern von Zumutung sprechen und H(w) ergänzt, dass ein drittes Kind von einem Gefühl der Überforderung abhängt (01:15:27-2). Diese Sichtweise erfährt auch von L(w) Zustimmung (01:15:32-4). Es müsse etwas geben – so L(w) weiter – „was dir sozusagen eine Kraft gibt.“ (01:17:07-2) Dass keiner der Anwesenden auf die Idee kommt, die Kraft in einer religiösen Überzeugung zu suchen, erwähnte ich schon einmal. Diese Kraft und die Angst zu scheitern oder nicht ausreichend davon zu besitzen, kommt in vielen verschiedenen Wortbeiträgen zwischen 01:19:59-0 und 01:23:20-0 durch verschiedene Teilnehmer zum Ausdruck, so dass viel dafür spricht, dass dies ein maßgeblicher Faktor ist, der das reproduktive Verhalten der Teilnehmer bestimmt. Dazu zählt auch, dass die Anwesenden die offiziellen reproduktiven Normen ihrer Religionsgemeinschaft ablehnen.

L(w): 01:24:04-4 So viel Kraft hat kein Mensch. (Viele: @) 01:24:05-7

G(w): 01:24:06-4 Noch nicht mal die. 01:24:08-4

G(w): 01:24:14-4 Theorie (H(w): Zustimmung) 01:24:15-0

Die Aussage Ls(w) deutet daraufhin, dass die normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft deswegen nicht befolgt werden könnten, weil sie zu so vielen Kinder führten, dass sie menschliche Kräfte überstiegen. Die Möglichkeit sich der Sexualität zu enthalten oder Zeiten zu nutzen, in denen eine Schwangerschaft weniger wahrscheinlich ist, wird nicht als reale Option betrachtet. Mit „die“ bezeichnet G(w) den römisch-katholischen Klerus resp. jene, die die reproduktiven Normen der römisch-katholischen Kirche aufstellen. Auch F(w) betont noch einmal, es sei „die wichtigste Entscheidung, was traut man sich zu (H(w): Zustimmung)“ (01:26:17-5) Ihr Vater habe sich nach dem ersten Kind sterilisieren lassen, da er es sich nicht zugetraut habe, ein Zweites zu bekommen. Damit habe er sich gegen den Willen ihrer Mutter durchgesetzt.

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt setzen die Beteiligten mit einer Reihe von Äußerungen, die ich als gesellschaftlichen Druck bezeichnete. So redet H(w) davon, die meisten Autos seien für zwei Kinder perfekt, ebenso wie das Haus, in dem sie lebten (01:01:15-6). In der Folge nennen verschiedene Personen noch gesellschaftliche Aktivitäten, die ihre Kinder machen sollen, die nach der Auffassung der Gesprächsteilnehmer nur mit zwei Kindern (finanziell) zu bewältigen seien (01:01:25-5 bis 01:01:32-9). F(w) ist der Auffassung, „unsere Gesellschaft hier in Deutschland [...] ist für zwei [Kinder] ausgelegt.“ (01:05:43-0) H(w) empfindet es als gesellschaftlichen Druck, wenn die Autos und die Ferienwohnungen für zwei Kinder ideal sind (01:08:37-3). *Die* Gesellschaft gebe dies als ideal vor. „G(w): 01:08:37-3 Es beeinflusst die Emotionen, die eigenen. 01:08:39-0“ Auch die eigenen Kindheitserfahrungen Hs(w) verdeutlichen diesen gesellschaftlichen Druck ebenso wie die Erfahrungen bei der Suche nach einer Kinderbetreuung und dem Wunsch der

IV. Datenauswertung

Mutter berufstätig zu sein (01:10:23-9). Das „gesellschaftliche Klima“ (H(w): 01:10:52-9) bestimme maßgeblich die Kinderzahl einer Familie, so dass es eines „Netzwerk[es] und ein Verständnis von der Gesellschaft [bedürfe], um dir das zuzutrauen mehr als zwei Kinder zu kriegen.“ (01:11:42-4) Ein weiteres Merkmal des gesellschaftlichen Druckes zeigt sich für H(w) in der Äußerung einer ehemaligen Tagesmutter, die nach dem zweiten Kind gesagt habe, dass aufgrund des Alters der Mutter jetzt wohl kein weiteres Kind mehr komme (01:19:12-4). Die Gefahr ein Kind mit Down-Syndrom zu bekommen, sei jetzt zu groß (01:19:31-9). Die eigene Offenheit für ein weiteres Kind werde durch solche Äußerungen stark beeinträchtigt (01:19:43-0).

Außer diesen gesellschaftlichen Zwängen und „mal unabhängig vom Geld“ (01:01:51-5) sind für L(w) die individuellen Kontakte zu ihren Kindern erstrebenswert und diese sind ihrer Meinung nach nur bei zwei Kindern möglich. Dem entgegen stehen die Beobachtungen Gs(w) und ihr widerspricht darin niemand, dass ihr Kind „auch gerne mehr Kinder um sich herum hätte.“ (01:02:35-6) Bei der Entwicklung von Sozialkompetenzen sehen die Teilnehmer in einer Familie mit mehreren Kindern nur Vorteile. I(w) sieht sogar in der Betreuung mehrerer Kinder durch die Eltern für die Kinder „sehr große Vorteile“ (01:03:14-7) Es sei ein ganz anderes miteinander mit einer Schwester oder einem Bruder an seiner Seite.

Ideale und reale Kinderzahl

Die Antworten im Fragebogen zeigen, dass die meisten Teilnehmer zwei Kinder haben, nur C(m) und D(w) haben ein Kind und E(m) und F(w) haben drei Kinder. Die größte Differenz zur angegebenen idealen Kinderzahl weisen C(m, drei bis vier Kinder) und D(w, drei Kinder) auf. Dazu passt die Aussage Ds(w), die in der Gruppendiskussion sagt, dass vier Kinder ideal seien, diese Zahl aber nicht zu erreichen sei. Die Gründe dafür verschweigt sie (00:58:58-6). B(m) und H(w) sind sich bei der idealen Kinderzahl von zwei bis drei einig. Auch bei E(m, zwei Kinder) und F(w, drei Kinder) entspricht die ideale Kinderzahl der realen. I(w) gibt an zwei Kinder zu haben und drei für ideal zu halten. Die Frage nach der idealen Kinderzahl richten die Diskutanden zunächst an DL zurück. Was heiße denn ideal? Und für wen sei es ideal? (I(w): 00:58:44-2 und 00:59:12-7).

DL(m): 00:58:46-5 Na ja, was was Sie [I(w)] als ideal empfinden? 00:58:48:4

[...]

DL(m): 00:59:13-1 Für sie als Person. 00:59:14-4

Die Antworten der Diskutanden fallen entsprechend unterschiedlich aus und geraten zu Beginn durcheinander. E(m) sagt drei (00:58:38-9), obwohl er im Fragebogen zwei angibt. L(w) hat „[i]m Fragebogen [...] zwei hingeschrieben.“ (00:58:46-5). H(w) sagt zunächst zwei bis drei (00:58:49-6) und später „ich finde es gesellschaftlich sind es eindeutig zwei ja L(w): Zustimmung.“ (01:01:15-6) D(w, 00:58:58-6) und I(w, 00:59:12-7) sprechen von vier, „aber ideal für die Krampfadern ist vier nicht“ (I(w): 00:59:12-7).

E(m): 00:59:14-4 Zum Arterhalt mindestens zwei. Zur Fortpflanzung mindestens dann drei. 00:59:20-9

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

[...]

G(w): 00:59:20-9 Für das Kind mehr als eins. (Alle: Zustimmung) 00:59:23-7

[...]

D(w): 00:59:23-7 Für die Rente mindestens fünf. 00:59:25-1

Die Anwesenden mit fünf (C(m)) resp. sechs Geschwister (L(w)) sagen, dass es toll war, so viele Geschwister zu haben, sie sich jedoch so viele Kinder selbst nicht zumuteten (L(w): 00:59:38-5, C(m): 00:59:47-4). Gs(w) Mutter sei schon mit drei Kindern überfordert gewesen (00:59:41-1) und I(w) fand ihre drei Geschwister toll, „will es [aber] nicht so haben dann wie meine Eltern dann irgendwie“ (01:00:07-3) Wie und ob es bei den vielen verschiedenen Meinungen zu einem Konsens kommt, muss der nächste Abschnitt zeigen.

Agency und normativer Konsens

Unter keiner der vorliegenden Diskussionen ist die quantitative Analyse der Gruppendiskussion derartig aufschlussreich wie in dieser. In dem analysierten Diskussionszeitraum gab es 227 Wortbeiträge davon sind 187 [*sic!*] oder 82,4% von Frauen. Am häufigsten melden sich H(w, 54 Wortbeiträge, 23,8%), I(w, 46 Wortbeiträge, 20,3%) und G(w, 44 Wortbeiträge, 19,4%) zu Wort. Damit ergriffen diese Frauen doppelt so häufig das Wort wie der Mann, der am häufigsten etwas sagte (B(m)) mit 21 Wortbeiträgen (9,3%). Es verwundert daher nicht, dass die Männer auch inhaltlich nichts zu sagen haben.

Dass zu einer Familie Kinder gehören, ist in dieser Gruppe Konsens. Wer artikuliert ihn? Eine Frau (D(w, 00:57:35-9))! Wer erklärt diesen Konsens? Eine Frau (L(w): 00:58:01-0)! Wer wiederholt noch einmal das zuvor Gesagte? Ein Mann (E(m): 00:58:38-5)! Es ist ja auch schon alles zu diesem Thema gesagt (D(w): 00:57:35-9)!

Eine Frau regt wiederum die Diskussion über die ideale Kinderzahl (I(w): 00:58:44-2) an. E(m, 00:58:38-5) antwortet hier zwar als Erster und seine Position wird auch von H(w, 00:58:49-6) gestützt, er setzt sich aber mit seiner Position nicht durch und unternimmt auch keine Versuche dies zu tun. Statt dessen wird erst einmal geklärt, für wen die Kinderzahl ideal sei. Verschiedene Vorschläge werden dazu unterbreitet. Schnell wird klar, dass die Zahl, die als ideal wahrgenommen wird (D(w): „Vier“ (00:58:58-6)) nicht zu erreichen sei oder mit so großen „Leiden“ (L(w): 00:59:38-5) verbunden sei, dass niemand sich so viele Kinder zutraut (L(w): 00:59:38-5, G(w): 00:59:41-1, C(m): 00:59:47-4, I(w): 01:00:07-3). Betrachtet man alle Äußerungen der Diskutanden, herrscht Einigkeit, dass ein Kind zu wenig (E(m): 00:59:20-9, G(w): 00:59:23-7, F(w): 01:26:17-5) und dass die ideale Kinderzahl einer Familie eine individuelle Entscheidung des Paares sei (G(w): 01:00:50-2 und 01:27:15-2), C(m): 01:07-54-0). Der normative Konsens über die ideale Kinderzahl liegt trotz aller Individualität zwischen zwei und drei, da vier zu viele sind und eins zu wenig ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob die eine Person sagt, es sind zwei wegen des gesellschaftlichen Drucks (H(w): 01:01:15-6, F(w): 01:05:43-0) oder es seien drei, weil sie nun mal drei Kinder haben (I(w): 01:03:14-7, G(w): 01:03:19-6, F(w): 01:03:55-3). Dass sich niemand in dieser Gruppe genauer festlegt, ist damit zu begründen, dass die Anwesenden ihre reproduktive Phase des Lebens als noch nicht

IV. Datenauswertung

abgeschlossen sehen (G(w): 01:01:05-9, C(m): 01:07:54-0, I(w): 01:12:56-7 und H(w): 01:15:27-2).

Ungeklärt ist bisher allerdings noch, welche Frau(en) sich als Wortführerin(nen) inhaltlich und durch ihr Verhalten hervortun. Aufgrund der quantitativen Analyse stehen dafür drei Personen zur Auswahl. I(w) fällt aufgrund ihrer Äußerungen aus der Trias heraus. Ihre Äußerungen lassen nicht auf ein dominantes Verhalten schließen.

[1] Ich würde da gerne noch einmal etwas zu sagen. War jetzt echt in euren Augen ein bisschen komisch und ich komme mir da auch ein bisschen ähm irgendwie ähm nicht so sehr pragmatisch denken vor 01:12:56-7

[...]

[2] Versteht ihr, was ich meine mit dem mit den ähm 01:14:14-8

[...]

[3] Ich ich setze mich gerade ganz ganz viel mit meiner Mutter auseinander 01:16:34-1

[...]

[4] Ich möchte gern noch etwas ähm erklären, weil wir auch noch in der Kennenlernphase sind. (H(w): Zustimmung) Also ihr kennt mich noch nicht so. 01:24:34-8

Wenn sie noch nicht lange in der Gruppe ist [4], wird es ihr in der kurzen Zeit wohl kaum möglich gewesen sein, eine dominante Position in der Gruppe zu erlangen. Sie hat den Eindruck sich erklären zu müssen [1, 4] und fragt die Anwesenden, ob sie verstanden wurde [2]. Sie befürchtet auf die anderen „komisch“ [1] zu wirken und bittet darum, dazu etwas sagen zu dürfen [1]. Außerdem ist es für diesen Gesprächskreis unüblich Intimitäten [3] in dieser Form preiszugeben. All diese Hinweise deuten auf eine inferiore Rolle innerhalb der Gruppe hin. Es bleiben folglich noch G(w) oder H(w). H(w) meldet sich im Vergleich zu G(w) etwas häufiger und sie ist auch die Ansprechpartnerin für die Gruppe gewesen. In ihrem Haus findet die Gruppendiskussion statt. Diese Merkmale könnten für ihre Dominanz auch innerhalb der Gruppe und der Diskussion sprechen. Außer der Häufigkeit der Wortbeiträge finden sich inhaltlich allerdings keine weiteren Hinweise für eine maßgeblichere Dominanz Hs(w) gegenüber G(w) oder umgekehrt. Sie unterbrechen einander nicht und sie widersprechen sich nicht, so dass ein Streitgespräch entstehen könnte. Beide artikulieren einander bestätigend den Konsens der Gruppe. Wieviele Kinder zu einer Familie gehörten, sei eine individuelle Entscheidung des Paares (u. a. G(w): 01: 27:15-2). Die ideale Kinderzahl sei aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen zwei, maximal aber drei (H(w): 01:01:15-6). Beide haben auch eine ausreichend starke Position innerhalb der Gruppe inne Persönliches preis zu geben, ohne sich dafür wie I(w) erklären oder rechtfertigen zu müssen (H(w): 01:19:17-1 und G(w): 00:59:38-5). Auf Rückfrage Is(w) reagiert G(w) gelassen und bestätigt H(w) sogar in ihren persönlichen Ansichten. In einer Situation unternehmen zwei Männer den Versuch H(w) zu widersprechen (E(m): 01:01:17-6 und B(m): 01:01:24-3). E(m) schweigt auf der Entgegnung Hs(w) und B(m) wird schlichtweg ignoriert. Es gibt in dieser Diskussion folglich eine weibliche „Doppelspitze“ .

Zentrale Motive

Interessanterweise machen die Teilnehmer in dieser Gruppendiskussion nicht das weitere religiöse oder das engere soziale Umfeld für die Normierung der Kinderzahl verantwortlich. Die reproduktiven Normen der Religionsgemeinschaft werden sogar gänzlich zurückgewiesen, z. B. H(w, 01:24:15-2). Die individuelle Entscheidung des Paares Kinder zu bekommen, ist durch *die* Gesellschaft kontrolliert und begrenzt. Der reproduktiven Norm *der* Gesellschaft wird die individuelle Entscheidung immer wieder gegenüber gestellt.

Ausgehend von der Frage nach der idealen Kinderzahl berichten die Beteiligten zunächst von ihren persönlichen Erfahrungen der Herkunftsfamilie und ihrem aus ihnen resultierenden heutigem reproduktiven Verhalten. Die Konsequenzen aus diesen Erfahrungen manifestieren sich in der Aussage Hs(w, 01:00:33-9), dass sie nicht abstrakt sagen könne, welche Anzahl ideal sei. Diese Aussage unterstützt G(w, 01:00:50-2), wenn sie behauptet, es sei die Entscheidung eines jeden Paares. Doch nach dieser Individualisierung der Entscheidung behauptet H(w): „[G]esellschaftlich sind es eindeutig zwei“ (01:01:18-6). Die individuelle Entscheidung des Paares ist durch eine gesellschaftliche Norm mitbestimmt, die sich in der Größe des Hauses und des Autos ausdrückt, was sie H(w) „als Druck“ (01:08:37-3) empfindet. „G(w): 01:08:37-3 Es beeinflusst die Emotionen, die eigenen. 01:08:39-0“ Ab 01:01:25-5 dominieren wieder individuelle Faktoren die Diskussion um die Reproduktion. Dazu gehören unter anderem die finanziellen Möglichkeiten und Ansprüche der Familie, sowie die individuellen Fähigkeiten der Eltern.

Die Gegenüberstellung von gesellschaftlicher Norm und individueller Entscheidung artikuliert F(w) sehr deutlich. „[U]nsere Gesellschaft“ – so F(w, 01:05:50-4) – sei für zwei Kinder ausgelegt und nennt dafür als Beispiele Autos und Ferienhäuser. Nach dem zweiten Kind habe sie allerdings das Gefühl gehabt, „ne wir sind noch nicht ganz komplett.“ (01:05:50-4) B(m) kritisiert dann auch, dass „wir einfach [...] brutal rational an die ganze Geschichte“ (01:07:21-3) herangehen. C(m) betont daraufhin noch einmal die individuelle Entscheidung des Paares (01:07:54-0). Ehe nach einer Intervention DLs H(w) die Widersprüchlichkeit zwischen gesellschaftlicher Norm und individueller Entscheidung wiederholt. Der gesellschaftliche Druck führe dazu, dass sie es „immer noch mehr“ (01:08:37-3) als aus dem Rahmen fallen empfinde. Die Gesellschaft gebe „sozusagen“ (01:08:37-3) das Ideal vor. Diese Passage der Diskussion macht das zentrale Motiv gesellschaftliche Norm vs. individuelle Entscheidung besonders deutlich und wiederholt sich noch einmal in der Frage der Kinderbetreuung (ab 01:10:23-9) und der Einstellung des gesellschaftlichen Umfeldes zu Kindern, zur Anzahl der Kinder und zum Alter der Mutter (H(w): 01:19:31-9).

Zusammenfassung

In vielfacher Weise ist diese Diskussion interessant. In ihr werden explizit reproduktive Normen der Religionsgemeinschaft abgelehnt. Die reproduktiven Normen der Gruppe sind durch die „vermeintlichen“ reproduktiven Normen der Gesellschaft bestimmt. An der Spitze der Gruppe steht nicht nur eine Person, sondern zwei und beide Personen sind weiblich. Im Vergleich zu anderen Diskussionen ist das eine Ausnahmestellung.

IV. Datenauswertung

14. Juli 2008: evangelische Landeskirche I in R.

Im Mittelpunkt der Analyse steht die Transkription des Gesprächs von 00:35:45-9 bis 00:55:40-7. Die Diskussion lässt sich zuerst bis 00:36:50-1 gliedern, in der die Frage, ob zur Familie Kinder gehören, von den vier Frauen, die an der Diskussion teilnehmen, nicht eindeutig beantwortet wird. Bis 00:41:46-8 sprechen die Diskutantinnen über *Patchwork*-Familien. Ehe sie sie im nächsten Abschnitt bis 00:43:06-9 mit „klassischen Familien“ (I: 00:42:22-0) vergleichen. Die Frage, wieviele Kinder ideal in einer Familie seien, sorgt dann für Klärungsbedarf (bis 00:45:07-6). Auf eine bestimmte Zahl legen sich die Beteiligten nicht fest. Vielmehr werde von Kind zu Kind entschieden (bis 00:50:14-6). Anschließend wird die Rolle der Familie und besonders des Ehemannes diskutiert (bis 00:53:14-2). Die Diskussion endet damit, dass die Beteiligten sagen, wann sie sich ein weiteres Kind hätten vorstellen können.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten der Respondenten

Selbstverständlich hatte DL vor der Gruppendiskussion sein Projekt vorgestellt. Umso interessanter ist es, dass keine der Anwesenden auf ihre religiöse Überzeugungen hinweist, wenn es um das generative Verhalten geht. Nach der Analyse der Gruppendiskussion ist es möglich eine Erklärung dafür zu finden.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Neben biologischen Faktoren der Reproduktion nennen die Diskutantinnen unter anderem das Alter und das Verhalten der Kinder, die eigenen beruflichen Wünsche sowie interessanterweise Kinderwünsche der Familienmitglieder.

Zu Beginn muss auf ein Verständnisproblem der Beteiligten hingewiesen werden. Auf die Frage DLs, wie viele Kinder idealerweise zu einer Familie gehörten (00:43:28-2), antworten mit A als Ausnahme, die nicht antwortet, dass die Frage gar nicht oder nur schwer zu beantworten sei. B nimmt Bezug auf die Frage nach der idealen Kinderzahl im Fragebogen und hält die Frage für nicht beantwortbar, weil sie im Fragebogen zu allgemein formuliert sei (00:44:29-0). Der Aufforderung DLs die Frage subjektiv zu beantworten kommt nur C nach und sagt: „Ich meine, da kann man ja schon also für m-. ich würde sagen für uns für äh zumindest zwei Kinder. Also so. Für unsere Familie.“ (00:44:00-4) B betont noch einmal, dass sie die Frage anders verstanden habe, und sagt dann, dass sie selbst dann schwierig zu beantworten sei, wenn sie sie subjektiv beantworten solle. Dieses Missverständnis zwischen DL und den Diskussionsteilnehmerinnen erschwert zweifelsohne die Beantwortung und Diskussion der Frage. Als DL die Fragestellung ändert und danach fragt, ob die Anwesenden ihre Familiengröße für ideal hielten, kommt es zu deutlich umfassenderen Antworten. Vor diesem Hintergrund ist also die Frage nach den anderen Faktoren des generativen Verhaltens zu betrachten.

In diesem Teil der Gruppendiskussion wird – wie in anderen Diskussionen auch – der biologische Faktor der Reproduktion genannt. Bei der Frage, ob zur Familie Kinder gehören, meint A, dass sie es hart fände, Ehepaaren, „die keine Kinder kriegen können und gerne welche hätten“ (00:36:22-5), abzusprechen, dass sie eine Familie seien. B, die die Ausgangsfrage bejaht hatte, erhält daraufhin von A Zustimmung, wenn sie sagt, dass sie die Bezeichnung (Ehe-)Paar nicht abwertend finde (00:36:46-5). I erzählt davon, dass

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

sie gerne vier Kinder gehabt hätte, sie ihren Partner aber erst Ende dreißig gefunden habe „und habe dann gedacht, ja, wenn es dann überhaupt noch eins wird, wäre es toll und jetzt gibt es wahrscheinlich noch ein zweites [Die Frau war während der Befragung schwanger.] oder ziemlich sicher (A(w): @) noch ein zweites.“ (00:45:58-8) Wenn sie junge Frauen sehe, die die Kinder planen könnten, beneide oder bewundere sie sie. Sie habe halt mit der Gegebenheit klar kommen müssen. B macht deutlich, dass die ideale Kinderzahl davon abhängt, wie ihre Schwangerschaften und Geburten gewesen seien (00:45:07-6). Sie benennt später die Zeit nach der Geburt des dritten Kindes, „wo ich am ehesten noch dachte, ach ja ein Viertes jetzt noch einmal hinterher.“ (00:54:27-0). Sie erklärt dies mit der Benebelung durch Hormone. C äußert ihre Verwunderung darüber zu welcher Zeit bei B weiterer Kinderwunsch bestanden habe (00:54:27-3) und A widerspricht ihr sogar: „Also bei mir war das eher andersherum also so die ersten Wochen nach der Geburt dachte ich, @nie wieder@.“ (00:54:45-0) und erklärt dies „vielleicht“ mit der Nähe des schlimmen Geburtserlebnisses (00:54:52-0). I stimmt ihr zu (00:54:47-1). Sie gibt abschließend zu bedenken, dass „es“ sich mit der Erfahrung des zweiten und dritten Kindes „vielleicht“ verändere (00:55:12-5). Nach dieser Analyse lässt sich sagen, dass nicht die Fähigkeit zur Reproduktion die Diskussion über die biologischen Faktoren der Reproduktion bestimmt, sondern die individuelle Erfahrung der Teilnehmerinnen vor, während und nach der Geburt eines Kindes.

Neben den beschriebenen biologischen Faktoren nennen die Beteiligten das Alter und das Verhalten der Kinder als reproduktiven Faktor. B eröffnet die Diskussion, wenn sie fragt: „Wie viel Nerven haben wir noch?“ (00:45:07-6) A erzählt davon, dass sie „jetzt erst“ eine Tochter habe und es ein Geschwisterchen noch geben solle, aber die Tochter sei „jetzt ziemlich anstrengend, wenn das nächste Kind ganz einfach wird, vielleicht denke ich, hoh da kann gerade das nächste kommen vielleicht auch nicht.“ (00:46:35-5) Die Vorstellung, die sie mit fünfzehn gehabt habe, vier Kinder seien optimal, finde sie inzwischen „völlig naiv“ (00:46:35-5). C betont, dass es von der Situation abhängt, sei es anstrengend, denke „man“ es reiche jetzt, sei es dann wieder „total schön“ komme „man dann so an wieder an den Punkt [...] und denkt, ha noch einmal ein Kind wäre ja auch nett.“ (00:52:12-6) C fragt sich bezüglich der idealen Kinderzahl, ob sie sich es vorstellen könne, noch einmal ein Kind groß zu ziehen und weist daraufhin, dass es nicht nur die Schwangerschaft und Geburt sei, sondern auch noch die lange Zeit danach (00:50:14-6). I fühlt sich erst mal sehr gebunden, wenn das Kind sehr klein sei. „[W]enn das [Kind] gleich plopp da wäre und dann wäre es fünf oder sechs @ dann würde man sich es das vielleicht anders überlegen“ (00:50:46-3). Besonders die ersten anderthalb Jahre empfindet C mit der Zustimmung von I als stressig, weil „man“ dann einen Babysitter organisiert. Solange man aber stillt mache man es eher noch nicht so (00:54:02-2). I gibt zu Bedenken, dass sich die Situation mit dem zweiten oder dritten Kind „vielleicht“ auch ändere, man fühle sich nicht mehr so extrem eingespannt oder habe sich „da schon eher irgendwie gewöhnt oder so“ (00:55:12-5). B stimmt ihr zu und sagt, dass man zumindest nicht mehr das Problem kenne, „dass einem irgendwie langweilig wäre“ (00:55:20-7). Das darauf folgende allgemeine Gelächter darf durchaus als Zustimmung verstanden werden. Die Teilnehmerinnen lachen, da sie sich in der Äußerung selbst erkennen. War

IV. Datenauswertung

es B mit einem Kind noch langweilig (00:55:24-8), stellt man in der nächsten Äußerung Is Resignation fest, wenn sie unter Zustimmung Bs sagt, dass man mit mehr Kindern nichts mehr anfangen, anderes zu tun, man wisse schon, was man den ganzen Tag zu tun habe (00:55:40-7). Aufgrund dieser Äußerung und unter Berücksichtigung der weiteren Analyse wird in der Diskussion deutlich, dass das Alter und Verhalten der Kinder nicht so zentral sind, wie zunächst angenommen. Die familiäre Situation im Allgemeinen und die berufliche Situation der Frau im Besonderen ist zentraler. Es hängt von der Zufriedenheit der Frau in der Familie ab, ob sie zu einem weiteren Kind bereit ist.

I(w): 00:52:29-5 Ich will aber manchmal geht es mir auch so, dass wenn so so ein Ungleichgewicht zwischen uns als Paar ist. Also mein Freund dann ganz viel arbeitet und auch viel Bestätigung hat von außen und ich also unsere Tochter ganz klein war einfach auch viel daheim war, und außer jetzt irgendwie das Übliche essen, schlafen, ja windeln irgendwie nicht viel anders zu erzählen halt, und das so als belastend empfand und jetzt wo ich wieder berufstätig bin, doch dann eher wieder das Gefühl habe, oder wo wir dann auch mehr wieder gemeinsam für sie zuständig waren, eher so das Gefühl hatte, ja jetzt wäre es schön noch mal eins zu haben. Also so je nachdem wenn wir ja, je mehr wir eben gemeinsam das Ganze emanagen, habe ich eher Lust als wenn ich so viele wie so ein großen Anteil an der an der Kinderversorgung habe. Also. 00:53:14-2

Diese Äußerung Is ist Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen. Im Gegensatz zur bisherigen Vorgehensweise lohnt es sich an dieser Stelle genauer hinzusehen. Auf die Frage DLs, ob die Teilnehmerinnen ihre jetzige Kinderzahl für ideal hielten, antwortet I auf diese Weise. Sie spricht in dieser Gesprächseinheit in der Ich-Perspektive und sagt zuerst „Ich will“ und bekundet damit deutlich ihre Intention. Was sie will, sagt sie nicht. Bezüglich der Ausgangsfrage ließe sich ergänzen „etwas verändern“. Allerdings schließt sie ein „aber“ an, was mindestens als Einschränkung, wenn nicht gar als Verneinung des vorher Gesagten gelten muss. Die Bedingung („wenn“) der Einschränkung formuliert sie als Gefühl („manchmal geht es mir auch so“) und benennt sie als „Ungleichgewicht zwischen uns als Paar“. Im nächsten Satz sagt sie, was das Ungleichgewicht ausmacht. Ihr Freund arbeitet ganz viel „und [hat] auch viel Bestätigung [...] von außen“, während sie als „unsere Tochter ganz klein war einfach auch viel daheim war“. Diese Situation empfindet sie als Belastung. Die Berufstätigkeit wird mit der Bestätigung von außen verbunden. Sie bietet eine Abwechslung vom „Übliche[n] essen, schlafen, ja windeln“, denn jetzt da sie wieder berufstätig sei, sei es schön noch einmal ein Kind zu haben. Gerade in den ersten Jahren des Kindes fehlt ihr also die Bestätigung für ihr Handeln und da ein „Ungleichgewicht“ zwischen den Partnern bestehe. Diese Bestätigung fehlt zunächst einmal von außen, weil sie nicht berufstätig ist. Sie fehlt aber wahrscheinlich auch von innen, also vom Partner. Denn die gemeinsame Zuständigkeit für das Kind fördert ihren Kinderwunsch. „Also so je nachdem wenn wir ja, je mehr wir eben gemeinsam das Ganze emanagen, habe ich eher Lust als wenn ich so viele wie so einen großen Anteil an der an der Kinderversorgung habe. Also.“ Die allgemeine Unzufriedenheit hängt mit der Partnerschaft („Ungleichgewicht“), mit der Berufstätigkeit der Frau im Besonderen und dem Wunsch nach weiteren Kindern zusammen. Dieselbe Frau fühlt sich im Hause

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

„angebunden“ und stellt die Frage, „wie wie ähm wie lange will ich zum Beispiel als Frau meine Berufstätigkeit zurückstecken“. Die erste Zeit mit dem Kind sei zwar sehr schön aber auch sehr entbehrungsreich „vielleicht“ für die Eltern. Da sie jedoch bekundet, dass sie die Hauptlast der Versorgung des Kindes in den ersten Jahren trage und am Anfang der Diskussion über die Familie davon spricht, dass aufgrund der Berufstätigkeit des Mannes die Mutter mit den Kindern eine Familie sei (00:42:10-1ff.), ist davon auszugehen, dass sie die erste Zeit als besonders entbehrungsreich empfindet. So bestätigt sich die These, dass es I nicht (nur) um die Berufstätigkeit im Besonderen geht, sondern vielmehr um die Bestätigung durch die Berufstätigkeit als Grund- und Hauptschullehrerin außerhalb der Familie *und* die Bestätigung durch den Partner innerhalb der Familie. A geht auf das ein, was I bezüglich der Berufstätigkeit der Frau sagt. Es komme darauf an, „ob dann der Partner der Vater dann mal zurücksteckt und dann sieht es vielleicht ganz anders wieder aus“ (00:51:08-2) Nach Auffassung As soll also der Partner resp. Vater, um mehr Kinder zu ermöglichen, zu Gunsten der Frau und Mutter „mal“ (beruflich) zurückstecken. Auch an dieser Stelle kann sich die Interpretation keineswegs *nur* auf den Wunsch nach der Berufstätigkeit der Frau beziehen. A empfindet es offensichtlich als weniger bedeutend Kinder zu erziehen als zu arbeiten („zurückstecken“).

Als weiterer reproduktiver Faktor taucht in dem Gespräch zwischen den vier Frauen der Wunsch der Familienmitglieder nach Kindern auf. Wenn B sagt, dass es ein „Geschwisterchen,“ schon noch geben soll (00:46:35-5) und sie sich zu diesem „sollen“ nicht weiter äußert, ist es nicht klar, ob es sich dabei um eine eigene, gesellschaftliche oder reproduktive Norm aus ihrem (familiären) Umfeld handelt. Deutlich wird nur, dass ein Kind keineswegs als ausreichend angesehen wird und mindestens noch ein weiteres Kind folgen soll. Die anderen Diskutandinnen äußern viel deutlicher, wer sie zu einem weiteren Kind bewegen möchte. Allen voran B. Sie spricht davon, dass ihr Mann gerne noch mehr Kinder hätte, sie aber diejenige sei, die Bremse, sie aber die „Babyklamotten“ nicht verkaufe und sich nicht von ihnen trenne. Zusätzlich ist auch Bs Sohn an der Diskussion um ein weiteres Kind beteiligt, wenn sie davon berichtet, dass er meine, ein weiteres Kind sei für die Mutter anstrengend (00:52:26-7). In Cs Familie ist es ebenfalls der Sohn, der ein weiteres Kind möchte. „Ich glau[be] der redet die ganze Zeit davon, Mama, wann wirst du wieder schwanger und kriegst ein Baby und also der tät sofort also @“ (00:52:12-6) Was er allerdings (dann) tut, bleibt bedauerlicherweise unklar. I spricht noch von einem weiteren familiären Faktor nämlich: das Ungleichgewicht als Paar (00:53:14-2). Dieses Ungleichgewicht bezog sich auf die berufliche Situation der Frau und die erzieherische Hauptlast der Mutter.

Als weitere Faktoren werden von B in Frageform Platz und Geld genannt (00:45:07-6). Diese und weitere Faktoren gelte es abzuwägen. C hingegen bemerkt viel später, dass diese beiden Faktoren zwar bei Anderen („Freunden“) eine Rolle spielen, bei ihnen aber nicht (00:50:14-6). Sie mache sich über die Größe ihrer Familie keine Gedanken. Sie entscheide von Kind zu Kind, ob sie sich noch ein weiteres „vorstellen“ könne.

Ideale und reale Kinderzahl

Nachdem DL und die Teilnehmerinnen geklärt hatten, wie die Frage nach der idealen Kinderzahl zu beantworten sei, gibt C an, dass für ihre Familie zwei Kinder ideal seien

IV. Datenauswertung

(00:44:00-4). I gibt wenig später das Stichwort für die weitere Diskussion. Sie stellt die früheren idealen Vorstellungen den realen Gegebenheiten gegenüber. Da sie selbst vier Geschwister gehabt habe, habe sie vier oder fünf Kinder für ideal gehalten und erntet dafür Zustimmung von A und B. Sie selbst habe ihren Partner erst Ende dreißig gefunden und so sei es toll, dass es nun noch ein zweites Kind gebe. Sie bewundere oder beneide junge Frauen, die die Anzahl der Kinder planen könnten. Sie habe die Möglichkeit nicht gehabt (00:45:58-8). A dachte früher ebenfalls, dass vier oder fünf Kinder nett seien. Heute sei zwar noch ein weiteres geplant. Danach werde jedoch von Kind zu Kind entschieden. Ihre Vorstellung als fünfzehnjähriges Mädchen einmal vier Kinder zu haben, finde sie inzwischen völlig naiv (00:46:35-5). Während B nach dieser Aussage lacht, stimmt I ihr zu.

Da die Teilnehmerinnen Schwierigkeiten mit der Beantwortung der Frage nach der idealen Kinderzahl artikulierten, fragt DL, ob sie den Wunsch hätten die aktuelle Kinderzahl zu verändern. A wiederholt ihren Wunsch nach einem weiteren Kind, verschiebt dieses Ereignis aber auf „@irgendwann@.“ (00:47:42-3) Dieses „@irgendwann@“ verschiebt das weitere Kind in die fernere Zukunft. Spekulativ könnte es bedeuten, dass es nie eintritt, jetzt und in nächster Zeit jedenfalls nicht. B artikuliert den Wunsch ihres Mannes nach weiteren Kindern. Sie selbst hingegen ist der Meinung, drei Kinder reichen. Zwischen dem Wunsch ihres Mannes und dem eigenen ist sie hin und her gerissen, da sie manchmal denkt, ein Viertes „ist doch irgendwie auch noch mal nett.“ (00:48:54-2) Auch hat sie die Babysachen bis heute aufgehoben. A macht sich nach eigenen Angaben keine Gedanken um die Größe ihrer Familie. Man werde von Kind zu Kind entscheiden. Berufliche Argumente wie I und C sie äußern, beeinflussen ihre Entscheidung ebenso wenig wie die finanziellen Möglichkeiten der Familie. Vielmehr ist der Kinderwunsch situativ. In anstrengenden Zeiten lehne sie weitere Kinder ab, in schönen Zeit denke sie über ein weiteres Kind nach. Wie bei B unterstützt oder forciert die Familie den Wunsch nach einem weiteren Kind. Cs Sohn spricht gerne von einer weiteren Schwangerschaft seiner Mutter (00:52:12-6) und B ergänzt, dass ihre Tochter der Ansicht sei, dass ein viertes Kind für die Mutter schon eine Anstrengung darstelle (00:53:14-2).

In der Gesprächsrunde lässt sich sowohl eine Diskrepanz zwischen einer ehemaligen idealen und einer heute realen Kinderzahl ausmachen. Daneben sind es eher Dritte, die eine größere Familie als die Jetzige wünschen. Dieser Wunsch wird jedoch von den meisten Diskutandinnen zurückgewiesen. Die Gründe dafür sind Anstrengungen, die die Aufzucht und Erziehung eines Kind mit sich bringen und die beruflichen Ambitionen der Frauen.

Agency und normativer Konsens

Anhand der bisherigen Analyse ist keine hierarchische Struktur in der Gruppe erkennbar. Allein DL tritt dominant auf, indem er den Versuch unternimmt die Beantwortung der Fragen zu fokussieren und gleichzeitig eine Diskussion anzuregen. Doch mindestens zwei Überlegungen lassen seinen Versuch scheitern. Zunächst entsteht während der Diskussion immer wieder der Eindruck, dass die Fragen DLs über den Vertrauensrahmen der Gruppe hinausgehen. Mit der Frage nach der idealen Kinderzahl sind familieninterne Konflikte verbunden, die die Teilnehmerinnen nur ungern offenbaren möchten. Diese un-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

angenehmen Gefühle werden noch dadurch verstärkt, dass DL ein Fremder und ein Mann ist. In den Familien sind es nämlich die Männer, die gerne noch weitere Kinder hätten, während die Frauen häufig den Wunsch äußern keine Kinder mehr bekommen zu wollen. Sowohl die mangelnde Vertrautheit der Diskutandinnen als auch DL als Fremdkörper der Gruppe haben auf die *agency* und den normativen Konsens der Gruppe spürbare Auswirkungen. Am Anfang der *agency*-Analyse soll jedoch erneut die quantitative Analyse des Diskussionsabschnitts stehen.

Die Vermutung, dass in dieser Gruppe keine ausgeprägte hierarchische Struktur vorhanden ist, bestätigt sich auch in der quantitativen Analyse. Alle Beteiligten haben der Häufigkeit nach etwa den gleichen Redeanteil. So meldet sich A am häufigsten (25). B und I äußern sich jeweils 22mal und C ergreift 16mal das Wort. Entgegen anderen Gruppen gibt es zunächst keinen Hinweis darauf, dass eine einzelne Person das Gespräch dominiert und gruppeninterne Normen vorgibt oder artikuliert. Sollte es also innerhalb dieser Gruppe reproduktive Normen geben, entstünden sie aufgrund eines Konsenses in Folge der Diskussion. In der Frage nach der idealen Kinderzahl stimmen zwar A und I in ihren ehemaligen Vorstellungen einer Familie mit vier oder fünf Kindern überein und erhalten von B auch Zustimmung (00:45:07-6, 00:46:35-5). Inzwischen hat sich dies jedoch im Hinblick auf die eigene Lebenssituation verändert. A findet ihre erste Tochter schon sehr anstrengend (00:46:35-5) und I hat ihren Partner erst mit Ende 30 kennengelernt (00:45:58-8). B artikuliert deutlich, dass ihr drei Kinder genügen, auch wenn ihr Partner gerne noch mehr Kinder hätte (00:48:54-2), während C sich über diese Frage mit ihrem Partner nach eigenen Angaben keine Gedanken mache (00:50:14-6). Die Größe der Familie ist also eine äußerst individuelle Entscheidung, die mehr von familieninternen Konflikten bestimmt ist als von äußeren Normen. In dieser Analyse gibt es also eine Reihe von Agenten, die nicht am Tisch sitzen, die die Diskussion aber maßgeblich mitbestimmen. Es sind die eigenen Kinder, die sich Geschwister wünschen und der Mann, der gerne noch mehr Kinder hätten. Die Beteiligten müssen sich diesen Forderungen erwehren und weisen sie aus unterschiedlichen Gründen zurück. Die Gruppe bietet hier jedoch keine (normative) Unterstützung. Vielmehr ist die Frage nach mehr Kindern in der Familie derartig „tabuisiert“, dass gar nicht darüber gesprochen wird.

Die Familienmitglieder, die zu Hause geblieben sind und der Fremdkörper DL sind also die tatsächlich dominanten Personen in dieser Gruppendiskussion. Da den Frauen das Gespräch über Familie und Kinder(-erziehung) so unangenehm ist, muss außerdem gefragt werden, welche Rolle die Offiziellen der Kirchengemeinde gespielt haben, damit eine Diskussion zu Stande kam. Doch darüber weiß ich nichts. Es verwundert jedoch schon sehr, dass sich diese Frauen dazu bereit erklärt haben, an der Diskussion teilzunehmen. Aufgrund der Tabuisierung des Themas und der geringen Vertrautheit der Beteiligten entsteht kein normativer Konsens. Die Entscheidung wird ins Private verschoben. Eine weitere ausführlichere *Agency*-Analyse würde sicherlich viele interessante Aspekte hervorbringen. Für die Fragestellung gibt es allerdings keine weiteren fruchtbaren Anhaltspunkte.

Zentrale Motive

Als zentrales Motiv dieser Diskussion ist sicherlich der Unwillen der Diskutandinnen

IV. Datenauswertung

zu nennen die Fragen DLs zu beantworten. Am deutlichsten äußert er sich zwischen 00:43:38-4 und 00:45:07-6. Dafür sind verschiedene Gründe zu nennen. Die Lebenssituation der Diskussionsteilnehmerinnen und ihre Beziehung zueinander sind zu nennen, da die Frage der Reproduktion mit familieninternen Konflikten verbunden ist und sich die Personen untereinander nur unzureichend kennen und vertrauen. Sie treffen sich regelmäßig in einer Krabbelgruppe. Es gibt allerdings keinen Hinweis darauf, dass sie sich über mehr unterhalten als das „Wetter“. B äußert deutlich, dass sie keine Kinder mehr wolle, in ihrer Familie aber weiterhin ein Kinderwunsch bestehe. Da davon auszugehen ist, dass kein Vertrauensverhältnis zwischen den Anwesenden besteht, werden Fragen, die den familiären Konflikt betreffen energisch von B zurückgewiesen und als Einmischung in ihre Privatsphäre verstanden. C lässt die Frage nach noch mehr Kindern unbeantwortet, weil „wir“ uns keine Gedanken darüber machen (00:50:14-6). Interessanterweise macht sich allerdings Cs Sohn Gedanken darüber (00:52:12-6). Woraus folgt, dass sich die Familie mit Ausnahme des Sohnes tatsächlich keine Gedanken über die ideale Größe der Familie macht oder diese Gedanken schlichtweg öffentlich geleugnet werden, um so der unangenehm empfundenen Fragen aus dem Wege zu gehen. A zeigt sich während der gesamten Diskussion ausgesprochen kooperativ. Nach der Diskussion, wie die Fragen DLs zu verstehen seien, antwortet sie auf die Frage nach der Veränderung der Familiengröße als Erste. Mit einer kurzen Ich-Botschaft beantwortet sie die Frage DLs. „Also ich habe ja schon gesagt, dass ich noch einmal etwas daran verändern will, nicht so schnell, aber @irgendwann@.“ (00:47:42-3) Für die mangelnde Kooperationsbereitschaft ist sicherlich auch noch das Geschlecht DLs zu nennen. Die Ermunterungen DLs die Fragen doch noch zu beantworten, führen eher zu einer größeren Gegenwehr.

Zusammenfassung

In der gesamten Diskussion gibt es keinen Bezug zur Religiosität der Diskutandinnen. Auch diese ist wahrscheinlich zu intim. Die wenig konkreten normativen Vorgaben generativen Verhaltens durch die Religionsgemeinschaft spiegeln sich nicht in den unterschiedlichen Meinungsäußerungen der Diskussionsteilnehmerinnen wider. Letztendlich ist ebenfalls unklar wie und ob die Personen in eine größere religiöse Gemeinschaft wie zum Beispiel der Kirchengemeinde eingebunden sind. Es mangelt den Teilnehmerinnen zwar nicht am *face-to-face*-Kontakt, es ist jedoch anzunehmen, dass während diesen Begegnungen generative Themen nicht behandelt werden, so dass kein Gruppenkonsens zu Stande kommt. Auch während der Diskussion vermeiden es die Beteiligten bei dem für sie heiklen Thema auf einander Bezug zu nehmen. Deutlich ist zu erkennen, dass sie die Fragen DLs als Einmischung in die Privatsphäre verstehen.

15. Juli 2008: evangelische Landeskirche II in O.

Für die Analyse der Gruppendiskussion ist besonders die Zeit von 00:28:46-2 bis 00:48:51-3 interessant. Bis 00:29:33-6 unterhalten sich die Teilnehmer über den Unterschied zwischen Partnerschaft und Familie. Danach diskutieren sie die Auswirkungen von Kinder oder das Ausbleiben von Kindern für die Ehe. Dies geschieht bis 00:33:01-6. Schon ab 00:31:27-9 wird darüber geredet, welche Möglichkeiten die Diskutanden nutzen um ne-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

ben der Familie noch Zeit für die Partnerschaft zu haben, „weil sonst gehen Kinder aus dem Haus (G(w): Zustimmung) und Ehe öhm, wir können nichts mehr miteinander zum Reden, weißt Ehe pfutsch.“ (B(w): 00:33:01-6) Dieser Teil der Diskussion endet bei 00:38:52-4. Die weiteren Minuten (bis 00:41:54-9) gehören der Betrachtung der Innen- und Außenperspektive einer Familie. Ehe später die finanzielle Situation und die Unterstützung durch den Mann diskutiert wird (bis 00:44:38-7). Dann kommen subjektive Eindrücke zur Sprache, die sich mit der Vollständigkeit der Familie befassen (bis 00:46:31-7). Den Abschluss der Diskussion bildet inhaltlich, dass es nicht möglich sei, die Größe der Familie auszuprobieren.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Die Diskutanden nennen keine religiösen Überzeugungen, die ihr generatives Verhalten bestimmen.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Der erste der anderen generativen Faktoren, der von den Diskussionsteilnehmer genannt wird, ist der biologische. Zur Familie gehören für sie Kinder. Im Abschnitt „Ideale und reale Kinderzahl“ gehören zwei Kinder zu einer Familie. Wenn die Ehe kinderlos bleibe oder sich das Paar bewusst gegen Kinder entscheide, habe dies für das Gelingen der Ehe keine Folgen. Wichtig sei es nur, dass man sich mit dem Partner über seinen Kinderwunsch verständige. „[U]nabhängig vom religiösen Hintergrund“ (C(m): 00:31:08-9) sei es jedoch für die Ehe eine Belastungsprobe, wenn sich der Wunsch nach Kindern nicht erfülle.

Kinder sind aber auch eine Belastung der Ehe, da sie das Miteinander der Partner einschränken. Das Gespräch um die Möglichkeiten Zeit mit dem Partner ohne die Kinder zu verbringen, nimmt einen beachtlichen Raum in der Diskussion ein. Die erweiterte Familie mit Geschwistern und Eltern sei ebenso hilfreich wie ein soziales Netzwerk, in dem man sich gegenseitig unterstütze.

Interessanterweise unterscheiden die Beteiligten eine Außen- und Innenperspektive der Familie, wenn B(w) für sich sagt, dass ihr zwei Kinder genügten, sie sich bei D(w) aber auch vier oder fünf Kinder vorstellen könne (00:40:55-4). Diese Einschätzung weißt D(w) jedoch weit von sich. Für sie sind „die Rahmenbedingungen“ und „der finanzielle Hintergrund“ (00:41:51-9) entscheidend. Die Familiengröße habe Auswirkungen auf die Größe des Autos und der Wohnung.

Es gehe ihr auch darum ihren Kindern und ihrem Mann gerecht zu werden. Die individuellen Fähigkeiten der Frau, wenn sie sich um die Erziehung der Kinder kümmere, bestimmten daher ebenfalls maßgeblich die Kinderzahl einer Familie. Förderlich könne die Unterstützung des Mannes sein, wobei die Teilnehmer häufig einen Widerspruch zwischen der finanziellen Unterstützung und der Mithilfe des Ehemannes sehen.

Als letzter Faktor wird die Erfahrung genannt, da die Erziehung des zweiten Kindes einfacher sei. Auch hänge es vom Charakter der Kinder ab.

Ideale und reale Kinderzahl

Die Diskussionsteilnehmer beantworten die Fragen nach der idealen und der realen Kinderzahl recht homogen. G(w) hat wie das Ehepaar B(w) und C(m) zwei Kinder, D(w)

IV. Datenauswertung

und F(w) drei. Die ideale Kinderzahl wird von ihnen mit zwei bis drei (B(w), G(w)), drei (D(w)) oder zwei bis vier (C(m), F(w)) angegeben. Die reale und ideale Kinderzahl stimmen miteinander überein.

C(m) prescht dann in der Diskussion bei der Frage nach der idealen Kinderzahl vor „Also eindeutig äh nicht mehr wie zwei Kinder.“ (00:40:04-1) Diese Position vertritt er, obwohl für die Kinder drei ideal seien, „wie immer gesagt wird.“ (00:40:04-1) Mehr als zwei Kinder seien für die Eltern nicht zumutbar und auch die Kinder sollen „noch zu ihrem Recht kommen“ (00:40:04-1). B(w) schildert daraufhin die Diskussion, die sie mit ihrem Mann (C(m)) vor der Heirat gehabt habe. Sie wollte vier und er eines. Nun seien sie froh, dass sie überhaupt Kinder hätten. So seien zwei bis drei Kinder für sie ideal (00:40:55-4). D(w) hat den Anspruch ihrem Mann und den Kindern gerecht zu werden und hält daher maximal drei Kinder für ideal. Auch sei es eine finanzielle Frage (00:41:51-9). F(w) betont, dass dies eine sehr individuelle Frage sei.

Wenn jemand das gefällt viel um Leute um sich zu haben, und immer jemanden zu betüddeln [verhättscheln, in übertriebenen Maße sich um jemanden kümmern] und immer gebraucht zu werden. 00:42:45-0

Hervorzuheben ist in der Frage der idealen und realen Kinderzahl die Aussage Gs(w) „Wir haben bei der zwoten gedacht, jetzt ist die Familie komplett.“ (00:45:23-6) Dieses Gefühl habe jedoch ein mögliches drittes Kind nicht ausgeschlossen. Für diese Aussage der Vollständigkeit bekommt sie von den beiden anderen Frauen Zustimmung. C(m) schweigt (zustimmend) an dieser Stelle.

Agency und normativer Konsens

Mit dieser Beobachtung ist auch schon ein Hinweis auf den normativen Konsens innerhalb der Gruppe gegeben. Die quantitative Analyse der *agency* steht den weiteren Erkenntnissen voran.

Unter den fünf Diskutanden beteiligt sich B(w) am häufigsten (40 Wortbeiträge, 28,6%), gefolgt von G(w, 33, 23,6%). Von ihren 33 Wortbeiträgen sind allerdings fast die Hälfte (15) Äußerungen der Zustimmung. F(w) und D(w) melden sich 29- (20,7%) resp. 27mal (19,3%) zu Wort. Äußerst schweigsam ist der Mann C, der insgesamt nur elfmal (7,9%) das Wort ergreift. DL hält sich mit acht Wortbeiträgen in dieser Diskussion weitestgehend mit Nachfragen zurück. Aufgrund der quantitativen Analyse liegt der Schluss nahe, dass das Gespräch von B(w), von der fast ein Drittel aller Wortbeiträge ausgehen, maßgeblich bestimmt wird. Die inhaltliche Analyse muss diese Beobachtung allerdings noch bestätigen. Auch G(w) meldet sich verhältnismäßig oft zu Wort. Diese Beobachtung relativiert sich allerdings dadurch, dass es sich bei diesen Beiträgen häufig um Äußerungen der Zustimmung handelt. F(w) und D(w) bringen jeweils etwa ein Fünftel der Wortbeiträge zur Diskussion ein. Während sich C(m) – im Gegensatz zu seiner Frau – zurückhält. Nach der Diskussion merkte DL dieses zurückhaltende Agieren Cs(m) an und beschrieb, dass er dies auch schon in anderen Diskussionen beobachtet habe. Daraufhin erhielt er von den Frauen (*sic!*) die Antwort, dass die Fragen zu Familie immer noch eine Domäne der Frauen seien. Dass durchaus auch Männer die Diskussio-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

nen dominieren, verdeutlichte ich in anderen Diskussionen. Woran dies liegt, muss in einer vergleichenden Analyse zur Sprache kommen.

Auf dem ersten Blick scheinen sich die Personen einig über die diskussionswürdigen Punkte zu sein. Zu einer Familie gehören dann Kinder, wenn die Partner es zuvor vereinbart haben (00:28:51-0 bis 00:20:31-7). Kinder sind eine Belastung für die Ehe, weil die Ehepartner wenig gemeinsame Zeit ohne Kinder miteinander verbringen, solange die Kinder klein sind und es bedarf größter Anstrengungen sich diese Zeit zu nehmen (00:31:13-1 bis 00:38:52-4). Diese Zeit ist für das Gelingen und Fortbestehen der Ehe lohnenswert. Die ideale Kindergröße einer Familie ist individuell von Familie zu Familie verschieden und hängt von den finanziellen Möglichkeiten und der Unterstützung des Mannes, sowie der persönlichen Belastung und Wertschätzung ab. Die ideale Kinderzahl ist in dieser Diskussion zwei bis drei Kinder (00:39:11-6 bis 00:47:46-7). Experimente mit der Familiengröße seien nicht möglich (00:47:51-5 bis 00:48:51-3).

Am Verhalten Bs(w) fällt auf, dass sie sich bei der Frage, ob zur Familie Kinder gehören als Erste dazu meldet und sie den Gegenstand der Diskussion bestimmt. Sie behauptet nämlich, dass zur Familie Kinder gehörten, zu einer gelungenen Ehe jedoch nicht. Dies geschieht in einer Form des Stakkato zweier unvollständiger Sätze, die keinen Widerspruch dulden. Sie vergewissert sich nur, ob DL und nicht etwa die anderen Gesprächsteilnehmer sie richtig verstanden hat (00:28:56-6). Die Zustimmung DLs wird vom Rest der Gruppe mit Schmunzeln kommentiert. Dies hinterlässt den Eindruck, dass die anderen Teilnehmer ihr dominantes Auftreten bereits kennen und akzeptieren. Um auch die letzten Zweifel auszuräumen, schiebt sie eine längere Begründung hinterher, die von G(w) Zustimmung erfährt. Darin macht sie deutlich, dass der Sinn der Ehe nicht Kinder seien und begründet dies damit, dass die Menschen, die keine Kinder bekommen können, sonst „ihre Wertigkeit und ihren Halt“ (00:29:26-9) verlören. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wird dann deutlich, dass sie von einer möglichen Kinderlosigkeit selbst betroffen war (00:40:55-4). Ihr Mann rebelliert noch einmal kurz, wenn er die Frage stellt, was mit denen sei, die sich bewusst gegen Kinder entschieden (00:29:30-3). Ihre kurze und vernichtende Antwort lautet: „00:29:31-0 Das Recht muss man auch haben. 00:29:33-6“ In nur drei Sekunden ist sämtlicher Widerspruch zusammengebrochen. Es ist nun D(w) erlaubt noch ein paar Anmerkungen zu machen, wenn sie sagt, dass die Frage, ob man Kinder wolle oder nicht vor der Ehe zu klären sei, um für ihr Gelingen zu sorgen (00:30:06-4). Diese Aussage erfährt von allen Anwesenden Zuspruch und B(w) bestätigt Ds(w) Einschätzung durch eigene Erfahrungen bei Paaren, bei denen Uneinigkeit in dieser Frage bestanden habe und die Ehen daran gescheitert seien. Sie ändert daher ihre zuvor geäußert Position dahingehend ein wenig ab. Man müsse sich in dieser Frage „sehr einig sein“ (00:30:31-7), es gehöre aber nicht zum Gelingen der Ehe dazu. Es kommt nun C(m) zu, das Stichwort für eine längere Diskussion zum Thema Kinder in der Familie zu liefern. Er nennt das Ausbleiben von Nachwuchs bei Kinderwunsch eine „Belastungsprobe“ (00:31:08-9) für die Ehe. Woraufhin F(w) ihm erwidert, dass dies genauso für das erste Kind (00:31:19-5) gelte, G(w) ergänzt, für das zweite auch noch (00:31:19-4). Sofort mischt sich auch B(w) in diese Diskussion ein und betont die Wichtigkeit der Eigenständigkeit der Ehe, „weil sonst gehen die Kinder aus dem Haus

IV. Datenauswertung

(G(w): Zustimmung) und Ehe öhm, wir können nichts mehr miteinander zum Reden, weißt Ehe pfutsch.“ (00:33:01-6) Die Paare haben für dieses Problem unterschiedliche Lösungen gefunden. D(w) fragt ihre Großeltern oder den Rest der Familie (00:33:40-0). Diese Lösung erfährt von B(w) wiederholt die Einschränkung, dass dies nur möglich sei, wenn man sich verstehe (00:37:07-5). D(w), die entfernt von ihrer Familie wohnt, greift auf ein soziales Netzwerk aus anderen Familien zurück (00:35:00-5). B(w) hatte ein befreundetes Pärchen (00:36-56-5) und ihre Schwiegermutter (00:38:20-6) als ihre Kinder noch klein waren.

Als DL nach der idealen Familiengröße fragt, ist es C(m), der sich zuerst meldet und sich mit „nicht mehr wie zwei Kinder“ (00:40:04-1) festlegt. Er begründet dies damit, dass die Kinder noch zu ihrem Recht kommen und die Belastungen der Eltern erträglich bleiben müssten. Er gibt allerdings auch zu, dass er selbst nur eine Schwester gehabt habe. Verunsichert durch die verbale Gegenwehr seiner Frau bei der vorherigen Frage, bricht er den Satz „Ich habe es immer irgendwo als Idealzustand empfunden also das_“ (00:40:04-1) ab und fügt hinzu: „Ich weiß, dass andere anders darüber denken.“ (00:40:04-1) Der „Idealzustand“ einer Familie wird durch das Wissen, „dass andere anders darüber denken“, durch das „irgendwo“ und das eigene Empfinden schon abgeschwächt. Denn wer anders darüber denkt, lässt nicht lange auf sich warten – seine Frau B(w). Sie hätte mit ihrem Mann (C(m)) zu Beginn ihrer Ehe eine Diskussion über die Kinderzahl gehabt, sie habe vier Kinder gewollt, er nur eines. Nun seien sie froh überhaupt zwei Kinder zu haben und fänden zwei bis drei Kinder ideal (00:40:55-4). Ihrem Mann hat sie in dem Punkt keine Zugeständnisse gemacht, biologische Bedingungen haben eine größere Familie verhindert. Hinsichtlich der *agency* ist es nun interessant, dass B(w) D(w) durchaus noch mehr Kinder zutraut als ihre drei (00:40:55-4). D(w) wehrt nun aber sofort ab und erhält von B(w) Zustimmung, wenn sie sagt, dass es einen Unterschied zwischen einer Innen- und Außenperspektive in dieser Frage gebe (00:41:51-9). Diese Aktion, dass ein Diskutand einem anderen in die Familienplanung eingreift, ist allerdings einmalig in der Diskussion und wird nur von B(w) ausgeführt. Der „finanzielle Rahmen“ (00:41:51-9), der für die Familienplanung Ds(w) eine entscheidende Rolle spielt, wird von F(w) wieder aufgegriffen. Sie behauptet, dass die ideale Größe einer Familie auch vom Verhalten des Mannes abhängt (00:43:08-2). Zu diesem Zeitpunkt fühlt sich C(m) als Mann dann doch herausgefordert etwas zu sagen, um das Verhalten der Männer zu rechtfertigen. Oft widersprechen sich

die finanzielle Seite und die Mithilfe vom Ehemann [...] weil (G(w): Zustimmung) wenn der Ehemann gut verdient, dann ist er in der Regel weniger daheim, (F(w): Zustimmung) und wenn [er] Zeit hat, sich um die Kinder zu kümmern, man hat ja das Geld, aber nicht die Zeit 00:43:29-5

Obwohl die beiden Frauen ihm während seines Wortbeitrages zustimmen, widersprechen sie ihm doch in ihren folgenden Aussagen. Ein Bekannter Gs(w) habe trotz seines Medizinstudiums Zeit für seine Kinder gehabt (00:44:17-0) und F(w) will darin für ihn eine „volle Befriedigung“ (00:44:24-3) sehen. Es gebe daher die ideale Zahl einer Familie nicht, sondern sei einfach „typabhängig [...]“ (B(w): Zustimmung)“ (00:44:33-6). C(m)

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

unternimmt noch einmal den Versuch Akzente in dieser Diskussion zu setzen, wenn er behauptet, dass die Erziehung der Kinder „ein gewisser Lernprozess“ (00:45:04-2) sei. Hier stimmen ihm alle Frauen zu. Besonders die Äußerung Gs(w), dass sich nach dem zweiten Kind der Eindruck der Vollständigkeit der Familie eingestellt habe (00:45:23-6), wird von B(w) unterstützt (00:45:30-3). Alle Respondenten – C(m) schweigt – sind sich darüber einig, dass man das Kinder bekommen nicht ausprobieren könne, sondern man es einfach mache.

Die *agency*-Analyse zeigt, dass B(w) maßgeblich die Diskussion bestimmt. Dies gelingt ihr auf verschiedene Weise. Entweder gibt sie selbst die Norm vor und bringt kritische Stimmen – wie bei der ersten Frage – zum Schweigen oder sie greift Äußerungen anderer Diskutandinnen auf und macht sie zu ihrer eigenen Position (Bedeutung der Eigenständigkeit der Ehe). Sie erlaubt es sich in die Familienplanung anderer Teilnehmerinnen einzugreifen, auch wenn diese sich daraufhin erfolgreich dagegen wehren. Bei einer anderen Person ist dieses Verhalten nicht zu beobachten, was ich als deutliches Indiz der Dominanz werte. Weitestgehend herrscht allerdings schon vorher Einigkeit zwischen den Beteiligten. So wird eine Familie erst mit dem zweiten Kind zu einer vollständigen Familie. Mehr Kinder werden als weitere finanzielle und persönliche Belastung angesehen. Auch werden mögliche Experimente bei der Familiengröße ausgeschlossen. B(w) bringt es auf den Punkt. „Wenn ein Kind da ist, ist es da.“ (00:48:20-0) Bs(w) Mann – C(m) – hingegen hat in der Diskussion buchstäblich nichts zu sagen. Er meldet sich unter allen Diskutanden am wenigsten zu Wort. Agiert zu Recht äußert verunsichert, wenn er sich gegen die Meinung seiner Frau erhebt, denn sie duldet von ihm keinen Widerspruch. Auch die anderen Frauen widersprechen ihm, wenn er versucht das Verhalten des Mannes bei der Kindererziehung zu rechtfertigen. Er hat im Gegensatz zu seiner Frau die schwächste Position in der Diskussion inne. Ebenso zurückhaltend verhält sich G(w), die sich häufig nur zustimmend äußert.

Zentrale Motive

Auf der Suche nach einem zentralen Motiv der Gruppendiskussion fällt auf, dass die Beteiligten zu Beginn zwischen der Ehe resp. Partnerschaft und der Familie mit Kindern unterscheiden.

DL(m): 00:28:46-2 Gehören für sie Kinder zur Familie? 00:28:47-5

B(w): 00:28:51-0 Zum Begriff Familie ja, zur gelungener Ehe nein. (...) Wissen sie, wie ich meine? 00:28:56-6

Dabei geht es B(w) – wie ihre nächste Aussage verdeutlicht – um die eigene Wertigkeit der Ehe. Zwar vervollständigen Kinder die Familie, sie seien jedoch nicht der Sinn der Ehe. Dies begründet sie damit, dass den Leuten „ihre Wertigkeit und ihren Halt“ (00:29:26-9) fehle, die keine Kinder bekommen könnten. Dass sie zu Beginn ihrer Ehe selbst zu diesen Leuten gehörte, unterstreicht die Bedeutung ihrer Aussage (00:40:55-4). D(w) betont die Wichtigkeit, sich mit seinem Partner über die Kinderfrage einig zu sein (00:30:06-4). Und B(w) hält sie für „zum Teil entscheidend für das Gelingen von einer Ehe insofern, wenn einfach die Meinungsverschiedenheit da ist.“ (00:30:28:28-4) Kinder werden aber auch in diesen Aussagen nicht als notwendiger Bestandteil der

IV. Datenauswertung

Ehe angesehen, sondern nur als Mittel für ihr Gelingen. C(m) macht nun weiter klar, dass „sich Ehe und Familie ganz neu definieren“ (00:31:08-9) müssten, wenn gewünschte Kinder ausblieben und spricht auch hier aus eigener Erfahrung.

In dem nun folgenden Abschnitt der Diskussion (00:31:13-1 bis 00:38:52-4) geht es den Teilnehmern darum, Kinder als Belastung für die Ehe und Partnerschaft darzustellen und welche Mittel sie ergreifen oder gerade nicht ergreifen, um zu erreichen, dass es neben der Familie mit Kindern, noch eine gemeinsame Partnerschaft gibt.

B(w): Dass es das andere [die Partnerschaft] noch gibt und dass man das pflegen muss, weil sonst gehen die Kinder aus dem Haus (G(w): Zustimmung) und Ehe öhm, wir können nichts mehr miteinander zum Reden, weißt Ehe pfutsch. 00:33:01-6

Damit verdeutlicht sie, dass es ein Leben nach den Kindern und unabhängig von ihnen mit ihrem Mann geben wird. Dies ist für D(w) wichtig und sie ärgert sich darüber für die gemeinsame Zeit mit ihrem Partner nicht bereit zu sein Geld auszugeben (00:32:38-3). Für B(w) besitzt die Partnerschaft einen eigenen Wert (00:33:01-6). Um diese Partnerschaft zu pflegen, nutzt D(w) die erweiterte Familie (00:33:40-0), G(w) verlässt sich auf ihr soziales Netzwerk, dass sie sich fernab der Verwandtschaft aufgebaut hat (00:35:32-4) und B(w) und C(m) wechselten sich in der Vergangenheit mit einem befreundeten Ehepaar in der jeweiligen Kinderbetreuung ab, so dass jedes Paar Zeit für sich hatte (00:36:56-6). Interessanterweise kommt die Eigenständigkeit einer Partnerschaft noch in einer anderen Geschichte Bs(w) zum Ausdruck, wenn sie erzählt, dass ihre Schwiegermutter nach dem Tod des Mannes einen neuen Lebensgefährten gefunden habe und nun für die Kinderbetreuung nicht mehr zur Verfügung stehe (00:38:20-6). Die Frage nach der idealen Kinderzahl wird dann auch von C(m) unter Berücksichtigung der eigenen Partnerschaft beantwortet (00:40:04-1). D(w) hat den Anspruch nicht nur den Kindern sondern auch ihrem Mann noch gerecht werden zu wollen (00:41:51-9).

Daher ist für diese Diskussion festzuhalten, dass ein zentrales Motiv der Diskussion die Eigenständigkeit der Ehe und Partnerschaft gegenüber der Familie mit Kindern ist.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Diskussion maßgeblich von B(w) dominiert wird. Die Teilnehmer sind sich in vielen Fragen einig. Die Familiengröße ist eine individuelle Entscheidung. Idealerweise gehören zu dieser Familie zwei bis drei Kinder. Wichtig ist es den Personen zu betonen, dass die Partnerschaft einen eigenständigen Wert gegenüber der Familie besitzt. Religiöse Normen und Überzeugungen sind für das generative Verhalten der Diskutanden nicht maßgeblich.

20. Juli 2008: Jehovas Zeugen II in O.

Der Zeitraum der Analyse reicht von 00:26:26-1 bis 00:42:30-2. Bis 00:30:37-7 unterscheiden die Diskussionsteilnehmer zwischen Familie und Ehegemeinschaft. In diesen Abschnitt diskutieren sie auch die Frage, ob man auch ohne Kinder glücklich sein kann (00:27:23-1 bis 00:29:04-8). Bis 00:31:34-2 artikulieren die Diskutanden, dass die ideale

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Kinderzahl eine individuelle Entscheidung sei. Bis 00:33:08-7 geht es um die Verantwortung für die Kinder, ehe DL noch einmal „ganz persönlich“ (00:33:45-4) fragt. Diese persönlichen Eindrücke schildern die Beteiligten bis 00:38:56-6. Abschließend geht es den Teilnehmern um die Erziehung der Kinder früher und heute (bis 00:42:09-0).

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

In anderen Diskussionen nennen die Teilnehmer häufig religiöse Überzeugungen, die sie ermutigen Kinder zu bekommen. In dieser Diskussion gibt es eine andere Stimme. Mit Verweis auf den „Apostel Paulus“ (00:27:04-1) vertritt G(m) die Ansicht, dass Kinder nicht notwendig zu einer Familie gehören.

[D]er Apostel Paulus hat geschrieben, dass man ohne Kinder zum Beispiel ist man ungebundener oder man man kann mehr Aufgaben übernehmen, wenn man unverheiratet ist. Also von dem her muss aus meiner Sicht der Familie müssen keine Kinder dabei sein, aber es ist natürlich auch nicht ausgeschlossen. 00:27:04-1

G(m) verweist damit auf 1.Kor 7 und die mit diesem Vers in Verbindung stehenden Bibelstellen, die in der zeitnahen Erwartung der Wiederkunft Christi dafür plädierten, ein eheloses und damit auch kinderloses Leben zu führen. Für sich leitet er aus diesen Passagen ab, ein Leben mit einer Frau ohne Kinder zu führen, weil man „ungebundener“ sei und „mehr andere Aufgaben übernehmen“ (00:27:04-1) könne. Ich ver falle an dieser Stelle nicht in weitere exegetische Spekulationen. Es ist allerdings auffällig, dass es ihm auf diese Weise gelingt, seine Ehe religiös zu legitimieren, ohne dass aus ihr notwendigerweise Kinder hervorgehen müssen.

B(m) rückt bei der Frage nach der idealen Kinderzahl die „biblische Schulung“ (00:33:08-7) in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Der Versuch „Gottes Willen“ (00:33:08-7) zu erfüllen, habe zur Folge, Verantwortung für die (Erziehung der) Kinder zu übernehmen. Diese Überlegungen wirkten sich auch auf die ideale Größe einer Familie aus. Die religiösen Überzeugungen der Teilnehmer limitieren daher eher die ideale Kinderzahl oder halten Kinder im Hinblick auf das erwartete nahende Weltende eher für hinderlich.

H(m) erweitert die zuvor von DL gestellte Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören, dahingehend, ob ein Ehepaar ohne Kinder glücklich sein könne und bejaht seine Frage. Dabei verweist er nicht auf religiöse Vorstellungen oder Überzeugungen, sondern vielmehr auf seine Erfahrungen in der eigenen Familie und „genügend lebende Beispiele [...] in der Versammlung“ (00:29:04-8) – also seiner religiösen Gemeinschaft. Die starke Verbundenheit mit der religiösen Gemeinschaft habe es ihm jedoch auch ermöglicht, selbst sechs Kinder zu erziehen, weil er viel Unterstützung erfahren habe (00:36:21-7). B(m) habe in seiner religiösen Gemeinschaft die Erfahrung gemacht, dass die Erziehung der Kinder heute schwieriger sei, als in der Zeit, in der er Kinder erzog. Dies hält er ebenfalls für einen wichtigen Punkt, für die ideale Größe einer Familie (00:41:56-1). Spätestens hier vermischen sich die Erfahrungen aus der religiösen Gemeinschaft mit anderen Faktoren des reproduktiven Verhaltens.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Die religiösen Überzeugungen der Diskutanden begrenzen eher die ideale Kinderzahl in einer Familie. Die persönlichen Erfahrungen innerhalb der religiösen Gemeinschaft

IV. Datenauswertung

ermöglicht es ihnen viele Kinder zu bekommen, weil sie von ihren Glaubensgenossen Unterstützung erfahren. Sie machen aber auch deutlich, dass man ohne Kinder glücklich sein kann und dass Kindererziehung in heutiger Zeit als schwieriger wahrgenommen wird als noch eine Generation zuvor.

Doch andere, nicht-religiöse Faktoren sind ebenfalls für das reproduktive Verhalten maßgeblich. So gehört es für B(m) und H(m) zur „Persönlichkeit“ (00:20:04-8) Kinder zu haben. Da H(m) sieben Geschwister habe, „hat das für mich immer dazu gehört.“ (00:29:04-8) Es hänge, so B(m), von „der eigenen Aufgabenstellung“ (00:28:22-8) ab und ihm bereiteten seine Kinder und Enkelkinder Freude und es sei eine „persönliche Entscheidung“ (E(w): 00:31:08-5), wieviele Kinder man habe. C(w) und B(m) machen deutlich, dass diese Zahl an Kindern durch die Verpflichtung sich, um sie zu kümmern, und die Verantwortung für die Erziehung der Kinder begrenzt sei (C(w): 00:31:34-2, B(m): 00:33:08-7). Den Grund dafür, dass sich E(w) gegen ein einzelnes Kind entschieden habe, sieht B(m) auch in der Verantwortung für dieses Kind, es zu einem sozialen Wesen zu erziehen. Viele Kinder zehren aber auch an den Nerven und verlangen von den Eltern Einschränkungen. A(w) betont, dass sie froh sei, mehrere Kinder zu haben, da sie, wenn sie älter sind, maßgeblich zur gegenseitigen Erziehung beitragen (00:36:51-6). Wie stark die persönliche Belastung sei, hänge maßgeblich vom Charakter der Kinder ab, wie mehrere Personen betonen (00:37:18-8 bis 00:38:56-6).

Neben den wirtschaftlichen Gründen nennt B(m) auch praktische Gründe wie die Größe des Autos und der Wohnung. Außerdem sei er mit seiner Frau zusammen der Auffassung gewesen, dass jedes Kind eine Hand brauche (00:34:43-4), an der es von den Eltern geführt werden könne. Diese Vorstellung ermöglicht jedoch nicht nur drei sondern vier Kinder. Entscheidend sind wohl auch „die Nerven“ (H(m): 00:35:04-7), die es bedarf, weil mehrere Kinder häufiger miteinander streiten (Z(m): 00:35:00-2, F(w): Zustimmung). Für H(m) ist es daher keine Frage, dass viele Kinder dazu führten, dass die Eltern sich einschränken müssten. Die positive Bestätigung der Kinder sei erfreulich. Für die ideale Kinderzahl ist es ihm wichtig zu betonen, „also zwei drei Kinder sind in unserer Zeit noch optimal.“ (00:36:21-7) Die Verhütung, die es ihm ermöglichte die Größe der Familie zu planen, habe bei ihm mehrfach versagt. Nicht alle seien daher Wunschkinder gewesen. Die Komponente der Zeit bringt in dieser Diskussion abschließend B(m) noch einmal zur Sprache, wenn er nachdrücklich betont, dass die Erziehung der Kinder, aufgrund ihrer frühen Selbstständigkeit und abnehmenden Autorität des Vaters, heute schwieriger sei als noch eine Generation zuvor (00:41:56-1). Neben der Zeit ist auch die Gesellschaft für H(m) entscheidend, die die Kinderzahl begrenze. Seine Großfamilie sei gesellschaftlich nicht akzeptiert, es sei aber seine „ureigene Verantwortung und Entscheidung“ (00:37:16-6) gewesen. Unterstützung habe er statt dessen von Mitgliedern der religiösen Gemeinschaft erfahren. Er und seine Frau bedauerten daher nichts.

Ideale und reale Kinderzahl

Ich betrachte nach den religiösen und anderen Faktoren des generativen Verhaltens, nun wie die (idealen) Vorstellungen mit der realen Kinderzahl übereinstimmen. Der Übersichtlichkeit geschuldet fasse ich die Paare zusammen. A(w) und H(m) haben zusammen sechs Kinder. Im Fragebogen gibt A(w) an drei Kinder seien ideal, H(m) sogar nur zwei.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Den Grund für diese Differenz gibt H(m) in der Diskussion. Die Versuche der Verhütung seien gescheitert. B(m) und C(w) haben miteinander drei Kinder, sie halten zwei bis vier resp. drei für ideal. D(m) und E(w) haben zwei Kinder. Diese Zahl geben sie auch als ideale Kinderzahl an. F(w) und G(m) haben noch keine Kinder und halten drei für ideal. Da sie noch in einem reproduktionsfähigem Alter sind, ist diese Differenz unerheblich.

Die Diskussion um die ideale Kinderzahl eröffnet E(w). Die ideale Kinderzahl sei etwas Persönliches und nichts allgemein Verbindliches. Sie spricht sich gegen ein Einzelkind aus, weil es „allein“ (00:31:08-5) sei. Deswegen hätten sie zwei. Ihr Sohn (Z(m), 00:31:09-7)) hätte gerne noch ein Drittes, aber ihn frage niemand (C(w): 00:31:12-1). E(w) wiederholt daraufhin noch einmal ihre Einschätzung, dass es jedem nach seinen eigenen Fähigkeiten selbst überlassen sei (00:31:18-3) und C(w) liefert das Stichwort für ihren Mann B(m), dass es die Aufgabe der Eltern sei, sich um die Kinder zu kümmern (00:31:34-2). Diese Verantwortung für die Kinder resultiere, so B(m), aus der biblischen Schulung. Es sei die Aufgabe der Eltern ihre Kinder zu erziehen und nicht Dritte. Um dieser Verantwortung nachzukommen sei es auch möglich Verhütungsmethoden anzuwenden. Für die Erziehung der Kinder benötige man Nerven, Geld und die Eltern die Fähigkeit sich zurücknehmen zu können. Aber auch er spricht sich gegen ein Einzelkind aus, damit die Kinder die „gesellschaftliche Kommunikation“ (00:33:08-7) lernten. Nachdem DL noch einmal persönlich nachfragt, spricht sich E(w) für zwei Kinder aus (00:33:47-7). B(m) hätte gerne mehr als drei Kinder. Nach dem dritten Kind habe er sich mit seiner Frau aus wirtschaftlichen und praktischen Erwägungen gegen ein Viertes entschieden (00:34:43-4). So hält auch H(m), der sechs Kinder hat, zwei oder drei Kinder für ideal und macht eine gescheiterte Verhütung für die Vielzahl seiner Kinder verantwortlich. Als Eltern habe man sich deswegen einschränken müssen. Er berichtet aber auch von positiven Erfahrungen. Die Unterstützung durch Angehörige seiner religiösen Gemeinschaft hätten es ihm ermöglicht, die Kinder zu erziehen und die Kinder freuten sich in einer solchen Familie aufgewachsen zu sein. „Ich würde auf keines verzichten.“ (00:36:21-7) Gesellschaftlich sei seine Größe der Familie nicht akzeptabel gewesen, aber es sei seine „ureigene Verantwortung und Entscheidung“ (00:37:16-6) gewesen. Auch A(w) plädiert für mehrere Kinder, weil sie sich im Alter gegenseitig besser erzögen. Die Worte der Mutter hätten häufiger weniger Wirkung gehabt als der „Stups“ (00:36:51-6) der Geschwister. D(m) betont, dass es auf den Charakter der Kinder ankomme (E(w): Zustimmung) (00:38:01-9). Hier gibt ihm auch F(w) recht, die noch keine Kinder hat, aber gerne drei Kinder hätte (00:38:56-6). Insgesamt sei Kindererziehung heute schwieriger als noch eine Generation zuvor, schließt B(m) die Diskussion ab.

Die Teilnehmer halten an den von ihnen im Fragebogen getätigten Aussagen fest und selbst H(m) gibt zu, dass seine sechs Kinder nicht ideal seien. A(w) schweigt dazu. Die beiden sind auch die einzigen, abgesehen von F(w) und G(m), die noch im reproduktiven Alter sind, bei denen die reale von der genannten idealen Kinderzahl abweicht. Welche Auswirkungen hat dies auf die mögliche reproduktive Normen der Gruppe?

Agency und normativer Konsens

Den Anfang jeder Akteursanalyse macht die quantitative Erhebung der Häufigkeit der Wortmeldungen unterschieden nach Personen. Diese ist in dieser Diskussion besonders

IV. Datenauswertung

interessant. Insgesamt werden 78 Wortbeiträge der beteiligten Personen gezählt. Zusätzlich meldet sich der Sohn Ds(m) und Es(w) Z 14mal „zu Wort“, zwölfmal DL. Die häufigsten Wortbeiträge sind bei C(w) zu zählen (22, 28,2%). Schon in der Beschreibung der Gruppendiskussion wies ich daraufhin, dass sie häufig nur vor sich hinspricht und ihre Wortbeiträge dadurch unverständlich blieben. Ich zähle zehn solcher „Wortbeiträge“. Ziehe ich sie von der Gesamtzahl ab, bleiben zwölf (15,3%) Wortbeiträge. Gemäß der Häufigkeit der Wortbeiträge folgen B(m, 13, 16,7%), D(m, 12, 15,3%), A(w, 10, 12,8%), F(w) und H(m) mit je acht (10,3%), E(w) mit fünf (6,4%) und G(m) mit zwei (1,3%) Wortbeiträgen.

Aufgrund der ersten Beobachtungen der Diskussion vor Ort und während der Transkription vertrete ich die These, dass C(w) trotz ihrer häufigen Äußerungen auf den Ablauf der Diskussion keinen großen Einfluss hat. Dies zu überprüfen wäre die erste Aufgabe, daraus ergäbe sich, dass die zwei Personen, die am häufigsten auf der Audioaufzeichnung zu hören sind, am wenigsten zu sagen haben. Denn Ds(m) und Es(w) Sohn Z(m) äußert sich mit vierzehn „Wortbeiträgen“ am zweithäufigsten. Ihm wird zwar recht gegeben, wenn er sagt, dass sich mehr Kinder auch mehr streiten (F(w): 00:35:03-6), aber dem Wunsch nach einem zweiten Geschwisterteil beugen sich die Eltern nicht (00:31:09-7). Es ist C(w), die sich hier mit ihm verbündet, und sagt, es sei das Problem, dass ihn niemand frage (00:31:12-1). Man könnte behaupten, sie spräche von sich, wenn ich mir den Rest der Diskussion ansehe. Den ersten und einer der stärksten Hinweise darauf, dass C(w) zwar besonders häufig spricht, aber keinen maßgeblichen Einfluss auf die Diskussion nimmt, lässt sich daran festmachen, dass zehn ihrer 22 Äußerungen schlichtweg unverständlich sind. Trotz guter Aufnahmequalität und mehrmaligem Hören der entsprechenden Audiosequenzen ist schließlich nicht zu verstehen, was C(w) sagt. Vielmehr entsteht in diesen Gesprächssituationen der Eindruck, sie spreche vor sich hin. Ein zweiter wichtiger Hinweis auf die wenig einflussreiche Position in der Gruppe folgt aus den zeitlich kurzen Wortbeiträgen, wenn sie denn verständlich sind. In ihrer ersten Aussage (00:26:41-2) des zu analysierenden Transkripts wiederholt sie nur das zuvor Gesagte. Wohlwollend könnte man auch behaupten, dass sie die Aussage Gs(m) be- oder verstärkt. Dass ihre Stimme allerdings keine Bedeutung hat, wird daran deutlich, dass D(m) ihr sofort darauf widerspricht und C(w) ihm zustimmt (00:27:22-1, 00:29:31-1). Hier fehlt es ihr an einer klaren Positionierung oder an einem Versuch der Vermittlung, wie ihn B(m) unternimmt (00:28:22-8). Auch ihr nächster Wortbeitrag erfährt Widerspruch als sie nach dem Duden ruft (00:29:51-4). Dieses Mal ist es A(w), die der Definition des Duden die eigene Empfindung gegenüberstellt (00:29:52-6). Auffällig ist das „[j]a, ja“ (00:29:52-80) As(w), das nicht darauf hindeutet, dass sie Cs(w) Vorschlag im Duden nachzusehen, ernst nimmt, und selbst der Verweis auf eine andere Autorität – der des Dudens – gibt einen Hinweis darauf, dass sie keine eigene Position vertritt und das Gespräch nicht bestimmt. Anstatt die Möglichkeit zu besitzen von ihren Empfindungen zu sprechen, antwortet B(m) – ihr Mann – für sie (00:30:02-0) und sie nickt das von ihm Gesagte ab (00:29:55-8). Als nächstes äußert sich C(w) erst wieder verständlich nach dem Z(m) deutlich vernehmbar ein weiteres Kind in seiner Familie gefordert hat (00:31:09-7). Seine Mutter (E(w)) quittiert diesen Wunsch mit einem Lachen (00:31:10-8). C(w) hin-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

gegen springt ihm bei, wenn sie sagt, „Ja, dich [Z] fragt ja keiner. Das ist das Problem.“ (00:31:12-1) Das Problem ist, dass sie keiner fragt – wie gleich zu sehen sein wird – oder sie nicht antworten darf wie im Abschnitt zuvor, wenn sie jemand fragt. Die Unterstützung Zs(m) wird nämlich sofort von seiner Mutter (E(w)) „torpediert“, in dem sie die Deutungshoheit, wieviele Kinder in eine Familie passen, dadurch zurückgewinnt, dass sie behauptet, es sei eine individuelle Entscheidung (00:31:18-3). Der Widerspruch Cs(w) bleibt auch hier aus oder wird nur unverständlich artikuliert. Ihr nächster Wortbeitrag wird von E(w) unterstützt und kann als Stichwort für den darauf folgenden Beitrag Bs(m, 00:33:08-7) gewertet werden, der ihre Zustimmung erfährt. Betrachtet man diese Passage losgelöst von den anderen, könnte der Eindruck entstehen, dass sie die Diskussion dadurch bestimmt, dass sie die „richtigen“ Stichworte liefert. Sie ist jedoch nicht losgelöst zu betrachten und deswegen dominieren auch hier andere Personen die Diskussion. Auch die letzte Situation zeigt deutlich, ihre nachrangige Position innerhalb der Familie und der Gruppe. B(m) hatte zuvor die Vorstellung geäußert, dass „wir“ (00:34:43-4) – also er und C(w) – sich auf zwei Kinder verständigt hätten, das dritte Kind akzeptiert und dann auch gewollt hätten, er selbst sich auch heute noch ein weiteres Kind vorstellen könne. Bs(m) Rede begleitet sie durch Unverständliches, Lachen und Zustimmung. Nachdem ihre Tochter (F(w)) sie aufgefordert zu sprechen, äußert sie sich empörend. „Jetzt sagt er das.“ (00:34:49-7) Damit macht sie deutlich, dass die „Verständigung“ über die Größe der Familie von einer Seite dominiert wurde, nämlich von der ihres Mannes und sie sich zustimmend verhalten hat.

Der letzte Absatz zeigte deutlich, dass die Häufigkeit der Wortmeldungen in dieser Gruppendiskussion kein gutes Kriterium für die inhaltliche Prägung der Diskussion ist. Eine zweite quantitative Möglichkeit wäre es nach Personen zu suchen, die besonders lange und ausführlich sprechen. Zweifelsohne ist es auch möglich, dass jemand viel und lange redet ohne inhaltlich Wichtiges beizutragen. Dennoch prägen diese Menschen ebenso die Diskussion wie es auch C(w) tut, die besonders häufig, aber nicht besonders lang redet. Auffällig lange und häufig sprechen die Männer B(m), D(m) und H(m). Die Wortbeiträge der Frauen sind meistens kürzer, was sowohl auf eine gewisse Prägnanz der Aussagen, als auch auf ihre Nachrangigkeit hindeuten könnte. B(m, 13) und D(m, 12) sprechen etwa gleich häufig, H(m, 8) etwas weniger oft. Aufgrund meines ersten Eindrucks, der selbstverständlich täuschen kann, den ich während der Diskussion gewann, dass B(m) besonders präsent ist, überprüfe ich zunächst, wie stark B(m) inhaltlich die Diskussion prägt. Der erste Eindruck stützt sich auf die Tatsache, dass B(m) Kontakt mit mir aufnahm und die restlichen Diskussionsteilnehmer einlud. Dennoch ist ungeklärt, ob er nur administrative Aufgaben der Gruppe übernimmt und sich in meiner Erinnerung stark in den Vordergrund gespielt hat oder ob er tatsächlich die Diskussion maßgeblich prägt. Wenn ich dies untersuche, betrachten ich parallel, wie sich die anderen beiden Personen in den jeweiligen Situationen verhalten.

B(m) greift zum ersten Mal in die Diskussion ein, als D(m) seiner Frau und G(m) hinsichtlich der Frage widerspricht, ob zu einer Familie Kinder gehören (00:28:22-8). Sein Beitrag hat die Funktion zwischen den beiden zu vermitteln. Dies geschieht in zwei Schritten. Er erweitert die Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören dahingehend, ob

IV. Datenauswertung

man ohne Kinder glücklich sein kann. Dies bejaht er und stimmt G(m) zu, dass es von der „eigenen Aufgabenstellung“ (00:28:22-8) abhängt, ob man Kinder haben wolle oder nicht. Dafür bekommt er von H(m) Zustimmung (00:29:04-8). Im zweiten Schritt der Vermittlung, D(m) hatte zuvor noch einmal betont, dass er nicht anzweifle ohne Kinder glücklich sein zu können, sondern definitorisch zu einer Familie mindestens ein Kind gehöre (00:29:31-1), stimmt er D(m) zu, dass gemäß seinem Empfinden eine Familie erst dann existiere, wenn es Kinder gebe. Dem kann auch C(w) zustimmen. Doch F(w) und G(m) widersprechen ihm hier entschieden, weil sie sich auch ohne Kinder schon als Familie fühlen (00:29:56-4 bis 00:30:20-4). Diesen Aussagen stimmt er nachdrücklich zu (00:30:22-8). Die Vermittlung ist dennoch gelungen, weil er nicht *die* allgemein gültige Definition der Familie gibt, sondern Platz für individuelle Empfindungen lässt. Denn obwohl D(m, 00:30:28-9) weiterhin anderer Meinung ist als F(w) und G(m), ist es der Gruppe möglich verschiedene Meinungen miteinander zu vereinen, weil „halt das darf hier jeder sehen, wie er will.“ (D(m): 00:30:40-2). Die Beantwortung der Frage, wieviele Kinder idealerweise einer Familie angehören, bestimmt B(m) maßgeblich mit. E(w) hält es für eine „persönliche Entscheidung“ (00:31:08-5) und B(m) nimmt das Stichwort seiner Frau auf, dass die ideale Kinderzahl eine Frage der Verantwortung für die Kinder sei. Seine Position legitimiert er religiös mit dem Verweis auf die Bibel. Er macht aber auch deutlich, dass es aus gesellschaftlichen Gründen mindestens zwei Kinder sein sollten (00:33:08-7). Wirtschaftliche und praktische Erwägungen hätten ihn davon abgehalten mehr als drei Kinder zu bekommen. Er traue sich aber durchaus zu auch heute noch Kinder zu erziehen (00:34:43-4). Diese Zuversicht grenzt ihn gegenüber den Anderen ab und hebt ihn hervor. E(w) hatte zuvor gesagt, dass sie zwei Kinder für ideal halte (00:33:47-7). H(m) stimmt mit B(m) darin überein, dass zwei oder drei Kinder ideal seien und gibt zu, mit sechs Kindern sei die Grenze seiner Belastbarkeit erreicht, wenn nicht gar in manchen Situation überschritten gewesen (00:36:21-7). Auch D(m) stimmt ihm zu, gibt allerdings zu bedenken, dass die ideale Kinderzahl stark vom Charakter der Kinder abhängt (00:38:01-9). Die einzige Person, die Zweifel an seiner Behauptung aufkommen lässt, dass er auch heute noch Kinder erziehen wolle, ist seine Frau (00:34:49-7). Diesen Einwand sitzt B(m) allerdings schweigend aus und der Rest der Gruppe behandelt ihn humorvoll. Dies gilt auch für den Einwand seines Enkels Z(m, 00:35:00-2). Beide Personen haben aber in der Familie Bs(m) und in der Gruppe nicht die Position ihn kritisieren zu können. B(m) bestimmt *en passant* den normativen Konsens der Gruppe hinsichtlich der idealen Kinderzahl mit zwei, drei oder maximal vier Kindern. Seine Äußerungen zur Verhütung widerspricht niemand (00:33:08-7), sondern H(m) greift sie sogar wohlwollend auf (00:36:21-7), so dass davon auszugehen ist, dass die Erlaubnis Verhütungsmittel zu benutzen normativer Konsens der Gruppe ist, den B(m) artikuliert hat, der aber wahrscheinlich unabhängig von ihm besteht. Es weist jedenfalls nichts daraufhin, dass er diesen Konsens etabliert hat, da die Gruppe darüber gar nicht diskutiert. B(m) ist es nun auch, der den thematischen Abschluss der Diskussion bildet. Seine These lautet, dass die Kindererziehung heute schwieriger sei als zu seiner Zeit (00:41:56-1) und dieser Unterschied das reproduktive Verhalten mitbestimme. D(m) benennt das sich wandelnde Umfeld der Kinder als einen Grund für diese Schwierigkeit (00:39:21-3).

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

B(m) stimmt ihm zu, sieht aber auch, dass die Autorität, die sein Vater und er genossen hätten, heute (berechtigterweise) geringer sei (00:41:56-1). So wird dieser Wortbeitrag zum Kennzeichen seiner Führung der Gruppe. Er sieht sich selbst als Autoritäts- und Führungsperson. Die Formen der Autorität seien heute allerdings „weicher“ (00:41:56-1) als vor 30 Jahren. Dass er für sich den Führungsanspruch erhebt und ihm keiner widerspricht, macht auch seine Aussage zur Frage: „Was heißt für sie Familie?“ deutlich, in der er diesen Autoritätsanspruch religiös legitimiert. Diese Legitimation erlangt er durch den Verweis, dass Jesus das Haupt des Mannes, der Mann aber das Haupt der Frau sei (1.Kor. 11,3).

Zentrale Motive

Der vorliegende Abschnitt der Gruppendiskussion ist vielschichtig und lässt auf dem ersten Blick kein klares zentrales Motiv erkennen. Einerseits gibt es eine Führungsperson (B(m)), die ihren Anspruch biblisch legitimiert. Andererseits betonen die Diskutanden die individuelle Entscheidung bei der idealen Anzahl der Kinder einer Familie und letztlich können sie sich nicht darauf einigen, ob zu einer Familie Kinder gehören oder nicht, weil sich F(w) und G(m) auch ohne Kinder als Familie fühlen und ihnen nicht nachhaltig widersprochen wird. Gibt es folglich etwas, dass die (vermeintlich) unterschiedlichen Positionen miteinander verbindet?

Die verwandtschaftliche Beziehung der Teilnehmer kann es nicht sein, da C(w) als Mutter und als Frau Bs(m) in dieser Diskussion weit außen vor steht. Das einzig Verbindende ist die biblische Legitimation des individuellen Verhaltens. Mit Verweis auf die Bibel ist es jedem der Teilnehmer möglich seine Aussagen zu stützen und seine Position innerhalb der Gruppe zu rechtfertigen. Mit Verweis auf den „Apostel Paulus“ ist es möglich, dass auch Kinderlose Teil der Gemeinschaft sein können, zumal bei F(w) und G(m) Kinderwunsch besteht. Hs(m) hohe Kinderzahl wird ebenso wenig sanktioniert, wie die Entscheidung zwei oder drei Kinder bekommen zu haben oder bekommen zu wollen, weil die Bibel keine ideale Kinderzahl einer Familie vorschlägt. Aus ihr ergehe nur der Auftrag an die Eltern die Kinder (religiös) zu erziehen. Die religiöse Vergemeinschaftung habe es H(m) allerdings ermöglicht so viele Kinder erziehen zu können. Die Beteiligten leiten die Verantwortung der Eltern für die Kinder aus der Bibel ab und machen deutlich, dass deswegen mehrere Kinder sinnvoll sind, aber auch nicht übermäßig viele, um ihnen und der Familie als Ganzes noch gerecht werden zu können. Schließlich gelingt es B(m) seine ausgezeichnete Stellung religiös zu legitimieren, so dass ihm diese Rolle niemand streitig macht.

Zusammenfassung

Im Hinblick auf das zentrale Motiv der Diskussion stehen die Aussagen der Beteiligten im Einklang mit den Vorgaben der Religionsgemeinschaft, die ein Leben nach der Bibel empfiehlt und die sich dafür ausspricht, dass die Eltern die Verantwortung für die Erziehung der Kinder zu tragen haben. Das Bibelverständnis der Anwesenden ermöglicht es zwar ein kinderloses Leben zu führen, in der Realität aber gehören für die Beteiligten Kinder zum Leben dazu. Bei F(w) und G(m) sind sie zumindest geplant, bei allen anderen sind sie verwirklicht. Dabei ist die ideale Kinderzahl einer Familie

IV. Datenauswertung

nicht nur abhängig von der individuellen Entscheidung, sondern auch von den (religiös-) gesellschaftlichen Bedingungen, die dazu führen, dass H(m) seine sechs Kinder nicht als ideal ansieht, er sie aber trotzdem erziehen konnte.

22. Juli 2008: römisch-katholisch IV in O.

Der Teil der Diskussion, der für die Analyse von Bedeutung ist, reicht von 01:20:30-7 bis 01:34:15-3. Bis 01:21:13-3 äußern sich die Diskussionsteilnehmer dazu, dass Kinder zur Familie gehören. Ob Kinder schon bei der Heirat ein Thema waren oder ob geheiratet wurde, als die Kinder schon da waren, ist verschieden (bis 01:22:46-4). Für die Beteiligten ist der normative Rahmen, den die römisch-katholische Kirche vorgibt, wichtig (bis 01:23:27-9). Bis 01:25:40-3 sprechen die Diskutanden über die ideale Größe der Familie, die größer sein könnte als die reale Größe. Ehe sie dazu übergehen die reale Familiengröße zu motivieren (bis 01:27:14-4) und welche Konsequenzen damit verbunden seien (bis 01:34:15-3).

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

D(m) betont während der gesamten Diskussion, dass er die (römisch-katholische) Kirche deswegen schätze, weil sie den Menschen in ihrem Leben einen normativen „Rahmen“ (01:23:15-1) vorgebe. Dies gelte für den Ehemann, der wisse, wo sein zu Hause sei genauso wie für die gesamte Familie. „Ich glaube eher, man profitiert davon [...] von der Familie.“ (01:23:15-1) Diesen Rahmen sieht G(w) kritisch. Dazu merkt sie einerseits an, dass „wenn noch irgendwo eins gekommen wäre, dann wäre es auch da“, andererseits sei sie froh, „wenn meine Kinder versorgt sind.“ (01:28:40-8) Die Möglichkeit die Anzahl der Kinder in einer Familie zu begrenzen, widerspreche allerdings den Vorgaben der Religionsgemeinschaft. Diese Begrenzung der Kinderzahl ist weniger religiös als vielmehr gesellschaftlich motiviert, wie der folgende Abschnitt zeigt.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Die Diskussionsteilnehmer nennen noch weitere Faktoren, die ihr reproduktives Verhalten beeinflusst haben. So habe es bei G(w) und ihrem Mann sehr wohl den Wunsch gegeben Kinder zu bekommen,

aber es hätte ja durchaus sein können, es klappt nicht. [...] [D]a könnte ich mir auch vorstellen einfach eine Partnerschaft zu führen ohne Kinder, weil es dann einfach nicht sein sollte oder es ging nicht 01:21:47-3

Diese Mischung aus Fatalismus und biologischem Faktor ist auch schon aus anderen Diskussionen bekannt. Wichtig für die Frau ist auch der Verlauf der Schwangerschaft, wie G(w) ausdrücklich betont (01:28:54-9). Grundsätzlich gehören für die Diskussionsteilnehmer Kinder zur Familie. Eine Partnerschaft ohne Kinder wird nicht angestrebt. F(w) und ihr Mann hätten gar nicht darüber nachgedacht. „Die [Kinder] sind dann gekommen. (Alle: @)“ (01:22:22-7) Interessant ist die Anmerkung Hs(w), dass sie sich nach dem dritten Kind noch zwei weitere Kinder hätte vorstellen können.

Da also die Familie verändert sich, ein Familienverband verändert sich mit jedem weiteren Kind, würde ich behaupten und das ist beim dritten Kind ähm macht

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

es so ein_ Manche sagen beim vierten Kind macht es macht es diese kippt es @
aber ähm, ich finde schon beim Dritten, aber das ist ja eh ganz ganz persönliche
Einschätzung jetzt. 01:24.32-5

Was meint H(w) mit „kippen“? H(w) behauptet mit jedem Kind ändere sich „ein Familienverband“. Bei dem dritten resp. dem vierten Kind ändere er sich derart, dass H(w) sich auch noch zwei weitere Kinder hätte vorstellen können. Sie sagt damit doch nichts anderes als, ob sie nun drei resp. vier oder fünf resp. sechs Kinder habe, mache keinen Unterschied. Bei fünf resp. sechs Kinder kommt dann ein erneuter Einschnitt. Gibt es also verschiedene ideale Familiengrößen? Gibt es auch in anderen Gruppendiskussionen die Vorstellung, dass bei drei resp. vier Kinder es keinen Unterschied mache, ob noch zwei weitere Kinder hinzukommen? Bis jetzt bin ich solchen Aussagen nicht begegnet. Bedauerlicherweise für die Analyse greifen die anderen beteiligten Personen die Aussage Hs(w) nicht auf und DL hat es versäumt nachzufragen. Somit endet die Analyse und Interpretation im Spekulativen.

Entscheidend sind nun zwei weitere Aspekte, die die Beteiligten nennen. Zunächst einmal sind sie sich bewusst, dass zwischen früher und heute Unterschiede in der idealen Familiengröße bestehen (G(w): 01:25:40-3). Dann ist es für sie entscheidend den „gesellschaftlichen Rahmen“ (F(w): 01:27:04-2) zu betrachten und sich sicher sein zu können, dass für die Kinder gesorgt sei. G(w) wendet dagegen ein, dass man unter diesen Umständen keine Kinder in die Welt zu setzen brauche (01:27:10-4). Diese Sorge um die Kinder sei allerdings bei Frauen auch stärker ausgeprägt als bei Männern (01:28:54-9 bis 01:29:37-9). Zu dieser Sorge gehöre, dass sich die Eltern und besonders die Mutter um die Kinder kümmern könne und sie ihre Kinder nicht in staatliche Einrichtungen geben müsse (ab 01:30:15-6). Die Erziehung der Kinder sehen die Diskutanden als Aufgabe der Familie und nicht als Aufgabe des Staates an.

Dass H(w) nicht jedes Jahr ein Kind haben möchte, lässt sie unbegründet (01:25:18-9). Möglicherweise hängt es mit dem Wunsch zusammen, wieder in den Beruf einzusteigen, wie ihn F(w, 01:29:37-9) artikuliert. Über die Unvereinbarkeit von erfolgreichem Berufsleben und heimischer Kindererziehung sind sich alle Diskutanden einig (G(w): 01:29:37-9, D(m): 01:32:36-7). Der Wiedereinstieg der Frau in den Beruf ist also ein weiterer reproduktiver Faktor (G(w): 01:29:53-7).

Ideale und reale Kinderzahl

Die Unterschiede zwischen realer und idealer Kinderzahl sind im Fragebogen nicht bemerkenswert. Auch die Unterschiede in den Angaben zwischen den Beteiligten unterscheiden sich kaum. D(m) gibt an zwei Kinder seien ideal und hat selbst drei. Für F(w) sind zwei ideal. Sie hat auch zwei. G(w) hat drei Kinder und hält drei für ideal und H(w) gibt an mehr als zwei seien ideal und sie hat drei. In der Diskussion wird dann deutlich, dass die Personen sich von Kind zu Kind für ein weiteres entschieden haben (H(w): 01:25:50-7) und G(w) kurz nach der Entbindung des ersten Kindes eine andere Einstellung zu weiteren Kindern hatte. „[D]as legt sich dann relativ schnell“ (01:28:54-9). D(m) ist sich mit H(w) und dem schweigenden Rest der Gruppe einig, dass mindestens zwei Kinder zu einer Familie gehören. Es sei

IV. Datenauswertung

mit der beruflichen Verwirklichung der Frau [...] nach zwei Kindern äußerst schwierig [...] Die Gesellschaft lässt eigentlich keine Alternative zu, das heißt entweder Karriere oder Kinder aus meiner Sicht. (F(w): Zustimmung) Beides geht nicht, also eines kommt zu kurz aus meiner Sicht. (G(w): Zustimmung) 01:32:36-7

Dass auch der Mann seine beruflichen Ambitionen (in Teilen) mit Rücksicht auf die Familie zurückstellen könnte, erwägt niemand.

Agency und normativer Konsens

Die quantitative Analyse des Gesprächs zeigt, dass sich F(w) am häufigsten meldet (27 Wortbeiträge, 32,5%). Der Unterschied zu den anderen Personen ist sichtbar, aber nicht übermäßig (H(w), 22, 26,5%), D(m), 17, 20,5%) und G(w), 17, 20,5%). Dabei meldet sich der einzige Mann (D(m)) des Gesprächs genau so häufig wie die Frau, die am wenigsten sagt (G(w)) und damit etwas weniger oft ($\frac{1}{5}$) als es ihm bei einer gleichen Verteilung der Wortbeiträge ($\frac{1}{4}$) zukäme. Von einem Ausschluss der Person kann allerdings nicht gesprochen werden. Wann immer sich D(m) äußert, erfährt er dafür Zustimmung. Er ist sich mit dem weiblichen Rest der Gruppe darüber einig, dass zu einer Familie Kinder gehören (01:20:41-6). Er setzt eigene Akzente, wenn er befürwortet, dass die römisch-katholische Kirche einen „Rahmen“ (01:22:46-4) vorgebe, von dem die ganze Familie profitiere. Er stimmt mit seinen Gesprächspartnerinnen darin überein, dass sich Frauen mehr Sorgen machen als Männer (01:29:02-3). Er ist es auch, der die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf bei Frauen kritisiert (01:32:36-7). Und hält es – wie seine Gesprächspartnerinnen – für wichtig, dass die Erziehung der Kinder in der Familie stattfindet (01:32:36-7 und 01:34:15-3).

Auf der anderen Seite meldet sich F(w) am häufigsten und ist schon aufgrund der Häufigkeit äußerst präsent. Ihre „Dominanz“ zeichnet sich jedoch nicht dadurch aus, dass sie die Diskussion durch eigene Akzente maßgeblich (mit-)bestimmt, sondern vielmehr dadurch, dass sie zu jeder Zeit mit ihren Äußerungen und Fragen zur Diskussion beiträgt. Sie stimmt mit ihren Gesprächspartnern darin überein, dass zu einer Familie Kinder gehören, hätte sich aber auch eine Partnerschaft ohne Kinder vorstellen können, „wenn es nicht geht“ (01:22:22-7). Sie fragt nach, wovon die Familie profitiere (01:23:18-4) und nickt anerkennend, wenn H(w) davon spricht, dass sie sich auch mehr als drei Kinder hätte vorstellen können (01:24:59-1). Sie artikuliert die Differenz zwischen H(w) und ihr deutlich, ohne H(w) ihre Position absprechen zu müssen. Sie sieht „das [halt] ein klein bisschen anders“ (01:27:04-2). Auch sie ist der Meinung, dass Frauen besorgter seien als Männer und artikuliert als Erste die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf (01:29:37-9). Dafür erhält sie vom Rest der Gruppe ebenso Zustimmung wie für die Position, dass die Erziehung der Kinder Aufgabe der Familie und nicht der des Staates sei. Diese *agency*-Analyse verdeutlicht noch einmal, welche unterschiedlichen Formen der „Dominanz“ es in einer Gruppe geben kann und dies vergleichend zu untersuchen ist am Ende der Einzelanalysen wichtig.

Bezüglich des normativen Konsenses ist zu sagen, dass zwischen den Beteiligten kein Dissens besteht. Normative Übereinstimmungen wurden in diesem Absatz ausreichend herausgearbeitet. Das gilt auch für die „richtige“ Kinderzahl einer Familie. Es gehören

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Kinder zu einer Familie, wenn die biologischen Voraussetzungen stimmen (ab 01:20:40-9) und es sollten mindestens zwei Kinder sein (ab 01:30:48-7). Ob es nun aber zwei Kinder sind oder drei wird nicht weiter diskutiert. Der Wunsch nach fünf Kindern erfährt ebenfalls keinen Widerspruch, sondern Anerkennung (F(w): 01:24:59-1).

Zentrale Motive

Das Begriffe wie Familie und Kinder in der Passage der Diskussion häufig vorkommen ist natürlich der Fragestellung geschuldet. Es fällt allerdings auf, wie selbstverständlich die Diskutanden mit diesen Begriffen umgehen. Für G(w) und ihren Mann stand fest, dass sie Kinder wollen (01:21:47-3), F(w) hat aus Liebe geheiratet und sich über Kinder keine Gedanken gemacht (01:22:22-7). Bei D(m) waren zuerst die Kinder da und dann wurde geheiratet (01:22:40-9). Die Größe der Familie erforderte dann allerdings einiger Planung. H(w) will nicht jedes Jahr ein Kind haben (01:25:18-9) und geht davon aus, dass die Kinderzahl nur von Kind zu Kind zu entscheiden sei (01:25:59-4). F(w) macht sich Gedanken über die gesellschaftliche Situation, in der die Kinder aufwachsen (01:27:04-2). Doch diese Gedanken werden besonders von G(w) kritisch gesehen, wenn sie einwendet, „wenn man sich das anguckt na braucht man keine Kinder in die Welt setzen.“ (01:27:10-4) F(w) artikuliert dann den Wunsch berufstätig sein zu wollen und deswegen nicht mehr Kinder zu haben (01:29:37-9). Die Hilfe von außen – besonders die staatliche – sehen alle Beteiligten kritisch. So dass die Diskussion in dem Ergebnis endet, dass die Kindererziehung idealerweise Aufgabe der Familie sei (F(w): 01:33:32-8). Noch einmal die Familie ist sicherlich in jeder Diskussion ein zentrales Thema, aber die gesamte Diskussion rankt sich hier darum, weswegen es sich gut begründen lässt, die Familie als zentrales Motiv der Diskussion anzusehen.

Zusammenfassung

Ohne dass die Diskussionsteilnehmer auf besondere generative Normen der Religionsgemeinschaft eingehen, sind sie der Überzeugung, dass die römisch-katholische Kirche einen Rahmen für das (familiäre) Zusammenleben vorgebe, nach dem es sich zu leben lohne. D(m) bedauert es sogar, dass die Kirche (in Person des Pfarrers) nicht deutlicher diese Vorgaben artikuliere. Es muss allerdings stark bezweifelt werden, dass die Anwesenden die normativen Vorgaben einhalten. Die Begrenzung der Kinderzahl einer Familie ist nach römisch-katholischer Ansicht nämlich nur durch Enthaltbarkeit oder natürlicher Verhütung möglich. Dass die Diskutanden sich nach diesen Vorgaben richten, ist selbstverständlich spekulativ. Im Text findet sich dafür oder dagegen kein Anhaltspunkt.

Kinder waren zum Zeitpunkt der Eheschließung entweder fest geplant oder schon da. In einem Fall kamen sie auch einfach (F(w): 01:22:22-7). Diese Selbstverständlichkeit der Familie und Kinder ist kennzeichnend für diese Gruppendiskussion. Zwei Kinder sehen die Teilnehmer als Minimum an. Dies geschieht besonders dann, wenn die Frau ihre beruflichen Ambitionen nicht zurückstecken möchte. Für H(w) hätte es nach eigenen Angaben jedoch keinen Unterschied gemacht, wenn nach dem dritten Kind noch zwei weitere gekommen wären.

30. August 2008: Lectorium Rosicrucianum in Q.

Der Schwerpunkt der Analyse der Gruppendiskussion befindet sich zwischen 00:34:17-1 und 01:09:02-5 des Transkripts. Die Frage, ob Kinder zur Familie gehören, beantworten die Diskussionsteilnehmer unterschiedlich (bis 00:37:07-3). Ehe A(m) die Diskussion unterbricht und den Arbeitsplatz als Familie ohne Blutsbindung bezeichnet (bis 00:39:27-4). DL fragt dann nach dem Gefühl Familie von dem F(w) spricht (bis 00:40:47-0). Im anschließenden Diskussionsabschnitt, der bis 00:46:43-2 reicht, beschäftigen sich die Diskutanden mit der Frage, was für das Kind getan werde, dass für andere Menschen nicht getan werde. DL fragt dann noch einmal abschließend nach, ob er das bisher Gesagte richtig verstanden habe. Die unterschiedlichen Positionen bleiben (bis 00:49:09-6). Im nächsten Abschnitt diskutieren die Teilnehmer die Möglichkeit der Verhütung (bis 00:57:05-5). Ein Teilaspekt dieser Diskussion ist der Reinkarnationsgedanke, der eine viel höhere Kinderzahl erfordere (bis 01:00:58-3). DL stellt dann die Frage nach den erlaubten Verhütungsmethoden explizit (bis 01:07:24-4). Ehe die Beteiligten das Thema in Richtung Abtreibung verschieben (bis 01:08:42-9).

Religiöse Faktoren des generativen Verhaltens

Da es eine Reihe von religiösen Faktoren gibt, die das generative Verhalten der Teilnehmer bestimmen oder es ihrer Auffassung zu Folge bestimmen sollten, gliedere ich diesen Abschnitt in drei Teilabschnitte. Neben der genuinen Reproduktion der Beteiligten beschäftigen sie sich nämlich auch mit Themen der Verhütung und der Abtreibung. Alle drei Bereiche des generativen Verhaltens bringen sie mit ihren religiösen Überzeugungen in Verbindung.

Auf die Frage DLs, ob zur Familie Kinder gehören (00:34:17-1), ist es G(m), der als Erster eine religiös konnotierte Antwort gibt. Er bejaht die Frage, weil er findet, dass Kinder wichtig seien. Es sei zwar kein „Dogma“, aber „das schwingt irgendwo mit.“ (00:35:31-9) Dass es sich bei dem Begriff des Dogmas keineswegs nur um einen nur religiösen Begriff handeln muss, macht G(m) deutlich, wenn er ergänzt: „nicht hundertprozentig notwendigerweise“ (00:35:31-9). Ohne die Möglichkeit zu klären, wie stark der Begriff bei G(m) religiös gemeint ist, gibt es in derselben Sprechereinheit eine weitere mögliche religiöse Anspielung.

Also, wenn DLs_ (...) man ist selbst man ist 00:35:22-9 selbst äh ins Leben geworfen worden und äh gibt äh ein Wesen die Chance wieder auch zu leben und das finde ich auch schon wichtig. 00:35:31-9

Zwar gibt es das Bild der Geworfenheit beispielsweise auch im Existenzialismus Sartres (1991), in Verbindung mit dem später geäußerten Gedanken der (Re-)inkarnation ist jedoch auch hier von einer religiösen Idee, die dahinter steht, auszugehen. Außerdem findet sich in der mir bekannten existenzialistischen Literatur kein Hinweis darauf, dass es aufgrund der eigenen Geworfenheit wichtig sei, einem neuen Wesen die Chance zu geben zu leben. Daher ist es wahrscheinlicher davon auszugehen, dass G(m) die Anthropologie des Lectorium Rosicrucianums⁶⁰ im Blick hatte, als er dieses Bild verwendete. H(w) bezeich-

⁶⁰ Der Mensch sei ein dualistisches Wesen dessen Körper in dieser Welt gefangen sei, dessen Seele oder

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

net Kinder als ein „für unseren Schülerwegen [...] tolles [...] Übungsfeld“ (00:46:14-3). Kinder böten die Möglichkeit „sich selber total zurückzunehmen.“ (00:45:23-1, vgl. auch 00:46:14-3) Betrachtet G(m) die Bedeutung der Kinder aus der Perspektive der Kinder als neue Reinkarnation, so nimmt H(w) den Standpunkt der Eltern ein und bewertet Kinder deswegen positiv, weil sie sich gemäß dem Schülerwege auf das Verhalten der Eltern auswirkten. Nach der Diskussion um die erlaubten Verhütungsmethoden greift G(m) die Idee der Reinkarnation auf und behauptet: „Dann müsste man ganz anders herangehen hier.“ (00:58:31-4) Damit bringt G(m) zum Ausdruck, dass „man“ – also die Angehörigen des Lectorium Rosicrucianum oder zumindest die Angehörigen dieser Gruppe – unter diesem Aspekt viel reproduktiver sein müsste, man es aber nicht ist. Sowohl F(w, 00:58-35-5) als auch H(w, 00:58:47-2) fragen nach, wie dies dann aussehe. Worauf G(m) antwortet, dass dies nicht heiße, „dass man deswegen jetzt Kinder in die Welt setzt äh auf Teufel komm raus so zu sagen. (...) Oder auf Inkarnation komm raus“ (00:59:17-5) Auf die Idee komme keiner „weder bei uns noch bei den Anthroposophen noch bei den Theosophen oder sonst wo.“ (00:59:17-5) Wenig später ergänzt er, dass es gemäß „der allgemeinen Esoterik“ (01:00:02-2) es sich um kosmische Gesetze handle, ob und wie viele Kinder kommen wollen. G(m) greift dann die Bemerkung Cs(w) auf, dass sie sich etwas anderes suchten. Innerhalb der Esoterik sei es umstritten, wie viele Entitäten es gebe, die inkarnierten und wie viele davon inkarnieren müssen. (Rudolf) Steiner, der Begründer der Anthroposophie, behauptete, es seien unendlich viele, von denen es eine größere Handvoll gebe, die mit der Erde zu tun hätten (01:00:47-6).

C(w) setzt den Vernunftgründen für die Kinderzahl den Versuch entgegen „diejenigen Kinder, die kommen wollen zu mir in die Familie äh eben äh aufzunehmen“ (00:53:03-2). Dass diese Aussage mit religiösen Motiven in Verbindung zu bringen ist, zeigt der nächste Satz, wenn sie davon spricht, dass es sich dabei um einen christlichen Moment handle. Außerdem birgt die Äußerung, etwas Schicksalhafteres oder zumindest Passives. Sie vertritt nicht die Auffassung, dass die Partner aktiv Kinder planen (sollten). Vielmehr kommen die Kinder auf die Familie zu. Sie gibt zwar zu bedenken, dass man die Kinder heutzutage „ernähren und groß bringen“ (00:53:03-2) müsse. Sie lehnt allerdings „die ganz äh äh harten Sachen, um um einfach zu verhindern“ (00:53:03-2) ab und bevorzugt die Form der Enthaltung. A(m) hält die Frage der Verhütung für interessant und erklärt die Benutzung von Verhütungsmethoden mit kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen (00:54:04-9). Er ergänzt jedoch, dass es etwas Persönliches sei und „stark vom eigenen Bewusstsein ab[hänge] [...] wie alles im Leben, was man tut oder nicht tut. Man hat ja immer die Wahl letztendlich oder fast immer.“ (00:54:57-9) Nun lassen sich die Aussagen über das Bewusstsein und der Handlungsfreiheit zweifellos auch nicht religiös deuten. Im Hinblick auf den religiösen Hintergrund des Diskutanden, in dem der Geist eigentlich himmlischen oder göttlichen Sphären angehört und nur aufgrund des Körperlichen an diese Welt gebunden ist, ist davon auszugehen, dass diese Aussagen mit den religiösen Überzeugungen As(m) in Verbindung stehen. H(w) lehnt alle Verhütungsmethoden außer der Enthaltensamkeit und der natürlichen Verhütung ab.

Geist in diesem Körper gefangen sei und der Erlösung in Richtung himmlischer Sphären bedürfe und dem harre.

IV. Datenauswertung

Sie rückt andere in die Nähe einer Abtreibung. Die Verhütung durch die Spirale kommt für sie einer Abtreibung gleich. Ihr entgegnet A(m), dass er nicht sagen würde, dass Frauen, die die Pille nehmen, abtreiben. Vielmehr weist er auf ein Beispiel aus seinem Freundeskreis und „deren eigener Entwicklungsweg“ (00:56:58-1) hin. Dieser Entwicklungsweg und der „richtige Zeitpunkt“ (00:56:58-1) ist aus denselben Gründen religiös konnotiert wie das zuvor erwähnte Bewusstsein. Außerdem wurde das Bild des Weges früher schon einmal von H(w) in einem religiösen Zusammenhang verwendet (00:46:14-3). H(w) bestärkt ihre ethische Position in der Frage der Verhütung durch die Referenz auf den Inkarnationsgedanken. Kenne man diesen und wisse davon, welche Möglichkeit man damit eröffne, mag es Entwicklung oder persönliche Entfaltung sein, es bleibe eine „egoistische Haltung“ (00:58:06-0), Kinder aktiv zu verhindern. Wie H(w) in der zuvor referenzierten Gesprächseinheit verdeutlichte, erfährt die egoistische Haltung innerhalb des Lectorium Rosicrucianums eine umfassende negative Bewertung. Als DL im weiteren Verlauf der Diskussion die Gruppe noch einmal konkret auf die Frage hinführt, welche Verhütungsmethoden erlaubt seien und dafür Hs(w) Position als ein Beispiel zitiert, entsteht für die *agency*-Analyse eine interessante Kommunikation zwischen den Teilnehmenden. Die Akteursanalyse führe ich später durch, weswegen ich mich nun auf den inhaltlichen Teil konzentriere. H(w) geht zunächst auf Abstand zu ihren vorherigen Äußerungen und betont dann, dass ein „Bewusstsein für diese Frage“ (01:01:41-3) da sein müsse und sich erst dann die Frage nach der Verhütung stelle. Wenn jemand „an seiner Haltung an seiner Handlung“ (01:02:24-1) nicht zweifele, könne sie nichts von ihm verlangen. Sowohl A(m, 01:02:34-1) als auch G(m, 01:04:53-1) betonen die Individualität der Entscheidung in der Frage der Verhütung. G(m) führt dann weiter aus, dass diese Frage in ihrem Kreis nicht diskutiert werde. Darüber hinaus gebe es auch kein Dogma wie im Falle des Papstes. Man sei mit der Pille aufgewachsen, Kondome seien ebenso erlaubt wie „EsofteE Verhütungsmethoden“ (01:04:53-1). „A(m): Mit Fieber messen und so, gel.“ (01:03:27-2) Anders verhalte es sich in der Frage der Abtreibung (01:04:53-1).

Die von E(w, 01:05:39-8) und D(w, 01:05:51-2) gestellte Frage, was als Abortion gelte, Verhütung oder Spirale, wird von den Teilnehmern nicht beantwortet. Stattdessen werden die Konsequenzen einer Abortion diskutiert.

G(m): EOkeE, wenn wir jetzt das Thema Abtreibung zum Beispiel, da geht man natürlich, da gibt es ja so Theorien eben, dass man dann einen eben so ein Mikrokosmos, nennen wir das ja, ja. Also die die reinkarnierte Entität, dass die dann eben wieder ins, sagen wir mal, ins ins EoffE, wie man so schön sagt, ja, wieder getrieben wird, ja. Und äh in wie weit da, sagen wir mal, kosmische Schuldprinzipien oder so dabei abzuleiten sind, das können wir auch nicht wirklich beurteilen. Das kann man nur rein gefühlsmäßig so etwa abschätzen. Deswegen verhält sich da auch entsprechend jeder (...) würde ich mal so meinen. 01:04:53-1

In dieser Aussage Gs(m) zur Abortion sind verschiedene religiöse Motive zu erkennen, die zur Ablehnung der Abortion führen. G(m) spricht von einem Mikrokosmos, den er dadurch näher charakterisiert, dass eine reinkarnierte Entität durch die Abortion wieder ins „EoffE“ getrieben werde. Diese Handlung habe nicht nur für die nicht inkarnierte Entität, sondern auch für die Person, die abtreibt Konsequenzen. So wird die Aborti-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

on aus zwei Gründen abgelehnt. Eine, der Erlösung bedürftige, reinkartnierende Entität werde durch die Abortion an ihrer Reinkarnation gehindert. Das habe Auswirkungen auf den Mikrokosmos. Für diejenige, die abtreibt, habe die Abortion unter Berücksichtigung „kosmischer Schuldprinzipien“ ebenfalls Konsequenzen, die „wir auch nicht wirklich beurteilen“ können. „Deswegen verhält sich da auch entsprechend jeder“. A(m) greift das von G(m) Gesagte auf und behauptet, dass bei Familienaufstellungen⁶¹ häufig abgetriebene, ungeborene, nicht gewollte oder verstorbene „Menschen mit ins Spiel [kämen], die halt im Jensei- im Jenseits ihr Unwesen treiben.“ (01:07:24-4) Sowohl die Familienaufstellung (nach Hellinger) selbst, als auch die Vorstellung, dass Menschen im Jenseits ihr Unwesen treiben, sind religiöse Überzeugungen, die zu einer Ablehnung der Abortion führen. H(w) ergänzt, dass eine Abortion ein bleibender Bestandteil des Lebens und der Familie sei, da ein Mensch, der abtreibt, einen Menschen wegschicke, der schon da gewesen sei. „Wenn man sich dafür entscheidet also ist auf jeden Fall äh ein schicksalhafter Einschnitt. (E(w): Zustimmung).“ (01:08:31-9)

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Im Gegensatz zu anderen Diskussionen ist das „richtige“ reproduktive Verhalten der Gruppenmitglieder stark von religiösen Faktoren und weniger von anderen Faktoren geprägt. G(m) sieht in Kindern das „Salz in der Suppe“ (00:35:31-9) einer Familie und für C(w) sind sie „eigentlich“ der Grund eine Familie zu gründen (00:35:22-9). F(w) widerspricht dieser Auffassung an mehreren Stellen der Diskussion energisch. Während der Diskussion, ob Kinder zu einer Familie gehören oder nicht, nennt E(w) den biologischen Faktor der Reproduktion (00:47:23-8). Jedoch habe sie sich unabhängig von den Kindern als Familie gefühlt. Auch käme für sie eine Adoption „mit Biegen und Brechen“ (00:47:23-8) nicht in Frage. Derselben Auffassung ist auch F(w), wenn sie betont, dass man sich zunächst mit dem Partner als Familie fühle und dann „der Rest“ (00:48:40-6) komme. Auf die Frage, wieviele Kinder in einer Familie ideal seien, besteht bezüglich der anderen Faktoren des reproduktiven Verhaltens gemeinheitlich die Auffassung, dass dies eine Frage der Finanzen und der daraus resultierenden Konsequenzen (zum Beispiel: die Größe der Wohnung) sei (00:49:39-3ff.).

Darüber hinaus nennt E(w) noch den Faktor der Kraft (00:50:38-3). G(m) betrachtet die ideale Kinderzahl einer Familie einerseits aus bevölkerungspolitischer Sicht, andererseits spricht er von subjektiver Erfahrung und persönlicher Empfindung (00:51:54-7).

Ideale und reale Kinderzahl

Die Diskussion über die ideale Kinderzahl einer Familie ist zweigeteilt. Der erste Teil reicht von 00:49:34-9 bis 00:51:54-7, in dem „Vernunftgründe“ (C(w): 00:53:03-2) angeführt werden. Der zweite Teil erstreckt sich von 00:51:55-6 bis 01:00:58-3. In diesem Abschnitt der Diskussion dominieren religiöse Motive. Den ersten Teil eröffnet C(w), die zwei Kinder als ideal angibt und selbst auch zwei Kinder hat. Sie behauptet, dass

⁶¹ Die Familienaufstellung nach Bert Hellinger ist sicherlich (in Teilen) als religiöses Phänomen zu betrachten. Dementgegen steht in der systemischen Beratung die Systemaufstellung. Es ist unklar, auf welche spezielle Form A(m) rekurriert. Eine religiöse Verbindung ist jedoch keineswegs ausgeschlossen. Zwischen A(m) und G(m) herrscht Uneinigkeit darüber, wie Familienaufstellungen zu bewerten seien.

IV. Datenauswertung

die ideale Kinderzahl einer Familie „heute“ (00:49:39-3) vom Geldbeutel abhängen. Aus Gründen der gegenseitigen Sozialisation bezeichnet A(m), der im Fragebogen zwei Kinder als ideal angibt und selbst kein Kind hat, „mindestens zwei“ (00:50:02-5) Kinder als ideal. Optimal seien wahrscheinlich drei. Diese Aussage erfährt von C(w) und D(w) Zustimmung. D(w) hat selbst ein Kind, gibt im Fragebogen idealerweise zwei Kinder an. E(w) hat selbst ein Kind, findet aber ebenfalls, dass zwei Kinder ideal seien. In der Diskussion bezeichnet sie die Obergrenze mit drei. „Obwohl ich denke, wenn man es finanziell machen kann und Kräfte hat, ist bestimmt schön, wenn vier Kinder zusammen sind“ (00:50:38-3) G(m), der selbst ein Kind hat, nennt drei als ideale Kinderzahl. Dies solle nach seiner Auffassung das Ziel sein. Er sagt aber auch: „Je mehr Kinder zusammen sind, desto besser.“ (00:51:54-7). Charakteristisch für den ersten Teil der Diskussion ist es, dass die Teilnehmer konkrete Zahlen und andere – also nicht-religiöse – Faktoren der Reproduktion nennen.

C(w) eröffnet nun auch den zweiten Teil und kritisiert, dass Vernunftgründe angeführt worden seien. Jeder müsse sich „vielleicht“ fragen, „ob man eben jetzt sagt, ja ich äh ich versuche eben diejenigen Kinder, die kommen wollen zu mir in die Familie äh eben äh aufzunehmen.“ (00:53:03-2) Diese Aussage kommentiert G(m) mit einem Seufzer und A(m) bezeichnet die Äußerung Cs(w) als „interessant“ (00:54:04-9). In unserem Kulturkreis und bei der „hochgezüchteten Gesellschaft“ sei es jedoch üblich „die ganze Sache“ (00:54:04-9) zu steuern. Diese Aussage versachlicht den (natürliche) Vorgang der Reproduktion. Der Verweis auf eine hochgezüchtete Gesellschaft hat ebenso eine kritische Funktion wie seine Aussage: der Natur werde nur in Ländern mit geringerem wirtschaftlichem Niveau ihren Lauf gelassen.⁶² Wie alle Handlungen – so A(m) weiter – hingen auch die generativen Handlungen vom eigenen Bewusstsein ab (00:54:57-9). H(w) ist es dann, die wenig später auf den „Inkarnationsgedanken“ (00:58:09-9) verweist. Verhindere man, dass ein Kind auf die Welt komme, sei dies eine egoistische Haltung, obwohl es eine Frage des Bewusstseins sei. G(m) ergänzt daraufhin, dass man unter der Berücksichtigung dieses Gedankens „ganz anders herangehen“ (00:58:31-4) müsse. Das heißt, dass unter diesen Umständen keineswegs zwei oder drei Kinder als ideal zu betrachten seien, sondern erheblich mehr. Dennoch komme weder „bei uns noch bei den Anthroposophen noch bei den Theosophen oder sonst wo“ auf die Idee sich auf „Teufel“ oder „Inkarnation komm raus“ (00:59:19-5) zu reproduzieren. Dies sei auch keineswegs notwendig, weil G(m) dafür „kosmische Gesetze“ (01:00:02-2) verantwortlich macht und „wir nicht wissen können, ob Kinder, die inkarnieren wollen, Schlange stehen.“ (01:00:02-2). C(w) betrachtet die Möglichkeit, dass sie sich halt etwas anderes suchten (01:00:04-6). G(m) schließt die Diskussion damit ab, dass dies ein umstrittener Punkt innerhalb der Esoterik sei und Steiner die Auffassung vertreten habe, dass es unendlich viele Entitäten im Weltall gebe, aber nur eine Handvoll auf der Erde inkarnieren müssten (01:00:58-3). Die Diskussion hat sich im zweiten Teil verschoben. Wurde der erste Teil von Faktoren wie Kraft, Geld und einer bestimmten Anzahl der Kinder dominiert, ist der zweite Teil von religiösen Überzeugungen geprägt, die nach einer weitaus größeren Kinderzahl verlangen. Den Diskutanden gelingt es allerdings die daraus resultierenden Anforderungen an

⁶² Wie Chamie (1981) belegt, ist diese Annahme falsch.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

ihre eigene Person durch allgemeines „Unwissen“ in der Frage der Reinkarnation abzuschwächen oder die Reproduktion auf andere Personen und extraterrestische Entitäten zu verschieben und damit die Verantwortung für die Reinkarnation eines Menschen von sich zuweisen. Eine Haltung, die H(w) explizit als egoistisch brandmarkt (00:58:09-9).

Agency und normativer Konsens

Aufgrund der vorangegangenen inhaltlichen Analyse stehen nach der üblichen quantitativen *agency*-Analyse zwei Interaktionsfelder im Mittelpunkt des Interesses. Zunächst ist das Dominanzbestreben As(m) und Gs(m) in der Gruppe aufzuzeigen (quantitative Ergebnisse werden dies unterstützen). Es ist zu klären, ob sich einer der beiden „Rivalen“ durchsetzen kann. Dann gilt es den Konflikt zwischen G(m) und F(w) zu untersuchen, der – nicht nur latent – immer wieder in der Diskussion hervorbricht. Thematisch liegt der Fokus der *agency*-Analyse auf den Fragen, ob zur Familie Kinder gehören und welche normativen Überzeugungen in der Gruppe bezüglich der Verhütung und der Abtreibung vorherrschen. Die Untersuchung der ersten Frage soll beispielhaft klären, wie mit „normativen Abweichterinnen“ in der Gruppe umgegangen wird. Besonders interessant sind im Hinblick auf die zweite Frage Hs(w) „Wandlungen“ aufgrund der zu beobachtenden Gruppendynamik. Ausnahmsweise stelle ich die quantitative Analyse einen Augenblick zurück und widme mich den beiden thematischen Schwerpunkten.

Hinsichtlich der Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören, wird innerhalb der Gruppe kein normativer Konsens erzielt. Besonders F(w) aber auch E(w, 00:34:27-5) betonen, dass zu einer Familie keine Kinder gehörten. F(w) schüttelt den Kopf, als DL die Frage stellt (00:34:16-5). Familie sei – so F(w) weiter – ein inneres Gefühl (00:36:29-5). G(m) widerspricht ihr,⁶³ ohne sie überzeugen zu können (00:37:07-3). Als DL bei F(w) nach dem Gefühl fragt, wird sie von A(m) zu einer Antwort ermuntert, in der sie dann schildert, dass das familiäre Gefühl nicht abhängig davon sei, ob man Kinder habe oder nicht. E(w) stimmt ihr darin wenig später zu. Sie habe sich zwar Kinder mit ihrem Partner gewünscht, sie fühlte sich aber auch dann mit ihm als Familie, wenn sie keine Kinder bekommen könnte (00:47:23-8). Hier unterscheiden sich F(w) und E(w) in ihrer Position. Während F(w) noch einmal betont, dass es davon abhängt, „welche zwei Leute sich da zusammen tun“ (00:48:01-6), macht E(w) deutlich, dass es für sie (00:48:04-0) nur dann eine Familie sei, wenn biologische Gründe den Kinderwunsch verhinderten (00:47:23-8). Kinder und wohl auch der Wunsch nach Kindern seien keine Grundvoraussetzung für eine Familie (00:48:09-2), man fühle sich früher als Familie (00:48:40-6) – so F(w) mit Es(w) Zustimmung. „[A]ber ich meine, (X: Zustimmung) man fühlt sich erst als Familie mit dem Partner und dann kommt der (H(w): Zustimmung) Rest.“ (00:48:40-6) An dieser Stelle unterstützen sie zwei Frauen, H(w) und E(w), so dass sie aktiv ihre andere Meinung, die G(m) nicht teilt, artikuliert. Unklar ist noch, welche Positionen D(w) und A(m) in dieser Frage einnehmen. D(w) meldet sich in diesem Abschnitt nur einmal zu Wort und stimmt G(m) zu (00:37:02-0). A(m, 00:37:39-7), der kinderlos und unverheiratet ist, nimmt keinen direkten Bezug zur Frage nach dem Zusammenhang zwischen

⁶³ „Aber auf der anderen Seite gründe ich nicht eine Familie um der Familie willen, weil ich dann das Gefühl der Familie habe“ (00:37:39-7).

IV. Datenauswertung

Reproduktion und Familie, sondern vergleicht seinen Arbeitsplatz mit einer „Art von Familie ohne Blutsbindung“ (00:38:14-3). Dieser Vergleich entlockt F(w) einen Seufzer, G(m) stimmt ihm hierin zu und obwohl A(m) behauptet, dass Familie „noch mal eine andere Hausnummer“ (00:38:14-3) sei, erntet er im Folgenden für diesen Vergleich sehr viel Gegenwehr. H(w) spricht zwar kollegiale Beziehungen nicht ihre mögliche Intimität ab. Familie sei für sie aber „etwas Unverwechselbares oder Unersetzbares“ (00:39:27-4) G(m) betont gewisse Grenzen, was man für Familienangehörige tue, aber für andere nicht (00:41:28-4).⁶⁴ Dem stimmt C(w) zu. Im weiteren Verlauf der Diskussion versucht A(m) immer wieder seine Position zu verteidigen. Zunächst stellt er das Konzept der Blutsbindung in Frage, dass ein maßgebliches Kennzeichen in der Gruppe für Familie sei (00:42:01-5). Um später Liebe als etwas Überpersönliches zu begreifen, die für ihn nicht nur Familienmitglieder einschließt (00:44:07-1). Niemand in der Gruppe bezweifelt die Empathie gegenüber anderen Menschen. Die familiäre Verbindung verstehen die anderen Teilnehmer allerdings als Pflicht zur Sorge (00:42:12-0ff.). Die Kritik an der Position As(m) fasst H(w) zusammen.

H(w): 00:44:07-1 Es ist nämlich Familie noch ein bisschen mehr. Es hat dich mit Haut und Haaren äh hat es dich eingenommen. Es hat es ist nicht so, dass du sagst, ich helfe gern mal oder auch nicht. (...) Äh, kann ich machen, wie ich will, sondern äh und zwar nicht mal so freiwillig, sondern du bist auch innerlich daran gebunden also innerlich wirklich äh, denke ich mir da das letzte zugeben (...) in einer Familie. Man ist schon verpflichtet, wenn man das mal so sagen will. 00:44:32-0

Familie ist für sie im Hinblick auf die Schülerwege ein tolles Übungsfeld (00:45:08-9 und 00:46:14-3). Also gegen einen immer wieder von den Teilnehmern kritisierten Egoismus anzugehen. Dieser Einsatz für den Anderen sei keineswegs auf Frauen begrenzt, wie A(m) behauptet (00:45:11-1). Überraschend für die Männer fühlten auch sie so (H(w): 00:45:23-1). Trotz aller Gegenwehr und den Versuch seine Position zu stärken, kapituliert A(m) am Ende „Das ist ein Phänomen, was ich nicht ganz nach vollziehen kann, aber EokE.“ (00:45:35-8) Nach der Darstellung der unterschiedlichen Positionen in der Frage, ob zur Familie Kinder gehören, ist nun zu klären, ob die Frage für die Diskutanden nicht wichtig ist oder ob es einen übergeordneten Konsens gibt, der Abweichungen in einzelnen Fragen ermöglicht. Außerdem muss ich erörtern, was die Ergebnisse für die Gruppenhierarchie und -dynamik bedeuten. Wenn die Frage, ob zur Familie Kinder gehören, für die Diskutanden unwichtig wäre, würde sie nicht so leidenschaftlich und kontrovers diskutiert. Die Frage nach Familie und Reproduktion ist folglich für die Gruppe des Lectorium Rosicrucianums wichtig. Es entsteht der Eindruck, dass jeder Teilnehmer die Frage „für sich“ beantwortet. Das Personalpronomen „ich“ und seine Deklinationen werden deutlich häufiger verwendet als impersonale Pronomen wie „es“ und „man“ (00:34:17-1 bis 00:39:27-4). Wird der Versuch unternommen andere Gruppenmitglieder von der eigenen Position zu überzeugen, dominiert das personale „du“ (00:41:28-4 bis 00:43:03-6). Ein umfassendes „wir“, das die Gruppe als Ganzes kennzeichnet, kommt nicht vor. Wie ist es einer Gruppe möglich, eine wichtige normative Frage im Konsens nicht zu beantworten,

⁶⁴ z.B. seinen Kindern den Hintern abwischen.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

ohne daran zu scheitern? Dies ist möglich, wenn sich die Gruppenmitglieder in einer wichtigeren als der generativen Norm einig sind. Diese bedeutendere Norm muss es der Gruppe ermöglichen konkurrierende generative Normen der Einzelnen zu tolerieren. Eine solche übergeordnete Norm ist die negative Haltung zu egoistischen Handlungen (H(w): 00:58:09-9) und die Überzeugung, dass alles, was man tue oder nicht tue, stark vom eigenen Bewusstsein abhängt (A(m): 00:54:57-9) und kosmische Konsequenzen habe. Ich komme im weiteren Verlauf der Analyse noch einmal darauf zurück.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Ergebnissen für die Gruppenhierarchie und -dynamik? Diese Frage ist mit Hilfe der quantitativen Analyse möglich. In dem interessierenden Teil der Gruppendiskussion sind es gleich mehrere Personen, die durch ihre häufigen Wortbeiträge auffallen. A(m, 43), G(m, 41) und H(w, 38) ergreifen am häufigsten das Wort. Aber auch F(w, 29) und C(w, 26) beteiligen sich rege an der Diskussion, während sich E(w, 18) und D(w, 7) eher zurückhalten. Hinsichtlich der Häufigkeit der Wortbeiträge gibt es in dieser Gruppe mindestens drei dominante Personen. Hs(w) häufige Wortbeiträge und die Tatsache, dass sie die, von mir so genannten, übergeordneten Normen (Ablehnung jeglichen Egoismus und die Abhängigkeit der Handlungen vom Bewusstsein) mit A(m) zusammen artikuliert (00:58:09-9) können so verstanden werden, dass sie eine einflussreiche Position in der Gruppe inne hat. Da Hs(w) ethische Überzeugungen in der Gruppe keine oder nur geringfügige Unterstützung finden (00:56:04-8ff.) und sie wenig später sogar gegen den spürbaren Widerstand As(m) einknickt (00:56:59-6), ist kaum davon auszugehen, dass sie eine superiore Stellung innerhalb der Gruppe einnimmt. Von einer Person, die in der Gruppenhierarchie weit oben steht, erwartete ich, dass sie sich in normativen Fragen durchsetzt. H(w) unternimmt jedoch nicht einmal den Versuch. Selbst als sie von E(w) dazu ermuntert wird, ihre Position aktiv zu vertreten, relativiert sie ihre vorherigen Aussagen (01:01:59-7). Dies wird dann auch passend von A(m) kommentiert: „@ @Und das war eine Antwort.@ (Alle: @)“ (01:02:04-2) Wenn sie eine dominante Rolle innerhalb der Gruppe inne gehabt hätte, wäre sie nun dahin. Es ist aber auch klar, wenn sie eine dominante Position innerhalb der Gruppe hätte, hätte A(m) sich nicht getraut ihre Aussage so zu kommentieren und die anderen hätten nicht gelacht. H(w) befindet sich sicherlich nicht am Gruppenrand, die Gruppe dominiert sie aber nicht.

Aber auch A(m) und G(m) können sich mit ihren jeweiligen Überzeugungen nicht durchsetzen. As(m) Konzept der Familie lehnen die meisten anderen Gruppenmitgliedern ab, so dass ihm nur der Ausweg bleibt, sich auf seine individuelle Sichtweise zurückzuziehen (00:45:35-8). G(m) hat darüberhinaus in F(w) eine wortgewaltige Widersacherin in der Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören oder nicht. Dem vielstimmigen @ (00:48:40-6) ist zu entnehmen, dass es sich hierbei keineswegs um einen einmaligen Konflikt zwischen diesen beiden Personen handelt, sondern sie häufiger unterschiedlicher Meinung sind. C(w) versucht dadurch zu vermitteln, dass sie auf ein anderes Thema lenken möchte (00:48:51-7) und DL stellt dann auch eine neue Frage, nachdem er beschwichtigend interveniert hatte (00:49:34-9).

Ich kann keine Person ausmachen, die sich mit ihren (normativen) Überzeugungen in jeder Situation durchsetzen kann. Daher ist zunächst kein *opinion leader* auszumachen.

IV. Datenauswertung

chen. Deswegen betrachte ich abschließend noch die Rivalität zwischen G(m) und A(m). Anhand der Quantität ihrer Äußerungen lässt sich nicht ausmachen, welche der beiden Personen die dominantere Rolle innerhalb der Gruppe inne hat. Dass der Erstkontakt über A(m) zu Stande kommt, mag ein Hinweis darauf sein, dass seine Stellung superior ist. Ebenso ist es allerdings möglich, dass ihm diese Aufgabe in der Funktion eines „Sekretärs“ oder Koordinators der Darstellung der religiösen Gruppe in der Öffentlichkeit zukommt. Es gibt jedoch Abschnitte innerhalb der Diskussion, an denen sich verdeutlichen lässt, welche Position die beiden Personen zu einander einnehmen. Als A(m) ausführt, dass sein Arbeitsplatz auch eine Art von Familie sei, stimmt ihm G(m) zunächst zu, um ihm dann kurz darauf ins Wort zu fallen und ihn aufzufordern, seinen Redebeitrag zu beenden (00:38:20-3). Diese Aufforderung ignoriert A(m) nicht nur, er fordert G(m) auch explizit auf, ihn ausreden zu lassen. Am vielstimmigen @ (00:38:36-9) ist zu erkennen, dass es sich hierbei um eine für die Gruppe bekannte Situation handelt. G(m) lässt andere, darunter auch A(m) nicht aussprechen. Er drängt sich – ohne Erfolg – in den Vordergrund. In der nächsten Situation beteiligt sich G(m) an der Kritik der Position As(m) durch die Gruppe, woraufhin A(m) ihn seinerseits versucht zu unterbrechen (00:41:12-1). A(m) gelingt dies zwar nicht, er behält jedoch ihm gegenüber das letzte Wort (00:41:32-7), ehe C(w) As(m) Position weiter kritisiert (00:41:36-9). Dann versucht G(m) A(m) lächerlich zu machen (00:46:30-8), was bei einigen Personen auch Erfolg hat. A(m) gelingt es allerdings humorvoll zu kontern (00:46:37-1) und später selbst gegen ihn zu „sticheln“ (00:48:47-3). Aufgrund dieser Analysen entsteht der Eindruck, dass G(m) gerne eine superiore Stellung in der Gruppe hätte, sie aber nicht hat und sein Bestreben besonders von F(w) und A(m) unterminiert wird. Er selbst versucht sich gegenüber A(m) durchzusetzen, was ihm jedoch nicht gelingt, weil A(m) ihn entweder auffordert, ihn ausreden zu lassen oder seinen Versuch ihn lächerlich zu machen, humorvoll kontert. Mit diesen Reaktionen reagiert er souverän auf die „Attacken“ oder Anfeindungen seiner Position. Dies ist jedoch nur möglich, wenn A(m) eine superiore Position in der Gruppe einnimmt. Wenn A(m) eine superiore Stellung innerhalb der Gruppe einnimmt, muss er die Diskussion auch inhaltlich bestimmen und es ist eine Erklärung dafür zu finden, warum er sich gegenüber den anderen Gruppenmitgliedern mit seiner Überzeugung, dass seine Arbeitsstelle auch eine Art von Familie sei, nicht durchsetzt. Bei der Frage, ob zur Familie Kinder gehören, unternimmt A(m) den Versuch, der scheitert, den Familienbegriff so zu erweitern, dass sich die Frage nicht stellt. Er gibt zwar zu, dass eine Blutsbindung noch bedeutender sei (00:38:36-9). Unter Berücksichtigung des Empathiegedankens (00:41:32-7) allerdings lässt er nur geringe Unterschiede zwischen Familienmitgliedern und anderen Menschen gelten. Auch wenn er sich mit dieser Position innerhalb der Gruppe nicht durchsetzen kann, gelingt es ihm aber, die Diskussion inhaltlich maßgeblich zu bestimmen und starke Akzente auch gegen den Widerstand der Gruppe zu setzen (00:41:32-7, 00:41:48-3, 00:44:07-1, 00:45:11-1, 00:45:35-8). Als DL nach dem familiären Gefühl Fs(w) fragt, ermuntert er sie zu antworten, als sie zögert (00:39:38-4). Dieses Verhalten wiederholt sich noch einmal, als H(w) ihre Position zur Verhütung gegenüber der Gruppe verteidigen (01:01:35-4) soll, obwohl er zuvor korrektiv gegen sie intervenierte (00:56:58-1). Als F(w) die eigene Reproduktion kategorisch ab-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

lehnt, sagt er: „Also deine [F(w)] Zeit kommt noch.“ (00:59:42-3). Eine Reaktion Fs(w), die im Verlaufe der Diskussion deutlich ihre Meinung artikulieren kann, bleibt aus, so dass sie eine derartige Äußerung zumindest toleriert und ihr nicht widerspricht. Unter Berücksichtigung des sonstigen Verhaltens Fs(w) in der Gruppendiskussion hätte G(m) beispielsweise bei einem vergleichbaren Verhalten sicherlich mit erheblicher Gegenwehr rechnen müssen. In der Diskussion um die ideale Kinderzahl ist er der Erste, der eine Zahl nennt, die den gemeinsamen Konsens der Gruppe widerspiegelt (00:50:02-5). Als C(w) die Frage nach der „richtigen“ Verhütung aufwirft (00:53:03-2), ist A(m) es, der dies als „interessante Sache“ (00:54:04-9) bezeichnet und sich erlaubt in ihrer Gegenwart über sie in der dritten Person zu sprechen. Etwas später ist er es, der den Zusammenhang zwischen Bewusstsein und daraus resultierenden Handlungen herstellt (00:54:57-9, 01:02:34-1). Dieses Motiv, dass das Bewusstsein die Handlungen bestimmt, ist von großer Bedeutung für die Gruppe. Ohne die genannten Textstellen, ihre Analysen und Interpretationen zu stark zu bewerten und zusammen mit der Tatsache, dass der Kontakt über ihn erfolgte, lässt sich behaupten, dass A(m) eine zentrale Funktion in der Gruppe übernimmt. Er bestimmt die Diskussion inhaltlich, ermuntert andere Personen zu ihren individuellen Äußerungen zu stehen, wirkt korrigierend, wenn es ihm nötig erscheint und setzt in der Frage der idealen Kinderzahl normative Maßstäbe. Er benennt darüber hinaus für die Gruppe der Reproduktion übergeordnete Normen. Wie ist es aber dann zu erklären, dass er sich mit seiner Ansicht, dass es auch nicht blutsgebundene Arten von Familie gibt, nicht durchsetzt? Innerhalb der gruppeninternen religiösen Überzeugungen gibt es dafür eine – zumindest plausible – Antwort: Alles hängt vom individuellen Bewusstsein ab. Wenn das Bewusstsein für den Inkarnationsgedanken, die Empathie oder die egoistische Haltung nicht vorhanden ist, wird die Überzeugung, dass jedem Menschen oder gar lebenden Individuum die gleiche Empathie zukommen sollte, nicht akzeptiert und nicht übernommen. Aus der Sichtweise der Gruppenmitglieder gesprochen, bedeutet dies, dass jener ein „höheres“ Bewusstsein hat, der weniger egoistische Handlungen und Haltungen und eine größere Empathie besitzt. Auf diese Weise ließe sich erklären, dass A(m) in einer superioren Position ist, sich seine Überzeugungen jedoch nicht immer durchsetzen müssen oder gar können. Dem Individuum gesteht die Gruppe aufgrund seines Bewusstseinzustandes eine gewisse „Freiheit“ oder „Andersartigkeit“ zu, solange es die übergeordneten Überzeugungen und Normen nicht anzweifelt.

Zentrale Motive

Mit den Ergebnissen der letzten Analysen und Interpretationen verweise ich auf das zentrale Motiv der Diskussion. Individuelle Bewusstseinszustände bestimmen – nach Auffassung der Gruppenmitglieder *und* nach der Vorgabe durch die Religionsgemeinschaft – nicht nur das Handeln, sondern auch die normativen und religiösen Überzeugungen. Dieses Bewusstsein ist es, dass sich bei einer Geburt (re-)inkarniert und bei einer Abtreibung ins „EoffE [...] wieder getrieben wird“ (01:04:53-1) und das kosmischen Schuldprinzipien unterworfen ist. Ihm muss es ermöglicht werden in diese Welt zu kommen (G(m): 00:35:31-9, 00:58:31-4ff.). Diese Überzeugungen ermöglichen es den Gruppenmitgliedern Abweichungen von ihren eigenen Normen zu tolerieren und A(m) muss um seine superiore Position nicht fürchten, wenn er sich mit seinen Ansichten nicht durchsetzt. Er kann

IV. Datenauswertung

auf sein eigenen Bewusstseinszustand verweisen. Im Hinblick auf die Schulung dieses Bewusstseins übernimmt die Familie eine geeignete Funktion (H(w): 00:45:48-5), weil sie den Fokus auf ein anderes Ziel als der egoistischen Haltung oder Handlung legt. Auch ist sie der Ort der Entwicklung des Individuums (G(m): 00:37:39-7). Die Vorstellung dieses so charakterisierten, individuellen Bewusstseins ist ein Teil einer der Reproduktion übergeordneten gemeinsamen Norm dieser Gruppe, die die Religionsgemeinschaft vorgibt.

Zusammenfassung

Die Fragen, die in der Diskussion gestellt wurden, beantworten die Gruppenmitgliedern nicht im Rahmen eines gemeinsamen normativen Konsensus. Das individuelle Bewusstsein, dass das zentrale Motiv dieser Diskussion ist, ermöglicht die Individualität der Antworten und die Toleranz gegenüber „Abweichlern“. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, dass Familie und Reproduktion keine Bedeutung für die Gruppe und ihre einzelnen Mitglieder haben. Im Gegenteil zeigt die kontroverse und lebhaft Diskussions, dass diese Fragen für die Gruppe und für den Einzelnen wichtig sind. Wichtig deshalb, weil die Reproduktion Entitäten ermöglicht zu reinkarnieren. Wichtig deshalb, weil Blutsbindungen einen anderen Status zugeschrieben werden als anderen Beziehungen und wichtig deshalb, weil die Frage nach der Sexualität unter Berücksichtigung der normativen Vorgaben durch die Religionsgemeinschaft eine wichtige Rolle in der Entwicklung des individuellen Bewusstseins spielt.

29. November 2008: Bahá'í in Q.

Die Reproduktion macht nur zwei kleine Abschnitte der gesamten Diskussion aus. Sie reichen von 00:11:22-1 bis 00:14:47-3 und von 00:48:45-3 bis 00:59:52-3. Im ersten Teilabschnitt geht es bis 00:12:18-0 darum, ob Kinder zu einer Familie gehören. Bis 00:14:47-3 geht es dann um ein Kind (Z) im Speziellen und die Besonderheit der erweiterten Familie. Im zweiten Abschnitt bevorzugen die Diskussionsteilnehmer mehr als ein Kind (bis 00:52:28-7). G(m) macht sich dann dafür stark, dass auch beide Geschlechter vertreten sein sollten (bis 00:54:52-3). Dann beklagen die Teilnehmer, dass die Personen, die über große Ressourcen verfügen, keine Kinder bekämen (bis 00:56:47-1). Abschließend diskutieren sie die Obergrenze der idealen Kinderzahl.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Die Diskussion um die Reproduktion nimmt nur einen zeitlich geringen Stellenwert ein. Die Diskussion endet mit der Aussage Cs(m): „Ich glaube nicht, dass bei Bahá'í irgendwo geschrieben sein. (...) Kinder und so.“ (00:59:52-3). Dennoch kann man nicht behaupten, dass religiöse Überzeugungen das generative Verhalten der Teilnehmer nicht bestimmten. So gehören für die Angehörigen der Bahá'í Kinder zu einer Familie (G(m): 00:03:07-2). Als Idealfall wird die Familie derartig beschrieben, dass nicht nur mehrere Kinder dazu gehören, sondern auch beide Geschlechter der Kinder (G(m): 00:53:21-2). Außerdem lehnen die Teilnehmer homosexuelle Partnerschaften mit Hinweis auf ihre religiöse Überzeugungen ab (F(m): 00:07:06-0). Wie jedoch das erste Zitat deutlich macht, legen sich die Diskutanten nicht auf eine bestimmte Zahl fest. Vielmehr werde die Anzahl

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

der Kinder in einer Familie von anderen Faktoren bestimmt.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Als erster Faktor nennt L(w) einen fatalistisch-biologischen, der auch religiös gedeutet werden kann (00:11:36-5). Dieser biologische Faktor ist für die Diskutanten auch der einzig zulässige für eine Familie mit nur einem Kind (00:49:33-4). Für ein Einzelkind werden vielfältige (soziale) Nachteile beschrieben (A(w): 00:14:47-3, L(w): 00:50:01-4, A(w): 00:51:40-9). So habe die erweiterte Familie den Vorteil, dass man sich anpassen und Kompromisse schließen müsse. Ein eigenes Zimmer und einen eigenen Fernseher für jedes Kind führe zum Egoismus. Dies habe auch Konsequenzen für die Gesellschaft, wie zum Beispiel ein immer früherer Auszug aus dem Elternhaus und das führen von Lebensabschnittsbeziehungen. Gesellschaftliche Fähigkeiten übten die Kinder in der Familie (A(w): 00:14:47-3). Auch L(w) beklagt „diesen individuellen Drang“ (00:50:01-4) und begründet dies damit, dass sich bei einem Einzelkind zu viel Interesse und Aufmerksamkeit der Eltern auf das Kind konzentriere. Diese Äußerung ergänzt A(w) durch den Verweis auf die chinesische Ein-Kind-Politik, dass sich die Kinder dort wie „kleine Paschas“ (00:51:40-9) aufführten. Ein einzelnes Kind sei allerdings für die Eltern bequemer. Als ein weiterer Faktor der Reproduktion diskutieren die Teilnehmenden die finanzielle Möglichkeiten der Familie (00:55:45-8ff.). Bedauerlicherweise sei es allerdings in Deutschland so, dass jene Kinder bekämen, die die Ressourcen nicht hätten (G(m): 00:56:05-8), Kinder zu erziehen. F(m) gibt zu bedenken, dass die Anzahl der Kinder in einer Familie vor dem Hintergrund der Überbevölkerung gesehen werden müsse (00:57:18-7), während A(w) in Kindern den Sinn des Lebens sieht (A(w): 00:58:09-5). Dieser Sinn kann selbstverständlich wieder religiös legitimiert sein. Darauf gibt es in der Diskussion allerdings keine ausreichenden Hinweise.

Ideale und reale Kinderzahl

Die Diskussionsteilnehmer lehnten im vorangegangenen Abschnitt ein Einzelkind in einer Familie aus den verschiedensten Gründen ab. Die Angehörigen der Bahá'í präferieren mehrere Kinder mit unterschiedlichem Geschlecht (G(m): 00:53:21-2). G(m) hätte idealerweise noch gerne einen Jungen zu seinen zwei Töchtern gehabt, während seine Frau L(w) sich nach eigenen Angaben nicht mehr getraut habe, ein weiteres Kind zu bekommen, weil dann noch ein drittes Mädchen gekommen wäre. Als junges Mädchen habe sie „mal vier Jungs gewollt.“ (00:54:52-3). A(w) sind zwar dreizehn Kinder zu viel, könne eine so große Familie aber auch nicht als „unverantwortlich“ (00:58:09-5) bezeichnen. Mit drei Kindern habe sie „alle Hände voll zu tun gehabt“ (00:58:56-2).

Die im Fragebogen nach der idealen Kinderzahl gestellte Frage beantworten die meisten Diskutanten mit zwei, maximal aber mit vier Kinder (E(w)). Dem entsprechen auch die realen Kinderzahlen in der Familie. Wenn die Teilnehmenden verheiratet sind, haben sie mindestens zwei Kinder, A(w) drei. Damit stimmen die ideale und die reale Kinderzahl der Anwesenden überein. Ob die reale Kinderzahl nachträglich auch zur idealen Kinderzahl wurde, kann letztlich nicht entschieden werden. Dass sich die ideale Kinderzahl im Laufe des Lebens wandelt, zeigt die Aussage Ls(w, 00:54:52-3).

IV. Datenauswertung

Agency und normativer Konsens

Was als erstes auffällt, wenn man sich die Gruppendiskussion anhört, ist, das äußerst disziplinierte Verhalten der Teilnehmer. In äußerst seltenen Fällen wird der Sprecher unterbrochen. Auch das Geschrei eines Kleinkindes wird einige Zeit von niemanden als störend artikuliert. Nach zwölf Minuten Kleinkindgeschrei (Z) bittet F(m) allerdings die Mutter (I(w)) höflich den Raum zu verlassen.

Quantitativ ist die Diskussion besonders von zwei Frauen, A (21 Wortbeiträge) und L (19 Wortbeiträge) dominiert. Die beiden Personen sind auch die ersten, die auf die Frage, ob zu einer Familie Kinder gehören, reagieren und ihr zustimmen (A(w): 00:11:33-6 und L(w): 00:11:36-5). F(m) ist sogar der Überzeugung, dass Kinder zur Definition der Familie dazugehörten (00:11:46-7). Diese Definition der Familie zweifelt niemand an und darf somit als Konsens angesehen werden.

Auch auf die Frage, wieviele Kinder zu einer Familie gehören, antworten A(w) und L(w) als Erste (L(w): 00:49:33-4 und A(w): 00:51:40-9). Sie bestätigen sich gegenseitig in ihren Aussagen, dass ein Kind zu wenig sei. Die Untergrenze der idealen Kinderzahl ist, da ihre Äußerungen ohne Widerspruch bleiben, auf zwei Kinder festgelegt. G(m) ergänzt nun, dass es nicht nur mehrere Kinder sein sollten, sondern für ihn auch beide Geschlechter wünschenswert seien. Er hätte jedenfalls gerne noch einen Sohn gehabt (00:53:21-2). Sowohl A(w) als auch L(w) – seine Frau – stimmen ihm zu. Ob die beiden Frauen ihn allerdings in dieser Frage all zu ernst nehmen, muss bezweifelt werden. A(w) unterbricht G(m) und vollendet seinen Satz in ihrem Sinne (00:54:02-0), so dass G(m) sich genötigt sieht, sich zu rechtfertigen (00:54:20:7). L(w) hinterlässt aufgrund ihrer lächelnd-wissenden Zustimmung (00:54:00-7) den Eindruck, dass sie die Wünsche ihres Mannes kennt und sie ihm auch gerne erfüllt hätte (00:54:41-1), aber in diesem Falle nicht allzu ernst nimmt. Vielmehr macht sie deutlich, dass sie es war, die entschied, dass es kein drittes Kind in ihrer Familie gegeben habe (00:54:41-1). C(m) ist dann der Erste der durch seinen Beitrag das Thema von den persönlichen Wünschen der Einzelnen in einen gesellschaftlichen Kontext stellt. Er ist der Überzeugung, dass es in reichen Gesellschaften – wie Deutschland – aufgrund der (finanziellen) Ressourcen mehr Kinder geben solle als in den Ländern Afrikas und Eurasiens, in denen es mehr Kinder gebe aber weniger Reichtum (00:55:45-8). Woraufhin C(m) zu bedenken gibt, dass es sich in Deutschland ähnlich verhalte, Familien mit weniger (finanziellen) Ressourcen hätten mehr Kinder als Familien mit deutlich mehr Ressourcen (00:56:05-8). Dieser Aussage stimmt auch A(w) zu (00:56:05-8). Auch L(w) beteiligt sich zustimmend während dieses Diskussionsabschnittes (zum Beispiel: 00:56:39-8).

Die Frage nach der Obergrenze der Anzahl der Kinder in einer Familie ist für L(w) eine interessante Frage (00:57:00-9). Sie hält diese Frage folglich für diskussionswürdig, was auch an der Häufigkeit ihrer Äußerungen (fünf von insgesamt 15) zu erkennen ist. Auch A(w) beteiligt sich zu dieser Zeit rege (fünf). Der Aussage Fs(m), dass die Kinderzahl im Hinblick auf die Entwicklung der Weltbevölkerung zu begrenzen sei, findet von beiden Frauen keine Beachtung (00:57:18-7). A(w) bezieht die ideale Anzahl der Kinder in einer Familie auf ihre persönliche Situation und fühle sich mit mehr als drei Kindern überfordert, vier Kinder hätten zudem den Nachteil ein größeres Auto zu benötigen,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

dem L(w) zustimmt (00:58:49-1). Der abschließenden Aussage Cs(m), dass es die freie Entscheidung des Einzelnen sei und dass die Bahá'í-Religion keine Vorgaben mache, erfährt keinen Widerspruch (00:59:52-3). So darf als normativer Konsens dieser Gruppe angenommen werden, dass Kinder zur Familie gehören, „[w]enn sie kommen“ (L(w): 00:11:36-5). Es sollten aus unterschiedlichen Gründen mindestens zwei Kinder sein. Über die genaue Anzahl gibt es durch die Religionsgemeinschaft keine normativen Vorgaben. Es wird jedoch in dieser Diskussion deutlich, dass die Frau (maßgeblich mit-)bestimmt, wieviele Kinder es in der Familie gibt.

So dominieren die beiden Frauen – A(w) und L(w) – die Diskussion über die ideale Kinderzahl nicht nur quantitativ und inhaltlich. Sie sind es auch, die bestimmen, wann die ideale Kinderzahl erreicht ist. Die Männer dürfen zwar ihre Wünsche äußern (G(m): 00:53:21-2), doch die Frauen entscheiden, ob sie auch erfüllt werden. Die Männer halten sich mit der Häufigkeit ihrer Äußerungen vornehm zurück (G(m, 10), F(m, 7) und C(m, 7)). Es wäre jetzt allerdings keineswegs richtig anzunehmen, dass die Männer in dieser Runde nichts zu sagen haben oder nur belächelt werden. Über F(m) wurde der Kontakt zur Gruppe hergestellt, folglich muss er eine bestimmte Funktion in dieser Gruppe haben. Er ist es auch, der I(w) höflich auffordert den Raum zu verlassen (00:12:42-4). Inhaltlich bestimmt er die Diskussion durch seine „Definition“ von Familie, die von niemanden Widerspruch erfährt. Kennzeichnend ist auch, dass er als ledige Person definiert, was Familie ist. Sowohl er als auch C(m) nehmen als Einzige Bezug darauf, was die Bahá'í-Religion in generativen Fragen vorgibt oder nicht vorgibt. So widerspreche es der Auffassung der Bahá'í homosexuelle Paare als Familie zu bezeichnen (F(m): 00:07:06-0) und C(m) verweist auf Bahá'í-Schriften, wenn er behauptet, dass nirgendwo geschrieben stehe, wieviele Kinder ein Bahá'í haben müsse (00:59:49-8). Aufgrund dieser Hinweise muss konstatiert werden, dass zwar die beiden Frauen – A(w) und L(w) – inhaltlich die Diskussion dominieren, die beiden Männer – C(m) und F(m) – durch den Verweis auf die religiöse Autorität der Schrift auffallen.

Interessanterweise dominieren die beiden Frauen diese Diskussion nicht mit „Basta“-Argumenten noch als „stille Patroninnen“. Auch stützen sie sich gegenseitig und interagieren nicht gegeneinander um eine *Prima* „auszukämpfen“. Im Hinblick auf einen möglichen Geschlechtervergleich bei der Dominanz der Diskussion muss diese Beobachtung von Interesse sein.

Zentrale Motive

Betrachtet man die gesamte Gruppendiskussion steht die erweiterte Familie im Mittelpunkt des Interesses der Anwesenden. In dem beinahe einstündigen Gespräch, das transkribiert wurde, sind es nur wenige Minuten, in der sich die Teilnehmenden mit der Reproduktion beschäftigen und selbst in diesen wenigen Minuten wird noch Bezug zur erweiterten Familie genommen (F(m): 00:12:42-4). Zu dieser erweiterten Familie zählen alle Verwandte ersten Grades, die in Verantwortung füreinander miteinander verbunden sind.

Zusammenfassung

Soweit es möglich ist die Aussagen der Diskutanden mit den generativen Normen der

IV. Datenauswertung

Religionsgemeinschaft zu vergleichen, werden sie von ihnen eingehalten. Dies wird deutlich, wenn die Anwesenden homosexuelle Beziehungen ablehnen. Die Diskussion domieren zwei Frauen, A(w) und L(w), die den normativen Konsens der Gruppe nicht nur quantitativ und inhaltlich bestimmen, sondern ihn auch in die Realität, wie am Beispiel der Anzahl der Kinder in einer Familie gesehen, umsetzen. Sie sind also sowohl für die Normen als auch für deren Umsetzung verantwortlich. Die ideale Anzahl der Kinder in einer Familie wird nicht festgelegt, sondern hängt vielmehr von den individuellen Fähigkeiten der Mutter ab. Beide fordern allerdings, dass es mindestens zwei Kinder sind. Dabei sind die Kinder in die erweiterte Familie von Großeltern und Eltern eingebunden, um dort notwendige soziale Fähigkeiten zu erlernen.

11. Dezember 2008: Baptisten in S.

Der Diskussionsabschnitt der Gruppendiskussion, den ich analysiere, reicht von 00:12:13-4 bis 00:24:43-1. Für die Diskussionsteilnehmer gehören Kinder „eigentlich“ zur Familie (bis 00:13:30-4). Bis 00:15:40-8 lehnen die Anwesenden die aktive Verhinderung des Kinder Bekommens ab. Bis 00:17:21-7 diskutieren sie die Konsequenzen einer aktiven Verhütung. Bis 00:18:31-1 geht es um das Dissertationsprojekt DLs und die Einbindung Bs(w) in die Diskussion. Bis 00:23:01-1 halten die Diskutanden die ideale Kinderzahl für eine individuelle Entscheidung, wenn eine bestimmte Grenze erreicht ist. Abschließend diskutieren sie andere Faktoren der Reproduktion.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Die religiösen Überzeugungen der Diskussionsteilnehmer spielen zwar für das Zusammenleben der Ehepartner eine Rolle, wie die Zusammenfassung der Diskussion zeigte. Es gibt in dieser Gruppendiskussion allerdings keine Hinweise darauf, dass sich die religiösen Überzeugungen der Teilnehmer auch auf ihr reproduktives Verhalten ausgewirkt haben. Dies gilt sowohl für die Aussage, dass zu einer Familie Kinder gehören als auch für die Ablehnung einer grundsätzlichen Verhütung von Schwangerschaften.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Für die Teilnehmenden ist der Begriff Familie mit Kindern verbunden (A(m): 00:13:25-5). Gleichzeitig sind sie sich bewusst, dass es Paare gibt die keine Kinder bekommen können. Dieser biologische Faktor macht aus einer möglichen Familie ein kinderloses Ehepaar, das aber deswegen nicht weniger wert sei (A(m): 00:13:30-4). Zum biologischen Faktor keine Kinder zu bekommen, zählt auch die Aussage Ds(w), die davon spricht, dass sie drei Kaiserschnitte gehabt habe und ein Viertes aus medizinischen Gründen nicht ratsam (00:20:52-0) sei. Die generelle Verhütung von Schwangerschaften sehen die Diskutanden kritisch. D(w) behauptet, dass jenen sehr viel entgehe, die sich gegen Kinder entschieden (00:15:11-0) und A(m) hält diese Menschen für egoistisch. C(w) gibt hingegen zu bedenken, dass sie auch Freunde habe, „da würde ein Kind auch nicht reinpassen, das würde irgendwie stören“ (00:16:09-0). Andere Prioritäten wie Beruf, Karriere und die genaue Platzierung der Sofakissen führten bei diesen Menschen zur Kinderlosigkeit (A(m): 00:16:13-6, C(w): 00:16:30-4). Obwohl die Beteiligten eine generelle Verhütung ablehnen, setzen sie sie dennoch gezielt zur Familienplanung ein. „Sonst hätten wir auch sicher meh-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

rere noch“ (D(w): 00:15:11-0). Die Möglichkeit der Familienplanung habe auch negative Folgen, wer sich zu spät für Kinder entscheide, sehr gerne Kinder hätte „und dann halt keine mehr kommen“ (D(w): 00:15:11-0). Im Umfeld des biologischen Faktors grundsätzlich keine Kinder bekommen zu können, ist damit ein weiterer Faktor, sich zu spät für Kinder zu entscheiden (D(w): 00:17:21-7). Als DL nach der idealen Kinderzahl einer Familie fragt, wird deutlich, dass die Teilnehmer sie für eine individuelle Entscheidung halten.

A(m): 00:18:45-0 Zwei plus @ (D(w): Zustimmung) 00:18:49-6

DL(m): 00:18:52-5 Zwei plus? (D(w): zögerliche Zustimmung) (...) Sieben? 00:18:58-1

C(w): 00:19:01-7 Wer es möchte. @ (Alle: @) 00:19:04-3

D(w): 00:19:04-3 @Wenn ihn das glücklich macht.@ (...) Also ich denke, das hat auch so jeder seine Grenze, wo man dann wo man dann merkt also es reicht jetzt. Ich werde auch den anderen Kindern dann nicht mehr gerecht. (DL(m): Verständnis) Und ich denke, dann ist es gut auch ähm da einen Strich zu ziehen und aufzuhören und nicht zu denken, ich habe jetzt dieses Ziel von was weiß ich wie vielen Kindern gesetzt und das muss ich jetzt unbedingt erreichen sonst (DL(m): Verständnis) verpasse ich da was oder sonst werde ich meinem Auftrag nicht gerecht oder was weiß ich. Also ich finde, ich finde es schlimmer, wenn dann an wenn dann die anderen Kinder darunter leiden als ähm jetzt ganz viele Kinder zu haben. 00:19:42-8

D(w) nennt hier einen weiteren begrenzenden Faktor der Reproduktion. Es geht ihr darum ihrem „Auftrag“ (00:19:42-8) zur Erziehung der Kinder gerecht zu werden. Die Kinder dürften nicht unter der Anzahl der Kinder in der Familie leiden. Als „Ausgleich“ (00:22:00-4) zu ihren drei Kindern hat C(w) nun kleine Tageskinder, die sie abends abgibt (00:22:00-4). Womit sie unter Umständen artikuliert, dass ihr kleine Kinder in der Familie fehlen, sie sich aber mehr Kinder in der Familie nicht zutraue. Die Tageskinder sind nur tagsüber bei ihr und sie trägt nicht die (vollständige) Verantwortung für deren Erziehung.

A(m) gibt zu bedenken, dass die heutige Kindererziehung aufwendiger sei als früher. „Die Kinder brauchen mehr Zeit, mehr Zuwendung auch finanziell vielleicht mehr [...] Ressourcen.“ (00:23:41-9) Ihn wundere es, wie es die Frauen in der Vergangenheit geschafft hätten, acht oder gar zehn Kinder neben der Hausarbeit zu erziehen (00:23:41-9). D(w) sieht schließlich die Familienplanung pragmatisch, wenn sie behauptet, dass mehr als drei Kinder bedeutet hätte, ein größeres Auto zu kaufen. Außerdem habe ihr Haus drei Kinderzimmer (00:24:32-2). Daraufhin gibt A(m) zu bedenken, dass es die heutige Norm sei, dass jedes Kind sein eigenes Zimmer habe, die aber auch hinterfragt werden könne.

Ideale und reale Kinderzahl

Die ideale und reale Kinderzahl auf dem Fragebogen der Beteiligten unterscheiden sich teilweise. A(m) ist der Meinung, dass vier Kinder in einer Familie ideal seien, hat selbst aber nur zwei. Im Fragebogen stimmen die Antworten Bs(w) miteinander überein. Die

IV. Datenauswertung

reale und ideale Kinderzahl gibt sie mit zwei an. Das gilt auch für C(w), die drei Kinder hat und ebenso viele für ideal erachtet. D(w) hat ein Kind mehr (drei) als es ihr ideal erscheint (zwei). In der Diskussion gibt es wohl keine Veränderungen der Aussagen bei B(w) und C(w), aber vielleicht nennen A(m) und D(w) Gründe, warum ihre reale Kinderzahl von der angegebenen idealen abweicht. Explizit nachgefragt hat DL nicht, um eine nachträgliche Rationalisierung zu vermeiden.

A(m) antwortet auf die Frage nach der idealen Kinderzahl „Zwei plus“ (00:18:49-6) und denkt, dass es mindestens zwei Kinder sein sollten oder mehr. Er selbst gibt aber keine Obergrenze an. Am Ende des Transkripts nennt er einen möglichen Grund dafür, warum er bloß zwei Kinder hat. Die Kindererziehung sei heute viel aufwendiger als früher (00:23:41-9). Die anderen Teilnehmer wollen sich ebenfalls nicht auf eine Obergrenze festlegen. Als DL nachfragt: „Sieben?“ (00:18:58-1), verweisen sowohl C(w) als auch D(w) darauf, dass diese Entscheidung eine individuelle sei (C(w): 00:19:04-3, D(w): 00:19:42-8). D(w) gibt daraufhin an, dass bei ihr die Grenze mit drei Kindern aus medizinischen Gründen, die die Schwangerschaft betreffen, erreicht gewesen sei. Obwohl sie selbst zwei Kinder für ideal hält, wird ein viertes Kind nur aus medizinischen Gründen ausgeschlossen. Für das dritte Kind habe sie sich allerdings erst entschieden als „die zwei Großen sind soweit, dass ich ähm noch mal Kraft auch Freude habe noch mal für ein Drittes.“ (00:20:52-0) Sie kenne durchaus auch Frauen, die bei sieben oder acht Kindern erst „aufblühen“ (00:20:52-0) und kritisiert dies nicht, lehnt es für sich selbst allerdings strikt ab. C(w), die drei Kinder hat und diese Zahl auch für ideal hält, betreut nun tagsüber Tageskinder. „Also so das ist so der Ausgleich oder so.“ (00:22:00-4) Wofür dies ein Ausgleich sein soll, sagt sie nicht. Sie macht aber dadurch deutlich, dass sie gerne (kleine) Kinder um sich hat und gleichzeitig froh ist, dass sie sie abends abgibt, und sie für sie nicht die elterliche Verantwortung übernehmen muss. Auffällig ist, dass sich B(w) während des gesamten Transkripts nur zweimal äußert. Bei der Bitte DLs die Frage nach der idealen Kinderzahl zu beantworten, kommt ihr C(w) zuvor. Auf die Frage, wann sie gesagt habe, dass die Kinder ihre Kräfte übersteige, antwortet sie: „@ Es war gut so, wie es ist. @“ (00:23:02-8) Interessanterweise nutzt sie zunächst Imperfekt und dann Präsens. Diese Antwort und besonders ihre zeitliche Konstruktion lässt zusammen mit der seltenen Äußerungen viel Raum für Spekulationen. Eine Möglichkeit wäre es, dass sie gerne mehr Kinder hätte, aber keine mehr bekommen konnte oder sich ihr Partner dagegen ausgesprochen hat. Sie hätte sich dann mit der bestehenden Situation abgefunden. Da ich mich aufgrund mangelnder textlicher Grundlage im Spekulativen bewege, möchte ich es nicht weiter ausführen. Die Auffälligkeit ihrer seltenen Wortbeiträge ist im nächsten Abschnitt wichtig.

Agency und normativer Konsens

Die quantitative Akteursanalyse zeigt, dass DL (27 Wortbeiträge) bemüht ist durch seine häufigen Nachfragen und persönlichen Ansprachen alle Anwesenden am Gespräch zu beteiligen. Die insgesamt zurückhaltende Art der Diskussionsteilnehmer gegenüber der ihnen fremden Person wird jedoch nicht aufgegeben. Die Verunsicherung der Diskutanden ist wohl auch auf die für sie unbekanntes Situation der Gruppendiskussion zurückzuführen. Am häufigsten melden sich A(m, 22 Wortbeiträge, 33,8%) und D(w,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

21, 32,3%) zu Wort. Erst danach folgt gemäß der Häufigkeit C(w, 16, 24,6%) und mit weitem Abstand B(w, 6, 9,2%). Insgesamt zählte ich 65 Wortbeiträge. A(m) und D(w) bestreiten demnach je zu einem Drittel die Diskussion, während auf C(w) ein Viertel der Äußerungen entfallen.

Für die *agency*-Analyse bedeuten diese quantitativen Beschreibungen, dass allenfalls A(m) oder D(w) als *opinion leader* dieser Diskussion in Frage kommen. Hinzu kommt, dass der Kontakt über A(m) hergestellt wurde und er die Teilnehmer einlud. So nimmt er gegenüber den anderen Personen eine ausgezeichnete Position ein. Mit der Ausnahme, dass über A(m) der Erstkontakt hergestellt wurde, deuten keine seiner weiteren Aktionen auf eine besondere Stellung innerhalb der Gruppe hin. Er widerspricht niemanden, macht keine normativen Vorschläge, er maßregelt niemanden, fordert niemanden auf, sich mehr am Gespräch zu beteiligen oder verbietet niemanden zu sprechen. Am Ende des Transkripts macht er den Vorschlag, dass es eine zu hinterfragende Norm geworden sei, dass jedes Kind ein eigenes Zimmer habe. Diesen Vorschlag kommentieren die Anderen jedoch nicht weiter. Auch inhaltlich ist eine zunächst angenommene ausgezeichnete Stellung nicht zu beobachten. Wie jeder andere Diskutand, bleiben seine Wortbeiträge auf sich bezogen oder er stimmt den Aussagen anderer Teilnehmer zu, wenn er derselben Meinung ist wie sie. Er übernimmt eine der Gruppe und Gemeinde dienende Funktion, wenn er die Aufgabe inne hat, den Kontakt bei Anfragen herzustellen und die anderen Personen einzuladen. Dennoch lässt sich daraus nicht ableiten, dass er eine geringere Position in der Gruppe inne hat als andere. Dies würde sich dadurch kenntlich machen, dass er aufsteht und Kaffee oder Tee für die Gruppe kocht, die anderen Diskutanden ihn auffordern, sich mehr am Gespräch zu beteiligen, den „Alleinunterhalter“ zu geben oder Vergleichbares. Doch auch solche Aktionen und Wortbeiträge fehlen. D(w) drängt sich ebenfalls mit ihren Aktionen nicht in den Vordergrund. Vielmehr macht es den Eindruck, dass A(m) und D(w) etwas mutiger sind, sich reger an der Diskussion zu beteiligen. Sie antworten ebenso auf Rückfragen DLs wie C(w). Nur B(w) verweigert sich dem Anliegen DLs, sich an der Diskussion zu beteiligen, was verschiedene Gründe haben kann, die hier nur reine Spekulation bleiben können, versuchte ich sie zu ergründen.

Gibt es nun in dieser Gruppe reproduktive Normen, auf die sich alle verständigen können? Gibt es Hinweise darauf, wie in der religiösen Gemeinschaft, aus der sie kommen, Reproduktion normativ betrachtet wird?

Bei den Diskussionsteilnehmern herrscht die Meinung vor, dass zu einer Familie „[e]igentlich schon“ (C(w): 00:12:25-5) Kinder gehören. Mann und Frau sind „nicht eine ganz richtige Familie“ (00:12:43-5). Sprachlich fällt auf, dass die meisten Personen an dieser Stelle in ihren Wortbeiträgen das Wort „eigentlich“ (C(w): 00:12:25-5, 00:12:43-5, D(w): 00:13:12-1) verwenden, manche sogar mehrfach. Das Wort „eigentlich“ impliziert mindestens eine Einschränkung. Diese Einschränkung artikuliert D(w), die auf ein kinderloses Ehepaar abzielt, dass keine Kinder bekommen kann. Es ist den Beteiligten wichtig zu betonen, dass solche Ehepaare keineswegs weniger wert seien (A(m): 00:13:30-4), sie sie aber nicht Familie nannten. Auch besteht ein Konsens darüber, dass Verhütungsmittel zur Familienplanung erlaubt sind. Sie sprechen sich aber deutlich gegen eine grundsätzliche Verhütung aus (A(m): 00:15:40:8). C(w) stellt diese Position zwar in Frage und

IV. Datenauswertung

D(w) mag eine solche Einstellung akzeptieren, aber gerade das Beispiel Cs(w) ist eher ein gutes Beispiel für den von A(m) beschriebenen Egoismus und auch D(w) macht deutlich, dass ein Leben ohne Kinder für sie nicht in Frage komme (D(w): 00:15:11-0). D(w) artikuliert außerdem die Risiken, die eine grundsätzliche Entscheidung gegen Kinder birge. Nämlich dann, wenn der Kinderwunsch Ende 30 doch noch aufkomme und die Kinder dann ausblieben (D(w): 00:17:21-7). So macht sie deutlich, dass sie eine generelle Ablehnung akzeptieren möchte, sie es sich aber kaum vorstellen kann, dass jemand keine Kinder haben will. Denen entgehe etwas, so ihre Meinung (D(w): 00:13:12-1). Sie sieht für Egoisten und Karrieristen sogar in Kindern „ein gutes Lernfeld“ (00:16:35-3). Hinsichtlich der idealen Kinderzahl sind sich die Teilnehmer einig, dass es mindestens zwei Kinder sein sollten. Da sie aber auch Menschen kennen, die mehr Kinder haben als sie, werde die Obergrenze individuell festgelegt (D(w): 00:19:42-8). Auch die Analyse bezüglich der reproduktiven Normen zeigt, dass drei der vier Diskutanden maßgeblich an der Artikulation dieser Normen beteiligt sind und ihnen nicht widersprochen wird. Alternative Lebensmodelle werden maximal akzeptiert oder toleriert, aber für nicht gut befunden.

Zentrale Motive

In dieser Gruppendiskussion fällt auf, dass der Bezugspunkt DL bleibt. Er hat die häufigsten Wortmeldungen. Die sicherlich für die Diskussionsteilnehmer ungewohnte Situation entspannt sich nicht, so dass ein Gefühl der Fremdheit und Reserviertheit erhalten bleibt. Zwar nehmen die Diskutanden Bezug aufeinander, wenn es zum Beispiel um die Frage geht, ob es eine Familie sei, wenn sich das Paar aktiv gegen Kinder entscheide (00:14:14-5 bis 00:17:21-7). Dabei sprechen sich die Teilnehmenden jedoch nicht direkt an. Insgesamt wird die Diskussion äußerst zurückhaltend und diszipliniert geführt. Jeder lässt den anderen ausreden und nur einmal beantwortet A(m) eine Frage, die direkt an B(w) gerichtet war. In dem Abschnitt der Diskussion könnte dieses Verhalten jedoch auch als Schutz- denn als Bevormundungsverhalten gewertet werden, wenn man beachtet, dass es B(w) unangenehm ist, die Frage DLs zu beantworten. Dieses Wort „unangenehm“ trifft wohl das zentrale Befinden der Beteiligten. Dieses unangenehme Gefühl führt jedoch nicht zu einer Verweigerungshaltung, sondern drückt sich in zurückhaltenden Äußerungen aus. Dieses Befinden und Verhalten gibt es auch in anderen Diskussionen und auch dort sind sie zentral und bestimmen die Diskussion. Darauf ist später noch einmal zurückzukommen.

Zusammenfassung

Da die Teilnehmenden ihr generatives Verhalten nur in Bezug der Partnerschaften mit ihren religiösen Überzeugungen in Verbindung setzen, lassen sich nur hinsichtlich dieses Verhalten die Frage beantworten, ob generative Normen der Religionsgemeinschaft vertreten werden. Die Diskutanden vertreten sie. Ob die Selbstverständlichkeit Kinder zu bekommen selbst religiös motiviert ist, artikulieren sie nicht. Sie sind sich dahingehend einig, dass zu einer Familie Kinder gehören und es sollten zwei und mehr sein. Dabei drängt sich nicht eine bestimmte Person in den Mittelpunkt der Diskussion. Vielmehr ist alles auf DL hingelenkt. Die gestellten Fragen beantworten die Diskutanden mehr,

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

als dass sie sie diskutieren.

17. Januar 2009: Siebenten-Tags-Adventisten in R.

Die Analyse dieser Gruppendiskussion erstreckt sich von 00:20:24-3 bis 01:05:58-7. Sie beginnt entgegen der anderen Diskussionen schon bei der Frage, ob die Partner miteinander verheiratet sein sollten, da bei dieser Frage die Diskussions Teilnehmer diskutieren, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sei oder nicht. Diese Frage hat unter Umständen keine Auswirkungen auf die ideale oder reale Kinderzahl einer Familie, betrifft aber in entscheidender Weise die generativen Normen der Gruppe. Die Frage, ob die Partner miteinander verheiratet sein sollen, bejahen die Diskutanden bis 00:21:18-7. Ehe dann B(w) dieses Thema als schwierig bezeichnet. Die Schwierigkeiten ergeben sich aus biblischen Vorgaben (bis 00:31:29-7) vor einem gesellschaftlichen Hintergrund, bei dem die Medien eine zentrale Funktion einnehmen (bis 00:33:23-2). Das individuelle Gespräch mit den Kinder bietet I(m) als Lösung für die ethische Schwierigkeit an (bis 00:39:40-1). Kinder sind „das Salz in der Suppe“ (I(m): 00:39:58-9) für die Familie (bis 00:40:11-3). Kinderlose Familien haben auch in der Gemeinde die Möglichkeit auf Kinder zu treffen (bis 00:43:08-7). Kinder zu haben „muss jetzt auch nicht unbedingt so romantisch sein“ (D(w): 00:43:54-5). Ohne Kinder werden Menschen alt. Mit Kinder fühlen sich manche Teilnehmer alt (bis 00:45:19-3). Ein Intermezzo in der Diskussion rangt sich bis 00:47:23-9 darum, wer viel in der Diskussion sagt. Ehe die Schwierigkeit der Heirat noch einmal aufgegriffen wird (bis 00:51:11-0). Woraufhin die Teilnehmer bis 00:54:15-3 die Frage behandeln, ob man mit Kindern glücklicher ist. Von 00:53:29-1 bis 00:59:24-6 sprechen die Diskussions Teilnehmer über die gesellschaftlichen Bedingungen der Reproduktion. Daran schließt sich die Frage an, wie viele Kinder in einer Familie ideal seien (bis 01:03:32-4). Daraufhin artikulieren mehrere Personen den Wunsch nach Enkelkindern (01:04:30-4). Die statistischen Verhältnisse der Reproduktion in Deutschland sind dann bis 01:05:39-0 Thema. Ehe K(m) abschließend von der Freundin seines Sohnes berichtet.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Die Analyse dieser Gruppendiskussion verkürzt das generative Verhalten der Beteiligten nicht auf die Anzahl der Kinder in einer Familie, sondern schließt die Diskussion um den vorehelichen Geschlechtsverkehr mit ein. Die Ausgangsfrage lautet: „Gehört es für sie dazu, dass die Partner miteinander verheiratet sind?“ (00:20:43-0) Diese Frage erfährt von den Anwesenden Zustimmung. Interessant sind nun die beiden aufeinander folgenden Aussagen.

H(w): 00:21:04-9 Aber wir haben glaube ich auch Paare, die nicht verheiratet sind.

(K(m): Zustimmung) (...) Also jung 00:21:11-9

G(w): 00:21:16-1 Obwohl das nicht gerne gesehen wird. Das muss man ehrlich sagen.

(F(m): Zustimmung) 00:21:18-7

Für das Zusammenleben eines Paares verweist G(w) hier nicht auf religiöse Überzeugungen, sondern auf normative Vorgaben der religiösen Gemeinschaft. Dieser Norm stimmen die Teilnehmer der Gruppe zu. Die Norm der religiösen Gemeinschaft wird zur

IV. Datenauswertung

Gruppennorm. Doch obwohl die Gruppenmitglieder der Meinung sind, Paare sollten miteinander verheiratet sein und F(m) dieses Verhalten auch fördere (00:20:57-1), gebe es Paare, die nicht miteinander verheiratet seien, „[o]wohl das nicht gerne gesehen wird. Das muss man ehrlich sagen.“ (00:21:18-7) Es entspricht folglich nicht der Norm der religiösen Gemeinschaft als Paar nicht miteinander verheiratet zu sein. B(w) macht daraufhin ihre „adventistische Erziehung“ (00:22:33-7) für die normative Einstellung verantwortlich, dass sie selbst erst hätte verheiratet sein wollen, ehe sie mit dem Mann zusammenziehe und mit ihm sexuell verkehre. Heute betrachtet sie ihre eigene Position kritisch. Dies löst innerhalb der Gruppe eine Diskussion über den vorehelichen Geschlechtsverkehr aus, in dem auch religiöse Überzeugungen wichtig sind. Die religiös motivierten Argumente seien hier aufgeführt, die gegen den vorehelichen Geschlechtsverkehr sprechen. G(w) berichtet davon, dass es ihr nicht recht gewesen sei als ihr Sohn mit seiner damaligen Freundin zusammengezogen sei, ohne zu heiraten. Da die Beziehung kurz darauf endete, sehe sie es heute etwas anders (00:24:09-0). Die religiöse Begründung dafür, warum es ihr nicht recht gewesen sei, dass ihr Sohn mit seiner Freundin unverheiratet zusammengezogen ist, liefert sie in ihrem folgenden Wortbeitrag. „Ich meine vom christlichen Standpunkt (B(w): Zustimmung) aus, ähm gibt es eigentlich nichts anderes, wenn man zusammenlebt, heiraten“ (00:24:24-5). Die Religionsgemeinschaft („das Christentum“) mache G(w) und B(w) eine eindeutige normative Vorgabe, wie sie und ihre Kinder, sich zu verhalten haben. Das „eigentlich“ (00:24:24-5) schränkt diese klare Vorgabe jedoch durch ihre individuellen Erfahrungen ein. Dementgegen will I(m) die Frage gar „nicht nur von der christlichen oder von der biblischen Vorgabe“ (00:27:13-7) her betrachten, für ihn ist es eine Frage der gegenseitigen Verantwortung der Partner. E(m) stimmt ihm zu, fokussiert die Beantwortung der Frage jedoch wieder auf den christliche Glauben.

E(m): 00:29:59-8 Was für mich auch wichtig ist, wir sind jetzt sagen wir mal wir sind christlich geprägt. (...) Wir wollen uns nach der Bibel richten und da muss ich wirklich sagen, auch wenn es mich betrifft und meine Tochter betrifft, dass das Menschliche erst mal hinten daran. Entweder will ich nach Gott leben und Gott sein Gebot, seine Ratschläge sind mir wichtiger. Dann ist das Menschliche erst mal hinten daran. Dann kann ich nicht sagen, ja, das würde mir jetzt gefallen, na aber ich weiß, Gott will es anders haben. (...) Sage ich jetzt mal ganz pauschal gesprochen. Dann muss ich sagen, wie wir die Priorität setzen, auch meinen Kindern gegenüber zu sagen, was ist dir wichtiger, wir wollen ja mal nach Gottes Geboten leben oder ist das ausgeklammert. Das klammere ich aus. Das klammere ich aus und das klammere ich aus. Zum Schluss ja lebe ich nach meiner eigenen religiösen FfaçonF. (...) Es ist schwer und es ist manchmal hart zu sagen, wenn man in der Bibel liest, EokE, da habe ich ein Problem, ich würde gerne, kann aber nicht. Ich habe mich entschlossen diesen Weg zu gehen, dann muss man sich überlegen, welche Entscheidungen treffe ich und manchmal sind manche Entscheidungen gegen meinen menschliches Denken sehr hart. (...) Aber ich will niemand verurteilen, der es anders macht, dass muss man dann auch sagen, wenn du [B(w)] sagst, meine Kinder bleiben meine Kinder. Egal, was sie tun. (...) Ihnen trotzdem die Hand reichen und sagen, ich bleibe dein Vater. Du kannst trotzdem zu mir kommen. Das ist auch meine Verantwortung meinen Kindern gegenüber so lange ich lebe.
00:31:29-7

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Es geht ihm also darum, sein Leben und sein (sexuelles) Verhalten nach göttlichen Geboten, wie sie in der Bibel stünden, auszurichten und seine Kinder in diesem Geiste zu erziehen. Dies habe vor allem Menschlichen Vorrang, weil er sich dazu entschlossen habe, den christlichen Weg zu gehen. Seine Aussagen erhalten deswegen eine besondere Brisanz, weil er im Fragebogen angibt, getrennt zu leben. Später spricht er davon geschieden zu sein (00:37:13-9). Es ist also festzuhalten, dass sein eigener Anspruch und die Wirklichkeit auch bei jenen nicht zusammenfällt, die darauf bestehen ihr Verhalten an den biblischen Vorgaben auszurichten. Dies macht er besonders in 00:39:40-1 deutlich. Weder sie als Christen noch die christliche Gemeinde sei perfekt und solle sich nicht wie „Moralapostel“ (00:39:40-1) aufführen. Dazu passt auch die Aussage Ks(m), der behauptet, dass die Scheidungsrate „in den christlichen Kreisen“ (00:51:40-9) ähnlich hoch sei wie im Rest der Gesellschaft. Daher sei es notwendig den Kindern Werte zu vermitteln, die dazu führten, damit man mit dem Partner zusammen bleibt.

Einen ganz anderen „religiösen“ Bezug zur Sexualität stellt D(w) her. Sexualität sei in der heutigen Gesellschaft ein „Heiligtum“ Die jungen Menschen wüssten noch nichts davon, dass „dieser sexuelle Heiligenschein“ (00:32:21-3) selbst nicht erfüllend sei. D(w) betrachtet also das Sexualverhalten nicht unter religiösen Gesichtspunkten, sondern kombiniert es selbst – selbstverständlich in kritischer Weise – mit religiöser Symbolik (00:32:21-3).

Die religiösen Überzeugungen der Diskutanden und die normativen Vorgaben durch die religiöse Gemeinschaft regeln folglich den vorehelichen Geschlechtsverkehr, das Zusammenleben der Partner und die Unmöglichkeit, dass sich das verheiratete Paar scheiden lässt. Während der Diskussion um Kinder und ihre ideale Zahl in einer Familie gibt es keine weiteren Hinweise auf religiöse Überzeugungen, die dieses Verhalten bestimm(t)en.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Aufgrund der vorangegangenen Analyse ist eine Gliederung der Diskussion bezüglich des generativen Verhaltens in mehrere Bereiche möglich. Es lassen sich fünf verschiedene Themen voneinander unterscheiden: Voreheliches Zusammenleben der Partner, Scheidung, Verhütung und ideale resp. reale Kinderzahl einer Familie. Neben den religiösen Vorgaben diskutieren die Teilnehmer auch andere Faktoren, die das voreheliche Zusammenleben bestimmen. Aufgrund ihrer religiösen Erziehung war für B(w) klar, dass sie mit einem Mann verheiratet sein will, ehe sie mit ihm zusammenlebt und Geschlechtsverkehr hat. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen und im Hinblick auf ihre Kinder, die nun in einem solchen Alter seien,

würde ich sagen, also irgendwo gewisse Erfahrungen zu sammeln, um eben auch gut vorbereitet zu sein für die Familie für die Zukunft äh bin ich nicht mehr so abgeneigt zu sagen, EokE wäre ist auch ein Weg, sehe ich auch als Weg. 00:22:33-7

„[G]ewisse Erfahrungen bereichern und führen vielleicht auch zu einer besseren Beziehung (D(w): Zustimmung).“ (00:23:06-3) In dem Bewusstsein, dass sie sich damit gegen die normativen Vorgaben der religiösen Gemeinschaft stellt, formuliert sie die „gewissen Erfahrungen“ (00:22:33-7) vorsichtig. „[G]ewisse Erfahrungen“, „irgendwo“ und „vielleicht“ (00:23:06-3) sind ebenso einschränkende Formulierungen wie „ich weiß nicht, wie

IV. Datenauswertung

ihr darüber denkt äh ist jetzt hier vielleicht_“ (00:22:33-7). D(w) fragt nach, ob sie damit meine, „lieber noch mal nicht heiraten, bevor sie ewig an einem Falschen daran hängen.“ (00:22:39-5) Als B(w) dies bejaht, stimmt ihr D(w) zu und entgegnet ihr, dass es eine Illusion sei, dass der Mann, mit dem sie das erste Mal schlafe, auch der Mann sei, den sie heirate (B(w): 00:23:06-3, D(w): 00:22:56-6). C(m) wendet dagegen ein, dass diese Erfahrungen nicht zu früh von den Kindern gemacht werden sollten (00:22:42-1). Auch G(w) stimmt D(w) zu und berichtet von den Erfahrungen ihres Sohnes, der sich von seiner Freundin trennte, als er mit ihr zusammengezogen sei (00:24:09-0). Ganz unterschieden widersprechen nun I(m, 00:27:13-7) und E(m, 00:29:23-9) den drei Frauen. Es gebe nicht nur religiöse Gründe, die gegen ein solche Auffassung sprächen. I(m) betont:

Ich würde sagen, wenn der junge Mann oder das junge Mädchen die Verantwortung äh annimmt für den Anderen, dass er sagt, ich möchte dein Leben nicht beschädigen vor der Ehe und ich möchte mein Leben auch nicht beschädigen oder irgendetwas wegwerfen, dann werden sie auch nicht zusammenziehen. Also da setzt eigentlich die Verantwortung schon ein. 00:27:13-7

Die Verantwortung für das eigene Leben und das Leben des Anderen verbiete es gewisse Erfahrung vor der Ehe zu machen. Er könne sich vorstellen,

dass sie viel viel eine viel erfolgreichere Partnerschaft einmal haben werden, wenn sie nicht zurück denken müssen, ja, wie viel Jahre war ich jetzt mit dem zusammen, wie viel Jahre mit der und oder der Partner äh entwickelt eine Eifersucht auch eine verspätete Eifersucht auf frühere Partnerschaften, wenn er dann merkt, ich bin ja nicht mehr gut genug, war es mit der besser und so. All diese Erfahrungen macht er dann nicht, wenn er diese Biografie nicht so gewählt hätte. 00:27:13-7

Er begründet seine Position damit, dass kein Vergleich mit anderen Partnern möglich sei. Es liege in seiner Verantwortung als Vater seine Kinder von vorehelichen sexuellen Erfahrungen abzuraten, weil „das sind die Punkte, warum es nicht so gut ist. (...) Wie sie sich dann entscheiden, muss ich ihnen überlassen.“ (00:27:13-7) Auch E(m) spricht sich gegen voreheliche Erfahrungen aus, da

nach zehn fast elf Jahren ging die Sache auch in die Hose. Da ist keiner gefeit, ob ich dann verheiratet bin oder nicht. (...) Aber ich sage mir auch, äh das ist jetzt ganz meine persönliche Meinung ohne jetzt jemanden nahe zu treten. Entweder trage ich, wie du [I(m)] sagst, die Verantwortung, wenn ich zu jemanden mitziehe, ist das für mich wie eine Ehe. Dann kann ich nicht sagen, EokE, äh wir können ja wieder gehen, dann muss ich sagen, das ist Feigheit. 00:29:23-9

Sein Argument, das gegen eine voreheliche sexuelle Erfahrungen spricht, ist, dass es keine Garantien gebe und die gegenseitige Verantwortung wichtiger sei. Wichtiger als sexuelle Erfahrungen sei die Frage zu klären, ob die Person zu mir passe, ich ihr vertrauen könne und ob sie zu mir stehe, das Sexuelle sei nachrangig. Außerdem werde damit die Erfahrung vermieden, dass er sich wie ein „Wegwerfprodukt“ und „ausgenützt“ (00:29:23-9) fühle. Die Argumentation der beiden Männer überzeugt sowohl G(w, 00:27:13-7) als auch D(w, 00:29:56-1). B(w) schweigt zunächst, ehe sie sich darüber beklagt, dass sie

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

mit ihren Kindern darüber nicht reden könne. Dafür macht sie die medialen Erfahrungen ihrer Kinder verantwortlich, die das Verhalten und die Einstellungen ihrer Kinder maßgeblich bestimmten (00:33:10-5).

Die Beteiligten sind der Meinung, dass sowohl die Einstellungen der Kinder zum vor-ehelichen Zusammenleben als auch zum lebenslangen Zusammenleben der Partner und damit verbunden ein Verbot der Scheidung von den Erfahrungen und der Vorbildfunktion der Eltern geprägt seien. Diese elterlichen Erfahrungen kommen an zwei Stellen in der Diskussion deutlich zur Sprache. In der ersten Passage werden die elterlichen Erfahrungen (I(m): 00:38:07-0) und ihre Menschlichkeit (E(m): 00:39:40-1) als die Grundlage für das Vertrauen der Kinder gesehen, um überhaupt mit ihnen über derartige moralische Vorstellungen sprechen zu können. Die zweite Passage handelt davon, dass die Eltern in diesen Fragen eine Vorbildfunktion hätten resp. kritisiert K(m), dass die Eltern kein Vorbild mehr seien. Es sei die Aufgabe der Eltern diese Werte zu vermitteln (00:51:40-9). „Authentizität kann eine Antwort sein, vorleben.“ (00:51:40-9). Wobei die Teilnehmenden deutlich machen, dass sie dieser Anforderung nicht immer gerecht werden.

H(w): 00:32:23-6 Ja, aber warum wissen sie es nicht? 00:32:24-6

E(m): 00:32:25-5 Weil sie es heute von den Alten schon nicht mehr sehen. 00:32:27-1

Als die Diskutanden über die ideale Kinderzahl einer Familie diskutieren und sich über die in Deutschland sinkende Kinderzahl verständigen, nennen sie unterschiedliche „Verhütungsmethoden“, die sie für die geringe Kinderzahl verantwortlich machen (z. B. das Fernsehen, Strom und Gas). Während der Diskussion gibt es keine Stimme, die einen Einwand gegen Verhütung erhebt. Deswegen gehe ich davon aus, dass es Konsens der Gruppe ist, Verhütungsmethoden einzusetzen.

D(w) macht für die sinkende Kinderzahl die „Entwicklung der Verhütungsmittel“ (00:57:20-2) verantwortlich. I(m, 00:57:27-3) und C(m, 00:57:38-1) widersprechen ihr. In New York sei in einer Nacht der Strom ausgefallen. In der Nacht seien viele Kinder gezeugt worden, so I(m), und C(m) weist auf Bulgarien hin. Die Menschen dort mussten zum Zeitpunkt der Diskussion auf die Gaslieferungen aus Russland verzichten. Eine Reihe weiterer, zugegebenermaßen heiterer Vorschläge, wie die Kinderzahl in Deutschland zu erhöhen sei, folgen und kulminieren in der Behauptung Ms(m) „Kann man also sagen, Heizung und Fernseher ist ein gutes Verhütungsmittel. (Alle: @)“ (00:57:55-6) Als letztes „Verhütungsmittel“ schlägt D(w) in Ländern mit Überbevölkerung die Abschaffung der Zwangsheirat vor (00:59:21-7).

Abschließend und als eigentlichen Schwerpunkt der Analyse gibt es Faktoren, die die (ideale) Kinderzahl einer Familie bestimmen. Während der gesamten Diskussion nennen die Teilnehmer verschiedene Faktoren, die ich thematisch ordne. Darunter sind Faktoren, von denen die Diskutanden sagen, sie bestimmten die Kinderzahl einer Familie im Allgemeinen und Faktoren, die in ihrer Familienplanung eine Rolle gespielt haben.

Wie auch in anderen Diskussionen üblich, weißt H(w) daraufhin, dass es Menschen gebe, die Kinder bekommen wollten, aber keine Kinder bekommen könnten (00:40:54-2). Diese Menschen fänden allerdings Alternativen in sozialen Projekten (D(w): 00:41:33-8) oder Ersatz bei den Kindern in der religiösen Gemeinschaft (I(m): 00:42:06-9, B(w):

IV. Datenauswertung

00:44:03-2). K(m) will beobachtet haben, dass „die Menschen auch gerade Frauen, die die möchten das auch, die möchten einfach auch ein Kind“ (00:51:40-9). Es sei „auch ein Drang und es ist immer noch nicht verloren gegangen.“ (00:51:40-9). Da er diesen Drang mit 45-jährigen Frauen in Verbindung bringt, die ihre Karriere gemacht hätten, liegt der Verdacht nahe, dass zumindest K(m) diesen Drang für biologisch hält. Zustimmend bemerkt C(m) dazu: „Die biologische Uhr läuft.“ (00:50:38-6) Kontra(re)produktiv wirke sich – nach Auffassung Ds(w) – die „Entwicklung der Verhütungsmittel“ (00:57:20-2) aus. Früher seien die Kinder automatisch gekommen. Im Gegensatz dazu nennen einige andere Personen weitaus schwerwiegendere „Verhütungsmittel“, die M(m) pointiert mit „Heizung und Fernseher“ (00:57:55-6) zusammenfasst. Im Rahmen der Diskussion um Zwangsheiraten nennt D(w) ein weiteres „Verhütungsmittel“ – die Liebesheirat (00:59:21-7). Als ein individueller biologischer Faktor bezeichnet E(m) „zwei Fehlgeburten“ (01:00:01-8), die dazu führten, dass sie nur zwei anstatt der gewünschten vier Kinder bekommen hätten. A(w) spricht von dem Verlauf der Schwangerschaft als biologischer Faktor der Reproduktion (01:03:32-4). Medizinische Gründe führt auch K(m) an, so dass sie bei zwei Kindern aufhören mussten, sich allerdings vier gewünscht hätten (01:05:39-0). Das reproduktive Verhalten hat für die Diskutanden aber auch ganz praktische Konsequenzen:

C(m): 00:59:37-8 Also ich habe immer als Dienstwagen meistens ein Z gefahren (Viele: @) ab drei wurde es eng. (Alle: @) musste ich die Firma wechseln. 00:59:45-0

Darüber hinaus erwähnen sie auch den finanziellen (E(m): 00:45:50-3) Aspekt des Kinderbekommens. I(m) beschreibt die „Paradoxie“ (00:56:54-3), dass die Leute mehr Kinder hätten, wenn es ihnen schlecht gehe. K(m) macht dafür die Versorgungssicherheit durch die nächste Generation verantwortlich (00:56:56-6). Die finanziellen Überlegungen – wie sie zum Beispiel auch D(w, 00:56:29-6) anstellt – hätten soziale Folgen. In diesem Zusammenhang kritisiert K(m) den Staat in Person der damaligen Familienministerin Ursula von der Leyen, die das Kinder bekommen, fälschlicherweise auf eine Geldfrage reduziere. „[D]ie EmessageE müsste doch sein, äh das euch geht etwas verloren. Also also ihr habt einfach einen Verlust auch an Lebensqualität ohne Kinder“ (00:54:15-3). So müsse die Gesellschaft wieder erkennen, dass es gut sei und wichtig sei, Kinder zu haben (K(m): 00:54:15-3). Die fehlende Familienfreundlichkeit in der deutschen Gesellschaft sei in der Türkei ganz anders (E(m): 00:54:55-1). E(m) sieht darin die Konsequenz in der zuvor von I(m) beschriebenen demografischen Entwicklung, wie er sie erwartet:

I(m): 00:53:52-8 Ja, nein, das ist nicht realistisch, nicht realistisch. (...) Na, in dreißig vierzig Jahren haben die Türken die Mehrheit in @Deutschland@, (K(m) und G(w): Zustimmung) weil die sich schneller vermehren. 00:54:23-5

Interessanterweise erhält er für diese spekulative Aussage erstaunlich viel Zustimmung. Sowohl Milewski (2010b) als auch meine Beobachtungen unter Muslimen zeigen ein anderes Bild. Die Kinderzahl in einer Familie passt sich auch unter Migranten der Mehrheitsgesellschaft an. Für die erhöhte Kinderzahl macht D(w) die Zwangsheirat verant-

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

wortlich, wie sie in der Türkei und in China üblich sei und dort zu Überbevölkerung führe (00:59:21-7).

Neben den sozialen Folgen für eine Gesellschaft nennen die Teilnehmer auch soziale Faktoren, die das reproduktive Verhalten bestimmten. So sieht D(w) die Erziehung der Kinder außerhalb der Familie aufgrund des finanziellen Drucks ebenso kritisch wie das Aufwachsen des Kindes als Einzelkind (00:56:29-6). Da zwei Kinder immer miteinander stritten, plädiert I(m) für drei (01:00:44-1). C(m) hält drei für ideal, da diese Zahl dazu führe, dass die Kinder lernten Probleme und Konflikte zu lösen und aufeinander acht zu geben (01:01:58-2).

Abschließend sind es auch individuelle Faktoren, die die ideale Kinderzahl bestimmen. „[D]er Zweite war dermaßen äh komplikationslos, da ist den hat man gar nicht gemerkt“ (01:00:55-6). Dazu passt auch die Aussage Bs(w), dass es eine Frage der körperlichen Belastung sei (01:1:31-4). Diese Belastung lässt sich auch als biologischer Faktor verstehen. Die Erfahrungen als Einzelkind haben M(m) negativ geprägt, so dass er drei Kinder bekommen habe.

Neben den genannten Faktoren artikulieren die Teilnehmer, was ihnen Kinder in ihrem Leben bedeuten. Sie werden „als Salz in der Suppe“ (I(m): 00:39:58-9) bezeichnet. Werden sie E(m) durch eine Trennung von der Mutter entzogen, fehle ihm etwas in seinem Leben (00:43:08-7). So äußert sich auch D(w, 01:02:18-2). Sie gelten als „eine echte Bereicherung [...] und Erfüllung“ (K(m): 00:51:40-9) des Lebens. Kinder seien eine Bestätigung (K(m): 00:51:40-9). Wofür sagt er allerdings nicht. Kinder werden als „ein harter Esurvival testE“ (00:43:55-3) bezeichnet, der dazu führe, dass die Eltern erwachsen würden. Sie hielten im Alter jung, wie G(w) beobachtet (00:44:40-4) und führten gleichzeitig dazu, dass E(m) sich als „Scheintoter“ (00:45:08-0) fühle. Zusammenfassend ist E(m) für die Anwesenden zu zitieren:

Au, ja, also das Leben ist interessant mit Kindern, gebe ich ehrlich zu. @ (I(m): Zustimmung) Und es macht Spaß. Trotz allem Ärger, positiv, negativ, was kommt. Es macht Spaß. 00:45:50-3

Diese positive Einstellung der Diskutanden zu Kindern schließt den vielfachen Wunsch nach Enkelkindern ein (I(m): 00:42:16-0, A(w): 01:03:32-4)

Ideale und reale Kinderzahl

Die reale und ideale Kinderzahl, die die Diskussionsteilnehmer im Fragebogen nennen, stimmen gut miteinander überein. Dabei liegt die reale Kinderzahl häufig im oberen Bereich der angegebenen idealen Kinderzahl. A(w) gibt an vier Kinder zu haben und hält zwei bis vier für ideal. Diese ideale Kinderzahl präferieren auch B(w) und C(m), die drei Kinder haben. Auch K(m) gibt an vier Kinder seien ideal, er selbst hat allerdings nur zwei. In der Diskussion sagt er warum (01:05:39-0). D(w), die selbst zwei Kinder hat, ist der Auffassung zwei bis drei Kinder seien ideal. Dies meinen auch F(m), G(w), H(w) und I(m). Unter denen haben F(m) und G(w) drei Kinder und H(w) und I(m) vier Kinder. E(m) hat zwei Kinder und hält diese Familiengröße auch für ideal, M(m) hat drei Kinder, die ideale Kinderzahl benennt er ebenfalls mit drei und N(w) gibt an drei Kinder zu haben, ideal findet sie drei bis vier.

IV. Datenauswertung

In der Diskussion machen die Teilnehmer deutlich, dass Kinder zu einer Familie gehören. „C(m): 00:39:59-5 Hier gibt es keinen Anwesenden, der keine Kinder hat. 00:40:01-5“ Den Menschen, die keine Kinder bekommen können, sich aber Kinder wünschen, will H(w) nicht absprechen, dass es auch Familien gibt, die ohne Kinder glücklich sind. Aber gerade der verhinderte Kinderwunsch ist als Zeichen dafür zu werten, dass Kinder zur Familie gehören. Hs(w) Wortbeitrag ist als Bedauern und Mitgefühl zu interpretieren, wenn sie sagt: „Sie haben einen schweren Stand.“ (00:40:54-2), womit sie jene Familien meint, die ungewollt kinderlos geblieben sind. D(w, 00:41:33-8) und I(m, 00:42:06-99) machen sogar Alternativvorschläge, um dem Manko der Kinderlosigkeit sinnvoll zu begegnen. E(m) fehlt etwas ohne Kinder (00:43:08-7) und G(w) kritisiert jene, die keine Kinder haben als „alt“ (00:44:40-4) und „schrullig“ (00:44:50-4). D(w) gibt allerdings auch zu bedenken, dass das Glück „ja ganz verschieden geartet“ (00:52:42-6) sein könne. So äußert sich auch E(m, 00:53:24-7), der außerdem von der Erfahrung eines Bekannten berichtet, der drei Kinder habe und die alle seien ein „bisschen ja, über die Strenge gehauen“ (00:53:24-7) und der nun lieber keine Kinder hätte. Doch für die Diskutanden bleiben die beschriebenen Beispiele Ausnahmen aus ihrem Umfeld. Gesellschaftlich hingegen halten sie es inzwischen eher für die Regel, dass Menschen kinderlos bleiben. Der Fokus werde seitens der Politik in der Kinderfrage zu stark auf den finanziellen Aspekt gelegt und es werde zu wenig betont, dass den Leuten ohne Kinder etwas entgehe (K(m): 00:54:15-3). In der Folge nennen die Diskutanden weitere (gesellschaftliche) Faktoren, die nach Meinung der Beteiligten dazu führten, dass es in Deutschland weniger Kinder gebe oder manche ganz kinderlos blieben. D(w) sieht allerdings auch das Problem der Überbevölkerung und von zu vielen Kindern in einer Familie. Als geeignetste Methode der Überbevölkerung entgegen zu wirken, sei die Liebesheirat (00:59:21-7). Nun diskutieren die Teilnehmer in diesem Teil der Diskussion noch keine konkreten Zahlen, exemplarisch sollten die Textstellen allerdings zeigen, dass für sie idealerweise Kinder zu einer Familie gehören.

Ab 00:59:33-0 benennen die Anwesenden nun die ideale Größe einer Familie. Dabei fällt auf, dass die ideale Kinderzahl und die reale mit einer Ausnahme miteinander übereinstimmen. E(m) berichtet von zwei Fehlgeburten, die die ideal empfundene Kinderzahl verhindert hätten (01:00:01-8), auch K(m) nennt medizinische Gründe dafür, dass er zwei und nicht vier Kinder habe. G(w) gibt mit der ersten Antwort die Richtung der folgenden Diskussion vor (00:59:33-7). Die Teilnehmer berichten individuell von ihren Vorstellungen und begründen diese auch gemäß ihrer eigenen Überlegungen und Erfahrungen. C(m) benennt praktische Gründe (00:59:45-0). E(m) berichtet davon, was ihn daran gehindert habe, seine ideale Familiengröße zu verwirklichen (01:00:01-8). G(w) erzählt, wie sich der Kinderwunsch im Laufe ihrer Ehe verändert habe (01:00:55-6) und dem entgegen spricht B(w) davon ihre Wunschvorstellung als junge Frau verwirklicht zu haben (01:01:31-4). Die Zahlen, die die Teilnehmenden nennen, liegen dabei zwischen zwei und vier Kindern. Besonders häufig argumentieren sie für drei Kinder (C(m): 00:59:45-0, G(w): 01:00:55-6, I(m): 01:00:44-1) und obwohl B(w) immer gerne eine gerade Zahl an Kindern gehabt hätte, hat sie nach drei Kindern entschieden, dass es reicht (01:01:31-4). Die Diskutanden sprechen sich – trotz aller Individualität – deutlich gegen

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Einzelkinder aus (B(w): 01:01:31-4, C(m): 01:01:58-2, M(m): 01:02:50-3). Es ist auffällig, dass sie in der Diskussion von Kindern immer im Plural sprechen, so dass ich darauf schließe, dass sie idealerweise von zwei und mehr Kindern in einer Familie ausgehen. A(w) hätte gerne auch noch ein fünftes Kind gehabt, ihr Mann sei allerdings dagegen gewesen (01:03:32-4). Und von sieben Kindern wird nur vom Hören Sagen gesprochen (E(m)).

Agency und normativer Konsens

Um die zuvor angestellten Überlegungen eines möglichen normativen Konsenses bezüglich des generativen Verhaltens besser stützen zu können und um einen ersten Hinweis dafür zu erhalten, wer diese Diskussion maßgeblich bestimmt, beschäftige ich mich zunächst mit der quantitativen *agency*-Analyse der Diskussion.

Insgesamt sind 269 Wortbeiträge von zwölf Personen zu zählen, drei der 269 Wortbeiträge sind keiner bestimmten Person zu zuordnen. DL äußert sich zehn Mal und agiert in dieser Diskussion damit äußerst verhalten. Am häufigsten meldet sich I(m) zu Wort. 59 Wortbeiträge sind 21,9% . Mehr als ein Fünftel der gesamten Wortbeiträge entfallen auf seine Person. Der Häufigkeit entsprechend folgen in großem Abstand B(w, 31, 11,5%) und D(w, 30, 11,2%). Ähnlich häufig melden sich E(m, 27, 10,0%) sowie G(w) und K(m) mit je 26 Beiträgen (9,7%) zu Wort. Seltener artikulieren sich C(m, 19, 6,7%), H(w) mit 16 (5,9%) und F(m) mit 15 (5,6%), sowie M(m) mit elf Wortmeldungen (4,1%). Völlig unauffällig bleiben in dieser Diskussion die Frauen N(w, 4, 1,5%) und A(w, 2, 0,7%).

Da die Diskussionsteilnehmer auffällig fröhlich sind, kann die Quantifizierung der allgemeinen oder vielstimmigen Lacher ebenfalls ein Hinweis auf die Rolle der Person in der Diskussion liefern (Tabelle C.26). So gibt es die Möglichkeit, dass I(m), der sich zweifellos am häufigsten meldet, den „Clown“ für die Gruppe spielt ohne allerdings inhaltlich besonders wirkungsvoll zu sein. I(m) kann auch die meisten Lacher auf sich ziehen. Diese sind im Vergleich zu seinem Anteil an den gesamten Wortbeiträgen (21,9%) sogar überproportional viele (30,4%). Im Verhältnis zu der Anzahl seiner Wortbeiträge (11,9%) lacht er auffallend wenig über seine eigenen Beiträge und lacht auch nur einmal, wenn andere (M(m)) reden. Am häufigsten lacht E(m) selbst, wenn er redet. Die weiblichen Personen lachen deutlich weniger als die männlichen Diskutanden. Sie lachen häufiger über das Gesprochene der Männer. Das, was die Männer sagen, bringt sie folglich zum Lachen. Ob sie das, was die Männer sagen auch lächerlich finden, bleibt offen. Hinweise, die darauf hindeuten, fehlen in der Transkription. Auf dieser quantitativen Grundlage hat die weitere *agency*-Analyse zu klären, ob die Beteiligten die Diskussion ernst nehmen oder ob die vielen allgemeinen und vielstimmigen Lacher vielmehr die Gelöstheit der Diskussion und die Vertrautheit der Personen untereinander signalisieren.

In einer so langen Diskussion mit so vielen Beteiligten ist es wahrscheinlich, dass nicht die gleichen Personen jedes Thema diskutieren und dass der *opinion leader* – so es einen gibt – wechseln kann. Daher ist die *agency* in dieser Diskussion thematisch geordnet, ehe ich zu einer abschließenden Einschätzung über das Verhalten der Akteure gelange. Die Diskussion lässt sich in drei große Abschnitte hinsichtlich einer vorherrschenden Frage gliedern:

IV. Datenauswertung

Tabelle C.26.: Anzahl der ausgelösten Lacher [Ⓜ] unterschieden nach Personen, allgemeinen, vielstimmigen, einzelnen und eigenen Lachern (Eigene 2008/2009)

Person	allgemeines	vielstimmiges	einzelne Personen	eigene	gesamt
A(w)	1	1	1	selbst: 1 fremd: 0	4
B(w)	1	1	0	selbst: 6 fremd: 5	13
C(m)	5	1	1	selbst: 5 fremd: 0	12
D(w)	1	0	0	selbst: 0 fremd: 2	3
E(m)	0	1	4	selbst: 12 fremd: 1	18
F(m)	1	0	1	selbst: 0 fremd: 0	2
G(w)	3	1	1	selbst: 0 fremd: 1	6
H(w)	0	1	0	selbst: 2 fremd: 2	5
I(m)	10	3	4	selbst: 7 fremd: 1	25
K(m)	7	1	1	selbst: 8 fremd: 0	17
M(m)	3	0	1	selbst: 3 fremd: 0	7
gesamt	32	10	14	selbst: 44 fremd: 12	112

Anmerkung: Die eigenen Lacher werden unterschieden in Lacher, wenn die Person selbst spricht (selbst) und Lacher, wenn eine andere Person spricht (fremd). N(w) lacht in dieser Diskussion gar nicht alleine. DL lacht während er spricht einmal und zweimal während andere reden.

Frage C.1 *Ist vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt (00:21:19-5 bis 00:39:40-1)?*

Frage C.2 *Gehören zur Familie Kinder (00:39:47-3 bis 00:59:24-6)? darin: Kann man auch ohne Kinder glücklich sein (00:51:42-5 bis 00:56:29-6)?*

Frage C.3 *Wieviele Kinder sind in einer Familie ideal (00:59:26-7 bis 01:05:58-7)?*

An den Anfang der Überlegungen stelle ich erneut die quantitative Analyse, die verdeutlicht, dass die Diskussion, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sei oder nicht, die Frauen die Diskussion hinsichtlich der Häufigkeit der Wortbeiträge dominieren. Besonders sind B(w) und H(w) mit je elf Wortbeiträgen hervorzuheben. Nach Häufigkeit geordnet folgen D(w) und E(m) mit je neun und G(w) und I(m) mit je sieben Wortmeldungen. Der „Clown“ und „Vielsprecher“ I(m) hält sich in diesem Abschnitt also zurück.

H(w) berichtet auf die Frage, ob es für die Teilnehmer dazu gehöre, dass die Partner miteinander verheiratet seien, dass es junge Paare gebe, die nicht miteinander verheiratet seien (00:21:11-9). Dieses Verhalten werde (in der religiösen Gemeinschaft) nicht gerne gesehen, ergänzt G(w, 00:21:18-7). Diese Stichworte greift B(w) auf und leitet zu der Frage über, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sei. Sie stamme selbst aus einer adventistischen Familie und daher sei es für sie klar gewesen, dass sie verheiratet sei, ehe sie mit dem Partner zusammenlebe und mit ihm Geschlechtsverkehr habe. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen und Enttäuschungen, sowie der Tatsache, dass sie nun Kinder in dem Alter habe, sehe sie es heute nicht mehr so streng. Sie gestehe ihren Kindern Erfahrungen zu, „um eben auch gut vorbereitet zu sein für die Familie für die Zukunft“ (00:22:33-7). Es sei ein schwieriges Thema und es werde sich „nicht immer

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Tabelle C.27.: Anzahl der Wortmeldungen nach Personen und Abschnitten der Gruppendiskussion (Eigene 2008/2009)

Person	1. Abschnitt	2. Abschnitt	3. Abschnitt	gesamt
A(w)	0	0	2	2
B(w)	11	4	16	31
C(m)	2	8	9	19
D(w)	9	7	14	30
E(m)	9	12	6	27
F(m)	2	8	5	15
G(w)	7	6	13	26
H(w)	11	3	2	15
I(m)	7	23	29	59
K(m)	3	3	10	26
M(m)	2	1	8	11
N(w)	4	0	0	4
gesamt	67	75	124	269

getraut [darüber in der religiösen Gemeinschaft] zu reden“ (00:22:33-7). Sowohl G(w) als auch H(w) stimmen ihr an dieser Stelle zu. D(w) fragt nach, wie B(w) das Gesagte gemeint habe (00:2:39-5) und hält es für eine Illusion, wenn B(w) behauptete, „mit dem Mann, mit dem ich das erste Mal schlafe, das ist der Mann, mit dem ich auch verheiratet bin.“ (00:23:06-3) G(w) stimmt ihr aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit ihrem Sohn zu (00:24:09-0), betont aber auch, dass es „vom christlichen Standpunkt (B(w): Zustimmung) aus“ (00:24:24-5) keine Alternative gebe. „[A]ber jetzt von der anderen Seite her, es ist es ist eine Gratwanderung.“(00:24:24-5) Sie charakterisiert diese andere Seite nicht näher, verweist damit aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Möglichkeit Erfahrungen zu sammeln, um Fehler zu vermeiden, wie sie sie bei ihrem Sohn beschrieben hat (00:24:09-0). Bis hierher hat sich nur ein Mann kurz in das Gespräch der Frauen eingemischt (C(m): 00:22:42-1), ohne besonders beachtet zu werden. Nun aber ergreift I(m) (*sic!*) das Wort und spricht sich vehement gegen jegliche vorehelichen sexuellen Erfahrungen aus. Dies begründet er nicht nur mit Verweis auf die religiöse Autorität der Bibel, sondern es habe auch damit zu tun, „dass der Mensch rechtzeitig Verantwortung übernehmen muss und Zusammenleben in einem eheähnlichen Zustand ist ein Zustand von verminderter Verantwortung für einander.“ (00:27:13-7) Den Verweis auf die Bibel sieht er sogar kritisch, weil er befürchtet, dass es „ja dann möglicherweise zu einer gesetzlichen äh Verhalten führen.“ (00:27:13-7) Ihm geht es vielmehr darum, dass das Leben des jungen Mannes und des jungen Mädchens nicht beschädigt werde. Was er damit meint, erläutert er ausführlich:

[A]ber was ihr eigenes Lebenskonzept anbetrifft, kann ich mir vorstellen, dass sie viel viel eine viel erfolgreichere Partnerschaft einmal haben werden, wenn sie nicht zurück denken müssen, ja, wie viel Jahre war ich jetzt mit dem zusammen, wie viel Jahre mit der und oder der Partner äh entwickelt eine Eifersucht auch eine verspätete Eifersucht auf frühere Partnerschaften, wenn er dann merkt, ich bin ja nicht mehr gut genug, war es mit der besser und so. All diese Erfahrungen macht er

IV. Datenauswertung

dann nicht, wenn er diese Biografie nicht so gewählt hätte. (...) Von daher äh gut der Idealzustand wäre, wer lebt schon im Idealzustand von uns. Darauf möchte ich nicht abheben, aber ich Xer sagteX meinen Kindern und das ist meine Einstellung, ihnen zu sagen, mache das nicht, das ist nicht gut und das sind und das sind die Punkte, warum es nicht so gut ist. (...) Wie sie sich dann entscheiden, muss ich ihnen überlassen. (G(w): Zustimmung) Ja, und selbst wenn ab der Volljährigkeit ab ab dem achtzehnten Lebensjahr geht mich das nichts mehr an (G(w): Zustimmung).
00:27:13-7

I(m) sieht es als seine Aufgabe an, seine Kinder und auch die Diskussionsrunde auf die möglichen Konsequenzen vorehelichen Zusammenlebens hinzuweisen. Er geht davon aus, dass eine viel erfolgreichere Partnerschaft ohne diese vorehelichen Erfahrungen möglich sei. Dies begründet er damit, dass Eifersucht auf frühere Partnerschaften ausgeschlossen seien und keiner der Personen die Möglichkeit habe, die aktuelle Partnerschaft mit ehemaligen Partnerschaften zu vergleichen. Die Entscheidung darüber überlässt er seinen erwachsenen Kindern. Auch auf die Wertschätzung seiner Kinder habe deren Entscheidung keinen Einfluss (00:27:13-7). E(m) stimmt I(m) in der Beurteilung des vorehelichen Geschlechtsverkehrs zu. Auch für ihn ist es eine Frage der Verantwortung. Außerdem entgegnet er B(w) unter Zuhilfenahme seiner eigenen Erfahrungen, die die Anwesenden kennen, dass langjährige voreheliche Erfahrungen (auch ohne Geschlechtsverkehr) keine Garantie für eine dauerhafte Beziehung seien (00:29:23-9). Hinsichtlich des vorehelichen Geschlechtsverkehrs betont er, dass es für eine Beziehung wichtigere Dinge gebe (00:29:23-9). Mit diesen beiden längeren Wortbeiträgen haben die beiden Männer I(m) und E(m) die Deutungshoheit über die Frage des vorehelichen Geschlechtsverkehrs übernommen und lehnen diesen ab. Die nächste Aussage Ds(w), die zuvor noch in der Frage zweifelte, wiederholt nun die von den Männern vorgegeben moralische Linie und berichtet davon, wie sie diese an ihre Töchter weitergebe (00:29:56-1). Woraufhin E(m) noch einmal die christlichen Wertvorstellungen in dieser Frage hervorhebt. Das häufig verwendete „wir“ (00:31:29-7) bezieht sich sowohl auf ihn und seine Kinder als auch auf die Anwesenden. D(w) verschiebt nun ihre vorherige artikulierte Unsicherheit in der moralischen Einschätzung der Frage des vorehelichen Geschlechtsverkehrs auf ein allgemeines gesellschaftliches Problem. „[D]ie heutige Gesellschaft [ist] mit der Werbung und den Filmen sehr pff sehr sexbetont, was ja nicht unbedingt auch heißen muss, dass die Menschen sexuell auch glücklich sind.“ (00:32:21-3) D(w) macht die Unerfahrenheit der jungen Menschen dafür verantwortlich, dass sie noch nicht wüssten, „was für das Herz gut ist“ (00:32:21-3). H(w) fragt nun, warum sie es nicht wüssten (00:32:24-6). Diese Frage beantwortet erneut E(m), der damit weiterhin das Primat der Deutungshoheit in dieser moralischen Frage für sich beansprucht. Er beklagt den Mangel an Vorbildern und kritisiert damit (indirekt) die fehlende entschlossene Einstellung der Frauen, die sich in diesem Abschnitt an der Diskussion beteiligen (00:32:27-1). H(w) weist nun einerseits die Kritik Es(m) zurück, indem sie die Verantwortung für die moralischen Vorstellung ihrer Kinder „den Medien“ (00:32:42-7) überträgt und stimmt ihm aber auch andererseits zu, dass sie es „vielleicht [. . .] wirklich auch“ (00:32:42-7) unterlassen habe, mit ihren Kindern darüber zu sprechen. B(w) erfährt nun von ihren „Mitstreiterinnen“ in der Diskussion Zustimmung, wenn sie davon spricht, dass ihre Kinder nicht mit ihr darüber sprechen

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

wollen (00:33:10-5, D(w): 00:33:15-4). M(m) ist nun der Überzeugung, dass dieses Verhalten der Kinder „auch normal in gewisser Weise“ (00:33:23-2) sei. Doch auch an dieser Stelle widersprechen I(m) und E(m) vehement (00:33:23-2 bis 00:39:40-1). Beide Männer berichten davon, dass der richtige Rahmen für eine derartige Unterhaltung von den Eltern zu schaffen, und es wichtig sei, von den eigenen Erfahrungen zu sprechen. E(m) fügt hinzu, „was ganz wichtig ist auch als Elternteil habe ich nie versucht Moralapostel zu sein.“ (00:39:40-1). Aber genau das sind die beide Männer in diesem Abschnitt der Diskussion. Mit der Bibel in der Hand „predigen“ sie ihren „Kindern“ – den weiblichen Verunsicherten – ihre moralischen Vorstellungen bis diese schweigen, ob sie damit ihre Kinder und „Kinder“ überzeugt haben, lässt sich nicht feststellen.

Den ersten Abschnitt bestimmen maßgeblich E(m) und I(m), ohne dass die beiden in Rivalität zueinander treten, sind es die beiden, die im nächsten Abschnitt am häufigsten unter allen Teilnehmern sprechen. Es liegt nahe anzunehmen, dass sie auch inhaltlich die Wortführer sind. I(m) ist es nun, der die Frage, ob zur Familie Kinder gehören als Erster beantwortet und mit seiner Antwort die Überschrift über die gesamte Diskussion setzt. Kinder seien das Salz in der Suppe (00:39:58-9), in der Suppe des Lebens möchte ich ergänzen. C(m, 00:40:01-5) und D(w, 00:40:11-3) fügen nun hinzu, dass alle Anwesenden Kinder hätten. Die Vorstellung, dass man Kinder haben kann und sie dennoch nicht notwendigerweise zu einer Familie dazugehören, erteilen sie damit eine Absage. H(w) gibt nun zu bedenken, dass es auch Leute gebe, die Kinder wollten und keine bekommen könnten. Diese Familien „muss man auch auffangen und ihnen das Gefühl geben, dass auch eine Familie ohne Kinder möglich ist und dass man auch so glücklich sein kann.“ (00:40:54-2) Sie freue sich jedenfalls schon auf ihre beiden Enkelkinder. Die Zugehörigkeit der Kinder zu einer Familie verbindet H(w) mit glücklich sein. Es ist I(m), der der Vorstellung ohne Kinder leben zu müssen, eine Absage erteilt. Die Gemeinde ersetze die Familie, weil es hier Kinder gebe. Die Botschaft lautet also: Auch wenn man keine Kinder bekommen kann, muss man nicht ohne Kinder leben. Dies gelte auch für den Wunsch nach Enkelkindern (I(m): 00:42:16-0). E(m) berichtet nun davon, dass in seinem Leben etwas gefehlt habe, als er gezwungenermaßen getrennt von seinen Kindern gewesen sei. Die von I(m) erwähnte Vorstellung, dass Kinder das Salz in der Suppe seien, wiederholt er und bezeichnet sie als „I-Tüpfelchen in deinem Leben“ (00:43:08-7). Sowohl D(w, 00:43:55-3) als auch G(w, 00:44:40-4) verdeutlichen nun, warum Kinder das Salz in der Suppe sind. Für D(w) führen Kinder dazu, dass „man selbst erst erwachsen“ (00:43:55-3) werde und G(w) spricht davon, dass Kinder verhinderten alt zu werden (00:44:40-4). I(m), in seiner Funktion als Vorsprecher, stimmt ihr zu und verbessert sie, in dem er behauptet, man werde „schrullig“, also seltsam. G(w) stimmt ihm zu. Dementgegen beschreibt E(m) seine Erfahrung, dass er wegen seiner Kinder den Eindruck habe, er sei alt (00:45:08-0). Was I(m) deutlich in Frage stellt (00:45:08-6, 00:45:19-3). Daraufhin entspannt sich zwischen den beiden Männern ein regelrechtes verbales „Kräfte messen“. Während E(m) von seinen Erfahrungen mit seinen Kindern spricht, versucht ihn I(m) immer wieder zu unterbrechen und die Wortführung an sich zu ziehen. Zustimmende Worte erhält E(m) erst wieder, als er davon spricht, dass das Leben mit Kindern interessant sei und damit Is(m) vorgegebener Definition des Salzes in der Suppe folgt.

IV. Datenauswertung

I(m) gelingt es nach dem Wortbeitrags E(m) durch Humor, die Aufmerksamkeit auf sich zurück zu beziehen (00:45:58-9). Nun ist ihm auf wieder Es(m) Aufmerksamkeit gewidmet (00:46:14-3), in dem er die humorvolle Erfahrung Is(m) wiederholt. C(m) kritisiert nun I(m), dass er so häufig rede (00:46:15-0), aber auch an dieser Stelle gelingt es I(m) durch Humor dieser Kritik zu begegnen (00:46:24-2 bis 00:47:20-8). K(m) beendet diese humorvolle Episode, die die Dominanz Is(m) in der Diskussion bestätigt und seinen Humor als Mittel für diese Dominanz entlarvt. Er bestätigt noch einmal die vorherigen Aussagen zum vorehelichen Geschlechtsverkehr und zur Bestimmung, dass Kinder das Salz in der Suppe seien, ehe M(m) die noch einmal die Teilfrage aufwirft, ob man mit Kinder glücklicher sei. D(w) meint, dass das Glück verschieden geartet sei, für sie und der Gruppe seien es aber nun mal Kinder, die glücklich machten (00:53:24-7). Es(m) Bericht von einem Bekannten unterstreicht die These, dass Kinder das Salz in der Suppe seien, auch wenn dies nicht immer bei den Eltern zu Glücksgefühlen führe (00:53:24-7). Menschen, die ohne Kinder leben, sind für ihn nur „scheinbar“ (00:53:24-7) glücklich. K(m) kritisiert, dass in der Politik die Kinderfrage auf ein finanzielles Problem vereinfacht werde, es müsse aber die Aufgabe der Politik sein, der Gesellschaft zu artikulieren, dass es gut und wichtig sei, Kinder zu haben. Die Konsequenz dieser mangelnden Wertschätzung sieht I(m) darin, dass „in dreißig vierzig Jahren [...] die Türken die Mehrheit in @Deutschland@“ (00:54:23-5) hätten und erfährt dafür vielstimmige Zustimmung. Die Dominanz Is(m) ist auch in diesem Abschnitt der Diskussion nicht zu übersehen. Er gibt den entscheidenden Impuls für die Diskussion und greift dann ein, wenn er die Gefahr sieht, dass dieser Impuls in Frage gestellt wird. Humor ist sein Mittel dem „Widersacher“ E(m) zu begegnen, um damit die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen. Auch Kritik an seinen häufigen Wortmeldungen, begegnet er mit Humor.

D(w) spricht nun davon, welche Anforderungen an die Eltern gestellt werden, um ihre Kinder groß zu ziehen und beginnt damit die Überleitung zum Thema der idealen Kinderzahl. I(m) widerspricht dabei der Behauptung Ds(w), dass die sinkende (reale) Kinderzahl an der Entwicklung der Verhütungsmittel festzumachen sei (00:57:20-2). I(m) gibt dafür andere Gründe an, die M(m) für ihn bestätigend zusammenfasst (00:57:55-6). D(w) möchte nun die Zwangsheirat für die sinkende Zahl an Kindern verantwortlich machen (00:58:12-0 und 00:59:21-7). I(m) unterbindet diese Diskussion, in dem er sagt: „Auch das wäre spannend jetzt zu diskutieren.“ (00:58:17-4). Das allgemeine Gelächter macht deutlich, dass er genau das Gegenteil von dem meint, was er sagt. Warum er diese Diskussion unterbinden möchte, wird in seinem letzten Satz deutlich, ehe DL wieder die Gesprächsführung übernimmt. „I(m): 00:59:23-3 Die haben noch Ideale. 00:59:24-6“ G(w) reagiert nun als Erste auf die Frage, wieviele Kinder idealerweise zu einer Familie gehören (00:59:33-7). Mit ihrer Aussage, „00:59:33-0 Das ist ganz unterschiedlich. 00:59:33-7“, trifft sie wohl die Sicht der meisten Anwesenden. Sie erzeugt damit jedenfalls keinerlei Widerspruch. Aussagen, die eine ähnliche Tendenz haben, erfahren Zustimmung (E(m): 01:00:01-8). I(m) meldet sich auch in diesem Abschnitt am häufigsten zu Wort, nimmt aber inhaltlich keinen weiteren Einfluss auf die Diskussion. Jeder und jede berichtet in der Folge von den eigenen Erfahrungen, die zu mehr oder weniger Kinder in den Familien führten.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Die *agency*-Analyse zeigt, dass die Männer – und hier besonders I(m) – die Diskussion über ihre häufigen Wortmeldungen dominieren. Inhaltlich greift I(m) immer dann in die Diskussion energisch ein, wenn verbindliche Normen der religiösen Gemeinschaft, die auch die Normen der religiösen Gruppen sind, in Frage gestellt werden. So geschieht es in der Frage des vorehelichen Geschlechtsverkehrs. Neben den individuellen Argumenten, die die „moralisch Verunsicherten“ zumindest zum Schweigen bringen, greift er mit E(m) auch auf die Autorität der Bibel und des christlichen Lebens zurück, dem sich alle Gruppenmitglieder wieder anschließen. In anderen Abschnitten meldet I(m) sich weiterhin häufig, sieht aber – so allgemein verbindliche Normen nicht verletzt werden – keinen Grund inhaltlich aktiv zu werden. Häufig zieht er dann die Lacher auf seine Seite, damit ihm weiterhin die gewünschte Aufmerksamkeit gewiss ist. Entsteht der Eindruck, dass aufgrund der vielen Lacher die Diskussion nicht ernst genommen wird? Keineswegs. Die Lacher nehmen immer dann zu, wenn die Diskutanden der Auffassung sind, das Thema genügend behandelt zu haben und Einigkeit in der Frage hergestellt wurde.

Die Analysen zum normativen Konsens bezüglich des generativen Verhaltens haben drei thematische Schwerpunkte: vorehelicher Geschlechtsverkehr, Verhütung und ideale Kinderzahl. Es gilt an dieser Stelle zu klären, ob die Diskutanden zu einem normativen Konsens bezüglich der moralischen Fragestellung gelangen, ob er schon zuvor besteht und in der Diskussion nur noch artikuliert wird und wie dieser Konsens – so es einen gibt – hergestellt wird. Hierzu nehme ich Bezug auf die vorangegangene *agency*-Analyse.

Die ethische Frage, die die Diskussionsteilnehmer zuerst beschäftigt, ist, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sein sollte oder nicht. Die *agency*-Analyse offenbarte, zwei unterschiedliche Positionen. B(w), D(w) und G(w) artikulierten ihre Unsicherheit in dieser Frage und waren zu Zugeständnissen bei ihren Kindern entgegen ihrer eigenen Überzeugungen und Erfahrungen bereit.

B(w): [...] [A]lso irgendwo gewisse Erfahrungen zu sammeln, um eben auch gut vorbereitet zu sein für die Familie für die Zukunft äh bin ich nicht mehr so abgeneigt zu sagen, EokE wäre ist auch ein Weg, sehe ich auch als Weg. 00:22:33-7

Sowohl E(m) als auch I(m) widersprechen dieser Auffassung vehement und plädieren dafür sich vor der Ehe dem Geschlechtsverkehr zu enthalten. Ob es ihnen gelingt die drei Frauen von ihrer Position zu überzeugen, mag fraglich bleiben. Einer weiteren Auseinandersetzung mit den Männern weichen die Frauen aus, in dem sie die Fragestellung auf ein allgemein gesellschaftliches Problem („Medien“ (H(w): 00:32:42-7)) verschieben und beklagen, dass ihre Kinder mit ihnen darüber nicht reden wollen. Doch E(m) und I(m) intervenieren hier erneut und berichten von ihren eigenen Erfahrungen, wie solche Gespräche zu führen seien. Der Widerspruch der genannten Frauen bleibt auch an dieser Stelle aus, so dass die Männer in diesem Abschnitt die Deutungshoheit bezüglich der Frage, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sei oder nicht, behalten. Ein persönliches Interview mit den genannten Frauen hätte Aufschluss darüber geben können, ob es den Männern gelang sie von ihrer Position zu überzeugen. Ihr Schweigen kann daher letztlich nur als stillschweigende Zustimmung interpretiert werden, so dass ein normativer Konsens in der Gruppe über den vorehelichen Geschlechtsverkehr besteht. Er soll nicht erlaubt sein.

IV. Datenauswertung

Die zweite ethische Frage, die hinsichtlich des generativen Verhaltens diskutiert wird, ist mit der Frage nach der Verhütung verbunden. Es finden sich in der gesamten Diskussion keine Aussagen für oder gegen die Anwendung von Verhütungsmitteln. Ich gehe daher davon aus, dass – anders als in der Frage des vorehelichen Geschlechtsverkehrs – vor der Diskussion Einigkeit darüber bestand, dass die Anwendung von Verhütungsmitteln erlaubt sei. Andernfalls müsste ich Aussagen finden, die sich explizit dagegen aussprechen. Da DL an dieser Stelle nicht nachfragt, kann keine Aussage hinsichtlich der Differenzierung zwischen den verschiedenen Verhütungsmitteln getroffen werden. In diesem Zusammenhang diskutieren die Teilnehmer auch die sinkende Kinderzahl. D(w) ist der Meinung es läge an der Verwendung von Verhütungsmitteln (00:57:20-2), I(m) widerspricht hier jedoch. Das Paradoxe sei – so I(m) – „wenn es den Leuten schlecht geht, haben sie (D(w): Zustimmung) mehr Kinder, als wenn es ihnen gut geht“ (00:56:54-3). Für die sinkende Kinderzahl macht M(m) hingegen „Heizung und Fernseher“ (00:57:55-6) verantwortlich. D(w) weicht nun von ihrer vorherigen Position ab, verallgemeinert und vergesellschaftlicht die Frage erneut und hält die Liebesheirat für ein geeignetes Mittel gegen die Überbevölkerung (00:59:21-7). I(m) kommentiert diesen Vorschlag derartig vernichtend, dass ein allgemeines Gelächter entsteht (00:58:17-4). Diese Diskussion hält er nämlich entgegen seiner Aussage für alles andere als „spannend“, sondern vielmehr nutzlos.

Gibt es einen normativen Konsens über die ideale Kinderzahl? Die *agency*-Analyse verdeutlichte, dass I(m), der sonst die Diskussion auch inhaltlich dominierte, in diesem Abschnitt sich am häufigsten meldet, ohne auf eine bestimmte Zahl zudrängen. Daher gerät die Aussage Ds(w) auch nicht in Kritik, wenn sie sagt, dass die ideale Kinderzahl ganz unterschiedlich sei (00:59:33-7). Auch die weiteren Aussagen der Teilnehmer zeichnen ein unterschiedliches Bild von der idealen Größe der Familie. C(m) nennt pragmatische Argumente gegen mehr als drei Kinder (00:59:45-0) – die Größe des Dienstwagens. E(m) berichtet von Bekannten, die sieben Kinder wollten. Er selbst wollte vier, hat aber nur zwei, weil zwei Fehlgeburten eine größere Familie verhinderten (01:00:01-8). H(w) wollte mit ihrem Mann vier (01:00:17-3). G(w) hat sich mit ihrem Mann, der nach ihren Angaben keine Kinder wollte, von Kind zu Kind neu entschieden (01:00:55-6). I(m) spricht sich für drei Kinder aus, ohne auf diese Zahl zu beharren oder einen allgemeinen Anspruch daraus abzuleiten, aber viele der Diskutanden stimmen ihm zu (G(w): 01:00:44-1, B(w): 01:01:31-4, C(m): 01:01:58-2, D(w): 01:02:18-2, M(m): 01:02:50-3). Die Teilnehmenden sind sich einig, dass ein Kind zu wenig sei (B(w, 01:01:31-4), M(m): 01:01:46-9, 01:02:50-3). Obwohl K(m) zwei Kinder hat und A(w) vier, erfahren sie vom Rest der Gruppe und auch nicht von I(m) Widerspruch für ihre Entscheidung. Niemand lehnt eine Familie mit sieben Kindern ab, vier ist allerdings die genannte Höchstgrenze. Die reproduktive Norm dieser Gruppe liegt bei mindestens zwei Kindern. Die Reproduktion gilt je nach persönlichen Belastungen mit spätestens vier Kindern als abgeschlossen. Man suche sich neue Hobbys (M(m): 01:02:50-3).

Zentrale Motive

Die Diskussionsteilnehmer reflektieren ihre eigene Lebenssituation vor ihrer religiösen Zugehörigkeit. Mit diesem Satz lässt sich wohl am einfachsten das zentrale Motiv resp.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

die zentralen Motive dieser Diskussion charakterisieren.

Der Abschnitt der Diskussion, der für die Analyse bereitsteht, beginnt mit der Frage, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sein soll. B(w) schildert ihre derzeitige Situation, dass sie aus einer adventistischen Familie stamme und nun ihre Kinder in einem Alter seien, in der sich die Frage stelle (B(w): 00:22:33-7). Für sie selbst habe es nie Zweifel gegeben, dass sie keinen Geschlechtsverkehr vor der Ehe haben wolle. Inzwischen sehe sie es kritischer und meint, dass „gewisse Erfahrungen bereichern“ (00:23:06-3). Dieser Zweifel und die Unsicherheit reflektiert sie vor ihrer religiösen Überzeugung und G(w) stellt klar, wie der „christliche Standpunkt“ (00:24:24-5) aussehe. Dieser führe dazu, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr abzulehnen sei.

Die Zweifel werden, von der Verantwortung für den Partner und dem Auftrag die Kindern im christlichen Sinne zu erziehen, abgelöst. Dabei sei es wichtig, wie E(m) und I(m) betonen, den Kindern vom eigenen Leben zu erzählen (00:27:15-6 bis 00:38:24-2). Sie machen deutlich, dass dazu auch das eigene Scheitern gehöre und dass weder sie als Christen noch die christliche Gemeinde perfekt seien (E(m): 00:39:40-1). Es sei aber auch wichtig, dass die Eltern die Werte, die sie ihren Kindern vermittelten, vorlebten (K(m): 00:51:40-9).

Für die Diskutanden sind die Kinder ihrer Familien „das Salz in der Suppe“ (I(m): 00:39:58-9). Und auch hier reflektieren sie die eigene Situation vor dem Hintergrund ihrer religiösen Zugehörigkeit. Bleibe der Kinder- resp. Enkelwunsch in einer Familie aus, biete die religiöse Gemeinschaft einen hervorragenden Ersatz für diesen Mangel.

I(m): 00:42:09-6 Wie meine Töchter, die nicht so richtig spüren mit Enkelkinder, ich finde in der Gemeinde Ersatz. (...) Da habe ich keine Probleme. 00:42:16-0

Die Politik sende hinsichtlich der Reproduktion falsche Signale und reduziere sie auf ein finanzielles Problem. Es fehle, dass Kinder als wertvoll angesehen würden (K(m): 00:54:15-3). Die Frage nach der idealen Kinderzahl beantworten die Diskussionsteilnehmer dann individuell. Innerhalb der religiösen Gemeinschaft gibt es wohl Familien mit unterschiedlicher Kinderzahl.

Zusammenfassung

Ein Vergleich der Vorgaben durch die Religionsgemeinschaft mit den Aussagen der Diskutanden zeigt, dass die Vorgaben für die Diskussionsteilnehmern maßgeblich sind. Die christliche Sozialisierung spielt für diese religiöse Gruppe in vielfacher Hinsicht eine ausgezeichnete Rolle, die in der Aussage Es(m) gipfelt: „Wir wollen uns nach der Bibel richten und da muss ich wirklich sagen, auch wenn es mich betrifft und meine Tochter betrifft, dass das Menschliche erst mal hinten daran.“ (00:31:29-7) Die Dominanz Is(m) ist ebenso kennzeichnend für diese Diskussion. Interessant ist nur, wie es ihm gelingt, sie herzustellen, nämlich mit Humor.

17. März 2009: Islam I in R.

Die Diskussion, die ich in der nun folgenden Analyse betrachte, reicht von 00:31:41-8 bis 00:50:12-1. Sie lässt sich zuerst bis 00:35:18-2 gliedern. Die Diskussionsteilnehmer

IV. Datenauswertung

bejahen, dass zu einer Familie Kinder gehören. Zunächst sind zwei bis drei Kinder für die ideale Kinderzahl im Gespräch (bis 00:38:46-2). Dann stellt D die Frage, was C machte, wenn er fünf Kinder bekäme und daran schließt sich eine Diskussion an, die sich um die Familiengröße der Herkunftsfamilie, in Deutschland, in der Vergangenheit und den Herkunftsländern der Teilnehmer dreht.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

E begreift in der Diskussion Kinder als Segen (00:37:22-2), der religiös zu interpretieren ist. Dies liegt schon deshalb nahe, weil der Begriff des Segens (Gottes) selbst religiös konnotiert ist. Zwar gibt es im Deutschen auch eine nichtreligiöse Form des Segens, wie er im Ausspruch, „Dazu hast du meinen Segen“ im Sinne einer Zustimmung zum Ausdruck kommt, aber an dieser Stelle bekommt E für den Wunsch Kinder zu haben keine Zustimmung, sondern sie sind für ihn eine göttliche Auszeichnung oder Gabe. Ein weiterer Hinweis auf religiöse Überzeugungen finden sich in der Diskussion erst später, wenn B von „Schicksal“ (00:49:04-1) spricht, an das er nicht denkt, weil er sonst nicht heiraten und keine Kinder bekommen werde. Nun lässt sich jeder Fatalismus nichtreligiös interpretieren. Vor dem Hintergrund der religiösen Überzeugung der Diskutanden und der Vorstellung, dass Allah in ihr Leben aktiv eingreift, liegt es nahe, davon auszugehen, dass dieses Schicksal religiös bedingt ist. Ein weiterer starker Hinweis darauf, dass die Religion in der Frage der Reproduktion eine Rolle spielt, artikuliert B. Die Religion der Anwesenden zwingt sie dazu „an die Zukunft unserer Kinder auch zu denken.“ (00:46:38-3). Diese Überlegungen stände den eigenen Wünschen entgegen.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Im Gegensatz zu den religiösen Faktoren diskutieren die Teilnehmer die anderen Faktoren des reproduktiven Verhaltens weitaus ausführlicher. So vergleicht B die Familie mit einem Baum, von dem man Früchte erwarte „und wenn sie [die Früchte] dann irgendwann einmal da sind, dann freut man sich so sehr“ (00:33:30-9). Dieser Wunsch nach Kinder hat nach eigenen Angaben auch Einfluss auf die Partnerwahl und nur gesundheitliche Gründe könnten diesen Wunsch nach Kindern verhindern (00:33:30-9). Die Äußerungen Bs erfahren von allen in der Folge die vollste Zustimmung. C spricht sogar davon, dass eine Ehe mit Kindern erfüllter sei (00:34:16-0). E gibt zu bedenken, dass Kinder auch anstrengend sein können, sie seien aber immer sein größter Wunsch gewesen (00:35:14-0).

In der Folge der Diskussion nennt B weitere Faktoren, die für die Reproduktion eine Rolle spielen: „Sicherheit für die Kinder“, „Zusammenhalt“ der Familie und Finanzen (00:37:22-2). Die Sicherheit der Kinder ist für C von nennenswerter Wichtigkeit, weil die erweiterte Familie im Krankheitsfalle der Eltern nicht da ist, um die Kinder aufzufangen (00:47:50-9). Dem entgegnet B das Argument des Schicksals (00:49:04-1).

Für C ist es wichtig, „in welchem Land man lebt“ (00:38:46-2) und wie viele Kinder man bekommt. Für ihn gehört weiter die Sorge für die Kinder zu den Faktoren, die die (ideale) Anzahl der Kinder in einer Familie bestimmen. D hält es für wichtig, dass die Kinder Geschwister haben (C: Zustimmung (00:42:06-5)) und sie mit den Eltern spielen können. Diese Vorstellungen begrenzen die Kinderzahl, da es die Eltern „schaffen“

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

müssen (00:39:53-1). B berichtet davon, wie wohl er sich in seiner Familie mit den vielen Geschwistern gefühlt habe und wie viel er durch die Älteren gelernt habe (00:41:21-3). Neben dem Land, in dem man lebt, berücksichtigen die Teilnehmenden auch die Zeit, in der man lebt. „[D]amals“ (00:42:50-1) sei es normal gewesen viele Kinder zu haben für die Arbeit und den Krieg. Dazu B: „00:42:54-3 Also es ist klar die Geschichte wiederholt sich gerade auch in Deutschland. (DL(m): @) Wir brauchen viele Kinder und Nachschub, brauchen wir gerade. (C(m): @) 00:43:02-0“ Mit den Aussagen der Beteiligten zu Land und Zeit, in der sie leben, wird deutlich, dass gesellschaftliche Bedingungen die ideale Kinderzahl einer Familie maßgeblich bestimmen. Dazu passt auch die Aussage Es:

E(m): 00:43:10-9 Ich denke, aber ich habe das ähm war jetzt letztes Jahr in meinem Ursprungsland und habe gesehen, dass meine Cousins nicht mehr so viele Kinder kriegen, wie ihre Eltern. (D(m) und B(m): Zustimmung) Das liegt einfach auch daran, dass jeder den Wunsch hat, die Kinder auf die Schule zu schicken und dass dir jeder sagt, zwei Kinder da kann ich äh es vielleicht noch packen. [...] 00:44:56-3

Der Wunsch, den Kindern eine (bessere) Schulbildung zu ermöglichen, führt gemäß seiner Darstellung und der Zustimmung Ds und Bs dazu, dass die nächste Generation weniger Kinder bekomme. C geht sogar soweit, dass er sagt, „die Versorgung der Kinder“ sei wichtiger als „die Anzahl der Kinder“ (00:47:50-9).

Weitere Faktoren für die sinkende Kinderzahl in den Herkunftsländern der Teilnehmer seien die sexuelle Aufklärung und die Möglichkeit der Verwendung von Verhütungsmitteln. Wichtiger aber noch wird die Unterstützung bei der Erziehung der Kinder durch die erweiterte Familie angesehen. Diese fehle in Deutschland schon allein deshalb, weil beide Partner aus finanziellen Gründen gezwungen seien zu arbeiten (00:44:56-3). Schließlich wird die Kinderzahl von dem Wunsche Bs begrenzt, „ein bisschen Zeit mit dem Kind [zu] verbringen und [...] es ein bisschen [zu] verwöhnen“ (00:50:09-5). Das sei mit fünf Kindern schwierig, da es „ja auch noch andere gesellschaftliche Verpflichtungen“ (00:50:09-5) gebe (B: Zustimmung).

Ideale und reale Kinderzahl

Die reale Kinderzahl der Diskutanden ist mit der idealen nicht zu vergleichen, da sie alle kinderlos und zwei von ihnen noch nicht verheiratet sind. E macht zu seinem Familienstand keine Angaben. Die ideale Kinderzahl, die die Teilnehmer im Fragebogen angeben, reicht von zwei (E) bis vier (B). In der Diskussion wird die ideale Kinderzahl selbstverständlich differenzierter diskutiert.

Auf die Frage, wie viele Kinder idealerweise zu einer Familie gehören, antwortet B, dass sein Wunsch vier Kinder seien, er sich aber auch zwei oder sechs vorstellen könnte. Er macht dies sowohl von seiner eigenen Gesundheit als auch von seinen finanziellen Möglichkeiten abhängig. „Wenn ich das erfüllen kann (...) mit zwei oder mit vier Kinder oder sechs Kinder werde ich es tun.“ (00:36:33-9) Sein Vater habe es sogar mit zehn Kindern geschafft. Diese Aussage drückt bestimmt Hochachtung gegenüber dem Vater aus, jedoch auch ebenso die Gewissheit, dass ihn selbst aufgrund seiner Ansprüche zehn Kinder überforderten. „Aber mein Wunsch wäre vier Kinder.“ (00:36:33-9) E erzählt von seinen Wünschen als er 18 oder 19 Jahre alt war. „[W]enn das die Frau mitmacht“

IV. Datenauswertung

(00:37:22-2), seien fünf, sechs Kinder sein Wunsch gewesen, heute ist er 30 Jahre, wünscht sich zwei Kinder und hält ein Drittes für möglich. C stimmt E zu, hält aber zwei Kinder für die unterste Grenze (00:42:06-5). D fragt E, was er machte, wenn er fünf Kinder bekäme, und erzählt von einer Familie mit Sechslingen. Er selbst präferiert jedoch ebenfalls zwei bis drei (00:39:53-1). Abschließend berichtet E von seinen Erfahrungen aus seinem Ursprungsland, auch dort bekämen seine Cousins inzwischen weniger Kinder als noch die Elterngeneration (00:44:56-3). Seine Aussage erfährt von allen Beteiligten Zustimmung. In der Frage nach der idealen Kinderzahl ist abschließend für C die Versorgung der Kinder wichtiger als ihre Anzahl (00:47:50-9).

Agency und normativer Konsens

Insgesamt meldet sich DL in dieser Gruppendiskussion 33mal zu Wort, dabei handelt es sich jedoch in erster Linie um Äußerungen der Ermunterung und des Verständnisses, um den Diskussionsteilnehmern zu signalisieren, sie verstanden zu haben, da besonders D Verständnis- und Verständigungsprobleme hat. Nur drei Äußerungen sind tatsächliche Wortbeiträge DLs. Auf 55 Wortbeiträgen bringen es die vier Diskutanden zusammen. Davon hat E mit 17 Beiträgen den größten Anteil (30,9%), gefolgt von D (15 Wortbeiträge, 27,2%), B (12, 21,8%) und C (11, 20,0%).

So ausgeglichen sich die quantitative Auswertung der Diskussion zeigt, ist auch die inhaltliche Diskussion. Es herrscht Einigkeit darüber, dass die eigene Erfahrung mit vielen Geschwistern nicht zu wiederholen ist (B: 00:36:33-9). Auch frühere Vorstellungen der idealen Größe einer Familie lassen sich angesichts des Alters nicht erfüllen (E: 00:37:22-2). Wichtig ist zudem für die Beteiligten, in welcher Gesellschaft und zu welcher Zeit sie leben (D: 00:42:50-1, E: 00:44:56-3, B: 00:46:38-3). Daher sind zwar zwei Kinder die unterste Grenze (C: 00:42:06-5), aber nur B hält mehr als zwei bis drei Kinder für realistisch. Sein Wunsch sind vier (00:37:22-2). Wie diese Analyse der *Agency* zeigte, beteiligen sich alle Anwesenden an der Konstituierung des normativen Konsenses und jeder von ihnen bringt eigene Erfahrungen oder Überlegungen in die Diskussion ein, die diesen Konsens „rechtfertigen“. Es findet sich keine Stelle in der Diskussion, in der ein Diskutand einem anderen widerspricht. Es findet sich auch kein Anhaltspunkt für eine Absprache oder einen irgendwie künstlich herbeigeführten Konsens. Es herrscht Einigkeit unter den Teilnehmern.

Zentrale Motive

Als ein zentrales Motiv dieser Diskussion lässt sich die Reflexion der Diskutanden über ihr (reproduktives) Verhalten ausmachen, dass sie vor dem Hintergrund ihrer familiären, gesellschaftlichen und historischen Herkunft, sowie ihrer aktuellen Situation spiegeln. Nachdem sie sich einig darüber sind, dass zu einer Familie Kinder gehören, spricht E von einem seiner größten Wünsche eigene Kinder zu haben. Besonders die Zeit mit seinen Nichten und Neffen zeige ihm, wie anstrengend Kinder sein könnten, wie viel Kraft es aber auch gebe, „das eigene Kind dann auch irgendwie aufwachsen zu sehen.“ (00:35:14-0) B spiegelt sein reproduktives Verhalten vor dem Vorbild des Vaters, der es schaffte zehn Kinder zu ernähren und zu erziehen. Er selbst traue sich vier zu (00:36:33-9). E berichtet dann von seinen Wünschen als er 18 oder 19 Jahre alt war. „[I]ch bin

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

damals auch davon ausgegangen, dass ich äh ähm mit Anfang zwanzig äh loslegen werde.“ (00:37:22-2) So wurde aus dem Wunsch fünf oder sechs Kinder zu bekommen, „wenn das die Frau mitmacht“ (00:37:22-2), heute zwei. C reflektiert daraufhin die gesellschaftliche Situation, in der die Kinder aufwachsen („in welchem Land man lebt“ (00:38:46-2)). D spricht sich ebenfalls für zwei bis drei Kinder aus und schöpft dabei aus eigener persönlichen Erfahrung, die er nicht näher charakterisiert (00:39:53-1). B berichtet von den eigenen Erfahrungen mit den viel älteren Geschwistern und den Familienfesten, die für eine große Familie sprächen (00:41:21-3). Zuvor hatte er aber schon klar gemacht, dass er nicht denkt, diese Familiengröße in seinem Leben realisieren zu können. D reflektiert nun den zeitlichen Aspekt der Reproduktion, „vor hundert Jahre[n]“ (00:42:50-1) habe man viele Arbeitskräfte und Soldaten (E: 00:42:54-3) gebraucht. Sowohl in Arabien als auch in Deutschland sei es üblich gewesen, viele Kinder zu haben. In Gesprächen mit einer älteren Dame hätte sie ihm davon erzählt, dass viele Kinder normal gewesen seien. B ist der Meinung, dass sich dieses heute in Deutschland wiederhole. „Wir brauchen viele Kinder und Nachschub“ (00:43:02-0). E zieht nun verschiedene Vergleiche. In seinem Herkunftsland, so berichtet er, hätten seine Cousins heute weniger Kinder als ihre Eltern. Auch die gesellschaftliche Struktur spiele für das reproduktive Verhalten eine Rolle. Wenn eine Mutter viel Unterstützung von der erweiterten Familie habe, falle es leichter mehr Kinder zu haben. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse hätten sich in Deutschland gewandelt, so dass beide Partner gezwungen seien, zu arbeiten (00:44:56-3). Diese und andere Äußerungen ziehen sich – wie ein roter Faden – durch die Gruppendiskussion. Diese Reflexion wird jedoch in dieser Form erst dadurch ermöglicht, dass die Teilnehmer noch keine Kinder haben.

Zusammenfassung

Die wenigen Aussagen der an der Diskussion beteiligten, machen deutlich, dass die normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft beachtet und eingehalten werden, soweit es sich beurteilen lässt. Die Gruppe ist insofern eine Ausnahme, da die Anwesenden selbst noch keine Kinder haben und teilweise noch nicht einmal verheiratet sind. So entfällt ein Vergleich zwischen idealer und realer Kinderzahl. Deutlich betonen die Diskutanden, dass die ideale Größe der Familie sowohl von den eigenen Möglichkeiten als auch vom gesellschaftlichen Umfeld abhängen.

29. März 2009: Islam II in P.

Die Diskussion erstreckt sich über einen Zeitraum von elf Minuten von 00:23:10-5 bis 00:34:35-0. Bis 00:27:09-1 sind sich die Diskussionsteilnehmerinnen einig, dass zu einer Familie Kinder gehören. Dies verleitet DL dazu, die nächste Frage anders zu stellen (bis 00:28:36-3). Vier Kinder geben dann die meisten Teilnehmerinnen als ideale Kinderzahl an.

Religiöse Überzeugungen bestimmen das generative Verhalten

Während der Diskussion bringen zwei Diskutandinnen ihr reproduktives Verhalten mit ihrer religiösen Überzeugung in Verbindung. „[W]enn ich eine Familie habe, will ich ganz viele Kinder. (...) AInshallahA [so Gott will]“ (A: 00:24:56-9). In der viersekündigen

IV. Datenauswertung

Pause sagt D ebenfalls „AInshallah“ (00:24:44-1). Der in vielen Diskussionen vorgefundene biologische oder fatalistische Faktor, wird außerdem noch von B (0:27:28-6) religiös artikuliert. Es besteht ein Kinderwunsch, doch es sei der Wille Gottes, ob er erfüllt werde oder nicht.

Andere Faktoren des generativen Verhaltens

Weitaus differenzierter diskutieren die Teilnehmerinnen die anderen Faktoren des reproduktiven Verhaltens. Bemerkenswert ist die Aussage Bs, die ich hier in ihrer Vollständigkeit zitiere:

B(w): 00:25:09-5 [räuspert sich] Ähm, bei mir kommt das eher auf den zeitlichen Rahmen an. Ich denke, ähm, (...) kurzfristig betrachtet, müssen Kinder nicht sein. (...) Aber langfristig betrachtet, das heißt bis zum Tod (...) müssen für mich persönlich in einer Partnerschaft Kinder irgendwann mal entstanden sein. (...) Denn ich empfinde aber da stimme ich A zu, wenn jemand keine Kinder kriegen kann oder aus zeitlichen Gründe nicht kann oder aus beruflichen Gründen oder sonstiges (...) diese ist eine Familie, weil ich und mein Mann sind ja auch eine Familie. Nur ähm (...) in zwanzig Jahren würde ich meine Ehe als gescheitert empfinden, wenn wir uns immer noch nicht entschlossen haben, Kinder zu kriegen. Dich denn ich empfinde Kinder als die Frucht der Partnerschaft. Also als das als das Ergebnis einer gelungenen Partnerschaft und ich habe jetzt schon, ich bin seit auch bald drei Jahre verheiratet, einen sehr starken Kinderwunsch, [räuspert sich] den kann ich mir nur gerade nicht erfüllen. Äh gerade aus weil ich studieren muss, weil ich arbeiten muss und sonstige Gründe aus weswegen der Kinderwunsch einfach verschoben werden muss, aber in zwanzig Jahren ähm (...) Spätestens dann AinschallahA dann äh muss ich Kinder haben @ [D]. Das geht nicht, weil äh (...) @Ja.@ @ Erstens und zweitens weil ich jetzt schon das Gefühl habe, dass mein Mann und ich sehr glücklich zusammen sind, nur ich es ist so wie (...) ein Kind ist etwas nicht, was uns verbindet, denn unsere Liebe verbindet uns, sondern etwas, was ähm irgendwie zu uns beiden irgendwie gehört, aus uns beiden entstanden ist und so zusagen unsere Liebe besiegelt. (...) Das Ergebnis unserer Liebe so richtig (D(w): Zustimmung) und da finde ich das, deshalb wenn es möglich ist, sollten Kinder zu einer Familie gehören. Ich ich ich würd- ich würde jetzt nicht auf Demos gehen und äh Ehen oder Partnerschaften ohne äh also für Partnerschaften ohne Kinder plädieren, bin ich nicht. 00:27:28-6

B nennt eine Reihe von Faktoren, die ihren Wunsch nach Kindern bedingen. Zuerst ist da der zeitliche Rahmen. Sie möchte während ihres Studiums keine Kinder bekommen. Sie fühlt sich deswegen jedoch nicht weniger als Familie, jedoch spürt sie schon heute einen starken Kinderwunsch. Kinder seien für eine gelungene Partnerschaft notwendig. Sie seien die „Frucht“ resp. das „Ergebnis“ einer gelungenen Partnerschaft. Ein Kind besiegele die Liebe zwischen ihr und ihrem Mann (00:27:28-6). Darüber hinaus nennt sie Faktoren, die Kinder verhindern oder die die Entscheidung Kinder zu bekommen, zumindest verschöben. Berufliche und biologische Gründe nennen die Diskutandinnen ebenso, wie die Unvereinbarkeit von Kind, Studium und die Notwendigkeit Geld verdienen zu müssen.

Fragt DL nun nach der idealen Kinderzahl einer Familie, nennen die Teilnehmerinnen neue Faktoren. So spricht B von einer Ungewissheit bezüglich der eigenen „Zukunft“ und

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

„Karriere“ (00:30:42-0). Außerdem ist für sie maßgebend, dass sie in Deutschland lebe. Hier seien Kinder unter anderem deswegen eine Belastung, weil die erweiterte Familie fehle und sie das Gefühl habe, ihre Kinder abzuschieben, wenn sie sie in eine Kinderkrippe gebe (00:30:42-0). A wiederholt die Ungewissheit bezüglich ihrer eigenen Zukunft, die sie mit ihrem Verlobten nicht in Deutschland sieht und nennt in erster Linie finanzielle Gründe und die Einwände ihres Verlobten (00:32:03-7). Die Familiengröße sei außerdem abhängig von der persönlichen Belastung (D: 00:33:45-8 und B: 00:34:35-0). Sie wird gegen „diese Harmonie und dieses dieses Vertraute“ (D: 00:33:45-8) einerseits oder den Vorteil einer großen Anzahl von Geschwistern andererseits (B: 00:34:35-0) abgewogen.

Ideale und reale Kinderzahl

In diesem Abschnitt ist es nicht möglich die ideale mit der realen Kinderzahl zu vergleichen, da die Teilnehmerinnen kinderlos sind. Dennoch ist die Frage nach der idealen Kinderzahl nicht unwichtig, vergleiche ich die Zahlen im Fragebogen mit den Aussagen während der Diskussion. Zuvor muss ich jedoch auf die Aussage Ds eingehen, dass für sie zu einer Familie keine Kinder gehören. Sie und ihr Mann seien die „Hauptfamilie“, die auch ohne Kinder „vollständig“ (00:24:56-9) sei. Interessanterweise erfährt sie für diese Aussage keinerlei Kritik von den anderen Beteiligten, sondern ausschließlich Zustimmung. A betont, dass es (ungewollt) kinderlose Familien gebe. „Hm, also ja ich will schon Kinder, aber ohne Kinder wäre auch eine Familie. (...) Es ist nicht das Muss für eine Familie.“ (00:24:56-9) C hingegen denkt, dass eine Familie mit Kindern „viel (...) schöner ist“ (00:25:04-0), besteht aber ebenfalls nicht darauf, dass Kinder zu einer Familie gehören. Ausführlich beschreibt B ihre schon oben zitierte Einstellung zu Familie und Kindern (00:27:28-6). Sie stimmt mit A und auch mit D darin überein, dass es Gründe geben kann keine Kinder zu bekommen. Für sie hänge dies allerdings mit dem zeitlichen Rahmen zusammen und sehe „für mich persönlich“ (00:27:28-6) ihre Partnerschaft als gescheitert an, wenn keine Kinder aus ihr erwachsen.

Die generelle Ablehnung Ds, dass zu einer Familie Kinder gehören, wird auch bei der nächsten Frage, nach der idealen Kinderzahl einer Familie deutlich. Unter allen Diskutandinnen nennt sie im Fragebogen die geringste Zahl an Kindern (zwei). In der Diskussion wiederholt sie diese Zahl⁶⁵ und artikuliert ein Ausruf des Erstaunens als sie hört, dass die anderen Beteiligten viel mehr Kinder haben möchten als sie. An dieser Stelle wiederholt sie noch einmal, dass Kinder nicht notwendig zu einer Familie gehören (00:28:18-2). Genauso energisch wie D ihren Standpunkt vertritt, artikulieren auch die anderen Anwesenden ihre Vorstellungen, die im Vergleich zum Fragebogen kaum Unterschiede aufweisen.

A(w): 00:28:39-2 Vier. (D(w): @ [hoho]) 00:28:39-9

B(w): 00:28:40-6 Vier. 00:28:41-4

[...]

C(w): 00:28:42-7 Also für mich wären drei ideal. @ 00:28:44-8

⁶⁵ „D(w): 00:28:45-7 Für mich eins bis zwei. Maximal. 00:28:48-5“

IV. Datenauswertung

Im Fragebogen gibt A drei Kinder an, B vier, C drei und D zwei. Für die auf diesen Abschnitt folgende *agency*-Analyse ist dieser Abschnitt besonders wichtig, da hier zum ersten Mal so etwas wie eine Diskussion aufkommt. Ebenso wie es bei D Erstaunen hervorruft, dass die Anderen so viele Kinder haben wollen, können die Anderen es kaum verstehen, dass sie „so wenig“ (B(w): 00:28:49-4) Kinder haben möchte. Unter Berücksichtigung der persönlichen Entwicklung der Personen wäre es nun wünschenswert sie in fünf, zehn und 20 Jahren zu demselben Thema noch einmal zu befragen. Doch diese Antworten können hier keine Berücksichtigung finden.

Agency und normativer Konsens

Auch diese *agency*-Analyse beginnt mit einer quantitativen Auswertung, die hervorbringt, dass sich D am häufigsten meldet. 23 der 50 Beiträge kommen von ihr, das sind 46%. Die Häufigkeit wird relativiert, zähle ich die Lacher gesondert. Es sind 13. B äußert sich hingegen 14mal, darunter ist kein einziger Lacher. Deswegen kann ich begründet behaupten, dass beide Personen sich gleich häufig zu Wort melden. Weitaus seltener äußern sich A (9 Wortbeiträge, 18%) und C (4, 8%).

Das Verhalten der Akteurinnen untereinander lässt sich nur schwierig beschreiben, da die Wortbeiträge sich kaum aufeinander beziehen. Letztendlich ist dieses Verhalten wohl darauf zurückzuführen, dass sie Angst haben etwas Falsches zu sagen oder die falschen Antworten zu geben, wie ich es in der Beschreibung erläuterte. Dazu passt auch die Frage Bs, ob „wir dir zu kurz zu präzise (DL(m): verneint) zu homogen“ (00:27:53-9) antworten. An dieser Stelle wäre es DL möglich gewesen, darauf hinzuweisen, dass in anderen Gruppendiskussionen es zu einer angeregten Diskussion gekommen sei, er lehnte dies jedoch ab, um nicht absichtlich eine von den Diskutandinnen nicht intendierte Diskussion anzuregen. Gerade dieses nebeneinander der Aussagen ist nämlich das charakteristische dieser Gruppendiskussion, wie der nächste Abschnitt zeigt.

Zweimal äußert sich B zustimmend zu den Aussagen anderer Akteurinnen (00:32:44-2 und 00:32:50-3). Diese beiden Äußerungen sind auch die einzigen Zustimmungen im gesamten transkribierten Abschnitt. D behält es sich vor die Aussagen der anderen mit einem Lachen zu kommentieren. Dabei ist völlig unklar, ob dieses Lachen als Unsicherheit zu interpretieren sei oder ob sie mit dem Gesagten nicht einverstanden ist. Die einzige Passage der Diskussion, die für den normativen Konsens interessant ist, und in der eine Interaktion stattfindet, ist der Zeitraum zwischen 00:28:12-1 bis 00:28:54-8, in der die ideale Kinderzahl einer Familie „verhandelt“ wird.

D beginnt diesen Abschnitt, indem sie noch einmal betont, dass für sie – die am wenigsten Geschwister unter allen Diskutandinnen hat – Kinder nicht unbedingt zur Familie gehören (00:28:18-2). A und B sind sich einig vier Kinder zu wollen, was D mit einem Lachen und einem Ausruf des Erstaunens kommentiert (00:28:42-7). Eine derartig große Kinderzahl kann sie sich nicht vorstellen, sagt aber nicht warum. C liegt mit ihren drei Kindern zwischen vier und „D(w): 00:28:45-7 Für mich eins bis zwei. Maximal. 00:28:48-5,“ Was B kritisch kommentiert.⁶⁶ D fühlt sich jedoch dadurch keineswegs genötigt, sich zu rechtfertigen. Mit ihrer Aussage „Das reicht.“ (00:28:52-0) und einem Lachen ist für

⁶⁶ „B(w): 00:28:49-4 D so wenig. 00:28:50-8“

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

sie alles gesagt. Nun möchte A sie dazu bewegen sich doch mindestens für zwei Kinder zu entscheiden (00:28:51-6), was ihr auch kurzfristig gelingt (00:28:53-1) ehe D wieder von einem oder zwei Kinder spricht (00:28:54-8). Da D sich zuvor gegen Kinder in einer Familie ausgesprochen hat, müssen die ein bis zwei Kinder schon als ein Zugeständnis angesehen werden. Wenn es im Folgenden darum geht, wie die ideale Familie mit Kinder nach den Vorstellungen der Teilnehmerinnen auszusehen hat, ist B die Erste und Stichwortgeberin. In dieser Passage äußert auch D noch einmal ihre Zweifel bezüglich der Familiengröße. „[D]iese Ordnung in der Zwei-Kinder- in der Familie [...] , wo nur zwei Kinder sind,“ (00:33:45-8) ist für sie das ausschlaggebende Argument. In der Gruppe herrscht wohl Einigkeit darüber, dass eine Familie mit vielen Geschwistern, so wie es die meisten der Teilnehmerinnen erlebt haben, wünschenswert sei. Diese Familiengröße sei in Deutschland aber nicht praktikabel, weil die finanziellen Ressourcen resp. die erweiterte Familie für die Kinderbetreuung fehlten. Aus diesen Gründen ist die ideale Kinderzahl einer Familie bei den Diskutandinnen um die Hälfte in Bezug auf ihre Herkunftsfamilie reduziert und ähnelt den Aussagen in anderen Gruppendiskussionen. Bei D sind es mutmaßlich persönliche Motive, die sie nicht artikuliert, die zu einer deutlich verringerten idealen Kinderzahl führen. Dafür wird sie zwar aus der Gruppe nicht ausgeschlossen, ihre Aussagen rufen jedoch bei den Anderen zumindest befremden, wenn nicht gar Kritik hervor und führen dazu, sie zu einer größeren Familie zu ermuntern. Doch ihre Skepsis überwiegt (00:33:45-8).

Zentrale Motive

Das zentrale Motiv dieser Diskussion ist die Unsicherheit. Diese betrifft sowohl DL, der auf eine Gruppe von Frauen stößt, die mit einem vermeintlich anderen kulturellen Hintergrund aufgewachsen sind als er selbst. Dies betrifft aber auch die Frauen selbst, die befürchten ihre religiösen Überzeugungen und den vermeintlich anderen kulturellen Hintergrund gegen den fremden Wissenschaftler verteidigen zu müssen, zeigten sie sich nämlich nach der Diskussion überrascht, welche Frage DL stellte. Diese Unsicherheit und Fremdheit wurde auch nicht dadurch gemindert, dass zu Beginn der Diskussion die Frauen DL das „Du“ anboten. Die Unsicherheit zeigt sich darin, dass sich A(w) entschuldigt, als sie von ehelosen anstatt von einer kinderlosen Familien spricht (00:24:56-9). Ein Versprecher, der auch einem Muttersprachler hätte passieren können. Sie äußert sich in der flüsternden Hilfe Bs (00:24:18-7), die sich kurz darauf bei einem eigenen Wortbeitrag räuspert (00:27:28-6). Die Unsicherheit wird besonders daran deutlich, dass die Teilnehmerinnen die deutsche Sprache sehr gut beherrschen, aber während ihrer Wortbeiträge Pausen einbauen, um nach den vermeintlich „richtigen“ Worten zu suchen (B: 00:27:28-6) und kulminiert in der Nachfrage Bs, ob die Antworten „richtig“ seien, die sie gäben (00:27:523-9). DL hat sich noch nie während einer Diskussion darüber Gedanken gemacht, ob die Antworten „richtig“ sind. Schließlich ist die Diskussion so konzipiert, dass die Teilnehmenden den Inhalt der Diskussion selbst bestimmen. Die Unsicherheit lässt sich noch an einem weiteren Punkt der Befremdung festmachen. Es ist davon auszugehen, dass die Diskutandinnen mit der Form des Gruppendiskussion nicht vertraut sind und aus Angst etwas falsch zu machen, der Reihe nach antworten. Eine Diskussion im eigentlichen und gewünschten Sinne kommt nämlich nicht zu Stande.

IV. Datenauswertung

Auf Nachfrage DLs nach der Diskussion wurde seine Vermutung zusätzlich bestätigt.

Zusammenfassung

Wie schon in der anderen islamischen Gruppe sehen die Diskussionsteilnehmerinnen ihr Leben im Lichte des Willens Allahs. Diese religiöse Überzeugung ist unter Muslimen durchaus verbreitet. Ob jedoch die generativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft eingehalten werden, lässt sich *en detail* nicht klären, da die Bezüge zu selten sind. Obwohl Unsicherheit und Fremdheit beider Seiten die Diskussion bestimmen, sind die Antworten der Diskussionsteilnehmerinnen DL vermeintlich vertraut. B spricht davon erst ihre Ausbildung abzuschließen, Karriere zu machen und dann Kinder zu bekommen (00:27:28-6) und D sind – wie in anderen Diskussionen auch – vier Kinder viel zu viel und spricht lieber davon nur maximal zwei Kinder bekommen zu wollen. Neben dem religiös interpretierten biologischen Faktor der Reproduktion führen die Diskutandinnen andere Faktoren an, wie ich sie auch aus anderen Diskussionen kenne: Finanzen und persönliche Ressourcen.

5. Zusammenfassung der Gruppendiskussionen

Die Gruppendiskussionen dienten dazu die Thesen A.6 und A.7 zu überprüfen. Ich konnte zu Beginn dieses Kapitels darüber aufklären, dass diese Thesen nur mit Hilfe einer Gruppendiskussion zu überprüfen seien. Individuell und quantitativ erhobene Daten, wie sie mit den ALLBUS-, ISSP- und EVS/WVS-Daten zur Verfügung stehen, sind nicht dazu geeignet. So stellt sich die Frage, ob die erhobenen qualitativen Daten ausreichen, diese Thesen auf ihre Allgemeingültigkeit hin zu überprüfen.⁶⁷ Ehrlicherweise muss ich antworten: Sicherlich nicht. Weder hatte ich Einfluss auf die Auswahl der Beteiligten, noch der religiösen Gruppen. Darüber hinaus ist die Auswahl der Gruppen auf das engere regionale Umfeld der Entstehung dieser Dissertation begrenzt. Daraus folgt das auch der Gültigkeitsbereich der Aussagen, auf die zur Verfügung stehenden Daten limitiert ist. Damit ist es folglich nicht erlaubt aufgrund der Erhebungen in Tübingen, Reutlingen und Stuttgart auf Gruppen in Hamburg oder Leipzig zu schließen, will ich essentialistische Fehlinterpretationen oder gar Fehlschlüssen vermeiden. Verallgemeinernde Aussagen sind allenfalls wahrscheinlich. Was ich jedoch behaupten kann und dies ist keinesfalls wenig, ob die Thesen für die erhobenen Daten gelten und ob die gut begründeten theoretischen Annahmen ersten empirischen Beobachtungen stand halten. Die erhobenen Daten geben zweifelsohne einen ersten Hinweis darauf, ob es sich lohnt die Thesen weiterzuverfolgen, sie abzuändern oder sie besser zu verwerfen. Vor diesen Betrachtungen steht die Überprüfung zweier Thesen, die ich zu Beginn der Analysen der Gruppendiskussion aufstellte:

These C.1 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder der Zeugungsfamilie und der Anzahl der Kinder der Herkunftsfamilie.*

These C.2 *Diskutanden mit zwei oder mehr Geschwistern haben drei oder mehr Kinder.*

⁶⁷ Die Diskussion, ob qualitative Daten dies überhaupt leisten können, bleibt hier unbeantwortet.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Der H-Test ist bezüglich des Zusammenhangs der ersten These nicht signifikant (Eigene 2008/2009: $N=104$ $df=6$ $\chi^2=11,191$). Die These C.1 kann also nicht mit ausreichender Wahrscheinlichkeit als bestätigt angenommen werden. Damit gibt es auch begründete Zweifel gegen These C.2, die die Ausprägung der ersten These nur näher expliziert. Von einer Unterscheidung nach der Gruppenzugehörigkeit sehe ich aufgrund der kleinen Anzahl der Teilnehmer einzelner Gruppen ab. Der anzuzweifelnde Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder der Zeugungs- und der Herkunftsfamilie lässt sich näher begründen, wenn ich die Aussagen jener Diskussionsteilnehmer berücksichtige, die als Einzelkind aufgewachsen sind. Alle behaupten, dass sie Geschwister vermisst hätten und deswegen nun mehr als ein Kind hätten. Auf der anderen Seite trauen sich die Personen mit vielen Geschwistern eine solch große Zeugungsfamilie nicht mehr zu, obwohl sie die große Anzahl der Geschwister der Herkunftsfamilie zu meist positiv bewerten.

Die These A.6 berücksichtigt die Erkenntnisse Reynolds' (1983), der beobachtete, dass Menschen beginnen die Geburten von Kindern zu kontrollieren, wenn ein bestimmtes *target* erreicht sei. Auch die Ergebnisse Chamies (1981) deuten auf ein solches *target* hin. Die Entwicklung des Leitfadens für die Gruppendiskussion führte zu der Frage: Wie viele Kinder gibt es idealerweise in einer Familie? Ich erwartete numerische Antworten der Beteiligten. Und tatsächlich formulierten die Diskutanden der Jehovas Zeugen vom 12. April 2008 (jz1)⁶⁸ eine solche Norm der „richtigen“ Kinderzahl, nämlich zwei Kinder. Am 6. Mai 2008 stritten die Teilnehmer der römisch-katholischen Kirche (kath1) darüber, ob zwei oder drei Kinder ideal seien. Auch diese Form der Norm entsprach den Erwartungen. Der normative Konsens der Gruppe ist dann ein Bereich von zwei bis vier Kinder. Diese Gruppe gibt einen bemerkenswerten Hinweis auf ihre Zusammensetzung. Entgegen der Annahme, dass religiöse Gruppen über einen normativen reproduktiven Konsens verfügten, machen diese Diskutanden deutlich, dass sie sich zusammengefunden hätten, weil ihnen ein gemeinsamer Konsens verbinde. Die Gruppe habe sich also aufgrund der zuvor schon gemeinsamen Werte konstituiert. Die Werte hätten sich nicht erst in der Gruppe herausgebildet. In der Gruppendiskussion der römisch-katholischen Kirche (kath2) vom 7. Juni 2008 ist der normative Konsens nicht mehr einfach numerisch zu beschreiben. Die Teilnehmer sind sich zwar einig darüber, dass es mindestens zwei Kinder sein sollten, aber die Höchstgrenze hängt von der individuellen Situation ab. So kommt es auch dazu, dass Personen, die die Norm nicht erfüllen, ihr aber zustimmen, nicht aus der Gruppe ausgeschlossen werden, sondern ihnen vielmehr Verständnis für ihre spezielle Situation entgegen gebracht wird. Diese Individualisierung der Frage, wie viele Kinder in einer Familie ideal sind, setzt sich nun fort. Der Minimalkonsens der Gruppe der Freien Christlichen Gemeinde (fcg) vom 17. Juni 2008 ist mit mindestens zwei Kindern zu beschreiben. Mit Verweis auf die Menschheitsgeschichte weist B(m) allerdings daraufhin, dass zwei zu wenig seien. Auch fühlt sich D(w) von der Religionsgemeinschaft unter Druck gesetzt, weil sie (nur) zwei Kinder habe. Die für alle Diskussionsteilnehmer verbindliche Norm des Evangeliums gebe allerdings keine Anzahl vor. Es sei nur normativ geregelt, dass aus einer Ehe Kinder hervorgehen sollten. Es bleibe die individuelle Entscheidung

⁶⁸ Die im Folgenden verwendeten Kürzel der einzelnen Gruppendiskussionen sind der Tabelle C.28 zu entnehmen.

IV. Datenauswertung

des Paares, wieviele Kinder es dann schließlich seien. Hier muss also zwischen einer geringen Mindestkinderzahl in der Gruppe und einer normativen Familiengröße innerhalb der Religionsgemeinschaft unterschieden werden. Deutlicher als zuvor artikulieren die Teilnehmer der Diskussion der römisch-katholischen Gruppe (kath3) am 13. Juli 2008, dass die „richtige“ Kinderzahl eine individuelle Entscheidung sei. Sie weisen allerdings deutlich daraufhin, dass es eine gesellschaftliche Norm von zwei oder drei Kinder gebe, die maßgeblich ihr reproduktives Verhalten bestimmte. Der reproduktive Konsens in der Gruppe ist folglich zweigeteilt. Einerseits sei es die individuelle Entscheidung des Paares, andererseits ist man sich darüber einig, dass *die Gesellschaft* reproduktive Normen vorgebe. Die *opinion leaders* der Gruppe beziffern sie mit zwei resp. drei Kinder.

Die Diskussion der Gruppe der evangelischen Landeskirche (ev1) vom 14. Juli 2008 ist die erste, in der die Teilnehmerinnen keinen Konsens hinsichtlich der „richtigen“ Kinderzahl einer Familie artikulieren. Die individuelle Entscheidung des Ehepaares ist daher alleiniger Maßstab für das reproduktive Verhalten. Die Diskutandinnen treffen sich regelmäßig treffen, so dass ein *face-to-face*-Kontakt gewährleistet ist. Einen gemeinsamen Konsens gibt es dennoch nicht, weil die Zusammenkunft der Personen zwar eine reproduktive Ursache hat – nämlich Kleinkinder im selben Alter. Die Gruppe hat sich aber weder zusammengefunden, weil schon zuvor gemeinsame reproduktive Normen bestanden hätten, noch diskutierten die Frauen in dieser Gruppe gemeinsam reproduktive Normen. Bei zwei der vier Teilnehmerinnen ist die Ursache dafür in den familieninternen Konflikten zu sehen, die die Diskussion über die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie unter Berücksichtigung des mangelnden Vertrauensverhältnisses der Frauen untereinander als zu intim erscheinen lässt. Dies trifft im besonderen Maße auf die Gruppendiskussion selbst zu, an der mit DL noch eine völlig fremde, männliche (*sic!*) Person teilnimmt. Diese Gruppendiskussion widerspricht folglich nicht der These, dass es innerhalb einer religiösen Gruppe einen normativen Konsens hinsichtlich der „richtigen“ Kinderzahl gibt. Vielmehr zeigt diese Gruppe, dass es für einen normativen Konsens nicht nur eines regelmäßigen *face-to-face*-Kontakts bedarf, sondern zusätzlich eines Vertrauensverhältnisses. Es ist allerdings auch möglich, diese Beobachtung im Sinne der Diskussionsteilnehmer der Gruppe kath1 zu interpretieren, die dafür plädierten, dass sich ihre Gruppe gerade wegen der Normen zusammengefunden habe. Die Frauen der Gruppe ev1 haben sich nicht wegen ihrer Normen zusammengefunden, sondern weil sie eine gemeinsame Aufgabe, die Erziehung eines Kleinkinds verbindet. Selbstverständlich lässt sich nicht sagen, dass aufgrund dieser besonderen Konstellation es den Frauen nicht möglich sei, einen normativen Konsens zu finden. Gerade die Intimität dieser Frage hätte zu einem besonderen Vertrauensverhältnis unter den Frauen, zu gegenseitigem loyalen Verhalten und zu sehr stark ausgeprägten reproduktiven Konsensus der Gruppe führen können. Das mangelnde Vertrauensverhältnis ist das entscheidende Merkmal gegen die Ausprägung verbindlicher reproduktiver und wohl auch religiöser Normen. Ganz anders ist die Gruppendiskussion der evangelischen Landeskirche (ev2) vom 15. Juli 2008 zu beschreiben. Die Diskutanden kennen sich untereinander gut und sind miteinander vertraut. Es gibt in dieser Gruppe einen reproduktiven Konsens. Die Norm sind entweder zwei oder drei Kinder. Auch weitere generative Normen artikulieren die Gruppenmitglieder. So sind sie

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

sich einig, dass das Paar vor einer Heirat klären sollte, ob und wieviele Kinder jeder möchte und dass Kinder eine Belastung der Partnerschaft sein können.

In der Gruppe der Jehovas Zeugen (jz2) vom 20. Juli 2008 herrscht ein Konsens darüber, dass drei Kinder ideal in einer Familie seien. B(m) bekräftigt dies, indem er davon spricht, dass jedes Kind eine Hand benötige, an der es sich festhalten könne. Nicht auffällig sind die beiden Paare, die von dieser Norm abweichen. Denn das Paar F(w) und G(m) hat noch gar keine Kinder, möchte aber gerne Kinder bekommen und das Paar A(w) und H(m) weichen mit sechs Kindern ebenfalls von der Norm ab. H(m) gibt allerdings zu, dass die vielen Kinder dadurch entstanden seien, dass die Verhütung nicht immer erfolgreich gewesen sei. Das erste Paar kann die Norm *noch* nicht erfüllen. Das zweite Paar stimmt der Norm zu, weicht aber aus bestimmten Gründen davon ab, was jedoch nicht zur Exklusion durch die Gruppe führt. Etwas Ähnliches beobachteten wir schon bei kath2. In der Diskussion der Gruppen der römisch-katholischen Kirche (kath4) herrscht Einigkeit darüber, dass zwei oder drei Kinder für eine Familie ideal seien. Wie jedoch in anderen Gruppendiskussionen auch, rückt hier die individuelle Entscheidung des Paares von Kind zu Kind in den Mittelpunkt.

Eine Besonderheit ist nun wieder die Diskussion des Lectorium Rosicrucianum (rosen) vom 30. August 2008. Der normative Konsens über das „richtige“ generative Verhalten stellen die Diskutanden über den Bewusstseinszustand des Individuums her. Von ihm hänge die Einstellung zum generativen Verhalten ab. Der Konsens wird folglich über eine verbindliche religiöse Norm hergestellt, die Differenzen sowohl in Bezug auf das generative Verhalten als auch auf generative Normen ermöglicht.

Die Diskutanden der Bahá'í (bahai) am 29. November 2008 sind sich dahingehend einig, dass ein Kind zu wenig sei. Es gebe allerdings keine religiösen Vorgaben, die die Höchstzahl an Kindern in einer Familie betreffen. Diese lassen die Teilnehmer folglich offen und auch darüber besteht Konsens. Auch die Diskussionsteilnehmer der Baptisten (bap) vom 11. Dezember 2008 sprechen sich für zwei und mehr Kinder in einer Familie aus. In ihrer Religionsgemeinschaft kennen sie allerdings auch Personen, die deutlich mehr Kinder haben als sie selbst, weswegen sie keine Obergrenze festlegen. Sie sind sich darüber hinaus einig, dass zu einer Familie Kinder gehören und Verhütung erlaubt sein soll. Der normative Konsens hinsichtlich der „richtigen“ Kinderzahl lässt sich in der Gruppe der Adventisten (advent) vom 17. Januar 2009 so beschreiben, dass es mindestens zwei Kinder sein sollten, jedoch nicht mehr als vier. Die Diskutanden von islam1 vom 17. März 2009 sind sich einig, dass sie mindestens zwei Kinder wollen und dass eine Familie mit vielen Geschwister wie sie sie noch häufig erlebt haben, heute nicht (mehr) umzusetzen sei. Dafür machen sie, sowohl das Land, in dem und die Zeit, in der sie leben, verantwortlich. Ähnlich sehen es die Diskutandinnen von islam2 vom 29. März 2009. Die „richtige“ Kinderzahl einer Familie liegt hier bei den meisten Teilnehmerinnen allerdings mit vier Kindern deutlich höher als bei der männlichen Vergleichsgruppe. Interessanterweise wissen die Frauen, ob dieser Differenzen, wenn A davon spricht, dass ihr Verlobter weniger Kinder möchte (islam2, 00:32:16-5). Die ein bis zwei Kinder, wie D sie artikuliert, sind für den Rest der Gruppe deutlich zu wenig.

IV. Datenauswertung

Gemäß diesen Beschreibungen der Gruppendiskussionen bestätigt sich die These, dass es innerhalb einer religiösen Gruppe einen normativer Konsens über die „richtige“ Kinderzahl gebe. Die Analysen zeigten, dass es häufig darüber hinaus generative Normen (vorehelicher Geschlechtsverkehr, Verhütung, Abtreibung) gibt, die ebenfalls Konsens einer Gruppe sind. In religiösen Gruppen ist es folglich üblich, dass generatives Verhalten normiert wird. Die Normierung der „richtigen“ Kinderzahl sieht allerdings anders aus als ich es vermutete. Häufig werden zwar zwei oder drei Kinder bevorzugt. Die häufigste Aussage ist allerdings, dass es mindestens zwei sein sollten. Wieviele genau, sei dann die individuelle Entscheidung des Paares und hänge von pragmatischen wie finanziellen Faktoren ab. Die generativen Normen der evangelisch-freikirchlichen Gruppen und der Gruppen der Jehovas Zeugen sind maßgeblich durch die religiösen Überzeugungen und die Normen der Religionsgemeinschaft geprägt.

Es gilt nun zu klären, ob Personen, die stärker an die Gruppe gebunden sind, sich an diese reproduktive Norm mehr halten als Personen, die weniger stark an die Gruppe gebunden sind. Für das Maß der Bindung empfehlen sich gleich mehrere Variablen. Die Variable der Wichtigkeit der religiösen Gruppe für den Diskutanden kann zweifelsohne als Maß für die Bindung gelten. Ob auch die Kirchgangshäufigkeit dazugehört, ist fraglich misst sie doch die Bindung an die Religionsgemeinschaft und nicht an die religiöse Gruppe. Der Fragebogen erhob außerdem, die Häufigkeit der kirchlichen resp. religiösen Aktivität. Zudem gab es die Frage: „Wie oft verbringen Sie Zeit mit Menschen Ihrer religiösen Gemeinschaft?“ Die beiden letzten Fragen beziehen sich allerdings auf die Religionsgemeinschaft und nicht auf die religiöse Gruppe. Weswegen sie eher weniger geeignet sind, die Bindung an die religiöse Gruppe zu messen. Ich präferiere daher, nur die Wichtigkeit der religiösen Gruppe als Maß für die Bindung zuzulassen. Zunächst fällt auf, dass nur wenige Personen gemäß diesem Kriterium schwach an die Gruppen gebunden sind. Sieben Personen geben die Wichtigkeit ihrer religiösen Gruppe mit drei ((7) ist wichtig und (1) nicht wichtig) oder weniger an. Ob sich die These überhaupt sinnvoll überprüfen lässt, werden die Beobachtungen in den einzelnen Gruppen nun zeigen.

Die Gruppe jz1 ist bezüglich der Bindung der Personen an die Gruppe homogen (Tabelle C.9). Alle Personen bestimmen die Zugehörigkeit zur religiösen Gruppe als wichtig (6, 7). Die Personen hatten einen normativen Konsens von zwei Kindern artikuliert, den alle befolgen. C(w) gibt im Fragebogen die ideale Kinderzahl mit vier Kindern an, beugte sich aber diesbezüglich den Wünschen ihres Partners (jz1, 00:34.57-1). Die Teilnehmer der Gruppe kath1 ist hinsichtlich der Bindung der Personen heterogen. Die gesamte Skala wird genutzt. Von 14 Teilnehmern benennen sechs Personen die religiöse Gruppe als wichtig (6, 7), fünf als weniger wichtig (5, 4) und drei als nicht wichtig (kleiner 4). Wenn also die These stimmt, müssten jene, die die Gruppe für weniger wichtig erachten, die reproduktive Gruppennorm weniger befolgen. In der Gruppendiskussion gibt es einen Abschnitt, in dem sich die Teilnehmer darüber streiten, ob zwei oder drei Kinder ideal seien. Letztendlich einigt man sich darauf, dass zwei bis vier Kinder in Ordnung sind. Diesen normativen Konsens halten alle Diskutanden ein, obwohl sie unterschiedlich an die religiöse Gruppe gebunden sind. Denn die Gruppe stellt sich hinsichtlich der realen Kinderzahl homogen dar. Mit Ausnahme von A(w), die als Ordensschwester keine

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Angaben zu ihrer realen Kinderzahl macht, haben alle Teilnehmer zwei oder drei Kinder (Tabelle C.11). Auch die im Fragebogen aufgeführte ideale Kinderzahl ist äußerst homogen. Die Teilnehmer dieser Gruppe zeigen also hinsichtlich ihrer reproduktiven Verhaltens keine Abweichung von der Gruppennorm. Wenn es allerdings richtig ist, wie die Diskutanden sagen, dass sie sich zusammengefunden hätten, weil sie dieselben Normen verträten, wunderte mich diese Beobachtung nicht. Die Ausgangsthese bestätigt sich in dieser Gruppe nicht. Die Angehörigen der Gruppe kath2 halten ihre Gruppe für wichtig (6, 7). Die Ausnahme ist D(m), der die Wichtigkeit der Gruppe mit 5 beziffert (Tabelle C.12). Die „richtige“ Kinderzahl benennen die Teilnehmenden mit mindestens zwei. Es sei eine individuelle Entscheidung des Paares mehr Kinder zu haben. Dieser Norm stimmen auch jene Diskutanden zu, die diese Norm nicht befolgen (A(w), F(m)). Sie befolgen sie aber nicht, weil sie nicht stark an die Gruppe gebunden sind. Sie bewegten individuelle Gründe, die Norm der „richtigen“ Kinderzahl nicht einzuhalten. Ds(m) Bindung an die Gruppe ist gemessen an der Wichtigkeit etwas geringer, dem normativen Konsens stimmt er dennoch zu und erfüllt diesen auch. Die Gruppe fcg ist hinsichtlich ihrer Bindung homogen (Tabelle C.13). Alle Teilnehmer sind stark an die Gruppe gebunden. D(w) und F(m) haben allerdings deutlich weniger Kinder und halten auch – laut Fragebogen – deutlich weniger Kinder für ideal als die restlichen Diskutanden. Dies drücken sie auch in der Gruppendiskussion aus. Da D(w) erst 30 Jahre alt ist, lässt sich nicht ausschließen, dass sie sich noch zu einem späteren Zeitpunkt dazu entschließt weitere Kinder zu bekommen. Dafür könnte dann auch der soziale Druck der Religionsgemeinschaft und der religiösen Gruppe verantwortlich sein. Zunächst aber erfüllen D(w) und F(m) die Mindestanforderungen der normativen Vorgaben, die die Gruppe bei einem Minimum von zwei Kindern festlegt. Die Gruppe kath3 ist hinsichtlich der Wichtigkeit der religiösen Gruppe heterogen (Tabelle C.15). Drei Diskutanden ist ihre Gruppe wichtig (6), drei weniger wichtig (5) und vier nicht wichtig (3, 2). Die Gruppennorm bezüglich der „richtigen“ Kinderzahl einer Familie ist zwei oder drei Kinder. In der realen und idealen Kinderzahl gibt es unter den Teilnehmenden weitestgehende Übereinstimmung. Nur C(m) und D(w) haben ein Kind. Alle anderen Teilnehmer haben mindestens zwei Kinder. Da beide Personen allerdings erst Anfang 30 sind, ist eine reproduktive Veränderung noch möglich. Es ist allerdings auffällig, dass C(m) und D(w) deutlich schwächer an die Gruppe gebunden sind (2) als andere Diskutanden. Ebenso schwach sind E(m) und M(m) an die Gruppe gebunden, die aber drei resp. zwei Kinder haben. Da die Gruppe ev1 keinen normativen Konsens gefunden hat, ist sie für die Überprüfung der These auch nicht relevant. Die Teilnehmer der Gruppe ev2 sind sich sowohl bezüglich der realen resp. idealen Kinderzahl einig (Tabelle C.17). Diese Einigkeit ist auch in der Diskussion artikuliert. Es fällt auf, dass alle Teilnehmer gleich stark an die Gruppe gebunden sind. Nur D(w) bewertet die Wichtigkeit der religiösen Gemeinschaft geringer (3). Sie hat drei Kinder. Die Personen der Gruppe jz2 sind alle gleich stark an die Gruppe gebunden (Tabelle C.18). Homogen stellt sich auch die Artikulation der idealen Kinderzahl im Fragebogen und in der Diskussion dar. Dass F(w) und G(m) noch keine Kinder haben liegt an ihrem jungen Alter. Ein Kinderwunsch besteht. A(w) und H(m) haben sechs Kinder, halten aber ebenfalls zwei oder drei Kinder für ideal. Ihre erhöhte Kinderzahl begründet

IV. Datenauswertung

H(m) damit, dass die Verhütung nicht immer erfolgreich gewesen sei. Die Gruppe kath4 ist bezüglich der Bindung der Teilnehmer heterogen (Tabelle C.19). Der Mann D nimmt die Gruppe weniger wichtig (5), für die Frauen ist sie wichtig (6, 7). Dies äußert sich allerdings nicht in der Befolgung der reproduktiven Norm, die bei zwei oder drei Kindern liegt. Alle haben drei Kinder, nur F(w) hat zwei. Die Diskutanden der Gruppe rosen bezeichnen ihre religiöse Gruppe mit Ausnahme Hs(w, 5) als wichtig (6, 7). Den normativen Konsens erzielten sie über den Bewusstseinszustand des Individuums, dem alle zustimmten. So lässt sich die unterschiedliche Kinderzahl erklären, obwohl alle Beteiligten stark an die Gruppe gebunden sind (Tabelle C.20). Die Gruppe bahaii stellt sich bezüglich der Bindung heterogen dar (Tabelle C.21). Sieben Personen ist die religiöse Gruppe wichtig (6, 7), vier Personen weniger wichtig (4, 5). Die Diskussion ergab, dass Kinder zu einer Familie gehören, die Anzahl allerdings von finanziellen und persönlichen Faktoren abhängt. Die ideale Kinderzahl beschreiben die Teilnehmenden mit zwei bis vier recht homogen. Die reale Kinderzahl weicht nur bei jenen Beteiligten ab, die entweder jünger als 30 Jahre oder ledig sind. Die Diskutanden der Gruppe bap sind sich sowohl in der realen als auch idealen Kinderzahl einig (Tabelle C.22). Dies artikulieren sie auch in der Diskussion. Gleichsam sind sie stark an die religiöse Gruppe gebunden (Tabelle C.23). Die Wichtigkeit der religiösen Gruppe beziffern die Teilnehmer der Gruppe advent mit 5 (B(w), M(m)) bis 7. Bis auf die zwei Ausnahme sind alle Mitglieder stark an die Gruppe gebunden. Sowohl die reale als auch die ideale Kinderzahl ist in der Gruppe mit zwei bis vier homogen. Dies entspricht auch der reproduktiven Norm der Gruppe. Die Bindung der Teilnehmer von islam1 an ihre religiöse Gruppe lässt sich kaum beurteilen, da zwei keine Angaben machen. Hinsichtlich der reproduktiven Norm sind sie sich jedoch einig. Äußerst homogen ist die Gruppe islam2 bezüglich der Bindung an die religiöse Gruppe. Innerhalb der Gruppe artikuliert D(w) jedoch eine deutlich von dem Rest der Gruppe verschiedene reproduktive Norm.

Zuerst fällt auf, dass die Gruppen häufig hinsichtlich der Bindung der Teilnehmer homogen sind. Genauso häufig weichen die realen und idealen Kinderzahlen von einander ab. Auch die Norm der „richtigen“ Kinderzahl befolgen alle Teilnehmer der Gruppen gleichermaßen. Dass die reproduktiven Unterschiede auch zwischen den Gruppen nicht sonderlich groß sind, beschäftigt mich im nächsten Abschnitt. Die Abweichung von der reproduktiven Norm einzelner Diskussionsteilnehmer ist allzu häufig mehr der individuellen Situation als weniger der Bindung an die religiöse Gruppe geschuldet. So sind einige Teilnehmer ledig oder noch im reproduktionsfähigem Alter, es gab Fehlgeburten oder die Verhütung war nicht erfolgreich. In kath2 sind es schließlich persönliche Gründe, die die Befolgung der reproduktiven Norm verhindern(t)en, aber auch hier stimmen A(w) und F(m) der Norm zu. Ich gehe daher davon aus, dass das reproduktive Verhalten nicht unabhängig von der Bindung an die Gruppe geschieht. Dafür gilt als Beleg die Äußerung Hs(m) in jz2, dass so viele Kinder nur durch die starke Unterstützung der religiösen Gemeinschaft möglich seien (jz2, H(m, 00:36:21-7)). Sie allein reicht zur Erklärung aber nicht aus. Wenn es stimmt, dass die realen und idealen Kinderzahlen zwischen den religiösen Gruppen nicht auffallend groß sind, muss es mindestens einen, den religiösen Gruppen übergeordneten Faktor geben, wie sie ihn H(m) beispielsweise

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

in kath3 beschreibt (01:08:37-3). Ein weiteren Hinweis erhalte ich darauf in den Diskussionen islam1 und islam2. Wenn die Teilnehmer davon sprechen, dass die Zeit, in der und das Land, in dem sie leben für das reproduktive Verhalten eine Rolle spielen. Es muss allerdings auch noch persönliche Faktoren geben, die den Menschen dazu ermuntern mehr Kinder zu bekommen als nur zwei oder drei oder die dieses verhindern. Diese beiden Faktoren müssen anhand einer weiteren Analyse der Diskussionen im Folgenden gefunden werden.

V. Intra- und interreligiöse Vergleiche

Die Analysen der Gruppendiskussionen für sich genommen, besitzen nur wenig Aussagekraft im Verhältnis zu der Möglichkeit intra- und interreligiöse Vergleiche zwischen den Gruppen anzustellen. Der Fokus des Vergleichs richtet sich dabei weniger auf die reproduktiven Unterschiede der Teilnehmer innerhalb einer Gruppe, sondern vielmehr auf die generativen Normen und ihre Befolgung durch die Gruppenmitglieder. Diese Untersuchung lässt sich von vier Fragen leiten:

Frage C.4 *Gibt es inter- oder intrareligiöse Unterschiede hinsichtlich der normativen Konsensus? Wie lassen sie sich erklären?*

Frage C.5 *Wie werden diese normative Konsensus hergestellt? Welche Personen sind (nicht) daran beteiligt? Welche Funktion übernehmen sie in der Gruppe? Welche inter- oder intrareligiöse Unterschiede lassen sich beobachten?*

Frage C.6 *Lassen sich hinsichtlich der in den Gruppendiskussionen genannten (religiösen) Faktoren der Reproduktion inter- oder intrareligiöse Unterschiede erkennen? Wie sehen diese aus?*

Frage C.7 *Wie ist es zu erklären, dass es anscheinend einen gesellschaftlichen aber keinen genuinen religiösen Konsens bezüglich der „richtigen“ Kinderzahl einer Familie gibt? Welche Rolle spielt dabei der Diskussionsleiter?*

1. (Methodische) Vorbemerkungen

Im Rahmen der religionswissenschaftlichen Forschung ist ein intra- und interreligiöser Vergleich der Gruppendiskussionen angezeigt. Dabei steht ein Vergleich der Gruppen und nicht einzelner Gruppenmitglieder im Mittelpunkt des Interesses. Eine Differenzierung nach religiösen oder sozialen Gesichtspunkten nehme ich nicht vor. Ein Vergleich der Gruppen übersieht selbstverständlich, dass es Personen gibt, die von den normativen Vorgaben der Gruppe abweichen. Diese einzelnen Personen müssen dann besonders in einer vergleichenden Analyse Erwähnung finden. Ein intrareligiöser Vergleich

V. Intra- und interreligiöse Vergleiche

ist zwischen Gruppen der gleichen Religionsgemeinschaft möglich. Nun ist weder die römisch-katholische Kirche noch die Religionsgemeinschaft Jehovas Zeugen als homogene Einheit zu begreifen. Selbst zwischen Gruppen einer Pfarrgemeinde resp. einer Versammlung gibt es unter Umständen Differenzen. Ein Vergleich begründet sich auf die nominelle Zugehörigkeit. Die sich ergebenden Unterschiede bezüglich des normativen Gruppenkonsensus, der *agency* und der Artikulation generativer Faktoren sind gerade das Ergebnis des Vergleiches und diesem nicht hinderlich. Dieses betrifft zunächst die römisch-katholischen Gruppen und die beiden Gruppen der Jehovas Zeugen. Ob ein Vergleich der beiden evangelisch-landeskirchlichen Gruppierungen möglich oder sinnvoll ist, ist fraglich. Da sich *der* Islam historisch und ideologisch ebenso stark ausdifferenziert hat wie *das* Christentum, muss bezweifelt werden, ob ein Vergleich der beiden Gruppen sinnvoll ist. Zusätzlich gehören die Muslime in einer Gruppe nicht derselben islamischen Tradition an. In Ermangelung größeren Materials ist der Versuch eines Vergleiches dennoch zu unternehmen. Dieser Vergleich ist deswegen zusätzlich bedeutend, weil in beiden Gruppen ausschließlich nur Männer resp. nur Frauen diskutieren. Obwohl ich den *gender*-Aspekt absichtlich nicht thematisiere, ist er durch die besondere Datenlage nahe liegend. Darüber hinaus gibt es einen Vergleich der drei sogenannten evangelisch-freikirchlichen Gruppen. Im quantitativen Teil wurden Respondenten dieser Religionsgemeinschaften zusammengefasst, was die Möglichkeit bietet, es an dieser Stelle zu wiederholen. Wenn auch die ideologischen Differenzen zwischen den Gruppen nennenswert sein sollten, handelt es sich doch bei ihnen um historisch etablierte Gruppen, da auch die Freie Christliche Gemeinde schon lange am Ort ansässig ist. Es besteht allerdings – wie auch schon bei den zuvor genannten Gruppen die Möglichkeit, dass ein Vergleich unmöglich ist. Dieses Scheitern wäre keineswegs eine Einschränkung im Erkenntnisprozess, sondern ist genuiner Bestandteil der Forschung.

Ein interreligiöser Vergleich ist deswegen möglich, weil alle Gruppen nach demselben Leitfaden diskutierten. Die Vergleichsanalyse sucht nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Gruppen. Dass die einzelnen Gruppen zu unterschiedlichen Religionsgemeinschaften gehören, ist gewünscht und verhindert nicht einen solchen Vergleich. Unter denselben Bedingungen, die der standardisierte Fragebogen und der Leitfaden für die Gruppendiskussion vorgab, unterscheiden sich die Gruppen verschiedener Religionsgemeinschaften sowohl hinsichtlich der generativen Normen, als auch nach ihrer Gewichtung religiöser und nicht-religiöser Faktoren der Reproduktion. Des Weiteren treten Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim Umgang der Akteure miteinander auf.

Zunächst stelle ich einen intrareligiösen Vergleich hinsichtlich der generativen Normen, der *agency* und dem Ausmaß religiöser Faktoren an. Ich beginne mit den drei evangelisch-freikirchlichen Gruppen, gefolgt von den beiden Gruppe der evangelischen Landeskirche, des Islams, der Jehovas Zeugen und den vier Gruppen der römisch-katholischen Kirche. Darauf folgt ein interreligiöser Vergleich, der thematisch geordnet ist und sich auf die Ergebnisse des intrareligiösen Vergleichs stützt. Die erneute Analyse der Gruppendiskussion lassen sich von den ersten drei Fragen des vorhergehenden Abschnitts leiten, um letztlich die vierte Frage abschließend beantworten zu können.

2. Intrareligiöse Vergleiche

Evangelisch-freikirchliche Gemeinschaften

Allen drei evangelisch-freikirchlichen Gemeinschaften (fcg (17. Juni 2008), bap (11. Dezember 2008), advent (17. Januar 2009)) ist es gemein, dass ihre Mitglieder die Bibel als Gottes Wort und Richtschnur für ihr Handeln verstehen. Es sei „eine normale Angelegenheit, dass aus einer Ehe Kinder hervorgehen, wenn Gott es schenkt.“ (fcg, C(m): 00:31:16-2). Allerdings lege das Evangelium nicht fest, wie viele Kinder (fcg, C(m): 00:58:17-6). Mindestens sollten es zwei Kinder sein, C(m, fcg) plädiert jedoch für mehr, weil sonst die Menschen schon ausgestorben seien. Die Obergrenze sei mit sechs Kinder erreicht. D(w) und F(m) aus der Gruppendiskussion fcg beharren darauf, dass zwei Kinder für sie ideal seien. Sie spüren jedoch deutlich einen reproduktiven Druck in der Gruppe und innerhalb der Religionsgemeinschaft. D(w) ist 30 und F(m) ist 40 Jahre alt. Daher kann nicht abschließend beantwortet werden, ob diese beiden Personen ihr Verhalten dem normativen Druck der Gruppe und der Religionsgemeinschaft noch anpassen werden. In der Gruppe bap herrscht die gemeinsame Norm vor, dass mindestens zwei Kinder zu einer Familie gehören. Die Obergrenze werde individuell festgelegt (bap, D(w): 00:19:42-8). Das gilt auch für die Gruppe advent. Hier verhinderten allerdings medizinische Gründe in mindestens einem Fall eine gewünschte Kinderzahl von vier Kindern (advent, E(m): 01:00:01-8). Innerhalb der evangelisch-freikirchlichen Gruppen gibt es folglich reproduktive Normen, die mehr als zwei Kinder bevorzugen, aber zwei Kinder sollten es mindestens sein.

B(m) und I(m) dominieren deutlich die Gruppendiskussionen fcg resp. advent. Diese Dominanz erfolgt sowohl quantitativ als auch inhaltlich. Dabei berufen sich beide häufig auf eine Autorität, die alle Diskussionsteilnehmern akzeptieren, die Bibel. Die Dominanz As(m) ist in der Diskussion bap weitaus geringer ausgeprägt. Er ist weniger als (Re)produktor generativer Normen, denn als Diener an der Gruppe zu verstehen.

In allen Diskussionen spielen der Verweis auf die Bibel und das Evangelium eine ausgezeichnete Rolle. Die Diskutanden verstehen ihr eigenes Leben „[a]ls Christ“ (fcg, C(m): 00:31:16-2). Dies wirkt sich auf ihr generatives Verhalten in der Frage des vorehelichen Geschlechtsverkehrs und der Abtreibung aus. Außerdem ist für sie maßgeblich, dass zu einer Familie Kinder gehören. Wieviele Kinder sei eine individuelle Entscheidung.

Evangelische Landeskirche

Zwei Gruppen der evangelischen Landeskirche nahmen an den Gruppendiskussionen teil (14. Juli 2008 (ev1)) und 15. Juli 2008 (ev2)), wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Auf der einen Seite (ev1) diskutierten vier Frauen, denen das Thema derartig unangenehm war, dass sie eine Beteiligung in Teilen verweigerten. Sie stellten keinen gemeinsamen normativen Konsens her und verschieben die Entscheidung der „richtigen“ Kinderzahl explizit ins Private. Auf der anderen Seite trafen sich Diskutanden, die fast selbstverständlich über Schwierigkeiten zwischen Kindererziehung und Eheleben plauderten. Sie sind sich einig, dass zwei oder drei Kinder zur Familie gehören, um allen Beteiligten noch gerecht werden zu können (ev2, D(w): 00:41:51-9).

V. Intra- und interreligiöse Vergleiche

Ein *opinion leader* ist nur in ev2 auszumachen. Hier dominiert eindeutig B(w, ev2) die Diskussion. Dass es dieser Führungsperson in ev1 mangelt, ist wohl so zu beschreiben, dass es nur in solchen Diskussionen eine solche Person gibt, in der auch diskutiert und eine Meinung vertreten wird. Wenn die individuellen Meinungen nebeneinander stehen bleiben, bedarf es keiner Person, die vermittelt oder herausragt.

Beiden Diskussionen ist es gemein, dass die Teilnehmer keine religiösen Überzeugungen artikulieren, die mit dem generativen Verhalten in Verbindung stehen. Als reproduktive Faktoren sind die persönliche Belastbarkeit und das finanzielle Auskommen zu nennen.

Islam

Die zwei islamischen Gruppendiskussionen fanden am 17. (islam1) und 29. März 2009 (islam2) statt. In der ersten Diskussion, an der nur Männer teilnahmen, einigen sich die Teilnehmer auf eine „richtige“ Kinderzahl in der Familie von zwei bis vier. Individuelle Unterschiede in den Ansichten artikulierten die Diskutanden so, dass sie keinen Widerspruch provozieren. E(m, islam1, 00:37:22-2) berichtet davon, dass er in jungen Jahren eine andere Kinderzahl in der Familie für ideal gehalten habe und B(m, islam1, 00:26:33-9) wünscht sich möglichst viele Kinder, aber nicht mehr als sechs. Zwei bis vier seien sein Wunsch (islam1, B(m): 00:26:33-9). Die zweite islamische Gruppe besteht nur aus Frauen, die der Meinung sind, dass drei oder vier Kinder ideal seien. D(w, islam2) ist hier die Ausnahme, sie möchte höchstens zwei. Diese Aussage ruft bei den anderen Teilnehmerinnen Verwunderung hervor.

In keiner der Gruppendiskussionen lässt sich ein *opinion leader* ausmachen. Inhaltlich bestimmen alle Teilnehmer die Diskussion. Dass sich Personen etwas reger beteiligen als andere, ist auf die besseren Deutschkenntnisse (islam1) oder die verminderte Zurückhaltung (islam2) zurückzuführen.

Die islamischen Diskutanden sind sich einig, dass es in Deutschland nicht möglich sei, so viele Kinder zu bekommen, wie in ihren Herkunftsländern. Begründet wird dies damit, dass die erweiterte Familie vor Ort fehle, die an der Erziehung beteiligt sei. Darüber hinaus führt B(w, islam2) einen Grund für die geringere Kinderzahl an, der in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion immer wieder genannt wird. Sie verschiebt Kinder auf eine Zeit nach ihrem Studium und einer ersten Arbeitserfahrung (islam2, B(w): 00:27:28-6). Für die Teilnehmer beider Gruppendiskussionen ist es entscheidend, dass es der Wille Allahs sei, wenn sie Kinder bekämen.

Jehovas Zeugen

Die Gruppendiskussionen der Jehovas Zeugen fanden am 12. April (jz1) und 20. Juli (jz2) statt. Beide Gruppen verfügten über einen normativen Konsens bezüglich der „richtigen“ Kinderzahl einer Familie. Sind es bei jz1 genau zwei Kinder, favorisieren die Diskutanden jz2s zwei oder drei Kinder. Abweichungen von diesen Normen, wie sie etwa C(w, 00:34:54-8) in jz1 äußert, relativiert sie jedoch selbst. Auch H(m, jz2) weicht in seinem Verhalten von der Gruppennorm ab, relativiert dieses Verhalten jedoch ebenso, wenn er davon

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

berichtet, dass die hohe Kinderzahl nicht ideal sei, und es daran läge, dass die Verhütung mehrfach gescheitert sei.

Insgesamt dominieren die Männer in beiden Diskussionen. Der *opinion leader* beider Gruppen ist ein Mann, die auch als Kontaktperson fungierten. Diese Beobachtung deckt sich mit den normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft, dass dem Mann eine führende Rolle in Familie, Versammlung und Gesellschaft zukomme. Während H(m, jz1) als „stillter Patron“ zu charakterisieren ist, der den Anfang und das Ende des jeweiligen Diskussionsthemas bestimmt, ist die Führung Bs(m, jz2) deutlicher zu spüren. Er vermittelt zwischen unterschiedlichen Positionen (jz2, 00:28:22-8) und nennt den für ihn zentralen Aspekt, dass jedes Kind eine Hand benötige (jz2, 00:34:43-4), auch F(w) ihn darauf hinweist.

Die Religiosität der Personen beider Gruppen bestimmen maßgeblich ihr generatives Verhalten und legitimieren dieses. In jz1 betrifft diese Legitimation das Verbot des vorehelichen Geschlechtsverkehrs und homosexueller Beziehungen. In jz2 ermöglicht der Verweis auf die Bibel eine kinderlose Ehe wie auch der Autoritätsanspruchs Bs(m) in Familie und Versammlung. Beiden Diskussionen ist gemein, dass die Diskutanden aus der Bibel ihren Auftrag für die Erziehung ihrer Kinder ableiten. Aus diesem Auftrag folgt für sie auch die ideale Kinderzahl einer Familie, um den Kindern gerecht werden, angemessen erziehen zu können, sowie die Einheit der Familie und die Gesundheit des Ehepaars gewährleisten zu können.

Römisch-katholische Kirche

Mit vier Gruppen nimmt die römisch-katholische Kirche am häufigsten an den Gruppendiskussionen teil. Kath1 (5. Juni 2008), kath2 (6. Juli 2008) und kath3 (13. Juli 2008) kommen dabei aus derselben Pfarrgemeinde. Kath4 (22. Juli 2008) kommt aus einer anderen Stadt. Innerhalb der Gruppen herrscht Einigkeit darüber, dass es in einer Familie mindestens zwei Kinder geben sollte. In kath1 streiten die Teilnehmer darüber, ob zwei oder drei Kinder ideal seien. In der Gruppe kath2 weichen zwei Personen von diesem genannten normativen Konsens ab. Dies führen sie auf ihre individuelle Situation zurück und der Gruppe akzeptiert es. Sowohl A(w) als auch F(m) sind jedoch der Meinung, dass ein Kind zu wenig sei, um als ideal zu gelten. Die *opinion leader* der Gruppe kath3 machen besonders die gesellschaftliche Norm für die „richtige“ Kinderzahl einer Familie verantwortlich. Sie liege bei zwei Kindern pro Familie. Die Begrenzung der Kinderzahl widerspreche nach Auffassung der Gruppe kath4 den Vorgaben der Religionsgemeinschaft und sei in erster Linie gesellschaftlich bedingt. Auch die Diskutanden dieser Gruppe sind sich dahingehend einig, dass zwei oder drei Kinder in einer Familie ideal seien.

Die „Herrschaftsverhältnisse“ in den einzelnen Gruppen könnten unterschiedlicher kaum sein. Jedes Dominanzgebahren lehnen die Diskutanden von kath1 kategorisch ab und wird von ihnen unterdrückt. In kath2, kath3 und kath4 dominieren Frauen die Diskussion (C(w), G(w) und H(w) resp. F(w)). Das Verhalten dieser vier Frauen unterscheidet sich jedoch beträchtlich. Während F(w, kath4) ständig in der Diskussion präsent ist und sie die Diskussion eher begleitet, lassen G(w) und H(w) die Männer in der Diskussion kaum zu Wort kommen. C(w, kath2) dominiert die Diskussion eher über ihre

V. Intra- und interreligiöse Vergleiche

individuellen und intimen Berichte und bestimmt die Diskussion dadurch maßgeblich, da sie zum Beispiel F(m) dazu ermuntert ebenfalls Intimes preiszugeben. Der quantitativen Dominanz seiner Frau beugt sich D(m) widerspruchslos.

In der Gruppe kath1 gibt es keine nennenswerten Anspielungen auf religiöse Überzeugungen, die das generative Verhalten der Gruppenteilnehmer bestimmten. In kath2 und kath3 gibt es eindeutige Äußerungen, die sich gegenüber den normativen Vorgaben durch die Religionsgemeinschaft abgrenzen. F(m, kath2) bezeichnet die Einstellung der römisch-katholischen Kirche gegenüber der Empfängnisverhütung als „ein bisschen naiv“ (00:12:34-5). In kath3 ist es erneut die *opinion leader*, die die generativen Normen der Religionsgemeinschaft bezüglich der Verhütung ablehnt (kath3, H(w): 01:24:15-2). Im Gegensatz dazu begrüßt D(m, kath4) den (normativen) Rahmen, den die römisch-katholische Kirche vorgebe. Die gesamte Familie profitiere davon (01:23:15-1). Im Gegensatz zur Ablehnung der normativen Vorgaben durch die Religionsgemeinschaft ist es F(m, kath2), der Gott dankbar für sein Kind ist (00:16:12-5). Diese individuelle Erfahrung bekräftigt C(w, kath2), wenn sie davon berichtet, dass sie eine Glaubenskrise erlebt hätte, hätte Gott ihr kein weiteres Kind geschenkt (00:29:40-7). Auch A(w) habe bei der Geburt ihres Kindes nach dem Willen Gottes gefragt (00:36:16-8). Die Differenzen zwischen den Gruppen sind hier eindeutig. Die Vorgaben durch die Religionsgemeinschaft lehnen die Teilnehmer der Gruppen kath2 und kath3 ab. Während D(m, kath4) darin einen guten Rahmen für die Familie sehen will. Die individuellen Gottes- und Kindeserfahrungen prägen die Diskussion kath2, die als intimste des gesamten Forschungsvorhabens gilt, während diese Erfahrungen trotz Anspielungen (kath3, L(w): 01:17:22-5) in der Gruppe kath3 gar nicht zur Sprache kommen.

3. Interreligiöse Vergleiche

Ging es in den intrareligiösen Vergleichen darum, Ähnlichkeiten und besonders Unterschiede zwischen den Gruppen einer Religionsgemeinschaft herauszuarbeiten, müssen die interreligiösen Vergleiche davon handeln, welche Ähnlichkeiten resp. Unterschiede es religionsgemeinschaftsübergreifend zu beobachten gibt und worin sich die Gruppendiskussionen verschiedener Religionsgemeinschaften unterscheiden. Im Gegensatz zu den intrareligiösen Vergleichen bieten die interreligiösen Vergleiche die Möglichkeit auch jene Gruppendiskussionen wieder zu berücksichtigen, die in den intrareligiösen Vergleichen nicht berücksichtigt wurden, weil ihnen die Vergleichsgruppen fehlten.

Jede Gruppe mit Ausnahme von ev1 am 14. Juli 2008 erzielt einen normativen Konsens, der die generativen Normen der Gruppe betrifft. Die Ausprägungen dieser Normen unterscheiden sich stark zwischen den religiösen Gruppen. Hervorzuheben ist hier die Gruppendiskussion rosen vom 30. August 2008. Die generative Norm bestimmen die Diskussionsteilnehmer weder dadurch, das ein bestimmtes generatives Verhalten erlaubt sei oder nicht, noch das sie eine bestimmte Kinderzahl für ideal halten. Den Konsens erzielen sie vermittelt, dass unterschiedliche Bewusstseinszustände unterschiedliches Verhalten hervorbrächten und es von diesen Bewusstseinszuständen abhängen, wie sich die Person verhalte (rosen, H(w): 01:02:24-1). Kinder sehen die Diskutanden als Chance der eigenen positiven Entwicklung, um egoistisches Verhalten entgegenzuwirken (rosen, H(w):

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

00:45:23-1 und 00:46:14-3). Obwohl auch die Gruppe rosen generatives Verhalten normativ diskutiert, unterscheiden sich hier die Meinungen der einzelnen Gruppenmitglieder deutlicher als in den anderen Diskussionen. In diesen gibt der normative Konsensus konkrete generative Verhaltensweisen vor. Diese betreffen den vorehelichen Geschlechtsverkehr, die Eheschließung und Scheidung, die „richtige“ Kinderzahl einer Familie, sowie die Regulation der Kinderzahl mittels Verhütung und Abtreibung. Es ist allerdings zu sagen, dass nicht alle Diskussionsgruppen diese Verhaltensweisen diskutieren.

Die Gruppenmitglieder jz1s sind sich einig, „dass man verheiratet sein muss, wenn man ähm miteinander intim wird“ (jz1, F(w): 00:30:50-2). Diese Norm begründen die Diskutanden ebenso mit der Bibel wie die Teilnehmer advents, die sich ebenfalls auf die Bibel berufen, wenn sie sich gegen den vorehelichen Geschlechtsverkehr aussprechen (advent, E(m): 00:31:29-7). Die anderen Gruppen diskutieren diese Frage nicht.

Die Eheschließung und Scheidung thematisieren die Diskutanden in dem Teil des Transkripts, das ich analysierte nicht. Die Normen innerhalb der Gruppen sprechen sich jedoch für eine Verheiratung der Partner aus. Die Gruppe kath1 möchte diese Norm jedoch nur auf ihre Gruppe angewendet wissen und gibt sich gegenüber der Meinung Anderer, die der Gruppe nicht angehören, tolerant. Das gilt auch für homosexuelle Partnerschaften und *patchwork*-Familien. Eine Scheidung lehnen die Gruppen ab. Besonders eindrucksvoll geschieht dies in der Gruppendiskussion advent. In der Gruppe herrscht der Konsens, dass eine Scheidung nicht erlaubt ist (advent, K(m): 00:51:40-9). Gemäß dieser Norm sieht E(m), der geschieden ist, sein eigenes Verhalten kritisch (advent, E(m): 00:29:23-9 und 00:39:40-1).

Mit wenigen Ausnahmen herrscht in den Gruppen darüber Einigkeit, dass zu einer Familie Kinder gehören. Ohne einzelne Passagen der verschiedenen Gruppendiskussionen zu zitieren, entsteht der Eindruck, dass für die Gruppenmitglieder Kinder in einer Familie nahezu selbstverständlich sind. „Wir haben alle Kinder,“ ist zusammenfassend die häufigste Aussage zu diesem Thema. „C(m): Als Christ würde ich sagen, ist es eine normale Angelegenheit, dass aus einer Ehe Kinder hervorgehen, wenn Gott es schenkt.“ (fcg, 00:31:16-2) ist einer der eindrucksvollsten Aussagen, die in den Diskussionen geäußert wurden. B(m, islam1) spricht davon, dass jemand, der einen Baum pflanze, irgendwann von diesem Baum etwas (Früchte) erwarte (00:33:30-9). Häufig unterscheiden die Gruppen zwischen Ehe resp. Partnerschaft und Familie. Kinder sind dafür das alleinige Unterscheidungsmerkmal. Die Diskussionsteilnehmer betonen aber auch, dass Kinder für eine gelungene Partnerschaft nicht erforderlich seien (ev2, B(w): 00:28:56-6) oder dass Kinder nicht mit Glück gleichzusetzen seien (advent, M(m): 00:52:17-1 und E(m): 00:54:15-3). In den Gruppendiskussionen betonen die Teilnehmer jedoch auch immer wieder, dass eine Partnerschaft nichts Negatives oder weniger Wertvolles sei. Dies gelte besonders dann, wenn der Kinderwunsch aus biologischen Gründen ausbleibe. Einzelne Ausnahmen gilt es allerdings zu beachten. Gegen eine Familie mit Kindern sprächen gesundheitliche Gründe bei Frau und Kind (fcg, D(w): 00:32:01-8), sowie religiöse Gründe (fcg, B(m): 00:34:45-6 und jz2, G(m): 00:27:04-1). Einige Personen fühlen sich aber auch ohne Kinder als Familie. Bei ihnen besteht gleichzeitig ein Kinderwunsch (jz2, F(w): 00:30:09-6) oder auch völlig unabhängig von diesem Wunsch (rosen, F(w): 00:36:29-5

V. Intra- und interreligiöse Vergleiche

und islam2, D(w): 00:24:05-8). Religionsgemeinschaftsübergreifend gehen die Teilnehmer davon aus, dass Kinder in einer Familie selbstverständlich sind.

Auch hinsichtlich der „richtigen“ Größe der Familie gibt es zwischen den religiösen Gruppen kaum nennenswerte Unterschiede. Es herrscht Einigkeit darüber, dass es mindestens zwei Kinder sein sollten, obwohl „manche [...] schon mit einem überfordert“ (kath1, B(m): 01:07:13-6) seien. „Großfamilien sind zum Teil Katastrophen. Das ging früher, aber geht heute nicht mehr.“ (kath1, D(m): 01:07:43-6) Auch in diesem Punkte herrscht interreligiöse Einigkeit. „[F]rüher“ oder „damals“ sei es in Deutschland möglich gewesen mehr Kinder zu haben als heute. Dies sehen auch die islamischen Diskussions Teilnehmer so. Das reproduktive Verhalten habe sich selbst in ihren Herkunftsländern verändert (islam1, E(m): 00:44:56-3). B(w, islam2) macht besonders das Fehlen der erweiterten Familie dafür verantwortlich, dass es in Deutschland nicht möglich sei, mehr als vier Kinder zu bekommen. Zwar nennen die Diskussionsteilnehmer die Größe der Familie häufig eine individuelle Entscheidung, jedoch geben nur wenige Personen an, dass mehr als drei Kinder ideal seien. H(m, jz2) betont sogar, dass nicht alle seine sechs Kinder Wunsch Kinder gewesen seien (00:36:21-7) und A(w) sowie B(w) sprechen sich in islam2 für vier Kinder aus. In der Gruppendiskussion fcg allerdings fühlen sich D(w, 01:00:43-6 und 01:05:33-7) und F(m, 01:00:46-5) unter Druck gesetzt, da sie nur zwei Kinder haben. B(m) ist in dieser Gruppe der Meinung, dass zwei generell nicht ideal sein können, weil sonst die Menschheit ausgestorben wäre. In Einzelfällen könnte dies anders sein (00:55:03-1). Die letzte Aussage muss allerdings als Zugeständnis gewertet werden, weil D(w) und F(m) anderer Meinung sind.

Auf der Grundlage dieser Beschreibungen der normativen Konsensus, ob Kinder zu einer Familie gehören und wie groß die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie ist, lässt sich nun die vierte Frage beantworten. Den Ausgangspunkt der Beantwortung bieten folgende Aussagen:

H(w): 01:01:05-9 Ja, ich finde es gesellschaftlich sind es eindeutig zwei, ja (L(w): Zustimmung). Unsere unser Haus ist perfekt für zwei. Das die meisten Autos sind perfekt für zwei (G(w): Zustimmung) Ja, aber echt. Das sind ja so die Dinge, die du dir überlegst, ui (G(w): Zustimmung) können dir 01:01:15-6 X...X @ 01:01:18-6 [...]

F(w): 01:04:05-6 Das sage ich dann in einer anderen Runde, weil (H(w): @) X...X ähm. So, ich glaube günstig einfach weil unsere Gesellschaft ist, glaube ich, für zwei Kinder ausgelegt. (H(w): Zustimmung) Also haben wir jetzt auch beim Autokauf für das Dritte und so bei allem gek- äh bemerkt, bei Ferienhäusern, bei allem. Es ist einfach unsere Gesellschaft hier in Deutschland finde ich ist für zwei [Kinder] ausgelegt. Ähm, drei finde ich für uns in Ordnung, aber ich wir haben immer gesagt, wir wir gucken einfach mal und bei dem zweiten Kind habe ich das Gefühl, ne wir sind noch nicht ganz komplett. 01:05:50-4

[...]

H(w): 01:08:19-8 Ja, ja, aber das und das empfinde ich als Druck. Also ich empfinde es schon so, du musst dir dann überlegen, kaufst du ein L.-Bus ja und das ist ein finanzieller Druck. Das ist auch so dieses sozusagen immer immer noch mehr aus

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

dem Rahmen fallen. Also so dieses_ (I(w): @) äh u-und da macht das schon was mit einem, was die [Z] Gesellschaft sozusagen als das Ideal vorgibt. 01:08:37-3

H(w) und F(w) sind sich einig, dass die gesellschaftliche Vorgabe der „richtigen“ Kinderzahl zwei Kinder sei. Dies zeige sich an den Größen der Häuser und Autos, sowie bei der Fahrt in den Urlaub. Diese gesellschaftliche Norm hindert F(w) nicht daran drei Kinder zu bekommen. H(w) artikuliert aber einen starken Druck, den sie empfinde, wenn sie mehr als zwei Kinder habe. Zunächst sei da ein finanzieller Druck, weil sie ein größeres Auto benötige. Dann wolle sie nicht „noch mehr aus dem Rahmen fallen“ und betont, dass *die* Gesellschaft das Ideal vorgebe. Die Teilnehmer wiesen in anderen Diskussionen daraufhin, dass früher eine größere Familie möglich gewesen sei. An diesen Aussagen ist abzulesen, dass die gesellschaftliche Norm der idealen Größe einer Familie sich geändert hat und die „richtige“ Kinderzahl einer Familie nun kleiner ist als die Zahl des unbestimmten „früher“ oder „damals“. Immer wieder führen die Diskutanden finanzielle und persönliche Faktoren an, die die Kinderzahl auf zwei oder drei Kinder begrenzen. Als persönliche Faktoren nennen sie die Belastbarkeit der Erziehenden, meistens der Frau und der Familie als Ganzes. In den Gruppendiskussionen der Jehovas Zeugen betonen, die beiden *opinion leader*, dass die Verantwortung für die Erziehung der Kinder seitens der Eltern gewährleistet sein müsse. Dies sei nur bei zwei oder drei Kinder möglich. Als ein letztes Indiz für eine gesellschaftliche Norm der idealen Kinderzahl gilt die Tatsache, dass die reproduktiven Normen religionsgemeinschaftsübergreifend ähnlich groß sind. Dabei stört es wenig, dass die Teilnehmer über zwei oder drei Kinder diskutieren (besonders kath1). Keiner der Beteiligten spricht sich für fünf oder mehr Kinder aus. Die höchste genannte ideale Kinderzahl ist vier (islam2). Entgegen der Auffassung, dass es eine gesellschaftliche Norm gebe, die die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie bestimme, steht die häufig wiederkehrende Aussage vieler Diskussionsteilnehmer, es sei die individuelle Entscheidung des Paares, wie viele Kinder es bekommen wolle. Dass diese Entscheidung nicht so individuell ist, wie diese Aussagen vermuten lassen, verdeutlicht H(w, kath3) in dem zitierten Abschnitt und D(w) und F(m) in fcg. Besonders ist eine große Kinderzahl mit der Angst verbunden „noch mehr aus dem Rahmen [zu] fallen“ oder mit vielen Kindern als gesellschaftlich nicht akzeptabel zu gelten (jz2, H(m): 00:37:16-6).

Nun könnte man annehmen, dass die Diskussionsteilnehmer in DL als außenstehende Person einen Vertreter der gesellschaftlichen reproduktiven Norm ansehen und ihre Antworten deswegen so ausfallen. Da in den meisten Fällen die ideale und die reale Kinderzahl kaum voneinander abweichen oder wie in kath2 A(w) und F(m) sagen, dass sie ihre reale Kinderzahl für nicht ideal halten und DL die reale Kinderzahl nicht beeinflusst hat, ist dieser Einwand auszuschließen. Allenfalls die Aussagen in islam1 und islam2, in der die Teilnehmenden noch kinderlos sind, können so ausfallen, wie die Diskutanden meinen, dass sie DL gefallen. Doch diese Annahme bleibt spekulativ. B(w, islam2) fragt zwar nach, ob die Antworten „zu kurz zu präzise (DL(m): verneint) zu homogen [seien] oder (D(w): @) @wie ist es?@ (DL(m): verneint)“ (00:27:53-9) Aber dies betrifft eher die Art und Weise der Antworten und der Diskussion und nicht den Inhalt.

Die Diskussionsteilnehmer in kath3 sprechen sich ausdrücklich für Verhütung aus und stellen sich damit wissend gegen die Normen der Religionsgemeinschaft. Auch die Teil-

V. Intra- und interreligiöse Vergleiche

nehmer in jz2, fcg und bahai sind für empfängnisverhütende Maßnahmen. In fcg und bap sehen es die Diskutanden kritisch, wenn diese Maßnahmen dazu führen, dass es gar keine Kinder gibt. In advent werden empfängnisverhütende Maßnahmen eher humorvoll diskutiert. Niemand lehnt sie ab. Interessant ist die Diskussion um die Empfängnisverhütung in der Diskussion rosen. Die Diskussionsteilnehmer machen das Bewusstsein desjenigen, der verhütet, für sein Verhalten verantwortlich. Aufgrund unterschiedlicher Bewusstseinszustände komme es zu verschiedenen Verhaltensweisen in der Frage der Verhütung. Während C(w, 00:53:03-2) und H(w, 00:56:04-8) Verhütungen mit Pille und Spirale ablehnen und Formen der Enthaltung und natürlicher Verhütung bevorzugen, findet G(m, 01:04:53-1) die Verhütung mit Präservativ und Pille vollkommen in Ordnung. H(w) rückt dabei die Verhütung mit Pille und Spirale in die Nähe der Abtreibung, die alle Diskutanden ablehnen. Ebenso sehen es auch die Teilnehmer in fcg. Im Vergleich zu rosen steht bei kath3 die Verhütung nicht in der Nähe der Abtreibung (kath3, H(w): 01:24:15-2). Die Diskutanden halten Verhütungsmethoden für ein legitimes Mittel der Familienplanung. Eine Abortion sei „noch einmal eine andere Geschichte“ (kath3, L(w): 01:23:40-2).

Zwei Dinge beschäftigen mich abschließend in diesem interreligiösen Vergleich: das Ausmaß der religiösen Legitimierung des generativen Verhaltens und die Unterschiede in der *agency* in den Gruppendiskussionen. Sind die generativen Normen im interreligiösen Vergleich noch recht einheitlich, gibt es bezüglich der religiösen Legitimation des generativen Verhaltens deutliche Unterschiede. Auf der einen Seite gibt es Gruppendiskussionen, in denen die Beteiligten ihr generatives Verhalten nicht religiös legitimieren oder sie den normativen Aussagen ihrer Religionsgemeinschaft sogar widersprechen. Auf der anderen Seite gibt es Personen, die ihr generatives Verhalten explizit religiös begründen.

Es ist bemerkenswert, dass in drei der vier römisch-katholischen Gruppendiskussionen sich die Diskutanden explizit gegen die generativen Normen der Religionsgemeinschaft stellen. In kath1 respektiert A(w) homosexuelle Partnerschaften ebenso wie unverheiratete Paare, „wenn sie zusammen versuchen ein Leben zu führen, möglichst noch mit Kindern“ (00:49:11-3). F(m) bezeichnet in kath2 die generativen Normen der römisch-katholischen Kirche als „naiv“ (00:12:34-5) und lehnt sie mit Verweis auf die Überbevölkerung ab. Auch H(w, 01:24:15-2) in kath3 spricht sich gegen die Befolgung der generativen Normen der Religionsgemeinschaft aus. Dass diese Beispiele sich nicht generalisieren lassen, verdeutlicht D(m) in kath4. Er freut sich über den normativen „Rahmen“ (01:23:15-1), den die Religionsgemeinschaft vorgebe und ist der Meinung, die Familie profitiere von ihm. Die Diskutanden der Gruppendiskussionen ev1 und ev2 machen ebenfalls keine Angaben, ob ihre religiösen Überzeugungen ihr generatives Verhalten bestimmen. Nun könnte man annehmen, die religiösen Überzeugungen hätten in der Frage des generativen Verhaltens für evangelisch-landeskirchliche und römisch-katholische Gläubige keinerlei Bedeutung. Doch gegen solche Verallgemeinerungen auf dieser Datengrundlage wehrte ich mich schon in der methodischen Reflexion der Auswertung.

Doch auch innerhalb der römisch-katholischer Gruppendiskussionen gibt es Belege für die Bedeutung der religiösen Überzeugung für das generative Verhalten. Über den

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

„Rahmen“, den D(m) in kath4 anspricht, gibt auch die Diskussion kaht2 einige Hinweise auf religiöse Überzeugungen, die mit dem generativen Verhalten der Teilnehmer zusammenhängen. Als DL F(m) nach der Diskrepanz zwischen seiner genannten idealen und seiner tatsächlichen Kinderzahl fragt, legt er eine „Beichte“ ab, in der er „die Wahrheit vor unserem Herrgott“ (F(m): 00:21:14-1) bekennt, wie es dazu kam. C(w, kath4) erzählt von mehreren Fehlgeburten, die sie gehabt habe, hätte es keine weiteren Kinder gegeben, hätte sie Streit mit dem Herrgott bekommen (C(w): 00:29:40-7). Der blieb allerdings aus. A(w) fragte in ihrer besonderen Situation, warum Gott es zugelassen habe, dass sie ein Kind bekomme (kath4, 00:36:16-8). Religiöse Verhaltensweisen (Beichte) und Zweifel (C(w): Streit und A(w): Warum?) stehen folglich im engen Zusammenhang zum reproduktiven Verhalten. Am deutlichsten artikuliert sich diese Verbindung in der Vorstellung, dass Kinder ein Geschenk Gottes seien und es auf seinem Willen beruhe, Kinder zu bekommen oder nicht. Selbst Verhütungsmethoden könnten dies nicht verhindern (kath2, A(w): 00:39:04-1). Die religiösen Überzeugungen in den Diskussionsgruppen jz1 und jz2 regeln maßgeblich das generative Verhalten. Aufgrund der Bibel lehnen die Teilnehmer jz1s vorehelichen Geschlechtsverkehr ab und halten eine Heirat für biblisch gewollt. Die israelitische Gesellschaft, wie sie in der Bibel beschrieben werde, gilt ihnen als idealtypisch. Mit den Teilnehmern jz2s sind sie sich einig, dass die Verantwortung für die Erziehung der Kinder die Eltern trügen. Diese Verantwortung ergebe sich aus der Befolgung biblischer Vorgaben. Sie begrenze die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie. Dabei gelte es nicht nur das Wohl der Kinder, sondern auch das Wohl der Frau und der gesamten Familie im Auge zu behalten. H(m) spricht in jz2 davon, dass es ihm die Brüder und Freunde der Versammlung ermöglicht hätten, viele Kinder zu bekommen. Ihre Unterstützung im Falle einer Krankheit sei wichtig gewesen (00:36:21-7). Mit Verweis auf den Apostel Paulus ergibt sich für den Angehörigen der Gruppe allerdings auch die Möglichkeit keine Kinder zu bekommen. So dass die Teilnehmer nicht nur reproduktionsförderliche religiöse Überzeugungen in dieser Diskussion artikulieren, sie nennen auch religiöse Überzeugungen, die die Reproduktion verhindern. Diese unterschiedlichen Standpunkte nehmen sie nicht als Widerspruch wahr. Die Diskutanden in islam1 und islam2 begreifen Kinder als Ausdruck des Willen Allahs. Sie stellen damit ihr Leben in Abhängigkeit des Willen Allahs und begreifen Kinder als dessen Segen. Ähnliches beschrieb ich in den Analysen der sogenannten evangelisch-freikirchlichen Diskussionsgruppen. Das Verhalten der Diskutanden steht im engen Zusammenhang mit der göttlichen Offenbarung der Bibel. Die Bibel ist die Richtschnur des (generativen) Handelns. Dies artikulieren sie in der Absage des vorehelichen Geschlechtsverkehrs und der Scheidung (advent). Die Entscheidung zu verhüten, sei dabei eine Entscheidung, die das Paar vor Gott zu treffen habe (fcg). Eine grundsätzliche Verhütung lehnen die Teilnehmenden allerdings ab (bap). Vielmehr ermuntert sie ihre religiöse Überzeugung zur Reproduktion. Dies geschieht in fcg in Form einer Predigt. Außerdem ergebe sich aus der Bibel der Auftrag der Eltern ihre Kinder im Sinne der Bibel zu erziehen (advent). Da Kinder als Geschenk Gottes angesehen werden, gerät ein Paar in fcg unter den sozialen Druck der religiösen Gruppe und der Religionsgemeinschaft sich weiterer Kinder nicht zu verschließen. Für die Teilnehmer der Diskussionsgruppe bahai ist es richtig Kinder zu haben, die

V. Intra- und interreligiöse Vergleiche

Anzahl sei allerdings religiös nicht festgelegt. Am vielfältigsten drückt sich die religiöse Überzeugung bei den Diskutanden rosen im Verhältnis zu ihrem generativen Verhalten aus. Alles hänge mit dem Bewusstsein einer Person zusammen. Dieses Bewusstsein ermögliche die Einsicht über die rechte Form der Verhütung und dass Kinder ein gutes Übungsfeld für den Schülerweg seien. Die religiöse Idee der Geworfenheit in die Welt und der (Re-)inkarnation fördern ebenfalls das reproduktive Verhalten der Teilnehmer.

Die Unterschiede zwischen den religiösen Gruppen hinsichtlich der *agency* artikulieren sich am deutlichsten zwischen den beiden Gruppen der Jehovas Zeugen und den Gruppen der römisch-katholischen Kirche. Die beiden Diskussionsgruppen jz1 und jz2 werden jeweils von zwei Männern dominiert, die ihre Dominanz religiös legitimieren. In jz1 nimmt mit G(m) auch der „Kronprinz“ des „stillen Patrons“ Hs(m) teil und versucht diesem immer wieder erfolglos den Rang abzulaufen. In jz2 dominiert B(m) uneingeschränkt. Seine Dominanz vertritt er deutlicher. Die Gruppen kath1 und kath4 sind dagegen eher demokratisch organisiert. Jeder Versuch einer Dominanz einzelner Personen in kath1 unterbinden die Teilnehmenden aktiv. In kath2 und kath3 dominieren jeweils Frauen die Diskussion. Dies verwundert B(w, ev2), die ebenfalls die Diskussion maßgeblich bestimmt, keineswegs. Die Familie sei immer noch eine Domäne der Frauen. In den drei evangelisch-freikirchlichen Gruppen dominieren wieder Männer die Diskussion. Es ließe sich hier verallgemeinernd sagen, dass in den Gruppen, in denen die Teilnehmer artikulieren, sie richteten ihr (generatives) Verhalten nach der Bibel aus, Männer die Diskussion dominieren. Diese Dominanz gilt auch für die Diskussion bahai, wenn auch aus anderen Gründen. In den anderen christlichen Gruppen präferieren die Teilnehmer abweichende Organisationsformen. Die Gruppen islam1 und islam2 sind gleich nach Geschlechtern getrennt. Zwei Männer dominieren die Diskussion in der Gruppe rosen, das heißt aber nicht, dass Frauen sich in der Diskussion zurückhalten und nicht ihre Meinung auch gegen diesen Widerstand artikulieren (F(w)).

4. Zusammenfassung der intra- und interreligiösen Vergleiche

Den Ausgang dieses Kapitels bildeten die Thesen A.6 bis A.8, die die unterschiedliche Kinderzahl von religiöseren und weniger religiösen Menschen erklären sollte. Verallgemeinerungen, die über die durchgeführten Gruppendiskussionen hinaus gehen, lehnte ich ab. Intra- und interreligiöse Vergleiche zwischen den Gruppendiskussionen ermöglichten weitere Ergebnisse.

Diese Vergleiche ergeben, dass in jeder religiösen Gruppe ein normativer Konsens über die „richtige“ Kinderzahl besteht (These A.6). Die Ausnahme bildet die Gruppendiskussion ev1, in der die Teilnehmerinnen nicht die nötige Vertrauensbasis besitzen, um einen solchen Konsens herzustellen. Familieninterne Konflikte über die Familiengröße sind dafür die Gründe. Auch die Diskussion rosen prägt einen generativen Konsens nicht aus. Es gibt allerdings einen religiösen Konsens, der die Einsicht in und die Befolgung generativer Normen bestimmt. Die Einsicht in eine generative Norm und ihre Befolgung hänge – nach der Auffassung der Teilnehmer – vom Bewusstsein des Individuums ab. Fehle das Bewusstsein in der ethischen Frage der Reproduktion, Verhütung oder Abtreibung, könne das Individuum die generativen Normen nicht einsehen und auch nicht

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

befolgen. Erstaunlicherweise sind die generativen Normen der religiösen Gruppen ebenfalls verhältnismäßig einheitlich. Es herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass zu einer Familie Kinder gehören und es mindestens zwei Kinder sein sollten, aber auch nicht mehr als vier. Zwei oder drei Kinder nennen die Gruppen am häufigsten. Verhütung, die die Diskutanden zur Planung der Familiengröße einsetzen, ist erlaubt. Die evangelisch-freikirchlichen Diskussionsgruppen sehen eine generelle Ablehnung der Reproduktion kritisch. Die Abortion lehnen die Diskussionsteilnehmer ab. Besonders die einheitliche „richtige“ Kinderzahl einer Familie und die dazugehörigen Aussagen der Diskutanden aus islam1 und islam2 legen den Schluss nahe, dass die religiöse Gruppe nicht die Familiengröße bestimmt. Diese Annahme stützt sich darauf, dass die Diskutanden die ideale Größe einer Familie nicht religiös begründen. Intrareligiös präsentieren sich die evangelisch-freikirchlichen und islamischen Gruppen erstaunlicherweise homogen. Die religiösen Überzeugungen der Teilnehmer bestimmen maßgeblich ihr (generatives) Verhalten. Dasselbe gilt auch für die Gruppen Jehovas Zeugen. Die christlichen Gruppen sehen in der Bibel Gottes Wort und Richtschnur ihres Handelns. Für die islamischen Beteiligten hängt das, was in ihrem Leben passiert, vom Willen Allahs ab. Das verbindende in drei von vier römisch-katholischen Gruppen ist die Ablehnung der normativen Vorgaben hinsichtlich der Verhütung durch die Religionsgemeinschaft. In der vierten Gruppe schätzt mindestens ein Teilnehmer diesen normativen „Rahmen“. Es ist dabei völlig unklar, ob er sich auch daran hält. Aufgrund der Familiengröße nehme ich an, dass auch er andere Verhütungsmethoden, als die von der Religionsgemeinschaft erlaubten, einsetzt(e).

Bezüglich der Überprüfung der These A.7 sehen sich die Vergleiche mit dem Problem konfrontiert, dass die meisten Teilnehmer stark an ihre religiöse Gruppe gebunden sind. Schon bei der Vorstellung des Forschungsvorhabens und bei der Frage, welche Personen an den Diskussionen teilnehmen, habe ich so etwas schon angenommen. Die dort geäußerte Vermutung sollte sich bestätigen. Eine Überprüfung der These ist deswegen nur erschwert möglich. Sowohl bei stärker als auch bei weniger stark an die religiöse Gruppe gebundenen Personen gibt es Abweichungen bei der Befolgung der reproduktiven Gruppennorm zu beobachten. Dafür nennen die Teilnehmer sowohl biologische als auch individuelle Gründe. Zu den biologischen Gründen zählt z. B. die selbst auferlegte sexuelle Enthaltensamkeit As(w, kath1) als Ordensfrau. Sie stimmt allerdings der reproduktiven Norm der Gruppe zu. Einige weitere Personen sind ledig, darunter Personen der Gruppe bahai und rosen, verwitwet (A(w, kath2)) oder in einem reproduktionsfähigem Alter (z. B. F(m, fcg) und G(w, fcg), sowie F(w, jz2) und G(m, jz2)), so dass sie aktuell von der reproduktiven Gruppennorm abweichen. H(m, jz2) stimmt der reproduktiven Gruppennorm zu, hat aber selbst mehr Kinder als diese Norm. Dafür sei das Scheitern der Verhütung verantwortlich, erklärt er. Auch B(m, fcg) weicht von der reproduktiven Gruppennorm ab, weil die Menschheit ausgestorben wäre, hätten die Menschen immer nur zwei Kinder bekommen (00:54:05-8). In der Gruppe advent sprechen E(m) und K(m) von medizinischen Gründen darunter Fehlgeburten, dass sie nur zwei Kinder haben. F(m, kath2) stimmt der reproduktiven Gruppennorm zu, hat aber selbst weniger Kinder. Dafür macht er persönliche Gründe verantwortlich. Qualitativ kann also die Bindung an die

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

religiöse Gruppe nicht allein den reproduktiven Unterschied zwischen religiösen Personen verschiedener Gruppen erklären, die in den Gruppendiskussionen auch nicht besteht.

Die Ergebnisse der vergleichenden Analysen widersprechen zum Teil den Ausgangsthesen. Dafür gilt es eine Erklärung zu finden. Die vergleichenden Analysen zeigen, dass es keine normativen Unterschiede in der Frage der idealen Kinderzahl gibt. Es gibt auch kaum nennenswerte Unterschiede in der realen Kinderzahl. Daher ist davon auszugehen, dass es eine religionsgemeinschaftübergreifende, gesellschaftliche Norm der „richtigen“ Kinderzahl gibt. Diese Norm befolgen sowohl religiöse als auch nicht-religiöse Menschen. Um diese These belegen zu können, bedarf es einer Reanalyse der Gruppendiskussionen. Wenn sich diese Annahme bestätigt, ist die Frage zu klären, warum religiöse Menschen durchschnittlich mehr Kinder haben als nicht-religiöse Personen. Eine weitere Reanalyse der Gruppendiskussionen sollte zeigen, dass dafür die Persönlichkeit religiöser Menschen verantwortlich ist. Demnach gehören Familie und Kinder häufiger zur Persönlichkeit religiöser Menschen als bei nicht-religiösen Menschen. Das schließt nicht aus, dass Kinder auch bei nicht-religiösen Menschen ein zentraler Inhalt der Persönlichkeit sein können. Bei religiösen Menschen ist dies allerdings häufiger der Fall. Zu dieser Annahmen gelange ich, weil sich in den Gruppendiskussionen immer wieder Aussagen finden, die sich dahingehend interpretieren lassen, dass Familie und Kinder zur Persönlichkeit der Teilnehmer gehören. Leider habe ich keine Gruppen nicht-religiöser Menschen als Kontrollgruppe befragt, aber da der reproduktive Unterschied nicht durch die Anzahl der Kinder zu Stande kommt, kann es folglich nur so sein, dass religiöse Menschen häufiger Kinder bekommen als nicht-religiöse Personen. Die Erklärung dafür ist, dass Kinder häufiger zentraler Inhalt der Persönlichkeit religiöser Menschen sind als bei nicht-religiösen.

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

Aus den vorangegangenen Überlegungen ergeben sich zwei Thesen, die den Abschluss der qualitativen Analyse bilden und eine Reanalyse der Gruppendiskussionen notwendig machen.

These C.3 *Es besteht ein gesellschaftlicher Konsens über die „richtige“ Kinderzahl einer Familie, den Personen unabhängig ihrer Religionszugehörigkeit befolgen.*

These C.4 *Religiöse Menschen haben durchschnittlich mehr Kinder als nicht-religiöse Menschen, weil Kinder häufiger ein zentraler Inhalt ihrer Persönlichkeit sind.*

1. Der gesellschaftliche Faktor der Reproduktion

Die erste These generierte ich vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass die in den Gruppendiskussionen genannte „richtige“ Kinderzahl einer Familie nicht sonderlich stark voneinander abweicht. Sie liegt in allen Gruppendiskussionen unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft und religiöser Bindung zwischen zwei und vier Kinder. Am häufigsten nennen die Personen zwei oder drei Kinder. Die These sehe ich des Weiteren dadurch gestützt, dass es Personen gibt, die selbst mehr als

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

vier Kinder haben, diese Familiengröße aber nicht als ideal ansehen (jz2, H(m): 00:36:21-7). Mit vielen Kindern sei man gesellschaftlich nicht akzeptabel (jz2, H(m): 00:37:16-6). Den Ausgangspunkt der Analyse nehmen noch einmal die Aussagen Hs(kath3, w)

H(w): 01:01:05-9 Ja, ich finde es gesellschaftlich sind es eindeutig zwei, ja (L(w): Zustimmung). Unsere unser Haus ist perfekt für zwei. Das die meisten Autos sind perfekt für zwei (G(w): Zustimmung) Ja, aber echt. Das sind ja so die Dinge, die du dir überlegst, ui (G(w): Zustimmung) können dir 01:01:15-6 X...X @ 01:01:18-6 [...]

H(w): 01:08:19-8 Ja, ja, aber das und das empfinde ich als Druck. Also ich empfinde es schon so, du musst dir dann überlegen, kaufst du ein L.-Bus ja und das ist ein finanzieller Druck. Das ist auch so dieses sozusagen immer immer noch mehr aus dem Rahmen fallen. Also so dieses_ (I(w): @) äh u-und da macht das schon was mit einem, was die [Z] Gesellschaft sozusagen als das Ideal vorgibt. 01:08:37-3

H(w) spricht davon, dass es ein gesellschaftliches Ideal von zwei Kindern gebe. Sie fühle sich unter Druck gesetzt, sich an dieses Ideal zu halten, um nicht „noch mehr aus dem Rahmen [zu] fallen.“ G(w) ergänzt, dass dieses Ideal die eigenen Emotionen beeinflusse (01:08:39-0). Dieses gesellschaftliche Ideal löse in H(w) auch einen finanziellen Druck aus, der sich darin zeige, ein größeres Auto kaufen zu müssen. Dass sie sich für zwei Kinder entschieden habe, hänge damit zusammen, dass sie sich über die Größe ihres Hauses und der Sitzplätze der meisten Autos Gedanken gemacht habe.

Die beiden Aussagen Hs(w) zeigen äußerst aufschlussreich, auf welche Weise die Diskutanden über den gesellschaftlichen Konsens sprechen könnten und warum sie diesen befolgen. Deswegen sind sie so gut für den Beginn der Reanalyse geeignet. Soll sich die These bestätigen, muss ich in den anderen Gruppendiskussionen Aussagen finden, die Fragen rund um den gesellschaftlichen Konsens beantworten. Da die These C.3 aus zwei Teilen besteht, wird sie durch Aussagen widerlegt werden wie „Es ist doch egal, wie viele Kinder man hat.“ „Es ist die persönliche Entscheidung jedes Einzelnen (auch jedes einzelnen Paares), wie viele Kinder man hat.“ „Die Gesellschaft meint natürlich, dass sechs Kinder zu viel seien, aber ich fand es immer toll viele Geschwister zu haben und meine Kinder finden es auch schön.“ Damit diese Reanalyse nicht zu einer langen Aneinanderreihung von Aussagen verkommt, stelle ich aus jeder Diskussionsgruppe exemplarisch Textausschnitte vor. Intra- als auch interreligiöse Vergleiche sind anzustellen.

In der Gruppendiskussion bahai gibt es keine Aussagen, die auf einen gesellschaftlichen Konsens hindeuten. C(m) behauptet nur, dass die ideale Größe einer Familie „abhängig von Gemeinde“ (00:55:45-8) sei. Mit „Gemeinde“ meint er hier Gesellschaft, weil er danach von den Ressourcen, die es ermöglichen Kinder zu bekommen und von Deutschland als reiches Land, spricht. Eine weitere Aussage Cs(m) ist dazu geeignet, die Befolgung eventueller Konsensus in Frage zu stellen. „Das [die ideale Größe einer Familie] ist freie Entscheidung Jeder kann selber entscheiden [...] Das ist mir eigene Entscheidung kann man nicht sagen.“ (00:59:52-3) Der folgende Satz weist jedoch daraufhin, warum es seiner Meinung nach die eigene Entscheidung bleibt. „Ich glaube nicht, dass bei Bahá'í irgendwo geschrieben sein. (...) Kinder und so.“ (00:59:52-3) Normative Vorgaben der

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

Gesellschaft artikulieren die Diskutanden nicht und Vorgaben der Religionsgemeinschaft gibt es nicht. Interessanterweise befolgen die Diskussionsteilnehmer jedoch die gesellschaftliche Norm der „richtigen“ Kinderzahl einer Familie. Kein Teilnehmer hat mehr als drei Kinder. K(m) ist mit 26 Jahren als einziger Verheirateter noch kinderlos.

B(m) bestimmt maßgeblich mit seinen Aussagen die Gruppendiskussion fcg. Er artikuliert die Auffassung, dass aus einer christlichen Ehe üblicherweise Kinder hervorgehen (00:31:16-2). Er wiederholt allerdings mehrfach, dass die Anzahl der Kinder eine individuelle Entscheidung sei (00:34:45-6, 00:52:39-4, 00:55:03-1, 01:00:18-4). Dieser Meinung schließt sich E(w) an (00:48:52-3). Selbst D(w), die sich für ihre zwei Kinder zur Rechtfertigung gedrängt fühlt, widerspricht B(m) nicht. Das Schweigen der anderen Teilnehmer ist als zustimmendes Schweigen zu interpretieren. D(w) ist die Einzige, die eine gesellschaftliche Norm von zwei oder drei Kindern artikuliert. Es ist daher anzunehmen, dass in der Gruppendiskussion fcg eine gesellschaftliche Norm der Kinderzahl bekannt ist. Die Personen richten sich allerdings nicht danach, da A(w) und B(m) sechs und C(m) und E(w) fünf Kinder haben. Dafür spricht auch der Wortbeitrag Bs(m):

B(m): 01:05:40-9 Ich denke, wenn man sich selbst darüber im Klaren ist, muss man sich nicht rechtfertigen. Was denkst du [D(w)], wie oft ich gefragt wurde, ob ich nicht endlich aufhören will. Da reagiere ich gar nicht mehr darauf. (Alle: @) Wir haben sechs Mädchen, ja, und jeder hat gemeint, er kriegt so viele Kinder, weil er unbedingt einen Jungen wollte. Das ist heute überhaupt nie nie der Gedanke daran gewesen, ja und man muss sagen, dann sind mir nachher irgendwann auch mal entsprechende Antworten eingefallen. @ (DL(m): @) Ähm_ 01:06:02-7

Es ist nicht eindeutig, ob B(m) über Menschen aus seiner Religionsgemeinschaft oder über alle Menschen aus seiner gesellschaftlichen Umgebung redet. Sein Standpunkt ist allerdings eindeutig. „Jeder“ habe gemeint zu wissen, warum er so viele Kinder bekomme, es solle sich der Wunsch nach einem Jungen erfüllen. Anscheinend geraten hier zwei gesellschaftliche Vorstellungen bezüglich der Kinder einer Familie miteinander in Konflikt. Einerseits gebe es bei Vätern,⁶⁹ in jeder Familie, etc. den Wunsch einen Sohn zu bekommen. Andererseits sei die Kinderzahl einer Familie begrenzt. Doch B(m) weist beide (normativen) Vorstellungen zurück. Das sei „nie der Gedanke daran gewesen“. Ja, ihm seien „nachher irgendwann auch mal entsprechende Antworten eingefallen.“ Er richtet sich nicht nur nicht nach den ihm bekannten gesellschaftlichen Vorgaben, sondern weist diese entschieden zurück. Er spricht sich aktiv gegen sie aus, wenn „jeder“ sie von außen an ihn heranträgt.

Die Diskussionsteilnehmer der Gruppe bap artikulieren keine gesellschaftliche Norm der „richtigen“ Kinderzahl. Mit einer realen Kinderzahl von zwei und drei Kindern, erfüllen sie allerdings die vorgeschlagene gesellschaftliche Norm von zwei bis vier Kindern. An mehreren Stellen in der Diskussion deuten die Teilnehmer an, dass es sich bei Kindern um eine individuelle Entscheidung handle. Im Transkriptionszeitraum von 00:14:27-9 bis 00:17:21-7 diskutieren die Teilnehmer eifrig die Möglichkeit, sich aktiv gegen Kinder zu entscheiden. D(w) spricht davon, dass eine solche Haltung für sie nicht in Frage komme,

⁶⁹ Davon sprechen z.B. G(m) und L(w) in der Gruppendiskussion bahai von 00:52:28-7 bis 00:54:52-3

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

sie aber bei anderen akzeptiere (00:15:11-0). A(m) hingegen kritisiert ein solches Verhalten als „egoistisch“ (00:15:40-8). B(w) stimmt ihm zu, während C(w) zu bedenken gibt, dass Kinder zu manchen Menschen nicht passten. Manches Mal führe die individuelle Entscheidung, die Erfüllung des Kinderwunsches zu verschieben allerdings auch dazu, dass es für die Frauen zu spät sei. Auch C(w, 00:19:04-3) und D(w, 00:19:42-8) weisen noch einmal daraufhin, dass die Anzahl der Kinder eine individuelle Entscheidung sei.

Über die Geburtenziffer in Deutschland diskutieren die Teilnehmer der Gruppendiskussion advent im Januar 2009 ausführlich von 01:04:33-7 bis 01:05:06-6. Die Angaben reichen von 0,6 bis zwei Kinder am häufigsten nennen sie die richtige Ziffer von 1,4. Von einer Norm der „richtigen“ Kinderzahl sprechen sie nicht. Nach der idealen Kinderzahl einer Familie gefragt, gibt G(w) das Stichwort für diesen Teil der Diskussion „Das ist ganz unterschiedlich.“ (00:59:33-7). Doch so unterschiedlich wie die „richtige“ Kinderzahl in einer Familie sei, ist sie dann nicht. Alle Diskutanden geben die ideale Kinderzahl einer Familie mit zwei bis vier an und haben auch selbst zwei bis vier Kinder (Tabelle C.23) und nur ein Wortbeitrag in der Diskussion weist daraufhin, dass es auch noch ein Kind mehr hätte sein dürfen. A(w): „01:02:53-4 Also ich habe vier Kinder. [...] Ich hätte auch noch ein Fünftes gewollt, aber mein Mann hat gemeint, jetzt ist Schluss. (mehrere Personen: @)“ (01:03:32-4) Dieses Lachen mehrerer Personen könnte man als Zustimmung für die Auffassung des Mannes interpretieren, die besagt: „Bei vier Kinder ist auch wirklich Schluss.“ Es gibt allerdings außer diesem Lachen keinen weiteren sprachlichen Hinweis auf diese Interpretation. Auch fehlen Wortbeiträge, die darauf hindeuten, dass irgendjemand innerhalb oder außerhalb der religiösen Gemeinschaft Anstoß an der realen Kinderzahl genommen habe. Ich gehe folglich davon aus, dass die Diskussionsteilnehmer zwar die gesellschaftliche Norm der „richtigen“ Kinderzahl nicht artikulieren, sie sie aber ebenso kennen, wie die Geburtenziffer in Deutschland und sich danach richten.

Nach den ersten vier Gruppendiskussionen, von denen drei zu den evangelisch-freikirchlichen Religionsgemeinschaften zählen, fällt auf, dass die Diskutanden die gesellschaftliche Norm der „richtigen“ nicht oft artikulieren. Trotzdem halten sich die Teilnehmer an sie. Die meisten Diskussionsteilnehmer der Diskussionsgruppen haben nicht mehr als vier Kinder. Nur in der Gruppendiskussion fcg spricht D(w) davon, dass sie in der „weltlichen Umgebung“ keine Probleme mit ihrer Familiengröße habe, da sei es eher üblich beim Dritten schon zu fragen, ob dies geplant gewesen sei, „in der christlichen Umgebung“ werde sie hingegen gefragt, ob sie nicht noch mehr Kinder wolle (01:05:33-7). H(m) weist hingegen die gesellschaftliche Norm zurück. Die Gruppe fcg ist auch die einzige Gruppe bisher, in der es anscheinend akzeptiert ist, mehr als vier Kinder zu haben.

Die „Schlüsselstelle“ in der Gruppendiskussion ev1 ist erneut die Frage nach der idealen Kinderzahl. B(w) ist der Meinung, dass man die Frage nicht beantworten könne (00:43:46-3), nicht einmal subjektiv (00:45:07-6). C(w) kann es „höchstens für sich selbst sagen“ (00:43:49-8) und bei I(w) liegen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander, weil „ich selbst habe erste Ende dreißig den Partner gefunden“ (00:45:58-8). A(w) hingegen entscheidet weitere Kinder nach dem Ersten von Kind zu Kind (00:46:35-5). Diese Auffassung artikuliert wenig später auch C(w, 00:50:14-6). Die persönlichen Befindlichkeiten, z. B. Bs(w) Differenz in dieser Frage mit ihrem Mann (00:48:54-2) und die biologische

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

Möglichkeit der Personen noch weitere Kinder zu bekommen, lassen keinen Raum für die Artikulation gesellschaftlicher Normen. Die ideale Kinderzahl einer Familie geben alle Diskutandinnen zwischen zwei und vier Kinder an und auch die reale Kinderzahl zusammen mit den noch möglichen Kindern ist ähnlich hoch, da B(w) noch von *einem* weiteren Kind spricht, aber nicht von mehreren.

Auch in der Gruppendiskussion ev2 sind die subjektiven Gründe vorherrschend. Sie sind sogar in den Aussagen Gs(w, 00:48:27-5) und Fs(w, 00:48:44-8) zu finden, dass sie keine Kinder bekommen hätten, wenn sie es hätten ausprobieren können. Dieselben Personen sind auch der Meinung, dass eine verallgemeinernde Aussage zur „richtigen“ Kinderzahl einer Familie nicht möglich sei, wohl aber für sie selbst (G(w): 00:44:33-6 und F(w): 00:48:17-9). Zwei Aussagen weisen eindeutig auf das reynoldsche *target* hin, das auch Chamie aufgegriff. D(w) spricht von einem „ElimitE“ (00:41:51-9), dass mit drei Kinder erreicht gewesen sei und G(w) spricht davon, dass die Familie beim zweiten Kind „komplett“ (00:45:23-6) gewesen sei. Diese Äußerungen bleiben jedoch subjektiv und sind nicht auf die Gesellschaft gerichtet. F(w) hat auch nichts dagegen, wenn jemand sechs oder sieben Kinder hat, sie selbst empfindet drei für ausreichend (00:42:45-0). Sowohl die reale als auch die ideale Kinderzahl liegen bei allen Diskutanden im Fragebogen zwischen zwei und vier. Anscheinend ist die gesellschaftliche Norm derartig in den Menschen „verankert“, dass es keiner Artikulation dieser Norm bedarf, denn dieser Befund, dass die angenommene „richtige“ Kinderzahl eingehalten, aber nicht artikuliert wird, wiederholt sich immer wieder.

Die beiden islamischen Diskussionsgruppen unterscheiden sich von den anderen Gruppen darin, dass alle Teilnehmer zum Zeitpunkt der Diskussion noch keine Kinder hatten und sie deswegen nur über ihre Kinderwünsche, nicht aber über die Realisierungen dieser Wünsche, sprechen konnten.

Für die erste islamische Diskussion ist von Bedeutung, dass C(m) darauf hinweist, dass die „richtige“ Kinderzahl davon abhängt, in welchem Land man lebe (00:38:46-2). Die Kinderzahlen, die die Diskutanden dann nennen, spiegeln genau dies wieder. Zwar behauptet B(m) er werde nicht aufhören Kinder zu bekommen, hält aber eine Zahl zwischen zwei und vier für realistisch, „wahrscheinlich das Höchste werden sechs.“ (00:36:33-9) E(m) bezeichnet zwei Kinder als einen „Segen“ (00:37:22-2). Es spräche aber auch nichts gegen ein drittes Kind. C(m) stimmt seiner Aussage zu und auch D(m) ist derselben Meinung. Dass das Land resp. die Gesellschaft die „richtige“ Kinderzahl bestimme, macht auch die Aussage Es(m) deutlich. „Ich denke, aber ich habe das ähm war jetzt letztes Jahr in meinem Ursprungsland und habe gesehen, dass meine Cousins nicht mehr so viele Kinder kriegen, wie ihre Eltern.“ (00:44:56-3) Dasselbe gelte auch für Deutschland, so B(m, 00:46:48-3)

Auch in der zweiten islamischen Diskussion sprechen die Teilnehmerinnen davon, dass die „richtige“ Kinderzahl davon abhängt, wo man lebe (B(w): 00:30:42-0 und A(w): 00:32:16-5). Dabei treten die Unterschiede in der Einschätzung der Möglichkeit Kinder zu bekommen zwischen Deutschland und den Herkunftsländern, in denen die Verwandten leben, deutlich zu Tage. Vier Kinder – so B(w) – seien wirklich viel,

weil ich hier in Deutschland lebe und hier in Deutschland äh ich sind viele Kinder

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

einfach eine Belastung. In unseren Ländern nicht. Also in Q kann man so viele Kinder haben, wie man will. Man kann trotzdem arbeiten, denn man hat noch die Großfamilie (00:30:42-0)

Die ideale Kinderzahl liegt bei drei der Frauen etwas höher als bei den Männern aus der ersten islamischen Diskussionsgruppe und auch A(w) weist daraufhin, dass es in ihrer Beziehung diesbezüglich Meinungsunterschiede gebe (00:32:16-5), aber die genannte „richtige“ Kinderzahl einer Familie liegt auch bei diesen Diskutandinnen nur bei drei oder vier. D(w) möchte sogar höchstens ein oder zwei Kinder haben.

In der Gruppendiskussion jz1, in der alle Teilnehmer zwei Kinder haben, sprechen B(m, 00:36:05-6) und H(m, 00:37:10-7) die gesellschaftliche Norm direkt an. Dabei hält sie B(m) „vielleicht“ (00:36:05-6) für die Ursache, dass er heute zwei Kinder habe und H(m) nimmt seine und die Familien seiner Kinder als Beispiel, dass „das eigentlich immer so [sei], nech. Zwei ist_ hört man oft.“ (00:37:10-7) F(w) stimmt seiner Aussage zu. G(m) macht für die ideale Größe einer Familie die „komplexe Gesellschaft, in der man heute lebt“ (00:42:46-7) verantwortlich und C(w) meint, dass mehr Kinder nicht in unsere heutige Umwelt passten (00:47:23-9). All diese Äußerungen weisen daraufhin, dass die Diskutanden eine gesellschaftliche Norm der „richtigen“ Kinderzahl kennen. Ihr Verhalten und ihre Aussagen zeigen dann, dass sie sich auch nach ihnen richten. Dies hat auch dann noch Gültigkeit, wenn F(w) behauptet, man könne nicht grundsätzlich sagen, „was jetzt äh ideale Kinderzahl ist“ (00:36:39-9). Die Pflichten gegenüber den Kindern führten allerdings dazu, dass „man mit zwei Kinder relativ ausgelastet [sei]“ (00:36:39-9). Die gesellschaftliche Norm zwei Kinder zu bekommen, begründet F(w) zwar anders. Dennoch richtet sie ihr Verhalten danach aus, wenn sie von gesellschaftlichen Bedingungen wie der „finanziellen Grundlage“ (00:36:39-9) spricht.

Die zwei folgenden Aussagen Hs(m) dokumentieren anschaulich, wie die Diskussions Teilnehmer in jz2 zu einer gesellschaftlichen Norm der Kinderzahl stehen.

H(m): 00:35:07-4 Ja, gut. Ich würde sagen also zwei drei Kinder sind auch in unserer Zeit noch optimal. Ich meine, dass ich sechs Kinder habe. Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, das sind alles Wunsch Kinder. 00:36:21-7

[...]

H(m): 00:36:52-9 Wir haben natürlich wir haben natürlich bemerkt, wie in unserer Gesellschaft (Z(m)) sind so Großfamilien, wozu ich ja im Grunde dann gehöre, äh nicht immer akzeptiert. Das hat man dann hin und wieder schon gemerkt, aber das (XC(w)X) ist das dann an mir irgendwo abgeprallt, weil es meine ureigene Verantwortung und Entscheidungen sind äh für die ich ja dann auch gerade zu stehen habe. Ja, und es gibt nichts, was wir bedauern. 00:37:16-6

H(m) artikuliert in seinen Aussagen, dass er die gesellschaftliche Norm der idealen Kinderzahl kenne und er erfahren habe, dass die Größe seiner Familie „in unserer Gesellschaft [...] nicht immer akzeptiert.“ Er selbst hält zwei Kinder „in unserer Zeit“ für optimal. Bekräftigt dann aber auch, dass es seine „ureigene Verantwortung und Entscheidung“ gewesen sei, so viele Kinder zu haben. So sehen es auch E(w, 00:31:08-5 und 00:31:18-3), B(m, 00:33:08-7), D(m, 00:38:01-9) und F(w, 00:38:27-6 und 00:38:56-6).

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

Dabei fällt allerdings auf, dass mit der Ausnahme Hs(m) und seiner Frau (A(w)) alle Diskutanden sich an die gesellschaftliche Norm halten. F(w) und D(m) haben zwar noch keine Kinder, F(w) strebt allerdings drei an, so dass die Familie „komplett“ (00:38:56-6) sei.

In den islamischen Diskussionsgruppen ist die ideale Kinderzahl davon geprägt, in welchem Land man lebt. Die Diskussionsteilnehmer der Jehovas Zeugen verweisen auf die heutigen Zeit, wenn sie von einer idealen Kinderzahl sprechen. Dabei unterscheiden sich die Aussagen der Teilnehmer jz1s und jz2s. In jz1 haben alle Diskutanden zwei Kinder, weil es so üblich sei und man auf dieser Weise seinen elterlichen Pflichten gegenüber den Kindern am besten nachkommen könne. Diese Pflicht betonen auch die Teilnehmer jz2s, sind jedoch im Gegenteil der Meinung, dass es eine individuelle Entscheidung sei. Mehr als die gesellschaftliche Norm hat aber auch nur A(w) und H(m), der zugibt, dass die Verhütung nicht immer funktioniert habe (00:36:21-7) und dann im Nachhinein betont, dass seine „ureigene Verantwortung und Entscheidung“ gewesen sei.

In der Diskussionsgruppe rosen ist das individuelle Bewusstsein maßgeblich für die persönlichen Einstellungen und Handlungen. Daher verwundert es nicht, dass die Teilnehmer soziale Normen nur einmal artikulieren. G(m) behauptet nämlich, dass die Anwesenden sich nicht „auf Inkarnation komm raus,, (00:59:19-5) fortpflanzen. A(m, 00:50:02-5) und E(w, 00:50:38-3) halten zwei bis drei Kinder für ideal und stimmen in ihren Ansichten mit der gesellschaftlichen Norm überein. Zwei bis drei Kinder nennen die Teilnehmer auch im Fragebogen als ideal und sie haben selbst bis zu zwei Kindern. Insgesamt bleibe es aber „eine ganz individuelle Nummer“ (A(w): 01:02:31-5).

Nur D(m, 01:07, 43-6) und C(w, 01:09:02-1 bis 01:09:33-8) sprechen von Veränderungen der gesellschaftlichen Normen hinsichtlich der Größe der Familie. Ansonsten ist die Gruppendiskussion kath1 geprägt von den persönlichen Erfahrungen und Wünschen der einzelnen Personen. Dass die Teilnehmer trotzdem etwa gleich viele Kinder haben, erklärt E(m) so:

E(m): Rein, rein rechnerisch unter Akademikern sieht es ja so aus, dass man vor 30 keine Kinder kriegt, wenn man seine Frau nicht all zu viel antun will, dann bloß alle zwei Jahre ein Kind. [...] Wenn man fünf Kinder hat, dann hört es dann auch schon wieder auf. Darum würde ich so einmal sagen, übertreiben wir nicht so wahnsinnig, reden wir nicht über Einzelheiten, sondern sagen lieber drei vier drei vier ich gehe sogar bis fünf aber darüber hinaus, wird es sehr problematisch. (01:07:03-1)

Die reale Kinderzahl der Diskussionsteilnehmer deckt sich wenig überraschend mit der angenommenen gesellschaftlichen Norm von zwei bis vier Kindern. Nach Es(m) „Rechnung“ müsste es mehr Familien auch innerhalb des eigenen Kreises mit vier Kindern geben, gibt es aber nicht.

Keine Äußerungen der Diskussionsteilnehmer in kath2 lassen darauf schließen, dass ihre Vorstellungen der „richtigen“ Kinderzahl einer Familie mit den reproduktiven Normen der Gesellschaft zusammenhängen, sehe ich von Äußerungen, die die Größe eines Autos oder einer Wohnung betreffen, einmal ab (D(m): 00:24:18-8). Allerdings seien zu bestimmten Zeiten Menschen generell von der Reproduktion ausgeschlossen worden

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

(00:08:08-3 bis 00:13:37-4). Ob diese historische Einschätzung zutrifft, ist mehr als fraglich, aber das soll nicht das Thema sein. Die Teilnehmer verbinden die Kinderzahl mit ihrer eigenen „Lebenssituation“ (D(m): 00:24:18-8). A(w) hat sich als allein erziehende Mutter schon beim ihrem einzigen Kind gefragt, warum sie nun ein Kind bekomme (00:39:04-1) und entscheide sich aufgrund ihrer finanziellen Situation gegen ein Zweites (00:24:44-3). F(m) berichtet von seiner Unentschlossenheit ein Kind zu bekommen (00:11:32-0) und den Möglichkeiten, die ihm dieses Kind jetzt biete (00:16:35-9). D(m) betont, dass man „eigentlich nach jedem Kind auch immer wieder neu [entschieden habe], ob man jetzt noch ein weiteres Kind möchte oder nicht“ (00:24:18-8) und C(w) erhebt das Kinderkriegens sogar zur Glaubenskrise (00:29:40-7), wären die Kinder ausgeblieben. Richtig ist trotz allem, dass keiner der Teilnehmer mehr als drei Kinder hat, sondern mit einem Kind eher weniger als die angenommene reproduktive Norm der Gesellschaft es erwarten lasse. Doch dies ist wohl noch als ein zusätzliches Argument für die individuelle Entscheidung und gegen die Verbindlichkeit einer reproduktiven Norm der Gesellschaft zu verstehen.

Die Äußerungen Hs(w) bildeten den Ausgang der Reanalyse. Sie vertritt mehrfach die Auffassung, dass gesellschaftlich zwei Kinder vorgegeben seien (01:01:18-6, 01:08:37-3, 01:10:23-9 und 01:10:51-9). Sie wird dabei in ihrer Ansicht von F(w, 01:05:50-4 und 01:11:42-4) und G(w, 01:08:39-0) unterstützt. Gleichzeitig gibt es in der Gruppendiskussion kath3 die Meinung, dass die ideale Kinderzahl eine individuelle Entscheidung des Paares sei (G(w): 01:00:50-2 und 01:28:10-4). G(w) beschließt sogar die Diskussion mit der Aussage: „[D]eswegen darüber zu sagen ähm ja, es gibt die ideale Zahl halte ich für nicht möglich. (B(m) Zustimmung)“ (01:28:10-4) Ihrer Meinung schließen sich C(m, 01:07:54-0), I(w, 01:12:56-7) und D(w, 01:18:43-5) an. Auch die Äußerungen Hs(w, 01:20:29-0) und ihres Mannes B(m, 01:19:59-6) gehen in dieselbe Richtung. Doch anscheinend widersprechen sich diese beiden Positionen in der Diskussion nicht. Es entsteht keine Konfliktsituation sowohl G(w) als auch H(w) bestärken sich in ihren Auffassungen. Folglich fällt den beiden der Unterschied nicht auf oder die beiden Positionen ergänzen sich nämlich der Gestalt, dass die Gesellschaft ein Ideal vorgibt, an das sich auch alle Teilnehmer halten, es letztlich aber in der Verantwortung des Paares liegt, wieviele Kinder es hat. Dabei lassen die Äußerungen der Diskutanden vermuten, dass die individuelle Entscheidung des Paares nicht dazu führt, sechs Kinder zu haben. Die Entscheidung bewegt sich vielmehr im Rahmen der gesellschaftlichen Norm.

F(w) betrachtet ihre „Familie im gesellschaftlichen Rahmen“ (kath4, 01:27:04-2) und dieser Rahmen lässt keine Alternative zwischen Kinder oder Karriere (D(m): 01:32:36-7) und betrachtet Familien mit drei Kindern schon als asozial (H(w): 01:35:46-5 und D(m): 01:34:15-3). Dennoch könne G(w) nicht sagen, was ideal sei. Sie habe drei (01:28:54-9). Doch wie schon in kath3 gilt auch hier, dass die Teilnehmer die angenommene reproduktive Norm befolgen.

Gerade die letzten Gruppendiskussionen verdeutlichen, dass die Kinderzahl einer Familie für eine individuelle Entscheidung gehalten wird. Die Teilnehmer richten sich aber in ihrem Verhalten nach der artikulierten oder nicht artikulierten reproduktiven Norm der Gesellschaft. Dies führt mich zu der Überzeugung, dass die These C.3 als bestätigt

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

gilt, wenn auch die Norm nicht in jeder Diskussion genannt wird. Innerhalb dieser reproduktiven Norm der Gesellschaft gibt es einen Spielraum für individuelle Entscheidungen. In kath2 gibt es Personen, die ein Kind haben und diese Anzahl nicht für ideal halten und ihre private Situation für diesen Unterschied verantwortlich machen und es gibt in jz2 und fcg Personen, die mehr als vier Kinder haben, von denen aber mindestens eine Person die Auffassung vertritt, diese Familiengröße sei nicht ideal.

2. Der individuelle Faktor der Reproduktion

Diese individuellen Entscheidungen sind es unter anderem, die auf die These C.4 verweisen. Auf die Idee, dass Kinder ein zentraler Inhalt der Persönlichkeit religiöser Menschen sein könnten, brachte mich Huber (2003). Wenn Religiosität ein zentrales Merkmal der Persönlichkeit eines Menschen sein kann und dieses zentrale Merkmal handlungswirksam ist, wie es James (1997) schon früher vorschlug, dann könnten doch Kinder bei religiösen Menschen ebenso zentral für ihre Persönlichkeit sein wie die Religiosität selbst. Dass es dabei zu unterschiedlichen inhaltlichen Ausprägungen kommt, die in verschiedenen Äußerungen der Teilnehmer ihren Ausdruck finden, liegt nahe. Selbstverständlich kann eine Reanalyse der Diskussionen nicht dazu führen, festzulegen, wie zentral die Reproduktion bei den einzelnen Beteiligten ist. Ich gehe aber davon aus nach der Reanalyse anhand der gefundenen Aussagen sagen zu können, ob Kinder ein zentraler Inhalt der Persönlichkeit der beteiligten Personen ist oder nicht. Die in einigen Gruppendiskussionen wiederkehrende Aussage, dass Kinder das Salz in der Suppe seien, ließ vermuten, dass Kinder im Zentrum der Persönlichkeit religiöser Menschen stehen. Andere Aussagen in den Gruppendiskussionen weisen auf die Selbstverständlichkeit hin, Kinder zu haben. Zwei Aussagen Cs(w) der Diskussionsgruppe kath2 sind jedoch am Anfang einer neuerlichen Analyse der Gruppendiskussionen hervorzuheben.

C(w): Also ich könnte mir das nicht vorstellen, äh aber es hat mich eins gelehrt, wenn ich jetzt_ Also wenn ich jetzt keine Kinder hätte, also wenn ich zum Beispiel hätte ich ein Kind adoptieren wollen eventuell. Also das habe ich mir früher immer so vorgestellt. Eine andere Alternative, die ich früher immer so hatte, ich könnte ja SOS Kinderdorfmutter werden. Also da hätte ich sie [die Kinder]. Oder ich muss mir was anderes als meine Kinder suchen, also und das kann äh das ist halt eine Aufgabe dann in irgendeiner Weise. (00:02:39-8)

[...]

C(w): Also ich war nach nach den zwei Fehlgeburten, so froh um unseren W. Also dass äh ich hätte sehr gehadert also das weiß ich mit unserem lieben Herrgott, wenn wenn ich so geendet also so böse geendet hätte. Ich meine jetzt nach dem W hatten wir noch einmal eine [Fehlgeburt] äh da bin ich jetzt anders mit umgegangen, da hatte ich jetzt auch ein ein ein relativ junges Tageskind, also ein fünfmonatiges Altes, wo wo ich gemerkt habe, der W tut mir und meiner Seele gut nach dieser nach dieser dritten Fehlgeburt. (00:29:40-7)

C(w) kann sich ein Leben ohne Kinder nicht vorstellen und hätte sich eine andere Aufgabe mit Kindern suchen müssen, hätte sie selbst keine Kinder bekommen können.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Kinder sind in ihrer Persönlichkeit so zentral, dass, wäre W nicht geboren, es zu einer Glaubenskrise geführt hätte. Diese und ähnliche Aussagen bestätigen die These C.4. Ich betrachte nun die restlichen Diskussionsgruppen, um ähnliche oder widersprüchliche Aussagen zu finden. Auch diese Reanalyse soll keine Aneinanderreihung von Zitaten sein. Ich beschränke mich auf Wortbeiträge, die die These stützen oder nicht und dazu beitragen zu differenzieren, wie sich der zentrale Inhalt der Persönlichkeit ausprägen kann.

In der Gruppendiskussion bahai bezeichnet A(w) Kinder als den „Sinn des Lebens“ (00:58:09-5). Deutlicher gelingt es einem Diskussionsteilnehmer wohl kaum die Bedeutung und Zentralität von Kindern in seinem Leben zu benennen.

Die Gruppendiskussion fcg hält gleich einen ganzen Abschnitt, an dem mehrere Personen beteiligt sind, bereit, der verdeutlicht, wie wichtig ihnen Kinder sind. Er beginnt bei 01:16:27-8 und endet 01:17:26-3. C(m) bezeichnet Kinder als Lebenserfüllung und verweist mit anderen auf verschiedenen Stellen der Bibel, in denen die Bedeutung der Kinder für ein erfülltes Leben hervorgehoben wird. F(m) macht daraufhin deutlich, dass dies keineswegs nur in der Vergangenheit so gewesen sei, dass Kinder die Erfüllung des Lebens seien, sondern dass dies auch heute noch Gültigkeit besitze. Wie schon in der Gruppe bahai tragen Kinder zum Gelingen des Lebens bei.

Auch für die Teilnehmer der Gruppendiskussion bap sind Kinder von großer Bedeutung (00:14:24-6 bis 00:17:21-7). Auf die Frage DLs, ob es immer noch eine Familie sei, wenn sich ein Paar aktiv dagegen entscheide, Kinder zu bekommen, antwortet D(w), dass Menschen, die dies täten viel entgehe. „Also für mich wäre das nichts.“ (00:15:11-0). Gerade durch die Betonung des „michs“ wird deutlich wie zentral Kinder in der Persönlichkeit Ds(w) verankert sind. Sie kann es sich für sich nicht vorstellen, ist aber tolerant gegenüber Anderen, die dies anders sehen. A(m) hingegen sieht ein solches Verhalten durchaus kritischer und bezeichnet es als „ein bisschen egoistisch.“ (00:15:40-8). B(w) stimmt ihm da zu. A(w) ist also nicht nur der Auffassung, dass es für *ihn* zur Persönlichkeit gehöre, Kinder zu haben. Er konnotiert das absichtliche Ausbleiben von Kindern in einer Partnerschaft ethisch negativ. Er ist also der Meinung, es solle jeder Mensch Kinder bekommen. Für D(w) sind Kinder nicht nur persönlich wichtig, sie beobachtet auch in ihrem Bekanntenkreis, dass die Frauen Ende 30 den Wunsch bekämen, Kinder zu bekommen und „sie halt nicht mehr schwanger [werden] [...] das finde ich dann schon traurig, ja.“ (00:17:21-7) Kinder sind folglich nicht nur für sie wichtig, sie empfindet auch Trauer darüber, dass es Menschen gibt, die keine Kinder (mehr) bekommen können, obwohl sie wollen. Die Annahme, dass Kinder zentraler Inhalt einer Persönlichkeit sein können, kommt hier beinahe einem biologischen Merkmal gleich. In einem bestimmten Alter (Ende 30) – so beobachtet D(w) in ihrem Bekanntenkreis – komme der Wunsch bei Frauen auf, Kinder zu bekommen. Dieser unerfüllte Kinderwunsch ruft bei D(w) Mitgefühl mit ihren Bekannten und Trauer hervor.

Die Diskutanden der Gruppe advent können sich ein Leben ohne Kinder nicht vorstellen (00:39:56-2 bis 00:43:08-7). Sie seien das „Salz in der Suppe“ (I(m): 00:39:58-9). H(w) beobachtet Menschen, die keine Kinder bekommen können, dass sie einen „schweren Stand“ (00:40:54-2) hätten. Für sie gehörten Kinder dazu und sie freue sich auf die

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

nächsten zwei Enkelkinder. E(m) nennt die Zeit hart, in der die Kinder bei der Mutter gewesen seien (00:43:08-7). Für D(w) und I(m) sind Kinder etwas derart Selbstverständliches, dass sie annähmen, wenn man keine Kinder habe, müsse man sich z.B. in der Gemeinde welche suchen. K(m) betont später, dass Kinder eine „echte Bereicherung“ (00:51:40-9) seien. Seine weiteren Äußerungen können nur so interpretiert werden, dass er Kinder für etwas Natürliches und Selbstverständliches hält, wenn er von dem Drang spricht, der da sei und immer noch nicht verloren gegangen sei. Auch er bezeichnet Kinder als Lebenserfüllung. In der Passage 00:51:42-5 bis 00:54:15-3 dreht sich dann noch einmal alles um die Bedeutung der Kinder, in der K(m) von einem „Verlust auch an Lebensqualität ohne Kinder“ (00:54:15-3) spricht, den die Politik stärker als finanzielle Anreize zu betonen habe. Kinder tragen maßgeblich zum Gelingen des Lebens der Beteiligten bei. Die Rede von der Lebenserfüllung gehört zu jenen Aussagen, die Kinder auch als den Sinn des Lebens bezeichnen. Wenn sie davon sprechen, dass Kinder das Salz in der Suppe seien, gehört dies ebenfalls zu diesen Aussagen. Sie bekommt allerdings noch eine andere Konnotation, dass das Leben mit Kindern „interessant“ (E(m): 00:45:50-3) sei und dies beinhalte nicht immer nur Positives, wie E(m) berichten kann (00:53:24-7). Stärker noch als in bap betonen die Diskutanden ein biologisches Merkmal, wenn K(m) von einem Drang redet. Unter allen Beteiligten ist das Mitgefühl und die Trauer, wie sie schon D(w, bap) artikuliert, stark ausgeprägt.

In bisher allen Diskussionen äußerten sich die Teilnehmer dahingehend, dass Kinder für sie selbst wichtig seien. Solche Äußerungen fehlen in der Gruppendiskussion ev1. Über die Gründe kann ich nur spekulieren. Auf die Besonderheit dieser Gruppe bin ich jedoch schon mehrfach eingegangen.

B(w) hält in der Gruppendiskussion ev2 Kinder nicht für den Sinn der Ehe oder der Familie, weil es Menschen gebe, die keine Kinder bekommen könnten. Ihnen entzöge man damit „ihre Wertigkeit und ihren Halt.“ (00:29:26-9) Dies schließe auch die Möglichkeit ein, sich aktiv gegen Kinder zu entscheiden (00:29:33-6). Es besteht jedoch im Folgenden Konsens unter den Teilnehmenden, dass die Klärung der Kinderfrage für das Gelingen der Ehe wichtig sei. Diese Beobachtungen betreffen die Persönlichkeit der Teilnehmer der Gestalt, dass sie vor der Eheschließung mit ihrem Partner abklärten, ob und wieviele Kinder dieser wollte. G(w) berichtet zustimmend und anerkennend von einem Bekannten, bei dem seine Kinder in der Wertigkeit höher ständen als sein Studium (00:44:17-0). Die ersten Aussagen können zweifellos so interpretiert werden, dass Kinder nicht notwendigerweise zentraler Inhalt einer Persönlichkeit sein müssen. Ob sie es sind, muss vor der Eheschließung geklärt werden. Das Mitgefühl gilt jenen Menschen, die Kinder wollen, aber keine bekommen können.

Bei allen Teilnehmern der Gruppendiskussion islam1 besteht ein Kinderwunsch. B(m) hat sich vorgenommen „nicht auf[zu]hören Kinder zu haben“ (00:36:33-9) Während E(m) sie als Segen begreift und sie auf dieser Weise mit seiner religiösen Überzeugung in Verbindung setzt (00:37:22-2). An dieser Stelle gibt es eine explizite Verknüpfung der beiden möglichen zentralen Merkmale einer Persönlichkeit – Religiosität und Kinder. Es ist für E(m) ebenso zentral, dass sein Leben von Allahs Willen abhängt, wie Kinder zu bekommen. In der Gruppe fcg deutete sich eine solche Verknüpfung schon an.

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Nur ähm (...) in zwanzig Jahren würde ich meine Ehe als gescheitert empfinden, wenn wir uns immer noch nicht entschlossen haben, Kinder zu kriegen. Dich denn ich empfinde Kinder als die Frucht der Partnerschaft. Also als das als das Ergebnis einer gelungenen Partnerschaft und ich habe jetzt schon, ich bin seit auch bald drei Jahre verheiratet, einen sehr starken Kinderwunsch, [räuspert sich] den kann ich mir nur gerade nicht erfüllen. Äh gerade aus weil ich studieren muss, weil ich arbeiten muss und sonstige Gründe aus weswegen der Kinderwunsch einfach verschoben werden muss, aber in zwanzig Jahren ähm (...) Spätestens dann AinschallahA dann äh muss ich Kinder haben @ (D(w): @). Das geht nicht, weil äh (...) @Ja.@ @ Erstens und zweitens weil ich jetzt schon das Gefühl habe, dass mein Mann und ich sehr glücklich zusammen sind, nur ich es ist so wie (...) ein Kind ist etwas nicht, was uns verbindet, denn unsere Liebe verbindet uns, sondern etwas, was ähm irgendwie zu uns beiden irgendwie gehört, aus uns beiden entstanden ist und sozusagen unsere Liebe besiegelt. (islam2, A(w): 00:27:28-6)

Dieses Zitat einer islamischen jungen Frau ist eine der eindringlichsten Äußerungen in den Gruppendiskussionen, die berechtigt davon zu sprechen, dass Kinder ein zentraler Inhalt der Persönlichkeit religiöser Menschen seien. Biologische Faktoren, die Kinder verhindern, schließt sie zuvor aus, ehe sie behauptet, dass sie ihre Ehe als gescheitert empfinde, wenn sie kinderlos bliebe. Diese Aussage steht nur scheinbar im Widerspruch zu der Aussage Bs(w, ev2, 00:29:26-9), da auch sie biologische Faktoren anführt, um zu behaupten, Kinder seien nicht der Sinn einer Ehe. Für A(w, islam2) sind Kinder „die Frucht der Partnerschaft“, etwas, das aus beiden hervorgegangen sei und „unsere Liebe besiegelt.“ Diese Aussagen so zu werten, dass sie zentraler Bestandteil der Persönlichkeit sind, gilt allerdings nur unter der Bedingung, dass ihre Partnerschaft ihr etwas bedeutet. Sie spricht davon, dass sie und ihr Partner glücklich zusammen sind. Also sind ihr Kinder ebenso wichtig wie ihre Partnerschaft. Als ein weiteres Argument für das Zusammenfallen von Religiosität und Kinder als zentraler Inhalt der Persönlichkeit darf in ihrer Aussage gelten, dass sie um ihre Aussage zu bekräftigen den Willen Allahs anruft.

In der Gruppendiskussion jz1 gibt es Aussagen, die daraufhin deuten, dass den Diskutanden Kinder wichtig sind. B(m) spricht davon, dass seine Frau und er vor der Ehe darüber gesprochen haben, dass sie Kinder wollen (00:35:27-7). Dies darf als Indiz für die Bedeutung von Kindern gelten, denn, wenn es ihm oder ihr nicht wichtig gewesen wäre, hätten sie es auch nicht besprochen. Außerdem H(m) berichtet von der Freude, die ihm seine Kinder und Enkelkinder bereiteten und bereiten (00:37:10-7). Auffällig ist auch, welche Sorgfalt und Verantwortung die Teilnehmer von den Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder verlangen (F(w): 00:44:54-4). Die (religiöse) Erziehung obliegt allein den Eltern und nicht den Geschwistern. Kinder und ihre Erziehung muss daher für die Diskussionsteilnehmer eine große Bedeutung besitzen, die sicherlich nicht spurlos an der Persönlichkeit vorbeigeht. Wie schon in den vorangegangenen Analysen trägt die Beantwortung der Frage, ob aus einer Ehe Kinder hervorgehen sollen oder nicht, zum Gelingen der Ehe bei.

Schon zu Beginn des Transkripts jz2 zeigen die Teilnehmer, wie wichtig ihnen Kinder sind, in dem sie behaupten, Kinder gehörten für sie „von vorne herein dazu“ (B(m): 00:28:22-8). Für H(m) gehört es sogar explizit „zu unserem Persönlichkeits- [*sic!*]“ (00:29:

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

04-8). Und für F(w) sind Kinder ein Teil eines Plans, den die Kinder „komplett“ (00:38:56-6) machen. Auch in dieser Gruppendiskussion gibt es das Verantwortungsdenken, wie H(m, jz1, 00:33:08-7) es schon in jz1 äußerte).

Da die Teilnehmer der Gruppendiskussion rosen die Auffassung vertreten, dass die Einstellungen und Handlungen vom Bewusstseinszustand einer Person abhängen, verwundert es nicht, dass Kinder einerseits als „das Salz in der Suppe“ (00:35:31-9) bezeichnet werden und andererseits Familie als „ein inneres Gefühl“ (00:36:29-5) gilt, das unabhängig von Kindern bestehen kann. Das „Unverwechselbare“ (00:39:27-4) an Familie und Kindern sei allerdings die „Blutsbindung“ (F(w): 00:41:59-8) und die damit für das Handeln verbundene Konsequenzen. Wie schon in islam2 verknüpft H(w) Kinder mit religiösen Überzeugungen. Kinder hätten für die Schülerwege eine ausgezeichnete Bedeutung, weil man mit ihnen lerne „sich selber eben zurückzunehmen für anderes für andere Werte.“ (00:46:14-3) Je mehr Gruppendiskussionen ich analysiere, desto mehr kristallisieren sich Kategorien heraus, die Kinder als zentralen Inhalt der Persönlichkeit beschreiben. Das Salz in der Suppe zählt zu den Aussagen der Lebenserfüllung und dem Sinn des Lebens. Die Aussagen zur Blutsbindung und über den Schülerweg ist eine direkte Verbindung von Religiosität und Kinder.

H(m) spricht in kath1 davon, dass seine Frau und er Kinder wollten und Kinder bekommen haben (00:57:14-7) und O(w) geht sogar soweit zu behaupten, dass die Kinderlosigkeit einer Ehe innerhalb der römisch-katholischen Kirche ein Grund sei, die Ehe zu annullieren (00:59:42-3). Darüber hinaus ist die Diskussion eher davon geprägt, wieviele Kinder idealerweise zu einer Familie gehören und welche Voraussetzungen dafür geschaffen sein müssen. Alles spricht dafür, dass Kinder für die Beteiligten selbstverständlich sind.

Für die Teilnehmer der Diskussionsgruppe kath2 sind Kinder eng mit der Sinnhaftigkeit des Lebens verbunden (C(w): 00:02:39-8 und A(w): 00:03:03-9). A(w) denkt sogar offen über Alternativen zu eigenen Kindern nach und berichtet davon, dass sie Kinder habe adoptieren oder SOS Kinderdorfmutter hätte werden wollen (00:02:39-8). Bei einer ihrer Fehlgeburten sei sie als Tagesmutter tätig gewesen, dies habe zu einem anderen Umgang mit der Fehlgeburt geführt (00:29:40-7). Auch F(m) bezeichnet Kinder als „Sinngebungen“ (00:11:32-0) und sieht in seinem Kind die Möglichkeit einer sinnvolleren und vitaleren Entwicklung seines Lebens (00:16:35-9). D(m) hält Kinder für eine „Lebensentscheidung“, die „den Fluss [s]eines eigenen Lebens [verlängern]“ (00:15:28-1). Um die Bedeutung von Kindern noch einmal hervorzuheben, bezeichnen die Diskussionsteilnehmer Kinder als Geschenk (C(w): 00:29:40-7 und 00:30:40-7, A(w): 00:39:04-1). Für die Diskutanden sind Kinder derartig wichtig, dass C(w) in eine Glaubenskrise geraten wäre, hätte sie nicht noch ein weiteres Kind bekommen (00:29:40-7). In dieser Diskussion verknüpfen die Beteiligten in beeindruckender Weise Kinder mit ihrer eigenen Lebenserfüllung und Religiosität.

In kath3 betonen L(w, 00:58:01-0) und E(m, 00:58:33-2) nacheinander die Selbstverständlichkeit Kinder zu haben. Dass Kinder zur Persönlichkeit der Diskutanden gehören, drücken sie nicht über die Bedeutung aus, die Kinder für sie haben, wie es in kath2 der Fall war, sondern über die Selbstverständlichkeit, die bei F(w) dazu führte, dass sie beim

C. Vergleich generativer Normen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

zweiten Kind das Gefühl hatte, ihre Familie sei noch nicht komplett (01:05:50-4). Dabei beeinflussten die „Phasen der Kinder“ (F(w): 01:27:15-2 und G(w): 01:27:21-1) das eigene Leben.

Bei der Heirat hätte – so F(w, kath4) – „das Kinder äh thema nicht im Mittelpunkt gestanden“ (01:22:22-7). Heute gehörten die Kinder allerdings zu ihr (01:21:13-3). Bei G(w, kath4) und ihrem Mann habe der Wunsch bestanden Kinder zu bekommen und D(m, kath4) habe gar erst dann geheiratet, als die Kinder schon da waren (01:22:40-9).

3. Zusammenfassung

Die Reanalyse der Gruppendiskussionen stellte sich die Aufgabe eine reproduktive Norm nachzuweisen, die nicht für einzelne religiöse Gruppen, sondern für die gesamte Gesellschaft gilt. Sie suchte außerdem nach Äußerungen, die darauf schließen lassen, dass Kinder ein zentraler Inhalt religiöser Menschen seien. Im Rahmen der Aussagekraft der Gruppendiskussionen werden beide Thesen bestätigt.

Die Anzahl der Kinder legt eine reproduktive Norm der Gesellschaft fest, die die Diskussionsteilnehmer so auffassen, dass sie ihnen die Möglichkeit individueller Entscheidungen bietet. H(w, kath3) nennt diese Norm, um zu begründen, warum sie zwei Kinder habe. Die Diskutanden in islam1, islam2 und C(m, bahai) sprechen davon, dass die Kinderzahl davon abhängt, wo man lebe. Und z. B. in kath1 sprechen die Diskutanden davon, dass sich die gesellschaftliche Norm gewandelt habe. „Früher“ seien mehr Kinder möglich gewesen.

Kinder sind ein zentraler Inhalt der Persönlichkeit religiöser Menschen. Wie immer in empirischen Untersuchungen lassen sich nicht in jeder Gruppendiskussion Belege für die These C.4 finden, zumal ich nicht explizit danach fragte. Doch gerade obwohl ich nicht danach fragte, bestätigt sich die These in ausgezeichneter Weise für die Teilnehmer in den Diskussionsgruppen. Betrachtet man die Aussagen genauer, lassen sich leicht Kategorien bilden, die die Aussagen, die scheinbar nebeneinander stehen, zusammenfassen.

Für H(m, jz2) gehören Kinder explizit zur Persönlichkeit der Diskussteilnehmer (00:29:04-8). Wie zentral dieser Inhalt der Persönlichkeit ist, wird dadurch deutlich, dass die Diskutanden die Erziehung der Kinder mit ihren religiösen Überzeugungen verknüpfen. Kinder sind dann zentraler Inhalt der Persönlichkeit, wenn sie als „Lebenserfüllung“ angesehen werden. Sie sind wahlweise der Sinn des Lebens oder das Salz in der Suppe. Damit machen die Beteiligten deutlich, dass keineswegs immer nur eine Freude ist, Kinder zu haben, aber es mache Spaß (E(m, fcg, 00:45:50-3)). Bleiben Kinder aus oder entscheiden sich Menschen gegen Kinder, empfinden es viele Teilnehmer in den Gruppendiskussionen als Mangel. Sie artikulieren Kritik, Mitgefühl und Trauer für diese Menschen. Ihnen entgehe etwas. Die Kinderfrage trägt zum Gelingen einer Partnerschaft bei. In vielen Diskussionen nennen die Teilnehmer Kinder eine Selbstverständlichkeit, die nur durch Wortbeiträge gesteigert werden, die Kinder in die Nähe einer biologischen Notwendigkeit rücken. Als Bestätigung der These ist der Umstand zu werten, dass es Diskussionsteilnehmer gibt, die ihre Reproduktion und Religiosität miteinander verknüpfen. Eindrücklich geschieht dies, wenn C(w, kath2) von einer Glaubenskrise spricht oder die Diskutanden in islam1 und islam2 Kinder unter den Willen Allahs stellen.

VI. Gesellschaftliche und individuelle Faktoren der Reproduktion

Wenn es in der deutschen Gesellschaft einen normativen Konsens bezüglich der „richtigen“ Kinderzahl einer Familie gibt, dürften die reproduktiven Unterschiede zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen nicht bestehen. Nun gibt es diese Unterschiede und es gibt einen statistischen Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Religiosität einer Person. Dies bedarf einer Erklärung:

These C.5 *Der reproduktive Unterschied zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen besteht, weil Kinder bei religiösen Menschen häufiger ein zentraler Inhalt der Persönlichkeit sind als bei nicht-religiösen.*

Diese These lässt sich mit den zur Verfügung stehenden Daten nicht verallgemeinernd überprüfen. Weitere Erhebungen sind dafür notwendig. Quantitativ müsste die Zentralität der Religiosität einer Person ermittelt werden (Huber 2003). Anhand der vorgeschlagenen Kategorien, die sich aus der Reanalyse ergaben, ist die Zentralität von Kindern in der Persönlichkeit eines Menschen zu operationalisieren. Dies führte dazu, wie im Falle der Religiosität, bestimmen zu können, wie zentral die Reproduktion zur Persönlichkeit eines Menschen gehört und wie sich dieser Inhalt ausprägt. Schließlich stünde am Ende die Überprüfung einer Korrelation von Zentralität der Persönlichkeit und Zentralität der Reproduktion. Unter der Bedingung, dass diese Korrelation besteht und sie ausreichend groß ist, bestätigt sich die These C.5. Ein solches Vorgehen ermöglicht es auch festzustellen, ob bestimmte Auffassungen hinsichtlich der Religiosität resp. der Reproduktion besonders miteinander korrelieren.

D. Fazit

I. Zusammenfassung der Ergebnisse

Diese Arbeit ging von der These aus, dass zwischen dem reproduktiven Verhalten einer Person und ihrer Religiosität ein statistischer Zusammenhang bestehe. Religiösere Menschen hätten – so die Annahme – durchschnittlich mehr Kinder als weniger religiöse Menschen. Die Ergebnisse der quantitativen Auswertung zeigen, dass diese Thesen nicht zu jeder Zeit und nicht für jede Dimension und Variable der Religiosität gleichermaßen gelten (Kapitel B). Evolutionstheoretische Erklärungen, wie sie z. B. Vaas (2009) vertritt, sind damit ungeachtet ihrer wissenschaftstheoretischen Schwächen⁷⁰ widerlegt. Der beschriebene Zusammenhang ist für viele Variablen der ideologischen Dimension und der Dimension der Erfahrung anzuzweifeln. Hingegen gilt er für die subjektive und rituelle Dimension als ausreichend belegt. Ich nahm weiterhin an, dass Personen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, reproduktiv erfolgreicher sind als jene, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Die Auswertung der Studien zeigt, dass diese Annahme grundsätzlich stimmt. Doch wie schon in den anderen Dimensionen der Religiosität beobachtet, gibt es Studien, die an dieser Annahme zweifeln lassen. Darüber hinaus gilt diese These nicht für jede Religionsgemeinschaft. Zusammen mit den Ergebnissen der rituellen Dimension ergab sich, dass eine einfache Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft nicht ausreicht, reproduktive Unterschiede zu erklären. Die Bindung an eine religiöse Gruppe, die die Etablierung von generativen Normen im Rahmen eines *face-to-face* Kontaktes ermöglicht, diente als Erklärung sowohl für die reproduktiven Unterschiede zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen, als auch für die unterschiedlichen Ergebnisse in den Studien, Dimensionen und religiösen Variablen. Dem Abschnitt über die religiöse Bindung liegen die Überlegungen Luckmanns (1960) zu Grunde, nach denen Personen unterschiedlich an eine religiöse Gemeinschaft gebunden seien und diese Bindung sich auf das Verhalten der Personen auswirke. Selbstverständlich sind es nicht die religiösen Faktoren allein, die die reproduktiven Unterschiede in einer Gesellschaft erklären. Dazu zählen auch nicht-religiöse Faktoren wie Familienstand, Alter, allgemeine Schulbildung und die Berufstätigkeit bei Frauen.

Auf der Grundlage der quantitativen Ergebnisse führte ich insgesamt fünfzehn Gruppendiskussionen, die Auskunft darüber geben sollten, ob eine unterschiedliche Bindung an eine religiöse Gruppe unterschiedliche Befolgung reproduktiver Normen der religiösen Gruppe zur Folge habe. Da die Diskussionsteilnehmer häufig hoch an ihre religiöse Gruppe gebunden waren, ließen sich diese Unterschiede nicht beschreiben. Wenn allerdings Reynolds (1983) für das generative Verhalten der Menschen die generativen Normen der Religionsgemeinschaft, der sie angehören, verantwortlich macht, bestätigt sich dies in

⁷⁰ vgl. dazu Dennett (1995) und allgemeiner Kuhn (1977).

II. Erklärung

der Auswertung der Gruppendiskussionen nur teilweise. Die Teilnehmer in den Gruppen der Jehovas Zeugen, der Freien Christlichen Gemeinde, der Baptisten und Adventisten sagten, dass die Normen ihrer Religionsgemeinschaft für sie verbindlich seien. Mitglieder der römisch-katholischen Kirche sagten explizit, dass sie ihr Verhalten nicht an die Normen der Religionsgemeinschaft orientierten. Gegen die Annahme Reynolds' spricht zudem eine religionsgemeinschaftsübergreifende Norm der „richtigen“ Kinderzahl in einer Familie von zwei, drei oder vier Kindern, die als gesellschaftliche Norm verstanden werden muss. Diese gesellschaftlich verbindliche Norm der „richtigen“ Kinderzahl lässt einen individuellen Entscheidungshorizont zu. Eine weitere Reanalyse der Gruppendiskussion legt nahe, dass Kinder zentraler Inhalt der Persönlichkeit religiöser Menschen sind. Für weitere Forschungen gelangte ich zu sechs Kategorien, die den Inhalt näher charakterisieren. Die Diskutanden sehen in ihren Kindern die Erfüllung ihres Lebens. Kinderlosigkeit ruft bei ihnen Mitgefühl hervor, wenn sie ungewollt ist und Kritik, wenn sie gewollt ist. Es sei für das Gelingen einer Ehe entscheidend, dass sich die Partner in der Frage des Kinderbekommens einig sind. Die Diskussionsteilnehmer betrachten Kinder als eine Selbstverständlichkeit und nicht wenige rücken sie in die Nähe einer biologischen Notwendigkeit. Für diese Arbeit besonders wichtig sind die wiederkehrenden Aussagen der Beteiligten, die Kinder mit ihrer eigenen Religiosität in Verbindung bringen. Diese Aufzählung der Kategorien erhebt keineswegs den Anspruch der Vollständigkeit. Eine nochmalige Analyse der Gruppendiskussion könnte weitere Kategorien hervorbringen oder zur Differenzierung der genannten führen. Auch kann ich nicht ausschließen, dass andere Diskussionen mit einem entsprechenden Leitfaden noch andere Kategorien hervorbringen.

II. Erklärung

Zu Beginn dieser Arbeit referierte ich auf Huber (2003), als ich mich mit der Multidimensionalität der Religiosität beschäftigte.⁷¹ Wie schon James (1997) weist auch Huber daraufhin, dass die Religiosität zentraler Inhalt einer Persönlichkeit sein kann. Für James hat dieser zentrale Inhalt handlungswirksame Konsequenzen. Diese Überlegungen führten dazu, Kinder als zentralen Inhalt der Persönlichkeit religiöser Menschen zu begreifen. Die Gruppendiskussion kath2 gab darauf erste Hinweise, so dass ich diese Idee auch in den anderen Gruppendiskussionen verfolgte. Mittels dieser zweiten Analyse der Gruppendiskussionen, komme zu dem Ergebnis, dass es zur Persönlichkeit religiöser Menschen gehört, Kinder zu haben. So wie die Religiosität im Zentrum der Persönlichkeit des Individuums steht, so steht auch die Zeugung und Erziehung von Kindern im Zentrum der Persönlichkeit. Die „richtige“ Größe der Familie bestimmen dann soziale Normen. Religiösere Menschen hätten demnach deswegen durchschnittlich mehr Kinder als weniger religiöse Menschen, weil Kinder bei ihnen häufiger zentraler Inhalt ihrer Persönlichkeit sind. Diese Erklärung bedarf zweifelsohne einer genaueren empirischen Überprüfung.

These D.1 *Bei Menschen, die sich in ihrer Persönlichkeit in Zentralität und Inhalt*

⁷¹ Zur Gliederung des quantitativen Teils reichte ein erweitertes multidimensionales Modell in Anlehnung an Glock u. Stark (1971) vollkommen aus.

D. Fazit

ihrer Religiosität unterscheiden, unterscheiden sich auch in ihrer Persönlichkeit in Zentralität und Inhalt reproduktiv zu sein.

These D.2 *Je zentraler die Religiosität in der Persönlichkeit einer Person ist, desto zentraler ist auch ihr reproduktives Verhalten oder der Wunsch reproduktiv zu sein, wenn biologische Faktoren die Reproduktion verhindern.*

Dabei ist es durchaus möglich, dass unterschiedliche Inhalte der Religiosität zu unterschiedlichem reproduktiven Verhalten führen. Die abschließenden Bemerkungen aus dem vorangegangenen Kapitel lassen sich noch ergänzen. Die Überprüfung der Thesen D.1 und D.2 erfolgt quantitativ, indem man zwei Skalen mit einander vergleicht. Die multidimensionale Skala von Zentralität und Inhalt Hubers misst die Religiosität einer Person und die Skala des Familienmodells Schnells (2009) misst u. a. das reproduktive Verhalten. Wenn sich die Personen, die sich auf der einen Skala hoch einschätzen auch auf der anderen Skala hoch einschätzen resp. auf der einen und auf der anderen Skala niedrig einschätzen, gelten beiden Thesen als bestätigt. Die Überprüfung dieser Thesen benötigt selbstverständlich neues Datenmaterial, das erst noch erhoben werden müsste.

III. Konsequenzen für die Demografieforschung

Diese Arbeit sollte – so mein Anspruch – einen entscheidenden Beitrag zur Demografieforschung und dem demografischen Faktor „Religiosität“ leisten. Nach Auswertung der Studien und eigenen Erhebungen fällt das Ergebnis – wie so oft – etwas bescheidender aus. Diese Bescheidenheit liegt darin begründet, dass Daten, die die Religiosität einer Person differenziert messen, erst seit 30 Jahren zur Verfügung stehen.⁷² Bis dahin wurde in Befragungen nur die Religionszugehörigkeit erhoben. Eine Unterscheidung der Personen nach dem „Wie“ der Zugehörigkeit ist nicht möglich. Dies konfrontierte die Demografieforscher mit dem Problem aktive und weniger aktive Angehörige einer Religionsgemeinschaft vergleichen zu müssen und ähnelte damit einem Vergleich von Äpfel mit Birnen. Auf dieser empirischen Grundlage Aussagen über Religiosität als demografischen Faktor zu tätigen oder gar Prognosen zu erstellen, die die demografische Entwicklung einer Gesellschaft im Hinblick auf die Religiosität betreffen, sind wissenschaftlich unredlich. Genauso unredlich ist es zu behaupten, dass die Gemeinschaft islamischer Menschen in Deutschland und Europa in den nächsten Jahren und Jahrzehnten überdurchschnittlich wachsen werde, weil die Geburtenziffer unter diesen Menschen höher sei als beim Rest der Gesellschaft. Dass dies heute so ist und in der vergangenen Generation so war, mag niemand bestreiten. Der Schluss, dass dies in Zukunft auch so sein werde, ist nur dann gültig, wenn die Geburtenziffer auch in den nächsten Generationen höher ausfällt als beim Rest der Gesellschaft. Neben den eigenen Erhebungen weist auch Milewski (2010a) daraufhin, dass dies wahrscheinlich nicht der Fall ist. Auch „Befürchtungen“ oder die Freude darüber – je nach ideologischer *couleur* – dass religiöse Menschen in Deutschland nicht ausstürben, lassen sich auf der derzeitigen Datengrundlage weder bestätigen noch

⁷² Die älteste Erhebung stammt aus dem Jahre 1981.

IV. Konsequenzen für die Säkularisierungstheorie

entkräften. Dazu bedürfte es Daten, die zeigen, wieviele Kinder aus religiösem Elternhaus selbst wieder religiös sind oder sich davon distanzieren. Doch dazu später mehr.

Gewissenhaft spreche ich von der Religiosität nur als reproduktiven Faktor, der sich in den letzten 30 Jahren bestätigt. Aus denselben Gründen wie zuvor ist es wissenschaftlich unredlich darüber zu spekulieren, wie die Religiosität als reproduktiver Faktor vor 1981 zu bewerten sei oder wie sie sich in Zukunft entwickle. Die Datenlage ermöglicht keine begründete Erkenntnis und an Spekulationen beteilige ich mich nicht. Klar ist allerdings auch, dass die Religiosität nicht der alleinige reproduktive Faktor ist. Vielmehr geben die quantitativen und qualitativen Erhebungen Anlass zu der Annahme, dass dafür ein bestimmtes soziales Milieu verantwortlich zu machen ist.⁷³ In den Gruppendiskussionen wiederholen sich immer wieder dieselben Aussagen. Für die Erziehung der Kinder sei ein bestimmtes finanzielles Niveau ebenso entscheidend, wie Kraft und Nerven der Eltern. Die quantitativen Daten unterstreichen diese Aussagen, in denen das Einkommen und die Kraft und Nerven gemessen an der Zeit, die den Eltern für die Erziehung ihrer Kinder zur Verfügung steht, reproduktive Faktoren sind. Die Religiosität einer Person darf als ein weiterer Bestandteil des sozialen Milieus gelten, das sich reproduziert. Weitere Forschungsvorhaben sollten an dieser Stelle ansetzen und Forschungsdesigns entwickeln, die Milieustudien ermöglichen und die Frage beantworten, welche Bedeutung die Religiosität in diesen Milieus hat.

IV. Konsequenzen für die Säkularisierungstheorie

Unter den vielen Säkularisierungstheorien der vergangenen 50 Jahre⁷⁴ akzeptieren heutige Religionssoziologen nur noch die der Entkirchlichung. Diese Theorie behauptet, immer weniger Menschen einer Religionsgemeinschaft angehören. Wenn sie einer Religionsgemeinschaft angehören, sind die Menschen schwächer an sie gebunden. Diese schwächere Bindung habe Auswirkungen auf das Glaubens- und Normensystem der Gläubigen. Das Glaubens- und Normensystem der Religionsgemeinschaften sei für die Gläubigen nämlich weniger verbindlich. Die These der schwächeren Bindung und einer veränderten religiösen Praxis lassen sich leicht anhand der quantitativen Daten überprüfen. Eine veränderte religiöse Bindung lässt sich an der Kirchengangshäufigkeit der Eltern und der Respondenten ebenso messen, wie an der Kirchengangshäufigkeit der Respondenten im Kindesalter und heute. Ein möglicher statistischer Zusammenhang sei abschließend untersucht:

These D.3 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Kirchengangshäufigkeit der Eltern und der des Respondenten. Gingen die Eltern im Kindesalter des Respondenten häufig zur Kirche, machen dies Respondenten heute ebenfalls häufig.*

These D.4 *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Kirchengangshäufigkeit des Respondenten als Kind und des Respondenten heute. Ging der Respondent als Kind häufig zur Kirche, macht er dies heute auch noch.*

⁷³ Auf Milieustudien verzichte ich in meiner Arbeit absichtlich.

⁷⁴ vgl. Anati (1992).

D. Fazit

An der Größe des Zusammenhangs lässt sich zunächst die Bedeutung der religiösen Sozialisation für die religiöse Bindung des Respondenten ablesen. Die Thesen D.3 und D.4 bestätigen sich dann, wenn das Korrelationsmaß Kendall tau b größer als 0,4 ist. Die Zusammenhangsmaße zeigen in annähernd allen Studien einen ausreichend großen Zusammenhang zwischen der Kirchgangshäufigkeit des Respondenten und der Kirchgangshäufigkeit des Vaters, der Mutter, sowie des Respondenten als Kind (Tabelle D.1). Nur in der ALLBUS 2002 ist das Korrelationsmaß für den Zusammenhang zwischen der Kirchgangshäufigkeit des Respondenten, heute und der Kirchgangshäufigkeit des Respondenten als Kind geringfügig geringer als 0,4. Dasselbe gilt auch für den Zusammenhang zwischen der Kirchgangshäufigkeit des Respondenten, heute und Kirchgangshäufigkeit des Vaters in der ISSP-Studie 1991. Damit sind die beiden Thesen bestätigt. Gingen die Eltern im Kindesalter häufig zur Kirche oder ging der Respondent selbst im Kindesalter häufig zur Kirche, macht dies der Respondent heute immer noch. Die religiöse Sozialisation des Kindes gemessen an der Vorbildfunktion der Eltern hinsichtlich der religiösen Praxis, hängt mit der heutigen religiösen Praxis einer Person zusammen. Auch gibt es einen Zusammenhang zwischen der religiösen Praxis als Kind und der heutigen religiösen Praxis. Wenn die Kirchgangshäufigkeit ein Maß für die religiöse Bindung ist, gelten die beiden vorherigen Sätze auch für die religiöse Bindung des Respondenten. Die religiöse Sozialisation eines Kindes bestimmt folglich die religiöse Praxis und Bindung des Erwachsenen.

Ist damit aber schon die Säkularisierungsthese der Entkirchlichung widerlegt? Zwischen der Kirchgangshäufigkeit der Eltern resp. des Respondenten als Kind und der Kirchgangshäufigkeit des Respondenten, heute besteht ein mittlerer Zusammenhang. Diese Zusammenhänge geben Grund zu der Annahme, dass einige Personen heute eine andere – gemessen an der Kirchgangshäufigkeit – religiöse Bindung zur Religionsgemeinschaft haben als ihre Eltern. Auch ist es wahrscheinlich, dass ein Teil der Respondenten als Kind anders an die Religionsgemeinschaft gebunden war als heute. Daher ist es sinnvoll zu fragen, wie groß dieser Anteil ist. Die Tabelle D.2 besagt, dass in der ALLBUS 2002 von 441 Respondenten, deren Väter mindestens wöchentlich den Gottesdienst besuchten, 148 Respondenten heute den Gottesdienst mindestens wöchentlich besuchen. Das sind 33,6%. Wenn die Mutter mindestens wöchentlich den Gottesdienst besuchte, machen dies heute noch 29,2% (ALLBUS 2002). In der ISSP-Studie 1991 sind es noch 42,9% resp. 45,1%. Die Anteile der heutigen Kirchgänger, die mindestens wöchentlich den Gottesdienst besuchen, liegen im Vergleich zu den häufigen Kirchgänger als Kind mit 19,6% (ALLBUS 2002), 20,8% (ISSP 1991) und 21,4% (EVS 2008) noch deutlich unter den zuvor genannten Anteilen. Allein der Anteil heutiger häufiger Kirchgänger ist in der EVS/WVS 1999 im Vergleich zur Kirchgangshäufigkeit als Kind ähnlich groß, wie die Anteile bei der Kirchgangshäufigkeit der Eltern (33,7%). Demnach gehen in jeder Studie mindestens die Hälfte, nicht selten sogar etwa ein Drittel der Respondenten heute seltener zur Kirche als ihre Eltern. Zu demselben Ergebnis komme ich, wenn ich die Kirchgangshäufigkeit der Respondenten, heute mit der Kirchgangshäufigkeit als Kind vergleiche. Auf Grundlage des mittleren Zusammenhangs und der geringen Anteile jener Personen, dessen Eltern mindestens wöchentlich den Gottesdienst resp. sie selbst ge-

IV. Konsequenzen für die Säkularisierungstheorie

nauso oft den Gottesdienst besuchten, die auch heute noch mindestens wöchentlich den Gottesdienst besuchen, darf als gesichert angenommen werden, dass die religiöse Praxis und die religiöse Bindung an die Religionsgemeinschaft abgenommen hat.

In bestimmten Gruppendiskussionen gibt es Hinweise darauf, dass die Beteiligten das Glaubens- und Normensystem ihrer Religionsgemeinschaft als weniger verbindlich ansehen. Einige Teilnehmer weisen generative Normen der Religionsgemeinschaft sogar explizit zurück. Diese Beobachtungen gelten nur für die Gruppen der evangelischen Landeskirche und der römisch-katholischen Kirche. Außerdem kommt es in diesen Gruppen im Vergleich zu anderen Gruppen seltener vor, dass die Teilnehmenden ihr generatives Verhalten mit ihrer Religiosität in Verbindung bringen. So gibt es in den Gruppendiskussionen ev1 und ev2 keinerlei Hinweise darauf, dass das reproduktive Verhalten der Diskussionsteilnehmer mit ihrer Religiosität in Verbindung steht. Dies sieht in den Gruppendiskussionen der römisch-katholischen Kirche anders aus. Mit der Ausnahme der Gruppendiskussion kath4 gibt es in jeder anderen katholischen Gruppendiskussion Wortbeiträge, die die generativen Normen der Religionsgemeinschaft explizit zurückweisen.

So respektiert A(w, kath1), sowohl *patchwork*-Familien (00:32:50-3) als auch homosexuelle Beziehungen mit Kindern (00:49:11-3). Die normativen Vorgaben der Religionsgemeinschaft sehen jedoch beide Formen des Zusammenlebens nicht vor. In der Gruppe kath2 bezeichnet F(m) die normativen Vorgaben der römisch-katholischen Kirche zur Empfängnisverhütung als „ein bisschen naiv“ (00:12:34-5). Ähnlich sehen es auch H(w, 01:24:15-2), L(w, 01:24:05-7) und G(w, 01:24:08-4) in kath3. Diese Ablehnungen sind deshalb von entscheidender Tragweite, weil H(w) und G(w) die *opinion leader* der Gruppe sind. D(m) vertritt in kath4 die Auffassung, dass nur „Einzelne“ (01:13:26-9) aus religiösen Gründen heirateten. Viele täten es, weil es sich historisch so entwickelt habe. Es sei allerdings auch richtig zu heiraten, weil dies eine Ordnung zur Folge habe. Obwohl er dem normativen „Rahmen“ (01:23:15-1), den die katholische Kirche vorgibt, begrüßt, hält er sie in der Frage der Wiederverheiratung und bei Geschiedenen für „noch unterentwickelt. (F(w) und H(w): Zustimmung) Also zumindest die Führung.“ (01:19:50-4) In dem Gespräch nach der Diskussion bedauert er, dass die generativen Normen der katholischen Kirche – seitens der Pfarrer – nicht mehr vermittelt würden. Dazu passt auch die Diskussion in kath1, unter welchen Bedingungen die römisch-katholische Kirche Ehen annulliere. Die Aussagen Fs(m, kath4) und die Diskussion machen deutlich, dass Katholiken die generativen Normen ihrer Religionsgemeinschaft nicht (mehr) kennen und selbst wenn sie sie kennen, weisen sie selbst die religiösen Professionellen (z. B. A(w, kath1)) entschieden zurück.

Mit Verweis auf die Inhaltsanalysen der anderen Gruppendiskussionen lässt sich behaupten, dass die Säkularisierung in erster Linie die Mitglieder der evangelischen Landeskirchen und der römisch-katholischen Kirche betrifft. Die Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften weisen nämlich explizit auf die Verbindung von generativen Verhalten und religiöser Überzeugung hin. Diese Verbindung fehlt in den Diskussionen der evangelischen Landeskirche und römisch-katholischen Kirche oder ist sogar negativ zu beschreiben.

V. Fazit und Ausblick

Diese Dissertation hält ein paar bemerkenswerte, wenn auch selten überraschende Ergebnisse bereit. Die Kombination quantitativer und qualitativer Methoden führte zu einem vergrößerten Erkenntnisgewinn, den ich nicht erreicht hätte, verzichtete ich auf die eine oder die andere Methode. *Dass* es einen Zusammenhang zwischen dem reproduktiven Verhalten und der Religiosität gibt, ist am einfachsten quantitativ zu bestimmen. *Wie* sich dieser Zusammenhang bei bestimmten Menschen ausprägt und welche individuellen und sozialen Merkmale für den Einzelnen wichtig sind, lässt sich am besten qualitativ erforschen. Die qualitativen Methoden dienen dabei nicht ausschließlich der Generierung neuer Hypothesen oder der Vorbereitung quantitativer Erhebungen. Sie sind selbst zur Überprüfung von Thesen ermächtigt. Will man essentialistischen Erklärungen entgehen, hängt die Möglichkeit der Verallgemeinerung bei qualitativen Methoden genauso von der Stichprobe ab wie bei quantitativen Erhebungen.

Die anfängliche Skepsis gegenüber der Verknüpfung soziologischer und psychologischer Theorien ist der Erkenntnis gewichen, dass im Falle des reproduktiven Verhaltens, sowohl soziale als auch psychische Phänomene von Bedeutung sind. Mit Huber (2003) plädiere ich dafür, dass beide Disziplinen mehr Kenntnis voneinander nehmen, ohne dabei ihren spezifischen Charakter zu verlieren oder einer „blinden“ Interdisziplinarität das Wort zu reden.

Inhaltlich zeigte diese Arbeit, dass nicht ein (multidimensionaler) Faktor wie die Religiosität das reproduktive Verhalten bestimmt. Vielmehr gehören verschiedene auch nicht-religiöse Faktoren dazu und diese Faktoren sind der zeitlichen Wandlung unterworfen. Für die daraus resultierenden Milieustudien gilt es festzuhalten, dass die herkömmlichen sozialen Variablen ungeeignet erscheinen. Der qualitativ häufig genannte biologische Faktor lässt sich quantitativ schwer messen. Über die finanzielle Belastbarkeit durch die Kinder entscheidet nicht allein das monatliche Haushaltsnettoeinkommen, sondern auch der Lebenswandel der Familie und die Ansprüche, die an ihm erhoben werden. Die Grenze der Belastung der Eltern, die in den Gruppendiskussionen mit „Kraft“ und „Nerven“ beschrieben wurden, lässt sich nicht durch die Berufstätigkeit der Eltern und die wöchentliche Arbeitszeit bestimmen, wie das Beispiel des Medizinstudenten (ev2, G(w): 00:44:17-0) belegt.

Daraus folgt, dass die Erforschung des reproduktiven Verhaltens methodisch, theoretisch und inhaltlich auch für die Religionswissenschaft nicht nur ein interessantes Forschungsfeld, sondern auch ein methodisches und theoretisches Entwicklungsfeld bietet.

Abbildungsverzeichnis

A.1	Verhältnis von Religion und Reproduktion (Chamie 1981)	6
A.2	Häufigkeit durchschnittliche Ehedauer in Deutschland (2008)	13
B.1	Durchschnittliche Kinderzahl und subjektive Religiosität (ALLBUS) .	31
B.2	Durchschnittliche Kinderzahl und religiöse Person (EVS/WVS)	31
B.3	Durchschnittliche Kinderzahl und Beerdigung (ALLBUS)	35
B.4	Durchschnittliche Kinderzahl und Wichtigkeit des Gottesdienstes bei... (ALLBUS)	35
B.5	Durchschnittliche Kinderzahl und Kirchgangshäufigkeit (ALLBUS) . .	37
B.6	Durchschnittliche Kinderzahl und Kirchgangshäufigkeit (EVS/WVS) .	37
B.7	Durchschnittliche Kinderzahl und Bethäufigkeit (ALLBUS und EVS/WVS)	38
B.8	Durchschnittliche Kinderzahl und Bethäufigkeit (EVS/WVS)	38
B.9	Durchschnittliche Kinderzahl und Häufigkeit kirchliche Sendungen hören (ALLBUS)	39
B.10	Durchschnittliche Kinderzahl und Häufigkeit der Meditation (ALLBUS)	39
B.11	Durchschnittliche Kinderzahl und Momente des Gebets (EVS/WVS) .	39
B.12	Durchschnittliche Kinderzahl und Glaubensfragen (ALLBUS)	41
B.13	Durchschnittliche Kinderzahl und Spiritualität (ALLBUS)	41
B.14	Durchschnittliche Kinderzahl und religiöse Erfahrung (ALLBUS) . . .	43
B.15	Durchschnittliche Kinderzahl und Erfahrung mit ... (ALLBUS)	43
B.16	Durchschnittliche Kinderzahl und religiöse Erfahrung (ISSP)	44
B.17	Durchschnittliche Kinderzahl und Horoskope (EVS/WVS)	44
B.18	Durchschnittliche Kinderzahl und religiöse Lehre (ALLBUS)	47
B.19	Durchschnittliche Kinderzahl und Wahrheit der Religionen (ALLBUS)	47
B.20	Durchschnittliche Kinderzahl und Gottesglaube (ALLBUS, EVS/WVS)	48
B.21	Durchschnittliche Kinderzahl und Gottesvorstellungen (ALLBUS) . .	50
B.22	Durchschnittliche Kinderzahl und Gottesvorstellungen (ALLBUS) . .	50
B.23	Durchschnittliche Kinderzahl und Gottesvorstellungen (ALLBUS) . .	51
B.24	Durchschnittliche Kinderzahl und Glaube an:... (ALLBUS)	52
B.25	Durchschnittliche Kinderzahl und Glaube an:... (EVS/WVS)	52
B.26	Durchschnittliche Kinderzahl und Glaube an:... (EVS/WVS)	53
B.27	Durchschnittliche Kinderzahl und Glaube an:... (EVS/WVS)	53
B.28	Durchschnittliche Kinderzahl und Glaube an:... (EVS/WVS)	53

B.29	Durchschnittliche Kinderzahl und Glaube an:... (EVS)	53
B.30	Durchschnittliche Kinderzahl und Gültigkeit der Zehn Gebote (EVS/WVS)	55
B.31	Durchschnittliche Kinderzahl und Index: Zehn Gebote (EVS/WVS) .	55
B.32	Durchschnittliche Kinderzahl und Wichtigkeit des Gottesglau- bens (ALLBUS)	56
B.33	Durchschnittliche Kinderzahl und Wichtigkeit des Gottesglau- bens (EVS/WVS)	56
B.34	Durchschnittliche Kinderzahl und Vertrauen in: Kirche (EVS/WVS) .	59
B.35	Durchschnittliche Kinderzahl und Zustimmung oder Ablehnung (ALLBUS)	59
B.36	Durchschnittliche Kinderzahl und Zustimmung (ISSP)	60
B.37	Durchschnittliche Kinderzahl und Zustimmung (EVS/WVS)	60
B.38	Durchschnittliche Kinderzahl und Verbot religionskritischer Me- dien (ISSP)	61
B.39	Durchschnittliche Kinderzahl und religiöse Gesellschaft, kat. (ALLBUS)	61
B.40	Durchschnittliche Kinderzahl und Abortionsgründe (EVS/WVS) . . .	65
B.41	Durchschnittliche Kinderzahl und Religionszugehörigkeit (ALLBUS) .	68
B.42	Durchschnittliche Kinderzahl und Religionszugehörigkeit (EVS/ WVS)	68
B.43	Durchschnittliche Kinderzahl und Bedeutung der Religion (ALLBUS)	71
B.44	Durchschnittliche Kinderzahl und Bedeutung der Religion (EVS/ WVS)	71
B.45	Durchschnittliche Kinderzahl und Mitgliedschaft (ALLBUS)	72
B.46	Durchschnittliche Kinderzahl und Mitgliedschaft (EVS/WVS)	72
B.47	Durchschnittliche Kinderzahl und kirchliche Aktivität (ALLBUS) . . .	73
B.48	Durchschnittliche Kinderzahl und aktive Mitgliedschaft (WVS)	73
B.49	Durchschnittliche Kinderzahl und Freizeit: religiöse Gruppe (EVS/ WVS)	74
B.50	Durchschnittliche Kinderzahl und unbezahlte Arbeit (EVS/WVS) . .	74
B.51	Durchschnittliche Kinderzahl und rel. Gründe: unbezahlte Ar- beit (EVS/WVS)	74
B.52	Durchschnittliche Kinderzahl und monatliches Einkommen (ALLBUS)	82
B.53	Durchschnittliche Kinderzahl und monatliches Einkommen (ALLBUS)	82
B.54	Durchschnittliche Kinderzahl und monatliches Einkommen (EVS/WVS)	83
B.55	Durchschnittliche Kinderzahl und monatliches Einkommen (EVS) . . .	83
B.56	Durchschnittliche Kinderzahl und subjektiver Schichtestufung (ALLBUS, ISSP, WVS)	84
B.57	Durchschnittliche Kinderzahl und wirtschaftliche Lage (EVS/WVS) .	84
B.58	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit Ehepartner (ALLBUS)	87
B.59	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (ISSP, EVS)	87
B.60	Durchschnittliche Kinderzahl und Arbeitszeit (ALLBUS, ISSP)	88

B.61	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufsausbildung (ALLBUS)	89
B.62	Durchschnittliche Kinderzahl und Schulabschluss (ALLBUS)	89
B.63	Durchschnittliche Kinderzahl und Schulabschluss (ISSP)	89
B.64	Durchschnittliche Kinderzahl und Schulabschluss (EVS/WVS)	89
B.65	Zuseammengefasste Geburtenziffer pro Kalenderjahr (destatis)	92
B.66	Durchschnittliche Kinderzahl und Alter (ALLBUS, ISSP)	93
B.67	Durchschnittliche Kinderzahl und Alter (EVS/WVS)	93
B.68	Durchschnittliche Kinderzahl und Familienstand (ALLBUS, ISSP)	94
B.69	Durchschnittliche Kinderzahl und Familienstand (EVS/WVS)	94
B.70	Durchschnittliche Kinderzahl und Familienstand (EVS)	94
B.71	Durchschnittliche Kinderzahl und Ost-West (ISSP, EVS/WVS)	96
B.72	Durchschnittliche Kinderzahl und Urbanität (ALLBUS)	96
B.73	Durchschnittliche Kinderzahl und Urbanität (EVS/WVS)	96
B.74	Durchschnittliche Kinderzahl und Geburt in D (ALLBUS, EVS)	97

Tabellenverzeichnis

A.3	Irrtumswahrscheinlichkeit p und Signifikanz	20
A.4	Korrelationskoeffizienten C und Kendall-tau b	20
B.11	Gottesglauben und religiöse Selbsteinschätzung (ALLBUS, EVS/ WVS)	48
B.32	Durchschnittliche Kinderzahl und Religionszugehörigkeit (ALL- BUS, ISSP)	69
B.33	Durchschnittliche Kinderzahl und Religionszugehörigkeit (EVS/WVS)	70
C.26	Anzahl der ausgelösten Lacher [@] unterschieden nach Perso- nen, allgemeinen, vielstimmigen, einzelnen und eigenen Lachern (Eigene 2008/2009)	268
C.27	Anzahl der Wortmeldungen nach Personen und Abschnitten der Gruppendiskussion (Eigene 2008/2009)	269
A.1	Religionszugehörigkeit [%] (ALLBUS und ISSP)	A.1
A.2	Religionszugehörigkeit [%] (EVS/WVS)	A.1
A.5	Kategorisiertes HNE und religiöse Variable (ALLBUS, ISSP)	A.2
A.6	Kategorisiertes HNE und religiöse Variable (EVS/WVS)	A.3
A.7	Kategorisiertes HNE und religiöse Variable (EVS/WVS)	A.4
A.8	Durchschnittliche Kinderzahl (weiblich, jünger als 31 Jahre, Re- ligionszugehörigkeit)	A.4
A.9	Durchschnittliche Kinderzahl (weiblich, jünger als 31 Jahre, Re- ligionszugehörigkeit)	A.4
B.1	Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.1 (ALLBUS) und B.2 (EVS/WVS)	A.5
B.2	Durchschnittliche Kinderzahl und einmaliges Ritual (ALLBUS)	A.5
B.3	Durchschnittliche Kinderzahl und Wichtigkeit des Gottesdiens- tes (EVS/WVS)	A.6
B.4	Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.5 bis B.11 (ALL- BUS und EVS/WVS)	A.6
B.5	Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.12 bis B.14 (ALL- BUS 2002 und EVS 2008)	A.7
B.6	Durchschnittliche Kinderzahl und Erfahrung mit: . . . (ALLBUS)	A.7
B.7	Durchschnittliche Kinderzahl und Haltung zu: . . . (ALLBUS)	A.7

B.8	Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.16 (ISSP 1991) und B.17 (EVS/WVS)	A.8
B.9	Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.18 (ALLBUS 2002) und B.19 (ALLBUS 2002 und EVS/WVS)	A.8
B.10	Zusammenhangsmaße zur Abbildung B.20 (ALLBUS 2002, ISSP und EVS/WVS)	A.9
B.12	Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.21 und B.22 (ALLBUS und ISSP)	A.9
B.13	Durchschnittliche Kinderzahl nach Glauben an:... (ALLBUS, ISSP und EVS/WVS)	A.10
B.14	Durchschnittliche Kinderzahl und Begründung der Moral (ISSP) . . .	A.12
B.15	Durchschnittliche Kinderzahl und Zehn Gebote (EVS/WVS)	A.12
B.16	Durchschnittliche Kinderzahl und Wichtigkeit des Gottesglaubens (ALLBUS und EVS/WVS)	A.12
B.17	Durchschnittliche Kinderzahl und Vertrauen in: Kirche (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.13
B.18	Durchschnittliche Kinderzahl und Zustimmung/Ablehnung (ALLBUS)	A.13
B.19	Durchschnittliche Kinderzahl und Zustimmung/Ablehnung (ISSP) . .	A.13
B.20	Durchschnittliche Kinderzahl und Zustimmung/Ablehnung (EVS/WVS)	A.14
B.21	Durchschnittliche Kinderzahl und Erlaubnis (ISSP, ALLBUS)	A.14
B.22	Durchschnittliche Kinderzahl und Erlaubnis (ALLBUS, EVS/WVS) .	A.15
B.23	Relevante Aussagen und persönliche Religiosität (ALLBUS)	A.15
B.24	Relevante Aussagen und Kirchengangshäufigkeit (ALLBUS)	A.15
B.25	Relevante Aussagen und Religiosität resp. Kirchengang (ALLBUS) . . .	A.16
B.26	Relevante Aussagen und Religiosität resp. Kirchengang (ISSP)	A.16
B.27	Relevante Aussagen und Religiosität resp. Kirchengang (EVS/WVS) . .	A.17
B.28	Relevante Aussagen und Religiosität resp. Kirchengang (EVS/WVS) . .	A.18
B.29	Relevante Aussagen und Religiosität resp. Kirchengang (EVS/WVS) . .	A.19
B.30	Durchschnittliche Kinderzahl und generativ-relevante Aussagen (EVS/WVS)	A.21
B.31	Durchschnittliche Kinderzahl und Religionszugehörigkeit (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.21
B.35	Durchschnittliche Kinderzahl und Religionsgemeinschaft (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.21
B.36	Durchschnittliche Kinderzahl und Wichtig: Religion (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.22
B.37	Durchschnittliche Kinderzahl und Mitgliedschaft (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.22
B.38	Durchschnittliche Kinderzahl und Aktivität (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.22
B.39	Durchschnittliche Kinderzahl und weitere Aktivitäten (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.22
B.40	Kirchengangshäufigkeit und religiöse Variable (ALLBUS)	A.23

B.41	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (ALLBUS)	A.23
B.42	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (ALLBUS)	A.23
B.43	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (ISSP)	A.24
B.44	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (EVS/WVS)	A.24
B.45	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (EVS/WVS)	A.24
B.46	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (EVS/WVS)	A.25
B.47	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (WVS)	A.25
B.48	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Variable (EVS)	A.25
B.49	Überblick der religiösen Variablen (ALLBUS 1982)	A.26
B.50	Überblick der religiösen Variablen (ALLBUS 1992)	A.26
B.51	Überblick der religiösen Variablen (ALLBUS 2002)	A.26
B.52	Überblick der religiösen Variablen (ISSP 1991)	A.27
B.53	Überblick der religiösen Variablen (EVS/WVS 1981)	A.27
B.55	Überblick der religiösen Variablen (EVS/WVS 1999)	A.28
B.54	Überblick der religiösen Variablen (EVS/WVS 1990)	A.29
B.56	Überblick der religiösen Variablen (WVS 2006)	A.29
B.57	Überblick der religiösen Variablen (EVS 2008)	A.30
B.58	Durchschnittliche Kinderzahl und monatliches Einkommen (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.31
B.59	Durchschnittliche Kinderzahl und subjektive Schichtestufung (ALLBUS, ISSP, WVS)	A.31
B.60	Durchschnittliche Kinderzahl und wirtschaftliche Lage (ALLBUS, EVS/WVS)	A.31
B.61	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.32
B.62	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (ALLBUS, ISSP)	A.32
B.63	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (EVS/WVS)	A.32
B.64	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (EVS/WVS)	A.32
B.65	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.33
B.66	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (EVS/WVS)	A.33
B.67	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (ALLBUS)	A.34
B.68	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (EVS/WVS)	A.34
B.69	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit (EVS/WVS)	A.34
B.70	Durchschnittliche Kinderzahl und Berufstätigkeit Ehepartner (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.35
B.71	Durchschnittliche Kinderzahl und Arbeitszeit (ALLBUS, ISSP)	A.35
B.72	Durchschnittliche Kinderzahl und Arbeitszeit (ALLBUS, ISSP)	A.35
B.73	Durchschnittliche Kinderzahl und Schulabschluss (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.35
B.74	Durchschnittliche Kinderzahl und Alter (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.36
B.75	Durchschnittliche Kinderzahl und Familienstand (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.36

B.76	Durchschnittliche Kinderzahl und politische Einstellung (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.36
B.77	Durchschnittliche Kinderzahl und Ost-West (ISSP, EVS/WVS)	A.37
B.78	Durchschnittliche Kinderzahl und Urbanität (ALLBUS, EVS/WVS)	A.37
B.79	Durchschnittliche Kinderzahl und Migration (ALLBUS, EVS/WVS)	A.37
C.1	Häufigkeit Alter [a], kategorisiert (Eigene 2008/2009)	A.38
C.2	Häufigkeit Erwerbstätigkeit unterschieden nach Geschlecht (Eigene 2008/2009)	A.38
C.3	Häufigkeit Anzahl der Geschwister (Eigene 2008/2009)	A.38
C.4	Kirchgangshäufigkeit unterschieden nach Geschlecht (Eigene 2008/2009)	A.39
C.5	Kirchgangshäufigkeit unterschieden nach Alter [a] (Eigene 2008/2009)	A.39
C.6	Häufigkeit Wichtig: religiöse Gruppe unterschieden nach Geschlecht (Eigene 2008/2009)	A.40
C.7	Häufigkeit kirchlicher resp. religiöser Aktivität und Häufigkeit Freizeit verbringen mit Menschen aus der religiösen Gemeinschaft (Eigene 2008/2009)	A.40
C.8	Häufigkeit der minimalen, durchschnittlichen und maximalen idealen Kinderzahl (Eigene 2008/2009)	A.40
C.9	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 12. April 2008)	A.41
C.10	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 6. Mai 2008)	A.41
C.11	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 6. Mai 2008)	A.42
C.12	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 7. Juni 2008)	A.42
C.13	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 17. Juni 2008)	A.43
C.14	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 13. Juli 2008)	A.43
C.15	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 13. Juli 2008)	A.44
C.16	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 14. Juli 2008)	A.44
C.17	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 15. Juli 2008)	A.45
C.18	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 20. Juli 2008)	A.45
C.19	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 22. Juli 2008)	A.46
C.20	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 30. August 2008)	A.46
C.21	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 29. November 2008)	A.47
C.22	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 11. Dezember 2008)	A.47
C.23	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 17. Januar 2009)	A.48
C.24	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 17. März 2009)	A.48
C.25	Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 29. März 2009)	A.49
C.28	Kürzel der Gruppendiskussionen (Eigene 2008/2009)	A.50
D.1	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Sozialisation (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.51
D.2	Kirchgangshäufigkeit und religiöse Sozialisation (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)	A.51

B.2	Häufigkeiten Variable v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“ (ALLBUS)	A.3
B.3	Verarbeitete Fälle der Variablen v329 und v124k (ALLBUS)	A.4
B.4	Kategorisierte Religiositätsskala und Religionszugehörigkeit (ALLBUS)	A.5
B.5	Kategorisierte Religiositätsskala und Religionszugehörigkeit (ALLBUS)	A.6
B.6	Deskriptive Statistik	A.7
B.7	Homogenität der Varianzen	A.7
B.8	Durchschnittliche Kinderzahl und kategorisierte Religiositätsskala (ALLBUS)	A.8
B.9	Ränge	A.9
B.10	Kruskal-Wallis Test	A.9
B.11	Ränge	A.1
B.12	Mann-Whitney Test	A.1
C.1	Häufigkeitsverteilung v68k (ALLBUS 1982)	A.4
C.2	Häufigkeitsverteilung v81k (ALLBUS 1982)	A.4
C.3	Häufigkeitsverteilung v100k (ALLBUS 1982)	A.5
C.4	Häufigkeitsverteilung v138k (ALLBUS 1982)	A.5
C.5	Häufigkeitsverteilung v160k (ALLBUS 1982)	A.6
C.6	Häufigkeitsverteilung v219k (ALLBUS 1982)	A.6
C.7	Häufigkeitsverteilung v260k (ALLBUS 1982)	A.7
C.8	Häufigkeitsverteilung v300k (ALLBUS 1982)	A.8
C.9	Häufigkeitsverteilung v80k (ALLBUS 1992)	A.8
C.10	Häufigkeitsverteilung v100k (ALLBUS 1992)	A.9
C.11	Häufigkeitsverteilung v177k (ALLBUS 1992)	A.9
C.12	Häufigkeitsverteilung v303k (ALLBUS 1992)	A.10
C.13	Häufigkeitsverteilung v317k (ALLBUS 1992)	A.10
C.14	Häufigkeitsverteilung v319k (ALLBUS 1992)	A.10
C.15	Häufigkeitsverteilung v337k (ALLBUS 1992)	A.11
C.16	Häufigkeitsverteilung v65k (ALLBUS 2002)	A.12
C.17	Häufigkeitsverteilung v106k (ALLBUS 2002)	A.12
C.18	Häufigkeitsverteilung v124k (ALLBUS 2002)	A.13
C.19	Häufigkeitsverteilung v185k (ALLBUS 2002)	A.13
C.20	Häufigkeitsverteilung v214k (ALLBUS 2002)	A.13
C.21	Häufigkeitsverteilung v329k (ALLBUS 2002)	A.14
C.22	Häufigkeitsverteilung v442k (ALLBUS 2002)	A.14
C.23	Häufigkeitsverteilung v445a (ALLBUS 2002)	A.15
C.24	Häufigkeitsverteilung v57k (ISSP 1991)	A.16
C.25	Häufigkeitsverteilung v58k (ISSP 1991)	A.16
C.26	Häufigkeitsverteilung v78k (ISSP 1991)	A.17
C.27	Häufigkeitsverteilung v81k (ISSP 1991)	A.17
C.28	Häufigkeitsverteilung v82k (ISSP 1991)	A.18
C.29	Häufigkeitsverteilung v98k (ISSP 1991)	A.18

C.30	Häufigkeitsverteilung v105k (ISSP 1991)	A.18
C.31	Häufigkeitsverteilung v106neu (ISSP 1991)	A.19
C.32	Häufigkeitsverteilung v106k (ISSP 1991)	A.19
C.33	Häufigkeitsverteilung v112k (ISSP 1991)	A.20
C.34	Häufigkeitsverteilung v117k (ISSP 1991)	A.20
C.35	Häufigkeitsverteilung c006k (EVS/WVS)	A.22
C.36	Häufigkeitsverteilung e033k (EVS/WVS)	A.22
C.37	Häufigkeitsverteilung f025neu (EVS/WVS)	A.23
C.38	Häufigkeitsverteilung f028k (EVS/WVS)	A.23
C.39	Häufigkeitsverteilung f063k (EVS/WVS)	A.24
C.40	Häufigkeitsverteilung f077ik (EVS/WVS 1981)	A.24
C.41	Häufigkeitsverteilung f099k (EVS/WVS 1999)	A.25
C.42	Häufigkeitsverteilung f118k (EVS/WVS)	A.26
C.43	Häufigkeitsverteilung f119k (EVS/WVS)	A.26
C.44	Häufigkeitsverteilung f120k (EVS/WVS)	A.26
C.45	Häufigkeitsverteilung f121k (EVS/WVS)	A.26
C.46	Häufigkeitsverteilung f122k (EVS/WVS)	A.27
C.47	Häufigkeitsverteilung f123k (EVS/WVS)	A.27
C.48	Häufigkeitsverteilung f128k (EVS/WVS)	A.27
C.49	Häufigkeitsverteilung f132k (EVS/WVS)	A.27
C.50	Häufigkeitsverteilung f135k (EVS/WVS)	A.28
C.51	Häufigkeitsverteilung f137k (EVS/WVS)	A.28
C.52	Häufigkeitsverteilung x028k (EVS/WVS)	A.29
C.53	Häufigkeitsverteilung x047k (EVS/WVS)	A.29
C.54	Häufigkeitsverteilung x049k (EVS/WVS)	A.30
C.55	Häufigkeitsverteilung x051k (EVS/WVS 1997)	A.30
C.56	Häufigkeitsverteilung v68k (WVS 2006)	A.31
C.57	Häufigkeitsverteilung v138k (ALLBUS 1982)	A.31
C.58	Häufigkeitsverteilung v185neu (WVS 2006)	A.32
C.59	Häufigkeitsverteilung v185k (WVS 2006)	A.32
C.60	Häufigkeitsverteilung v192k (WVS 2006)	A.33
C.61	Häufigkeitsverteilung v202k (WVS 2006)	A.33
C.62	Häufigkeitsverteilung v203k (WVS 2006)	A.33
C.63	Häufigkeitsverteilung v204k (WVS 2006)	A.34
C.64	Häufigkeitsverteilung v205k (WVS 2006)	A.34
C.65	Häufigkeitsverteilung v206k (WVS 2006)	A.34
C.66	Häufigkeitsverteilung v207k (WVS 2006)	A.34
C.67	Häufigkeitsverteilung v237k (WVS 2006)	A.35
C.68	Häufigkeitsverteilung v238k (WVS 2006)	A.35
C.69	Häufigkeitsverteilung v239k (WVS 2006)	A.36
C.70	Häufigkeitsverteilung v241k (WVS 2006)	A.36
C.71	Häufigkeitsverteilung v253k (WVS 2006)	A.37
C.72	Häufigkeitsverteilung age (EVS 2008)	A.38

C.73	Häufigkeitsverteilung agek (EVS 2008)	A.39
C.74	Häufigkeitsverteilung v106neu (EVS 2008)	A.39
C.75	Häufigkeitsverteilung v129k (EVS 2008)	A.40
C.76	Häufigkeitsverteilung v133k (EVS 2008)	A.40
C.77	Häufigkeitsverteilung v238k (EVS 2008)	A.41
C.78	Häufigkeitsverteilung v240k (EVS 2008)	A.41
C.79	Häufigkeitsverteilung v241k (EVS 2008)	A.41
C.80	Häufigkeitsverteilung v242k (EVS 2008)	A.41
C.81	Häufigkeitsverteilung v243k (EVS 2008)	A.41
C.82	Häufigkeitsverteilung v244k (EVS 2008)	A.42
C.83	Häufigkeitsverteilung v246k (EVS 2008)	A.42
C.84	Häufigkeitsverteilung v248k (EVS 2008)	A.42
C.85	Häufigkeitsverteilung v249k (EVS 2008)	A.42
C.86	Häufigkeitsverteilung v251k (EVS 2008)	A.42
C.87	Häufigkeitsverteilung v252k (EVS 2008)	A.43
C.88	Häufigkeitsverteilung v345k (EVS 2008)	A.43
C.89	Häufigkeitsverteilung v353k (EVS 2008)	A.44

Literaturverzeichnis

- [Alemania Judaica 2007] ALEMANIA JUDAICA: *Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs in Stuttgart*. Version: Oktober 2007. <http://www.alemannia-judaica.de/irgw.htm>, Abruf: 06.10.2007
- [Allerbeck u. a. 1992] ALLERBECK, K. ; ALLMENDINGER, J. ; MÜLLER, W. ; OPP, F. U. K.-D. AND Pappi A. K.-D. AND Pappi P. K.-D. AND Pappi ; SCHEUCH, E. K. ; ZIEGLER, R.: *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 1992*. Version: 1.0.0, 13. April 2010 (1992). <http://dx.doi.org/10.4232/1.2140>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.2140. – GESIS Mannheim, ZA2140
- [Allport u. Ross 1967] ALLPORT, Gordon W. ; ROSS, J. M.: Personal religious orientation and prejudice. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 5 (1967), S. 432–443
- [Amīnī 2009] AMĪNĪ, Ibrāhīm: ... *auf daß Liebe und Freundschaft zwischen euch sei! Eheleiche Partnerschaft im Islam*. Theran : Sazeman Tabligat Islami (Organisation für islamische Öffentlichkeitsarbeit), 2009 <http://www.islamischer-weg.de/buecher/liebeund.htm>
- [Anati 1992] ANATI, Emmanuel ; ANATI, Emmanuel (Hrsg.): *Traité d'anthropologie du sacré*. Bd. 1: Les Origines & le problème de l'homo religiosus. Paris : Desclée, 1992
- [Andreß u. a. 2002] ANDRESS, H.J. ; BÜRKLIN, W. ; DIEKMANN, A. ; FEGER, H. ; HUININK, J. ; MEULEMANN, H. ; SOLGA, H.: *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2002*. Version: 1.0.0, 13. April 2010 (2002). <http://dx.doi.org/10.4232/1.3700>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.3700. – GESIS Mannheim, ZA3700
- [Bahá'u'lláh 1981] BAHÁ'U'LLÁH: *Liebe und Ehe : eine Auswahl aus Schriften Bahá'u'lláhs Abdul'l-Bahá, Shoghi Effendis und Briefen des Universalen Hauses der Gerechtigkeit*. Langenhain : Bahá'í-Verlag, 1981
- [Bahá'u'lláh 2000] BAHÁ'U'LLÁH: *Der Kitáb-i-aqdas : das heiligste Buch*. Hofheim : Bahá'í-Verlag, 2000
- [Bakhtiar 1996] BAKHTIAR, Laleh: *Encyclopedia of Islamic law : a compendium of the views of the major schools*. Chicago, Ill. : ABC Internat. Group, 1996
- [Benninghaus 1998] BENNINGHAUS, Hans: *Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse*. 5., vollst. überarb. Aufl. München : Oldenbourg, 1998
- [Benninghaus 2007] BENNINGHAUS, Hans: *Deskriptive Statistik : eine Einführung für Sozialwissenschaftler*. 11. Aufl. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007 (Studienskripten zur Soziologie/Lehrbuch)
- [Berger 1973] BERGER, Peter L. ; PLESSNER, Monika [Übers.] (Hrsg.): *Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft : Elemente einer soziologischen Theorie*. Frankfurt am Main : Fischer, 1973 (Conditio humana)
- [Berger 1997] BERGER, Peter L.: Epistemological modesty : an interview with Peter Berger. In: *Christian century : a journal of religion* 114 (1997), Oktober, S. 972–975
- [Berger 1999] *Kapitel The desecularization of the world : a global overview*. In: BERGER, Peter L. (Hrsg.): *The desecularization of the world : resurgent religion and world politics*. Washington, DC : Ethics and Public Policy Center, 1999, S. 1–18

Literaturverzeichnis

- [Bieri 2001] BIERI, Peter: *Das Handwerk der Freiheit : über die Entdeckung des eigenen Willens*. München : Hanser, 2001
- [Birg 1996] BIRG, Herwig: *Die Weltbevölkerung : Dynamik und Gefahren*. Orig.-Ausg. München : Beck, 1996 (Becksche Reihe ; 2050 : C. H. Beck Wissen)
- [Birg u. a. 1991] BIRG, Herwig ; FLÖTHMANN, Ernst-Jürgen ; REITER, Iris: *Biographische Theorie der demographischen Reproduktion*. Frankfurt am Main [u. a.] : Campus-Verl., 1991 (Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik IBS, Universität Bielefeld ; 8)
- [Blume u. a. 2006] BLUME, Michael ; RAMSEL, Carsten ; GRAUPNER, Sven: *Religiosität als demographischer Faktor – Ein unterschätzter Zusammenhang?* Version: Juni 2006. http://web.uni-marburg.de/religionswissenschaft/journal/mjr/art_blume_germ_2006.html, Abruf: 12. Dezember 2006
- [Boos-Nünning 1972] BOOS-NÜNNING, Ursula: *Dimensionen der Religiosität : zur Operationalisierung und Messung religiöser Einstellungen*. München : Kaiser [u. a.], 1972 (Gesellschaft und Theologie : Abteilung Sozialwissenschaftliche Analysen ; 7)
- [Bortz 1993] BORTZ, Jürgen: *Statistik für Sozialwissenschaftler*. 4., vollst. überarb. Aufl. Berlin [u. a.] : Springer, 1993 (Springer-Lehrbuch)
- [Bortz 2005] BORTZ, Jürgen: *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler : mit ... 242 Tabellen*. 6., vollst. überarb. und aktualisierte Aufl. Heidelberg : Springer, 2005 (Springer-Lehrbuch)
- [Bortz u. Döring 2006] BORTZ, Jürgen ; DÖRING, Nicola: *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler : mit ... 87 Tabellen*. 4., überarb. Aufl. Heidelberg : Springer Medizin Verl., 2006 (Springer-Lehrbuch)
- [Bourdieu u. Accardo 1998] *Kapitel Verstehen*. In: BOURDIEU, Pierre (Hrsg.) ; ACCARDO, Alain (Hrsg.): *Das Elend der Welt : Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. 2. Aufl. Konstanz : UVK Univ.-Verl. Konstanz, 1998 (Edition discours ; 9), S. 779–823
- [Bousquet 1990] BOUSQUET, Georges-Henri: *L'Éthique sexuelle de l'Islam*. Paris : Desclée de Brouwer, 1990 (Diwan)
- [Bühl u. Zöfel 2000] BÜHL, Achim ; ZÖFEL, Peter: *SPSS Version 10 : Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. 7., überarb. und erw. Aufl. München [u. a.] : Addison-Wesley, 2000 (Scientific computing)
- [Bühner 2006] BÜHNER, Markus: *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*. 2., aktualisierte und erw. Aufl. München [u. a.] : Pearson Studium, 2006 (Pearson Studium : Psychologie)
- [al Bukhārī u. Khan 2007] BUKHĀRĪ, Sahīh al ; KHAN, Muhsin M. [Übers.]: *Translation of Sahih Bukhari*. Version: 2007-2009. <http://www.usc.edu/schools/college/crcc/engagement/resources/texts/muslim/hadith/bukhari/>, Abruf: 4. Juli 2010
- [Bundesagentur für Arbeit 2010a] BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT: *Der Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Deutschland – Monatsbericht November 2010*. Version: November 2010. <http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/226976/publicationFile/107142/Monatsbericht-201011.pdf>, Abruf: 5. Dezember 2010
- [Bundesagentur für Arbeit 2010b] BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT: *Bewerber und Berufsausbildungsstellen in Deutschland September 2010*. Version: September 2010. <http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/212852/publicationFile/96563/ausbildungsstellenmarkt-mit-zkt-d-0-pdf.pdf>, Abruf: 5. Dezember 2010

Literaturverzeichnis

- [Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009a] BUNDESLEITUNG DES BEFG IN DEUTSCHLAND: *Leben ist eine Gabe Gottes*. Version: August 2009. http://www.baptisten.org/thementexte/news_show.php?sel=500&select=thementexte&show=14&cat=Erk1E4rungen20und20Stellungnahmen, Abruf: 22. August 2009
- [Bundesleitung des BEFG in Deutschland 2009b] BUNDESLEITUNG DES BEFG IN DEUTSCHLAND: *Leitlinien für unser Verständnis von Ehe und Familie*. Version: August 2009. http://www.baptisten.org/thementexte/news_show.php?sel=500&select=thementexte&show=16&cat=Erk1E4rungen20und20Stellungnahmen, Abruf: 22. August 2009
- [Burger 1964] BURGER, Annemarie: *Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten : Untersuchungen und Statistiken der neueren Zeit in Deutschland*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1964 (Kirche und Konfession ; 4)
- [Cartwright 1960] CARTWRIGHT, Dorwin (Hrsg.): *Group dynamics : research and theory*. 2. ed. London : Tavistock, 1960
- [Chamie 1981] CHAMIE, Joseph: *Religion and fertility : Arab Christian-Muslim differentials*. Cambridge [u. a.] : Cambridge Univ. Pr., 1981 (The Arnold and Caroline Rose monograph series)
- [Chowanski u. Dreier 2000] CHOWANSKI, Joachim ; DREIER, Rolf: *Die Jugendweihe : eine Kulturgeschichte seit 1852*. Berlin : Ed. Ost, 2000
- [Colpe 1977] COLPE, Carsten (Hrsg.): *Die Diskussion um das Heilige*. Darmstadt : Wiss. Buchges., 1977 (Wege der Forschung ; 305)
- [Darwin 1884] DARWIN, Charles ; CARUS, Julius V. (Hrsg.): *Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl : oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein*. 7. Aufl. Stuttgart : Schweizerbart, 1884
- [Davis 1967] DAVIS, K.: Population policy : will current programs succeed? In: *Science* 158 (1967), S. 730-739
- [Dawkins 2007] DAWKINS, Richard: *Der Gotteswahn*. 9. Aufl. Berlin : Ullstein Buchverlage, 2007. – Aus dem Englischen übers. v. Sebastian Vogel
- [Dawkins 2008] DAWKINS, Richard: *Das egoistische Gen*. Jubiläumsausg., [Nachdr.]. Heidelberg : Spektrum, Akad. Verl., 2008. – Aus dem Englischen übers. v. Karin de Sousa
- [de Petri u. van Rijckenborgh oJ] DE PETRI, Catharose ; VAN RIJCKENBORGH, Jan: *Das Bekennende Schülertum : LECTORIUM ROSICRUCIANUM Bedingungen für die Teilnahme am bekennenden Schülertum der Geistesschule des Goldenen Rosenkreuzes*. Haarlem, o.J.. – unveröffentlicht
- [Dennett 1995] DENNETT, Daniel C.: *Darwins dangerous idea : evolution and the meanings of life*. New York, NY [u. a.] : Simon & Schuster, 1995
- [Diekmann 2007] DIEKMANN, Andreas: *Empirische Sozialforschung : Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Orig.-Ausg., 18. Aufl., vollst. überarb. und erw. Neuausg. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt, 2007 (Rororo ; 55678 : Rowohlts Enzyklopädie)
- [Dinklage 2005] DINKLAGE, Meike: *Der Zeugungstreik : warum die Kinderfrage Männersache ist*. München : Diana-Verl., 2005
- [Dittmar 2004] DITTMAR, Norbert: *Transkription : ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien*. 2. Aufl. Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwiss., 2004 (Qualitative Sozialforschung ; 10)

Literaturverzeichnis

- [Dresing u. Pehl 2009] DRESING, Thorsten ; PEHL, Thorsten: *Wie transkribiert man auf einem Computer?* Version: Mai 2009. <http://audiotranskription.de/transkription/ueberblick---so-transkribiert-man/so-transkribiert-man-einleitung.html>, Abruf: 13. August 2009
- [Du Bois u. a. 1992] DU BOIS, J. W. (Hrsg.) ; CUMMING, Susanna (Hrsg.) ; SCHUETZE-COBURN, Stephan (Hrsg.) ; PAOLINO, Danae (Hrsg.): *Santa Babara Papers in Linguistics ; 4. Bd. 4: Discourse Transcription*. Santa Barbara : University of Santa Barbara Press, 1992
- [Dunn u. Plomin 1996] DUNN, Judy ; PLOMIN, Robert: *Warum Geschwister so verschieden sind*. 1. Aufl. Stuttgart : Klett-Cotta, 1996
- [Durham 1978] DURHAM, W. H.: The coevolution of human biology and culture. In: JONES, N. B. (Hrsg.) ; REYNOLDS, Vernon (Hrsg.): *Human behavior and adaption*. 1. publ. London : Taylor and Francis, 1978 (Symposia of the Soc. for the Study of Human Biology ; 18), S. 11–32
- [Durkheim 1994] DURKHEIM, Émile: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. 1. Aufl. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1994 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft ; 1125)
- [Ecclesia Catholica 2005] ECCLESIA CATHOLICA: *Katechismus der Katholischen Kirche : Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina*. (Korrigierter Nachdr. der Ausg. von 2003). München : Oldenbourg, 2005
- [Flick 1995] FLICK, Uwe (Hrsg.): *Handbuch qualitative Sozialforschung : Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. 2. Aufl. Weinheim : Beltz, Psychologie-Verl.-Union, 1995
- [Freie Christliche Gemeinde R. 2007] FREIE CHRISTLICHE GEMEINDE R.: *Freie Christliche Gemeinde R*. Version: Mai 2007. <http://www.fcg-r.de>, Abruf: 20. August 2008
- [Friedrichs 1980] FRIEDRICHS, Jürgen: *Methoden empirischer Sozialforschung*. 11. Aufl. Opladen : Westdt.Verl., 1980 (WV-Studium ; 28)
- [Ġazzālī 1917] ĠAZZĀLĪ, Abū-Ĥāmid Muḥammad Ibn-Muḥammad / al: *Islamische Ethik*. Bd. 2: Von der Ehe : das 12. Buch von al-Ġazālīs Hauptwerk. Halle an der Saale : Niemeyer, 1917
- [Geider u. a. 1982] GEIDER, Franz J. ; ROGGE, Klaus-Eckart ; SCHAAF, Harald P.: *Einstieg in die Faktorenanalyse*. Heidelberg : Quelle und Meyer, 1982 (UTB ; 1171)
- [Gill 1992] GILL, Robin: Secularization and census data. In: BRUCE, Steve (Hrsg.): *Religion and modernization : sociologists and historians debate the secularization thesis*. Oxford : Clarendon Pr., 1992, S. 90–117
- [Glock 1962] GLOCK, Charles Y.: On the study of religious commitment. In: *Review of Recent Research Bearing on Religious and Character Formation (Research Supplement to Religious Education)* 57 (1962), Juli-August, Nr. 4, S. 98–110
- [Glock u. Stark 1971] GLOCK, Charles Y. ; STARK, Rodney: *Religion and society in tension : a publi. from the research program in the Sociology of Religion Survey Research Center, Univ. of Calif. , Berkeley*. 5.pr. Chicago : Rand McNally, 1971 (Rand McNally Sociology Series)
- [Graf 2004] GRAF, Friedrich W.: *Die Wiederkehr der Götter : Religion in der modernen Kultur*. 3. Aufl. München : Beck, 2004
- [Grill 2006] GRILL, Markus: *Zynische Warteschleifenpolitik. Ein Kommentar von Markus Grill*. Version: Oktober 2006. <http://www.stern.de/wirtschaft/arbeit-karriere/arbeit/:Lehrstellenmangel-Zynische-Warteschleifenpolitik/573813.html>, Abruf: 12.10.2006

Literaturverzeichnis

- [Grönblom 1984] GRÖNBLOM, Gunnar: *Dimensions of religiosity : the operationalization and measurement of religiosity with special regard to the problem of dimensionality*. Åbo : Akad., 1984 (Religionsvetenskapliga skrifter ; 3)
- [Hager u. a. 2001] HAGER, Willi ; SPIES, Kordelia ; HEISE, Elke: *Versuchsdurchführung und Versuchsbericht : ein Leitfaden*. 2., überarb. und erw. Aufl. Göttingen : Hogrefe, Verl. für Psychologie, 2001
- [Hardin u. Kehrer 1978] HARDIN, Bert L. ; KEHRER, Günter: Identity and commitment. In: MOL, Johannes J. (Hrsg.): *Identity and religion : international, cross-cultural approaches*. 1. print. London : Sage, 1978 (Sage studies in international sociology ; 16), S. 83–96
- [Herman 2006] HERMAN, Eva: *Das Eva-Prinzip : für eine neue Weiblichkeit*. 2. Aufl. München : Pendo, 2006
- [Hill u. Kopp 2006] HILL, Paul B. ; KOPP, Johannes: *Familiensoziologie : Grundlagen und theoretische Perspektiven*. 4., überarb. Aufl. Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2006 (Studienskripten zur Soziologie/Lehrbuch)
- [Hill 1999] HILL, Peter C. (Hrsg.): *Measures of religiosity*. Birmingham, Ala. : Religious Education Press, 1999
- [Horyna 2010] HORYNA, Břetislav: *Kritik der religionswissenschaftlichen Vernunft: Plädoyer für eine empirisch fundierte Theorie und Methodologie*. Stuttgart : Kohlhammer, 2010 (Religionswissenschaft heute ; 8)
- [Hoßmann u. Münz 2010] HOSSMANN, Iris ; MÜNZ, Reiner: *Glossar*. Version:2010. <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/glossar.html>, Abruf: 01. Juni 2010
- [Hubele 1939] HUBELE, Otto: *Ergebnisse familienbiologischer Untersuchungen in der Nordmark : 2 Untersuchungen auf familienstatist. Grundlage unter bes. Berücks. d. Erhebungs- u. Aufbereitungsmethoden zugl. e. Beitr. zum Problem d. Konfessionstheorie ; Durchgef. an e. geschlossenen evang. Bauernbevölkerung (Nordstrand) u. e. zugewanderten konfessionellen Minderheit (Katholiken Schleswig-Holsteins)*. Leipzig : Hirzel, 1939
- [Huber 1996] HUBER, Stefan: *Dimensionen der Religiosität : Skalen, Messmodelle und Ergebnisse einer empirisch orientierten Religionspsychologie*. Freiburg, Schweiz : Univ.-Verl., 1996 (Freiburger Beiträge zur Psychologie ; 18)
- [Huber 2003] HUBER, Stefan: *Zentralität und Inhalt : ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität*. Opladen : Leske + Budrich, 2003 (Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie in der DGS ; 9)
- [Husserl 2008] HUSSERL, Edmund ; MERKER, Barbara (Hrsg.): *Cartesianische Meditationen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2008 (Suhrkamp Studienbibliothek ; 11)
- [ibn Ally 1997] IBN ALLY, Mashuq: Islam. In: MORGAN, Peggy (Hrsg.): *Ethical issues in six religious traditions*. repr. Edinburgh : Edinburgh University Press, 1997, S. 299–302
- [Jaccard u. Turrisi 2003] JACCARD, James ; TURRISI, Robert: *Interaction effects in multiple regression*. 2. ed. Thousand Oaks [u.a.] : Sage, 2003 (Quantitative applications in the social sciences ; 72)
- [Jaeschke 2001] JAECHKE, Walter: Säkularisierung. In: CANCIK, Hubert (Hrsg.): *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* Bd. 5: Säkularisierung - Zwischenwesen. Register. Stuttgart : Kohlhammer, 2001, S. 9–20

Literaturverzeichnis

- [Jagodzinski 1981] JAGODZINSKI, W.: *EVS - European Values Study 1981 (release 2, 2007) - Integrated Dataset*. Version: 1.0.0, 13. April 2010 (1981). <http://dx.doi.org/10.4232/1.4438>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.4438. – GESIS Mannheim, ZA4438
- [Jagodzinski 1990] JAGODZINSKI, W.: *EVS - European Values Study 1990 (release 2, 2007) - Integrated Dataset*. Version: 1.0.0, 13. April 2010 (1990). <http://dx.doi.org/10.4232/1.4460>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.4460. – GESIS Mannheim, ZA4460
- [Jagodzinski 1999] JAGODZINSKI, W.: *EVS - European Values Study 1999/2000 (release 2, May 2006) - Germany*. Version: (1999). <http://dx.doi.org/10.4232/1.3778>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.3778. – GESIS Mannheim, ZA3378
- [Jagodzinski 2008] JAGODZINSKI, W.: *European Values Study 2008: Germany (EVS 2008)*. Version: 1.0.0, 30. Juni 2010 (2008). <http://dx.doi.org/10.4232/1.10029>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.10029. – GESIS Mannheim, ZA4753
- [James 1997] JAMES, William: *Die Vielfalt religiöser Erfahrung : eine Studie über die menschliche Natur*. 1. Aufl. Frankfurt am Main : Insel-Verl., 1997
- [Joffe 2006] JOFFE, Josef: *Kinderschwund – na und? Deutschland ist überbevölkert*. Version: März 2006. <http://www.zeit.de/2006/13/DEUTSCHE>, Abruf: 25.08.2006
- [Johannes Paulus u. Aymans 1983] JOHANNES PAULUS, <Papa II.> (Hrsg.) ; AYMANS, Winfried [. (Hrsg.): *Codex des kanonischen Rechtes*. Lat.-dt. Ausg. Kevelaer : Butzon und Bercker, 1983
- [Kaase 1999] KAASE, Max (Hrsg.): *Qualitätskriterien der Umfrageforschung : Denkschrift = Quality criteria for survey research*. Berlin : Akademie-Verl., 1999
- [Kant 1963] KANT, Immanuel ; VORLÄNDER, Karl (Hrsg.): *Kritik der praktischen Vernunft*. Unveränd. Nachdr. der 9. Aufl. von 1929. Hamburg : Meiner, 1963 (Philosophische Bibliothek ; 38)
- [Kant 1976] KANT, Immanuel ; SCHMIDT, Raymund (Hrsg.): *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl., durchges. Nachdr. Hamburg : Meiner, 1976 (Philosophische Bibliothek ; 37a)
- [Katz u. Lazarsfeld 1962] KATZ, Elihu ; LAZARFELD, Paul F.: *Persönlicher Einfluss und Meinungsbildung*. München : Oldenbourg, 1962
- [kaz 2006] KAZ: *Weniger Geburten : Den Deutschen gehen die Kinder aus*. Version: März 2006. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,406190,00.html>, Abruf: 17.03.2006
- [Kegel 2005] KEGEL, Sandra: *Keinen Bock auf Vatersein*. Version: November/Dezember 2005. <http://www.emma.de/445.html>, Abruf: 06.09.2007
- [Kehrer 1998] KEHRER, Günter: Religion, Definition der. In: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* Bd. 4: Kultbild - Rolle. Stuttgart : Kohlhammer, 1998, S. 418–425
- [Kettner 2010] KETTNER, Anja: *Die Entwicklung des gesamtwirtschaftlichen Stellenangebots bis zum III. Quartal 2010*. Version: November 2010. <http://doku.iab.de/grauemap/2010/os1003.pdf>, Abruf: 5. Dezember 2010
- [Khoury 2009] KHOURY, Adel T. (Hrsg.): *Der Ḥadīth*. Bd. 3: Ehe und Familie, soziale Beziehungen, Einsatz für die Sache des Islams. 1. Aufl., Lizenzausg. [Darmstadt] : Wissenschaftl. Buchges., 2009
- [Kießig 2006] KIESSIG, Manfred (Hrsg.): *Evangelischer Erwachsenenkatechismus*. Bd. [Hauptbd.]:. 7. aktual. Aufl., 244. - 248 Tsd. Gütersloh : Gütersloher Verl.-Haus Mohn, 2006

Literaturverzeichnis

- [King u. Hunt 1975] KING, Morton ; HUNT, Richard: Measuring the religious variation : national replication. In: *Journal for the Scientific Study of Religion* 14 (1975), S. 13–22
- [Kipling 1922] KIPLING, Rudyard: *Just so stories for little children*. Repr. London : Macmillan, 1922
- [Klingemann 1997] KLINGEMANN, H.-D.: *World Values Survey 1997*. Version: 3.0 (1997). <http://www.worldvaluessurvey.org>. Forschungsdaten. – World Values Association, **Aggregate File Producer**: ASEP/JDS, Madrid
- [Klingemann 2009] KLINGEMANN, H.-D.: *World Values Survey 2006*. Version: 20090901 (2009). <http://www.worldvaluessurvey.org>. Forschungsdaten. – World Values Association, **Aggregate File Producer**: ASEP/JDS, Madrid
- [Kopp 2002] KOPP, Johannes: *Geburtenentwicklung und Fertilitätsverhalten : theoretische Modellierungen und empirische Erklärungsansätze*. Konstanz : UVK-Verl.-Ges., 2002
- [Kruse 2008] KRUSE, Jan: *Reader „Einführung in die Interviewforschung“*. Freiburg im Breisgau : Eigenvertrieb, 2008 <http://www.soziologie.uni-freiburg.de/kruse>
- [Kuckartz 2007] KUCKARTZ, Udo: *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007 (Lehrbuch)
- [Kuckartz 2008] KUCKARTZ, Udo (Hrsg.): *Qualitative Evaluation : der Einstieg in die Praxis*. 2., aktualisierte Aufl. Wiesbaden, 2008
- [Kuhn 1977] *Kapitel* Objectivity, Value Judgment, and Theory Choice. In: KUHN, Thomas S.: *The essential tension : selected studies in scientific tradition and change*. Chicago [u. a.] : Univ. of Chicago Press, 1977, S. 320–339
- [Lamb 1999] LAMB, Michael E. (Hrsg.): *Parenting and child development in nontraditional families*. Mahwah, NJ [u. a.] : Erlbaum, 1999
- [Lamnek 1998] LAMNEK, Siegfried: *Gruppendiskussion : Theorie und Praxis*. Weinheim : Beltz Psychologie-Verl.-Union, 1998
- [Lamprecht 2004] LAMPRECHT, Harald: *Neue Rosenkreuzer : ein Handbuch; mit 4 Tabellen*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2004 (Kirche, Konfession, Religion ; 45)
- [Lectorium Rosicrucianum 1990a] LECTORIUM ROSICRUCIANUM: Auf der Suche nach der Liebe. In: *Pentagramm : Monatszeitschrift der Internationalen Schule des Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum* 12 (1990), Nr. 2, S. 18–23
- [Lectorium Rosicrucianum 1990b] LECTORIUM ROSICRUCIANUM: Die Ehe – eine Entwicklungsmöglichkeit. In: *Pentagramm : Monatszeitschrift der Internationalen Schule des Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum* 12 (1990), Nr. 2, S. 29ff.
- [Lectorium Rosicrucianum 1990c] LECTORIUM ROSICRUCIANUM: Die kosmische Zwei-Einheit. In: *Pentagramm : Monatszeitschrift der Internationalen Schule des Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum* 12 (1990), Nr. 2, S. 9–12
- [Lectorium Rosicrucianum 1990d] LECTORIUM ROSICRUCIANUM: Sexualität, Lebenskraft in der Not-Ordnung. In: *Pentagramm : Monatszeitschrift der Internationalen Schule des Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum* 12 (1990), Nr. 2, S. 23–29
- [Lectorium Rosicrucianum 1990e] LECTORIUM ROSICRUCIANUM: Das Verhältnis der Geschlechter. In: *Pentagramm : Monatszeitschrift der Internationalen Schule des Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum* 12 (1990), Nr. 2, S. 2–4

Literaturverzeichnis

- [Lectorium Rosicrucianum 1990f] LECTORIUM ROSICRUCIANUM: Was ist Liebe? In: *Pentagramm : Monatszeitschrift der Internationalen Schule des Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum* 12 (1990), Nr. 2, S. 12–18
- [Lepsius u. a. 1982] LEPSIUS, M. R. ; SCHEUCH, E. K. ; ZIEGLER, R. ; ZUMA, MANNHEIM: *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 1982*. Version: 1.0.0, 13. April 2010 (1982). <http://dx.doi.org/10.4232/1.1160>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.1160. – GESIS Mannheim, ZA1160
- [Lienert u. Raatz 1998] LIENERT, Gustav A. ; RAATZ, Ulrich: *Testaufbau und Testanalyse : [Studienausgabe]*. 6. Aufl. Weinheim : Beltz, Psychologie-Verl.-Union, 1998
- [Livi-Bacci 2007] LIVI-BACCI, Massimo: *A concise history of world population*. 4. ed. Malden, MA [u. a.] : Blackwell, 2007
- [Loos u. Schäffer 2001] LOOS, Peter ; SCHÄFFER, Burkhard: *Das Gruppendiskussionsverfahren : theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*. Opladen : Leske + Budrich, 2001 (Qualitative Sozialforschung ; 5)
- [Luckmann 1960] LUCKMANN, Thomas: Vier protestantische Kirchengemeinden : Bericht über eine vergleichende Untersuchung. In: GOLDSCHMIDT, Dietrich (Hrsg.): *Soziologie der Kirchengemeinde*. Stuttgart : Enke, 1960 (Soziologische Gegenwartsfragen ; N.F., 7), S. 132–144
- [Luckmann 1991] LUCKMANN, Thomas: *Die unsichtbare Religion*. 1. Aufl. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1991 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft ; 947)
- [Lüdicke 1994] LÜDICKE, Klaus: *Der kirchliche Ehenichtigkeitsprozeß nach dem Codex Iuris Canonici von 1983 : Normen und Kommentar*. Essen : Ludgerus-Verlag, 1994 (Münsterischer Kommentar zum Codex iuris canonici : Beihefte ; 10)
- [Luther 1995] LUTHER, Martin: *Der Große Katechismus*. Gütersloh : Kaiser, 1995 (Kaiser-Taschenbücher ; 142)
- [Mackensen 1989] MACKENSEN, Rainer (Hrsg.): *Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt am Main [u. a.] : Campus-Verl., 1989 (... Arbeitstagung / Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft ; 21)
- [Malthus 1798] MALTHUS, Thomas R.: *An essay on the principle of population, as it affects the future improvement of society. With remarks on the speculations of Mr. Godwin, M. Condorcet, and other writers*. London : printed for J. Johnson, 1798
- [Mangold 1960] MANGOLD, Werner: *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens : aus der Arbeit des Instituts für Sozialforschung*. Frankfurt a.M., Johann Wolfgang Goethe Universität, Frankfurt am Main, Diss., 1960
- [Mayring 2008] MAYRING, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse : Grundlagen und Techniken*. 10., neu ausgestattete Aufl. Weinheim : Beltz, 2008 (Beltz Pädagogik)
- [Milewski 2010a] MILEWSKI, Nadja: *Fertility of immigrants : a two-generational approach in Germany*. Berlin : Springer, 2010 (Demographic Research Monographs). <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz314754369kap.htm>;<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz314754369cov.htm>;<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz314754369inh.htm>;http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3333207&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm. – Erscheint: Dezember 2009

Literaturverzeichnis

- [Milewski 2010b] MILEWSKI, Nadja: Immigrant fertility in West Germany: Is There A Socialization Effect In Transitions To Second And Third Births? In: *European Journal of Population* 26 (2010), August, Nr. 3, 297-323. <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/?2015429>; <http://www.springerlink.com/content/102885>; <http://www.springerlink.com/content/102885>; <http://www.jstor.org/action/showPublication?journalCode=eurojpopu>; <http://www.jstor.org/action/showPublication?journalCode=eurojpopu>; <http://search.ebscohost.com/>
- [Mistry 2001] MISTRY, Malika B.: *Muslim fertility in India : a micro-study*. 1. ed. New Delhi : Institute of Objective Studies, 2001
- [Mitchell 1997] MITCHELL, Ruth: Family law in Algeria before and after the 1404/1984 family code. In: GLEAVE, Robert (Hrsg.): *Islamic law : theory and practice*. London [u. a.] : Tauris, 1997, S. 194–204
- [Mohler u. a. 1991] MOHLER, P. P. ; BECKMANN, P. ; BRAUN, M.: *International Social Survey Programme 1991: Religion (ISSP 1991)*. Version: 1.0.0, 13. April 2010 (1991). <http://dx.doi.org/10.4232/1.2150>. Forschungsdaten. – DOI 10.4232/1.2150. – GESIS Mannheim, ZA2150
- [Muhammad 1983] MUHAMMAD ; PARET, Rudi [. (Hrsg.): *Der Koran*. 3. Aufl. Stuttgart [u. a.] : Kohlhammer, 1983
- [Müller 1932] MÜLLER, Johannes: *Einfluß von Religionsbekenntnis und Stammeszugehörigkeit auf Geburtenhäufigkeit*. Bd. 22. Jena : Allgemeines Statistisches Archiv, 1932
- [Mundy 1988] MUNDY, Martha: The Family, inheritance, and Islam : a re-examination of the sociology of Fara'id law. In: 'AZMA, 'Aziz / al (Hrsg.): *Islamic law : social and historical contexts*. 1. publ. London [u. a.] : Routledge, 1988, S. 1–123
- [Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland 1989] NATIONALER GEISTIGER RAT DER BAHÁ'Í IN DEUTSCHLAND (Hrsg.): *Ein keusches, heiliges Leben : eine Textzusammenstellung der Forschungsabteilung des Universalen Hauses der Gerechtigkeit*. Langenhain : Bahá'í-Verlag, 1989 http://bahairesearch.com/German/Baha27i/Authentische_Baha27i_Schriften/Compilations/198420Liebe20und20Ehe.aspx
- [Nationaler Geistiger Rat der Bahá'í in Deutschland e.V. 2009] NATIONALER GEISTIGER RAT DER BAHÁ'Í IN DEUTSCHLAND E.V.: *Wie steht die Bahá'í-Religion zur Sexualität?* Version: August 2009. <http://www.bahai.de/bahai-religion/haeufig-gestellte-fragen/wie-steht-die-bahai-religion-zur-sexualitaet.html>, Abruf: 22. August 2009
- [Niejahr 2004] NIEJAHR, Elisabeth: *Mehr Wohlstand für alle : Die Deutschen werden weniger. Das ist kein Grund zur Panik, sondern auch eine Chance*. Version: Oktober 2004. http://www.zeit.de/2004/43/Schrumpfendes_Land, Abruf: 24.08.2006
- [Norris u. Inglehart 2004] NORRIS, Pippa ; INGLEHART, Ronald: *Sacred and secular : religion and politics worldwide*. 1. publ. Cambridge [u. a.] : Cambridge Univ. Press, 2004 (Cambridge studies in social theory, religion and politics)
- [Overmann 2002] OEVERMANN, Ulrich: *Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiven Hermeneutik*. Version: 2002. http://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich_Overmann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf, Abruf: 26. August 2009. pdf
- [Otto 1917] OTTO, Rudolf: *Das Heilige : über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Breslau : Trewendt und Granier, 1917
- [Pearson 1990] PEARSON, Michael: *Millennial dreams and moral dilemmas : seventh-day adventism and contemporary ethics*. 1. publ. Cambridge [u. a.] : Cambridge Univ. Pr., 1990

Literaturverzeichnis

- [Peter 2006] PETER, Joachim: *Kommentar: Schneiße durchs Land*. Version: Juli 2006. <http://www.welt.de/data/2006/07/20/966004.html>, Abruf: 20.07.2006
- [Popper 1994] POPPER, Karl R.: *Logik der Forschung*. 10., verb. u. verm. Aufl. Tübingen : Mohr, 1994 (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften ; 4)
- [Popper 2005] POPPER, Karl R. ; KEUTH, Herbert (Hrsg.): *Gesammelte Werke in deutscher Sprache*. Bd. 3: Logik der Forschung. 11. Aufl. durchges. u. erg. Tübingen : Mohr Siebeck, 2005
- [Potts u. a. 1977] POTTS, Malcolm ; DIGGORY, Peter ; PEEL, John: *Abortion*. Cambridge [u. a.] : Cambridge Univ. Pr., 1977
- [Rahman 1980] RAHMAN, Fazlur: A Survey of Modernization of Muslim Family Law. In: *International Journal of Middle East Studies : IJMES* 11 (1980), S. 451–465
- [Reigrotzki 1956] REIGROTZKI, Erich: *Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik : Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit*. Tübingen : Mohr, 1956 (Schriftenreihe des UNESCO-Instituts für Sozialwissenschaften ; 2)
- [Reynolds 1983] REYNOLDS, Ralph E. Vernon ; Tanner T. Vernon ; Tanner: *The biology of religion*. London [u. a.] : Longman, 1983
- [Riesebrodt 2000] RIESEBRODT, Martin: *Die Rückkehr der Religionen : Fundamentalismus und der Kampf der Kulturen*. Orig.-Ausg. München : Beck, 2000 (Becksche Reihe ; 1388)
- [Rijckenborgh 1977] RIJCKENBORGH, Jan / v.: *Dei gloria intacta : d. christl. Einweihungsmysterium d. heiligen Rosenkreuzes für d. neue Zeitalter*. 2., verb. Aufl. Haarlem (Niederlande) : Rozekruis-Pers, 1977
- [Rijckenborgh 1992] RIJCKENBORGH, Jan / v.: *Die elementare Philosophie des modernen Rosenkreuzes*. 4. überarb. Aufl. Haarlem : Rozenkruis Pers, 1992
- [Rönz 1992] RÖNZ, Erhard Bernd ; F. Bernd ; Förster: *Regressions- und Korrelationsanalyse : Grundlagen, Methoden, Beispiele*. Wiesbaden : Gabler, 1992
- [Roof 1979] ROOF, Wade C.: Concepts and indicators of religious commitment : a critical review. In: WUTHNOW, Robert (Hrsg.): *The religious dimension : new directions in quantitative research*. New York : Academic Press, 1979, S. 17–46
- [Ryder u. Westoff 1971] RYDER, N. B. ; WESTOFF, C. F.: *Reproduction in the United States 1965*. Princeton : Princeton University Press, 1971
- [Saliba 1976] SALIBA, John A.: *Homo religiosus in Mircea Eliade : an anthropological evaluation*. Leiden : Brill, 1976 (Dissertationes ad historiam religionum pertinentes ; 5)
- [Sartre 1991] SARTRE, Jean-Paul ; SCHÖNEBERG, Hans [Übers.] (Hrsg.) ; KÖNIG, Traugott (Hrsg.): *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*. Bd. Philosophische Schriften ; 3: Philosophische Schriften: 3 Das Sein und das Nichts : Versuch einer phänomenologischen Ontologie. 1. Aufl. d. Neuübersetzung. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt, 1991
- [Schendera 2008] SCHENDERA, Christian F. G.: *Regressionsanalyse mit SPSS*. München : Oldenbourg, 2008 http://bvbr.bib-bvb.de:8991/F?func=service&doc_library=BVB01&doc_number=016606518&line_number=0002&func_code=DB_RECORDS&service_type=MEDIA;http://d-nb.info/988250551/04
- [Schmidt-Kehl 1933] SCHMIDT-KEHL, Ludwig: *Die Fruchtbarkeit mittel- und süddeutscher 1918-1922 geschlossener bäuerlicher Ehen*. München : Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 1933

Literaturverzeichnis

- [Schnell 2009] SCHNELL, Tatjana: *Implizite Religiosität : zur Psychologie des Lebenssinns*. 2., überarb. Aufl. Lengerich : Pabst Science Publ., 2009 <http://d-nb.info/993204201/04>
- [Schubnell 1941] SCHUBNELL, Hermann: *Der Kinderreichen bei Bauern und Arbeiter : Untersuchungen aus Schwarzwald und Rheinebene*. Freiburg im Breisgau : Albert, 1941 (Veröffentlichungen des allemanischen Instituts)
- [Simmons u. Wilmot 2004] SIMMONS, Eleanor ; WILMOT, Amanda: Incentive payments on social surveys : a literature review. In: *Survey Methodology Bulletin* 53 (2004), Januar, 1-11. <http://www.statistics.gov.uk/ssd/ssmb/completeSMB53.pdf>
- [Stark u. Finke 2000] *Kapitel Secularization, R.I.P.* In: STARK, Rodney ; FINKE, Roger: *Acts of faith : explaining the human side of religion*. Berkeley [u. a.] : Univ. of California Press, 2000, S. 57–82
- [Stark u. Glock 1968] STARK, Rodney ; GLOCK, Charles Y.: *American piety : the nature of religious commitment*. Berkeley [u. a.] : Univ. of California Press, 1968 (Patterns of religious commitment ; 1)
- [Statistisches Bundesamt Deutschland 2009] STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND: *Geburtenentwicklung*. Version: 2009. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/AktuellGeburtenentwicklung,templateId=renderPrint.psm1#Geburtenziffer>, Abruf: 26. November 2010
- [Statistisches Bundesamt Deutschland 2010a] STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND: *Ehescheidungen: Deutschland, Jahre, Ehedauer*. Version: Dezember 2010. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/Online;jsessionid=DDAF5F446CE8D5263FC09FDE22EA947C.tc2?operation=logon&xsloutput=Hauptmenu&onexception=logon&language=de&KENNUNG=GAST&PASSWORT=x>, Abruf: 5. Dezember 2010
- [Statistisches Bundesamt Deutschland 2010b] STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND: *Eheschließungen, Ehescheidungen Deutschland*. Version: Januar 2010. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/LangeReihen/Bevoelkerung/Content75/lrbev06a,templateId=renderPrint.psm1>, Abruf: 5. Dezember 2010
- [Steyer u. Eid 2001] STEYER, Rolf ; EID, Michael: *Messen und Testen : mit Übungen und Lösungen; mit 20 Tabellen*. Berlin : Springer, 2001 (Springer-Lehrbuch)
- [Stolz 1997] STOLZ, Fritz (Hrsg.): *Homo naturaliter religiosus : gehört Religion notwendig zum Menschsein?* Bern : Lang, 1997 (Studia religiosa Helvetica ; 3)
- [Strauss u. Corbin 1996] STRAUSS, Anselm L. ; CORBIN, Juliet M.: *Grounded theory : Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim : Psychologie-Verl.-Union, 1996
- [Sundén 1966] SUNDÉN, Hjalmar: *Die Religion und die Rollen : eine psychologische Untersuchung der Frömmigkeit*. Berlin : Toepelmann, 1966
- [Süssmilch 19XX] SÜSSMILCH, Johann P. ; CROMM, Jürgen (Hrsg.): *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen*. Ungekürzte Neuausg. - Nachdr. / Hrsg.: Jürgen Cromm. Göttingen : Cromm, 19XX (Wi-SoMed)
- [Tschannen 1992] TSCHANNEN, Olivier: *Les théories de la sécularisation*. Genève : Droz, 1992 (Travaux de droit, d'économie, de sciences politiques, de sociologie et d'anthropologie ; 165)
- [Turner 2005] TURNER, Victor W.: *Das Ritual : Struktur und Anti-Struktur*. Neuaufl. Frankfurt am Main [u. a.] : Campus, 2005 (Campus Bibliothek)

Literaturverzeichnis

- [UNDP 2000] UNDP (Hrsg.): *Human development report 2000*. UNDP, 2000 (Human development report ; 2000)
- [Ungern-Sternberg u. von ; Schubnell 1950] UNGERN-STERNBERG, Roderich ; ; SCHUBNELL, Hermann von: *Grundriss der Bevölkerungswissenschaft : Demographie; mit 142 Tab.* Stuttgart : Piscator-Verl., 1950
- [Urdze u. Rerrich 1981] URDZE, Andrejs ; RERRICH, Maria S.: *Frauenalltag und Kinderwunsch : Motive von Müttern für oder gegen ein 2. Kind*. Frankfurt am Main [u. a.] : Campus Verl., 1981
- [Vaas 2009] VAAS, Michael Rüdiger ; B. Rüdiger ; Blume: *Gott, Gene und Gehirn : warum Glaube nützt; die Evolution der Religiosität*. 2., korr. Aufl. Stuttgart : Hirzel, 2009 <http://d-nb.info/994651392/04>; http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3318771&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm
- [Vaas u. Blume 2009] VAAS, Rüdiger ; BLUME, Michael: *Gott, Gene und Gehirn : warum Glaube nützt; die Evolution der Religiosität*. 2., korr. Aufl. Stuttgart : Hirzel, 2009
- [Van Gennep 2005] VAN GENNEP, Arnold: *Übergangsriten*. 3., erw. Aufl. Frankfurt am Main [u. a.] : Campus-Verl., 2005 (Campus-Bibliothek)
- [van Rijckenborgh 1990] VAN RIJCKENBORGH, Jan: Das Gelöbnis des Zölibats. In: *Pentagramm : Monatszeitschrift der Internationalen Schule des Rosenkreuzes, Lectorium Rosicrucianum* 12 (1990), Nr. 2, S. 4–9
- [Verbit 1970] VERBIT, Mervin F.: The components and dimensions of religious behavior : toward a reconceptualization of religiosity. In: HAMMOND, Phillip E. (Hrsg.) ; JOHNSON, Benton (Hrsg.): *American mosaic : social patterns of religion in the United States*. New York : Random House, 1970, S. 24–38
- [vom Brocke 1998] VOM BROCKE, Bernhard (Hrsg.): *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften : Dokumentation des 1. Colloquiums zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert ; 23-25. Juli 1997 in der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg / mit ergänzenden Nachtr. hrsg. von Rainer Mackensen*. Opladen : Leske + Buderich, 1998
- [Vom Brocke 1998] VOM BROCKE, Bernhard: *Bevölkerungswissenschaft – Quo vadis? : Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland; mit einer systematischen Bibliographie*. Opladen : Leske + Budrich, 1998
- [Wachturm Bibel- und Traktat Gesellschaft Deutscher Zweig, e.V., Selters (Taunus) 1996] WACHTURM BIBEL- UND TRAKTAT GESELLSCHAFT DEUTSCHER ZWEIG, E.V., SELTERS (TAUNUS) (Hrsg.): *Das Geheimnis des Familienglücks*. Selters (Taunus) : Wachturm Gesellschaft, 1996
- [Weber 1990] WEBER, Max ; WINCKELMANN, Johannes [Bearb.] (Hrsg.): *Wirtschaft und Gesellschaft : Grundriß der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Aufl., Studienausg., Nachdr. Tübingen : Mohr, 1990
- [Weinkauff 1994] WEINKAUFF, Wolfgang (Hrsg.): *Die Stoa : kommentierte Werkausgabe*. Augsburg : Pattloch, 1994 (Bibliothek der Philosophie)
- [Weintritt 2002] WEINTRITT, Otfried: *Familie im Islam*. Stuttgart : Breuninger-Stiftung, 2002 (Der europäische Sonderweg ; 9)
- [Wilcox 1991] WILCOX, Patricia: *Bahá'í families : perspectives, principles, practice*. Oxford : Ronald, 1991
- [Wilson 1987] WILSON, Brian R.: Secularization. In: *The encyclopedia of religion* Bd. 13: Sain - Spek. New York : Macmillan, 1987, S. 159–165

Literaturverzeichnis

- [Wilson 1998] WILSON, Edward O.: *Sociobiology*. Abridged ed., 7. print. Cambridge, Mass. [u. a.] : Belknap Press of Harvard Univ. Press, 1998
- [Wittgenstein 1990] WITTGENSTEIN, Ludwig (Hrsg.): *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft ; 501*. Bd. 1: Tractatus logico-philosophicus: Tagebücher 1914 - 1916. Philosophische Untersuchungen: *Werkausgabe*. 7. Aufl. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1990
- [Wittgenstein 2001] WITTGENSTEIN, Ludwig ; SCHULTE, Joachim (Hrsg.): *Philosophische Untersuchungen : kritisch-genetische Edition*. 1. Aufl. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2001
- [Wuthnow 1979] WUTHNOW, Robert (Hrsg.): *The religious dimension : new directions in quantitative research*. New York : Academic Press, 1979

Glossar

Abhängige Variable

Merkmal, um zu überprüfen, wie sich unabhängige Variablen auf die abhängige Variable auswirken.

Alternativhypothese (H₁)

Die These, die mit Hilfe statistischer Tests, überprüft werden soll. Gegenhypothese zur H₀ ist die Nullhypothese.

ANOVA

cv. einfaktorielles Varianzanalyse

Arithmetisches Mittel

Die Summe aller Fälle dividiert durch die Anzahl der Fälle.

$$\bar{x} = \frac{\sum_{i=1}^n x_i}{n}.$$

Chi-Quadrat-Methoden (χ²-Methoden)

Signifikanztests zur Analyse von Häufigkeitsunterschieden

Einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA)

Die einfaktorielles Varianzanalyse testet, ob die Mittelwerte der Ausprägungen eines Merkmals sich unterscheiden.

Faktor

Ein Faktor ist eine unabhängige Variable, deren Bedeutung mittels einer Varianzanalyse für die abhängige Variable überprüft wird.

Familie

Der Begriff Familie ist, ungeachtet seiner alltagssprachlichen Verbreitung, nicht einheitlich definiert. Er kann sowohl als rechtliche (im Sinne der gemeinsamen Wohnung und Wirtschaftsführung) als auch als sozio-biologische Einheit (im Sinne

der Abstammung oder Fürsorge) definiert werden. In der Soziologie wird häufig nur eine Gruppe von mindestens zwei Personen, die zueinander in einer Generationenbeziehung stehen, als Familie aufgefasst. Das Vorhandensein einer Eltern-Kind-Beziehung ist hier das konstituierende Element (während Lebenspartnerschaften ohne Kinder als Paar- oder Zweierbeziehung aufgefasst werden). Rechtlich und politisch wird jedoch auch das Kriterium der Verheiratung oder der Lebenspartnerschaft (auch ohne Kinder) als Familie begründend angesehen. Bevölkerungsstatistisch werden, anders als familiensoziologisch, immer nur in einem Haushalt zusammenlebenden Personen als Familie verstanden. Laut dem Mikrozensus zählen zu einer Familie alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, d.h. Ehepaare, nichteheliche Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter. Neben den leiblichen ledigen Kindern werden auch ledige Stief-, Pflege- und Adoptionskinder miteinbezogen. (Hoßmann u. Münz 2010, cv. Familie)

Ausführlich diskutieren Hill u. Kopp (2006) den Begriff der Familie.

Als gemeinsamer Kern der verschiedenen Definitionsvorschläge lassen sich folgende Elemente festhalten:

- eine auf Dauer angelegte Verbindung von Mann und Frau
- mit gemeinsamer Haushaltsführung und
- mindestens einem eigenen (oder adoptierten) Kind. (Hill u. Kopp 2006, S. 13)

Die zuletzt genannten Merkmale sind die charakteristischen Eigenschaften der Kern- oder Nuklearfamilie (*nuclear family*). Die meisten Personen gehören in ihrem Leben mindestens zwei Kernfamilien an: der Abstammungs- oder Herkunftsfamilie (*family of orientation*) und der von diesen Personen mitbegründeten Zeugungsfamilie (*family of procreation*). Familiensoziologisch wird die Kernfamilie von der erweiterten Familie (*extended family*) unterschieden, zu der weitere Personen gehören, die zueinander in verwandtschaftlicher Beziehung stehen und in einem Haushalt leben. Diese Verwandtschaften können affinal (über die Eheschließung gegründet) oder deszendend (Abstammung) sein.

Freiheitsgrade (df)

Die Anzahl der bei der Berechnung eines Kennwerts frei variierbaren Werte, die Anwendung bei der Bestimmung der für verschiedene statistische Tests adäquaten Prüfverteilung findet.

Generatives Verhalten

Als generatives Verhalten bzw. Handeln wird das demografisch relevante menschliche Verhalten aufgefasst, welches die Fortpflanzung betrifft, so z. B. Zeitpunkt und Häufigkeit sexueller Kontakte, Schwangerschaftsverhütung, Geburten, Abtreibungen u. ä. Die Zahl der Kinder eines Paares ist auf dessen generatives Verhalten zurückzuführen. (Hoßmann u. Münz 2010, cv. Generatives Verhalten)

Grundgesamtheit (Population)

Alle potentiell untersuchbaren Versuchspersonen, die ein gemeinsames Merkmal aufweisen.

Intervallskala

Versuchspersonen unterscheiden sich hinsichtlich eines Merkmals, das in eine messbare Rangfolge gebracht werden kann (z. B. Anzahl der Kinder).

Irrtumswahrscheinlichkeit (α)

Die α bezeichnet die Wahrscheinlichkeit einen Fehler zu begehen, wenn die (H_0) verworfen wird.

Kendall tau b (tau b)

Maß zur Charakterisierung des Zusammenhangs zweier intervallskalierter Variablen.

Kontingenzkoeffizient (CC)

Maß zur Charakterisierung des Zusammenhangs zweier nominalskalierter Variablen.

Korrelation

Die K. beschreibt den statistischen Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren Variablen.

Kruskal-Wallis-H-Test (H-Test)

Ein nichtparametrischer Test für multiple unabhängige Stichproben. Ersetzt die ANOVA, wenn ihre Bedingungen nicht erfüllt sind.

Mann-Whitney-U-Test (U-Test)

Ein nichtparametrischer Test für zwei unabhängige Stichproben. Ersetzt die ANOVA, wenn ihre Bedingungen nicht erfüllt sind.

Nominalskala

Versuchspersonen unterscheiden sich hinsichtlich eines Merkmals, das nicht in eine Rangfolge gebracht werden kann (z. B. Religionszugehörigkeit).

Normalverteilung

Glockenförmige und symmetrische Verteilung einer Stichprobe. Zwischen $+1\sigma$ und -1σ liegen 68% der Verteilungsfläche.

Nullhypothese (H_0)

Im Gegensatz zur H_1 behauptet die Nullhypothese, dass ein statistischer Zusammenhang nicht besteht. Sie ist die logische Negation der H_1 .

Operationalisierung

Die tatsächliche Widerspiegelung einer Eigenschaft einer Versuchsperson durch ein messbares Merkmal (z. B. reproduktives Verhalten durch Anzahl der Kinder)

Ordinalskala

Versuchspersonen unterscheiden sich hinsichtlich eines Merkmals, das in eine natürliche Rangfolge gebracht werden kann (z. B. Schulnoten).

Praktische Relevanz

Zusätzlich zur Signifikanz des Zusammenhangs zwischen der durchschnittlichen Kinderzahl und einer (religiösen) Variable, ist es entscheidend, dass die reproduktiven Unterschiede auch von praktischer Relevanz für die Demografieforschung sind (Kapitel IV)

Religion

In der Diskussion um den Religionsbegriff lassen sich funktionale von substanziellen Bestimmungen unterscheiden. Innerhalb der Religionswissenschaft wird eine allgemein gültige Bestimmung des Begriffs heute abgelehnt (Kehrer 1998). Religion ist eine Vergesellschaftung religiöser Überzeugungen und Praktiken. Das verbindende dieser gesellschaftlichen Form sind neben gemeinsamen religiösen Überzeugungen auch gemeinsame (generative) Normen.

Religiöse Überzeugungen

Religiöse Überzeugungen nennen wir jene Glaubensaussagen, die sich auf *supernatural agents* beziehen. In der Diskussion um die Bestimmung religiöser Überzeugungen sind auch immer wieder Worte wie übermenschlich oder überempirisch zu finden.

Religiosität

Innerhalb der Religionswissenschaft gibt es ebenfalls keine einheitliche Bestimmung des Begriffs der Religiosität. Als Religiosität ist das zu bezeichnen, was ein bestimmter Fragebogen als Religiosität misst. Darüber hinaus ist unter Religiosität mehr zu verstehen als die religiöse Person von sich selbst sagt. Trotz dieser Ungenauigkeit steht fest, dass die Religiosität eines Menschen multidimensional aufzufassen ist. Individuen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer (religiösen) Selbstbezeichnung („Ich bin religiös.“ „Ich bin nicht religiös.“). Aus dieser Selbstbezeichnung ergibt sich möglicherweise eine Zuordnung zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft („Ich bin katholisch.“ „Ich bin evangelisch.“),

die mit bestimmten religiösen Überzeugungen, Praktiken, Erfahrungen oder (generativen) Normen wie den Einstellungen zu Ehe, Familie und Kinder einhergehen können. Aus ihnen können sich für das tägliche Leben der Gläubigen mehr oder weniger starke Handlungskonsequenzen ergeben. Als weitere Unterscheidungskriterien seien noch die Bedeutung der Religiosität für das Individuum und die (finanziellen) „Opfer“, die das Individuum zu bringen bereit ist, genannt. Die Aufzählung der Kriterien der Religiosität folgte keiner bestimmten Rangordnung. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

In der Vergangenheit versuchten unterschiedliche Modelle die Religiosität einer Person zu messen. Die Politikwissenschaftler Norris u. Inglehart (2004) unterscheiden drei Dimensionen der Religiosität. Zu den *items* der religiösen Teilnahme (*religious participation items*) zählen sie Kirchgangs- und Bethäufigkeit. Die *items* des religiösen Wertes oder der religiösen Bedeutung (*religious value items*) fragen nach der Wichtigkeit von Religion und Gott; wohingegen sich die *items* der religiösen Überzeugung *religious belief items* in zwei Gruppen gliedern. Die Fragen der ersten Gruppe richten sich auf den Glauben an Himmel, Hölle, ein Leben nach dem Tod und die Existenz der Seele, während die zweiten Gruppe Fragen der normativen Einschätzungen des Respondenten zu Abtreibung, Scheidung und Homosexualität beinhaltet (Norris u. Inglehart 2004, S. 41).

Die Soziologen Glock u. Stark (1971); Stark u. Glock (1968) nennen fünf Dimensionen der Religiosität: Erfahrungsdimension (*experiential dimension*), ideologische Dimension (*ideological dimension*), rituelle Dimension (*ritualistic dimension*), intellektuelle Dimension (*intellectual dimension*) und die Dimension der Handlungskonsequenzen (*consequential dimension*). Die Erfahrungsdimension beschäftigt sich mit den subjektiven religiösen Erfahrungen des Individuums und wird durch Fragen nach Erfahrungen mit religiösen oder übersinnlichen Phänomenen operationalisiert. Fragen zur ideologischen Dimension richten sich auf ein Glauben an Gott, ein Leben nach dem Tod, dem Himmel, der Hölle, Sünde oder die Vergebung der Sünden. Die rituelle Dimension bezieht sich auf die religiöse Praktiken der befragten Person. Glock und Stark unterteilen diese Dimension in (persönlicher) Devotion und (öffentlichem) Ritual und unterscheiden damit zwischen dem Gebet und dem Besuch des Gottesdienstes (*religious service*). Fragen nach dem religiösen Wissen (intellektuelle Dimension) der Respondenten werden durch Fragen nach dem Wissen orthodoxer Überzeugungen und Häufigkeiten über das Nachdenken in Glaubensfragen operationalisiert. So kommt es vor, dass es Personen gibt, die hinsichtlich der anderen genannten Dimensionen als nicht religiös zu bezeichnen sind, die Fragen dieser Dimension aber positiv beantworten. Als fünfte und letzte Dimension kennen Glock und Stark die Dimension der Handlungskonsequenzen. „It [*consequential dimension*] encompasses the secular effect of religious belief, practice, experience, and knowledge on the individual.“ (Glock u. Stark 1971, S. 21) Unter dieser Dimension sind u. a. Verhaltensbeurteilungen, die Einstellung zu Kinder und Familie und das Wahlverhalten zu verstehen. Anhand der Abbildung ?? lässt sich das stark- und glocksche Modell leicht veranschaulichen.

Andere soziologische Untersuchungsmethoden in Geschichte und Gegenwart, sowie Religiositätsskalen, wie sie auch Glock und Stark vorschlagen, wurden in einem von Robert Wuthnow 1979 vorgelegten Sammelband diskutiert. Wade Clark Roof (1979) stellt darin

Glossar

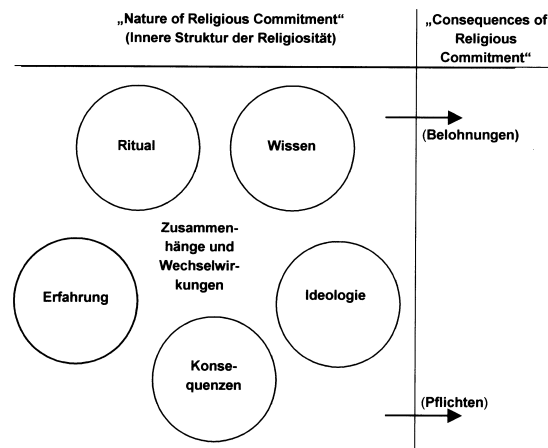


Abbildung: Multidimensionale Struktur der Religiosität nach Stark u. Glock (1968) (zit. n. Huber 2003, S. 114)

u. a. die dreizehndimensionale Religiositätsskala Hunts und Kings (1975) vor. Mit der Ausnahme einer finanziellen Dimension (*financial dimension*) unterscheiden sich die Dimensionen Hunts und Kings jedoch nicht grundlegend von denen Glocks und Starks. Da die finanzielle Unterstützung der Religionsgemeinschaften durch ihre Mitglieder in Deutschland unter Berücksichtigung der vom Staat für die christlichen Religionsgemeinschaften erhobenen Kirchensteuer anders geregelt ist als in Amerika, hat die *financial dimension* für die Untersuchung eine zu vernachlässigende Bedeutung. In den verwendeten Studien finden sich auch keinerlei Fragen hinsichtlich der finanziellen Unterstützung der Religionsgemeinschaft. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass alle soziologischen Modelle der Religiosität, die in dem Sammelband von Wuthnow (1979) vorgestellt wurden, über das Modell von Glock und Stark nicht weit genug hinausgehen, so dass sie keiner weiteren Beachtung bedürfen.

Huber (2003) ist es zu verdanken, das mehrdimensionale Modell Glocks und Starks entscheidend weiterentwickelt zu haben. In seiner Dissertation unternimmt er den Versuch die glock- und starkschen Dimensionen mit dem Modell Allports und Ross' (1967) einer intrinsischen und extrinsischen Religiosität zu kombinieren. Beide Modelle unterzieht er einer Kritik, die sowohl auf modellinterne Schwierigkeiten als auch – aus seiner Sicht – falschen Operationalisierungen beruhe. An dessen Ende übernimmt Huber das mehrdimensionale Modell von Glock und Stark mit Ausnahme der Dimension der Handlungskonsequenzen und entwickelt es mit Hilfe des allport- und rossschen Ansatzes hinsichtlich der Zentralität und des Inhaltes der Religiosität im Leben der Person weiter. Anhand eigener Operationalisierungen und einer eigenständigen Studie gelingt es ihm die Validität und Reliabilität seines eigenen Modells zu bestätigen.

Diese Unternehmung Hubers, Glocks und Starks Modell der Religiosität weiterentwickelt zu haben, ist eine der vielversprechendsten der letzten Jahre. Für die Überprüfung der Hypothesen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, ist das hubersche Modell der Religiosität jedoch ungeeignet. Obwohl es interessant wäre zu untersuchen, ob es einen repro-

duktiven Unterschied macht, wie zentral die Religiosität im Leben der Person ist und ob es reproduktive Unterschiede hinsichtlich des Inhalts gibt, verfolgt diese Arbeit weniger einen individuenzentrierten als vielmehr einen gruppendynamischen Ansatz. Die Zentralität und der Inhalt der Religiosität des Individuums ist nicht die Ursache für bestimmte Einstellungen (z. B. Antisemitismus) und Verhaltensweisen (z. B. Reproduktivität), sondern nur das Ergebnis der Verbundenheit einer Person an eine religiöse Gruppe, in der diese Einstellungen und Verhaltensweisen normativ vorzufinden sind. Die wichtige Frage ist also nicht von welchen religiösen Inhalten das Individuum überzeugt ist und wie zentral diese Inhalte in seiner Persönlichkeit verankert sind, sondern wie diese religiösen Überzeugungen und ihre Bedeutung entstehen. In Kürze: Huber nimmt die ideologische Dimension des glock- und starkschen Modells als Ausgang, weil er der Auffassung ist, dass religiöse Erfahrungen, religiöses Verhalten (Gebet und Gottesdienstbesuch) und religiöses Wissen auf ‚etwas‘ basieren, dass sich auf letztthinnige Dinge beziehe. Huber ist zu entgegnen, dass religiöses Verhalten und Wissen, sowie die religiösen Erfahrungen und nicht zuletzt die religiösen Überzeugungen eines Individuums nur über soziale Interaktion vermittelt wird. Ein Kleinkind erwirbt nicht eigenständige religiöse Überzeugungen, es wird religiös sozialisiert.

Das glock- und starksche Modell der Religiosität ist zu präferieren. Dieses Modell ist Ingleharts und Norris' Modell weit überlegen, weil die glock- und starkschen Dimensionen nicht nur die norris-inglehartschen Aspekte der Religiosität betrachten, sondern weit über sie hinausgehen. Im Gegensatz zu Huber stellt es die soziale Komponente der Religiosität in den Mittelpunkt. Daher dient dieses Modell der Religiosität als (mess-)theoretische Grundlage weiterer Überlegungen. An dieser Stelle muss allerdings schon festgehalten werden, dass die zur Verfügung stehenden *items* keine Operationalisierungen des glock- und starkschen Modells darstellen. Die in den Erhebungen verwendeten Variablen lassen sich in die von Glock und Stark vorgeschlagenen Dimensionen der Religiosität sehr gut einordnen und die Arbeit so hervorragend gliedern.

Das glock- und starksche Modell wird hinsichtlich einer subjektiven Dimension der Religiosität erweitert, da in allen Studien die Frage, für wie religiös sich die befragte Person hält, gestellt wird. Das glock- und starksche Modell vernachlässigt darüber hinaus eine organisatorische Dimension der Religiosität. Gehört der Respondent einer Religionsgemeinschaft an? Wie wichtig ist ihm Religion und Kirche? Dies sind Operationalisierungen dieser Dimension.

Nun mag jemand mit Recht einwenden, wie ein Zusammenhang zwischen der Reproduktion und einer Variable der ideologischen, intellektuellen oder Erfahrungsdimension der Religiosität zu erklären sei. Eine religiöse Erfahrung, eine religiöse Überzeugung, sowie das Wissen um die in einer Religion vorherrschende orthodoxe Meinung bezüglich der in der ideologischen Dimension nachgefragten Entitäten führt weder zu einem Wissen über die „richtige“ Kinderzahl noch sind sie zwangsläufig bezüglich der Reproduktion handlungswirksam. Glock und Stark aber sahen den Grund für Handlungskonsequenzen in den zuvor genannten Dimensionen. Ein möglicher Zusammenhang entsteht daher vermittelt. Ebenso wie in einer Religionsgemeinschaft die „richtige“ religiöse Überzeugung, die „richtige“ religiöse Erfahrung oder das „richtige“ religiöse Wissen vermittelt wird,

werden auch die aus ihnen resultierenden „richtigen“ Handlungskonsequenzen vermittelt. Davon ist auch das generative Verhalten der Angehörigen der Religionsgemeinschaft betroffen. Diese Theorie harrt zweifelsohne der Bestätigung. Huber behauptet nun, dass religiöse Erfahrungen nur dann möglich sind, „wenn ein Mensch mit religiösen Traditionen vertraut ist, die ihm kognitive Schemata zur Konstruktion religiöser Erfahrungen zur Verfügung stellen.“ (Huber 2003, S. 247 mit Verweis auf Sundén (1966)) Dasselbe gilt aber auch für religiöse Praktiken und Überzeugungen, sowie religiöses Wissen.

Am Schluss des Versuchs der Begriffsbestimmung der Religiosität, der sich zu einer Diskussion über die Messung und Messbarkeit der Religiosität ausgeweitet hat, gibt es immer noch keine befriedigende Antwort auf die Bestimmung des Begriffes. Begründend ist allerdings dargelegt worden, innerhalb welcher Dimensionen Religiosität zu messen sei.

Religionsgemeinschaft (RG) und religiöse Gruppe (rG)

Unter einer Religionsgemeinschaft ist die strukturelle und mehr oder weniger stark organisierte und hierarchisierte Einheit von religiösen Gemeinschaften oder religiösen Gruppen (also *die* römisch-katholische Kirche, *die* evangelischen Landeskirchen etc.) zu verstehen. Die verwendeten Studien nennen folgende Religionsgemeinschaften namentlich:

1. evangelische Landeskirchen:
Evangelische Kirche (ohne Freikirchen) (ALLBUS)
Protestanten (ISSP)
Protestanten oder Lutheraner (EVS/WVS)
2. evangelische Freikirchen:
evangelische Freikirche (ALLBUS)
andere protestantische Gruppen (ISSP)
Freikirche/Nicht-denominationale Kirchen, evangelische Freikirchen (EVS/WVS)
3. römisch-katholische Kirche:
römisch-katholisch, römisch-katholische Kirche (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)
4. andere christliche Religionsgemeinschaften, d.h. andere als die zuvor genannten, dazu gehören u. a. christlich-orthodoxe Religionsgemeinschaften (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)
5. andere nicht-christliche Religionsgemeinschaften, dazu zählen der Islam, das Judentum, der Buddhismus und der Hinduismus. (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Aus religionswissenschaftlicher Sicht ist die letztgenannte Bezeichnung problematisch. Schließlich ließen sich nach derselben sprachlichen Regel christliche Religionsgemeinschaften als nicht-islamische, nicht-jüdische oder nicht-buddhistische, etc. Religionsgemeinschaften bezeichnen. Außerdem müssten alle genannten „Religionen“ schon aus historischen Gründen ebenso differenziert betrachtet werden wie das Christentum, da es *den* Islam, *das* Judentum, *den* Buddhismus, etc. genauso wenig gibt, wie es *das* Christentum

gibt. Die Zusammenfassung der einzelnen Religionsgemeinschaften ist der Einfachheit und der statistischen Aussagefähigkeit geschuldet. Die Bezeichnung nicht-christliche Religionsgemeinschaften ist durch andere Religionsgemeinschaften, d.h. andere Religionsgemeinschaften als die schon genannten, zu ersetzen. Der Begriff der Konfession wird je nach Kontext durch Religionszugehörigkeit, Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft oder Religionsgemeinschaft.

Unter einer religiösen Gruppe ist die soziale Einheit zu verstehen, an der der Respondent durch Gottesdienstbesuch und andere Aktivitäten teilnimmt, mit der er sich mehr oder weniger verbunden fühlt. Die soziale Interaktion zwischen religiösen Menschen, die Normen und religiöse Überzeugungen bestimmen, findet hier statt. Ein Katholik wird den möglichen oder nur erwarteten Sanktionen des Papstes gelassen gegenüber stehen, wenn er nicht eine Funktion in der gesamten Religionsgemeinschaft übernimmt (Priester, Abt, etc.). Die Äußerungen von Missbilligungen bis hin zum Ausschluss aus der religiösen Gruppe wird das Individuum nicht so gelassen betrachten, wenn es an diese religiöse Gruppe gebunden ist. Generative Normen werden zwar von vielen Religionsgemeinschaften vorgegeben. In realiter – so die Hypothese – werden einzelne Individuen ihr generatives Verhalten stärker nach den Normen der religiösen Gruppe ausrichten, der sie angehören, als nach den Normen der Religionsgemeinschaft. Den Zusammenhang zwischen den Normen der Religionsgemeinschaft und den der religiösen Gruppe zu erklären, ist nicht meine Aufgabe.

(religiöse) Bindung

Das befragte Individuum ist also zunächst an seine religiöse Gruppe gebunden, da hier der für die Vermittlung von Wissen und Einhaltung (generativer) Normen erforderliche *face-to-face*-Kontakt entsteht. Erst danach ist es unter Umständen auch vermittelt an die Religionsgemeinschaft gebunden. Zur Bindung an eine religiöse Gruppe gehört die Zugehörigkeit, die sich in Form von regelmäßigen Kontakten der Gruppenmitglieder untereinander zeigt. Dazu gehören der regelmäßige Gottesdienstbesuch und verschiedene andere gemeinsame Aktivitäten. Außerdem muss der religiösen Gruppe eine gewisse Bedeutung zukommen, wenn von religiöser Bindung die Rede sein soll. Als Konsequenzen dieser Interaktion ergeben sich bestimmte Normen, die in der Gruppe vorherrschen. In einer religiösen Gruppe sind dies u. a. religiöse Überzeugungen und generative Normen. Von der Möglichkeit die religiöse Bindung zu messen, handelt das Kapitel VIII.

Reproduktion

Unter der Reproduktion oder Reproduktivität einer Person ist die Anzahl der leiblichen und adoptierten Kinder zu verstehen. Als Maß für die Reproduktivität einer Gruppe von Personen mit gleicher Merkmalsausprägung wird das arithmetische Mittel (\bar{x}) der Anzahl der Kinder verwendet. Die Verwendung der Begriffe Reproduktion, Reproduktivität, reproduktives Verhalten und durchschnittliche Kinderzahl werden synonym verwendet.

Säkularisierung

In der Religionswissenschaft versteht man gemeinhin unter Säkularisierung:

im weiten Sinn jeglichen Wandel von religiös Geprägtem (Organisationsformen, Begriffen, usf.) in Weltliches, ohne Bindung an bestimmte Epochen und Kulturen. Sie kann überall erfolgen, wo die Scheidung eines weltlichen und eines religiösen Bereichs vollzogen ist und zugunsten des ersteren verändert wird. (Jaeschke 2001, S. 9)

Jaeschke differenziert die Säkularisierung im Sinne der Religionssoziologie in Entkirchlichung, Entchristlichung und Religionsverlust (Verbindlichkeitsverlust).

Über die Gründe für die Säkularisierung herrscht weitestgehend Einigkeit. Religion werde durch Rationalität, d.h. Wissenschaft und Philosophie ersetzt. Ehemals hätte es eine Trennung der Welt in eine religiöse und eine weltliche Welt gegeben. Heute fielen diese beiden Welten in eine weltliche Welt zusammen. Als weitere Gründe für die Säkularisierung gelten Industrialisierung, Urbanisierung, Skeptizismus, Individualismus und Empirismus. So fasst Brian R. Wilson (1987) – ganz im Sinne Eliades – Säkularisierung zusammen: „*The application of science, particularly to productive activities, and the evolution of new techniques reduces man's sense of dependence on the divine.*“ (Wilson 1987, S. 163)

Da seit mehr als 350 Jahren das Ende der Religion(en) oder der Religiosität des Menschen herbeigesehnt oder befürchtet wird, man aber faktisch feststellen muss, dass es immer noch Religionen und Religiosität gibt, ist erklärungsbedürftig. Luckmann (1991) postuliert eine Privatisierung der Religion. Neuere Publikationen sprechen von einer Rück- oder Wiederkehr der Religion(en) (Riesebrodt 2000 und Graf 2004), womit zu meist ein Wiedererstarken der christlichen Religion und seiner Institutionen gemeint ist. Aber auch aus sozio-biologischer Perspektive wurde sich diesem Phänomen genähert. Zuletzt kamen „Anregungen“ von Dawkins (2007) und Vaas (2009) zu diesem Thema.

Stark u. Finke (2000) halten den Begriff der Säkularisierung für gänzlich ungeeignet, denn etwas, das offensichtlich nie fort war, kann auch nicht zurück- oder wiederkehren. So folgern die beiden Autoren aus ihren historischen wie empirischen Beobachtungen, dass sich die Religiosität der Menschen wie jeder andere gesellschaftliche Prozess verändere, aber nicht weniger werde (Stark u. Finke 2000, S. 78).

Signifikanzniveau

Die Irrtumswahrscheinlichkeit, die ein Untersuchungsergebnis maximal aufweisen darf, wenn die H_1 als bestätigt gelten soll. Üblicherweise gilt: $p \leq 0,05$.

Standardabweichung (σ)

Wurzel der Varianz. Sie informiert über die Unterschiedlichkeit von Stichprobenkennwerten (z. B. \bar{x}) von Stichproben aus einer Population aus einem gegebenen Stichprobenumfang.

$$\sigma = \sqrt{s^2} = \sqrt{\frac{\sum_{i=1}^n (x_i - \bar{x})^2}{n}}.$$

Unabhängige Variable

Merkmal, das auf seine Auswirkung auf die abhängige Variable geprüft wird.

Varianz

Summe der quadrierten Abweichungen (wegen eventueller negativer Vorzeichen) aller Messwerte von \bar{x} , dividiert durch die Anzahl aller Messwerte.

$$s^2 = \frac{\sum_{i=1}^n (x_i - \bar{x})^2}{n}.$$

Varianzanalyse

Allgemeine Bezeichnung für ein statistisches Verfahren zur Überprüfung von Unterschiedshypothesen.

A. Tabellen

I. Kapitel: Einführung

Begriffsklärungen

Tabelle A.1.: Häufigkeit der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft [%] (ALLBUS und ISSP)^a

Religionsgemeinschaft	ALLBUS 1982	ALLBUS 1992	ALLBUS 2002	ISSP 1991
ev. Landeskirchen	48,6	55,6	52,4	58,8
ev. Freikirchen	3,6	1,6	1,6	2,4
römisch-katholisch	46,2	40,7	42,0	36,5
andere christliche	1,5	1,8	2,1	1,9
Religionsgemeinschaften				
andere	0,1 (n=2)	0,4 (n=7)	2,0	0,5 (n=6)
Religionsgemeinschaften				

^aALLBUS 1982: N=1955 ALLBUS 1992: N=1737 ALLBUS 2002: N=1470 ISSP 1991: N=1185

Tabelle A.2.: Häufigkeit der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft [%] (EVS/WVS)^a

Religionsgemeinschaft	EVS/WVS					
	1981	1990	1997	1999	2006	2008
ev. Landeskirchen	51,5	34,9	31,8	37,3	59,7	28,1
ev. Freikirchen	0,4 (n=3)	0,0	0,0	1,3	0,0	1,4
römisch-katholisch	39,3	35,1	17,7	22,2	36,9	22,9
andere christliche	0,0	0,0	0,4	0,4	0,8	0,4
Religionsgemeinschaften			(n=5)	(n=6)	(n=8)	(n=6)
andere	0,9	0,6	0,2	1,7	2,5	1,2
Religionsgemeinschaften	(n=7)		(n=2)			

^aEVS/WVS 1981: N=740 EVS/WVS 1990: N=2276 EVS/WVS 1997: N=1275 EVS/WVS 1999: N=1507
WVS 2006: N=1642 EVS 2008: N=1627

Kritik an den Erklärungen der Reproduktion

Tabelle A.5.: Zusammenhänge kategoriale monathliches Haushaltseinkommen nach religiöser Variable (ALLBUS, ISSP)

Variable	ALLBUS 1992			ALLBUS 2002			ISSP 1991		
	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b	
Kirchgangshäufigkeit	1364	tau b=-0,074***	1711	tau b=-0,044*	1888	tau b=0,160***	1884	tau b=0,094***	
Bethäufigkeit	nb	nb	1709	tau b=0,014 ^{ns}	nb	nb	nb	nb	
Wichtig: Religion	1365	tau b=0,020 ^{ns}	nb	nb	1703	tau b=-0,025 ^{ns}	nb	nb	
Wichtig: Gott	nb	nb	1703	tau b=-0,025 ^{ns}	nb	nb	nb	nb	
Glaube an: Himmel	nb	nb	1616	CC=0,082 ^{ns}	1541	tau b=-0,017 ^{ns}	1528	tau b=-0,122***	
Glaube an: Hölle	nb	nb	1631	CC=0,073 ^{ns}	1528	tau b=-0,122***	1589	tau b=-0,184***	
Glaube an: Leben nach dem Tod	nb	nb	1580	CC=0,100**	1589	tau b=-0,184***	nb	nb	
Glaube an: Seele	nb	nb	nb	nb	nb	nb	nb	nb	
Homosexualität	nb	nb	1703	tau b=0,167***	870	tau b=0,195***	nb	nb	
Abortion	nb	nb	1689	tau b=0,071***	nb	nb	nb	nb	
wenn Baby nicht gesund	1325	CC=0,067 ^{ns}	nb	nb	1114	tau b=0,050 ^{ns}	nb	nb	
verheiratete Frau, ohne Kinderwunsch	1217	CC=0,079 ^{ns}	nb	nb	nb	nb	nb	nb	
Gesundheitsgefährdung der Frau	1315	CC=0,111**	nb	nb	nb	nb	nb	nb	
finanzielle Notlage der Familie	1218	CC=0,094 ^{ns}	nb	nb	1022	tau b=0,000 ^{ns}	nb	nb	
nach Vergewaltigung	1297	CC=0,065 ^{ns}	nb	nb	nb	nb	nb	nb	
ledige Mutter, ohne Ehwunsch	1205	CC=0,090 ^{ns}	nb	nb	nb	nb	nb	nb	
wenn die Frau es will	1236	CC=0,094 ^{ns}	nb	nb	nb	nb	nb	nb	
Scheidung	nb	nb	nb	nb	nb	nb	nb	nb	

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: p ≤ 0,05 **: p ≤ 0,01 ***: p ≤ 0,001

Tabelle A.6.: Zusammenhangsmaße kategorisiertes monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach religiöser Variable (EVS/WVS)

Variable	EVS/WVS 1981		EVS/WVS 1990		EVS/WVS 1997	
	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b
Kirchgangshäufigkeit	743	tau b=0,104***	2178	tau b=0,105***	1051	tau b=-0,061*
Bethäufigkeit	nb	nb	2045	tau b=0,160***	nb	nb
Wichtig: Religion	nb	nb	2118	tau b=0,159***	1051	tau b=-0,076**
Wichtig: Gott	714	tau b=-0,045 ^{ns}	2136	tau b=-0,122***	1050	tau b=0,081***
Glaube an: Himmel	636	CC=0,172***	1900	CC=0,180***	1018	CC=0,100*
Glaube an: Hölle	636	CC=0,161**	1900	CC=0,094***	1018	CC=0,096*
Glaube an: Leben nach dem Tod	594	CC=0,134*	1799	CC=0,088**	984	CC=0,118**
Glaube an: Seele	652	CC=0,049 ^{ns}	1888	CC=0,109***	1013	CC=0,073 ^{ns}
Homosexualität	738	tau b=0,114***	1982	tau b=0,157***	1046	tau b=-0,024 ^{ns}
Abortion	739	tau b=0,072*	1990	tau b=0,152***	2004	tau b=-0,049 ^{ns}
wenn Baby nicht gesund	721	CC=0,056 ^{ns}	2162	CC=0,038 ^{ns}	nb	nb
keine weiteren Kinder gewünscht	706	CC=0,134*	2154	CC=0,117***	1015	CC=0,050 ^{ns}
Gesundheitsgefährdung der Frau	728	CC=0,097 ^{ns}	2176	CC=0,070*	nb	nb
ledige Mutter	713	CC=0,100 ^{ns}	2151	CC=0,061 ^{ns}	nb	nb
Scheidung	740	tau b=0,076*	1982	tau b=0,136***	1056	tau b=-0,067

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle A.7.: Zusammenhangsmaße kategorisiertes monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach religiöser Variable (EVS/WVS)

Variable	EVS/WVS 1999		WVS 2006		EVS 2008	
	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b
Kirchgangshäufigkeit	1161	tau b=-0,007 ^{ns}	1438	tau b=-0,138 ^{***}	1420	tau b=-0,107 ^{***}
Bethäufigkeit	1130	tau b=-0,001 ^{ns}	nb	nb	1380	tau b=-0,087 ^{***}
Wichtig: Religion	1149	tau b=-0,010 ^{ns}	1432	tau b=-0,145 ^{***}	1419	tau b=-0,091 ^{***}
Wichtig: Gott	1151	tau b=-0,016 ^{ns}	1443	tau b=0,35 ^{***}	tau b=0,084 ^{***}	
Glaube an: Himmel	1087	CC=0,038 ^{ns}	nb	nb	1312	CC=0,114 ^{**}
Glaube an: Hölle	1091	CC=0,063 ^{ns}	nb	nb	1331	CC=0,097 [*]
Glaube an: Leben nach dem Tod	1051	CC=0,081 ^{ns}	nb	nb	1252	CC=0,116 ^{**}
Glaube an: Seele	nb	nb	nb	nb	nb	nb
Homosexualität	1077	tau b=0,223 ^{***}	1396	tau b=-0,61 ^{**}	1386	tau b=0,111 ^{***}
Abortion	1110	tau b=0,091 ^{***}	1402	tau b=0,000 ^{ns}	1410	tau b=0,025 ^{ns}
wenn Baby nicht gesund	nb	nb	nb	nb	nb	nb
keine weiteren Kinder gewünscht	nb	nb	nb	nb	1262	CC=0,108 ^{**}
Gesundheitsgefährdung der Frau	nb	nb	nb	nb	nb	nb
ledige Mutter	1007	CC=0,065 ^{ns}	nb	nb	1227	tau b=-0,019 ^{ns}
Scheidung	1124	tau b=0,147 ^{***}	1423	tau b=0,008 ^{ns}	1404	tau b=0,039 ^{ns}

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle A.8.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl der Frauen bis zum 31. Lebensjahr nach Religionszugehörigkeit (Birg u. a. 1991)

Religionszugehörigkeit	Kohorte 1950	Kohorte 1955
ev. Landeskirche	1,40	1,10
ev. Freikirche	1,20	1,30
römisch-katholisch	1,40	1,30
andere Religionsgemeinschaften	1,20	1,30
keine Religionsgemeinschaft	0,80	0,50

Tabelle A.9.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl der Frauen bis zum 31. Lebensjahr nach Religionsverbundenheit (Birg u. a. 1991)

Religionsverbundenheit	Kohorte 1950	Kohorte 1955
keine Religionsgemeinschaft und k.A.	0,80	0,50
gar nicht	1,20	1,10
weniger	1,40	1,10
stark	1,50	1,50
sehr stark	1,70	1,50

II. Kapitel: Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Subjektive Dimension

Tabelle B.1.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.1 (ALLBUS) und B.2 (EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	χ^2 resp. F
ALLBUS 1982	H-Test	2072	4	$\chi^2=21,795^{***}$
ALLBUS 1992	ANOVA	2410	4	F=1,822 ^{ns}
ALLBUS 2002	H-Test	2043	4	$\chi^2=24,952^{***}$
EVS/WVS 1981	ANOVA	623	2	F=5,693**
EVS/WVS 1990	H-Test	1980	2	$\chi^2=17,294^{***}$
EVS/WVS 1997	ANOVA	1244	2	F=0,670 ^{ns}
EVS/WVS 1999	ANOVA	1416	2	F=7,405***
WVS 2006	ANOVA	1540	2	F=4,604*
EVS 2008	ANOVA	1535	2	F=14,455***

^{nb}: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Rituelle Dimension

Tabelle B.2.: Zusammenhangsmaße und Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach einmaliges Ritual (ALLBUS)

Jahr	Ritual	Test	N	df	F resp. Z	durchschnittliche Kinderzahl	
						ja	nein
1982	Trauung	U-Test	1958	1	Z=-1,805 ^{ns}	1,90 ($\sigma=1,29$)	1,83 ($\sigma=1,54$)
1982	Beerdigung	ANOVA	1892	3	F=0,465 ^{ns}	1,83 ($\sigma=1,35$)	1,54 ($\sigma=1,29$)
1992	Trauung	ANOVA	1652	1	F=0,126 ^{ns}	1,98 ($\sigma=1,15$)	1,96 ($\sigma=1,24$)
1992	Beerdigung	ANOVA	2295	3	F=3,111*	1,86 ($\sigma=1,24$)	1,81 ($\sigma=1,24$)
2002	Taufe	ANOVA	2065	1	F=0,049 ^{ns}	1,71 ($\sigma=1,22$)	1,73 ($\sigma=1,28$)
2002	Erstkommunion, römisch-katholisch	ANOVA	616	1	F=0,164 ^{ns}	1,72 ($\sigma=1,29$)	1,60 ($\sigma=1,39$)
2002	Firmung, römisch-katholisch	ANOVA	615	1	F=2,064 ^{ns}	1,74 ($\sigma=1,28$)	1,48 ($\sigma=1,38$)
2002	Konfirmation, ev. Landeskirche	ANOVA	767	1	F=0,027 ^{ns}	1,79 ($\sigma=1,20$)	1,81 ($\sigma=1,24$)
2002	Konfirmation, ev. Freikirche	ANOVA	22	1	F=0,313 ^{ns}	2,00 ($\sigma=1,73$)	2,42 ($\sigma=1,83$)
2002	Jugendweihe West	ANOVA	1403	1	F=3,017 ^{ns}	1,39 ($\sigma=1,16$)	1,69 ($\sigma=1,27$)
2002	Jugendweihe Ost	U-Test	658	1	Z=-1,066 ^{ns}	1,71 ($\sigma=0,94$)	1,87 ($\sigma=1,30$)

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.3.: Zusammenhangsmaße und Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Wichtigkeit des Gottesdienstes bei... (EVS/WVS)

Jahr	Ritual	Test	N	df	F resp. Z	durchschnittliche Kinderzahl	
						ja	nein
1990	Geburt	U-Test	2042	1	Z=-4,563***	1,99 ($\sigma=1,23$)	1,77 ($\sigma=1,24$)
1990	Heirat	ANOVA	2023	1	F=16,223***	1,99 ($\sigma=1,24$)	1,75 ($\sigma=1,24$)
1990	Tod	ANOVA	2060	1	F=15,101***	1,97 ($\sigma=1,22$)	1,72 ($\sigma=1,22$)
1999	Geburt	ANOVA	1457	1	F=4,661*	1,95 ($\sigma=1,29$)	1,81 ($\sigma=1,19$)
1999	Heirat	ANOVA	1447	1	F=2,169 ^{ns}	1,92 ($\sigma=1,29$)	1,83 ($\sigma=1,15$)
1999	Tod	ANOVA	1442	1	F=5,510*	1,93 ($\sigma=1,30$)	1,77 ($\sigma=1,10$)
2008	Geburt	ANOVA	1545	1	F=15,960***	1,79 ($\sigma=1,21$)	1,55 ($\sigma=1,15$)
2008	Heirat	U-Test	1534	1	Z=-4,982***	1,79 ($\sigma=1,17$)	1,53 ($\sigma=1,20$)
2008	Tod	ANOVA	1508	1	F=24,922***	1,81 ($\sigma=1,21$)	1,50 ($\sigma=1,13$)

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.4.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.5 bis B.11 (ALLBUS und EVS/WVS)

Variable	Studie	Test	N	df	χ^2 resp. F
Kirchgangshäufigkeit	ALLBUS 1982	H-Test	1949	5	$\chi^2=12,855^*$
Kirchgangshäufigkeit	ALLBUS 1992	H-Test	2406	5	$\chi^2=18,463^{**}$
Kirchgangshäufigkeit	ALLBUS 2002	H-Test	2069	5	$\chi^2=37,352^{***}$
Kirchgangshäufigkeit	ISSP 1991	H-Test	1887	4	$\chi^2=2,808^{ns}$
Kirchgangshäufigkeit	EVS/WVS 1981	H-Test	622	6	$\chi^2=25,446^{***}$
Kirchgangshäufigkeit	EVS/WVS 1990	H-Test	2275	6	$\chi^2=48,231^{***}$
Kirchgangshäufigkeit	EVS/WVS 1997	ANOVA	1259	6	F=0,678 ^{ns}
Kirchgangshäufigkeit	EVS/WVS 1999	H-Test	1497	6	$\chi^2=21,504^{**}$
Kirchgangshäufigkeit	WVS 2006	H-Test	1590	6	$\chi^2=39,117^{***}$
Kirchgangshäufigkeit	EVS 2008	ANOVA	1535	2	F=14,455***
Bethhäufigkeit	ALLBUS 2002	ANOVA	2057	6	F=5,992***
Bethhäufigkeit	EVS/WVS 1990	ANOVA	2134	4	F=8,034***
Bethhäufigkeit	EVS/WVS 1999	H-Test	1449	6	$\chi^2=18,926^{**}$
Bethhäufigkeit	EVS 2008	ANOVA	1547	6	F=6,380***
Häufigkeit des Hörens kirchlicher Sendungen	ALLBUS 2002	H-Test	2069	5	$\chi^2=16,648^{**}$
Meditationshäufigkeit	ALLBUS 2002	H-Test	2061	6	$\chi^2=12,822^*$
Momente des Gebets	EVS/WVS 1981	ANOVA	647	1	F=8,680**
Momente des Gebets	EVS/WVS 1990	ANOVA	2041	1	F=8,813***
Momente des Gebets	EVS/WVS 1999	ANOVA	1444	1	F=14,646***
Momente des Gebets	WVS 2006	U-Test	1585	1	Z=-1,764 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Erlebnisdimension

Tabelle B.5.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.12 bis B.14 (ALLBUS 2002 und EVS 2008)

Variable	Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
Häufigkeit des Nachdenkens über Glaubensfragen	ALLBUS 2002	H-Test	2068	4	$\chi^2=27,910^{***}$
Interesse an Spiritualität	EVS 2008	ANOVA	1579	3	F=9,328 ^{***}
Nähe Gottes	ALLBUS 2002	ANOVA	2048	4	F=10,260 ^{***}
Gottes Hilfe	ALLBUS 2002	H-Test	2013	4	$\chi^2=20,909^{***}$
Wirken übernatürlicher Kräfte	ALLBUS 2002	H-Test	2041	4	$\chi^2=17,832^{***}$

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.6.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Erfahrung mit:... (ALLBUS 2002)

Erfahrung mit:	Test	N	df	F resp. χ^2
New Age	ANOVA	2070	2	F=0,402 ^{ns}
Zen	ANOVA	2071	2	F=2,776 ^{ns}
Anthroposophie	ANOVA	2071	2	F=0,503 ^{ns}
Reinkarnation	ANOVA	2071	2	F=0,584 ^{ns}
Mystik	H-Test	2072	2	$\chi^2=5,371^{ns}$
Magie	H-Test	2072	2	$\chi^2=2,680^{ns}$
Pendeln	H-Test	2072	2	$\chi^2=6,244^*$
Astrologie	H-Test	2071	2	$\chi^2=10,927^{**}$
Tarot	H-Test	2072	2	$\chi^2=5,365^{ns}$
Wunderheiler	H-Test	2072	2	$\chi^2=1,361^{ns}$
Edelsteinmedizin	H-Test	2071	2	$\chi^2=1,831^{ns}$

Tabelle B.7.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Haltung zu:... (ALLBUS 2002)

Haltung zu:...	Test	N	df	F resp. χ^2
New Age	H-Test	589	2	$\chi^2=1,619^{ns}$
Zen	ANOVA	994	2	F=0,588 ^{ns}
Anthroposophie	ANOVA	643	2	F=0,509 ^{ns}
Reinkarnation	H-Test	1112	2	$\chi^2=7,598^*$
Mystik	ANOVA	1371	2	F=1,975 ^{ns}
Magie	ANOVA	1675	2	F=0,093 ^{ns}
Pendeln	ANOVA	1804	2	F=2,018 ^{ns}
Astrologie	ANOVA	1919	2	F=0,154 ^{ns}
Tarot	H-Test	1780	2	$\chi^2=2,713^{ns}$
Wunderheiler	ANOVA	1759	2	F=2,329 ^{ns}
Edelsteinmedizin	ANOVA	1309	2	F=0,664 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.8.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.16 (ISSP 1991) und B.17 (EVS/WVS)

Studie	Variable	Test	N	df	F resp. χ^2
ISSP 1991	Gottes Nähe	ANOVA	1592	4	F=2,078 ^{ns}
ISSP 1991	Verbundenheit mit einem Verstorbenen	H-Test	1567	3	$\chi^2=1,174^{\text{ns}}$
ISSP 1991	Verbundenheit mit einer spirituellen Kraft (<i>spirit force</i>)	H-Test	1420	3	$\chi^2=2,015^{\text{ns}}$
ISSP 1991	Talismäner bringen Glück	ANOVA	1636	3	F=0,445 ^{ns}
ISSP 1991	Wahrsager können Zukunft voraussagen	ANOVA	1630	3	F=3,263*
ISSP 1991	Geistheiler (<i>faith healers</i>) haben von Gott gegebene Kräfte	H-Test	1607	3	$\chi^2=8,336^*$
ISSP 1991	Das Horoskop beeinflusst den Lauf der Zukunft	ANOVA	1634	3	F=0,306 ^{ns}
EVS/WVS 1981	Verbundenheit mit jemand weit Entfernten	ANOVA	652	1	F=0,017 ^{ns}
EVS/WVS 1981	Ereignisse, die weit entfernt geschehen, sehen	ANOVA	640	1	F=0,013 ^{ns}
EVS/WVS 1981	Verbundenheit mit einem Verstorbenen	ANOVA	666	1	F=1,213 ^{ns}
EVS/WVS 1981	Verbundenheit mit einer mächtigen Lebenskraft (<i>life force</i>)	ANOVA	639	1	F=0,411 ^{ns}
EVS/WVS 1981	Eine Erfahrung veränderte die Sichtweise auf das Leben	ANOVA	87	4	F=0,274 ^{ns}
EVS/WVS 1999	Besitzen Sie einen Talisman?	ANOVA	1496	1	F=1,299 ^{ns}
EVS/WVS 1999	Talismäner schützen, kategorisiert	ANOVA	1412	4	F=1,166 ^{ns}
EVS/WVS 1999	Häufigkeit der Konsultation von Horoskopen	ANOVA	1500	4	F=2,653*
EVS/WVS 1999	Horoskop findet im täglichen Leben Anwendung	ANOVA	890	4	F=1,174 ^{ns}
EVS 2008	Talismäner schützen, kategorisiert	ANOVA	1558	4	F=0,599 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Ideologische Dimension

Tabelle B.9.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.18 (ALLBUS 2002) und B.19 (ALLBUS 2002 und EVS/WVS)

Studie	Variable	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 2002	Folge einer religiösen Lehre	H-Test	2051	3	$\chi^2=10,888^*$
ALLBUS 2002	Wahrheit in nur einer Religion	ANOVA	1962	2	F=14,063***
EVS/WVS 1981	Wahrheit in nur einer Religion	H-Test	636	2	$\chi^2=11,382^{**}$
EVS 2008	Wahrheit in nur einer Religion	ANOVA	1454	3	F=6,333***

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.10.: Zusammenhangsmaße zur Abbildung B.20 (ALLBUS 2002, ISSP und EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 2002	H-Test	2046	3	$\chi^2=15,080^{**}$
ISSP 1991	ANOVA	1894	5	F=1,385 ^{ns}
EVS/WVS 1981	H-Test	663	3	$\chi^2=6,916^{ns}$
EVS/WVS 1990	H-Test	2175	3	$\chi^2=34,554^{***}$
EVS/WVS 1999	ANOVA	1455	3	F=4,208 ^{**}
EVS 2008	ANOVA	1550	3	F=5,167 ^{**}

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.12.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.21 und B.22 (ALLBUS und ISSP)

Studie	Variable	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	Es ist ein Gott, der für uns sein will	H-Test	1976	4	$\chi^2=13,951$
ALLBUS 1982	Es ist ein Gott, der sich in Jesus Christus zeigte	ANOVA	1981	4	F=2,685*
ALLBUS 1992	Es ist ein Gott, der sich persönlich mit den Menschen beschäftigt	ANOVA	2241	4	F=1,914 ^{ns}
ALLBUS 1992	Gott ist nur das Wertvolle im Menschen	ANOVA	2166	4	F=1,488 ^{ns}
ALLBUS 1992	Es ist ein Gott, der für uns sein will	H-Test	2169	4	$\chi^2=9,962^*$
ALLBUS 1992	Es ist ein Gott im Herzen der Menschen	ANOVA	4	F=2,450*	
ALLBUS 2002	Gott befasst sich persönlich mit den Menschen	H-Test	1987	4	$\chi^2=13,971^{**}$
ALLBUS 2002	Es ist ein Gott, der für uns sein will	ANOVA	1964	4	F=4,653 ^{***}
ALLBUS 2002	Gott ist nur das Wertvolle im Menschen	H-Test	1944	4	$\chi^2=6,380^{ns}$
ALLBUS 2002	Gott befindet sich im Herzen der Menschen	ANOVA	2020	4	F=1,787 ^{ns}
ISSP 1991	Gott befasst sich persönlich mit den Menschen	H-Test	1265	4	$\chi^2=5,687^{ns}$

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.13.: Zusammenhangsmaße und Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach Glauben an: . . . (ALLBUS, ISSP und EVS/WVS)

Studie	Variable	Test	N	df	F, Z resp. χ^2	durchschnittliche Kinderzahl	
						ja	nein
ALLBUS 2002	postmortale Existenz	U-Test	1896	1	Z=-1,789 ^{ns}	1,79 ($\sigma=1,33$)	1,66 ($\sigma=1,13$)
ALLBUS 2002	Himmel	U-Test	1938	1	Z=-2,563 ^{**}	1,82 ($\sigma=1,35$)	1,65 ($\sigma=1,15$)
ALLBUS 2002	Hölle	U-Test	1961	1	Z=-2,195 [*]	1,85 ($\sigma=1,40$)	1,67 ($\sigma=1,17$)
ALLBUS 2002	Sünde	U-Test	1986	1	Z=-2,007 [*]	1,78 ($\sigma=1,29$)	1,67 ($\sigma=1,17$)
ALLBUS 2002	Vergebung (v176)	U-Test	1985	1	Z=-1,551 ^{ns}	1,78 ($\sigma=1,32$)	1,67 ($\sigma=1,12$)
ALLBUS 2002	Reinkarnation	U-Test	1880	1	Z=-0,206 ^{ns}	1,74 ($\sigma=1,31$)	1,70 ($\sigma=1,19$)
ALLBUS 2002	Vergebung der Sünden (v181)	U-Test	1833	1	Z=-2,788 ^{**}	1,81 ($\sigma=1,32$)	1,63 ($\sigma=1,11$)
ISSP 1991	postmortale Existenz	ANOVA	1588	3	F=1,548 ^{ns}		
ISSP 1991	Teufel	H-Test	1556	3	$\chi^2=0,839$ ^{ns}		
ISSP 1991	Himmel	H-Test	1541	3	$\chi^2=5,478$ ^{ns}		
ISSP 1991	Hölle	H-Test	1528	3	$\chi^2=1,146$ ^{ns}		
ISSP 1991	religiöse Wunder	ANOVA	1606	3	F=1,674 ^{ns}		
EVS/WVS 1981	Gott	ANOVA	667	1	F=4,924 [*]	2,05 ($\sigma=1,43$)	1,69 ($\sigma=1,25$)
EVS/WVS 1981	postmortale Existenz	ANOVA	592	1	F=13,688 ^{***}	2,20 ($\sigma=1,46$)	1,78 ($\sigma=1,34$)
EVS/WVS 1981	Seele	ANOVA	648	1	F=3,173 ^{ns}	2,02 ($\sigma=1,41$)	1,80 ($\sigma=1,36$)
EVS/WVS 1981	Hölle	U-Test	650	1	Z=-3,118 ^{**}	2,32 ($\sigma=1,53$)	1,87 ($\sigma=1,35$)
EVS/WVS 1981	Himmel	ANOVA	634	1	F=13,314 ^{***}	2,18 ($\sigma=1,41$)	1,78 ($\sigma=1,32$)
EVS/WVS 1981	Sünde	ANOVA	654	1	F=6,148 [*]	2,08 ($\sigma=1,40$)	1,78 ($\sigma=1,41$)
EVS/WVS 1981	Reinkarnation	ANOVA	570	1	F=1,588 ^{ns}	2,06 ($\sigma=1,41$)	1,89 ($\sigma=1,39$)
EVS/WVS 1981	Teufel	ANOVA	651	1	F=11,929 ^{**}	2,31 ($\sigma=1,45$)	1,87 ($\sigma=1,36$)
EVS/WVS 1990	Gott	ANOVA	1956	1	F=15,151 ^{***}	1,99 ($\sigma=1,26$)	1,76 ($\sigma=1,22$)
EVS/WVS 1990	postmortale Existenz	U-Test	1876	1	Z=-2,425 [*]	2,01 ($\sigma=1,33$)	1,86 ($\sigma=1,17$)
EVS/WVS 1990	Seele	U-Test	1977	1	Z=-2,884 ^{**}	1,98 ($\sigma=1,27$)	1,83 ($\sigma=1,18$)
EVS/WVS 1990	Hölle	U-Test	2057	1	Z=-2,088 [*]	2,05 ($\sigma=1,39$)	1,86 ($\sigma=1,20$)
EVS/WVS 1990	Himmel	U-Test	1977	1	Z=-4,927 ^{***}	2,09 ($\sigma=1,32$)	1,80 ($\sigma=1,19$)
EVS/WVS 1990	Sünde	ANOVA	2022	1	F=12,822 ^{***}	2,00 ($\sigma=1,27$)	1,80 ($\sigma=1,18$)

...

Anhang A. Tabellen

Studie	Variable	Test	N	df	F, Z resp. χ^2	durchschnittliche Kinderzahl	
						ja	nein
EVS/WVS 1990	Reinkarnation	U-Test	1865	1	Z=-0,611 ^{ns}	1,96 ($\sigma=1,33$)	1,90 ($\sigma=1,22$)
EVS/WVS 1990	Teufel	U-Test	2041	1	Z=-2,199*	2,03 ($\sigma=1,35$)	1,85 ($\sigma=1,20$)
EVS/WVS 1990	Auferstehung	U-Test	1926	1	Z=-4,205***	2,08 ($\sigma=1,34$)	1,82 ($\sigma=1,19$)
EVS/WVS 1997	Gott	U-Test	1226	1	Z=-1,515 ^{ns}	1,39 ($\sigma=1,23$)	1,47 ($\sigma=1,17$)
EVS/WVS 1997	postmortale Existenz	ANOVA	1183	1	F=8,813**	1,28 ($\sigma=1,17$)	1,50 ($\sigma=1,20$)
EVS/WVS 1997	Seele	ANOVA	1216	1	F=0,917 ^{ns}	1,41 ($\sigma=1,22$)	1,49 ($\sigma=1,17$)
EVS/WVS 1997	Hölle	ANOVA	1218	1	F=-4,522*	1,21 ($\sigma=1,09$)	1,45 ($\sigma=1,20$)
EVS/WVS 1997	Himmel	U-Test	1216	1	F=1,889 ^{ns}	1,35 ($\sigma=1,18$)	1,46 ($\sigma=1,21$)
EVS/WVS 1997	Sünde	ANOVA	1218	1	F=2,927*	1,34 ($\sigma=1,20$)	1,48 ($\sigma=1,19$)
EVS/WVS 1997	Teufel	ANOVA	1225	1	F=4,180*	1,24 ($\sigma=1,26$)	1,44 ($\sigma=1,19$)
EVS/WVS 1999	Gott	ANOVA	1393	1	F=7,834**	1,97 ($\sigma=1,30$)	1,78 ($\sigma=1,19$)
EVS/WVS 1999	postmortale Existenz	U-Test	1355	1	Z=-2,675**	2,23 ($\sigma=1,35$)	1,83 ($\sigma=1,18$)
EVS/WVS 1999	Hölle	U-Test	1414	1	Z=-4,865***	2,23 ($\sigma=1,35$)	1,80 ($\sigma=1,17$)
EVS/WVS 1999	Himmel	U-Test	1398	1	Z=-3,550***	2,06 ($\sigma=1,32$)	1,80 ($\sigma=1,18$)
EVS/WVS 1999	Sünde	U-Test	1411	1	Z=-2,071*	2,00 ($\sigma=1,36$)	1,83 ($\sigma=1,19$)
EVS/WVS 1999	Telepathie	U-Test	1310	1	Z=-0,397 ^{ns}	1,97 ($\sigma=1,46$)	1,83 ($\sigma=1,13$)
EVS/WVS 1999	Reinkarnation	U-Test	1360	1	Z=-2,956**	2,16 ($\sigma=1,41$)	1,84 ($\sigma=1,22$)
EVS/WVS 1999	Engel	U-Test	1407	1	Z=-3,587***	2,09 ($\sigma=1,40$)	1,80 ($\sigma=1,18$)
EVS 2008	Gott	ANOVA	1480	1	F=20,092***	1,81 ($\sigma=1,24$)	1,53 ($\sigma=1,14$)
EVS 2008	postmortale Existenz	ANOVA	1388	1	F=28,367***	1,92 ($\sigma=1,32$)	1,55 ($\sigma=1,12$)
EVS 2008	Hölle	ANOVA	1488	1	F=6,551*	1,84 ($\sigma=1,22$)	1,61 ($\sigma=1,18$)
EVS 2008	Himmel	U-Test	1457	1	Z=-4,215***	1,84 ($\sigma=1,16$)	1,59 ($\sigma=1,20$)
EVS 2008	Sünde	ANOVA	1474	1	F=3,063 ^{ns}	1,72 ($\sigma=1,22$)	1,61 ($\sigma=1,16$)
EVS 2008	Reinkarnation	ANOVA	1365	1	F=0,311 ^{ns}	1,72 ($\sigma=1,20$)	1,67 ($\sigma=1,21$)

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.14.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Begründung der Moral (ISSP 1991)

Begründung	Test	N	df	F resp. χ^2
Gesetze Gottes	H-Test	1600	4	$\chi^2=2,531^{ns}$
Gesellschaft	ANOVA	1685	4	F=0,658 ^{ns}
Gewissen	ANOVA	1767	4	F=0,338 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.15.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Gültigkeit der Zehn Gebote (EVS/WVS 1981)

Zehn Gebote	Test	N	df	F resp. χ^2
Exklusivität יהוה's (Jahwe) (1)	ANOVA	665	2	F=2,735 ^{ns}
Verbot des Missbrauchs des Namen יהוה (2)	ANOVA	666	2	F=1,141 ^{ns}
Heiligung des Schabbat (3)	ANOVA	687	2	F=5,313**
Ehrung des Vaters und der Mutter (4)	ANOVA	721	2	F=6,800**
Tötungsverbot (5)	H-Test	728	2	$\chi^2=5,344^{ns}$
Verbot des Ehebruchs (6)	ANOVA	709	2	F=9,052***
Verbot des Diebstahls (7)	ANOVA	726	2	F=2,449 ^{ns}
Verbot der Falschaussage (8)	H-Test	714	2	$\chi^2=4,805^{ns}$
Begehrensverbot (Haus) (9)	ANOVA	699	2	F=5,509**
Begehrensverbot (Hab' und Gut) (10)	ANOVA	706	2	F=0,130 ^{ns}
Index: 10 Gebote	H-Test	742	3	$\chi^2=10,175^*$

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.16.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.32 und B.33 (ALLBUS, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 2002	ANOVA	2060	6	F=3,662***
EVS/WVS 1981	H-Test	714	4	$\chi^2=25,006^{***}$
EVS/WVS 1990	H-Test	2228	4	$\chi^2=32,935^{***}$
EVS/WVS 1997	ANOVA	1258	4	F=0,701 ^{ns}
EVS/WVS 1999	ANOVA	1477	4	F=4,417***
WVS 2006	H-Test	1596	4	$\chi^2=7,356^{ns}$
EVS 2008	H-Test	1564	4	$\chi^2=36,093^{***}$

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Dimension der Konsequenz

Tabelle B.17.: Zusammenhangsmaße zur Abbildung B.34 (ALLBUS 2002, ISSP 1991, EVS/WVS)

Studie	Vertrauen in: ...	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 2002	kath. Kirche	H-Test	1963	6	$\chi^2=10,051^{ns}$
ALLBUS 2002	ev. Kirche	ANOVA	1975	6	F=1,642 ^{ns}
ISSP 1991	Kirche und religiöse Organisationen	H-Test	1660	4	$\chi^2=3,457^{ns}$
EVS/WVS 1981	Kirchen	ANOVA	737	3	F=3,990*
EVS/WVS 1990	Kirchen	H-Test	2277	3	$\chi^2=40,470^{***}$
EVS/WVS 1997	Kirchen	ANOVA	1248	3	F=1,218 ^{ns}
EVS/WVS 1999	Kirchen	ANOVA	1416	3	F=4,958**
WVS 2006	Kirchen	ANOVA	1548	3	F=4,573**
EVS 2008	Kirchen	ANOVA	1526	3	F=9,830 ^{***}

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.18.: Zusammenhangsmaße zur Abbildung B.35 (ALLBUS 2002)

Variable	Test	N	df	χ^2
v159	H-Test	2029	3	7,091 ^{ns}
v162	H-Test	2037	3	12,130**
v163	H-Test	2020	4	27,586 ^{***}

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.19.: Zusammenhangsmaße zur Abbildung B.36 (ISSP 1991)

Variable	Test	N	df	F resp. χ^2
v26	H-Test	1757	4	$\chi^2=11,040^*$
v27	ANOVA	1800	4	F=0,896 ^{ns}
v28	H-Test	1725	4	$\chi^2=13,645^{**}$
v29	ANOVA	1774	4	F=1,624 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.20.: Zusammenhangsmaße zur Abbildung B.37 (EVS/WVS)

Studie	Variable	Test	N	df	F resp. χ^2
EVS/WVS 1999	Politiker, die nicht an Gott glauben, sind für öffentliche Ämter ungeeignet	H-Test	1414	4	$\chi^2=11,857^*$
EVS/WVS 1999	Religiöse Oberhäupter (<i>leaders</i>) sollten nicht beeinflussen wie Menschen in Wahlen abstimmen	H-Test	1444	4	$\chi^2=25,678^{***}$
EVS/WVS 1999	Es wäre besser für Deutschland, wenn mehr Menschen mit starken religiösen Überzeugungen öffentliche Ämter inne hätten	H-Test	1421	4	$\chi^2=18,489^{***}$
EVS/WVS 1999	Religiöse Oberhäupter (<i>leaders</i>) sollten Regierungsentscheidungen nicht beeinflussen	H-Test	1446	4	$\chi^2=10,556^*$
WVS 2006	Politiker, die nicht an Gott glauben, sind für öffentliche Ämter ungeeignet	H-Test	894	3	$\chi^2=5,969^{ns}$
WVS 2006	Religiöse Oberhäupter (<i>leaders</i>) sollten nicht beeinflussen wie Menschen in Wahlen abstimmen	H-Test	1502	3	$\chi^2=2,799^{ns}$
WVS 2006	Es wäre besser für Deutschland, wenn mehr Menschen mit starken religiösen Überzeugungen öffentliche Ämter inne hätten	ANOVA	1524	4	F=0,910 ^{ns}
WVS 2006	Religiöse Oberhäupter (<i>leaders</i>) sollten Regierungsentscheidungen nicht beeinflussen	H-Test	1501	3	$\chi^2=3,365^{ns}$
EVS 2008	Politiker, die nicht an Gott glauben, sind für öffentliche Ämter ungeeignet	ANOVA	1547	4	F=2,204 ^{ns}
EVS 2008	Religiöse Oberhäupter (<i>leaders</i>) sollten Regierungsentscheidungen nicht beeinflussen	ANOVA	1508	4	F=3,765 ^{**}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.21.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.38 (ISSP 1991) und B.39

Studie	Variable	Test	N	df	F resp. χ^2
ISSP 1991	v64	ANOVA	1429	3	F=4,435 ^{**}
ALLBUS 2002	v65	H-Test	2057	4	$\chi^2=32,133^{***}$

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.22.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Sünde und Reue (ALLBUS 2002, EVS/WVS)

Studie	Variable	Test	N	df	F resp. Z
ALLBUS 2002	v179	U-Test	2023		Z=-0,123 ^{ns}
ALLBUS 2002	v180	U-Test	2020		Z=-0,869 ^{ns}
EVS/WVS 1981	f012	ANOVA	602	3	F=1,120 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.23.: Zusammenhangsmaße generativ-relevante Aussagen nach persönlicher Religiosität (ALLBUS 1982 und 1992)

Aussagen	ALLBUS 1982		ALLBUS 1992	
	N	CC	N	CC
Bei dieser Zukunft keine Kinder mehr	1888	0,139***	2201	0,171***
Abortion, wenn Baby wahrscheinlich nicht gesund	1936	0,214***	2318	0,249***
Abortion bei einer verheirateten Frau ohne Kinderwunsch	1803	0,297***	2107	0,351***
Abortion bei Gesundheitsgefährdung der Frau	1949	0,177***	2307	0,209***
Abortion bei finanzieller Notlage der Familie	1821	0,300***	2114	0,323***
Abortion nach Vergewaltigung	1899	0,203***	2273	0,253***
Abortion bei lediger Mutter ohne Ehewunsch	1789	0,267***	2075	0,277***
Abortion, wenn die Frau es will	1812	0,290***	2147	0,321***

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.24.: Zusammenhangsmaße generativ-relevante Aussagen nach Kirchengangshäufigkeit (ALLBUS 1982 und 1992)

Aussagen	ALLBUS 1982		ALLBUS 1992	
	N	CC	N	CC
Bei dieser Zukunft keine Kinder mehr	1771	0,171***	2196	0,216***
Abortion, wenn Baby wahrscheinlich nicht gesund	1816	0,277***	2314	0,282***
Abortion bei einer verheirateten Frau ohne Kinderwunsch	1696	0,316***	2104	0,374***
Abortion bei Gesundheitsgefährdung der Frau	1828	0,228***	2304	0,268***
Abortion bei finanzieller Notlage der Familie	1707	0,353***	2113	0,327***
Abortion nach Vergewaltigung	1778	0,266***	2271	0,329***
Abortion bei lediger Mutter ohne Ehewunsch	1683	0,269***	2075	0,279***
Abortion, wenn die Frau es will	1701	0,277***	2147	0,342***

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.25.: Zusammenhangsmaße generativ-relevante Aussagen nach persönlicher Religiosität resp. Kirchengangshäufigkeit (ALLBUS 2002)

Aussagen	subjektive Religiosität		Kirchengangshäufigkeit	
	N	CC resp. tau b	N	CC resp. tau b
Braucht man Familie um glücklich zu sein?	2040	CC=0,077 ^{ns}	2066	CC=0,124 ^{**}
Heirat bei dauerndem Zusammenleben	2029	CC=0,152 ^{***}	2055	CC=0,201 ^{***}
Grund für Heirat: Kind	817	CC=0,216 ^{***}	830	CC=0,247 ^{***}
Bei dieser Zukunft keine Kinder mehr	1986	CC=0,135 ^{***}	2008	CC=0,203 ^{***}
Gewalt gegen Kinder	2029	tau b=0,036 ^{ns}	2055	tau b=-0,049 [*]
Abortion	2016	tau b=-0,164 ^{***}	2031	tau b=0,279 ^{***}
ärztliche Sterbehilfe	2011	tau b=-0,225 ^{***}	2036	tau b=0,222 ^{***}
Vergewaltigung in der Ehe	2029	tau b=0,026 ^{ns}	2055	tau b=-0,033 ^{ns}
Homosexualität	2027	tau b=-0,163 ^{***}	2051	tau b=0,145 ^{***}
Ehebruch	2016	tau b=-0,164 ^{***}	2041	tau b=0,151 ^{***}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.26.: Zusammenhangsmaße generativ-relevante Aussagen nach persönlicher Religiosität resp. Kirchengangshäufigkeit (ISSP 1991)

Aussagen	subjektive Religiosität		Kirchengangshäufigkeit	
	N	tau b	N	tau b
vorehelichen Geschlechtsverkehr	1552	0,246 ^{***}	1637	-0,211 ^{***}
sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe	1553	0,114 ^{***}	1641	-0,090 ^{***}
Homosexualität Erwachsener	1287	0,145 ^{***}	1343	-0,116 ^{***}
Abortion, wenn das Kind eine ernsthafte Erkrankung hat	1633	0,232 ^{***}	1729	-0,211 ^{***}
Abortion, wenn die Familie ein sehr geringes Einkommen hat	1559	0,284 ^{***}	1639	-0,262 ^{***}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.27.: Zusammenhangsmaße generativ-relevante Aussagen nach persönlicher Religiosität resp. Kirchengangshäufigkeit (EVS/WVS 1981 und 1990)

Aussagen	EVS/WVS 1981				EVS/WVS 1990			
	Religiosität		Kirchgang		Religiosität		Kirchgang	
	N	CC	N	CC resp. tau b	N	CC	N	CC resp. tau b
Wichtigkeit der Familie	615	0,118*	728	CC=0,200***	1960	0,097**	2252	CC=0,112 ^{ns}
Abortion, wenn die Gesundheit der Mutter gefährdet ist	608	0,170***	721	CC=0,311***	1976	0,140***	2273	CC=0,250***
Abortion, wenn Kind körperlich behindert	602	0,208***	713	CC=0,265***	1965	0,194***	2257	CC=0,355***
Abortion, wenn Frau unverheiratet	598	0,210***	706	CC=0,335***	1958	0,207***	2247	CC=0,215***
Abortion, wenn verheiratetes Paar keine Kinder mehr möchte	623	0,227***	738	tau b=0,225***	1959	0,362***	2248	CC=0,361***
Homosexualität (f118k)	621	0,181***	738	tau b=0,248***	1812	0,223***	2066	tau b=0,151***
Prostitution (f119k)	622	0,339***	739	tau b=0,346***	1868	0,182***	2125	tau b=0,180***
Abortion (f120k)	623	0,272***	740	tau b=0,304***	1831	0,379***	2093	tau b=0,367***
Scheidung (f121k)	622	0,147 ^{ns}	738	tau b=0,244***	1811	0,307***	2071	tau b=0,296***
Euthanasie (f122k)	620	0,202***	736	tau b=0,186***	1834	0,19***	2077	tau b=0,177***
Suizid (f123k)	626	0,282***	743	tau b=0,219***	1847	0,198***	2097	tau b=0,190***
Ehebruch (f128k)	625	0,246***	742	tau b=0,178***	1899	0,204***	2169	tau b=0,189***
Geschlechtsverkehr Minderjähriger (f135k)					1915	0,168***	2196	tau b=0,102***

nb.: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.28.: Zusammenhangsmaße generativ-relevante Aussagen nach persönlicher Religiosität resp. Kirchengangshäufigkeit (EVS/WVS 1997 und 1999)

Aussagen	EVS/WVS 1997				EVS/WVS 1999			
	Religiosität		Kirchengang		Religiosität		Kirchengang	
	N	CC	N	CC resp. tau b	N	CC	N	CC resp. tau b
Wichtigkeit der Familie	1243	0,094 ^{ns}	1258	CC=0,141 ^{ns}	1409	0,125 ^{***}	1487	CC=0,139 ^{ns}
Abortion, wenn die Gesundheit der Mutter gefährdet ist		nb		nb		nb		nb
Abortion, wenn Kind körperlich behindert		nb		nb		nb		nb
Abortion, wenn Frau unverheiratet		nb		nb	1215	0,379 ^{***}	1257	CC=0,409 ^{***}
Abortion, wenn verheiratetes Paar keine Kinder mehr möchte		nb		nb	1223	0,372 ^{***}	1283	CC=0,415 ^{***}
Homosexualität (f118k)	1224	0,092 ^{ns}	1238	tau b=0,62 ^{***}	1312	0,122 [*]	1375	tau b=0,116 ^{***}
Prostitution (f119k)	1227	0,084 ^{ns}	1241	tau b=0,087 ^{***}	1327	0,115 [*]	1388	tau b=0,071 ^{***}
Abortion (f120k)	1230	0,310 ^{***}	1244	tau b=0,263 ^{***}	1354	0,319 ^{***}	1418	tau b=0,309 ^{***}
Scheidung (f121k)	1237	0,175 ^{***}	1251	tau b=0,155 ^{***}	1362	0,238 ^{***}	1433	tau b=0,213 ^{***}
Euthanasie (f122k)		nb		nb	1295	0,131 ^{**}	1360	tau b=0,055 [*]
Suizid (f123k)	1212	0,125 [*]	1224	tau b=0,086 ^{***}	1310	0,133 ^{**}	1382	tau b=0,088 ^{***}
Ehebruch (f128k)		nb		nb	1362	0,158 ^{***}	1436	tau b=0,110 ^{***}
Gelegenheitssex (f132k)		nb		nb	1331	0,165 ^{***}	1403	tau b=0,112 ^{***}
Geschlechtsverkehr Minderjähriger (f135k)		nb		nb	1361	0,157 ^{***}	1433	tau b=0,010 ^{ns}
Experimente mit Humanembryonen (f137k)		nb		nb	1373	0,116 [*]	1446	tau b=0,031 ^{ns}

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: p ≤ 0,05 **: p ≤ 0,01 ***: p ≤ 0,001

Tabelle B.29.: Zusammenhangsmaße generativ-relevante Aussagen nach persönlicher Religiosität resp. Kirchengangshäufigkeit (WVS 2006 und EVS 2008)

Aussagen	WVS 2006				EVS 2008			
	Religiosität		Kirchgang		Religiosität		Kirchgang	
	N	CC	N	CC resp. tau b	N	CC	N	CC resp. tau b
Wichtigkeit der Familie	1538	0,139***	1587	tau b=0,013 ^{ns}	1542	0,114**	1612	tau b=0,100 ^{ns}
Das Kind braucht ein zu Hause mit Vater und Mutter	1507	0,044 ^{ns}	1550	CC=0,089 ^{ns}	nb	nb	nb	nb
Kinder brauchen beide Eltern um glücklich aufzuwachsen	nb	nb	nb	nb	1502	0,065*	1569	CC=0,090*
Frauen brauchen Kinder um erfüllt zu sein	nb	nb	nb	nb	1398	0,066*	1443	CC=0,139***
Heirat ist eine veraltete Einrichtung	1467	0,147***	1505	CC=0,136***	1496	0,232***	1560	CC=0,245***
Mutter als einzelnes Elternteil	1507	0,154***	1554	CC=0,199***	1536	0,184***	1598	CC=0,214***
Mehr Gewicht auf Familienleben	1519	0,100**	1564	CC=0,105 ^{ns}	nb	nb	nb	nb
Männer brauchen Kinder um erfüllt zu sein	nb	nb	nb	nb	1506	0,146***	1574	tau b=0,134***
Homosexuelle Paare adoptieren Kinder	nb	nb	nb	nb	1469	0,162***	1532	tau b=-0,102***
Es ist in Ordnung unverheiratet zusammenzuleben	nb	nb	nb	nb	1536	0,218***	1603	tau b=-0,197***
Es ist eine Pflicht gegenüber der Gesellschaft Kinder zu haben	nb	nb	nb	nb	1528	0,174***	1594	tau b=0,158***
Menschen sollten selbst entscheiden, ob sie Kinder wollen	nb	nb	nb	nb	1541	0,118**	1609	tau b=-0,127***
Eine arbeitende Mutter kann mit ihren Kindern eine liebevolle Beziehung haben	nb	nb	nb	nb	1506	0,244***	1573	tau b=-0,227***

...

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Aussagen	WVS 2006				EVS 2008			
	Religiosität		Kirchgang		Religiosität		Kirchgang	
	N	CC	N	CC resp. tau b	N	CC	N	CC resp. tau b
Geht das Kind noch nicht zur Schule, leidet es unter der arbeitenden Mutter	nb	nb	nb	nb	1487	0,257***	1548	tau b=0,244***
Frauen wollen wirklich Heim und Kinder	nb	nb	nb	nb	1449	0,208***	1509	tau b=0,174***
Väter sind genauso geeignet auf die Kinder aufzupassen wie Mütter	nb	nb	nb	nb	1482	0,113**	1546	tau b=-0,104***
Abortion, wenn die Frau nicht verheiratet ist	nb	nb	nb	nb	1321	0,263***	1371	CC=0,307***
Abortion, wenn das Paar keine Kinder mehr möchte	nb	nb	nb	nb	1361	0,318***	1409	CC=0,336***
Ehebruch	nb	nb	nb	nb	1537	0,135***	1605	tau b=0,121***
Homosexualität	1471	0,103*	1515	tau b=0,083***	1493	0,194***	1557	tau b=0,144***
Prostitution	1466	0,111*	1510	tau b=0,032 ^{ns}	1508	0,189***	1577	tau b=0,111***
Abortion	1479	0,288***	1524	tau b=0,220***	1530	0,283***	1597	tau b=0,244***
Scheidung	1492	0,209***	1537	tau b=0,149***	1527	0,220***	1594	tau b=0,178***
Euthanasie	1376	0,223***	1419	tau b=0,210***	1497	0,194***	1564	tau b=0,134***
Suizid	1403	0,251***	1449	tau b=0,193***	1498	0,200***	1566	tau b=0,175***
Gelegenheitssex	nb	nb	nb	nb	1531	0,183***	1600	tau b=0,120***
Experimente mit Humanembryonen	nb	nb	nb	nb	1498	0,206***	1562	tau b=0,134***
in vitro Fertilisation	nb	nb	nb	nb	1488	0,212***	1553	tau b=0,159

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: p ≤ 0,05 **: p ≤ 0,01 ***: p ≤ 0,001

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.30.: Zusammenhangsmaße zur Abbildung B.40 (EVS/WVS 1999)

Aussage	Test	N	df	F
Abortion, wenn Frau unverheiratet	ANOVA	1276	1	8,9446**
Abortion, wenn verheiratetes Paar keine Kinder mehr möchte	ANOVA	1287	1	16,156***

ns: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Organisatorische Dimension

Tabelle B.31.: Zusammenhangsmaße zu den Abbildungen B.41 (ALLBUS) und B.42 (EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. Z
ALLBUS 1982	ANOVA	2087	1	F=14,897***
ALLBUS 1992	ANOVA	2411	1	F=0,873 ^{ns}
ALLBUS 2002	U-Test	2059		Z=-3,415***
ISSP 1991	ANOVA	1896	1	F=0,460 ^{ns}
EVS/WVS 1981	ANOVA	737	1	F=6,418*
EVS/WVS 1990	ANOVA	2275	1	F=2,647 ^{ns}
EVS/WVS 1997	ANOVA	1239	1	F=5,912*
EVS/WVS 1999	ANOVA	1499	1	F=1,673 ^{ns}
WVS 2006	ANOVA	1616	1	F=0,016 ^{ns}
EVS 2008	ANOVA	1610	1	F=5,227*

ns: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.35.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Religionsgemeinschaft (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	2087	5	$\chi^2=23,017$ ***
ALLBUS 1992	ANOVA	2412	5	F=1,219 ^{ns}
ALLBUS 2002	H-Test	2059	5	$\chi^2=24,629$ ***
ISSP 1991	H-Test	1896	5	$\chi^2=12,716$ *
EVS/WVS 1981	ANOVA	737	5	F=4,160**
EVS/WVS 1990	ANOVA	2273	5	F=2,529 ^{ns}
EVS/WVS 1997	H-Test	1239	5	$\chi^2=6,782$ ^{ns}
EVS/WVS 1999	ANOVA	1497	5	F=0,811 ^{ns}
WVS 2006	ANOVA	1616	5	F=2,758*
EVS 2008	ANOVA	1611	5	F=6,864***

ns: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.36.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.43 und B.44 (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	ANOVA	2081	6	F=3,810***
ALLBUS 1992	H-Test	2410	6	$\chi^2=9,536^{ns}$
EVS/WVS 1990	H-Test	2213	3	$\chi^2=33,650^{***}$
EVS/WVS 1997	ANOVA	1258	3	F=1,827 ^{ns}
EVS/WVS 1999	H-Test	1482	3	$\chi^2=4,817^{ns}$
WVS 2006	ANOVA	1591	3	F=5,730**
EVS 2008	ANOVA	1604	3	F=13,364***

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.37.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.45 und B.46 (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. Z
ALLBUS 1982	ANOVA	1158	1	F=7,078**
ALLBUS 1992	U-Test	1053		Z=-3,063**
EVS/WVS 1981	ANOVA	740	1	F=2,269 ^{ns}
EVS/WVS 1990	ANOVA	2279	1	F=6,055*
EVS/WVS 1999	U-Test	1504		Z=-3,890***
EVS 2008	ANOVA	1613	1	F=20,335***

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.38.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.47 und B.48 (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F, χ^2 resp. Z
ALLBUS 2002	H-Test	2070	5	$\chi^2=26,775^{***}$
ISSP 1991	H-Test	1619	5	$\chi^2=13,612^*$
EVS/WVS 1997	ANOVA	1265	2	F=1,629 ^{ns}
WVS 2006	ANOVA	1625	2	F=4,367*

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.39.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.49 und B.50 (EVS/WVS)

Variable	Studie	Test	N	df	F, χ^2 resp. Z
Freizeit verbringen mit Menschen aus der religiösen Gruppe	EVS/WVS 1999	H-Test	1061	3	$\chi^2=16,632^{**}$
unbezahlte Arbeit für religiöse Organisation	EVS/WVS 1981	ANOVA	740	1	F=1,192 ^{ns}
unbezahlte Arbeit für religiöse Organisation	EVS/WVS 1990	ANOVA	2278	1	F=8,579**
unbezahlte Arbeit für religiöse Organisation	EVS/WVS 1999	U-Test	1504		Z=-2,502*
unbezahlte Arbeit für religiöse Organisation	EVS 2008	U-Test	1610		Z=-4,377***
Gründe für freiwillige Arbeit: religiöse Überzeugung	EVS/WVS 1990	H-Test	768	4	$\chi^2=18,211^{**}$

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Die religiöse Bindung als reproduktiver Faktor

Tabelle B.40.: Zusammenhangsmaße Kirchengangshäufigkeit nach religiöser Variable (ALLBUS 1982)

Variable	ALLBUS 1982	
	N	CC resp. tau b
v100k	1938	tau b=-0,471***
v82	1853	tau b=-0,407***
v83	1859	tau b=-0,398***
v68	1953	CC=0,437***
v68k	nb	nb
v19	1950	tau b=-0,456***
v351	1075	tau b=-0,298***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant
*: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.41.: Zusammenhangsmaße Kirchengangshäufigkeit nach religiöser Variable (ALLBUS 1992)

Variable	ALLBUS 1992	
	N	CC resp. tau b
v88	2157	tau b=0,515***
v91	2242	tau b=0,019 ^{ns}
v416	2384	CC=0,431***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant
*: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.42.: Zusammenhangsmaße Kirchengangshäufigkeit nach religiöser Variable (ALLBUS 2002)

Variable	ALLBUS 2002		Variable	ALLBUS 2002	
	N	CC resp. tau b		N	CC resp. tau b
v124k	2041	tau b=-0,539***	v164	1962	CC=0,397***
v123	2022	CC=0,546***	v165	2045	CC=0,541***
v334	2056	tau b=0,582***	v111	1986	tau b=0,488***
v337	2069	tau b=0,404***	v112	1964	tau b=0,474***
v125	2058	tau b=0,338***	v173	1937	CC=0,446***
v130	2067	tau b=0,472***	v174	1968	CC=0,402***
v134	2049	tau b=0,523***	v175	1985	CC=0,419***
v135	2014	tau b=0,489***	v19	2060	tau b=-0,508***
v136	2041	tau b=0,293***	v162	2036	CC=0,416***
v143	2069	CC=0,165***	v163	2019	CC=0,476***
v144	2068	CC=0,170***	v65k	2055	tau b=-0,467***
v151	1111	CC=0,163***	v329	2057	CC=0,563***
v128	2049	tau b=-0,500***	v329k	2057	CC=0,482***
			v336	2068	tau b=0,586***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.43.: Zusammenhangsmaße Kirchgangshäufigkeit nach religiöser Variable (ISSP 1991)

Variable	ISSP 1991	
	N	CC resp. tau b
v67	1632	tau b=-0,051*
v68	1600	tau b=-0,026 ^{ns}
v64	1422	tau b=-0,173***
v106k	1887	CC=0,556***
v58k	1884	tau b=0,633***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.44.: Zusammenhangsmaße Kirchgangshäufigkeit nach religiöser Variable (EVS/WVS 1981)

EVS/WVS 1981			EVS/WVS 1981		
Variable	N	CC resp. tau b	Variable	N	CC resp. tau b
f034	626	CC=0,453***	f070	690	tau b=0,426***
f065	651	CC=0,391***	f071	724	tau b=0,191***
f023	638	CC=0,437***	f073	711	tau b=0,245***
f050	669	CC=0,433***	f076	702	tau b=0,252***
f053	653	CC=0,442***	f077ik	742	tau b=0,363***
f054	636	CC=0,461***	f063k	714	tau b=-0,454***
f055	657	CC=0,438***	e069	740	tau b=0,572***
f059	654	CC=0,442***	f024neu	743	CC=0,457***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.45.: Zusammenhangsmaße Kirchgangshäufigkeit nach religiöser Variable (EVS/WVS 1990)

EVS/WVS 1990			EVS/WVS 1990		
Variable	N	CC resp. tau b	Variable	N	CC resp. tau b
f034	1981	CC=0,569***	f055	2024	CC=0,476***
f067	2134	tau b=0,622***	f059	2043	CC=0,464***
f065	2042	CC=0,477***	f060	1930	CC=0,573***
f062	2178	CC=0,627***	f063k	2229	tau b=-0,606***
f050	1957	CC=0,573***	e069	2277	tau b=0,564***
f051	1877	CC=0,551***	a006	2213	tau b=0,602***
f052	1976	CC=0,489***	a065	2279	CC=0,426***
f053	2058	CC=0,466***	a082	2279	CC=0,406***
f054	1976	CC=0,530***	a114	768	tau b=-0,542***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.46.: Zusammenhangsmaße Kirchgangshäufigkeit nach religiöser Variable (EVS/WVS 1999)

Variable	EVS/WVS 1999		Variable	EVS/WVS 1999	
	N	CC resp. tau b		N	CC resp. tau b
f034	1411	CC=0,591***	f055	1407	CC=0,488***
f066	1446	tau b=0,660***	f057	1358	CC=0,253***
f065	141	CC=0,561***	f058	1402	CC=0,427***
f100	1493	tau b=0,002 ^{ns}	e069	1414	tau b=0,617***
f063k	1474	tau b=-0,642***	f102	1408	tau b=0,346***
f062	1451	CC=0,580***	f103	1440	tau b=-0,291***
f050	1390	CC=0,571***	f104	1416	tau b=0,454***
f051	1351	CC=0,465***	f105	1441	tau b=-0,326***
f053	1399	CC=0,417***	a065	1497	CC=0,439***
f054	1394	CC=0,463***	a060	1058	tau b=0,600***
			a082	1497	CC=0,355***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.47.: Zusammenhangsmaße Kirchgangshäufigkeit nach religiöser Variable (WVS 2006)

Variable	WVS 2006	
	N	CC resp. tau b
v187	1535	CC=0,599***
v131	1517	tau b=0,554***
v185k	1593	CC=0,579***
v9	1555	tau b=0,637***
v24	1588	CC=0,596***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant
*: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.48.: Zusammenhangsmaße Kirchgangshäufigkeit nach religiöser Variable (EVS 2008)

Variable	EVS 2008	
	N	CC resp. tau b
v114	1544	CC=0,580***
v132	1553	tau b=0,647***
v127	1587	tau b=0,406***
v125	1556	CC=0,601***
v119	1486	CC=0,586***
v120	1395	CC=0,484***
v121	1493	CC=0,426***
v122	1463	CC=0,508***
v129k	1570	tau b=-0,652***
v205	1533	tau b=0,612***
v106neu	1616	CC=0,599***
v6	1611	tau b=0,611***
v11	1619	CC=0,428***
v29	1616	CC=0,460***

nb: nicht berechnet ^{ns}: nicht signifikant
*: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Zusammenfassung der Ergebnisse religiöser Faktoren der Reproduktion

Tabelle B.49.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (ALLBUS 1982)

Variablenname	Variablenbezeichnung
v100k	persönliche Einschätzung der Religiosität
v69	Kirchgangshäufigkeit
v82	Es ist ein Gott, der für uns sein will
v83	Es ist ein Gott, der sich in Jesus Christus zeigte
v68	Religionszugehörigkeit
v68k	Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja)
v19	Wichtig: Religion und Kirche
v351	Mitglied in einem religiösen Verein

Tabelle B.50.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (ALLBUS 1992)

Variablenname	Variablenbezeichnung
v306	Kirchgangshäufigkeit
v88	Es ist ein Gott, der für uns sein will
v91	Es ist ein Gott im Herzen der Menschen
v416	Mitglied in einem religiösen Verein

Tabelle B.51.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (ALLBUS 2002)

Variablenname	Variablenbezeichnung
v124k	persönliche Einschätzung der Religiosität
v123	Wichtig Gottesdienst bei: Beerdigung
v333	Kirchgangshäufigkeit
v334	Bethäufigkeit
v337	Häufigkeit kirchliche Sendungen hören
v125	Meditationshäufigkeit
v130	Häufigkeit der Beschäftigung mit Glaubensfragen
v134	Erfahrung mit: Nähe Gottes
v135	Erfahrung mit: Hilfe Gottes
v136	Erfahrung mit: Wirken übernatürlicher Kräfte
v143	Erfahrung mit: Pendeln
v144	Erfahrung mit: Astrologie
v151	Halten von: Reinkarnation
v128	Folge keiner religiösen Lehre

...

Anhang A. Tabellen

Variablenname	Variablenbezeichnung
v164	Wahrheit in nur einer Religion
v165	Gottesglauben
v111	Es ist ein Gott, der für uns sein will
v112	Gott befasst sich persönlich mit den Menschen
v173	Glauben an: Himmel
v174	Glauben an: Hölle
v175	Glauben an: Sünde
v19	Wichtigkeit: Gottesglauben
v162	Religion bringt Menschen einander näher
v163	Mehr religiöse Menschen in Ämtern
v65k	Leben mit: Religion
v329	Religionszugehörigkeit
v329k	Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja)
v336	Häufigkeit kirchlicher Aktivitäten

Tabelle B.52.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (ISSP 1991)

Variablenname	Variablenbezeichnung
v67	Wahrsager können die Zukunft vorhersagen
v68	Geistheiler haben von Gott gegebene Kräfte
v64	Bücher, die Religion kritisieren, verbieten
v106k	Religionszugehörigkeit
v58	kirchliche Aktivität

Tabelle B.53.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (EVS/WVS 1981)

Variablenname	Variablenbezeichnung
f034	Sind Sie eine religiöse Person?
f028	Kirchgangshäufigkeit
f065	Momente des Gebets
f023	Wahrheit in nur einer Religion
f050	Glaube an: Gott
f053	Glaube an: Hölle
f054	Glaube an: Himmel
f055	Glaube an: Sünde
f059	Glaube an: Teufel
f070	Heiligung des Schabbat
f071	Ehrung des Vaters und der Mutter
f073	Verbot des Ehebruchs

...

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Variablenname	Variablenbezeichnung
f076	Begehrensverbot (Haus)
f077ik	Index: Zehn Gebote
f063k	Wichtig: Gottesglauben
e069	Vertrauen in: Kirche
f024k	Religionszugehörigkeit

Tabelle B.55.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (EVS/WVS 1999)

Variablenname	Variablenbezeichnung
f034	Sind Sie eine religiöse Person?
f028	Kirchgangshäufigkeit
f066	Bethäufigkeit
f065	Momente des Gebets
f100	Häufigkeit der Konsultation von Horoskopern
f063k	Wichtig: Gottesglaube
f062	Gottesglauben
f050	Glaube an: Gott
f051	Glaube an: postmortale Existenz
f053	Glaube an: Hölle
f054	Glaube an: Himmel
f055	Glaube an: Sünde
f057	Glaube an: Reinkarnation
f058	Glaube an: Engel
e069	Vertrauen in: Kirche
f102	Politiker, die nicht an Gott glauben, sind ungeeignet
f103	Religiöse Oberhäupter (<i>leaders</i>) sollen keine Wahlen beeinflussen
f104	Mehr religiöse Menschen in Ämtern
f105	Religiöse Oberhäupter (<i>leaders</i>) sollen keine Regierungsentscheidungen beeinflussen
a065	Mitglied in einem religiösen Verein
a060	Freizeit verbringen mit Menschen aus der Religionsgemeinschaft
a082	unbezahlte Arbeit für: religiöse Organisation

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.54.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (EVS/WVS 1990)

Variablenname	Variablenbezeichnung
f034	Sind Sie eine religiöse Person?
f028	Kirchgangshäufigkeit
f067	Bethäufigkeit
f065	Momente des Gebets
f062	Gottesglaube
f050	Glaube an: Gott
f051	Glaube an: postmortale Existenz
f052	Glaube an: Seele
f053	Glaube an: Hölle
f054	Glaube an: Himmel
f055	Glaube an: Sünde
f059	Glaube an: Teufel
f060	Glaube an: Auferstehung
f063k	Wichtig: Gottesglauben
e069	Vertrauen in: Kirche
a006	Wichtigkeit: Religion und Kirche
a065	Mitglied in einem religiösen Verein
a082	unbezahlte Arbeit für: religiöse Organisation
a114	Grund für freiwillige Arbeit: religiöse Überzeugung

Tabelle B.56.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (WVS 2006)

Variablenname	Variablenbezeichnung
v187	Sind Sie eine religiöse Person?
v186	Kirchgangshäufigkeit
v131	Vertrauen in: Kirche
v185k	Religionszugehörigkeit
v9	Wichtig: Religion
v24	aktive Mitgliedschaft in einem religiösen Verein

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.57.: Überblick der religiösen Variablen, die mit der durchschnittlichen Kinderzahl zusammenhängen und deren reproduktive Unterschiede praktisch relevant sind (EVS 2008)

Variablenname	Variablenbezeichnung
v114	Sind Sie eine religiöse Person?
v109	Kirchgangshäufigkeit
v132	Bethäufigkeit
v127	Interesse an Spiritualität
v125	Gottesglaube
v119	Glaube an: Gott
v120	Glaube an: postmortale Existenz
v121	Glaube an: Hölle
v122	Glaube an: Himmel
v129k	Wichtig: Gottesglauben
v205	Vertrauen in: Kirche
v106k	Religionszugehörigkeit
v6	Wichtig: Religion
v11	Mitgliedschaft in einem religiösen Verein
v29	unbezahlte Arbeit für: religiöse Organisation

Anhang A. Tabellen

Andere Faktoren

Tabelle B.58.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.52 bis B.55 (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	2088	5	$\chi^2=13,145^*$
ALLBUS 1992	H-Test	1370	5	$\chi^2=12,762^*$
ALLBUS 2002	H-Test	1711	5	$\chi^2=19,483^{**}$
ISSP 1991	H-Test	1154	5	$\chi^2=2,826^{ns}$
EVS/WVS 1981	ANOVA	740	4	$F=1,959^{ns}$
EVS/WVS 1990	H-Test	2179	4	$\chi^2=5,072^{ns}$
EVS/WVS 1997	H-Test	1064	4	$\chi^2=37,188^{***}$
EVS/WVS 1999	H-Test	1163	4	$\chi^2=6,221^{ns}$
WVS 2006	H-Test	1462	4	$\chi^2=17,023^{**}$
EVS 2008	H-Test	1416	4	$\chi^2=11,681^*$

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.59.: Zusammenhangsmaße der Abbildung B.56 (ALLBUS, ISSP, WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	1971	4	$\chi^2=21,370^{***}$
ALLBUS 1992	H-Test	2261	4	$\chi^2=6,392^{ns}$
ALLBUS 2002	H-Test	2053	4	$\chi^2=7,573^{ns}$
ISSP 1991	ANOVA	1727	4	$F=4,227^{**}$
EVS/WVS 1997	H-Test	1181	4	$\chi^2=4,229^{ns}$
WVS 2006	H-Test	1535	4	$\chi^2=12,581^*$

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.60.: Zusammenhangsmaße der Abbildung B.57 (ALLBUS, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	2074	4	$\chi^2=9,466^{ns}$
ALLBUS 1992	ANOVA	2402	4	$F=0,598^{ns}$
ALLBUS 2002	H-Test	2069	4	$\chi^2=1,208^{ns}$
EVS/WVS 1981	H-Test	733	4	$\chi^2=6,734^{ns}$
EVS/WVS 1990	H-Test	2250	4	$\chi^2=3,733^{ns}$
EVS/WVS 1997	ANOVA	1271	4	$F=3,341^*$
WVS 2006	H-Test	1614	4	$\chi^2=3,539^{ns}$

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.61.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Berufstätigkeit des Respondenten (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F, χ^2 resp. Z
ALLBUS 1982	H-Test	2088	5	$\chi^2=48,536^{***}$
ALLBUS 1992	H-Test	2417	4	$\chi^2=22,299^{***}$
ALLBUS 2002	H-Test	2070	3	$\chi^2=13,684^{**}$
ISSP 1991	H-Test	1886	5	$\chi^2=11,972^*$
EVS/WVS 1981	ANOVA	740	5	F=4,414**
EVS/WVS 1990	H-Test	2278	5	$\chi^2=36,363^{***}$
EVS/WVS 1997	ANOVA	1262	5	F=2,810*
EVS/WVS 1999	H-Test	1500	5	$\chi^2=59,867^{***}$
WVS 2006	H-Test	1619	5	$\chi^2=49,068^{***}$
EVS 2008	U-Test	1614		Z=-4,591***

ns: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.62.: Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl nach Berufstätigkeit des Respondenten (ALLBUS, ISSP)

berufstätig?	ALLBUS 1982	ALLBUS 1992	ALLBUS 2002	ISSP 1991
ganztags	1,65 ($\sigma=1,25$)	1,66 ($\sigma=1,17$)	1,60 ($\sigma=1,16$)	1,75 ($\sigma=1,11$)
halbtags	1,82 ($\sigma=0,99$)	1,82 ($\sigma=0,84$)	1,75 ($\sigma=0,99$)	1,85 ($\sigma=1,13$)
in Kurzarbeit		1,86 ($\sigma=1,27$)		
geringfügig	1,97 ($\sigma=1,28$)	1,83 ($\sigma=1,41$)	2,01 ($\sigma=1,38$)	1,83 ($\sigma=1,17$)
Hausfrau	2,17 ($\sigma=1,46$)			2,19 ($\sigma=1,10$)
arbeitslos	1,25 ($\sigma=1,15$)			2,00 ($\sigma=1,21$)
nicht erwerbstätig	1,68 ($\sigma=1,40$)	1,92 ($\sigma=1,35$)	1,79 ($\sigma=1,29$)	1,91 ($\sigma=1,45$)

Tabelle B.63.: Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl nach Berufstätigkeit des Respondenten (EVS/WVS)

berufstätig?	EVS/WVS 1981	EVS/WVS 1990	EVS/WVS 1997	EVS/WVS 1999
ganztags	1,78 ($\sigma=1,28$)	1,72 ($\sigma=1,11$)	1,53 ($\sigma=1,24$)	1,57 ($\sigma=1,17$)
halbtags	1,82 ($\sigma=1,16$)	2,02 ($\sigma=1,22$)	1,26 ($\sigma=1,14$)	1,86 ($\sigma=0,89$)
selbständig	2,21 ($\sigma=1,40$)	1,83 ($\sigma=1,10$)	1,73 ($\sigma=1,68$)	1,75 ($\sigma=1,12$)
Hausfrau	2,38 ($\sigma=1,48$)	2,09 ($\sigma=1,16$)	1,14 ($\sigma=1,17$)	2,31 ($\sigma=1,43$)
arbeitslos	1,67 ($\sigma=1,30$)	1,93 ($\sigma=1,32$)	1,50 ($\sigma=1,20$)	1,72 ($\sigma=1,20$)
nicht erwerbstätig	1,97 ($\sigma=1,47$)	2,05 ($\sigma=1,41$)	1,36 ($\sigma=1,14$)	2,04 ($\sigma=1,28$)

Tabelle B.64.: Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl nach Berufstätigkeit des Respondenten (EVS/WVS)

berufstätig?	WVS 2006	berufstätig?	EVS 2008
ganztags	1,54 ($\sigma=1,14$)	ja	1,52 ($\sigma=1,12$)
halbtags	1,88 ($\sigma=0,95$)	nein	1,79 ($\sigma=1,23$)
selbständig	1,73 ($\sigma=1,05$)		
Hausfrau	2,36 ($\sigma=1,30$)		
arbeitslos	2,01 ($\sigma=1,51$)		
nicht erwerbstätig	1,94 ($\sigma=1,32$)		

Tabelle B.65.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Berufstätigkeit unterschieden nach Geschlecht (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	männlich			weiblich		
	Test	N	df	F	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	897	3	$\chi^2=5,219^{ns}$	1167	$\chi^2=87,295^{***}$
ALLBUS 1992	H-Test	1135	4	$\chi^2=5,924^{ns}$	1282	$\chi^2=22,033^{***}$
ALLBUS 2002	H-Test	1009	3	$\chi^2=5,971^{ns}$	1061	$\chi^2=24,242^{***}$
ISSP 1991	H-Test	570	5	$\chi^2=5,718^{ns}$	413	$\chi^2=9,740^{ns}$
EVS/WVS 1981	H-Test	328	4	$\chi^2=5,634^{ns}$	412	$\chi^2=33,583^{***}$
EVS/WVS 1990	H-Test	1031	5	$\chi^2=5,469^{ns}$	1247	$\chi^2=32,411^{***}$
EVS/WVS 1997	H-Test	599	5	$\chi^2=2,599^{ns}$	683	$\chi^2=20,204^{**}$
EVS/WVS 1999	H-Test	654	5	$\chi^2=34,265^{***}$	846	$\chi^2=28,455^{***}$
WVS 2006	H-Test	710	5	$\chi^2=11,455^*$	892	$\chi^2=40,981^{***}$
EVS 2008	ANOVA	754	1	F=3,908*	860	F=18,597***

^{ns}: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle B.66.: Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl nach Berufstätigkeit männlicher Respondenten (EVS/WVS)

berufstätig?	EVS/WVS 1999		WVS 2006	
	Test	N	df	F
ganztags	H-Test	1,49 ($\sigma=1,07$)	1,61 ($\sigma=1,25$)	
halbtags	H-Test	1,67 ($\sigma=1,53$)	1,17 ($\sigma=0,94$)	
		(n=3)		
selbständig	H-Test	1,86 ($\sigma=1,21$)	1,68 ($\sigma=1,08$)	
	H-Test	4,00 (n=1)	2,17 ($\sigma=1,94$)	
		(n=6)		
arbeitslos	H-Test	1,51 ($\sigma=1,25$)	1,86 ($\sigma=1,26$)	
nicht erwerbstätig	H-Test	2,04 ($\sigma=1,24$)	1,68 ($\sigma=1,19$)	

berufstätig?	EVS 2008
ja	1,52 ($\sigma=1,12$)
nein	1,79 ($\sigma=1,23$)

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.67.: Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl nach Berufstätigkeit weiblicher Respondenten (ALLBUS)

berufstätig?	ALLBUS 1982	ALLBUS 1992	ALLBUS 2002
ganztags	1,17 ($\sigma=1,08$)	1,55 ($\sigma=1,09$)	1,47 ($\sigma=1,11$)
halbtags	1,88 ($\sigma=0,98$)	1,82 ($\sigma=0,83$)	1,83 ($\sigma=0,96$)
in Kurzarbeit		1,90 ($\sigma=1,25$)	
geringfügig	2,06 ($\sigma=1,28$)	1,70 ($\sigma=1,17$)	2,09 ($\sigma=1,40$)
Hausfrau	2,17 ($\sigma=1,46$)		
arbeitslos	1,67 ($\sigma=1,00$) (n=9)		
nicht erwerbstätig	1,59 ($\sigma=1,48$)	1,81 ($\sigma=1,35$)	1,84 ($\sigma=1,27$)

Tabelle B.68.: Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl nach Berufstätigkeit weiblicher Respondenten (EVS/WVS)

berufstätig?	EVS/WVS 1981	EVS/WVS 1990	EVS/WVS 1997	EVS/WVS 1999
ganztags	1,38 ($\sigma=1,33$)	1,64 ($\sigma=1,15$)	1,70 ($\sigma=1,37$)	1,68 ($\sigma=1,29$)
halbtags	1,82 ($\sigma=1,16$)	2,01 ($\sigma=1,19$)	1,21 ($\sigma=1,16$)	1,86 ($\sigma=0,87$)
selbständig	1,71 ($\sigma=1,38$) (n=7)	1,60 ($\sigma=1,05$)	1,33 ($\sigma=1,07$)	1,52 ($\sigma=0,90$)
Hausfrau	2,38 ($\sigma=1,49$)	2,10 ($\sigma=1,17$)	1,12 ($\sigma=1,16$)	2,30 ($\sigma=1,43$)
arbeitslos	1,00 ($\sigma=1,23$) (n=5)	2,07 ($\sigma=1,62$)	1,62 ($\sigma=1,15$)	1,90 ($\sigma=1,31$)
nicht erwerbstätig	1,75 ($\sigma=1,49$)	1,34 ($\sigma=1,19$)	1,36 ($\sigma=1,14$)	2,05 ($\sigma=1,31$)

Tabelle B.69.: Verteilung der durchschnittlichen Kinderzahl nach Berufstätigkeit weiblicher Respondenten (EVS/WVS)

berufstätig?	WVS 2006	berufstätig?	EVS 2008
ganztags	1,44 ($\sigma=0,96$)	ja	1,59 ($\sigma=1,05$)
halbtags	1,93 ($\sigma=0,93$)	nein	1,94 ($\sigma=1,29$)
selbständig	1,78 ($\sigma=1,03$)		
Hausfrau	2,37 ($\sigma=1,26$)		
arbeitslos	2,02 ($\sigma=1,38$)		
nicht erwerbstätig	2,31 ($\sigma=1,71$)		

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.70.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Berufstätigkeit des Ehe- resp. Lebenspartners unterschieden nach Geschlecht (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	männlich				weiblich			
	Test	N	df	χ^2	Test	N	df	χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	751	5	18,984**	H-Test	649	5	6,356 ^{ns}
ALLBUS 1992	H-Test	912	4	13,501**	H-Test	761	4	3,657 ^{ns}
ALLBUS 2002 (Ehepartner)	H-Test	747	3	12,129**	H-Test	704	3	0,496 ^{ns}
ALLBUS 2002 (Lebenspartner)	H-Test	92	3	11,082*	H-Test	86	3	2,363 ^{ns}
ISSP 1991	H-Test	736	5	14,684*	H-Test	629	5	2,894 ^{ns}
EVS 2008	H-Test	546	5	18,090**	H-Test	526	4	6,408 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.71.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach Arbeitszeit (ALLBUS, ISSP)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1992	H-Test	1067	5	$\chi^2=5,952^{\text{ns}}$
ALLBUS 2002	ANOVA	1009	5	F=0,686 ^{ns}
ISSP 1991	H-Test	983	5	$\chi^2=5,242^{\text{ns}}$

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.72.: Zusammenhangsmaße der Abbildung B.60 (ALLBUS, ISSP)

Studie	männlich				weiblich			
	Test	N	df	χ^2	Test	N	df	χ^2
ALLBUS 1992	H-Test	614	5	4,092 ^{ns}	H-Test	453	5	11,508*
ALLBUS 2002	H-Test	592	5	8,993 ^{ns}	H-Test	417	5	12,924*
ISSP 1991	H-Test	570	5	5,718 ^{ns}	H-Test	413	5	9,740 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.73.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.61 bis B.64 (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Variable	Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
allgemeiner Berufsabschluss	ALLBUS 1982	H-Test	2079	7	$\chi^2=35,733^{\text{***}}$
allgemeinbildender Schulabschluss	ALLBUS 1982	ANOVA	2083	4	F=6,690***
allgemeinbildender Schulabschluss	ALLBUS 1992	H-Test	2381	4	$\chi^2=10,549^*$
allgemeinbildender Schulabschluss	ALLBUS 2002	H-Test	2055	4	$\chi^2=15,777^{\text{**}}$
allgemeinbildender Schulabschluss	ISSP 1991	H-Test	1866	5	$\chi^2=18,093^*$
allgemeinbildender Schulabschluss	EVS/WVS 1997	ANOVA	1258	4	F=0,245 ^{ns}
allgemeinbildender Schulabschluss	EVS/WVS 1999	H-Test	1488	3	$\chi^2=31,742^{\text{***}}$
allgemeinbildender Schulabschluss	WVS 2006	H-Test	1615	4	$\chi^2=24,763^{\text{***}}$
allgemeinbildender Schulabschluss	EVS 2008	H-Test	1613	5	$\chi^2=10,905^{\text{ns}}$

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

II. Religiosität und Reproduktion in Deutschland

Tabelle B.74.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.66 (ALLBUS, ISSP) und B.67 (EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	2088	3	$\chi^2=6,782^{ns}$
ALLBUS 1992	H-Test	2419	3	$\chi^2=17,641^{**}$
ALLBUS 2002	H-Test	2072	3	$\chi^2=21,625^{***}$
ISSP 1991	H-Test	1897	3	$\chi^2=10,525^*$
EVS/WVS 1981	H-Test	740	3	$\chi^2=6,165^{ns}$
EVS/WVS 1990	H-Test	2279	3	$\chi^2=54,265^{***}$
EVS/WVS 1997	ANOVA		3	F=0,414 ^{ns}
EVS/WVS 1999	H-Test	1504	3	$\chi^2=59,169^{***}$
WVS 2006	H-Test	1635	3	$\chi^2=28,111^{***}$
EVS 2008	ANOVA	1614	3	F=15,636 ^{***}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.75.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.68 bis B.70 (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	2088	4	$\chi^2=252,496^{***}$
ALLBUS 1992	H-Test	2419	4	$\chi^2=337,732^{***}$
ALLBUS 2002	H-Test	2070	4	$\chi^2=343,207^{***}$
ISSP 1991	H-Test	1897	4	$\chi^2=233,946^{***}$
EVS/WVS 1981	H-Test	740	5	$\chi^2=115,794^{***}$
EVS/WVS 1990	H-Test	2279	5	$\chi^2=310,049^{***}$
EVS/WVS 1997	ANOVA	1267	5	F=1,938 ^{ns}
EVS/WVS 1999	H-Test	1500	4	$\chi^2=200,177^{***}$
WVS 2006	H-Test	1634	5	$\chi^2=193,757^{***}$
EVS 2008	H-Test	1613	5	$\chi^2=312,626^{***}$

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.76.: Zusammenhangsmaße durchschnittliche Kinderzahl nach politischer Einstellung (ALLBUS, ISSP, EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	ANOVA	2024	4	F=0,868 ^{ns}
ALLBUS 1992	H-Test	2374	4	$\chi^2=1,575^{ns}$
ALLBUS 2002	ANOVA	1949	4	F=1,283 ^{ns}
ISSP 1991	H-Test	1878	4	$\chi^2=0,769^{ns}$
EVS/WVS 1981	ANOVA	625	4	F=0,956 ^{ns}
EVS/WVS 1990	H-Test	2032	4	$\chi^2=8,114^{ns}$
EVS/WVS 1997	H-Test	1193	4	$\chi^2=2,822^{ns}$
EVS/WVS 1999	H-Test	1237	4	$\chi^2=6,193^{ns}$
WVS 2006	ANOVA	1446	4	F=0,690 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Anhang A. Tabellen

Tabelle B.77.: Zusammenhangsmaße der Abbildung B.71 (ISSP und EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. Z
ALLBUS 1992	U-Test	2419		Z=-1,684 ^{ns}
ALLBUS 2002	U-Test	2072		Z=-1,948 ^{ns}
ISSP 1991	U-Test	1897		Z=-2,231*
EVS/WVS 1990	U-Test	2279		Z=-1,497 ^{ns}
EVS/WVS 1997	U-Test	1274		Z=-6,281***
EVS/WVS 1999	ANOVA	1504	1	F=4,321*
WVS 2006	U-Test	1635		Z=-2,008*
EVS 2008	U-Test	1614		Z=-0,241 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.78.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.72 (ALLBUS) und B.73 (EVS/WVS)

Studie	Test	N	df	F resp. χ^2
ALLBUS 1982	H-Test	2088	6	$\chi^2=44,345$ ***
ALLBUS 1992	ANOVA	2418	6	F=5,983***
ALLBUS 2002	H-Test	2072	6	$\chi^2=39,107$ ***
EVS/WVS 1990	ANOVA	2278	6	F=6,755***
EVS/WVS 1997	ANOVA	1273	6	F=0,190 ^{ns}
EVS/WVS 1999	H-Test	960	6	$\chi^2=12,625$ *
WVS 2006	H-Test	1484	5	$\chi^2=12,925$ *
EVS 2008	H-Test	1614	5	$\chi^2=22,560$ ***

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

Tabelle B.79.: Zusammenhangsmaße der Abbildungen B.74 (ALLBUS 2002 und EVS 2008)

Variable	Studie	Test	N	df	F, χ^2 resp. Z
Wo zuvor gelebt?	ALLBUS 1982	U-Test	2068		Z=-0,637 ^{ns}
Geburt in Deutschland	ALLBUS 1992	ANOVA	2418	1	F=0,819 ^{ns}
Geburt in Deutschland	ALLBUS 2002	U-Test	2072		Z=-2,142*
Geburt in Deutschland	EVS 2008	U-Test	1614		Z=-2,569*
Ethnische Gruppe	EVS/WVS 1997	ANOVA	1274	6	F=1,024 ^{ns}
Staatsangehörigkeit	ALLBUS 1992	U-Test	2414		Z=-1,715 ^{ns}
Staatsangehörigkeit	ALLBUS 2002	H-Test	2971	3	$\chi^2=3,461$ ^{ns}
Staatsangehörigkeit	EVS 2008	ANOVA	1614	1	F=2,228 ^{ns}

^{ns}: nicht signifikant * : $p \leq 0,05$ ** : $p \leq 0,01$ *** : $p \leq 0,001$

III. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen

III. Kapitel: Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen im Raum Tübingen, Reutlingen und Stuttgart

Tabelle C.1.: Häufigkeit Alter [a], kategorisiert (Eigene 2008/2009)

	Häufigkeit	Prozent
jünger als 35 Jahre	24	23,1
35 bis 44 Jahre	24	23,1
45 bis 54 Jahre	25	24,0
55 bis 64 Jahre	21	20,2
65 Jahre und älter	10	9,6

Eigene 2008/2009: N=104 \bar{x} =46,3 σ =12,87

Tabelle C.2.: Häufigkeit Erwerbstätigkeit unterschieden nach Geschlecht (Eigene 2008/2009)

	männlich		weiblich		gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
ganztags	30	69,8	8	13,1	38	36,9
halbtags	3	7,0	13	21,3	16	15,5
geringfügig beschäftigt	3	7,0	21	34,4	24	23,3
nicht erwerbstätig	7	16,3	18	29,5	25	24,3

Eigene 2008/2009: N=103 (n=43 (männlich) n=60 (weiblich))

Tabelle C.3.: Häufigkeit Anzahl der Geschwister (Eigene 2008/2009)

	Häufigkeit	Prozent
keine Geschwister	3	2,9
eine Schwester resp. ein Bruder	28	26,9
zwei Geschwister	32	30,8
drei Geschwister	19	18,3
vier Geschwister	10	9,6
fünf Geschwister	5	4,8
sechs Geschwister	2	1,9
sieben Geschwister	4	3,8
neun Geschwister	1	1,0

Eigene 2008/2009: N=104 \bar{x} =2,53 σ =1,70

Anhang A. Tabellen

Tabelle C.4.: Kirchengangshäufigkeit unterschieden nach Geschlecht (Eigene 2008/2009)

	männlich		weiblich		gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
mehr als einmal die Woche	12	33,3	14	28,6	26	30,6
wöchentlich	12	33,3	19	38,8	31	36,5
ein- bis dreimal im Monat	6	16,7	12	24,5	18	21,2
mehrmals im Jahr	5	13,9	3	4,9	8	9,4
seltener	1	2,8	1	1,6	2	2,4

Eigene 2008/2009: N=85 (n=36 (männlich) n=49 (weiblich))

Tabelle C.5.: Kirchengangshäufigkeit unterschieden nach Alter [a] (Eigene 2008/2009)

	jünger als 35 Jahre		35 bis 44 Jahre		45 bis 54 Jahre	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
mehr als einmal die Woche	8	38,1	3	17,6	9	42,9
wöchentlich	7	33,3	7	41,2	5	23,8
ein- bis dreimal im Monat	2	9,5	4	23,5	6	28,6
mehrmals im Jahr	2	9,5	3	17,6	1	4,8
seltener	2	9,5	0	0,0	0	0,0

	55 bis 64 Jahre		65 Jahre und älter		gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
mehr als einmal die Woche	3	16,7	3	37,5	26	30,6
wöchentlich	9	50,0	3	37,5	31	36,5
ein- bis dreimal im Monat	5	27,8	1	12,5	18	21,2
mehrmals im Jahr	1	5,6	1	12,5	8	9,4
seltener	0	0,0	0	0,0	2	4,7

Eigene 2008/2009: N=85 (n=21 (jünger als 35 Jahre) n=17 (35 bis 44 Jahre) n=21 (45 bis 54 Jahre) n=18 (55 bis 64 Jahre) n=8 (65 Jahre und älter))

III. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen

Tabelle C.6.: Häufigkeit Wichtig: religiöse Gruppe unterschieden nach Geschlecht (Eigene 2008/2009)

	männlich		weiblich		gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
unwichtig (1)	1	2,4	0	0,0	1	1,0
2	2	4,9	1	1,6	3	2,9
3	2	4,9	1	1,6	3	2,9
4	3	7,3	3	4,9	6	5,9
5	4	9,8	10	16,4	14	13,7
6	8	19,5	14	23,0	22	21,6
wichtig (7)	21	51,2	32	52,5	53	52,0

Eigene 2008/2009: N=102 (n=41 (männlich) n=61 (weiblich))

Tabelle C.7.: Häufigkeit kirchlicher resp. religiöser Aktivität und Häufigkeit Freizeit verbringen mit Menschen aus der religiösen Gemeinschaft (Eigene 2008/2009)

	kirchliche resp. religiöse Aktivität		Freizeit verbringen mit Menschen aus der religiösen Gemeinschaft	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
mehr als einmal die Woche	12	33,3	14	28,6
wöchentlich	12	33,3	19	38,8
ein- bis dreimal im Monat	6	16,7	12	24,5
mehrmals im Jahr	5	13,9	3	4,9
seltener	1	2,8	1	1,6

Eigene 2008/2009: N=36 (kirchliche resp. religiöse Aktivität) N=49 (Freizeit verbringen mit Menschen aus der religiösen Gemeinschaft)

Tabelle C.8.: Häufigkeit der minimalen, durchschnittlichen und maximalen idealen Kinderzahl (Eigene 2008/2009)

	minimale ideale Kinderzahl		durchschnittliche ideale Kinderzahl		maximale ideale Kinderzahl	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
ein Kind	1	1,0	0	0,0	0	0,0
1,5 Kinder	0	0,0	1	1,0	0	0,0
zwei Kinder	57	55,9	34	33,3	34	33,3
2,5 Kinder	0	0,0	14	13,5	0	0,0
drei Kinder	32	31,4	38	36,5	47	46,1
3,5 Kinder	0	0,0	3	2,9	0	0,0
vier Kinder	9	8,8	8	7,8	16	15,7
fünf Kinder	2	2,0	2	2,0	3	2,9
sechs Kinder	1	1,0	1	1,0	1	1,0
sieben Kinder	0	0,0	1	1,0	0	0,0
zehn Kinder	0	0,0	0	0,0	1	1,0

Eigene 2008/2009: N=102 (minimale ideale Kinderzahl) N=102 (durchschnittliche ideale Kinderzahl) N=102 (maximale ideale Kinderzahl)

Anhang A. Tabellen

Tabelle C.9.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 12. April 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
B(m)	45	Abitur	ganztags	Klavierbauer	verheiratet
C(w)	43	Abitur	geringfügig	Hausfrau Klavierpädagogin	verheiratet
E(w)	67	Hauptschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
F(w)	48	Fachabitur	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
G(m)	51	Abitur	ganztags	Baufachwirt	verheiratet
H(m)	68	Hauptschule	kein Erwerb	Rentner	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangs häufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
B(m)	2	2	3	1	7
C(w)	2	4	1	1	7
E(w)	2	2-3	1	1	7
F(w)	2	2	1	1	7
G(m)	2	2	1	1	6
H(m)	2	2	1	1	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 12. April 2008: N=6)

Tabelle C.10.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 6. Mai 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	75	Fachabitur	kein Erwerb	k.A.	ledig
B(m)	57	Fachabitur	ganztags	Lehrer	verheiratet
C(w)	53	Realschule	geringfügig	Hausfrau Krankenpflegerin	verheiratet
D(m)	67	Hochschule	kein Erwerb	Hochschullehrer, i.R.	verheiratet
E(m)	65	Hochschule	kein Erwerb	Oberstudiendirektor, a.D.	verheiratet
F(w)	57	Hochschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
G(w)	57	Fachhochschule	halbtags	Religionslehrer	verheiratet
H(m)	58	Hochschule	ganztags	Rechtsanwalt	verheiratet
I(m)	55	Hochschule	ganztags	Lehrer	verheiratet
K(w)	56	Fachhochschule	halbtags	Pädagoge	verheiratet
L(w)	55	Realschule	geringfügig	Hausfrau	verheiratet
M(m)	58	Realschule	kein Erwerb	Bankkaufmann Vorruhestand	verheiratet
N(w)	54	Hochschule	geringfügig	Hausfrau, angelernte Arzthelferin	verheiratet
O(w)	67	Hochschule	ganztags	Hochschullehrer, i.R.	verheiratet

k.A.: keine Angabe (Eigene 6. Mai 2008: N=14)

III. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen

Tabelle C.11.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 6. Mai 2008)

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(w)	k.A.	4	4	1	7
B(m)	2	3	2	3	6
C(w)	2	2-3	2	3	4
D(m)	2	2	2	3	7
E(m)	2	2	2	4	2
F(w)	3	3	3	2	3
G(w)	2	3	1	3	6
H(m)	2	2	1	3	4
I(m)	3	3	1	3	1
K(w)	2	1-2	2	3	5
L(w)	3	3	1	4	7
M(m)	3	3	4	2	4
N(w)	3	2-5	1	2	5
O(w)	2	k.A.	7	2	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 6. Mai 2008: N=14)

Tabelle C.12.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 7. Juni 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	39	Hochschule	geringfügig	Hausfrau Aushilfe	ledig
C(w)	45	Hochschule	geringfügig	Tagesmutter, Familienfrau	verheiratet
D(m)	45	Hochschule	ganztags	Unternehmensberater	verheiratet
F(m)	53	Hochschule	ganztags	Sozialarbeiter	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(w)	1	7	2	2	7
C(w)	3	3	5	2	6
D(m)	3	3	1	3	5
F(m)	1	3	4	4	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 7. Juni 2008: N=4)

Anhang A. Tabellen

Tabelle C.13.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 17. Juni 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	52	Fachhochschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
B(m)	54	Realschule	ganztags	Bankkaufmann	verheiratet
C(m)	57	Realschule	ganztags	Krankenpfleger	verheiratet
D(w)	30	Fachabitur	geringfügig	Hausfrau, Krankenpflegerin	verheiratet
E(w)	55	Realschule	geringfügig	Hausfrau, Krankenpflegerin	verheiratet
F(m)	40	Hochschule	ganztags	Architekt	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangs- häufigkeit	Wichtig: reli- giöse Gruppe
A(w)	5	5	2	1	6
B(m)	5	5	3	1	7
C(m)	6	4	3	2	6
D(w)	2	2-3	3	2	6
E(w)	6	6	1	2	6
F(m)	2	2	2	2	6

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 17. Juni 2008: N=6)

Tabelle C.14.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 13. Juli 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
B(m)	40	Hochschule	ganztags	Pastoralreferentin	verheiratet
C(m)	33	Hochschule	ganztags	Pädagoge	verheiratet
D(w)	32	Fachhochschule	halbtags	Architekt	verheiratet
E(m)	33	Fachhochschule	ganztags	Compositor	verheiratet
F(w)	31	Hochschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
G(w)	37	Hochschule	geringfügig	Hausfrau, Bibliothekar	verheiratet
H(w)	37	Hochschule	halbtags	wissenschaftliche Angestellte	verheiratet
I(w)	33	Hochschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
L(m)	36	Hochschule	halbtags	Bildungsreferentin	verheiratet
M(w)	40	Fachhochschule	ganztags	Pädagoge	verheiratet

Schulabschl.: allgemeinbildender Schulabschluss, Fam.stand: Familienstand, k.A.: keine Angabe (Eigene 13. Juli 2008: N=10)

III. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen

Tabelle C.15.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 13. Juli 2008)

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
B(m)	2	2-3	1	2	6
C(m)	1	3-4	6	4	2
D(w)	1	3	2	5	2
E(m)	3	3	1	4	3
F(w)	3	2	0	3	5
G(w)	2	3	1	3	5
H(w)	2	2-3	2	3	6
I(w)	2	3	3	3	6
L(w)	2	2	6	4	5
M(m)	2	2	2	4	3

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 13. Juli 2008: N=10)

Tabelle C.16.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 14. Juli 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	23	Fachhochschule	geringfügig	Familienfrau Buroarbeiten	verheiratet
B(w)	39	Hochschule	kein Erwerb	Lehrer	verheiratet
C(w)	33	Fachabitur	kein Erwerb	Kursleiter	verheiratet
I(w)	41	Fachhochschule	geringfügig	Lehrer	ledig

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(w)	1	3	2	2	5
B(w)	3	3	3	2	6
C(w)	2	2-3	2	1	7
I(w)	1	2-3	4	4	4

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 14. Juli 2008: N=4)

Anhang A. Tabellen

Tabelle C.17.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 15. Juli 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
B(w)	42	Fachhochschule	halbtags	Pfarramtsekretärin	verheiratet
C(m)	41	Fachhochschule	ganztags	Verwaltungsbeamter	verheiratet
D(w)	34	Abitur	halbtags	MTA	verheiratet
F(w)	45	Hochschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
G(w)	36	Realschule	kein Erwerb	z.Zt. Elternzeit	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
B(w)	2	2-3	5	3	7
C(m)	2	2-4	1	3	6
D(w)	3	3	4	3	3
F(w)	3	2-4	2	2	7
G(w)	2	2-3	5	2	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 15. Juli 2008: N=5)

Tabelle C.18.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 20. Juli 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	54	Hauptschule	geringfügig	Hausfrau	verheiratet
B(m)	56	anderer Abschluss	ganztags	Vertriebsdirektor	verheiratet
C(w)	54	Hauptschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
D(m)	33	Hauptschule	ganztags	Kaufmännischer Angestellter	verheiratet
E(w)	32	Realschule	kein Erwerb	Kauffrau	verheiratet
F(w)	25	Realschule	halbtags	Sekretärin	verheiratet
G(m)	33	Abitur	geringfügig	Student	verheiratet
H(m)	58	Hauptschule	ganztags	Lagerverwalter	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(w)	6	3	3	1	7
B(m)	3	2-4	3	1	7
C(w)	3	3	5	1	7
D(m)	2	2	1	1	7
E(w)	2	2	2	1	7
F(w)	0	3	2	1	7
G(m)	0	3	2	1	7
H(m)	6	2	7	1	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 20. Juli 2008: N=8)

III. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen

Tabelle C.19.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 22. Juli 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
D(m)	46	Realschule	ganztags	Bankkaufmann	verheiratet
F(w)	53	Abitur	ganztags	Lehrer	verheiratet
G(w)	47	Realschule	geringfügig	Hausfrau	verheiratet
H(w)	44	Fachabitur	halbtags	Informatiker	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
D(m)	3	2	2	3	5
F(w)	2	2	2	3	7
G(w)	3	3	4	3	6
H(w)	3	mehr als 2	1	1	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 22. Juli 2008: N=4)

Tabelle C.20.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 30. August 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(m)	41	Realschule	ganztags	Zahntechnikermeister	ledig
B(m)	75	Fachabitur	kein Erwerb	k.A.	verheiratet
C(w)	66	Realschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
D(w)	47	Realschule	halbtags	Medizinische Angestellte	getrennt lebend
E(w)	36	Fachhochschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
F(w)	35	Hochschule	ganztags	Werbeleitung	ledig
G(m)	57	Fachabitur	ganztags	Dozent	getrennt lebend
H(w)	56	Abitur	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(m)	0	2	1	9	7
B(m)	2	2	3	9	7
C(w)	2	2	2	9	7
D(w)	1	2	2	9	7
E(w)	1	2	1	9	7
F(w)	0	k.A.	0	9	6
G(m)	1	3	7	9	7
H(w)	2	2	1	9	5

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 30. August 2008: N=8)

Anhang A. Tabellen

Tabelle C.21.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 29. November 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	44	Realschule	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
B(w)	50	Realschule	geringfügig	Diakonie	verheiratet
C(m)	64	Hochschule	geringfügig	Rotes Kreuz	verheiratet
D(w)	41	Fachhochsch.	geringfügig	Masseur	verheiratet
E(w)	40	Abitur	ganztags	Pflegehilfe	ledig
F(m)	33	Hochschule	halbtags	Designer	ledig
G(m)	53	Fachhochsch.	ganztags	Sozialarb.	verheiratet
H(w)	40	Hochschule	ganztags	Arbeiter	ledig
I(w)	28	Fachhochsch.	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
K(m)	26	Fachhochsch.	kein Erwerb	Student	verheiratet
L(w)	53	Hochschule	halbtags	Bildungsref.	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(w)	3	2-3	2	9	5
B(w)	2	2	3	9	7
C(m)	2	2	2	9	7
D(w)	2	3	1	9	7
E(w)	k.A.	4	4	9	4
F(m)	0	2	2	9	5
G(m)	2	3	4	9	7
H(w)	0	2	2	9	5
I(w)	2	3	3	9	6
K(m)	0	2	1	9	7
L(w)	2	2	1	9	6

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 29. November 2008: N=11)

Tabelle C.22.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 11. Dezember 2008)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(m)	67	Hochschule	kein Erwerb	Rentner	verheiratet
B(w)	65	anderer Abschluss	kein Erwerb	Hausfrau	verheiratet
C(w)	38	Realschule	halbtags	Tagesmutter	verheiratet
D(w)	40	Realschule	geringfügig	Krankenpfleger	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(m)	2	4	3	2	7
B(w)	2	2	2	2	7
C(w)	3	3	4	3	6
D(w)	3	2	2	2	6

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 29. November 2008: N=11)

III. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen

Tabelle C.23.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 17. Januar 2009)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	56	Realschule	ganztags	Sekretärin	verheiratet
B(w)	47	Abitur	geringfügig	Hausfrau KG	verheiratet
C(m)	47	Fachhochschule	halbtags	Kaufmann	verheiratet
D(w)	53	Abitur	ganztags	Techniker	getr. leb.
E(m)	53	Hauptschule	ganztags	Sachbearb.	getr. leb.
F(m)	58	Hauptschule	ganztags	KfZ-Mech.	verheiratet
G(w)	61	Hauptschule	kein Erwerb	Familienfrau	verheiratet
H(w)	60	Hochschule	geringfügig	Hausfrau	verheiratet
I(m)	64	Fachhochschule	ganztags	Pastor	verheiratet
K(m)	43	Fachabitur	halbtags	Produktmanager	verheiratet
M(m)	40	Hochschule	ganztags	Gärtner	verheiratet
N(w)	43	Hauptschule	halbtags	k.A.	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangshäufigkeit	Wichtig: religiöse Gruppe
A(w)	4	2-4	2	2	7
B(w)	3	2-4	4	2	5
C(m)	3	2-4	0	2	6
D(w)	2	2-3	2	3	6
E(m)	2	2	1	2	7
F(m)	3	2-3	5	2	7
G(w)	3	2-3	3	2	7
H(w)	4	2-3	2	2	7
I(m)	4	2-3	2	2	7
K(m)	2	4	4	1	6
M(m)	3	3	1	2	5
N(w)	3	3-4	3	2	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 29. November 2009; N=12)

Tabelle C.24.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 17. März 2009)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
B(m)	28	Abitur	ganztags	Krankenpfleger	ledig
C(m)	29	Hochschule	geringfügig	Lehrbeauftragter	ledig
D(m)	32	Hochschule	ganztags	Arzt	verheiratet
E(m)	30	Hochschule	ganztags	Doktorand	ledig

Anhang A. Tabellen

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangs- häufigkeit	Wichtig: reli- giöse Gruppe
B(m)	0	4	9	1	9
C(m)	0	2-3	1	2	6
D(m)	0	3	2	5	4
E(m)	0	2	2	2	9

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 17. März 2009: N=4)

Tabelle C.25.: Daten des standardisierten Fragebogens (Eigene 29. März 2009)

Person	Alter	Schulabschluss	erwerbstätig	Beruf	Familienstand
A(w)	26	Realschule	ganztags	MTA	k.A.
B(w)	24	Abitur	geringfügig	studentische Hilfskraft	verheiratet
C(w)	20	Fachabitur	kein Erwerb	Student	ledig
D(w)	27	Realschule	halbtags	Krankenpflege- helfer	verheiratet

Person	reale Kinderzahl	ideale Kinderzahl	Anzahl der Geschwister	Kirchgangs- häufigkeit	Wichtig: reli- giöse Gruppe
A(w)	0	3	1	1	7
B(w)	0	4	7	2	7
C(w)	0	3	4	2	7
D(w)	0	2	3	2	7

Kirchgangshäufigkeit: (1) mehr als einmal wöchentlich (2) wöchentlich (3) ein- bis dreimal im Monat (4) mehrmals im Jahr (5) seltener (6) nie, Wichtig: religiöse Gruppe: (1) unwichtig bis (7) wichtig, k.A.: keine Angabe (Eigene 29. März 2009: N=4)

III. Vergleich generativer Normen verschiedener religiöser Gruppen

Tabelle C.28.: Kürzel der Gruppendiskussionen (Eigene 2008/2009)

Kürzel	Gruppendiskussion
jz1	12. April 2008: Jehovas Zeugen I in R.
kath1	6. Mai 2008: römisch-katholisch I in R.
kath2	7. Juni 2008: römisch-katholisch II in R.
feg	17. Juni 2008: Frei Christliche Gemeinde in R.
kath3	13. Juli 2008: römisch-katholisch III in R.
ev1	14. Juli 2008: evangelische Landeskirche I in R.
ev2	15. Juli 2008: evangelische Landeskirche II in O.
jz2	20. Juli 2008: Jehovas Zeugen II in O.
kath4	22. Juli 2008: römisch-katholische IV in O.
rosen	30. August 2008: Lectorium Rosicrucianum in Q.
bahaii	29. November 2008: Bahá'í in Q.
bap	11. Dezember 2009: Baptisten in S.
advent	17. Januar 2009: Seibenten-Tags-Adventisten in R.
islam1	17. März 2009: Islam I in R.
islam2	29. März 2009: Islam II in P.

IV. Kapitel: Fazit

Tabelle D.1.: Zusammenhangsmaße Kirchgangshäufigkeit nach Kirchgangshäufigkeit der Eltern resp. als Kind (ALLBUS 2002, ISSP 1991, EVS/WVS 1999, EVS 2008)

Variable	ALLBUS 2002		ISSP 1991		EVS/WVS 1999		EVS 2008	
	N	tau b	N	tau b	N	tau b	N	tau b
Kirchgangshäufigkeit, Vater	1757	0,452***	1457	0,362***	nb	nb	nb	nb
Kirchgangshäufigkeit, Mutter	1942	0,423***	1515	0,400***	nb	nb	nb	nb
Kirchgangshäufigkeit als Kind	2063	0,361***	1880	0,423***	1413	0,564***	1588	0,538***

nb: nicht berechnet ns: nicht signifikant *: $p \leq 0,05$ **: $p \leq 0,01$ ***: $p \leq 0,001$

Tabelle D.2.: Verteilung der Respondenten, deren Eltern resp. sie selbst als Kind mindestens wöchentlich den Gottesdienst besuchten, nach mindestens wöchentlicher Kirchgangshäufigkeit des Respondenten heute [%] (ALLBUS 2002, ISSP 1991, EVS/WVS 1999, EVS 2008)

Variable	ALLBUS 2002	ISSP 1991	EVS/WVS 1999	EVS 2008
Kirchgangshäufigkeit, Vater	33,6	42,9	nb	nb
Kirchgangshäufigkeit, Mutter	29,2	45,1	nb	nb
Kirchgangshäufigkeit als Kind	19,6	20,8	33,7	21,4

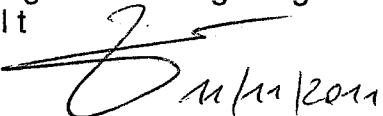
Anhang zu:
Deutschland und seine Kinder –
eine Frage der Religiosität?
Gesellschaftliche und individuelle Bedingungen der
Reproduktion religiöser Menschen

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor der Philosophie der
Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von Carsten Ramsel, M.A. aus Paderborn

(2011)

UNIVERSITÄT TÜBINGEN
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
Druckgenehmigung
erteilt



J. Leonhardt
20/11/2011

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen. Die vorliegende Veröffentlichung wurde im WS 2010/2011 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität angenommen.

1. Gutachter und Betreuer: Prof. Dr. Günter Kehrer
2. Gutachter: Prof. Dr. Burkhard Gladigow

Tag der mündlichen Prüfung: 4. August 2011

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Verlag: Universitätsbibliothek Tübingen (online)

Inhaltsverzeichnis

B	SPSS-Syntax und -Ausgabe	B.1
I	Beispiel: Löschen von Fällen	B.1
II	Beispiel: Filter	B.1
III	Beispiel: Gruppierung der Fälle	B.1
IV	Beispiel: Rekodieren einer Variable in eine andere Variable	B.2
V	Beispiel: Ersetzen fehlender Werte	B.2
VI	Beispiel: Addition von Werten	B.2
VII	Beispiel: Häufigkeitsverteilung einer Variable	B.3
VIII	Beispiel: Kreuztabelle zweier Variablen	B.4
IX	Beispiel: Einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA)	B.7
X	Beispiel: Kruskal-Wallis Test (H-Test)	B.8
XI	Beispiel: Mann-Whitney Test (U-Test)	B.9
C	Defintion neuer Filter, Variablen und Indices	C.3
I	ALLBUS 1982	C.3
1	Filter	C.3
2	Variablen	C.3
II	ALLBUS 1992	C.8
1	Filter	C.8
2	Variablen	C.8
III	ALLBUS 2002	C.11
1	Filter	C.11
2	Variablen	C.12
IV	ISSP 1991	C.15
1	Filter	C.15
2	Variablen	C.15
V	EVS/WVS 1981-1999	C.21
1	Filter	C.21
2	Variablen	C.21
VI	WVS 2006	C.30
1	Filter	C.30
2	Variablen	C.31
VII	EVS 2008	C.37
1	Filter	C.37
2	Variablen	C.37

Inhaltsverzeichnis

D	Eigene Erhebung	D.1
I	Postalischer Erstkontakt	D.1
	1 Religionsgemeinschaften mit und ohne persönlichem An- sprechpartner	D.1
	2 Islamische Religionsgemeinschaften	D.2
II	Kurzinformation zur Dissertation und zu meiner Person	D.3
III	Standardisierter Fragebogen (<i>Codebook</i>)	D.4
IV	Listenheft	D.11
V	Leitfaden der Gruppendiskussion	D.11
VI	Protokolldokumente der Gruppendiskussion	D.13
	1 Lineares Protokoll	D.13
	2 Bemerkungen zur Gruppendiskussion	D.13
	3 Raumskizze und Sitzanordnung	D.13
VII	Transkriptionsregeln für die Gruppendiskussion	D.14
VIII	Bahá'í	D.16
IX	Evangelisch-freikirchliche Gemeinden und Gemeinschaften	D.21
	1 Freie Christliche Gemeinde am 17. Juni 2008 in R.	D.21
	2 Baptisten am 11. Dezember 2008 in S.	D.42
	3 Siebenten-Tags-Adventisten am 17. Januar 2009 in R.	D.47
X	Evangelische Landeskirche	D.67
	1 14. Juli 2008 in R.	D.67
	2 15. Juli 2008 in O.	D.75
XI	Islamische Religionsgemeinschaften	D.84
	1 Islam1 am 17. März 2009 in R.	D.84
	2 Islam2 am 29. März in P.	D.89
XII	Jehovas Zeugen	D.94
	1 12. April 2008 in R.	D.94
	2 20. Juli 2008 in O.	D.101
XIII	Lectorium Rosicrucianum	D.108
XIV	Römisch-katholische Kirche	D.124
	1 06. Mai 2008 in R.	D.124
	2 07. Juni 2008 in R.	D.134
	3 13. Juli 2008 in R.	D.152
	4 22. Juli 2008 in O.	D.166

B. SPSS-Syntax und -Ausgabe

I. Beispiel: Löschen von Fällen

Syntax

```
SELECT IF(v185 > 34).  
EXECUTE .
```

Löscht alle Fälle, die jünger als 34 Jahre sind, aus der Datenbank (ALLBUS 2002).

II. Beispiel: Filter

Syntax

```
USE ALL.  
COMPUTE filter_$(v329 = 3).  
VARIABLE LABEL filter_$( 'Religionszugehörigkeit: römisch-katholisch'.  
VALUE LABELS filter_$( 0 'Nicht ausgewählt' 1 'ausgewählt'.  
FORMAT filter_$( f1.0).  
FILTER BY filter_$.  
EXECUTE .
```

Filter_\$(wählt alle Fälle aus, die der römisch-katholischen Kirche angehören (ALLBUS 2002).

```
FILTER OFF.  
USE ALL.  
EXECUTE .
```

Hebt die Auswahl der Fälle des Filters auf.

III. Beispiel: Gruppierung der Fälle

Syntax

```
SORT CASES BY v124k .  
SPLIT FILE  
  SEPARATE BY v124k .
```

Gruppierung aller Fälle nach der Variable v124k Religiositätsskala, kategorisiert (ALLBUS 2002). Diese Syntax ermöglicht eine Unterscheidung nach Religionszugehörigkeit.

VI. Beispiel: Addition von Werten

```
SPLIT FILE  
  OFF.
```

Hebt die Gruppierung auf.

IV. Beispiel: Rekodieren einer Variable in eine andere Variable

Syntax

```
RECODE  
  v124  
  (1 thru 2=1) (3 thru 4=2) (5 thru 6=3) (7 thru 8=4) (9 thru 10=5)  
  INTO v124k .  
VARIABLE LABELS v124k 'Religiositätsskala, kategorisiert'.  
EXECUTE .
```

Kategorisieren der Ausgangsvariable v124 Religiositätsskala, Befr. mit zehn Merkmalsausprägungen in fünf neue Merkmalsausprägungen einer neuen Variable v124k Religiositätsskala, kategorisiert (ALLBUS 2002).

V. Beispiel: Ersetzen fehlender Werte

```
RMV  
  /v201a_1=SMEAN(v201a) /v268a_1=SMEAN(v268a) /v276a_1=SMEAN(v276a)  
  /v284a_1=SMEAN(v284a) /v292a_1=SMEAN(v292a) /v300a_1=SMEAN(v300a).
```

Ersetzen fehlender Werte durch das arithmetische Mittel aller gültigen Fälle (ALLBUS 1982).

VI. Beispiel: Addition von Werten

```
COMPUTE v300b = v300a_1+v292a_1+v284a_1+v276a_1+v268a_1+v201a_1 .  
VARIABLE LABELS v300b 'monatliches Haushaltsnettoeinkommen' .  
EXECUTE .
```

Addieren der Werte verschiedener Variablen zur Feststellung des monatlichen Haushaltsnettoeinkommen (ALLBUS 1982).

VII. Beispiel: Häufigkeitsverteilung einer Variable

Syntax

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=v124k
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE MINIMUM MAXIMUM MEAN
  /BARCHART PERCENT
  /ORDER= ANALYSIS .
```

Häufigkeitsverteilung der Variable v124k Religiositätsskala, kategorisiert, STDDEV= Standardabweichung.

Ausgabe

Häufigkeiten

Statistiken

Religiositätsskala, kategorisiert

N	Gültig	2043
	Fehlend	29
Median		3
Standardabweichung		1,48
Varianz		2,20
Minimum		1
Maximum		5

Tabelle B.1.: Statistiken Variable v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“ (ALLBUS 2002: N=2043)

Religiositätsskala, kategorisiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht religiös	599	28,9	29,3	29,3
	wenig religiös	221	10,7	10,8	40,1
	religiös	394	19,0	19,3	59,4
	ziemlich religiös	469	22,6	23,0	82,4
	sehr religiös	360	17,4	17,6	100,0
	Gesamt	2043	98,6	100,0	
Fehlend	System	29	1,4		
Gesamt		2072	100,0		

Tabelle B.2.: Häufigkeiten Variable v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“ (ALLBUS 2002: N=2043)

VIII. Beispiel: Kreuztabelle zwei Variablen

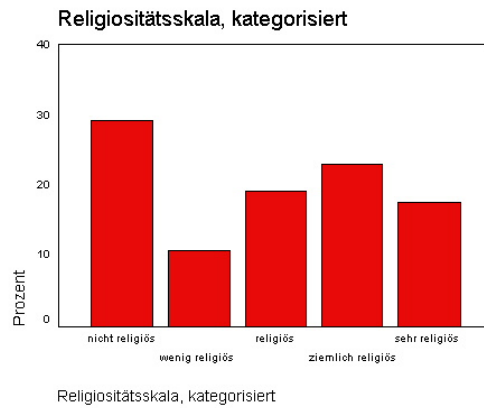


Abbildung B.1.: Häufigkeitsverteilung Variable v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“ (ALLBUS 2002)

VIII. Beispiel: Kreuztabelle zweier Variablen

Syntax

```
CROSSTABS
  /TABLES=v329 BY v124k
  /FORMAT= AVALUE TABLES
  /STATISTIC=BTAU
  /CELLS= COUNT ROW .
```

Ausgabe

Häufigkeiten

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
KONFESSION, BEFRAGTE<R>* Religiositätsskala, kategorisiert	2032	98,1%	40	1,9%	2072	100,0%

Tabelle B.3.: Verarbeitete Fälle Variablen v329 „Konfession, Befragte<r>“ und v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“ (ALLBUS 2002)

KONFESSION, BEFRAGTE<R>*Religiositätsskala, kategorisiert

	Anzahl % von KONFESSION, FREIKIRCH BEFRAGTE<R>	Religiositätsskala, kategorisiert					Gesamt
		nicht religiös	wenig religiös	religiös	ziemlich religiös	sehr religiös	
KONFESSION, FREIKIRCH BEFRAGTE<R>	134 17,7%	95 12,5 %	189 24,9%	219 28,9%	122 16,1%	759 100,0%	
EVANG. FREIKIRCH	1 4,3%	2 8,7%	3 13,0%	5 21,7%	12 52,2%	23 100,0%	
ROEMISCH- KATHOLISCH	40 6,6%	67 11,0%	130 21,3%	198 32,5%	175 28,7%	610 100,0%	
AND.CHRISTL. RELIGION		1 3,2%	6 19,4%	5 16,1%	19 61,3%	31 100,0%	
AND.NICHT- CHRISTL.	2 6,9%		6 20,7%	7 24,1%	14 48,3%	29 100,0%	
KEINER RELIGIONS- GEM.	418 72,1%	54 9,3%	59 10,2%	31 5,3%	18 3,1%	580 100,0%	
Gesamt	595 29,3%	219 10,8%	393 19,3%	465 22,9%	360 17,7%	2032 100,0%	

Tabelle B.4.: Verteilung kategorisierte Religiositätsskala nach Religionszugehörigkeit des Respondenten (ALLBUS 2002; N=2032)

VIII. Beispiel: Kreuztabelle zwei Variablen

Verarbeitete Fälle

	Wert	Asymptotischer Standardfehler ^a	Näherungsweise T ^b	Näherungsweise Signifikanz
Ordinal- bzw. Ordinalmaß Anzahl der gültigen Fälle	Kendall tau b -,290 2032	,019	-15,707	,000

a. Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Tabelle B.5.: Korrelation (Kendall tau b) kategorisierte Religiositätsskala nach Religionszugehörigkeit des Respondenten (ALLBUS 2002: N=2032)

IX. Beispiel: Einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA)

Syntax

```
ONEWAY
  v445a BY v124k
  /STATISTICS DESCRIPTIVES
  /PLOT MEANS
  /MISSING ANALYSIS .
```

Einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) der Variablen v445a Anzahl Kinder, insgesamt und v124k Religiositätsskala, kategorisiert.

Ausgabe

Einfaktoriell

Deskriptive Statistik

Anzahl Kinder, insgesamt

	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
					Untergrenze	Obergrenze		
nicht religiös	559	1,58	1,08	4,41E-02	1,50	1,67	0	6
wenig religiös	221	1,62	1,19	8,01E-02	1,46	1,78	0	6
religiös	394	1,62	1,17	5,89E-02	1,51	1,74	0	6
ziemlich religiös	469	1,79	1,23	5,66E-02	1,68	1,90	0	10
sehr religiös	360	1,99	1,43	7,55E-02	1,84	2,14	0	9
Gesamt	2043	1,71	1,22	2,69E-02	1,66	1,77	0	10

Tabelle B.6.: Deskriptive Statistik. Durchschnittliche Kinderzahl nach kategorisierter Religiositätsskala (ALLBUS 2002: N=2043)

Test der Homogenität der Varianzen

Anzahl Kinder, insgesamt

Levene Statistik	df1	df2	Signifikanz
1,457	4	2038	0,213

Tabelle B.7.: Test der Homogenität der Varianzen, Durchschnittliche Kinderzahl nach kategorisierter Religiositätsskala (ALLBUS 2002: N=2043)

X. Beispiel: Kruskal-Wallis-Test

ANOVA

Anzahl Kinder, insgesamt

	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	45,183	4	11,296	7,716	,000
Innerhalb der Gruppen	2983,449	2038	1,464		
Gesamt	3028,632	2042			

Tabelle B.8.: Korrelation (einfaktorielle Varianzanalyse) durchschnittliche Kinderzahl nach kategorisierter Religiositätsskala (ALLBUS 2002: N=2043)

Mittelwert-Diagramme

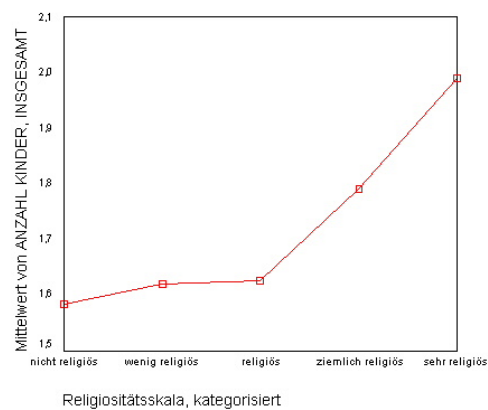


Abbildung B.2.: Verteilung durchschnittliche Kinderzahl nach kategorisierter Religiosität (ALLBUS 2002: N=2043)

X. Beispiel: Kruskal-Wallis Test (H-Test)

Syntax

```
NPART TESTS
```

```
  /K-W=v445a BY v333(1 6)
```

```
  /MISSING ANALYSIS.
```

Kruskal-Wallis Test (H-Test) der Variablen v445a Anzahl Kinder, insgesamt und v333 Kirchengangshäufigkeit.

Ausgabe

Kruskal-Wallis Test

		Ränge	
	KIRCHGANGSHAEUFIGKEIT	N	Mittlerer Rang
ANZAHL KINDER, INSGESAMT	UEBER 1X DIE WOCHE	53	1231,33
	1X PRO WOCHE	161	1176,87
	1-3X PRO MONAT	223	1147,69
	MEHRMALS IM JAHR	360	1052,68
	SELTENER	592	1010,50
	NIE	680	961,12
	Total	2069	

Tabelle B.9.: Ränge. Durchschnittliche Kinderzahl nach Kirchengshäufigkeit (ALLBUS 2002: N=2069)

	Test Statistiken^{a, b}
	ANZAHL KIN- DER INSGE- SAMT
Chi-Quadrat	37,352
df	5
Asymptotische Signifikanz	,000

^{a.} Kruskal Wallis Test

^{b.} Gruppenvariable:
KIRCHGANGSHAEUFIGKEIT

Tabelle B.10.: Kruskal-Wallis Test. Durchschnittliche Kinderzahl nach Kirchengshäufigkeit (ALLBUS 2002: N=2069)

XI. Beispiel: Mann-Whitney Test (U-Test)

Syntax

```

NPAR TESTS
  /M-W=v445a BY v173(1 2)
  /MISSING ANALYSIS.
    
```

Mann-Whitney Test (U-Test) der Variablen v445a Anzahl Kinder, insgesamt und v173 Glauben an: Himmel.

XI. Beispiel: Mann-Whitney-Test

Ausgabe

Mann-Whitney Test

Ränge

	GLAUBEN AN: HIMMEL	N	Mittlerer Rang	Summe der Ränge
ANZAHL KINDER, JA		699	1011,17	706805,50
INSGESAMT NEIN		1239	945,99	1172085,50
	Total	1938		

Tabelle B.11.: Ränge. Durchschnittliche Kinderzahl nach Glauben an: Himmel (ALLBUS 2002: N=1938)

Test Statistiken^a

	ANZAHL KINDER INSGESAMT
Mann-Whitney U	403905,500
Wilcoxon W	1172085,500
Z	-2,563
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,010

^a. Gruppenvariable: GLAUBEN AN: HIMMEL

Tabelle B.12.: Mann-Whitney Test. Durchschnittliche Kinderzahl nach Glaube an: Himmel (ALLBUS 2002: N=1938)

C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Die Auswertung der ALLBUS-, ISSP- und EVS/WVS-Studien erfordert es Filter und Indices zu verwenden sowie Variablen neu zu definieren. Nach Studie sortiert finden sich in diesem Teil des Anhangs die Definitionen aller Filter, Indices und neuen Variablen. Um sprachliche Wiederholungen zu vermeiden, verwende ich tabellarische Darstellungen der Häufigkeiten. Beispiele der SPSS-Syntax sind in Abschnitt B des Anhangs zu finden.

I. ALLBUS 1982

1. Filter

Filter_1 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter)

Erschaffen einer Filtervariable Filter_1 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter) anhand der Variable v260 Alter: Befragte<r>, die alle Fälle, die älter als 34 Jahre sind, aus den gesamten Daten des ALLBUS 1982 auswählt.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung (1982) 35 Jahre und älter sind. Das sind 2092 Personen.

2. Variablen

v10k Wo vorher gelebt (Bundesgebiet)? (0 nicht genannt 1 genannt)

Kategorisieren der Variable v10k Wo vorher gelebt (Bundesgebiet)? (0 nicht genannt 1 genannt) aufgrund der Variable v10 Wo vorher gelebt? mit den Ausprägungen 0 nicht genannt (23,2%) und 1 genannt (75,8%). Die Variable v10 Wo vorher gelebt? wird kategorisiert, um die durchschnittliche Kinderzahl von eingewanderten Respondenten und Respondenten, die schon immer auf dem Gebiet der Bundesrepublik (1982) lebten, vergleichen zu können.

In der Ausgangsvariable v10 Wo vorher gelebt?, die die Ausprägungen 1 Sowjetzone, DDR bzw. Ostberlin (7,0%), 2 Frühere deutsche Ostgebiete, Pommern (12,5%), 3 Östliche Nachbarländer (2,4%), 4 Sonstiges europäisches Land (1,2%), 5 Außerhalb Europas (0,3%), 6 Lebe schon immer hier (76,5%) besitzt, fallen in die ersten fünf Ausprägungen 23,5% der über 34jährigen. Diese 23,5% sind in der neuen Variable v10k Wo vorher gelebt (Bundesgebiet)? (0 nicht genannt 1 genannt) die Ausprägung 0 nicht genannt. Die Ausprägung 1 sind 6,5% der über 34jährigen, die angeben schon immer im Bundesgebiet gelebt zu haben.

I. ALLBUS 1982

v68k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja)

Kategorisieren der Variable v68k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) aufgrund der Variable v68 Konfession, Befragte<r>. Die Variable v68 Konfession, Befragte<r> wird kategorisiert, um die durchschnittliche Kinderzahl von Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören und der, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, vergleichen zu können.

Tabelle C.1.: Häufigkeitsverteilung v68k Anzahl der Kinder: Respondent, kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v68)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v68k)	Häufigkeit [%]
1 evangelische Kirche, ohne Freikirchen	45,4	1 genannt	93,5
2 evangelische Freikirchen	3,3		
3 römisch-katholische Kirche	43,2		
4 andere christliche Religionsgemeinschaft	1,4		
5 andere nicht christlichen Religionsgemeinschaft	0,1		
6 keiner Religionsgemeinschaft	6,5	0 nicht genannt	6,5

v81k Rolle der religiösen Erziehung im Elternhaus, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v81k Rolle der religiösen Erziehung im Elternhaus, kategorisiert aufgrund der Variable v81 Rolle der religiösen Erziehung im Elternhaus (Tabelle C.2). Die Variable v81 Rolle der religiösen Erziehung im Elternhaus wird kategorisiert um eine bessere Übersichtlichkeit zu gewinnen.

Tabelle C.2.: Häufigkeitsverteilung v81k Rolle der religiösen Erziehung im Elternhaus, kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v81)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v81k)	Häufigkeit [%]
1 keine Rolle und 2	8,3	1 ohne Bedeutung	8,3
3 und 4	17,0	2 wenig Bedeutung	17,0
5 und 6	26,4	3 von Bedeutung	26,4
7 und 8	25,4	4 große Bedeutung	25,4
9 und 10 sehr große Rolle	23,0	5 sehr große Bedeutung	23,0

v100k Religiositätsskala, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v100k Religiositätsskala, kategorisiert aufgrund der Variable v100 Religiositätsskala, Befragte<r> (Tabelle C.3). Die Variable v100 Religiositätsskala, Befragte<r> wird kategorisiert um eine bessere Übersichtlichkeit zu erzielen und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.3.: Häufigkeitsverteilung v100k Religiositätsskala, kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v100)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v100k)	Häufigkeit [%]
1 nicht religiös und 2	11,6	1 nicht religiös	11,6
3 und 4	13,5	2 wenig religiös	13,5
5 und 6	25,3	3 religiös	25,3
7 und 8	26,0	4 ziemlich religiös	26,0
9 und 10 religiös	23,6	5 sehr religiös	23,6

v138k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v138k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert aufgrund der Variable v138 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. (Tabelle C.4). Die Variable v138 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.4.: Häufigkeitsverteilung v138k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v138)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (138k)	Häufigkeit [%]
1 links und 2	2,1	1 extrem links	2,1
3 und 4	10,7	2 links	10,7
5 und 6	47,4	3 politische Mitte	47,4
7 und 8	28,9	4 rechts	28,9
9 und 10 rechts	10,9	5 extrem rechts	10,9

v160k Respondent berufstätig? kategorisiert

Kategorisieren der Variable v160k Respondent berufstätig? kategorisiert aufgrund der Variable v160 Befragte<r> berufstätig? (Tabelle C.5). Die Variable v160k Respondent berufstätig? kategorisiert fasst alle Respondenten zusammen, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind. Nicht erwerbstätige Hausfrauen und Arbeitslose werden als Ausprägungen beibehalten, da ein Interesse besteht, ob sich die durchschnittliche Kinderzahl dieser Respondenten gegenüber anderen unterscheidet.

I. ALLBUS 1982

Tabelle C.5.: Häufigkeitsverteilung v160k Respondent berufstätig? kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v160)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (160k)	Häufigkeit [%]
1 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, ganztags	37,8	1 ganztags	37,8
2 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, halbtags	5,6	2 halbtags	5,6
3 arbeitslos	1,1	6 arbeitslos	1,1
4 nebenher erwerbstätig	1,8	3 nebenher	1,8
5 nicht erwerbstätige Hausfrau	21,5	4 nicht erwerbstätige Hausfrau	21,5
7 Rentner, Pensionär	29,8	5 nicht erwerbstätig	32,3
8 Schüler, Student, Auszubildender	0,1 (n=3)		
10 sonstige Nichterwerbstätige	2,3		

v219k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert

Kategorisieren der Variable v219k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert aufgrund der Variable v219 Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? (Tabelle C.6). Die Variable v160k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert fasst alle Respondenten zusammen, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind. Nicht erwerbstätige Hausfrauen und Arbeitslose werden als Ausprägungen beibehalten, da ein Interesse besteht, ob sich die durchschnittliche Kinderzahl dieser Respondenten gegenüber anderen unterscheidet.

Tabelle C.6.: Häufigkeitsverteilung v219k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v219)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v219k)	Häufigkeit [%]
1 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, ganztags	41,7	1 ganztags	41,7
2 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, halbtags	5,8	2 halbtags	5,8
3 arbeitslos	1,4	6 arbeitslos	1,4
4 nebenher erwerbstätig	2,7	3 nebenher	2,7
5 nicht erwerbstätige Hausfrau	30,5	4 nicht erwerbstätige Hausfrau	30,5
6 Wehr-, Zivildienstleistender	18,0	5 nicht erwerbstätig	18,0
7 Rentner, Pensionär			
8 Schüler, Student, Auszubildender			
10 sonstige Nichterwerbstätige			

v260k Alter: Respondent, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v260k Alter: Respondent, kategorisiert aufgrund der Variable v260 Alter: Befragte<r> (Tabelle C.7). Die Variable v260 Alter: Befragte<r> wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.7.: Häufigkeitsverteilung v260k Alter: Respondent, kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v260)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v260k)	Häufigkeit [%]
35 bis 44 Jahre	27,3	1 35 bis 44 Jahre	27,3
45 bis 54 Jahre	23,3	2 45 bis 54 Jahre	23,3
55 bis 64 Jahre	21,5	3 55 bis 64 Jahre	21,5
älter als 64 Jahre	27,9	4 älter als 64 Jahre	27,9

v300k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert

Erschaffen der Variablen v201a, v268a, v276a, v284a, v292a und v300a aufgrund der Rekodierung der Variablen v201 Befr.: Nettoeinkommen, offene Abfrage, v268 2. Haush.Person, Nettoeinkommen, v276 3. Haush.Person, Nettoeinkommen, v284 4. Haush.Person, Nettoeinkommen, v292 5. Haush.Person, Nettoeinkommen und v300 6. Haush.Peron, Nettoeinkommen, indem die Ausprägung 99996 kein Einkommen der Variable v201 und die Ausprägung 9996 kein Einkommen der Variablen v268, v276, v284, v292 und v300 durch die Ausprägung 0 ersetzt werden. Die anderen Ausprägungen bleiben erhalten. Die fehlenden Werte der Variablen v201a, v268a, v276a, v284a, v292a und v300a werden mittels der Methode des Zeitreihen-Mittelwertes in SPSS 14.0 (entspricht dem arithmetischem Mittel aller gültigen Fälle) ersetzt. Es entstehen die Variablen v201a_1 SMEAN(V201A), v268a_1 SMEAN(V268A), v276a_1 SMEAN(V276A), v284a_1 SMEAN(V284A), v292a_1 SMEAN(V292A) und v300a_1 SMEAN(V300A). Die Rekodierung im ersten und die Ersetzung der fehlenden Werte im zweiten Schritt ermöglicht die Erschaffung einer Variable v300b Monatliches Haushaltsnettoeinkommen durch die Addition der Variablen v201a_1 SMEAN(V201A), v268a_1 SMEAN(V268A), v276a_1 SMEAN(V276A), v284a_1 SMEAN(V284A), v292a_1 SMEAN(V292A) und v300a_1 SMEAN(V300A). Kategorisieren der Variable v300k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert aufgrund der Variable v300b Monatliches Haushaltsnettoeinkommen (Tabelle C.8). Die Variable v300b Monatliches Haushaltsnettoeinkommen wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

II. ALLBUS 1992

Tabelle C.8.: Häufigkeitsverteilung v300k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v300b)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v300k)	Häufigkeit [%]
unter DM 2000	50,2	1 unter DM 2000	50,2
DM 2000 bis DM 3999	40,9	2 DM 2000 bis DM 3999	40,9
DM 4000 bis DM 5999	7,5	3 DM 4000 bis DM 5999	7,5
DM 6000 bis DM 7999	1,1	4 DM 6000 bis DM 7999	1,1
DM 8000 bis DM 9999	0,1	5 DM 8000 bis DM 9999	0,1
DM 10000 und mehr	0,3	6 DM 10000 und mehr	0,3

II. ALLBUS 1992

1. Filter

Filter_1 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter)

Erschaffen einer Filtervariable Filter_1 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter) anhand der Variable v317 Alter: Befragte<r>, die alle Fälle älter als 34 Jahre aus den gesamten Daten des ALLBUS 1992 auswählt.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung (1992) 35 Jahre und älter sind. Das sind 2419 Personen.

2. Variablen

v80k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v80k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert aufgrund der Variable v80 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. (Tabelle C.9). Die Variable v80 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.9.: Häufigkeitsverteilung v80k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert (ALLBUS 1992)

Ausprägungen (v80)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v80k)	Häufigkeit [%]
1 links und 2	6,1	1 extrem links	6,1
3 und 4	23,3	2 links	23,3
5 und 6	47,2	3 politische Mitte	47,2
7 und 8	17,8	4 rechts	17,8
9 und 10 rechts	5,8	5 extrem rechts	5,8

v100k Religiositätsskala, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v100k Religiositätsskala, kategorisiert aufgrund der Variable v100 Religiositätsskala, Befragte<r> (Tabelle C.10). Die Variable v100 Religiositätsskala, Befragte<r> wird kategorisiert um eine bessere Übersichtlichkeit zu erzielen und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.10.: Häufigkeitsverteilung v100k Religiositätsskala, kategorisiert (ALLBUS 1992)

Ausprägungen (v100)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v100k)	Häufigkeit [%]
1 nicht religiös und 2	26,4	1 nicht religiös	26,4
3 und 4	12,3	2 wenig religiös	12,3
5 und 6	20,1	3 religiös	20,1
7 und 8	21,2	4 ziemlich religiös	21,2
9 und 10 religiös	20,0	5 sehr religiös	20,0

v177k Arbeitsstunden, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v177k Arbeitsstunden, kategorisieren aufgrund der Variable v177 Befragter: Arbeitsstunden pro Woche (Tabelle C.11). Die Variable v177 Befragter: Arbeitsstunden pro Woche wird kategorisiert um eine bessere Übersichtlichkeit zu erzielen und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.11.: Häufigkeitsverteilung v177k Arbeitsstunden, kategorisiert (ALLBUS 1992)

Ausprägungen (v177)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v177k)	Häufigkeit [%]
0 Kurzarbeit und 10 bis 19,5h/Woche	3,2	1 bis 19,5h/Woche und Kurzarbeit	3,2
20 bis 29,5h/Woche	9,1	2 20 bis 29,5h/Woche	9,1
30 bis 39,5h/Woche	30,6	3 30 bis 39,5h/Woche	30,6
40 bis 49,5h/Woche	38,4	4 40 bis 49,5h/Woche	38,4
50 bis 59,5h/Woche	10,9	5 50 bis 59,5h/Woche	10,9
60h/Woche und mehr	7,9	6 60h/Woche und mehr	7,9

v303k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja)

Kategorisieren der Variable v303k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) aufgrund der Variable v303 Konfession, Befragte<r> (Tabelle C.12). Die Variable v303 Konfession, Befragte<r> wird kategorisiert, um die durchschnittliche Kinderzahl von Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören und der, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, vergleichen zu können.

II. ALLBUS 1992

Tabelle C.12.: Häufigkeitsverteilung v303k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) (ALLBUS 1992)

Ausprägungen (v303)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v303k)	Häufigkeit [%]
1 römisch-katholische Kirche	29,3	1 genannt	72,0
2 evangelische Kirche, ohne Freikirchen	40,0		
3 evangelische Freikirchen	1,1		
4 andere christliche Religionsgemeinschaft	1,3		
5 nicht christlichen Religionsgemeinschaft	0,3		
6 konfessionslos	28,0	0 nicht genannt	28,0

v317k Alter: Respondent, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v317k Alter: Respondent, kategorisiert, aufgrund der Variable v317 Alter: Befragte<r> (Tabelle C.13). Die Variable v317 Alter: Befragte<r> wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.13.: Häufigkeitsverteilung v317k Alter: Respondent, kategorisiert (ALLBUS 1992)

Ausprägungen (v317)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v317k)	Häufigkeit [%]
35 bis 44 Jahre	28,3	1 35 bis 44 Jahre	28,3
45 bis 54 Jahre	24,7	2 45 bis 54 Jahre	24,7
55 bis 64 Jahre	22,4	3 55 bis 64 Jahre	22,4
älter als 64 Jahre	24,6	4 älter als 64 Jahre	24,6

v319k Staatsangehörigkeit, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v319k Staatsangehörigkeit, kategorisiert, aufgrund der Variable v319 Staatsangehörigkeit des Befragten (Tabelle C.14). Die Variable v319 Staatsangehörigkeit des Befragten wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten.

Tabelle C.14.: Häufigkeitsverteilung v319k Staatsangehörigkeit, kategorisiert (ALLBUS 1992)

Ausprägungen (v319)	Häufigkeit (ganzzahlig)	Ausprägungen (v319k)	Häufigkeit [%]
1 Deutschland	2376	1 Deutschland	98,3
5 Frankreich	1	2 Ausländer	1,6
6 Griechenland	1		
7 Groß-Britanien	2		
8 Irland	1		
9 Italien	3		
10 Ehemaliges Jugoslawien	6		
13 Niederlande	2		

...

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Ausprägungen (v319)	Häufigkeit (ganzzahlig)	Ausprägungen (v319k)	Häufigkeit [%]
15 Österreich	3		
16 Polen	1		
17 Portugal	2		
18 Schweden	2		
19 Schweiz	1		
21 Tschechoslowakei	1		
22 Türkei	6		
26 Sonstige	6		
27 Staatenlos	2	3 Staatenlos	0,1

v337k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert

Kategorisieren der Variablen v337k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert aufgrund der Variable v337 Monatliches Haushaltanettoeinkommen, offene Abfr. (Tabelle C.15). Die Variable v337 Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, offene Abfr. wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.15.: Häufigkeitsverteilung v337k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert (ALLBUS 1992)

Ausprägungen (v337)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v337k)	Häufigkeit [%]
unter DM 2000	30,6	1 unter DM 2000	30,6
DM 2000 bis DM 3999	46,6	2 DM 2000 bis DM 3999	46,6
DM 4000 bis DM 5999	16,8	3 DM 4000 bis DM 5999	16,8
DM 6000 bis DM 7999	3,9	4 DM 6000 bis DM 7999	3,9
DM 8000 bis DM 9999	1,1	5 DM 8000 bis DM 9999	1,1
DM 10000 und mehr	0,9	6 DM 10000 und mehr	0,9

III. ALLBUS 2002

1. Filter

Filter_1 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter)

Erschaffen einer Filtervariable Filter_1 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter), anhand der Variable v185 Alter: Befragte<r>, die alle Fälle, die älter als 34 Jahre sind, aus den gesamten Daten des ALLBUS 2002 auswählt.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung (2002) 35 Jahre und älter sind. Das sind 2072 Personen.

Filter_2 Religionszugehörigkeit

Erschaffen einer Filtervariable Filter_2 Religionszugehörigkeit anhand der Variable v329 Konfession, Befragte<r> und der Variable v185 Alter: Befragte<r>. Es werden die Fäl-

III. ALLBUS 2002

le mit der Ausprägung 1 evangelische Kirche, ohne Freikirche, 2 evangelische Freikirche resp. 3 römisch-katholisch der Variable v329 Konfession, Befragte<r> ausgewählt. Außerdem werden alle Fälle anhand der Variable v185 Alter: Befragte<r> ausgewählt, die älter als 34 Jahre sind.

Die Grundgesamtheit des Filters sind alle Respondenten, die entweder der evangelischen Kirche (770), einer evangelischen Freikirche (23) oder der römisch-katholischen Kirche (617) angehören, und im Jahre 2002 älter sind als 34 Jahre.

2. Variablen

v65k Leben mit: Religiosität, kategorisiert

Kategorisieren einer Variable v65k Leben mit: Religiosität, kategorisiert aufgrund der Variable v65 Leben mit: Religiosität (Tabelle C.16). Die Variable v65 Leben mit: Religiosität wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten.

Tabelle C.16.: Häufigkeitsverteilung v65k Leben mit: Religiosität, kategorisiert (ALLBUS 2002)

Ausprägungen (v65)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v65k)	Häufigkeit [%]
1 gar nicht gerne und 2	26,2	1 gar nicht gerne	26,2
3 und 4	18,1	2 weniger gerne	18,1
5 und 6	25,3	3 teils/teils	25,3
7 und 8	16,5	4 gerne	16,5
9 und 10 sehr gerne	13,9	5 sehr gerne	13,9

v106k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v106k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert aufgrund der Variable v106 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. (Tabelle C.17). Die Variable v106 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.17.: Häufigkeitsverteilung v106k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert (ALLBUS 2002)

Ausprägungen (v106)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v106k)	Häufigkeit [%]
1 links und 2	8,6	1 extrem links	8,6
3 und 4	26,5	2 links	26,5
5 und 6	44,9	3 politische Mitte	44,9
7 und 8	16,3	4 rechts	16,3
9 und 10 rechts	3,6	5 extrem rechts	3,6

v124k Religiositätsskala, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v124k Religiositätsskala, kategorisiert aufgrund der Variable v124 Religiositätsskala, Befragte<r> (Tabelle C.18). Die Variable v124 Religiositätss-

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

kala, Befragte<r> wird kategorisiert um eine bessere Übersichtlichkeit zu erzielen und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.18.: Häufigkeitsverteilung v124k Religiositätsskala, kategorisiert (ALLBUS 2002)

Ausprägungen (v124)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v124k)	Häufigkeit [%]
1 nicht religiös und 2	29,3	1 nicht religiös	29,3
3 und 4	10,8	2 wenig religiös	10,8
5 und 6	19,3	3 religiös	19,3
7 und 8	23,0	4 ziemlich religiös	23,0
9 und 10 religiös	17,6	5 sehr religiös	17,6

v185k Alter: Respondent, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v185k Alter: Respondent, kategorisiert aufgrund der Variable v185 Alter: Befragte<r> (Tabelle C.19). Die Variable v260 Alter: Befragte<r> wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.19.: Häufigkeitsverteilung v185k Alter: Respondent, kategorisiert (ALLBUS 2002)

Ausprägungen (v185)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v185k)	Häufigkeit [%]
35 bis 44 Jahre	30,7	1 35 bis 44 Jahre	30,7
45 bis 54 Jahre	23,6	2 45 bis 54 Jahre	23,6
55 bis 64 Jahre	21,6	3 55 bis 64 Jahre	21,6
älter als 64 Jahre	24,0	4 älter als 64 Jahre	24,0

v214k Arbeitsstunden, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v214k Arbeitsstunden, kategorisieren aufgrund der Variable v214 Befragter: Arbeitsstunden pro Woche (Tabelle C.20). Die Variable v214 Befragter: Arbeitsstunden pro Woche wird kategorisiert um eine bessere Übersichtlichkeit zu erzielen und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.20.: Häufigkeitsverteilung v214k Arbeitsstunden, kategorisiert (ALLBUS 2002)

Ausprägungen (v106)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v106k)	Häufigkeit [%]
bis 19,5h/Woche	3,1	1 bis 19,5h/Woche	3,1
20 bis 29,5h/Woche	7,5	2 20 bis 29,5h/Woche	7,5
30 bis 39,5h/Woche	21,4	3 30 bis 39,5h/Woche	21,4
40 bis 49,5h/Woche	42,6	4 40 bis 49,5h/Woche	42,6
50 bis 59,5h/Woche	13,9	5 50 bis 59,5h/Woche	13,9
60h/Woche und mehr	11,5	6 60h/Woche und mehr	11,5

III. ALLBUS 2002

v329k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja)

Kategorisieren der Variable v329k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) aufgrund der Variable v329 Konfession, Befragte<r> (Tabelle C.21). Die Variable v329 Konfession, Befragte<r> wird kategorisiert, um die durchschnittliche Kinderzahl von Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören und der, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, vergleichen zu können.

Tabelle C.21.: Häufigkeitsverteilung v329k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) (ALLBUS 2002)

Ausprägungen (v329)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v329k)	Häufigkeit [%]
1 evangelische Kirche, ohne Freikirchen	37,4	1 genannt	71,4
2 evangelische Freikirchen	1,1		
3 römisch-katholisch	30,0		
4 andere christliche Religionsgemeinschaft	1,5		
5 andere nicht christlichen Religionsgemeinschaft	1,4		
6 keiner Religionsgemeinschaft	28,6	0 nicht genannt	28,6

v442k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert

Kategorisieren der Variablen v442k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert aufgrund der Variable v442 Monatliches Haushaltanettoeinkommen Liste + offene Abfr. Kat. (Tabelle C.22). Die Variable v442 Monatliches Haushaltanettoeinkommen Liste + offene Abfr. Kat. wird so kategorisiert, dass diese Variable mit derselben Variable in anderen Studien verglichen werden kann. Dazu wird ein Umrechnungsfaktor von DM in € von 2:1 verwendet.

Tabelle C.22.: Häufigkeitsverteilung v442k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert (ALLBUS 2002)

Ausprägungen (v442)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v442k)	Häufigkeit [%]
unter € 1000	9,5	1 unter € 1000	9,5
€ 1000 bis € 1999	34,1	2 € 1000 bis € 1999	34,1
€ 2000 bis € 2999	29,6	3 € 2000 bis € 2999	29,6
€ 3000 bis € 3999	14,3	4 € 3000 bis € 3999	14,3
€ 4000 bis € 4999	6,3	5 € 4000 bis € 4999	6,3
€ 5000 und mehr	6,3	6 € 5000 und mehr	6,3

v445a Anzahl der Kinder, insgesamt

Errechnen der Variable v363a Anzahl der Kinder im Haus, indem alle leiblichen (Ausprägung 3) sowie die Stief- und Adoptiv-Kinder (Ausprägung 4) addiert in den Variablen

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

v365, v375, v385, v395, v405, v415, v425 2.-8. Haushaltsperson: Verwandtschaft z. Befr. addiert werden. Errechnen der Variable v445a Anzahl der Kinder, insgesamt durch Addition der Variable v445 Anzahl Kinder außer Haus mit der Variable v363a Anzahl der Kinder im Haus (Tabelle C.23).

Tabelle C.23.: Häufigkeitsverteilung v445a Anzahl der Kinder, insgesamt (ALLBUS 2002)

Anzahl der Kinder	Häufigkeiten [%]
0 keine Kinder	18,0
1 Kind	23,3
2 Kinder	28,3
3 Kinder	14,3
4 Kinder	3,6
5 Kinder	1,8
6 Kinder	0,5 (n=10)
7 Kinder	0,1 (n=3)
8 Kinder	0,0 (n=1)
9 Kinder	0,0 (n=1)
10 Kinder	0,0 (n=1)

IV. ISSP 1991

1. Filter

Filter_1 Deutschland

Erschaffen einer Filtervariable Filter_1 Deutschland, anhand der Variable v3 Land, die alle Fälle auswählt, die in 1 Deutschland-West und 2 Deutschland-Ost befragt wurden.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die in Deutschland-West (1346 Personen) und Deutschland-Ost (1486 Personen) befragt wurden. Das sind insgesamt 2832 Personen.

Filter_2 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter)

Erschaffen einer Filtervariable Filter_2 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter), anhand der Variable v78 Alter: Befragte<r>, die alle Fälle, die älter als 34 Jahre sind und in Deutschland befragt wurden, auswählt.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung (1991) 35 Jahre und älter sind und in Deutschland-West resp. Deutschland-Ost befragt wurden. Das sind 1898 Personen.

2. Variablen

v57k Bethäufigkeit, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v57k Bethäufigkeit, kategorisiert aufgrund der Variable v57 Wie oft etwa beten Sie? (Tabelle C.24). Die Variable v57 Wie oft etwa beten Sie? wird

IV. ISSP 1991

kategorisiert um sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.24.: Häufigkeitsverteilung v57k Bethäufigkeit, kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v57)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v57k)	Häufigkeit [%]
1 niemals	47,6	1 niemals	47,6
2 weniger als einmal im Jahr	4,0	2 seltener	8,8
3 etwa ein- bis zweimal im Jahr	4,8		
4 mehrmals im Jahr	12,3	3 mehrmals im Jahr	12,3
5 etwa einmal im Monat	2,0	4 ein-, zwei-, dreimal monatlich	4,8
6 zwei- bis dreimal im Monat	2,8		
7 fast jede Woche	2,6	5 (mehrmals) wöchentlich	11,0
8 jede Woche	2,8		
9 mehrmals in der Woche	5,6		
10 täglich	9,9	6 täglich	9,9
11 mehrmals täglich	5,6	7 mehrmals täglich	5,6

v58k Kirchliche Aktivität, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v58k Kirchliche Aktivität, kategorisiert aufgrund der Variable v58 Häufigkeit der Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen (Tabelle C.25). Die Variable v58 Häufigkeit der Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen wird kategorisiert um sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.25.: Häufigkeitsverteilung v58k Kirchliche Aktivität, kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v58)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v58k)	Häufigkeit [%]
1 niemals	54,2	1 niemals	54,2
2 weniger als einmal im Jahr	9,7	2 seltener	23,5
3 etwa ein- bis zweimal im Jahr	13,8		
4 mehrmals im Jahr	12,5	3 mehrmals im Jahr	12,5
5 etwa einmal im Monat	3,0	4 ein-, zwei-, dreimal monatlich	5,4
6 zwei- bis dreimal im Monat	2,4		
7 fast jede Woche	1,2	5 (fast) wöchentlich	3,5
8 jede Woche	2,3		
9 mehrmals wöchentlich	0,9	6 mehrmals wöchentlich	0,9

v78k Alter: Respondent, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v78k Alter: Respondent, kategorisiert aufgrund der Variable v78 Alter: Befragte<r> (Tabelle C.26). Die Variable v78 Alter: Befragte<r> wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.26.: Häufigkeitsverteilung v78k Alter: Respondent, kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v58)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v58k)	Häufigkeit [%]
35 bis 44 Jahre	27,3	1 35 bis 44 Jahre	27,3
45 bis 54 Jahre	23,3	2 45 bis 54 Jahre	23,3
55 bis 64 Jahre	21,5	3 55 bis 64 Jahre	21,5
älter als 64 Jahre	27,9	4 älter als 64 Jahre	27,9

v81k Respondent berufstätig? kategorisiert

Kategorisieren der Variable v81k Respondent berufstätig? kategorisiert aufgrund der Variable v81 Beschäftigungsstatus Respondent (Tabelle C.27). Die Variable v81k Respondent berufstätig? kategorisiert ermöglicht einen Vergleich mit anderen Studien.

Tabelle C.27.: Häufigkeitsverteilung v81k Respondent berufstätig? kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v81)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v81k)	Häufigkeit [%]
1 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, ganztags	42,1	1 ganztags	42,1
2 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, halbtags	5,4	2 halbtags	5,4
3 weniger als Teilzeit	7,3	3 nebenher	7,3
4 Hilfe Familienmitglied	0,2 (n=4)	6 nicht erwerbstätig	35,5
6 Student, Schule, Ausbildung	0,2 (n=2)		
7 Rentner, Pensionär	33,7		
10 sonstige Nichterwerbstätige	1,5		
5 arbeitslos	4,4	5 arbeitslos	4,4
8 nicht erwerbstätige Hausfrau	5,3	4 nicht erwerbstätige Hausfrau	5,3

v82k Arbeitsstunden, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v82k Arbeitsstunden, kategorisiert aufgrund der Variable v82 Befragter: Arbeitsstunden pro Woche (Tabelle C.28). Die Variable v82 Befragter: Arbeitsstunden pro Woche wird kategorisiert um sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

IV. ISSP 1991

Tabelle C.28.: Häufigkeitsverteilung v82k Arbeitsstunden, kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v82)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v82k)	Häufigkeit [%]
bis 19,5h/Woche	2,6	1 bis 19,5h/Woche und Kurzarbeit	2,6
20 bis 29,5h/Woche	6,7	2 20 bis 29,5h/Woche	6,7
30 bis 39,5h/Woche	21,6	3 30 bis 39,5h/Woche	21,6
40 bis 49,5h/Woche	51,6	4 40 bis 49,5h/Woche	51,6
50 bis 59,5h/Woche	10,3	5 50 bis 59,5h/Woche	10,3
60h/Woche und mehr	7,2	6 60h/Woche und mehr	7,2

v98k Schuldauer, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v98k Schuldauer, kategorisieren aufgrund der Variable v98 Edukation I (Tabelle C.29). Die Variable v82 Edukation I wird kategorisiert um eine bessere Übersichtlichkeit zu erzielen.

Tabelle C.29.: Häufigkeitsverteilung v98k Schuldauer, kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v98)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v98k)	Häufigkeit [%]
1 bis 5 Jahre	0,1 (n=1)	1 weniger als 6 Jahre	0,1
6 bis 10 Jahre	75,6	2 6 bis 10 Jahre	75,6
11 bis 15 Jahre	15,8	3 11 bis 15 Jahre	15,8
16 bis 20 Jahre	8,0	4 16 bis 20 Jahre	8,0
21 bis 25 Jahre	0,5 (n=10)	5 21 bis 25 Jahre	0,5

v105k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v105k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert aufgrund der Variable v105 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. (Tabelle C.30). Die Variable v105 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable anderer Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.30.: Häufigkeitsverteilung v105k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v105)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v105k)	Häufigkeit [%]
1 links und 2	6,6	1 extrem links	6,6
3 und 4	24,6	2 links	24,6
5 und 6	47,7	3 politische Mitte	47,7
7 und 8	15,8	4 rechts	15,8
9 und 10 rechts	5,3	5 extrem rechts	5,3

v106neu Religionszugehörigkeit, neu

Umbenennen der Ausprägungen der Variable v106neu Religionszugehörigkeit, neu aufgrund der Variable v106 Religiöse Denomination (Tabelle C.31). Die Ausprägungen der

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Variable v106 Religiöse Denomination werden umbenannt, um die gleiche Reihenfolge der Religionsgemeinschaften wie in anderen Studien zu erhalten. Damit ist eine Vergleichbarkeit mit derselben Variable in anderen Studien möglich.

Tabelle C.31.: Häufigkeitsverteilung v106neu Religionszugehörigkeit, neu (ISSP 1991)

Ausprägungen (v106)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v106k)	Häufigkeit [%]
10 katholisch	22,8	3 römisch-katholisch	22,8
42 lutherisch	36,7	1 evangelische Landeskirche	36,7
49 protestantisch (andere als klassische)	1,5	2 evangelische Freikirchen	1,5
90 keiner	37,5	6 keiner Religionsgemeinschaft	37,5
92 andere Religion	1,2	4 andere christliche Religionsgemeinschaften	1,2
93 andere nicht christliche	0,3	5 andere Religionsgemeinschaften	0,3

v106k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja)

Kategorisieren der Variable v106k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) aufgrund der Variable v106 Religiöse Denomination (Tabelle C.32). Die Variable v303 Religiöse Denomination wird kategorisiert, um die durchschnittliche Kinderzahl von Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören und der, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, vergleichen zu können.

Tabelle C.32.: Häufigkeitsverteilung v106k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) (ISSP 1991)

Ausprägungen (v106)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v105k)	Häufigkeit [%]
10 katholisch	22,8	1 ja	62,5
42 lutherisch	36,7		
49 protestantisch (andere als klassische)	1,5		
92 andere Religion	1,2		
93 andere nicht christliche	0,3		
90 keiner	37,5	0 nein	37,5

v112k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert

Kategorisieren der Variable v112k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert aufgrund der Variable v112 Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? (Tabelle C.33). Die Variable v112k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert fasst alle Respondenten zusammen, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind. Nicht erwerbstätige Hausfrauen und Arbeitslose werden als Ausprägungen beibehalten, da ein Interesse besteht, ob sich die durchschnittliche Kinderzahl dieser Respondenten gegenüber anderen unterscheidet.

IV. ISSP 1991

Tabelle C.33.: Häufigkeitsverteilung v112k Gegenwärtiger Ehepartner berufstätig? kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v112)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v112k)	Häufigkeit [%]
1 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, ganztags	47,0	1 ganztags	47,0
2 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, halbtags	6,3	2 halbtags	6,3
3 weniger als Teilzeit	7,3	3 nebenher	7,3
4 Hilfe Familienmitglied	0,2 (n=4)	6 nicht erwerbstätig	35,5
6 Student, Schule, Ausbildung	0,2 (n=2)		
7 Rentner, Pensionär	33,7		
10 sonstige Nichterwerbstätige	1,5		
5 arbeitslos	4,4	5 arbeitslos	4,4
8 nicht erwerbstätige Hausfrau	5,3	4 nicht erwerbstätige Hausfrau	5,3

v117k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert

Kategorisieren der Variablen v117k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert aufgrund der Variable v117 Familieneinkommen I (Tabelle C.34). Die Variable v117 Familieneinkommen I wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable anderer Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.34.: Häufigkeitsverteilung v117k Monatliches Haushaltsnettoeinkommen, kategorisiert (ISSP 1991)

Ausprägungen (v117)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v117k)	Häufigkeit [%]
unter DM 2000	44,9	1 unter DM 2000	44,9
DM 2000 bis DM 3999	38,5	2 DM 2000 bis DM 3999	39,5
DM 4000 bis DM 5999	12,0	3 DM 4000 bis DM 5999	12,0
DM 6000 bis DM 7999	2,6	4 DM 6000 bis DM 7999	2,6
DM 8000 bis DM 9999	0,8	5 DM 8000 bis DM 9999	0,8
DM 10000 und mehr	0,3	6 DM 10000 und mehr	0,3

V. EVS/WVS 1981-1999

1. Filter

Filter_1 Erhebungszeitraum

Erschaffen einer Filtervariable Filter_1 Erhebungszeitraum anhand der Variable s002 Periode, die alle Fälle auswählt, die während eines bestimmten Erhebungszeitraums befragt wurden (1 1981-1984, 2 1989-1993, 3 1994-1999, 4 1999-2004).

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die einem bestimmten Erhebungszeitraum befragt wurden. Das sind 1981-1984 25249, 1989-1993 62771, 1994-1999 78678 und 1999-2004 101172 Personen.

Filter_2 Deutschland

Erschaffen einer Filtervariable Filter_2 Deutschland, anhand der Variable s003 Land/Region, die alle Fälle auswählt, die in einem bestimmten Zeitraum der Erhebung und in 276 Deutschland, 900 Deutschland-West oder 901 Deutschland-Ost befragt wurden.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung in Deutschland-West (1981) oder Deutschland (seit 1990) befragt wurden. Das sind 1981 1305, 1990 3437, 1997 2026 und 1999 2036 Personen.

Filter_3 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter)

Erschaffen einer Filtervariable Filter_3 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter) anhand der Variable x003 Alter: Befragte<r>, die alle Fälle, die älter als 34 Jahre sind, aus den deutschen Daten der EVS/WVS-Studien in einem bestimmten Erhebungszeitraum auswählt.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung (1981, 1990, 1997 und 1999) 35 Jahre und älter sind und in Deutschland-West (1981) resp. Deutschland (seit 1990) befragt wurden. Das sind 1981 743, 1990 2283, 1997 1275 und 1999 1507 Personen.

2. Variablen

c006k Zufriedenheit der finanziellen Situation, kategorisiert

Kategorisieren der Variable c006k Zufriedenheit mit der finanziellen Situation, kategorisiert aufgrund der Variable c006 Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts (Tabelle C.35). Die Variable c006 Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

V. EVS/WVS 1981-1999

Tabelle C.35.: Häufigkeitsverteilung c006k Zufriedenheit der finanziellen Situation, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (c006)	Ausprägungen (c006k)	Häufigkeiten [%]		
		1981	1990	1997
1 unzufrieden und 2 3 und 4	1 sehr unzufrieden	4,6	4,6	6,4
5 und 6	2 unzufrieden	8,8	12,7	11,2
7 und 8	3 teils/teils	19,7	25,2	34,2
9 und 10 zufrieden	4 zufrieden	41,3	37,3	31,1
	5 sehr zufrieden	25,5	20,1	17,1

e033k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert

Kategorisieren der Variable e033k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert aufgrund der Variable e033 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. (Tabelle C.38). Die Variable e033 Links-rechts-Selbsteinstufung, Befr. wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.36.: Häufigkeitsverteilung e033k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (e033)	Ausprägungen (e033k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 links und 2	1 extrem links	2,5	4,3	7,0	6,5
3 und 4	2 links	17,5	23,6	31,2	25,9
5 und 6	3 politische Mitte	45,4	47,6	46,9	42,9
7 und 8	4 rechts	28,3	20,8	12,6	20,9
9 und 10 rechts	5 extrem rechts	6,2	3,7	2,3	3,8

f025neu Religionszugehörigkeit, neu

Umbenennen der Ausprägungen der Variable f025neu Religionszugehörigkeit, neu aufgrund der Variable f025 Religiöse Denomination (Tabelle C.37). Die Ausprägungen der Variable f025neu Religiöse Denomination werden umbenannt, um die gleiche Reihenfolge der Religionsgemeinschaften wie in anderen Studien zu erhalten.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.37.: Häufigkeitsverteilung f025neu Religionszugehörigkeit, neu (EVS/WVS)

Ausprägungen (f025)	Ausprägungen (f025neu)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
–3 nicht genannt	6 keiner Religionsgemeinschaft	7,8	29,5	49,9	37,1
28 Freikirche/nicht konfessionsgebundene (<i>nondenominational</i>) Kirche	2 evangelische Freikirche	0,4	0,0	0,0	1,2
12 Buddhist 31 Hindu 42 Jude	5 andere Religionsgemeinschaften	0,9	0,6	0,2	1,7
49 Moslem 53 Andere	4 andere christliche Religionsgemeinschaften	0,0	0,0	0,8	0,4
52 Orthodoxe 55 Andere: christliche Gemeinschaften	1 evangelische Landeskirche	51,5	34,9	31,8	59,3
25 Evangelisch 62 Protestant	3 römisch-katholisch	39,3	35,1	17,7	22,2
64 römisch-katholisch					

f028k Kirchgangshäufigkeit, kategorisiert

Kategorisieren der Variable f028k Kirchgangshäufigkeit, kategorisiert aufgrund der Variable f028 Wie häufig besuchen Sie Gottesdienste (*religious services*)? (Tabelle C.38). Die Variable f028 f028 Wie häufig besuchen Sie Gottesdienste (*religious services*)? wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.38.: Häufigkeitsverteilung f028k Kirchgangshäufigkeit, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f028)	Ausprägungen (f028k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 mehr als einmal wöchentlich	1 mehr als einmal wöchentlich	5,1	4,2	2,5	1,6
2 wöchentlich	2 wöchentlich	20,1	15,6	7,5	11,4
3 einmal monatlich	3 einmal monatlich	17,4	14,1	8,2	14,7
4 nur an besonderen Feiertagen, Weihnachten, Ostern 5 andere spezifische Feiertage	4 an Feiertagen	14,7	14,6	10,9	18,0
5 einmal im Jahr	5 einmal im Jahr	7,8	7,9	10,1	5,3
6 seltener	6 seltener	14,9	16,8	13,1	11,5
7 (praktisch) nie	7 (praktisch) nie	20,1	26,7	47,8	37,5

f063k Wichtig: Gott, kategorisiert

Kategorisieren der Variable f063k Wichtig: Gott, kategorisiert aufgrund der Variable f063 Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben? (Tabelle C.39). Die Variable f063 Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben? wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

V. EVS/WVS 1981-1999

Tabelle C.39.: Häufigkeitsverteilung f063k Wichtig: Gott, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f063)	Ausprägungen (f063k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 gar nicht wichtig und 2 3 und 4	1 unwichtig	16,8	31,8	41,4	37,3
5 und 6	2 weniger wichtig	12,5	13,2	9,8	13,6
7 und 8	3 teils/teils	21,3	16,0	16,0	11,8
9 und 10 sehr wichtig	4 ziemlich wichtig	22,1	16,2	15,4	22,1
	5 sehr wichtig	27,3	22,9	17,4	15,1

f077ik Index: Zehn Gebote, kategorisiert

Die fehlenden Werte der Variablen v068 Erstes Gebot, f069 Zweites Gebot, f070 Drittes Gebot, f071 Viertes Gebot, f072 Fünftes Gebot, f073 Sechstes Gebot, f074 Siebtes Gebot, f075 Achtes Gebot, f076 Neuntes Gebot und f077 Zehntes Gebot werden mittels der Methode des Zeitreihen-Mittelwertes in SPSS 17.0 (entspricht dem arithmetischem Mittel aller gültigen Fälle) ersetzt. Es entstehen die Variablen f068_1 SMEAN(f068), f069_1 SMEAN(f069), f070_1 SMEAN(f070), f071_1 SMEAN(f071), f072_1 SMEAN(f072), f073_1 SMEAN(f073), f074_1 SMEAN(f074), f075_1 SMEAN(f075), f076_1 SMEAN(f076) und f077_1 SMEAN(f077). Die Ersetzung der fehlenden Werte ermöglicht die Erschaffung einer Variable f077i Index: Zehn Gebote durch die Addition der Variablen f068_1 SMEAN(f068), f069_1 SMEAN(f069), f070_1 SMEAN(f070), f071_1 SMEAN(f071), f072_1 SMEAN(f072), f073_1 SMEAN(f073), f074_1 SMEAN(f074), f075_1 SMEAN(f075), f076_1 SMEAN(f076) und f077_1 SMEAN(f077). Kategorisieren der Variable f077ik Index: Zehn Gebote, kategorisiert aufgrund der Variable f077i Index: Zehn Gebote (Tabelle C.40). Die Variable f077i Index: Zehn Gebote wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten.

Tabelle C.40.: Häufigkeitsverteilung f077ik Index: Zehn Gebote, kategorisiert (EVS/WVS 1999)

Ausprägungen (f077i)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (f077ik)	Häufigkeit [%]
1,00 bis 1,49	66,8	1 vollständig gültig	66,8
1,50 bis 1,99	26,3	2	26,3
2,00 bis 2,49	5,8	3	5,8
2,50 bis 3,00	1,1	4 nicht gültig	1,1

f099k Talismänner schützen, kategorisiert

Kategorisieren der Variable f099k Talismänner schützen, kategorisiert aufgrund der Variable f099 Talismänner schützen (Tabelle C.41). Die Variable f099 Talismänner schützen wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.41.: Häufigkeitsverteilung f099k Talismänner schützen, kategorisiert (EVS/WVS 1999)

Ausprägungen (v100)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v100k)	Häufigkeit [%]
1 auf keinen Fall und 2	61,8	1 auf keinen Fall	61,8
3 und 4	13,6	2 unwahrscheinlich	13,6
5 und 6	8,1	3 teils/teils	8,1
7 und 8	10,9	4 wahrscheinlich	10,9
9 und 10 auf jeden Fall	5,6	5 auf jeden Fall	5,6

f118k, f119k, f120k, f121k, f122k, f123k, f128k, f132k, f135k, f137k Verhaltenseinstellungen, kategorisiert

Kategorisieren der Variablen f118k Homosexualität, kategorisiert, f119k Prostitution, kategorisiert, f120k Abortion, kategorisiert, f121k Scheidung, kategorisiert, f122k Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet, kategorisiert, f123k Suizid, kategorisiert, f128k Verheiratete Männer/Frauen haben eine Affäre, kategorisiert, f132k Gelegenheitssex, kategorisiert, f135k Geschlechtsverkehr Minderjähriger, kategorisiert, f137k Experimente mit Humanembryonen, kategorisiert aufgrund der Variablen f118 Homosexualität (Tabelle C.42), f119 Prostitution (Tabelle C.43), f120 Abortion (Tabelle C.44), f121 Scheidung (Tabelle C.45), f122 Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet (Tabelle C.46), f123 Suizid (Tabelle C.47), f128 Verheiratete Männer/Frauen haben eine Affäre (Tabelle C.48), f132 Gelegenheitssex (Tabelle C.49), f135 Geschlechtsverkehr Minderjähriger (Tabelle C.50), f137 Experimente mit Humanembryonen (Tabelle C.51). Die Variablen f118 Homosexualität, f119 Prostitution, f120 Abortion, f121 Scheidung, f122 Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet, f123 Suizid, f128 Verheiratete Männer/Frauen haben eine Affäre, f132 Gelegenheitssex, f135 Geschlechtsverkehr Minderjähriger, f137 Experimente mit Humanembryonen werden kategorisiert, um eine bessere Übersicht zu erreichen und sie mit denselben Variablen in anderen Studien vergleichen zu können.

V. EVS/WVS 1981-1999

Tabelle C.42.: Häufigkeitsverteilung f118k Homosexualität, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f118)	Ausprägungen (f118k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	58,0	49,9	30,0	31,5
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	14,6	11,5	6,5	13,8
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	15,7	20,1	18,3	23,0
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	6,8	7,7	11,5	12,2
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	4,9	10,8	33,7	19,5

Tabelle C.43.: Häufigkeitsverteilung f119k Prostitution, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f119)	Ausprägungen (f119k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals	53,4	55,1	35,1	48,9
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	16,0	13,0	10,2	12,0
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	18,2	18,7	23,8	17,9
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	7,5	7,9	15,7	9,7
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	5,0	5,3	15,2	11,5

Tabelle C.44.: Häufigkeitsverteilung f120k Abortion, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f120)	Ausprägungen (f120k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	45,7	32,9	27,6	34,6
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	18,3	20,2	11,7	13,4
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	21,1	31,0	26,8	26,3
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	9,6	9,8	17,2	10,1
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	5,3	6,0	16,8	15,6

Tabelle C.45.: Häufigkeitsverteilung f121k Scheidung, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f121)	Ausprägungen (f121k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	26,4	19,6	13,9	19,3
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	17,6	17,3	7,5	13,6
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	35,0	37,4	29,6	30,6
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	11,6	12,3	18,6	14,5
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	9,5	13,3	30,4	22,0

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.46.: Häufigkeitsverteilung f122k Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f121)	Ausprägungen (f121k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	44,7	47,1	0,0	41,9
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	15,2	14,9	0,0	11,2
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	16,9	16,2	0,0	18,4
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	10,7	11,4	0,0	13,5
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	12,5	10,4	0,0	14,9

Tabelle C.47.: Häufigkeitsverteilung f123k Selbstmord, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f123)	Ausprägungen (f123k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	65,9	61,4	40,6	67,3
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	12,8	13,8	12,0	11,8
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	13,6	16,2	24,3	12,5
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	5,2	5,1	10,3	4,3
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	2,6	3,5	12,7	4,0

Tabelle C.48.: Häufigkeitsverteilung f128k Verheiratete Männer/Frauen haben eine Affäre, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f128)	Ausprägungen (f128k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	70,0	66,5	0,0	59,4
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	14,9	15,7	0,0	20,8
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	10,4	12,5	0,0	14,1
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	2,6	7,7	0,0	2,8
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	2,2	1,9	0,0	2,8

Tabelle C.49.: Häufigkeitsverteilung f132k Gelegenheitssex (*casual sex*), kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f132)	Ausprägungen (f132k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	58,9
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	20,2
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	11,8
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	5,0
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	4,1

V. EVS/WVS 1981-1999

Tabelle C.50.: Häufigkeitsverteilung f135k Geschlechtsverkehr Minderjähriger, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f135)	Ausprägungen (f135k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	71,8	76,5	0,0	77,8
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	14,7	9,7	0,0	8,9
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	8,2	8,5	0,0	8,0
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	3,6	3,2	0,0	2,7
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	1,6	2,0	0,0	2,6

Tabelle C.51.: Häufigkeitsverteilung f137k Experimente mit Humanembryonen, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (f137)	Ausprägungen (f137k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	1 niemals gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	88,7
3 und 4	2 selten gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	6,7
5 und 6	3 manchmal gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	3,2
7 und 8	4 häufig gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	0,8
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5 immer gerechtfertigt	0,0	0,0	0,0	0,6

x028k Respondent berufstätig? kategorisiert

Kategorisieren der Variable x028k Respondent berufstätig? kategorisiert aufgrund der Variable x028 Befragte<r> berufstätig? (Tabelle C.52). Die Variable x028k Respondent berufstätig? kategorisiert fasst alle Respondenten zusammen, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind. Nicht erwerbstätige Hausfrauen und Arbeitslose werden als Ausprägungen beibehalten, da ein Interesse besteht, ob sich die durchschnittliche Kinderzahl dieser Respondenten gegenüber anderen unterscheidet.

Tabelle C.52.: Häufigkeitsverteilung x028k Respondent berufstätig? kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (x028)	Ausprägungen (x028k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 Vollzeit	1 Vollzeit	39,7	44,7	38,1	28,7
2 Teilzeit	2 Teilzeit	7,4	7,0	8,3	6,1
3 selbstständig	3 selbstständig	2,6	3,1	2,4	4,8
4 Pensionär 6 Student	4 nicht erwerbstätig	26,2	31,1	34,9	42,6
5 Hausfrau	5 Hausfrau	22,5	12,1	6,1	8,8
7 arbeitslos	6 arbeitslos	1,5	1,9	10,2	9,2

x047k Einkommensskala, kategorisiert

Kategorisieren der Variable x047k Einkommensskala, kategorisiert aufgrund der Variable x047 Einkommensskala (Tabelle C.53). Die Kategorisierung der Variable x047 Einkommensskala ermöglicht einen besseren Überblick und sie mit derselben Variable in anderen Studien zu vergleichen

Tabelle C.53.: Häufigkeitsverteilung x047k Einkommensskala, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (x047)	Ausprägungen (x047k)	Häufigkeiten [%]			
		1981	1990	1997	1999
1 untere und 2 zweite Stufe	1 unteres Fünftel	8,9	36,8	10,6	21,6
3 dritte und 4 vierte Stufe	2 zweites Fünftel	15,5	24,9	30,0	52,0
5 fünfte und 6 sechste Stufe	3 drittes Fünftel	28,8	17,6	31,8	19,1
7 siebte und 8 achte Stufe	4 viertes Fünftel	29,3	12,0	18,5	5,1
9 neunte und 10 zehnte Stufe	5 oberes Fünftel	17,5	8,8	9,0	2,2

x049k Größe der Stadt, kategorisiert

Kategorisieren der Variable x049k Größe der Stadt, kategorisiert aufgrund der Variable x049 Größe der Stadt (Tabelle C.54). Die Kategorisierung der Variable x049 Größe der Stadt ermöglicht einen besseren Überblick und einen Vergleich derselben Variable anderer Studien.

VI. WVS 2006

Tabelle C.54.: Häufigkeitsverteilung x049k Größe der Stadt, kategorisiert (EVS/WVS)

Ausprägungen (x049)	Ausprägungen (x049k)	Häufigkeiten [%]		
		1990	1997	1999
unter 2000 Einwohner	1 unter 2000 Einwohner	12,5	12,3	10,2
2000-4999 Einwohner	2 2000-4.999 Einwohner	8,5	10,7	6,6
5000-19999 Einwohner	3 5000-19999 Einwohner	23,3	22,0	12,3
20000-49.999 Einwohner	4 20000-49.999 Einwohner	16,9	18,2	8,9
50000-99999 Einwohner	5 50000-99999 Einwohner	8,9	8,6	7,2
100000-499999 Einwohner	6 100000-499999 Einwohner	16,8	15,1	18,8
500000 Einwohner und mehr	7 500000 Einwohner und mehr	13,1	13,0	36,1

x051k Ethnische Zugehörigkeit, kategorisiert

Kategorisieren der Variable x051k Ethnische Zugehörigkeit, kategorisiert, aufgrund der Variable x051 Ethnische Gruppe (Tabelle C.55). Die Variable x051 Ethnische Gruppe wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten.

Tabelle C.55.: Häufigkeitsverteilung x051k Ethnische Zugehörigkeit, kategorisiert (EVS/WVS 1997)

Ausprägungen (x051)	Häufigkeit (ganzzahlig)	Ausprägungen (x051k)	Häufigkeit [%]
500 deutsch	1238	1 Deutscher	99,3
430 Südeuropa	1	2 Ausländer	0,7
1290 türkisch	1		
1420 Jugoslawisch	1		
8000 Sonstige	6		

VI. WVS 2006

1. Filter

Filter_1 Deutschland

Erschaffen einer Filtervariable Filter_1 Deutschland, anhand der Variable v2 Land/Region, die alle Fälle auswählt, die in 3 Westdeutschland, 34 Ostdeutschland und 276 Deutschland befragt wurden.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die in Deutschland befragt wurden. Das sind 2064 Personen.

Filter_2 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter)

Erschaffen einer Filtervariable Filter_2 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter) anhand der Variable v237 Alter, die alle Fälle, die im Jahre 2006 älter als 34 Jahre sind, aus den deutschen Daten der WVS 2006 auswählt.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung (2006) 35 Jahre und älter sind und in Deutschland befragt wurden. Das sind 1642 Personen.

2. Variablen

v68k Zufriedenheit der finanziellen Situation, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v68k Zufriedenheit mit der finanziellen Situation, kategorisiert aufgrund der Variable v68 Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts (Tabelle C.56). Die Variable c006 Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.56.: Häufigkeitsverteilung v68k Zufriedenheit der finanziellen Situation, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v68)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v68k)	Häufigkeit [%]
1 unzufrieden und 2	7,8	1 sehr unzufrieden	7,8
3 und 4	15,6	2 unzufrieden	15,6
5 und 6	31,3	3 teils/teils	31,3
7 und 8	35,0	4 zufrieden	35,0
9 und 10 zufrieden	10,3	5 sehr zufrieden	10,3

v114k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v114k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert aufgrund der Variable v114 Selbsteinstufung auf der politischen Skala (Tabelle C.57). Die Variable v114 Selbsteinstufung auf der politischen Skala wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.57.: Häufigkeitsverteilung v138k Links-rechts-Selbsteinstufung, kategorisiert (ALLBUS 1982)

Ausprägungen (v138)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (138k)	Häufigkeit [%]
1 links und 2	2,1	1 extrem links	2,1
3 und 4	10,7	2 links	10,7
5 und 6	47,4	3 politische Mitte	47,4
7 und 8	28,9	4 rechts	28,9
9 und 10 rechts	10,9	5 extrem rechts	10,9

v185neu Religionszugehörigkeit, neu

Umbenennen der Ausprägungen der Variable v185neu Religionszugehörigkeit, neu aufgrund der Variable v185 Religiöse Denomination (Tabelle C.58). Die Ausprägungen der Variable v185 Religiöse Denomination werden umbenannt, um die gleiche Reihenfolge der Religionsgemeinschaften wie in anderen Studien zu erhalten. Damit ist eine Vergleichbarkeit mit derselben Variable in anderen Studien möglich.

Tabelle C.58.: Häufigkeitsverteilung v185neu Religionszugehörigkeit, neu (WVS 2006)

Ausprägungen (v185)	Häufigkeit (ganzzahlig)	Ausprägungen (v185k)	Häufigkeit [%]
25 Evangelisch	567	1 Evangelische Landeskirche, ohne Freikirche	34,9
64 römisch-katholisch	351	3 römisch-katholisch	21,6
52 Orthodoxe	8	4 andere christliche Religionsgemeinschaften	0,5
12 Buddhist	1	5 andere Religionsgemeinschaften	1,5
49 Muslime	7		
53 Andere	16		
-1 nicht genannt	673	6 keine Religionsgemeinschaft	41,5

v185k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja)

Kategorisieren der Variable v185k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) aufgrund der Variable v185 Religiöse Denomination (Tabelle C.59). Die Variable v185 Religiöse Denomination wird kategorisiert, um die durchschnittliche Kinderzahl von Respondenten, die einer Religionsgemeinschaft angehören und der, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, vergleichen zu können.

Tabelle C.59.: Häufigkeitsverteilung v185k Religionszugehörigkeit (0 nein 1 ja) (WVS 2006)

Ausprägungen (v185)	Häufigkeit (ganzzahlig)	Ausprägungen (v185k)	Häufigkeit [%]
25 Evangelisch	567	1 genannt	58,5
64 römisch-katholisch	351		
52 Orthodoxe	8		
12 Buddhist	1		
49 Muslime	7		
53 Andere	16		
-1 nicht genannt	673	0 nicht genannt	41,5

v192k Wichtig: Gott, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v192k Wichtig: Gott, kategorisiert aufgrund der Variable v192 Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben? (Tabelle C.60). Die Variable f063 Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben? wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.60.: Häufigkeitsverteilung v192k Wichtig: Gott, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v192)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v192k)	Häufigkeit [%]
1 gar nicht wichtig und 2	38,4	1 unwichtig	38,4
3 und 4	12,5	2 weniger wichtig	12,5
5 und 6	16,3	3 teils/teils	16,3
7 und 8	17,7	4 ziemlich wichtig	17,7
9 und 10 sehr wichtig	15,1	5 sehr wichtig	15,1

v202k, v203k, v204k, v205k, v206k, v207k Verhaltenseinstellungen, kategorisiert

Kategorisieren der Variablen v202k Homosexualität, kategorisiert, v203k Prostitution, kategorisiert, v204k Abortion, kategorisiert, v205k Scheidung, kategorisiert, v206k Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet, kategorisiert, v207k Suizid, kategorisiert, kategorisiert aufgrund der Variablen v202 Homosexualität (Tabelle C.61), v203 Prostitution (Tabelle C.62), v204 Abortion (Tabelle C.63), v205 Scheidung (Tabelle C.64), v206 Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet (Tabelle C.65), v207 Suizid (Tabelle C.66). Die Variablen v202 Homosexualität, v203 Prostitution, v204 Abortion, v205 Scheidung, v206 Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet, v207 Suizid werden kategorisiert, um eine bessere Übersicht zu erreichen und sie mit denselben Variablen in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.61.: Häufigkeitsverteilung v202k Homosexualität, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v202)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v202k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	16,5	1 niemals gerechtfertigt	16,5
3 und 4	13,9	2 selten gerechtfertigt	13,9
5 und 6	26,1	3 manchmal gerechtfertigt	26,1
7 und 8	16,9	4 häufig gerechtfertigt	16,9
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	26,7	5 immer gerechtfertigt	26,7

Tabelle C.62.: Häufigkeitsverteilung v203k Prostitution, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v203)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v203k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	35,1	1 niemals gerechtfertigt	35,1
3 und 4	19,1	2 selten gerechtfertigt	19,1
5 und 6	25,0	3 manchmal gerechtfertigt	25,0
7 und 8	13,0	4 häufig gerechtfertigt	13,0
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	7,9	5 immer gerechtfertigt	7,9

VI. WVS 2006

Tabelle C.63.: Häufigkeitsverteilung v204k Abortion, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v204)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v204k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	25,9	1 niemals gerechtfertigt	25,9
3 und 4	17,1	2 selten gerechtfertigt	17,1
5 und 6	29,3	3 manchmal gerechtfertigt	29,3
7 und 8	15,7	4 häufig gerechtfertigt	15,7
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	12,0	5 immer gerechtfertigt	12,0

Tabelle C.64.: Häufigkeitsverteilung v205k Abortion, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v205)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v205k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	8,8	1 niemals gerechtfertigt	8,8
3 und 4	12,7	2 selten gerechtfertigt	12,7
5 und 6	31,6	3 manchmal gerechtfertigt	31,6
7 und 8	20,2	4 häufig gerechtfertigt	20,2
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	26,7	5 immer gerechtfertigt	26,7

Tabelle C.65.: Häufigkeitsverteilung v206k Euthanasie, die das Leben eines Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, beendet, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v206)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v206k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	30,2	1 niemals gerechtfertigt	30,2
3 und 4	15,7	2 selten gerechtfertigt	15,7
5 und 6	24,5	3 manchmal gerechtfertigt	24,5
7 und 8	17,6	4 häufig gerechtfertigt	17,6
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	12,1	5 immer gerechtfertigt	12,1

Tabelle C.66.: Häufigkeitsverteilung v207k Selbstmord, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v207)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v207k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	49,1	1 niemals gerechtfertigt	49,1
3 und 4	18,0	2 selten gerechtfertigt	18,0
5 und 6	20,5	3 manchmal gerechtfertigt	20,5
7 und 8	7,2	4 häufig gerechtfertigt	7,2
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	5,2	5 immer gerechtfertigt	5,2

v237k Alter, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v237k Alter, kategorisiert aufgrund der Variable v237 Alter (Tabelle C.67). Die Variable v237 Alter wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.67.: Häufigkeitsverteilung v237k Alter, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v237)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v237k)	Häufigkeit [%]
35 bis 44 Jahre	23,6	1 35 bis 44 Jahre	23,6
45 bis 54 Jahre	22,5	2 45 bis 54 Jahre	22,5
55 bis 64 Jahre	19,9	3 55 bis 64 Jahre	19,9
älter als 64 Jahre	34,0	4 älter als 64 Jahre	34,0

v238k Allgemeine Schulbildung, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v238k Allgemeine Schulbildung, kategorisiert aufgrund der Variable v238 Höchster erreichter Schulabschluss (Tabelle C.68). Die Variable v238 Höchster erreichter Schulabschluss wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.68.: Häufigkeitsverteilung v238k Allgemeine Schulbildung, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v238)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v238k)	Häufigkeit [%]
1 keine allgemeine Schulbildung	1,3	1 ohne Abschluss	1,3
2 Hauptschule (ohne Abschluss)	13,9	2 Hauptschule (mit und ohne Abschluss)	42,4
3 Hauptschule (mit Abschluss)	28,4		
4 Realschule (ohne Abschluss)	2,0	3 Realschule (mit und ohne Abschluss)	32,4
5 Realschule (mit Abschluss)	30,4		
6 Gymnasium (ohne Abschluss)	0,9	4 Gymnasium (mit und ohne Abschluss)	7,2
7 Gymnasium (mit Abschluss)	6,3		
8 (Fach-)Hochschule (ohne Abschluss)	2,2	(Fach-)Hochschule (mit und ohne Abschluss)	16,8
9 (Fach-)Hochschule (mit Abschluss)	14,6		

v239k Wann die Ausbildung beendet? kategorisiert

Kategorisieren der Variable v239k Wann die Ausbildung beendet? kategorisiert aufgrund der Variable v239 In welchem Alter beendeten Sie Ihre Ausbildung? (Tabelle C.69). Die Variable v239 In welchem Alter beendeten Sie Ihre Ausbildung? wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten.

Tabelle C.69.: Häufigkeitsverteilung v239k Wann die Ausbildung beendet? kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v239)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v239k)	Häufigkeit [%]
jünger als 20 Jahre	78,9	1 jünger als 20 Jahre	78,9
20 bis 29 Jahre	22,5	2 20 bis 29 Jahre	22,5
30 bis 39 Jahre	19,9	3 30 bis 39 Jahre	19,9
40 bis 49 Jahre	0,0	4 40 bis 49 Jahre	0,0
50 Jahre und älter	0,6	5 50 Jahre und älter	0,6

v241k Respondent berufstätig? kategorisiert

Kategorisieren der Variable v241k Respondent berufstätig? kategorisiert aufgrund der Variable v241 Berufstätigkeit (Tabelle C.5). Die Variable v241k Respondent berufstätig? kategorisiert fasst alle Respondenten zusammen, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind. Nicht erwerbstätige Hausfrauen und Arbeitslose werden als Ausprägungen beibehalten, da ein Interesse besteht, ob sich die durchschnittliche Kinderzahl dieser Respondenten gegenüber anderen unterscheidet.

Tabelle C.70.: Häufigkeitsverteilung v241k Respondent berufstätig? kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v241)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (241k)	Häufigkeit [%]
1 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, ganztags	25,4	1 ganztags	25,4
2 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, halbtags	10,9	2 halbtags	10,9
3 selbständig	4,6	3 selbständig	4,6
4 nicht erwerbstätige Hausfrau	5,8	4 nicht erwerbstätige Hausfrau	5,8
5 arbeitslos	9,5	7 arbeitslos	9,5
4 Rentner, Pensionär	42,8	6 nicht erwerbstätig	43,9
7 Andere	1,0		

v253k Einkommenskala, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v253k Einkommenskala, kategorisiert aufgrund der Variable v253 Einkommenskala (Tabelle C.71). Die Kategorisierung der Variable v253 Einkommenskala ermöglicht einen besseren Überblick und sie mit derselben Variable in anderen Studien zu vergleichen.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.71.: Häufigkeitsverteilung v253k Einkommensskala, kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v253)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v253k)	Häufigkeit [%]
1 untere und 2 zweite Stufe	14,0	1 unteres Fünftel	14,0
3 dritte und 4 vierte Stufe	36,9	2 zweites Fünftel	36,9
5 fünfte und 6 sechste Stufe	33,4	3 drittes Fünftel	33,4
7 siebte und 8 achte Stufe	15,0	4 viertes Fünftel	15,0
9 neunte und 10 zehnte Stufe	0,7	5 oberes Fünftel	0,7

VII. EVS 2008

1. Filter

Filter_1 Deutschland

Erschaffen einer Filtervariable Filter_1 Deutschland, anhand der Variable country Landcode, die alle Fälle aus den gesamten Daten der EVS-Studie 2008 auswählt, die in 2760 Deutschland befragt wurden.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die in Deutschland 2008 befragt wurden. Das sind 2075 Personen.

Filter_2 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter)

Erschaffen einer Filtervariable Filter_2 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter) anhand der Variable age Alter, Respondent, die alle Fälle, die älter als 34 Jahre sind, aus den deutschen (country = 2760) Daten der EVS-Studie 2008 auswählt.

Die Grundgesamtheit sind alle Respondenten, die im Jahr der Erhebung (2008) 35 Jahre und älter sind und in Deutschland befragt wurden. Das sind 1631 Personen.

2. Variablen

age Alter: Respondent

Erschaffen einer Variable age Alter: Respondent aus der Differenz von 2008 und v303 Geburtsjahr Respondent (2008-v303). Errechnet wird das Alter der Respondenten im Jahre 2008 (Tabelle C.72). Dabei wird vernachlässigt, ob der Respondent zum Zeitpunkt der Befragung schon Geburtstag hatte oder noch haben wird.

Die Variable age Alter: Respondent wird für die Filtervariable filter_2 Alter der Respondenten (35 Jahre und älter) benötigt.

VII. EVS 2008

Tabelle C.72.: Häufigkeitsverteilung age Alter: Respondent (EVS 2008)

Ausprägungen (age)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (age)	Häufigkeit [%]
35	1,5	55	2,9
36	1,5	56	2,5
37	2,1	57	2,8
38	2,3	58	2,6
39	2,3	59	2,0
40	2,5	60	2,0
41	3,1	61	1,1
42	3,2	62	1,7
43	2,8	63	2,0
44	2,7	64	1,8
45	2,5	65	2,3
46	2,8	66	2,4
47	2,7	67	2,1
48	2,7	68	2,6
49	2,6	69	2,1
50	2,7	70	2,6
51	2,8	71	1,5
52	2,7	72	1,7
53	2,1	73	0,9
54	3,3	74	1,5
Ausprägungen (age)	Häufigkeit [%]		
75	1,0		
76	0,9		
77	0,7		
78	0,9		
79	1,0		
80	0,8		
81	0,6 (n=10)		
82	0,8		
83	0,4 (n=6)		
84	0,5 (n=8)		
85	0,1 (n=2)		
86	0,4 (n=6)		
87	0,2 (n=3)		
88	0,1 (n=2)		
89	0,1 (n=1)		
90	0,1 (n=1)		
92	0,1 (n=1)		

agek Alter: Respondent, kategorisiert

Kategorisieren der Variable agek Alter: Respondent, kategorisiert aufgrund der Variable age Alter: Respondent (Tabelle C.73). Die Variable age Alter: Respondent wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und sie mit derselben Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.73.: Häufigkeitsverteilung agek Alter: Respondent, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (age)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (agek)	Häufigkeit [%]
35 bis 44 Jahre	24,0	1 35 bis 44 Jahre	24,0
45 bis 54 Jahre	26,2	2 45 bis 54 Jahre	26,2
55 bis 64 Jahre	21,5	3 55 bis 64 Jahre	21,5
älter als 64 Jahre	28,3	4 älter als 64 Jahre	28,3

v106neu Religionszugehörigkeit, neu

Kategorisieren der Variable v106neu Religionszugehörigkeit, neu aufgrund der Variable v106 Religionszugehörigkeit (Tabelle C.74). Die Variable v106 Religionszugehörigkeit wird kategorisiert um sie mit Variablen anderer Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.74.: Häufigkeitsverteilung v106neu Religionszugehörigkeit, neu (EVS 2008)

Ausprägungen (v106)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v106neu)	Häufigkeit [%]
1 römisch-katholisch	22,9	3 römisch-katholisch	22,9
2 Protestanten	28,1	1 evangelische Landeskirche (ohne Freikirchen)	28,1
3 evangelische Freikirchen	1,4	2 evangelische Freikirchen	1,4
4 Muslime	0,8	5 andere Religionsgemein- schaften	1,2
6 andere	0,4 (n=7)	4 andere christliche Religi- onsgemeinschaften	0,4
5 orthodox	0,4 (n=7)	6 keine Religionsgemein- schaft	46,0
-3 nicht genannt	46,0		

v129k Wichtig: Gott, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v129k Wichtig: Gott, kategorisiert aufgrund der Variable v129 Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben? (Tabelle C.75). Die Variable v129 Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben? wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.75.: Häufigkeitsverteilung v129k Wichtig: Gott, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v129)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v129k)	Häufigkeit [%]
1 gar nicht wichtig und 2	45,4	1 unwichtig	45,4
3 und 4	9,1	2 weniger wichtig	9,1
5 und 6	14,3	3 teils/teils	14,3
7 und 8	18,3	4 ziemlich wichtig	18,3
9 und 10 sehr wichtig	12,9	5 sehr wichtig	12,9

v133k Talismänner schützen, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v133k Talismänner schützen, kategorisiert aufgrund der Variable v133 Glauben Sie, dass Talismänner schützen? (Tabelle C.76). Die Variable v133 Glauben Sie, dass Talismänner schützen? wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erhalten und um sie mit der gleichen Variable in anderen Studien vergleichen zu können.

Tabelle C.76.: Häufigkeitsverteilung v133k Talismänner schützen, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v133)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v133k)	Häufigkeit [%]
1 auf keinen Fall und 2	52,3	1 auf keinen Fall	52,3
3 und 4	14,0	2 unwahrscheinlich	14,0
5 und 6	13,7	3 teils/teils	13,7
7 und 8	12,4	4 wahrscheinlich	12,4
9 und 10 auf jeden Fall	7,7	5 auf jeden Fall	7,7

**v238k, v240k, v241k, v242k, v243k, v244k, v246k, v248k, v249k, v251k, v252k
Verhaltenseinstellungen, kategorisiert**

Kategorisieren der Variablen v238k Ehebruch, kategorisiert, v240k Homosexualität, kategorisiert, v241k Abortion, kategorisiert, v242k Scheidung, kategorisiert, v243k Euthanasie, kategorisiert, v244k Suizid, kategorisiert, v246k Gelegenheitssex, kategorisiert, v248k Prostitution, kategorisiert, v249k Experimente mit Humanembryonen, kategorisiert, v251k invitro Fertilisation, kategorisiert, v252k Todesstrafe, kategorisiert aufgrund der Variablen v238 Ehebruch (Tabelle C.77), v240 Homosexualität (Tabelle C.78), v241 Abortion (Tabelle C.79), v242 Scheidung (Tabelle C.80), v243 Euthanasie (Tabelle C.81), v244 Suizid (Tabelle C.82), v246 Gelegenheitssex (Tabelle C.83), v248 Prostitution (Tabelle C.84), v249 Experimente mit Humanembryonen (Tabelle C.85), v251 invitro Fertilisation (Tabelle C.86), v252 Todesstrafe (Tabelle C.87). Die Variablen v238 Ehebruch, v240 Homosexualität, v241 Abortion, v242 Scheidung, v243 Euthanasie, v244 Suizid, v246 Gelegenheitssex, v248 Prostitution, v249 Experimente mit Humanembryonen, v251 invitro Fertilisation, v252 Todesstrafe werden kategorisiert, um eine bessere Übersicht zu erreichen und um sie mit Variablen anderer Studien vergleichen zu können.

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.77.: Häufigkeitsverteilung v238k Ehebruch, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v238)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v238k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	56,4	1 niemals gerechtfertigt	56,4
3 und 4	22,8	2 selten gerechtfertigt	22,8
5 und 6	14,9	3 manchmal gerechtfertigt	14,9
7 und 8	4,8	4 häufig gerechtfertigt	4,8
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	1,1	5 immer gerechtfertigt	1,1

Tabelle C.78.: Häufigkeitsverteilung v240k Homosexualität, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v240)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v240k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	23,3	1 niemals gerechtfertigt	23,3
3 und 4	13,4	2 selten gerechtfertigt	13,4
5 und 6	22,8	3 manchmal gerechtfertigt	22,8
7 und 8	19,5	4 häufig gerechtfertigt	19,5
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	21,0	5 immer gerechtfertigt	21,0

Tabelle C.79.: Häufigkeitsverteilung v241k Abortion, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v241)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v241k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	28,6	1 niemals gerechtfertigt	28,6
3 und 4	17,7	2 selten gerechtfertigt	17,7
5 und 6	25,5	3 manchmal gerechtfertigt	25,5
7 und 8	17,9	4 häufig gerechtfertigt	17,9
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	10,3	5 immer gerechtfertigt	10,3

Tabelle C.80.: Häufigkeitsverteilung v242k Scheidung, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v242)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v242k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	12,3	1 niemals gerechtfertigt	12,3
3 und 4	15,6	2 selten gerechtfertigt	15,6
5 und 6	24,9	3 manchmal gerechtfertigt	24,9
7 und 8	24,1	4 häufig gerechtfertigt	24,1
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	23,1	5 immer gerechtfertigt	23,1

Tabelle C.81.: Häufigkeitsverteilung v243k Euthanasie, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v243)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v243k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	32,6	1 niemals gerechtfertigt	32,6
3 und 4	15,6	2 selten gerechtfertigt	15,6
5 und 6	21,4	3 manchmal gerechtfertigt	21,4
7 und 8	19,7	4 häufig gerechtfertigt	19,7
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	10,7	5 immer gerechtfertigt	10,7

VII. EVS 2008

Tabelle C.82.: Häufigkeitsverteilung v244k Suizid, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v244)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v244k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	51,6	1 niemals gerechtfertigt	51,6
3 und 4	16,4	2 selten gerechtfertigt	16,4
5 und 6	19,5	3 manchmal gerechtfertigt	19,5
7 und 8	7,5	4 häufig gerechtfertigt	7,5
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	4,9	5 immer gerechtfertigt	4,9

Tabelle C.83.: Häufigkeitsverteilung v246k Gelegenheitssex (*casual sex*), kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v246)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v246k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2		1 niemals gerechtfertigt	64,0
3 und 4		2 selten gerechtfertigt	21,7
5 und 6		3 manchmal gerechtfertigt	17,2
7 und 8		4 häufig gerechtfertigt	7,6
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)		5 immer gerechtfertigt	3,5

Tabelle C.84.: Häufigkeitsverteilung v248k Prostitution, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v248)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v248k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	37,7	1 niemals gerechtfertigt	37,7
3 und 4	17,1	2 selten gerechtfertigt	17,1
5 und 6	22,3	3 manchmal gerechtfertigt	22,3
7 und 8	14,4	4 häufig gerechtfertigt	14,4
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	8,6	5 immer gerechtfertigt	8,6

Tabelle C.85.: Häufigkeitsverteilung v249k Experimente mit Humanembryonen, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v249)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v249k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	66,4	1 niemals gerechtfertigt	66,4
3 und 4	11,4	2 selten gerechtfertigt	11,4
5 und 6	13,1	3 manchmal gerechtfertigt	13,1
7 und 8	5,6	4 häufig gerechtfertigt	5,6
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	3,4	5 immer gerechtfertigt	3,4

Tabelle C.86.: Häufigkeitsverteilung v251k invitro Fertilisation, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v251)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v251k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2	25,4	1 niemals gerechtfertigt	25,4
3 und 4	11,8	2 selten gerechtfertigt	11,8
5 und 6	19,1	3 manchmal gerechtfertigt	19,1
7 und 8	21,7	4 häufig gerechtfertigt	21,7
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	22,1	C.42 immer gerechtfertigt	22,1

Anhang C. Definition neuer Filter, Variablen und Indices

Tabelle C.87.: Häufigkeitsverteilung v252k Todesstrafe, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v252)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v252k)	Häufigkeit [%]
1 niemals gerechtfertigt (<i>justifiable</i>) und 2 3 und 4	55,2	1 niemals gerechtfertigt	55,2
5 und 6	15,7	2 selten gerechtfertigt	15,7
7 und 8	15,4	3 manchmal gerechtfertigt	15,4
9 und 10 immer gerechtfertigt (<i>justifiable</i>)	9,0	4 häufig gerechtfertigt	9,0
	4,7	5 immer gerechtfertigt	4,7

v345k Respondent berufstätig? kategorisiert

Kategorisieren der Variable v345k Respondent berufstätig? kategorisiert aufgrund der Variable v345 Berufstätigkeit (Tabelle C.88). Die Variable v345k Respondent berufstätig? kategorisiert fasst alle Respondenten zusammen, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind. Nicht erwerbstätige Hausfrauen und Arbeitslose werden als Ausprägungen beibehalten, da ein Interesse besteht, ob sich die durchschnittliche Kinderzahl dieser Respondenten gegenüber anderen unterscheidet.

Tabelle C.88.: Häufigkeitsverteilung v345k Respondent berufstätig? kategorisiert (WVS 2006)

Ausprägungen (v345)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v345k)	Häufigkeit [%]
1 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, ganztags	43,9	1 ganztags	43,9
2 hauptberufliche Erwerbstätigkeit, halbtags	10,1	2 halbtags	10,1
3 selbständig	2,1	3 selbständig	2,1
4 Militärdienst	0,1 (n=2)	6 nicht erwerbstätig	31,1
5 Rentner, Pensionär	19,4		
7 Student, Schüler	0,1 (n=2)		
9 behindert	0,9 (n=10)		
10 Andere	0,6 (n=6)		
6 nicht erwerbstätige Hausfrau	7,7	4 nicht erwerbstätige Hausfrau	5,8
8 arbeitslos	5,1	7 arbeitslos	5,1

v353k Einkommen, kategorisiert

Kategorisieren der Variable v353k monatliches Haushaltseinkommen, kategorisiert aufgrund der Variable v353 monatliches Haushaltseinkommen (Tabelle C.89). Die Variable v353k monatliches Haushaltseinkommen kategorisiert wird kategorisiert um eine bessere Übersicht zu erreichen und sie mit derselben Variabel in anderen Studien zu vergleichen.

VII. EVS 2008

Tabelle C.89.: Häufigkeitsverteilung v353k Einkommen, kategorisiert (EVS 2008)

Ausprägungen (v353)	Häufigkeit [%]	Ausprägungen (v353k)	Häufigkeit [%]
unter € 1000	14,9	1 unter € 1000	14,9
€ 1000 bis € 1999	44,2	2 € 1000 bis € 1999	44,2
€ 2000 bis € 2999	11,1	3 € 2000 bis € 2999	11,1
€ 3000 bis € 4999	14,3	4 € 3000 bis € 3999	14,3
€ 5000 und mehr	2,9	6 € 5000 und mehr	2,9

D. Eigene Erhebung

I. Postalischer Erstkontakt

1. Religionsgemeinschaften mit und ohne persönlichem Ansprechpartner

Carsten Ramsel, M.A.
Seminar für Indologie und Ver-
gleichende Religionswissenschaft
Gartenstraße 19
72074 Tübingen

Adresse

EBERHARD KARLS

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Die Einstellung religiöser Menschen zu Partnerschaft, Familie und Kinder

Datum

Sehr geehrter Herr *Anrede Name*, (bei einem Ansprechpartner)

Sehr geehrte Frau *Anrede Name*, (bei einer Ansprechpartnerin)

Sehr geehrte Damen und Herren, (bei Religionsgemeinschaften ohne Ansprechpartner)
wir leben in einer Zeit, in der der einstige Grundbaustein der Gesellschaft, die Familie, mit alternativen Lebensmodellen konkurriert. In meiner Dissertation untersuchte ich die persönlichen Einstellungen zu Partnerschaft, Familie und Kinder und fand heraus, dass religiöse Menschen eine besonders positive Einstellung zu eben jenen Themen haben.

Um dieses Phänomen näher zu untersuchen, möchte ich die Angehörigen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften hinsichtlich ihrer Einstellungen befragen. Ich glaube nämlich Hinweise darauf gefunden zu haben, dass die Einstellungen religiöser Menschen zu Familie und Kinder deswegen positiver sind, weil innerhalb ihres sozialen Umfeldes, der religiösen Gemeinschaft, der sie angehören, Familie und Kinder als positive Werte angesehen werden. Es ist meine Hypothese, dass diese Wertvorstellung in anderen Teilen unserer Gesellschaft fehlt.

Wie Sie mir dabei behilflich sein können, diesen interessanten Zusammenhang zwischen Religiosität und familiären Einstellungen weiter zu untersuchen, möchte ich Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch erläutern. Ich würde mich daher freuen, wenn Sie sich mit mir zur Vereinbarung eines Termins in Verbindung setzten. Da ich seltener im Institut bin und überwiegend zu Hause arbeite, erreichen Sie mich telefonisch unter meiner privaten Telefonnummer 0 70 71/30 29 33. Meine Privatadresse lautet: Rappenberghalde 76/1, 72070 Tübingen.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit und Ihr Interesse!

Mit freundlichem Gruß,

Carsten Ramsel

I. Postalischer Erstkontakt

2. Islamische Religionsgemeinschaften

Carsten Ramsel, M.A.
Seminar für Indologie und Ver-
gleichende Religionswissenschaft
Gartenstraße 19
72074 Tübingen

Adresse

Die Einstellung religiöser Menschen zu Partnerschaft, Familie und Kinder

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Datum

Sehr geehrte Damen und Herren,
wir leben in einer Zeit, in der der einstige Grundbaustein der Gesellschaft, die Familie, mit alternativen Lebensmodellen konkurriert. In meiner Dissertation untersuchte ich die persönlichen Einstellungen zu Partnerschaft, Familie und Kinder und fand heraus, dass religiöse Menschen eine besonders positive Einstellung zu eben jenen Themen haben. Um dieses Phänomen näher zu untersuchen, möchte ich die Angehörigen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften hinsichtlich ihrer Einstellungen befragen. Angehörige muslimischen Glaubens sind ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft, deren Meinungen bei dieser Befragung nicht vernachlässigt werden darf. Hinweise darauf, dass die Einstellungen religiöser Menschen zu Familie und Kinder deswegen positiver sind, weil innerhalb ihres sozialen Umfeldes, der religiösen Gemeinschaft, der sie angehören, Familie und Kinder als positive Werte angesehen werden, glaube ich gefunden zu haben. Es ist meine Hypothese, dass diese Wertvorstellung in anderen Teilen unserer Gesellschaft fehlt. Wie Sie mir dabei behilflich sein können, diesen interessanten Zusammenhang zwischen Religiosität und familiären Einstellungen weiter zu untersuchen, möchte ich Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch erläutern. Ich würde mich daher freuen, wenn Sie sich mit mir zur Vereinbarung eines Termins in Verbindung setzten. Da ich seltener im Institut bin und überwiegend zu Hause arbeite, erreichen Sie mich telefonisch unter meiner privaten Telefonnummer 0 70 71/30 29 33. Meine Privatadresse lautet: Rappenberghalde 76/1, 72070 Tübingen.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit und Ihr Interesse!

Mit freundlichem Gruß,

Carsten Ramsel

II. Kurzinformation zur Dissertation und zu meiner Person

Zur Person

Mein Name ist Carsten Ramsel, ich habe Religionswissenschaft und Philosophie in Tübingen studiert und beschäftige mich nun in meiner Doktorarbeit mit dem Zusammenhang von Werten und Religion. Dabei stehen Werte zu Partnerschaft, Ehe, Familie und Kinder im Vordergrund.

Zum Projekt

Es ist zu beobachten, dass Menschen, die häufiger in die Kirche gehen (und damit religiöser sind) als andere, positivere Einstellungen zu Ehe, Familie und Kinder haben. So antworten 80% der Befragten einer deutschlandweiten Studie (ALLBUS 2002), die einmal oder über einmal die Woche zur Kirche gehen, auf die Frage: „Sollte man bei dauerndem Zusammenleben heiraten?“ mit ja. Dem stimmen aber nur 45% derjenigen zu, die nie in die Kirche gehen.

Auch zwischen den christlichen Religionsgemeinschaften gibt es Unterschiede. Derselben Frage, ob man bei dauerndem Zusammenleben heiraten sollte, stimmen 60% der Katholiken, 55% der Evangelisch-lutherischen, 70% der Evangelisch-freikirchlichen aber nur 40% derjenigen zu, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Diese Befunde wiederholen sich auch bei anderen Fragen der Einstellung zu Familie und Kinder(-erziehung).

These und deren Überprüfung

Meine These lautet nun, dass es innerhalb einer christlichen Gemeinschaft Normen bezüglich Partnerschaft, Ehe, Familie und Kinder gibt, die umso mehr befolgt werden, je enger die Person mit der Gemeinschaft verbunden ist. Personen, die nicht an eine Religionsgemeinschaft gebunden sind, fehlen diese Orientierungen, weswegen sie weitaus weniger einheitlich abstimmen.

In Gruppengesprächen möchte ich über familiäre Werte, Kinder und Kindererziehung diskutieren. Da der Rahmen der gesamten Kirchengemeinde zu groß wäre, wende ich mich an Sie und bitte um Ihre Mithilfe. Konkret stelle ich es mir so vor, dass ich mich mit einem Personenkreis von 5-15 Personen, die alle eine Familie gegründet und Kinder haben, treffe und wir über Einstellungen zu Familie, Kindern und deren Erziehung ins Gespräch kommen. Vorab wird ein kurzer Fragebogen verteilt, der besonders die Religiosität sowie soziale Daten (Schulbildung, Alter, Geschlecht, etc.) erfasst. Die Aufzeichnungen bei einem solchen Gespräch werden selbstverständlich anonymisiert und am Ende meiner Promotion gelöscht. Die Ergebnisse stelle ich den Teilnehmenden auf Wunsch gerne zur Verfügung.

Kontakt

Carsten Ramsel, M.A.

Rappenberghalde 76/1

72070 Tübingen

Telefon: 0 70 71/30 29 33

E-Mail: carsten.ramsel@lycos.de (inzwischen: carsten.ramsel@yahoo.de)

III. Standardisierter Fragebogen (*Codebook*)

III. Standardisierter Fragebogen (*Codebook*)

Der Fragebogen, der bei der Befragung anderer Religionsgemeinschaften verwendet wird, unterscheidet sich gegenüber dem Fragebogen, der bei christlichen Religionsgemeinschaften zum Einsatz kommt, durch drei Änderungen.

1. Bei der Gruppendiskussion islamischer Teilnehmer wird der standardisierte Fragebogen um die Frage #09a Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an? erweitert, um eine Differenzierung der islamischen Traditionen zu ermöglichen.
2. Die Frage #09 Wie oft gehen Sie im allgemeinen zur Kirche? wird bei islamischen Teilnehmern durch #09b Wie oft besuchen Sie im allgemeinen eine Moschee? und bei anderen Religionsgemeinschaften (Lectorium Rosicrucianum und Bahá'í) ersatzlos gestrichen.
3. Die Frage #11 Wie oft nehmen Sie neben dem Gottesdienst an kirchlichen Aktivitäten oder Veranstaltungen teil?, die bei christlichen Religionsgemeinschaften gestellt wird, wird bei islamischen Gruppen durch die Frage #11 Wie oft nehmen Sie neben dem Moscheebesuch an Aktivitäten oder Veranstaltungen Ihrer Religionsgemeinschaft teil? und bei anderen Religionsgemeinschaften (Lectorium Rosicrucianum und Bahá'í) durch #11 Wie oft nehmen Sie an Aktivitäten oder Veranstaltungen ihrer religiösen Gemeinschaft teil? ersetzt.

INT: Interviewer

INT: ID Laufende Nummer des Teilnehmers

INT: Befragung Datum der Gruppendiskussion JahrMonatTag, Name der Religionsgemeinschaft, Ort der Befragung

INT: Der Person in der Gruppendiskussion zugeordneter Buchstabe

- (1) A
- (2) B
- (3) C
- (4) D
- (5) E
- (6) F
- (7) G
- (8) H
- (9) I
- (10) K
- (11) L
- (12) M
- (13) N
- (14) O
- (99) keine Angabe

Anhang D. Eigene Erhebung

INT: RG Welcher Religionsgemeinschaft gehört der Teilnehmer der Gruppendiskussion an? (Üblicherweise identisch mit der Religionsgemeinschaft, die sich an der Gruppendiskussion beteiligt)

- (1) evangelische Landeskirche (ohne Freikirchen)
- (2) evangelische Freikirchen
- (3) römisch-katholische Kirche
- (4) Jehovas Zeugen
- (5) Lectorium Rosicrucianum
- (6) islamische Religionsgemeinschaft

Einstellungen zu Partnerschaft, Ehe, Familie und Kinder(-erziehung)

In dem folgenden Fragebogen stellen wir Fragen zu Ihren Anschauungen zu Familie, Partnerschaft und Kindern. Außerdem fragen wir nach Ihren religiösen Überzeugungen. Wir lesen die Fragen vor, kreuzen Sie bitte immer nur ein Kästchen vor der Antwort an, die Ihre Meinung am besten wiedergibt. Antworten Sie bitte spontan! Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten! Die Ergebnisse des Fragebogens werden selbstverständlich vertraulich behandelt.

1. Fragen zu Familie, Ehe und Partnerschaft

Beginnen wir mit einigen Fragen zu Familie und Partnerschaft.

v01 Glauben Sie, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein?

- (1) man braucht eine Familie
- (2) alleine genauso glücklich
- (3) alleine glücklicher
- (9) keine Angabe

v02 Meinen Sie, dass man heiraten sollte, bevor man mit einem Partner zusammenlebt?

- (1) ja
- (2) nein
- (9) keine Angabe

v03 Und wie ist es, wenn Kinderwunsch besteht, sollte man dann heiraten?

- (1) ja
- (2) nein
- (9) keine Angabe

v04 Denken Sie, dass es ein erfülltes Leben ohne Kinder geben kann?

- (1) man braucht Kinder für ein erfülltes Leben
- (2) ohne Kinder genauso erfüllt
- (3) erfüllteres Leben ohne Kinder
- (9) keine Angabe

III. Standardisierter Fragebogen (*Codebook*)

v05 Was betrachten Sie heute als die ideale Größe einer Familie: Vater, Mutter und wie viele Kinder? (Tragen Sie bitte die Anzahl der Kinder in das Kästchen ein!)

- (0) keine Kinder
- (1) 1 Kind
- (2) 2 Kinder
- (3) 3 Kinder
- (4) 4 Kinder
- (5) 5 Kinder
- (6) 6 Kinder
- (7) 7 Kinder
- (8) 8 Kinder
- (9) 9 Kinder
- (10) 10 Kinder
- (98) weiß nicht
- (99) keine Angabe

2. Kinder und Kindererziehung

Es folgen einige Aussagen zu Kinder und ihre Erziehung. Sagen Sie bei jeder der Aussagen, ob Sie persönlich der Aussage vollkommen zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

v06 Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert.

- (1) stimme vollkommen zu
- (2) stimme eher zu
- (3) stimme eher nicht zu
- (4) stimme überhaupt nicht zu
- (9) keine Angabe

v07 Welche der folgenden Aussagen beschreibt am besten Ihre Anschauungen über die Verantwortung der Eltern gegenüber ihren Kindern?

- (1) Es ist die elterliche Pflicht das Beste für ihre Kinder zu tun, selbst auf Kosten ihres eigenen Wohlergehens
- (2) Eltern haben ihr eigenes Leben und sollten nicht ihr eigenes Wohlergehen für das ihrer Kinder opfern
- (9) keine Angabe

v08 Hier ist eine Liste von Qualitäten, die Kinder zu Hause ermuntert werden sollten zu lernen. Denken Sie bitte an ein 10jähriges Kind. Welche der Qualitäten, wenn überhaupt eine, sind Ihrer Meinung nach wichtig? Nennen Sie maximal fünf.

INT: Kärtchen Liste #08 vorlegen!

Anhang D. Eigene Erhebung

v08a Unabhängigkeit

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08b hart arbeiten

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08c Verantwortungsgefühl

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08d Phantasie

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08e Toleranz und Respekt vor anderen Menschen

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08f Sparsamkeit

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08g Beharrlichkeit, Ausdauer

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08h religiöse Überzeugungen

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08i Selbstlosigkeit

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

v08j Gehorsamkeit

- (1) genannt
- (2) nicht genannt

3. Religionszugehörigkeit und religiöse Bindung

Stellen wir nun einige Fragen zu Ihren religiösen Einstellungen.

v09 Wie oft gehen Sie im allgemeinen zur Kirche?

III. Standardisierter Fragebogen (*Codebook*)

- (1) mehr als einmal in der Woche
- (2) einmal in der Woche
- (3) ein- bis dreimal im Monat
- (4) mehrmals im Jahr
- (5) seltener
- (6) nie
- (9) keine Angabe

v10 Wie wichtig ist Ihnen die religiöse Gemeinschaft, der Sie angehören? Die Skala reicht von 1 bis 7. Wenn 1 unwichtig und 7 wichtig bedeutet, wie wichtig ist Ihnen dann Ihre religiöse Gemeinschaft?

INT: Kärtchen Liste #10 vorlegen!

- (1) 1 unwichtig
- (2) 2
- (3) 3
- (4) 4
- (5) 5
- (6) 6
- (7) 7 wichtig
- (9) keine Angabe

v11 Wie oft nehmen Sie neben dem Gottesdienst an kirchlichen Aktivitäten oder Veranstaltungen teil?

- (1) mehr als einmal in der Woche
- (2) einmal in der Woche
- (3) ein- bis dreimal im Monat
- (4) mehrmals im Jahr
- (5) seltener
- (6) nie
- (9) keine Angabe

v12 Wie oft verbringen Sie Zeit mit Menschen Ihrer religiösen Gemeinschaft?

- (1) mehr als einmal in der Woche
- (2) einmal in der Woche
- (3) ein- bis dreimal im Monat
- (4) mehrmals im Jahr
- (5) seltener
- (6) nie
- (9) keine Angabe

Anhang D. Eigene Erhebung

4. Demografie

Es folgen abschließend ein paar Fragen zu Ihrer Person.

v13 Welches Geschlecht haben Sie?

- (1) männlich
- (2) weiblich
- (9) keine Angabe

v14 Wie alt sind Sie? (Tragen Sie bitte Ihr Alter in das Kästchen ein!)

- (Code Alter in Jahren) xx Jahre
(99) keine Angabe

INT: v14k Wie alt sind Sie, kategorisiert?

- (0) jünger als 30 Jahre
- (1) jünger als 35 Jahre
- (2) 35 bis 44 Jahre
- (3) 45 bis 54 Jahre
- (4) 55 bis 64 Jahre
- (5) 65 Jahre und älter

Als nächstes kommen jetzt Fragen zu Ihrer Ausbildung, Ihrem Beruf und Ihrer Familie.

v15 Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie? (Sollten Sie mehrere Schulabschlüsse haben, geben Sie bitte nur den höchsten an!)

- (0) noch Schüler
- (1) Schule ohne Abschluss beendet
- (2) Volks- oder Hauptschulabschluss
- (3) Mittlere Reife, Realschulabschluss
- (4) Fachhochschulreife
- (5) Abitur, allgemeine Hochschulreife
- (6) Fachhochschulabschluss
- (7) Hochschulabschluss
- (8) einen anderen Abschluss
- (9) keine Angabe

v16 Sind Sie erwerbstätig? Was von dieser Liste trifft auf Sie zu?

- (1) hauptberufliche Erwerbstätigkeit, ganztags
- (2) hauptberufliche Erwerbstätigkeit, halbtags
- (3) geringfügig beschäftigt
- (4) nicht erwerbstätig
- (9) keine Angabe

III. Standardisierter Fragebogen (*Codebook*)

v17 Welchen Beruf üben Sie aus? (Wenn Sie Hausfrau oder Hausmann sind, geben Sie es bitte an!)

v18 Welchen Familienstand haben Sie? Sind Sie:

- (1) verheiratet
- (2) getrennt lebend
- (3) geschieden
- (4) verwitwet
- (5) ledig
- (9) keine Angabe

v19 Wie viele Kinder haben Sie? (Tragen Sie bitte die Anzahl Ihrer Kinder in das Kästchen ein!)

- (0) keine Kinder
- (1) 1 Kind
- (2) 2 Kinder
- (3) 3 Kinder
- (4) 4 Kinder
- (5) 5 Kinder
- (6) 6 Kinder
- (7) 7 Kinder
- (8) 8 Kinder
- (9) 9 Kinder
- (10) 10 Kinder
- (98) weiß nicht
- (99) keine Angabe

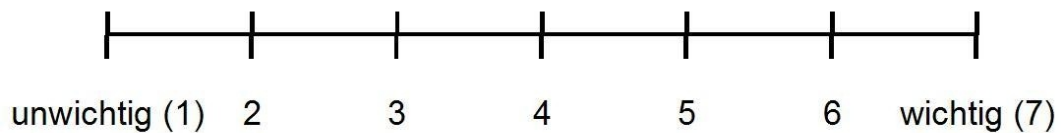
v20 Wie viele Geschwister haben Sie? (Tragen Sie bitte die Anzahl Ihrer Geschwister – sowohl lebende als auch nicht mehr lebende – in das Kästchen ein!)

- (0) keine Geschwister
- (1) 1 Geschwister
- (2) 2 Geschwister
- (3) 3 Geschwister
- (4) 4 Geschwister
- (5) 5 Geschwister
- (6) 6 Geschwister
- (7) 7 Geschwister
- (8) 8 Geschwister
- (9) 9 Geschwister
- (10) 10 Geschwister
- (98) weiß nicht
- (99) keine Angabe

IV. Listenheft

Unabhängigkeit	hart arbeiten
Verantwortungsgefühl	Phantasie
Sparsamkeit	Toleranz und Respekt vor anderen Menschen
Beharrlichkeit, Ausdauer	religiöse Überzeugungen
Selbstlosigkeit	Gehorsamkeit

Liste v08



Liste v10

V. Leitfaden der Gruppendiskussion

Aufnahme beginnen

Einführungstext

Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich möchte Sie zunächst zum heutigen Diskussionsabend mit dem Thema *Partnerschaft, Familie und Kindererziehung* begrüßen und mich sehr herzlich für Ihr Kommen bedanken, denn ohne Ihre Bereitschaft der Teilnahme wäre es mir nicht möglich dieses spannende Thema zu untersuchen. Daher hoffe ich heute Abend auf einen interessanten Austausch.

Zunächst möchte ich Ihnen **N.N.** vorstellen, die heute Abend für die Technik verantwortlich ist und ohne die ein reibungsloser Ablauf nicht möglich wäre.

V. Leitfaden der Gruppendiskussion

Bevor wir mit der Diskussion beginnen, möchte ich Sie bitten einen kurzen Fragebogen auszufüllen. Darin sind ein paar Fragen zu Ihrer Person enthalten, die einen Vergleich mit anderen Diskussionsrunden ermöglichen. Der Fragebogen ist anonymisiert und lässt bei der späteren Auswertung keine Schlüsse auf Ihre Person zu. Ich werde jetzt die einzelnen Fragen vorlesen, beantworten Sie bitte die Fragen ohne Nachzudenken. Es gibt hier keine richtigen oder falschen Antworten. Sollten Sie Fragen haben, zögern Sie bitte nicht, sie zu stellen.

Fragebogen vorlesen, ausfüllen lassen und einsammeln

Einleitung der Gruppendiskussion

Na, aufgeregt? Ja? Glauben Sie mir, ich bin aufgeregt als Sie, denn ich habe von dem was jetzt kommt absolut keine Ahnung. Sie sind die Profis. Sie haben alle eine Familie und die Fragen, um es in der Diskussion jetzt gleich geht, sind Fragen aus Ihrem Alltag (Was macht meine Partnerschaft aus? Wie erziehe ich meine Kinder?) Sie sind ganz einfach für Sie einfach zu beantworten, glauben Sie mir. Schließlich haben Sie täglich mit Ihnen zu tun. Vor Ihnen habe ich Pappkärtchen mit einem Buchstaben aufgestellt. Bitte reden Sie sich während der Diskussion mit diesem Buchstaben an. Das ist vielleicht etwas ungewöhnlich, mir liegt aber sehr viel daran, dass ihre Äußerungen später nicht auf ihre Person zurückzuführen sind. Bitte sprechen Sie ausführlich miteinander und vermeiden Sie andere zu unterbrechen. Sagen Sie bitte offen und ehrlich Ihre Meinung und stehen Sie dazu, es gibt kein richtig oder falsch.

Und nun zur ersten Frage:

Frage D.1 *Was heißt für Sie Familie?*

(Sollte die Diskussion nicht anlaufen, eigene Meinung als Impuls, dem die Teilnehmer zustimmen oder von dem sie sich abgrenzen können. In der Diskussion sollten auch Aspekte zur Partnerschaft und Ehe diskutiert werden.)

Frage D.2 *Gehört für Sie zur Familie, dass die Partner miteinander verheiratet sind?*

Frage D.3 *Gehört für Sie zur Familie, dass man Kinder hat?*

Frage D.4 *Wieviele Kinder gehören idealerweise zu einer Familie?*

Frage D.5 *Was sollten Kinder Ihrer Meinung lernen?*

Zusammenfassung der Ergebnisse durch die Beteiligten

Abschluss

Den Teilnehmern die Möglichkeit bieten, Ihrerseits Frage zu stellen

Gibt es noch etwas, dass jemand abschließend sagen möchte? Dann möchte ich Ihnen sagen, dass Sie wundervolle Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner waren und dass mir die angeregte Diskussion sehr gefallen hat, sie haben mir sehr geholfen und dafür möchte ich mich herzlich bei Ihnen allen bedanken. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg und noch einen schönen Abend. Vielen Dank!

VI. Protokolldokumente der Gruppendiskussion

1. Lineares Protokoll

min.	wortführende Personen (gleichzeitig sprechende Personen in Klammern)
0-2	
Bem.	
2-4	
Bem.	
4-6	
Bem.	...

2. Bemerkungen zur Gruppendiskussion

Gruppe:

Ort:

Datum:

Beginn:

Ende:

Blatt:

1. Auffälligkeiten und Aktivitäten einzelner Beteiligter
2. Auffälligkeiten der Gruppeninteraktion
3. Bemerkungen zum Diskussionsleiter

3. Raumskizze und Sitzanordnung

- Position des Aufnahmegeräts (X)
- Diskussionsleiter (DL)
- Protokollantin (Prot.)
- Diskussionsteilnehmer Interviewte (A-O)

Gruppe:

Ort:

Datum:

Beginn:

Ende:

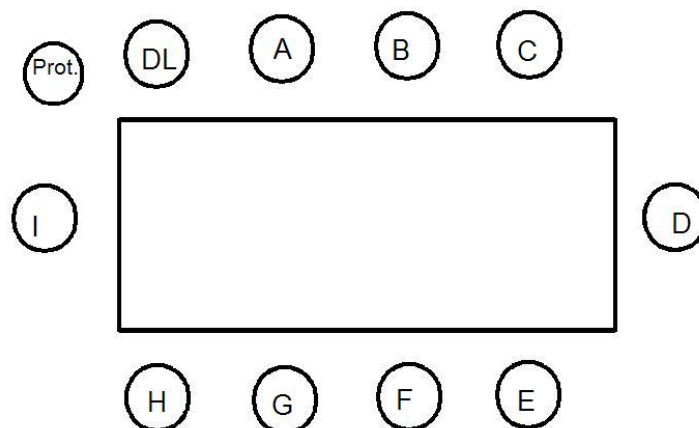
VII. Transkriptionsregeln für die Gruppendiskussion

Die Transkription der Gruppendiskussionen erfolgt nach den von Dresing u. Pehl (2009) genannten Regeln.

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Mundartlicher Einschlag nicht mit transkribiert.
2. Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, das heisst dem Schriftdeutsch angenähert. So wird zum Beispiel aus „Er hatte noch so'n Buch genannt“ → „Er hatte noch so ein Buch genannt“.
3. Alle Angaben, die den Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.
4. Deutliche, längere Pausen werden durch Auslassungspunkte (...) markiert.
5. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichung gekennzeichnet.
6. Zustimmung oder bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe einer anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa lachen oder seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Die interviewende Person wird durch ein „I“, die befragte Person durch ein „B“, gefolgt von ihrer Kennnummer. (etwa „B4:“).
10. Jeder Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste deutlich gemacht. Die so entstehende Leerzeile zwischen den Sprechern erhöht die Lesbarkeit deutlich.

Ein Auszug aus einem von uns erzeugten Transkript hat folgendes Erscheinungsbild:

B7: Ich habe, also ich habe so eine Lerngruppe mit meinem Freund. Das heißt, ich erkläre ihm alles zweimal und dann sitzt es bei mir auch. Und dann noch,



Anhang D. Eigene Erhebung

ja, habe ich mich noch mal mit, mit einem aus meiner Arbeitsgruppe da von der Statistikgruppe getroffen.

I: Und wie, wie fühlst du dich dabei? Also, hast du positive oder negative Einstellungen gegenüber der Statistik oder (...)

B7: Ich mag das ganz gerne. Hätte ich am Anfang auch nicht gedacht, aber ich mochte auch Mathe, und deshalb finde ich das ganz okay.

I: Und hat sich das im Laufe des Semesters verändert? (B7: Ja!) Und wenn ja, wie? (zit. n. Kuckartz 2008, S. 27ff)

Diese Regeln ermöglichen eine schnelle und einfache Transkription der Gruppendiskussionen. Sie schaffen einen geeigneten Ausgleich zwischen größtmöglicher Genauigkeit und Praktikabilität. Im Hinblick darauf, dass die Autoren für die Transkription einer Interviewstunde vier bis acht Stunden (Dresing u. Pehl 2009) Transkriptionszeit angeben und insgesamt fünfzehn Diskussionen durchgeführt wurden, sind pragmatische Argumente nicht zu vernachlässigen. Zumal sich die Transkriptionszeit einer Gruppendiskussion bei häufigen Sprecherwechsel deutlich erhöht. Im Nachhinein hat sich der Einsatz einer Protokollantin als äußerst nützlich erwiesen. Dies war immer besonders dann der Fall, wenn die Aufnahme durch Fremdgeräusche (Stuhl rücken, Geräusche von außerhalb des Raumes, etc.) korrumpiert wurde.

Da die Gruppendiskussion einige Besonderheiten aufweist, werden die genannten Regeln den speziellen Bedingungen angepasst. Die Unterstreichung kennzeichnet besonders betonte Silben, da ich von einer Bedeutungsverschiebung in Abhängigkeit der betonten Silbe und nicht des betonten Wortes ausgehe (Punkt 5). Da die Rolle des Diskussionsleiters in der Gruppendiskussion ungeklärt ist, habe ich seine sämtlichen Äußerungen transkribiert (Punkt 6). Einwürfe anderer Personen werden in Klammern gesetzt, eigenständige zeit parallele Wortbeiträge verschiedener Personen werden unter der Angabe präziser Zeitangaben verbunden mit einem Sprecherwechsel gekennzeichnet. Nur so ist es möglich gleichzeitige Wortbeiträge mehrerer Sprecher genau zu transkribieren (Punkt 7). Ganze Worte oder Sätze, die lachend gesprochen werden, werden mit @Wort@ markiert (Punkt 8). Der Diskussionsleiter ist durch DL(m) gekennzeichnet. Die Protokollantin mit P. Die Diskutanden von A bis O entsprechend ihrer Zuordnung zum Fragebogen (Punkt 9). Das Geschlecht – (m) für männlich und (w) für weiblich – folgt den Buchstaben in runden Klammern. Andere Personen, die nicht an der Diskussion teilnehmen, werden in der Reihenfolge ihres Erscheinens in der Diskussion mit Y Z W V U transkribiert. Die Orte, in denen die Diskussion stattfindet sind von N. bis S. mit einem darauf folgenden Punkt anonymisiert. Etwaige Abweichungen von den Regeln der Anonymisierung sind bei der Beschreibung der Diskussionen vermerkt. Unverständliche oder unsichere Silben, Worte oder Personen werden mit XWortX für unsichere Worte, X.X X..X X...X für ein-, zwei- oder mehrsilbiges Unverständliches oder X(Geschlecht) für nicht zu identifizierende oder nicht eindeutig bestimmbare Personen, markiert. Ein vom Sprecher oder von einem anderen Sprecher abgebrochenes Wort, ist mit - zu markieren. Abgebrochene Sätze werden mit _ markiert. Diese Markierung ist notwendig um für eine spätere *agency*-Analyse eventuelle Unsicherheiten der Sprecher oder Dominanzbestrebungen anderer

VIII. Bahá'í

Sprecher zu dokumentieren. Der Kommentar des Transkribierenden wird in eckige Klammern gesetzt. Äußerungen der Zustimmung, des Verständnisses oder der Ermunterung werden ebenfalls in eckige Klammern gesetzt.

VIII. Bahá'í

29. November 2008 in Q.

\$ Aufnahmedauer: 01:12:20-4

\$ Dateiname des Tondokuments: bahai (Q, 081129)

\$ Dateiname der Transkription: 090808_bahai_081129

\$ Transkriptionsbeginn: 00:00:12-1

\$ Transkriptionsende: 00:59:52-3

\$ weitere Transkriptionsregeln: s. Land im Nahen Osten. S Einwohner des Landes T. Einwohner eines Landes in Südeuropa. U. Land im Mittleren Osten. V. Land in Südeuropa. W. Stadt, in der die Trauung stattfand. [Z] Babygeschrei.

DL(m): 00:11:22-1 Gut, das Thema hatten wir vorhin schon einmal, ähm [Z] ich gehe mal weiter in meiner Frage. Gehört für sie zur Familie, dass es dort Kinder gibt? 00:11:30-0

A(w): 00:11:33-2 Ja. 00:11:33-6

5

L(w): 00:11:33-6 Wenn sie kommen, ja. @ 00:11:36-5

DL(m): 00:11:38-5 Das ist würde ich jetzt voraussetzen. 00:11:39-5

10 00:11:39-5 (mehrere Personen: Zustimmung) 00:11:44-3

F(m): 00:11:44-8 Ja, ich meine, ich glaube, das gehört ja zur Definition von Familie dazu. 00:11:46-7 [Z] 00:11:48-6 Würde ich meinen. Also (DL(m): Verständnis) weil es sonst wäre es ist es halt eine Beziehung oder Partnerschaft oder so. [Z] (DL(m): Zustimmung) 00:11:52-6

15

DL(m): 00:11:52-6 Das ist genau die Frage. (F(m): Verständnis) [Z] (...) Also zwei Menschen, die zusammenleben, keine Kinder haben, (...) Das ist eine Beziehung, ist eine Partnerschaft. Und es wird dann zur Familie, wenn es Kinder gibt? [Z] 00:12:13-4

20 **G(m):** 00:12:15-0 Sehe ich auch so. (DL(m): Zustimmung) 00:12:16-0

00:12:16-0 (mehrere Personen: Zustimmung) [Z] 00:12:18-0

25 **F(m):** 00:12:21-7 Und ich, ich würde sogar noch weitergehen, und würde sagen auch die Großeltern gehören da irgendwie dazu. Also das ist mir zumindest mir ganz persönlich auch wichtig. (DL(m): Verständnis) dass man auch zu den Großeltern eine enge Beziehung hat.

Anhang D. Eigene Erhebung

Dass die auch Teil der der Großfamilie sind und nach dem X...X [I(w) versucht Z zu beruhigen.] I[(w)] vielleicht ist es jetzt doch ein bisschen zu störend. @Ich weiß nicht. @ 00:12:42-4

30 **I(w)**: 00:12:42-4 Ja, ja, ich gehe raus. [Z] Tut mir leid. [Z] 00:12:45-3

A(w): 00:13:01-7 Kaum zu glauben, dass so etwas einen glücklich macht, ja. (Alle: @) 00:13:05-9

35 **D(w)**: 00:13:05-9 Das haben wir alles schon hinter uns. 00:13:06-8

H(m): 00:13:06-8 Ist ja nur vor ist ja nur vorübergehend. 00:13:08-5

A(w): 00:13:08-5 Ja, das ist ja das und wenn sie dich dann nachher wieder anstrahlen, ja. 40 00:13:12-0

L(w): 00:13:12-3 Ist alles vergessen. (A(w): Zustimmung) 00:13:13-0

A(w): 00:13:14-9 Trotzdem würde ich sie immer wieder kriegen. 00:13:16-3

45 **L(w)**: 00:13:16-3 In so einem kleinen Raum macht es das bemerkbar. 00:13:21-0

A(w): 00:13:21-0 Ich denke auch, dass also ähm eigentlich es doch wieder wünschenswerter wäre, wenn die äh Großfamilie äh zusammenleben würde. Weil es unheimlich viele Vorteile mit sich bringt, unter anderem ähm, was natürlich weniger angenehm ist, aber sicherlich äh ein Vorteil hat, dieses Anpassen, dass man sich gegenseitig anpassen muss, und Kompromisse schließen muss und ähm ich beobachte, dass äh aufgrund der Entwicklung äh jedes Kind hat ein eigenes Zimmer und ähm die (...) eigenen Fernseher. Man zieht immer früher von daheim aus und ähm hat so sein eigenes Reich und man heiratet auch nicht mehr, jeder 55 bleibt für sich und man hat nur noch ein äh Lebensabschnittsgefährten. Das sind alles solche äh Tendenzen, die immer mehr auf ich ähm gehen. Also nur noch was ich will, was was für mich wichtig ist, das zählt und äh es geht immer mehr verloren, dieses ähm was wollen denn die anderen und wie ist es denn für die anderen gut und wie kann ich mich für die Gesellschaft einbringen. Also Gesellschaft ist jetzt natürlich größeres äh größerer Bereich, 60 aber in der Familie übt man sich da eigentlich. Äh, wie kann ich mich da einbringen, dass das äh besser läuft. 00:14:47-3

F(m): 00:13:59-7 eigenen Fernseher 00:14:00-8

65 [. . .]

DL(m): 00:48:45-3 Wir hatten vorhin schon mal, ähm ich muss sie jetzt auf ein etwas anderes Thema führen, die Kinder angesprochen in einer Familie und wenn ich sie richtig verstanden habe, waren alle der Meinung, dass zu dieser Familie Kinder gehören? (...) Können sie auch

VIII. Bahá'í

70 sagen, wie viele Kinder zu dieser Familie gehören sollten? 00:49:08-5

L(w): 00:49:12-5 Also, ich würde ganz spontan sagen mehr als eins. (DL(m): Verständnis) Weil wenn bei einem Einzelkind, ich meine, manchmal ist es ja auch ungewollt EokE das sind andere Gründe, aber wenn man ein Einzelkind hat, konzentriert sich einfach viel zu
75 viel des Interesses der Eltern und der Aufmerksamkeit und so weiter auf auf das eine Kind. (. . .) Und da ist dann einfach auch so die ähm die Sozialisation und und der Umgang mit dem Anderen. Also man wächst auf mit dem anderen Lebensgefühl als wenn Geschwister hat. (. . .) Und heutzutage sind wirklich, glaube ich, fünfzig Prozent der Haushalte mit Kindern haben Einzelkinder. Und das ist äh auch widerspiegelt auch wieder diesen individuellen
80 Drang. 00:50:01-4

A(w): 00:50:04-0 Ich meine, ich habe mal mal einen Bericht gehört in China, Japan, China, glaube ich, wo sie diese Einschränkung gemacht, dass jedes Ehepaar nur noch ein Kind haben darf und äh irgendwann kam da kam da mal ein Bericht und dann haben sie so diese Kinder
85 gezeigt, das waren lauter kleine Paschas. (L(w): Zustimmung) Also ganz ganz schlimm ähm die die können sich nicht anpassen, die können sich nicht unterordnen, die können keine @Kompromisse@ schließen, da springen die Eltern, da machen die Kinder so und die Eltern springen im Kreis, wenn das so sein muss. Also ähm weil es weil es einfach so ein großer Wunsch ist, ein Kind zu haben und wenn sie es dann haben, dann vergöttern sie ihre Kinder
90 ähm sehe ich also als sehr sehr problematisch. Ich meine, bei denen waren jetzt andere Gründe im Vordergrund ähm als bei uns das jetzt ist. Bei uns geht es ja ums Finanzielle, ja. (L(w): Zustimmung) Das also um die Bequemlichkeit und man kann ja ein Kind viel besser in die Tagesbetreuung bringen, als wenn man noch zwei Kinder hat. Außerdem Oma und Opa ein Kind ist immer machbar am Wochenende aber zwei Kinder bei Oma und Opa ist dann
95 vielleicht doch ein bisschen viel und ähm es ist so so viel auf seine eigene Bequemlichkeit ausgerichtet und ich finde auch, also mindestens zwei Kinder ist absolut äh ja notwendig einfach auch für das Kind, hat äh hat einfach auch jemand zum Verbünden gegen die Eltern, ne. (L(w): Zustimmung) Man kann dann so so gemeinsam gegen die Eltern anmarschieren und sagen, wir wollen, was weiß ich, länger raus oder was auch immer, ja. 00:51:40-9

100
L(w): 00:51:40-9 Also ich habe das aber auch von Kindern, die als Einzelkinder aufgewachsen sind, immer wieder gehört, dass sie sich dann wiederum eine Familie mit mehreren Kindern gewünscht haben, (A(w): Zustimmung) dass sie nicht wieder Einzelkinder in die Welt gesetzt haben, weil sie gesagt haben, ja, ich habe viele Freunde in meinem Leben, aber ich habe
105 mit keinem kann ich sozusagen, mein ganzes Leben teilen wie mit einem mit einem Bruder oder einer Schwester, mit der ich aufgewachsen bin. Ich habe nicht die gleichen Eltern. Ich habe niemanden, mit dem ich sozusagen meine Familienerinnerungen auch teilen kann, ne. (A(w): Zustimmung) (. . .) Und natürlich ganz abgesehen dann auch von der ja von den teilen können und so, was man natürlich dann da viel mehr lernen kann, als wenn man als
110 (A(w): Zustimmung) Einzelkind aufwächst. 00:52:28-7

G(m): 00:52:28-7 Also ich habe vorhin gesagt ähm ähm man sollte nicht nur mehr als zwei

Anhang D. Eigene Erhebung

Kinder haben, sondern auch mehr als zwei Geschlechter äh mehr als ein Geschlecht, also. (Alle: @) ein also wir haben zwei Töchter und äh es hat immer etwas gefehlt für mich. (A(w): Zustimmung) Also so so diese Dynamik mehr Mädchen, (A(w): X...X @) Junge, nicht. Man kann es dann nicht planen, organisieren, aber halt schön wäre es, wenn es so ähm wenn das Ehepaar so Sohn und Mädchen so Tochter also beides beide von beiden. Es ist natürlich lebendige auch mehr Konflikte auch mehr ja, aber es ist, denke ich, bringt äh dieser Aspekt äh ist wichtig (L(w): Zustimmung) 00:53:21-2

120

A(w): 00:53:21-2 Es ist schön, das zu erleben. Also beide Geschlechter (G(m): Zustimmung) zu erleben und es ist jedes Kind, dass man hat, also irgendwie ist es so, dass jedes Kind sich irgendwie so eine eigene Nische sucht. Also wenn du jetzt lieb bist, dann bin ich diejenige, die immer ein bisschen ein bisschen frech ist und wenn du die Freche und die Liebe, was was mache ich dann. Also es ist wirklich so so, wie wenn die darüber nachdenken, in welche Nische kann ich jetzt noch rein, was hat jetzt noch kein Kind gemacht. Also jedes ist so anders und und ob man sie gleichgeschlechtlich oder verschieden ist dann auch noch mal egal, aber 00:53:58-2

130 **G(m):** 00:53:58-2 Ich denke, für die Väter ähm (L(w): lächelnd-wissende Zustimmung) 00:54:00-7

A(w): 00:54:00-7 ist es schöner, ja. @ 00:54:02-0

135 **G(m):** 00:54:02-0 Nicht schöner, äh die werden anders herausgefordert (L(w): @) wenn wenn ein Vater ein Sohn hätte, natürlich auch mit mit den Töchtern, aber mit dem Sohn, es ist etwas anderes, ein ganz banales Beispiel hätte ich ein Sohn gehabt, hätte ich mehr @Fußball gespielt mit meinem Sohn.@ (A(w): lebhafte Zustimmung) (...) Zum Sportverein mit also mit meiner Tochter meine Töchter wollten das nicht. Ja. 00:54:26-2

140

L(w): 00:54:31-0 X...X da habe ich mich nicht mehr getraut, weil ich gesagt habe, dann kommt ein drittes Mädchen. @ @Wenn man es zu sehr dann schon will, einen Jungen plant und denkt, es wäre schön.@ 00:54:41-1 (A(w): X..X) Ich hätte es auch interessant ge- als ich als ich junges Mädchen war, habe ich mir halt vorgestellt, ich hätte mal vier Jungs gewollt. @ Zwei Mädchen hatte ich dann. @ 00:54:52-3

150 **C(m):** 00:54:52-8 Auf jeden Fall sage von Kinder ist abhängig von Gemeinde, von der große äh Stadt, von ähm Armut und Reichtum, zwanzig oder zehn arme Kind gelingt überhaupt nicht. Also soll dann eine sein oder zwei und dann ein Land wie Deutschland reich ist, kann man natürlich mehr haben. @ Das ist verkehrt, jetzt hier ist wenig und in Afrika und Eurasien, Indien ist zu viel. Das muss man schon, ich denke, regeln und das ist abhängig von äh Möglichkeiten, was man hat von Kinder. Sonst wenn Jungen Xund liebe Leute ...X überhaupt nicht, aber zwei Kind sollten es mindestens sein. 00:55:45-8

155 **G(m):** 00:55:45-8 Aber in Deutschland machen diejenigen, die Kinder also 00:55:51-0

VIII. Bahá'í

- C(m):** 00:55:51-0 Die Trotteln machen die. @ (Alle: @) 00:55:54-2
- G(m):** 00:55:54-2 die die nicht äh vielleicht so äh äh ja Ressourcen hat oder in der Lage
160 sind so richtig zu erziehen. Also diejenigen, die Geld haben und Zeit haben und auch Bildung
haben. (...) die machen keine Kinder.@ (A(w): Zustimmung) 00:56:05-8
- C(m):** 00:56:03-8 die machen (...) Davon ja habe ich die S. äh das heißt die haben oft mehr
Kinder 00:56:11-1 als X...X 00:56:15-6 das sind weniger. @
- 165 **G(m):** 00:56:11-1 Ja, Gott sei dank, das wenigstens. @ Sonst. (...) Wenigstens machen die
S. Kinder noch, aber manche auch nicht mehr. (L(w): Zustimmung) 00:56:20-8
- C(m):** 00:56:20-8 Ja, die auch nicht. 00:56:21-1
- 170 **G(m):** 00:56:21-1 Die haben die machen, das hat sich auch geändert. 00:56:23-6
- L(w):** 00:56:23-7 Das hat sich geändert, ja. (C(m): Zustimmung) 00:56:24-6
- 175 **C(m):** 00:56:27-8 Ich habe auch ein T. gehabt Nachbar, die Frau war auch mal wieder
schwanger, hat gesagt, das ist mein sechste. X...X @ Wir haben zwei gehabt. (L(w): Zustim-
mung) (...) Sagt er X...X weil die hat immer bekommen Kinder und so war sehr zufrieden.
00:56:47-1
- 180 **DL(m):** 00:56:55-6 Gibt es eine Obergrenze? (L(w): @) (...) Das sie sagen, (...) um Gottes
Willen nicht mehr als fünf oder äh nicht mehr als sieben? 00:57:06-3
- L(w):** 00:56:59-7 Das ist aber eine interessante Frage. @ 00:57:00-9
- 185 **F(m):** 00:57:07-6 Es gibt ja auch Menschen, die sagen, man muss sich das Wachsen der
Weltbevölkerung angucken, dann ist es auch eine Frage der Verantwortung, dass man selbst
@nicht zu viele Kinder haben soll.@ 00:57:18-7
- A(w):** 00:57:22-5 Ich denke, es ist sehr schwierig also da da zusagen, wenn wenn man manch-
190 mal so hört, Familien mit dreizehn Kindern, dann denke ich auch, woah @ (Alle: @) wäre
nicht ganz mein Ding, aber ja zusagen, nö, also wie könnt ihr nur und und um Gottes Willen
also unverantwortlich, das könnte ich nicht, weil weil Kinder einfach der Sinn des Lebens äh
auch ist, so sehe ich das und ähm die Kinder erziehen sich nachher auch gegenseitig und die
helfen auch mit und und ähm also so viel Leben und das Ganze, also ich muss sagen, Hut
195 ab, die wo wo so viel Kinder haben. Respekt. @ Ich könnte es nicht. 00:58:09-5
- L(w):** 00:58:09-5 Das ist auch ein zu viel der Gesellschaft. 00:58:10-5

Anhang D. Eigene Erhebung

200 **A(w)**: 00:58:10-5 Ja, also mir wäre es zu viel, eindeutig. Ähm, ich habe mit drei Kinder
denn alle Hände voll zu tun gehabt und denke irgendwo, ne, noch mehr das wäre mir zu
viel gewesen, aber ähm ja war natürlich auch so eine Überlegung, wenn du drei Kinder hast,
machst du noch ein Viertes, weil drei ist eine ungerade Zahl und so und ja, aber dann ka-
men solchen Überlegungen, wenn du vier Kinder hast, dann brauchst du ein größeres Auto.
(L(w): Zustimmung und F(m): @) Drei Kinder kriegst du noch in in so ein ganz normales
205 Auto hinein hinten. Also ja da fängt, da kommt dann solche finanziellen Gedanken (F(m):
Zustimmung) doch immer mehr mit herein, merkt man schon. (...) Nur über den Jungs
essen viel mehr in der Pubertät also die sind teuer. @ (Alle: @) 00:58:56-2

210 **L(w)**: 00:59:00-7 Mädchen haben immer Angst so dick werden @ 00:59:00-7

G(m): 00:59:00-7 Es gibt andere Kosten, was die Mädchen so Sachen. (...) Zum Beispiel:
Telefonieren, Handy. (A(w): Zustimmung) bei den Mädchen. 00:59:08-3

215 **A(w)**: 00:59:01-8 Die Mädchen essen, die Mädchen schmeißen es für Kosmetik raus. 00:59:
05-7

K(m): 00:59:10-8 Das ist das weitest, das wäre das wenigste Problem, das Essen. (A(w):
Zustimmung) 00:59:14-4

220 **C(m)**: 00:59:19-3 Das ist freie Entscheidung. Jeder kann selber entscheiden, ob er wir ha-
ben Familie und Bekannte das äh haben zwei drei und eins, zwei auch adoptiert. Das ist
von anderen Länder also. Da habe ich Bekannte. Das heißt die werden auch gelobt als X.X
Die Kinder adoptiert, sind genauso in die Familie genommen und gern. Das ist mir eigene
Entscheidung kann man nicht sagen. Ich glaube nicht, dass bei Bahá'í irgendwo geschrieben
225 sein. (...) Kinder und so. 00:59:52-3

IX. Evangelisch-freikirchliche Gemeinden und Gemeinschaften

1. Freie Christliche Gemeinde am 17. Juni 2008 in R.

\$ Aufnahmedauer: 1:59:43-0

\$ Dateiname des Tondokuments: evfk1 (R., 080617) Teil 2

\$ Dateiname der Transkription: 080617_evfk1 (R., 080617)

\$ Protokollantin: keine

\$ Transkriptionsbeginn: 00:29:55-3

\$ Transkriptionsende: 01:18:21-3

\$ weitere Transkriptionsregeln: R. Name der Stadt S weitere Stadt. A und B sind mit-
einander verheiratet wie D und F, C und E. G Tochter A und Bs, I Gs Mann, H Enkel
A und Bs

Freie Christliche Gemeinde

DL(m): 00:29:55-3 Mhm, gut. (...) Ähm, dann kommt die Frage, ob dazu gehört zu dieser Familie, wir haben ja jetzt von Familie immer ähm von der Partnerschaft immer in unterschiedlichen Geschlechtern gesprochen, ähm, da deutet so an, es gibt auch noch andere
230 Formen, aber (C(m): Zustimmung) ähm, ja, lassen wir sie mal beiseite. (C(m): Zustimmung und D(w): @) Es sei denn sie wollen dazu jetzt sich irgendwie äußern. Gehört es dann für sie zur Familie, dass da Kinder dazu gehören? 00:30:27-4

A(w): 00:30:32-8 Wenn es möglich ist, ja, also. 00:30:34-2

235 **C(m):** 00:30:34-2 Also, ich würde sagen, wenn es nicht bewusst verhindert wird. Also das sollte man nicht tun, so meine ich (DL(m): Verständnis) ja. Also. 00:30:47-3

DL(m): 00:30:47-3 Die Frage ist damit verbunden, freut mich, dass sie [C(m)] das gleich
240 ansprechen. (B(m): @) 00:30:50-2

C(m): 00:30:52-0 Als Christ würde ich sagen, ist es eine normale Angelegenheit, dass aus einer Ehe Kinder hervorgehen, wenn Gott es schenkt. Ja, wenn er die Fruchtbarkeit bei Mann und Frau schenkt. Ich kann mir eigentlich nicht denken, dass ein christliches Ehepaar bewusst
245 äh sich vornimmt keine Kinder zu auf keinen Fall Kinder zu wollen. 00:31:16-2

D(w): 00:31:16-2 Ich glaube, ich glaube, es gibt schon auch Gründe. 00:31:18-9

B(m): 00:31:22-3 Fallen dir da gerade welche ein? 00:31:23-5

250 **D(w):** 00:31:23-5 Ja, ja. (B(m): @) Also jetzt nicht bei uns, aber bei jemanden, den ich kenne und ich denke da fragen sich viele, warum kriegen die keine Kinder und da gibt es einfach äh Gründe, die bis jetzt noch treffend dagegen sprechen. Ich denke vielleicht_ 00:31:41-3

255 **C(m):** 00:31:41-3 Ja, Zeitliches sozusagen? 00:31:43-1

D(w): 00:31:43-1 Ja, oder dass man sich dann sagt, EokE vielleicht gehen wir das Wagnis, dann doch ein. Aber ich denke, es gibt auch gesundheitliche Gründe, (B(m): Zustimmung) wo man sich denkt (...) Ja, also gesundheitliche Gründe, genau, 00:31:54-5 wo man dann
260 sagt EokE fünfzig fünfzig oder vielleicht noch schlechter, also und ähm_ 00:32:01-8

E(w): 00:31:50-2 Ja, das ist ja was anderes, ja. 00:31:52-1

C(m): 00:31:52-1 Das ist 00:31:52-5 X...X 00:31:54-5

265 **C(m):** 00:32:04-0 Ja, ja, ja doch also (D(w): Zustimmung) ganz klar für 00:32:07-8 aber wenn man jetzt vom normal 00:32:09-0 also (E(w) Zustimmung) ganz Normalfall ausgeht, (D(w): Zustimmung) würde ich sagen, da sollte man schon. 00:32:16-6

Anhang D. Eigene Erhebung

270 **D(w)**: 00:32:07-8 Das sehe ich jetzt als Grund. 00:32:08-7

DL(m): 00:32:16-6 Aber das ist jetzt ganz spannend also gesundheitliche Gründe, das ist schon ein Argument, (D(w): Zustimmung) dass man dann auch Mittel und Wege äh benutzt, die jetzt nicht im Rahmen der normalen Verhütung, sondern um möglichst dann auch die Schwangerschaft zu verhindern? Das ist akzeptiert? Oder würden sie auch sagen, na ja, dann gibt es auch Formen der natürlichen Verhütung um eben das zu umgehen? 00:32:41-1

B(m): 00:32:41-1 Also für mich wäre es so, dass es für das einzelne Paar durchaus Gründe geben kann, bewusst auch ähm Verhütungsmittel einzusetzen, da gibt es gesundheitliche oder
280 ja meistens dann genetische bedingte ähm Störungen. Ich möchte es aber nicht nur darauf beschränken. Ich könnte mir durchaus auch vorstellen, dass ein Paar sich von Gott geführt weiß in irgendeiner Situation sei es Mission in schwierigem Umfeld, wo man sagt, dass man oder vielleicht das vorerst keine Kinder haben will (A(w) und C(m): Zustimmung) für dieses. (. . .) Könnte ich mir vorstellen. Ich glaube aber dieses liegt immer in der Verantwortung des
285 Paares äh vor Gott, wie sie das sehen, wobei das sicherlich für mich die Ausnahme wäre kaum für mich so auch nicht vorstellbar, aber ich würde jetzt niemanden verurteilen wollen, weil ich es auch gar nicht kann und beurteilen kann, wenn jemand zu dieser Einsicht kommt, habe ich auch schon gehört so oft das Leute das so argumentiert haben, weil sie im Dienst des Herrn irgendwo sind, wo es einfach schwierig ist mit Kindern. Möchte ich so stehen lassen, (A(w): Zustimmung) habe ich nicht zu entscheiden und nicht zu verantworten. Ja und
290 ich persönlich bin auch der Meinung, dass ich wie schon gesagt hab, wenn jetzt genetische Probleme vorliegen, dass es durchaus sein kann, dass sich das Paar dahingehend einigt, muss dann ja wirklich eine gemeinsame Entscheidung sein, äh zusagen wir möchten keine eigene [Kinder]. Theoretisch könnten sie natürlich selbst welche adoptieren, gäbe genug äh @ um
295 zu verhindern, dass sie jetzt behinderte, schwerbehinderte oder ach einfach lebensunfähige Kinder kriegen. 00:34:45-6

DL(m): 00:34:49-0 Das wäre dann auch schon der dritte Aspekt. Also der erste Aspekt wäre gesundheitlich und wenn ich sie richtig verstanden habe D[(w)] waren da mit gesundheitliche
300 Aspekte wohl in erster Linie der Frau gemeint? (D(w): Zustimmung) 00:34:59-8

B (m): 00:34:59-8 Ach so, ah EokE, mhm. 00:35:01-0

DL(m): 00:35:01-0 Ja, so hatte ich das zumindest verstanden. (D(w): Zustimmung) Ähm,
305 der zweite Aspekt, den sie [B(m)] genannt hatten, war ähm wie soll ich das mal nennen, größere Ziele als das sehr hohe Ziel äh der der Weitergabe der eigenen (B(m): Zustimmung) Ideen und der dritte Aspekt äh wäre, wenn quasi das Kind nicht lebensfähig ist oder_
00:35:30-8

310 **B(m)**: 00:35:30-8 Schwerstbehindert mit ja. 00:35:30-7

DL(m): 00:35:30-7 Schwerstbehindert. (. . .) Das wäre das wäre der dritte das ist also das ist

immer ganz spannend, weil ähm teilweise geht unser Recht ja darauf ein, teilweise ich glaube da liegen in unser Gesellschaft sehr die Differenzen, da sagt der eine ja es dürfen höhere
315 Gründe sein, da muss man diskutieren, was höhere Gründe sind. (B(m): Verständnis) Dann gibt es Leute, die sagen ja ja so ein finanzieller Aspekt spielt da auch irgendwie eine Rolle, der wurde hier jetzt ähm noch nicht genannt (B(m): Verständnis), ähm kann dann auch nämlich mal häufig in Diskussionen auf. Wie sehen das die Anderen? Also, welche Gründe kann es geben, dass sich und zwar auch begründbare oder oder auch äh ja welche Gründe kann es
320 geben, dass man auf Kinder verzichtet? Sonst scheint mir hier einheitlich der Meinung zu sein zur Familie gehören Kinder, aber es gibt irgendwie spezielle Situationen, in denen es möglich sein sollte, keine Kinder oder vielleicht hat man ja auch zw- oder vielleicht hat die Frau ja auch zwei Kinder schon bekommen und dann entsteht irgendwie so eine Situation, dass man dann sagt, man möchte jetzt (B(m): Verständnis) nichts zum Beispiel jetzt keine
325 Kinder mehr haben. (...) A, B, C so von @den dreien habe ich jetzt eine Meinung@ (...) Welche Gründe könnte es da geben? (...) Ein bisschen lauter wäre besser. 00:36:58-5

E(w): 00:37:00-3 Ja, wenn man sich überfordert fühlt, wenn man um zum Beispiel mehr Kinder zu kriegen oder also gar keine, ich weiß nicht, ich glaube, das ist schon gesagt worden.
330 (...) Nur ähm unter Familien oder zur Familienplanung würde ich jetzt nicht Abtreibungen mit einbeziehen. (B(m) und A(w): Zustimmung) Also dann schon dann von vornherein verhindern, aber nicht Abtreibung als nachträgliche Lösung. Das nicht. 00:37:28-6

B(m): 00:37:31-8 Da würde ich auch eine ganz klare Grenze sehen, bei dem was ich gesagt
335 habe. Es ging mir um Verhütung nicht um Abtreibung. (A(w): Zustimmung) 00:37:36-7

DL(m): 00:37:39-0 Ja? (F(m): Zustimmung) Allgemeiner Konsens? (A(w): Zustimmung) Also vorher mag es irgendwie Gründe geben, die lassen sich auch irgendwie rechtfertigen, aber wenn es dann trotz- oder auf jeden Fall dann auf keinen Fall Abtreibung? (Alle: Zustimmung) Wenn das sind so die üblichen Gründe wenn die Gesundheit der Mutter in Gefahr
340 ist? 00:37:58-9

D(w): 00:38:01-3 Gar nicht. 00:38:01-5

345 **DL(m):** 00:38:02-3 Gar nicht. Gut. Gar nicht? 00:38:04-8

E(w): 00:38:05-7 Puh, das sind Gewissensfragen, ja @ (D(w): Zustimmung) Wenn also das
(...) Wenn ja, 00:38:11-6

350 **F(m):** 00:38:09-6 Ja, am grünen Tisch. 00:38:10-2 (D(w): Zustimmung) 00:38:11-6

DL(m): 00:38:14-1 Deswegen stelle ich sie, weil es (E(w) und B(m): Zustimmung) Gewissensfragen sind. 00:38:16-1

355 **E(w):** 00:38:18-8 Ich weiß nicht es nicht, dass_ (...) Ich traue mich nicht, 00:38:21-8 mich

Anhang D. Eigene Erhebung

jetzt festzulegen. 00:38:23-5

B(m): 00:38:21-3 Also, es gibt_ 00:38:21-8

360 **A(w):** 00:38:24-5 Ja, man müsste die Situation_ Ich denke weiß können wir jetzt auch nicht sagen äh ich würde so entscheiden (B(m): Zustimmung) und wenn ich dann in der Situation wäre? (...) Wüsste ich nicht, wie ich dann entscheide. 00:38:34-9

DL(m): 00:38:34-9 Gut, aber wir können uns ja so eine Situation vorstellen. Also die Frau
365 wird schwanger und der Arzt sagt zu der Frau und bezieht da auch sicherlich dann den Ehepartner damit ein, ähm es besteht ein gewisses Risiko, dass diese Schwangerschaft zu gesundheitlichen Komplikationen bei der Frau führt, mit dem Kind ist alles in Ordnung, (...) aber es kann dazu führen aufgrund (...) ich bin kein Mediziner, (F(m): Verständnis) tut mir leid, dass es dass diese Partner- äh Entschuldigung nicht dass die Partnerschaft Komplika-
370 tionen bekommt, sondern dass die Schwangerschaft @Komplikationen bekommt@ und es kann, sagen wir mit einem gewissen Prozentsatz, ne, obwohl wir uns ja nie darauf verlassen können (...) dazu führen, dass das Leben die Gesundheit der Frau und das Leben der Frau gefährdet ist. 00:39:26-6

B(m): 00:39:30-2 Also, es ist immer immer nur eine Prognose. In unserem Bereich kann man
375 sagen zu einem gewissen Prozentsatz könnte das passieren. Nur muss ich mal sagen, bin jetzt medizinisch ja wenig bewandert äh wenn diese Komplikationen schon mal bekannt sind, ist das Risiko schon mal deutlich niedriger. Viel höher ist es ja, wenn ich das gar nicht weiß (E(w): Zustimmung) dann dann mache ich es so wie so nicht, weil ich es nicht weiß. (...) Äh, es wird immer eine schwierige Entscheidung sein von einem ungläubigen Mediziner wird
380 man auch kaum äh wenigstens viel Verständnis erwarten dürfen, wenn man sagt, also passen sie auf, lassen sie diese Entscheidung uns. Wir haben da eine andere_ Da kann sein, man kriegt äh ja ganz schön Gegenwind, (...) aber wir werden nie hundert Prozent sagen können, wie das jetzt ausgeht. Ich werde dieses Kind immer abtreiben mit einem gewissen hohen Pro-
385 zentsatz auch werde ich einem_ Ja das ist jetzt mal meine ich sage es jetzt mal sage meine Überzeugung einen Mord begehen (...) ohne zu wissen, ob es jetzt wirklich gerechtfertigt wäre und deswegen ist es für mich (...) nicht vorstellbar oder jetzt gut (DL(m): Verständnis) für uns @ist die Situation nicht wird sie nicht mehr kommen,@ aber ja, ich mein jede Geburt ist ein Risiko auch. (A(w): Zustimmung) kann zu einem Risiko werden. Nun Geburt
390 ist keine Krankheit, nicht, aber kann zu einem Risiko (A(w): @) werden, immer ja. 00:41:01-8

A(w): 00:41:08-2 Also wenn es so steht auf fünfzig fünfzig würde ich auch ähm mein Ver-
trauen auf den Herrn setzen und ihm das hinlegen und es so belassen, wie es ist. (...) Dass er das in der Hand hat. 00:41:18-9

395 **F(m):** 00:41:22-7 Ja, man hofft dann, dass medizinisch doch irgendetwas möglich sein kann (...) durch Frühgeburt oder durch sonst irgendetwas, wenn man irgendetwas ausschneiden ausschließen kann, dann durch äh keine Ahnung, bin ja auch kein Mediziner. 00:41:36-7

400 **DL(m):** 00:41:42-3 Die Damen mal, die betrifft es. (...) In erster Linie. (...) Ich darf glaube ich behaupten, dass es die Herren nur sekundär betrifft. 00:41:53-1

D(w): 00:41:56-4 Also ich würde auch sagen, dass man ja eigentlich nicht weiß, wie es ausgeht (...) auch wenn man sich auf die Prognose verlässt verlassen würde und dann weißt du
405 nachher nicht ja hm wäre es tatsächlich so geworden oder wäre es nicht so geworden. Also für mich wäre das (...) jetzt so ohne beteiligt zu sein akut ähm jetzt auch kein Grund um abzutreiben, (...) weil ich denke, es wurde schon viel gesagt, was passieren kann und dann vielleicht ist dann doch gut geworden oder andererseits es war irgendwie die Schwangerschaft war perfekt und irgendwie die Geburt lief auch gut und dann kommt danach irgendetwas das
410 (...) Das weiß man einfach nicht. (E(w): Zustimmung) 00:42:35-3

A(w): 00:42:33-8 Das wissen wir doch nie. 00:42:34-6

E(w): 00:42:37-9 Also ich würde dem auch zustimmen. Ich kenne ein Paar, (...) die haben
415 Zwillinge sogar abgetrieben mit die- wegen so einer Prognose und die haben hinterher große psychische Probleme gekriegt. (...) Also und lange Zeit äh sind sie nicht damit fertig geworden. (...) Obwohl es auf ärztliches Anraten hin geschehen ist. 00:43:01-2

DL(m): 00:43:10-0 Die Gesundheit der Mutter haben wir jetzt. Gesundheit des Kindes? (...)
420 Also da gibt es ja heute schon die wildesten Untersuchungen (E(w): Verständnis) 00:43:17-6

A (w): 00:43:18-6 Ist die gleiche Frage? (...) gäbe es_ Genauso. (E(w): Zustimmung) Also ich würde keine äh Fruchtwasseruntersuchung machen lassen, weil einfach die Konsequenz fehlt. (E(w): Zustimmung) Also brauche ich die Untersuchung auch nicht. (E(w): Zustimmung)
425 mung) 00:43:32-2

DL(m): 00:43:19-3 Wenn man sie machen lässt. 00:43:20-4

E(w): 00:43:32-8 Genau, da braucht man keine machen lassen, (...) weil in den meisten
430 Fällen keine Therapie möglich ist, sondern wirklich nur (...) die Abtreibung. (...) Also so (DL(m): Verständnis) insofern kann man das auch bleiben lassen. (F(m): Zustimmung) 00:43:47-3

D(w): 00:43:52-0 Es gibt auch den anderen Fall, dass bis dass der Arzt nicht gesehen hat,
435 dass das Kind was hat und dann kam es auf die Welt und hat halt doch was gehabt und dann denkt man, wenn es so herum läuft (A(w): Zustimmung) dann (...) und es wird nie ein Arzt sagen, das ist hundertprozentig so, sondern der Arzt wird immer sagen, (A(w): Zustimmung) die Wahrscheinlichkeit dass ist relativ hoch und auch Ärzte sind Menschen und können sich irren und wenn man zum einen Arzt geht und der sagt einem das, dann sagt
440 einem der andere Arzt dann vielleicht was Ähnliches, aber nicht unbedingt das Gleiche und rät einem vielleicht noch mal was anderes und ich denk (...) ja. Kommt drauf an, an wen

Anhang D. Eigene Erhebung

man gerät. 00:44:26-3

445 **C(m):** 00:44:26-3 Ja, ja, die Konsequenz ist ja einfach die, dass jeder Behinderte, der herumläuft, ist eigentlich eine verpasste Abtreibung, weißt du? So im im Denken der Gesellschaft. Das ist ja furchtbar, weißt du? Man hat die Möglichkeit so zu sagen geschaffen so etwas wegmachen zu lassen und und dann jeder, der jetzt so geboren wird und so lebt, der ist also ich finde das fatal. 00:44:54-3

450 **A(w):** 00:44:54-3 Ja, dann machen wir uns über Richter äh über Leben und Tod (Alle: Zustimmung) und wir sind nicht Gott, können wir einfach nicht. 00:45:00-8

455 **C(m):** 00:45:02-0 Und es tut es kam schon so weit zu Prozessen gegen Ärzte, die nicht erkannt haben, dass da ein Behinderter heranwächst und dann auf Schmerzensgeld oder oder (...) oder was weiß ich verklagt worden sind, weil das so geboren wurde, ist ja (...) Horror, oder? 00:45:18-1

A(w): 00:45:11-6 Ja, das ist ja 00:45:12-4

460 **F(m):** 00:45:15-9 Ja, ist ja 00:45:16-4

465 **D(w):** 00:45:18-1 Ja, aber es kann ja genauso gut bei der Geburt passieren, also (A(w) und B(m): Zustimmung) bis LdatoL war das Kind gesund [klatscht in die Hände] und dann passiert halt was und dann (A(w): Zustimmung) (...) Ja, aber 00:45:29-8 Ja, klar, aber 00:45:30-1

C(m): 00:45:26-3 Und ist dann wenigstens noch ein Kunstfehler, oder so? Der bleibt aber. 00:45:29-8

470 **A(w):** 00:45:30-1 Aber dennoch 00:45:31-0 Gott hat es zugelassen. (E(w) und B(m): Zustimmung) 00:45:32-2

C(m): 00:45:31-0 Aber gerade deswegen. 00:45:31-8

475 **B(m):** 00:45:39-1 Also ich denke, das hängt ja auch gewaltig mit dem Menschenbild zusammen, was sich in unserer Gesellschaft breit macht, (E(w): Zustimmung) dass äh jemand, der nicht voll leistungsfähig ist einfach keinen Wert, ich sage es jetzt mal keinen Wert hat, ja. Ähm, wir meinen immer beurteilen zu können, dieser Behinderte hat nichts vom Leben oder wird nicht seines Lebens nicht froh und das ist etwas, was wir äh und deswegen (C(m): @) 480 darum machen wir das lieber vorher beenden wir das (E(w): Zustimmung) und das halte ich für eine äußerst fragwürdig und ergi- nicht frag- hinein falsche Einstellung. Ich glaube, es gibt sehr viele glückliche Behinderte in ihrem in ihren Möglichkeiten und wir als Gesellschaft, glaube ich, bin ich überzeugt, haben auch die Pflicht, dafür aufzukommen. Äh, weiß nicht, ob wir sonst noch das äh Prädikat human verdienen. @ (F(m): Zustimmung) 00:46:38-1

Freie Christliche Gemeinde

485

C(m): 00:46:43-7 Ja, das ist Designerkinder, oder so, gel? (B(m): Zustimmung) Da kann man sich ja alles mögliche inzwischen vorstellen (B(m): @) Haarfarbe, Augenfarbe und so, kannst du alles hintricksen. 00:46:54-8

490

D(w): 00:46:56-0 Ja, hast du dann ein ansprechendes 00:46:56-5 Kind und erziehen musst du es trotzdem selbst (Alle: @). 00:46:58-7

A(w): 00:46:56-0 Ja, das ist furchtbar. 00:46:56-5

495

C(m): 00:46:58-7 Und die Seele, die geht flöten [verloren] (F(m): Zustimmung) und 00:47:02-3

B(m): 00:47:10-7 Also ich denke biblisch gesehen ist das völlig ein- @ überhaupt nicht zu akzeptieren. Abtreibung. (A(w): Zustimmung) 00:47:16-1

500

DL(m): 00:47:21-6 Gut. Wenn sie jetzt an ihre Familie denken, 00:47:22-3

A(w): 00:47:24-1 An was? 00:47:24-5

505

DL(m): 00:47:24-5 An ihre Familie denken oder so was sie für eine Vorstellung davon haben, wieviele Kinder sollten es denn idealerweise sein? (Alle: @) 00:47:36-3

F(m): 00:47:36-3 Für mich mindestens zwei. 00:47:38-1

510

DL(m): 00:47:40-7 Schön. Mindestens zwei. Das ist eine Aussage. 00:47:42-1

C(m): 00:47:42-1 Wenn wir an unsere Familie denken. Also jetzt 00:47:44-6

515

DL(m): 00:47:46-2 Genau. Also sie haben ja eine Familie. (C(m) und D(w): X...X) Sie haben eine Familie. Genau ja, aber äh halten sie das für ideal. Können sie sich vorstellen mehr weniger äh 00:47:54-5

C(m): 00:47:55-6 Ja, wegdenken, kann ich mir da schon keines mehr. (Alle: @) 00:47:58-7

520

DL(m): 00:47:58-7 @Ja, das ist schön. Das freut mich.@ 00:48:01-8

C(m): 00:48:04-1 Und und nach oben war eigentlich das auch äh unsere Belastbarkeitsgrenze. 00:48:09-4

525

E(w): 00:48:09-4 Ja, ich denke, dass dass muss man halt sehen auch ein Stück weit wie_ (..) Da sind also auch die Frauen oder auch die Eheleute sehr unterschiedlich auch in dem, was sie_ (..) Ja, von der der Belastbarkeit (..) wie tüchtig wie auch jemand planen kann

Anhang D. Eigene Erhebung

oder (...) wie wie harmonisch, dass die Ehepartner sind auch in der Erziehung. Ähm, das sind lauter Faktoren und von daher kann man nicht sagen (...) so und so viele Kinder sind für alle @das Richtige.@ 00:48:52-3
530

D(w): 00:48:52-3 Aber würdest du [E(w)] denn prinzipiell sagen, Leute mit mehr Kindern ähm wie drücke ich das jetzt aus, ähm da ist die Beziehung vielleicht besser und die Belastbarkeit größer und ähm irgendwie diese ähm Gesamtgefüge stabiler als bei Familien, die weniger Kinder haben? 00:49:11-3
535

E(w): 00:49:11-3 Ne, so herum kann ich das wäre der Umkehrschluss so_ Das kann man nicht sagen, aber eine Familie verträgt mehr Kinder und sind kommen trotzdem gut damit zu recht (D(w): Verständnis) und ja, die anderen sind schon mit zwei überfordert. Das ähm_ 00:49:25-8
540

A(w): 00:49:27-7 Also mit einem ist man sicherlich überfordert. (Alle: @) 00:49:32-2

DL(m): 00:49:32-2 Warum? @ Ich bin Einzelkind, deswegen muss ich fragen. @ 00:49:34-9
545

A(w): 00:49:34-9 Achso. @ (Alle: @) 00:49:37-7

DL(m): 00:49:37-7 @Macht nichts. Freut mich ja, dass sie mit einem überfordert sind. Ich war mit meinen Eltern auch überfordert.@ @ (Alle: @) 00:49:45-9
550

A(w): 00:49:45-9 Ja, es verteilt sich einfach besser. (E(w): Zustimmung) Äh, bei uns war es jetzt so, wir hatten dann fünf und dann kam das Sechste. Es war nicht mehr geplant @und nichts mehr.@ Aber bei der E[(w)] ich hatte damals mit der E[(w)] gesprochen, och gesagt, aber wir tun nichts dafür und auch nichts dagegen. @ (Alle: @) 00:50:06-7
555

DL(m): 00:50:06-7 Was? @ 00:50:08-0

A(w): 00:50:08-0 Ja, und es war auch und wir waren dann beide schwanger. Ich (Alle: @) X..X. Das kann ich mich noch so erinnern, (C(m): Verständnis) aber äh_ Ja, die Arbeit verteilt sich und gut, ich habe zwar das Gefühl gehabt mir bei der letzten, ich habe mich nicht mehr von der Schwangerschaft nicht mehr so richtig erholt, (DL(m): @) weil man weil ich einfach auch schon älter war. Äh, aber andererseits wenn ich bedenke jetzt äh die Großen haben mir damals so unheimlich viel Arbeit abgenommen. (...) Und das ist auch jetzt auch noch so. Was ich mit meinem Kind nicht mehr tun kann, das übernehmen halt die Großen. 00:50:46-1
560
565

B(m): 00:50:46-1 Ja, ich denke, das ist schwierig. Also für mich ist es schwierig zu sa-eine Zahl zu nennen (A(w): Zustimmung) für diesen Idealfall. Da muss ich auch sagen, wie A[(w)] das gesagt hat, das ist sehr das ist individuell verschieden für die Familie, was die ideale Kinderzahl ist. Natürlich hätten wir jetzt können sagen, sechs war jetzt nicht ideal, weil
570

Freie Christliche Gemeinde

der Sechste halt dann schon_ Na ja, da hat man auch geschwind geguckt, hoppla (DL(m):
@) Ja, ja, aber nichtsdestotrotz haben wir uns irgendwann natürlich auch genauso darauf
gefreut, äh, aber es war, wo ist da, ja da sind sie [deutet auf ein Bild mit seinen sechs Kin-
dern] sechs ja (DL(m): @) @ ähm nicht so gedacht, aber ich würde jetzt nicht sagen, (...)
575 jetzt war es nicht ideal. @ (...) Ich weiß, ja also @ es war eine Belastung, natürlich war es
am Anfang wieder, man hat wir hatten innerlich ja natürlich schon abgeschlossen (DL(m):
@) und gedacht, das war es jetzt. Jetzt ging es halt noch mal los mit Windeln und allem, ja.
(A(w): Zustimmung) Aber dass das jetzt_ 00:51:39-4

580 **A(w):** 00:51:23-2 Das war kein Unfall. 00:51:23-0

F(m): 00:51:42-2 Na ja, aber Windeln windeln ist ja nicht das Einzige, da muss ich (B(m):
Zustimmung) 00:51:44-6

585 **A(w):** 00:51:44-6 Nee, die Windel ist die kleinste @X...X@ 00:51:47-2

F(m): 00:51:47-2 Das das das ist immer das, was man was ah da musste du noch mal
windeln, aber ich sehe jetzt gerade und dann müssen alle alle sechs Kinder müssen ja in die
Schule und alle sechs Kinder müssen unterrichtet also (B(m): Verständnis) Hausaufgaben
590 und alle und alle sechs Kinder müssen irgendwann mal eine Ausbildung kriegen. Und alle
sechs Kinder müssen später mal lebensfähig sein, sprich auf die Gesellschaft vorbereitet wer-
den. Das ist ja nicht nur einfach so, dass ich ein Kind auf die Welt setze und denke, oh ja
ist ja Ecoole und jetzt ist ja gut, ne. Also das bisschen Kindergarten (D(w): Zustimmung)
kriegen wir auch noch hin. 00:52:14-0

595 **A(w):** 00:52:14-0 Nee, also die kleinen 00:52:15-3 Kinder sind 00:52:15-9 überhaupt gar kein
Problem. Das fängt ja erst später an. (Alle: @) 00:52:19-9

B(m): 00:52:15-3 XAch wasX 00:52:15-9

600 **F(m):** 00:52:20-4 Mache mir keine Angst. (Alle: @ und A(w): Zustimmung) 00:52:21-3

X(w): 00:52:21-3 X..X 00:52:21-5

605 **B(m):** 00:52:23-2 Ja, ja das ist das, was du [A(w)] sagst die äh kleine Kinder, klar. Dann
schläfst du nachts nicht mehr und das ist das wird das bringt Unruhe, aber die wirklichen äh
Belastungen, ja wo man vielleicht mal Stunden durchbetet oder so. Das kommt erst später.
(F(m): Zustimmung) Äh, das ist gar keine Frage. @ 00:52:41-4

610 **E(w):** 00:52:41-4 Je nachdem ja, das kommt ganz X..X Das ändert sich, ja. Die die Belas-
tung kann man jetzt nicht weniger 00:52:48-2 körperlicher 00:52:48-2 als vielmehr mental.
00:52:49-9

Anhang D. Eigene Erhebung

B(m): 00:52:48-2 Es wird_ 00:52:48-2 00:52:49-9 Später, ja. 00:52:50-8

615

DL(m): 00:52:50-8 Na, in einem Gesprächskreis wurde halt die These vertreten, also zwei Kinder sind ideal, weil die Eltern quasi die Verantwortung der Erziehung haben und auf diesem Einwand hin, den ich persönlich dann gebracht habe, ja Moment mal so wie sie [Alw]) es auch gesagt haben, ähm, es gibt doch auch größere Geschwister dann, wenn es mehr sind und die nehmen doch eventuell nehmen dann auch ein Teil der Verantwortung der Erziehung ähm. Ich sehe es an mir, also mir hat mein mein fehlendes Geschwisterteil sehr gefehlt, ähm, (C(m): Zustimmung) weil nämlich da irgendwie die Reibungsfläche fehlt und das Einzige woran ich mich reiben konnte, waren meine Eltern und äh_ 00:53:30-1

620

A(w): 00:53:30-1 Da gibt es einfach größere Reibungspunkte, ja. (C(m): Zustimmung) 00:53:32-6

625

F(m): 00:53:30-1 X...X 00:53:31-8

DL(m): 00:53:32-8 Und und ich habe es dann natürlich bei anderen gesehen, ähm, die dann Geschwister hatten und das war schon ein ganz andere Auseinandersetzung. Ähm, die haben aber die These vertreten, ja, äh Erziehung ist ist genuin Auftrag der Eltern und nicht quasi Auftrag der Geschwister und deswegen ähm äh sind zwei quasi das ideale Maß. Das möchte ich jetzt einfach nur um die Diskussion ein bisschen in Gang zu halten als Gegenargument bringen nicht als Norm. (E(w): Zustimmung) 00:54:00-9

630

635

B(m): 00:54:00-9 Also ich würde sagen, wenn das von Anbeginn der Menschheitsgeschichte so gewesen wäre, 00:54:04-5 wären wir gar nicht mehr da. Von daher kann 00:54:05-8 zwei nicht ideal sein, (E(w): Zustimmung) denn nicht alle heiraten, nicht alle äh XKinderX hat 00:54:14-7 und von daher wäre, wissen wir genau, wenn jeder nur zwei hätte, hätte sich das schon erledigt. (E(w): Zustimmung) (. . .) Und ich glaube, dass äh von daher kann @ich eigentlich ruhigen Gewissens sagen@ zwei (DL(m): @) kann nicht ideal sein. (DL(m): Zustimmung) 00:54:26-4 (A(w) und F(m): @) 00:54:27-4 Wobei ich jetzt niemanden absprechen will, wenn er nur zwei hat, ja, wie gesagt, ich stehe nach wie vor dazu, dass jede f- -es Ehepaar für sich entscheiden muss, wie sie sich_ Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es wirtschaftliche Situationen gibt, wo ein Ehepaar sagen muss, räumlich äh äh Wohnung und weiß das ganze Umfeld es mehr wie zwei verkraften wir nicht, ja. Müssen sie aber für sich entscheiden. Also ich will da nicht den Stab brechen über irgendeine Familie, die nur ein oder zwei Kinder hat. Das liegt mir fern, (A(w): Zustimmung) nur wenn es generell so wäre, wäre es schlecht. @ 00:55:03-1

640

645

650

E(w): 00:54:05-7 Wären wir längst ausgestorben, @ja, genau.@ (. . .) X...X 00:54:14-7

A(w): 00:55:06-5 Ja, die Abreibungspunkte sind einfach besser verteilt, ne, kann sich an mehreren abreiben, da kriegt @natürlich jeder so diese massive Abreibung@ oder was 00:55:17-0

655

F(m): 00:55:17-0 X..X 00:55:18-0

B(m): 00:55:18-0 Und das das Argument, dass die Eltern äh verantwortlich sind für die
660 Erziehung. Das ist natürlich richtig, aber trotzdem werden die älteren Geschwister immer
einen Einfluss auf ihre jüngeren haben, ohne die Verantwortung jetzt zu verschieben. Also
das das wird automatisch immer so sein. Natürlich haben die Älteren die Jüngeren nicht
eigenverantwortlich erzogen, (A(w): Zustimmung) wobei es die Situation auch gibt, ja, wo
Eltern dann nicht mehr da sind. Ja, das geht auch nicht nur schief, aber grundsätzlich äh_
665 (. . .) Ja, war das für uns durchaus eine Entlastung. Das ist heute noch so. Jetzt sind wir
beide älter ja unsere Tochter ist dreizehn. Jetzt geht sie Kleider einkaufen. Sie geht ganz
ungern mit uns, (D(w): @) weil wir eine völlig andere Einstellung haben, sondern sie geht
mit einem ihrer älteren Geschwister und ist doch völlig EokE. 00:56:09-6

670 **A(w):** [flüstert] 00:56:09-6 Sie sucht sich das Geschwisterkind aus. (Alle: @) 00:56:12-9

DL(m): 00:56:12-9 Was, was laut @00:56:13-6

F(m): 00:56:13-6 Sie sucht sich das Geschwisterkind aus. (DL(m): @) 00:56:15-5

675

A(w): 00:56:15-5 @Ne, ne, sie geht nicht 00:56:17-2 mit jeder Schwester.@ 00:56:18-4

F(m): 00:56:17-2 X...X 00:56:18-4

680 **B(m):** 00:56:19-4 Sie kennt die Geschmäcker ihrer Schwestern (A(w) und DL(m): @) Xund
die sind unterschiedlich.X X...X 00:56:23-2

A(w): 00:56:23-2 Aber mit der macht sie etwas anderes. (D(w): Zustimmung) 00:56:25-
5 Die machen 00:56:25-3 handwerklich etwas zusammen. (D(w) und E(w): Zustimmung)
685 00:56:26-9

B(m): 00:56:25-5 Aber 00:56:25-3

DL(m): 00:56:32-9 Also zwei ist äh, wenn ich das so aus dem Konsens hier genommen habe
690 äh vielleicht die UNterste Grenze, aber nicht ideal, weil wie sie [B(m)] gesagt haben, ne,
dann dann hätte das mit der Menschheit nicht funktioniert, (B(m): Zustimmung) wenn es
nur zwei wären, (F(m): @) dann_ (. . .) Ja, ist reproduktiv genau richtig, ähm, man sagt
so, zwei komma eins (F(m): X...X) Kinder im Durchschnitt braucht eine Gesellschaft, damit
damit sie auf dem Niveau erhalten bleibt, auf dem sie gerade steht, (B(m): Zustimmung)
695 kann sich auch jeder vorstellen. (C(m): Zustimmung) Also wenn zwei Leute mit einander
verheiratet sind, und es kommt nur ein Kind da raus, dann ist in der nächsten Generation
nur noch die Hälfte da und dann gibt es noch irgendwie zehn Prozent, die irgendwie keine
Kinder bekommen können oder anderen Neigungen fröhnen, ja. 00:57:14-7

Anhang D. Eigene Erhebung

700 **D(w)**: 00:57:15-5 Da sind wir ja froh für die, die mehr Kinder haben. (E(w): @) 00:57:17-8

F(m): 00:57:17-8 Genau. Die halten den Schnitt hoch. 00:57:20-1

D(w): 00:57:20-1 @Die halten den Schnitt hoch.@ 00:57:21-1

705

DL(m): 00:57:21-1 @Die halten den Schnitt hoch, ja.@ (D(w): @) 00:57:22-0

C(m): 00:57:22-0 Zum Glück gibt es noch mehrere davon. (Alle: @) X..X 00:57:29-0 (A(w): @)

710

E(w): 00:57:29-7 Aber nicht bis sechs. (C(m): Zustimmung) 00:57:30-5

DL(m): 00:57:30-5 Aber, aber jetzt jetzt schon noch mal vielleicht tatsächlich die Obergrenze. Sie [B(m)] haben natürlich vollkommen recht, so das muss jede Familie selbst entscheiden, und und da gibt es irgendwie Begrenzungen und die Belastung spielt da sicherlich eine Rolle, ähm. Aber wie sehen sie das, gibt es überhaupt eine Grenze nach oben, dass dass man irgendwann sagt, also ja aber pff weiß nicht, also eine Fußballmannschaft sollte es jetzt auch nicht @werden@ oder_ (...) Oder sagen sie ganz einfach, ähm irgendwann entwickelt sich innerhalb der Partnerschaft und der Familie äh so ein ElimitE heraus oder ist das auch irgendwann religiös vorgegeben, das weiß ich jetzt nicht, ähm. (A(w): Verneinung) 00:58:06-6

720

B(m): 00:58:08-8 Ne, also ich sonst hätte ich vorhin ja nicht 00:58:11-7 über Verhütung sprechen dürfen. 00:58:13-2

725 **C(m)**: 00:58:11-7 Also X..X ins Evangelium gucken. 00:58:12-9 (B(m): Zustimmung) Zum Evangelium gehört es nicht. (B(m): Zustimmung und A(w): @) (...) Eine bestimmte Anzahl. (DL(m): @ und B(m): Zustimmung) 00:58:17-6

730

DL(m): 00:58:17-6 @ @Nein, das ist klar, aber vielleicht gehört zum Evangelium ähm, dass die Kinderanzahl nicht begrenzt wird durch Verhütungsmethoden oder ähnliches. (...) Sie sind da die Profis, ich nicht. (B(m): Zustimmung) 00:58:29-7 Ich bin Katholik, ich darf die Bibel noch nicht einmal lesen. (Alle: @) Geschweige denn auslegen. 00:58:35-8

A(w): 00:58:37-7 Immer noch nicht. 00:58:38-6

735

DL(m): 00:58:38-6 Hach, @ fragen sie [A(w)] den Ratzinger. @ 00:58:43-6

A(w): 00:58:45-6 Ich komme aus einer Familie aus einem katholischen (DL(m): @) XMilieu.X 00:58:48-0

740

B(m): 00:58:51-4 Also für mich, ich kann auch sagen für uns wäre das kein Dogma zu sagen unbegrenzt Kinder, nein. 00:58:59-7

Freie Christliche Gemeinde

DL(m): 00:59:04-8 Aber sie [B(m)] würden sich schon dagegen wehren, wenn jetzt eine
745 Familie von vornherein sagen würde, äh, es gibt gar keine Kinder. 00:59:10-0

B(m): 00:59:10-8 Ja. (...) Mit gewissen Ausnahmen, ja. Grundsätzlich halte ich das für
den Normalfall, dass ein Ehepaar, wenn es (...) dass sie Kinder haben werden. Es ist auch
750 durchaus äh in der Bibel äh so vorgesehen. (...) Aber ich äh würde auch nicht sagen, (...) es
gibt keine Verhütung, es gibt halt Kinder so viel wie es geht. (...) Äh, das würde ich so
auch jetzt nicht sehen. (...) Wir haben auch eine Verantwortung, wir als Männer gegenüber
den Frauen und eine Verantwortung generell für die Familie, was ist sinnvoll, ja und das kann
allerdings unterschiedlich sein. Ich möchte keinem hereinreden, ne, in S. gab es die Familie
755 mit fünfzehn Kindern, die sind auch nicht asozial. (A(w), E(w) und F(m): Zustimmung) Äh,
im Gegenteil, ja, @ hab die mal kennengelernt oder äh einige davon. Äh, ist EokE für mich,
ja. Ich meine natürlich gucken da schon viele schräg hin, (E(w): Zustimmung) aber wenn sie
es für sich so entscheiden konnten und das auch so regeln konnten und man muss sehen sie
haben es regeln können, EokE. 01:00:18-4

DL(m): 01:00:26-7 Ja? Andere Meinungen? (...) C[(m)] und D[(w)] hat jetzt in letzter Zeit
760 ein bisschen geschwiegen, (D(w): @) ich hoffe nicht 01:00:33-7

A(w): 01:00:33-7 Ja, die sind noch so jung. Deswegen. (...) X..X [geht im allgemeinen @
765 unter] 01:00:39-8

DL(m): 01:00:34-7 Ja, das beobachte ich. @ 01:00:36-1

C(m): 01:00:39-8 @Jetzt möchte ich mich nicht festlegen.@ (A(w): Zustimmung und alle:
770 @) 01:00:43-3

D(w): 01:00:43-3 Wir dürfen dazu nichts sagen. 01:00:43-6

F(m): 01:00:43-6 Jedenfalls nicht öffentlich. (Alle: @) 01:00:46-5

DL(m): 01:00:46-2 Bitte? Natürlich dürfen sie was sagen. @ 01:00:48-6
775

F(m): 01:00:48-6 Ne, ich finde ich finde nach wie vor unsere maximal zwei oder mindestens
zwei ist bei mir persönlich auch maximal zwei. (A(w): @) (...) Eigentlich eigentlich eigentlich
festgelegt. 01:01:01-7
780

DL(m): 01:01:03-7 Ach so, dann hat ich sie [F(m)] vorhin verstanden, weil sie vorhin sagten
01:01:05-5 die mindesten mindestens zwei 01:01:06-6

F(m): 01:00:55-4 Ich sagte, die Mindestzahl zwei. 01:01:06-6 Ich sagte mindestens und und
785 01:01:08-7 auch bis maximal zwei. 01:01:09-5

Anhang D. Eigene Erhebung

A(w): 01:01:08-7 Und auch maximal zwei. (F(m): Zustimmung) 01:01:09-5

DL(m): 01:01:10-8 Ah, EokE. 01:01:10-9

790

D(w): 01:01:10-9 Bei dir maxi- also maximal zwei (...) mit Fragezeichen vielleicht. (A(w): @) 01:01:17-0

F(m): 01:01:18-1 Ja, wenn wenn Gott mehr schenkt, dann ja. 01:01:20-1

795

D(w): 01:01:20-1 Na ja, aber das ist ja etwas d- ja. (F(m): @) 01:01:22-4

E(w): 01:01:23-9 Ah, das ist ja äußerst schwierig. (Alle: @) 01:01:26-2

800

A(w): 01:01:26-2 Das könnte ihr heute Nacht @alles diskutieren.@ (F(m) und DL(m): @) 01:01:29-0

805

DL(m): 01:01:29-0 @Nein, also wenn es erlaubt ist, @ sollte das nicht heute Abend ausdiskutier_ Sie dürfen das gerne auch heute Abend noch ausdiskutieren, aber das würde mich jetzt schon interessieren.@ 01:01:39-3

810

D(w): 01:01:40-7 Also ich denke, also ich spreche jetzt für mich, prinzipiell sind zwei völlig EokE für uns momentan. Wie das jetzt und ich momentan ist auch nicht irgendwie plus x geplant. Vielleicht ändert sich die Meinung irgendwann. Da würde ich jetzt nicht sagen, ne, also zwei (...) und nichts weiter, aber äm die Option (...) steht momentan nicht auf dem also 01:02:06-7

815

A(w): 01:02:09-7 Ich glaube, wenn man so darin steht und noch so jung ist, dann kann man das auch noch gar nicht so abschätzen. Ich meine, wir haben einfach schon Abstand äh dazu und können das viel ja. 01:02:20-0

820

E(w): 01:02:20-0 Na ja, ich weiß noch vor dem Fünften äh (...) das jetzt konkret zu planen, hätte ich mich nicht getraut einfach aus also_ aber (...) ja, mit einer gewissen Offenheit @ das es passieren könnte, ja so ist es für sie dann denn auch. 01:02:40-3

825

F(m): 01:02:40-3 Ja, eben, so so sehe ich es auch. Also wie wir vorhin diskutiert haben 01:02:43-0 wenn Gott 01:02:44-0 wenn das Kind kommen will, dann kommt es. Fertig. Aus. (E(w): Zustimmung) Da gibt es keine Diskussionen darum herum. 01:02:49-2

E(w): 01:02:43-0 X...X (...) Also andersrum der Wunsch war 01:02:51-1 da, aber der Mut es konkret zu planen so nicht, sagen wir es so. (B(m): Zustimmung) Und bei jedes jedes Mal, wenn ich schwanger geworden bin, da kommen erst einmal sämtliche negativen Gedanken, was alles passieren könnte, was_ Also ich finde das auch wie das so schön gesagt wird, eine

Freie Christliche Gemeinde

830 Frau überlegt sich das gut und nach reiflicher Überlegung äh treibt sie dann ab. Das_ ich
fand das also das wäre für mich völlig undenkbar gewesen, weil ich dermaßen durcheinander
war und ähm ja bis ich bis ich das ja dann hatte. Also i_ (...) gut beim Ersten geht es
vielleicht noch am schnellsten @ (F(m): @) da dass ich mich darauf gefreut hab, aber es
hat immer eine Zeit gedauert bei dem einen mehr beim anderen länger bis ich ein ja dazu
835 hatte und mich dann darauf gefreut habe. (...) Beim Jüngsten ging es sogar relativ
schnell aufgrund von einer Predigt (D(w): @) @ und und da hatte ich ja auch dann die äh
@unbeschwerteste Schwangerschaft.@ @ 01:04:05-0

A(w): 01:02:50-2 Ich denke auch. (...) Ja, es ist immer so äh eine Schwangerschaft entsteht
meistens auch vom Gehirn und sagen von anderen. (...) Ich weiß noch 01:04:12-9 Genau,
840 ja. Es ist eine 01:04:14-8 ansteckende Sache. (DL(m) und E(w): @) 01:04:15-4 Ja, wie auch
immer, aber die Bereitschaft ist dann mehr da. (E(w): Zustimmung) (...) Und so war es
auch (...) Mein Bruder hat eine Wiege bei uns hergestellt (B(m): @) 01:04:26-9

E(w): 01:04:12-3 Ja, es ist ansteckend. @ (...) Bei uns war es so. (...) Genau, das 01:04:20-
845 9 wenn man sieht es. 01:04:21-9

C(m): 01:04:26-9 Und du [A(w)] bist schwanger geworden? (A(w): Zustimmung) 01:04:27-7

F(m): 01:04:28-7 Plötzlich war sie schwanger. (...) Na so was. 01:04:30-1

850 **A(w):** 01:04:29-1 Es war so. (DL(m): @) (...) Was kam kam X..X 01:04:32-0

F(m): 01:04:32-0 Pass auf, dass da keine Wiege mehr kommt. 01:04:33-9

855 **E(w):** 01:04:36-6 Kein was? Ach so keine Wiege @ 01:04:37-4

F(m): 01:04:38-3 X...X (E(w): Zustimmung) 01:04:39-5

860 **A(w):** 01:04:38-6 Ach, ne aber das war dann noch nicht das Letzte, ne. Nein, das war noch
nicht das Letzte. @ 01:04:43-5

E(w): 01:04:46-2 Nein, aber das macht schon etwas aus, (A(w): Zustimmung) was man für
ein Umfeld hat, ob die ja die Einstellung die Bereitschaft (...) ähm (...) positiv oder negativ
dazu ist, ja. (...) Also das mit Sicherheit. 01:05:00-9

865 **DL(m):** 01:04:55-4 Positiv ist. 01:04:55-9

D(w): 01:05:01-7 Aber ich finde es auch schwierig sich rechtfertigen zu müssen, wenn man
sich jetzt zum Beispiel (F(m): Zustimmung) tatsächlich auf zwei festgelegt hat. (A(w): Zu-
870 stimmung) Also jetzt vielleicht nicht unbedingt im ähm in der weltlichen Umgebung, da ist
zwei völlig EokE und jedes Dritte (F(m): Zustimmung) so hä wie war das geplant oder auch

Anhang D. Eigene Erhebung

nicht? (A(w): Zustimmung) Aber so in der christlichen Umgebung, wenn du sagst oder im christlichen Umfeld, wenn du sagst, ja du hast zwei Kinder. Ja, wolltet ihr nicht mehr, konntet ihr nicht mehr und wenn du dann sagst, zum Beispiel, ne, wir wollten nur zwei. Ja, warum? (A(w): @) Ja, es_ 01:05:33-7

A(w): 01:05:33-7 Ja, ja, ja das ist 01:05:35-1 mit jedem so, klar. Das ist auch_ 01:05:37-3

D(w): 01:05:35-1 Es ist einfach schwierig, also es ist halt irgendwie ein 01:05:37-3 anderer Anspruch (A(w): Zustimmung) vielleicht. 01:05:40-9

B(m): 01:05:40-9 Ich denke, wenn man sich selbst darüber im Klaren ist, muss man sich nicht rechtfertigen. Was denkst du [D(w)], wie oft ich gefragt wurde, ob ich nicht endlich aufhören will. Da reagiere ich gar nicht mehr darauf. (Alle: @) Wir haben sechs Mädchen, ja, und jeder hat gemeint, er kriegt so viele Kinder, weil er unbedingt einen Jungen wollte. Das ist heute überhaupt nie nie der Gedanke daran gewesen, ja und man muss sagen, dann sind mir nachher irgendwann auch mal entsprechende Antworten eingefallen. @ (DL(m): @) Ähm_ 01:06:02-7

DL(m): 01:06:02-7 Schön, welche? @ (A(w): @) 01:06:03-8

B(m): 01:06:06-4 Und äh das ist_ Ich würde mich da gar nicht erst streiten. 01:06:10-5

D(w): 01:06:10-5 Nein, ich tu mich_ Ich rechtfertige mich, aber_ Aber vielleicht rechtfertige ich mich nicht laut, aber inner- also ich denke mir 01:06:17-8 ja warum. (A(w): Zustimmung) Warum müssen die mich jetzt was fragen? Warum können die das nicht einfach akzeptieren? Wie es halt ist und vielleicht fühlt man sich da eher dann unter Druck gesetzt. Ich würde jetzt nie bloß, weil alle denken, na ja, ähm weil du Christ bist, brauchst du mindestens drei Kinder oder vier oder so etwas. 01:06:32-6 Das wäre nie nie mein Beweggrund, aber genauso wie man vielleicht von ähm ja ach. Also von Bekannten komisch angeguckt wird, wenn man es Vierte kriegt, so hö? Dann wird man halt, also nicht blöd angeguckt, aber man wird dann einfach gefragt, warum nur zwei und X..X 01:06:52-2

B(m): 01:06:17-8 Das äh_ 01:06:18-3

A(w): [empört] 01:06:32-6 Ach, so ein Quatsch. Das ist doch Quatsch. (...) Ich habe immer gesagt. Beim ersten Kind freuen sich alle, die ganze Umgebung. Beim Zweiten oh so schnell hinterher (D(w): @) X..X und beim Dritten entschuldigen sie sich ja schon, viele. So (D(w): Zustimmung) doch so habe ich das erlebt. (...) Und nachher sagt man dann gar nichts mehr. (Alle: @) Dann ist eigentlich_ 01:07:08-1

B(m): 01:07:08-1 Ja, ja, da wundert man sich nur noch (A(w): @) 01:07:10-5

F(m): 01:07:11-1 Und beim Sechsten geht es dann wieder los. Hups, schon wieder. @ (D(w):

Freie Christliche Gemeinde

915 Zustimmung) 01:07:15-7

A(w): 01:07:15-6 Das weiß ich jetzt sicherlich ein Unfall, ne? (F(m): Zustimmung) 01:07:17-6

D(w): 01:07:18-3 Ja, aber das finde ich auch frech. Also ich finde frech irgendjemanden zu unterstellen. Bloß weil jetzt vielleicht ein Nachzügler kam, (B(m): Zustimmung) oder vielleicht dicht aufeinander oder was weiß ich zusagen, war das ein Unfall und ich meine, auch wenn es so gewesen wäre, 01:07:30-7 ich finde, das hat die Leute Überhaupt 01:07:31-2 nicht zu interessieren, ob dieses Kind jetzt (...) geplant_ Ja, aber ob das jetzt geplant war oder nicht. Also das (A(w): Zustimmung) hat mich_ Ich finde, das ist_ 01:07:41-3 (B(m):
925 ©) 01:07:44-0 Also andere Leute müssen sich da nicht sich überlegen. (...) Wann? Warum? Wieviel? 01:07:49-1

A(w): 01:07:30-7 Und dann war es halt so, ne. 01:07:31-2

930 **B(m):** 01:07:33-3 Mhm, war ein schöner Unfall. (Alle: ©) 01:07:34-2

A(w): 01:07:47-9 Also von diesen Sachen muss man sich einfach frei machen. (D(w): Zustimmung) Vom Geschwätz der Anderen. Die müssen es nicht machen und also das muss man, aber das glaube ich, das schafft man erst, wenn man älter ist, oder? 01:08:00-6

935 **E(w):** 01:08:00-6 Wahrscheinlich, ja. 01:08:02-0

DL(m): 01:08:02-0 Aber glauben sie [A(w)] wirklich, dass das so einfach ist, weil die Situation, die sie [D(w)] beschrieben haben, finde ich, finde ich ganz ganz spannend ähm (...) einfach aus soziologischer Sicht. Dass dass sie nämlich sagen, na ja, wir haben uns wir haben jetzt zwei und das ist auch so von uns so entschieden worden, aber innerhalb unserer religiösen Gemeinde werden wir schon oder sie [D(w)] ich weiß nicht wie es bei C[(w)] ist, werden wir schon darauf angesprochen, so dass es ja doch gewisse, wenn ich das mal so sagen darf, gewisse Vorstellungen gibt, na ja, also gibt ist so puh na ja EokE, sie haben Kinder, aber das sind ja nun nicht so all zu viele. (C(m): Zustimmung) (...) Was wie erleben sie [D(w)] das? (B(m): ©) Äh, (...) weiß nicht, wenn ich in eine katholische Gemeinde gehe und da sagt jemand, ich er hat drei Kinder. Dann würde ich behaupten, der die haben viel. (...) Und sie [D(w)] berichten jetzt aber von dem genauen Gegenteil. Das finde ich sehr interessant. 01:08:53-1

950 **D(w):** 01:08:53-1 Ich ich finde das jetzt nicht so, dass ich von allen Seiten ständig irgendwie gefragt werde, aber es kommen halt ab und zu schon Fragen und dann frag ich mich, warum (...) warum kann man das jetzt vielleicht nicht so lassen? (...) Ich ertappe mich genauso vielleicht selbst, wenn ich merke, EokE, da kriegt vielleicht jemand, keine Ahnung, das Vierte oder das Fünfte und denke mir, hups (...) Da geht es mir andersrum genauso und da muss ich mich auch (A(w): Zustimmung) selbst fragen, ja warum warum denkst du so? Bloß weil ich vielleicht für mich einen anderen Maßstab habe, muss der nicht für andere Menschen

Anhang D. Eigene Erhebung

auch gelten, aber wenn man mich dann natürlich drauf anspricht auf meinen Maßstab, dann denke ich, hähä woher nimmt der sich das Recht? (DL(m): Verständnis) Das ist_ (...) ja
960 von mir genauso (...) sag jetzt mal doof. (...) oder wenn auch ich 01:09:41-3

E(w): 01:09:41-3 Ja, das ist immer schwierig. Inwieweit wo wie weit geht meine Anteilnahme oder nur einfach nur Interesse (D(w): Zustimmung) am Anderen und inwiefern wo wird es (...) wo wird es ja äh Neugier, die unangebracht ist oder oder gar wertend. 01:10:00-2

D(w): 01:10:02-8 Ich denke, es kommt auch auf die Person an, die einen fragt (X(m): @) und vielleicht ist man dieser Person gegenüber schon voreingenommen, weil man denkt, na ja, (...) weil man vielleicht selbst eine Vorstellung hat, (E(w): Zustimmung) wie die das meinen könnte. Vielleicht meint die das gar nicht so. Vielleicht ist es ja tatsächlich (E(w): Zustimmung) ein Interesse und ich empfinde es als (E(w) und F(m): Zustimmung) unangebrachte Neugier (E(w): Zustimmung) oder halt vielleicht auch Missbilligung in Führungsstrichen. (E(w): Zustimmung) Aber ich denke, ja, das ist vielleicht ein persönliches Problem und nicht unbedingt ein ein Probl- oder nicht unbedingt eine Sache, die ähm jetzt die Regel ist, dass man in der Gemeinde so und so viel Kinder haben muss. Damit man der Regel entspricht.
970 So ist es überhaupt nicht. Ich denke, dass entsp- das ist einfach so auch unterschiedliche Personen. Der Eine meint so, der Andere meint so. Vielleicht (A(w): Zustimmung) kommt das einfach nur_ 01:10:48-2

A(w): 01:10:48-2 Und das ist eure Sache, ob der XNamenX (D(w): Zustimmung) 01:10:50-5

DL(m): 01:10:50-5 Ja, ne, ich denke, dass dass vielmehr anders ähm so wie es auch schon aus den Äußerungen hier hervorgegangen ist. Kinder haben, würde ich sagen, so wie ich das bei ihnen verstanden habe und haben einen hohen Wert, einen sehr hohen Stellenwert und weil sie so einen hohen Stellenwert haben, kommt man kommt man plötzlich auf die Idee zu fragen, Mensch, ihr habt aber nur zwei. (B(m): Verneinung) Ähm_ 01:11:09-2 (B(m): X...X) 01:11:10-9 Also jetzt mal in Führungsstrichen nur nur zwei, ähm. Bei dem hohen Wert die Kinder haben, würde man ihnen [D(w)] vielleicht vielmehr Kinder wünschen, einen gewissen Kinderreichtum wünschen. (...) Ich weiß es nicht, wie wird das denn bei ihnen in der Gemeinde empfunden. 01:11:26-7

B(m): 01:11:26-7 Das wollte ich gerade sagen (A(w): Zustimmung), es gibt ja in den konservativen Kreisen durchaus christlich-konservativen Kreisen zumindest in älteren Generationen das Denken. Kinder sind ein Segen Gottes. (DL(m): Verständnis) Ja? Das habe ich oft gehört. (...) Wenn ich jetzt sage, Kinder sind ein Segen Gottes, meine Güte, wenn ich jetzt nur zwei will, dann will ich kein Segen Gottes, wäre ja der Umkehrschluss (Viele: Zustimmung) und das ist oft noch äh sehr verankert. Da ist ein Umdenken darin, aber das ist äh und daher kommt ja auch der Wert des Kindes, ja. Äh, weil es sich ich selbst bin natürlich der Meinung, dass jedes Kind ein Segen (D(w): Zustimmung) und ist was besonderes, aber das hat meiner Ansicht nach jetzt nichts mit der Anzahl zu tun. (DL(m): Verständnis) Aber dieses
995 Denken, das habe ich schon in Diskussionen @früher (E(w): Zustimmung) von@ manchen
1000

älteren Herren durchaus so vermittelt bekommen. (...) Das das so ist und da gibt es (C(m): X..X) dann durchaus auch die Meinung, äh dass eine Verhütung nicht richtig ist. (...) Das die Meinung kenne ich sehr wohl. (...) ist nicht also ist aber nicht meine und würde ich auch so nie vertreten wollen. 01:12:35-4

1005

DL(m): 01:12:37-4 C[(m)] 01:12:37-5

C(m): 01:12:37-5 Inwiefern ist der ist kann man kann man sagen Kinder sind wert-voll. (...) Das das auf den Gedanken bin ich jetzt noch nie gekommen, dass meine Kinder wertvoll sind. (Viele: @) Was ist wertvoll? Jetzt wenn du 01:12:55-2 ein ein Älterer 01:12:56-3 dass ein Älterer zu mir ein Älterer sagt, oh viele Kinder sind wertvoll. (...) Da muss ich mir da habe ich mich gerade gefragt, wieso sind jetzt viele Kinder wertvoll? (...) Weil sie mir mein weil sie mein weil sie mein Alter sichern oder oder oder_ Natürlich ist jedes Kind an sich (...) ein ein ein eine Bereicherung einer Familie und oder auch meiner selbst, (...) aber ob mich viele Kinder mich @mehr bereichern@ als jetzt nur zwei. Also eins ist wirklich sehr wenig. Das gebe ich ja schon zu. (Viele @) Aber zwei sind sind auch eine große Bereicherung meines Lebens, aber warum warum sollen jetzt zwei weniger bereichernd sein als (...) ich sage mal wirklich konservative Kreise acht. (...) Wie die Orgelpfeiffen. Sind die dann bereichernd? (...) Also ich ich störe mich jetzt ein bisschen an diesem an diesen Begrifflichkeiten oder so etwas (DL(m): Verständnis) und ich kann damit gar nichts anfangen. Ganz ehrlich. 01:13:52-7

1010

1015

1020

A(w): 01:12:55-2 Dass man nachts nicht schlafen 01:12:56-3

A(w): 01:13:07-3 Es gibt viel Ärger. Es gibt viel_ 01:13:08-6

1025

B(m): 01:13:52-7 Ich meine wertvoll kann ja nun ein Unterschied wert-voll kann sein, dass ich das ist irgendein materiellen Wert hat, (E(w): Verneinung) so war es vielleicht vor 150 Jahren. Dass man das als es noch keine Sozialversicherung gab, waren viele Kinder wertvoll 01:14:07-1 zur Sicherung des Alters. 01:14:08-4 Ja, jetzt was sind so hundert Jahre in einer Gesellschaft. Das Denken, das das ist ja_ (A(w): Zustimmung) so Begriffe halten sich, aber das würde ich gar nicht sagen, weil jedes Kind ist wertvoll, weil jeder einzelne Mensch vor Gott wertvoll ist. (A(w): Zustimmung) (...) Das_ 01:14:26-1

1030

C(m): 01:14:07-1 Das kannst du heute aber nicht mehr sagen, oder? 01:14:08-4

1035

F(m): 01:14:26-6 Das sehe ich genauso, richtig, ja, (B(m): Zustimmung) (...) aber sind acht mehr als zwei? (...) Oder sechs mehr als zwei? 01:14:30-5

B(m): 01:14:28-2 Aber deswegen_ (...) Bitte? Nein, 01:14:30-5 das überhaupt nichts mit 01:14:31-6 der Anzahl zu tun. Für mich hat das gar nichts mit der Anzahl zu tun. (F(m): Zustimmung) Deswegen wird eine Familie mit zwei Kindern auch nicht weniger Segen Gottes haben wie eine Familie mit acht, da bin ich ich (...) ist meine ganz persönliche Meinung, (F(m): Zustimmung) ja. (...) Und den Wert des Kindes äh würde ich sehe ich immer nur als

1040

Anhang D. Eigene Erhebung

1045 äh jeder Mensch vor Gott einen unschätzbaren Wert hat, den wir gar nicht (...) ermessen können, was was wir für Gott wert sind. (F(m): Zustimmung) 01:15:05-2

A(w): 01:14:30-5 Nein, ganz bestimmt nicht. 01:14:31-6

1050 **E(w):** 01:15:08-8 Aber das Gottes Kinder Segen sind, steht in einem Psalm irgendwo, weiß ich nicht, 20, 21 [Psalm 127] da herum irgendwo, (...) und ist ja auch vom alt- oder ist vom alttestamentlichen Denken aus, da wünschte man sich viele Kinder als ähm (...) od- oder wenn man ja, hat man jemand viele Kinder gewünscht (...) und (...) als Segensbezeugung. (...) (B(m): Zustimmung)

1055 **B(m):** 01:15:49-8 Das ist richtig, das wird das wird regelrecht so formuliert. (E(w): Zustimmung) Viele Kinder sind, da ruht der Segen Gottes darauf, so ungefähr, ne. Es ist richtig. @ 01:15:58-7

1060 **E(w):** 01:15:58-7 Und andererseits heißt es ja auch, wo Gott leicht verschlossen wird, @die waren ja todunglücklich.@ 01:16:05-9

1065 **D(w):** 01:16:08-4 Gut, weil es den Wert in der Gesellschaft ja gesta- also auch gesteigert hat. (E(w): Zustimmung) (...) Weil du als Frau ja nicht viel wert warst, wenn du kein keine Kinder oder keine (A(w) und B(m): Zustimmung) Nachkommen_ Das ist ja glücklicherweise 01:16:18-4

1070 **F(m):** 01:16:18-4 Das ist ja in manchen Kulturkreisen immer noch so, dass sie dann (A(w): Zustimmung) verstoßen werden, ja. (B(m): Zustimmung) (...) Es ist ja auch nicht so der X..X 01:16:24-1

D(w): 01:16:24-1 Gut, dass ist ja bei uns keine Diskussion. (F(m): Zustimmung) 01:16:25-9

1075 **C(m):** 01:16:27-8 Aber es war auch eine gewisse Lebenserfüllung. Es heißt ja auch von diesen Patriarchen oder so und er sah seine äh (...) Kinder und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied oder so [Hiob 42,16] das war (...) ein Ausdruck von ja erfülltes erfülltem Leben einfach. 01:16:46-1

F(m): 01:16:37-0 Kinder und Kindeskindern 01:16:37-6

1080 **B(m):** 01:16:46-1 Ja oder er starb nicht wie heißt es immer bei den_ Er starb_ (...) Alt und lebenssatt, ja (C(m): Zustimmung) wird so_ 01:16:51-1

1085 **D(w):** 01:16:47-8 Alt und lebenssatt [1. Mose 35,29, 1. Chronik 23,1, 2. Chronik 24,15] 01:16:48-8

F(m): 01:16:52-1 Wie hat man immer gesagt, Kinder wissen sie X...X 01:16:54-1

Baptisten

1090 **C(m):** 01:16:54-1 Ja, die hatten kein Fernsehen und kein was weiß ich (B(m): @) @ @was wir uns jetzt die Zeit totschiagen.@ Ja, sondern die_ Ich mein da war, waren solche Lebensinhalte halt wichtiger oder_ 01:17:07-6

1095 **F(m):** 01:17:07-6 Ja, ich glaube, das ist heute auch noch so (A(w): Zustimmung) das, was ich sehr über seine Ki- seine Enkelkinder freut. Also das sehe ich an meinen Eltern. (A(w) und B(m): Zustimmung) Es ist eine Riesen- Riesenfreude und man wünscht (DL(m): @) sich doch auch vielleicht kann man doch vielleicht noch die Urenkel sehen, ha, das wäre ja vielleicht toll. (E(w): Zustimmung) (...) Also das ist 01:17:24-3 schon etwas schon etwas_ 01:17:26-3

1100 **A(w):** 01:17:24-3 Ach das ist auch unterschiedlich. 01:17:26-3 Meine Mutter und meine Schwiegermutter sind gleich im gleichen Alter und meine Schwiegermutter war schon sehr früh Uroma und meine Mutter wurde mit 76 oder so was, muss das denn schon so früh sein, hat sie (Alle: @) gesagt. Meine äh Schwiegermutter hatte da schon einige Urenkel. (C(m): Zustimmung und F(m): @) Es ist auch @die Meinung ist da auch unterschiedlich.@ (F(m): Zustimmung) 01:17:52-0

1105 **D(w):** 01:17:54-4 Vielleicht hat sie sich jünger gefühlt. (E(w): Zustimmung) 01:17:55-6

1110 **F(m):** 01:17:56-7 Ja, gut. (...) Wer wird heute schon mit fünfzig 01:17:58-9 Oma, oder so. @ 01:18:00-6

A(w): 01:17:56-8 @ 01:17:56-7 Das fühlt sie sich heute noch @ 01:17:58-0 X...X (D(w): @) 01:17:58-9

1115 **E(w):** 01:18:02-4 Tja, 01:18:02-8

A(w): 01:18:03-5 Ja, ja sie war früh Oma, (C(m): Zustimmung) deine Mutter, ne, mhm. 01:18:06-2

2. Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) am 11. Dezember 2008 in S.

\$ Aufnahmedauer: 00:44:56-0

\$ Dateiname des Tondokuments: 081211_evfk2 (S., 081211)

\$ Dateiname der Transkription: 090905_evfk2 (S., 081211)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:12:13-4

\$ Transkriptionsende: 00:24:43-1

\$ weitere Transkriptionsregeln: N. Stadt in Baden-Württemberg. O. Stadt in Schleswig-Holstein. P Land in Vorderasien.

Anhang D. Eigene Erhebung

DL(m): 00:12:13-4 Ja, die nächste Frage ist dann auch wahrscheinlich ganz einfach für sie.
1120 Nämlich die Frage, ob zur Familie Kinder gehören? 00:12:18-6

C(w): 00:12:21-6 Eigentlich schon. @ Zumindest für mich. @ Jetzt so richtig. (A(m): Zustimmung) Familie. 00:12:25-5

1125 **DL(m):** 00:12:31-6 Sie sagen eigentlich. Gibt es auch eine uneigentliche Form? 00:12:33-9

C(w): 00:12:35-3 Ne, ich denke theoretisch ist eine Familie schon auch Mann und Frau aber ob für mich ist das nicht eine ganz richtige Familie. Da gehören dann schon eigentlich noch Kinder dazu. 00:12:43-5

1130 **D(w):** 00:12:52-2 Ja, also für mich gehören eigentlich Kinder zur Familie, aber ich denke, wenn wir jetzt keine Kinder hätten bekommen können @ (A(m): Zustimmung) Was es ja durchaus auch gibt, ich denke, ich weiß jetzt nicht ähm, dass wir jetzt deswegen keine Familie oder äh ja denke ich, müssten wir das auch einfach so akzeptieren, ja dann auch so leben
1135 00:13:12-1

A(m): 00:13:16-1 Aber jetzt so rein sprachlich, wenn man an Familie denkt, sind irgendwie fast immer Kinder dabei so bei dieser Vorstellung (DL(m): Verständnis und D(w): Zustimmung). Sonst ist man ein Ehepaar. 00:13:25-5

1140 **D(w):** 00:13:25-5 Sonst ist man ein Ehepaar. (C(w): Zustimmung) 00:13:26-2

A(m): 00:13:26-2 Kinderloses Ehepaar. Also nicht dass das weniger wert ist, aber (D(w): Zustimmung) äh 00:13:30-4

1145 **DL(m):** 00:13:48-3 Sie [D(w)] hatten ja jetzt schon angesprochen, wie das ist, wenn ein Ehepaar eventuell kinderlos bleibt, frage ich mal direkt nach man kann da ja auch mit mehr oder weniger künstlichen Mitteln nachhelfen (D(w): Verständnis) ähm. Wie stelle ich die Frage jetzt mal. Ist das dann für sie, wenn ein Paar diese Mittel benutzt, dann immer noch
1150 eine Familie? 00:14:12-7

D(w): 00:14:13-8 Wie bitte? 00:14:14-5

1155 **DL(m):** 00:14:14-5 Ist das dann immer noch eine Familie, wenn ein Paar sich jetzt aktiv dafür entscheiden würde, äh keine Kinder bekommen zu wollen? 00:14:24-6

D(w): 00:14:24-6 Ach so. (...) Also für mich wäre das nichts. @ (A(m): @) @Sagen wir mal so. Ich würde es auch akzeptieren, wenn welche keine Kinder kriegen wollen, aber ich kann nur sagen, dem entgeht sehr viel.@ Und ich könnte mir vielleicht vorstellen, dass dann
1160 einfach dann vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt sehr gerne Kinder hätten und dann halt keine mehr kommen oder so, also ja, ich meine, wir haben auch Familienplanung, ist ja keine

Baptisten

Frage, also. Wir haben unsere Kinder auch geplant und haben die dann gekriegt @als wir die geplant haben, das ist halt nun@ mal heute einfach möglich, ja. Sonst hätten wir auch sicher mehrere noch, aber ähm so also eigentlich finde ich schon, dass Kinder zur Familie gehören sollten. 00:15:11-0
1165

DL(m): 00:15:15-9 Andere Meinungen? Andere Äußerungen? 00:15:18-3

A(m): 00:15:25-6 Also ich finde es wirklich nicht gut, wenn man sich bewusst gegen Kinder entscheidet. Also wenn man keine Kinder bekommt, EokE, aber wenn man sich bewusst dagegen entscheidet, dann (...) finde ich das ein bisschen egoistisch. @ (B(w): Zustimmung) 00:15:40-8
1170

C(w): 00:15:40-8 Ja, das ist die Frage. Also wir haben eben Freunde, die haben oft keine Kinder, weil die ausleben können (A(m): Verständnis). Also wir denken auch, also da würde ein Kind auch nicht reinpassen, das würde irgendwie stören. (A(m): Verständnis) Also gut, wir können es auch nicht verstehen aber (A(m): Zustimmung) irgendwie bei denen wäre es dann schon so, dass das vielleicht echt stören oder und (...) ist schwierig, also 00:16:09-0
1175

A(m): 00:16:09-0 Die haben andere Prioritäten im Leben. (C(w) und D(w): Zustimmung) (...) der Beruf, die Karriere 00:16:12-3 ist wichtiger. 00:16:13-6
1180

C(w): 00:16:11-0 Ja, ja die 00:16:11-6 einfach alles 00:16:12-3 Ja, genau geplant und arbeiten 00:16:14-1 und alle stark geplant und (A(m): Zustimmung) @Bis zu den Sofakissen, die irgendwo bestimmt immer liegen, sitzen müssen, die man dann nicht verrücken darf, also@ (B(w): @ und A(m): Zustimmung) Und ich denke, ja Kinder halten sich nicht an so einen Plan. (A(m): Zustimmung) 00:16:30-4
1185

D(w): 00:16:32-4 Wäre doch ein gutes Lernfeld für die (C(w): @ zustimmend) @ 00:16:35-3
1190

C(w): 00:16:35-3 Und wenn man noch ein Vogel kriegt. (DL(m): @) 00:16:38-8

D(w): 00:16:38-8 Ja, aber ich denke, es ist auch so leicht gesagt, ich entscheide mich jetzt keine Kinder zu kriegen. Also ich sehe es einfach in unserem Bekanntenkreis und dann sind oder die Frauen dann Richtung Ende Ende dreißig und dann ist dann dieser Kinderwunsch dann doch plötzlich da, ja und dann wird alles in Bewegung gesetzt um das noch irgendwie dann doch noch hinzukriegen und ähm dann werden sie halt nicht mehr schwanger, ja. Also (C(w): Zustimmung) und das finde ich dann schon traurig, ja. Wenn ich mich jetzt dann davon zehn Jahre früher dafür entschieden hätte dann, ja. (...) Also man muss sich seiner das wenn man das möchte EokE, aber ich denke, in zehn Jahren denkt man vielleicht auch wieder ganz anders darüber. 00:17:21-7
1195
1200

DL(m): 00:17:28-2 Ja, das kann ich ihnen äh aus der Erfahrung vieler Gespräche sagen, dass man da in zehn Jahren ganz anders darüber denkt. (A(m): Zustimmung) Es wäre meine große

Anhang D. Eigene Erhebung

1205 Freunde sie in zehn Jahren äh noch mal zu befragen (C(w) und A(m): @) zu @demselben Thema@ @ @kann ihnen aber leider sagen, äh dass dazu weder mein Budget noch @ (C(w) und A(m): @) die Konzeption dieses Ganzen ausreicht, ähm. 00:17:54-3

A(m): 00:17:53-7 Langzeitstudien @ (DL(m): @ zustimmend) 00:17:56-7

1210

DL(m): 00:18:00-7 @Diese Äußerung hat es schon häufiger gegeben.@ ähm, auch aus verschiedenen Altersgruppen @ Es wäre doch mal spannend zu gucken, wie das in zehn Jahren ist @ und dann habe ich immer gesagt, ja, @ Richtig @ Das hätte ich auch sehr spannend gefunden. (...) Sie hatten jetzt noch gar nichts gesagt B[(w)]. 00:18:18-3

1215

B(w): 00:18:18-3 B hier. (Viele: @) 00:18:21-1

DL(m): 00:18:23-6 Wir wollen sie [B(w)] nicht übergehen. (...) Sie dürfen aber gerne. 00:18:30-7

1220

B(w): 00:18:30-7 Ich weiß. 00:18:31-1

DL(m): 00:18:31-1 Vielleicht gleich zur nächsten Frage. @ Und zwar, wie viele Kinder gehören denn nun idealerweise zu einer Familie? 00:18:40-8

1225

A(m): 00:18:45-0 Zwei plus @ (D(w): Zustimmung) 00:18:49-6

DL(m): 00:18:52-5 Zwei plus? (D(w): zögerliche Zustimmung) (...) Sieben? 00:18:58-1

1230

C(w): 00:19:01-7 Wer es möchte. @ (Alle: @) 00:19:04-3

D(w): 00:19:04-3 @Wenn ihn das glücklich macht.@ (...) Also ich denke, das hat auch so jeder seine Grenze, wo man dann wo man dann merkt also es reicht jetzt. Ich werde auch den anderen Kindern dann nicht mehr gerecht. (DL(m): Verständnis) Und ich denke, dann ist es gut auch ähm da einen Strich zu ziehen und aufzuhören und nicht zu denken, ich habe jetzt dieses Ziel von was weiß ich wie vielen Kindern gesetzt und das muss ich jetzt unbedingt erreichen sonst (DL(m): Verständnis) verpasse ich da was oder sonst werde ich meinem Auftrag nicht gerecht oder was weiß ich. Also ich finde, ich finde es schlimmer, wenn dann an wenn dann die anderen Kinder darunter leiden als ähm jetzt ganz viele Kinder zu haben. 00:19:42-8

1240

DL(m): 00:19:52-9 Wann ist dieser Punkt erreicht? (...) Oder wann ist der Punkt in ihrer [D(w)] Familie erreicht? 00:19:57-5

D(w): 00:19:57-2 Ja, bei mir ist er erreicht. @ (DL(m) und B(w): @) @mit drei Kindern.

1245

Wobei das@ jetzt nicht nur denke ich also jetzt von den Kindern her das Thema war, sondern auch von von den Geburten her. Ich hatte jetzt drei Kaiserschnitte und dann ist eigentlich medizinisch gesagt jetzt eigentlich sollte man man kann noch sicherlich ein Viertes kriegen,

Baptisten

1250 aber das ist nicht ratsam und ich denke dann sollte man eigentlich auch ähm für sich dann auch selbst sagen, EokE dann ist auch einfach gut. Aber ich weiß auch, es gibt Frauen, die können ganz toll mit sieben, acht Kindern, da blühen die erst so richtig auf und ich weiß (A(m): @) mir wäre es zu viel. (C(w): Zustimmung) Also bei uns ist auch unser Drittes erst sehr viel später gekommen, also ist noch einmal (DL(m): Verständnis) erst als, wo ich dann auch wirklich sagen konnte, die zwei Großen sind soweit, dass ich ähm noch mal Kraft auch Freude habe noch mal für ein Drittes. Und dann ja. (...) Dann ist auch gut. 00:20:52-0

1255

DL(m): 00:20:58-4 Wie ist das in anderen Familien? Gerade dieser berühmte Nachzügler. 00:21:02-9

1260 **A(m):** 00:21:06-8 XJa, neX bei uns sind sie relativ nah beieinander, die Kinder dann. Ich hatte jetzt unter den Geschwistern waren jetzt der jüngste Bruder war ein Nachzügler (DL(m): Verständnis) Er hat allerdings ein bisschen darunter gelitten, das er nicht das mitmachen konnte, was @die älteren Geschwister (DL(m): @) durften.@ @ 00:21:24-3

DL(m): 00:21:29-4 Wie war das bei ihnen [C(w)]? 00:21:30-4

1265

C(w): 00:21:30-4 Also unsere drei sind auch relativ nah zusammen (DL(m): Verständnis) und wir haben dafür jetzt kleine Tageskinder. Also so das ist so der Ausgleich oder so, (DL(m): @) @ [Mobiltelefon klingelt] die ich dann abends wieder abgebe. (...) Entschuldigung, meine Kinder sind alleine zu Hause. @ (Viele: @) (...) Sie [DL(m)] können ruhig weiter machen. @ 00:22:00-4

1270

DL(m): 00:22:10-7 Gut, dann frage ich noch mal, da war so ähm schon mal angedeutet worden, ja, da wird man dann den Kindern auch nicht gerecht und das hängt auch damit zusammen, wie viel Kraft man hat. Gibt es noch andere Bedingungen oder ähnliche Bedingungen, die gleichen Bedingungen, die dazu führen, dass sie sagen, EokE zwei plus x, aber jetzt bei sieben hat keiner hurra geschrien. (...) Also, ich weiß nicht, wie das bei ihnen in ihrer Familie organisiert ist oder ich würde vermuten, dass äh die weiblichen Personen durchaus ein Großteil der Erziehung übernehmen. Wie war das bei ihnen [B(w)] in der Familie, wann haben sie gesagt, jetzt übersteigt es meine Kräfte. 00:22:55-0

1280

B(w): 00:23:01-1 @ Es war gut so, wie es ist. @ 00:23:02-8

1285 **A(m):** 00:23:02-8 Ich denke, das Kindererziehung auch heute ähm viel aufwendiger ist als früher. Die Kinder brauchen mehr Zeit, mehr Zuwendung auch finanziell vielleicht mehr (DL(m): Verständnis) Ressourcen. (...) Von daher ist man ja eher @ geneigt als früher Schluss zu machen (C(w): Zustimmung). Mich wundert es so oder so, wie die Frauen das früher geschafft haben mit acht, zehn Kindern. (D(w): Zustimmung) (...) Die Haus- die Arbeit im Haushalt, die Kindererziehung, dann haben sie auch im wesentlichen getragen, früher, (D(w): Zustimmung) die Verantwortung. 00:23:41-9

1290

Anhang D. Eigene Erhebung

D(w): 00:23:52-5 Also, ich finde schon so mit mit drei Kindern haben wir gesagt, EokE das Auto ist voll, ja, noch eins mehr, dann müsste man sich ein größeres Auto kaufen. Dann äh wir haben genau drei Kinderzimmer @in unserem Haus@ (A(m) und DL(m): @) Ja, wenn da jetzt noch eins käme, (A(m): Zustimmung) ich wüsste gar nicht, wohin ich es stel@len sollte@, (C(w): @) Also [Mobiltelefon klingelt] das sind schon solche Überlegungen, wo man dann ähm, wo ich schon wir schon auch angestellt haben, ja. 00:24:18-6 00:24:20-0 Da habe ich dann schon auch gesagt habe, EokE, es ist mir auch wichtig, dass jedes Kind dann sein eigenes Zimmer dann mal hat (A(m): Zustimmung und DL(m): Verständnis). Das muss nicht gleich am Anfang sein, aber wenn sie dann in die Schule kommen und so also (...) ja. 00:24:32-3

A(m): 00:24:34-4 Das ist fast zur Norm geworden, aber man kann das ja hinterfragen, ich meine früher waren die Kinder (D(w): Zustimmung) glücklich, wenn sie zu Dritt in einem Zimmer waren @. Das ist (D(w): Zustimmung) äh (D(w): Zustimmung) 00:24:43-1

3. Siebenten-Tags-Adventisten am 17. Januar 2009 in R.

\$ Aufnahmedauer: 01:10:44-5

\$ Dateiname des Tondokuments: adv (R., 090117)

\$ Dateiname der Transkription: 090624_adv (R., 090117)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:00:00-0

\$ Transkriptionsende: 01:05:58-7

\$ weitere Transkriptionsregeln: Y Sohn Fs und Gs.Z Es Frau.W und V Es Töchter. Z Fahrzeugtypus.

1305 DL(m): 00:20:24-3 Kommen wir zu einer ganz anderen Frage, die auch mit der Familie zusammenhängt, (...) die vielleicht für sie selbstverständlich ist. (...) Gehört es für sie dazu, dass die Partner miteinander verheiratet sind? (...) N[(w)] nickt. 00:20:41-5 (N(w): Zustimmung) 00:20:43-0

1310 N(w): 00:20:43-0 Ja, doch. 00:20:43-6

DL(m): 00:20:44-3 H[(w)] auch. 00:20:45-6

K(m): 00:20:47-2 Ja, K auch. 00:20:49-6

1315

B(w): 00:20:49-6 Unglaublich. (Alle: @) 00:20:56-1

F(m): 00:20:56-1 Ja, ich fördere das auch mit. 00:20:57-1

1320 N(w): 00:20:59-8 Ich glaube, das ist jetzt ein bisschen X..X 00:21:00-7

H(w): 00:21:00-7 X..X 00:21:02-6 00:21:04-9 Aber wir haben glaube ich auch Paare, die nicht verheiratet sind. (K(m): Zustimmung) (...) Also jung 00:21:11-9

Siebenten-Tags-Adventisten

1325 G(w): 00:21:16-1 Obwohl das nicht gerne gesehen wird. Das muss man ehrlich sagen. (F(m): Zustimmung) 00:21:18-7

B(w): 00:21:19-5 Das finde ich auch ein sehr schwieriges Thema. (G(w): Zustimmung) Also ich komme auch aus der äh ja adventistischen Erziehung und mein Gedanke war, dass war
1330 mir immer ganz wichtig auch als äh Mädchen, junge Frau dann. Also wenn ich dann mal den richtigen Partner finde, dass ich erst auch heiraten möchte und dann zusammenziehen möchte und Kontakt zusammen haben [Geschlechtsverkehr] möchte. Inzwischen ähm (...) gehen da meine Gedanken schon öfter mal hin und her, wenn man heranwachsende Kinder hat und aus den Erfahrungen, die man selbst gemacht hat, auch Enttäuschungen oder (...) 1335 äh, wo man schon zu kämpfen (...) hatte ja hat hatte @ äh, wo ich dann, ich weiß nicht, wie ihr darüber denkt äh ist jetzt hier vielleicht_ Also ich find es ein sehr schwieriges Thema nicken äh es wird sich immer nicht getraut darüber zu reden und ich habe jetzt Kinder in dem Alter äh, wo ich denke, meine eigene Meinung damals und die habe ich wirklich ernst gemeint und ich habe es auch so äh gehandhabt, würde ich jetzt bei meinen Kindern nicht
1340 mehr so darauf drücken, (H(w): Zustimmung) würde ich sagen, also irgendwo gewisse Erfahrungen zu sammeln, um eben auch gut vorbereitet zu sein für die Familie für die Zukunft äh bin ich nicht mehr so abgeneigt zu sagen, EokE wäre ist auch ein Weg, sehe ich auch als Weg. 00:22:33-7

1345 D(w): 00:22:33-7 Meinst du das so, (...) dass sie lieber mal noch nicht heiraten bevor sie ewig an einem Falschen daranhängen. 00:22:39-5

B(w): 00:22:39-5 Ja, oder ich sage mal, ich habe damals 00:22:40-1 wirklich konsequent gedacht, 00:22:41-8 äh (...) mit dem Mann, mit dem ich das erste Mal schlafe, das ist der
1350 Mann mit dem ich auch verheiratet bin. (...) Nämlich nach der Hochzeit ganz gleich so habe ich aber wirklich gedacht (D(w): Zustimmung) und da wäre ich jetzt nicht mehr so (...) Ich würde einfach sagen, ne, da muss man offener sein, weil gewisse Erfahrungen bereichern und führen vielleicht auch zu einer besseren Beziehung (D(w): Zustimmung) (...) Sehe ich 00:23:05-9 inzwischen 00:23:06-3

1355 C(m): 00:22:40-1 Nicht zu früh, (...) nicht zu früh 00:22:42-1

D(w): 00:22:49-6 Das ist ziemlich illusion_ (...) Das ist eine Illusion. 00:22:56-6

1360 G(w): 00:23:05-6 Also (...) ich muss mich B[(w)] voll anschließen, äh für mich gab es eigentlich auch nie etwas anderes, als wenn man zusammenzieht, dass man dann einfach heiratet, aber ich meine, ich habe nun äh erwachsene Kinder und äh unser ältester Sohn, der ist ausgezogen von zu Hause und ist mit seiner damaligen Freundin zusammengezogen. Es war mir nicht ganz recht. Es war uns beide nicht ganz recht, äh im Nachhinein muss ich sagen,
1365 es war gut so. Ähm, denn die Beziehung ist kurz darauf auseinandergegangen, wo sie zusammengewohnt haben und dann haben sie gemerkt, dass es eben doch nicht das ist und ist

Anhang D. Eigene Erhebung

dann äh auseinander gegangen nach sieben Jahren. (...) Das wäre fatal gewesen, wenn die geheiratet hätten und Kinder dagewesen wären und dann denke ich immer so eine Scheidung und Kinder das ist also äh viel viel schlimmer. Ich sehe das heute auch etwas anders, so wie
1370 B[(w)] gesagt hat. 00:24:09-0

B(w): 00:23:51-4 Alles möglich. 00:23:52-2

B(w): 00:24:09-0 Aber es ist schwierig, ne? 00:24:10-1 Ich meine, man_ 00:24:10-6

1375

G(w): 00:24:10-1 Es ist sehr schwierig. Ich meine vom christlichen Standpunkt (B(w): Zustimmung) aus, ähm gibt es eigentlich nichts anderes, wenn man zusammenlebt heiraten, aber jetzt von der anderen Seite her, es ist es ist eine Gratwanderung. 00:24:24-5

1380 I(m): 00:24:24-5 Also, ich sehe von äh nicht nur von der christlichen oder von der biblischen Vorgabe (...) des Ideals des familiären Ideals sehe ich das nicht nur alleine von daher, weil das würde ja dann möglicherweise zu einer gesetzlichen äh Verhalten führen. Das das ist nicht mein Punkt, sondern mein Punkt ist, dass der Mensch äh rechtzeitig Verantwortung übernehmen muss und zusammen zu leben in einem eheähnlichen Zustand ist ein Zustand
1385 von verminderter Verantwortung für einander, weil man dann das Letzte den letzten Schritt nicht bereit ist zu gehen. Wenn dieses Verantwortungsbewusstsein, der junge Mensch kann das_ Also bei meiner also bei meiner jüngsten Tochter ist das momentan noch so, dieser da kann ich auch ganz frei sprechen darüber. Vielleicht würde ich gebremster sprechen, wenn sie jetzt mit jemanden zusammenleben würde, aber trotzdem ist das meines Erachtens wichtig,
1390 dass wir Verantwortung übernehmen. Also ich würde zum Beispiel antworten dir G[(w)], dass du sagst, besser wäre es gewesen, sie haben nicht geheiratet. Ich würde sagen, wenn der junge Mann oder das junge Mädchen die Verantwortung äh annimmt für den Anderen, dass er sagt, ich möchte dein Leben nicht beschädigen vor der Ehe und ich möchte mein Leben auch nicht beschädigen oder irgendetwas wegwerfen, dann werden sie auch nicht zusammenziehen. Also
1395 da setzt eigentlich die Verantwortung schon ein. Und das ist dann klar, wenn zum Beispiel äh eines meiner Kinder sich scheiden lässt, dass die für mich genauso wertvoll bleiben nach der Scheidung wie vorher. Dass ich sie genauso lieb habe oder wenn sie zusammenziehen, dass ich ihnen mein Vertrauen deshalb nicht entziehe (G(w): Zustimmung) als Vater. Das ist selbstverständlich, aber was ihr eigenes Lebenskonzept anbetrifft, kann ich mir vorstellen,
1400 dass sie viel viel eine viel erfolgreichere Partnerschaft einmal haben werden, wenn sie nicht zurück denken müssen, ja, wie viel Jahre war ich jetzt mit dem zusammen, wie viel Jahre mit der und oder der Partner äh entwickelt eine Eifersucht auch eine verspätete Eifersucht auf frühere Partnerschaften, wenn er dann merkt, ich bin ja nicht mehr gut genug, war es mit der besser und so. All diese Erfahrungen macht er dann nicht, wenn er diese Biografie nicht so
1405 gewählt hätte. (...) Von daher äh gut der Idealzustand wäre, wer lebt schon im Idealzustand von uns. Darauf möchte ich nicht abheben, aber ich Xer sagteX meinen Kindern und das ist meine Einstellung, ihnen zu sagen, mache das nicht, das ist nicht gut und das sind und das sind die Punkte, warum es nicht so gut ist. (...) Wie sie sich dann entscheiden, muss ich ihnen überlassen. (G(w): Zustimmung) Ja, und selbst wenn ab der Volljährigkeit ab ab dem

Siebenten-Tags-Adventisten

1410 achtzehnten Lebensjahr geht mich das nichts mehr an (G(w): Zustimmung). 00:27:13-7

E(m): 00:27:15-6 Ja, ich gehe von meiner Situation aus. Ihr wisst ja alle Z und ich, wir haben uns gut verstanden, wir sin- haben auch gesagt, vor der Ehe geht nichts. Wir haben auch getrennt im gleichen Ort gelebt, jeder seine eigene Wohnung, ich noch bei meinen Eltern.
1415 EOkE, nach zehn fast elf Jahren ging die Sache auch in die Hose. Da ist keiner gefeit, ob ich dann verheiratet bin oder nicht. (...) Aber ich sage mir auch, äh das ist jetzt ganz meine persönliche Meinung ohne jetzt jemanden nahe zu treten. Entweder trage ich, wie du [I(m)] sagst, die Verantwortung, wenn ich zu jemanden mitziehe, ist das für mich wie eine Ehe. Dann kann ich nicht sagen, EokE, äh wir können ja wieder gehen, dann muss ich sagen, das
1420 ist Feigheit. (...) Damit ich keine Verantwortung übernehme. Damit ich mir eine Hintertür offen lassen, dann kann ich jederzeit abwitschen [verschwinden]. Au, was mache ich, wenn Kinder da sind. Trotzdem, dass ich nicht verheiratet bin. Da habe ich das gleiche Problem als wenn ich verheiratet wäre. Das ändert sich da nichts. Das ist nur für mich. Manche sagen, ach muss ich das, was soll das sein. Das ist ja nur auf dem Papier, aber stehe ich zu meinem
1425 Partner, sage ich mir immer wieder hundertprozentig ja, ich stehe zu ihm und ich sage auch, meine Tochter ist jetzt siebzehn, die andere ist zwanzig, EokE, da habe ich ja keinen Einfluss gehabt, die war ja fünf Jahre weg, bei ihrer Mutter gelebt, aber ich sage mir auch immer wieder, warum muss ich schon mit sechzehn, mit siebzehn, mit achtzehn, vielleicht sogar mit zwanzig schon in die Kiste steigen, ist das das Einzige, wo ich sagen kann der Partner passt
1430 zu mir. Das funktioniert und alles andere nicht. Daf- Das ist für mich das Letzte. Für mich muss das Andere stimmen. (...) Vertrauen, steht er zu mir, wenn ich Mist baue, dass er trotzdem zu mir steht. In die Kiste kann ich mit jedem springen, sind wir mal ganz ehrlich, muss ich nicht verheiratet sein, muss mit ihm auch nicht zusammen wohnen, aber das Andere muss stimmen. Das gehört dazu, das Sexuelle gehört dazu zur Partnerschaft, aber zur Part-
1435 nerschaft gehört in erster Linie etwas anderes. Und des diese Werte ist vielleicht wichtig auch den sagen wir mal unseren Jugendlichen zu zeigen und nicht sagen der Andere. Ich würde mir fast wie ein Wegwo- Wegwerfprodukt vorkommen, naja, jetzt gefällt mir die jetzt gefällt mir der, jetzt kommst du weg. Ich fühle mich wie ein Wegwerfprodukt, ausgenützt. 00:29:23-9

1440 I(m): 00:27:34-5 Natürlich. 00:27:35-5

D(w): 00:29:25-9 Also zu meinen Töchtern sage ich immer mal, äh tun kann man Vieles, aber das Glück kann man nicht zwingen. Also wenn jetzt junge Leute vielleicht meinen, sie müssten irgendetwas ausprobieren und dann werden sie dadurch glücklicher werden oder so.
1445 Also ist jetzt mal nur so ein Gedankengang ähm das letztendlich bringt es nicht immer, was man sich davon erhofft und insofern kann man sich dann schon ein bisschen (...) Geduld haben und eher mal abwarten. 00:29:56-1

E(m): 00:29:59-8 Was für mich auch wichtig ist, wir sind jetzt sagen wir mal wir sind christlich geprägt. (...) Wir wollen uns nach der Bibel richten und da muss ich wirklich sagen, auch wenn es mich betrifft und meine Tochter betrifft, dass das Menschliche erst mal hinten
1450 daran. Entweder will ich nach Gott leben und Gott sein Gebot, seine Ratschläge sind mir

Anhang D. Eigene Erhebung

wichtiger. Dann ist das Menschliche erst mal hinten daran. Dann kann ich nicht sagen, ja, das würde mir jetzt gefallen, na aber ich weiß, Gott will es anders haben. (...) Sage ich jetzt mal ganz pauschal gesprochen. Dann muss ich sagen, wie wir die Priorität setzen, auch meinen Kindern gegenüber zu sagen, was ist dir wichtiger, wir wollen ja mal nach Gottes Geboten leben oder ist das ausgeklammert. Das klammere ich aus. Das klammere ich aus und das klammere ich aus. Zum Schluss ja lebe ich nach meiner eigenen religiösen FfaçonF. (...) Es ist schwer und es ist manchmal hart zu sagen, wenn man in der Bibel liest, EokE, da habe ich ein Problem, ich würde gerne, kann aber nicht. Ich habe mich entschlossen diesen Weg zu gehen, dann muss man sich überlegen, welche Entscheidungen treffe ich und manchmal sind manche Entscheidungen gegen mein menschliches Denken sehr hart. (...) Aber ich will niemand verurteilen, der es anders macht, das muss man dann auch sagen, wenn du [B(w)] sagst, meine Kinder bleiben meine Kinder. Egal, was sie tun. (...) Ihnen trotzdem die Hand reichen und sagen, ich bleibe dein Vater. Du kannst trotzdem zu mir kommen. Das ist auch meine Verantwortung meinen Kindern gegenüber so lange ich lebe. 00:31:29-7

D(w): 00:31:34-7 Und dann ist es ja so, dass die heutige Gesellschaft mit der Werbung und den Filmen sehr pff sehr sexbetont, was ja nicht unbedingt auch heißen muss, dass die Menschen sexuell auch glücklich sind. Aber das ist schon so eine Art ähm (...) Heiligtum oder so oder das wird sehr stark bewertet (G(w): Zustimmung). Das ist eine Gefahr, weil wie gesagt, der Alltag ist dann gar nicht so furchtbar äh glücklich mit Höhepunkten und Erfüllungen und was dann ja wirklich wichtig ist im Leben, ist ja etwas, was für das Herz gut ist, dass man wirklich damit dann einen gesunden Herzen alt werden kann und da ist die die dieser sexuelle Heiligenschein nicht immer unbedingt hilfreich oder oder erf- erf- erfolgreich. (...) Und das äh wissen junge Menschen noch nicht. 00:32:21-3

E(m): 00:31:48-0 Probe 00:31:49-0

1480 H(w): 00:32:23-6 Ja, aber warum wissen sie es nicht? 00:32:24-6

E(m): 00:32:25-5 Weil sie es heute von den Alten schon nicht mehr sehen. 00:32:27-1

1485 H(w): 00:32:27-1 Die kriegen das von den Medien dermaßen eingeblut [eingeführt] (Viele: Zustimmung). Und vielleicht liegt das auch an unseren Eltern, dass wir mit ihnen nicht 00:32:33-9 mit unseren Kindern 00:32:34-0 nicht darüber sprechen und sagen, nicht alles, was in den Medien kommt, ähäh ist gut für euch. Also vielleicht liegt das wirklich auch an uns (N(w): Zustimmung). Ich weiß es nicht. 00:32:42-7

1490 X(m): 00:32:33-9 Warum nicht? 00:32:34-4

1495 B(w): 00:32:42-7 Aber die wollen ja mit uns darüber gar nicht sprechen, wenn du [H(w)] einmal ein Gespräch in die Richtung vers- äh versuchst, meine Kinder, was du immer hast (H(w): Zustimmung) und Tür zu und ab wieder vor den Fernseher. Also, die wollen da überhaupt nicht darüber sprechen und die werden (H(w): Zustimmung) wirklich mit den Medien

Siebenten-Tags-Adventisten

also von den Medien vollgepumpt damit und (H(w): Zustimmung) ich also ich finde jetzt in dem Alter also unsere sind jetzt vierzehn, siebzehn, neunzehn, äh da Gespräche zu führen, ist fast nicht mehr möglich. Das wollen die nicht hören. Die sagen, ja, ja, Mama und tschüss @und weg sind sie wieder@ @ (Viele: @) 00:33:10-5

1500

D(w): 00:33:11-5 Das kommt mir so bekannt vor. (B(w): Zustimmung) 00:33:15-4

M(m): 00:33:15-4 Ha ja, aber wenn selbst zurück denkt, wenn man jung war also @ @da gar nicht darüber reden wollen. Also@ Ich glaube, das ist auch normal in gewisser Weise. (D(w): Zustimmung) 00:33:23-2

1505

I(m): 00:33:23-2 Also M[(m)], ich habe folgende Erfahrung gemacht, ich habe ja nur Töchter und ihr wisst, dass der Vater und die Töchter über bestimmte Themen sich auch sehr schwer tun zu reden, aber ich habe eines Tages in der Pubertät angefangen, mit jedem der Töchter einmal Essen zu gehen, nur Vater und Tochter und habe festgestellt, ich habe damit un-
eigentlich ja unbewusst äh eine Atmosphäre des Vertrauens und der Intimität mit meiner Tochter geschaffen. Also sie fand das so etwas von klasse, dass der Papa mal mit ihr ganz alleine Essen gehen möchte, dass ich da mit ihr hätte reden können und reden konnte auch was was mir am Herzen lag. Da sind sie offener. Also wenn der Fernseher läuft und du sagst,
jetzt möchte ich mit dir ein wichtiges Thema sprechen und die möchten nicht verpassen, wer mit wem knutscht jetzt (M(m): Zustimmung) und wer (Viele: @) in der Familiensaga (B(w): Zustimmung). Ja, so ist das. (K(m): Zustimmung) Dann ist das der Zeitpunkt nicht. Ja, aber wenn man mit ihnen in irgendein feines äh Restaurant ihrer Wahl geht und sagt,
du, ich gehe mit dir essen. Suche dir ein Lokal aus. Wa, das haben sie ja noch nie gehört,
ne. Der Vater hat immer auf die auf die Bremse gedrückt. Sparen, sparen, jetzt haben (Alle: @) 00:34:42-6

1510

1515

1520

C(m): 00:34:42-6 Da muss etwas faul sein. (Alle: @) Da sind sie dann nicht darauf gekommen. 00:34:50-8

1525

I(m): 00:34:50-8 Doch, doch. Doch, doch und die haben dann gesagt, Papa, schiess' mal los. (Alle: @) Aber aber die Atmosphäre des Vertrauens ja ist ein ganz ganz wichtiger Schritt in der Beziehung. 00:35:03-4

1530

E(m): 00:35:04-4 Ich denke, es ist auch wichtig, dass die Kinder wissen. Ich bin vielleicht mit dem nicht einverstanden, aber wir können trotzdem miteinander einen Dialog führen und wie du [I(m)] das auch gemacht hast. Ich habe ja auch zwei Töchter und ich bin mit meinen Töchtern auch gern Essen gegangen. Irgendwie liegt das so bei den Vätern. Das hat gut funktioniert, ja äh, da kommt dann auch mehr raus. Ich gebe es auch zu. Zu Hause zwischen Internet und wenn die mit ICQ und gleich mit acht Leuten (...) ist sowieso zu viel für mich gleich mit acht Leuten, da reden und schreiben (...) da bin draußen aus dem Alter und dann kommt das Fernsehen, selbstverständlich. Das will sie jetzt sehen, die Sendung und die Sendung. Nebenbei vielleicht noch Schularbeiten. Vielleicht (B(w): Zustimmung). Da hast

1535

Anhang D. Eigene Erhebung

1540 du nur noch Chancen, du musst mit ihnen heraus und da klappt das dann auch. Dass man dann sagen kann, du, ich denke da so darüber. Ich habe auch erzählt, wie es bei uns früher gelaufen ist, auch äh klar, da sieht man dann schon so ein Lächeln, so so großzügig ja ja das ward ihr mal so (Viele: @) äh, aber es ist wichtig für sie, dass wir dass sie sehen, dass die Eltern darüber reden. Ich weiß, bei meinem Vater war das ganz schlimm. Meine Mutter ist mit uns baden gegangen äh wie man Kinder mal in der Badewanne ohne. Mein Vater hat immer
1545 eine Badehose angehabt. Äh, bei ihm war das ein Tabuthema. Da ist der rot angelaufen, wenn wir mal äh damit angefangen haben. Dann hat er gesagt, du, mache du das einmal zu meiner Mutter @ aber man muss offen sein. Gut, ich habe durch meine Scheidung vier Jahre meine Kinder nicht gesehen. Ich habe W ja erst mit zwölf wieder gekriegt und dann kam ja gerade das schwierige Alter, ja und dann redest du einmal darüber, wenn irgendetwas
1550 ist. Dann tust du dich im ersten Moment auch schwer, aber es hat geklappt zwischen uns beiden. (. . .) Sie kommt offen und sagt, du, jetzt habe ich, wenn ich sage, ho, heute bist du aber nicht gut drauf. Na ja, das weißt du ja, heute jetzt habe ich meine Tage, jetzt brauchst du mich nicht ansprechen oder so @. Das musst du noch lernen. @ Äh, man ist offen mit der Sache und spricht davon. Auch mit Freund, wenn ich gesagt habe, da hat sie gesagt,
1555 du ja jetzt mit siebzehn, achtzehn, da muss man jetzt, das habe ich auch gar nicht vor mit jemanden jetzt äh da in die Kiste zu springen, das hat noch Zeit. Da muss, sagen wir mal auch, der Richtige vielleicht kommen. Aber Freundschaften haben und so EokE. 00:37:13-9

B(w): 00:35:31-3 Telefon klingelt. 00:35:32-7

1560

D(w): 00:35:33-4 Hausaufgaben liegen daneben. 00:35:34-6

I(m): 00:35:35-7 Das können wir ja auch nicht. 00:35:36-8

1565 I(m): 00:37:14-9 Also ich habe beobachtet bei meinen Kindern für sie ist es unheimlich wichtig, dass sie wissen, wie war das denn, wie du jung warst. Das wollen die wissen. @ Also die kennen alle meine Freundinnen. (. . .) Ja, und sie kennen die Freunde von meiner Frau. (H(w): Zustimmung und @) Und dann äh ab und zu dann bohren sie (Alle: @). Aber ich habe gemerkt, ich habe gemerkt, dass diese Ebene unwahrscheinliches Vertrauen schafft, ja.
1570 Ich meine, es geht ja schon früh los. Wenn die Kinder den den Familienalbum, wenn sie das schon angucken, dann sagen sie, wer ist denn das? (H(w): @) Wer ist denn das? Ja, da darfst du wieder etwas Xwerden.X (Viele: @) Dann erzählt man das und so und dann die wissen ja zum Beispiel äh die sehen die Bilder von der Mama und vom Papa und dann erzählt man sich gegenseitig wie es so war. Ah, so schlimm warst du. (Alle: @ und H(w): Zustimmung)
1575 00:38:07-0

E(m): 00:38:07-0 Hätte ich dir ja gar nicht zugetraut. @ 00:38:08-4

I(m): 00:38:08-4 Aber das schafft dann auch das Vertrauen. Um es mal_ (E(m): Zustimmung) Die wissen bei den Eltern ist auch nicht alles glatt gelaufen, (E(m): Zustimmung) ja, aber sie haben dann die Kurve gekriegt, haben es gut gemacht und haben versucht das

Siebenten-Tags-Adventisten

Beste zu machen und das prägt die Kinder. Das gibt ihnen Zuversicht. 00:38:24-2

1585 E(m): 00:38:27-9 Äh, was ganz wichtig ist auch als Elternteil habe ich nie versucht Moralapostel zu sein. (...) Das kommt überhaupt nicht an. (...) Man muss auch zugestehen, ob das jetzt in der Familie, aber auch in der Gemeinde, in der christlichen Gemeinde, dass wir sagen müssen, auch hier gibt es Probleme, gibt es unterschiedliche Meinungen, hier gibt es unterschiedliche Auslegungen, auch prak- dass man das praktiziert, heiraten, nicht heiraten, zusammenleben oder auch Scheidungen und sonstigen Kram. Dass man dazu steht und sagt, wir auch als Christen haben Probleme. Auch menschliche Probleme, wir sind nicht gefeit davor, wir sind ja nicht ein außergewöhnliches Volk, nur weil wir jetzt christlich sind, machen wir alles perfekt. Auch wir machen Fehler und das den Kindern auch sagen, EokE da haben wir als Familie vielleicht auch als Gemeinde da haben wir ein Problem. Das muss auch aufgearbeitet werden, aber das geht, manche Dinge gehen nicht von heute auf morgen, die dauern vielleicht Jahre Jahrzehnte bis man dahinter kommt. Wir leben von einer Erkenntnis zur anderen und das muss man akzeptieren und das vielleicht auch den Kindern herüberbringen. Das wir auch als Eltern, wie du [I(m)] gesagt hast, keine Heiligen sind, auch wir machen noch Fehler auch heute noch und das wir dazu stehen. 00:39:40-1

1600 DL(m): 00:39:47-3 Schön, wenn sie jetzt an ihre Familie denken, gehören für sie Kinder dazu? 00:39:51-7

I(m): 00:39:56-2 Ja, sie sind das Salz in der Suppe, gel? (Alle: @) @ 00:39:58-9

1605 C(m): 00:39:59-5 Hier gibt es keinen Anwesenden, der keine Kinder hat. 00:40:01-5

D(w): 00:40:07-2 Ich meine, die Auswahl war ja so, dass nur Leute kommen mit Kindern. Deswegen ist es ja (I(m): Zustimmung) 00:40:11-3

1610 H(w): 00:40:12-6 Aber ich denke, es kann auch eine Familie geben, wo es keine Kindern gibt. Also es gibt viele Leute, die sich Kinder wünschen und keine bekommen können und äh da äh pff Sie haben einen schweren Stand, denke ich, gerade äh, wenn dann andere Leute dann einen Haufen Kinder haben und sie wünschen sich nichts beständiger als als Kinder zu haben. Äh, die muss man auch auffangen und ihnen das Gefühl geben, dass auch eine Familie ohne Kinder möglich ist und dass man auch so glücklich sein kann. Äh, aber ich für mich ähm ja sind ich habe vier davon(Viele: @) @ X...X keinerlei Antwort, für mich gehören Kinder schon dazu und vor allem ich freue mich jetzt schon auf die nächsten zwei Enkelkinder, also (E(m): Zustimmung) @. 00:40:54-2

1620 F(m): 00:40:54-2 Es wird ja oft X..X 00:40:54-8

D(w): 00:40:54-8 Aber man kann dann ja auch, wenn man Kinder mag, sich Kinder suchen oder oder andere Kinder unterstützen. Ich habe gestern eine Fernsehsendung gesehen, äh, ein Ehepaar die Frau ist jünger, die sind beide Tierärzte, sie sind nach Tansania, haben sich

Anhang D. Eigene Erhebung

1625 eine Farm gekauft (H(w): Zustimmung) und eine Tierklinik eröffnet, haben sechzig Mann
Personal auf ihrem Gelände und die haben dann, weil sie das Haus in mit mit Licht mit
Strom und Wasser alle Kinder von ihren Angestellten und dann sitzen da zwanzig Kinder in
der Stube und sind froh, dass sie bei bei Licht Hausaufgaben machen können und die schalen
zahlen denen das Schulgeld. Also anstatt zwei Kinder haben sie zwanzig Kinder. (...) Das
1630 ist auch eine gute Alternative. 00:41:33-8

I(m): 00:41:34-7 Also an der Stelle setzt natürlich die Gemeinde als Familie einen wunder-
baren Gegenpol. Also für Leute, die gerne Kinder haben, die haben die Chance jede Woche
mit Kindern Begegnungen zu haben. Also ich mag die EBabysE gerne. Die EBabysE in der
1635 Gemeinde, die wandern über meine Arme. (Alle: @) (...) Also wie so X..X (Alle: @) 00:42:06-9

K(m): 00:41:57-0 Kein Wunder, du hast ja geübt? 00:41:58-8

E(m): 00:42:06-9 @Freier Zugriff.@ (I(m): Zustimmung) @ 00:42:09-8

1640

I(m): 00:42:09-6 Wie meine Töchter, die nicht so richtig spüren mit Enkelkinder, ich finde
in der Gemeinde Ersatz. (...) Da habe ich keine Probleme. 00:42:16-0

E(m): 00:42:16-0 Jetzt wollte ich dich gerade, ich wollte gerade umgekehrt sagen, finden
1645 deine Kinder ihre eigenen Kinder noch oder sind sie dann @alle bei dir@ @ 00:42:22-3

H(w): 00:42:22-3 X..X Jetzt warten wir mal ab X..X. (Alle: @ und C(m): Zustimmung)
00:42:25-9

1650 C(m): 00:42:26-9 Die Sache, Familie. @ 00:42:28-7

E(m): 00:42:28-7 Aber ich gebe es zu, früher äh, ja gut, ich habe mir ja fünf Jahre fast fünf
Jahre ohne Kinder leben müssen, weil sie ja bei der Mutter waren. Es war eine harte Zeit,
wenn man dann alleine ist, wurschtelt vor sich hin, war Kinder gewohnt und die kleine W
1655 war sieben, V war neun, und dann erst fünf Jahre später, weil die Kinder nicht mehr wollten,
kriegst du sie dann wieder sozusagen äh, es war eine harte Zeit. Du hast ja schon genug al-
lein, dass du dann allein bist, und dann darfst du deine Kinder nicht sehen aus irgendwelchen
kühnen Gründe, (D(w): Zustimmung)] da fehlt dir etwas und dann merkst du richtig, ja, die
Kinder das war so, wie du [I(m)] sagst das Salz, das I-Tüpfelchen in deinem Leben. 00:43:08-7

1660

D(w): 00:43:11-1 Das muss jetzt auch nicht unbedingt so romantisch sein, (E(m): Zustim-
mung) sondern ich finde, durch Kinder wird man selbst erst erwachsen, weil so lange man
selbst noch jung ist, da hat man so Idealvorstellungen, wie die Welt sein könnte oder sein
soll (B(w): Zustimmung) oder was man so für Ziele hat erreichen könnte oder wie viel Geld
1665 man ausgeben könnte und ähm dann ist alles so grenzenlos machbar irgendwie. Aber wenn
man dann kleine Kinder hat und man dann nicht mal mehr weiß, wie man Wäsche aufhängen
kann, weil einem das Kleine irgendwo am Fuß klebt und man es keine Minute aus den Augen

Siebenten-Tags-Adventisten

lassen kann, weil es sonst die ganze Wohnung umdreht. Das ist also so ein harter Esurvival
testE. (Alle: @) Also wenn man den bestanden hast, dann ist man (...) dann ist man für
1670 das Leben 00:43:54-5 gerüstet. 00:43:55-3

C(m): 00:43:53-0 Dann bist du erwachsen. 00:43:54-0

E(m): 00:43:54-5 X...X 00:43:56-1

1675

B(w): 00:43:58-2 Äh, ich habe X...X @Ich habe die Kindergruppe öfter gehabt@ @ 00:44:03-2

G(w): 00:44:03-2 Die andere Seite ist auch, wie man also wir haben es auch gerade die in
unserem Verwandtenkreis so. Die haben keine Kinder, die haben sich damals bewusst gegen
1680 Kinder entschieden, aber die sind alt. Du bleibst mit Kindern jung. (I(m): Zustimmung) Man
muss einfach immer mitgehen mit denen, man muss auf dem äh man muss wissen, was läuft.
(D(w): Zustimmung) Ähm, wenn man mit denen äh schon gesprochen haben, na ja, ihr habt
ja Kinder, ihr wisst wie das ist. Wir wissen das nicht. Das ist ein ganz entscheidender Punkt.
Man muss immer am Ball bleiben. 00:44:40-4

1685

I (m): 00:44:40-4 Man wird nicht nur alt, wenn man keine Kinder hat, man wird auch schrul-
lig (G(w): Zustimmung). 00:44:46-2

G(w): 00:44:46-2 Vielleicht ist das sogar noch 00:44:46-9 bessere Ausdruck 00:44:48-2 schrul-
1690 lig, ist vielleicht noch der bessere Ausdruck. 00:44:50-4

F(m): 00:44:46-9 Einsam, nicht zu knapp. 00:44:48-2

I(m): 00:44:50-4 Man wird seltsam, ja. (G(w): Zustimmung) Seltsame Methoden. 00:44:50-8
1695

E(m): 00:44:54-8 Aber etwas lernst du mit Kindern auch. Du lernst, jetzt als Mann sage ich
einmal, das Kind im Manne ist immer noch in dir und bei manchen Punkten merkst du, du
bist wirklich ein Schein- Scheintoter. 00:45:08-0

1700 I(m): 00:45:08-0 Was? 00:45:08-6

E(m): 00:45:08-6 Ja, also bei manchen Dingen, denke ich 00:45:09-6 auch manchmal Ja,
dann sage ich auch (G(w): @) jetzt machst du etwas falsch, du fühlst dich jetzt total uralt, so
jetzt irgendwo habe ich auch schon einmal Pha- Ich habe auch schon mal eine Phase gehabt,
1705 00:45:19-3 wo ich gesagt, ich weiß nicht, irgendwie das kriegst du nicht mehr auf die Reihe.
Das blickst du nicht mehr. Du bist scheinbar schon scheintot, lasse es einfach mal an dir
vorüberziehen, es kommt vielleicht auch mal wieder eine bessere Zeit, aber du wirst beides,
du bist jung, 00:45:30-9 wirst alt, bleibst aktiv, du musst denken. Also dein Gehirn schafft
auch noch, du musst ja immer noch mit nicht nur für dich, sondern man muss für andere_
1710 Der Geldbeutel auch. (B(w): @) Du musst gucken, dass immer etwas da ist, ja. Au, ja, also

Anhang D. Eigene Erhebung

das Leben ist interessant mit Kindern, gebe ich ehrlich zu. @ (I(m): Zustimmung) Und es macht Spaß. Trotz allem Ärger, positiv, negativ, was kommt. Es macht Spaß. 00:45:50-3

I(m): 00:45:09-6 Dann hast du etwas falsch gemacht. (...) X..X 00:45:19-3

1715

I(m): 00:45:30-9 X...X 00:45:51-4 Papa, ich lade dich zum Frühstück ein. Ich sage, wieviel willst du haben? (E(m): Zustimmung und @ und Viele: @) 00:45:58-9

1720

E(m): 00:45:58-9 Ja, wenn meine Kinder einmal kommen, so wenn ich am PC PC sitze und V oder W kommt und sagen, hach Papa, das aber lieb oder kriegst mal ein Küsschen schnell aufgedrückt, gebe ich zu irgendwo 00:46:08-8 Ich weiß nicht, 00:46:09-3 @ wieviele rote Lampen (DL(m) und D(w): @) da innerlich aufgehen, irgendwann kommt etwas. @ 00:46:14-3

I(m): 00:46:08-8 X...X 00:46:09-3

1725

C(m): 00:46:15-0 Geht das, dass der so viel schwätzt oder verfälscht das die Statistik. (Alle: @) X..X Dann schicken wir ihn heraus. (Alle: @) 00:46:24-2

F(m): 00:46:24-2 Du hast jetzt X..X Zeit (Alle: @) 00:46:25-2

1730

C(m): 00:46:27-0 Das ist ja wie in einer Gesprächsrunde hier. 00:46:28-5

E(m): 00:46:29-5 Ja, es ist schon hart. 00:46:30-2

1735

F(m): 00:46:30-2 Statistik. 00:46:30-5

DL(m): 00:46:30-5 Ich ich überlasse das ihnen [F(m)] das zu regulieren, ähm, wenn sie [F(m)] mehr reden, hat er [E(m)] weniger Zeit zu reden (F(m): Zustimmung). 00:46:36-2

1740

I(m): 00:46:37-6 Ja, ihm fällt halt gleich etwas ein und nicht. (Alle: @) 00:46:40-1

F(m): 00:46:40-1 I[(m)], sage du doch jetzt einmal etwas. 00:46:42-0

I(m): 00:46:45-7 F[(m)], du bist so ruhig. 00:46:45-3

1745

G(w): 00:46:45-3 Jetzt ist doch deine Frau nicht da. Jetzt kannst du doch X...X (Alle: @) 00:46:51-0

I(m): 00:46:51-0 Genau, jetzt hast du endlich mal X...X 00:46:52-3

1750

F(m): 00:46:52-3 Die von E[(m)] fehlt doch auch. 00:46:53-7

I(m): 00:46:56-1 Er ist es schon nicht mehr gewohnt. (Alle: @ und D(w): X...X) (...) Ich bin

Siebenten-Tags-Adventisten

- sprachlos. (Alle: @) Einmal. Guckst du dir das an. 00:47:03-1
- 1755 E(m): 00:47:03-1 Ah, Gott. 00:47:03-6
- I(m): 00:47:05-3 Ja, ja. 00:47:06-0
- 1760 K(m): 00:47:07-5 C[(m)], sollen wir einen Stammtisch machen. 00:47:08-8
- X(m): 00:47:08-8 X...X schon sagen. (C(m): Zustimmung) C[(m)], C[(m)] 00:47:10-2
- I(m): 00:47:10-2 Weil die Dame ja überall die Kreuzchen jetzt, ne (...). Und anschließend kriegen in der kriegen wir dann die Analyse hoffentlich, ne (DL(m): Zustimmung) @ 00:47:18-1 Wer am meisten quatscht hier. @ 00:47:19-8
- F(m): 00:47:13-1 Macht das genau. 00:47:14-3
- 1770 B(w): 00:47:19-8 Honorar. 00:47:20-8
- DL(m): 00:47:23-1 So darf ich jetzt aber einmal_ 00:47:23-9
- K(m): 00:47:23-9 Meine Meinung dazu hören. (Alle: @) (...). Ja, ja, ich weiß, ja das Thema, was wir jetzt gerade diskutieren. Meine EkidsE sind äh siebzehn und 00:47:39-2 Und dann ich höre auf. (...). Mit einem Kind ist es immer etwas schwierig. (...). X...X (...). Das war eine rhetorische Pause, habt ihr das gemerkt? 00:47:53-3 @ 00:47:57-3 Also gerade das Thema auch mit ähm mit Partnerschaft ohne zu heiraten. Das ist natürlich ein echtes Spannungsfeld, denn wenn wir jetzt unsere Eltern anschauen. Also meine Eltern, da war es noch ganz normal, dass man heiratet und dass du dein Leben lang zusammenbleibst und schon schon in meiner Generation war das schon nicht mehr so klar, dass die Leute heiraten oder ewig zusammenbleiben und wenn ich heute sehe, die Statistiken sagen, gut die Hälfte der Leute in meinem Alter sind geschieden mittlerweile. (G(w) und I(m): Zustimmung) Muss man also auch sehen und das sind so Werte, die geben wir unseren Kindern zwar selbst nicht mit, aber sie kriegen sie natürlich draußen mit in der Gesellschaft und und das Spannungsfeld ähm das wir haben ist vielleicht, es ist sehr schwer das zu vermitteln. Also ich würde sagen, Authentizität kann ein kann eine Antwort sein, vorleben. Eben miteinander sprechen, dass das auch noch Werte sind, die heute noch wertvoll sind. Auch äh oder auch ähm wir haben jetzt gerade in der Nachbarschaft drei Trennungen im Moment, die ganz kurz aufeinander äh jetzt kommen. (...). Die Dritte? @ Trennung? @ sind verschiedene Nachbarn. @ Aber das ist jetzt auch so, dass das die Kinder bewegt. Das merkst du auch. (G(w): Zustimmung) 00:49:05-3 Ja, das bewegt die Leute, wenn sie (...). Und ich denke, das ist auch eine Verantwortung, die wir als Eltern haben, die Werte eben aufrecht zu erhalten, zu sagen, es lohnt sich, zusammen zu sein. Es lohnt sich zu beißen, aber jetzt nicht missverstehen, keine Kritik an diejenigen, die das nicht gepackt haben (E(m): Zustimmung) oder aus irgendeinem Grund, aber einfach das lohnt sich, das vorzuleben. Es das das miteinander Stehen, das miteinander alt werden, auch
- 1785
- 1790
- 1795

Anhang D. Eigene Erhebung

- heute noch ein Wert ist, den man anstreben kann, was auch Spaß macht und wo du auch merkst, du hast da Erfüllung daraus. Und ihr wisst ja selbst auch in euren Ehen da geht es nicht immer nur ganz freundlich gerade aus, ne. @ Da hast du ja auch hoch und runter dann.
- 1800 Aber es ist nicht einfach und ihr wisst selbst diese diese Statistiken selbst in den christlichen Kreisen haben wir mittlerweile ähnliche Scheidungsraten (G(w): Zustimmung) (...) Das geht die gleichen sogar. (l(m): X...X) Es geht es geht nicht es geht nicht an uns vorbei und wir die Medien sind voll davon. Es ist völlig normal auseinanderzugehen. Wir sehen die Schauspieler aller unserer unser Freund Boris, [Becker] der es in größter Regelmäßigkeit schafft @ (l (m): X...X) Ja, das ist wirklich so und die Kinder sind eine echte Bereicherung und ihr merkt an denen äh an den Paaren, die erst sehr spät Kinder kriegen, die auch sagen, ja, also jetzt habe ich mit fünfundvierzig meine Karriere gemacht, jetzt muss noch ein Kind her (l(m): Zustimmung) Also ihr merkt einfach, dass dass der Mensch_ Ich habe so das Gefühl die Menschen auch gerade Frauen, die die möchten das auch, die möchten einfach auch ein
- 1810 Kind, um sich auch als Frau, ich meine, ich bin jetzt keine Frau (Alle: @) (...) Aber die möchten_ Ich habe das Gefühl die möchten es, weil es auch eine Bestätigung ist, könnte ich mir vorstellen. (...) Ja, sie_ ich meine, sie kann ja Kinder kriegen, das ist ja eigentlich eine Sache. (X (m): X...X) Da sind wir Männer ja vielleicht manchmal neidisch, ne, weil wir es gar nicht nachvollziehen können. Aber du merkst einfach, dass das da auch ein Drang da ist und es ist immer noch nicht verloren gegangen. (...) Die wollen einfach (G(w): Zustimmung) äh so etwas äh die wollen einfach ein Kind haben, weil es ja auch eine Erfüllung ist. (...) Ja, also ich will es nicht missen. Es ist ein eigenes Fleisch und Blut, es ist hoch interessant zu sehen, wenn meine Kinder aufwachsen und dann sehe ich noch bei meiner Tochter Dinge, wo ich dachte, dass muss sie von mir haben. (Alle: @) (...) Ähm oder meinen Sohn macht
- 1820 Sache, da denke ich, dass das war ich nicht, ne. (Alle: @) Tolle Erfahrungen, ja. Also ich bin froh, dass das ich sie jetzt habe, ich wollte sie nicht erst mit vierzig haben. So à la Tom Cruise. @ Wenn die alt sind. (...) Sie haben sie aber viele Dinge einfach verändert hier, muss man ganz klar sehen. 00:51:40-9
- 1825 B(w): 00:47:38-7 Sage nichts Falsches. (Alle: @) 00:47:43-1 Oder soll ich dir helfen. 00:47:44-9
- M(m): 00:47:44-9 Sage doch du hast zwei. (...) Du hättest eine Tochter und ein Sohn. 00:47:47-7
- 1830 B(w): 00:47:50-5 Ich helfe dir. 00:47:51-1
- C(m): 00:47:53-3 Ja, ja. 00:47:55-3
- 1835 C(m): 00:48:56-4 Wer ist die Dritte? 00:48:57-2
- F(m): 00:49:05-3 Ja, das bekommen die vollkommen mit, ja 00:49:08-2
- F(m): 00:49:50-0 Die gleichen. 00:49:50-5

Siebenten-Tags-Adventisten

1840

B(w): 00:50:31-8 Das glauben wir dir. 00:50:32-3

C(m): 00:50:37-3 Die biologische Uhr läuft. 00:50:38-6

1845

I(m): 00:50:49-8 Familiendrang. 00:50:50-7

F(m): 00:51:10-1 Das wäre schlimm. 00:51:11-0

1850

M(m): 00:51:42-5 Aber die Frage war ja auch, ob man ob man mit Kinder glücklicher ist oder nicht und so (K(m): Zustimmung) Ich habe mir da echt schwer getan damit @ Natürlich, ne, für für mich, ich, wir haben Kinder und und (K(m): Zustimmung) ich finde schon, dass man glücklicher eigentlich ist mit Kindern, aber (K(m): Zustimmung) andererseits denke ich, ja, aber wir können es wir können es, wenn Leute keine Kinder kriegen können, ja nicht irgendwie absprechen, dass die dass die nicht trotzdem glücklich sein können oder so also (K(m) und G(w): Zustimmung) Also das muss ja wohl auch funktionieren. (...) Also, also das wäre ja das wäre ja fast diskriminierend, wenn man sagen würde, (G(w): Zustimmung) also die können nicht so glücklich sein, gel. 00:52:17-1

1855

K(m): 00:52:10-7 Hat ja auch alle Seiten. 00:52:11-6

1860

D(w): 00:52:17-1 Also das Glück das Glück ist ja ganz verschieden geartet. Wir als Eltern sind glücklich, wenn uns die Tochter ein Kuss auf die Wan- Backe drückt und die nicht Verheirateten, die ihren ganzen Lohn für sich und auch die nicht Verheirateten oder auch Menschen, die ESinglesE, die keine Kinder haben, die ihren ganzen Lohn für sich selbst verbrauchen können, die können jedes Jahr zweimal nach Teneriffa in den Urlaub fahren und die Verheirateten fahren in zwölf Jahren kein einziges Mal in den Urlaub. So hat jeder seine Art von Glück. 00:52:42-6

1865

1870

E(m): 00:52:42-6 @ Ich habe einen Bekannten gehabt, der hat drei Kinder. Alle sind so bisschen ja, über die Strenge gehauen [geschlagen]. Irgendwann hat er gesagt, ich habe mich gefreut, wie ich Kinder war und ich wäre jetzt glücklich, wenn ich jetzt keine_ Es kommt immer darauf an, wie man es sieht, von welcher Seite, (G(w): Zustimmung) ob ich jetzt gerade Positives erlebe, auch mal Negatives, aber wenn das zu krass wird, dann denke ich, dass manche glücklicher sind, wenn sie keine haben. Die haben das ganze Problem nicht. Wie schon gesagt, das liegt jedem bei. Manche entscheiden sich ja, ich habe auch eine Kollegin äh ein Ehepaar, die haben gesagt, wir wollen keine Kinder. Wir wollen leben und da können wir das nicht, weil das bremst uns aus. (...) Scheinbar sind sie da glücklich drin. 00:53:24-7

1875

1880

K(m): 00:53:29-1 Du, der Staat, die Ursula (...) von der Leyen, (Alle: @) die bezieht das ja natürlich, die hat natürlich schon ihre_ die reduziert das natürlich auf auf eine Geldfrage, ne. Ja, das ist nicht der richtige Ansatz. Ich meine, natürlich, wenn man heute sagt, Kinder sind ein Armutsrisiko, wie es ja so schön heißt, äh dann ist die EmessageE ja, äh, gibt den Eltern

Anhang D. Eigene Erhebung

mehr Geld, dann kriegen die Kinder. Möglicherweise greift das zu kurz, das könnte natürlich eine eine 00:53:52-8 Einflussgröße sein, dass vielleicht das Geld fehlt, aber die EmessageE
1885 müsste doch sein, äh das euch geht etwas verloren. Also also ihr habt einfach einen Verlust auch an Lebensqualität ohne Kinder (I(m): Zustimmung) und das müsste aber auch in einem großen Bild geschehen. Ich meine, wir machen jetzt keine Politik hier, aber es müsste auch so sein, dass dass so die Gesellschaft wieder erkennt, wie gut es ist, wie wichtig das ist Kinder zu haben. 00:54:15-3

1890 I(m): 00:53:52-8 Ja, nein, das ist nicht realistisch, nicht realistisch. (...) Na, in dreißig vierzig Jahren haben die Türken die Mehrheit in @Deutschland@, (K(m) und G(w): Zustimmung)⁷⁵ weil die sich schneller vermehren. 00:54:23-5

1895 D(w): 00:54:23-5 Aber 00:54:23-8 das ist jetzt 00:54:24-4

E(m): 00:54:23-8 Die sind ja auch familienfreund 00:54:24-4 lich. Wir waren ja da im Oktober. (B(w) und I(m): Zustimmung) Und da war Ramadan-Ferien, war eine schöne Hotelanlage da und da hat man aber auch gesehen, wie die Großfamilie Urlaub macht (G(w): Zustimmung) also das war (I(m): Zustimmung) war war schon beeindruckend, muss man sagen, hat schon etwas für sich, wie die intern da umgehen. EOkE, diese, wie soll man sagen, diese Hackordnung, das hat man natürlich nicht mitgekriegt, ne. Das ist immer so unterschwellig hört, aber hat mir gut gefallen. 00:54:55-1

1905 D(w): 00:54:57-2 Jetzt wollte ich noch etwas ansprechen. Hier wird immer von Kinder bekommen gesprochen, aber Kinder bekommen und Kinder aufziehen, ist nicht dasselbe und das Kindergeld, das Erziehungsgeld oder so das geht zwei, drei Jahre, dann ist das Geld alle, weil die Kinder alt, beide Eltern müssen arbeiten, die Kinder werden irgendwo in eine Krippe gesteckt, manche stecken heutzutage, das wird alles das Gesetz, dass man (I(m):
1910 Zustimmung) krit- dass man Kinder schon, was weiß ich, mit zwei Monate irgendwo wegsteckt (G(w): Zustimmung). Also die Kinder werden in Zukunft sowieso nicht mehr von den Eltern aufgezogen, sondern die sind irgendwo in einer Gemeinschaft. Das kann einerseits heißen, dass die Kinder nicht mehr diese persönlichen Nähe und Bezugsperson haben und dann vielleicht auch später gar nicht mehr Partnerschaft haben können, weil sie diesen Faktor gar
1915 nicht kennen, andererseits kann es aber auch gut sein, weil Kinder Menschen ja soziale Wesen sind und Einzelkinder, die nur alleine aufwachsen, die werden manchmal auch egoistisch oder aggressiv, wenn nichts nach ihrem Willen läuft. Also so, ich denke, ab einem Jahr ist es für Kinder wichtig, dass sie Kontakt mit anderen Menschen haben. (G(w): Zustimmung) Aber diese (...) diese Waage, dass man einerseits ähm (...) Kinder in die Welt setzt, also dass
1920 dass sie einerseits familiäre Geborgenheit haben, die Familie finanzielles Auskommen hat und andererseits die Kinder auch sozialen äh soziales Lernen haben. Diese drei Faktoren (...) in die Waage zu kriegen, ist meistens nicht ganz gut möglich. Irgendwo leidet man immer.

⁷⁵ Die durchschnittliche Kinderzahl sinkt auch bei Menschen mit Migrationshintergrund in den nächstfolgenden Generationen und passt sich der gesellschaftlichen reproduktiven Norm an. Besonders das Interview mit Muslimas zeigt dies deutlich. Vgl. dazu u.a. Milewski (2010a)

Siebenten-Tags-Adventisten

00:56:29-6

1925 I(m): 00:56:30-5 Aber das Phänomen und das Paradoxe ist doch, wenn es den Leuten schlecht geht, haben sie (D(w): Zustimmung) mehr Kinder als wenn es ihnen gut geht und das, was wir heute sehen können an dieser Wohlstandsspitze, wenn man zurückdenkt an die Nachkriegszeit, wo Kriegzeiten war, wo es nichts zu essen gab, da waren Kinder in Hülle und Fülle (D(w): Zustimmung) und wie im je besser es den Menschen ging, je weniger Kinder
1930 (. . .) Bitte? 00:56:54-3

K(m): 00:56:53-0 XSicherheitX (. . .) Das war für diese Sicherheit, Versorgungssicherheit.
00:56:56-6

1935 D(w): 00:56:56-6 Aber das ist auch eine Frage der Entwicklung der Verhütungsmittel. Meine Großmutter, die Generation, wo es noch keine Verhütungsmittel gab (K(m): Zustimmung) ja, da war das normal, da hat die Familie acht Kinder gehabt oder vielleicht auch zehn, aber in dem Moment_ Ich glaube, so ab den Zeiten, wo es dann Verhütungsmittel hat, wo man darüber entscheiden konnte, ob man Kinder haben will oder ob die halt automatisch einfach
1940 kommen. 00:57:18-4 Da sind die dann halt weniger geworden. 00:57:20-2

I(m): 00:57:18-4 Na a, mit Verhütungsmitteln hat das nichts zu 00:57:20-2 tun. Da war doch in Amerika (B(w): Verneinung) in New York war doch einmal eine Nacht, da ist der Strom ausgefallen, an dem Tag (K(m): Zustimmung) sind die meisten Kinder gezeugt worden.
1945 00:57:27-3

C(m): 00:57:27-4 Warte mal ab, was in Bulgarien los ist, wo der Gashahn gerade zu ist. (Alle: @) (. . .) @In einem dreiviertel Jahr.@ @ 00:57:38-1

1950 I(m): 00:57:38-1 So krass wollte ich jetzt auch nicht sagen. @ 00:57:39-8

K(m): 00:57:39-8 Ja, du wir haben noch für vierzig Tage Gas in Deutschland. (Alle: @)
00:57:45-6

1955 C(m): 00:57:45-6 Strom abstellen. @ 00:57:50-3

M(m): 00:57:50-3 Kann man also sagen, Heizung und Fernseher ist ein gutes Verhütungsmittel. (Alle: @) 00:57:55-6

1960 I(m): 00:57:57-6 Irgendwie fällt ein Problem weg. @ 00:58:01-6

D(w): 00:58:02-7 Da fällt mir ein, wenn wir jetzt in der Türkei wären, da müsstet ihr auf diesem Fragebogen noch vielleicht der äh die Frage Zwangsheirat noch vielleicht darauf stehen (B(w): Zustimmung). 00:58:12-0
1965

Anhang D. Eigene Erhebung

I(m): 00:58:12-0 Auch das wäre spannend jetzt zu diskutieren. (Alle: @) 00:58:17-4

C(m): 00:58:17-4 @Wie viele Fragen haben wir denn jetzt noch?@ 00:58:18-3

1970 D(w): 00:58:19-3 Also die Länder, wo es Zwangsheirat gibt, das sind die Länder die Überbevölkerung haben. Deswegen denke ich immer, wenn China wirklich so ein Bevölkerungs äh problem in den Griff kriegen wollte, dann müssen sie einfach die Zwangsheirat aufheben, die Leute müssten sich selbst ihren Partner suchen und eine Partner zu finden, den man nicht bloß heiratet zum das man einen hat, sondern den man auch noch liebt, das ist dermaßen
1975 schwer, da kann man froh sein, wenn man das überhaupt in seinem Leben schafft, dann auch noch Kinder zu haben in dem Zeitraum äh das ist dann schon lange vorbei. Also dann kommt die der Geburtenrückgang ganz von alleine. (Viele: @ und G(w): Zustimmung) (...)
1980 Ha ja, Kinder kriegt eine Frau so zwischen zwanzig und dreißig⁷⁶ da soll sie auch die Ausbildung machen, soll sie einen Mann finden, der a wenn ich bloß denke, was meine Kinder für Vorstellungen haben, wie ein Mann sein muss, um 28 Jahre will sie Kinder kriegen. Der Mann muss so und so und so und so und so sein und lieb haben will man ihn auch noch und das soll dann in diesen zehn Jahren funktionieren (G(w): Zustimmung) und alles gleichzeitig. Das geht nicht. 00:59:21-7

1985 I(m): 00:59:23-3 Die haben noch Ideale. 00:59:24-6

DL(m): 00:59:26-7 Gut, wo wir von Idealen sprechen. [räuspert sich] Wieviele Kinder gehören denn idealerweise 00:59:31-9

1990 G(w): 00:59:33-0 Das ist ganz unterschiedlich. 00:59:33-7

D(w): 00:59:36-7 Zwei. 00:59:37-8

1995 C(m): 00:59:37-8 Also ich habe immer als Dienstwagen meistens ein Z gefahren (Viele: @) ab drei wurde es eng. (Alle: @) musste ich die Firma wechseln. 00:59:45-0

E(m): 00:59:50-3 Tja, ich denke, dass ist wirklich unterschiedlich (B(w): Zustimmung) Ich habe Bekannte, die haben sieben Kinder, die wollten auch sieben. Äh, du wir wollten vier, wir hatten zwischen der ersten und zweiten zwei Fehlgeburten, da sind wir bei zwei halt hängen
2000 geblieben. Äh 01:00:01-8

D(w): 01:00:02-7 Was zweieinhalb? 01:00:03-3

2005 E(m): 01:00:03-3 Ne, wir wollten vier. Aber zwischen V und W waren zwei Fehlgeburten und da war halt. (D(w): Zustimmung) Schluss. Da haben wir gesagt, das Risiko wollen wir nicht mehr eingehen, noch mal das gleiche Dilemma zu erleben. 01:00:14-7

⁷⁶ Akademikerinnen zwischen dreißig und vierzig

Siebenten-Tags-Adventisten

I(m): 01:00:15-3 X...X fünf. 01:00:16-5 X...X 01:00:18-2

2010 H(w): 01:00:16-5 Vier wollten wir. 01:00:17-3

G(w): 01:00:18-8 Wir wollten gar keine im Anfang. (B(w): @) Äh, aber der hat fünf Geschwister und hat er immer gesagt, ich will keine Kinder. Da habe ich auch 01:00:27-5 gedacht, 01:00:27-9 EokE. Dann ist äh dann ist einer gekommen und wir haben gesagt, na gut, mit einem können wir uns abfinden (Viele: @) Es geht auch X...X dann waren es drei. Und das ist (...) Dritte aber wobei wobei man sagen muss der Zweite war dermaßen äh komplikationslos, da ist den hat man gar nicht gemerkt und dann ist das auch Xheute mit einemX [oder] Xder idealeX Schwiegersohn. (Alle: @) 01:00:55-6

2020 I(m): 01:00:27-5 Genug. 01:00:27-9

I(m): 01:00:38-6 Ja, zwei streiten immer miteinander, gel. (G(w): Zustimmung) Ja und der Dritte war noch im Bunde der Dritte im Bunde 01:00:44-1

2025 01:00:55-6 [Unverständliches] 01:01:02-7

B(w): 01:01:02-7 Ich habe zwei bis vier angekreuzt. Das war immer so meine Wunschvorstellung schon als junge Frau, wo ich gesagt habe, wenn du mal Kinder hast, ein Einzelkind kommt einfach nicht in Frage, deswegen äh mein Wunsch wären zwei auf jeden Fall und wenn man dann damit klar kommt, könnte man ja noch mal zwei das nicht diese ungerade Zahl drei entsteht, das war immer so mein Wunsch, wir haben jetzt drei Kinder und sind glücklich damit und nach der Dritten war auch klar, @das reicht@ @ vom ja, wie man es körperlich auch äh schafft einfach. (I(m): Zustimmung) 01:01:31-4

2035 C(m): 01:01:34-7 Drei war für uns auch eine gute Zahl irgendwie (B(m): @). Also eins ja haben wir beide gesagt, äh das ist irgendwie zu wenig also das ich finde es immer gut, wenn ein bisschen unter die Geschwister auch ein bisschen Reibung da ist und so (...) dann lernen sie auch das schon mal. (...) Ja, wie man mit Probleme miteinander umgeht. Vielleicht auch aufeinander aufpassen. (E(m): Zustimmung) Die Größere auf die Kleinere, ja, das ist immer ganz gut für mich. 01:01:58-2

M(m): 01:01:46-5 Ja, Geschwisterchen 01:01:46-9

I(m): 01:01:48-8 Machst jetzt X...X 01:01:50-6

2045

D(w): 01:02:00-1 Mir ist auch auch gesagt worden, dass ich schon immer gesagt habe, ich will die Kinder, das weiß ich, wusste ich zwar nicht, aber scheinbar habe ich das früher immer schon gesagt, dass ich mir später gesagt, du hast doch immer gesagt, dass du Kinder willst, aber ich selbst wusste das gar nicht mehr. Aber ich bin auch froh, dass ich meine drei Mädchen habe. Ohne Kinder wäre_ da täte mir etwas fehlen. 01:02:18-2

2050

Anhang D. Eigene Erhebung

M(m): 01:02:18-2 Also ich war Einzelkind. Ich fand das oft schlimm. Gerade am Wochenende, wenn alle in der Familie waren (D(w): Zustimmung) und man dann ja, EokE vielleicht war das auch (...) beide Elternteile waren berufstätig, um überhaupt überleben zu können, wie das so war nach dem Krieg. (...) Ein Teil noch in der DDR darüber. Das war halt schwierig und da habe ich mich echt alleine gefühlt und dann ja, war an und für sich auch das Wunschdenken dann das Wunschdenken zwei Kinder. Bei drei haben wir dann das EHobbyE gewechselt, ne. (I(m): @) 01:02:50-3

2060 A(w): 01:02:53-4 Also ich habe vier Kinder. Ich wollte eigentlich auch immer Kinder haben, über die Anzahl habe ich mir früher eigentlich nie so Gedanken gemacht, wie viele ich eigentlich will. Ich hätte auch noch ein Fünftes gewollt, aber mein Mann hat gemeint, jetzt ist Schluss. (mehrere Personen: @) Das hängt aber auch sicherlich davon ab, wie es einem während der Schwangerschaft geht und wie man dann und wie man dann zurecht kommt mit den Kindern (F(m): Zustimmung), wie es auf ob man eben arbeiten muss dann oder eben der Mann so viel verdient, dass es reicht. Aber ich bin froh, dass ich die vier habe. Ich möchte davon keines hergeben und ich was ich mir jetzt eben noch wünschen würde noch mehr Enkelkinder, aber dazu müssten die Kinder halt erst ein Partner haben. (D(w): @) 01:03:28-9 (E(m): Zustimmung) 01:03:29-6 Da kann ich ihnen nicht dabei helfen, das müssen sie selbst machen. 01:03:32-4

M(m): 01:03:32-4 Das wissen sie vielleicht noch nicht. (Alle: @) 01:03:34-8

2075 A(w): 01:03:34-8 Das wissen sie sehr wohl. Ich lasse immer wieder Bemerkungen fallen. Also (Alle: @) 01:03:42-5

K(m): 01:03:42-5 Wann war die Zwangsheirat. (Viele: @) 01:03:46-9

2080 F(m): 01:03:46-9 Genau. 01:03:47-5

I(m): 01:03:48-1 Die Kinder in die Türkei schicken. (Alle: @) 01:03:49-5

F(m): 01:03:51-7 So Junge, jetzt habe ich eine Tolle. 01:03:52-9

2085 K (m): 01:03:54-8 Du musst erst Kamele kaufen (mehrere Personen: @) 01:03:57-3

G(w): 01:04:00-9 Nach Tunesien. Eine Freundin von mir, die ist ganz blond. (...) Verheiratet und die war mit ihrem Mann in Tunesien, ist schon einige Jahre her, ähm, also irgendein Scheich hätte ihrem Mann dann sieben äh elf Kamele angeboten für seine Frau. 01:04:14-6 X...X 01:04:24-8 Jetzt wären es vielleicht schon fünfzehn. (...) Inflationsbereinigt. 01:04:27-9

M(m): 01:04:03-3 Ohwei. 01:04:04-3

Siebenten-Tags-Adventisten

- I(w): 01:04:29-6 Öl auch immer teurer geworden. 01:04:30-4
- 2095 K(m): 01:04:33-7 Nein, bei mir ist es so. Ich habe die Statistik erhalten mit zwei. (B(w): ©)
01:04:35-7
I(m): 01:04:37-5 Statistik erhalten sogar. 01:04:38-5
- 2100 B(w): 01:04:38-5 Die liegt darunter eins Komma (...) vier oder was. 01:04:41-8

K(m): 01:04:40-2 Die liegt darunter jetzt sogar. Wie sieht denn so ein Komma vier Kind äh,
aber ist 01:04:43-6
- 2105 I(m): 01:04:43-6 Jetzt. (...) Bei den Deutschen, das liegt bei null Komma 01:04:46-5

B(w): 01:04:43-7 Bei den deutschen Frauen. 01:04:44-9

H(w): 01:04:46-3 Ne, ne, ne 01:04:46-9
- 2110 B(w): 01:04:46-9 Ne, eins Komma vier hat die deutsche Frau. 01:04:49-6

K(m): 01:04:46-9 Ne, mehr, mehr. 01:04:48-3
- 2115 I(m): 01:04:49-6 Mehr als eins? 01:04:50-2

K(m): 01:04:50-2 Mehr. (D(w): Zustimmung) 01:04:50-1

I(m): 01:04:51-4 Das stimmt. Wie alt ist die Statistik? (B(w): ©) 01:04:54-7
- 2120 H(w): 01:04:54-7 Die Woche gelesen. 01:04:55-1

K(m): 01:04:55-1 Die Woche. Genau. 01:04:56-1
- 2125 I(m): 01:04:56-1 Tatsächlich? Eins Komma 01:04:57-6

DL(m): 01:04:57-6 Eins Komma vier. (...) Kann ich ihnen © sagen. 01:05:01-9

I(m): 01:04:59-1 Eins Komma vier. 01:04:59-6
- 2130 K(m): 01:04:59-1 Eins Komma vier. 01:04:59-6

K(m): 01:05:01-9 Also, wir sind dann sogar darüber null Komma sechs. (Alle: ©) 01:05:04-1
- 2135 I(m): 01:05:04-2 Zu meiner Zeit damals hat das noch gestimmt. 01:05:06-6

Anhang D. Eigene Erhebung

K(m): 01:05:06-3 Ach so, da hat das noch gestimmt. Ja, genau. (...) Ja, und wie gesagt, wenn man vier hatte aus meiner Familie, wo ich her komme und vier wollte ich auch @ (...) Ich wollte immer vier, aber das ging dann aus medizinischen Gründen nicht. Also wir mussten
2140 jetzt bei zwei aufhören. (...) Aber ist auch eine schöne Zahl. Zwei ist rund. Wir haben ein Pärchen. (...) Und ich freue mich jetzt, dass mein Sohn endlich mal eine Freundin mit nach Hause bringt. (...) Die bringt er gar nicht mit. Die sehe ich als Schreibtischhintergrund auf seinem EdesktopE. 01:05:39-0

2145 I(m): 01:05:13-8 Du und vier. 01:05:14-4

C(m): 01:05:22-9 Wie da habt ihr 01:05:23-1

M(m): 01:05:28-3 Endlich. 01:05:28-7

2150

I(m): 01:05:28-7 Schon wieder. 01:05:29-1

G(w): 01:05:29-1 Schon wieder. 01:05:29-8 (Alle: @)

2155 I(m): 01:05:35-3 Die bringt er gar nicht mit. 01:05:35-9

M(m): 01:05:39-0 Und und du hast gesagt, er hätte nichts von dir. (Alle: @) 01:05:44-7

F(m): 01:05:44-7 Ich muss ja dafür darf ja fragen, wie alt sie ist, gel. 01:05:46-8

2160

I(m): 01:05:52-3 Und jetzt bringt der eine Freundin nach Hause? 01:05:53-3

K(m): 01:05:53-9 Ja, es klappt immer noch nicht. 01:05:55-7

2165 I(m): 01:05:55-7 Ach so steht noch nicht. 01:05:56-1

K(m): 01:05:56-1 Ja, mal gucken. 01:05:56-9

B(w): 01:05:57-9 Gibt es noch eine Frage? 01:05:58-7

2170

X. Evangelische Landeskirche

1. 14. Juli 2008 in R.

\$ Aufnahmedauer: 1:08:00-0

\$ Dateiname des Tondokuments: ev1 (R., 080714).mp3

\$ Dateiname der Transkription: 080918_ev1 (R., 080714).rtf

\$ Transkriptionsbeginn: 00:35:45-9

\$ Transkriptionsende: 00:55:40-7

Evangelische Landeskirche I

§ Zusätzliche Transkriptionsregeln: Z Bs Sohn.

DL(m): 00:35:45-9 [. . .] Gut, die Frage hatte ich schon angesprochen, die kommt jetzt als nächstes, gehört da zur Familie Kinder? 00:36:06-4

B(w): 00:36:10-6 @ Ja. 00:36:10-9

2175

A(w): 00:36:15-0 Ich sage jetzt mal jein. Also ich meine, es gibt ja auch Ehepaare, die keine Kinder kriegen können und gerne welche hätten und denen dass es heißt Familie abzusprechen, fände ich ein bisschen hart. 00:36:22-5

2180 **B(w):** 00:36:27-5 Also ich finde, [die] sind halt ein Ehepaar, @ aber_ Ähm, Paar, was ich jetzt nicht irgendwie abwertend (A(w): Zustimmung) bezeichne oder so. 00:36:46-5

I(w): 00:36:48-7 Ja, ist erst einmal eine Definitionssache, gel. 00:36:50-1

2185 **C(w):** 00:36:58-6 Manchmal gibt es dann ja auch diese Patchwork-Varianten, wo dann_ Also sich dann zwei, die sich getrennt haben, mit ihren Kindern jeweils wieder zusammentun und dann entweder noch einmal gemeinsam Kinder haben oder eben nicht und ich glaube, dass ist auch schon so ein Unterschied, wie dann das Leben so abläuft, ob es dann noch gemeinsame Kinder gibt oder nicht und ähm ob sie dann immer so ein bisschen eine Zweiteilung
2190 gibt oder ob das dann tatsächlich so eine wirklich einheitliche Familie wird, also. 00:37:26-6

I(w): 00:37:26-6 Wobei nach außen wird es wahrscheinlich jeder als Familie also weißt du (C(w): Zustimmung), wenn jemand jemand laufen sieht und die haben halt drei Kinder. Du weißt halt nicht, wo ob das jetzt die eigenen sind oder nicht und das sieht man schon als
2195 Familie (C(w): Zustimmung), würde ich jetzt mal. 00:37:37-9

C(w): 00:37:37-9 Aber es ist das Innenleben, meine ich auch jetzt (B(w): Zustimmung) dieses, was was mir so dann als Innenleben auch mit mit Absprachen und mit (A(w): Verständnis) Vertrauen ist vielleicht halt schon ein bisschen anders. (A(w): Zustimmung) 00:37:48-4

2200

I(w): 00:37:48-4 Und schwieriger auf jeden Fall. Sicher. (X(w): Zustimmung) 00:37:51-3

DL(m): 00:37:55-3 Wird es dann zur Familie durch die eigenen gemeinsamen Kinder oder hängt das auch damit zusammen, wie es organisiert ist oder wie wie der Gefühlszustand dann
2205 ist oder inwieweit sich dann der dritte oder vierte Partner, der noch in dieses Familienleben damit einmischt? 00:38:16-4

A(w): 00:38:19-4 Also, ich denke, es kommt auch auf das Alter der Kinder darauf an und ob der Vater oder die Mutter, die da nicht wo die Kinder dann nicht wohnen, ob der die noch
2210 präsent sind. Also ich kenne zum Beispiel ähm eine Familie, da hat die Mutter relativ als das Kind relativ klein war wieder geheiratet und das ist jetzt halt dann der Papa und ich denke

Anhang D. Eigene Erhebung

- dann, ist ganz schnell eine Familie der leibliche Vater aus dem Sichtfeld und das ist jetzt der Vater und dann ist die Familie wieder da, aber ich denke, das hängt auch also so wie ich es jetzt in den Patchworkfamilien, die ich kenne, dann sehe, viel daran, wie die Kinder den neuen Partner anreden. Wenn das die Papa oder die Mama ist, dann ist klar, dann ist das eine Familie. Also für mich jetzt für mich aus der Außensicht, aber wenn die den mit dem Vornamen anreden, dann ich denke, dann ist da schon noch eine größere Distanz zwischen dem Kind und dem neuen Partner des Elternteils. (DL(m): Verständnis) 00:39:03-4
- 2215
- 2220 **C(w):** 00:39:15-7 Was ich schnell ändert, sobald die zum Beispiel noch einmal ein gemeinsames Kind haben, finde ich also dann (A(w): zögerliche Zustimmung) wirkt es gleich, finde ich noch einmal, ja dann dann gibt es halt noch einmal ein Kind, wo wo sie beide, denke ich, Eltern sind. (A(w): Zustimmung) 00:39:29-3
- 2225 **A(w):** 00:39:30-0 Dann sind sie vielleicht ein Stück weit mehr Familie, (C(w): Zustimmung) aber das Kind aus dem der ersten Partnerschaft kann sich immer noch nicht ganz zugehörig fühlen zu dieser neuen Familie. 00:39:38-0
- 2230 **C(w):** 00:39:38-0 Das kann sein, klar, (A(w): Zustimmung) aber für mich wird es dann trotzdem glaube ich als Familie gelten (A(w): Zustimmung) ähm, und ich meine nach außen merkst du das oft auch gar nicht, ob wie wie das jetzt intern abläuft. (A(w): Zustimmung) Also wie schwierig das Kind sich damit tut da kommt natürlich auch immer vom Alter hängt es ja auch ab (A(w): Zustimmung) der Kinder und so. (A(w): Zustimmung) 00:40:00-0
- 2235 **I(w):** 00:40:02-0 Also ich kenne auch so ein Paar, die waren die haben beiden schon größere Kinder und ich weiß nicht, vielleicht konnten sie auch gar keine mehr kriegen, aber diese da hat die Frau halt bedauert, dass sie jetzt dass sie nicht auch noch gemeinsam Kinder hatten einfach einfach so als Paar noch einmal irgendwie dann sich anders fühlen würden oder anders ähm eine andere vielleicht Zusammengehörigkeit hätten als wenn jeder so irgendwo so ein bisschen nach seine (A(w): Zustimmung) Kinder gucken muss und ja. 00:40:27-3
- 2240
- DL(m):** 00:40:36-0 Das ist jetzt noch eine Frage, die nachher fällt, ähm. Diese Patchworkfamilien ist das eigentlich eine tatsächliche Familie oder ist das nur so zusammengewürfelt für s- aus ihrer Perspektive? 00:40:47-0
- 2245
- 2250 **B(w):** 00:40:50-3 Ich glaube, da gibt es Unterschiede, gel. Also sicherlich auch solche Konstellationen, die sehr häufig und sehr schnell wechseln, ja. Also, alleinerziehende Mutter mit Kind, wo dann irgendwie alle paar Wochen, Monate, Jahre irgendwie ein neuer Lebenspartner da ist, was für die Kinder glaube ich absolut schwierig ist. © Ähm, gut kann man sich dann auch wieder darüber streiten, wer denn jetzt nun der Partner jeweils während dieser Zeit, wo er Partner ist in dieser Wohnung mitlebt, ist es dann nicht mehr eine ©Familie auf Zeit© und dann gibt es natürlich auch Konstellationen, die sehr dauerhaft dann sind und wo es vielleicht auch gerade vielleicht, wo die Kinder kleiner waren am Anfang wirklich so ein Familienzusammengehörigkeitsgefühl -gefühl entsteht. 00:41:46-8

Evangelische Landeskirche I

2255

I(w): 00:41:51-1 Und da gibt es ja auch ganz viele jetzt auf der anderen Seite die ganz vielen klassischen Familien, wo zum Beispiel der Vater eigentlich gar nie präsent ist. (DL(m): Zustimmung) Oder je nach dem eben oft halt immer noch der Vater und wo man sich dann auch fragt, was ist denn da eigentlich die wirkliche Familie, ist es denn da doch bloß die Mutter mit den Kindern die Familie oder wie (. . .) wie familiär sind denn da die Bande überhaupt. Also von dem her finde ich es in der Patchworkfamilie oft oft viel mehr Familie als jetzt (. . .) auch, ja oder so. 00:42:22-0

2260

X(w): 00:42:10-1 Ja, ich denke schon. 00:42:10-7

2265

B(w): 00:42:19-7 Wenn der Vater dann da auch nicht da ist. @ Keine Ahnung. 00:42:21-2 (Alle: @) (. . .) Ja, aber ich kenne schon auch Ehepaare oder F-F-Frauen, Mütter, die sagen im Prinzip bin ich alleinerziehend, gel. (I(w) und A(w): Zustimmung) Irgendwie gibt es ja auch Arbeitssachen, wo dann der Partner 00:42:37-8 die ganze Woche weg ist 00:42:39-2 und dann 00:42:39-7 irgendwie Samstag, Sonntag mal geschwind vorbeischnit [vorbeikommt und hereinschaut]. (Viele: Zustimmung) 00:42:41-5

2270

I(w): 00:42:37-8 Woanders da ist zum Beispiel. 00:42:39-2

2275

X(w): 00:42:39-2 Ja, richtig, ja, ja. 00:42:39-7

I(w): 00:42:41-5 Was weiß der von Familie, (B(w): Zustimmung) was weiß der von den täglichen Sorgen und Terminen auch seiner Kinder zum Beispiel jetzt so, (DL(m): Verständnis) kann er ja manchmal auch gar nicht, aber_ (B(w): Zustimmung) es ist so, ja verdreht manchmal. 00:42:54-9

2280

A(w): 00:42:55-9 Aber ich denke, manchmal ist es selbst so, wenn der Vater am Ort schafft und dann halt lange schafft, oder ähm (B(w): Zustimmung) eine Stunde fahren muss, abends heimkommt, sind die Kinder schon im Bett, und morgens geht er, sind sie noch nicht aufgestanden (I(w): Zustimmung), da muss er noch nicht mal unter der Woche weg sein (C(w): Zustimmung). 00:43:06-9

2285

DL(m): 00:43:24-9 Wie viele Kinder gehören für sie idealerweise zu einer Familie? 00:43:28-2

2290

B(w): 00:43:38-4 @ Also, ich habe da zwar was eingetragen, aber_ @ (Alle: @) Ja, also ich finde, da kann man es eigentlich kann man es nicht beantworten, finde ich. 00:43:46-3

I(w): 00:43:46-3 Ja, finde ich auch schwierig. Ganz schwierig. 00:43:47-5

2295

C(w): 00:43:47-5 Also man kann höchstens für sich selbst sagen, also 00:43:49-8

DL(m): 00:43:49-8 Ja, ja natürlich, es geht immer nur um sie selbst. 00:43:51-9

Anhang D. Eigene Erhebung

2300 **C(w)**: 00:43:51-9 Ja, nee. Ich meine, da kann man ja schon also für m-. ich würde sagen für uns für äh zumindest zwei Kinder. Also so. Für unsere Familie. 00:44:00-4

2305 **DL(m)**: 00:44:04-6 Also meine Fragen zielen, sind keine allgemeinen Fragen, sondern zielen natürlich immer auf (A(w): Zustimmung) auf ihre Situation und ähm auf ihre Person ab. Ich hatte mal bei den einen Fragebogen dann den Kommentar links daneben aus der jetzigen Situation betrachtet. (B(w): Zustimmung) Ja, aus welcher @Situation denn sonst@? Also. 00:44:24-4

2310 **B(w)**: 00:44:24-4 Ja, aber die Frage im Fragebogen klingt schon deutlich allgemein, finde ich. 00:44:29-0

DL(m): 00:44:29-0 Ja, aber die können sie ja sehr subjektiv beantworten. (B(w): Zustimmung) 00:44:32-8

2315 **B(w)**: 00:44:32-8 Ich hatte nicht den Eindruck, dass man das subjektiv beantworten soll, mhm. @ Ja, aber selbst subjektiv, das zu beantworten, finde ich sehr schwierig. Also also gibt es ja auch immer verschiedene (C(w): Zustimmung) Kriterien, gel. Also wie viel Zeit haben wir? Wie viel Geld haben wir? Wie viel Platz haben wir? Wie viel Nerven haben wir noch? Ähm, wie alt sind wir? Ähm, wie waren meine Schwangerschaften? Wie waren meine Geburten? @ (C(w): Zustimmung) Und dann abzuwägen, was was weiß ich jetzt. 00:45:07-6

2320 **I(w)**: 00:45:07-6 Also früher dachte ich auch noch so und so viel Kinder. Also wir selbst waren fünf, dachte ich immer, ja, so vier ist toll oder irgendwie so (A(w) und B(w): Zustimmung) vier oder fünf und ich selbst habe erst Ende dreißig den Partner gefunden und habe dann gedacht, ja, wenn es dann überhaupt noch eins wird, wäre es toll und jetzt gibt es wahrscheinlich noch ein Zweites [Die Frau war während der Diskussion sichtbar schwanger.] oder ziemlich sicher (A(w): @) noch ein Zweites. Also von dem her ändern sich die Perspektiven total und wenn ich dann immer so junge Frauen sehe, die dann sagen, (DL(m): Zustimmung) ha wir wollen mindestens fünf Kinder, dann denke ich, (B(w): @) toll, aber diese Frage habe ich mir gar nicht gestellt, also. Ich finde es jetzt sehr ähm ähm fantasievoll das so zu sagen oder bewundere oder oder beneide vielleicht auch ein bisschen, dass sie das so so planen können. Ich konnte es halt nicht. Also, ich musste halt mit der Gegebenheit klar kommen, die es für mich gab, aber das so für mich so der Unterschied, was ich früher so dachte (DL(m): Zustimmung) und was einfach dann in meinem heutigen Möglichkeiten steht so. 00:45:58-8

2335 **A(w)**: 00:46:00-6 Also, ich habe ja jetzt erst eine Tochter und ähm ich dachte davor früher auch so, ija so vier fünf wäre nett, aber ich denke, also ein Kind wollen wir mindestens noch haben, weil ein Geschwisterchen soll es schon geben, aber dann wird einfach nach jedem Kind neu entschieden, weil das kann man auch nicht so sagen. Irgendwie wie B[(w)] schon gesagt (DL(m): Verständnis) hat, das hängt von so vielem ab. Ich meine, die erste Tochter

2340

Evangelische Landeskirche I

ist jetzt ziemlich anstrengend, wenn das nächste Kind ganz einfach wird, vielleicht denke ich, hoh da kann gerade das nächste kommen vielleicht auch nicht. Ich denke, dass im Vor- ich also ich denke mir so gedacht habe weiß nicht mit fünfzehn, ja vier Kinder optimal. Also das war völlig naiv, finde ich jetzt inzwischen (B(w): @ und I(w): Zustimmung) 00:46:35-5

2345

DL(m): 00:46:42-6 Also die Frage ist sicherlich nicht ganz einfach. Trotzdem stelle ich sie immer wieder ähm, weil das natürlich was sie gesagt haben ähm von der Situation abhängt, und von verschiedenen Faktoren, ähm, aber wenn man dann die Äußerungen sich ansieht, dann kommt schon so eine Äußerung. Also dann kommen schon auch dann äh konkrete Vorstellungen, so mindestens zwei und danach schaut man mal. (C(w): Zustimmung) War jetzt hier so äh mal ein Kommentar. Aber wenn sie jetzt ihre Familie betrachten, dann stelle ich die Frage mal anders. Vielleicht ist das besser. Ähm, halten sie ihre Familiengröße für ideal oder würden sie da gerne was dran verändern. (B(w): @) @Also nach unten geht nicht mehr@ @00:47:31-6

2355

A(w): 00:47:39-2 Also ich habe ja schon gesagt, dass ich noch einmal was dran verändern will, nicht so schnell, aber @irgendwann@. (DL(m): Verständnis) 00:47:42-3

B(w): 00:47:50-2 Ja, erst einmal an sich ist es immer wieder so auch ähm also zwischen uns beiden irgendwie ein Thema. Mein Mann hätte gerne einfach noch mehr Kinder. Also wir haben jetzt drei. Ähm, und gibt immer wieder auch so Momente, wo ich denke, ach ja, das ist doch irgendwie auch noch mal nett @ ein Viertes, aber dann gibt es einfach immer wieder Momente, wo ich denke, nee also drei @reicht einfach@ und ähm ja, insofern bin ich glaube ich eher so diejenige oder auch weiß ich diejenige, die da bremst und sagt, nee jetzt lassen wir es dabei. Ähm, und es aber auch so wo ich glaube, dass ist dann nach nach jedem Kind wieder dann zu sagen, so und das war es jetzt also so ein endgültigen Schlussstrich dann auch zu ziehen. Da sieht man halt dann meine Babyklamotten zu verkaufen, die man halt bisher immer noch aufgehoben hat, ähm aber sonst sich von den Sachen zu trennen. 00:48:54-2

2360

2365

C(w): 00:49:01-5 Ich glaube, wir machen sich hier keine Gedanken, wie groß soll jetzt unsere Familie sein oder_ Also so, sondern ich glaube, da geht es auch eher noch mal darum, ah vielleicht noch einmal doch noch einmal ein Baby so. Noch einmal noch einmal eins. Also schon ein also ich würde mir da jetzt nicht überlegen irgendwie ähm, ja, ich hätte jetzt eine ganz große Familie gern oder also so sondern für mich wäre eher jetzt der Vordergrund so also kann ich es mir vorstellen noch mal auch ein Kind aufzuziehen, noch einmal ähm ja, auch das_ Ich meine, das ist ja doch auch immer dann, ist ja nicht nur die Schwangerschaft und Geburt, @sondern da danach ja auch noch die ganze (A(w): @) lange Zeit und ähm@ Ja, ja so das also mich nicht so die Überlegung, wie groß sollte jetzt unsere Familie sein. @ (A(w): Verständnis) Passt da noch jemand an den Tisch daran oder nicht also @ oder also ich mache mir da nicht so also es gibt ja auch Leute, die das auch vorher genau_ Also wir haben Freunde, die die rechnen sich das echt schon aus. ob sie sich ein Kind leisten können oder nicht. Also solche Gedanken hatte ich nie. Also gar nie, aber da geht ja jeder anders damit um auch, gel. Also_ 00:50:14-6

2370

2375

2380

Anhang D. Eigene Erhebung

2385 **I(w):** 00:50:17-4 Und ist ja so die Frage, ähm, wie wie ähm wie lange will ich zum Beispiel
als Frau meine Berufstätigkeit zurückstecken oder vielleicht möchte ich da mal wieder Fuß
fassen oder wenn ich Fuß fasse, dann will ich da gleich wieder aussteigen. Also dass sind ja
auch so ganz viele Gedanken und ich bin da sehr angebunden erst mal. Zumindest wenn das
2390 Kind sehr klein ist und das kommt alles so dazu, wenn das gleich plopp da wäre und dann
wäre es fünf oder sechs @ dann würde man sich es das vielleicht anders überlegen, (B(w):
@) 00:50:46-3 aber aber so diese erste Zeit ist ja schon so, ja, auch eine sehr schöne Zeit,
aber auch eine sehr ja Entbehrungsreiche vielleicht für die Eltern. 00:50:58-0

A(w): 00:50:46-3 Auch Möglichkeit zu X...X (. . .) Dann da wenn du [I(w)] gerade berufliche
2395 ähm Chancen, Möglichkeiten ansprichst, dann kommt es auch darauf an, ob du äh darauf
an, ob dann der Partner der Vater dann mal zurücksteckt und dann sieht es vielleicht ganz
anders wieder aus. 00:51:08-2

B(w): 00:51:08-2 Ja, also ich muss auch sagen, mir geht es dann auch oft so, wenn ich
2400 dann Familien mit vier, fünf Kindern sehe, dann denke ich, ach klasse, toll und so. (A(w):
@) Ähm, wenn sie dann nur alle mal so @ @so mal fünf, sechs wären, gel@. (DL(m): @) Also,
ja, wenn sie (A(w): Zustimmung) ganz Anfangszeit so einfach halt sich anstrengen, ja und
dann ja. 00:51:33-8

2405 **C(w):** 00:51:38-9 Ding, also ich finde, es ist auch gerade immer in der Situation, wo es an-
strengend ist, denkt man, oh, das reicht. @ @Es ist genug.@ @ (A(w): Zustimmung) Also so
und dann wenn es wieder total schön ist oder so dann also dann ist es auch eher so (DL(m):
Verständnis) denke ich, dass man dann so an wieder an den Punkt kommt und denkt, ha
noch einmal ein Kind wäre ja auch nett. Oder dann auch die Kinder. Also, ich meine, mein
2410 Sohn sagt immer, (B(w): @) er möchte noch einmal ein Baby. Ich glau[be] der redet die
ganze Zeit davon, Mama, wann wirst du wieder schwanger und kriegst ein Baby und also
der täte sofort also @ 00:52:12-6

B(w): 00:52:12-6 Z sagt immer, ja, das wäre aber schon auch anstrengend (C(w): @), wenn
2415 jetzt noch mal ein Viertes käme. (Alle: @) 00:52:26-7

I(w): 00:52:29-5 Ich will aber manchmal geht es mir auch so, dass wenn so so ein Un-
gleichgewicht zwischen uns als Paar ist. Also mein Freund dann ganz viel arbeitet und auch
viel Bestätigung hat von außen und ich also unsere Tochter ganz klein war einfach auch
2420 viel daheim war, und außer jetzt irgendwie das Übliche essen, schlafen, ja windeln irgendwie
nicht viel anders zu erzählen halt, und das so als belastend empfand und jetzt wo ich wieder
berufstätig bin, doch dann eher wieder das Gefühl habe, oder wo wir dann auch mehr wieder
gemeinsam für sie zuständig waren, eher so das Gefühl hatte, ja jetzt wäre es schön noch
mal eins zu haben. Also so je nachdem wenn wir ja, je mehr wir eben gemeinsam das Ganze
2425 EmanagenE, habe ich eher Lust als wenn ich so viele wie so ein großen Anteil an der an der
Kinderversorgung habe. Also. 00:53:14-2

Evangelische Landeskirche I

DL(m): 00:53:19-2 Also, ich höre so raus so je älter die Kinder werden, desto eher ist die Frau oder die Familie noch mal bereit äh für ein zweites Kind, während die Anfangsjahre, sagen wir mal, also ich habe jetzt so gehört fünf, sechs. Das Berühmte bis sie mal in der Schule sind. 00:53:36-3

I(w): 00:53:38-7 Soweit bin ich noch gar nicht. (X: @) X...X 00:53:43-2

C(w): 00:53:43-2 Na ja, mal leichter mit den Kindern ja dann auch nicht unbedingt, aber es ist so, dass sie halt nicht mehr so ähm dass man nicht mehr so für ein also man kann EBabysitterE haben und solche Dinge (I(w): Zustimmung) wie halt jetzt am Anfang so das erste Jahr oder vielleicht die ersten anderthalb Jahre vielleicht eher noch das nicht so macht. (DL(m): Verständnis) Und solange man stillt eh, also 00:54:02-2

B(w): 00:54:04-0 Ja, es ist die Zeit, wo ich am ehesten noch dachte, ach ja ein Viertes jetzt noch mal hinterher. Das war witzigerweise relat- gerade so die ersten Wochen nach der Geburt. Vielleicht war ich da auch noch so ein bisschen so @ (DL(m): @) mit Hormonen @benebelt.@ Ähm, aber da fand ich das irgendwie einfach klasse drei Kinder war ich so richtig stolz (A(w): @). Also durch die Stadt gelaufen. (...) meine Kinder @. Und dachte, ach jetzt noch ein Viertes, ähm. 00:54:32-6

C(w): 00:54:27-0 Echt? (...) Das hat sich dann gelegt. (B(w): Zustimmung) 00:54:35-1

A(w): 00:54:39-1 Also bei mir war das eher andersherum also so die ersten Wochen nach der Geburt dachte ich, @nie wieder@. 00:54:45-0

I(w): 00:54:45-0 So ging es mir auch, ja. 00:54:47-1

A(w): 00:54:47-1 Aber da war vielleicht auch das äh schlimme Geburtserlebnis noch so nah und da war das 00:54:52-0

I(w): 00:54:59-2 Vielleicht ändert sich es auch mit der Erfahrung, vielleicht ist es tatsächlich, wenn das Zweite oder das Dritte ist, nicht mehr so, dass man sich so extrem ähm eingespannt fühlt. Oder vielleicht ist man da schon eher irgendwie gewöhnt oder so, aber_ 00:55:12-5

B(w): 00:55:16-3 Kennt man zumindest nicht mehr das Problem, dass einem irgendwie langweilig wäre, (Alle: @) oder 00:55:20-7

A(w): 00:55:20-7 War es dir das beim ersten Kind? @ 00:55:23-3

B(w): 00:55:23-3 Ja, schon manchmal, finde ich. 00:55:24-8

Anhang D. Eigene Erhebung

I(w): 00:55:24-8 Da gibt es ja auch noch so die Zwischenphasen, erst hat mir auch eine
2470 Freundin gesagt, wenn man dann mehr Kinder hat, gibt es die gar nicht mehr, da fängt man
nichts mehr an, anderes zu tun, (B(w): Zustimmung) sondern man ist eigentlich rundherum
@ weiß man schon, was man den ganzen Tag zu tun hat irgendwie so. @ 00:55:40-7

2. 15. Juli 2008 in O.

\$ Aufnahmedauer: 1:05:22-2

\$ Dateiname des Tondokuments: ev2 (O., 080715)

\$ Dateiname der Transkription: 080918_ev2 (O., 080715)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:28:46-2

\$ Transkriptionsende: 00:49:14-9

\$ weitere Transkriptionsregeln: M Bs Mann. N Ds Tochter. L B und Cs Tochter. K Gs
Tochter.

DL(m): 00:28:46-2 Gehören für sie Kinder zur Familie? 00:28:47-5

2475 **B(w):** 00:28:51-0 Zum Begriff Familie ja, zur gelungener Ehe nein. (...) Wissen sie wie ich
meine? 00:28:56-6

DL(m): 00:28:56-6 Ja. (Viele: @) 00:28:57-5

2480 **B(w):** 00:28:58-6 Also ein Ehepaar ohne Kinder ist deswegen nicht nichts wert, sondern
ähm man heiratet um des Partners willen, nicht um Kinder zu kriegen. Wenn ein Ehepaar
sich Kinder wünscht und auch Kinder kriegt, ähm vervollständigt es die Familie, aber es ist
nicht der Sinn der Familie oder der Ehe. (...) Kinder. (...) Was machen denn alle die Leute,
die keine Kinder kriegen können sonst, wo bleibt denn dann ihre Wertigkeit und ihren Halt.
2485 (G(w): Zustimmung) 00:29:26-9

C(m): 00:29:28-1 Aber was ist mit denen, die sich bewusst gegen Kinder entscheiden?
00:29:30-3

2490 **B(w):** 00:29:31-0 Das Recht muss man auch haben. 00:29:33-6

D(w): 00:29:34-4 Ich denke, wenn man das vorher abklärt, ist es auch finde ich schon auch.
Allerdings es gehört eine gewisse Ehrlichkeit dazu, die dann eben wichtig ist, dass man nicht
so ganz unverblümt in die Ehe herein geht (C(m): Zustimmung) oder in die Partnerschaft.
2495 (G(w): Zustimmung) Also irgendwann muss ich, denke ich, offen legen, was so meine Grund-
werte sind (DL(m): Verständnis) dem anderen_ Also fair sein dem anderen gegenüber, dass
ich sage, du das und das ist mir wirklich brutal wichtig und es gibt wirklich viele Sachen und
da könnte ich Abstriche machen. (C(m): Zustimmung) Weil dann kann sich der andere dar-
auf einlassen und kann sagen, EokE damit kann ich mit (B(w): Zustimmung) oder es passt
2500 gar nicht zu meinen Vorstellungen (C(m): Zustimmung) von Zusammenleben. 00:30:06-4

Evangelische Landeskirche II

B(w): 00:30:08-5 Ich denke, die Kinderfrage ist zum Teil entscheidend für das Gelingen von einer Ehe insofern, wenn einfach die Meinungsverschiedenheit da ist. Also die paar Ehen, wo ich kenne, wo einer Kinder wollte und der andere überhaupt nicht, die sind gescheitert.
2505 (C(m) und G(w): Zustimmung) Und dass dass es insofern wichtig ist, dass man sich einfach in dem Punkt sehr einig sein muss, aber für das Gelingen einer Ehe grundsätzlich oder_ (...) ja 00:30:31-7

C(m): 00:30:34-6 Wobei das für eine Ehe schon eine Belastungsprobe ist. Also wenn man die Ehe unter der Maxime geschlossen hat, wir wollen Kinder und aus irgendeinem Grund geht das nicht, äh, das ist dann letztlich eine ganz neue Situation und und dann muss man, denke ich auch, (G(w): Zustimmung) für sich Ehe und Familie ganz neu definieren. (...) Also 00:30:51-5
2510 (F(w) und B(w): Zustimmung) 00:30:53-5 Das gehört einfach (...) jetzt unabhängig vom religiösen Hintergrund, denke ich, diese Situation ähm das ist der stellt sich einige Fragen neu. 00:31:08-9

F(w): 00:31:13-1 Wobei aber auch Kinder eine Belastung für die Ehe sind, also das erste Kind ist @ ist einfach @ (...) Genauso. @ 00:31:19-5
2520

G(w): 00:31:18-5 Das zweite auch noch. @ (Alle: @) 00:31:22-3

F(w): 00:31:22-3 @Aber beim sechsten ist es vielleicht nicht mehr.@ (...) (Alle: @) 00:31:27-9

2525 **B(w):** 00:31:27-9 Ja, aber wenn du [F(w)] denkst die Jahre, ich meine, wir haben jetzt alle Kinder ungefähr im gleichen Alter. Du [G(w)] hast noch die kleinste von uns, aber ähm noch können wir nicht einfach abends weg. (D(w): Zustimmung) noch können wir nicht einfach ein Wochenende weg. Noch kann man schier nicht einmal doch wir können inzwischen einmal eine Stunde Kaffee trinken gehen. Das genießen wir. (D(w): Zustimmung) Unsere
2530 Kinder sind sieben und elf. Aber letztendlich dauert es lange Jahre bis man wirklich einmal wieder als Ehepaar fungieren kann und insofern sind Kinder auch schon eine Belastung für die Beziehung, weil sie X...X den Raum einnehmen. (F(w): Zustimmung) Also es ist einfach (...) so. 00:32:04-8

2535 **D(w):** 00:32:04-8 Wobei ich denke, dass wir nicht ein bisschen blauäugig sind, ja. Also ich denke einmal, ich kann jetzt ja sagen, ich warte jetzt fünfzehn Jahre bis die alle so groß sind, dass ich wieder gehen kann oder ich kann sagen EokE mir ist bewusst, die Partnerschaft ist so wichtig, dann gucke ich mir, dass sie was weiß ich einmal im Monat jemand habe und das das ärgert mich dann manchmal, ja, wenn ich dann sehe, für was für ein Firlefanz [unwichtige
2540 Dinge] man alles Geld ausgibt, ja, aber ich bin nicht in der Lage zwei Stunden jemand zu finanzieren, der auf die Kinder aufpasst. Also da muss ich mich selbst also ja, da bin ich halt selbst wahrscheinlich zu viel Schwabe, dass ich da (X: @) denke, nee, dafür gibt man doch kein Geld aus, aber ja es ist eigentlich blöd. 00:32:38-3

Anhang D. Eigene Erhebung

2545 **B(w)**: 00:32:38-3 Ja, weil es ist wert. (D(w) und F(w): Zustimmung) Es ist es wert, ja. Eben.
Aber deswegen ist es ja auch diese diese Belastung, weil man sich im Grunde genommen klar
machen muss, wir möchten das andere auch noch und und über das ganze Kinder haben
und alle was darüber damit verbunden ist, nicht vergisst. Dass es das andere noch gibt und
dass man das pflegen muss, weil sonst gehen Kinder aus dem Haus (G(w): Zustimmung)
2550 und Ehe öhm, wir können nichts mehr miteinander zum Reden, weißt Ehe pfutsch. 00:33:01-6

D(w): 00:33:05-5 Ja, das sehe ich halt im Übrigen, was mir dann wieder diese Großfamilie
gebracht hat. Also wir haben einfach die Chance gehabt relativ früh als unsere Kinder noch
klein waren aus dem Haus zu gehen. Weil, was weiß ich, genug Geschwister oder Oma oder
2555 so immer greifbar waren und ähm ja ich das schon arg denke, also dass wir uns deshalb
auch irgendwo so gut verstehen, weil wir @glaube ich doch auch@ unsere Freiräume haben.
(F(w): Zustimmung) Und schon relativ früh auch wieder gehabt haben. (...) Ja, von dem
her sowohl das Plädoyer auch wieder für die Großfamilie das es ist schon toll, wenn man
dann wirklich die die Großeltern in Reichweite hat oder_ 00:33:40-0

2560 **B(w)**: 00:33:40-0 Wenn das machbar ist. (D(w) und F(w): Zustimmung) Eben. @ 00:33:45-5

D(w): 00:33:45-5 Ja, oder wenn man dann es schafft. (...) Ja, oder man es eben schafft
ähm mit Nachbar oder Freundeskreis das ein Stück weit aufzubauen. Ich sehe schon, dass
2565 bei uns gerade so im im Neubaugebiet gibt es viele Familien, die die kommen nicht aus dem
Ort also die haben wirklich auch ihre Verwandtschaft weit weg und ich finde das total beeind-
druckend, wie die es was die es so schaffen für ein soziales Netzwerk sich zu zu bilden. (...)
Ich weiß nicht, ob ich es ob ich es so gekonnt hätte, ich habe es natürlich einfacher gehabt,
weil ich die Familie im Ort gehabt habe, aber ich setze oder ich finde das total toll ja. (...)
2570 So ein paar Familien, die sich immer wieder dann auch aushelfen, wenn ein Kind krank ist
oder ja. Oder das ist auch für mich ein Anliegen ist mich anzubieten, wenn ich sage he, wenn
irgendetwas ist, ruft mich doch bitte an, ja, was weiß ich, wenn das Kind irgendwie lernen
muss. Vor kurzem muss- musste Bek- eigentlich eine entfernte Bekannte musste mit einem
Kind ins Krankenhaus, ja, weil es irgendwo herunter gefallen ist, und hat sie mich angerufen
2575 und sagt heulend am Telefon, was mache ich denn, was mache ich denn. Ich sage, gehe
du mit deinem. Ich hole die Große ab und wann kommst du wieder, die kann auch bei mir
schlafen und ja. Also die Mühe muss man sich machen, dieses soziale Netzwerk aufzubauen
für die eigene Partnerschaft. Also einfach, dass sie dass ich das dann auch habe, wenn ich es
brauche (...) Wobei anders 00:34:59-3 kann man die Partnerschaft nicht trennen. 00:35:00-5

2580 **C(m)**: 00:33:45-5 Und wenn man sich versteht. 00:33:46-1

B(w): 00:33:46-9 Und wenn man sich versteht, ja. 00:33:48-0

2585 **G(w)**: 00:34:59-1 Wobei das_ (...) Wobei das schluckt schon, also, man braucht alleine,
wenn man die Verwandtschaft nicht vor Ort hat und dieses Ganze zu organisieren, (D(w):
Zustimmung) arbeiten, Krankheit, Kindergarten, Schule schluckt, dass das schon und dann

Evangelische Landeskirche II

noch zu sagen, ach ja, @und dann möchte ich doch jeden (F(w) und B(w): @) zweiten Sonn-
Mittwoch@ in noch mit meinem Mann weg gehen. (D(w): Verständnis) kann man mal. Also
2590 gibt bestimmt Leute die, aber man macht es eigentlich also für so das andere habe ich schon
auch meine sozialen Kontakte, (D(w): Zustimmung) aber ich würde jetzt_ (..) (F(w): @)
Ja, 00:35:27-5 Ja, ja, das würde mir dann doch schwer fallen. @ 00:35:32-4

B(w): 00:35:27-5 Zum Vergnügen gehen. 00:35:27-7

2595

D(w): 00:35:32-6 Aber ist schon eigentlich eine blöde XAngewohnheitX. Deshalb sage ich
ja, ist schade, dass das dass es die Wertigkeit hat. Dass ich dann sage, EokE, was weiß ich,
wenn es Kind krank ist, dann dafür habe ich dann jemand, (G(w): Zustimmung) aber für
diese Zweisamkeit habe ich keinen. 00:35:45-4

2600

G(w): 00:35:46-4 Ich bin jetzt, es sind für mich aber auch nicht, wir waren nie so die Weg-
geh-Typen. (D(w): Zustimmung) Mir fehlt dann eher, dass ich dass man nicht so spontan
sein kann, weißt du, dass man nicht einfach mal_ das fehlt mir, aber so diese orgeinsi- äh zu
diese verordnete_ Das ist (B(w): @) Das sehen wir nicht so (F(w): @) @X...X@ Weißt du so
2605 ein Plan. (D(w): Zustimmung) Das fehlt mir ein bisschen so das Spontane. Dass man dann
nicht einfach mal (..) zu sagen jetzt passt es, gehen wir einmal ein bisschen spazieren oder
so. (Viele: Zustimmung) 00:36:15-1

B(w): 00:36:15-1 Obwohl das Verordnete auch gut ist, (G(w): Zustimmung) weil man ge-
zwungen ist mal wieder miteinander zu reden 00:36:20-3 und sich bewusst, ja. (..) Also wir
haben das eine Zeit lang auch uns mit einem Ehepaar abgewechselt, äh alle ein zwei Wochen
gegenseitig EBaby gesittetE und das hat dann aufgehört, wo es mit der Berufstätigkeit wie-
der los ging von der Ehefrau, gel, dann hat es auf einmal mit den Wochenenddiensten nicht
mehr geklappt und dann hat es ging es immer länger und irgendwann hat man es gar nicht
2615 mehr gemacht (G(w): Zustimmung) und eigentlich ist es schade, weil in der Zeit war auch
das Thema, man macht sich jemanden schuldig oder verpflichtet sich einfach nicht da, weil
es war gegenseitig. Man muss sich auch trauen andere einzuspannen (G(w): Zustimmung)
und weil es klappt auch nicht immer. Man muss sich gut verstehen (G(w): Zustimmung)
und auch offen miteinander umgehen können. Und es klappt es halt nicht immer. (G(w):
2620 Zustimmung) 00:36:56-6

G(w): 00:36:20-3 Man vermisst XesX vielmehr. 00:36:21-2 Das ist klar. 00:36:22-2

D(w): 00:37:00-6 Ja, das sehe ich schon auch so, dass dass es komischerweise in der Groß-
familie einfacher ist. 00:37:04-3
2625

B(w): 00:37:05-7 Wenn man sich versteht. (Viele: @ und D(w): Zustimmung) 00:37:07-5

G(w): 00:37:09-6 Ich denke, das hat wieder seine anderen Belastungen. Also ich finde es
zum Beispiel jetzt ähm ein- dadurch, dass dass man halt ohne ohne den Großteil vom X.X
2630

Anhang D. Eigene Erhebung

ist, muss man zu zweit viel mehr organisieren (C(m): Zustimmung) und vielmehr abstimmen (D(w): Zustimmung) und jeder muss auf den anderen auch mehr Rücksicht nehmen. Also wenn ich dann einmal wieder arbeiten gehe, muss einfach der M auch ein Stück zurückstecken (D(w): Zustimmung) und dann s- müssen wir es einfach organisiert werden, wie das
2635 zusammenläuft mit Kindergarten und so. (D(w): Zustimmung) Wenn Familie vor Ort wäre, würde man vielleicht sagen, ach das macht die Oma, die Oma und der andere Partner kann dann (B(w): @ und D(w): Zustimmung). So denke ich, es oder wenn ich krank bin, muss der M alles umstellen, dass er das dass das alles organisiert ist, es bleibt mehr an den einzelnen Leuten hängen, aber das das kann auch wieder zusammen mehr zusammenbringen als wenn
2640 jetzt die ganze Verwandtschaft darum herum sitzt (D(w): Zustimmung) und (...) Also ich denke, es hat seine Risiken und seine Chancen. 00:34:59-1

B (w): 00:38:04-2 Klar und das familiäre Konfliktpotenzial ist groß, bei denen ist man mehr wie bei uns (G(w): Zustimmung und @) Da auch der ja, ich meine gut, meine Schwiegermutter hat, seit sie ihren Lebensgefährten hat, praktisch gar keine Zeit mehr für uns. Es ist
2645 echt toll, dass sie den hat und dass war immer so schön zu sehen, die waren wie ein jung verliebtes Paar. Aber letztendlich 00:38:20-6 (F(w) und G(w): @)

C(m): 00:38:22-0 Wenn ich so alt bin? (...) Ist eine eigene Jungfamilie. 00:38:25-1
2650

B(w): 00:38:25-1 Es ist eine @eigene Jungfamilie, genau.@ Und wir können unsere Kinder nicht mehr unterbringen, dass man einmal sagen, wenn haben einmal ein Samstag für uns oder so. Das ist im Grunde genommen sind wir abgeschrieben. Das ist die finde ich sehr negative Seite, weil wir ja sonst auch (F(w): Zustimmung) keine Verwandtschaft da haben.
2655 Ja. @ 00:38:39-2

G(w): 00:38:43-4 @Da macht ihr jetzt schon mal durch, was ihr durch macht, wenn eure Kinder dann einmal eine eigene Familie_@ 00:38:48-3

2660 **B(w):** 00:38:48-3 Ja genau, dann wissen wir, wie man es @ besser (G(w): Zustimmung) machen. 00:38:51-5

G(w): 00:38:51-5 Das kommt. @ 00:38:52-4

2665 **DL(m):** 00:38:56-0 Wenn sie an ihre Kinder denken und an ihre jetzige Situation, welche Größe der Familie halten sie für ideal? (B(w): @) Offen und ehrlich. 00:39:09-8

C(m): 00:39:11-6 Also eindeutig äh nicht mehr wie zwei Kinder. Also, (F(w) und B(w): @) das (...) Ich weiß, dass es vielleicht von den Kindern her drei ideal sind, (...) wie immer
2670 gesagt wird, aber (...) ähm (...) Ich kann mir es einfach nicht vorstellen das also mehr irgendwo noch das alle noch zu ihrem Recht kommen und auch von der Belastung her für für die Eltern denke ich, ist es (...) Also nicht für mich zwei irgendwo die Grenze also das gut, ich habe selbst nur eine Schwester und wir haben jetzt auch zwei Kinder und (Viele: @)

Evangelische Landeskirche II

2675 Ich hab es immer irgendwo als als Idealzustand empfunden also das_ Ich weiß, dass andere anders darüber denken. @ [Seine Frau B(w)?] 00:40:04-1

2680 **B(w):** 00:40:04-1 Also wo wir geheiratet haben, haben wir echt die Diskussion gehabt. Ich habe gesagt, ich will vier Kinder. Mein Mann hat gesagt, höchstens eins. (Alle: @) und dann kam dann einfach die Situation, dass wir dann schlicht und einfach dann froh waren, dass wir überhaupt erst K und dann auch es Zweite, da waren wir uns dann auch einig, dass wir überhaupt zwei Kinder haben und mir es aber auch so geht, dass ich jetzt denke, mehr könnte ich nicht. Also ich finde es ideal zwei bis drei Kinder, aber es ist ganz ganz personenabhängig. Mir reichen wirklich zwei und dann gibt es wieder andere Familien. Weißt du wenn ich euch [D(w)] angucke mit drei Kinder, wo ich denke, ha ja passt, ist EokE. D[(w)] da könnte ich 2685 mir auch noch vier oder fünf Kinder vorstellen, einfach so (D(w): abwehrende Haltung) ja ist jetzt einfach so mein Blick von außen, aber für mich ist einfach zwei für mich für uns mehr geht nicht geht nicht. 00:40:55-4

DL(m): 00:40:55-4 Tja, D[(w)], vier oder fünf oder reichen dann doch drei? 00:40:57-8

2690 **D(w):** 00:40:57-8 Ne, ne, stopp stopp, es gibt diesen Blick von außen und (B(w): Zustimmung) das sind zwei Paar Stiefel. Äh, ich denke, die Rahmenbedingungen sind es für mich dazu gehört der finanzielle Hintergrund, sind beide berufstätig? Reicht der Gehalt von einem? Das ist für mich ganz entscheidend. Also wenn ich sagen kann, ich kann mir drei 2695 Kinder leisten und einer geht nur arbeiten. Das ist schon mal was ganz anderes, wie wenn ich sage, ich kann mir zwei Kinder nur deshalb leisten, weil beide weil beide Paare oder (C(m): Zustimmung) weil beide voll arbeiten. Also ich finde, das ist eine absolute Geldfrage für mich trotz allem noch. Egal, ob jetzt ein religiöser Hintergrund ist oder nicht. Und ähm also drei ist für mich auch das das dieses ElimitE, was ich dann persönlich spüre und sage ich, ich bin 2700 auch meine Person und ähm da habe ich das Gefühl drei kann ich gerecht werden. Also erst einmal kann ich meinem Mann gerecht werden und dann noch drei Kinder. Also vier Leute. (. . .) Okay, fünf X..X (F(w), B(w) und G(w): @) 00:41:51-9

F(w): 00:41:51-9 X...X Also, wolltet du noch etwas sagen? 00:41:53-6

2705 **D(w):** 00:41:53-6 Nein, nein. Ist weg. 00:41:54-9

2710 **F(w):** 00:41:54-9 Das ist eine sehr persönliche_ Also ich denke vor allem aus der von der Frau raus, weil also der klassische Familie, wenn die Frau halt daheim bleibt und der Mann X..X hängt doch sehr viel an der Frau und ich finde, da kommt es dann einfach darauf an also würde ich auch sagen, ich_ Wenn jemand das gefällt viel um Leute um sich zu haben, und immer jemanden zu betüdeln [in übertriebenen Maße sich um jemanden kümmern] und immer gebraucht zu werden, dann denke ich, ist es prima, dann kann der auch nur sechs, sieben Kinder haben, ist das EokE, für mich selbst ist das Ansprüche immer immer äh abgreifbar 2715 zu sein, und erreichbar zu sein und immer für alles, was zu haben zu müssen, müssen oder so etwas. Ähm also X...dreiX. Wobei so drei, ich habe eigentlich auch vielfach gehört, dass

Anhang D. Eigene Erhebung

zwei oder vier geradzahlig (D(w): @). Also von daher (G(w): Zustimmung) kann man sich wahrscheinlich wirklich streiten, wer was was geschickter ist oder ob der Autogröße oder was weiß ich @ ob man dann irgendwann ein Bus braucht oder irgendwas (G(w): Zustimmung)
2720 00:42:45-0

B(w): 00:42:45-0 Ab drei wird der Urlaub teuer. (D(w): Zustimmung) 00:42:46-8

F(w): 00:42:48-2 Ja, Xab drei schon eben zwei oder meistens vierX @ Geht nicht mehr so gut. (...) Also da muss man_ Aber ich würde einfach sagen, was die was die Frau halt am besten verkräftet. Wobei es dann auch wieder darauf ankommt, wie der Mann handelt, also bei mir insofern. (Viele: Zustimmung) Viel Zeit hat. Gern mit Kindern unterwegs ist. (B(w): Zustimmung) Viel sich viel investiert. Das ist auch noch einmal etwas anderes. 00:43:08-2
2725

B(w): 00:43:08-2 Da ist viel Xwahres.X 00:43:09-5
2730

F(w): 00:43:09-5 Also da hat vor allem die Frage vorher [bei der Beantwortung des Fragebogens] auch sehr Schwierigkeit also wirklich. @ 00:43:13-5

C(m): 00:43:15-7 Wobei ja dann wieder die finanzielle Seite und die Mithilfe vom Ehemann sich ja oft wieder widersprechen, weil (G(w): Zustimmung) wenn der Ehemann gut verdient, dann ist er in der Regel weniger daheim, (F(w): Zustimmung) und wenn Zeit hat sich um die Kinder zu kümmern, man hat ja das Geld, aber nicht die Zeit und_ 00:43:29-5
2735

G(w): 00:43:32-9 Ja, aber es ist denke ich wirklich sehr personenabhängig. Also ich kenne einen, der gute Freunde von uns, da hat er studiert, Medizin, und die haben zwei Kinder und sie hat Musik gem- also Musik studiert und die haben die Kinder während dem Studium gekriegt und wenn ich bedenke, was der immer noch_ Dann hat wie der sich dann immer noch um die Kinder gekümmert hat, während dem Studium und manche sind ja alleine mit dem
2740
2745
Medizinstudium voll beschäftigt und der ha- aber ich glaube, das war einfach auch Seins. Also der hatte halt sein Studium und seine Kinder und vielleicht sogar die Kinder noch auf einer höheren Wertigkeit und hat denke ich jetzt auch vom vom Lernen das einfach auch so organisiert, dass es effektiv war und war auch gut. Also war jetzt nicht so, dass das jemand ist, der sich gerade so durchgehängt hat. 00:44:17-0

F(w): 00:44:19-4 Mhm, ich denke auch, dass sich ihm 00:44:20-1 volle Befriedigung gekriegt 00:44:21-4 und so. (...) Ja, wenn es XEntXSpannung ist, oder 00:44:24-3
2750

G(w): 00:44:20-1 Dass Dass sich 00:44:21-4 Genau. 00:44:22-2 Wenn es einfach typabhän-
2755
gig (...) Ja, von daher gibt es glaube ich nicht so die ideale Zahl. (...) Nur für einen selbst gibt es @dann das eher@ (B(w): Zustimmung) 00:44:33-6

F(w): 00:44:34-0 Ja, so etwas hätte ich auch gesagt. Ja. 00:44:34-5

Evangelische Landeskirche II

2760 **G(w)**: 00:44:34-9 Und dann wäre es dann auch zwei bis drei @ 00:44:38-7

C(m): 00:44:38-7 Wobei ja eigentlich auch ein gewisser Lernprozess da ist, also diese Angabe ein Kind. Das hat man natürlich gemacht, wo man noch keine Kinder gehabt hat, aber (F(w) und B(w): @) wenn man dann feststellt, wenn man zwei Kinder hat und man eines
2765 aus irgendeinem Grund nicht da ist, äh und sich das dann vorstellt, so ist es immer, das ist dann fühlt man dann wie eine Leere dann eigentlich. Also das ist dann immer irgendwo. Das ist dann auch für das Kind schwierig. 00:45:04-2

G(w): 00:45:08-2 Das stimmt. Wir haben bei der Zweiten gedacht, jetzt ist die Familie
2770 komplett. Also das hat jetzt nie ausgeschlossen, dass man jetzt nicht doch sagt, man will vielleicht noch einmal ein Drittes, aber so wo die K dann kam, (B(w): Zustimmung) da hat man wirklich gehabt, jetzt Geschwister, Eltern, @ (F(w): Zustimmung) Das passt. 00:45:23-6

B(w): 00:45:23-6 Ja, also so ging es mir auch ein bisschen. Beim ersten Kind hatte ich
2775 immer das Gefühl gehabt. Wir sind ein Ehepaar mit Kind, wo das Zweite kommt, waren wir Familie. 00:45:30-3

G(w): 00:45:30-3 Ja, irgendwie ist das noch einmal so (F(w): @). 00:45:32-0

2780 **B(w)**: 00:45:32-0 So jetzt wenn ja, war so ganz anderer Gedanke dabei. Das kommt einem erst im Nachhinein wieder. 00:45:38-3

F(w): 00:45:43-1 X...X Beim Ersten hast du dir so viel Mühe gemacht, jetzt hast alles
2785 gelernt, (B(w): @) organisiert, gemacht @ von der Ersten Hilfe am Kind bis zu was weiß ich was alles angeschafft, jetzt lohnt sich es also nicht. Also so wie wie ein ein Meisterstück zu machen oder sonst irgendwas und dann_ Jetzt kannst du es jetzt. @ (B(w): @) 00:46:03-8

B(w): 00:46:03-8 Wenn du den Prototyp hast, na 00:46:06-1

2790 **F(w)**: 00:46:06-1 Alles aufgeben. @ 00:46:09-0

G(w): 00:46:12-7 Wobei es schon heftig fand, diesen Wechsel von eins auf zwei. Also der ist
2795 mir_ Meine Mutter hat immer gesagt, sie fand den Wechsel von zwei auf @drei schwieriger@. Eins, äh das Zweite wäre wäre so mitgelaufen und für mich war, (...) Ich habe bestimmt ein Jahr gebraucht, um erst mal @wieder alles in Struktur zu kriegen.@ @ Jetzt für eine Vierköpfige irgendwie. 00:46:31-7

B(w): 00:46:33-4 Das hängt aber auch ganz arg von den Kindern ab, wie sie sind. 00:46:35-6

2800 **G(w)**: 00:46:35-6 Ja, und auch von einem selbst, wie wie war man schon organisiert und wie sind die Bedingungen. (B(w): Zustimmung) Ich bin halt nicht so der organisierte Typ. @ Und dann musste ich es sein. (B(w): @ und Zustimmung und F(w): @) 00:46:46-9

Anhang D. Eigene Erhebung

DL(m): 00:46:55-8 Ja, aber die Frage oder wie sie das gerade beantwortet haben, hat doch
2805 eindeutig gezeigt, dass die Frage zunächst erst mal richtig schwierig erscheint und dann aber
doch recht leicht zu beantworten ist, oder? Also ich höre jetzt so, na ja also diese diese
Aussagen fand ich so schön ähm bei einem Kind haben wir uns oder habe ich mich als ähm
Paar mit Kind verstanden und beim Zweiten war dann so ein Vollständigkeitsgefühl da und
2810 das genau so, fragt ja auch diese Frage, was denken sie, was für sie ideal ist als Familie
und dann höre ich hier erst mal so zwei und wenn dann noch ein Drittes kommt, (Alle: @)
ja. Hm? (. . .) Und vielleicht macht es ja auch Spaß und es gibt ein Viertes oder so. 00:47:39-7

G(w): 00:47:40-5 Bestimmt nicht. @ (B(w): @) Weil dann wird es mit Wohnung und mit
2815 Auto kritisch. @ (B(w): @) 00:47:46-7

DL(m): 00:47:46-7 Ja, gut also auf zwei bis drei äh begrenzt. 00:47:50-2

F(w): 00:47:51-5 Ja, es ist persönlich zu sagen. Also global zu sagen. Also allgemein zu
sagen, ist es schwer, aber so die Sache. (DL(m): Zustimmung) Wobei es natürlich schwierig
2820 ist, man kann es natürlich nicht ausprobieren. Also Xman schläft gutX, man kann vielleicht
Freunde also auf Kindern von Freunden oder die Kinder der Freunde, so muss ich es sagen,
einladen (D(w): @) oder so, aber es ist trotzdem anders, wenn ich eigene Kinder (D(w):
Zustimmung) also letztendlich ist es eine Entscheidung und ja wann weiß nicht, hopp oder
topp, also schaffe ich es noch äh geht es über meine Kräfte oder (B(w): Zustimmung) war
2825 es zu viel, war es eine falsche Entscheidung, ja. Also von daher_ 00:48:17-9

B(w): 00:48:19-0 Ja, du kannst es nicht. Wenn ein Kind da ist, ist es da. (G(w): @) 00:48:20-0

G(w): 00:48:22-1 Und wer ehrlich nicht die Antwort die Antwort sein, ausprobiert hätte,
2830 hätte ich gesagt, gar keine Kinder gekriegt. @ (F(w): Zustimmung) 00:48:27-5

F(w): 00:48:27-5 Genau, ich glaube, das ist auch ganz gut. 00:48:30-4

G(w): 00:48:30-4 Wenn es uns einmal drei Tage hier. @ Habe ich auch so gedacht, ne. @
2835 00:48:34-7

F(w): 00:48:34-7 Genau, das ist nämlich auch etwas. Das Ausprobieren wäre glaube ich
nichts. Also ich glaube, ich würde (G(w): @) keine Kinder kriegen. Ich glaube (B(w): Zustim-
mung) generell nicht. Also ich glaube, dass ist es, ja. Von daher ist es tatsächlich schwierig
2840 zu sagen. (B(w): Zustimmung) 00:48:44-8

D(w): 00:48:49-4 Mit dem Abstand dann so zu sagen. 00:48:51-3

XI. Islamische Religionsgemeinschaften

1. Islam1 am 17. März 2009 in R.

\$Aufnahmedauer: 00:50:25-3

\$Dateiname des Tondokuments: Islam1 (R, 090317) Teil 1

\$Dateiname der Transkription: 090712_Islam1_090317

\$Transkriptionsbeginn: 00:31:41-8

\$Transkriptionsende: 00:50:12-1

\$weitere Transkriptionsregeln: D ist Bs Mann aus islam2. X Fernsehsender. Y Name der Kirche. Z Name einer Stadt.

2845 **DL(m):** 00:31:41-8 Danke für die Überleitung. (E(m): @) Die nächste Frage wäre jetzt nämlich, gehört für euch zur Familie Kinder? (...) oder gehören für euch zur Familie Kinder? (...) Wahrscheinlich eine blöde Frage, hä. 00:31:55-3

D(m): 00:31:56-2 Nicht unbedingt, ja. Entschuldigung. 00:31:57-9

2850 **B(m):** 00:31:57-9 Also ich würde äh also wenn mir jemand wenn jemand ein ein Baum pflanzt, (E(m): @) dann erwartet er irgendwann (Alle: @) etwas davon. Sonst steht man vor dem Baum und guckt sich den Baum zwanzig Jahre lang und (Alle: @) fragt sich eigentlich, was was will ich damit, ja? Und die Früchte, dieses Baumes, wenn sie dann irgendwann einmal da sind, dann freut man sich so sehr und so würde ich es auch in der Familie bezeichnen. Also für mich eine Familie, wenn das möglich natürlich wäre äh wäre, das heißt
2855 nicht auch, es muss jetzt unbedingt Familie mit Kinder hal- sein. Also Familie kann auch glücklich ohne Kinder persönlich natürlich möchte ich Kinder äh Kinder haben, aber äh den Wunsch kann ich ich werde es versuchen den Wunsch zu erfüllen auch mit meiner Frau, aber wenn etwas im Weg steht, ich meine damit nicht finanziell, sondern äh gesundheitsmäßig. Dass es nicht möglich ist äh wäre das jetzt nicht ein Grund für mich äh meine Partnerin
2860 aufzugeben. (DL(m): Verständnis) Natürlich habe ich den Wunsch und werde mir natürlich auch eine Partnerin aussuchen, die den Wunsch auch hat (DL(m): Verständnis) Kinder zu haben, weil ich persönlich meine, Familie ohne Kinder, wenn das möglich wäre, (...) ist keine Familie. 00:33:23-2 (DL(m): Verständnis) 00:33:25-5 Kleine Familie ja ein Partner, aber für mich gehört dazu auch Kinder zu haben, wenn das möglich ist. 00:33:30-9

2865 **C(m):** 00:33:35-1 Also ich kann B[(w)] nur zustimmen. @ Ähm also der einzige also ich deswegen halte ich mich ein bisschen an der Frage auch ähm aufgehoben, ich würde eben sagen, mit Kindern ist die Ehe erfüllter und ja für mich ist der einzige Hinderungsgrund eben eher wenn wenn die Biologie quasi @ einen Strich durch die Rechnung macht und man
2870 (DL(m): Verständnis) eben keine Kinder kriegen kann. (...) Also die in der Hinsicht kann auch eine Ehe ohne Kinder durchaus glücklich sein, aber wenn man die Möglichkeit hat, dann finde ich gehört das schon äh dazu. 00:34:16-0

E(m): 00:34:19-6 Also sehe ich sehe ich genauso. Ich glaube, dass äh ähm der Kinderwunsch

Anhang D. Eigene Erhebung

2875 ist einer meiner größten Wünsche eigentlich immer gewesen (D(m): Zustimmung) so. Ähm, wenn ich weiß nicht, also ich merke das jetzt auch zum Beispiel bei meinen Nichten und bei meinen Neffen. Das ist äh natürlich auch anstrengend. (DL(m): Verständnis) Wenn man mal ein Wochenende mit ihnen verbracht hat, ja. @ Aber irgendwie äh ähm so anstrengend es auch ist, es gibt einem halt auch unwahrscheinlich viel Kraft und dann auch noch das
2880 eigene Kind dann auch irgendwie aufwachsen zu sehen. Das ist schon ähm ähm 00:34:59-9 00:35:02-6 besser als äh jeder EJobE und äh und viele andere @ weitere schöne Dinge auf der Welt. (...) X...X @ 00:35:14-0

D(m): 00:35:12-9 Ich habe, ich habe nicht 00:35:14-0 X..X Also ich stimme zu, was ihr
2885 gesagt habt. 00:35:18-2

DL(m): 00:35:21-1 Mhm, gut. (...) Dann komme ich jetzt zu einer schwierigeren Frage. (...) Ähm, (...) wie viele Kinder idealerweise? (...) Habt ihr da Vorstellungen? 00:35:32-5

2890 **B(m):** 00:35:35-4 Also man wünscht sich etwas, aber ob der ob man den Wunsch auch erfüllen kann oder nicht das ist halt auch dann das weitere (DL(m): Verständnis) weil wie C[(m)] vorher dann auch gesagt hat, ich muss gucken, dass ich auch die Sicherheit für meine Kinder dann auch habe (DL(m): Verständnis) und dann der Zusammenhalt und so weiter und so fort. Alles, was zu einer Familie dann gehört. (DL(m): Verständnis) Wenn ich das erfüllen kann
2895 (...) mit zwei oder mit vier Kinder oder sechs Kinder werde ich es tun. (...) Also ich werde nicht aufhören Kinder zu haben, wahrscheinlich das Höchste werden sechs. Mein Wunsch wäre zwischen zwei und vier Kinder zu haben, aber wenn ich das gesundheitlich und finanziell und alles, was dazu gehört kann, warum auch nicht. Also mein Vater hat es geschafft mit zehn Kindern (Alle: @) Aber mein Wunsch wäre vier Kinder. 00:36:33-9 (DL(m): Verständnis)

2900 **E(m):** 00:36:38-4 Also ich muss sagen, so als äh achtzehn, neunzehn Jähriger habe ich mir gedacht so fünf, sechs Kinder, wenn das die Frau mitmacht, das wäre schon schön so viele kleine Kinder (Viele: @) um dich herum zu haben. Äh, mittlerweile äh ich meine, ich bin auch damals davon ausgegangen, dass ich äh ähm mit Anfang zwanzig äh loslegen werde.
2905 (DL(m): Verständnis) @ Ich glaube, ähm wenn alles gut geht, fände ich, ähm zwei Kinder (...) wären schon toll. (DL(m): Verständnis) (...) Äh, also das wäre schon ähm ein Segen. (...) Ich hätte jetzt vielleicht auch nichts gegen ein drittes Kind, (DL(m): Verständnis) aber so zwei Kinder wäre so mein mein Wunsch. 00:37:22-2

2910 **C(m):** 00:37:26-5 Ja, ich kann E[(m)] da nur zustimmen. Also ich wenn ich an Familie denke, dann denke ich eigentlich auch an so zwei bis drei Kinder. Grundsätzlich äh ist von der Anzahl her also auch nichts gegen mehr zu sagen, aber ich finde, man muss dann immer schauen, in was in welchem Land man lebt. Ähm, wie generell eben die Situation ist, ob man für die Kinder sorgen kann, ähm was glaube ich auch wichtig ist, ist zum Beispiel der
2915 Altersunterschied zwischen den Kindern. Also ich glaube, wenn man fünf Kinder in vielleicht Ein-Jahres-Abstand ähm bekommt, dann äh wird das glaube ich sehr anstrengend und kaum zu schaffen. @ Während ähm es jetzt in Drei-Jahres-Abstand oder Vier-Jahres-Abstand vom

Islam I

Alter her da ist, es glaube ich einfacher ist äh auch wirklich so wie es sich gehört für die Kinder zu sorgen, also ich glaube, da spielen sehr viele Faktoren eine Rolle, ähm die eben die Eltern dann abschätzen müssen, um_ 00:38:46-2

D(m): 00:38:46-2 Und was wirst du [C(m)] machen, wenn du [C(m)] einmal fünf Kinder bekommen hast @? (DL(m): @) 00:38:52-5

2925 **E(m):** 00:38:52-5 Fünflinge 00:38:53-2

D(m): 00:38:53-2 Also ich habe gestern eine Reportage in X gesehen. Ein Paar aus den USA, die haben einmal nach fünf oder sechs Jahren Heirat, sie wollen nicht Kinder haben und einmal sie haben plötzlich sechs Kinder bekommen. (DL(m): @) Und dann die haben aufgehört. Äh, gar nicht also 00:39:10-9

E(m): 00:39:10-9 Dann äh hast du [D(m)] (D(m): @) hast du es auf einmal geschafft. 00:39:14-2

2935 **D(m):** 00:39:17-3 Und wirklich der Mann, er hat sich vielleicht also er hat sich operieren lassen. (...) Ja, er hat keine Kinder mehr. 00:39:24-9

E(m): 00:39:22-2 Dass er keine Kinder mehr bekommt. 00:39:23-8

2940 **C(m):** 00:39:26-4 Ja, was was mich 00:39:27-7

D(m): 00:39:27-7 Weil einmal sechs @ (DL(m): @) 00:39:31-0

DL(m): 00:39:31-2 @B[(m)] fasst sich an den Kopf.@ @ 00:39:33-3

2945 **D(m):** 00:39:33-3 Für mich ideal sind zwei bis drei aus meiner persönliche Erfahrung, (DL(m): Verständnis) weil die Kinder, die brauchen auch Geschwister, es ist eine Beziehung. Sie wollen auch mit Erwachsenen mitspielen, alles XnurX zu tun. (...) Ja, ich denke zwei bis drei, würde ich schon. Wenn wir schaffen. @ 00:39:53-1

2950 **B(m):** 00:39:53-7 Also das Altersunterschied in der Familie spielt natürlich auch eine große Rolle, also jetzt meine älteste Schwester ist 45, 47, weiß ich gar nicht (E(m): Verständnis) mehr. Ähm, ich bin die Nummer neun also (Alle: @) in der Familie. Also vor dem Letzten und äh ich muss ehrlich sagen, sie haben mir viel beigebracht. Also ich habe von denen auch vieles gelernt also, Schule, Gesellschaft, alles Mögliche. (DL(m): Verständnis) Also wenn meine Mutter auch die Zeit nicht hatte jetzt äh mit uns zu spielen oder für uns zu kochen oder so etwas, da haben dann meine Geschwister das übernommen. Obwohl, sagen wir mal so, wir sind in einer Familie aufgewachsen, die Rollen einfach verteilt sind, er putzt, er wäscht, er kocht und so weiter und so fort. Egal, ob das jetzt ein Mann oder Frau hat jeder denn auch eine Aufgabe (DL(m): Verständnis) zu Hause gehabt gehabt und so hat es denn auch

Anhang D. Eigene Erhebung

2965 natürlich auch gut funktioniert, weil wenn meine Mutter alle Aufgaben erfüllen (DL(m): Verständnis) sollte, (C(m): @) dann hat sie glaube ich nach zwei Kindern schon aufgehört. (C(m): Zustimmung) (...) Aber ich fand es toll. Also persönlich also die Erfahrung, die ich gemacht habe in so einer großen Familie, fand ich richtig super und (C(m): Zustimmung) in einem großen Fest so eine Hochzeit oder so etwas Nichten und Neffen zu haben, so eigene Familie fünfzig Personen, da braucht man niemand von außen also, (Alle: @) da muss man keine Einladung schicken. 00:41:21-3

2970 **D(m):** 00:41:21-3 Eine kleine Stamm @ (B(m): Zustimmung) 00:41:23-9

E(m): 00:41:24-9 Es ist schon ein Klan. Ein Stamm. @ 00:41:25-9

2975 **C(m):** 00:41:28-6 Also vielleicht noch einmal zur Anzahl also ich würde sagen, zwei Kinder ist an sich tendenziell so die eher die unterste (DL(m): Verständnis und B(m): Zustimmung) äh Grenze also (...) Gut, wenn es eben nicht anders geht, dann ist Einzelkind äh auch in in Ordnung, aber ich ich glaube, es ist einfach das gehört irgendwie doch auch zur Familie dazu, dass man doch eben Geschwister äh hat. (...) Ja, es ist glaube ich, grad vom sozialen Lernen her (D(m): Zustimmung) doch um einiges besser. (DL(m): Verständnis) 00:42:06-5

2980 **D(m):** 00:42:09-8 Ich denke, muss man auch nicht vergessen also, es gab eine Zeit damals sie sie haben Kinder gebraucht um als Arbeiter zu zu sein oder @ (DL(m): Verständnis) also wenn man vor hundert Jahre ähm die Geschichte gesehen hat, dann er kann dir vorstellen, er kann sich vorstellen EokE die die Eltern, die brauchen Kinder ähm brauchen auf zu arbeiten und auch hier nicht nur bei Arabern, auch hier in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg.
2985 Es gab so viele Familien mindestens, ich habe ein alte Dame, die hat erzählt, es war normal bei hier auch in der Familie (DL(m): Zustimmung) fünf, sechs Kinder zu haben, es war sehr normal. 00:42:50-1

2990 **E(m):** 00:42:50-1 Um um um Soldaten zu hbn haben (Alle: @, ob des verschluckten Wortes) 00:42:54-3

2995 **B(m):** 00:42:54-3 Also es ist klar die Geschichte wiederholt sich gerade auch in Deutschland. (DL(m): @) Wir brauchen viele Kinder und Nachschub, brauchen wir gerade. (C(m): @) 00:43:02-0

D(m): 00:43:03-8 Und das wegen also, wenn man es geht um Ausbildung und solche Sachen, sie spielen auch eine Rolle. (DL(m): Ermunterung) 00:43:09-8

3000 **E(m):** 00:43:10-9 Ich denke, aber ich habe das ähm war jetzt letztes Jahr in meinem Ursprungsland und habe gesehen, dass meine Cousins nicht mehr so viele Kinder kriegen, wie ihre Eltern. (D(m) und B(m): Zustimmung) Das liegt einfach auch daran, dass jeder den Wunsch hat, die Kinder auf die Schule zu schicken und dass dir jeder sagt, zwei Kinder da kann ich äh es vielleicht noch packen. (...) Ähm, unsere Eltern (...) haben da vielleicht

einfach in anderen (...) also mal ganz ehrlich jetzt also so auch diese Aufgeklärtheit, was
 3005 Verhütungsmittel angeht zum Beispiel (B(m): Zustimmung und DL(m): Verständnis) oder
 so ja. Die war vielleicht in äh in orientalischen Ländern vor zwanzig, dreißig Jahren vierzig
 Jahren noch nicht so, wie wir sie jetzt haben. Ja? (D(m): Zustimmung) Ich denke, aber es
 spielt aber auch noch ein anderer Faktor mit, wenn ähm du [B(m)] sagst, ihr habt ihr seid
 zehn Kinder. Ich denke, deine M- deine Mutter hatte viel Unterstützung von der Familie. (...)
 3010 Ja? Und äh ähm, dass halt die Tanten auch an eurer Erziehung mitgewirkt haben oder deine
 Großmutter viel- oder beide Großmütter und so weiter. Ich denke, dass das dann auch gesell-
 schaftlich, je nachdem wie dann auch die Gesellschaft strukturiert ist, (DL(m): Verständnis)
 ähm, dass das auch ein ein ein Unterschied ein Unterschied ist (DL(m): Verständnis). Ja.
 Also ich denke, wir haben hier zum Beispiel jetzt so ähm ähm so Wirtschaftskrise und so ja
 3015 in den nächsten Jahren wird es nicht besser, ja. Dann meistens ist es so, dass beide beide
 Partner verdienen müssen, (DL(m): Zustimmung) damit man ähm noch den Lebensunterhalt
 bestreiten kann. Das war vor fünfzehn Jahren auch hier noch nicht so, ja. 00:44:56-3

B(m): 00:44:13-4 Das auf jeden Fall, ja. (...) Ich denke mal, dass ist genau auch das glei-
 3020 che ist nicht nur in Deutschland bei in unserer Gesellschaft (E(m): Zustimmung) hat sich
 das auch dann auch ge- äh geändert. Man sucht auch gezielt also nach einer Partnerin, die
 denn auch arbeiten geht, die wenigstens auch ausgebildet ist (E(m): Zustimmung). Also das
 Niveau hat sich dann auch geändert (E(m): Zustimmung) und äh früher haben sie wahr-
 scheinlich in einem Bauernhof gelebt, sie haben das ganze Gemüse zu Hause gehabt. Milch,
 3025 Milchprodukte haben sie auch vom eigenen Haus. Die Möglichkeit hatten wir gerade nicht.
 Und deshalb muss man dann auch an die Zukunft, das ist unser Pflicht, also ähm vom Ver-
 stand her unsere Religion auch zwingt uns dazu auch an die Zukunft unserer Kinder auch zu
 denken. (DL(m): Verständnis) Und es ist nicht nur die Sache, ich will jetzt ein Kind haben,
 dann habe setzte ich vier Kinder auf die Welt und sitzen vor der YKirche und bitten um Geld.
 3030 (...) Das nicht. Also wenn ich Kinder auf die Welt bringe, dann möchte ich auch, dass diese
 Kinder das Leben auch genießen können. Dass sie auch in die Schule gehen, dass sie auch in
 die Uni äh einen Abschluss haben, einen guten Abschluss dann auch (E(m): Zustimmung)
 äh haben und das sie auch ein schönes ein schönes Leben haben (DL(m): Verständnis) ha-
 ben können. (...) Und nicht nur den Wunsch haben, ich möchte gerne mal keine Ahnung
 3035 einmal im Leben Urlaub fahren, aber ich kann den Wunsch nicht erfüllen, weil ich kein Geld
 habe, weil ich neun Geschwister habe und so weiter und so fort. (...) Also solche Gedanken
 kommen natürlich auch oder sitzen in uns auch fest (DL(m): Verständnis) oder in mir fest.
 00:46:38-3

C(m): 00:46:41-0 Und ich würde die die quasi die Versorgung der Kinder ähm vom Wert
 3040 her höher ansiedeln als ähm als die Anzahl der Kinder (D(m): Zustimmung und DL(m):
 Verständnis) Also das also das würde ich auf jeden Fall sagen und ich habe auch in meiner
 quasi in meinem Bekanntenkreis zur Zeit ein Fall, der hat mich da sehr nachdenklich gemacht
 hat, der eben fünf Kinder hat äh die in einem sehr kurzen zeitlichen Abstand zueinander auf
 3045 die Welt gekommen sind und äh der jetzt an Leukämie erkrankt ist und äh gesundheitlich
 in einem Zustand gerade rapide bergab geht. Ähm, eben gerade hier in Deutschland keine

Anhang D. Eigene Erhebung

Großfamilie da ist, die das ganze auffangen könnte. In der Hinsicht sind das oft wichtige Aspekte (...) ja die die mit herein spielen in die Frage des Kinderwunsches. (...) Ist ist irgendwie noch ein Sicherheitsmechanismus da oder nicht? 00:47:50-9

3050

B(m): 00:47:53-0 Aber ich würde sehr zynisch auf dein Fallbeispiel eigentlich eingehen und sage, er ist jetzt krank, er hat Leukämie und wer weiß, wie lange er noch äh lebt. Wenn man so denkt, dann brauche ich eigentlich überhaupt keine Kinder auf die Welt zu bringen. Du kannst auch mit dem Auto jetzt nach Z fahren und nicht zurückkommen und du hast schon ein Kind auf die Welt gebracht. (...) Verstehst du, was ich meine? (...) Also es ist Schicksal, also wenn ich an meinem Schicksal dann auch denke, was dann morgen passieren könnte, dann werde ich kein Kind auf die Welt bringen und werde wahrscheinlich auch gar nicht heiraten und denke, auch meine Frau, die Arme jetzt, bleibt alleine, hat keinen Ehemann, ist wahrscheinlich auch schwanger und so weiter und so fort. Ich denke an persönlich also ich denke an dem, was ich habe und die Sicherheit, die ich für mein Kinder erstellen kann. Aber was mein Schicksal betrifft, ich werde gar nicht daran denken. (E(m): Zustimmung) Also man denkt, ja wenn mir was dann passiert, aber wenn ich mir diese Gedanke (E(m): Zustimmung) immer also diese Gedanke mich überall verfolgt, dann brauche ich keine Familie. 00:49:04-1

3065

C(m): 00:48:17-4 Ne, es ist X...X 00:48:18-0

C(m): 00:49:04-1 Ich finde, ich finde es halt bei einer bei einer größeren Anzahl und eben gerade in dem Fall sind auch ist auch der zeitliche Abstand so sehr kurz. Also ich glaube schon etwas, wo man irgendwann in einem gewissen Rahmen auch daran denken muss. 00:49:20-6

3070

E(m): 00:49:20-6 Ich also ich ich persönlich muss ganz ehrlich sagen, ich will ja auch ein bisschen Zeit mit dem Kind verbringen und möchte auch ein bisschen das Kind ähm äh auch ein bisschen verwöhnen und ich fände es für mich jetzt sehr schwierig, fünf Kinder in fünf Jahre zu bekommen für mich persönlich. Ich glaube, da haben sich auch so ein bisschen die Zeiten geändert und ähm äh man geht arbeiten, ähm man muss den Lebensunterhalt bestreiten, man hat ja auch noch andere gesellschaftliche Verpflichtungen. Äh und ich glaube so, in den ersten ein, zwei Jahren möchte ich mich vielleicht auch ähm_ Ich könnte mir das vorstellen bei zwei Kindern, (...) ja? Aber ich glaube, wenn das Dritte dann im dritten Jahr kommen würde. Das wäre für mich @ für mich persönlich irgendwie schwierig also. 00:50:09-5

3075

3080

B(m): 00:50:09-5 Ja, das das sehe ich ähm genauso. 00:50:12-1

2. Islam2 am 29. März in P.

\$Aufnahmedauer: 00:47:59-0

\$Dateiname des Tondokuments: Islam_2 (P, 090329)

\$Dateiname der Transkription: 090703_Islam2_090329

\$Transkriptionsbeginn: 00:23:10-5

Islam II

\$Transkriptionseende: 00:34:35-0

\$weitere Transkriptionsregeln: B Frau von D aus islam1. E As Verlobter. Ein Teil der Familie Cs lebt in einem europäischen Land M. O europäische Insel. Q Staat des Mittleren Osten. MTextM in der Sprache des Landes M. ATextA arabisch.

3085 **DL(m):** 00:23:10-5 Gut, kommen wir zur nächsten Frage, gehört für euch zur Familie, dass es dort Kinder gibt? 00:23:15-8

3090 **D(w):** 00:23:20-8 Nein. @ Ich bin jetzt seit zwei Jahren verheiratet fast drei Jahre. Wir haben noch keine Kinder, haben auch noch nicht vor Kinder zu machen. Und ich habe ja vorher schon gesagt, meine Hauptfamilie ist ich und mein Mann und ich f- fühle trotzdem, obwohl wir keine Kinder haben, dass wir eine vollständige Fam- vollständige Familie sind. Es wäre schade gewesen, mein wenn ich keine Geschwister gehabt hätte, aber ähm das heißt trotzdem es ja wie gesagt braucht man nicht unbedingt. (...) Meine Meinung. 00:24:05-8

3095 **A(w):** 00:24:07-8 A, um eine Familie zu sein, denke ich nicht, dass ich meine es gibt zig ehelose Kinder, die (...) oder Familien, genau @ (DL(m): @) Entschuldigung. (...) kinderlose Familien @ Entschuldigung. Ähm die jetzt nicht nur, weil sie es nicht wollen, sondern einfach weil es nicht geht, keine Kinder haben und diese würde ich jetzt nicht als keine Familie bezeichnen und für mich selbst wenn ich eine Familie habe, will ich ganz viele Kinder. (...) AlnschallahA [so Gott will] @ Hm, also ja ich will schon Kinder, aber ohne Kinder wäre auch eine Familie. (...) Es ist nicht das Muss für eine Familie. 00:24:56-9

B(w): [flüstert] 00:24:16-9 Familien 00:24:18-7

3105 **B(w):** 00:24:23-0 kinderlose Familien 00:24:24-3

D(w): 00:24:43-5 AlnschallahA [so Gott will] 00:24:44-1

3110 **C(w):** 00:24:56-9 Also ich denke, dass durch Kinder eine Familie viel (...) schöner ist. 00:25:04-0

3115 **B(w):** 00:25:09-5 [räuspert sich] Ähm, bei mir kommt das eher auf den zeitlichen Rahmen an. Ich denke, ähm, (...) kurzfristig betrachtet, müssen Kinder nicht sein. (...) Aber langfristig betrachtet, das heißt bis zum Tod (...) müssen für mich persönlich in einer Partnerschaft Kinder irgendwann mal entstanden sein. (...) Denn ich empfinde aber da stimme ich A zu, wenn jemand keine Kinder kriegen kann oder aus zeitlichen Gründe nicht kann oder aus beruflichen Gründen oder sonstiges (...) diese ist eine Familie, weil ich und mein Mann sind ja auch eine Familie. Nur ähm (...) in zwanzig Jahren würde ich meine Ehe als gescheitert empfinden, wenn wir uns immer noch nicht entschlossen haben, Kinder zu kriegen. Dich denn ich empfinde Kinder als die Frucht der Partnerschaft. Also als das als das Ergebnis einer gelungenen Partnerschaft und ich habe jetzt schon, ich bin seit auch bald drei Jahre verheiratet, einen sehr starken Kinderwunsch, [räuspert sich] den kann ich mir nur gerade

Anhang D. Eigene Erhebung

nicht erfüllen. Äh gerade aus weil ich studieren muss, weil ich arbeiten muss und sonstige Gründe aus weswegen der Kinderwunsch einfach verschoben werden muss, aber in zwanzig Jahren ähm (...) Spätestens dann AinschallahA dann äh muss ich Kinder haben @ (D(w):
3125 @). Das geht nicht, weil äh (...) @Ja.@ @ Erstens und zweitens weil ich jetzt schon das Gefühl habe, dass mein Mann und ich sehr glücklich zusammen sind, nur ich es ist so wie (...) ein Kind ist etwas nicht, was uns verbindet, denn unsere Liebe verbindet uns, sondern etwas, was ähm irgendwie zu uns beiden irgendwie gehört, aus uns beiden entstanden ist und so zusagen unsere Liebe besiegelt. (...) Das Ergebnis unserer Liebe so richtig (D(w): Zu-
3130 stimmung) und da finde ich das, deshalb wenn es möglich ist, sollten Kinder zu einer Familie gehören. Ich ich ich würd- ich würde jetzt nicht auf Demos gehen und äh Ehen oder Partnerschaften ohne äh also für Partnerschaften ohne Kinder plädieren, bin ich nicht. 00:27:28-6

A(w): [flüstert] 00:26:28-2 Spätestens. 00:26:29-6

3135

D(w): 00:26:37-7 Logisch. 00:26:38-5

D(w): 00:27:07-9 @ Das ist schön. 00:27:09-1

DL(m): 00:27:40-6 Gut, ähm dann muss ich meine nächste Frage anders stellen. 00:27:45-1
3140 (D(w): @) 00:27:46-8 Ähm, @ 00:27:47-9

B(w): 00:27:47-9 Antworten wir dir zu kurz zu präzise (DL(m): verneint) zu homogen oder
(D(w): @) @wie ist es?@ (DL(m): verneint) 00:27:53-9

3145

DL(m): 00:27:53-8 Nö, es ist alles schön. 00:27:54-8

A(w): 00:27:54-8 Ja? @ (DL(m): Zustimmung) 00:27:55-1

3150 **B(w):** 00:27:54-9 Also wenn etwas nicht, dann sage doch also. 00:27:57-6

DL(m): 00:27:57-6 Ja, ne, wenn dann frage ich schon nach. (B(w): Zustimmung) Ähm,
nein, die nächste Frage, die steht auf meinem Zettel, wie viele Kinder gehören idealerweise
zur Familie? Jetzt habe ich aber eine Person, die gesagt hat, äh nö, Kinder gehören oder
3155 es war die die Stimmung im Raum ähm (...) muss nicht unbedingt. Ähm (...) Genau, also dann stelle ich nämlich meine Frage mal anders, ähm, wenn es den Wunsch nach Kinder zu welchem Zeitpunkt auch immer ähm, wenn ich das äußern darf, ähm, äh ich hoffe vielleicht früher als in zwanzig Jahren @ (D(m): @) ähm, gibt es eine Vorstellung wieviele? 00:28:36-3

3160 **D(w):** 00:28:12-1 Muss nicht unbedingt sein, aber wenn dann hätte ich ja schon eine X..X @ 00:28:18-2

A(w): 00:28:39-2 Vier. (D(w): @ [hoho]) 00:28:39-9

Islam II

3165 **B(w)**: 00:28:40-6 Vier. 00:28:41-4

D(w): 00:28:41-3 Wau @ [Ausruf des Erstaunens] 00:28:42-7

C(w): 00:28:42-7 Also für mich wären drei ideal. @ 00:28:44-8

3170

D(w): 00:28:45-7 Für mich eins bis zwei. Maximal. 00:28:48-5

B(w): 00:28:49-4 D[(w)] so wenig. 00:28:50-8

3175 **D(w)**: 00:28:50-8 @ Das reicht. 00:28:52-0

A(w): 00:28:51-8 Mach zwei. 00:28:51-6

D(w): 00:28:52-6 Zwei. 00:28:53-1

3180

B(w): 00:28:52-6 Ja, komm, zwei. 00:28:54-0 Einer geht 00:28:54-8 noch. (Alle: @) 00:28:58-1

D(w): 00:28:54-0 Eins oder zwei. 00:28:54-8

3185

B(w): 00:28:58-6 Ich ich finde idealerweise sind vier Kinder. (D(w): @) Zwei Mädchen und zwei Jungs. Ein das Älteste ist ein Mädchen, dann kommt ein Junge (D(w): @). Dann kommt noch mal ein Junge und dann kommt ein kleines Mädchen. (D(w): @) So das Nesthäkchen muss ein Mädchen sein. Und das Älteste muss auch ein Mädchen sein, denn sie soll Vorbild sein für die Jungs. So und äh (D(w): @ X..X) Ich weiß, aber (. . .) Ja, aber ich weiß, dass es ähm dass es auch für mich persönlich ähm nicht unbedingt machbar sein muss, denn ähm ich weiß nicht, wie meine Zukunft aussieht, ich weiß nicht, wie es mit meiner Karriere aussieht und da sind schon vier Kinder wirklich viel. Also, weil ich hier in Deutschland lebe und hier in Deutschland ähm ich sind viele Kinder einfach eine Belastung. In unseren Ländern nicht.

3190

Also in Q kann man so viele Kinder haben, wie man will. Man kann trotzdem arbeiten, denn man hat noch die Großfamilie, man hat die Oma, die Schwestern, die Tanten, die passen alle auf das Kind auf. Man hat die Nachbarn, es ist eine viel größere Gemeinschaft, die die sich die das Kind betreut, wo man nächt nicht das Gefühl hat, man schiebt sein Kind ab. Meistens wohnt die Oma noch mit im Haus oder die unverheirateten Schwestern oder so etwas. [räuspert sich] Das habe ich jetzt in meiner Familie in Q erlebt. Hier ist das schon ganz anders. Ich hätte das Gefühl mein Kind ab- ab- abgeschoben zu haben, wenn ich es äh in die Kinderkrippe schicke mit einem Jahr. Deswegen glaube ich nicht, dass es dass vier Kinder für mich machbar sein werden, aber das ist äh ein Wunsch. 00:30:42-0

3200

3205 **A(w)**: 00:29:22-1 Die redet von sich selbst. @ 00:29:22-9

A(w): 00:30:54-3 Also bei mir die vier Kinder. Also A. Bei mir die vier Kinder, es ist auch

Anhang D. Eigene Erhebung

ein Traumwunsch. (...) Also, mein Verlobter will nicht so viele. (D(w): @) Das spricht schon mal dagegen. @ Einfach von den finanziellen und weil ich vorhabe in M zurückzugehen, wenn
3210 ich heirate und mein Leben weiterhin mit E zuführen. Mh, denkt er wegen den Finanziellen, aber ich bin fest davon überzeugt, dass ich ihn noch überrede für die vier Kinder. (Alle: @) XDas ist wahr.X (...) kann er nichts machen. Äh, (...) Ja, mein Wunsch ist das schon vier Kinder, aber ich weiß ja nicht, was die Zukunft bringt, wie es weiterhin wie ich meine Zukunft weiterhin gestalten wird und wie sehr ich eingebunden sein werde in meine Arbeit.
3215 Und dementsprechend wird es sich dann gestalten. Also meine Grundvorstellung sind auch vier Kinder. (...) Mädels, Jungs, ist mir eigentlich egal, aber Mädels will ich auf jeden Fall. (C(w) und D(w): @). (...) C[(w)] 00:32:16-5

B(w): 00:31:24-9 Ja, kann er nichts machen. 00:31:26-5

3220 **C(w):** 00:32:16-5 @ Also ich will drei Kinder, man weiß natürlich nie, ob es ob der Wunsch einem auch gelingen wird (A(w): @) ob es auch erfüllt wird. Also ich bin dafür, dass der älteste Kind ein Junge sein sollte. Ich weiß nicht warum. @Ich empfinde es einfach so.@ Und eigentlich ist es also die Geschlechter sind mir eigentlich egal eigentlich ist das Wichtigste,
3225 dass sie eigentlich gesund sind. (B(w): Zustimmung) 00:32:44-2

A(w): 00:32:49-6 Am liebsten hätte ich nur Mädels. @ (B(w): Zustimmung) 00:32:50-3

D(w): 00:32:58-1 Ich habe jetzt nur zwei Familien im Kopf. Eine meine Schwägerin, die hat
3230 zwei Kinder, ist auch sehr glücklich verheiratet und sie ist eigentlich voll mit den Kindern beschäftigt und dann kenne ich eine andere Familie. Sie hat fünf Töchter und ähm aber ich finde es so schön, wenn man da hereingeht, das diese Harmonie und dieses dieses Vertraute. Also wenn ich so etwas sehe, denke ich dann schon, EokE mehr könnten es dann schon sein, aber wenn ich dann diese diese Ordnung in der Zwei-Kinder- in der Familie sehe, wo nur
3235 zwei Kinder sind, dann ist es auch wieder ein Aspekt für zwei Kinder und nicht für vier oder mehr. (...) Ja, das nur nebenbei. @ 00:33:45-8

B(w): 00:33:45-9 Ich denke für ein Kind für mich als Tochter ist es viel viel schöner viele
3240 Geschwister zu haben, viele Kinder zu haben, aber für mich als Mutter ist es viel beq- viel besser @ wenig Kinder zu haben (D(w) und DL(m): @). Also ich bin sehr sehr froh, dass ich sieben Geschwister habe, es ist immer etwas los bei uns. (D(w): @) Wir sind_ Ich brauche keine Freunde, ich habe meine Freunde da, ich habe meine Beschäftigung. Ich habe alles, was ich will, wirklich. Alles ist abgedeckt. Ähm, aber ich ich würde selbst nicht so viele Kinder haben wollen, weil ich würde es nicht auf die Reihe kriegen und dann müsstest müsstest ich
3245 spätestens etwas aufgeben und zwar meine ja mein mhm ja, meinen Beruf würde ich jetzt nicht sagen, aber sagen wir einmal mein Wachsen in meinem Beruf oder meine Entfaltung und das ist mir gerade noch in dem Alter sehr wichtig. 00:34:35-0

XII. Jehovas Zeugen

1. 12. April 2008 in R.

\$ Aufnahmeort: in der Mitte des Tisches, um den die Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer sitzen

\$ Aufnahmedauer: 1:25:57-1

\$ Dateiname des Tondokuments: jz1, (R., 080412)

\$ Dateiname der Transkription: 080415_jz1 (R., 080412)

\$ Protokollantin: Anja Maria Bassimir (P)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:34:07-9

\$ Transkriptionsende: 00:51:21-9

\$ weitere Transkriptionsregeln: Y Z weitere Personen, die nicht an der Diskussion teilnahmen. W eine Familie. V. Wohnort Es(w) Schwester.

DL(m): 00:34:07-9 Gut, ich glaube dem würde ich jetzt nichts mehr hinzufügen wollen. Wir waren jetzt bei Partnerschaft, verheiratet sein, dann wurde schon während des Fragebogens heiß diskutiert wie viele Kinder denn jetzt idealerweise zu so einer Partnerschaft gehören und diese Frage stellt sich hier natürlich jetzt auch äm. Das das interessiert mich einfach, sage ich ihnen ehrlich ganz brennend äm wie viele Kinder gehören denn jetzt idealerweise zu einer Partnerschaft dazu oder zu einer Familie dazu nicht zu einer Partnerschaft. 00:34:50-2

C(w): 00:34:50-2 Also ich wollte immer vier Kinder haben, ich habe aber zwei. 00:34:54-8 (Alle: @) 00:34:57-1

H(m): 00:34:57-1 Das ist doch eine schöne Aussage, ne. @ 00:35:00-3

G(m): 00:35:00-3 Wir können alle nicht über den Deckelrand gucken, weil wir alle nur zwei hatten, ne. @Also@ 00:35:04-7 (Alle: @) 00:35:07-2

B(m): 00:35:07-2 Gut, ich sage einmal b- bei uns war es glaube ich so, dass wir X...X wir geheiratet haben schon wussten, dass wir eigentlich Kinder haben wollen, ne. Das das haben_ Solche Dinge haben wir schon besprochen vorher. Wenn es denn geht und es sein soll wie auch immer, das weiß man nicht so genau, ne. Ähm, aber ich denke äh eine Ehe ist nicht unbedingt nur dann gültig, wenn Kinder da sind. 00:35:27-7 (DL(m): Verständnis)

B(m): 00:35:27-7 Ähm, es gibt sicherlich auch kinderlose Ehen, die sehr gut funktionieren. Also, das sind dann auch die Eventualitäten des Lebens, die man nicht im Vorhinein weiß, ne. Sofern idealtypisch. Das war ihre Frage, um auf ihre Frage zurückzukommen. Ähä habe ich immer zwei als idealtypisch empfunden und so viele haben wir jetzt auch. Vielleicht das war so was das gesellschaftliche die Norm sofern ein bisschen ist, zwei Kinder, ne, aber ich könnte mir drei oder vier Kinder auch vorstellen. Das ist aber die Frage, ob man sich das heute irgendwie auch ja zumuten will an an Belastung und Sorgen und was auch immer, ne. 00:36:05-6

Anhang D. Eigene Erhebung

F(w): 00:36:05-6 Ja, ich würde auch sagen, grundsätzlich kann man nicht sagen, was jetzt äh ideale Kinderzahl ist, finde ich, aber ähm. Man muss eben auch sehen, was man dann für Pflichten hat und dass man die Kinder eben ja vernünftig erzieht, dass man ihnen eben auch vernünftig auch vernünftige finanzielle Grundlage heutzutage bieten kann und eben, dass man seinen religiösen Verpflichtungen nachkommen kann und ich find also mit zwei ist man da relativ ausgelastet, wobei ja wie schon gesagt wurde wahrscheinlich @das auch mit mehreren dann geht@. 00:36:39-9 (DL(m): Verständnis)

H(m): 00:36:41-2 Ich meine die Freude an den Kindern hört ja nicht auf. Die setzt sich ja mit den Enkelkindern fort. Also ich kann von mir aus sagen. Ich bin dreieinmal Oma und zweieinmal Opa. Wir haben fünf Enkelkinder und wenn wir selber zwei Kinder gehabt haben_ Beim einen Sohn, der hatte auch wieder zwei und wenn dann bei dem anderen drei. Also in etwa ist das eigentlich immer so, nech. Zwei ist_ hört man oft. 00:37:10-7 (F(w): Zustimmung)

E(w): 00:37:12-3 Ja, weil zwei Kinder äh auch von klein auf, die haben dann sich. Wenn man einmal irgendwo unterwegs ist im Urlaub oder so. Wogegen ein Kind äh es hängt immer so bei den Eltern und auch später im Leben ist es sehr wichtig, wenn man weiß, da ist noch eine Schwester oder noch ein Bruder, den ich habe, ne, wenn dann die Eltern auch nicht mehr da sind, das da noch jemand ist, weil da auch dann wieder diese Vertrautheit da ist, dann braucht man auch nicht zu erklären oder so, ne und das_ ja. 00:37:45-2

G(m): 00:37:45-2 Wobei die kann aber au_ die Vertrautheit zu den Geschwister kann auch verloren gehen im Leben, wenn die Erwachsen sind und sich räumlich entfernen äh 00:37:53-4 kann eine Vertrautheit da sein 00:37:54-9 aber sie muss nicht unbedingt da sein (E(w) und H(m): Zustimmung) Das ist vielleicht durchaus ein vernünftiges Verhältnis, aber eine echte Vertrautheit gibt es nicht automatisch, ja 00:38:03-6

E(w): 00:37:53-4 kann aber muss nicht, m 00:37:54-9

H(m): 00:38:03-6 Ich nehme jetzt an sie [E(w)] meint ihre Schwester, 00:38:05-8 die in V. wohnt 00:38:07-4

G(m): 00:38:05-8 Wir wollen ja ein bisschen diskutieren, ja 00:38:07-4 (F(w): @) 00:38:09-6

H(m): 00:38:07-4 und äh 00:38:09-6 Diese Vertrautheit kann auch zum Beispiel per Telefon (Alle: Zustimmung) aufrecht erhalten werden, ne. 00:38:14-6

G(m): 00:38:14-6 Sicher, wichtiger Punkt, ja. (H(m): Zustimmung) Ich meine, ist ja auch klar, je mehr man menschliche Beziehungen hat, also zur Frau em Kinder hat, je mehr Risiken geht man natürlich auch ein. @ Lebensrisiken, die auf einen zukommen können, es ist doch nicht so das, automatisch das Leben ähäh schön vorbeigeht, da kann Krankheit kommen, können Todesfälle kommen, da können Sorgen kommen, da kann alles möglich kommen.

Jehovas Zeugen I

3320 Wenn jemand da acht Kinder hat, ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind einmal vielleicht sogar stirbt, rechnerisch größer als wenn man zwei hat, ne. Also rein statistisch wahrscheinlich. Es ist immer so im Leben, je mehr man hat, desto mehr kann man auch verlieren dann, ne. Das ist vielleicht auch noch ein bisschen ein Gesichtspunkt. 00:38:55-4

3325 **B(m)**: 00:38:55-4 Die Möglichkeit, dass du dann ein überlebendes Kind hat, ist größer, dann (Alle: @) 00:39:03-1

DL(m): 00:39:03-1 Also noch einmal, die Möglichkeit die statistische Möglichkeit, dass das Kind überlebt, ist bei mehreren Kindern größer. 00:39:07-5

3330

G(m): 00:39:07-5 Da haben sie recht. 00:39:08-5 (F(w): @)

DL(m): 00:39:09-0 Ja. Nicht umsonst gab es im neunzehnten Jahrhundert viel mehr Kinder als heute, weil nämlich auch viel mehr verstorben sind. 00:39:15-9

3335

G(m): 00:39:15-9 Ja, das ist schon richtig, aber mei__ mein Gesichtspunkt war ein anderer, wenn Sie acht Kinder haben, ist die Wahrscheinlichkeit, dass eins der acht Kinder im Laufe des ganzen Lebens krank wird und stirbt größer als wenn Sie zwei haben. (DL(m): Zustimmung und @) So habe ich es gemeint. 00:39:28-0

3340

DL(m): 00:39:28-0 EOk.E @ Eines dieser acht Kinder, ja. 00:39:31-6

G(m): 00:39:31-6 Oder unglücklich heiratet oder arbeitslos wird oder was weiß ich alles, was passieren kann und als Eltern sind sie immer dabei, ne. Egal, wie alt die Kinder sind, ne. 00:39:41-5

3345

B(m): 00:39:41-5 We- wenn Wenn de Hiob heißt. 00:39:42-6 (Alle: @) 00:39:45-8

G(m): 00:39:42-6 Ja, zum Beispiel, ne. 00:39:43-9

3350

DL(m): 00:39:43-9 Dann triffst dich hart. 00:39:47-2

H(m): 00:39:47-2 Es ist ja natürlich auch eine Frage der Kraft von Seiten der Frau. Die Männer sind bei der Arbeit. Die Hauptlast die Haupterziehung kann man nicht daran vorbei reden, hat die Ehefrau, necht, weil__. Der Mann geht morgens um halb sieben aus dem Haus und kommt um fünf wieder und dann ist die Zeit kurz und dann sind die Kinder schon schlafen ehm. Insofern finde ich es also auch wichtig, dass man als Ehepaar Kinder gemeinsam plant, ne. Es ist wahrscheinlich in der Praxis nicht immer so, aber eh, ja. Das man also eine große Anzahl Kinder auch schon eine gesundheitliche Belastung der Eltern sein und dadurch die Qualität der Familie auch irgendwie eingeengt, ne. 00:40:36-7

3360

B(m): 00:40:36-7 Ich glaube, wenn wenn du acht Kinder hast, kannst du gar nicht mehr

Anhang D. Eigene Erhebung

so ein Verhältnis zu jedem Kind haben. (X(w): Zustimmung) Wie bei zwei, wenn ich an die Z denke und ihr immer erzählt hat, die war glaube das Achte oder so_ hat die Mutter ir_ 3365
irgendjemand hat Mark oder so gebraucht. Da hat die Mutter gesagt:»Da nimm es dir mit.«, gel. Also so, äh die ist schon deutlich über 90 jetzt, also -so ähm. Da da war der Mensch wahrscheinlich mehr äh Ware und Altersversicherung als wie denn Individuum, ja. 00:41:08-5

G(m): 00:41:08-5 Ja, ich glaube dieses dieses dieses sehr nahe sein und sich emotional so in eigentlich eine sehr bürgerliche Erscheinung, glaube ich. Der letzten 100 oder 200 Jahre. 3370
Vorher war das sicherlich nicht immer so. Vom biblischen Standpunkt abgesehen, wenn wir jetzt einmal den außer Acht lassen. Ähm, aber das glaube ich schon, dass da der Tod viel näher war, Kinder sind gestorben, we_ wenn sie ein halbes Jahr alt waren, ähm und und äh das war schon eine ganz andere Welt, die wir wahrscheinlich heute gar nicht mehr (E(w): 3375
Zustimmung) zunächst verkraften würden. 00:41:37-0

E(w): 00:41:37-0 Ja, ja. Ich hab auch grad gelesen, dass ich im achtzehnten Jahrhundert oder so da_ dass eh kleine Kinder schon als kleine Erwachsene galten. Deswegen eh gab es auch kein Spielraum äh. Damit die spielen konnten oder so etwas und von dem her wurden 3380
die dann_ Ich weiß auch von jemand, die ist musste mit acht Jahren arbeiten. Die hat keine Schule besuchen können, dies ist auch inzwischen verstorben oder wie Y, die ist ja auch weggegeben. Die Schwester glaube ich mit zwölf und sie mit vierzehn und die sind dann auch nie wieder nach Hause gekommen, die mussten woanders arbeiten und hatten natürlich furchtbar Heimweh und so was, aber ja, die Eltern waren so arm oder eben kleine Erwach- 3385
sene wurden so gesehen und heute hat man da ja einen ganz anderen Bezug zu, ne. 00:42:23-5

G(m): 00:42:23-5 Also zwei Kinder füllen uns äh fordern uns komplett also 00:42:30-3 (Alle: ©) 00:42:31-8

3390 **C(w):** 00:42:31-8 Da reicht schon einer, gel. 00:42:32-8 (E(w): ©) 00:42:34-8

H(m): 00:42:34-8 Interessanterweise sind wir uns auch alle einig. Wir haben alle zwei. 00:42:37-3 (Alle: ©) 00:42:39-8

3395 **G(m):** 00:42:39-8 Ja, auch in dieser komplexen Gesellschaft, in der man heute lebt, ne (Alle: Zustimmung) Das spielt ja auch eine Rolle. Es ist alles sehr kompliziert und anstrengend und aufwendig geworden. 00:42:46-7

H(m): 00:42:46-7 Aber nicht abgesprochen, ne die zwei X...X. 00:42:48-9

3400

B(m): 00:42:48-9 Also ich habe es mit dir nicht abgesprochen. 00:42:50-5 (Alle: ©) 00:42:56-5

3405 **DL(m):** 00:42:56-5 Aber aber wie wäre das denn jetzt bei mehreren Kindern. Also, was sie natürlich jetzt alle in den Mittelpunkt gestellt haben, ist die die individuelle Beziehung

Jehovas Zeugen I

der der Mutter des Vaters zu seinem oder ihrem Kind ähm wenn es jetzt mehrere Kinder wären ähm entsteht dann nicht so was wie, das die älteren Geschwister dann teilweise schon die Erziehungsfunktion übernehmen? ehm Gut, 00:43:26-5 ich kann jetzt nicht aus eigener Erfahrung sprechen, sondern_ @ Bitte. 00:43:30-9

3410

B(m): 00:43:26-5 X...X 00:43:30-9 Ich war der Dritte und mein_ mein_ meine zwei älteren, haben es nicht geschafft mich zu erziehen. 00:43:37-7 (Alle: @) 00:43:39-8

DL(m): 00:43:39-8 Nicht böse gemeint, lag es an Ihnen? 00:43:41-2

3415

B(m): 00:43:41-2 Obwohl ja mein Vater äh immer gesagt hat nur die erstens die die ersten zwei erziehen die anderen mit, hat er_ man wir waren auf dem Land da hat die Oma noch im Haus gelebt und äh da war alles weitläufig und wir waren draußen und und des war, das war war wahrscheinlich ein Vorteil jetzt im Gegen_ also wenn jetzt das vergleicht zu dem, was man hier an Stadt an Möglichkeiten haben äh nun hier hat man eigentlich viel mehr Möglichkeiten an Büchereien und sonst was X...X aber halt nicht dann, wenn man es braucht. Also em Ich habe mancheinmal das Gefühl, wenn man hier sagen ähm es schwieriger hatten jemand zu finden zum Fußball spielen als auf dem Land daeinmals, ne. 00:44:25-7

3420

3425

F(w): 00:44:25-7 Das mit dem gegenseitig erziehen, ist ist wahrscheinlich schon ein Argument, aber es ist eigentlich nicht der Sinn der Sache, ne, weil eigentlich die Eltern schon für die Kinder verantwortlich sind und ich glaube irgendwann wenn es eben zu viele Kinder sind, dann dann packen das die Eltern schlicht nicht mehr, dass sie eben ja ihre Verantwortung eben aus ihren Nachkommen, wie sie sich das vielleicht auch vorgestellt haben, wie sie das wollen oder wie es auch vielleicht von ihnen verlangt wird. Auch wieder vom biblischen Standpunkt aus jetzt sehe ich das. 00:44:54-4

3430

3435

H(m): 00:44:54-4 Die ältesten Kinder werden bei einer Mehrkinderfamilie oft auch dann schon in eine Verantwortung hereingedrängt, mh, weil alleine schaffen die Eltern das ja nicht, dann kriegt jeder schon Aufgaben zugeteilt und das habe ich also auch festgestellt, auch wenn es das heute nicht mehr oft gibt, dass jemand, der in einer kinderreichen Familie aufgewachsen ist, ähm gelernt hat, besser mit anderen umzugehen, ja, auszugleichen [Zustimmung] Also em irgendwie waren mir solche Leute immer sehr sympathisch. Sie_ 00:45:29-1

3440

DL(m): 00:45:29-1 Ich frage einmal ganz direkt. Halten Sie Menschen, die aus kinderreicher Familie kommen, für gesellschaftstauglicher? 00:45:40-1

3445

G(m): 00:45:40-1 Ja gut, gesellschaftstauglich ist vielleicht ein schwieriges Wort, aber das, was er [H(m)] sagte stimmt schon, ich sage einmal soziales Verhalten, lernt ein Kind sicherlich stärker, wenn es mehr sind in der Familie. 00:45:52-8 Ich glaube, das ist ein ganz noreinmaliger Vorgang. 00:45:54-4

C(w): 00:45:52-8 Das glaube ich nicht. 00:45:54-4

Anhang D. Eigene Erhebung

3450 **G(m)**: 00:45:54-4 Glaubst du nicht? 00:45:54-9

C(w): 00:45:54-9 [verneint] Also mein Cousin hat sechs Kinder. (G(m): Zustimmung) Der Älteste ist äh siebzehn oder achtzehn und der Jüngste ist sechs, glaube ich, also sehr dicht aufeinander und es fehlt den Eltern die Zeit äh zwischen den Kindern zu vermitteln (G(m):
3455 Zustimmung) oder denen auch beizubringen wie man umgeht mit Mobiliar und so. Oder die ziehen sich vielleicht schon gegenseitig die Schuhe an, aber die bringen sich auch äh sehr wüste Manieren bei. Also sie haben einen rauen, wüsten Umgangston und ich glaube das liegt einfach auch daran heutzutage ist keine so eine Ruhe wie das jetzt früher war, dass man auf dem Land irgendwo lebt und da arbeitet und egal wie viele da darum herum sind,
3460 jeder kann irgendetwas mithelfen, sondern wir leben so bisschen in so einer gestressteren äh Umwelt, wo die Kinder in der Schule sehr viel leisten müssen und es ist eigentlich auch keine Zeit da sich um kleinere Geschwister zu kümmern, sondern jeder muss sich um sich selber auch kümmern und äh die Berufsausbildung oder die schulische Ausbildung ist auch schwierig zu meistern, weil die Eltern auch keine Zeit haben sich da jetzt um die Kinder so
3465 zu kümmern oder danach zu gucken, wie das ist da muss jeder halt alleine klar kommen in dieser Familie jetzt, weil das einfach ist schwierig zu machen und wenn dann als Mutter die Kinder zum Sport fahren muss, zum Musikunterricht und so. Die wohnen ein bisschen ländlicher und müssen das dann auch alles noch hin. Das können die Größeren auch nicht machen, die können auch nicht ihre Geschwister irgendwohin fahren. Also ich finde, das passt
3470 nicht in unsere Umwelt heute. 00:47:23-9

F(w): 00:47:23-9 Ich finde auch so Pauschalaussagen ein bisschen schwierig, weil jede Familie ist anders, jedes Kind ist anders, jedes Elternteil ist anders, die Verhältnisse sind anders. Ich glaube, das kann man jetzt nicht so so pauschalisieren, dass mehr Kinder oder v- ja Kinder
3475 aus größeren Familien gesellschaftstauglicher sind. 00:47:44-0

H(m): 00:47:44-0 Man kann eigentlich beobachten, dass Eltern, die sich gut organisieren können, die also auch die Kinder delegieren können, dass das ein Zusammenhalt ist und teilweise gut funktioniert, aber wenn sie das nicht [Geräusche im Hintergrund] lernen, dann
3480 entsteht wie C[(w)] sagt Chaos. (X(w): Zustimmung) Was passiert? [H(m) bezieht sich auf die vorherige Unruhe] 00:48:06-0 (X(w): Verneinung)

G(m): Also, das das, was du sagtest äh C[(w)] ähm, ist glaube ich schon ein ganz wichtiger Punkt, also das das früher das vielleicht, das weiß man nicht, aber vielleicht ein bisschen
3485 anders war auf dem Bauernhof, dieses idealtypische Bild. Äh Großvater, Großmutter ist im Hof äh äh äh. Die Eltern arbeiten auf dem Bauernhof äh, die Kinder auch, die wachsen da hinein, nachbarschaftsverbunden äh, die arbeiten bei der Heuernte mit, was weiß ich und insofern findet da eigentlich soziale in ihrer Auswirkung soziale Kompetenz mit Sicherheit statt, aber so ist das Leben heute nicht mehr. Ähäh und da war vielleicht früher je mehr
3490 Kinder desto besser, mag sein, keine Ahnung, aber heute in in der Tat, wenn man heute sechs Kinder hat, denke auch gerade so drüber nach, ähäh, wenn man denen eine Schulaus-

Jehovas Zeugen I

bildung bieten will, wenn man denen ähäh diese diese Möglichkeiten der Fortentwicklung mit Musik musischer Ausbildung, Gymnastik, ähäh was weiß ich Tanzen und was alles da gibt äh bieten will, dann allen auch möglichst gleich. Dann ist es echt echt äh nur von den Eltern zu leisten, wenn überhaupt und damit sind wir bei der Herausforderung einer großen Familie heute, von finanziellen Komponenten ganz abgesehen. Also heute eine sechsköpfige Familie zu haben mit einem noreinmalen Einkommen, geht ja gar nicht oder man man man kommt so ein bisschen in den sozialen Rand so zunehmend. Also das ist ja auch eine Diskussion, die gerade geführt wurde. [H(m): X...X] Also Kinder sich allein zu überlassen, dass sich die heute selber erziehen, ich glaube, das geht nicht. Erziehung ist Aufgabe der Eltern. Und wenn wir bei ethischen Fragen sind, solchen Dingen, ethische Dinge X...X religiöse Dinge zu vermitteln. [klopft zur Verstärkung des Gesagten mit der Hand auf den Tisch.] Das können eh bloß die Eltern und das müssen sie auch machen, und zwar bei jedem Kind. 00:49:37-9

3495
3500
H(m): 00:49:37-9 [an G(m) gewendet] Denke an den Apparat, wenn du darauf rumst. 00:49:41-5

G(m): 00:49:41-5 EOk.E 00:49:41-9 (Alle: @) Technik X...X 00:49:46-2

3510
DL(m): 00:49:46-2 Wird wird detailliert aufgezeichnet, das hier jemand auf den Tisch klopft. 00:49:50-1 (E(w): @) 00:49:53-2

G(m): 00:49:51-2 Muss ich mir abgewöhnen, mache ich im Geschäft auch immer. 00:49:54-2

3515
DL(m): 00:49:54-2 Also so lange Sie nicht auf den Tisch schlagen, ähm 00:49:56-2 (Alle: @) 00:49:58-0

B(m): 00:49:58-0 Also die die zwei Großfamilien, die ich aus meiner Kindheit kenne im, die auf dem Dorf, die zwischen sechs und zehn Kinder. Also äh die haben von außen hat man das immer als als ein Ghetto angesehen, ja. Also das, da gab es niemand, den den_ Also die sind nicht mehr als Person wahrgenommen worden. Das war halt einer von den Ws, ja, oder äh_ und die haben es nicht leichter gehabt gehabt, also, war nicht nicht unbedingt sozialer, was die_ Also einer davon war in meiner Klasse. Der hat eher versucht die Defizite dann ähäh in der Schule auszugleichen 00:50:33-9 (H(w): Zustimmung), ne. Also_ 00:50:33-9

3525
3530
C (w): 00:50:33-9 Eine Freundin von mir, die ist in einem Pfarrhaushalt groß geworden und die haben teilweise noch Kinder dazu genommen und äh sie hat halt gesagt:»Man glaubt es den Eltern nicht mehr.« oder »Man glaubt es der Mama nicht, dass die einen lieb hat, weil die hat ja nie Zeit.« Also (H(w): Zustimmung) Die drücken das schon irgendwo so aus äh, dass das eben die persönliche Zuwendung für das einzelne Kind einfach schwierig ist, so_ Ich denke immer, das müsste dann ein sehr reicher Haushalt sein oder wie auch immer, dass das gut funktionieren kann überhaupt (F(w): Zustimmung) aber die die Eltern sind trotzdem noch_ Also wenn je- wenn jemand arbeiten gehen muss, dann hat er trotzdem noch begrenzt Zeit, dann mit dem einzelnen Kind was zu machen und es ist einfach ein Zeitproblem zum

Anhang D. Eigene Erhebung

3535 Schluss auch. 00:51:21-9

2. 20. Juli 2008 in O.

\$ Aufnahmeort: in der Mitte des Tisches, um den die Diskussionsteilnehmerinnen und -teil-

nehmer sitzen

\$ Aufnahmedauer: 1:02:39-4

\$ Dateiname des Tondokuments: jz2 (O., 080720)

\$ Dateiname der Transkription: 080415_jz2 (O., 080720)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:26:26-1

\$ Transkriptionsende: 00:42:41-5

\$ Transkriptionsregeln: Z(m) Ds und Es Sohn. Y(w) As und Hs Tochter.

DL(m): 00:26:26-1 Gehört für sie zur Familie, dass es in der Familie Kinder gibt? 00:26:29-5

A(w): 00:26:32-4 Also für mich schon. @ Ich habe ja sechs. @ 00:26:35-9

3540

G(m): 00:26:35-9 Es muss nicht unbedingt also aus meiner Warte aus 00:26:40-5 gesehen sein, 00:26:41-2 weil äh auch schon der Apostel Paulus hat geschrieben, dass man ohne ohne Kinder zum Beispiel ist man ungebundener oder man man kann mehr Aufgaben übernehmen, wenn man unverheiratet ist. Also von dem her muss aus meiner Sicht der Familie müssen keine Kinder dabei sein, aber es ist natürlich auch nicht ausgeschlossen. 00:27:04-1

3545

C(w): 00:26:40-5 Es ist nicht der Zweck. 00:26:41-2

D(m): 00:27:04-7 Ich finde, aus einer aus einer Familie wird dann eine Familie, wenn Kinder da sind. Vorher ist es ein Ehepaar. So irgend ja so begriffsdefinition (A(w): Zustimmung) smäßig, so irgendwie (C(w): Zustimmung) verstehe ich das. (. . .) Ja, wobei alle sind natürlich eine (XC(w)X) Gemeinschaft irgendwo ist ja ich finde Familie wird es dann, wenn Kinder da sind. (. . .) Vorher ist es eine Ehegemeinschaft. 00:27:22-1

3550

B(m): 00:27:23-1 Also als als altes Ehepaar, wo die Kinder aus dem Haus sind, kann man durchaus erleben, dass man auch ohne Kinder glücklich ist. Also miteinander gut zusammen leben kann. Natürlich (Z(m)) äh kann ich nicht sagen, wie es ganz ohne Kinder wäre, denn wir zehren heute an den Kontakten zu den Kindern und zu der großen Familie, die da ist. Aber ich sehe es ähnlich äh wie G[(m)], ach das passt auch noch @ äh dass es eben nicht notwendig ist, um in der Familie (. . .) und es ist nicht notwendig ist Kinder zu haben, um eine Familie zu haben, um glücklich zu sein, um Freude zu haben. Das ist eine Frage der eigenen Aufgabenstellung, die man sich setzt. Für mich persönlich kann ich auch nur sagen, hat von vorne herein dazu gehört Kinder zu haben und so früh wie möglich und das schätze ich heute sehr, weil ich inzwischen Opa bin von vier Enkeln und mit meinen sechsundfünfzig Jahren äh mich noch nicht alt fühle. Das ich sage, jetzt ist das Leben vorbei, (XC(w)X)

3560
3565

Jehovas Zeugen II

sondern es beginnt eine ganz neue Phase. 00:28:22-8

H(m): 00:28:24-6 Ich könnte nur zustimmen und äh kann sagen, natürlich kann man kann ein Ehepaar ohne Kinder glücklich sein. Wir haben ja genügend lebende Beispiele sowohl
3570 in der Versammlung, in meine eigene Tochter, ich habe also zwei Töchter, die verheiratet sind. Eine hat Kinder, die andere hat keine, aber ich weiß, dass beide glücklich sind (Z(m)) X..X und äh pff würde das da nicht festmachen, ja. Ich meine, dass ich sechs Kinder habe. Das wir Kinder haben werden, haben wir schon sehr früh festgelegt, aber (...) das ja es ist unsere gehört zu unserem Persönlichkeits- (Z(m)) Meinung nach zur X..X Ich komme aus
3575 einer sehr großen Familie. Ich habe sieben Geschwister und das hat für mich immer dazu gehört. 00:29:04-8

DL(m): 00:29:04-8 Jetzt muss ich aber doch noch einmal nachfragen, weil hier nämlich genau (Z(m)) die interessante Unterscheidung getroffen wurde zwischen einerseits Familie,
3580 das ist erst dann erreicht, wenn Kinder da sind, wenn ich sie [D(m)] richtig verstanden habe. 00:29:15-3

D(m): 00:29:15-3 Aber ich habe damit nicht gemeint, dass dass man nur als Familie glücklich sein kann. Das hat damit nichts zu tun, sondern (DL(m): Zustimmung) die Begriffsdefinition
3585 (C(w): Zustimmung) Familie ist für mich ab dem Moment, wo mindestens ein Kind da ist. (DL(m): Zustimmung) Es wird aus einer Ehegemeinschaft eine Familie und vorher ist es finde ich, irgendwo eine Ehegemeinschaft, wie man das auch immer nennen will. 00:29:31-1

DL(m): 00:29:31-1 Genau also das wäre mir jetzt nämlich noch einmal wichtig ähm zu ver-
3590 deutlichen. Ist also das verheiratete Paar ähm ist das schon eine Familie? Oder ist es eben keine Familie, sondern ist es nur ein Paar und dann so wie sie [D(w)] es 00:29:45-5 gesagt haben ähm 00:29:48-2

C(w): 00:29:45-5 Da muss man eben (...) Was sagt der Duden? (...) Das ist eine Begriffs-
3595 definition. 00:29:51-4

A(w): 00:29:51-4 Ja, ja, erst einmal was was ist deine Empfindung. 00:29:52-6

B(m): 00:29:52-6 Also rein vom Empfinden 00:29:53-2 her würde ich auch sagen würde ich
3600 mich äh 00:29:55-8 D[(m)] anschließen 00:29:56-4 und sagen ein ein Ehepaar 00:29:59-0 ohne Kinder ist ein Ehepaar und keine Familie. 00:30:02-0

C(w): 00:29:53-2 Ach so. (...) Ja, das_ 00:29:55-8

3605 **A(w):** 00:29:56-4 Aber das das das ist kein Gegensatz, halt, ne. 00:29:59-0

F(w): 00:29:49-0 Und ich würde dem widersprechen. [*sic!*] Also ich fühle mich schon, obwohl wir keine Kinder haben, (Z(m)) sehe ich mich, wir zwei sind eine Familie, die ja_ 00:30:09-6

Anhang D. Eigene Erhebung

3610 **G(m)**: 00:30:09-9 Die auch separate Entscheidungen trifft zusammen und einfach 00:30:12-8

F(w): 00:30:12-8 Genau und da da brauche ich jetzt noch nicht, obwohl wir Kinderwunsch haben, brauche ich dafür jetzt kein Kind, um um mich nicht als Familie zugehörig zu ihm in erster Linie zu fühlen. 00:30:20-4

3615

B(m): 00:30:20-8 Ja, meinetwegen, ja. 00:30:22-8 (...) (C(w): @) 00:30:25-7

D(m): 00:30:25-7 Falsch. @ (Alle: @) 00:30:28-9

3620 **DL(m)**: 00:30:29-0 Ja, EokE. 00:30:29-9

D(m): 00:30:37-7 @ Darf halt das darf hier jeder sehen wie er will. 00:30:40-2

DL(m): 00:30:40-9 Ja, ja, ja, ja, ne, äh 00:30:42-7

3625

H(m): 00:30:42-7 X..X nur noch heraus gehört. Jetzt brauchen wir nur noch zu warten. 00:30:44-6 [@]

3630

DL(m): 00:30:44-6 Wie viele (...) Entschuldigung. (...) Wie viele (Z(m)) Kinder gehören denn für sie dann idealerweise, wenn dazu Kinder gehören, äh zur Familie? 00:30:54-3

E(w): 00:30:57-9 (XC(w)X) Ich denke, da gibt es auch kein ideales, persönliche Entscheidung. Ich meine, ich h- wir hatten einmal gedacht. Also ich empfinde eins ist so ein Einzelkind. Das ist allein. Deswegen @ haben wir zwei. 00:31:08-5

3635

Z(m): 00:31:08-5 Aber ich will noch ein drittes. 00:31:09-7 (E(w): @) 00:31:10-8

C(w): 00:31:10-8 Ja, dich fragt ja keiner. Das ist ja das Problem. 00:31:12-1

3640

E(w): 00:31:15-2 Das ist hab jeder (XC(w)X) wie jeder möchte, wie jeder kann und_ 00:31:18-3

3645

C(w): 00:31:18-3 das sich um die Kinder auch kümmern (E(w): Zustimmung) kann. Nech, also (Z(m)) Kinder sind nicht nur, dass man sie hat und aufziehen kann, sondern auch die Verpflichtung dahinter sich um jedes Einzelne kümmern (...) können und da ist (...) weniger (Z(m)) sicherlich_ 00:31:34-2

3650

B(m): 00:31:36-0 Ich denke auch, dass das geprägt ist wiederum durch durch biblische Schulung. Dass es für das Thema Kinder auch das Thema Verantwortung dann hinter steht und dass man (C(w): Zustimmung) als Eltern, die versuchen ähm Gottes Willen auch was die Familie betrifft umzusetzen eben nicht so sehr darauf vertraut seine Kinder, ich sage jetzt

Jehovas Zeugen II

einmal, an Dritte wegzugeben, zu sagen, die Schule erzieht, der Kindergarten erzieht, obwohl das Maßnahmen sind, die wir nutzen gerne nutzen und die auch viel viel beitragen zur Erziehung. Aber letztendlich ist die Verantwortung etwas, was Mann und Frau gemeinsam tragen und das bedeutet, dass das Nervenkostüm entsprechend da sein muss. (C(w): @) Das bedeutet, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse vernünftig sein müssen und das bedeutet, dass man unter bestimmten Umständen sehr sehr stark zurückstecken muss. Und davon geprägt (...) (Z(m)) bis hin zu den Zufälligkeiten, das Verhütung nicht immer so klappt, wie es sein sollte. Also sind das so vier Faktoren, wo ich denke, ähm dass da jeder sein eigenes eigenes Bild macht, aber im Wesentlichen schon aus der Verantwortungssicht geprägt ist, zu sagen, verkrafte ich mehr. Genauso wie äh E[(w)] sagte, ähm erwogen ein Einzelkind ähm macht in der Regel oder kann Schwierigkeiten verursachen, weil es die gesellschaftliche Kommunikation nicht so lernt. Ähm, da ist ein sind zwei Kinder einfach praktischer auch schon zu Hause, weil sie einfach miteinander umgehen müssen und nicht so verwöhnt werden. Auch das gehört irgendwo zum Thema Verantwortung Kinder zu kriegen. 00:33:08-7

DL(m): 00:33:08-7 Dann stelle ich die Frage noch eineinmal anders und zwar ganz Personen- oder ganz persönlich, wie viel, sie [B(m)] sagen jetzt so Allgemeinplätze, ja das hängt von wirtschaftlichen Faktoren ab und vom Nervenkostüm, wahrscheinlich mehr vom Nervenkostüm als von den wirtschaftlichen Faktoren, aber wie ist es denn ganz bei ihnen privat? Also da [E(w)] habe ich jetzt gehört, sie haben zwei Kinder. Halten sie diese zwei Kinder für ideal oder halten sie- würden sie sagen, nur aus ihrer privaten Perspektive und aus heutiger Sicht, ähm, nein, zwei Kinder sind nicht ideal, es sollten mehr sein, es sollten weniger sein. 00:33:45-4

E(w): 00:33:45-4 Also ich finde es @ideal.@ @ (B(m): @) 00:33:47-7

B(m): 00:33:47-7 Wir haben drei Kinder und ich würde gerne mehr haben. (...) Wir haben uns ursprünglich auf zwei verständigt. (XC(w)X) Wir haben gesagt, zwei wollen wir, ein Drittes akzeptieren wir. Als dann zwei da waren, wurde das Dritte dann nicht akzeptiert, (Z(m)) sondern gewollt. Und ähm das war dann der Punkt, wo wir aus wirtschaftlichen Gründen gesagt haben, da reicht es an. Ja aus, ja nicht wirtschaftlich. (C(w): Zustimmung) Also aus praktischen Erwägungen einfach Auto, äh (XC(w)X) Wohnungsgröße, (...) äh Hand, ne. Wir haben gesagt jedes Kind muss eine Hand haben, links das Eine, rechts das Andere und zwischen Mutter und Vater das Dritte @. (C(w): @) Genau. Also das waren eher praktische Erwägungen, aber wenn es wenn es nach Kinder ginge, ich bedauere äh keines der Kinder und keine der Entscheidungen dafür, sondern würde eher noch mehr haben wollen. (XC(w)X) Ich könnte mir sogar heute noch vorstellen, äh ein Kind dazu zu bekommen. 00:34:43-4

A(w): 00:33:55-7 Ups. 00:33:57-3

F(w): 00:34:19-7 Mit der Hand 00:34:20-5

A(w): 00:34:45-3 Klappt nicht. 00:34:46-1

Anhang D. Eigene Erhebung

- 3695 **B(m)**: 00:34:46-1 Ja. 00:34:46-9
- F(w)**: 00:34:46-9 Du darfst jetzt sagen, Mama [C(w)] 00:34:48-8
- 3700 **C(w)**: 00:34:48-8 Jetzt sagt er das. 00:34:49-7
- D(m)**: 00:34:51-0 Jetzt sagt er das. 00:34:51-9
- A(w)**: 00:34:51-9 Ab nach Hause sage ich. @ 00:34:53-1
- 3705 **Z(m)**: 00:34:55-0 Aber Opi [B(m)], wenn du mehrere Kinder haben willst, dann streiten sie auch mehr. 00:35:00-2
- F(w)**: 00:35:00-2 Siehst du, da hast 00:35:01-7 du ein wahres Wort 00:35:02-9 gesagt.
3710 00:35:03-6
- E(w)**: 00:35:01-7 Das kennt er von zu Hause her. 00:35:02-9
- H(m)**: 00:35:03-8 Da braucht man wieder die Nerven. 00:35:04-7
- 3715 **H(m)**: 00:35:05-4 So jetzt hat [D(m)] setzt zum Reden an] 00:35:06-3 Darf ich? 00:35:06-7
- D(m)**: 00:35:06-3 Entschuldigung. 00:35:06-7 Ja, natürlich. 00:35:07-4
- 3720 **H(m)**: 00:35:07-4 Ja, gut. Ich würde sagen also zwei drei Kinder sind auch in unserer Zeit noch optimal. Ich meine, dass ich sechs Kinder habe. Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, das sind alles Wunschkinder. Ja, äh, da ist das, was B[(m)] angeführt hat, eingetreten. Da hat die Verhütung nicht immer so funktioniert, aber (Z(m)) als die Kinder da waren im Nachhinein, die sind inzwischen der Jüngste ist achtzehn ist eine gewisse Zeit. Ich würde auf
3725 keines verzichten. Gut, man hat sich als Eltern sicher da und dort einschränken müssen, keine Frage. Wir haben den Vorteil gegenüber anderen, dass wir in einem sehr starken Verbund, in einer Gemeinschaft leben äh die Erziehung ist auch da sehr unterstützt worden, ja. Wir hatten viele Brüder haben viele Brüder und Freunde, äh die als wir beide einmal im Krankenhaus waren zum Beispiel bei uns kurzer Hand eingezogen sind. Ja, das war es ist vielleicht nichts
3730 nichts äh Außenstehende (XC(w)X) nicht so vergleichbar, würde ich einmal sagen. (...) Und das ist im Nachhinein wirklich sehr schön auch zu sehen, dass die Kinder sich freuen, dass sie viele sind. Y[(w)] hat vor kurzem gesagt, Papa, wir sind eine coole Familie, ja. @ Hat sich richtig gefreut, (XC(w)X) dass sich jetzt die herangewachsenen Kinder treffen und in einer stabilen Gesellschaft leben. 00:36:21-7
- 3735 **A(w)**: 00:36:21-7 Und ich denke auch, grad äh je älter sie sind, würde ich sagen, ähm bin ich eigentlich froh, dass es mehrere sind, weil ich auch in der Erziehung, die sich gegenseitig

Jehovas Zeugen II

sehr äh unterstützt haben oder unter- ja oder auch korrigiert oder sonst irgendwelche Dinge, (Z(m)) die ich als Mutter vielleicht, wenn ich es gleiche sage, keine solche Wirkung hat, wie
3740 wenn die Geschwister untereinander einmal sich irgendwie ähm ja ein @ 00:36:50-0 Stups
00:36:50-6 geben oder @ (XC(w)X) 00:36:51-6

B(m): 00:36:50-0 Fetzen. 00:36:50-6

3745 **H(m):** 00:36:52-9 Wir haben natürlich wir haben natürlich bemerkt, wie in unserer Gesell-
schaft (Z(m)) sind so Großfamilien, wozu ich ja im Grunde dann gehöre, äh nicht immer
akzeptiert. Das hat man dann hin und wieder schon gemerkt, aber das (XC(w)X) ist das
dann an mir irgendwo abgeprallt, weil es meine ureigene Verantwortung und Entscheidungen
sind äh für die ich ja dann auch gerade zu stehen habe. Ja, und es gibt nichts, was wir
3750 bedauern. 00:37:16-6

D(m): 00:37:18-8 Ich denke, es kommt auch ein bisschen darauf an, was es für Kinder sind.
Ich denke, es hat jeder so sein vielleicht sein Ideal mit dem man in so eine Familie (X(w): Zu-
stimmung) meiner Definition @ geht und dann hat er ein Kind und es ist alles Easy goingE
3755 und kein Problem, ein ganz liebes Kind und äh nicht sonderlich schwierig in der Erziehung
und dann kommt ein Zweites und das ist ganz anders und dann überlegt er sich vielleicht
schnell, ob er ein Drittes will oder nicht. Wohingegen wenn das Zweite auch einfach wird,
ich habe gestern erst so ein Gespräch geführt mit einer Familie, die zwei haben und jetzt
noch ein Drittes möchten, weil halt beide sehr einfach waren. In dem Moment wo so ein
3760 Drittes kommt und dann kompliziert wird, dann werden die sich es auch überlegen. Schon
denke ich damit, mit dem Charakter des Kindes, das da auf die Welt kommt stark äh in
Zusammenhang. So war es zumindest bei uns, oder? 00:38:01-9 [@]

DL(m): 00:38:06-3 E[(w)] nickt. 00:38:06-9

3765

E(w): 00:38:06-9 Genau. @ (DL(m): @) 00:38:08-3

F(w): 00:38:08-3 Ich habe gerade auf den Buchstaben geguckt. Ich glaube, wir gehen auch
eher negat- ah äh negativ nicht äh neu-. Nee, ähm naiiv @ das war das Wort @ Nai- also weil
3770 wir jetzt auch sagen EokE. Also für mich ist eine Idealzahl drei Kinder und wir haben keine
ähm 00:38:27-6

A(w): 00:38:28-9 Ja, das kann ja noch kommen. 00:38:30-1

3775 **F(w):** 00:38:31-1 Ja, ich meine. Weißt du wie D[(m)] gesagt hat, das ist äh kommt darauf
an, wie die Kinder sind. Also man stellt sich so vor, man hat so seinen Plan, oh das würde
ich gerne haben, ähm, das ist für mich eine Familie so ja wie ich sie mir vorstelle so da ist
sie komplett. (. . .) Ja, aber wie gesagt, das heißt ja gar nichts ja ob man überhaupt Kinder
bekommen kann oder nur eins oder so. (A(w): Zustimmung) Deswegen haben wir 00:38:56-6

3780

Anhang D. Eigene Erhebung

B(m): 00:38:56-6 Auf jeden Fall scheint es heute schwieriger zu sein Kinder zu kriegen.
(H(m): Zustimmung) Also Kinder zu erziehen. 00:39:01-5

D(m): 00:39:01-5 Kinder zu kriegen ist nicht schwer. @ 00:39:02-9

3785

B(m): 00:39:02-9 Ja, wenn man beobachtet, wie junge Eltern heute kämpfen. Also ich habe den Eindruck die kämpfen stärker ähm mit mit ganz anderen Charakteren und Entwicklungen ähm zu bestimmten Alterszeiten bei den Kindern als das bei unseren der Fall war. 00:39:16-8

3790 **D(m):** 00:39:17-6 Weil das Um- Umfeld die Kinder prägt und das Umfeld sich einfach verändert hat. 00:39:21-3 (B(m): Zustimmung)

DL(m): 00:39:24-5 Ja, da muss ich erst einmal eine ganz süffisante Frage stellen. Ist das nicht ein bisschen Altersweisheit, äh dass es zu weit weg ist als sie [B(m)] ihre Kinder äh erzogen haben? 00:39:32-9

3795

B(m): 00:39:35-9 Ähm, glaube ich nicht ähm, ich müsste ja ich sehe schon, dass dass Eltern heute schwieriger sich durchsetzen können gegenüber den Kindern, dass es dass dass Kinder heute sehr sehr früh ihre eigenen Meinungen haben, dass sie sehr sehr früh äh irgendwelche äh Markenklamotten tragen wollen im im Alter von von sieben Jahren oder schon früher fängt das an. Das war zu der Zeit, in der meine Frau und ich unsere Kinder erzogen haben, wesentlich einfacher. Vielleicht war ich auch ein Stückchen autoritärer damals. Ja, auch das kann man nicht äh ähm aus dem Weg räumen oder nicht ganz vergessen. Es ist aber eben auch eine Frage, passt dann Autorität heute noch so wie wie man das vor dreißig Jahren in der Familie X..X, lässt sich das überhaupt noch tun. Und da sind ist die Jugend heute einfach von ihrer Selbständigkeit von ihrem Denken her, äh überhaupt noch bereit, sich so auseinander zu setzen und zu sagen, ich gehorche, wenn mein Vater das oder jenes will. Und ich glaube, dass sich das auch im Laufe der Jahre ein Stückchen verändert hat in den Familien. Also ich ich habe noch aufs Wort gehorcht und habe Dresche gekriegt en- ent- sprechend sage ich einmal, hat man versucht, ist man mit ähnlichen Bildern in die Familie gegangen, die die eigene Familie prägten, und bei der nächsten Generation geht es schon wieder ein Stückchen weicher etwas davon entfernt. Und ich meine, ich erlebe es bei meinen Dreien, dass sie alle sagen, die Fehler, die meine Eltern gemacht haben, die wollen wir nicht machen. Die machen sie auch nicht. Dafür machen sie andere. (Alle: @) Die Frage ist nur, @ (D(m): Zustimmung) welche davon sind stärker oder schlimmer oder sind es kann man das gar nicht so sagen. (Z(m)) (...). Aber ich erlebe einfach so dieses gerade auch was was Versammlungen jetzt hier betrifft, wenn wir uns treffen, dass junge Familien ein wirklich auf die letzte Minute kommen, dass es ganz schwierig ist junge äh junge Kinder still zu halten, ähm d-. Also so bestimmte Dinge das war f-, ja ist uns gelungen und gelingt heute manchen nicht und ich sage nicht, dass sie sich nicht bemühen, sondern dass hängt offensichtlich in der von der Situation ab, von der Zeit, in der wir leben. (...) Darauf stellt man sich auch als Umfeld ein und und versucht dann anderen zu helfen, ja. @ Wie du heute die Kinder anderer ab- abnimmst und sie beschäftigt hältst und damit die Eltern zu hören können und (...) Ja

3800

3805

3810

3815

3820

00:41:56-1

3825

D(m): 00:41:56-1 Gut, ich denke unruhig sitzen, B[(m)], war daeinmals für die Kinder genau dasselbe Thema, die konnten auch nicht still sitzen vor vielen Jahren. Das der der der Unterschied ist vielleicht der wie die Eltern heute mit der Situation eines 00:42:08-6 nicht still sitzenden 00:42:09-0 Kindes umgehen. Von heute zu früher, dass sich da was gewandelt hat, das kann durchaus sein. (B(m): Zustimmung) Ich denke auch, wie du deswegen die Argumentation mit der mit der Ausübung der Autorität da hat sich, denke ich einiges verschoben. (B(m): Zustimmung) Vielleicht auch zu Recht verschoben. (B(m): Zustimmung) Ja. 00:42:24-6

3830

3835 **B(m)**: 00:41:40-6 Darauf reagieren. 00:42:09-0

D(m): 00:42:29-2 Die nächste Frage, bitte. @ 00:42:30-2

XIII. Lectorium Rosicrucianum

30. August 2008 in Q.

\$ Aufnahmeort: Das Aufnahmegerät in der Mitte des Tisches um den die Teilnehmer sitzen

\$ Aufnahmedauer: 1:24:21-6

\$ Dateiname des Tondokuments: rose (Q., 080830)

\$ Dateiname der Transkription: 081027_rose (Q., 080830)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:17:42-8

\$ Transkriptionsende: 01:09:02-5

\$ Transkriptionsregeln: Z Automarke.

3840

DL(m): 00:34:04-0 Gut, wenn sie jetzt an die Familie denken, die sie so vor Augen haben und hier recht schön plastisch beschrieben haben. Gehört für sie dazu, dass es in dieser Familie Kinder gibt? 00:34:12-9 [F(w) schüttelt den Kopf] 00:34:16-5 Nein? 00:34:17-1

G(m): 00:34:12-9 Also Sinn, Sinn macht es schon. Also ich würde schon sagen, zu einer Familie gehören auch Kinder. @ 00:34:26-8

3845

E(w): 00:34:26-8 Wenn du meinst. 00:34:27-5

F(w): 00:34:27-5 Ich habe nichts gesagt, ich habe nur mit dem Kopf geschüttelt. Ja, aber sage 00:34:30-7

3850

G(m): 00:34:30-7 Ich würde schon sagen. Also es gibt genug F- Familien ohne Kinder und trotzdem ich glaube, das Salz in der Suppe sind die Kinder (...) bei der Familie. (...) Das sehe ich das sehe ich schon, also nicht dass das ein ein ein Dogma sein muss, aber ich glaube,

Anhang D. Eigene Erhebung

dass ist ähm dass ist (...) das schwingt irgendwo mit. Nicht nicht hundertprozentig notwendigerweise, aber ich_ wieviele heiraten eben erst, wenn sie ein Kind haben, ja. Vorher lassen
3855 sie das den Posten offen, wenn sie auch in der Partnerschaft leben, ja. Die leben zusammen
äh und das Kind löst dann eben die Ehe aus, EokE. Aber prinzipiell. Ich finde schon gut-gut.
Ich finde Kinder wichtig. (...) Ganz absolut. Also, wenn man_ (...) man ist selbst man ist
selbst äh ins Leben geworfen worden und äh gibt äh ein Wesen die Chance wieder auch zu
leben und das finde ich auch schon wichtig. 00:35:31-9

3860

C(w): 00:35:20-6 Ja, sonst braucht man keine Familie gründen eigentlich. 00:35:22-9

F(w): 00:35:20-6 Ja, aber eine Familie ist doch auch ein inneres Gefühl, was man zueinander
hat. Das hat doch nichts erst einmal, dass man sich über Kinder definiert. Also du fühlst
3865 dich mit manchen Menschen mehr familiär verbunden als mit anderen. Wenn du jetzt in
Partnerschaften bist, meine ich. Also ich fühle mich mit einem Mann [Gespräche im Hinter-
grund] viel äh als eine wirkliche Familie, weil er halt bestimmte Dinge äh passen und mit
einem anderen Typen überhaupt nicht. (G(m): Verständnis) Aber ich definiere das ja nicht
über ein Kind. Aber das ist ja eine Idee, die man hat. (A(m): kurzes @) Also die meisten
3870 Frauen haben halt Ideen, also (G(m): Zustimmung) hier, 35, zwei Kinder, Reihenhäuschen,
Z vor der Tür. (G(m): Zustimmung) Ja, ne, aber das ist ja ein Plan, den man hat und der
ist ja auch EokE, (G(m): Zustimmung) aber das ist nicht für mich ähm ähm (...) Ja, ein
inneres Gefühl ist für mich Familie und nicht was jetzt die äußeren Umstände sind. Klar, die
meisten heiraten, wenn halt ein Kind unterwegs ist, damit es halt rechtlich abgesichert ist.
3875 (A(m): Zustimmung) Das ist richtig, gehört ja auch so, aber_ 00:36:29-5

H(w): 00:36:15-7 Das Innere. 00:36:16-4

G(m): 00:36:30-8 Aber auf der anderen Seite gründe ich nicht eine Familie um der Familie
3880 willen, weil ich dann das Gefühl der Familie habe, (X(w): @) dass äh_ (F(w): Zustimmung)
Was ist denn das ein Gefühl der Familie? Zusammen Essen und Trinken und äh äh (X: Zu-
stimmung) wunderbar_ Das Gefühl der Familie, das entsteht, wenn sie die wenn äh F[(w)]
(F(w) und G(m): @) Das das ist ein ich würde einmal sagen auch eine Fort des Zufalls eine
Form des Zufalls. Ist was du sagst, wenn 00:37:00-7 ihr zum Beispiel da unten im 00:37:02-0
3885 Kaffee sitzt, dann ja dann sind wir auch eine gewisse Familie. (...) In einer gewissen Hinsicht,
aber nicht das äh Familie als Ort Hort des Schutzes und der des Vertrauens, ist ja wunderbar.
(...) Aber ich finde, es ist genauso äh ein Ort der Reibung und der der Disharmonie. (F(w):
Zustimmung) Poing und da ist nämlich das genau der Gegenpol da, dessen dessen was als
was man das immer ansieht, ja. Es ist nämlich auch ein ein gerade da ist eben ein Ort der
3890 Entwicklung da und Familie Familie. 00:37:39-7

D(w): 00:37:00-7 Ja, ist X..X EokE. 00:37:02-0

F(w): 00:37:04-6 Nein. (...) Nein. 00:37:07-3
3895

A(m): 00:37:39-7 Also für mich ist zum Beispiel da mein Bü- Arbeitsplatz auch eine Art von Familie ohne Blutsbedingung, weil wir haben Harmonie, wir haben Disharmonie. (F(w): [seufzt]) Wir haben ja äh so erlebe ich das zumindest in meinem Job. Also für mich äh ist das wie Familie, will ich einmal sagen, aber ohne_ Es hat vielleicht nicht so diesen ganz großen oder emotionalen Tiefgang, weil diese Blutsbindung (...) ist vielleicht auch eine karmische Verbindung zu diesen Menschen, (G(m): Zustimmung) die ich 00:38:13-1 habe und dadurch kann ich nicht 00:38:14-3 minder dadurch gehen, lasse mich ausreden, (Viele: @) @dadurch@ (...) @ @Nein.@ (...) Ja, du musst weg, ich weiß, aber ähm also dadurch nicht minder tief gehend, aber ähm ich glaube einfach, dass der große Unterschied zu einer Familie mit Blutsbindungen. Das ist einfach noch mal eine andere Hausnummer. 00:38:36-9

G(m): 00:38:13-1 X...X 00:38:14-3

G(m): 00:38:18-5 Komme [A(m)] zum Schluss so langsam. @ 00:38:20-3

F(w): 00:38:21-6 Der muss weg. 00:38:22-0

H(w): 00:38:38-1 Also das ist würde ich jetzt vielleicht als als Beziehungsmöglichkeit oder als Beziehungsform sehen zum Beispiel jetzt Kollegen oder so kann auch recht intensiv und intim sein, aber das ist auswechselbar und äh ich finde, eine Familie entsteht erst dann, wenn man glaubt mit dem anderen etwas Unverwechselbares oder Unersetzbares äh eingehen zu wollen und zu können und dann glaube ich erst, also ich spreche jetzt nur für mich, äh dass dann erst das Gefühl von Kind oder so kommt. Wenn das natürlich äh plötzlich vorher so da ist, dann ist das mehr ähm äh unbeabsichtigt oder so aber, wenn man sich dann als Beziehung als als enge Familie ein Kind wünscht, das ist was anderes als wenn man äh eine Familie gründet über eine über ein Kind, weil das eben jetzt gekommen ist. 00:39:27-4

DL(m): 00:39:28-3 Ähm, F[(w)] können Sie noch einmal von diesem 00:39:29-4 Gefühl sprechen. 00:39:31-4

H(w): 00:39:29-4 Als Frau. Ja, denke ich so. 00:39:31-0 Bitte? 00:39:31-6

DL(m): 00:39:32-2 F[(w)] können sie noch einmal _ 00:39:33-4

F(w): 00:39:32-8 Ich? F (Viele: @) Von welchem Gefühl? 00:39:38-0

A(m): 00:39:38-0 Jetzt komm. 00:39:38-4

DL(m): 00:39:38-4 Sie [F(w)] hatten, wenn ich sie richtig verstanden habe, davon gesprochen, dass es bei manchen Verbindungen zu so einem familiären Gefühl kommt. Richtig? Und bei manchen halt nicht. 00:39:49-5

F(w): 00:39:49-5 Ja. 00:39:50-3

Anhang D. Eigene Erhebung

3940 **DL(m):** 00:39:51-6 Ähm, können sie [F(w)] das näher ausführen? (...) Oder also oder ist das einfach für sie so vollkommen ein- 00:40:01-1

F(w): 00:40:01-1 Das ist so eine spontane Sache eigentlich. Das hat ja auch nichts mit äußeren Dingen zu tun. Ich meine, wieviele Frauen gibt es, die sich halt aus Sicherheits-
3945 [Geräusche im Raum] materiellen Sicherheitsgründen äh irgendwelche (...) älteren Typen anlachen, damit sie versorgt sind, aber deswegen sind sie ja keine Familie. (...) Eine ein Familiengefühl entsteht doch spontan für uns fühlbar. (DL(m): Verständnis) Wahrscheinlich eine uralte karmische Sache wahrscheinlich, aber ähm für uns als als Persönlichkeiten ist es doch erst einmal, (...) dass man sich zueinander hingezogen fühlt und dass man eben
3950 sich mehr vorstellen könnte also jetzt eben (...) hm, ne gewisse Zeit zusammen zu bleiben, sondern eben, dass man ein tiefes Verständnis oder das ist ja bei jeden auch anders ähm fühlbar, was das jetzt ausmacht. Weiß es auch nicht. 00:40:47-0

G(m): 00:40:49-0 Also (...) ähm (...) es ist mir jetzt aufgefallen. Also was in der Familie
3955 äh wirklich darin ist. Das ist das ja auch das Element der Liebe und auch das Element äh (...) Also was über ein normalen Gruppen- also eine Gruppenbildung jetzt wie bei dir in der Praxis A[(m)] oder sonst wo, was darüber hinaus geht. Ja, in der Familie 00:41:11-0 da putzt du deinem 00:41:12-1 A[(m)] in deiner Familie putzt du deinem Kind den Hintern, das würdest es du äh nicht überall machen, ja. (C(m): Zustimmung und @) Also, oder mit
3960 beliebigen Kindern, ja und so so sind da auch (C(m): Zustimmung) gewisse äh sagen wir mal (...) gewisse Grenzen sind da @ G. 00:41:28-4

A(m): 00:41:11-0 Aber G[(m)] 00:41:12-1

3965 **A(m):** 00:41:28-4 Also G[(m)], wenn meine Chefin hinfällt, helfe ich der auch auf. 00:41:32-7

C(w): 00:41:32-7 Ja, aber du 00:41:33-8 du bezahlst ihr den Aufenthalt 00:41:34-6 nicht im Krankenhaus. (H(w): @ und G(m): Zustimmung) 00:41:36-9

3970 **G(m):** 00:41:33-8 Ja, aber natürlich. XIch sage aber_X 00:41:34-6

G(m): 00:41:36-9 Das macht die Krankenversicherung. 00:41:37-5

C(w): 00:41:37-5 Nee, aber ähm ein Kind müsstest du anders. Da müsstest du anders vor-
3975 gehen. Da müsstest du 00:41:42-3

A(m): 00:41:42-3 Ja, da tut es dir weh, wenn du ein Kind hast, weil da musst du 00:41:44-3 der Chefin da da 00:41:46-0

3980 **D(w):** 00:41:44-3 Ja, da leidest du mit. 00:41:45-4

Lectorium Rosicrucianum

C(w): 00:41:46-2 Das noch auch noch dazu. 00:41:46-7

G(m): 00:41:46-7 Das weißt du ja gar nicht, was ich für ein Verhältnis zu der habe. (Alle:
3985 @) 00:41:48-3

F(w): 00:41:50-7 Jetzt geht das wieder los. 00:41:51-1

C(w): 00:41:51-1 Ja, jetzt geht das wieder. 00:41:52-6

3990 **G(m):** 00:41:52-6 Jetzt geht das wieder los. 00:41:53-7

F(w): 00:41:57-2 Das ist schon die Blutsbindung schon wichtig. 00:41:59-2 Also bei 00:41:59-
8

3995 **C(w):** 00:41:59-2 ist schon anders. 00:41:59-8

F(w): 00:41:59-4 Es ist schon anders da. 00:42:00-4

A(m): 00:42:00-4 Ja, gut ja. (...) Das Blut, was man so als Blut bezeichnet. Also dieses
4000 (F(w): Zustimmung) 00:42:04-0

C(w): 00:42:04-0 Oder wenn irgendetwas vorkommt, dass dass du praktisch dein Leben lang
für diese Person Sorgen musst. (DL(m): Verständnis) In der Familie. 00:42:12-0

4005 **F(w):** 00:42:12-0 Oh Gott, da schluckt er. 00:42:12-8

C(w): 00:42:13-9 Ja. 00:42:14-1

A(m): 00:42:13-9 Ne, dass du sorgen musst. 00:42:16-1

4010 **C(w):** 00:42:16-1 Versorgen musst, finanziell und (F(w): Zustimmung) alles mögliche. Das
(A(m): Zustimmung) musst du bei einer Person, die du gern hast, so die nä- nicht machen,
wie die ist ja selbständig, ne. Aber Familie, die sind abhängig von dir dann. Also die Kinder
sind abhängig von dir dann. Das ist schon etwas anderes. 00:42:31-2

4015 **A(m):** 00:42:31-2 Ja, bis achtzehn und auch nur im Einzelnen. Also_ 00:42:32-5

C(w): 00:42:32-5 Ja, ja aber ähm ich meine nachher hast du dann auch wieder den Vorteil,
dass dass die Kinder eventuell für dich mal sorgen müssen sogar. (...) Wenn du mal achtzig
4020 bist oder so. (A(m): zögerliche Zustimmung) Vielleicht. @ Ja, ich meine, es ist schon ein
Unterschied, ne. (...) Ich kann mit vielen Menschen so ein familiäres Gefühl haben, ja, aber
wenn denen irgendwann einmal etwas passiert, (...) da bin ich da komme ich nicht werde
ich nicht hergenommen, ja. Dann muss der Staat 00:43:03-6

Anhang D. Eigene Erhebung

4025 **F(w)**: 00:43:03-6 Das ist doch eine Pflicht. Das ist beides, ne, es ist ähm 00:43:05-1 (...) 00:43:05-7 Es ist ein Geben und Nehmen. Das ist ein Wollen, dass man sich (C(w): zögerliche Zustimmung) um jemanden kümmern will und gar nicht anders kann, aber es ist auch eine Pflicht, in die man genommen wird. 00:43:12-4

4030 **E(w)**: 00:43:05-1 Geben und Nehmen. 00:43:05-7

C(w): 00:43:12-4 Ja, aber wie gesagt, das ist halt in der Familie doch ein bisschen anders noch. In der echten Familie, ne, wenn man auch mit anderen familiäre Bindungen hat oder Gefühle. 00:43:20-0

4035

F(w): 00:43:21-2 Ja, er hat halt eine spezielle Chefin, ne. (C(w): Zustimmung) 00:43:22-5

C(w): 00:43:25-6 Ja, nee, als Unterschied halt, ne. 00:43:27-7

4040 **A(m)**: 00:43:28-1 Ja, ja. (F(w): @) 00:43:28-7

DL(m): 00:43:32-1 Das riecht nach einem aber @ 00:43:33-8

4045 **A(m)**: 00:43:34-7 Also ich seh's so. Man kann durchaus auch nicht blutgebundenen Menschen s- also kann man das Gefühl entwickeln, denen möchte ich helfen, wenn denen etwas passiert oder äh man ist ja nicht nur so asozial unterwegs, (H(w): @) dass man sagt, äh meine Brut ist mir das Wichtigste und da gebe ich das letzte Hemd und der andere. Also für mich ist Liebe was auch im gewissen Sinne im gewissen Sinne Überpersönliches oder sollte es werden und sein und klar Familie hin Familie her es ist alles schön und gut, aber 00:44:07-1

4050

H(w): 00:44:07-1 Es ist nämlich Familie noch ein bisschen mehr. Es hat dich mit Haut und Haaren äh hat es dich eingenommen. Es hat es ist nicht so, dass du sagst, ich helfe gern mal oder auch nicht. (...) Äh, kann ich machen, wie ich will, sondern äh und zwar nicht mal so freiwillig, sondern du bist auch innerlich daran gebunden also innerlich wirklich äh, denke ich 4055 mir da das letzte zugeben (...) in einer Familie. Man ist schon verpflichtet, wenn man das mal so sagen will. 00:44:32-0

4060 **E(w)**: 00:44:32-0 Ja und schon beim eigenen Kind. Ich merke es ja jetzt ähm, wenn der was zustoßen würde, würde ich ganz anders reagieren, sich ganz anders einsetzen (H(w): Zustimmung) auch wenn man gar nicht anders kann. Das ist ich ich bin auch jedem anderen Kind möchte, dass es ihm gut geht, aber da man kann gar nicht anders als so egoistisch da zu denken. Ich denke, dass ist wohl ganz tief darin, dass man guckt, dass die Eigenen leben, ne? @ (H(w): Zustimmung) Ohne dass man das jetzt so denkt, aber so 00:44:56-7

4065 **H(w)**: 00:44:56-7 Ja, und es ist auch eine Möglichkeit also sich selbst total zurückzunehmen. Also für den Anderen, für das Kind, für das Hilflöse oder sonst wie äh äh auf alles zu verzichten, was du hast. 00:45:08-9

- A(m):** 00:45:09-7 Da spricht das Muttertier. (H(w): @ und Zustimmung) 00:45:11-1
- 4070 **H(w):** 00:45:13-3 Ja, aber das ist ja noch mehr bei Frauen. Das ist auch bei Männern so, dass die das auch so empfinden und zwar überraschend oftmals für sie selbst, dass das plötzlich da ist. 00:45:23-1
- 4075 **D(w):** 00:45:24-5 Und das hört auch nicht auf. Das ist nämlich so, (H(w): Zustimmung) wenn die zwanzig sind oder so, dass dann vorbei ist, ich denke, das geht (C(w): Zustimmung) bis äh X...X 00:45:31-3
- 4080 **C(w):** 00:45:28-8 Ne, ja ja, das geht das hört überhaupt nie auf. (D(w): Zustimmung) 00:45:33-3
- A(m):** 00:45:33-3 Das ist ein Phänomen, was ich nicht ganz nachvollziehen kann, aber EokE. 00:45:35-8
- 4085 **H(w):** 00:45:35-8 Genau, aber das ist zum Beispiel auch für unseren Schülerwegen ganz Tolles ähähm (...) Übungsfeld, ne. (...) Insofern also sich selbst eben zurückzunehmen für anderes für andere Werte. (...) Und das freiwillig ja oder auch für eine Frau zum Beispiel, die du anbetest, ja, obwohl sie vielleicht äh andere sagen würden, das ist sie gar nicht wert, ja, die macht dies anders, aber für dich ist sie das Größte und dadurch ähm 00:46:03-2
- 4090 tust du Dinge, 00:46:05-2 die du sonst gar nicht schaffen würdest. Das ist auch eine Möglichkeit, aber das ist jetzt vielleicht ähm (...) Doch das gibt es auch in der Familie. 00:46:14-3
- G(m):** 00:46:03-2 Erst einmal, ja. 00:46:05-2
- 4095 **A(m):** 00:46:18-8 Wobei wenn wenn wenn A[(m)] zum Beispiel auf eine Frau X.X, (mehrere Personen: @) dann dann ist im Hintergrund vielleicht der latente Familien@trieb anwesend@. @ Ja, natürlich. 00:46:30-8
- G(m):** 00:46:30-8 Was? Wenn du mir das jetzt so 00:46:31-6
- 4100 **A(m):** 00:46:31-6 Der SNaturinschtinkt. Ja, kannst du gar nichts dafür.S @ 00:46:37-1
- G(m):** 00:46:38-8 Gott sei dank. 00:46:39-3
- 4105 **A(m):** 00:46:39-3 Es ist, aber was soll es. (...) EOkE. (...) Aber EokE. 00:46:43-2
- DL(m):** 00:46:46-8 Ähm, wenn wir noch mal zu dieser Frage zurückkommen. Weil wir hatten vorhin so eine kleine Diskrepanz. Das jemand gesagt hat, na ja, Familie, geht auch ohne Kinder. Das war glaube ich E[(w)], richtig? Ganz zu Beginn. 00:46:55-9
- 4110

Anhang D. Eigene Erhebung

E(w): 00:46:55-9 Ja, also wir hatten ähm geheiratet bevor ich das Kind da war, wenn ich jetzt kein Kind bekommen könnte, dann würden wir uns trotzdem als Familie sehen und würden nicht mit Biegen und Brechen unbedingt eine Adaption ähm anstreben. X..X haben wir noch offen gelassen, aber ich denke, wir würden trotzdem als Familie fühlen, wenn es eben nicht geht. Ich meine, der Wunsch war schon da. (DL(m): Verständnis) ein Kind zu haben, aber oder Kinder (...) aber ohne wären wir trotzdem eine Familie gewesen für uns. 00:47:23-8
4115

DL(m): 00:47:27-2 Aber wenn ich sie dann richtig verstanden habe, nur unter der Bedingung, dass quasi, wie soll man das nennen gemeinhin so, dass es biologisch verhindert worden wäre, sonst war gehörte für sie schon zu 00:47:36-1 zu für ihre 00:47:37-2 Familiengründung schon dazu, dass da auch Kinder äh 00:47:39-7
4120

E(w): 00:47:36-1 Für uns, ja genau. 00:47:37-2

E(w): 00:47:39-7 Für unsere, ja. 00:47:41-1
4125

DL(m): 00:47:43-7 Und die Frage jetzt noch mal äh so an alle, wie das die anderen sehen. (...) Ist das so? Kinder gehören grundsätzlich, wenn das nehmen wir mal die biologischen Faktoren raus. 00:47:53-9
4130

F(w): 00:47:55-5 Finde ich nicht. Man also, kommt doch immer darauf an, welche zwei Leute sich da zusammen tun, ne. 00:48:01-6

E(w): 00:48:01-6 Ja, ich_ für andere ist es_ akzeptiere ich es voll, aber für mich_ 00:48:04-0
4135

F(w): 00:48:04-0 Also ich finde das auch für andere ganz toll, wenn die Kinder haben, ist ganz super, aber ähm ich finde, dass ist doch nicht die Grundvoraussetzung. 00:48:09-2

E(w): 00:48:09-2 Ne, das habe ich auch nicht_ 00:48:10-1
4140

F(w): 00:48:10-1 Ich meine, eben das ist das, was du vorhin gesagt hast, weil du fühlst dich früher als Familie. (E(w): Zustimmung) Und dann sieht man halt was passiert. 00:48:16-4 Und wenn es passiert, passiert es. 00:48:17-6 Und wenn nicht dann nicht. Also, aber deswegen fühlt man sich ja weniger als Familie mit dem Partner bloß weil (...) Bloß weil kein Hund und keine Kinder und kein Meerschweinchen da ist. 00:48:28-3 [Unverständliches und @ im Hintergrund] 00:48:31-0 Nein, aber ich meine, (X: Zustimmung) man fühlt sich erst als als Familie mit dem Partner und dann kommt der (H(w): Zustimmung) Rest. (DL(m): Verständnis) Aber das ist nicht die Bedingung, aber G[(m)] sagt halt etwas anderes. (Viele: @) 00:48:40-6
4145

E(w): 00:48:16-4 Und wenn nicht, dann nicht. 00:48:17-6
4150

H(w): 00:48:23-1 Wenn man keine Kinder dann hat. 00:48:24-9

Lectorium Rosicrucianum

- 4155 **H(w)**: 00:48:26-5 Hund kann ja da sein. 00:48:27-9
- G(m)**: 00:48:43-8 G sagt gar nichts. (Alle: @) 00:48:45-6
- X(w)**: 00:48:45-6 Aber was_ 00:48:45-8
- 4160 **A(m)**: 00:48:45-8 G[(m)] hat sein Pulver schon verschossen. 00:48:47-3
- G(m)**: 00:48:47-3 G lässt die Dinge ihren Gang gehen. (Alle: @) 00:48:48-9
- 4165 **C(w)**: 00:48:48-9 Mir kommt noch eine andere Frage. 00:48:51-7
- DL(m)**: 00:48:51-7 Mhm, ja (...) Bitte keine latenten Aggressionen. (Alle: @) 00:48:57-7
- G(m)**: 00:48:57-7 Das haben wir so wie so nicht. 00:48:58-3
- 4170 **A(m)**: 00:48:58-3 Nein, nein. 00:48:58-7
- G(m)**: 00:48:58-7 Wir sind total friedlich. 00:49:00-2
- 4175 **F(w)**: 00:49:00-2 G[(m)] ist sehr friedliebend. 00:49:01-0
- DL(m)**: 00:49:01-0 @Alles klar.@ Ich möchte nicht, dass das irgendwie jetzt zu 00:49:04-8 handfesten_ 00:49:06-7
- 4180 **G(m)**: 00:49:04-8 Auch wenn F[(w)] irgendwas sagt, was G nicht vertragen könnte. (Alle: @) 00:49:09-6
- DL(m)**: 00:49:10-6 @Wundervoll.@ (...) Ähm, gehen wir jetzt mal davon aus, auch wenn das nicht zwangsläufig der Fall sein muss, aber ähm wenn sie jetzt sagen würden, ja zur
- 4185 Familie gehören Kinder, wie gesagt auch wenn das nicht zwingend notwendig ist, äh wenn es jetzt Kinder in dieser Familie gibt, (...) wieviele? Idealerweise? 00:49:34-9
- C(w)**: 00:49:36-3 Das hängt vom Geldbeutel heute ab. (A(m) und F(w): @) 00:49:39-3
- 4190 **A(m)**: 00:49:39-3 Also, ich finde, ideal mindestens zwei. (X(w): Zustimmung) Damit sie sich selbst sozialisieren. [@] Optimal sind wahrscheinlich drei. [Gemurmel] Aber ich denke einmal machbar, so also zwei, also eins alleine (...) kommt natürlich immer darauf an, wenn viele darum herum sind Kinder, dann geht das sicherlich auch, aber wahrscheinlich sind wirklich zwei so das Minimum (C(w): Zustimmung) 00:50:02-5
- 4195

Anhang D. Eigene Erhebung

D(w): 00:50:03-4 Find ich auch. 00:50:03-7

E(w): 00:50:03-7 Ich habe immer gesagt, mindestens zwei maximal drei. 00:50:06-9 @
4200 00:50:09-8 Obwohl ich denke, wenn man es finanziell machen kann und Kräfte hat, ist es
bestimmt schön, wenn vier Kinder zusammen sind und wenn man die Kinder beobachtet. Es
sind schon andere Menschen, aber also sie können besser miteinander umgehen mit anderen
Menschen, sind da flexibler, aber wenn man so vom Geldbeutel ist es manchmal schwer. Man
findet dann doch das Häuschen nicht dazu. Ich meine, es muss nicht jeder eine Villa haben,
aber wenn man dann nur noch Kinder gerade noch ernähren kann und sonst nichts mehr.
4205 Das wird schon schwierig. 00:50:38-3

DL(m): 00:50:45-3 Untergrenze zwei. Obergrenze legt der Geldbeutel fest? (C(w): @) 00:50:
48-3

4210 **G(m):** 00:50:48-3 Absolut. Absolut. Was soll ich anders machen? Absolut ähm unbewusst
ist und alles über den Bauch laufen lässt und dann hat man am Schluss vier oder fünf Kinder
und so. 00:51:01-0

A(m): 00:51:01-0 ist Hartz IV und freut sich. 00:51:02-3

4215

G (m): 00:51:02-3 Genau und freut sich und dann lohnt sich es wieder, ja. 00:51:05-0

C(w): 00:51:05-0 Dann lohnt sich es wieder. 00:51:05-6 Genau. 00:51:06-0

4220 **G(m):** 00:51:05-6 In gewisser Hinsicht. 00:51:06-2

E(w): 00:51:08-0 Ja, auch nicht immer. (G(m): @) 00:51:08-9

4225 **G(m):** 00:51:08-9 Aber drei finde ich auch an sich. Das ist eigentlich die sollte sollte, aber
das ist unrealisierbar, sollte so [H(w) und F(w) führen ein leises Zwiegespräch] das Ziel sein.
Schon allein, also wenn wir jetzt bevölkerungs@politisch denkt.@ Aber auch sonst. Also Kin-
der. Je mehr Kinder zusammen sind, desto besser. (...) Und Einzelkind ist, ist eine Sklaverei
fast ja, wenn die Kinder sich von von von Launen der Eltern abhängig machen und und
von denen dann zu irgendwelchen anderen Kindern bringen lassen müssen, wenn die wenn
4230 die Mutter gerade Lust hat oder so oder also das ist ja. (...) Spreche ich aus subjektiver
Erfahrung. (...) Aus persönlicher Empfindung. 00:51:54-7

4235 **C(w):** 00:51:55-6 Also, was ich da jeder vielleicht fragen muss, ist ja, ob man sie zu Ver-
nunftsgründe eben anführt, äh, in der Kinder in der Kinderzahl Anzahl, die man so bekommt
oder ob man eben jetzt sagt, ja ich äh ich versuche eben diejenigen Kinder, die kommen
wollen zu mir in die Familie äh eben äh aufzunehmen. Also dieses äh christliche oder was
weiß ich für ein Moment, dass man sich da nicht einmischt in die in die Planung. (...) Das
ist äh vielleicht für manche auch (...) eine Überlegung. (...) Wobei heutzutage natürlich das

ist schon schon so, man muss die Kinder auch äh natürlich ernähren und groß bringen. (...)
4240 Ich meine, dann geht es natürlich weiter, dass man sagt, EokE, ich möchte jetzt trotzdem
nur zwei Kinder, aber ich tu jetzt trotzdem nicht so die ganz äh äh harten Sachen, um um
einfach das zu verhindern, sondern ent- enthalte mich einfach natürlich, ne. (...) Und das
ist wieder eine Frage, die wieder vollkommen unmodern ist heutzutage fast, ja @. 00:53:03-2

4245 **G(m)**: 00:53:07-3 Ha ja [@] 00:53:13-3

DL(m): 00:53:13-3 Folgt noch diesem @ @Seufzer etwas nach.@ 00:53:17-3

A(m): 00:53:19-2 Ja, EokE, es ist natürlich schon eine interessante Sache die sie [C(w)]
4250 [Verwendung der dritten Person!] da anspricht. Soll man eigentlich steuernd da eingreifen?
(DL(m): Ermunterung) Oder oder den der Natur ihren Lauf lassen. Also sagen wir einmal
so. Jetzt in unserem Kulturkreis steuert man die ganze Sache eher. Aufgrund unserer hoch-
gezüchteten Gesellschaft. (DL(m): Verständnis) Klar finanziell und so weiter und überhaupt.
4255 Denn man sieht es ja in Ländern, wo sage ich mal eher noch anders gelebt wird. Indien,
China oder so da. Obwohl in China wird es ja auch reglementiert straff. Wobei ich denke mal
in anderen Ländern da lassen die wirklich der Natur ihren Lauf. @ Einfach weil die nicht auf
so einem hohen wirtschaftlichen Niveau leben. 00:54:04-9

H(w): 00:54:06-0 Weil wir zu anspruchsvoll sind. (C(w): Zustimmung) 00:54:07-2

4260

A(m): 00:54:07-2 Und ähm EokE unserer Staat versucht das ja auch ein bisschen zu durch-
brechen (...) durch Förderungen, Gel- also vor allem materiell, aber auch Werbekampagnen
und so. (...) Ähm, (...) aber ich denke, das sind Sachen, die [räuspert sich] die kann man
wirklich nur ganz persönlich (...) ähm für sich abchecken und sich gra- wie oder wann greife
4265 ich wo ein. Das hat man mit sich auszumachen. Also so (...) sehe ich das. (...) (DL(m):
Ermunterung) Das hängt natürlich stark vom eigenen Bewusstsein ab. Ganz klar. (...) Ähm,
(...) wie alles im Leben, was man tut oder nicht tut. Man hat ja immer die Möglichkeit der
Wahl letztendlich oder fast immer. 00:54:57-9

4270 **H(w)**: 00:54:57-9 Ja, wobei das eben bei so einem ganz äh (...) natürlichen Bedürfnis so
zusagen, wo du sagtest, ähm dann einfach schon äh richtige Willensentscheidung ist, ja?
Wenn man zum Beispiel sagt, EokE also ahm jetzt nicht diese diese Verhütungs- oder oder
pff wie sagt man da Familienpolitik mit äh Spirale oder Pille oder was es so gibt. Das ist
ja im Grunde äh eine Abtreibung mehr oder weniger, ne. Das (...) bei einer Spirale. Das
4275 Kind nistet sich ein und kann dann und wird dann wieder ausge- gestoßen. Also das finde
ich, zum Beispiel äh schon schon schlimm, ja. Also solche solche Mittel zu ähm anzusetzen,
oder eben zu sagen, ähm ich ich übe mich einfach dann in in Enthaltbarkeit so zu sagen.
(...) in dieser kritischen Phase und wenn das eben dann doch passiert dann äh dann dann
dann akzeptiert man das. 00:56:04-8

4280

A(m): 00:55:57-6 Ja, EokE_ 00:55:58-2

Anhang D. Eigene Erhebung

A(m): 00:56:05-5 Also jetzt Freunde von mir, H[(w)]. Die haben jetzt relativ spät. Er hat schon zwei Kinder aus einer vorherigen Beziehung und sie haben jetzt sie ist jetzt schwanger
4285 seine Lebensgefährtin und die haben sage ich mal mindestens zehn Jahre oder so sage ich
mal mit Pille äh verhütet und haben dann aber bewusst gesagt, so jetzt setzen sie es ab, jetzt
wollen sie ein Kind und_ Also jetzt mal rein vom Gefühl her, würde ich jetzt nie bei denen
sagen, die haben jetzt äh vielleicht hundert oder zweihundert Mal abgetrieben dadurch, son-
dern das war einfach deren eigener Entwicklungsweg, der sie jetzt irgendwann einmal dazu
4290 gebracht hat, dass sie gesagt haben, EokE jetzt ist der richtige Zeitpunkt. (H(w): Zustim-
mung) Jetzt äh also insofern tue ich mir da einfach schwer. Jetzt nach deiner Definition die
als so zu sagen Abtreiber_ 00:56:58-1

H (w): 00:56:58-1 Ja, ich habe das als Frage hingestellt. (...) wie man sich_ 00:57:00-3
4295

A(m): 00:56:59-6 Nein, ich meine bloß. Diese das ist was was ich jetzt halt selbst aus mei-
nem persönlichen Umfeld so erlebt habe. Also 00:57:05-5

H(w): 00:57:09-2 Ja, das ist sehr vielschichtig, ja, aber irgendwie wenn man jetzt sagen wir
4300 mal so vom Menschsein über die Naturreich äh der Tiere spricht, dann kann man das schon
dem Menschen äh mal die Frage stellen, äh kannst du das Xin einerX Ordnung bringen.
Also wenn man wenn man weiß, was was es bedeutet ein Kind in die Welt zu setzen oder
einem Kind die Möglichkeit zu geben, äh auf die Welt zu kommen. Wenn man also diesen
Inkarnationsgedanken ähm kennt, dann ist es ja immer so, dass man damit dann äh ja eine
4305 Möglichkeit eröffnet, ne. (...) Und wenn man das nicht tut, dann ist das doch irgendwo,
EokE das ist Entwicklung und äh persönliche Entfaltung und alles mögliche, aber es ist sagen
wir mal äh eine egoistische Haltung. (...) Sage ich jetzt mal so. (...) A B C D E F G I @
(Alle: @) 00:58:16-1

G(m): 00:58:17-8 Na ja. (Alle: @) Wenn man es wenn man so pro Reinkarnationsgedanke
4310 und so wäre und daraus ableiten wollte, dass man jetzt für Inkarnationen sorgt. Dann müsste
man ganz anders herangehen hier. 00:58:31-4

X(w): 00:58:31-4 Jetzt kommt es. 00:58:31-8 [@]
4315

F(w): 00:58:34-9 Und zwar? 00:58:35-5

G(m): 00:58:35-5 Also das ist (DL(m): @) das ist das ist kein Schl- kein Schluss, ja. Dass
4320 man 00:58:39-0

DL(m): 00:58:39-0 Um sie [G(m)] noch mal auf die Frage hinzuweisen, die F[(w)] gestellt
hat, und zwar? (Alle: @) 00:58:44-3

H(w): 00:58:46-8 Wie heran gehen? 00:58:47-2

4325

G(m): 00:58:46-8 Und zwar? (...) Ja, EokE und wie_ Ne, ich meine klar, ne das heißt nicht, dass man deswegen jetzt Kinder in die Welt setzt äh auf Teufel komm raus so zu sagen. (...) Oder auf Inkarnation komm raus, ja. Ja. Das da kommt da kommt keiner hier auf die Idee weder bei uns noch bei den Anthroposophen noch bei den Theosophen oder sonst wo. Ich wüsste niemand vielleicht bei den Bei den Theosophen so oder so nicht, weil die Theosophen äh da ist ja EokE. Ich weiß nicht, wie lange es noch dauert bis sie ausgestorben sind, aber nicht mehr lange. (...) Auf jeden Fall ja. 00:59:19-5

4330

F(w): 00:59:06-5 Bei den Theosophen so oder so nicht. (H(w): @) zu alt. (...) Ist ganz klar. (...) Es wäre wunderbar auch familienpolitisch, wenn wenn @ wenn sich die Menschheit hier in Mitteleuropa mehr reproduzieren würde. Das sie tun es halt nicht. (...) Ich mache es auch nicht mehr. 00:59:33-6 (Alle: @) 00:59:36-8

4335

A(m): 00:59:17-3 Nicht mehr lange. 00:59:17-5

4340

X(w): 00:59:19-7 Weil da 00:59:19-8

H(w): 00:59:36-4 Wer weiß? 00:59:36-6

4345

D(w): 00:59:36-6 Alles zu seiner Zeit, ja. 00:59:39-4

G(m): 00:59:39-6 Bitte? 00:59:40-2

D(w): 00:59:40-6 Alles zu seiner Zeit. 00:59:41-6

4350

A(m): 00:59:41-6 Also deine Zeit kommt noch. 00:59:42-3

G(m): 00:59:42-3 Ja, das sind alles ja so oder so kosmische Gesetze, ja. (...) Und da man zieht die Kinder an, die zu einem kommen wollen, ja, sagt so sagt man in der allgemeinen Esoterik, ja. (H(w): Zustimmung) Und wenn nicht mehr da sind, und nicht mehr kommen, dann sind es halt auch nicht mehr. Die stehen nicht Schlange und wenn dann wissen wir es nicht, ob sie Schlange stehen, das wären sie inkarnieren, ja. 01:00:02-2

4355

C(w): 01:00:03-0 Dann suchen sie sich halt was anderes, ne. 01:00:04-6

4360

G(m): 01:00:05-3 Suchen sie sich was anderes. (...) Das ist das sind alles umstrittene Punkt- äh innere umstrittene Punkte innerhalb der Esoterik, ja. Man weiß nicht, äh wie viele Entitäten es quasi im All gibt, ja, die inkarnieren wollen eventuell, die inkarnieren eventuell müssen. Denn das gibt es äh die diese diese Ansicht gibt es genauso, ja. Äh und wenn wenn man Steiner liest, dann gibt es unendlich viele also Miriaden von Entitäten, die die das Weltall füllen, ja und die die in einer bestimmten F- in einem bestimmten Stadium stehen. Nur eben bestimmte (...) größere Handvoll gibt es, die mit der Erde zu tun haben und ja die inkarnieren

4365

Anhang D. Eigene Erhebung

nieren müssen. (...) Und wie das aber aber selbst wir als als äh (...) die sehr viel wissen, wissen wir nicht alles. @ 01:00:58-3

4370

DL(m): 01:00:58-3 Aber wenn sie [G(m)] das angesprochen haben, dann mache ich mal die Frage konkret, welche Verhütungsmethoden halten sie denn für erlaubt? Bei H[(w)] hatten wir die Idee. Also das ist ein Willensakt und Enthaltensamkeit ist erlaubt und alles andere grenzt an Abtreibung. 01:01:23-3

4375

H(w): 01:01:23-3 Das weiß ich jetzt nicht, ob ich das jetzt so ähm 01:01:25-8 explizit 01:01:27-1 Ja, ja, ich habe Ja, ich habe_ 01:01:29-1 (F(w) und D(w): Ich auch und alle: @)

DL(m): 01:01:25-8 So habe ich sie verstanden. 01:01:27-1

4380

A(m): 01:01:28-1 Ich auch. 01:01:29-1

G(m): 01:01:31-8 Ja, das habe ich auch so verstanden. 01:01:32-5

4385

E(w): 01:01:32-5 Du hast doch X.X gesagt. @ 01:01:33-1

A(m): 01:01:34-7 Jetzt H[(w)]. 01:01:35-4

E(w): 01:01:38-3 Du darfst ruhig zu deiner Meinung stehen. 01:01:39-7

4390

H(w): 01:01:39-7 Bitte? 01:01:40-0

A(m): 01:00:06-2 Ja, ist doch 01:01:40-4

4395

E(w): 01:01:40-4 Darfst ruhig zu deiner Meinung stehen. 01:01:41-3

H(w): 01:01:41-3 Na ja, so leicht kann man es sicherlich auch nicht sagen, so (...) ähm wie gesagt also das ist ja schon vielschichtig und äh die die ähm das Bewusstsein für diese Frage, das muss ja erst einmal da sein. Sonst stellt sich die gar nicht, aber wenn das (DL(m):

4400

Ermunterung) da ist, dann ist das eine Frage. 01:01:59-7

A(m): 01:02:02-6 @ @Und das war eine Antwort.@ (Alle: @) 01:02:04-2

H(w): 01:02:06-6 Ja, wo eine [Beitrag geht im Lachen der Anderen und Unverständlichem unter] 01:02:12-5 Ja, ich meine, ich kann von jemanden was äh verlangen, der (DL(m): Ermunterung das gar nicht als ähm (...) al- gar nicht zweifelt an seiner Haltung an seiner Handlung. 01:02:24-1

4405

A(m): 01:02:25-0 So habe ich ja vorhin gesagt, das ist eine ganz individuelle Nummer, die man da zu (...) EhändelnE hat. 01:02:31-5 (H(w): Zustimmung) 01:02:34-1

4410

H(w): 01:02:29-6 Ja, aber nicht 01:02:30-7

4415 **H(w):** 01:02:34-1 Ab ab einer bestimmten äh Erfahrung vielleicht. (...) Ja, also das muss ja nicht unbedingt jetzt in Jahren oder in Partnerschaften oder sonst was zu sehen sein, sondern äh ähm (...) Möglichkeiten des Denkens einer Gemeinschaft. (...) irgendwie (...) @ 01:02:55-9

4420 **G(m):** 01:02:55-9 Sagen wir mal äh wir haben ja verschiedene Positionen insofern als dass man ja mit der Pille zum Beispiel äh aufgewachsen ist. Das hat man als selbstverständlich angesehen, ja. Also Punkt eins Pille abgehakt. Akzeptiert. Normale Verhütungsvarianten @ genauso abgehakt. @ Und ähm äh so EsoftE Verhütungsmethoden, was weiß ich, wie sie auch von der alternativen Seite her gebo- angeboten sind. Das ist ist weiß es nicht, glaube ich teilweise mühselig und so weiter und äh ich weiß nicht. (...) Ja, und ich weiß nicht mehr wie weit das das diskutieren wir auch nicht hier in unserem Kreis, wer d- wer das wie macht. Also ich glaube, das ist wirklich höchst individuell und jeder macht seine eigene Erfahrung und sein- ist da auf seinem eigenen seiner eigenen Schiene und äh pff (...) weiß nicht, also ich glaube nicht, dass da da gibt es hier bei uns auch keinerlei Dogma (H(w): Zustimmung) nicht im Sinne des Papstes, dass Fa- Fa- äh dass Verhütung ähm (...) nicht erlaubt sei oder so. 4430 Das ist jedem_ Bleibt jedem höchst individuell überlassen und ich glaube, jeder macht das auch auf seiner Art. Wir diskutieren das auch nicht (H(w): Zustimmung). Es ist kein Thema eigentlich. (DL(m): Verständnis) Also das ist das ist außen vor. In gewisser Hinsicht, ja. Also wir gehen (...) EOkE, wenn wir jetzt das Thema Abtreibung zum Beispiel, da geht man natürlich, da gibt es ja so Theorien eben, dass man dann einen eben so ein Mikrokosmos, nennen 4435 wir das ja, ja. Also die die reinkarnierte Entität, dass die dann eben wieder ins, sagen wir einmal, ins ins EoffE, wie man so schön sagt, ja, wieder getrieben wird, ja. Und äh in wie weit da, sagen wir einmal, kosmische Schuldprinzipien oder so dabei abzuleiten sind, das können wir auch nicht wirklich beurteilen. Das kann man nur rein gefühlsmäßig so etwa abschätzen. Deswegen verhält sich da auch entsprechend jeder (...) würde ich mal so meinen. 01:04:53-1 4440

A(m): 01:03:26-3 Mit Fieber messen und so, gel. 01:03:27-2

H(w): 01:03:55-8 Nicht erlaubt sind. 01:03:56-9

4445 **H(w):** 01:04:08-2 X..X Gemeinschaft. (...) Das ist persönliche 01:04:11-6

DL(m): 01:04:54-4 Mhm, also meine Frage zielte auch gar nicht und keine dieser Fragen zielt jetzt irgendwie abzuklopfen äh wie das jetzt hier in dieser Gemeinschaft üblich ist (A(m): Zustimmung) sondern es zielt wirklich jede einzelne Frage darauf so, was ihre persönliche Überzeugung da ist. 01:05:06-6 4450

A(m): 01:05:08-1 Also interessant, weil du das jetzt noch ansprichst G[(m)]. Man erlebt oft bei so Familienaufstellungen, (DL(m): Verständnis) ja. Da geht es oft um diese Thematik,

Anhang D. Eigene Erhebung

4455 habe ich jetzt schon öfters mal erlebt, ähm abgetriebene Kinder. Dass das einfach, kann man sagen, (...) wenn man das jetzt einmal als ein Gradmesser nimmt, so eine Aufstellerei kann man auch Zweifel drüber hegen, aber zumindest spielt es da immer eine große Rolle, dass das nicht unbedingt gut ist, (DL(m): Verständnis) so etwas zu machen. Es ist eher 01:05:39-8

E(w): 01:05:39-8 Als was gilt da als abgetrieben? Schon eine Verhütung oder?

4460

D(w): 01:05:40-9 Eben, das ist nämlich auch die 01:05:44-2 Frage oder so etwas wie eine Spirale, ja. 01:05:46-6 X...X 01:05:48-7 Eine richtige medizinische Eingriff. 01:05:51-2

4465 **A(m):** 01:05:44-2 Na ja, EokE da bin ich jetzt (...) Ne, ähm schon so zu sagen (...) Ja, solche Geschichten. Also, was ich bisher mitgekriegt habe, war da ja jetzt auch noch nicht so oft, aber was ich da schon mal so miterlebt habe oder so, ist das doch immer, sage ich einmal, dann mit Spannungen in so einem Familiengefüge (...) . Also das deutet eher auf das hin, was du [G(m)] auch sagst. 01:06:11-2

4470 **G(m):** 01:06:13-3 Ja, aber die die Familienaufstellung oder Aufsteller. Das ist ja, sowieso eine komische Sache, sagen wir mal so. 01:06:18-9

A(m): 01:06:18-9 Das ist nicht unkomisch.@ 01:06:21-4

4475 **G(m):** 01:06:21-4 Also so kann man_ Also ich meine, ich habe gerade überlegt, weil wenn das auch jetzt hier Familienaufstellung und dass das ja auch zur Familie gehört. Das ist ja die Familie, die ich gründe, sondern die Familie aus der ich stamme und gerade bei der Familienaufstellung. Da hat es da hast du manchmal_ da hast du ja auch mit dem mit deiner mit deinem Verhältnis zu Familienmitgliedern zu tun. Wenn ich jetzt zum Beispiel ein ganz junger Bursche wäre, jetzt achtzehn und jetzt an diesem Platz und unterhalte mich über das Thema, dann ist die Familie für mich die Familie aus der ich stamme, ja. (...) Und äh (...) das hat natürlich auch äh ein Fragezeichen, ne. Und wenn ja Verhältnis zum Vater, Mutter, Bruder, Schwester, (H(w): Zustimmung) was weiß ich, wie verhalte ich mich da, ja und gerade in der Familienaufstellung da toben sie das aus, ja. 01:07:10-3

4485

A(m): 01:07:10-3 Ja, da kommen da halt auch oft ungeborene oder nicht gewollte äh Menschen mit ins Spiel, 01:07:15-9 die halt im Jensei- 01:07:17-0 im Jenseits ihr Unwesen treiben und halt irgendwo hat man dann_ Also so ist die Theorie. 01:07:24-4

4490 **G(m):** 01:07:15-9 Mhm oder Verstorbene. 01:07:17-0

4495 **H(w):** 01:07:24-4 Ist dann aber auch das das 01:07:25-2 dass das wenn jemand das macht. Also wenn er Abtreibung macht, dass das glaube ich, äh ein bleibender Bestandteil seines Lebens ist, dass das da ähm dass er dass der Mensch das gemacht hat, einen Menschen, der schon da war, ähm, dann wieder weggeschickt hat. Also ich kenne jedenfalls Familien, wo dann ein Kind, weil das Kind das Dritte oder Vierte war, äh das dann ähm so gehandhabt

Römisch-katholische Kirche I

wurde und dass das kommt immer wieder zur Sprache und immer wieder ähm vor allen Dingen bei der Mutter, ja, kommt das kommt das durch, dass sie sagt, ähm, ja, ich helfe jetzt da, weil äh so und so sie hätte ein Schuldgefühl einfach, ja, ähm, dazu. (...) Also,
4500 ich glaube nicht, dass das so spurlos an einem, nur durch Vernunft an jemandem vorbei geht. (...) Wenn man sich dafür entscheidet also ist auf jeden Fall äh ein schicksalhafter Einschnitt. (E(w): Zustimmung) 01:08:31-9

A(m): 01:07:24-4 X...X auch nicht vorstellen. 01:07:25-2

4505 **E(w):** 01:08:34-0 Das glaube ich auch, dass einem das wohl verfolgt (H(w): Zustimmung) oder wenn man Kinder in dem Alter sieht, (H(w): Zustimmung) in dem das gewesen wäre, dass man dann nicht das vergessen kann so schnell. 01:08:42-9

XIV. Römisch-katholische Kirche

1. 06. Mai 2008 in R.

\$ Aufnahmedauer: 1:44:00-5

\$ Dateiname des Tondokuments: kath1 (R., 080506).mp3

\$ Dateiname der Transkription: 080611_kath1 (R., 080506).rtf

\$ Protokollantin: Stephanie-Elisabeth Baur (P)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:55:34-3

\$ Transkriptionsende: 01:17:55-7

\$ weitere Transkriptionsregeln: U T Kinder Is und Ns. X Y Z weitere Person, die nicht an der Diskussion teilnahmen.

DL(m): 00:55:34-3 Gut, zu Beginn der Familiendiskussion hatten wir diesen Zukunftsaspekt.
4510 Ähm, worauf ich jetzt natürlich also ganz gern zu sprechen kommen möchte, nämlich_ Gehört für sie zur Familie, dass man Kinder hat? 00:55:47-1

L(w): 00:55:47-1 [entschieden] Ja. 00:55:49-7

4515 **O(w):** 00:55:49-7 Nein. 00:55:51-4

DL(m): 00:55:51-4 O[(w)] 00:55:53-6

E(m): 00:55:53-6 E 00:55:56-4

4520 **O(w):** 00:55:56-4 O @ (...)

E(m): 00:56:03-5 E sagt dazu, es gibt ja Paare, die den Wunsch nach Kindern haben, und wenn der halt nicht erfüllt wird, dann sind sie für mich, ich kann nur hier für mich reden den ganzen Abend, dann sind_ dann ist das für mich auch eine Familie. (K(w): Zustimmung)
4525 Dann gibt es vielleicht noch Großeltern oder vielleicht noch Onkels und Tanten, aber selbst

Anhang D. Eigene Erhebung

wenn die zwei, was sollen sie denn tun, die können sagen, wir sind ein Paar. [Zustimmung]
Aber Paar mit der Absicht irgendwann einmal Kinder zu bekommen, klingt doch komisch.
Für mich ist das eine Familie. 00:56:27-8

4530

C(w): 00:56:27-8 C gibt E[(m)] vollkommen recht. Ja, genau das. Denn wir dürfen nicht urteilen, bloß weil da ein Paar ist, wir wissen ja wirklich nicht dahinter, ja, äh, was da gelitten wird, weil keine Kinder da sind. 00:56:44-9

4535

H(m): 00:56:44-9 H meint, äh wir haben Glück gehabt, wir wollten Kinder, wir haben Kinder bekommen und die anderen auch, aber wenn es nicht geklappt hätte, man hätte Versuche unternommen, aber irgendwo gibt es ein Punkt, wo es halt nicht mehr geht, kann ich jetzt von der Definition her sagen, äh, mit der Zukunft, ist das dann keine Familie, aber dann ist es die Großfamilie, was sonst die Eltern vielleicht wären. 00:57:14-7

4540

DL(m): 00:57:14-7 O[(w)] erst einmal und danach N[(w)]. 00:57:16-0

O(w): 00:57:16-0 Ja, weil ich mein, man sieht in der Zukunft, aber das ist ein Unterschied, wenn man Zukunft für die eigene Tradition der Familie oder Zukunft für die Menschheit
4545 allgemein und das kann selbst ein Paar ohne Kinder. Wir haben gestern ein wunderbares Fest von einer Familie ohne Kinder, die 100 Menschen um sich Familie, alle seine Freunde ähäh, das war wie eine richtige Familie und äh ich finde dieses Leben sehr erfüllt als Familie, weil sie haben tradiert nicht ihre Genen sondern ihre Menschlichkeit an viele viele viele viele Menschen. Diese Art von Fest machen sie jede zehn Jahre ungefähr äh perfekt und
4550 äh das ist schon_ Man tradiert schon der Menschlichkeit nicht sein eigene Kreis, sondern der Menschheit weiter und sie können ruhig sterben und sie weisen, sie wissen, dass sie ihre Werte weitertradiert werden. Und diese vielen Nichten und Neffen und Freunde und Kinder von Freunden, die sie unterstützt haben. 00:58:23-8

4555

N(w): 00:58:23-8 Ja, ich wollte bloß kurz, äh sagen, N, @ für mich ist Familie mindestens zwei Generationen, aber wir haben ja schon gesagt Eltern und Kinder im Normalfall und äh ich wollt mich dadurch rechtfertigen, dass wenn jetzt äh ein Paar ohne Kinder für mich äh ist einfach kein Familie, aber das ist für mich deshalb nicht negativ. Ein Paar, eine Lebensgemeinschaft als Paar ist genauso etwas Schönes und Positives, kann auch etwas Erfüllendes
4560 sein (K(w): Zustimmung) aber es ist nicht Familie. Aber das heißt für mich nicht, dass das_ dass ich das deshalb als negativ u- aburteile oder so, weil es da so heraus gekommen ist einmal bei C[(w)] bei dir. 00:59:02-9

4565

L(w): 00:59:02-9 Also L ist der gleichen Meinung wie N[(w)]. 00:59:04-7

I(m): 00:59:04-7 Ich bin verblüfft. Ich bin mit N[(w)] verheiratet. Ich bin auch der gleichen Meinung. 00:59:10-7 (Alle: @) 00:59:12-1 Kommt selten vor. 00:59:12-9

H(m): 00:59:12-9 Das glaube ich nicht. 00:59:15-7

Römisch-katholische Kirche I

4570

I(m): 00:59:15-7 Also, ein Paar ist nichts Negatives. (Viele: Zustimmung) Das sehe ich nicht so, ich meine, die sind halt keine Familie nach meiner Definition. Aber deswegen sind die nicht weniger Wert und deswegen ist jemand, der in einer Familie lebt, nicht mehr Wert, das_ (Alle: Zustimmung) 00:59:34-4

4575

O(w): 00:59:34-4 O, äh interveniert, weil weil du vor dem Pfarrer Familie gegründet hast. Du wolltest bei der Hochzeit_ 00:59:42-3

4580

[Ab diesem Zeitpunkt reden viele Personen durcheinander, so dass eine genaue Transkription erschwert ist. In der folgenden Diskussion geht es dann hauptsächlich darum, wann eine Ehe von der römisch-katholischen Kirche annulliert wird. Kirchenrechtlich müsste es richtig heißen, wann eine Ehe als nicht geschlossen gilt.]

[. . .]

4585

A(w): 01:01:22-0 A fragt, ist das jetzt klar, was [©] annulliert werden kann und was nicht, ja. Nur das wir das klar stellen. 01:01:28-7

I(m): 01:01:28-7 Wir wissen Lde factoL. 01:01:29-6

4590

M(m): 01:01:29-6 Ah, für uns ist das nicht relevant. 01:01:32-7 [Zustimmung] 01:01:40-2

4595

DL(m): 01:01:40-2 Also, ehe wir in theologische Diskussions- und Fahrwasser gelangen, wann man eine Ehe annullieren darf und wann nicht und wann sie als nicht geschlossen gilt, möchte ich noch einmal zur äh Fragestellung zurückkommen, nämlich ob zur Familie gehört, ob da Kinder darin sind oder nicht und wenn, so war ja vielleicht einhellige Meinung, wenn ich das so richtig verstanden habe, wenn dazu Kinder gehören, weil wenn nicht dann ist das_ dann ist das ein Paar, was nicht negativ besetzt ist, dann wie viele? 01:02:04-9 [©, deutliches Vernehmbares Ausatmen (pff) und ähnliche Äußerungen] 01:02:08-7

4600

K(w): 01:02:08-7 K sagt, ab eins. 01:02:11-9 (Alle: ©) 01:02:15-1

C(w): 01:02:15-1 C sagt, das muss nach Absprache zwischen den Partnern sein. 01:02:18-2

4605

H(m): 01:02:18-2 H sagt, das hat nicht nur das Paar im Kopf. Das kann auch anders kommen. 01:02:23-8

X(w): 01:02:23-8 So ist es. 01:02:25-1

4610

N(w): 01:02:25-1 N, ich würde sagen so viel wie beiden, also das Paar sich nervlich oder (H(m): ©) kräftemässig zutraut. 01:02:35-2

Anhang D. Eigene Erhebung

K(w): 01:02:35-2 Finanziell. 01:02:38-2

4615 **B(m)**: 01:02:38-2 B sagt, der liebe Gott freut sich über jedes Kind. 01:02:42-3 [0] 01:02:49-4

DL(m): 01:02:49-4 Könnte man das einmal ein bisschen konkretisieren. Zahlen? Vorschläge?
01:02:52-5

4620 **I(m)**: 01:02:52-5 Also, I, I, ich muss da wirklich noch einmal das gleiche sagen, wie N[(w)] gerade gesagt hat. Das ist tatsächlich eine Frage dessen äh was traue ich mir zu? 01:03:06-0 (K(w) und F(w): Zustimmung) 01:03:07-1

DL(m): 01:03:07-1 Gut, wie viel trauen sie [I(m)] sich zu? 01:03:08-3

4625

I(m): 01:03:08-3 Öhh. 01:03:09-5

M(m): 01:03:09-5 Drei 01:03:09-7

4630 **I(m)**: 01:03:09-5 Drei. @ 01:03:12-1

X(w): 01:03:12-1 Wir haben fast alle drei. 01:03:14-3

4635 **I(m)**: 01:03:14-3 Sagen wir einmal mindestens eins hätte ich mir am Anfang zugetraut, sind halt drei geworden. 01:03:19-0

G(w): 01:03:19-0 Also, G_ Entschuldigung I[(m)], bist du fertig, I[(m)]? 01:03:21-6

I(m): 01:03:21-6 Ja. 01:03:21-7

4640

G(w): 01:03:21-7 Also G war in jungen Jahren, als sie (H(m): @) ja einfach @ wo es so darum ging, wie sieht einmal mein Leben aus und wie gestalte ich das und wie hättest du es, da habe ich meinen Mann noch nicht gekannt, war meine Idee, dass ich einmal vier Kinder habe. Vier war für mich immer eine Zahl, die die einfach gut fand, drei war ungeschickt, irgendwie. Drei ist halt einfach_ Drei ist ja die schwierigste Gruppe. (K(w): Zustimmung) Dreiergruppe ist schwierigste, was gibt. 01:03:49-7

N(w): 01:03:49-7 Überhaupt nicht. 01:03:50-8

4650 [weitere Gegenstimmen, die niemanden zugeordnet werden können]

G(w): 01:03:50-8 Vier @ Vier Kinder, vier Kinder finde ich einfach geschickt und gedacht, ich habe einmal vier Kinder. Es war einmal so mit zwanzig meine Idee. Ich werde einmal verheiratet sein, vier Kinder haben. 01:04:02-4

4655

Römisch-katholische Kirche I

H(m): 01:04:02-4 Mhm. Also H sagt, drei aus der Erfahrung aus der Verwandtschaft ist ideal. (X(m): Zustimmung, G(w): @) und zwar deshalb weil wenn es zwei sind, da ist immer ein Elternteil für jedes Kind zuständig und wenn es ab drei wird ein Kind nicht mehr von äh einem Elternteil erzogen. Da gibt es schon Freiheiten. Deshalb wollten wir eigentlich drei,
4660 aber wenn es halt nicht geklappt hat oder nicht ging, da hat man halt Pech gehabt. 01:04:29-8

I(m): 01:04:29-8 Äh, I möchte da folgendes Negativum dazubetragen. Wir haben also drei Kinder. Ähm, unsere jüngste Tochter, die Dritte, hat uns das explizit vorgeworfen. Die hat gesagt U ist Papakind, T ist Mamakind, und ich gehöre
4665 01:04:46-7 niemand. 01:04:47-4

H(m): 01:04:46-7 Ja? 01:04:47-4 Ernsthaft? 01:04:48-7

I(m): 01:04:48-7 Die hat uns das ernsthaft vorgeworfen. 01:04:50-5

H(m): 01:04:50-5 Ja? 01:04:51-0
4670

I(m): 01:04:51-0 Das war ganz heftig und es lang gebraucht, ihr das auszureden. Also_
01:04:54-7

D(m): 01:04:54-7 So, so? 01:04:55-8
4675

H(m): 01:04:55-8 Deine Tochter ist dein Kind? 01:04:57-0

I(m): 01:04:57-0 Ja. 01:04:59-6
4680

M(m): 01:04:59-6 M sagt, drei Kinder ist ideal, weil da gibt es immer ein Ersatz. Wenn es zwei es miteinander zurecht kommen, äh und nicht zurecht kommen, dann ist immer noch ein Ersatz da. Das ist immer eine ganz gute Konstellation. 01:05:09-8

K(w): 01:05:09-8 K, K sagt die Dreierkonstellation, das ist einfach bewiesen, dass das die schwierigste (G(w): Zustimmung) Konstellation ist, und es ist immer einer außen vor (H(m): Zustimmung) und es ist meistens lebenslang sind diese EpartsE vergeben. Und einer ist der Depp immer. 01:05:27-0
4685

01:05:27-0 [Xdurcheinander GeredeX] 01:05:29-7
4690

C(w): 01:05:29-7 Also C sagt, der Mittlere also (...) was ich jetzt äh ist EsandwichE. 01:05:33-8 (K(w) und H(m): Zustimmung) Ja. 01:05:35-1

K(w): 01:05:29-8 Häufig. 01:05:32-0

D(m): 01:05:32-0 Hat von beiden das Beste mitgekriegt. 01:05:37-2
4695

C(w): 01:05:37-2 Äh, jein. 01:05:38-5 Ich würde es so_ 01:05:37-9

Anhang D. Eigene Erhebung

4700 **K(w)**: 01:05:38-5 Und wenn sie gleichgeschlechtlich sind, erst recht, dann ist es noch schwieriger. 01:05:42-0

I(m): 01:05:42-0 Also (...) I weiß, aus der 01:05:46-8 Literatur 01:05:47-4 (H(m): @) EsandwichE-Kind haut hin, EsandwichE-Kind bedeutet, dieses Kind nimmt einen sozialen Beruf an und das haut bei uns zum Beispiel genau hin, ja. 01:05:56-3

F(w): 01:05:43-1 Von wem redet ihr? 01:05:43-5

K(w): 01:05:46-8 Jetzt kommt er. 01:05:47-6

4710

N(w): 01:05:56-3 Bei unseren Kindern. 01:05:58-0

I(m): 01:05:58-0 Bei unseren Kindern. 01:05:58-5

4715 **F(w)**: 01:05:58-5 Bei uns nicht. @ 01:06:00-9

K(w): 01:06:00-9 Oder nehmen sozialen Beruf in Anspruch. 01:06:04-2

E(m): 01:06:04-2 E möchte einmal, äh, aber so ist E nun einmal, ein paar rationale Dinge dazu sagen, wenn man etwas über Kinderzahl sagen, dann muss man halt trotz allem schönreden auch an die finanziellen (K(w): Zustimmung) Verhältnisse denken. (C(w): Zustimmung) Ich brauche, wenn ich sieben Kinder habe, ein größeres Haus als wenn ich bloß drei Kinder habe. Daran muss man einfach denken, dass eine hohe Zahl an Kindern für die Familie und für die Kinder von Vorteil ist, ist damit überhaupt nicht abgelehnt. Rein, rein rechnerisch unter Akademikern sieht es ja so aus, dass man vor 30 keine Kinder kriegt, wenn man seine Frau nicht all zu viel antun will, dann bloß alle zwei Jahre ein Kind. Also nach_ Wenn man fünf Kinder hat, dann hört es dann auch schon wieder auf. Darum würde ich so einmal sagen, übertreiben wir nicht so wahnsinnig, reden wir nicht über Einzelheiten, sondern sagen lieber drei vier drei vier ich gehe sogar bis fünf aber darüber hinaus, wird es sehr problematisch. 01:07:03-1

4730

D(m): 01:07:03-1 Für manche ist dann zwei schon zuviel. 01:07:05-1

H(m): 01:07:05-1 Ja. 01:07:06-0

4735

K(w): 01:07:06-0 Bitte? 01:07:07-3

D(m): 01:07:07-3 Für manche Leute sind zwei schon zu viel. 01:07:10-2

4740 **K(w)**: 01:07:10-2 Ja, genau. 01:07:10-3

Römisch-katholische Kirche I

E(m): 01:07:10-3 Das, auch das. 01:07:10-6

H(m): 01:07:10-6 Puh. 01:07:11-2

4745

B(m): 01:07:11-2 B sagt, aber manche sind schon mit einem überfordert. 01:07:13-5 (H(m): @ und K(w): Zustimmung) 01:07:13-6

E(m): 01:07:13-6 Natürlich. 01:07:16-6

4750

H(m): H meint, man kann mit jedem überfordert sein. (K(w): Zustimmung) Das ändert aber nichts daran, dass es trotzdem gut ist und toll ist und 01:07:25-1 eine Herausforderung ist. 01:07:26-3

4755

K(w): 01:07:25-1 X...X sind immer toll und gut. 01:07:26-4

D(m): 01:07:26-4 Es gibt viele, die machen es überhaupt nicht gut. 01:07:29-1

K(w): 01:07:29-1 Genau. 01:07:29-5

4760

H(m): 01:07:29-5 Ja. Hm? 01:07:30-0

I(m): 01:07:30-0 Also I sagt 01:07:31-5 dazu, 01:07:31-8

4765

D(m): 01:07:31-5 Die kommen vom 01:07:31-8 Psychiater gar nicht mehr weg. 01:07:32-9

K(w): 01:07:32-9 Genau. Ja. 01:07:35-3 (C(w) und H(m): @) 01:07:36-2

X(m): 01:07:36-2 Stimmt ja. 01:07:36-4

4770

[weitere Zustimmungen]

D(m): 01:07:36-4 Großfamilien_ Großfamilien sind zum Teil Katastrophen. Das ging früher, aber das geht heute nicht mehr. 01:07:43-6

4775

I(m): 01:07:43-6 I sagt dazu, ich bin als Einzelkind aufgewachsen und deswegen habe ich immer mehrere Kinder haben wollen, weil ich es sehr bedauert habe, dass 01:07:52-9 ich keine 01:07:53-6 Geschwister hatte. 01:07:54-4

4780

D(m): 01:07:52-9 ist ja gut. 01:07:53-6

D(m): 01:07:53-6 Sehr gut, ich hab ja_ Eok.E Aber es gibt viele, da muss man sagen, es wäre besser, sie hätten höchstens zwei 01:08:02-8 und die sind schon arg dran. 01:08:04-8

Anhang D. Eigene Erhebung

4785 **B(m)**: 01:08:02-8 Nicht einmal eins. 01:08:03-7 (K(w): Zustimmung)

F(w): 01:08:05-6 Also ich bin der Meinung, dass eigentlich zwei Kinder auf jeden Fall in der Familie da sein sollten (A(w): Zustimmung) und zwar schon deshalb (H(m): @) damit die Eltern nicht nicht al- alles alle Wünsche (G(w): Zustimmung) al- alle Ziele auf dieses eine Kind projizieren. Damit sie ganz bald lernen, das Kinder ganz unterschiedlich sind, ganz ganz eigene Menschen sind. Eltern müssen nämlich auch erzogen werden. @ (G(w) und H(m): Zustimmung) 01:08:40-5

4795 **H(m)**: 01:08:40-5 H widerspricht ausnahmsweise einmal nicht. 01:08:44-0 (Alle: @) 01:08:45-7

F(w): 01:08:45-7 Aber kommentiert. 01:08:46-4

4800 **G(w)**: 01:08:46-4 Oder bestärkt. 01:08:49-2

E(m): 01:08:46-4 Aber E stellt die Frage, warum sich unsere Vorfahren, da nicht so viel Gedanken gemacht haben. Natürlich kann man sagen, weil es keine Verhütungsmittel gab, aber_ 01:09:02-1

4805 **C(w)**: 01:09:02-1 C meint zu E[(m)], das waren ganz andere ähm Richtlinien. 01:09:09-4

E(m): 01:09:09-4 Richtig, ja. 01:09:09-8

4810 **C(w)**: 01:09:09-8 Da waren die Kinder noch die Alltagsversorgung und da waren ganz andere Werte, gel. 01:09:18-3

F(w): 01:09:18-3 Und du wusstest nicht, wie viele Kinder überleben. (C(w): Zustimmung) Und sie waren Arbeitskräfte. 01:09:27-9

4815 **C(w)**: 01:09:27-9 Ja, ja. Das ist_ Ich wollte es jetzt nicht so hart ausdrücken, sondern es waren ganz andere Richtlinien, ja. 01:09:33-8

4820 **DL(m)**: 01:09:33-8 Aber wie sehen die Richtlinien denn heute aus. Ist es wirklich nur dieser finanzielle Aspekt oder ist es auch so ein Aspekt wie puh zwei Leute machen Krach und vier machen aber noch mehr Krach, oder? 01:09:47-8

M(m): 01:09:47-8 Das stimmt doch gar nicht. 01:09:48-8

4825 **F(w)**: 01:09:48-8 Das stimmt nicht. 01:09:49-7

M(m): 01:09:49-7 Das stimmt überhaupt gar nicht. 01:09:50-4 (H(m): @) 01:09:52-0

DL(m): 01:09:52-0 Ich bin einmal provokant und frage einmal. 01:09:54-3

4830 **M(m):** 01:09:54-3 M hat die Erfahrung gemacht, dass wenn ich ein Kind hab, ist das plus 100%, wenn ich zwei habe, ist das nicht noch einmal 100% dazu, äh, schon allein die Erziehung, weil die Kinder erziehen sich auch gegenseitig. Meistens wesentlich konsequenter und brutaler als es die Eltern mit den Kindern machen. Äh, wenn mehrere Kinder da sind, äh, potenziert sich das also nicht. Äh, ich glaube, dass ähm die Anzahl der Kinder auch nicht
4835 entscheidend ist, äh, was die Familie dann ausmacht. 01:10:31-0

H(m): 01:10:31-0 H meint, Entschuldigung, die Fragestellung ist deshalb problematisch, weil in diesem Kreis ein gewisses finanzielles Niveau einfach vorhanden ist, so dass sich die Frage gar nicht stellt, wie kriegen wir mehrere Kinder durch. Insofern ist das eine theoretische Frage,
4840 ge, war für uns auch nicht entscheidend und ich denke, äh, ebenso wenig ist entscheidend für uns gewesen, ob wir ein, zwei oder drei wollen, der Krach oder wie auch immer_ Jedes Kind ist eine eigene Persönlichkeit (K(w): Zustimmung) und da muss man sich darauf einlassen, da kann man sich darüber freuen, kann sich ärgern, aber das ist_ wie sich es entwickelt, muss man dann sehen und man muss sich entscheiden, wenn man es einigermaßen rational macht,
4845 wie viele will ich oder wie viele verträgt die Familie und_ Aber das ist eine Gefühlssache. 01:11:26-0

DL(m): 01:11:26-0 Na ja, mir geht es nicht immer um die rationalen Begründung, mir geht es einfach darum, was sie idealerweise_ Ich will das gar nicht an an finanziellen oder an
4850 irgendwelchen anderen äh Belastungen festmachen, sondern ich möchte von ihnen wissen, wenn sie sich Familie vorstellen, wenn sie sich ihre eigene Familie vorstellen. Hier G[(w)] hatte so ein schönes Beispiel: Als ich jung war, hätte ich gerne vier Kinder gehabt. Solche Antworten_ Das ist eigentlich, dass dass was_ Wenn sie an Familie denken, wenn sie an ihre eigene Familie denken, wie viele Kinder hätten sie idealerweise? 01:12:01-8

4855 **M(m):** 01:12:01-8 Ich denke, dass ist ja auch_ M sagt, es ja auch abhängig vom Alter. (H(m): Zustimmung) Mit zwanzig habe ich andere Vorstellungen als mit 30 oder 40 (D(m): Zustimmung) und das macht das Alter aus. 01:12:12-9

4860 **G(w):** 01:12:12-9 G möch- [wird von K unterbrochen] G möchte die Aussage von vorhin präzisieren, weil mit denen vier Kindern, das hat sich insofern eben dann halt relativiert, weil zum Beispiel eine zweite Schwangerschaft sehr sehr wichtig war, äh nicht wichtig war, sehr sehr kritisch war, sehr schwierig war, sehr sehr stark auch mit Angst besetzt war, und damit war für uns einfach ähm die Frage dann weg. Einfach die Idee auch weg. Dass man so was
4865 nicht auch noch einmal, noch einmal mitmacht. Also es sind dann einfach so Gegebenheiten, die die vorkommen, die dann eben so so ein Kinderwunsch, der ändert sich dann. Wo man Risiken abwägen muss und so weiter. 01:12:59-3

K(w): 01:12:59-3 K sagt, in meiner Vorstellung und in der Realität wollte ich immer zwei
4870 Kinder, habe zwei Kinder und jetzt meine Frage an sie [DL(m)] sie wollen so kurze Antworten

Anhang D. Eigene Erhebung

eigentlich, nicht das wir da ausholen, wie sie es gerade 01:13:14-8 gesagt haben. 01:13:15-8

DL(m): 01:13:14-8 Sie dürfen auch gerne 01:13:15-4 ausholen, ähm, darum_ Also Fau contraireF. Sie dürfen gerne ausholen. 01:13:22-7

4875

K(w): 01:13:22-7 Aber eigentlich ihnen geht es darum zu wissen, ob die Vorstellung von der Familie oder der Anzahl der Kinder und die Realität konform sind oder nicht? 01:13:32-7

DL(m): 01:13:32-7 Mir geht es darum, von ihnen zu erfahren, was sie denken idealerweise gehören drei, vier, zwei, fünf Kinder zu einer Familie. 01:13:44-9

4880

H(m): 01:13:44-9 H meint, er hat sich vorgestellt, als wir geheiratet haben, zwei sollten es sein. Wir haben zwei und insofern stimme ich M zu. Ich hätte mir vorstellen können drei oder vier als ich jung war. Ich war froh als ich älter war, dass die Kinder älter geworden sind und dass ich jetzt kein schreiendes Baby mehr habe. Jedes Alter hat sein Vorteil und mit zwei bin ich jetzt auch sehr zufrieden. 01:14:14-1

4885

DL(m): 01:14:14-1 N[(w)] 01:14:14-2

N(w): Äh ja, also früher als ich jung war, mir ging es so ähnlich wie dir G. Ich fand vier auch ideal, weil ich_ Wir waren zu zweit, ich hatte bloß eine Schwester und das fand ich einfach zu wenig. @ (G(w): Zustimmung) Ich hätte gerne mehr Geschwister gehabt, äh und mein Mann, der wollte als ich ihn kennenlernte, ein halbes Dutzend, mindestens. Das weiß ich noch. 01:14:34-1 (Alle: @) 01:14:38-2 Das hat mich dann damals etwas geschockt. Ich dachte dann, na ja, sehen wir einmal. @ 01:14:41-5 (Alle: @) 01:14:45-1 Und dann_ Also wir haben haben dann jetzt drei_ Nach dem Dritten habe wir beide gesagt, jetzt reicht es und zwar die Dritte ist ziemlich anstrengend @ gewesen und ziemlich lebhaft und temperamentvoll und man muss sagen, die_ Ich habe dann einfach gemerkt mit drei das ist so die Grenze meiner Belastbarkeit. Ich glaube mehr und mehr schaffe ich einfach nicht (H(m): Zustimmung) oder oder kann ich nicht verkraften. @ 01:15:08-0

4895

4900

B(m): 01:15:08-0 B fragt, wie viele Kinder hat die Frau von der Leyen? 01:15:10-1 (mehrere Personen: Sieben) Oh. 01:15:12-1

G(w): 01:15:12-1 Ah ja. 01:15:12-8

4905

L(w): 01:15:12-8 Und L sagt, ich wollte immer gerne zwei Kinder. Mein Mann, der ist in einer größeren Familie aufgewachsen, der wollte immer vier Kinder und haben wir uns geeinigt auf drei Kinder und da sind wir sehr glücklich dadrüber. 01:15:25-9

4910

M(m): 01:15:25-9 Hat aber den Vorteil, H da muss ich dir widersprechen, das kommt noch auf dich zu, wenn die Enkelkinder einmal schreien. 01:15:33-3

Römisch-katholische Kirche II

- H(m):** 01:15:33-3 Wir haben noch gar keine. 01:15:35-3
- 4915 **M(m):** 01:15:35-3 Ja, aber das kommt auf dich zu. 01:15:37-2
- G(w):** 01:15:37-2 Hoffentlich. 01:15:38-7
- 4920 **H(m):** 01:15:38-7 Ja, wir warten ja. @ 01:15:42-4
- M(m):** 01:15:42-4 Dann wirst du nicht mehr sagen, du willst das Geschrei nicht hören.
01:15:45-0
- 4925 **G(w):** 01:15:45-0 Genau. 01:15:46-1
- H(m):** 01:15:46-1 Das ist was anderes als die eigenen, etwas ganz anderes. Da ist nur punktuell und zeitlich, gel. Da mache ich es gern. @ 01:15:55-4
- 4930 **M(m):** 01:15:55-4 Ich glaube. 01:15:55-5
- F(w):** Falls es für sie [DL(m)] tatsächlich interessant ist, jetzt das äh den Kontrast zu haben, was habe ich mir einmal gewünscht, was habe ich mir vorgestellt und was ist daraus geworden, weiß ich nicht. Dann möchte ich präzisieren, ich habe mir auch einmal vier Kinder gewünscht. Oder wir haben uns vier Kinder gewünscht, wobei wir gerne eins vielleicht auch zwei adoptiert hätten und äh im Verlauf unserer Ehe, also sprich: bevor das dritte Kind zur Welt kam, habe ich mir aber ein Drittes eigenes gewünscht und als das dritte Kind auf der Welt war, waren meine gesundheitlichen Einschränkungen dann so, dass ich einfach nicht mir ein Viertes, sage ich ruhig einmal, gegönnt habe, ne. 01:16:36-4
- 4935
- 4940 **H(m):** 01:16:36-4 Gegönnt ist falsch wahrscheinlich. 01:16:38-6
- F(w):** 01:16:45-0 Ja, in dem Fall wäre es falsch, ja. @ Ich habe es nicht auf mich genommen, weil es einfach zu schwierig geworden wäre. 01:16:45-0
- 4945 **H(m):** 01:16:45-0 Ja. 01:16:45-3 (F(w): Zustimmung)

2. 07. Juni 2008 in R.

\$ Aufnahmeort: in der Mitte eines kleinen quadratischen Tisches, um den die Diskussionssteilnehmerinnen und -teilnehmer sitzen

\$ Aufnahmedauer: 1:27:08-1

\$ Dateiname des Tondokuments: kath2 (R., 080607) 2. Teil.mp3

\$ Dateiname der Transkription: 080623_kath2 (R., 080607).rtf

\$ Protokollantin: Anja Maria Bassimir (P)

\$ Transkriptionsbeginn: 00:00:00-0

Anhang D. Eigene Erhebung

\$ Transkriptionsende: 01:02:35-6

\$ weitere Transkriptionsregeln: W weitere Person, die nicht am Tisch saß.

4950 **DL(m):** 00:00:00-0 Das war ein wichtiger Aspekt, deswegen (...) ähm würde ich jetzt auch
ähm hier weitermachen wollen. Bevor wir zu diesen Aspekten kommen, muss ich sie äh vor-
her auf eine andere Frage hinlenken, nämlich ob für sie überhaupt zur Familie gehört, dass
dort Kinder sind oder es für sie auch Familie, wenn da keine Kinder sind. Wenn ich mich an
ihre Äußerungen erinnere, würde ich einmal im vorausweisenden Gehorsam sagen, dass Familie
irgendwie schon_ Äh, dass da da Kinder dazu gehören ähm, aber wie sehen sie das? Können
sie sich eine Familie ohne Kinder vorstellen? 00:00:56-8

4955 **A(w):** 00:00:07-9 Das finde ich echt. 00:00:09-0

4960 **C(w):** 00:00:09-0 Also für mich wäre es schwer vorstellbar, aber es gibt ja Schicksale, die
einen keine Kinder mitgeben (DL(m): Aufmunterung). Das ist einfach so. Ähm, aus aus dem
was ich äh ich hatte drei Fehlgeburten. Also wir haben vier Kinder quasi verloren und äh f-für
mich war das dann äh_ Also das war für mich was ganz Schlimmes. Also ich könnte mir das
nicht vorstellen, äh aber es hat mich eins gelehrt, wenn ich jetzt_ Also wenn ich jetzt keine
Kinder hätte, also wenn ich zum Beispiel hätte ich ein Kind adoptieren wollen eventuell. Also
das habe ich mir früher immer so vorgestellt. Eine andere Alternative, die ich früher immer so
4965 hatte, ich könnte ja SOS Kinderdorfmutter werden. Also da hätte ich sie [die Kinder]. Oder
ich muss mir was anderes als meine Kinder suchen, also und das kann äh das ist halt eine
Aufgabe dann in irgendeiner Weise. Die Hilde Domin [dt. Lyrikerin (1909-2006)] zum Beispiel
haben wir letztens ein Film [Anspielung auf den Dokumentarfilm von Anna Ditges, Ich will
dich - Begegnungen mit Hilde Domin (2007)] gesehen über die (D(m): Zustimmung), die
4970 hat ähm die hatte keine Kinder, die hat äh abgetrieben, während des [Zweiten Welt-]Krieges
auf der Flucht und die hat das dann nachher einmal so bezeichnet, ihre Gedichte sind ihre
Kinder und also die hat etwas gefunden, [Unruhe im Hintergrund, weil andere Personen das
Haus verlassen] was ihre Kinder sein können und ich glaube, dass äh dass ist für ein Paar
ganz wichtig glaube würde ich sagen, die kinderlos sind, die brauchen_ Die müssen sich
4975 Kinder suchen in irgendeiner Aufgabe (A(w): Zustimmung) oder sonst irgendetwas. Also so
würde ich mir das jetzt vorstellen. Also ich ich müsst mir glaube ich was suchen. (DL(m):
Verständnis) 00:02:39-8

4980 **DL(m):** 00:02:39-8 Müssten sich die anderen auch etwas suchen? 00:02:43-5

4985 **A(w):** 00:02:43-5 Mhm, ich kann mich dem bloß anschließen, in irgendetwas, was Sinn
macht. (C(w): Zustimmung) Mhm, wo wo man das Gefühl hat, das man etwas Positives
bewirken kann oder etwas etwas Gutes von sich weitergeben kann irgendwo. (C(w): Zustim-
mung) Mhm, ja. 00:03:03-9

DL(m): 00:03:03-9 Was könnte das sein? Also klassischer Weise haben ja manche äh al-
leinstehenden Menschen irgendwie ein Hund oder Pferd. 00:03:14-0 Das sie sich_ 00:03:14-7

Römisch-katholische Kirche II

- A(w):** 00:03:14-0 Das finde ich affig. 00:03:14-7 (C(w): @) @ 00:03:17-6
4990
- F(m):** 00:03:17-6 Also haben sie einen Affen. 00:03:18-1 (D(m): @ und A(w): Zustimmung)
00:03:19-9
- A(w):** 00:03:19-9 Einen Vogel (Alle: @) einen Vogel als Haustier. 00:03:25-6
4995
- F(m):** 00:03:25-6 Oder mehrere, ja @ 00:03:31-6
- A(w):** 00:03:31-6 Ja, absolut als ähm_ Ich meine, das hat das hat für sie persönlich vielleicht
den Sinn, dass sie sich ähm ähnlich wie die Raucher ähm eine Pause gönnen müssen, ge-
5000 zwungener Maßen, die die Raucher werden durch ihre Sucht dazu gezwungen immer einmal
wieder herauszugehen, wenn sie eben in Räumen nicht rauchen. Hast du [F(m)] das nicht
gemerkt, deswegen leben Raucher solange, weißt du. 00:03:52-8
- F(m):** 00:03:52-8 Nee, schwätze weiter, mhm. 00:03:53-4
5005
- A(w):** 00:03:53-4 Ja, deswegen äh müssen müssen also wirklich die müssen, das ist bei denen
wie auf Toilette gehen. Das muss man auch so @respektieren@. Ich amüsiere mich. (Alle: @)
Ja, ich meine sie hätten_ Das weiß man im Voraus, ja, das kann sich ja ähm auch dagegen
entscheiden, bewusst dagegen entscheiden EokE das will ich nicht_ Jedenfalls und ähm und
5010 die müssen dann eben heraus wegen Hund und äh das hat einen Wert einen Wert für für sie
vielleicht durchaus auch für die Gesellschaft, weiß Gott, was da für für Begegnungen dann
möglich sind. Also d- das meine ich jetzt nur halb im Spaß also die die Leute, die Hunde
haben, lernen sich wirklich schneller kennen und EokE dann hat das schon ein Wert, aber
also_ 00:04:38-2
- 5015
- D(m):** Ah, die, die Kinder haben, die lernen sich auch kennen. 00:04:40-6
- A(w):** 00:04:40-6 Die lernen sich auch kennen. Klar genau und die, die dann statt den Kin-
dern oder oder zu den Kindern noch Ehrenämtern zum Beispiel ausüben. Das könnten dann
5020 Kinder sein (C(w): @) ja. Äh, die lernen sich auch kennen, ja, also (C(w): Zustimmung) man
muss muss sich ja nicht_ 00:04:55-5
- C(w):** 00:04:55-5 Ehrenamtsleute lernen sich kennen unweigerlich. 00:04:57-6
- 5025 **A(w):** Ah, auf jeden Fall. Genau, ja, ja. Ne, aber beim Hund da denke ich immer äh in un-
serer Gesellschaft, wo wo wo inzwischen ähm äh tatsächlich auch nur paar andere Leute als
die, die es bloß betrifft, gemerkt haben, dass es dass es äh Menschen gibt, äh Kinder ja und
andere Menschen, die Hunger haben oder die zu wenig zu wenig vom Lebensnotwendigen
haben, ach echt wirklich [sarkastisches @] ähm, wo man das gemerkt hat, da da verstehe ich
5030 Leute nicht, die sich einen Hund anschaffen, statt statt sich so um_ Also statt sich da ein

Anhang D. Eigene Erhebung

Kind um ein Kind zu kümmern, ja. Das finde ich, weiß nicht, für so was Geld auszugeben, das ist für mich unverständlich. 00:05:44-6

5035 **C(w):** 00:05:44-6 Sehe ich ein bisschen anders (A(w): Verständnis) ich glaube, dass Tiere auch äh Leute therapieren. (A(w): Zustimmung) Also, und das also dass die notwendig auch sind. Also du brauchst etwas. Ja, wir haben auch ein Tier, obwohl wir Kinder haben und verheiratet sind. Also (A(w): @) ja. 00:06:04-9

5040 **D(m):** 00:06:04-9 Aber das auch nur, weil es einer vorbei gebracht hat. 00:06:06-3

5045 **C(w):** 00:06:06-3 Ja, und ich nicht nein sagen konnte. @ Aber ich äh also Tiere ich finde also so äh die haben auch etwas Heilendes. (A(w): Zustimmung) Glaube ich schon und gerade für Leute, die ganz allein sind, oder ich habe mir eine Schwester, die die hatte mehrmals Pech mit ihren Männern sozusagen (A(w): Zustimmung) und es lief alles schief und die hat mittlerweile einen Hund und einen Mann, äh beides und für die ist das, die kann keine Kinder kriegen aus allen möglichen Umständen und nicht für meine Schwester ist das etwas ganz therapeutisch Wichtiges und die soll das haben. Also ich finde, dass_ und bei alten Leuten, wenn die mit ihren Vögelchen reden äh das ist was ganz also finde etwas Heilendes auch. (A(w): Zustimmung) Wir haben jetzt auch eine Sendung äh gehört im Radio über über 5050 Therapie also Hunde, die lernen äh für die Therapie zur Verfügung zu stehen (A(w): Zustimmung) oder alten Leuten zum Beispiel, die nicht mehr ansprechbar sind, die sehen dann einen Hund, die streicheln den und reden mit dem Hund. (A(w): Zustimmung) Also das äh das finde ich faszinierend. Das ist irgendwie_ 00:07:20-1

5055 **A(w):** 00:07:20-1 Ja, aber weißt du_ 00:07:22-3

5060 **C(w):** 00:07:22-3 Weil das so allein das Streichen zum Beispiel über die Hand da werden da werden Dinge in dir angeregt, die du die du so eventuell nicht mehr anregen kannst. (A(w): Zustimmung) und das finde ich irgendwie_ Ich kann mir das gut vorstellen also ich würde gern in einem Altersheim wohnen, in dem Hunde sind (F(m): Zustimmung) oder Tiere, wo ich gucken kann. (A(w): Zustimmung) Also da würde ich mir jetzt nicht um die Kost- ja also so [ich] meine, wenn wenn der Stellenwert dann nur noch Hund ist und nichts anderes mehr und es geht nur noch um meinen Pfiffi, dann ist das noch einmal etwas anderes aber an sich finde ich gehört das Tier irgendwie dazu. 00:08:06-5

5065 **DL(m):** 00:08:06-5 F[(m)] 00:08:08-3

5070 **F(m):** 00:08:08-3 Ähm, einmal auf Frage Familie, gehören Kinder dazu, da waren ja Hunde schon die Ersatzkinder. Jetzt äh als Thema ich für mich hat es zu mir gehört äh Kind oder Kinder zu haben äh weil ich mir habe ich mir gewünscht. Zeitweise konnte ich mir auch vorstellen nicht äh also kein Kind zu haben eventuell auch in der Familie als Paar keine Kinder zu haben und ich habe auch einmal gelegentlich einmal solche Ideen ähm als junger Mensch so gehabt äh oder heute mancheinmal, wo wir jetzt ein Kind haben eventuell noch

ein Pflegekind oder so dazu geschweige denn, dass unsere Tochter sich das, glaube ich äh
5075 wünscht, wenn man äh ja_ Dass das jetzt prinzipiell äh dazugehört, dass Kinder zu einer
Familie gehören, finde ich nicht, aber das ist sehr für mich immer gleich sehr theoretisch, ähm
jetzt zwar historisch nicht so, dass es dass es dass zu Menschen Kinder gehört haben, weil ja
über Jahrhunderte viele Menschen so in Abhängigkeit gehalten worden sind, dass sie keine
Kinder kriegen konnten oder durfteten, also rechtlich auch nicht und dann in den Status und die
5080 Rolle äh gesetzt wurden, weil da der jeweilige Herrscher gemeint hat, dass dürfte nicht sein
und heutzutage gibt es die bei manchen Völkern, die dezimieren wir auf Ein-Kind-Familie,
weil bevölkerungsmäßig ist das äh, wenn wir die Behauptung ähäh renitent vertritt, dass zur
Familie Kinder gehören, dann dann kann das äh schon vollendet zur Explosion vom Planeten
führen, aber zunächst einmal ist es schön, dass es das geben darf, aber dass Menschen
5085 so leben können und glücklich dabei werden auch als Familie oder Paar finde ich finde ich,
kann kann genauso gültig sein und ganz wichtig finde ich das zusätzlich noch zudem, wenn
Kind wenn wenn Paare jetzt keine Kinder haben, ob die ein Hund oder andere Interessen
oder Sinngelungen haben, ist das eine, das andere ist, finde ich ganz zentral wichtig, dass
Familien mit Kindern äh sich andere Dinge noch zulegen können im Sinne von Ehrenamt-
5090 lichkeit oder Tiere oder äh also die die_ dass es wirklich äh d- Möglichkeiten gibt, ähäh
die Kinder die Welt aneignen zu lassen ähäh auf ganz unterschiedliche Weise. Also gerade
gerade Familien mit Kindern brauchen heute in die in die eingeschränkte vier vier vier Wände
Häuser äh bisschen noch hoch hoch hochgehoben, vierter Stock, was weiß ich, braucht man
irrsinnig viel denke ich äh Ressourcen und und äh Zuwendungsmöglichkeiten um Kinder äh ei-
5095 ne vielfältige Entwicklungs- ja Welt anbieten zu können. Das finde ich ja so. Jetzt. 00:11:32-0

DL(m): 00:11:32-0 A[(w)] 00:11:33-0

A(w): 00:11:33-0 Also ich habe akustisch nicht verstanden zu was für einer Explosion kann
5100 kann was führen? 00:11:37-8

F(m): 00:11:37-8 Explosion vom Planeten also wenn wenn 00:11:41-1 du jetzt von der Ideo-
logie 00:11:41-9 ausgehen würde, dass jede Familie zwei ähm zwei, drei, vier Kinder (A(w):
Verständnis) haben sollte, (A(w): Zustimmung) was ja in in katholischen ähm im Katechis-
5105 mus darinsteht, aber so so so also f- zumindest beim bei uns daheim so gelebt wurde, (A(w):
Zustimmung) da denke ich kann das zu einer Energie werden, die mit dazu beiträgt an der an
der Schraube Überbevölkerung oder so mit zudrehen (A(w): Zustimmung) oder da finde ich
jetzt die katholisch offizielle Haltung im Blick auf Empfängnisverhütung oder ähnliches ein
bisschen naiv, da damit dieser Krise vorbeugen zu können und äh_ aber gut vielleicht habe
5110 ich keine Ahnung, vielleicht sind Menschen auch nicht berufen die Krise in die Hand in die
Hand zu kriegen oder der Krise mächtig zu werden. Da gibt es wieder andere Katastrophen.
00:12:34-5

A(w): 00:11:41-1 Ah, Eok.E 00:11:40-9

5115 **C(w):** 00:11:40-6 Überbevölkerung 00:11:41-9

Anhang D. Eigene Erhebung

A(w): 00:12:34-5 Ach, die bauen sich ihre eigene Katastrophe, hey. 00:12:36-5

5120 **F(m):** 00:12:36-5 So. X..X 00:12:39-6

A(w): 00:12:39-6 Ja, ich hab noch eine inhaltliche Rückfrage. Wann war das von Herrscher verboten, Kinder zu haben? 00:12:50-2

5125 **F(m):** 00:12:50-2 Unter Zeiten, wo es Leib- Leibeigenschaft gegeben hat und in äh und ähäh in äh bei den bei den äh Leuten, die in in äh auf großen Latifunden in Lateinamerika und so gearbeitet haben und die Sklaven, die hatten_ wie beim Hitler sind halt die die besseren Frauen zur Kinderzucht und äh -zeugung herange- ähäh herangezogen worden. Also, da war das 00:13:22-4 eine Auslese. 00:13:23-3

5130

C(w): 00:13:22-4 Ja, aber auch zu Kaisers- oder Königenzeiten, (F(m): Zustimmung) wenn du äh beim Guts 00:13:27-6 herrn gearbeitet hast, 00:13:28-9 und nicht (A(w): Verständnis) selbst irgendwie ein Handwerk oder so dann warst du halt nur Geselle (F(m): Verständnis) und als Geselle hast du nichts verdient, da hast du auch gar keine Möglichkeiten 00:13:37-4 (A(w): Verständnis) 00:13:38-4 Von dem_ genau die wirtschaftliche Basis fehlte. (A(w): Verständnis) Also_ 00:13:42-1

5135

F(m): 00:13:27-6 Und dieser bürgerliche Status 00:13:28-9

5140

F(m): 00:13:37-4 keine wirtschaftliche Basis 00:13:38-4

C(w): 00:13:49-5 Hast du [D(m)] die Frage schon? 00:13:50-6

5145 **D(m):** 00:13:50-6 Nö, aber_ Also oi ähm für mich gehören die Kinder schon in gewisser Weise zur Familie dazu, oi ähm. Glaube, also wenn wenn wir jetzt keine Kinder hätten, würde ich auch nicht den Begriff Familie, sondern würde ich es Partnerschaft nennen, oi. Und ich kann mir schon vorstellen, dass es Partnerschaften ohne Kinder gibt, die glücklich sind und ein erfülltes Leben haben, also das äh ist jetzt nicht der Punkt ähm, also so unter dem Begriff Familie (F(m): Zustimmung) , den verbinde ich schon auch Kinder. Ähm, und oi für mich persönlich ist, oi also sind Kinder auch oi ähm_ Also für für_ Also als Lebensentscheidung etwas Wichtiges und das ist jetzt gar nicht, weil es zur Familie dazu gehört oder oi weil ich da jetzt irgendwie so was sein will, ähm sondern einfach ein Stück so also die die Kinder verlängern in gewisser Weise den Fluss meines Lebens, ne. An die an die gebe ich das weiter oi ähm und ähm dass so dieser Fluss des Lebens weitergeht ähm und das ist schon irgendwo eine Erfüllung auch im Leben und deshalb sind mir auch Kinder, also auch eigene Kinder ähm dann sehr wichtig und ich glaube, dass also Partnerschaft, die jetzt keine Kinder haben, die sich jetzt also die keine haben können oder bewusst dagegen entscheiden oi oder wenn ich in so einer wäre oi ähm, würde ich da schon ein ähm_ Also Defizit oder oder also

5150

5155

Römisch-katholische Kirche II

5160 was was mir mir fehlt, empfinden. Also womit ich irgendwie klar kommen muss, ja. 00:15:28-1

F(m): 00:15:28-1 Ja, also, ich sage einmal Kinder verändern das Leben dramatisch, ja. Kinder oder ein Kind. Also nicht nur dass sie die Frage wie geht geht mein Leben an die Kinder weiter. Ich ich denke auch mein Leben ist einfach anders anders geworden und ich
5165 habe andere Möglichkeiten mich auch einfach anders entwickelt und für mich äh sinnvoller äh oder vitaler also dem dem guten Leben näher als ich das jetzt so ohne Kind vermuten würde oder X...X (...) Gott sei dank, äh Gott sei dank äh habe ich die also diese Konfrontation auch gehabt äh oder den Handlungsstrang gekannt so ein technisches Ding. Das muss also muss es geben. @ 00:16:35-9

5170 **C(w):** 00:16:12-5 Theoretisch. @ 00:16:13-3

DL(m): 00:16:13-3 Gut, wenn ich sie richtig verstanden habe, sind sie alle der Meinung, dass zumindest zur Familie Kinder gehören, wenn es nicht ist, dann ist es eine Partnerschaft,
5175 so war ja ihr [D(m)] EstatementE. Und dann hatten Sie [F(m)] ja schon darauf hingewiesen ähm, dass wenn es nach dem Willen der katholischen Kirche gehe und äh wir so viele Kinder bekommen, wie der Herr uns schenken möge ähm, dass wir dann hier Probleme bekommen ähm, vielfältiger Natur, und daraus entsteht natürlich für mich die Frage, was ist denn für sie die ideale Kinderzahl in einer Familie? Jetzt sagen sie nicht, dass hängt davon ab. (C(w):
5180 @) Die Antwort möchte ich nicht hören, sondern 00:17:32-2

F(m): 00:17:32-2 Das hängt davon ab. @ 00:17:33-4 (Alle: @) 00:17:37-3

DL(m): 00:17:37-3 @weil das ist eine allgemein gültige Antwort und ähm die kann ich mir selbst_ das kann ich mir selbst vorstellen.@ 00:17:42-9
5185

F(m): 00:17:50-4 Also, ich veröffentliche meine Antwort vom Fragebogen, da habe ich drei geschrieben. Glaube, das war doch gefragt. 00:17:50-4

5190 **DL(m):** 00:17:50-4 Dann muss ich auch fragen, warum? 00:17:56-8 (F(m): @) 00:18:00-9

C(w): 00:18:00-9 @Warum hast du drei angegeben?@ 00:18:04-4

DL(m): @Oder vielleicht sollte ich einmal ein bisschen pointierter fragen. Sie [F(m)] haben gesagt, sie haben eins und wollen drei @ äh, da gibt es eine kleine Differenz, wenn ich sie [F(m)] darauf hinweisen darf.@ 00:18:16-8
5195

F(m): 00:18:16-8 Ja, das wollte ich auch gerade betonen, ja. Also, äh, gut als die als die Wahrheit vor unseren Herrgott ist, müssen wir nicht ähm_ Ich erlebe das, dass meine Tochter gern Geschwister hätte insofern könnte ich jetzt auch sagen, sie hält hielte das für ideal,
5200 aber ja gut äh das, weil doch eben zumindest in unserer äh Kulturform der Familie, also wie die als als Nicht-Mehr-Generationen-Familie oder nicht in Sippschaft oder äh wie auch

Anhang D. Eigene Erhebung

immer lebt. Ähm, äh ist das ist das für ein Kind zum Beispiel ganz schön heftig, wenn es
ständig zwei Erwachsene Vollidioten um sich herum hat. Also das finde ich hart. Da muss
5205 man einiges gewöhnt werden und ähm und äh Kinder können sich untereinander denke ich
viel dann, äh geben, einander auch viel viel Reibungsfläche ermöglichen. Also auch viele Ent-
wicklungschancen natürlich enthält das noch. Ja, und äh und ich muss für mich damit mich
jetzt mancheinmal fast bewusst mich mich anstrengen sozusagen als ich_ Ich ich muss will
für meine Tochter auch noch die und die ähm Kiste mitschleifen. Also, ich kann sicherlich
5210 nicht, wie wenn Geschwister aber ähm das sie eben mancheinmal sich halt ähm an an mir
etwas mehr reiben muss, um um so äh äh fit fit für das Leben zu werden, sozusagen ähm,
denke ich mir, müsste ich das auch noch ein bisschen mitbringen. Ja, dann denke ich, ob
vielleicht zwei zwei bis drei. Das ist ja jetzt nicht unbedingt sehr wichtig, bei drei ist so,
können sich wechselnde Koalitionen bisschen bilden und ich muss nicht bei einem Kind alles
5215 falsch machen, habe ich drei dafür zur Verfügung. @ (A(w) und D(m): @) 00:21:14-1

DL(m): 00:21:14-1 Andere Meinungen? 00:21:15-3

D(m): 00:21:15-3 Also für drei Kinder spricht natürlich, dass die meisten Autos fünf Sitze
5220 haben (Alle: @) oder das so in einer noreinmalen Wohnung auch noch drei Kinder reinpas-
sen, oft also das_ also das oi das das sind jetzt so also f- Gründe, die man jetzt so anführen
könnte, aber oi ähm oi ansich finde ich oi ähm gibt es so die ideale Größe gar nicht, sondern
also oi ähm also man entscheidet das eigentlich nach jedem Kind auch immer wieder neu,
ob man jetzt noch ein weiteres Kind möchte oder nicht oi und ob das passt oi ähm ob das
5225 jetzt von der Zeit her oi ähm richtig ist, ob man da oi ähm von von der Lebensgestaltung
die Möglichkeiten oi hat, ob das von von der Familienkonstellation noch reinpasst, ja oder
dann oi ähm ergibt sich das. Also so habe ich das jetzt bei uns empfunden, es ergibt sich ein
stückweit, wieviel Kinder oi ähm man dann hat oi. Also das oi wir haben uns das jetzt nicht
irgendwie überlegt oder irgendwie geplant oder gesagt, wir wollten jetzt so und so viel. Also
5230 zum Beispiel die die erste Fehlgeburt, das war wären Zwillinge gewesen ähm und da hatten
wir dann schon zwei Kinder und wenn die jetzt auf die Welt gekommen wären, hätten wir halt
vier Kinder mmh. Jetzt haben wir drei. Ähm oi ähm das ist aber_ Ich weiß aber auch nicht,
wenn das dann die Zwillinge auf die Welt gekommen, vielleicht hätten wir dann auch fünf
Kinder, oi ähm, weil das irgendwie oi ähm. Also das das kann ich jetzt gar nicht sagen, hm,
5235 sondern das muss man jetzt einfach so von der oi ähm von der Lebenssituation. Dann hängt
auch ein bisschen vom Alter ab oi ähm, in dem man sich befindet, also da oi also für meine
Begriffe ergibt sich das ein bisschen hm, also was was mir allerdings schon wichtig war ähm
oi von daher hat mich das so ein bisschen so oi ähm_ fand ich es interessant, was du [F(m)]
gesagt hast, als ihr geheiratet habt, ihr euch noch gar nicht einig wart, ob ihr Kinder haben
5240 wollt. (Alle: @) Das war jetzt für mich schon ein wichtiges @Element@, weil ja oi ähm also
das das ich so wusste ah ja, mit der Frau möchte ich Kinder haben, also auch unabhängig
davon, dass ich jetzt nicht wusste wie viel. (F(m): Zustimmung) Also das jetzt nicht, aber
so die grundsätzliche Einstellung (A(w): Zustimmung) oi ähm die war dann schon da. Ja
und ähm. Das es jetzt drei sind, das das hat sich so entwickelt, würde ich sagen, ja und da
5245 gibt es kein_ Also für mich gibt es da auch kein Ideal also Idealzahl an Kindern oder so was.

Römisch-katholische Kirche II

Bestenfalls vielleicht mehrere Kinder, weil so der Aspekt, den du so genannt hattest (Alle: Zustimmung) oi ähm, wenn dann sozusagen die geballte Macht der Eltern sozusagen über dem Kind schwebt und alle nur das Beste wollen, oi @ ist das vielleicht doch ein bisschen viel Gutes. @ 00:24:18-8

5250

A(w): 00:21:22-2 Ha, das ist ein hübsches Argument. Ja, dem würde ich mich einfach anschließen. Ich finde eins auch zu wenig. @ Wobei unter unter manchen Umständen ist man froh, wenn man ne (C(w) und D(m): @) [A(w) spielt damit auf ihre eigene Situation als allein erziehende Mutter an.] 00:24:35-1

5255

D(m): 00:24:35-1 Und das durchkriegt @ 00:24:37-4

A(w): 00:24:37-4 Ja, genau. Eben. Ja, und nicht noch ein Hund oder noch ein Zweites [Kind]. @ 00:24:44-3

5260

C(w): 00:24:44-3 Ja, ist schon richtig. 00:24:45-0

A(w): 00:24:45-0 Ja. 00:24:46-7

5265

C(w): 00:24:46-7 Ja, nee. 00:24:47-6

A(w): 00:24:47-6 Also deswegen entscheide ich mich immer einmal wieder gegen gegen Haustiere, ja. (C(w): Zustimmung) Das ist_ Zunächst muss das Futter für das eine das sein und (C(w): Zustimmung) ähm, wenn wenn das nicht äh wirklich garantiert ist, dann (...) brauche ich mir keinen Hasen oder Hund (C(w): Zustimmung) oder sonst was herholen. 00:25:02-1

5270

C(w): 00:24:59-5 Aber da 00:24:59-8

5275

C(w): 00:24:59-8 Aber könntest dir zum Beispiel, während die Sommerferien eins in Pflege nehmen. 00:25:06-8

A(w): 00:25:06-8 Das habe ich mir auch schon gedacht mit Begeisterung (C(w): Zustimmung) mit Begeisterung. 00:25:10-2

5280

C(w): 00:25:10-2 Dann kannst du es wieder abgeben und (A(w): Zustimmung) ist in Ordnung. 00:25:12-7

5285

A(w): 00:25:12-7 Na ja, versorgt bei denen dann versorgt werden (C(w): Zustimmung) Platz haben wir ja auch nicht. Ja, ja. 00:25:19-4

C(w): 00:25:19-4 Das mit den äh mit den Kindern finde ich ähm_ Das das ergibt sich wirklich und man kriegt auch irgendwann also mit wenn es dann auch genug ist, weil hat ja auch

Anhang D. Eigene Erhebung

was mit mit eigener Kraft und Nervenkraft zu tun, hat auch mit finanziellen Dingen zu tun.
5290 Also das ist so je nach dem was für einen wichtig ist. Wobei äh ja_ Anzahl der Kinder. Also
ich komme aus einer großen Familie und äh da steht man natürlich auch auch unter Druck
ein bisschen. Also das das prägt einen dann schon. Also das äh mit vielen Geschwistern auf-
gewachsen zu sein, ich könnte mir nicht vorstellen alleine zu sein, dass das habe ich nie erlebt.
Ich war die fünfte von sechsen. Also das äh_ Das ist dann auch schwer vorstellbar. Also die
5295 so eine_ Das ist mir mitgegeben, sagen wir einmal so. Und ich würde einmal behaupten,
dass der Teil meiner Geschwister, also ich habe zwei Geschwister, die keine Kinder haben
äh, dass die da auch ein stückweit darunter leiden. Das würde ich jetzt einfach einmal so
behaupten. Wo man aber nicht darüber offen spricht. Also das ist so_ Also das rührt auch
kein Mensch an dieses Thema, das ist so. 00:26:54-1

5300 **DL(m):** 00:26:54-1 Gut, also wenn wenn es eine Untergrenze gibt größer gleich zwei, (C(w):
Zustimmung) habe ich jetzt einmal so herausgehört, weil alleine groß werden kann ich ih-
nen aus Erfahrung sagen, ist wirklich furchtbar. (Alle: @) Das haben sie [F(m)] vollkommen
richtig ausgedrückt, man man @leidet unter den beiden erwachsenen Vollidioten@. 00:27:15-4

5305 **C(w):** 00:27:15-4 Hohoho 00:27:17-5

DL(m): 00:27:17-5 Es waren seine [F(m)] Worte. 00:27:19-4

5310 **C(w):** 00:27:19-4 Ausgeschlossen. 00:27:19-6 (Alle: @)

DL(m): 00:27:19-6 Es waren seine Worte. 00:27:21-0

C(w): 00:27:21-0 Echt, das habe ich gar nicht so 00:27:22-5

5315 **A(w):** 00:27:22-5 Doch, hat er gesagt, aber er hat echt recht. 00:27:26-4

D(m): 00:27:26-4 Ich glaube, das war jetzt nur zitiert. Das stimmt, da muss ich 00:27:28-0

5320 **C(w):** 00:27:28-0 Echt. Das habe ich jetzt gar nicht so 00:27:29-4

DL(m): 00:27:29-4 Ich habe nur zitiert. 00:27:29-9

5325 **F(m):** 00:27:29-9 Nein, aber man sieht ja schon, was man da auch ein bisschen glaubt, ne.
00:27:35-4

DL(m): Ähm, gibt es eine Obergrenze? Also, äh, was immer wieder genannt wird, ist so ein
finanzieller Aspekt ja EokE, aber ähm. Gibt gibt es so aus der Familienstruktur heraus oder
aus der eigenen Struktur heraus so eine Obergrenze oder können sie sich tatsächlich auch
5330 äh gemäß des katholischen Vorbildes etwas vorstellen, so viel wie Gott uns schenken möge.
00:28:04-7

F(m): 00:28:04-7 Ja, ob die am Ende Gott alle geschenkt hat, mhm. 00:28:10-5

5335 **C(w):** 00:28:10-5 Also dieser Satz, so viel uns Gott schenken möge, @bei drei Fehlgeburten kann man das dann schon sagen. Ja, ich bin froh um unsere drei Kinder.@ (A(w): Zustimmung) Also ich war nach nach den zwei Fehlgeburten, so froh um unseren W. Also dass äh ich hätte sehr gehadert also das weiß ich mit unserem lieben Herrgott, wenn wenn ich so geendet also so böse geendet hätte. Ich meine jetzt nach dem W hatten wir noch einmal
5340 eine [Fehlgeburt] äh da bin ich jetzt anders mit umgegangen, da hatte ich jetzt auch ein ein ein relativ junges Tageskind, also ein fünfmonatiges Altes, wo wo ich gemerkt habe, der W tut mir und meiner Seele gut nach dieser nach dieser dritten Fehlgeburt. Ähm und deswegen bin ich um diesen Satz wegen unserer drei Kinder dann schon sehr froh. Also das äh ja. Das äh_ Wenn es dann also unserer Schwager und Schwägerinnen, die haben sechs Kinder, und
5345 da das hätte also ich glaube das würde ich auch nicht packen. Also das_ Ne das Also da wäre für mich so eine Grenze, da letzt war ich irgendwo, da habe ich eine Familie gesehen, elf Kinder das zwölfte unterwegs. Da habe ich gedacht, um Gottes Willen, also das äh das sind dann so das finde ich sehr übertrieben. Also das empfinde ich als übertrieben, obwohl ich selbst ja mit vielen Geschwistern aufgewachsen bin. 00:29:40-7

5350

A(w): 00:29:40-7 Also_ 00:29:52-0

C(w): 00:29:52-0 Das hat auch mit dem Verständnis irgendwie, ich weiß jetzt nicht, dieses so viel uns Gott schenken möge, also 00:30:02-1

5355

F(m): 00:30:02-1 So viel heißt es da, heißt der Ausdruck so viel uns Gott schenken möge oder so. 00:30:08-0

DL(m): 00:30:08-0 Das habe ich jetzt einmal so genannt. (C(w), F(m) und A(w): Zustimmung) 00:30:09-2

5360

F(m): 00:30:09-2 Also weil weil äh jetzt im Gespräch kommt mir mehr so die Idee ähm, dass es ja einfach diese Aussage auch äh ne ne ne einfach meinen könnte, äh dass Kinder unabhängig von Zahl als als Gottes Geschenke überhaupt anzunehmen. 00:30:34-0

5365

C(w): 00:30:34-0 Ja, das empfinde ich auch so zum Beispiel. Also es ist ein Geschenk. (A(w): Zustimmung) Das äh ja. 00:30:40-7

F(m): 00:30:40-7 Und ähm, ja ohne und ohne und. Aber Gruppengröße, das kann ich nicht
5370 sagen, (A(w): Zustimmung) weil in der in der in der äh Teamphilosophie oder Team- Teamarbeit, da wird ja auch manchmal von gewissen Größen ausgegangen, die gut sicherlich auch projektabhängig, äh vielleicht günstig sein sein mögen, aber so zwischen fünf und sieben Leute ist schon einmal ziemlich hoch geraten, was so was so ein Team noch gut arbeitsfähig macht, also von der von der höheren Grenze her und aber auch gleichzeitig genug Ideen

Anhang D. Eigene Erhebung

5375 oder gut Möglichkeiten in in einem Team hereinbringt. Ist Familie ein Team, kann man dann fragen. 00:31:45-5

A(w): 00:31:45-5 Ja, sind Geschwister ein Team? 00:31:46-2

5380 **F(m):** 00:31:46-2 Aber da bin ich ein bisschen desolat, was so etwas angeht an X..X anbelangt. 00:31:56-3

A(w): 00:31:56-3 Also, da kann ich nur aus eigener Erfahrung sprechen, aber die ähm Menschen, wo ich wirklich besser kenne und mehrere Geschwister haben, und dann bis zu acht
5385 oder zehn, ja, ähm die waren dann schon so groß, dass sie äh fast aus dem Haus oder schon aus dem Haus waren als die kleinen Geschwister halt noch ähm (...) im Kinderalter nachkamen. Genau. Nachkamen oder im Kindergartenalter waren, ja, weißt du deswegen auch meine Rückfragen von wegen Team. Kannst du [F(m)] da dann noch vom Team sprechen? (F(m): Verständnis) Also bei drei kannst du vielleicht vom durchaus vom Team sprechen
5390 aber (...) ähm, ja, genau. Ähm, vielleicht durchaus auch bei bei denen zehn, ja, wenn wenn dieses wenn es Älteste zum Jüngsten äh auf aus irgendeinem Grund äh auf irgendeiner Weise einen besonderen Draht hat, sind dann vielleicht wieder die zwei ein Team oder so, aber oder 00:32:52-1 nötig ist das nicht. 00:32:54-9

5395 **C(w):** 00:32:23-9 kamen 00:32:24-2

F(m): 00:32:35-8 altersmäßig 00:32:36-8

D(m): 00:32:52-1 Aber spielt doch auch zum Beispiel 00:32:54-9 eine also eine eine bestimmte oi Lebensentscheidung oder so spielt ja auch mit eine Rolle. Also da habe ich dann
5400 oi ähm, wenn ich das so mache, habe ich im Grunde oi ähm die ersten Kinder also die Kinder, die aus dem Haus sind vielleicht zwanzig oder achtzehn (A(w): Zustimmung) oder sonst irgendetwas, dann ist das Jüngste da, das habe ich dann noch einmal zwanzig Jahre. Also das heißt ich bin (A(w): Zustimmung) im Grunde 40 Jahre Kinderphase oi ähm also ich sage
5405 einmal jetzt von 20 bis 60 oi ähm und oi also das überbrückt im Grunde von meiner von meinem jungen Erwachsenendasein (A(w): Zustimmung) bis ins Alter mein Leben oi ähm oi ähm. Das ist einfach eine eine Lebensentscheidung, die man treffen muss, ob man das so möchte oder ob das ob die Kinderphase oi ähm eine Phase ist, die auch irgendwann einmal abgeschlossen sein soll und in der noch einmal oi Ich sage einmal vor dem Alter noch einmal
5410 eine (A(w): Zustimmung) oi ähm eine andere Lebensphase kommen muss. Also das ist_ Das spielt für mich auch eher so in die Frage mit herein oi ähm, ob es da eine Obergrenze geben soll. Das ist also das würde ich ähnlich beantworten wie mit der Untergrenze, das entwickelt sich auch mit der Zeit, ne. Also jedes Mal oi ähm, wenn man irgendwie Kinder hat, ist so die Frage oi ähm sind wir jetzt an der Obergrenze oder an an also jetzt also jetzt nicht gleich so
5415 ähm tritt jetzt die Katastrophe ein, wenn wir noch einmal eines kriegen, oi ähm aber möchten wir noch einmal ein Kind oi oder oi oder wäre das zu viel, hm. Und da spielt dann, das soziale Gefüge spielt eine Rolle in der Familie, die die finanziellen Möglichkeiten spielen eine Rol-

Römisch-katholische Kirche II

le, die die Wohnung spielt eine Rolle, oi ähm ja auch die Lebensperspektive spielt auch eine Rolle, ja, also das ich würde es eher unter so einem Gesichtspunkt dann sehen ähm 00:34:35-8

5420

C(w): Auch das Lebensalter 00:34:37-7 ist ja 00:34:38-1 das müssen wir ja noch einmal sehen, ist ja etwas Anderes, wenn du mit zwanzig anfängst als wenn du mit 31 das erste Kind hast oder viele mit 43 jetzt. Also. (A(w): Verständnis) Macht schon einmal einen Unterschied ja auch aus. 00:34:51-9

5425

D(m): 00:34:37-7 Das Alter, ja. 00:34:38-1

F(m): Aber auch schon schon also ähm jetzt schon ein bisschen weg von dem Bild ähm so viel Gott uns schenken möge, äh hin zu einer äh zu einer Orientierung als so was wie ja selbst wie soll ich sagen Selbstentscheidung auch und äh und äh -orientierung und so etwas was was kann Zufriedenheit ähm, was kann man gut gut bewältigen und was kann so was wie Zufriedenheit äh bringen. Eventuell auch in der Kinderzahl. 00:35:27-7

5430

A(w): 00:35:27-7 Und zwar auch Zufriedenheit für alle Beteiligten. 00:35:32-5

5435

F(m): 00:35:32-5 Also und der Wunsch, der damit zu gewährleisten, was auch noch offen bleibt. (A(w): Zustimmung) 00:35:39-3

A(w): 00:35:39-3 Ähm, wobei für mich nicht unbedingt heißen muss, so viel wie Gott uns schenken möge, ähm dass dass ich da nicht in Verbindung mit Gott stehe im Sinne von passt das jetzt noch zu mir. Also ich glaube, dass er mir eins schenken will, wenn wenn er wenn er jetzt irgend- irgendwie weiß, dass das zu mir passt. Also ja, ich habe mich schon beim ersten gefragt, um Gottes willen, was @ ja, also ähm 00:36:16-8

5440

5445 **F(m):** 00:36:16-8 Oh, A[(w)] @ 00:36:19-6

A(w): 00:36:19-6 Ja, ich meine ähm, da da kommst du auf einmal in Situationen, denkst aha das habt ihr da jetzt mit mir vor und äha und @ und ähm ich hab ähm immer wieder an der Frage äh immer wieder versucht, Antwort auf die Frage zu finden, und auch verschiedene Antworten gefunden, warum? Also warum warum hat der liebe Gott, ich ich empfinde das als ein Geschenk, aber warum schenken die mir ihr mir weißt, also so ähm, da hättest doch zehntausend Bessere geben, ja. Warum schenken ihr mir in in meiner Situation das Kind? Mmm, ja aber das hat schon seinen Sinn, ähm und dieses ähm mir schenken möge, also das entscheidet ja die die zwei ähm oder oder eben Gott, glaube ich schon auch, ähm, einfach irgendwie so wie es passt oder zumin- also ähm zumindest so aus meiner Sicht. Also aus meiner Sicht, dass dass ich ä Kind und Kinder als als äh Geschenk Geschenke empfinde ähm ja und wenn es eben acht sind, das ist das ist dann halt auch eine spezielle Herausforderung, wobei ich nicht glaube, dass ähm dass wenn Leute sich jetzt für Empfängnisverhütung entscheiden, dass die sich dann gegen Gott entscheiden. Habe ich jetzt gesagt für Empfängnisverhütung heißt nicht (...) gegen Gott. Also @ wenn der liebe Gott das will, dann

5450

5455

5460

Anhang D. Eigene Erhebung

kommt er nämlich darum herum. Es gibt ja genug Beispiele, wo Leute (A(w): Zustimmung) ne? (...) Trotz Pille oder trotz weiß Gott was doppelt gemoppelt (F(m): Zustimmung) äh Empfängnis verhütet, ja und trotzdem und dann fragt man sich echt, ey was wie @ äh, ne? (A(w): Zustimmung) Ja. 00:39:04-1

5465

C(w): 00:38:35-3 Gegen Gott 00:38:35-9

C(w): 00:38:51-4 Trotz Pille 00:38:52-6

5470 **DL(m):** 00:39:18-0 Gut, ähm sie C[(w)] hatten vorhin als das Tonbandgerät nicht lief noch einmal so ein Aspekt hereingebracht, den ich ganz interessant fand, ähm nämlich welche Voraussetzungen eigentlich geschaffen werden müssten für einer innerhalb einer Gesellschaft, dass Kinder entstehen. Wenn Sie das noch einmal (C(w): @) ausbreiten möchten oder äh_ 00:39:49-5

5475

C(w): 00:39:49-5 Jetzt muss ich mir das selbst noch einmal herholen. Also die Gesellschaft also der Staat möchte schon, dass Kinder da sind, so Frauen kriegen nun einmal die Kinder und fallen in der Zeit aus. Es ist dem Paar freigestellt, wie es sich entscheidet. Früher war eine getrennte also eine strikte Rollentrennung ähm heute sind die Frauen sehr gut ausgebildet, 5480 wie die Männer teil- äh auch äh dann dann geht das Hick-Hack los, wer wer ist eigentlich derjenige, der verzichtet oder nicht oder wie auch immer, äh, wenn die Frau dann verzichtet, dann hat sie und und wenn sie zu Hause bleibt, dann wird ihr das in keinster Weise irgendwie anerkannt, weil weil man ja nichts nachweisen kann. Letztenendes ist man ja für den Staat und Gesellschaft dann meist zwar Mutter aber ähm von allem abgeschnitten und so weiter. 5485 Und die Kirche letztenendes handelt genauso, die ist da kein Deut besser. 00:40:54-2

A(w): 00:40:54-2 Ähm, was meinst du mit von allem abgeschnitten? 00:40:59-6

C(w): 00:40:59-6 Also, du hast keine_ also es wird dir nicht honoriert, dass du deine Kinder selbst groß gezogen hast. (A(w): Zustimmung) Dass du da niemanden auf der Tasche herumgessen bist und die abgeschoben hast, jetzt in Führungsstrichen (A(w): Zustimmung) und äh weil du eben nicht den Fuß im Beruf hattest und quasi äh nicht mehr Eup to dateE bist. Also du du fällst dann raus (A(w): Zustimmung). Dass du aber dir gewisse Fähigkeiten dir zu Hause eigentlich im Bezug auf deine Kinder oder da eigentlich aneignest, 5495 die man ja gar nicht so messen kann, äh und nachher im Grunde genommen erst langsam eigentlich wieder einsteigen kannst zu einer Zeit, wo du eben nicht mehr so schnell eventuell lernst und nicht mehr so_ aber du kannst deine Leistung und deine Verlässlichkeit bringen. (A(w): Zustimmung) Das wird ja gar nicht mehr gesehen, dass du ein verlässlicher Partner sein könntest. Du warst deinen Kindern ein verlässlicher Partner und hast dafür geguckt, 5500 dass da alles stimmt und jetzt könntest du eigentlich genau in der Firma auch ein verlässlicher Partner sein, nur dauert halt manches ein bisschen länger, aber wenn es dann darin ist, dann sitzt es dann auch und dann kannst du eigentlich darauf darauf gehen. Das das finde ich eigentlich von_ also das finde ich so nicht in Ordnung. Also man könnte andere

Römisch-katholische Kirche II

5505 Modelle schaffen. Das äh das eben dieser Zwiespalt gar nicht zu Stande kommt, aber ich glaube, man will das auch gar nicht. Also, das ist so (A(w): Zustimmung) das ist äh_ Das ist gewollt. Das ist schlichtweg gewollt. (A(w): Zustimmung) ja, also das äh man sagst nur nicht offen oder es wird dann nicht so_ (...) Ja. (...) Also im Grunde genommen oder einmal die das man das Alter herauswirft, wenn du das überlegst, mit 54 bist du nichts mehr (A(w): Zustimmung). Also so ein Quatsch. Ähäh also das, was an Erfahrung da ist, dass 5510 muss doch irgendwie weiter gegeben werden und wenn die weg sind, dann kann niemand mehr Erfahrung weitergeben, wohin soll es denn kommen. Also, das ist irgendwie_ und das finde ich ja X...X 00:43:09-2

A(w): 00:42:38-4 Das wäre dann ja skandalös. (...) Das kann es nicht sein. Ha, weißt du ich 5515 glaube, ähm wenn es unsere Gesellschaft irgendwann tatsächlich einmal kapiert, dann wird denen aufgeben aufgehen, was die haben verloren lassen an Kapazitäten an an Fähigkeiten, äh ja. 00:43:29-7 Nicht nur die Gesellschaft sondern auch die Wirtschaft Hm? 00:43:33-4

C(w): 00:43:29-7 Das ist schon auch Verwirrung auf Dauer. Ja. (...) Es ist schon auch 5520 Verdummung auf Dauer für gewisse Dinge. 00:43:36-8

DL(m): 00:43:36-8 F[(m)] 00:43:38-5

F(m): 00:43:38-5 Ich bin jetzt gerade sehr daran gehängt, was du [C(w)] so gesagt hast. 5525 Also ja, ich denke, es ist eine es ist eine Verantwortung der gesamten Gesellschaft äh, wo ein Ausfluss davon der Staat ist mit seiner Gesetzgebung (A(w): Zustimmung) ähm der der jetzt über Gesetze da jetzt gewisse äh Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten auch erzeugt oder bz bz Einschließungen und Ausschließungen und ähm äh ich denke, dass dass dass insgesamt äh sich das das das Leben dadurch irgendwann einmal Produktion d- di-die Art wie sich wie sich 5530 wirtschaftliches Leben ereignet mit sehr stark so entwickelt hat, dass man dass man dass es für Kinder immer noch engere Räume gab und äh und auch diese @Art des Wirtschaftens@ bedeutet, dass man entweder so über mehrere Jahrzehnte jetzt ja also entweder ist eine Mutter im Beruf gewesen oder nicht. Also diese Ausschließlichkeit auch äh erzeugt hat, ähm und dass das etwas dem dem äh dem Produktivitätsgedanke oder dem Effektivitäts- oder 5535 dem Zinsgedanke irgendwie geschuldet ist. So meinen halt manche, dass sich dass sich @ unser Wohlstand produzieren lässt, oder d- der Wohlstand von ein paar wenigen je nachdem wie man es wie man es jetzt gesellschaftspolitisch auch sieht und da hm da finde ich schon, ist halt äh ist halt rigide über die über die Interessen von von von ein Teil der Menschheit, die eben auch für die Kinderaufzucht auch da sind äh hinweggegangen worden und über 5540 Interessen von Kindern und es wurde ja auch natürlich darüber hinaus noch en en en äh ein ein ein Warenangebot für Kinder geschaffen, dass jenseits aller äh @Möglichkeiten@ ist. Also mehr an Warenangebot denn an an an Weltangebot (A(w): Zustimmung). Man hat Kinder mehr verwahrt. Also jetzt nicht nur „H“, @sondern@ in einer Warenwelt äh hereinverstrickt, damit jede Familie als sie äh auf die Welt zu bringen. Das finde ich den die die 5545 die krasse Geschichte und ansonsten finde ich finde ich äh äh gibt es auch für mich so noch die die die das ist keine Gegenthese aber ähm wenn wenn wenn ich als Mann ähm jetzt der

Anhang D. Eigene Erhebung

Frau, der Mutter die Kinder überlasse, dann verzichte ich auch (C(w): Zustimmung) auf auf etwas und äh gut bei mir hat sich das ein bisschen gegeben, gut ich habe auf mehrere Kinder ein bisschen ein bisschen oder mancheinmal ein bisschen schade, dass ich da habe
5550 verzichtet, aber ich bin auch einmal wieder versöhnt mit einem Kind so, ähm und habe aber so dadurch, dass ich lange Jahre einen dreiviertel Job hatte ähm äh von konnte ich schon auch mehr Familien äh arbeit mit tun und miterleben. Das das da habe ich gewollt, dass ich einen Teilverzicht nicht leisten musste so in dem Fall. Das war auch schon gut. Aber verbunden natürlich, dass äh ähm die entsprechende ja gut Karrieregeschichte weiß ich
5555 nicht, ob ich sonst so eine große Karriere gekommen wäre. Das will ich nicht behaupten, aber jetzt jetzt noch nach dem bei uns die relativ späte Elternphase so langsam sich ausschlägt ähm äh glaube ich, dass ich auch keine Chance mehr habe oder nicht groß noch also äh weder Karriere zu machen noch äh also erlebe es gerade so, da muss was so erleben, dass ich en äh Antrag gestellt habe auf Erweiterung jetzt einmal für die letzten zehn Berufsjahre
5560 oder zwölf, noch einmal auf eine ganze Stelle zu kommen um auch etwas in die Rente zu haben, ähm da ist eine zumindest wie es mir im Moment äh scheint eine ganz junge Kollegin zuerst jetzt äh weiter in also habe auf eine ganze Stelle äh genommen worden und ich warte gerade äh vielleicht bis ich selig werde, ob da noch etwas kommt. Und das ist wieder etwas mir wo sagst auch und das ist auch eine krasse Sache. (C(w): Zustimmung) 00:49:10-7

5565

A(w): 00:49:10-7 Und im Prinzip zahlst du in dem Moment den Preis für (. . .) für dein Kind und für deine Familien (. . .) phase, für die Entscheidung ähm in der Familienphase, da auch was mitkriegen zu wollen, auch was mittragen zu wollen, ja? (F(m): Zustimmung) Ja. Und ich empfinde es eine Beleidigung und ich hätte gern irgendein Wort, was noch stärker ist als
5570 Beleidigung als Kränkung. Ich finde es als eine Beleidigung von der Gesellschaft für alle die, die diese Arbeit übernehmen, übernehmen als auch für die Gesellschaft für sich selbst. Also oder als beschämend in einem unglaublichen Ausmaß wie wie ähm wie man diese Arbeit äh, die in den Familien geleistet wird ähm sowohl von denen, die die die für die Kinder ähm_ Also für die oder anders herum für die Kinder sorgen ja beide, ja, äh und auch wenn man
5575 wenn man außer Haus geht und Geld verdient und möglicherweise Karriere macht, verzichtet man aber auf das, was zu Hause zurückbleibt, ja. Ähm, aber insgesamt finde ich es eine unglaubliche Beleidigung für die, die da irgendwie in irgendeiner Weise Verantwortung übernehmen äh eine Arbeit leisten oder ähm als auch für die Gesellschaft als solches und ähm ich weiß nicht mit mit welcher Gesellschaft oder mit welcher Kultur auf diese Welt ich uns
5580 da vergleichen könnte, ähm, aber ich gehe einfach einmal davon aus, dass es irgendwo auf dieser Welt noch noch äh Gesellschaften gibt oder Kulturen gibt, wo wo das noch intakter ist und im Vergleich mit denen sind wir echt nichts. Also wo dieses wo dieser wo dieser Wert der Familie und und das was was man da einbringt noch noch äh an Wert hat, ja. Und da sind wir echt so etwas von_ Also können wir uns bloß schämen, wirklich bloß schämen. Und das
5585 Problem ist aber ähm_ Aber vielleicht vielleicht ziehe ich noch einen Bogen Richtung Afrika. Ich habe also ich weiß, dass dass in Afrika und durchaus auch in Asien ein Mensch genau ein Mensch nicht gilt, was er ähm hat. Also nicht in erster Linie, ja, nicht in erster Linie gilt, was er hat oder was er für ein für ein Beruf ausübt, sondern in wieweit er fähig ist in Beziehung zu anderen Menschen zu treten und das finde ich ein ganz ganz interessanter Aspekt, denn

Römisch-katholische Kirche II

5590 wenn wenn man das äh einmal betrachtet, den Wert eines Menschen ähm also nicht den
Geldwert, ja, son- oder oder oder das einfach wie man Menschen einordnet, ja, wie andere
Menschen jemanden einordnen, ähm, da Werte aufzustellen, die nichts zuerst einmal nichts
zu tun haben mit seiner materiellen Verwertbarkeit oder mit dem was was da monatlich auf
dem Konto äh ist oder ja das sind dann vielleicht auch Leute, die haben dann kein Konto,
5595 weil so was dort nicht gibt oder was, egal, aber jedenfalls den Wert eines Menschen danach
zu bewerten, inwieweit er fähig ist in Beziehung zu anderen Menschen zu treten und äh was
er da im Stande ist einzubringen, ja. Das finde ich eine hoch interessante Sache und ähm
umgekehrt wollte ich noch irgendetwas sagen, das ist mir jetzt irgendwie entfallen Moment.
© Also wir schaden uns auf jeden Fall ganz enorm nur selbst und die, die diese Arbeiten
5600 irgendeiner Weise übernehmen, ja und und da bilde ich jetzt einmal, wie ich gerade schon
gesagt habe, die, die zu Hause bleiben und die Kinder versorgen als auch die, ähm die für für
äh die außerhalb vom vom Haus für für das ähm Materielle sorgen. Das gehört da für mich
zusammen. Ähm, die sind meistens doch beide so sehr eingebunden, dass genau die, die es
betrifft, nicht mehr die Zeit äh übrig haben und nicht mehr die Energie, wenn die abends
5605 ihre Kinder ins Bett gebracht haben oder von der Arbeit nach Hause kommen, ja, dass die
nicht mehr die Zeit und die Energie haben äh sich drum zu kümmern, dass das in_ dass der
Wert, der diese Arbeit in unserer Gesellschaft zukommt äh, dass der endlich gesteigert wird,
ja oder und dass sich Gesetze zum Beispiel ändern oder oder äh ähm dass die Leute, die
die Gesetze machen das endlich einmal zu Hören kriegen, ja. Sei es, dass man bloß einmal
5610 anruft, komme, weißt ja und das ähm und da habe ich auch das Gefühl, dass ein politisches
Interesse daran besteht, dass genau die Leute, die sich für die Kinder einsetzen ähm keine
Kraft mehr haben, da irgendetwas umzusetzen oder einfach zu wenig, dass das möglichst
langsam geht, weil vielleicht gerade die, die Kinder haben ähm da etwas Wesentliches dazu
beizutragen hätten, was menschlich Wesentliches und nicht etwas materiell Wesentliches für
5615 unsere Wirtschaft und Gesellschaft. Aber da haben die Angst davor. Ich glaube, sie haben
wirklich Angst davor, also vor dem, was was mir in unserer Familie menschlich äh in die
letzten Jahre mit unsere Kinder dazugelernt haben. Ich glaube, die haben echt Angst davor.
00:55:11-2

5620 **C(w):** 00:49:15-3 Für dein Kind für diese Entscheidung 00:49:17-9

D(m): 00:49:17-9 Also, ich glaube nicht, dass es oi ähm eine Absicht ist, (A(w): Zustim-
mung) ähm sondern das ist aus der ähm oi aus der Diskrepanz herkommt (A(w): Zustim-
mung), dass der oi also ich sage jetzt einmal der die die die Wertschöpfung, die durch Erzie-
5625 hungsarbeit entsteht (A(w): Zustimmung) also der Nutzen oi ähm ein volkswirtschaftlicher
Nutzen ist. Also da hat die gesamte Gesellschaft was davon oi ähm. Also die Kinder sind, die
gut erzogen werden, sind leistungsfähiger, sind motivierter. Dadurch dass sie überhaupt da
sind, gibt es durch die gute Rentenkasseneinzahlung und so weiter, ne (A(w): Zustimmung)
Also das ist also die gesamten Komponenten oi ähm sind vorrangig eigentlich volkswirtschaft-
5630 liche_ also der der materielle Wert sage ich jetzt einmal, der dem entgegensteht oi und oi die
die Ungerechtigkeit entsteht ja ein stückweit darin, dass sich die, die sich darum kümmern,
dass dieser volkswirtschaftliche Nutzen erzielt wird, oi ähm sich hinterher dann selbst materi-

Anhang D. Eigene Erhebung

ell schlechter stellen, weil sie nicht so gut Karriere machen können, aber dafür müssten wir es dann oi ähm mit oi ähm mit betriebswirtschaftlichen_ Also von von kleineren Betrieben von
5635 einzelnen Betrieben oi ähm Dimensionen und ein einzelner Betrieb oi sagt ja, pff schön, dass
du zur Volkswirtschaft beigetragen hast und da deinen Nutzen, aber mir bringt das nichts.
Ich kann davon nichts mehr verkaufen also ich habe da meine bestimmte Produkte_ Also ich
habe da einen ganz anderen Fokus darauf oi und ähm_ Also es ist glaube ich schwierig ähm
diesen den den volkswirtschaftlichen Mehrwert oi ähm durch oi ähm betriebswirtschaftliche
5640 Maßnahmen aufzufangen. Das funktioniert nicht. (A(w): Verständnis) Oi ähm also ob man
das jetzt will oder nicht, aber d- das geht einfach nicht. (A(w): Zustimmung) Oi ähm also
jetzt in Unternehmen wird jetzt oi also auch was du [C(w)] jetzt gesagt hast, ähm. Wenn du
sagst, ja ich habe da mich jahrelang mit meinen Kindern herumgeschlagen und bin da durch-
gekommen. Oi ähm, das muss sich doch irgendwie auch im Beruf bewähren. Ähm, ist das
5645 erst einmal nichts, was man direkt oi ähm gewinnbringend irgendwo einsetzen kann, ja. Also
in den Dingen, die gebraucht werden oi ähm. Da bist du fachlich oi nicht auf der Höhe der
Zeit, weil du dich einfach mit denen, die ganze Zeit nicht beschäftigt hast, im Vergleich zu
jemanden, oi ähm der das zum Beispiel getan hat, ja, da also das heißt du_ Also aus betriebs-
wirtschaftlicher Sicht hast du Fähigkeiten, die für den Betrieb nicht so wichtig sind, aber
5650 du hast Fähigkeiten nicht, die für den Betrieb wichtig wären, ja und und das ist oi 00:57:47-0

C(w): 00:57:47-0 Das ist die Frage, ob ich nicht äh (A(w): Zustimmung) eine Integrations-
figur zum Beispiel in so einem Betrieb sein könnte auf Grund der Fähigkeiten, die ich zu
Hause erworben habe. Könnte eventuell sein. Und man auch einfach ein bisschen mehr dann
5655 in mich investieren müsste in Fortbildung, dass ich das auch noch dazu beitrage. 00:58:04-9

A(w): 00:58:04-9 Und dass du zum Beispiel teamfähiger ist als viele als viele andere äh_
00:58:10-0

5660 **C(w):** 00:58:10-0 Ja, das ist die Frage, wenn ich zu Hause immer alleine gewurstelt habe
@ (DL(m): @ und A(w): Zustimmung) Also so da da weiß ich jetzt nicht, aber äh aber ähm_
00:58:23-3

5665 **F(m):** 00:58:23-3 Ich sehe das schon auch so wie D[(w)] äh auch so und ähm w- was ja
heute manche Betriebe probieren, und die werden dann auch gleich wieder als große leuch-
tende Beispiele in die Welt gehängt. äh Die die so diese diese äh Kinder Betriebskindergärten
anbieten 00:58:48-6

C(w): 00:58:48-6 @ Das ist auch so etwas, ja. 00:58:50-4

5670 **F(m):** 00:58:50-4 Als leuchtende Beispiele (C(w): Zustimmung) in die Welt gehängt wer-
den. (A(w): Zustimmung) Ich meine aber schon, dass äh dass ähm dass das vielleicht wieder
ein- wieder ein- ein- durchaus auch sehr problematische Auswuchs ist, um um jetzt ähm
äh vielleicht auch gewisse Frauen, von denen man am meisten betriebliche Wertschöpfung
5675 @erwartet@ oder solange man die Frau wirklich nicht nur als industrielle Reservearmee halten

kann, ah jetzt jetzt wieder ein bisschen hervorgekehrt wird. Äh, ich meine schon, dass die dass die die die Einbeziehung ähm von Menschen in Familienrollen in Wirtschaftsrollen oder in in in in betriebswirtschaftliche vielleicht sogar b-b- ähm besser gesagt in betriebswirtschaftliche Rollen durchgängiger und äh und ähäh sich gegenseitig komplementär so erfolgen muss. (A(w): Zustimmung) Ja, und und ob das jetzt so aussieht, dass man halt eine Kindertagesstätte da und der Betriebsarbeit hin und her oder ob Betriebskindergärten und dann ist ein bisschen betriebsnah oder ob wir einfach neue_ kreativ genug sind bisher um etwas umzusetzen. Aber ich glaube, dass das komplementär laufen muss, weil tatsächlich hast du hast du eine höchste ko- auch soziale Beziehungskompetenzen und so (A(w): Zustimmung) familienmäßig ausgebildet, aber in einem sehr kleinen Herrschaftsgebiet. 01:00:24-0

C(w): 01:00:24-0 Ja, das stimmt. 01:00:25-8

F(m): 01:00:25-8 Und ähähäh und und und und wenn_ Unser System äh äh äh strotz doch vor Undurchlässigkeit (A(w): Zustimmung) und und wie wir das nicht denke ich, muss man wirklich wieder flüssig kriegen. Und das war natürlich in Zeiten, wo wo wo arbeiten und leben noch anders zusammen war aber es ja auch zum Teil weniger Familien äh gegeben hat oder nur manche heiraten und Kinder kriegen durften auch wieder andere Einschränkungen gewahrt, aber heute hat man denke ich schon die Chance äh gewisse Dinge da mehr ähm ja mehr zueinander in Beziehung zu bringen und da f- da fehlst dann sicherlich noch an vielen Ideen. 01:01:07-1

3. 13. Juli 2008 in R.

\$ Aufnahmeort: Das Aufnahmegerät steht auf einem Stuhl, während die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einem gewissen Abstand darum sitzen

\$ Aufnahmedauer: 2:23:38-6

\$ Dateiname des Tondokuments: kath3 (R., 080713).mp3

\$ Dateiname der Transkription: 080810_kath3 (R., 080713).rtf

\$ Transkriptionsbeginn: 00:57:17-9

\$ Transkriptionsende: 01:28:26-6

\$ weitere Transkriptionsregeln: O früherer Wohnort Gs. M früherer Wohnort von B und H. P. Stadt, in der Hs Freunde wohnen. L. Automarke. Y und V Is Töchter. W Hs Bruder. U Ds Tochter. T 1. Tochter E und Fs. S Tochter Bs und Hs. Z Kleinkind

DL(m): 00:57:17-9 [. . .] Nächste Frage ist vielmehr, ob für sie zur Familie gehört, dass äh Kinder da sind. Also ob für sie Kinder zur Familie gehören, so? 00:57:34-5

D(w): 00:57:34-5 Oh, die hatten wir glaube ich schon beantwortet. (H(w) und E(m): Zustimmung) 00:57:35-9

DL(m): Hatten Sie? Gut. 00:57:39-7

Anhang D. Eigene Erhebung

L(w): 00:57:39-7 Das Problem ist, dass wir ja alle Kinder haben und deswegen glauben wir, glaube ich inzwischen alle, dass eine Familie zu Kin- Das Kinder zu einer Familie gehören und äh man kann es sich schwer vorstellen, wie es eben_ Man kann sich nicht mehr zurück entsinnen auf das, ob man sich auch als Familie fühlen würde, wenn wir wüssten, dass wir niemals Kinder bekommen könnten. 00:58:01-0

E(m): 00:58:01-0 [Dritter männlicher Beitrag! 23' später!] Ich glaube dadurch, dass wir irgendwie alle aus einer Familie stammen, und folglich irgendwann Kinder waren, habe ich irgendwie immer das Gefühl. Kinder gehören auf jeden Fall dazu (G(w): Zustimmung). Ähm und erst dann habe ich_ kriege ich den Eindruck, dass es Familie so einfach nur so eine so eine so eine Partnerschaft oder Beziehung. Das ist etwas anderes. Das ist (Viele: Zustimmung) das ist ein Paar. Es ist eine Ehe, es ist es ist eine Freundschaft, aber es ist halt keine Familie. Da fehlt irgendetwas. (I(w): Zustimmung) Irgendetwas Entscheidendes, etwas etwas was es halt einfach eine Stufe höher katapultiert. 00:58:33-2

DL(m): 00:58:33-2 Mhm, Kinder. Gut. Wieviele idealerweise? (H(w): @) 00:58:38-5

E(m): 00:58:38-5 Drei. 00:58:38-9

G(w): 00:58:38-5 Ich finde die Frage_ 00:58:39-3 (Alle: @) 00:58:42-4

I(w): 00:58:42-4 Was heißt denn ideal? 00:58:44-2

L(w): 00:58:44-2 Im Fragebogen habe ich zwei hingeschrieben. 00:58:46-5

DL(m): 00:58:46-5 Na ja, was was sie [I(w)] als ideal empfinden? 00:58:48-4

H(w): 00:58:48-4 Zwei bis drei. 00:58:49-6

I(w): 00:58:49-6 Ich finde das so eine schwierige Frage. (L(w): Zustimmung) Also_ 00:58:57-1

D(w): 00:58:57-1 Vier, aber nicht erreichbar. 00:58:58-6

I(w): 00:58:58-6 Ja, ideal ist das_ Ja, würde ich auch sagen, aber ideal für die Krampfadern ist vier nicht, oder (Alle: @) Ja, ideal für wen? Für die Mutter, die die Kinder kriegt garantiert. 00:59:12-7

E(m): 00:59:12-7 X..X 00:59:13-1

DL(m): 00:59:13-1 Für sie als Person. 00:59:14-4

E(m): 00:59:14-4 Zum Arterhalt mindestens zwei. Zur Fortpflanzung mindestens dann drei.

Römisch-katholische Kirche III

Aber ich glaube, dann äh 00:59:20-9

5750

G(w): 00:59:20-9 Für das Kind mehr als eins. (Alle: Zustimmung) 00:59:23-7

E(m): 00:59:23-7 Aber ich glaube, äh 00:59:23-7

5755

D(w): 00:59:23-7 Für die Rente mindestens fünf. (Alle: @) 00:59:25-1

L(w): 00:59:25-1 Also sieben bei uns waren eher zu viel, aber wir würden trotzdem keines hergeben wollen. Also ich ähm meine sechs Geschwister, aber das war eher zu viel, da gibt es auch viel Leiden, wenn es (Viele: Zustimmung) dann so viele sind. 00:59:38-5

5760

G(w): 00:59:38-5 Also meine Mutter hat drei als leidend empfunden. 00:59:41-1

I(w): 00:59:41-1 Als Leiden? 00:59:42-0

G(w): 00:59:42-0 Leiden. 00:59:43-3

5765

I(w): 00:59:43-3 Ja? 00:59:43-4

G(w): 00:59:43-4 Mhm, drei 00:59:44-6

5770

C(m): 00:59:47-4 Also wir waren zu sechst und ich würde es mir nicht zumuten wollen @ (Viele: @) 00:59:47-4

G(w): 00:59:47-4 Ich auch nicht. 00:59:49-3

5775

D(w): 00:59:49-3 Ja, aber du fandest es doch gut als Kind. 00:59:50-9

C(m): 00:59:50-9 Aber ich fand als Kind, fand ich es super so viele Geschwister zu haben. 00:59:52-9

5780

D(w): 00:59:52-9 Ja, eben. 00:59:53-8

C(m): 00:59:53-8 Aber_ 00:59:53-9

L(w): 00:59:53-9 Und der wievielte bist du? 00:59:54-7

5785

C(m): 00:59:54-7 Der Dritte. 00:59:55-4

I(w): 00:59:55-4 Ich habe drei Geschwister und das fand ich super und so etwas wollte ich auch unbedingt, aber ich will es nicht so haben dann wie meine Eltern dann irgendwie (E(m):

5790

@) 01:00:07-3

Anhang D. Eigene Erhebung

H(w): 01:00:07-3 Ich habe zwei Geschwister und ich weiß nicht, ob ich zwei oder drei_ Ja, ich fand, ich weiß ich fand drei immer doof. Aber_ 01:00:15-1

5795 **I(w):** 01:00:15-1 Doof? 01:00:16-3

H(w): 01:00:16-3 Mhm. Ich ich wäre gern nur zu zweit gewesen als Kind. 01:00:19-2

L(w): Kind. 01:00:19-2 Ja, dann hast du ja jetzt schon @ 01:00:21-4

5800

H(w): 01:00:21-4 Aber, aber das ist ähm das lag daran, weil ich keinen Bruder wollte. Und das ist jetzt schon ganz anders. S hat sich tierisch geär- tierisch über ihren Bruder gefreut. Das heißt keine Ahnung, was ich für eine ideale Zahl finde, abstrakt kann ich das nicht sagen. 01:00:33-9

5805

G(w): 01:00:33-9 Ich glaube, das muss jedes Paar auch für sich selbst entscheiden, wieviel also wie viele Kinder kann ich kann ich die Liebe geben. Also für mich war das immer so mein mein Mann ist zu zweit. Ich bin zu zweit und ich glaube, wir beide fanden das das das schön (H(w): @) gleich ist total @ 01:00:50-2

5810

E(m): 01:00:50-2 Die H[(w)] und du [L(w)], oder? @ 01:00:57-4

G(w): 01:00:57-4 Und also wir finden jetzt zwei (B(m): Zustimmung) eigentlich für uns beide optimal. 01:01:05-9

5815

H(w): 01:01:05-9 Ja, ich finde es gesellschaftlich sind es eindeutig zwei, ja (L(w): Zustimmung). Unsere unser Haus ist perfekt für zwei. Das die meisten Autos sind perfekt für zwei (G(w): Zustimmung) Ja, aber echt. Das sind ja so die Dinge, die du dir überlegst, ui (G(w): Zustimmung) können dir 01:01:15-6 X...X @ 01:01:18-6

5820

E(m): 01:01:15-6 Ja, ihr habt jetzt ein Auto, da passen mehr als zwei. @ 01:01:17-6

I(w): 01:01:17-6 Aber da_ 01:01:19-0

5825

H(w): 01:01:19-0 Aber, aber da kannst du dann kein Gepäck mehr mitnehmen, wenn du in den Urlaub fahren willst, wenn du mehr als [Z] zwei hast. (G(w): Zustimmung) 01:01:23-9

B(m): 01:01:23-9 Ach was. 01:01:24-3

5830

H(w): 01:01:24-3 Und und also_ 01:01:25-5

F(w): 01:01:25-5 Und Skikurse sollen unsere Kinder machen. 01:01:27-0

B(m): 01:01:27-0 Studieren. 01:01:29-2

Römisch-katholische Kirche III

5835

F(w): 01:01:29-2 Das muss man dann aufteilen. Studieren. Ja, ist schon (H(w): Zustimmung) Also, sage ich einmal_ Es ist so die Frage (...) Klar. (H(w): Zustimmung) 01:01:34-3

B(m): 01:01:32-5 Musikschule. 01:01:32-9

5840

L(w): 01:01:32-9 Ja, aber einmal unabhängig vom Geld ich finde diese eins zu eins Kontakte. Also das sagen zu können ähm ich bin mit einem Kind unterwegs und M ist auch mit einem Kind unterwegs und das ist eine intensive Begegnung (X(w): Zustimmung). Das finde ich toll und das würde wäre mit drei nicht mehr möglich dann. (G(w): Zustimmung) 01:01:51-5

5845

H(w): 01:01:51-5 Wobei sich das auch ändert. Also wenn die eben größer werden, dann denke ich eben, dann ist unsere Große sowieso mit ihren Freundinnen unterwegs und wir haben_ Also ich glaube, (B(m): @) dass da dass da einfach mehr äh mehr mehr Spiel mehr mehr ins Spiel kommt oder mehr Konstellationen ins Spiel kommt, dass eben nicht nur wir als Eltern [Z] intensive Zweiermomente haben, sondern dass die auch zu zweit intensive Zweiermomente haben. Das ist ja jetzt schon so und von dem her_ Also ich weiß wirklich nicht, was was ich für eine ideale Zahl ist. 01:02:20-4

5850

G(w): 01:02:20-4 Mein Sohn wünscht sich immer noch noch ein Geschwisterchen und (B(m): Zustimmung) wo ich ja mancheinmal überrascht bin, also dass er dass er einfach gerne auch mehr Kinder um sich herum hätte. (H(w): Zustimmung) Und wenn wir die Kinder fragen würden, hätten sie vielleicht eine andere Einstellung vielleicht. 01:02:35-6

5855

I(w): 01:02:35-6 Mir ist zwei ja, dass er einfach f- für zwei Kinder was vorgesehen ist, da da weckt es bei mir, ich bin das dritte Kind von meiner Ursprungsfamilie, immer so ein gewissen Trotz äh dieses (H(w): @) ich habe jetzt mit zwei im Moment auch äh wirklich genug, aber die die Vorstellung ähm, dass dass da nicht eine Offenheit f-für mehr oder dass es eben nicht diese eins zu eins Betreuung gibt ähäh ich ich sehe da [Z] auch sehr große Vorteile drin für die Kinder selbst. Für für ein für ein ganz anderes miteinander als wenn man nur den Bruder die Schwester an die Seite hat. 01:03:14-7

5865

G(w): 01:03:14-7 Das sagte ich ja, also sage ich einmal, ich glaube für den für den R, der fände auch noch eins oder zwei bestimmt toll. 01:03:19-6

5870

F(w): 01:03:19-6 Also das merke ich schon mit Dreien jetzt, dass sie anders gefordert sind, andere Sozialkompetenzen ausbilden müssen und äh es_ ich hab das Gefühl das dritte Kind hat unsere Familie noch einmal mehr zusammengeschweißt. Das Mikro kriegt mich hier trotzdem, oder? Ähm, genau ich bin Einzelkind und das ist glaube ich auch der Grund, warum ich mir klar war, dass will ich niemanden mehr antun @ ähm 01:03:55-3

5875

G(w): 01:03:55-3 Wobei du dir dir das ja nicht selbst angetan hast. Das Einzelkind, sondern_ 01:03:59-0

Anhang D. Eigene Erhebung

F(w): 01:03:59-0 Ne, aber dass dass (...) war einfach 01:04:01-9

5880

B(m): 01:03:59-0 Wer weiß? @ (...) (Alle: @) 01:04:03-9

X(w): 01:04:03-9 X...X 01:04:05-6

5885 **F(w):** 01:04:05-6 Das sage ich dann in einer anderen Runde, weil (H(w): @) X...X ähm. So, ich glaube günstig einfach weil unsere Gesellschaft ist, glaube ich, für zwei Kinder ausgelegt. (H(w): Zustimmung) Also haben wir jetzt auch beim Autokauf für das Dritte und so bei allem gek- äh bemerkt, bei Ferienhäusern, bei allem. Es ist einfach unsere Gesellschaft hier in Deutschland finde ich ist für zwei [Kinder] ausgelegt. Ähm, drei finde ich für uns in Ordnung, aber ich wir haben immer gesagt, wir wir gucken einfach einmal und bei dem zweiten Kind habe ich das Gefühl, ne wir sind noch nicht ganz komplett. (G(w): Verständnis) Ähm und irgendwann EswitchedE es dann finde ich, also ich finde zwei völlig in Ordnung für eine Familie und dann ähm ab einem gewissen Punkt wird es dann eh zu einer Großfamilie und ob es dann sechs oder sieben sind. Ich glaube, das macht kein großen Unterschied mehr. Also das einzige ist dann die Frage, wie weit reicht es Geld, weil das halt dann irgendwann glaube ich schon auch in Bedürfnisse sehr einschneiden und weil eben dann bei so einer Anzahl von Kinder muss wirklich einer nur für die Kinderbetreuung da sein und der andere muss fähig sein, so viele Mäuler zu ernähren und das dadurch bedingt finde ich es auch wieder schwierig, weil das bedeutet eine Stresssituation für eine Familie und dann ist die Frage, ob das Familienleben noch so angenehm ist und insofern muss man immer alle diese Aspekte miteinander abwägen eben wie G[(w)] gesagt hat, für wie viele Kinder hat man Liebe, w-wie wie lange kann (...) was traut man sich zu [Z]. Was für ein Familiengefüge kann man aushalten, dass es noch angenehm ist. 01:05:50-4

5905 **G(w):** 01:05:43-0 Kraft 01:05:43-3

B(m): Aber da merke ich, da gehen wir einfach glaube ich [Z] brutal rational an die ganze Geschichte heran, wenn ich überlege, wir haben in M in einer Vier-Zimmer-Wohnung gewohnt. Zwei Stockwerke unter uns hat eine acht-köpfige Familie in der gleichen Wohnung gewohnt und ähm da war klar, er war arbeitslos, äh hat war auf dem Bau, hat also ein Halbjahr gearbeitet halbes Jahr nicht, wenn es gut war ähm manchmal länger nicht, da und [Z] ja klar, denke ich, wir haben dann also wohnraummäßig im Luxus gelebt und einkommenssituativ [Z] auch im Luxus gelebt, aber ich hatte nicht das Gefühl, als ob denen irgendwie übermäßig viel gefehlt hat. Also die Kinder haben sich brutal viel um sich selbst gekümmert. Es war der Vater war trotzdem liebevoll, der hat mit seinen Kindern auch etwas gemacht, ich finde das [Z] ich finde es schwierig also das ist so nur im Kopf. Also mir ging es so. Ich war zehn Jahre Einzelkind. Ähm [Z] und hat es dann brutal schwer mich an mein Geschwisterchen, dass ich mich so sehr mir so sehr gewünscht hatte [Z] auch zu gewöhnen und ich glaube das belastet bis heute unsere Beziehung. Und das hat, merke ich auch, bin ich froh, dass unsere Kinder bisschen schneller aufeinander kamen. Äh, bei mir ist die Frage eher so schaffe ich das

5920

Römisch-katholische Kirche III

so also so emotional noch ein drittes Kind, also weniger alles andere darum herum eher zu sagen, ey hoppla, ich bin eigentlich schon der alte Vater, der ich nie sein wollte. © 01:07:21-3

5925 **C(m):** 01:07:21-3 Also ich finde es schwierig von einem Ideal zu sprechen. (B(m): Zustimmung) Also die ideale Kinderzahl das muss ein Paar im Grunde genommen (B(m): Zustimmung) für sich entscheiden, weil das also alles [Z] Ruhe heißt, die ideale Familie ist in China ist die Ein-Kind-Familie, sonst irgendetwas also einfach das von irgendwoher vorzugeben, finde ich schwierig (mehrere Personen: Zustimmung). Deswegen finde ich, es hängt von so vielen verschiedenen Faktoren ab. Einkommen angefangen, das was man selbst irgendwie
5930 verkraftet, wie man selbst an den Grenzen ist und es kann viele Jahre lang gut sein zwei Kinder zu haben und dann irgendwann zu sagen, ach eigentlich_ 01:07:54-0

L(w): 01:07:54-0 Doch noch eins. 01:07:55-1 (Alle: ©) 01:08:00-1

5935 **DL(m):** 01:08:00-1 Also ehe die Frage missverstanden wird, es geht hier auch gar nicht darum, was die Gesellschaft für ideal hält (G(w): Zustimmung), sondern was sie persönlich für ideal halten und wenn hier gesagt wird, na ja die Autos und die Ferienwohnungen sind dafür ausgelegt, ähm richten sich die Autos und die Ferienwohnungen nicht vielleicht auch nach dem was in der Gesellschaft [Z] regelmäßig (H(w): Zustimmung) dann vorgegeben wird?
5940 01:08:19-8

H(w): 01:08:19-8 Ja, ja, aber das und das empfinde ich als Druck. Also ich empfinde es schon so, du musst dir dann überlegen, kaufst du ein L.-Bus ja und das ist ein finanzieller Druck. Das ist auch so dieses sozusagen immer immer noch mehr aus dem Rahmen fallen.
5945 Also so dieses_ (l(w): ©) äh u-und da macht das schon was mit einem, was die [Z] Gesellschaft sozusagen als das Ideal vorgibt. 01:08:37-3

G(w): 01:08:37-3 Es beeinflusst die Emotionen, die eigenen. 01:08:39-0

5950 **H(w):** 01:08:39-0 Also ich weiß als Kind fand ich das ganz toll, da gab es so einen, wenn man wenn man mehr als zwei Kinder waren, wir waren zu dritt zu Hau- äh drei Kinder zu Hause, da hat man so einen kinderreiche Familienpass gekriegt [Z]. Und meine Mama fand das immer witzig, dass wir mit zu fünft eine kinderreiche Familie sind [Z] und dass wir dann tausend Vergünstigungen kriegen. 01:08:55-9 Ich als Kind fand das toll. (B(m): Zustimmung)
5955 Aber ich finde das 01:08:59-0 sagt etwas und es hat etwas mit mir als Kind gemacht, dass wir diese Märkchen hatten, ja, und andere, die nicht hatten. Also so zum einen war ich stolz, ja, aber zum anderen habe ich auch gedacht, so he, warum brauchen wir das und und sind wir dann arm oder nicht [Z] oder. Das sind ja alles Dinge, die die beeinflussen nicht nur uns als Eltern sondern auch die Kinder und das ist schon schon eine Frage so, ja mache ich das,
5960 will ich das oder bin gestern erst wieder angesprochen worden, ja mich machst du das denn mit deinen Kindern, so die klassische Frage, die einem als Frau entgegenkommt, arbeitest sicher nicht und ich sage, jetzt bin ich seit einer Woche wieder @eingestiegen@. Ähm, ja also ich habe meinen Kinder gesagt, ich kann auf keinen Fall auf die Enkel aufpassen, das müsstet

Anhang D. Eigene Erhebung

5965 ihr schon selbst wissen, so und es kommt dann immer so mit so einem Nachdruck, so nach dem Motto ähm bleib doch bitte zu Hause, ja, nicht so mit dem Nachdruck suche doch gute Möglichkeiten, wir müssen tolle Kindergärten schaffen. Das ist einmal da- damit meistens nicht verbunden, sondern immer so dieses so [Z] aha du scheinst dann ja auch zu finden. Und auch wenn ich eben jetzt erzähle, dass unsere Tagesmutter wegbricht. Pff, man kriegt da nicht so besonders viel Mitleid. (G(w): Zustimmung) Also außer von den Leuten, die selbst
5970 in der Situation sind, die können das nachvollziehen. Aber man ist verdammt allein, (G(w): Zustimmung) wenn dann irgendetwas zusammenbricht, und wenn man sich eben einbildet, dass man neben Kindern auch noch arbeiten will. Deswegen macht dieses Gesellschaftliche, was will die Gesellschaft, und was hält die für ideal. Das das wirkt an mehr Stellen ganz konkret in den Alltag als man so denkt. (I(w) und G(w): Zustimmung) Also jetzt in R. ist
5975 ja haben wir das Paradies, ja, da findet es jeder wichtig, dass es Kinderbetreuung gibt. Zumindest einmal theoretisch. 01:10:23-9

B(m): 01:08:55-9 X..X 01:08:59-0

5980 **G(w):** 01:10:23-9 Und da gibt es verschiedene Möglichkeiten (H(w): Zustimmung) der Kinderbetreuung. 01:10:25-9

H(w): 01:10:25-9 Genau. Also da gibt es 01:10:27-2 verschiedene Anbieter. Ich kann überall herumtelefonieren. In den meisten anderen kleinen Städten bin ich mit zwei Anrufen eben am
5985 Ende und (G(w): Zustimmung) dann weiß ich, dass ich dann keine Kinderbetreuung habe. 01:10:36-6

G(w): 01:10:27-2 Man kann sich das auch aussuchen.01:10:26-1

5990 **G(w):** 01:10:36-6 Oder unseres dann doch ein großes Auto. (H(w): Zustimmung) 01:10:38-5

F(w): 01:10:38-5 Und es ist hilfreich, dass es in N, glaube ich, überdurchschnittlich viele äh Familien mit mehr als zwei Kindern gedacht. (I(w), G(w) und H(w): Zustimmung) Also das ist_ 01:10:47-7

5995 **H(w):** 01:10:47-7 Also dieses gesellschaftliche Klima macht total viel aus (F(w): Zustimmung). Also ob man sich das leisten kann. Das ist schon_ 01:10:51-9

G(w): 01:10:51-9 Was man sich zutraut. 01:10:52-9

6000 **H(w):** 01:10:52-9 Ja, und das ist schon so, wenn (L(w): Zustimmung) ich auf den Spielplatz gehe, bin ich nicht allein mit meinen Kindern. Also wir hatten vor kurzem Freunde aus P da, die kommen bei einem aus einem Dorf bei P. Und wir sind hier auf den Spielplatz gegangen Sonntag nachmittags und die sagten, was ist denn hier los. Ja, habe ich gesagt, wieso was
6005 ist denn los. Da sind so viele Kinder da, wenn wir auf den Spielplatz gehen, sind wir immer allein mit unseren Kind. Also ich meine die Situation mir vorzustellen, das finde ich ja ganz

Römisch-katholische Kirche III

gruselig. @ 01:11:16-6

G(w): 01:11:16-6 Geht mir auch so, ja. 01:11:17-8

6010

H(w): 01:11:17-8 Also so das, da leben wir schon in einer wirklich s- in einer sehr kinderfreundlichen Umgebung. 01:11:23-7

F(w): 01:11:23-7 Ja, und du brauchst das Netzwerk, weil (L(w) und H(w): Zustimmung) die ursprüngliche Familie mit Oma, Opa passen auf die Kinder auf oder so. Das gibt es halt ganz oft nicht mehr. Du bist oft durch das Studium oder irgendwo woanders hingezogen und dann brauchst du ein Netzwerk und ein Verständnis von der Gesellschaft, um dir das zuzutrauen mehr als zwei Kinder zu kriegen. (L(w): Zustimmung) 01:11:42-4

I(w): 01:11:42-4 Ich würde da gern noch einmal etwas zu sagen. Was jetzt echt in euren Augen ein bisschen komisch und ich komme mir da auch ein bisschen ähm irgendwie ähm nicht so sehr pragmatisch denkend vor, aber wenn wir die ganze Zeit wenn wir von idealer Kinderzahl sprechen, da kriege ich da lehnt sich in mir was total auf und zwar habe ich irgendwo ähm die Einstellung, dass mir die Ki- ne das das würde ich auch jetzt so sagen, dass mir die Kinder geschenkt sind und wenn ich sage so ihr könnt innerlich die Hände zusammenschlagen wie meine Schwestern, wenn ich innerlich sage, dass ist die ideale Kinderzahl dann begrenze ich die und be- bin ich sehr sehr berechnend und gerade im Umgang mit Kindern empfinde ich das sehr oft als ein Geschenk, was ich doch noch einmal für Möglichkeiten geschenkt gekriegt, um mit diesen gesteigerten Aufgaben zu recht zu kommen und deshalb denke ich manchmal, wenn ich beschränke, was ideal ist, das ist eine Seite, die ist sehr rational, das sind die Kräfte, das ist der Wagen, das ist die Wohnung und auf der anderen Seite möchte ich so etwas gar nicht sagen wie ideale Kinderzahl. 01:12:56-7

C(m): 01:12:56-7 Das war das, was ich meinte, das alles ändert sich vielleicht, ja. Ich halte jetzt vielleicht ein und zwei Kinder für ideal und irgendwann sage ich, nö, das Ideal ist noch nicht erreicht. (...) Das ändert sich auch trotzdem. 01:13:05-2

I(w): 01:13:03-0 Ja, aber das_ ne ähm C[(m)] das ist noch einmal was total anderes, finde ich, dass ähm 01:13:11-3

6040

H(w): 01:13:11-3 Du du sagst, es sind zwei unterschiedliche Ebenen. Das eine ist so eine Dimension von Geschenk ähm, sich verdanken, ähm von von diesen_ also was du EliveE noch miterlebst, wenn das Kind frisch auf der Welt ist, wenn man es anschaut und so. Dieses Wunder erlebt, oder? 01:13:28-5 Und dann willst du_ (...) Ja. 01:13:30-1

6045

I(w): 01:13:28-5 Ja, das berechnet auch nicht. Das 01:13:30-1 berechnet auch nicht. Oh Mann, jetzt kann ich wieder nicht schlafen und ähm sondern das ist so_ (C(m): @) Das ist eine Zumutung und das finde ich irgendwo auch ähm_ Da da kann ich nicht von Ideal sprechen (H(w): Zustimmung). 01:13:42-9

Anhang D. Eigene Erhebung

6050

F(w): 01:13:42-9 Aber haben wir von ideal gesprochen oder eben von genau zumutbar. Also was 01:13:50-0 du dir gerade zumutest. 01:13:51-4

6055 **I(w):** 01:13:50-0 Ja, das weiß ich nicht. Aber das würde ich anders dann 01:13:51-4 sagen wollen. So. (H(w): Zustimmung) Darf ich einmal die Decke nehmen? Versteht ihr, was ich meine mit den mit den ähm (G(w): Zustimmung) [Unruhe im Hintergrund] Das ist jenseits von diesem, oh, dann werde ich nicht mehr arbeiten gehen können oder dann müssen wir umziehen oder so. 01:14:14-8 Ich habe die Seite auch. 01:14:15-7

6060 **H(w):** 01:14:14-8 Das ist die Frage, 01:14:15-7 darf ich es eigentlich überhaupt begrenzen. Also so. (I(w): Zustimmung) Und ähm, also um weniger rational zu sprechen. Für mich ist das Hauptkriterium ein drittes Kind oder nicht, ist das Gefühl von Überforderung. (I(w): Verständnis) Und ich bin_ fühle mich jetzt schon viel öfters überfordert als ich es mir je-
6065 einmals gewünscht habe, ähm und habe Angst, wie das dann werden könnte, wenn es ein Drittes wäre (I(w): Verständnis) ähm mancheinmal denke ich ein Drittes gibt es bei uns nur als Unfall. (I(w): Verständnis) Vielleicht wäre es auch schön, wenn es Unfall gäbe, weil das dann der Weg wäre. Aber, was wie ist das dann für die Kinder. Also wie ist das dann für die Kinder eine Mutter zu haben, die so an der Grenze ist. Und das und das dieses also in dem Zwiespalt bin ich auch. Also darf ich es überhaupt begrenzen, (I(w): Verständnis) was mache
6070 ich da, wenn ich es begrenze. Aber ähm diese Verantwortung habe ich einfach auch für die Kinder, die ich schon habe und auch für meine Partnerschaft als Basis für eine Familie ähm und auch für mich als als Mutter für eine Familie. Ähm, so d- d- da Sorge zu tragen und mich eben nur bis zu einem gewissen Maß sehenden Auges zu überfordern. 01:15:27-2

6075 **L(w):** 01:15:27-2 Ja, dann ist die Frage, wie komme ich da wieder heraus, wenn wenn ich feststellen würde, ich bin überfordert. (...) X...X 01:15:33-8

I(w): 01:15:33-8 Also mein- zum Beispiel meine Mutter ich ich setze mich gerade ganz ganz viel mit meiner Mutter auseinander und äh die hatte vier Kinder, wäre theoretisch noch offen
6080 gewesen für mehr und war überfordert immer wieder und war aber auch hat hat sich wirklich ähm geopfert und hat versucht ähm das Beste an uns weiterzugeben, das Beste zu geben für ihre Beziehung hat sich total vernachlässigt, aber was ich mitgenommen habe, sind zwei Sachen. Erstens, ähm ich will mich nie so überfordern, ich will nie mich so aufopfern wie
6085 meine Mutter, denn äh das ist nicht gut, da geht man zu Grunde. Und b, sie hat äh immer gebetet, ich habe sie kürzlich einmal gefragt, was hat dir weitergeholfen, wenn du gedacht hast, du kannst nicht mehr. »Ich habe immer gebetet und das hat mir weitergeholfen.« Ähm, das heißt es gab für sie irgendetwas, was es ihr doch möglich gemacht hat, äh so zu leben. Es ist die Frage, ob man das will. 01:16:34-1

6090 **L(w):** 01:16:34-1 Aber hast du nicht auch irgendetwas, was dir sozusagen eine Kraft gibt. Also das könnte ja auch ein Spaziergang sein. Das könnte nur in den Sternenhimmel sein. Also sage ich einmal, ich ich denke, dass jeder Mensch so etwas braucht, woraus er sich seine

Römisch-katholische Kirche III

Kraft schöpft. Also habe ich auch. Ich habe auch etwas, woraus ich Kraft schöpfe, die mir dann die Kraft für den Alltag gibt. Dafür dass meine Tochter so schreit, dass ich dass mir die Ohren abfallen. (H(w): @) Was ich dann auch ertragen kann, also ich weiß tatsächlich (H(w): @) auch so etwas, was die was_ (...) So wie deine Mutter das hilft. 01:17:09-9

I(w): 01:17:07-2 Doch natürlich, aber_ Ja. Aber ich glaube, es ging mir gerade nicht darum zu sagen, wie bewältigt sie [ihre Mutter] den Alltag, sondern dass das irgendwie ging. 01:17:22-5

L(w): 01:17:22-5 Aber sie hat sich i- sie hat sich selbst ja den X.X geschaffen. (I(w): Zustimmung) Darum, dass meinte ich (I(w): mehrfache Zustimmung) jetzt, also sage ich einmal, ist für dich sozusagen die Frage, was gibt Hilfe, was gibt mir die Kraft eine innere Kraft. 01:17:38-2

D(w): 01:17:38-2 Also ich würde gerne noch was zur ursprünglichen Frage sagen. (mehrere Personen: @) Das ich in meinem jetzigen Lebensabschnitt noch nicht sagen äh kann, wieviel Kinder ich einmal für ideal halte. Das ist irgendwie jeweils auf die Lebenssituation ankommt und wie sich die entwickelt und wie sich die [Telefon piepst] irgendwie ähm in in einem bestimmten Zeitraum, also auch, in dem man Kinder bekommen kann, wie sie sich entwickelt. Also äh, ich bin ähm in dieses kinderkriegende Alter gekommen und habe gesagt, also mindestens drei oder so und inzwischen ähm ist es einfach vielleicht auch also weiß ich noch nicht. (C(m): @) Und das das wirklich immer irgendwie noch eins und wirklich noch einmal gucken (C(m): Zustimmung) und dann noch eins und dann noch einmal gucken oder irgendwie so. Also_ 01:18:43-5

C(m): 01:18:43-5 Bis man sagt, au das war zu viel. (Alle: @) 01:18:49-5

B(m): 01:18:49-5 Hebe das einmal auf. Ne, da geht es mir dann auch so, dass so diese dieses Ermöglichen von ja, dass das etwas werden kann. Wieder unsere daeinmalige Tagesmutter sagt, nach der Geburt unseres zweiten 01:19:12-4 Kindes äh 01:19:13-2 Jetzt ist doch aber Schluss, dann oder? 01:19:14-8

H(w): 01:19:12-4 Oh, ja das war_ 01:19:13-2 (I(w): @) 01:19:15-3 Ja, da kann man nur_ 01:19:17-1

G(w): 01:19:13-2 Was? 01:19:15-3

B(m): 01:19:17-1 Ja, weil weil das ist ja das Risiko wird ja jetzt auch viel zu hoch. 01:19:21-6

H(w): 01:19:21-6 Genau, die H[(w)] ist ja jetzt bald äh die wird ja jetzt bald 40 und die Chance, dass ihr dann ein EDownieE [Kind mit Down-Syndrom] habt, ist ja dann riesengroß und ich meine dann dann geschie- denen Leuten geschieht es dann echt recht. 01:19:31-9

6135

Anhang D. Eigene Erhebung

F(w): 01:19:31-9 Was? 01:19:32-0

I w): 01:19:32-0 [empört] Oh 01:19:33-0

6140 **B(m):** 01:19:33-0 Und ich finde also wenn wenn du 01:19:33-6 (...) 01:19:34-7 wenn du mit so was dann dann dann also 01:19:37-7 (...) 01:19:39-0 dann merkst du auch so gern du dir diese Offenheit 01:19:41-7 hältst, ja, wenn du wenn du mit wenn du mit solchen (X(w) X...X) Dingen dann konfrontierst wirst, dann denkst du auch so, hã? Ist denkst du dann verkehrt, wenn du sagst, jetzt schauen wir einmal, was uns geschenkt wird, ja. Worauf wir
6145 uns einlassen können, wie wir uns entwickeln, ja. X...X 01:19:59-6

H(w): 01:19:33-6 Hartes Brot, oder? 01:19:34-7

I (w): 01:19:37-7 Ich glaube, die hätte ich abgesetzt. 01:19:39-0

6150 **H(w):** 01:19:41-7 Das war wirklich ein X..X (...) Und das heißt ja jetzt nicht munter @ munter darauf nicht zu verhüten, sondern das heißt munter darauf los zu leben und zu gucken, wann gibt es wieder Kraft also mir ist eher so die Frage (G(w): Zustimmung), wann wird uns_ wird uns noch einmal Kraft geschenkt, dass wir uns noch darauf einlassen können
6155 ähm und und uns noch einmal auf einen neuen Menschen einzulassen mit allem @Potenzial und Nicht-Potenzial, was der bringt@ oder wird uns die Kraft nicht noch einmal geschenkt. Ähm und_ 01:20:29-0

G(w): 01:20:29-0 Aber das war das oder wird dir die Kraft damit geschenkt. Gar nicht vorher, weil das finde ich das das ist die das kreist bei mir um die Frage mit dem Ideal. (B(m) und
6160 H(w): Zustimmung) Vertraust du darauf, dass sie dir mit in Paket mitgeschickt wird (H(w): Verständnis) oder denkst du jetzt einmal gucken, was wir haben und dann ist vielleicht ist noch eins ideal. 01:20:49-4

6165 **F(w):** 01:20:49-4 Aber das finde ich extrem risikoreich, weil allein die Schwangerschaft, die Geburt, die Zeit danach, das ist alles so stressig, wenn du davor nicht schon ein bisschen Kraft hast, und dir das wünschst und zutraust, äh pff [mehrstimmiges Durcheinander] 01:21:03-3

C(m): 01:21:03-3 Also wie kann man_ also beziehungsweise wenn wenn wenn du genau
6170 weißt vorher du hast die Kraft nicht, (H(w): Verständnis) ja dann weißt du ganz genau, das darf einfach nicht sein. 01:21:11-0

G(w): 01:21:11-0 Und dann darauf zu vertrauen, dass sie mitkommt, hätte ich jetzt auch als Risiko empfunden. 01:21:14-5

6175 **H(w):** 01:21:14-5 Also, also mir wird es schon so gehen, wenn jetzt ähm ich heute Abend hier sitzen würde und schwanger wäre, würde ich schon denken, pff, überhaupt dafür nicht der richtige Zeitpunkt, ähm gar nicht witzig, ähm würde aber darauf hoffen, dass mir die-

Römisch-katholische Kirche III

se Kraft (I(w): Zustimmung). Dass ich darauf vertraue, dass würde ich eine hohe Nummer
6180 finden. Also ich würde ich würde hoffen, dass ich irgendwann zu dem Punkt käme, dass ich
sagen könnte, ich vertraue darauf, dass mir diese Kraft geschenkt wird. (I(w): Verständnis)
Aber ähm, meine Lebenserfahrung bisher ist das nicht, dass wenn immer eine Klippe kommt,
dass ich dann immer die Kraft kriege. (I(w): Zustimmung) Meine Lebenserfahrung ist, dass
6185 es auch so etwas gibt, wie scheitern und meine Angst ist, ich mö- äh an an einem Kind zu
scheitern. Weil nämlich damit nicht nur ich den Bach runtergehe, sondern auch noch manche
Leute also dass dann eben insgesamt fünf Leute den Bach runtergehen. 01:22:00-8

G(w): 01:22:00-8 Und da geht es mir dann auch ganz ehrlich so an die_ eben zu diesem
Scheitern, wo ich sagen muss, also, was kann mein Kind dafür (H(w): Zustimmung), dass
6190 ich dann daran scheitere und diese Verantwortung wollte ich nicht haben, weil ich_ ich der
Ansicht bin, dass dass Kinder ähm also in Führungszeichen als unschuldige Wesen auf die
Welt kommen. Dass man den Kindern etwas mitgibt. Und ich f- finde fände es einfach ähm
den Kindern wirklich ungerecht gegenüber sie im im Stich zu lassen. Also das würde ich auch
ja in keinsten Weise jetzt für meine Kinder in in irgendeiner Art und Weise wollen. Also ich
6195 ich würde meine Kinder nie im im Stich lassen können. Also das wol- und auch dann schon
bewusst zu merken, es geht mir die Kraft aus. Da müsste ich vorher, ich weiß nicht was in
Bewegung setzen, also ja also darauf oder das in Kauf zu nehmen, dass das dass das Kind
dann auf Gedeih und Verderb, ich weiß nicht was auf ausgesetzt ist nur weil weil ich mich
überfordert habe oder weil ich gehofft habe, es kommt eine Kraft, glaube ich, das wäre am
6200 Kind ähm einen Kind eigentlich nicht gerecht. 01:23:17-6

DL(m): 01:23:17-6 Was kann das Kind dazu, dass es gar nicht geboren wurde? 01:23:20-0
(C(m): @) 01:23:22-8

6205 **H(w):** 01:23:22-8 Na ja, das ist eine theoretische Frage. Also_ (...) Wir haben_ 01:23:29-2

X(w): 01:23:25-5 Kriegt es nicht mit. 01:23:25-6

I(w): 01:23:25-6 Darüber habe ich jetzt so noch nie nachgedacht. 01:23:30-0

6210 **L(w):** 01:23:30-0 Das Kind, dass nicht gezeugt ist, ist kein Kind. Also (H(w) und I(w): Zu-
stimmung) ein Schwangerschaftsabbruch finde ich noch einmal eine andere Geschichte, aber
(I(w): Zustimmung) ein Kind, dass nicht gezeugt ist, ist kein Kind und dem gegenüber habe
ich auch keine Verantwortung. 01:23:40-2

6215 **H(w):** 01:23:40-2 Also, ich kann nicht alle alle alle ähm (...) alle alle Beischläfe, die wir
jemals hatten ähm, denen nachtrauern, dass da keine Kinder entstanden (I(w): @) sind, also
ich meine, da wird es dann ja irgendwie @ irgendwie einfach super theoretisch, finde ich. Also,
dass ist_ das ist ja dann dadurch dieses super katholische EhardlinerE Geschichte, ehrlicher
6220 Verkehr ist nur dazu da um Kinder zu zeugen und ich meine, wer glaubt, das ernsthaft noch.
Außerdem X...X Das sage ich jetzt als Theologin, ja. Also wer glaubt denn das? Niemand

Anhang D. Eigene Erhebung

glaubt das, also das das ist wirklich nur eine 01:24:15-2

I(w): 01:23:43-6 Eventualitäten 01:23:44-9

6225

L(w): 01:24:04-4 So viel Kraft hat kein Mensch. (Viele: @) 01:24:05-7

G(w): 01:24:08-4 Noch nicht einmal die. 01:24:08-4

6230

G(w): 01:24:15-2 Theorie (H(w): Zustimmung) 01:24:16-0

6235

I(w): 01:24:16-0 Ich möchte gern noch was ähm erklären, weil wir auch noch in der Kennenlernphase sind. (H(w): Zustimmung) Also, ihr kennt mich noch nicht so. Das, was ich gerade dargestellt habe, das sind Überlegungen von mir. (G(w): Zustimmung) Das ist das ist ähm so eine Spann- Bandbreite zwischen Ideal und dem was ich eine andere Art von Ideal find. 01:24:34-8

6240

G(w): 01:24:34-8 Nee, also ich wollte das einfach sagen ich einmal nur als_ jetzt gar nicht einmal so auf dich [I(w)] als Einwand (I(w): Verständnis) oh Gott, bloß nicht (I(w): Verständnis) so so war das gar nicht ähm gemeint von mir, sondern einfach nur als eben meine Überlegung, die ich zu deinen Überlegungen habe. (I(w): Zustimmung) 01:24:49-9

6245

I(w): 01:24:49-9 Da hätte ich dann aber auch noch einmal eine Überlegung, ähm, ich weiß jetzt nicht, wie es den Menschen unbedingt geht, aber es gibt auch so was wie ähm. Das Leben gelingt, auch wenn nicht alles ideal war. (F(w): Zustimmung) Für für die Kinder. 01:25:05-1

6250

G(w): 01:25:05-1 Ja, also das sehe genau so. Aber letztendlich ist man glaube ich, die meisten Eltern sind schon nach ihren nach ihrer Auffassung bemüht, es gut zu machen. Also ich glaube, dann wären sie nicht Eltern. (I(w): Zustimmung) Oder nicht bewusst, sagen wir es die sind sich nicht bewusst dafür für Kinder entschieden, heißt das nicht auch gut machen würden. Weil man ja eben mit selbst mit eigenen Erfahrungen groß geworden ist. 01:25:33-0

6255

F(w): 01:25:33-0 Das ist auch der Grund, warum ich keine Geschwister habe, weil mein Vater (H(w): Verständnis) Einzelkind war und gesagt hat, er traut sich nicht zu ein Zweites zu kriegen und sich dann halt sterilisieren lassen. (I(w): Erstaunen) Und das, obwohl meine Mutter auf jeden Fall noch ein Zweites wollte, aber er hat sich halt durchgesetzt, weil er gesagt hat, er traut sich es nicht zu. Er will das nicht und fertig ist. Also so_ (I(w): Verständnis) und trotzdem hätte ich jetzt keine Gedanken, was heißt das jetzt also an diese @ungeborenen Kinder@ (H(w): Zustimmung) Ist halt so. Also, ich finde schon die wichtigste Entscheidung, was traut man sich zu (H(w): Zustimmung), weil nur dadurch_ 01:26:17-5

6260

G(w): 01:26:17-5 Und ich denke, es ist auch wichtig, was traut man sich als Paar zu. (F(w): Zustimmung) Also sage ich einmal, weil eben dann beide auch (H(w): @) für sich selbst der

Römisch-katholische Kirche IV

6265 Mann mit seinem Beruf oder auch mit dem Umfeld muss muss jeder dazu stehen. Wenn er sagt, ja ich habe mich dann für ein Kind entschieden oder ich traue mir das zu. Und ich sehe das genauso, dass man sagen kann, es es ändert sich auch wieder in einer Lebensphase, wo man vielleicht wirklich sagt, ja doch ich denke, ich ich habe die Kraft (B(m): Zustimmung).
6270 Sicher gibt es auch immer wird es immer Phasen geben, in denen man sagt, oh Gott, drei jetzt wäre es vielleicht doch zu viel gewesen, aber ähm also ich denke, das passiert einem auch mit zwei, dass man sagt, jetzt sind mir gerade zwei zuviel. (H(w): Zustimmung und @) Ich glaube, das hängt dann nicht unbedingt an an der Zahl, also weil es weil die die Phasen im Leben sich immer ändern 01:27:15-2

6275 **F(w):** 01:27:15-2 Und die Phasen der Kinder. 01:27:15-2

G(w): 01:27:15-2 Und die Phasen der Kinder. Genau und die beeinflussen dich ja auch das eigene Leben. 01:27:21-1

6280 **D(w):** 01:27:21-1 Ich glaube, nicht dass man sagen würde, es sind jetzt drei zu viel. Es wäre besser, wenn wir (F(w): Zustimmung) jetzt genau zu diesem Zeitpunkt nur äh zwei hätten, weil äh (I(w): Zustimmung) Das Dritte würde man nicht missen wollen (I(w): Zustimmung) Trotz allem. 01:27:33-1

6285 **G(w):** 01:27:33-1 Ja, aber das_ also ich denke auch am Ende meines 01:27:34-9 Lebens kann ich sagen_ Ja. Genau. 01:27:39-0

D(w): 01:27:34-9 Aber trotz allem ist es gibt es sicherlich irgendwie immer Überforderungen egal, 01:27:39-0 ob du nun als Paar zusammen (B(m): Zustimmung) lebst oder mit vier oder
6290 fünf Kindern (G(w): Zustimmung) oder mit zwei (B(m): Zustimmung). 01:27:42-5

B(m): 01:27:42-5 Und du hier ist jetzt einer zu viel. (H(w): @ und G(w): Zustimmung) 01:27:45-0

6295 **G(w):** 01:27:45-0 Genau, du könntest am Ende deines Lebens vielleicht ein Resümee ziehen und sagen EokE, a- in der Summe gesehen, war mir jetzt vielleicht ein Viertes zu viel oder ein Fünftes, aber du weißt nie, wo dein Leben hingeht. Also ich_ deswegen darüber zu sagen ähm ja, es gibt die ideale Zahl halte ich für nicht möglich. (B(m): Zustimmung) 01:28:10-4

4. 22. Juli 2008 in O.

\$ Aufnahmeort: Das Aufnahmegerät in der Mitte des Tisches um den die Teilnehmer sitzen

\$ Aufnahmedauer: 2:08:27-1

\$ Dateiname des Tondokuments: kath4 (O., 080722).mp3

\$ Dateiname der Transkription: 080910_kath4 (O., 080722).rtf

\$ Transkriptionsbeginn: 01:20:30-7

\$ Transkriptionsende: 01:34:15-3

Anhang D. Eigene Erhebung

\$ weitere Transkriptionsregeln: Z Name einer amerikanischen Fast-Food-Kette. Q Name eines Freizeitparks.

6300 **DL(m)**: 01:20:30-7 [...] Wenn sie jetzt an ihre F-Familie denken, gehört da für sie dazu, dass sie Kinder haben? 01:20:38-7

D(m): 01:20:40-9 Ja. 01:20:41-6

6305 **F(w)**: 01:20:41-6 Ja. 01:20:42-6

DL(m): 01:20:45-5 Ja? 01:20:45-8

H(w): 01:20:45-8 Für meine Familie schon, ja. 01:20:47-2

6310 **DL(m)**: 01:20:47-2 Ja, sie können immer nur für ihre Familie sprechen. (Viele: Verständnis) 01:20:51-7

D(m): 01:20:55-1 In der X...X (DL(m): @) 01:20:57-9

6315 **F(w)**: 01:20:57-9 X@Gibt es lauter Antworten.@X Also jetzt für ich habe zwei Kinder und würde die nie mehr missen wollen. Das ist ganz klar. Die gehören zu mir und ich möchte sie nicht missen wollen, aber grundsätzlich könnte ich mir auch eine Partnerschaft vorstellen eine Ehe ohne Kinder vorstellen. 01:21:13-3

6320 **G(w)**: 01:21:13-3 Also ich könnte mir jetzt_ Ich heirate, ich weiß ja nicht bekomme ich Kinder oder bekomme ich keine. Also wenn ich dann keine Kinder bekomme. Äh, kann ich mir eine Partnerschaft auch ohne Kinder vorstellen. Es ist nur so, der Wunsch war da, dass ich eine Familie gründen möchte und dass ich Kinder möchte und bei meinem Mann auch, aber es hätte ja durchaus sein können, es klappt nicht. Also da will ich nicht absprechen, 6325 dass wir da keine Partnerschaft führen können, da könnte ich mir auch vorstellen einfach eine Partnerschaft zu führen ohne Kinder, weil es dann einfach nicht sein sollte oder es ging nicht und_ 01:21:47-3

6330 **F(w)**: 01:21:47-3 Ne, bei uns war es noch nicht einmal so, dass wir halt_ wenn es nicht geht, ist es etwas anderes biologisches Problem, aber äh als wir geheiratet haben, war das Kinder äh thema nicht im Mittelpunkt gestanden (G(w): Verständnis). Also, wenn wir jetzt kei- ich das ist jetzt schlecht zu spekulieren, wenn man jetzt zwei Kinder hat, aber äh damals als wir geheiratet haben, war das kein Thema für uns. Wir waren beide im Studium, haben geheiratet, da haben wir halt geheiratet, weil wir uns geliebt haben. Punkt. Aber an die 6335 Kinder haben wir nicht gedacht. Wirklich nicht. (...) Die sind dann gekommen. (Alle: @) Das war wohl ziemlich, ja. @ 01:22:22-7

D(m): 01:22:19-8 Das war kurzsichtig. 01:22:20-6

Römisch-katholische Kirche IV

6340 **G(w)**: 01:22:22-7 Aber aber ist doch schön, oder? Es ist doch das Beste. 01:22:26-3

D(m): 01:22:26-3 Das ist das Beste, was eurem Leben passieren kann. (H(w): Zustimmung)
Nie soweit denken, das wird nur kompliziert und vereinfacht das ganze überhaupt nicht, nee
nee. (Alle: @) Mache ich auch so. (DL(m): @) Bei mir war es nämlich so, da waren zuerst
6345 die Kinder da und dann haben wir geheiratet (Alle: @). Und das war gut so. 01:22:40-9

G(w): 01:22:40-9 Das vereinfacht auch. 01:22:41-2

D(w): 01:22:41-2 @Ja, das hat es auch vereinfacht.@ @ 01:22:45-6
6350

F(w): 01:22:45-6 Da war es schon geschwätzt. [Das Thema (Kinder, Heiraten) hatte sich
bereits erledigt.] 01:22:46-4

D(w): 01:22:46-4 Genau so ist es. Aber man steht ja zu dem, was man so macht und ja,
6355 das sind auch wieder die Werte, die ich eigentlich der Kirche schon danke, wisst ihr, dass
man einen Rahmen kriegt äh pff den man einhalten sollte, oder wenn man dann vielleicht
auch einmal ein bisschen außerhalb vom Rahmen ist, aber das man sagt EokE jetzt gucke
ich, dass ich wieder herein komme und ich verhalte mich auch in diesem dann und ich sehe
das oftmals nicht als Nachteil. Ich glaube eher, man profitiert davon. XWie [oder] WirX von
6360 der Familie. 01:23:15-1

F(w): 01:23:17-1 Von was profitiert man? 01:23:18-4

D(m): 01:23:18-4 Wenn man sich darin äh 01:23:21-7
6365

F(w): 01:23:21-7 In der Kirche bewegt. 01:23:22-5

D(m): 01:23:22-5 In bewegt ja, genau. (F(w): Zustimmung) Wenn man sich_ Wenn man
diesen Rahmen hat. 01:23:27-9
6370

DL(m): 01:23:27-9 Wenn sie jetzt an ihre eigene Familie denken, ähm und das ist jetzt eine
ganz persönliche Frage, wie viel Kinder halten sie für ideal? 01:23:35-9

H(w): 01:23:38-4 Also ich könnte mir mehr vorstellen oder ich hätte mir mehr vorstellen
6375 können, aber erst nach dem Dritten. @ Nach dem Ersten habe ich gesagt, ähm, also vor dem
Ersten hat waren für mich Kinder eigentlich nicht das Thema, ähm, nach dem Ersten nicht
gleich wieder und nach dem Dritten, da hätte ich mir mehr vorstellen können. Da also die
Familie verändert sich, ein Familienverband verändert sich mit jedem weiteren Kind, würde
ich behaupten und das ist bei dem dritten Kind ähm macht es so ein_ Manche sagen beim
6380 vierten Kind macht es macht es diese kippt es @ aber ähm, ich finde schon beim Dritten,
aber das ist ja eh ganz ganz persönliche Einschätzung jetzt (DL(m) und F(w): Zustimmung)

Anhang D. Eigene Erhebung

So wie ich jetzt 01:24:32-5

6385 **DL(m):** 01:24:32-5 Wie viel mehr hätten sie [H(w)] sich noch vorstellen können? Idealerweise? 01:24:35-5

6390 **H(w):** 01:24:35-5 @ Das kommt darauf an wie @ wie man biologisch äh @ dann denkt. Ne, aber zu der Zeit, da hätte ich mir durchaus noch zwei Kinder vorstellen können dann so nach dem Dritten, so eine Hand voll. 01:24:48-4

DL(m): 01:24:52-6 Anerkennendes Nicken. (H(w): @) 01:24:55-4

F(w): 01:24:55-4 Anerkennend ja, also (Alle: @) mir reichen zwei. @ 01:24:59-1

6395 **G(w):** 01:24:59-1 Also, ein Beispiel H[(w)] meine Mutter hat immer gesagt, fünf sechs Kinder auf jeden Fall also nach dem Vierten haben se dann gesagt also (...) Ja, jetzt ist wirklich Schluss. Ich denke, dass (F(w): Zustimmung) kann es_ Ich kann, 01:25:10-0

6400 **F(w):** 01:25:07-1 Jetzt ist wirklich Schluss. 01:25:07-3

H (w): 01:25:10-0 Ich habe größere zwischen den Kindern. 01:25:11-7

6405 **G(w):** 01:25:11-7 Ja, und äh sagen wir einmal, gut, früher war es dann wirklich so fast (H(w): Zustimmung) Jahr auf Jahr oder (H(w): Zustimmung) zwei Jahresrhyt- äh abstand, aber am X...X konnte sich immer groß also wirklich sechs sieben Kinder war so ihr 01:25:23-6 Wunschvorstellung, 01:25:24-4 äh was sie gehabt hat, aber so hat sie dann einfach gesagt, wo dann wirklich einmal äh und auch noch beim Dritten hatte sie gedacht, also ja aber bei ab dem Vierten dann und das war dann vielleicht auch ein bisschen anstrengendes Kleinkind jetzt einfach einmal von dem Alter. Jetzt ist also. 01:25:40-3

6410 **H(w):** 01:25:17-2 Also ich will auch nicht jedes Jahr ein Kind haben. 01:25:18-9

F(w): 01:25:23-6 Das war ihr Lebens- 01:25:24-4

6415 **H(w):** 01:25:40-3 Ich glaube wirklich, dass man es ja wirklich 01:25:42-6 auch nur 01:25:42-8 von Kind zu Kind auch entscheiden kann (DL(m): Zustimmung) also nicht, ich sage jetzt auch so ja ist jetzt eine pauschale Aussage. Es ist wirklich so, ja, wahrscheinlich, ähm. 01:25:50-7 Wie gesagt, ich habe auch immer erst nach dem Dritten 01:25:53-3 sagen können, EokE jetzt. 01:25:55-1 Aber vielleicht wäre es nach dem Vierten 01:25:56-4 wäre es 6420 wäre es dann 01:25:59-4

G(w): 01:25:42-6 Aber (...) Es kommt immer auf die Situation. (...) Jetzt X...X (...) Auch so, oder du sagst (H(w): Zustimmung) 01:25:58-6

Römisch-katholische Kirche IV

6425 **F(w)**: 01:25:58-6 Oder zwei. Jetzt seht ihr das so ein bisschen unbeschwert, 01:26:02-4 wenn ich dem jetzt so zuhöre. 01:26:04-8

H(w): 01:26:02-4 Aber ich hätte noch mehr also 01:26:04-7

6430 **F(w)**: 01:26:04-7 Ja, ah ja, zwei, drei, vier, fünf, sechs (. . .) Kommt nicht mehr darauf an, aber_ 01:26:11-2 Ich sehe das ein klein bisschen anders, äh, also wir haben zwei Kinder und wollte nicht mehr Kinder äh. Und zwar aus folgendem Grund, wenn ich jetzt unsere Familie im gesellschaftlichen Rahmen sehe und ich bin heilfroh, wenn unsere Kinder einmal irgendwie unter sind, gerade so etwas alles so auf Kinder auch das Einströmen auf die Kinder. Also
6435 für mich waren waren zwei Kinder zu zu erziehen zu versuchen sie ordentlich zu erziehen Herausforderung und ich glaube nicht, ich hätte mir das nicht zugetraut drei, vier Kinder zu haben. Man sagt zwar oftmals äh, die erziehen sich dann gegenseitig schon die Älteren erziehen die Kleineren mit. Das kann sein, da kann ich nicht mitreden, aber also mir hat es gereicht. So von der Erziehung her und auch jetzt wenn ich gucke äh, wie sie dann in die
6440 Gesellschaft hereinwachsen und dem ganzen Prozess mit angucke. 01:27:04-2

H(w): 01:26:07-5 Na ja. Sie müssen ja auch schon bisschen geplant. Nee, nee, kommt nicht mehr drauf an. @ 01:26:12-2

6445 **G(w)**: 01:27:04-2 Das stimmt, ich glaube, wenn man sich das anguckt da braucht man keine Kinder in die Welt setzen. @ 01:27:10-4

F(w): 01:27:10-4 XDann würde es sich also nichtX X...X 01:27:11-4

6450 **H(w)**: 01:27:11-4 Dann ähm ja 01:27:14-4

G(w): 01:27:14-4 So darum denke ich, ich weiß nicht ideal, hm. Ich könnte jetzt nicht sagen. Ich habe drei, die habe ich an und für sich ich wollte die drei also habe das Erste gehabt, dann habe ich auch so kurz nach der Entbindung gedacht, einmal und nie wieder (Alle(w):
6455 @) und das legt sich dann relativ schnell und (Alle: @) da habe ich das Zweite und dann war eine gewisse äh ja, ich habe sie jetzt nicht in so einem schnellen Abstand und dann habe ich gedacht, also wenn es irgendwie noch klappt, ähm, wäre ein Drittes auch noch nicht schlecht und ja aber nach dem Dritten mir ging es nach dem Dritten einfach von nach der Schwangerschaft her nicht nicht gut, aber ja, dann hat sich das so ergeben, dann war halt
6460 für mich jetzt die drei in Ordnung. Klar, wenn noch irgendwo noch eins gekommen wäre, dann wäre es auch da. Ich hätte es jetzt vielleicht nicht bewusst äh gesteuert äh aber ich kann man kann das einfach nicht sagen und dann kommt es dann darauf an, wir haben heute die Möglichkeit, früher gab es das nicht und wenn man jetzt nach der Kirche gehen würde, es gibt ja auch viele die dann sagen, so wie sie kommen, kommen sie und äh wir machen da
6465 gar nichts, greifen nicht großartig ein und ich sagen wir einmal ja mit dem ich bin auch froh, wenn meine Kinder versorgt sind, wenn ich sie irgendwo äh wenn sie dann ihr Lebensweg machen oder wenn sie in der Ausbildung sind, aber ich denke, du kannst mit einem Kind,

Anhang D. Eigene Erhebung

kann das so schwierig sein wie mit fünf Kinder (...) und da bin ich jetzt einfach manchmal denke ich so, ich versuche auch vieles zu steuern und denke ach und mache mir Sorgen und Gedanken, aber manchmal denke ich einfach, man muss manches gelassener angucken und bisschen mehr Vertrauen einfach haben. 01:28:54-9

F(w): 01:28:40-8 Natürlich, du bist ja nicht X...X 01:28:42-0

D(m): 01:28:54-9 Mütter machen sich eh viel zu viel Sorgen. (...) Das hat bei mir daheim und geht in der Ehe weiter. Also das ist_ 01:29:02-3

F(w): 01:28:58-4 Das_ 01:28:58-7

H(w): 01:29:02-3 Es ist ein bisschen wahrscheinlich 01:29:04-7 Sache der Frauen 01:29:05-4

F(w): 01:29:04-7 Das glaube ich schon. 01:29:05-4

D(m): 01:29:05-4 Das ist so, weil es ist ja. 01:29:07-1

F(w): 01:29:07-1 X..X Frauen besorgter sind als Männer, das glaube ich auch, ja. Ja, und dann kam halt auch noch dazu, das Letzte als du das ausgeführt hast, noch eingefallen, äh. Ich wollte dann auch wieder in mein Beruf und das ist ja dann auch noch einmal eine Sache, (DL(m): Verständnis) je mehr Kinder man bekommt, um so weniger hat man überhaupt noch die Chance (D(m): Verständnis) selbst sich noch einmal im Beruf zu verwirklichen (H(w): Verständnis) und das war mir_ Ja, da muss man halt abwägen, was (H(w): Zustimmung) was will man jetzt und wo ist der Punkt gekommen, wo man sagt, EokE Familienplanung ist jetzt abgeschlossen, jetzt geht es einmal wieder ein bisschen anders weiter. 01:29:37-9

G(w): 01:29:37-9 Gut, das ist natürlich auch einfach noch ein Aspekt (F(w): Zustimmung), wenn du dann sagst, du möchtest wieder in den Beruf einsteigen (F(w): Verständnis), dann zu überlegen zu sagen, EokE das ist leichter zu bewältigen mit zwei Kindern wie mit jetzt fünf Kinder. 01:29:53-7

F(w): 01:29:53-7 Zumal wenn man jetzt noch die Oma am Ort hat, hm, mit drei, dann geht das noch besser, wenn man mehr Kinder hat, aber wenn man dann_ Also ist schon noch ein logistisches Problem. (D(m): Zustimmung) Was macht man mit den Kindern, wenn man so ganz auf sich (DL(m): Verständnis) als Kleinfamilie gestellt ist, dann muss man dann Hilfe von außen holen (G(w): Zustimmung) und eigentlich wollte ich das nicht. 01:30:13-4

G(w): 01:30:14-3 Das stimmt, ja. 01:30:15-6

H(w): 01:30:15-6 Also nur Kinder zu haben oder ein Alibikind zu haben, das man dann in eine Kinderkrippe steckt, das finde ich auch äh (F(w): Zustimmung) also das ist einfach eine Praxis, wo ich einfach nicht mitkönnte, ähm. 01:30:28-0

DL(m): 01:30:31-1 Das ist ein schönes Stichwort. Gibt es eine Zahl, ich weiß die Frage, ist immer furchtbar schwierig, mit dieser idealen Kinderzahl, ich finde sie trotzdem unwahrscheinlich (H(w): @) wichtig. Gibt es eine Untergrenze wieviel mindestens wieviele Kinder
6515 mindestens da sein sollten? Vielleicht ist die Frage einfacher zu beantworten. So dieses übliche eins ist eine Katastrophe, kann ich ihnen 01:30:48-7 aus 01:30:49-1 aus eigener Erfahrung sagen (H(w): @ und D(m): Zustimmung). 01:30:53-4

H(w): 01:30:48-7 Zwei. 01:30:49-1

6520

D(m): 01:30:53-4 Also würde ich auch sagen @. Ich hätte mindestens zwei, weil man dann dem einen nichts Gutes tut aus meiner Sicht. (DL(m): Zustimmung) Da ist der Fokus zu sehr auf dem Kind, in dem dann die Eltern meistens sich alles hereinprojizieren [projizieren] wollen, (G(w): Zustimmung) was sie selbst nicht erreicht haben und so weiter. Nee, ich habe
6525 drei und da kann jeder irgendetwas von mir machen, was ich noch nicht erreicht habe und dann bin ich auch zufrieden. (Alle: @) (...) Ha ja, nee öh am besten man erwartet nichts und dann ist auch gut. Man muss halt nur gucken, dass sie sich nicht zu faul bewegen. Also ich gebe halt immer ein Anschub und heraus und mache einmal, aber äh ich denke für mich, drei Kinder ist gut und auch sehr ausreichend, äh äh heutzutage was die Beschäftigung angeht, mit der beruflichen Verwirklichung der Frau ist es eigentlich nach zwei Kindern
6530 äußerst schwierig (F(w): Zustimmung) und das hat sich bei uns herausgestellt, wenn die [Kinder] dann in relativ zeitnahen Horizont kommen, äh dann ist die Frau erst einmal gleich zehn Jahre weg aus dem Berufsleben, das heißt, sie kann dort nicht mehr Fuß fassen, wo sie zuletzt aufgehört hat, sie muss sich dann eher mit Nebenjobs oder mit einfachen Tätigkeiten
6535 behelfen. Es sind dann ganz Wenige, die das schaffen, oder die dann halt ähm die Kinder entweder mit einem großen Abstand haben oder halt sofort abgeben, kurz nach der Entbindung sprich nach einem halben Jahr und dann wieder einsteigen. Die Gesellschaft lässt eigentlich keine andere Alternative zu, das heißt entweder Karriere oder Kinder aus meiner Sicht. (F(w): Zustimmung) Beides geht nicht, also eines kommt zu kurz aus meiner Sicht.
6540 (G(w): Zustimmung) 01:32:36-7

F(w): 01:32:36-7 Ja, da wären wir eigentlich schon quasi, ich weiß jetzt nicht, ob das ihren [DL(m)] Rahmen sprengt, aber ähm so bei dieser modernen Familie, die ich nicht für gut
6545 finde, gerade so Kinder ganz früh schon in die Kinderkrippe geben und man selbst verwirklicht sich dann. Also das wäre für mich nieeinmals in Frage gekommen und ich sehe das auch jetzt sehr sehr kritisch wie die ganze Entwicklung Ganztagschule und solche Dinge. Auf der einen Seite finde ich, gibt es natürlich Familien, wo es viel viel besser ist für die Kinder, wenn sie außerhalb betreut werden und aufbewahrt werden oder erzogen werden, möchte ich einmal sagen. Für solche Familien ist es gut, dass es staatliche Hilfen gibt, aber für
6550 die meisten Familien ist das glaube ich tödlich, wenn man es in Anspruch nimmt, weil dann einfach ähm viel Erziehung schon außerhalb läuft, und diese eigentliche Erziehung, die ich der Familie zusprechen möchte, die ist nicht mehr vorhanden in der Familie. Es wird dann von außen gesteuert (DL(m): Verständnis) vom Staat. 01:33:32-8

Anhang D. Eigene Erhebung

6555 **H(w)**: 01:33:34-9 Gut, das ist es ist auch ein gesellschaftliches Problem. Also ich denke ein-
einmal Familie an sich ähm. Jeder versucht sich ja momentan dieses Schild familienfreundlich
familienliche 01:33:49-9 Gemeinde 01:33:51-0 fa- umzuhängen. Ähm, es das hat sich einfach
geändert. Das ist nicht so als wir ähm als wir unser drittes Kind gekriegt haben, da hat mein
Onkel gesagt, ähm willkommen im Club der Asozialen oder irgend- er hat ein ganz ganz
6560 komischen Begriff, ich weiß ihn schon gar nicht mehr ähm benannt, aber so ab drei Kinder
wird man dann schon in eine Schublade gesteckt, wo man so ja 01:34:13-2 (. . .) 01:34:15-3
Ja, ähm aber das war ja_ Das ist ja schon eine ganze Weile her, gel (D(m): Zustimmung)
und ich meine, da findet ja jetzt schon eine Umdenke statt, ähm man merkt ja so langsam
ja ohne Kinder geht es ja eigentlich gar nicht und so und versucht vieles auf auf Schule dann
6565 abzuwälzen, Ganztagschule und so also kann ich würde ich auch nicht so unterschreiben,
dass das das gelbe vom Ei ist also Familie an sich ähm also dieses dieses andere Umfeld
eben auch nicht nur Schule Kasernierung oder ja sage ich jetzt. @ Ähm, ist ist total wichtig
und auch diese Entfaltungsmöglichkeiten nicht nicht immer nur äh strukturiert und nur in in
diesem Umfeld sich zu bewegen. Äh, es ist es ist ein Freiraum, wo man sich entfalten kann,
6570 muss. Das ist so etwas von wichtig, wo man nicht reglementiert wird und wo man nicht nur
unter Vorgabe arbeitet und ja, aber eigentlich wollte ich jetzt etwas ganz anderes sagen. @
Wo dein Einwand so mit Ganztagschulen, der hat mich jetzt doch auch ein bisschen so in
ja also für Alleinerziehende finde ich finde ich viele ja einfach durch diese Strukturen, die
gewachsen sind, hat sich vieles ergeben, ja, aber nee. 01:35:46-5

6575 **D(m)**: 01:33:49-9 umzuhängen 01:33:51-0

D(m): 01:34:13-2 Ja, da ist man Asi [asozial]. Ganz klar. 01:34:15-3

Abbildungsverzeichnis

B.1	Häufigkeitsverteilung v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“ (ALLBUS)	B.4
B.2	Durchschnittliche Kinderzahl und kategorisierte Religiosität (ALLBUS)	B.8

Tabellenverzeichnis

B.1	Statistiken Variable v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“	B.3
B.2	Häufigkeiten Variable v124k „Religiositätsskala, kategorisiert“ (ALLBUS)	B.3
B.3	Verarbeitete Fälle der Variablen v329 und v124k (ALLBUS)	B.4
B.4	Kategorisierte Religiositätsskala und Religionszugehörigkeit (ALLBUS)	B.5
B.5	Kategorisierte Religiositätsskala und Religionszugehörigkeit (ALLBUS)	B.6
B.6	Deskriptive Statistik	B.7
B.7	Homogenität der Varianzen	B.7
B.8	Durchschnittliche Kinderzahl und kategorisierte Religiositätss- kala (ALLBUS)	B.8
B.9	Ränge	B.9
B.10	Kruskal-Wallis Test	B.9
B.11	Ränge	B.1
B.12	Mann-Whitney Test	B.1
C.1	Häufigkeitsverteilung v68k (ALLBUS 1982)	C.4
C.2	Häufigkeitsverteilung v81k (ALLBUS 1982)	C.4
C.3	Häufigkeitsverteilung v100k (ALLBUS 1982)	C.5
C.4	Häufigkeitsverteilung v138k (ALLBUS 1982)	C.5
C.5	Häufigkeitsverteilung v160k (ALLBUS 1982)	C.6
C.6	Häufigkeitsverteilung v219k (ALLBUS 1982)	C.6
C.7	Häufigkeitsverteilung v260k (ALLBUS 1982)	C.7
C.8	Häufigkeitsverteilung v300k (ALLBUS 1982)	C.8
C.9	Häufigkeitsverteilung v80k (ALLBUS 1992)	C.8
C.10	Häufigkeitsverteilung v100k (ALLBUS 1992)	C.9
C.11	Häufigkeitsverteilung v177k (ALLBUS 1992)	C.9
C.12	Häufigkeitsverteilung v303k (ALLBUS 1992)	C.10
C.13	Häufigkeitsverteilung v317k (ALLBUS 1992)	C.10
C.14	Häufigkeitsverteilung v319k (ALLBUS 1992)	C.10
C.15	Häufigkeitsverteilung v337k (ALLBUS 1992)	C.11
C.16	Häufigkeitsverteilung v65k (ALLBUS 2002)	C.12
C.17	Häufigkeitsverteilung v106k (ALLBUS 2002)	C.12
C.18	Häufigkeitsverteilung v124k (ALLBUS 2002)	C.13
C.19	Häufigkeitsverteilung v185k (ALLBUS 2002)	C.13
C.20	Häufigkeitsverteilung v214k (ALLBUS 2002)	C.13

Römisch-katholische Kirche IV

C.21	Häufigkeitsverteilung v329k (ALLBUS 2002)	C.14
C.22	Häufigkeitsverteilung v442k (ALLBUS 2002)	C.14
C.23	Häufigkeitsverteilung v445a (ALLBUS 2002)	C.15
C.24	Häufigkeitsverteilung v57k (ISSP 1991)	C.16
C.25	Häufigkeitsverteilung v58k (ISSP 1991)	C.16
C.26	Häufigkeitsverteilung v78k (ISSP 1991)	C.17
C.27	Häufigkeitsverteilung v81k (ISSP 1991)	C.17
C.28	Häufigkeitsverteilung v82k (ISSP 1991)	C.18
C.29	Häufigkeitsverteilung v98k (ISSP 1991)	C.18
C.30	Häufigkeitsverteilung v105k (ISSP 1991)	C.18
C.31	Häufigkeitsverteilung v106neu (ISSP 1991)	C.19
C.32	Häufigkeitsverteilung v106k (ISSP 1991)	C.19
C.33	Häufigkeitsverteilung v112k (ISSP 1991)	C.20
C.34	Häufigkeitsverteilung v117k (ISSP 1991)	C.20
C.35	Häufigkeitsverteilung c006k (EVS/WVS)	C.22
C.36	Häufigkeitsverteilung e033k (EVS/WVS)	C.22
C.37	Häufigkeitsverteilung f025neu (EVS/WVS)	C.23
C.38	Häufigkeitsverteilung f028k (EVS/WVS)	C.23
C.39	Häufigkeitsverteilung f063k (EVS/WVS)	C.24
C.40	Häufigkeitsverteilung f077ik (EVS/WVS 1981)	C.24
C.41	Häufigkeitsverteilung f099k (EVS/WVS 1999)	C.25
C.42	Häufigkeitsverteilung f118k (EVS/WVS)	C.26
C.43	Häufigkeitsverteilung f119k (EVS/WVS)	C.26
C.44	Häufigkeitsverteilung f120k (EVS/WVS)	C.26
C.45	Häufigkeitsverteilung f121k (EVS/WVS)	C.26
C.46	Häufigkeitsverteilung f122k (EVS/WVS)	C.27
C.47	Häufigkeitsverteilung f123k (EVS/WVS)	C.27
C.48	Häufigkeitsverteilung f128k (EVS/WVS)	C.27
C.49	Häufigkeitsverteilung f132k (EVS/WVS)	C.27
C.50	Häufigkeitsverteilung f135k (EVS/WVS)	C.28
C.51	Häufigkeitsverteilung f137k (EVS/WVS)	C.28
C.52	Häufigkeitsverteilung x028k (EVS/WVS)	C.29
C.53	Häufigkeitsverteilung x047k (EVS/WVS)	C.29
C.54	Häufigkeitsverteilung x049k (EVS/WVS)	C.30
C.55	Häufigkeitsverteilung x051k (EVS/WVS 1997)	C.30
C.56	Häufigkeitsverteilung v68k (WVS 2006)	C.31
C.57	Häufigkeitsverteilung v138k (ALLBUS 1982)	C.31
C.58	Häufigkeitsverteilung v185neu (WVS 2006)	C.32
C.59	Häufigkeitsverteilung v185k (WVS 2006)	C.32
C.60	Häufigkeitsverteilung v192k (WVS 2006)	C.33
C.61	Häufigkeitsverteilung v202k (WVS 2006)	C.33
C.62	Häufigkeitsverteilung v203k (WVS 2006)	C.33
C.63	Häufigkeitsverteilung v204k (WVS 2006)	C.34

Anhang D. Eigene Erhebung

C.64	Häufigkeitsverteilung v205k (WVS 2006)	C.34
C.65	Häufigkeitsverteilung v206k (WVS 2006)	C.34
C.66	Häufigkeitsverteilung v207k (WVS 2006)	C.34
C.67	Häufigkeitsverteilung v237k (WVS 2006)	C.35
C.68	Häufigkeitsverteilung v238k (WVS 2006)	C.35
C.69	Häufigkeitsverteilung v239k (WVS 2006)	C.36
C.70	Häufigkeitsverteilung v241k (WVS 2006)	C.36
C.71	Häufigkeitsverteilung v253k (WVS 2006)	C.37
C.72	Häufigkeitsverteilung age (EVS 2008)	C.38
C.73	Häufigkeitsverteilung agek (EVS 2008)	C.39
C.74	Häufigkeitsverteilung v106neu (EVS 2008)	C.39
C.75	Häufigkeitsverteilung v129k (EVS 2008)	C.40
C.76	Häufigkeitsverteilung v133k (EVS 2008)	C.40
C.77	Häufigkeitsverteilung v238k (EVS 2008)	C.41
C.78	Häufigkeitsverteilung v240k (EVS 2008)	C.41
C.79	Häufigkeitsverteilung v241k (EVS 2008)	C.41
C.80	Häufigkeitsverteilung v242k (EVS 2008)	C.41
C.81	Häufigkeitsverteilung v243k (EVS 2008)	C.41
C.82	Häufigkeitsverteilung v244k (EVS 2008)	C.42
C.83	Häufigkeitsverteilung v246k (EVS 2008)	C.42
C.84	Häufigkeitsverteilung v248k (EVS 2008)	C.42
C.85	Häufigkeitsverteilung v249k (EVS 2008)	C.42
C.86	Häufigkeitsverteilung v251k (EVS 2008)	C.42
C.87	Häufigkeitsverteilung v252k (EVS 2008)	C.43
C.88	Häufigkeitsverteilung v345k (EVS 2008)	C.43
C.89	Häufigkeitsverteilung v353k (EVS 2008)	C.44

Literaturverzeichnis

- [Dresing u. Pehl 2009] DRESING, Thorsten ; PEHL, Thorsten: *Wie transkribiert man auf einem Computer?* Version: Mai 2009. <http://audiotranskription.de/transkription/ueberblick---so-transkribiert-man/so-transkribiert-man-einleitung.html>, Abruf: 13. August 2009
- [Kuckartz 2008] KUCKARTZ, Udo (Hrsg.): *Qualitative Evaluation : der Einstieg in die Praxis*. 2., aktualisierte Aufl. Wiesbaden, 2008
- [Milewski 2010] MILEWSKI, Nadja: *Fertility of immigrants : a two-generational approach in Germany*. Berlin : Springer, 2010 (Demographic Research Monographs). <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz314754369kap.htm>; <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz314754369cov.htm>; <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz314754369inh.htm>; http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3333207&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm. – Erscheint: Dezember 2009